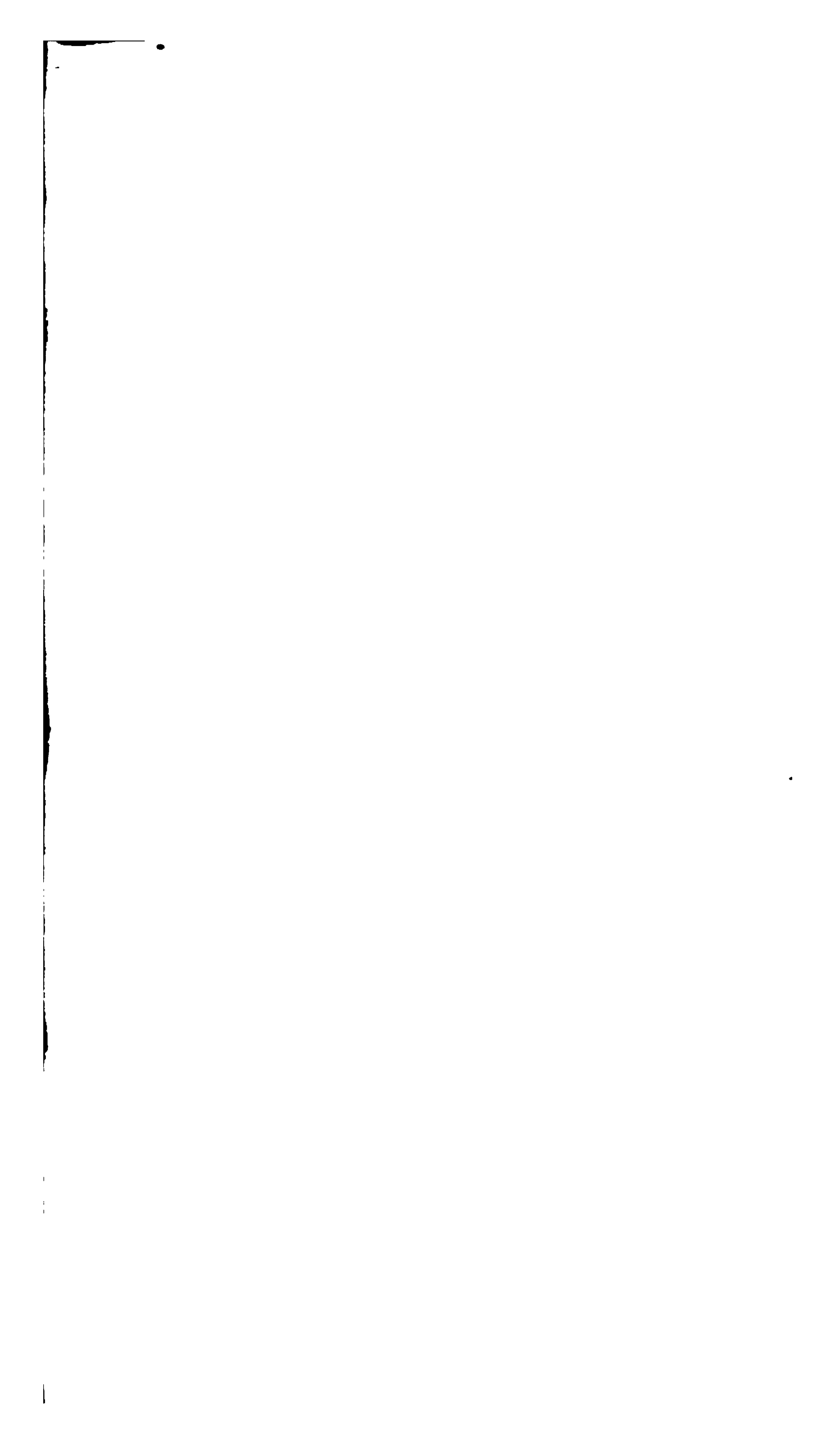






Friedrich Carl Gottlob Hirsching's
Historisch = litterarisches
Handbuch
berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben:

---

oder

historische, bio = und bibliographische
Nachrichten
von

berühmten und denkwürdigen Monarchen, Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, Päpsten, Cardinälen, Erz- und Bischöfen, Geschäfftsmännern und Gelehrten in allen Wissenschaften, Künstlern jeder Art, Kaufleuten, Mechanikern, und anderen interessanten Personen beyderley Geschlechts.

Fortgesetzt und herausgegeben
von
Johann Heinrich Martin Ernesti.

Dreyzehnter Band. Erste Abtheil. Spiegel — Storr.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1809.

S.

Spiegel zum Diesenberg, Friedrich Wilhelm, Königlich Preussischer Kammerherr und Großherzoglich Hessischer Berghauptmann, ein um sein Vaterland, vorzüglich um die Verbesserung und Erweiterung seines Bergbaues, sehr verdienter Mann.

Er starb zu Canstein im Herzogthum Westphalen am ... April 1807, in der vollen Wirksamkeit für seine nützliche... Geschäfte, die sich für ihn noch Viel zu versprechen hatten, ... Jahre seines Alters.

S. den Biograph, 7. Bd. 3. St. S. 384.

Spiegel zu Pickelsheim, Dietrich Ernst Georg Freyherr von, Markgräflich Brandenburg-Onolzbach- und Bayreuthischer geheimer Rath und Oberforstmeister zu Lauenstein, Lichtenberg und Hof, auch Domcapitular zu Halberstadt und Propst am Collegiatstifte zu St. Moritz daselbst.

Er hat sich durch viele vortreffliche Gedichte, welche im Teutschen Museum, in den Musenalmanachen und in andern periodischen Schriften stehen, in der gelehrten Welt bekannt gemacht. Wie wir nicht anders wissen, hat auch der so merkwürdige Spiegelberg im Fürstenthume Halberstadt von ihm den Namen: dieser Berg war zuvor ein unfruchtbarer Berg, wurde aber durch einen, oder unsern, Freyherrn von Spiegel, mit Bäumen, Pflanzungen und Bildsäulen geziert.

Er starb im 52. Jahre seines Alters 1789 zu Bayreuth.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 755.

Spielmann, Jacob Reinbold, der Weltweisheit und Arzneywissenschaft Doctor, der Chemie, Botanik und Arzneymittellehre ordentlicher Professor und Senior der akademischen Facultät zu Straßburg, der Akademie der Naturforscher, der Akademieen zu St. Petersburg, zu Berlin, der Churmaynzischen und der Pfälzischen Mitglied, des Thomas-Kapitels Canonicus, Correspondent der Königl. Pariser Akademie, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, Einer der ersten Chemisten Teutschlands, und als akademischer Lehrer ein so ausgezeichneter Mann, daß von ihm der Königsberger Verfasser einer pragmatischen Litterärgeschichte der Medicin mit Wahrheit sagt: **Es gab wohl nie einen trefflichern Lehrer, als Spielmann war.** Der verewigte Professor Wittwer hat ihm in Crell's chemischen Annalen ein Denkmahl gestiftet, das auch wir hier aufzustellen für Pflicht halten.

Verdient je die Geschichte eines öffentlichen Lehrers, welcher alle erforderlichen Talente und Kenntnisse in dem reichsten Maße besaß, eben diese täglich und mit dem glühendsten Eifer auszu-

A

bilden und zu bereichern bemüht war, alle Pflichten des anvertrauten Amtes, in ihrem weitesten Umfang, mit W und Treue, und einer nie zu ermüdenden Thätigkeit erfi und noch mehr als Alles dieses that, über das Wohl und Glanz und die blühendste Lage der gesammten Facultät, zu cher er gehörte, mit väterlicher Sorge wachte, sie, und mit voll Kunst und Vaterlandsliebe, die ganze Akademie immer her zu heben suchte, und wirklich auf Stufen hob, auf wel sie entweder nie stand, oder von welchen sie wenigstens wi herabgesunken war, — hätte er auch ausser diesen Kreisen se Lehrstuhls nicht gewirkt, wäre er auch durch Schriften, w ganze Gebiete seiner Kunst umfassen, nicht Lehrer ganzer N nen geworden, und hätte ihm seine Kunst auch nicht die kl ste Entdeckung zu danken; — verdient dennoch die Geschi eines solchen Mannes erzählt, den Zeitgenossen übergeben, der Nachwelt aufbehalten zu werden; so verdient es gewiß Geschichte Spielmann's.

Aber wer kann sie erzählen, wer in ihr dem verdienstvo Mann ein bleibendes, ewiges Monument errichten? Nur könnte es, der auf dem größten Theil seiner Laufbahn sein Beglei sein Freund gewesen wäre; der ihn gekannt hätte als Jüngl und als Mann, dort, wo er sich seiner grossen Bestimmung gegen gebildet, und hier, wo er sie erfüllt hat; der ein Vertr ter seiner Kunst und seiner Kenntnisse gewesen wäre, ihn ni nur in seinem Hörsal besucht, nicht bloß in seinen Schrif gelesen, ihm auch auf sein Arbeitszimmer gefolgt, und in sei Erhohlungsstunden seine Urtheile und Meynungen aufgesamn hätte; der ihn auch in seinem häuslichen Cirkel als Gatte, ter und Freund beobachtet hätte; das könnte nur sein gro Nachfolger — (Johann) Hermann! „Das Alles, sagt der v „treffliche Wittwer, kann ich nicht! Ich war nur wenige Ja „hindurch sein Zuhörer, und dieß ist nicht das Verhältniß, w „der Lehrer auch noch so väterlich, noch so offen und mitth „lend, als Spielmann es gegen die Meisten seiner Schül „und auch gegen mich war, aus dem man eine solche inni „Darstellung schöpfen kann.“ Er vermag nur aufgefordert u aufgemuntert, die bekannten allgemeinern Züge aus der Geschi te des trefflichen Mannes zu sammeln, zusammenzureihen, u aufzustellen in dem erstgedachten Jahrbuche der Kunst, für w che Spielmann so ganz lebte.

Jacob Reinbold Spielmann wurde 1722 am 31. M in Straßburg geboren. Seine väterliche Familie ist daselbst e der ältesten bürgerlichen, die schon von mehrern Jahrhunderte nach einem dort gewöhnlichen Ausdruck, den Rath besaßen, u bis auf seinen Urgroßvater hinauf, wo nicht weiter, waren a seine Vorfahren Apotheker. Eben dieses war sein Vater, J hann Jacob Spielmann. Daher mag auch der Letztere der, der Familie so eigenthümlich gewordenen Pharmacie a schliessend bestimmt, und selbst wider seine Neigung, nachdem

... dem 13. Jahre den Schulunterricht geendigt, in die förmli-
... Disciplin gezwungen haben. Denn natürliche Fähigkeiten,
welche sich schon in seinen ersten Jugendjahren, neben brennen-
der Wißbegierde und ausdauerndem Fleiße, verrathen ha en
sollen, mögen den jungen Spielmann schon damahls von der
bloß mechanischen Ausübung und Erlernung abgeneigt g macht
haben. Er befolgte indessen den Willen seines Vaters, und ge-
wiß hat er in der Folge diese ersten vorbereitenden und die Aus-
übung der Chemie so sehr erleichternden Vorschritte nie bereut.
Er disciplinirte also in der Officin seines Vaters vom J. 1735
bis 1740, ohne daneben den Unterricht in alten und neuen
Sprachen, in der Philosophie und Geschichte, in der Physik und
selbst in der Anatomie zu versäumen, worin er die vorzüglichsten
Straßburgischen Professoren zu Lehrern hatte; und in der letz-
tern besonders Joh. Böcler, Eisenmann und den Prosector Hom-
mel. Man sieht offenbar aus diesen Beschäfftigungen, er habe
sich schon damahls das Ziel aufgesteckt, welches er in der Folge
... erreicht hat. Im J. 1740 trat er eine pharmacevtische
Reise an, und gieng über Stuttgard und Tübingen nach Nürn-
berg. Hier begab er sich, als Subject, in die Officin des nach-
her in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Johann Ambrosius
Beurer's, eines Mannes, dessen ausgebreitete, naturhistorische,
chemische und pharmacevtische Kenntnisse in einer Zeit, in wel-
cher die heutige Aufklärung Teutscher Pharmaceuten kaum zu
dämmern anfieng, ihn so sehr auszeichneten, daß er Trew's
und Schmiedel's Freund, und Haller's vertrauter Correspondent
wurde; eines Mannes, dessen Name von seinen Mitbürgern in
dem ruhmvollsten Andenken aufbehalten zu werden verdient.
Spielmann blieb hier ein ganzes Jahr, benützte in demselben
Beurer's und Trew's Freundschaft, Beyder Bibliotheken, und
besonders des Letztern Unterricht in seinem Garten, auf dem
anatomischen Theater, und in seinem Cabinet; und besuchte
auch Altdorf und Erlangen. Spielmann erinnerte sich oft
noch in spätern Jahren Nürnbergs, als derjenigen berühmten
Stadt, welche auch zu seiner Bildung nicht wenig beygetragen
habe, mit Empfindungen der Freude und Theilnahme. Im J.
1741 reiste er über Regensburg, München, Augsburg, Ulm,
Tübingen, Heidelberg, nach Frankfurt am Mayn, verweilte da-
selbst sechs Monathe, in welcher Zeit er sich meist mit Botanik
beschäfftigte; reiste von da noch in demselben Jahre über Go-
tha, Erfurt, Leipzig, wo er Walther's, Hebenstreit's, Ludwig's,
und vorzüglich des Docimasten Cramer's Bekanntschaft machte,
Halle, wo er noch Wolfen, Fr. Hoffmann und Schulzen traf,
und Wittenberg nach Berlin, in welcher Königsstadt schon das-
mahls eine neue und berühmte Schule der Aerzte aufblühte.
Dort waren seine Lehrer, Ludolf in der Botanik und Materia
medica, Pott in der theoretischen und practischen Chemie, Sprö-
gel in der medicinischen Praxis, Schaarschmidt in der Semiotik,
Chirurgie, Geburtshülfe und Clinik, Budäus und Cassebohm in

der Anatomie, und der Letzte besonders in dem practischen
derselben, wodurch und durch die tägliche Gelegenheit, die
lichen Lieberkühnischen Präparate zu besehen, er vorzüglich
physiologischen Kenntnisse erweiterte. Ausser diesem öffentl
Unterrichte genoß er noch Marggraf's vertrauteste und fre
schaftlichste Privatunterweisung in der Chemie und Docim
nachdem dieser ihn schon in jüngern Jahren, (denn Marg
stand im J. 1733 in der Spielmannischen Officin als
ject) gekannt und geliebt hatte. Mit welcher dankbaren W
hat er nicht diesen Unterricht, in seiner Inauguralschrift, u
die größten Glückseligkeiten seines Lebens gezählt! — Er
ließ im J. 1742 Berlin, gieng nach Freyberg, um Metall
und das Hüttenwesen bey Henkel'n zu studieren, befuhr
öfters die Gruben, und besah die Schmelzungen im Gro
Von Freyberg kehrte er in seine Vaterstadt zurück, gieng
von da weiter nach Paris, wo er Grosse's, Gothofred's,
beyden Jussieu's, Onzembroy's, Reaumur's und Olivet's
kanntschaften machte, und mit seiner Rückkehr von da
Straßburg seine Reise beschloß. Während derselben war
Vater gestorben: und ob es ihm nun gleich weder an Frey
noch an Kenntnissen gefehlt hätte, die engern Gränzen
Pharmacie zu verlassen, und sich für das gesammte Gebiet
Arzneykunde öffentlich zu erklären; so blieb er doch noch
Zeitlang innerhalb jener: wahrscheinlich, um ruhiger und u
merkter in einer gelehrten Musse sich der Lectüre und Forsch
der Natur überlassen, und noch mehr zu der grossen Be
mung, welche er vorahnen konnte, vorbereiten zu können.
ließ also, nach vorhergegangener Prüfung, sich in das Col
um der Apotheker seiner Vaterstadt aufnehmen, und wa
alle Zeit auf Chemie, Naturgeschichte, und besonders die K
terkunde, indeß die kleinern Geschäffte seiner Officin ein Pr
sor besorgte. Linné's System war in den Jahren, in wel
Spielmann studierte, noch zu neu, zu wenig verbreitet;
seine Sprache war noch zu dunkel, welche erst eigentlich in
tern Jahren durch die botanische Philosophie des grossen M
nes aufgehellt wurde. Spielmann mußte also jetzt erst
hineinstudieren, und es gelang seinem stählernen Fleiße, alle
Schwierigkeiten bald zu überwinden, von denen jetzt ein b
nischer Zögling nur seltene Spuren auf seinem gebahnten
geebneten Wege findet. — Viel dankte er indessen in di
Studium Ehrmann's des Aelteren Freundschaft, der ihn
auf botanischen Spaziergängen begleitete: so wie er es auch
Grauel's, des Physiker's, und Brackenhofer's, des Mathem
kers, vertrautem Umgange erfuhr, welch ein Glück des Le
es ist, sich bey Freunden zu belehren, sich durch wechselsei
Mittheilung aufzuklären und auszubilden, und so das fes
Freundschaftsband zu knüpfen, das man wohl hienieden k
pfen kann; das Band, welches gemeinschaftliche Liebe für Wa
heit und Natur in einander schlingt. Aber das allgeme

Studium der Natur zog ihn darum nicht von einem besondern und angewandten Theil desselben, von der Arzneykunde, ab. Vielmehr gab ihm eine häusliche Verbindung im J. 1743 mit der Tochter eines berühmten practischen Arztes und Lehrers der Clinik, Joh. Jac. Sachse's, Gelegenheit, auch mit der Ausübung einer Kunst, deren Hülfswissenschaften und deren Theorie ihm so sehr am Herzen lagen, in dem belehrenden Umgange seines Schwiegervaters, und nachmahligen Collegen, vertrauter zu werden. Aus diesen lange vorbereitenden und zu einer seltenen Reife führenden Kreisen, trat endlich Spielmann heraus, suchte im J. 1748 die medicinische Doctorwürde, und erhielt sie aus den Händen seines Schwiegervaters, nachdem er vorher seine Inauguralschrift, de principio salino, vertheidigt hatte. Man kann wohl sagen, daß der Character aller seiner folgenden Schriften bereits dieser Inauguraldisputation so unverkenntlich eingewebt ist, daß sich auch in den spätesten Werken seines Geistes eben keine merkliche Verschiedenheit von jener im Allgemeinen auffinden läßt. Gewiß ein seltenes Eigenthum der ersten akademischen Probeschrift eines Mannes; aber gewiß auch bloß eine Folge der Reife der Jahre und seines Studiums, womit man ja höchst selten selbst an diese Arbeit geht! Man findet in ihr eben die Ordnung, die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Sprache; das unaufhörliche Bestreben, sich von Allem, so weit nur das Auge reicht, die Gründe anzugeben; die Abneigung von allem willkührlich Angenommenen, und den Sinnen nicht Darstellbaren, oder durch Versuche und Erfahrungen nicht zu Erweisenden; eben diese Allgemeinheit in Anwendung der chemischen Wahrheiten, neben der vorzüglichsten Hinsicht auf Arzneykunde; und was besonders seinen Lehrbüchern nachher einen so entscheidenden, und gewiß, bey der gegenwärtigen Vernachlässigung der Litteratur in Büchern dieser Art, so dauernden Vorzug gegeben, eben dieses Geschichtsstudium (wenn gleich in andern Graden,) das alle Entdeckungen auf die Quelle hinauf führt, allen Zeiten und allen Männern derselben die schuldigste Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welches in allen späten Werken des unermüdeten Mannes zu finden ist. Uebrigens hat Spielmann in dieser Schrift sich öffentlich zu der Becher-Stahlischen Schule in der Chemie bekannt, und die Lehrsätze derselben über die Grundmischung der einfachen Salzstoffe, ihre Zusammensetzung aus Erde und Wasser, und besonders die Allgemeinheit der Vitriolsäure zu befestigen, und auf das Unumstößlichste zu erweisen gesucht. Eine Theorie, welche nun freylich das Schicksal aller physischen Theorieen erfahren hat, und den neuen und wichtigen Entdeckungen in der höhern Chemie nicht mehr anpaßt. Wer aber würde darum, schreibt Wittwer, den Mann, der sie vor beynahe 40 Jahren mit so vieler Wärme vertheidigte, dem sie ein eben so helles Licht auf seinen Weg verbreitet, als sie ganz gewiß die Bahnen der spätern Forscher umdämmert hat, weniger schätzen, ihm das aufrechnen, ein

halbes Jahrhundert früher geboren worden zu seyn, als
— Spielmann war nun Doctor, übte seine Kunst am K
kenbette aus; und seine übrige Muße wandte er an, um
noch mehr zu einer zweyten Würde vorzubereiten, welche er
schon im folgenden Jahre 1749 erhielt. Er wurde auß
dentlicher Professor der Medicin, und trat am 1. July
Stelle mit einer Rede, über eine seiner Lieblingsideen, de m
cinae rationalis progressu nimio ratiocinandi studio retar
an, wozu Dr. Froereisen, als Rector der Akademie, in e
Programm einlud, in welchem, nach Straßburgischer Gew
heit, die Lebensumstände des neuen Lehrers erzählt sind.
war er in der Sphäre, welcher ihn Vorsehung und Natu
stimmt hatten, und worin er auch am Meisten und am Ver
testen wirken konnte. Es ist daher fast glaublich, daß er,
wohl nicht ganz zum Vortheil einiger Wissenschaften, welch
nachher gelehrt hat, von dieser Zeit an, der eigentlichen
schen Kunstübung entsagt, und sich ganz dem Lehrstuhl, se
Zuhörern, seinem Studierzimmer, und den Verbindungen
seinen entfernten gelehrten Freunden gewidmet hat, ob g
nicht unbekannt ist, daß er das Krankenbette nicht gesto
sich zuweilen bey Consultationen eingefunden, und auch
entferntere Orte, und besonders benachbarte Höfe, Rathsch
ertheilt hat. Aber die akademischen Geschäffte blieben
mer seine ersten und gewiß auch seine liebsten. Und dazu h
er alle Erfordernisse; es ist auch zu glauben, daß er schon
den ersten Jahren seiner Laufbahn sich dieselben bald ganz e
gemacht habe. Ein Vortrag, voll Ordnung, Deutlichkeit
Wahrheit, aus dem volles Leben durch eine beynahe zu st
Stimme, und durch die sprechendsten körperlichen Bewegun
so hervorströmte, daß auch der Unaufmerksamste seiner Zuh
geweckt und wach erhalten werden mußte. Ein unaufhörli
Bemühen, Alles so sinnlich als möglich darzustellen, (wohl
der wichtigsten Erfordernisse, in medicinischen Lehranstalte
daher die Veranstaltung in seiner Apotheke, in deren Besitz
bis in seine letzten Lebensjahre blieb, alle diejenigen Arbei
welche in seinem chemischen Lehrbuche beschrieben sind, auf
Genaueste vor den Augen seiner Zuhörer zubereiten zu las
sie in folgenden Jahren noch durch neuere Versuche zu verm
ren, und ihre Producte wieder in den Vorlesungen selbst vor
zeigen; daher der Gebrauch, welchen er von seinem eige
trefflichen Cabinet, und abermahls von seiner Apotheke in
Vorlesungen über die Materia medica machte, durch Vorzeig
nicht nur der beschriebenen einfachen Körper, sondern auch i
Mischungen und Zusammensetzungen; daher die den Som
hindurch unausgesetzten botanischen Demonstrationen in dem a
demischen Garten, und die wöchentlichen Excursionen in die
genden um Straßburg, welche letztere er besonders in den er
Jahren seiner Professur sehr häufig, und auch in entfernte D
stricte des Elsasses, besonders auf die Voghesischen Gebirge,

breitet, und nicht bloß auf Pflanzenkenntniß eingeschränkt haben soll. Der pünctlichste Fleiß in der Haltung seiner Lesestunden, und in Beendigung der Vorlesungen selbst, in bestimmten Zeiten; die Bereitwilligkeit zu jeder Privatunterredung mit seinen Zuhörern, sobald nur dieselbe weitere Belehrung, oder einen Rath im Studierplan zum Zweck hatte; zu jeder Mittheilung der kostbarsten Werke aus seiner reichen Privatbibliothek, wodurch er, der großmüthige Mann, nach seiner eigenen Versicherung, die Geringhaltigkeit der öffentlichen Straßburgischen Bibliothek in den Fächern der Naturgeschichte und Arzneykunde zu verbessern suchte; und überhaupt die uneigennützigste Liebe, mit der er jeden Zögling aufnahm, Jeden nach dem Maß seiner Kräfte trug, erweckte, ermunterte, unterstützte; Jedem, der nur wollte, ein Vater wurde, und die Liebe, womit er dann auch von Vielen geliebt ward, — wenn dieses Alles nicht Alles umfaßt, was nur immer von einem akademischen Lehrer, dessen gelehrte Verdienste ausserdem entschieden sind, erwartet und gefordert werden kann; so ist die Forderung übermenschlich, unerfüllbar! — In seinem ausserordentlichen Lehramte hat er von 1749 bis 1756 achtmahl die Physiologie nach dem Hallerischen Lehrbuche, verschiedenemahl die sogenannten Institutionen der Medicin, nach Boerhave, und einmahl die Methodologie nach Ludwig gelehrt. Chemie lehrte er schon damahls nach seinem eigenen Entwurf, und in den Vorlesungen über die Kenntniß der Arzneymittel versuchte er auch schon in diesen Jahren, die allgemeine Therapie damit zu verbinden. Die Receptirkunst, welche er immer in der natürlichsten Ordnung, unmittelbar der Materia medica folgen ließ, trug er nach Gaub vor. Auch Privat-Disputirübungen, besonders über Physiologie, vernachlässigte er nicht, und Stang vertheidigte im J. 1753 öffentlich unter seinem Vorsitz die Streitschrift, de optimo infantis recens nati alimento, welche nicht nur durch Versuche die Verschiedenheiten und die Bestandtheile der Ziegen- Pferde- Kuh- Schaf- Esels- u. Menschenmilch darlegt; sondern auch überhaupt die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Neugebornen chemisch und physiologisch prüft, und der mütterlichen Milch mit allem Rechte den Vorzug vor allen andern giebt; in welcher Schrift Spielmann's Geist, dem sie wahrscheinlich ganz allein zugehört, nicht zu verkennen ist. In eben diese Epoche seiner ausserordentlichen Professur fällt noch die berühmte Leuchneringische Dissertation, de fonte medicato Niderbronnensi, auch vom J. 1753. Ob er gleich nicht einmahl bey derselben präsidirt hat; so ist sie doch ohne Zweifel ganz seine Arbeit: sie ist auch unter denselben in seinem Trauerprogramm aufgestellt. Sie war der erste öffentliche Beweis, mit welchem Eifer Spielmann das Studium der Naturgeschichte seines Elsasses bearbeitete: mehr aber ward sie bald allgemeines Muster, wie man mineralische Wasser ächt chemisch untersuchen soll, worin er damahls an Genauigkeit in diesem Fache kaum einen Vorgänger hatte; daher auch diese Streitschrift so

lange Muster blieb, bis man in den neuesten Zeiten noch ti
in die Natur der, den Sinnen so leicht entfliehenden,
standtheile der Wasser, der verschiedenen Luftarten, drang,
durch die nähere Kenntniß anderer Körper, auch mit manch
tigern Prüfungsmitteln bekannt wurde; kurz, bis Bergman
Analyse sich noch eine Stufe über die Spielmanni
hinaufschwang. *) Durch die Magisterwürde, welche ihm
philosophische Facultät im J. 1754 ertheilte, ward ihm der
zu der ordentlichen philosophischen Professur gebahnt, welche er
J. 1756 erhielt, und womit ihm das Lehramt der Dichtk
übertragen wurde. Jeden, der nicht mit der Straßburger
fassung bekannt ist, muß diese Veränderung sehr befremd
aber es wird Alles aufgeklärt, wenn man weiß, daß das
einträgliche Canonicat zu St. Thomas nur unter eine gew
Zahl ordentlicher Professoren aus allen Facultäten vertheilt
und daß also die Professoren, um zeitiger zu demselben zu
langen, auch solche ordentliche Lehrstühle suchten, welche zum
len mit ihrem eigenthümlichen Fache in gar keiner, oder
geringer, Verbindung stehen. So wurde demnach Spielma
Lehrer der Dichtkunst, und so wurde im J. 1781 der berüh
Naturforscher und Arzt Hermann, Spielmann's Nachfol
Lehrer der Logik und Metaphysik! Zum Glück für beyde The
die Wissenschaft und den Lehrer, dauert selten eine solche
einigte Lehrstelle lange! — Spielmann benützte indessen a
diesen Katheder, so viel er konnte, auf die Vortheile seiner j
gen Aerzte. Er nahm ihn mit einer Rede, medicis pernecel
riam esse veterum poetarum lectionem, in Besitz, und h
über den Lukrez öffentliche Vorlesungen! Ob man wohl e
glücklichere Anwendung von dieser Finanzanstalt machen konn
— Mit dieser Professur übernahm er Sitz und Stimme in
philosophischen Facultät, war einmahl Decan derselben, einm
Promotor, und krönte sogar auch einen Poeten. Endlich,
J. 1759, rückte er, durch Phil. Heinr. Böcler's Tod, in den Pl
welchen er schon längst verdient hatte, und den er ganz auszufül
wußte. Er ward ordentlicher Lehrer der Medicin, und erh
zugleich die Lehrstühle der Chemie, Botanik und Materia medi
welche er am 14. Sept. mit einer Rede, quod corporum natu
lium examen ab omnibus hominibus suscipiendum, non so
medicis relinquendum sit, antrat. Nun kam er erst in sein re
tes Fach, wie in den, am Ende anzuführenden, Blättern
Straßburgischen gelehrten Nachrichten treffend bemerkt wird,
ihm gleich kein Theil der Gelehrsamkeit, der auch nur an

*) In den beyden letztern Bänden des Wittwerschen Delectus disser
tionum medicarum Argentoratensium wollte der Herausgeber di
wichtige Schrift, nebst allen übrigen, welche die Elsassische Natur
schichte besonders betreffen, abdrucken lassen, und so die Samml
der Spielmannischen Schriften vollständig machen; es ist a
unseres Wissens nach dem vierten Volumen (1781) kein folgen
erschienen.

medicinische Fach gränzt, fremd war; denn eben der vorzüglichste und seltenste Zug seines Verdienstes war die Allgemeinheit seiner Natur- und Arzneykenntnisse. — In dem Besitze dieser genannten Lehrstühle blieb er bis an sein Ende; denn mit Recht tadelte er das, ehedem besonders, und noch jetzt auf Teutschen Akademieen, mit dem Fortrücken in der Facultät gewöhnlich verbundene, Wechsel der Professuren; vorausgesetzt, daß einem Mann gleich Anfangs diejenige angewiesen worden, zu welcher ihm seine Neigung und seine Kenntnisse berechtigen. Und dieser Grundsatz ward auch von dieser Zeit an in der Straßburgischen Facultät der Aerzte beobachtet. Die zu seinem Lehrstuhl gehörigen Vorlesungen blieben daher auch immer seine vornehmsten, besten und angelegensten. Es ist zu vermuthen, daß er auch als ordentlicher Lehrer die physiologischen so lange fortgesetzt hat, bis er im J. 1763 dieselben an seinen verdienstvollen Collegen, Professor Lobstein, bey dessen Uebernahme der anatomischen Professur abgeben konnte; aber Jenes nur darum, weil das Beste der Studierenden es forderte; und eben aus diesem Grunde hat er auch nachher gewiß die pathologischen Vorlesungen über Gaub jährlich bis an das Ende seines Lebens gehalten. So väterlich sorgte er für seine Facultät! — Seine chemischen Vorlesungen behaupteten den Rang vor allen übrigen. Zu ihrem Behuf gab er, nicht in der Neuheit seines Professorstandes, sondern erst im J. 1763, die Institutiones Chemiae heraus, nachdem er sie längst entworfen, ausgearbeitet, und mehrere Jahre hindurch ausgefeilt hatte. Das Buch hat zwar noch die allen ältern chemischen Lehrbüchern, bis herab auf Erxleben, den Meister in der Compendienkunst, eigenen Fehler, die Wahrheiten, nicht so, wie sie einander vorausgehen und erläutern, sondern so, wie sie sich aus den verschiedenen einzelnen chemischen Arbeiten, den Destillationen, Sublimationen u. s. w. oder aus der Bereitung und Natur der activen Werkzeuge, als Resultate ergeben, anzuordnen; daher gleich Anfangs Processe zu erzählen, und sie aus Grundbegriffen zu erklären, die am Ende des Buchs erst festgesetzt und erläutert werden, wodurch das Studium den Anfängern ehedem ausserordentlich erschwert worden; es hat selbst den Fehler, den man nach der Vorrede und den Grundsätzen des Verfassers am Wenigsten erwarten sollte, größtentheils nur Pharmacie zu enthalten, und den Unterricht der Aerzte zum Hauptzweck in dem Vortrage einer Wissenschaft zu machen, welche den Arzt nicht näher angeht, als die beyden andern verschwisterten Hülfswissenschaften, Physik und Naturgeschichte (unter welche Letztere dann auch natürlich Botanik gezählt werden muß;) einer Wissenschaft, welche von dem allerverbreitetsten Umfange ist, über Alles, was Natur, Menschheit, Kunst und Gewerbe heißt. Aber dieser Fehler unbeschadet, welche das Spielmannische Lehrbuch gegenwärtig zum akademischen Gebrauche unzulässig und unhinreichend machen, der ausserordentlich vielen neuern Entdeckungen und Berichtigungen gar nicht zu gedenken, wird es immer einen entschiedenen

Werth behalten, von Seiten der detaillirtesten Genauigkeit, i
mit die Arbeiten und Handgriffe beschrieben sind, des pra
schen überall selbst sehenden und selbst versuchenden Geistes; i
dann besonders, von Seiten der durch das ganze beynahe i
merklich verwebten Litteratur und chemischen Geschichtskun
Schade, daß eine zu genau genommene Hinsicht auf Arzneykun
und Pharmacie, wodurch das Buch wirklich zu einem Theil
weit später erschienenen Materia medica des Verfassers gew
den, und so auch diesem Buch Etwas von seiner sonst an
kannten Brauchbarkeit zu akademischen Vorlesungen geraubt h
daß jene Hinsicht es vielleicht minder in die Hände anderer C
misten, als Pharmaceuten, gebracht hat, und daß es erst
J. 1783 durch eine mittelmäßige Uebersetzung in das Teutsc
Publicum kommen mußte, nachdem das Vogelische schon la
das Glück genossen hatte, einen Wiegleb zum Dolmetscher zu
halten. Wittwer kann hier nicht von einer kleinen Verirru
des vortrefflichen Verfassers schweigen, indem er sie durch Spi
mann's Ansehen, selbst nach seinem Tode, mit Recht für v
führerisch hielt. Spielmann erzählt nämlich in der Vorre
an seine Zuhörer die Gründe, welche ihn bewogen hätten, d
Chemie in ihrem ganzen Umfange (welches zwar mehr, als b
seinen Vorgängern, aber doch nicht vollkommen, geschehen) vo
zutragen; und der erste ist dieser: Quia non ulterius aegrot
rum tantum lectulis alligantur homines, qui rite medicin
operam dederunt, et non ex infortunio tantum hominum
quaestum et famam quaerunt nostri alumni; quin illi, qui m
dicorum scholas, eo quo decet modo, frequentant, si qui al
pares sunt principibus consilia dare, terrae, cui praesunt, g
zis ita utendi, ut et publica et privata singulorum commo
optima ratione promoveantur, iidem civium tribum, quae art
colit et quae nulli sane, si de eis, quibus respublicae sustenta
tur, quaeritur, cedit, dirigunt, juvant, promovent: eas mi
praeterea in vobis detegere dedistis mentes, quae tanto in addi
cendis, quas casta natura docet, veritatibus servent ardore, j
et his ipsis veritatibus et iis, quae hominum societas a vobis e
spectat commodis, nimis arcti fuissent, quos olim medicinae st
tuebant cancelli; nullis ulterius hypothesium vel scholarum tr
cis irretiti, liberrimo gressu emetimini priscum medicinae st
dium, alios quoque visitatis campos, et vos multa et varia r
tione fratribus utiles, eminente, quo homo inter res creat
splendet, dignitate dignos, dulcissima illa voluptate, quae e
aliorum felicitate nostro ministerio promota, ingenuas ment
demulcet, beatos redditis! — Gerade das Gegentheil, fäh
Wittwer fort, sollte künftigen Aerzten gesagt werden! So ze
tig, als möglich, sollte man sie mit ihrem künftigen Beruf, Kran
heiten zu heilen, abzuwenden, zu mildern, für das öffentlic
Gesundheitswohl zu sorgen, mit der Würde desselben, mit seine
Vortheilen so gut, als mit seinen Beschwernissen, und mit alle
möglichen Erfordernissen dazu, auf das Genaueste bekannt m

chen; zeitig sollte man sie lehren, die Wissenschaften, welche zur Kunstausübung zunächst vorbereiten, sorgfältig von denen zu unterscheiden, welche nur die entfernteren Grundsätze von jenen enthalten; Beyder Werth genau abzuwägen, jede nach Bedürfniß zu schätzen, keine zu vernachlässigen, keiner leidenschaftlich zu opfern! Zu enge sind, wahrlich! nicht die Gränzen des, der Arzneykunde eigenen, Gebiets, wäre es auch nur der innern, so schwer sie in der Ausübung von der äussern getrennt werden kann; und, leider! ist das Land derselben noch lange nicht so geebnet, noch lange nicht sind die Labyrinthe der Hypothesen und der Schulweisheit ausgerottet, um sicher heilen, und schnell die weiten Gefilde durchwandern zu können; um dem Jüngling bey dem Eintritte in dasselbe, Nichts als blumige Auen und saatenvolle Felder, ringsum in der unabsehbarsten Weite hinmahlen, oder gar zu öftern Spaziergängen in fremdes Gebiet einladen zu können. Welcher clinische Arzt, und welcher Lehrer, der selbst die Kunst ausübt, wird nicht hier mit Wittwer'n einstimmen? — Wer aber wird nicht auch mit ihm den guten Spielmann entschuldigen, sobald er nur ihn aus seiner Lage und seiner Zeit beurtheilt? Naturgeschichte fieng erst damahls an aufzublühen, war noch, wie Chemie, fast bloß in den Händen der Aerzte; Oeconomie lag noch in der Wiege, und Technologie war beynahe noch ungeboren: — man hatte noch für keine derselben eigene Lehrer, und noch weniger eigene Jünglinge, die sich ihr widmeten; — man suchte noch durchgehends diese Kenntniß nur bey Aerzten, und hohlte aus ihrer Classe Naturforscher, Metallurgen, Kameralisten, Oeconomie- und Finanzräthe, — Spielmann mußte also seinen Zuhörern, welche noch wohl sich zu etwas Anderem, als zum Arzt, bestimmen konnten, auch diese Aussichten eröffnen, ihnen Kenntnisse anlockend machen, deren Vernachlässigung sie vielleicht zu spät bereut haben würden; — er mußte diese Kenntnisse aber auch seinen künftigen Aerzten näher legen, als man sie ihnen ehedem gelegt hatte; vergohren war damahls die Aufbrausung der Stahlischen, Hoffmannischen, Boerhavischen und Hallerischen Schule; man glaubte nun reinen, lautern und kraftvollen Wein, mit feinem Eifer hinabschlürfen zu können; und träumte auch nicht einmahl, daß, wenn derselbe auf der vermeyntlichen Hefe liegen bliebe, dieselbe wohl wieder einmahl gähren, jener schale Säure, und diese Geist werden könnte. — Daher war Spielmann so ruhig bey seinem Boerhavisch-Hallerischen System, und daher fand er Alles so eben; er selbst endlich hatte die Kunstausübung zu früh verlassen, um, was seinem Geist nie hätte entgehen können, das Unbefriedigende seiner Theorie, und den Nachtheil ihrer Mängel selbst lebhaft zu fühlen. Jetzt ist Alles anders, und wird vielleicht zum Theil anders: aber noch einmahl, wer wird es wagen, um über Spielmann ein Urtheil zu sprechen, ihn aus seiner Zeit und seiner Lage in fremde Zeiten und Lagen zu verrücken? — Schon im J. 1766 kam eine zweyte, mit Zusä-

gen bereicherte Ausgabe des Spielmannischen Lehrbuchs
Chemie heraus, und noch im J. 1783 oder 1784 würden wir
dritte erhalten haben, von welcher er an Wittwer selbst 17
am 12. December schrieb: „Die neue Ausgabe der Chem
wegen welcher mir der Verleger sehr anliegt, wird starke Zus
bekommen; künftiges Jahr wird man aber den Druck nicht
fangen können." — Läßt sich auch Jenes anders erwart
wenn man die ausserordentlichen Bereicherungen der Chemie u
Spielmann's Eifer, mit seiner Wissenschaft Schritt zu halt
kennt? Und dennoch glaubt Wittwer aus nachher anzuführ
den Gründen, daß die dritte Ausgabe nicht mehr das für u
sere Tage geworden wäre, was die erste und zweyte für die
rigen war! — So sehr Spielmann für seine Chemie leb
las und arbeitete; so war er doch um keinen Grad minder th
tig für die ihm anvertraute Pflanzenkunde. Seiner Aufsi
war jetzt der botanische Garten übergeben, den er aus sein
Wiege zog, und mit dem unermüdetesten Eifer in den blühendst
Zustand versetzte. Er eröffnete gleich Anfangs die ausgebrei
teste Correspondenz in alle Gegenden Europens, um Samen
erhalten, und erhielt dieselben wirklich vermittelst derselbe
und besonders durch den Vorsteher des Königl. Gartens zu P
ris, aus allen Weltgegenden, theilte aber auch aus seinem ba
reichen Vorrath Jedem auf das Gefälligste mit! — Zum B
huf dieser Correspondenz ließ er im J. 1766 den Prodromu
florae Argentoratensis drucken, welcher Hallern in seiner botan
schen Bibliothek entgangen ist. Er enthält die bloße Nomen
clatur der sowohl um Straßburg wild wachsenden und an
gebauten, als auch der besonders in dem Garten gezogene
Pflanzen, und zwar in einer Ordnung, welche das Ludwigisch
System mit dem Linnéischen dergestalt verbindet, daß die Zah
len der Geschlechter sich auf die Zahlen der Ludwigischen De
finitionum, die aber der Arten, auf die der Linnéischen Specieru
beziehen. Angefügt ist noch ein Clavis generum, vermuthlic
zum Gebrauch seiner Zuhörer. Wo Wittwer nicht irrt, so ha
Spielmann im letzten Decennium noch ein besonderes Ver
zeichniß seiner Gartenpflanzen, bloß für seine Correspondenten
abdrucken lassen. — Die Aussaat seiner Fremdlinge, ihre Er
ziehung, und die Sorge für ihre Erhaltung und Fortpflanzun
beschäfftigten ihn einen sehr grossen Theil seines Lebens hin
durch fast ununterbrochen. Täglich beynahe fand man ihn i
den wärmern Monathen des Jahres in seinem botanischen Gar
ten; und wer ihn da zum ersten Mahle aufsuchte, glaubte nich
Spielmann, den Lehrer und Demonstrator, zu sehen, sonder
den Gärtner von Profession. Er bot Alles auf zur Bereiche
rung seines geliebten Gartens und noch ganz gegen das End
seines Lebens wußte er die Gewogenheit des Straßburgischen
Prätors Gerard zu benützen, und durch seine Vermittelung Sa
men zu einer Menge noch unbekannter Nordamerikanischer Pflan
zen zu erhalten. Auch mit nöthigen Gebäuden wurde der Gar

en, durch seine Anstalten, vermehrt, und in den letzten Jahren hat derselbe durch eine bewirkte Erweiterung seines Umkreises noch mehr Land gewonnen: kurz, der Garten soll am Ende des Spielmannischen Lebens so umgeschaffen gewesen seyn, daß dieser allein das dauerndste Monument seiner Verdienste bleiben konnte. Zu beklagen ist es, daß der in allem Betracht viel zu frühe Tod des verdienstvollen Mannes ihn gehindert hat, die bereits in zwey Promotionsprogrammen angefangene Geschichte dieses Gartens zu beendigen: Spielmann hat überhaupt in seinen Programmen meist einen Theil der Geschichte seiner Facultät erzählt, und dadurch dieselben höchst interessant gemacht. Er soll sie im Mscpt. hinterlassen haben, und man erwartete sie aus den Händen seines Nachfolgers, des mehrmahls gedachten Herrn Professors Hermann, zugleich mit der Flora Argentoratensis, welche auch Spielmann nächstens zu liefern entschlossen war: so wie überhaupt Botanik und der Garten unter Hermann's Aufsicht noch mehr gewinnen mußten.

Wie und nach welchem Plane Spielmann die Kenntniß der Arzneymittel vortrug, ist bereits oben gesagt worden. Nachdem er schon lange einem eigenen Entwurfe hierin gefolgt war, und auch zuweilen dazwischen andere Handbücher, wie das Cranzische und Pörnerische, zum Grunde gelegt hatte; nachdem er mit der größten Bescheidenheit immer ein neues, seinen Ideen ganz entsprechendes, Handbuch aus fremden Händen vergebens erwartet hatte; (wie er denn selbst öfters den verstorbenen Gaub dazu ermunterte, weil man in Holland immer die vollständigste Beweise der ausländischen Waaren, ihrer verschiedenen Sorten, verschiedenen Güte und manchfaltigen Verfälschungen hat) so ließ er endlich im J. 1774 seine Institutiones materiae medicae drucken, welche von allen Seiten mit dem lautesten Beyfall aufgenommen wurden, bis auf die neueste Zeit das brauchbarste und vollständigste Handbuch dieses wichtigen Theils der Arzneykunde blieben, und daher auch häufig auf andern Akademieen zu der Grundlage der Vorlesungen gebraucht wurden. Die genaue und richtige Naturgeschichte der einfachen Arzneymittel, die ausführliche und mahlerische Beschreibung ihrer Gestalt, ihres Geschmacks und Geruchs, die Kennzeichen ihrer Güte, die chemische Analyse nach den treuesten fremden und eigenen Versuchen, die Geschichte ihrer Entdeckung und ihrer Schicksale, die geistvolle allgemeine therapevtische Anordnung, und die nur aus den glaubwürdigsten Beobachtern mit ungemeiner Belesenheit zusammengetragene und in wenige kraftvolle Zeilen concentrirte Aufzählung ihrer Heilkräfte; die damit verbundene Aufstellung und kunstmäßige Beurtheilung aller in den Wirtemberger, Straßburger und Pariser Pharmacopöen enthaltenen, zubereiteten, gemischten und zusammengesetzten Mittel, geben diesem Buche einen entschiedenen Werth vor allen ältern Werken dieser Art. Kaum bleibt für dasselbe noch Etwas zu wünschen übrig, wenn es nicht die Aufnahme derjenigen Gifte ist, welche nicht schon

in dem Verzeichniß der Arzneymittel enthalten sind: — ein
schnitt, der gewiß hier eben so sehr seinen Platz verdient hä
als der von den Nahrungsmitteln; — und wenn der Cl
ker nicht öfters Ursache hätte, mit der Bestimmung der Do
unzufrieden zu seyn, welche bald zu groß, bald zu klein, u
bald zu unbestimmt angegeben sind! Und dieß war einer von
Fällen, worin Spielmann'en der Mangel mehrerer eigenen Ku
übung schadete; so wie in Beurtheilung der Arzneykräfte,
wo ihn fremde und genaue Versuche, besonders von specifisch
Wirkungen, verließen; und er, nach allgemeinen Grundsätzen
ner Theorie, entweder zu allgemein anpries, oder zu allgem
verdammte. Doch, wer konnte diese Klippen vermeiden, so la
uns kein Cliniker eine Materia medica aus eigener und vielj
riger Erfahrung gab, so lange unsere Theorie nicht natur
mäßer ist? Selle's Clinik, die immer noch einen gewissen We
behält, wenn man auch hätte wünschen mögen, daß der V
fasser mit den Entdeckungen neuerer Zeiten bekannter gewes
wäre, ist erst im J. 1781 erschienen und durch die vielen Aufl
gen vermehrt und verbessert worden. Und von Brown's neu
Lehrgebäude der practischen Medicin konnte er noch wenig
wissen, so früh auch Brown sein eigenes System schon in Vo
lesungen vortrug. — In dem naturhistorischen Theile des Hau
buchs ließ sich Spielmann von keinem System Fesseln anlegen
sondern folgte bald diesem, bald jenem, so wie es nach seine
Urtheil der Natur sich mehr näherte; im Thierreiche Brisson un
Klein, im Pflanzenreiche Ludwig, Linné und Haller, und d
Mineralien ordnete er nach eigenen niedlichen Entwürfen. Ü
berall aber war er selbst Mahler der Natur! — Der Abdru
einer zweyten Ausgabe seiner Materia medica wurde noch i
seinem letzten Lebensjahre angefangen. Die Receptirkunst lehrt
er, wie wir schon oben sagten, nach Gaub. So unzufrieden e
auch mit diesem Handbuche war, und so viel er pharmaceutisc
daran zu verbessern hatte; so fand er doch so lange kein beque
meres, bis der Herr geheime Hofrath und Professor Gruner da
seinige edirte, welchem er sodann in den letzten Jahren folgte
Sonderbar ist es, daß er, welcher die trefflichsten Kunstregeln
ertheilte, und an den Gaubischen Formeln so Vieles zu tadeln
fand, doch selbst Muster gab, welche nichts weniger, als gute
Muster, besonders in unsern Zeiten, waren. Auch hier schadete
ihm die unterlassene eigene Uebung am Krankenbette. — Pa
thologie lehrte er, wie schon oben gedacht wurde, bloß wegen
des Bedürfnisses der Studierenden; so wie er auch in frühern
Jahren einigemahl Clinik nach Osterdyk-Schacht soll vorgetra
gen haben. Es ist nach dem, was wir jetzt öfters wiederhohlt
haben, nicht zu erwarten, daß diese Vorlesungen sich durch viel
Eigenthümliches auszeichneten; so gründlich sie auch waren,
und so genau sie dem Boerhavisch-Hallerischen System an-
paßten.

Da die Eingebornen Straßburgs verbunden waren, zur Er-

langung der Doctorwürde zweymahl zu disputiren: einmahl mit, und das andere Mahl ohne Vorsitz, (von welcher erstern Ausnahme bestimmt blieben:) und viele derselben, angereizt von den guten medicinischen Anstalten daselbst, sich der Arzneykunde widmeten; so hatte Spielmann auch öfters Gelegenheit, bey Disputationen zu präsidiren, an welchen allen er unstreitig, so wie an manchen ohne Vorsitz, vielen Antheil hatte, ja einige derselben ganz allein schrieb. Könnte man in's Detail derselben gehen; so würde sich zeigen, wie sehr einige die Geschichte seines Geistes aufklären, und als einzelne und ihm ganz eigenthümliche Arbeiten, beynahe allein seine schriftstellerischen Verdienste, ausser den seiner Lehrbücher, umschreiben. Am Ende des Artikels folgen sie, mit Nachweisung auf die Bände des Delectus, in welchen Wittwer sie hat abdrucken lassen, wie die Schriften überhaupt, da Wittwer davon genau unterrichtet war, von ihm verzeichnet folgen. Sie sind alle zum Theil Beweise seines Forschungsgeistes und seines Grundsatzes, Nichts auf fremde Aussagen anzunehmen, Alles, wo nur immer möglich, selbst zu sehen, zu versuchen, zu prüfen: zum Theil Denkmahle des Eifers, womit er seine vaterländische Naturgeschichte bearbeitet und Andern zur Bearbeitung empfohlen hat: zum Theil aber auch, und besonders in den letzten Jahren, Verräther einer menschlichen Schwäche, einer etwas zu festen Anhänglichkeit an ältere theoretische Lieblingssätze, und einiger Abneigung vor neuern Entdeckungen. Man darf nur an die Prüfung der fetten Säure, des Thons, der künstlichen Luftarten, — an die herrlichen Schriften über die Straßburgischen Gemüse, die Elsassischen Thier- und Pflanzengifte — und an die letzten Schriften über den Weinstein und die Causticität erinnern.

Ausser diesen akademischen Schriften ist Wittwer'n noch eine Abhandlung in den Memoires de l'Academie de Berlin 1758 durch eine Citation in Spielmann's Materia medica bekannt geworden, worin er eine Elsassische Asphaltminer chemisch untersucht hat.

Ein Pendant zu seiner Materia medica, der Syllabus medicamentorum, erschien im J. 1777. Es hat wohl nichts Anders den würdigen Mann, als das unaufhörlich wirkende Verlangen, seinen Zuhörern auf alle Art nützlich zu werden, und allen ihren Bedürfnissen bey dem Eintritte in die practische Laufbahn abzuhelfen, diese Schrift abgelockt. Und vielleicht darf er auch nur von dieser Seite des Willens, und nach seinen in der Vorrede angegebenen Grundsätzen angesehen werden, wenn man mit Nachsicht und Schonung urtheilen will. Ohne Rücksichten darauf, und auf den schon öfters berührten Mangel an eigener Kunstübung, hat man freylich Ursache, mit dem grossen Wust vermeyntlicher Arzneyen, und mit den unrichtig angegebenen Dosen unzufrieden zu seyn, und das Büchelchen jungen Ärzten, welche selbst vor das Krankenbette treten, nicht anzupreisen. Spielmann empfahl sonst den Parenti in seinen Vor-

lesungen; und dieser möchte auch seiner Schrift immer vo[r]ziehen seyn.

Seine schriftstellerische Laufbahn schloß er im J. 1783 [mit] der Pharmacopoea generali; einem Werke, das schon sehr la[nge] allgemeine Erwartung erregt hatte, und doch nicht der al[lge]meinen Erwartung entsprach! Die Entstehung desselben war [zu]fällig. Schon vor 10 Jahren erhielt Spielmann von [der] Varrentrappischen Buchhandlung in Frankfurt an Mayn [den] Auftrag, die Trillerische Pharmacopöe, in einer Zeit, da [der] Triller noch lebte, herauszugeben, und zu vermehren. Er na[hm] ihn an, und hatte den ersten Theil, die Materia pharmaceut[ica] schon ausgearbeitet, als sich die Unterhandlung, wir wissen n[icht] aus welchen Ursachen, wieder zerschlug. Um nicht ganz [um]sonst gearbeitet zu haben, entschloß er sich, eine eigene Phar[ma]copoeam generalem herauszugeben. Es geschah: aber die [fei]nere Ausarbeitung, die Pariser Censur, welche sie des Köni[g]s Privilegiums wegen passiren mußte, und der langsamere [Ab]druck, über welchen letztern er öfters in Briefen klagte, ver[zö]gerten die Beendigung derselben so lange, daß wirklich von je[ner] ersten Veranlassung bis zur Ausführung ein Decennium [da]hin gieng! — Endlich kam sie! — Und kam mit allen Tug[en]den und allen Fehlern seiner frühern Schriften über Arzn[ey]mittel! Sehr reich und beynahe vollständig ist die pharmac[eu]tische Materie, vollständiger als in seinem Handbuche; u[nd] eben so schätzbar von Seiten der Naturgeschichte und der [ge]nauesten eigenen Beschreibung der Körper. Von der Se[ite] trifft das Buch also wohl kein gerechter Tadel, wenn es wi[e]der ist, ausserdem daß die Anlage doch nicht, (was man v[on] einer Pharm. gener. erwarten könnte,) alle nur je in Apot[he]ken eingeführten und daselbst verarbeiteten Mittel umfaßte, d[a] Spielmann auch hinlängliches Ansehen gehabt hätte, (so w[e]nig er sich desselben anmaßte,) mehrere obsolete und sordi[de] Mittel auszustossen. Aber viele Ursachen der Unzufriedenh[eit] fanden sich beym zweyten Theil, der die zubereiteten und g[e]mischten Mittel enthält; und diese veranlaßten daher auch v[on] Einigen der vollgültigsten Tribunale ungünstige Critiken. M[an] tadelt mit Recht abermahls die Beybehaltung so vieler veralt[e]ter, ellenlanger, und, nach dem eigenen Urtheile des Manne[s] ungereimter Mischungen, welche zum Wenigsten Abkürzung un[d] Correction erfordert hätten; das gänzliche Stillschweigen üb[er] manche neue Verbesserungen chemischer Arzneymittel, die Au[f]nahme vieler ganz entbehrlicher Magistralformeln aus Richar[d] Plenck rc. und beynahe möchte man sagen, etwas Planloses i[m] Ganzen! — Aber entschuldigen läßt sich noch immer ein gro[ß]ser Theil dieser Mängel, aus der Entstehung des Werks, au[s] der Verzögerung des Abdrucks; (denn das Mscpt. war schon i[m] Februar 1781 vom Cadet de Vaux censirt, und also aus de[n] Händen des Verf.;) und endlich überhaupt aus dem, w[as] schon bey frühern Producten des vortrefflichen Mannes bemer[kt]

wurde. Sehr brauchbar und vorzüglich bleibt darum auch immer diese Hälfte der Pharmacopöe. Man wird, sagt Wittwer, einige von den neuern und currenten Mischungen vergebens suchen; viele Zubereitungen und Zusammensetzungen sind ganz kunstmäßig und ächt chemisch angeordnet und verbessert; und ganz golden sind die allgemeinen Vorschriften über die Bereitung ganzer Classen, wie der destillirten Wasser, Oele, Essenzen, Extracte u. s. w. so wie der Prolegomenen, welche auf wenigen Blättern Stoff für ganze Bände enthalten. — Was dieser Pharmacopöe zu einer wahren und ganz eigenen Zierde gereicht, ist das vorgesetzte frappant ähnliche Bild des Biedermannes, von Guerin gezeichnet und gestochen. Wer ihn nur einmahl gesehen hat, muß in diesem Bilde alle seine Züge, die freye offene Stirn, das seelenvolle Auge, und das gefällige, jedem zuvorkommende, liebevolle Lächeln wieder finden. — Spielmann hatte, außer jenen Werken, welchen gröstentheils sein Name vorgesetzt ist, auch Antheil an der Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft, der Wundarzney und Apothekerkunst, wovon zu Straßburg 9 Bände von 1757 bis 1765, und noch 10 unter dem Titel: neue Sammlung, von 1766 bis 1775 herauskamen; eine Sammlung, die gröstentheils Uebersetzungen des Journal de Médecine, und anderer Abhandlungen in andern Französischen Journalen, wo wir nicht irren, enthält. Aber welchen Antheil er hatte, ob er das Werk von Anfang unternommen, und bis zu Ende besorgt hat, oder selbst übersetzt, oder nur die Auswahl getroffen, und die Sammlung revidirt hat, können wir nicht sagen! — Wie Spielmann als Lehrer durch mündlichen Vortrag und durch schriftliche Werke der Akademie nützte, ist schon bemerkt worden; aber noch Eines ist übrig, das nicht verschwiegen werden darf; das nämlich, wie viel er noch über jenes Alles in der Stille zu der Aufnahme seiner Facultät gewirkt hat. Seinem Ansehen und seiner Mitwirkung hatte dieselbe es ohne Zweifel zu danken, daß im J. 1768, nach Eisenmann's Tode, Pfeffinger'n, welcher den practischen Lehrstuhl einnahm, Lobstein, der gleich grosse Zergliederer und Wundarzt, unmittelbar in der ordentlichen anatomischen Lehrstelle folgte. Eben so gab einst Boerhave den noch ganz jungen Albin der Leydenschen Zergliederungsbühne! — Er vermochte durch seine Ermunterung den Professor Schnurrer zu den unausgesetzten Vorlesungen über die Physik, wohin er alle seine Lehrlinge mit Recht zuerst verwies. Er unterstützte die, durch die eigene reichste Naturaliensammlung so sehr instructiven Hermannischen Vorlesungen über die Naturgeschichte, durch den freyen Gebrauch seiner trefflichen Bibliothek. Er wandte Alles an, den Dr. Röderer, der in der Folge Professor zu Göttingen wurde, bey der Entbindungskunst zu erhalten; und bewirkte auch vielleicht mit seine nachherige längst verdiente Aufnahme in das Collegium der Professoren. Ihm, glauben wir, hat man wohl vorzüglich die nachahmungswürdige

Einrichtung zu danken, vermöge deren jeder medicinische C
didat, vor den beyden gewöhnlichen Prüfungen, in ein Ten
men genommen wird, aus dem er gar füglich kann zurückgen
sen werden, welches Letztere auch mehr als einmahl gesch
Er wandte Alles an, künftige Candidaten zu einer unübereil
eigenen Ausarbeitung ihrer Probschrift zu vermögen; sein La
ratorium stand zu allen dahin abzweckenden Arbeiten offen; u
er suchte auch von dieser Seite der Facultät mit so vielem
ser Ehre zu machen, daß er immer die bittersten Klagen führ
wenn er geringhaltige Dissertationen, oder gar Thesen, mu
vertheidigen lassen. Wie väterlich er für den botanischen G
ten gesorgt, wie er Studierenden mit seiner Bibliothek u
durch seinen Rath genützt, haben wir bereits gesagt; und
viele Züge seiner unermüdeten Thätigkeit sind unbekannt gebl
ben! — Aber seiner Saat folgte auch eine reiche Aernte. M
wird dieselbe am Besten beurtheilen können, wenn wir n
Wittwer's genauer Mittheilung hier nur einige Verhältni
aus einem statistischen Anschlage des verstorbenen Pfeffinger
angeben. Die Straßburger medicinische Facultät hat von 16
bis 1781, 730 Candidaten geprüft. Von 1621 bis 1681 w
ren deren 181; von 1684 — 1741, 190; von 1741 aber b
1781 haben sich 359 in die Matrikel der Candidaten eingezei
net. Zu Doctoren sind in jener ersten Hauptepoche renunci
worden 623. In den erstern 60 Jahren 160; in den zweyte
163; und von 1741 bis 1781, 300, nämlich von 1741 — 176
100, von 1761 — 1781 aber 200! Man vergleiche nun dam
die Jahre, in welchen Spielmann angefangen hat zu lehre
und in die ordentliche Professur zu rücken; und wir glauben, es
arithmetisch erwiesen, was er, vereint mit Lobstein, seiner Fac
tät genützt; und welch einen Zug die Studierenden in sein
Epoche dahin genommen, da nur allein die Promotionen ein
so beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. Dieser seiner Facult
Decan war er zwanzigmahl, so wie fünfmahl Rector der Akademi

Für alles Dieses ward er nicht nur in seinem Vaterlan
in seinem Leben allgemein geehrt, geschätzt und geliebt, und be
seinem Tode beklagt und beweint, voll Gefühls von dem grosse
Verluste; sondern sein Name und sein Ruf waren durch gan
Europa ein ehrenvoller Name, ein glänzender Ruf. Akademie
wetteiferten mit einander, ihn in ihre gelehrten Verbindunge
aufzunehmen; die Berliner nahm ihn bereits 1758 auf; di
Maynzische 1759, die Hallische Gesellschaft der Naturforsche
1760, die Königl. Gesellschaft zu Nancy 1761, die Petersbur
ger Akademie 1764, die Pfälzische 1765, die Pariser zu ihrem
Correspondenten 1772, die Kaiserl. der Naturforscher und di
Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde 1774, die Stock
holmer bürgerl. und die Königl. medicinische Gesellschaft in Pa
ris 1776, die Homburg-Hessische 1777, und die Turiner Aka
demie kurz vor seinem Tode, 1783. — Seine Chemie ward in
das Französische, Italienische und Teutsche übersetzt. — Für

[illegible] und Väter sandten ihm aus den entferntesten Gegenden, [und] besonders aus Rußland, ihre Jünglinge und ihre Söhne. — [Und] was ihm mehr als alles Dieses gewesen seyn muß; er [fand] gewiß in sich selbst, in dem Gefühl seiner Würde, seiner [Kenntnisse] und seiner Gemeinnützigkeit eine Belohnung, die je-den Mann von Geist und von Herzen weit über alle äussere noch so glänzende, Zeichen von Ehre und Beyfall hinaufsetzen wird. [Und] dieses belohnende Bewußtseyn genoß er in einem Cirkel [häus]licher Glückseligkeiten, in der sorgenfreyesten Ruhe, und (selbst mitten in dem geschäfftigsten Leben) in dem Besitz freyer Erholungsstunden auf seinem philosophischen Landsitz, der in einer der reizendsten Gegenden, an den Ufern des Rheins liegt. — Hier [er]griff ihn auch die letzte Krankheit, welche ihn der Welt und seinem [Lehr]stuhl viel zu früh, aber nicht zu früh der Zahl seiner ruhm[vol]len Arbeiten hiernieden entriß. — Im J. 1783 am 2. Sept. [be]fiel ihn an dem gedachten Orte ein Wechselfieber, deren er [schon] mehrere in seinem Leben erlitten hatte; er fuhr am 3. zu [der] botanischen Demonstration in die Stadt, und wollte auch am 4. [der] Doctorpromotion in derselben beywohnen: von der letztern aber [hielt] ihn das üble Wetter ab. Am Abend gieng er doch in die [Stadt] zurück; und bis zum 7. soll man die Krankheit noch für [ein] reines intermittirendes Fieber gehalten haben. Nun aber [gieng] es in ein anhaltendes über; die Kräfte sanken schnell; [man] rief mehrere Aerzte zusammen; (Lobstein war gerade in [Saar]brücken!) man traf alle Vorkehrungen, aber umsonst. — [Spiel]mann, der Vortreffliche, der Verdienstvolle, des längsten [Lebens] Würdigste, entschlief schon in der Nacht vom 9. bis zum 10. ganz sanft, ohne alle Erschütterung, und so, daß man sei[nen] Tod kaum bemerkte, im 62. Jahre seines so wahr gelebten [Lebens]. Am 11. September ward er auf den Gottesacker bey St. Helena beerdigt. Jüngling und Mann, gehe Keiner das [Grab] dieses Edlen vorüber, ohne ihm eine dankbare Thräne zu [wei]nen, und seine Asche zu segnen! Und du, sein geliebtes [Vat]erland, wirst du deinem grossen Sohne kein Monument an [sei]ner Ruhestätte erheben? Oder ist es geschehen?

Wir schliessen hier die Geschichte eines Mannes, den auch [spä]te Jahrhunderte noch ehren werden, mit einer Stelle aus den Straßburgischen gelehrten Nachrichten, welche noch einige [Zü]ge seines gelehrten und gesitteten Characters zusammendrängt.

„Er war ein Feind von allen Federkriegen, und wußte seine [Zeit] besser, als mit Beantwortung der Critik zu benützen. Fand [er] eine Einwendung nach genauer Prüfung gegründet; so [mach]te er Gebrauch davon in der folgenden Ausgabe seiner [Wer]ke, so wie in seinen Vorlesungen. — Sein Vortrag war [au]sserordentlich lebhaft, hell, fließend, zusammenhängend. Er [spr]ach mit Freymüthigkeit, und lud zum eigenen Denken ein. Er war wißbegierig bis an sein Lebensende, und voll der wärm[ste]n Theilnehmung für Alles, was in jedem Fache Kenntniß und

Glück befördern konnte. Bey Grossen fühlte er die Würde Gelehrten, bey Jünglingen war er nicht ein von dem Kath herabsehender Meister; sondern Vater, Freund, Ermunterer Fleiß und Rechtschaffenheit; im gesellschaftlichen Umgange, berühmter Mann, sondern ein unterhaltender, dienstfertiger, t nehmender Freund und Mitbürger, durchdrungen von Ehrfu für die Religion!"

Schriftenverzeichniß:

, , Institutiones Chemiae, praelectionibus academicis acc modatae. Argent. 1763. Edit. altera, revisa, aucta, po 1766. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1766. S. 568 fg. (ve J. 1764. S. 310 fg.) — Traduits du Latin, sur la seco edition par Mr. Cadet le Jeune, ancien Apothicaire major l'Hotel Royal des Invalides. T. I. II. Par. 1777. 8. Ca hat Anmerkungen dazu gemacht, über welche er vorher Sp mann's Urtheil einhohlte. De Villiers hat die Citation welche hier unter dem Texte stehen, übersetzt, berichtigt und ordnet, und die chemische Biographie am Ende sehr bereich Die Italienische Uebersetzung, deren Verfasser und Titel nicht angeben können, 1779. Nach der Lateinischen Ursch und der Französischen Uebersetzung, mit Anmerk. des Hrn. det des Jüngern, verteutscht von Dr. Joh. Hermann Pfingst Dresden 1783. 8. — Prodromus Florae Argentoratensis, A gent. 1766. 8. (Ohne Namen des Verfassers.) — Institut nes materiae medicae, praelectionibus academicis accommod tae, Argent. 1774. 8. Die 2. posthume Ausgabe steht in d Leipz. Meßcatalog dieses Jahres als fertig. Der würdige So des grossen Chemikers, Hr. Dr. Joh. Jac. Spielmann, damal Arzt bey der Königl. Armee, und ausübender Arzt in Stra burg, hat 1775 eine Teutsche Uebersetzung veranstaltet, und v ihm hat man auch die angekündigte der zweyten Ausgabe wartet. S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 1052 fg. — Syll bus medicamentorum, Argent. 1777. 8. S. Ebendas. J. 177 S. 639 fg. — Pharmacopoea generalis, Argent. 1783. Mit dem Portrait des Verfassers. S. Ebendas. J. 1783. S 649 fg. — Dissertationes: De principio salino, 1748. (D leot. Vol. I. 1. p. 1.) Wittwer verweist hier auf die Bän und Seitenzahlen des Delectus dissertationum medicarum A gentoratensium, welchen er in 4 Octavbänden von 1777 b 1781 in Nürnberg herausgegeben hat. — De optimo infanti recens nati alimento, 1753. (Ib. Vol. I. 2. p. 49.) S. Com ment. Lips. Vol. VIII. Pars 2. Gött. gel. Anz. J. 1754. S 119 fg. — De fonte medicato Niederbronnensi, 1753. — De Hydrargyri praeparatorum internorum in sanguinem effecti bus, 1761. (Del. Vol. I. 6. p. 175.) S. Comment. Lips. Vol X. P. 3. Gött. gel. Anz. J. 1762. S. 903 fg. — Histori et Analysis fontis Rippolsaviensis, 1762. S. Gött. gel. Anz J. 1764. S. 808 fg. — Historia et Vindiciae cardomomi, 1762. (Ib. Vol. I. 7. p. 240.) S. Ebendas. J. 1763. S. 968 fg.

— De argilla, 1765. — De vegetabilibus venenatis, Alsatiae 1766. S. Ebendas. J. 1767. S. 840 fg. — Experimenta circa naturam bilis, 1767. (Ib. Vol. I. 8. p. 293.) — Fasciculus olerum Argentoratensium, 1769. — Examen acidi pinguis, 1769. (Ib. Vol. II. 8. p. 254.) — Examen de compositione et usu argillae. 1775. (Ib. Vol. III. 3. p. 66.) S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 183 fg. — Historia aeris factitii, 1776. (Ib. Vol. IV. 2. p. 36.) — De causticitate, 1779. (Ib. Vol. IV. 5. p. 175.) — Analecta de tartaro, 1780. (Ib. Vol. IV. 6. p. 211.) — Commentarius de analysi urinae et acido phosphoreo, 1781. (Ib. Vol. IV. 8. p. 291.)

Benützt wurden zur Lebensgeschichte: Progr. ad Orat. inaugural. Jac. Reinboldi Spielmanni. Argent. 1749. Fol. Baldinger's Biographie jetztlebender Aerzte und Naturforscher in und ausser Teutschland, 1. Bd. S. 75. Straßburgische gelehrte Nachrichten, 1783. St. 82. u. 88. und Memoria Jac. Reinboldi Spielmanni. Argent. 1783. Fol.

S. (was die Hauptsache ist) die Wittwerische Schrift: Dem Andenken des verdienstvollen Mannes, Jacob Reinbold Spielmann u. s. w. geheiligt. Helmstädt und Leipz. 1784. 8. auch in Crell's chemischen Annalen, 1784. St. 6. S. 545.

Spies, Johann Albrecht, Doctor der Philosophie und der Rechte, ordentlicher Professor der Politik, Logik und Moral, und Senior der philosophischen Facultät zu Altdorf, und Wolfgang Albrecht, Doctor der Rechte, Senior der Juristenfacultät und des Codex, auch des canonischen Rechts ordentlicher Lehrer daselbst. Beyde haben ihrem Vater, der über 40 Jahre zu Nürnberg als Vormundamtsschreiber diente, und ihrem Vaterlande viel Ehre gemacht. Ersterer wurde am 18. Febr. 1704 zu Nürnberg, und letzterer daselbst am 6. Januar 1710 geboren. Johann Albrecht Spies hielt schon im J. 1725 als Studierender zu Altdorf 2 Tage vor dem akademischen Jubelfeste eine von ihm selbst verfertigte feyerliche Rede de schola aulica Caroli Magni, welche, als der Anfang der feyerlichen Handlungen, den Actis Jubilaei einverleibt worden ist. Im J. 1725 folgte unter Schwarz die Disput. de varia supellectile rei librariae Veterum, und noch in diesem Jahre unter Ebendemselben eine andere de jure Nominum nasciturorum, welche er selbst schrieb, ingleichen unter Feuerlein Observationum elect. ex controvers. de Metaphys. Leibnitio-Wolf. specimen III psychologicorum, und endlich 1726 unter Köhler's Vorsitz Vindiciae electionis dubiae Jodoci Imp. contra Sigismundum, womit er sich den Weg zu der am Petri- und Pauli-Feste besagten Jahres rühmlichst erhaltenen Magisterwürde bahnte. Nach dem zu Altdorf getriebenen Rechtsstudium, verbunden mit der Philosophie, setzte er seine Studien nach zu Leipzig fort, habilitirte sich daselbst 1728 im Frühjahre mit der wohlaufgenommenen Exercitatio philologica ex antiquitatibus Romanis forensibus de comperendina-

tione. 6½ Bog. welche er gewöhnlichermaßen Beydes ohne u
mit einem Respondenten vertheidigt, und damit die Freyheit
lesen nebst anderen Rechten eines sogenannten Magistri nob
erhalten, wie er denn auch vermöge derselben sowohl der R
torswahl, als anderen, wegen der eben damahls zur Visitati
der Universität angeordneten Commission, gehaltenen Nation
Conventen beygewohnt hat. Er würde zu Leipzig sein Glück
funden haben, wenn er nicht in seine Heimath wäre zurück
rufen worden. Doch erhielt er von seinen Aeltern die Erlau
niß, vorher noch eine gelehrte Reise zu thun, auf welcher
innerhalb Jahresfrist ausser den mehresten Residenzen und ande
grossen und vornehmen Städten insonderheit 14 Universitäte
die Bibliotheken und Observatorien fleißig besucht, und n
den berühmtesten Gelehrten sich bekannt gemacht hat.
Altdorf erhielt er 1731 das ausserordentliche Lehramt der Ph
losophie, 1735, durch Köhler's Abzug nach Göttingen, das
dentliche Lehramt der Politik, nebst der vom Schwarz gegen
Geschichte abgetretenen Poesie. Zwischen dieser Zeit disputi
er 1733 um die juridische Doctorwürde, und erhielt dieselb
nebst seinem obengenannten Bruder an dem akademischen Fest
Im J. 1743 wurde ihm die Professur der Logik ertheilt; un
1751, nach Schwarz's Tode, verwechselte er die vorhin u
gern übernommene Professur der Poesie mit der Moral, un
wurde zugleich Inspector über die Nürnbergischen Beneficiarie
und Senior seiner Facultät. Er starb am 4. May 1766, un
sein Bruder, Wolfgang Albrecht, am 27. Februar 1778.

S. von Beyden und ihren Schriften Will's Nürnberg. Ge
Lexic. Th. 3. S. 741. und Nopitsch's 4. Supplementban
S. 260.

Spieß, Philipp Ernst, Königl. Preussischer wirklicher Re
gierungsrath zu Bayreuth, erster geheimer Archivar des Plasse
burgischen Archivs, Mitglied der Akademieen zu Berlin, Münche
und Mannheim, geboren am 27. May 1734 zu Ettenstatt, eine
Ansbachischen Dorfe bey der Reichsstadt Weissenburg am Nord
gau, wo sein Vater, Johann Jacob Spieß, Pfarrer und
Senior des Weimersheimischen Kapitels war, nachher aber al
Dechant und Stadtpfarrer zu Leutershausen bey Ansbach starb
seine Mutter, Anna Sophia, war die Tochter des Dechants Bo
von Weimersheim.

Nach einer frommen Erziehung und häuslichen Unterweisun
von seinem Vater und besondern Lehrern, kam er in seinem 1
Jahre als Alumnus auf das illüstre Gymnasium zu Ansbac
wo er sich in beyden obersten Ordnungen unter dem gründ
lichen Conrector Strebel und dem sanften Rector Geret so we
ausbildete, daß er im J. 1752 in dem 18. Jahre seines
ters die Universität zu Jena beziehen konnte. Die Recht
wissenschaft war hier sein Hauptstudium; die historischen Vo
lesungen aber vermochten nebst seinem eigenen angebornen Tri

daß er noch eifriger die Geschichtskunde trieb, wozu auch dieß mit beytrug, daß er im Hause des berühmten Publicisten und Historikers, E. G. Buder's, wohnte, und dessen öftern Umgang genoß. Schon nach zwey Jahren mußte er auf Verlangen des Vaters die Universität verlassen: vergeblich machte er Vorstellungen, die väterlichen Gründe entkräfteten die seinigen, und er kam zu Michaelis 1754 in sein Vaterland zurück. Nun fing sich eine neue sehr merkwürdige Epoche seines Lebens an: denn mit dem Eintritte in seines Vaters Haus nahm sein Schicksal eine sehr ungünstige Wendung, die aber nachher zu seinem vollkommenen Glück gereichen mußte. Es traf sich nämlich, daß er den Tag zuvor, als die neue Gemahlin des damahligen Erbprinzen ihren Einzug in Ansbach halten sollte, bey seinen Aeltern anlangte. Sein Vater beredete ihn, mit seinen Geschwistern die Feyerlichkeit mit anzusehen; allein kaum war er in der Stadt angekommen, als er wegen seiner ungewöhnlichen Grösse überall grosses Aufsehen machte. Der Ruf von diesem grossen jungen Manne verbreitete sich sogar bis an den Hof des damahls regierenden Markgrafen, Carl Wilhelm Friedrich, der nun, als bekannter Liebhaber langer Menschen, ihn zum Soldaten zu haben verlangte. Er ließ ihn am folgenden Tage durch einen Officier in das Residenzschloß zu sich hohlen, und da ihm sein Anstand und seine Person gefielen, wurde er im Angesicht des ganzen glänzenden und zahlreichen Hofes gezwungen Militärdienste zu nehmen. Wie traurig und niederschlagend dieser so unerwartete und seinen bisherigen Bemühungen ganz entgegengesetzte Vorfall für ihn, für seine Aeltern und Freunde gewesen seyn mußte, läßt sich besser empfinden, als ausdrücken: doch richteten die Versicherungen, mit welchen sein Fürst, noch in der Zukunft für ihn zu sorgen, nicht allein ihm, sondern durch einen abgeschickten Officier, auch seinen Aeltern versprechen ließ, diese bestürzte Familie nicht wenig auf; sie wurden auch wirklich sowohl an ihm, als an seiner ganzen Anverwandtschaft, erfüllt. Spieß wurde also mit dem 1. December 1754 als Cadet unter der, sich durch die Grösse der Soldaten auszeichnenden Leibcompagnie zu Gunzenhausen, dem beständigen Hoflager des damahligen Markgrafen, angestellt, und ungeachtet er 13 Zoll hoch war, traf er doch unter dieser Compagnie über 40 Soldaten an, die grösser waren, als er. Das herablassende Betragen des Markgrafen, der aber schon 1757 starb, erleichterte indeß gleich Anfangs seinen gezwungenen Stand. Der nun folgende Markgraf Alexander setzte die Gesinnungen seines Vaters gegen Spieß fort, und beförderte ihn im J. 1758 zum Fähndrich bey der gräflich Sayn-Altenkirchischen Kreiscompagnie, und im folgenden Jahre stellte er ihn mit eben dem Range wieder bey seiner Leibcompagnie in Ansbach an; im J. 1762 wurde er Unterlieutenant, und in dem folgenden Oberlieutenant, bey der damahls neuerrichteten Schlammersdorfischen Compagnie.

Während seines Soldatenstandes hatte er die Studien durch-

aus nicht vernachlässigt; vielmehr verschaffte er sich einen frey
Zutritt zum Fürstlichen geheimen Archiv und zur Bibliothek
hatte dadurch Gelegenheit, seine grosse Begierde nach Kennt
sen in der Geschichte auf eine gründliche Art zu befriedig
und er that dieß mit desto ungetheilterem Fleiße, da ihm
Militärstand den Weg zur juristischen Praxis gänzlich abschni
Er legte sich besonders auf das Staats- Lehn- und Teutsch
Recht, und behandelte nebenbey die allgemeine, und besond
die vaterländische Geschichte als sein Lieblingsstudium.

Sein Fleiß und die dadurch erlangte Geschicklichkeit blieb
nicht unbemerkt, und als im J. 1769 das Fürstenthum Ba
reuth an das Haus Ansbach fiel, wurde er, ohne sein Zuthu
von dem geheimen Ministerium zur neuen Einrichtung des Bra
denburgischen ältesten Hauptarchivs zu Plassenburg bey Cul
bach vorgeschlagen; der Markgraf genehmigte diesen Vorschla
sowohl im Zutrauen auf seine Geschicklichkeit in diesem Fach
als auch in Rücksicht auf seine in allen zeitherigen Verhältniss
bewiesene Treue, und ernannte ihn mit einem ansehnlichen G
halte zum Hof- und Regierungsrath und zum ersten geheime
Archivar in Plassenburg. Er zog noch in diesem Jahre am 3
Juny nach Culmbach, worauf er sich mit allem Eifer einer lang
genährten Liebhaberey in das diplomatische Fach warf, und ve
ehlichte sich in dem folgenden Jahre mit der Witwe des gewe
senen Regierungs-Secretärs Laurer, einer gebornen Meußlin
Im J. 1772 erhielt er zu seiner Stelle als wirklicher Rath no
Sitz und Stimme im Regierungscollegium zu Bayreuth. Di
erste litterarische Frucht seines jetzigen Amtes war: Bulla aure
Rudolphi I. Romanorum Regis, quae Plassenburgi in Archiv
Brandenburgico asservatur, exhibita et descripta, additis quibus
dam ad Sphragisticam annotationibus haud inutilibus. Baruth
1774. 4. Man findet dieselbe in den Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 69
— 694 beurtheilt. Ihr folgten seine Schrift von Archiven
Halle, 1777. 8. S. Ebendas. J. 1777. S. 685 fg. und ausse
den Beyträgen und Verbesserungen zu der Häberlinischen Teut
schen Reichshistorie, die deren Verfasser in den Vorreden sei
1774 — 1777 anführt, viele Aufsätze in Meusel's Geschicht
forscher und in dessen historischen Untersuchungen; dann die ar
chivischen Nebenarbeiten und Nachrichten vermischten Inhalts
mit Urkunden, 2 Theile: Halle, 1783 — 1785. 4. und deren
Fortsetzung, nämlich die Aufklärungen der Geschichte und Di
plomatik (als eine Fortsetzung und 3. Theil der archiv. Ne
benarb. Bayreuth 1791. gr. 4. Durch sein so treu verwalte
tes Amt, und durch diese litterarische Thätigkeit, erwarb er sich
nun den Ruhm Eines der gelehrtesten Archivare, der ihm von
den angesehensten Männern in Teutschland zuerkannt wurde.
Daher der grosse Herzberg von ihm in der Abhandlung, welche
er am 26. Juny 1792 in der Berliner Akademie vorlas, sagte:
qui est avantageusement connû en Allemagne comme un grand

...plomatiste et comme coryphée et precepteur des Archivistes etc.

Ehrenvolle Aufträge und ansehnliche Belohnungen wurden ihm ... zu Theil. Im J. 1780 wurde er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim ernannt. Im J. 1783 ... er von Culmbach nach Bayreuth ziehen, um näher bey ... Hand zu seyn, und noch mehr gebraucht werden zu können; ... Landesfürst, der auch den Gehalt vermehrte, noch ausser ... 200 Gulden, welche die Bayreuther Landstände aus der ...schaftscasse zur Belohnung zulegten, gab ihm freye Wohnung ... Schlosse. Er stand in solchem Ansehen und Rufe, daß mehrere Reichsstände ihre Archivare zu ihm schickten, um sie in dem ...wesen und in der Diplomatik zu unterrichten. Im J. ... wurde er nach Wien gesandt, um dem Kaiser einen grossen Vorrath von wichtigen Ungarischen Urkunden zu überbringen, die im Ansbachischen Archive von ihm entdeckt worden ... Er hatte zweymahl Audienz bey dem Kaiser Joseph, ... das letzte, sehr interessante, Gespräch mit ihm dauerte fast ... Stunde. Der Kaiser beschenkte ihn mit einem Brillanten...ing, den man auf 700 Ducaten schätzte. Auch die andern ... des Kaiserhofes, die Fürsten Kaunitz, Colloredo, Galli...n, Graf Cobenzl, und Andere, bezeigten ihm viele Achtung. Der Kaiser hätte ihn gern in Wien behalten; aber der vorsich...ige und seinem Vaterlande sehr ergebene Mann widerstand ... dahin abzweckenden Anträgen. Als eine merkwürdige ...deckung auf dieser Reise führt er an, daß er zu Wien in ... kaiserl. Bibliothek das Original des auf Pergament ausgefertigten Churfürstlichen Absetzungsdiploms des Römischen Königs Wenzel vom J. 1400 gesehen habe, womit ein in der Bibliothek ...ndliches Buch eingebunden gewesen sey. Auf dieser Reise ...den ihm, wo er hinkam, als einem Kenner, die Archive ...eitwillig geöffnet; nur in München, dem damahligen Mün...en, wo ihm schon die Stunde dazu bestimmt war, wurde ihm ...se Erlaubniß wiederum aufgesagt, ob er gleich bey dem Chur...sten selbst Zutritt gehabt hatte. Er schob die Schuld der ...eigerung, über welche er in seinen Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik, wo er (S. 97—102.) seine Reise ... Wien erzählt, sich mit freyer Brust beklagt, auf die Un...nung, welche in jenem Archiv herrschte. So wie er überhaupt ... den Gelehrten des katholischen Teutschlandes in grossem ...schen stand, so besonders bey den thätigen Conventualen des Klosters St. Blasien in Schwarzwalde. — Sie wünschten mit ihm, als einem so geübten Diplomatiker, über die Unternehmung der Germania sacra mündliche Abrede zu nehmen. Er durfte auch wirklich 1788 diese Reise auf herrschaftliche Kosten machen, und durchreiste bey dieser Gelegenheit ganz Schwaben, einen Theil des Elsasses und der Schweiz. Die hiermit verbundenen ... in Archiven und Klöstern, vornehmlich auch seine jährlichen Reisen durch Franken, vermehrten natürlich seine Erfah-

rungen und Kenntnisse über diplomatische Gegenstände ungem
vorzüglich gern reiste er nach den Fränkischen Klöstern Lang
und Banz, da in beyden die ruhmwürdigen Prälaten und ge
te und aufgeklärte Conventualen an sich Lockendes genug ha

Im December 1790 nahm ihn der Markgraf Alexander
ausdrückliches Bitten des Staatsministers Grafen von Herz
mit nach Berlin. Schon Friedrich der Grosse, und der dar
tige Kronprinz hatten ihn 1785, der Erste in einem Fran
schen, der Andere in einem Teutschen Schreiben, für seine
chivischen Nebenarbeiten gedankt; jetzt bezeugte ihm der K
in dem Gespräch, das er mit ihm hatte, sein Wohlwollen,
beschenkte ihn mit einer kostbaren Dose; auch der in den J
büchern unsterbliche Herzberg gab ihm zum Andenken
Medaille auf den Seidenbau, nebst einigen Büchern. Dam
machte er auch die Bekanntschaft mit der Dichterin Karsc
die, nach ihrer Gewohnheit in den letzten Jahren, auch auf
einige Seiten voll Reime machte. — Gleich das Jahr
auf ersuchte ihn der Fürst von Wallerstein, sein Archiv zu
nen, wofür er gleichfalls ansehnlich belohnt wurde.

Im J. 1792 wurde er Mitglied der Akademie der Wis
schaften zu Berlin, und in demselben Jahre wurde er von
Markgrafen Alexander und der Markgräfin Elisabeth nach
don eingeladen, um in Geschäfftssachen gebraucht zu werd
aber seine zunehmende Schwächlichkeit hinderte ihn an di
Reise. — Da er mit dem nachherigen Fürstabt Moritz zu
Blasien bis zur vertrautesten Freundschaft — gleiche Stud
zogen sie an einander — bekannt war, so gab ihm dieser
May 1793 sogleich von seiner Erwählung zur Abtswürde N
richt, und lud ihn wiederhohlt zu einem neuen Besuch in
Blasien ein, um dem Klosterconvent bey den vorhabenden
lehrten Arbeiten mit Rath und That behülflich zu seyn, w
der Fürstabt die Reisekosten über sich nehmen wollte. Ob
gleich schon damahls Spieß mit einem Zufalle an dem lin
Bein beschwert fand, so reiste er doch im September 1793 n
St. Blasien, und wurde von dem Fürsten mit rührender F
lichkeit empfangen. Er fieng sogleich an, gemeinschaftlich
den Conventualen an der Ausführung ihres verabredeten Pla
zu arbeiten, wie man denn Beweise davon in dem ersten Th
der Germania sacra (1794), der das Bisthum Würzburg e
hält, und zu welchem er Beyträge geliefert hat, findet; aber se
Gesundheitsumstände verschlimmerten sich. Nach einem Aufenth
von 6 Wochen reiste er krank wieder zurück, fragte in Ansb
die angesehenen Aerzte Schöpf und Seyferheld um Rath, u
kam am 30. October sehr matt wieder in Bayreuth an.
verlor allmählich den Gebrauch seiner Füße, ungeachtet der
gewandten reizenden und nervenstärkenden Mittel; sein Kör
zehrte sich gänzlich ab, bis ein zu Ende des Februars 1794
zu stossendes Fieber, am 5. März sein Leben sehr sanft endig

So war sein Leben in den spätern Jahren eine Kette v

licher Thätigkeit und belohnenden Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden. Der gedachte Fürstabt liebte und schätzte ihn so hoch, daß er während dessen Krankheit eigene Betstunden deshalb anstellte. Die Diplomatik hat einen unersetzlichen Verlust durch ihn erlitten. Sein Name wird stets in den Annalen der vaterländischen Geschichte glänzen, und das, was er im Leben für sie gewesen, kann noch die Nachwelt in seinen Schriften lesen.

Gleich nach seinem Tode fand man unter seinen Papieren einen, etwa drey Jahre vorher geschriebenen, biographischen Aufsatz, der sich mit einem Abschied an seine Landesherrschaft, Mitbürger und Familie, und mit einem Gebet zu Gott um Vergebung der Sünde, und um Trost im Tode schließt. Bey dieser Lebensbeschreibung lag eine Verordnung, worin er mit einer gewissen Genauigkeit festsetzt, wie es mit seiner Beerdigung gehalten werden sollte. Sie ist auch wirklich genau beobachtet worden. Die Lebensbeschreibung führt den Titel: Lebensumstände des Hrn. P. E. Spieß —— von ihm eigenhändig verfaßt. Bey seiner Beerdigung den 8. März 1794 abgelesen, und auf vielfältiges Verlangen nebst der dabey gehaltenen Standrede vom Hrn. Consist. Rath Kapp) zum Druck befördert, Bayreuth 1794. 4. Seine Schriften und Aufsätze, die größtentheils Mittheilungen aufgefundener archivalischen Seltenheiten oder scharfsinnige Untersuchungen darüber enthalten, wurden sämmtlich mit Beyfall aufgenommen, sie tragen durchaus das Gepräge gründlicher Forschungen; aber in Absicht auf Vortrag verrathen sie freylich, daß ihr Verfasser ein fleißiger Arbeiter in einem Fache war, das den Hang zu Mikrologieen nährt, und der Ausbildung des Geschmacks nicht günstig ist. Aufsätze kommen von ihm vor in Meusel's Geschichtforscher, dessen historischen Untersuchungen, dessen Beyträgen zur Erweiterung der Geschichtskunde, in den Commentationibus acad. Theod. Palatin. und in den Actis Acad. Elect. Sc. Theod. Palatin. Er war unter mehreren Journalen vorzüglich Mitarbeiter an der Litteratur des katholischen Teutschlandes und an der Allgemeinen Litteraturzeitung. Was den eben nicht gebildeten Geschmack in seinen Schriften betrifft, so scheint er zwar in jüngern Jahren die Cultur der schönen redenden Künste nicht ganz vernachlässigt, aber nachher nicht fortgesetzt zu haben: denn selbst in spätern Jahren verfertigte er noch Poesieen, die aber natürlich das Gepräge des Zeitalters der Brockes und Triller an sich tragen. — Auch in der Musik hatte er nicht gemeine Kenntnisse. In seinen jüngern Jahren spielte er die Violine; allein späterhin war das Clavier sein Lieblingsinstrument. Er hat viele Lieder glücklich componirt, unter welchen man das von ihm gesetzte: Ruhe sanft in deiner kühlen Grotte u. s. w. — es wurde auch als Trauermusik bey seiner Beerdigung aufgeführt — vorzüglich rühmt, und seine Tänze und Märsche waren in seiner Gegend allgemein beliebt.

Sein Bildniß ist vor dem 19. Bde. der neuen allg. D
schen Bibl. (1795).

S. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1794. 1. Bd. S. 50.
kenscher's gel. Fürstenthum Bayreuth. — Meusel's gel. Teut
4. Ausg. 3. B. S. 581. Nachtr. 1. S. 618. Nachtr
S. 702. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 360.

Spiller, Gottfried, ein sehr künstlicher Glasschneider
Berlin, der Figuren, Thiere u. s. w. auf Gläser und Po
schnitt, dergleichen man in der Königlichen Kunstkammer und
Privatcabinetten findet. Er lebte und arbeitete unter dem
nige Friedrich I. von Preussen.

S. Nicolai, S. 114.

Spinola, Georg, Cardinal der Römisch-Katholischen K
che, stammte aus dem Spinolaischen Geschlechte her, das
der Republik Genua unter die vier ältesten und vornehm
gezählt wird. Er erblickte das Licht der Welt am 5. J
1667, und hatte den Marchese Christoph Spinola zum V
ter. Seine Mutter war des Johann Baptista Centurione,
wesenen Doge zu Genua, Tochter. Nachdem er seine Stud
bey den Jesuiten in dem Collegio Ptolemaico zu Siena voll
det, gieng er nach Rom, und ward daselbst der beyden Rec
Doctor.

Im J. 1695 machte ihn Innocens XII. zum Referendar
beyden Signaturen, worauf er ihn als Vicelegaten nach Ferr
schickte, alsdann zum Gouverneur zu Civita Vecchia mach
und von da 1699 in gleicher Eigenschaft nach Viterbo versetz
wo er sich noch befand, als Clemens XI. den Päpstlichen St
bestieg. Er machte ihn hierauf zum Gouverneur zu Perug
und alsdann zum Inquisitor zu Malta, wo er einige Jahre
befand. Als er nach Rom zurückberufen wurde, erhielt er
wichtige Commende von dem reichen Hospital des heil. Geis
zu Rom. Im J. 1711 ward er zum Nuntius an den Kön
Carl III. von Spanien mit dem Titel eines Erzbischofs
Cäsarea ernannt. Jedoch weil dieser Monarch kurz darauf z
Römischen Kaiser unter dem Namen Carl VI. erwählt wurd
unterblieb seine Abreise; dagegen er in eben dieser Eigensch
1713 nach Wien geschickt wurde, den Cardinal Piazzi abzul
sen. Er hielt am 12. März 1714 zu Wien seinen öffentlich
Einzug, und lebte darauf 6 Jahre an dem Kaiserlichen Ho
an welchem er in ganz besonderm Ansehen stand. Im J. 171
half er den Kaiser zum Türkenkriege bereden: wofür ihm d
Papst die reiche Abtey St. Denis de Merita im Mayländisch
gab. Im J. 1716 taufte er den neugebornen Erzherzog Leopol
der aber bald wieder starb. Er publicirte auch diejenige Päps
Bulle, durch welche die gesammte Geistlichkeit in allen Kaiser
Erblanden gehalten seyn sollte, 3 Jahre lang dem Kaiser z
Fortsetzung des Türkenkrieges den völligen Zehenden von all

ren Einkünften zu entrichten. In den J. 1717 und 1718 taufte er die beyden Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna, davon Jene die nachherige Römische Kaiserin und Königin von Ungarn, die Andere aber die Gouvernantin der Oestreichischen Niederlande war. Im J. 1717 gab er sich an dem Kaiserlichen Hofe viele vergebliche Mühe, es dahin zu bringen, daß die weltbekannte Constitution Unigenitus in dem Teutschen Reiche publicirt und eingeführt wurde. Als auch in diesem Jahre die Insel Sardinien, die damahls noch dem Kaiser gehörte, von den Spaniern feindlich angegriffen, der Papst aber im Verdacht gehalten wurde, als ob er mit dem Spanischen Hofe einig sey, mußte er eine Zeitlang den Hof meiden. Am 29. Nov. 1719 wurde er zu Rom zum Cardinal creirt. Spinelli, nachmahliger Cardinal, überbrachte für ihn und den neuen Cardinal von Althan die Birette, die ihnen am 18. Februar 1720 von dem Kaiser aufgesetzt wurden. Er hielt hierauf am 3. März bey dem solennen Leichendienste der verstorbenen Kaiserin Eleonora das hohe Amt, und trat einige Zeit hernach seine Rückreise nach Rom an, nachdem er bey seinem Abschiede von dem Kaiser mit einem diamantenen Kreuze beschenkt worden. Im Januar 1721 empfieng er aus des Papstes Händen nach vorher gehaltenem öffentlichen Einzuge den Cardinalshut und am 3. Febr. den Priestertitel St. Agnese. Er wohnte nicht lange darauf dem Conclave bey, und half Innocens XIII. erwählen. Dieser neue Papst hatte so viel Hochachtung für ihn und seine Eigenschaften, daß er ihn zu seinem Staatssecretär oder vornehmsten Minister seines Hofs ernannte. An dem Kaiserlichen Hofe machte diese Beförderung Anfangs einiges Aufsehen, weil man besorgte, er möchte sich an demselben zu rächen suchen, weil ihm ehedessen zu Wien etlichemahl der Hof verboten worden. Allein er zeigte sich allezeit geneigt, das gute Vernehmen zwischen dem Kaiserlichen und Päpstlichen Hofe zu unterhalten. Jedoch der Papst lebte nicht lange, sondern starb am 7. März 1724, worauf sein Staatssecretariat ein Ende hatte. Er gieng am 20. März mit den andern Cardinälen in's Conclave, und gab sich in solchem viele Mühe, den Cardinal Piazzi auf den Päpstlichen Stuhl zu bringen. Allein die beyden Albani, die damahls mit dem Spinola im Mißverständnisse lebten, widersetzten sich seinem Unternehmen. Der neue Papst, der endlich den Thron behauptete, nannte sich Benedict XIII. Er entfernte ihn zwar von den Staatsgeschäfften, die er bisher zu verwalten gehabt, zog ihn aber zu verschiedenen andern wichtigen Handlungen, besonders zu dem Concilium im Lateran und der ausserordentlichen Congregation, die die Irrungen mit der Krone Portugal beylegen sollten. Im J. 1725 wurde er von der Congregation de Propaganda Fide ausgeschlossen, und dagegen im folgenden Jahre zum Präfect von den Kirchenimmunitäten, im J. 1727 aber zum Legaten zu Bologna ernannt, in welcher Legation ihn Anfangs Clemens XII. den er nach Bene-

dict's XIII. Tode zu Rom erwählen half, bestätigte, hernach
da 1731 der letzte Herzog von Parma und Placenza starb,
Legaten in diesen Herzogthümern ernannt, um in denselben
heimgefallenen Päpstlichen Lehen, die Regierung zu führen.
lein, der Kaiserliche General, Graf von Stampa, kam ihm
vor, und nahm die Lande für den Infanten Don Carlos in
sitz. Der Cardinal Spinola kehrte alsdann nach Rom zu
und trat die Präfectur von den Kirchenimmunitäten wieder
Er blieb von dieser Zeit an beständig zu Rom, und wartete
ne Aemter und Congregationen ab, von denen er ein Mitg
war. Wegen seiner besondern Erfahrung und grossen Erke
niß in den Rechten der Kirche wurde er von dem Papste
vielen wichtigen Berathschlagungen gezogen, dergleichen son
lich 1735 wegen der Pohlnischen Angelegenheiten angestellt w
den. In den J. 1736 und 1737 versah er in Abwesenheit
Cardinals Hannibal Albani das Amt eines Kämmerers der
mischen Kirche, und 1738 verließ er den Priestertitel St. M
über der Tiber, den er 1734 empfangen, und erhielt dage
am 3. Sept. das Bisthum zu Palästina, kraft dessen er Ei
von den sechs Cardinalbischöfen wurde.

Im Januar 1739 half er zwischen dem Cardinal Rus
und dessen Bruder, dem Fürsten von Cervetro, einen Vergl
stiften, kraft dessen der Letztere jährlich 12000 Scudi mit
Bedingung bekommen sollte, daß er nach Rom käme und
mit einer Genuesischen Dame aus dem Hause Spinola,
ihm der Cardinal Spinola vorgeschlagen hatte, vermählte,
denn der Erste aus dieser Ehe entsprossene Sohn das H
Ruspoli, und der Andere das Haus Spinola fortpflanzen
te. Nicht lange darauf verließ er plötzlich das Zeitliche. D
nachdem er sich am 17. Januar Abends bey der Mahlzeit g
wohl befunden hatte, bekam er gegen 8 Uhr einen so üblen
fall, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgeben mußte, na
dem er sein Alter über 71 Jahre gebracht, die Cardinalswü
aber fast 20 Jahre bekleidet hatte. Nachdem man ihm in
Kirche St. Ignatii die Exequien gehalten, ward er am 20. J
in der Kirche del Salvatore delle Capelle an der Seite der
deren Cardinäle aus dem Hause Spinola beerdigt.

Er war ein geschickter, erfahrner und staatskluger Cardin
der sich zum Kirchenregimente nicht übel geschickt haben wü
wenn man es mit ihm, als einem Genueser und Staatssecret
dergleichen Prälaten man nicht gern auf den Päpstlichen St
erhebt, hätte wagen wollen. Es ist überhaupt kein Volk
Neu-Römern verhaßter, als der Genueser und Florentiner,
sie pflegen zu sagen, daß sieben Juden dazu gehörten, um ein
Genueser auszumachen.

S. (Ranft's) Lebensgeschichte aller Cardinäle, Th. 1. S. 1

Splittegarb, Carl Friedrich, Vorsteher einer Privatsch
anstalt zu Berlin, geboren am 27. März 1753. Steinkirche

... Greifenberg in Schlesien ist der Geburtsort dieses würdi- gen Pädagogen und Erziehungsschriftstellers.

Er studierte Anfangs Theologie, und begab sich dann im J. 1776 nach Berlin. Hier legte er in Vereinigung mit Benedic- tus, einem gebornen Dresdner, eine Schulanstalt für Knaben an, die sich bald durch zweckmäßige Einrichtungen und Befol- gung besserer pädagogischer Grundsätze empfahl. Im J. 1779 trennten sich die beyden Unternehmer, und Jeder errichtete für sich eine Schule.

Splittegarb wirkte besonders auf das Herz seiner Zög- linge, zu welchem Behufe er auch Lieder moralischen Inhalts unter dem Titel: Lieder der Weisheit und Tugend zur Bildung des Gesangs und des Herzens (Berlin 1786 und zum 2. Mahle 1796. 8.) herausgab, die, so verständig gesammelt, noch nützli- cher wären, wenn man von allen diesen die Melodieen hätte. Zur Beförderung der wissenschaftlichen Cultur hatte er mehrere Hülfsmittel an Naturalien und dergleichen. Seine Schulbücher und Kinderschriften haben zum Theil wiederhohlte Auflagen er- lebt, und zeichneten sich durch gute Methode und manche Ver- besserungen aus. Leider kämpfte dieser treue und von Jeder- mann, auch von dem Oberschulcollegium in Berlin geschätzte Mann Jahre lang mit hypochondrischen Zufällen. Seine Kör- perkräfte schwanden sichtbar, bis er nach vielen Leiden am 18. November 1802 seinen Geist aufgab. Mehrere seiner Schüler folgten mit ihren Vätern seiner Leiche.

Von seinen Schriften führen wir nur an:

Taschenbuch für Kinder, Berlin 1784. 16. 2. verb. Ausg. Ebendas. 1791. 16. Diese anonyme Schrift ist überaus reich- haltig, und umfaßt eine Menge nützlicher Kenntnisse, bey mög- lichster Kürze gut, faßlich und lehrreich vorgetragen. Ueber den vortheilhaften Gebrauch des Berlinischen Taschenbuchs für Kin- der beym Privatunterricht und in Bürgerschulen, Ebend. 1785. 8. Auch ohne seinen Namen. Handbuch für Lehrer bey der An- leitung zum Rechnen, 2 Theile, Ebend. 1784—1785. 8. 3. sehr verm. Ausg. des 1. Theils, Ebend. 1798. 8. Neues Bilder- ABC; eine Anleitung zum Lesen, dergleichen es bisher noch nicht gab, mit illum. und mit schwarzen Kupfern, Ebend. 1787. 2. Th. Ebend. 1789. 8. 4. verb. Ausg. der beyden Theile, mit 24. illum. Kupfern, Ebend. 1794. 8. 5. verb. Ausg. des 1. Theils; mit neuen Kupfern, Ebendas. 1798. 8. Mit J. G. Rübler gab er heraus: Neues Taschenbuch für die Jugend, mit Anecdoten aus der Jugendgeschichte berühmter und guter Menschen, Berlin und Stettin 1793. 12.

S. den Biograph, 2. Bd. 3. St. S. 367. und Meusel's gel. Teutschl. der 5. Ausg. Bd. 7. S. 573. Bd. 10. S. 691.

Spohn, Gottlieb Leberecht, Magister der Philosophie, der- zeit ordentlicher Professor der Theologie, Consistorialassessor und Propst an der Schloßkirche zu Wittenberg.

Er ward 1756 zu Eisleben, wo sein Vater, Johann
thasar Spohn, ein Weber war, geboren. Nach vollen
Schulstudien auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog e
Universität zu Leipzig, wo Ernesti, Körner, Crusius, D
Morus und Thalemann seine vorzüglichsten Lehrer waren.
Oct. 1783 wurde er, nach ausgestandenem Examen im C
consistorium zu Dresden, unter die Candidaten des Predig
tes aufgenommen. Im J. 1784 erhielt er in Leipzig die
gisterwürde, und im Februar desselben Jahres wählte ihn
Magistrat zum Katecheten und Nachmittagsprediger an der
terskirche. Im J. 1786 habilitirte er sich zwar: da er aber
Docent keinen Beyfall hatte, so gieng er 1788 als Prore
des Archigymnasiums nach Dortmund, wo er zugleich die S
eines Professors der Philosophie bekleidete. Es ist nicht
übergehen, daß der berühmte Breitkopf unsern Spohn, als
nen Freund, zum Corrector brauchte; durch welche Beschä
gung Spohn erst auf manche Kenntnisse, die er vorher
gehabt hatte, aufmerksam geworden ist. Zu Dortmund se
er sich bald wieder in sein Vaterland zurück, und wurde
als ordentlicher Professor der Theologie nach Wittenberg b
fen. Ein unglückliches Schicksal waltete über der schon
zwey Jahren erledigten theologischen Lehrstelle in Wittenb
Nachdem Herr Dr. Keil in Leipzig den Ruf dahin abgele
hatte, und der Ruf des Hrn. Dr. Müller aus Bützow um
derer Ursachen willen rückgängig geworden war, nahm n
Spohn zu Dortmund die Stelle an; aber er starb schon
2. Juny, an dem zu seinen Promotionsfeyerlichkeiten bestimm
Tage, 1794, als er kurz zuvor angekommen und inaugu
worden war, an einem faulen Gallenfieber.

Dieser gelehrte Theolog und verdiente Schriftsteller hatte s
besondere Stärke in der Orientalischen Litteratur; am Stärk
war er in der Syrischen Sprache.

Seine Abhandlungen, Dissertationen, seine Uebersetzung
Prediger Salomo, mit critischen Anmerkungen begleitet, (Lei
1785. 8.), sein verbessertes und vermehrtes Lexicon des Ne
Testaments von Schöttgen, das schon zweymahl von Krebs
Grimma bey Breitkopf edirt worden war, und jetzt den T
führt: Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Te
mentum, congessit et annotationibus philologicis in u
scholarum illustravit Christi. Schoettgenius, nunc post Jo. T
biam Krebsium recensuit, auxit et variis observationibus p
lologicis et criticis locupletavit M. Gottl. Lebr. Spohn
Lips. 1790. 8 maj. sein Jeremias vates; e versione Jud
orum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum Graecoru
emendatus notisque criticis illustratus (a M. Gottl. Le
Spohn etc. Lipsiae 1794. 8.) und seine angefangene und fo
gesetzte Collatio versionis Syriacae haben ihm Beyfall erworb
und sichern sein Andenken. Sein leider nur nicht vollende
Jeremias gehört zu den vorzüglichen Werken: die untergesetz

[...]sten bilden einen vollständigen fortgehenden Commentar über [...] Griechische Uebersetzung des Jeremias. Er hat auch in der [...]hr gründlichen Vorrede noch verschiedene nicht unbedeutende Bemerkungen über diese Uebersetzung gesammelt.

S. Advocat, Th. 9. S. 943. Albrecht's Sächs. Evang. luther. Kirchen- und Predigergeschichte, Bd. 1. S. 532. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. Nachtr. 1. S. 619. Nachtr. 2. S. 367. Nachtr. 3. S. 346. Nachtr. 4. S. 704. Nachtr. 5. Lief. 2. S. 363.

Sponsel, Johann Ulrich, Superintendent und Pastor zu Burgbernheim, auch Ehrenmitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena, in schriftstellerischer Rücksicht bekannt als ein gründlicher Sprachkenner und sehr belesener Mann, wurde zu Muggendorf, [...] sein Vater gleiches Namens ältester Gerichtsbeysitzer, Bier[...]auer und Bäcker war, am 13. December 1721 geboren. Sei[...] Mutter war eine Tochter des Bambergischen Schultheisen, Johann Ulrich Feder daselbst, der selbst den Enkel so weit brachte, daß er noch nicht 5 Jahre alt schon fertig lesen und [...]was schreiben konnte. Nach dem Tode des Großvaters mußte er in die Schule des Orts gehen, in welcher er aber, die allerersten Grundsätze der Religion, nebst Instrumental- und Vocalmusik, an welcher er gerade kein Vergnügen fand, ausgenommen, ganz und gar Nichts lernte. Da er nun sehr wünschte, sich der Kanzel zu widmen, und seine Aeltern eben nicht abgeneigt schienen, ihn dabey möglichst zu unterstützen, so führte ihn [...] sein Vater selbst nach Bayreuth, um ihn in das Alumneum zu bringen; weil jedoch hier eben keine Stelle offen war, [...] wurde er nun ernstlich zu dem väterlichen Handwerk und zu andern häuslichen Geschäfften angehalten. So sehr dieser Umstand seinen Muth niederschlug, so konnte doch dadurch seine brennende Wiß- und Lernbegierde nicht gehemmt werden. Vielmehr wurde sein Durst mit jedem Tage grösser, je mehr er ihn unterhielt, und es war ihm ein Geringes, einige Stunden weit nach einem Buche, das er brauchen zu können glaubte, zu laufen; ja er belastete sich nicht selten so mit Büchern, daß man beynahe nie einen Rock an ihm sah, der nicht aus der Falte gerissen gewesen wäre, weil er sogar eine Oeffnung in das Unterfutter machte, um seine Bücher nach Hause schleppen zu können. Seine Aeltern, bey der gegenwärtigen Bestimmung damit äusserst unzufrieden, warfen ihm die Bücher mehr als einmahl hinter die Thür. Er verbarg sie daher sorgfältiger, und trieb seine häuslichen Geschäffte nebst der Bäckerey, bey der es ihm nicht gelingen wollte. Vielmehr schien ihm ein zugestossenes Unglück nach dem andern anzuzeigen, daß die Bäckerey seine Bestimmung nicht seyn könne. Einmahl nämlich fiel er 13 Staffeln rücklings mit einem Sack voll Mehl, den er eben absetzen wollte, die Treppe herab, so daß der gefüllte Sack auf seinen Unterleib fiel; ein anderes Mahl wäre er bald mit Ochsen

und einem schwer beladenen Wagen in dem sehr tiefen bey M
gendorf fliessenden Strom verunglückt, weil die Ochsen eina
aus dem Wege und an einen überaus gefährlichen Rand
Wassers gedrängt hatten. Zu einer andern Zeit wurden die
dem schon mit ziemlich vielem Holz beladenen Wagen gespa
ten Ochsen plötzlich durch eine Bremse wild, stürzten ihn
die Erde und unter den Wagen, daß ihm das vordere und
tere Rad über die Beine, den ganzen Leib und Kopf gieng
und er von seinem Vater für todt aufgehoben wurde.
Schrecken schlief er dann im Rückwege auf dem Deichselsitz
und fiel noch der Queere unter das Wagenrad, und ein
deres Mahl fiel durch eines jungen Menschen Muth
len ein völlig mit schwerem Holz beladener Wagen gänzlich
so plötzlich auf ihn, daß es um sein Leben geschehen gew
wäre, wenn er nicht durch 2 ihm völlig unbekannte Män
wäre gerettet worden. Seine Aeltern, dadurch auf seine
stimmung aufmerksam gemacht, bedauerten es nun zwar öfte
daß sie ihn in jüngern Jahren vom Studieren abgehalten h
ten, liessen ihn aber dennoch bey seinem Handwerk, worauf
im 16. Jahre seine Wanderschaft durch Franken, Schwab
Elsaß, die untere und obere Pfalz, Thüringen, Sachsen u
Churbrandenburg unternahm. Zu Ende des Jahres 1738 kam
krank in seine Heymath zurück, und trieb, noch immer von d
Wunsche studieren zu dürfen, beseelt, seine Profession, bis 17
der Pfarrer Staudt nach Muggendorf gesetzt wurde, dem Spe
sel seine innige Liebe zu den Wissenschaften entdeckte, und
ihm dagegen allen Vorschub versprach. Er empfahl ihn a
mit Einwilligung der Aeltern, die ihn nun nicht weiter zwang
bey einer seiner Neigung nicht entsprechenden Lebensart zu bl
ben, an den adjungirten Director Tresenreuter in Cobu
der ihm aber, als er ihn prüfte, ob er in das Pädagogi
oder in das eigentliche akademische Collegium, Publicum genan
aufgenommen werden könnte, und fand, daß der 19jähri
Mensch noch nicht Eine Zeile Lateinisch lesen, und noch wenig
decliniren und conjugiren konnte — seine ganze Sprachkenntn
bestand in 6 bis 8 Französischen Worten, die er in Straßbu
und Landau erschnappt hatte — die Aufnahme versagte. A
vieles Bitten ließ sich Tresenreuter bewegen, eine vierteljähri
Probe mit ihm anzustellen, und übergab ihn Einem der geschi
testen Studierenden, Johann Ludwig Bamberger, der ihn, na
dem in Muggendorf Alles in Ordnung gebracht, und er am
October 1740 wieder nach Coburg gekommen war, unterricht
mußte. Mit eben dem Fleiße nun, als ihn dieser unterrichtet
lernte der Zögling, der Tag und Nacht so rastlos arbeite
daß er innerhalb etlichen Monathen es so weit brachte, daß
sich ein Paar Tage vor Weihnachten vom Tresenreuter abe
mahls prüfen ließ, und von diesem wider alles Vermuthen d
Versicherung erhielt, bey noch fortdauerndem Fleiß und Priva
unterricht gleich nach dem neuen Jahre in's Pädagogium aufg

men zu werden. — Am 2. Januar 1741 nahm er darin wirklich Platz, und setzte seinen Fleiß dermaßen fort, daß er, statt drey Jahre, der Ordnung gemäß, zu bleiben, schon zu Ostern 1742 in das Publicum übergehen konnte, in welchem ihm die höhern Wissenschaften, die nebst den Humanioren hier getrieben wurden, neuen Reiz zum Lernen gewährten. Er leistete auch hier, was man von dem Fleißigsten nur erwarten kann. Er hörte bey dem Kirchenrath und General-Superintendent Meuschen, als erstem Professor der Theologie, eine Einleitung in die heilige Schrift und in die biblische Geographie, bey dem schon viele Jahre hindurch seines Augenlichts beraubten Director Schwarz, als dem zweyten Professor der Theologie, über die dogmatische Theologie, und über den Lucian, und hielt unter ihm zu Weihnachten 1743 eine Lateinische Rede; er trieb auch das Hebräische und Chaldäische, die Logik und Oratorie, Geschichte, Naturlehre, Sternkunde, sämmtliche mathematische Wissenschaften, gelehrte und philosophische Historie, und las den Cicero, nebst andern Classikern, geleitet von Tresenreuter, Berger, Albrecht, Ehrenberger, Schubert und Link, das nicht zu erwähnen, was er dem Privatunterricht mancher Candidaten, vorzüglich aber dem beständigen und vertrauten Umgang des damals als Student schon gelehrten und nachher so berühmten Leipziger Professors Fischer dankte. Das Griechische neue Testament hatte er 34mahl durchgelesen, so daß er es fast von Wort zu Wort auswendig konnte. Zu Ostern 1744 bezog er die Universität zu Erlangen, wo er bey Ellard, Pfeifer, Huth, Pözinger und Kripner alle Theile der theologischen und der damit verwandten Hülfswissenschaften, vorzüglich aber auch die philosophischen Wissenschaften, welche die beyden Letztern vortrugen, gründlich studierte, und er nicht nur die gelehrten Sprachen, welche er in Coburg schon angefangen hatte, fortsetzte, sondern auch das Syrische, Samaritanische, Arabische und Französische lernte. Im November 1745 opponirte er auch Kripner'n (de anima mundi Platonica, und bewies hierbey so viele Geschicklichkeit, daß er die philosophische Doctorwürde nebst der Erlaubniß zu lesen erhalten sollte. Keines von Beyden stimmte aber mit seiner Neigung überein, weil er Volkslehrer werden wollte. Vielmehr entschloß er sich zum Besten seiner Gesundheit, welcher das immerwährende Sitzen nicht vortheilhaft war, auf Anrathen der Aerzte eine kleine Reise zu machen, und gieng über Coburg nach Bayreuth, wo er den Superintendent Rücker um Rath fragte, welche Universität er nun beziehen, und wie er überhaupt für die weitere Ausbildung seiner Studien auf die nützlichste und kürzeste Art sorgen solle? Dieser aber erklärte nach einer kurzen Prüfung eine fernere Besuchung der Universitäten für unnöthig, und rieth ihm zu Hause seine Vorlesungen fleißig zu wiederhohlen, sich im Predigen zu üben, und zur öffentlichen Prüfung vorzubereiten. Sponsel verließ daher zu Michaelis 1746 Erlangen, um in Muggendorf diesem Rathe nachzukom-

men, war aber kaum einen Monath hier, als er nach Bayr[illegible]
berufen wurde, um nach seinen Wünschen eine Hauslehrer[illegible]
anzunehmen, bey der er sich wohl befand. Ob er schon [illegible]
nicht geprüft war, übte er sich doch nebenbey, weil er bi[illegible]
noch wenig gepredigt hatte, in dieser Kunst, und erhielt zu [illegible]
fange des Jahres 1747 das Decret als Adjunct am Gymn[illegible]
um zu Bayreuth. Er verbat sich indessen diese Stelle, [illegible]
setzte seinen Hausunterricht fort. Am 24. Juny 1747 erh[illegible]
er den Ruf zum Rectorats-Vicariat beym Seminarium [illegible]
Bayreuth, und am 7. November auf's Neue das schon ein[illegible]
zurückgegebene Decret als Adjunct am Gymnasium dasel[illegible]
Er bekleidete diese Stelle, bis er am 2. November 1748, n[illegible]
dem er vorher das Hofdiaconat in Bayreuth verbeten ha[illegible]
den Ruf als Stiftsprediger und Diaconus nach St. Geor[illegible]
erhielt, und würde von dieser minder einträglichen Stelle 17[illegible]
schon befreyt, und nach Guttenstetten versetzt worden seyn, w[illegible]
man nicht damahls an seinem Aufkommen von einer tödtlic[illegible]
Krankheit verzweifelt hätte. Zwey Jahre nachher (1751) hä[illegible]
er nach Mislareuth kommen können, wozu man ihm 5 T[illegible]
Bedenkzeit gab; er blieb aber in St. Georgen, weil er im [illegible]
terlande befördert seyn wollte, bis er nach dem Wunsch [illegible]
Gemeine in Lenkersheim 1752 dahin als Pfarrer gelangte, w[illegible]
auf er am 22. Januar 1753 von der Lateinischen Gesellsch[illegible]
in Jena zum Ehrenmitglied aufgenommen wurde. In Lenke[illegible]
heim gefiel es ihm so wohl, daß er in der Folge weder [illegible]
Ordens- und Stadtprediger-Stelle zu St. Georgen annah[illegible]
noch nachher als Stadtgeistlicher nach Bayreuth gieng. M[illegible]
entsprach seinen Wünschen der ganz unerwartete Ruf am [illegible]
Februar 1766 zur Superintendentur Burgbernheim, von da [illegible]
1773 der Antrag als Superintendent nach Hof zu gehen ni[illegible]
bewog, weil er hier das Ende seines Lebens zu erwarten beschl[illegible]
sen hatte, welches auch am 5. Januar 1788 erfolgt ist.

Wir haben geflissentlich mit den eigenen Worten des V[illegible]
fassers diesen Artikel aufgenommen, und führen von sein[illegible]
Schriften nur an: Prüfung der Michaelischen Erklärung d[illegible]
Briefes Pauli an die Hebräer, Bayreuth 1767. 8. Orgelhist[illegible]
rie, Nürnberg 1771. 8. 167 Seiten. Die Liebhaber der musik[illegible]
lischen Gelahrtheit und Kirchenalterthümer sind Sponsel'n f[illegible]
diese Orgelhistorie, welche man selbst vollständig nennen kan[illegible]
Dank schuldig: man hatte zuvor von diesem Kircheninstrume[illegible]
noch nichts ausführliches. Das 5. und letzte Kapitel enthäl[illegible]
17 Orgeldispositionen der vornehmsten Werke in dem Ba[illegible]
reuthischen Lande.

S. Fikenscher's gel. Fürstenthum Bayreuth, Bd. 9. S. 57[illegible]
und Gerber's Lexic. der Tonkünstler, Th. 2. S. 552.

Spork, oder Spörken, Franz Anton Reichsgraf von[illegible]
Herr zu Lissa, Gradlitz, Konogedt, Kukus, Kaiserlich Königliche[illegible]
geheimer Rath und Kammerherr, Einer der verdientesten und

geschicktesten Männer Böhmens, und eine Zierde des Böhmischen Adels.

Sein Vater, Johann Graf von Spork, stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Sporken und Westphalen ab; diente in dem 30jährigen Kriege sowohl, als auch gegen die Türken bey dem Kaiserlichen Armeen, und erhielt von den Kaisern zur Belohnung seiner ausnehmenden Tapferkeit die ansehnlichen Ehrenstellen, und unermeßliche Reichthümer. Seine Mutter, die mit unserm Spork im J. 1662 am 9. März zu Herzmanmiestetz im Chrudimer Kreise entbunden wurde, war aus der ansehnlichen Mecklenburgischen Familie der von Finken entsprossen. Diese Aeltern übergaben ihren Sohn im 8. Jahre den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Kuttenberg, um ihm in den Anfangsgründen der Wissenschaften auf dem dortigen Gymnasium Unterricht zu geben. Schon damahls übertraf der Fleiß und die Liebe, welche er gegen die Wissenschaften bezeigte, die Erwartung seiner Lehrer. Im 13. Jahre ward er nach der hohen Schule zu Prag geschickt, wo er die öffentlichen Vorlesungen über die Philosophie und Rechte besuchte. Er hatte kaum seine akademischen Studien geendet, als er seinen Vater, einen 30jährigen Helden, verlor, welcher vor seinem Tode diesen seinen ältern und noch einen jüngern Sohn der Obsorge und Freundschaft der Söhne seines Bruders anvertraute, die er zu diesem Ende aus Westphalen berief und sie zu verschiedenen Amtsbedienungen beförderte. Im J. 1680 trat er, nach dem Gebrauche des Böhmischen Adels, seine Reise in fremde Länder an, besuchte die vornehmsten Königlichen und Fürstlichen Höfe, wo er, zur allgemeinen Bewunderung, Alles, was er Nützliches, Schönes und Künstliches antraf, bemerkte, und zur Zierde oder zum Besten seines Vaterlandes in Böhmen einzuführen und anzuwenden sich vornahm. Hierher gehört eine Anecdote, die wir als einen Beytrag zur Geschichte der Musik in Böhmen nicht vorübergehen dürfen. Er hörte nämlich zu Paris zum ersten Mahle das Waldhorn, welches man kurz zuvor erfunden hatte. Die Annehmlichkeit dieses Instruments bewog ihn, zwey aus seinem Gefolge darin unterrichten zu lassen, welche Solches in kurzer Zeit auf das Vollkommenste erlernten, und hernach bey ihrer Rückkunft nach Böhmen auch Andere lehrten; so daß heutiges Tages die Böhmen in dieser Art der Musik fast alle übrige Nationen übertreffen, und man seit geraumer Zeit selbst in Paris sich genöthigt sah, um gute Waldhornisten zu haben, solche aus Böhmen zu hohlen. Die Künstler, welche die Tonkunst in Böhmen mit diesem Instrumente bereichert haben, waren Wenzel Swida, und Peter Röllig, beyde Gräflich Sporkische Unterthanen.

Indessen erreichte Spork das zur Selbstverwaltung seiner Güter erforderliche Alter, und übernahm den Besitz seiner Herrschaften. Der Ruf von seinen Kenntnissen und seiner Gemüthsbeschaffenheit drang bald bis an den Kaiserlichen Hof, der ihn zu den höchsten Ehrenstellen erhob. Kaiser Leopold I. ernannte

ihn erstlich zu seinem Kammerherrn, dann zum Statthalter in Böhmen und seinem geheimen Rathe. Auf einer jeden Di Ehrenstufe richtete er sein Augenmerk hauptsächlich dahin, Kaiser und seinem Vaterlande die sichersten Beweise von se Treue und Eifer zu geben, das Wohl seiner eigenen Unter nen zu befördern, seine Freunde durch die angenehmsten Zerstreuungen und Ergötzungen zu unterhalten, seinen eigenen G aber durch eine anhaltende Lectüre der besten Bücher und and gelehrte Uebungen zu nähren.

Es ist fast unglaublich, wie viele Summen er auf Emporbringung der geistlichen und weltlichen Wissenschaf verwandt, oder, wenn wir es so nennen dürfen, verschw det habe. Kein Gelehrter, kein Künstler lebte zu seiner in Europa, an den er nicht schrieb, den er sich n zum Freunde machte, den er nicht entweder durch Gesch ke, oder Gefälligkeit und Lobsprüche sich verbindlich gema hätte. Es sind 20 starke Bände von ihm vorhanden, die nic Anderes als die Briefe der Gelehrten an ihn und seine A worten enthalten. Aus allen Gegenden, vorzüglich aber a Frankreich, verschrieb er sich die besten und kostbarsten Büch mit welchen er drey Bibliotheken, nämlich zu Prag, Lissa u Kukus aufüllte. Um den Geschmack und die Begierde zu le unter seinen Landsleuten allgemeiner zu machen, ließ er die sten moralischen Bücher aus dem Französischen in das Teutsc übersetzen; welche Arbeit meistens seine zwey Töchter, die ni weniger ihrer Kenntnisse und Belesenheit, als ihrer übrigen fälligen Glücksumstände wegen, von Jedermann bewundert wu den, übernahmen. Darum errichtete er auf seine Kosten Lissa eine der besten Buchdruckereyen in Böhmen, wo er di Uebersetzungen drucken und umsonst unter seine Unterthanen au theilen ließ. Bloß allein dazu hat er mehr als 100,000 Guld verwendet. Mit ähnlicher Freygebigkeit unterstützte er die Kü ste. Er berief Renzen, einen berühmten Kupferstecher, mit sein ganzen Familie von Nürnberg zu sich nach Böhmen, räumte ih zu Kukus eine Wohnung ein, und verschaffte ihm den nöthig Lebensunterhalt. Die schönen Kupferstiche, die wir von diese Manne haben, und die jungen Künstler, die er erzog, müss wir also unserm Grafen Spork verdanken. Ihm sind wir au die Vollkommenheit der Brandelischen Gemählde größtenthei schuldig; indem er diesen auch auswärts berühmten Mahler den meisten seiner Arbeiten durch Belohnungen und andere We aufmunterte. Er unterstützte Braunen, Einen der besten Bö mischen Bildhauer; mit dessen Bildsäulen, deren Anzahl sich au 300 Stück beläuft, er seine Kirchen, Schlösser, Gärten und Lu wälder auszierte. Er führte die Italienischen ernsthaften un comischen Singspiele in Böhmen ein, und unterhielt sie au seine eigenen Kosten. Auch ließ er den berühmten Organiste zu Lissa und den Franz Tiburtius Winkler zu Breßlau auf sein Kosten zu Rom die Organistenkunst erlernen.

In allen den Lustbarkeiten und Ergötzungen, die er mehr zum Vergnügen seiner Gäste, als zu seiner eigenen Belustigung anstellte, herrschte nebst einer fast Königlichen Pracht zugleich die Kunst und der feinste Geschmack, die er in seinen Jagden, bey seinem Vogelstellen, in seiner Musik, in seinen Gesellschaften und Gastereyen, auf das Angenehmste mit einander zu verbinden wußte. Durch diese Reizungen und seine persönliche Leutseligkeit angelockt, fanden sich beständig Gäste von dem ersten Adel und alle Fremde, die nach Böhmen kamen, bey ihm ein. Selbst Könige und Fürsten beehrten ihn mit ihren Besuchen; darunter gehören die zwey Auguste, Könige von Pohlen; Franz, Herzog von Lothringen und nachmahliger Römischer Kaiser, und andere Teutsche und auswärtige Prinzen und Herzoge, die er insgesammt auf das Prächtigste bewirthete, und mit den gewähltesten Unterhaltungen vergnügte. Im Gegentheil ward er auch von den Pohlnischen Königen August II. und III. öfters, theils nach dem berühmten Lustlager, welches im J. 1730 bey Mühlberg gehalten wurde, theils nach Dresden eingeladen, und mit entscheidenden Ehrenbezeigungen aufgenommen. Als er eines Tages mit dem Könige spielte, suchte er, ohne seine Nachlässigkeit im Spiele merken zu lassen, allen Vortheil, den ihm das Glück anbot, zu vernachlässigen. Dessen ungeachtet verlor der König gegen ihn 20,000 Thaler. Spork dankte dem Könige dafür, und erkundigte sich bey der Gesellschaft, ob unter den Anwesenden kein adeliches und zugleich armes Fräulein wäre. Man zeigte ihm eines, welches er begrüßte, und in den verbindlichsten Ausdrücken bat, diese Summe zu ihrer Ausstattung anzunehmen. Er wollte nicht einmahl ihre Danksagung dafür anhören, sondern entfernte sich auf das Eilfertigste aus der Gesellschaft. Nicht weniger großmüthig handelte er gegen einen seiner Freunde aus dem Böhmischen Adel, dem er eine Schuld von 50,000 Thalern ungebeten schenkte, weil er wußte, daß dieser sein Freund in die äusserste Verlegenheit gesetzt würde, wenn er diese Schuld bezahlen sollte. Noch mit weit grösserer Freygebigkeit kam Spork in den öffentlichen Nöthen dem Unglücke und der Armuth seiner Mitbürger zuvor. Bey der allgemeinen Theurung, die im J. 1695 in Böhmen so sehr überhand nahm, daß der Strich (Scheffel) Roggen, der sonst einen Gulden galt, um 8 Gulden verkauft wurde, öffnete er seine Speicher, und befahl 900 Strich Getreide unter die Dürftigen umsonst zu vertheilen; welche edle Handlung er durch mehrere folgende Jahre fortsetzte. Wir übergehen die reichlichen Almosen, die er täglich unter die Armen austheilte. In seinen Rechnungen hat man gefunden, daß er auf einer einzigen Reise nach Carlsbad über 300 Gulden an Almosen verspendet hatte. Auf seinen Herrschaften zu Lissa, Konogedt und Kukus erbaute er prächtige Spitäler für seine armen erälteten Unterthanen von beyderley Geschlecht, die er mit den reichlichsten Einkünften versah. Das Vornehmste darunter ist dasjenige zu Kukus, welches zugleich

seines Gesundbrunnens wegen bekannt ist. In diesem Her
chen, mit den kostbarsten Gemählden, Statüen und allen no
wendigen Hausgeräthen im Ueberfluß versehenen Gebäude werd
100 Arme theils Männer, theils Weiber, deren jedem jährl
80 Gulden zu seinem Unterhalte angewiesen sind, ernährt; w
bey er zugleich den barmherzigen Brüdern, um die Kranken
pflegen, ein schönes Kloster erbaute, und zu ihrem und
Kranken Unterhalte das Einkommen der Herrschaft Gradl
welche auf 300,000 Gulden geschätzt worden, nebst den Zins
von 100,000 Gulden an baarem Gelde widmete. Zu dem I
validenhause bey Prag, welches Kaiser Carl VI. aufführ
schenkte er 60,000 Gulden, und machte nebst diesem eine St
tung von jährlichen 3000 Gulden Einkünften, wovon beständ
30 Soldaten, die ihre Gesundheit oder ihre Glieder im Krie
dem Vaterlande aufgeopfert hatten, ernährt werden sollte
Den Barfüßer-Augustinern erbaute und stiftete er zu Lissa e
neues Kloster, ein anderes, wie gesagt, den barmherzigen Br
dern zu Kukus, und das dritte den Cölestiner-Klosterjungfrau
zu Gradlitz, welches letztere nachher nach Prag verlegt wurd
Den barmherzigen Brüdern zu Prag wies er die nöthigen Ei
künfte zur beständigen Wartung 15 kranker Personen in ihre
Spitäle an. Das Bischöfliche Seminarium zu Königgrätz ve
mehrte er mit zwey Alumnen, für deren Erhaltung er sorgt
Er führte auch eine grosse Anzahl Kirchen, Kapellen, Einsied
leyen auf, versah sie mit Priestern, Einsiedlern, u. s. w.

Nicht zufrieden, das Unglück seiner Mitbürger in Böhme
auf eine so großmüthige Art erleichtert zu haben, dehnte e
seine Freygebigkeit auch auf die entferntesten Länder aus. De
betrübte Zustand der in der Türkischen Gefangenschaft schmac
tenden Christen rührte sein Mitleiden. Um Solches zu verri
gern, übergab er den Trinitariern, einem Orden, der die Be
freyung gefangener Christen zum Endzweck hat, ein Capital vo
100,000 Gulden, von dessen Einkünften sie zwey Theile zur E
lösung der Gefangenen, einen Theil aber zur Befreyung unglück
licher Bürger, die in Prag Schulden halber in das Gefängni
gebracht worden, anwenden sollten.

Sollte man wohl glauben, daß dieser wohlthätige, um sei
Vaterland und das ganze menschliche Geschlecht unsterblich ve
diente Mann nicht von Jedermann hochgehalten und verehr
worden seyn sollte: daß er sogar Feinde gehabt habe? Wirk
lich fanden sich Leute — Leute von denen man es am Wenig
sten hätte erwarten sollen — die ihre ganze Bosheit und Un
dankbarkeit aufboten, um den Namen dieses Menschenfreunde
und Wohlthäters durch erdichtete Verläumdungen zu beschim
pfen, und ihn in die unbilligsten Rechtshändel zu verwickeln
Die unrichtige Verwaltung seiner Herrschaften, während seine
und seines Bruders Minderjährigkeit, gab den ersten Stoff z
allen den unglücklichen Rechtshändeln, in welche er in der Fo
ge verflochten wurde. Er belangte seine Vettern und Vormün

ihn vor Gericht über eine Summe von 160,000 Gulden, die
sie ihm an baarem Gelde entzogen haben sollten. Der Rechts-
spruch fiel zum Vortheile unsers Grafen aus, ward zweymahl
bestätigt, dessen Ausführung und Erfüllung aber durch einige
mächtige Feinde, die er bey Hofe hatte, verhindert. Aus die-
sen Processen entsprangen die übrigen Verdrüßlichkeiten, die
unserm Grafen von dieser Zeit an seine übrigen Lebenstage un-
angenehm machten. Ohne uns in eine weitläuftige Erzählung
derselben einzulassen, begnügen wir uns bloß anzuführen: daß
er mit aller Unbilligkeit, welche die Chicane und Rechtsverdre-
hung so sehr in ihrer Gewalt hat, behandelt worden; daß man
die zu seiner Zufriedenheit und Genugthuung ausgefallenen Rechts-
sprüche stets hintertrieben habe; daß er durch die Verschlagen-
heit einiger Rabulisten um grosse Summen Geldes, die er von
Anderen zu fordern hatte, und dadurch sowohl, als auch durch
verschiedene ihm auferlegte Strafgelder um einige 100,000 Gul-
den gebracht worden sey. Unter andern hatte er an Wenzel
Neumann von Puchholz, Rechtsgelehrten und Advocaten zu
Prag, Einen der heftigsten und gefährlichsten Feinde. Dieser
sonst gelehrte und erfahrne Rechtsverständige brandmarkte seinen
eigenen Ruhm durch die verschiedenen Kunstgriffe, deren er sich
bediente, um die Reichthümer, den Ruhm und das Leben selbst
unsers Grafen zu verkürzen. Die sämmtlichen Acten, welche in
dieser Sache verführt wurden, sind im Druck erschienen, und
dem Publicum zur Beurtheilung vorgelegt worden, welche man
ohne Verabscheuung und Widerwillen kaum durchlesen kann.
Neumann selbst überdachte eines Tages die Unbilligkeit seines
Betragens gegen diesen rechtschaffenen, christlichen und men-
schenfreundlichen Mann; schien seine Mißhandlung zu bereuen,
begab sich zu dem Grafen, bat ihn, in Gegenwart zweyer an-
sehnlichen Zeugen um Vergebung, und trug ihm seinen Beystand
gegen seine übrigen Widersacher an. Spork, der zu großmü-
thig war, als daß er die ihm zugefügte Beleidigung nicht au-
genblicklich hätte vergessen sollen, nahm ihn freundschaftlich auf,
schenkte ihm sein ganzes Zutrauen, und übergab ihm, als ein
Zeichen dieses Zutrauens, die weitere Betreibung seiner übrigen
Rechtshändel, wofür er ihm, nebst der gewöhnlichen Bestallung,
eine Belohnung von 5000 Gulden schriftlich in Wechselbriefen
versicherte, wenn er dieselben bald zu Ende bringen würde.
Diese Gnade des Grafen mißbrauchte Neumann auf das Unan-
ständigste. Kaum verflossen 5 Monathe, als er die ihm verspro-
chenen 5000 Gulden mit Ungestüm forderte; und da sich Jener
weigerte, solche zu bezahlen, indem er ihm bisher weder mit
Rath noch That beygestanden, viel weniger seine Streitsache zu
Ende gebracht hätte; so belangte ihn dieser vor Gericht, und
[illegible]lich durch Nebenwege einen Befehl, vermöge dessen Spork
im J. 1720 nächtlicher Weile in seinem Schlosse zu Lissa auf-
gehoben, und nach Prag in den weißen Thurm (Dalliborka) ge-
bracht wurde. Dieser Schimpf erschütterte die sonst heldenmü-

thige Standhaftigkeit unsers Spork's so sehr, daß er in
gefährliche Krankheit verfiel, in welcher er bald sein Leben ei
büßt hätte.

Ein nicht weniger gefährliches Ungewitter zog sich im
1729 über dem Grafen zusammen. Er ward nämlich von
ner übelgesinnten und neidischen Gattung Menschen bey dem
schöflichen Consistorium zu Königgrätz angeklagt, als ob s
Bibliothek zu Kukus mit ketzerischen Büchern angefüllt w
die er in das Teutsche übersetzen, zu Lissa heimlich drucken
zum nicht geringen Nachtheil der Religion unter seine Un
thanen austheilen ließ. Man überfiel ihn abermahls in
Nacht zu Kukus, besetzte alle Zugänge und Auswege mit S
daten, und brachte seinen ganzen Büchervorrath, der sich
30,000 Bände belief, nach Königgrätz. Diese Bücherinquisit
dauerte ganzer 7 Jahre, bis endlich Spork im J. 1736
allem Verdachte losgesprochen, und seine boshaften Ankla
gezwungen wurden, ihm die Verläumdung öffentlich zu Ku
abzubitten. Die aus seiner Bibliothek abgenommenen Büc
stellte man ihm größtentheils zurück, wovon der Erzbischof
Prag einen Theil, besonders diejenigen, die zu Lissa und P
gedruckt worden, für 12,000 Gulden kaufte, und in sein
Erzbisthum austheilen ließ.

Nach diesem vorübergegangenen Sturme lebte er in m
rerer Ruhe, und brachte seine übrigen Tage unter immerw
renden wohlthätigen Handlungen und einem ununterbrochen
Eifer für die Verbreitung der Wissenschaften, bis an sein En
zu, welches im J. 1738 am 30. März erfolgte, nachdem er
Jahre zuvor eine Reise nach Lüneburg gethan, um Ludw
Rudolph, Herzogen von Wolfenbüttel, den Vater der damal
regierenden Kaiserin, Elisabeth Christina, zu besuchen.

Sein Leichnam ward mit aller Pracht in der Todtenkape
zu Kukus, welche er in dieser Absicht noch bey seinen Lebzeit
erbauen ließ, beygesetzt. Viele tausend Menschen beweinten
seinem Grabe ihren Freund, ihren Wohlthäter, ihren Herrn u
Vater, ihren Erhalter und Beschützer; alle bekannten einmüthi
daß sein Tod ein fast unersetzlicher Verlust für den Landesfü
sten, sein Vaterland und für das menschliche Geschlecht se
um die er sich auf alle mögliche Weise verdient gemacht hatte

Er vermählte sich im J. 1687 mit Francisca Apollon
aus dem uralten Geschlechte der Schlesischen Freyherren v
Swerts und Reis; der er nach seiner Verlobung noch ein ga
zes Jahr zur Bedenkzeit über ihre Wahl mit dem Bedingni
einräumte, daß, im Falle sie einen würdigern Gemahl ausfinde
sollte, er ihr väterliches Heyrathsgut selbst verdoppeln wollt
Aus dieser glücklichen Ehe erzeugte er mehrere Kinder, die ab
meistens alle in ihrer zartesten Jugend starben. Nur zw
Töchter blieben ihm übrig. Die Aeltere und Erstgeborne äusser
von ihrer Kindheit an ein sehnliches Verlangen in den geistl
chen Stand zu treten. Ihr Vater widersetzte sich auf das Le

harrte ihrem Vorsatze, bis er, von ihrem Bitten und durch ihr Standhaftigkeit bezwungen, sie im J. 1700 mit sich nach Rom führte, und bey seiner Rückkunft sein Schloß zu Gradlitz in ein Cölestiner-Jungfrauenkloster von dem Orden der Verkündigung Mariä verwandelte, in welchem Eleonora eingekleidet, nach überstandener Prüfung und abgelegten Gelübden aber zur Oberin ernannt wurde. Seine zweyte Tochter, Anna Catharina, ward mit einem ihrer nahen Anverwandten, Franz Carl Rudolph Freyherrn, nachmahls Grafen, von Sweerts, verehlicht, zu welcher Verbindung ihr Vater bey seiner Anwesenheit in Rom die erforderliche Erlaubniß von dem Papste erhielt. Beyde waren nicht nur wegen ihrer Schönheit, ihrer Geburt und Reichthümer, sondern auch vorzüglich wegen ihrer ausgebreiteten Kenntnisse und wahrer Frömmigkeit, eine seltene Zierde ihres Geschlechts. Sie übersetzten, wie schon oben ist erinnert worden, viele andächtige und erbauliche Sittenbücher aus dem Französischen in das Teutsche; und ihr richtiger Ausdruck, ihre zierliche Schreibart kann selbst einige unserer heutigen sogenannten Schönschreiber beschämen.

Spork errichtete, nebst allen seinen übrigen herrlichen Handlungen, auch zu Ehren des heil. Hubert einen eigenen Jagdorden; wovon das Ehrenzeichen in einem goldenen Jagdhorn, das an einer goldenen Medaille mit dem Bildnisse dieses Heiligen hieng, bestand. Kaiser Carl VI. als er sich nach seiner Krönung zum Könige von Böhmen im J. 1723 zu Brandeis mit der Jagd belustigte, geruhte, diesen Orden anzunehmen, und erlaubte dem Grafen, ihm solchen selbst zu überreichen. An dem Orte, wo diese Feyerlichkeit vorgieng, ward eine prächtige Denksäule errichtet, und viele goldene und silberne, auf diesen Vorfall geprägte Denkmünzen ausgetheilt. Eben dieses Ordenszeichen nahmen nachher die Kaiserin Elisabeth, August, König von Pohlen, Friedrich Wilhelm, König von Preussen, die Churfürsten von Maynz, Cöln und Trier, und andere Fürsten des Teutschen Reichs an. — Doch alle diese Denkmahle seiner fast Königlichen Pracht werden lange schon vergessen seyn, wenn sein Name noch in den Denkmählern seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, seiner Menschenliebe und seines Mitleidens gegen die Armen leben wird. So lange die Religion wahre Verehrer finden, und unter den Böhmischen Mitbürgern in der ihr schuldigen Achtung stehen wird; eben so lange werden die auf Sporkische Kosten in so grosser Anzahl unter den Adel und die Landleute vertheilten Erbauungsbücher sein gesegnetes Andenken erhalten. Die Anzahl dieser Bücher beläuft sich auf mehr als hundert, davon wir nur die merkwürdigsten berühren müssen:

Das christliche Jahr, oder die Messen auf die Sonn- gemeine Ferial- und Fest-Tage des ganzen Jahres, in Teutscher Sprache, sammt der Auslegung der Episteln und Evangelien, auch einem kurzen Begriff der Leben der Heiligen, deren Ge-

dächtniß begangen wird. (Lissa) II. Theile. 1718. 4. Man nachher von diesem Werke eine 2. verm. verb. und durch D zens und anderer berühmten Kupferstecher Grabstichel ver nerte, sehr prächtige Auflage in 2 Foliobänden veranstaltet. Die Tugendschule der Christen, worin ein jeder Mensch au haulich unterwiesen wird, wie er pflichtmäßig sein Leben an len soll, in 4 Theilen, eröffnet durch den P. Ives von Pa des Kapuziner-Ordens Priester. Prag, 1715. Fol. — Psalmen Davids, nebst einer aus den heiligen Vätern Lehrern der wahren Kirche gezogenen Auslegung, anfänglich Französischer Sprache an das Licht gegeben von dem Herrn Sacy, nun aber in das Teutsche übersetzt. 2 Theile. Pr 1713. 4. — Christliche Sittenlehre, oder Kunst, recht und zu leben — — verbessert und aus dem Französischen in Teutsche übersetzt durch El. Fr. Gr. v. Sp. 1. Th. Prag, 171 2. Th. 1719. 4. Der Verfasser ist Benedict Pictet, ehemal ger Professor zu Genf. Die wenigen Stellen, welche von katholischen Lehre abweichen, hat die Uebersetzerin ausgelas oder abgeändert. Von diesem Buche, davon Spork eine Auflage zu Kempten 1712 fertigen ließ, sind 10,000 Exempla umsonst ausgetheilt worden. Die letztere Auflage hatte ein winnsüchtiger Buchhändler unter einem falschen Titel, und de Druckorte Tübingen 1713 nachgedruckt und verfälscht. — Ge geheiligte Stunden, in Französischer Sprache durch den Car nal von Noailles, Erzbischof zu Paris, an's Licht gegeben, je in die Teutsche übersetzt. Prag, 1702. 4. Es enthält christlic Andachtsübungen und auserlesene Gebete zu Gott. — Wid legung der Atheisten, Deisten, und neuen Zweifler — aus de Franz. übersetzt. Prag, 1714. 4. — Kurze Art und Weise, s in der christlichen Standhaftigkeit zu üben, aus dem Fran übersetzt von Mar. Eleon. Cajetana Aloysia Gräfin von Spor des Ordens Mariä Verkündigung. Prag, 1707. 8. — D aus dem Irrthum gebrachte Hofmann, oder Gedanken ein Edelmanns, welcher die meiste Zeit seines Lebens bey Hofe un im Kriege zugebracht, aus dem Franz. übersetzt v. M. E. A. Gr. v. Spork. 1710. 8. — Wöchentliche Betrachtung und Gebete; aus dem Franz. übersetzt durch Anna Cathar. von Spork. Prag, 1707. 8. — Christliche Betrachtungen Sittenlehren — aus geistlichen und weltlichen Schriftstelle aus dem Franz. übersetzt durch A. C. Gräf. v. Spork. Pr 1714. gr. 8. — Auserlesene Gedanken über unterschiedliche der Sittenlehre hergenommene Materien des Hrn. Abts v. B leau, vormahligen Königl. Franz. Hofpredigers. Prag, 1710. Trost einer gläubigen Seele wider den Schrecken des Tod sammt nothwendiger Vorbereitung wohl zu sterben, aus d Franz. des Hrn. Carl Drelincourt in's Teutsche übersetzt. Pr 1710. 8. — Bewährte Hülfsmittel, sich die stäte Gegenw Gottes beständig vor Augen zu stellen; aus dem Franz. d Hrn. Churbon, Priesters und der heil. Schrift Doctors, übe

durch M. E. E. A. Gr. v. Spork. 1710. 12. — Abhandlung von der Gleichgültigkeit in Ansehung des Glaubens, verb. und aus dem Franz. übersetzt durch M. El. Gr. v. Spork. Kempten, 1702. 12. Die Uebersetzerin und Verbesserin hatte, als sie sich an dieses Werk wagte, erst ihr 13. Jahr erreicht. — Vollkommenheit des Christenthums, gezogen aus der Sittenlehre Jesu Christi. Prag, 1710. 12. — Wahrhaftige Kennzeichen der menschlichen Gemüther, übersetzt durch A. E. Gräf. v. Spork. 1710. 12. — Die wahren Grundregeln, nach welchen die Kinder christlich sollen erzogen werden — übersetzt von M. E. E. A. Gr. v. Spork, des Ordens Mariä Verkünd. 1710. 12. 2. Aufl. Prag, 1711. 8. — Die Irrwege der Menschen. Nebeskÿ Slawjczek — to gest Kancyonal rc. Ein Auszug geistlicher Gesänge in Böhmischer Sprache, die er zum Gebrauch seiner böhmischen Unterthanen durch Herrn Joh. Jos. Brozani Pfarrer zu Chraustowitz, zusammentragen ließ. Königgrätz, 1719. fol. — Auslegung der Briefe des heil. Apost. Paulus — aus dem Franz. des Herrn de Sacy rc. — Leben der Altväter rc.

Ein gewisser Ferdinand de Roxas, oder, wie er sich in einer 2. Auflage vom J. 1725 nennt, Gottwald von Stillenau, verfaßte die Lebensgeschichte unsers Grafen von seiner Kindheit bis zum J. 1720, aber in einem abgeschmackten Styl. Dieser unsterbliche Mann hätte allerdings einen würdigern Biographen verdient.

S. Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten u. Künstler, 2. Th. S. 116. wo das Bildniß des Grafen unter Nr. 17. steht.

Sprat, Thomas, Doctor der Theologie, Bischof zu Rochester in England, und Eines der ersten Mitglieder der Königlichen Societät zu London, wurde im J. 1636, zu Tallon in Devonshire, geboren; sein Vater war ein Geistlicher, und nachdem Thomas Sprat, wie er selbst uns erzählt, nicht zu Westminster oder Eaton, sondern in einer kleinen Schule, nahe am Kirchhofe, erzogen worden war, wurde er im J. 1651 Student von der andern Ordnung im Wadham-Collegium zu Oxford. Im folgenden Jahre machte man ihn zum Studenten der ersten Ordnung, und nachdem er die gewöhnliche akademische Laufbahn geendigt hatte, ließ er sich im J. 1657 zum Magister der freyen Künste machen. Er erhielt eine Auffeherstelle, und fieng an, die Dichtkunst zu treiben.

Im J. 1659 erschien sein Gedicht auf Cromwell's Tod, mit den Gedichten Dryden's und Waller's auf diesen Vorfall. In seiner Zueignungsschrift an den Dr. Wilkins zeigt er sich als einen sehr bereitwilligen und freygebigen Lobredner der Lebenden sowohl als der Todten. Er fleht um seines Gönners Entschuldigung seiner Verse wegen, „sowohl, weil sie unendlich tief unter dem grossen und erhabenen Genie des vortrefflichen Dichters stehen, der den Weg zu dieser Dichtart den Engländern

öffnete," als auch, „weil sie dem Rufe des Prinzen, auf sie geschrieben worden, so wenig gleich und angemessen sind dem solche grosse Thaten und Lebenswandel verdienten Der genstand der edelsten Federn und fast göttlicher Phantasiee seyn." Er fährt fort: „nachdem ich so lange Zeit ihre sorge und Nachsicht erfahren habe, und gleichsam durch Hände gebildet worden bin, würde es nicht allein eine U rechtigkeit, sondern eine gotteslästerliche Schändlichkeit seyn, nen nicht zu jedem Dinge, das meine Wenigkeit hervorbri Titel und Recht zu geben." Cibber sagt, daß Dr. Wilkins der Herausgabe dieses Gedichtes Schuld gewesen, und das dem Dr. Sprat nachtheilig geworden, weil es seine Wa müthigkeit in Staatssachen verrathen, und das Zutrauen Parteyen, zu welchen er sich nachher bekannt, gemindert ha

In eben dem vorhingedachten Jahre gab er ein Ged auf die Pest in Athen heraus. Wodurch dieser Gegenstand ihm empfohlen haben kann, ist nicht leicht zu sagen. Das dicht ist in Form und unter dem Titel einer Ode, eine n ahmende Beschreibung der Beschreibungen dieser Pest aus Thucydides und Lucrez; es ist einem gewissen Dr. Wa Pope zugeeignet, und erhielt zu seiner Zeit in England gr Beyfall. Zu diesen Gedichten fügte er nachher ein Gedicht Cowley's Tod hinzu.

Nach der Wiedereinsetzung der Königlichen Familie trat in den geistlichen Stand, und wurde, durch Cowley's Empf lung, Kapellan des Herzogs von Buckingham, dem er, wie m sagt, in Abfassung des Rehearsal — ein bekanntes, zur Verhö nung der schlechten Englischen dramatischen Schriftsteller verfert tes Lustspiel — hülfliche Hand geleistet haben soll. Auch war ein Kapellan des Königs.

Da er ein Liebling des Dr. Wilkins war, in dessen Ha die philosophischen Zusammenkünfte und Untersuchungen ihr Ursprung nahmen, welche in der Folge die Königliche Sociel hervorbrachten: so wurde er natürlich in eben dieselben Studi verflochten, und Eines von den Mitgliedern. Und wie, na der förmlichen Stiftung der Societät, Etwas gethan werden müssen schien, um das Publicum für die neue Stiftung zu g winnen: so nahm es Sprat auf sich, die Geschichte derselben schreiben; und diese gab er im J. 1667 heraus. Dieses eines von den wenigen Büchern, die Auswahl der Gedank und Zierlichkeit der Schreibart zu erhalten fähig gewesen sin ob es gleich über einen unstäten, vergänglichen Gegenstand g schrieben worden ist. Die Geschichte der Königlichen Socie wird jetzt nicht mit dem Wunsche, das zu wissen, womit di cietät damahls sich beschäfftigte, sondern um zu sehen, Sprat ihre Verhandlungen darstellte, gelesen. So sehr, ja v züglich aber die History of the Royal Society geschätzt wir so hat sie doch auch ihre Tadler. Cooper, unter andern, V fasser von dem Leben des Socrates, nennt das Werk e

mäßige Geschichte, die nur von den einfältigen, nach Me-
ern laufenden Haufen von Schriftstellern unter der Regie-
g Carls II. für ein vortreffliches Werk gehalten wor-
n sey."

In dem folgenden Jahre ließ er Beobachtungen über Sorbiere's Reise nach England, in einem Briefe an Herrn Wren, drucken. Dieses ist ein nicht übel abgefaßtes Werk; aber vielleicht auch mit wenigstens allem ihm nur zukommenden Lobe belohnt worden. Sorbiere war zum Mitgliede der königlichen Societät gemacht worden, und hatte sich in seiner Reisebeschreibung die Freyheit genommen, mit sehr vieler Zuversicht, und doch sehr weniger Richtigkeit, den Engländern viel Übles nachzusagen. Im J. 1668 gab er Cowley's Lateinische Gedichte heraus; und setzte das Leben des Verfassers, Lateinisch geschrieben, ihnen vor. Dieses erweiterte er nachher, und ließ es Cowley's Englischen Werken vordrucken, deren Herausgabe ihm durch des Dichters letzten Willen, aufgetragen worden war. Nun flossen geistliche Würden und Pfründen auf ihn herab. Im J. 1668 wurde er Präbendarius von Westminster, und hatte nachher die, zur Abtey gehörige Kirche von St. Margaretha. Im J. 1680 wurde er zum Domherrn zu Windsor, im J. 1683 zum Dechant zu Westminster, und im J. 1684 zum Bischof von Rochester gemacht. Sprat soll das Talent gehabt, in Unterredung zu gefallen, und dadurch Carls II. Gunst sich erworben haben. Auch muß er, nach Allem, was Johnson von ihm sagt, ein gefälliger Mann gewesen seyn.

Da der Hof hierdurch einen Anspruch auf Sprat's Fleiß und Dankbarkeit erlangt hatte; so forderte er von ihm die Geschichte der im J. 1683 ausgebrochenen Verschwörung zu beschreiben. Diesen Auftrag erhielt Sprat gleich, wie diese Verschwörung bekannt wurde, im J. 1683, endigte das Werk auch in eben demselben Jahre, gab es aber nicht eher, als im J. 1685, unter der unmittelbaren Anleitung des nun auf den Thron gestiegenen Jacob II. heraus; und als Belohnung für die bloße, dem Hofe gewiß bekannte Abfassung desselben erhielt er wahrscheinlicher Weise die Dechantenstelle zu Westminster, und das Bisthum Rochester. Aus der Verschweigung dieser kleinen und vieler andern folgenden Umstände scheint, von Seiten Johnson's, etwas Anhänglichkeit an die Stuartsche Familie hervorzuleuchten. Diese ganze Sache verhält sich folgender Gestalt. Verschiedene von Carl II. gegen das Ende seiner Regierung ergriffene gewaltsame Maßregeln, und besonders die zuerst der Stadt London, und hernach mehrern Städten entzogenen, und den letztern für große Summen Geldes wieder zurückgegebenen Freyheitsbriefe, vermöge welcher sie ihre Richter, ohne weitere Gutheissung des Königes, selbst wählen durften, und die nun so eingeschränkt wurden, daß diese Gutheissung erforderlich war, und der König sogar das Recht erhielt, jene Stellen selbst zu besetzen, wenn er die vorgenommene Wahl zweymahl für ungültig erklärt hatte: —

diese und dergleichen gewaltsame Eingriffe in die Freyheiten
Nation brachten die vorher schon mißvergnügten Lords und
herren endlich zu einem förmlichen heimlichen Anschlage, einen
stand zu erregen, und einen grossen Theil der gekränkten Stä
wohner zur Einstimmung mit ihnen. Indem jene nun die n
gen Vorkehrungen hierzu trafen, versammelten sich verschi
von den Londnern öfters, und geriethen unter andern auf
Einfall, den König, auf dem Wege nach Newmarket, in
Gegend einer Meyerey, Ryehaus genannt, zu ermorden. D
wurde durch einen der Mitverschwornen angegeben, und
von diesen Einige eingezogen wurden, suchte Einer dadurch
Leben zu retten, daß er auch das verrieth, was er von
Anschlage zu einem blossen Aufstande wußte. An diesem
der natürliche Sohn des Königes, der vom Volke so sehr
liebte Herzog von Monmouth, der eben so beliebte Lord R
der republikanische Algernon Sidney und mehrere Personen
Art, Antheil, und die beyden Letztern, und verschiedene A
verloren ihr Leben auf dem Blutgerüste, ungeachtet sie,
dem genauesten Sinn der Englischen Gesetze, nicht des eige
chen Hochverraths schuldig waren. Und diese Gesetze sch
nun natürlicher, geltender, und alle Beugungen derselben
rechter, weil sie gegen so beliebte Personen angewandt wur
Es ließ sich folglich keine Nachricht von dieser Verschwö
abfassen, ohne daß zugleich jene gewaltsamen, schändlichen
griffe bemäntelt, und diese Beugung der Gesetze gerechtfer
wurde: ein Unternehmen, das keinem patriotischen Englä
anstand, und das den Bischof verhaßt machen mußte.
fühlte Sprat, eines von ihm selbst an Lord Dorset geschri
nen Briefes zu Folge, daß ein Bericht von dieser Verschwör
seine Gefahren bey sich führe; und erklärte, daß er diesen
trag mit grossem Widerwillen übernehme, und aus keiner and
Erwägung, als weil es ein Königlicher Befehl sey, dazu
verstehe. Zugleich bat er von dem Könige es sich aus, ein
Namen wegzulassen, und das Betragen Anderer in einem
milden Lichte, als möglich, darstellen zu dürfen.

Sprat gab nun dem Auftrag zu Folge im J. 1685 „E
wahrhafte Nachricht und Anzeige von der schrecklich
Verschwörung gegen den verstorbenen König, seine je
lebende Majestät und die gegenwärtige Regierungsfor
heraus: ein Werk, das er, nach der Revolution, zu entschul
gen, und zu verkleinern für zuträglich hielt. Es zog ihm
mahls nämlich allerhand Unannehmlichkeiten und Verdacht
es wurde ihm als ein Verbrechen angerechnet, und seine G
ner hätten dadurch bald seinen Untergang bewirkt.

In eben demselben Jahre wurde er, da er zu den Ha
geistlichen des Königs gehörte, Dechant in der Königlichen
pelle; und das Jahr nachher erhielt er den letzten Beweis
dem F[illegible]en seines Herrn, indem dieser ihn zu einem der
geordneten bey dem geistlichen Gerichtshofe ernannte.

[...]tischen Tage, wo die Erklärung die treuen Söhne der [...]ischen Kirche von den andern unterschied, verhielt er sich [neu]tral und erlaubte, daß die Erklärung zu Westminster gele[sen] werden möchte; legte aber keinem Menschen Gewissenszwang [au]f. Wie der Bischof von London vor die Commission gebracht [wu]rde, gab er seine Stimme zu Gunsten desselben. *)

*) Da sich schwerlich annehmen läßt, daß Teutschen Lesern diese Begebenheit so gegenwärtig sey, wie Johnson es bey den Englischen vermuthen konnte, so glauben wir, auch die Note unter dem Texte hier mittheilen zu müssen.

Jacob II. erneuerte im J. 1686, um desto ruhiger sein Bekehrungswerk fortzusetzen, verschiedene von Carl II. bey einer ganz andern Gelegenheit, den Geistlichen ertheilte Anordnungen, keine Controverspredigten zu halten; aber Dr. Sharp, ein Prediger in London, zeichnete, unter Mehrern, sich vorzüglich durch Verbreitung großer Verächtlichkeit über diejenigen aus, die sich von den katholischen Missionarien hatten bekehren lassen; und wie der Bischof von London nicht das Recht zu haben behauptete, diesen Mann, wie der König es von ihm verlangte, seines Amtes zu entsetzen, so errichtete Jacob II. den gedachten geistlichen obersten Gerichtshof, der aus drey Bischöfen und vier Layen zusammengesetzt, und, genau genommen, nichts Anderes, als ein Inquisitionsgericht war, das eine willkürliche Gerichtsbarkeit über Gewissen und über Handlungen, die zu Gewissenssachen gemacht werden konnten, hatte. Ein ähnlicher Gerichtshof war von der Königin Elisabeth errichtet: aber eben weil seine Gewalt zu willkührlich und zu weitgreifend war, wurde er unter Carl I. durch eine Parlamentsacte und mit dem Zusatz abgeschafft, daß nie wieder einer errichtet werden sollte. — Vor diesem Gerichtshofe wurde die Sache des Bischofs von London und des Dr. Sharp untersucht; und Beyde wurden, bis auf weitern Bescheid, ihres Amtes entsetzt. — Zugleich ließ Jacob die Erklärung, wovon die Rede ist, ergehen; vermöge welcher er allen seinen Unterthanen, ohne Unterschied, völlige Gewissensfreyheit ertheilte, und die Gesetze gänzlich aufhob, vermöge welcher von dem, welcher irgend ein Amt in England bekleiden will, eine Gleichförmigkeit mit der eingeführten Kirche erfordert wird. Und es war ihm nicht genug, sie ergehen zu lassen; sondern er erneuerte sie auch einige Jahre (1688) nachher, und verlangte nun sogar, daß sie in allen Kirchen, unmittelbar nach dem Gottesdienst von den Geistlichen öffentlich abgelesen werden sollte. — Uebrigens glauben wir in der Erzählung, die Johnson von diesem Vorfalle macht, einige Verworrenheit zu finden. Was er von der, von Sprat ergriffenen Neutralität sagt, scheint uns durch die Nachricht, daß der Bischof die gedachte Erklärung zu Westminster habe vorlesen lassen, aufgehoben zu werden. Zwar kann der Anfang dieses Perioden, „daß diese Erklärung die treuen Söhne der Englischen Kirche von den andern unterschieden habe," so viel heißen, als daß es unter den Mitgliedern des geistlichen Gerichtshofes, wie ihnen die Erklärung vielleicht vorgelegt worden, verschiedene gegeben habe, die sie nicht gut geheißen hätten, und daß der Bischof Einer von diesen gewesen sey; aber dann ist wenigstens die Sache noch dunkler, als gekünstelt, ausgedruckt. Auch hat Johnson wohl ein Hysteron Proteron gemacht, indem er Sprat's Begünstigung des Bischofs von London nach seiner Erlaubniß zur Vorlesung der Erklärung des Königs setzt. Denn diese Vorlesung wurde erst bey der Erneuerung dieser Erklärung im J. 1688 verordnet, und die Sache des Bischofs von London fällt in das J. 1686. — Vielleicht sind di[e ve]rdrehten

So weit durch Interesse oder Gehorsam geführt zu den, gab er zu; aber weiter zu gehen, weigerte er sich. er gewahr wurde, daß die Gewalt der Kirchencommission dienjenigen gebraucht werden sollte, welche die Erklärung zu lassen, sich geweigert hatten: so schickte er den Lords, den andern Commissarien ein schriftlich förmliches Bekem seiner Abgeneigtheit, länger an der Ausübung dieser G Theil zu nehmen, und zog sich von ihnen zurück. Nachde seinen Brief gelesen hatten, verschoben sie die nächste Zusam kunft auf 6 Monathe hinaus, und versammelten nachher kaum jemahls wieder. Cibber sagt, daß Sprat sich allge nen Tadel dadurch zugezogen, daß er Sitz und Stimm der Kirchencommission angenommen habe. So viel ist ge daß Sprat diesen Tadel selbst für gerecht erkannte, und da in einem an den Grafen Dorset im J. 1689 geschrieb Briefe erklärt, „er wolle nur das gegebene Aergerniß mil nicht sich gänzlich rechtfertigen; er fühle es, daß er die billigung vieler rechtschaffenen Männer mit Recht auf sich den habe, und wünsche nur, daß er noch jemahls im St sey, seinem Vaterlande hinlänglichen Ersatz dafür zu geben. Hätte sich der Graf Dorset bey der Revolution nicht seiner sehr vieler Wärme angenommen, und sowohl die Abfassung vorgedachten Schrift, als die ganze Sache der Kirchen mission auf die Minister Jacobs II. geschoben: so hätte S wahrscheinlicher Weise seine geistlichen Würden verloren.

Wie König Jacob sich aus dem Lande wegscheuchen und eine neue Regierungsform eingerichtet werden sollte, war Sprat Einer von denen, die, in einer Zusammenk die grosse Frage untersuchten, ob die Krone erledigt sey; er sprach bey dieser Gelegenheit männlich und beherzt seinen alten Herrn. Er ergab sich indessen in die neue Ein tung. Aber im J. 1692 wurde, von einem gewissen R Young und Stephan Blackhead, zweyen schändlicher Verbre überzeugten Buben, die, wie der Entwurf gemacht wurde, zu Newgate in Verhaft saßen, ein sonderbarer Anfall auf unternommen. Diese beyden Menschen entwarfen eine Verb nißschrift, in welcher diejenigen, deren Namen unterzeichnet ren, ihren Vorsatz erklärten, den König Jacob wieder auf Thron zu setzen, sich der Prinzessin von Oranien todt oder bendig zu bemächtigen, und 30,000 Mann bereit zu halten, damit dem König Jacob, wenn er landen würde, entgege

und künstlichen Wendungen in der Erzählung dieses Vorfalls der schlechten Sache des Sprat entstanden. Es bleibt aber in ei Bischof der Englischen Kirche immer ein Zeichen von grosser Sch heit, wenn er sich zum Werkzeuge gebrauchen läßt, die Grundge des Staats und der Kirche umzustürzen; und, wenn gleich Joh vor dem Abscheu seiner Leser ihn geschützt hat, so hat er ihn nicht vor der Geringschätzung derselben bewahren können.

[...]nnen. Hierunter setzten sie die Namen des Erzbischofs Sancroft, unsers Sprat's, des Lords Marlborough, Salisbury, und anderer mehr. Eine Handschrift von Sprat's Namen erhielt man durch eine erdichtete Anfrage, auf welche man eine Antwort von seiner eigenen Hand verlangte. Seine Hand war [...] gut nachgemacht, daß er gestand, sie hätten ihn selbst hintergehen können. Blackhead, der den ersten Brief überbracht hatte, wurde mit einer scheinbaren Bothschaft von Neuem hingeschickt, und stellte sich neugierig, die Wohnung Sprat's zu sehen, und drang besonders darauf, in das Studierzimmer geführt zu werden, wo er, wie man glaubte, Willens war, seine Schrift hinzulegen. Dieses aber wurde ihm versagt, und er warf sie also im Vorzimmer in einen Blumentopf. Young legte nun die Nachricht davon dem geheimen Rathe vor; und am 7. May [...] wurde der Bischof in Verhaft genommen, und 11 Tage [...] einem Rathsdiener unter der genauesten Aufsicht gehalten. Sein Haus wurde durchgesucht, und Anweisungen wurden zur Besichtigung der Blumentöpfe gegeben; die Rathsbedienten [...]ichtigten aber das Zimmer, in welches die Schrift hingelegt worden war, Blackhead gieng also zum dritten Mahle selbst hin, und nachdem er sein Papier gefunden, wo er es gelassen hatte, brachte er es mit. Der Bischof, nachdem er auf freyen Fuß gesetzt worden war, wurde am 10. und 13. Juny von Neuem [...] dem geheimen Rath verhört, und seine Ankläger ihm unter die Augen gestellt. Young beharrte, trotz der stärksten Beweise, mit der verstocktesten Unverschämtheit, auf seiner Aussage; aber Blackhead's Entschlossenheit fieng nach und nach an zu wanken. Es blieb endlich kein Zweifel über die Unschuld des Bischofs übrig; und dieser spürte nun mit grosser Klugheit und grosser Genauigkeit dem Anschlage der beyden Ankläger nach, deckte beyder Charactere auf, und gab einen Bericht von seiner eigenen Verhörung und von seiner Befreyung heraus, welche einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er sie durch einen jährlichen Danksagungstag Lebenslang feyerte. Diese Schrift enthält zwey Theile; in dem erstern giebt Sprat Nachricht von den dreyen durch Verordnete aus dem geheimen Rath über ihn gehaltenen Verhören; und in dem zweyten von den Urhebern dieser Erdichtung. Unter welcher Hoffnung oder unter welcher Absicht die beyden Buben eine Anklage ausgesonnen hatten, die zu beweisen sie sich selbst gänzlich unfähig fühlen mußten, wurde niemahls entdeckt.

Nach diesem Vorfalle brachte Sprat seine Tage in der ruhigen Ausübung seines Amtes zu. Wie Sacheverell's Handel das Publicum in Bewegung setzte, hielt er sich redlich zu den Freunden der Kirche. Sacheverell war, bekanntermaßen, ein [...]iger Torys, und ließ sich von den Gegnern der Marlboroughischen Partey gebrauchen, öffentlich gegen sie zu predigen, [...] das Volk aufzuwiegeln. Zwey seiner Predigten, wovon eine von der Gefahr unter falschen Brüdern in der Kirche

und dem Staate handelte, wurden öffentlich verbrannt, er drey Jahre seines Amtes entsetzt. Diese Sache, die sich J. 1709 ereignete, machte viel Aufsehen zu ihrer Zeit. Sa verell war Kapellan einer Kirche zu Southwark.

Sprat war also zuerst ein Encomiast Cromwell's, b bey der Restoration ein eifriger Royalist, und lebte bis in 79. Jahr, und starb am 20. May 1713, am Schlagflusse.

Burnet ist seinem Andenken nicht sehr günstig; aber er Burnet waren alte Nebenbuhler. Bey irgend einer öffentlic Gelegenheit predigten Beyde vor dem Unterhause. In di Zeiten herrschte ein unanständiger Gebrauch. Wenn der Pr ger irgend eine der Lieblingsmaterien auf eine seinen Zuhör ergötzliche Art behandelte: so drückten sie ihren Beyfall du ein lautes Hum aus, das, nach Verhältniß ihres Eifers u ihres Vergnügens, länger oder kürzer dauerte. Wie Bur predigte, so hummte ein Theil der Versammlung so lange u so laut, daß er sich niedersetzte, um es zu genießen, und sein G sicht mit seinem Schnupftuche abtrocknete. Wie Sprat predig wurde er, gleicher Weise, mit dem ähnlichen aufmunterns Hum beehrt; aber er streckte seine Hand gegen die Zuhörer a und rief: Still, still, ich bitte euch, still!"

Burnet's Rede, sagt Salmon, predigte Aufruhr, u Sprat's Treue gegen den König. Burnet erhielt den Da des Unterhauses, aber Sprat eine gute Pfründe von dem K nige, welches, sagte er, wohl eben so viel werth wäre, als i Danksagungen des Hauses der Gemeinen.

Die Werke Sprat's, ausser seinen wenigen Gedichten, sin Die Geschichte der Königlichen Societät. — Di Leben des Cowley. — Die Antwort an Sorbiere. Die Geschichte der Verschwörung vom J. 1683. — E Nachricht von seiner eigenen Verhörung. — Ein Ba Predigten.

Johnson hat es sehr richtig bemerken hören, daß ein jed dieser Werke verschiedener Art sey, und daß jedes seine beso dere, eigenthümliche Vollkommenheit habe.

Was seine Gedichte betrifft, so sind On the Death of Ol ver Cromwell und the Plague of Athens, nach Thucydides u Lucrez, die vorzüglichsten: er wußte sich nach den Zeitumständ zu richten. Seine Poesieen haben die Tugenden und Fehler se nes Lieblings Cowley. Er sah Cowley als ein Muster an; u glaubte, daß, je nachdem dieser nachgeahmt wäre, man sich d Vollkommenheit nähere. Es war also nichts, als Pindarisch Freyheit zu erwarten. Es mangelt in seinen wenigen Arbeite nicht an solchen Einfällen, die er für vortrefflich hielt; und w können mit unserm Urtheil darüber gleich zur Richtigkeit dur den ersten gebracht werden, der sich in seinem Lobgedicht a Cromwell zeigt, wo er sagt, „daß Cromwell's Ruf, gleic dem Menschen, so wie er alt wird, weiß — d. h. unb fleckt, rein — werden wird."

Sprat hat sich in mehreren Fächern der Wissenschaften Verdienste erworben.

S. Sam. Johnson's biogr. und crit. Nachr. von einigen Engl. Dichtern, aus dem Engl. und mit Anmerk. versehen (vom Hrn. v. Blankenburg) 1. Th. (Altenb. 1781.) S. 347, u. allg. litter. Anzeiger J. 1800. Nr. 123. S. 1207.

Sprengel, Joachim Friedrich, Magister der Philosophie und Prediger zu Boldekow bey Anclam in Preussisch-Pommern, der Vater des berühmten Arzneywissenschaftslehrers zu Halle, geboren am 20. Februar 1726 zu Alt-Brandenburg.

Er studierte auf der Universität zu Halle, ward im J. 1749 Gehülfe des Oberconsistorialraths Hecker an der Berlinischen Realschule, wo er Botanik und Mineralogie, auch vaterländische Geschichte vortrug, die, nebst der Grössenlehre, seine Lieblingsstudien bis in sein spätes Alter ausmachten.

Im J. 1749 unternahm er eine bergmännische Reise auf den Harz, dessen Beschreibung er auch herausgab. In Berlin arbeitete er an der Zeitung, welche die Realschule veranstaltet hatte, ließ botanische Tabellen und mehrere Schulschriften drucken.

Von Berlin gieng er 1754 als Rector der Stadtschule nach Anclam, und 1758 erhielt er das Rectorat in der Neustadt Brandenburg. Beyde Schulen erlangten unter ihm einen ausserordentlichen Flor; seine Schulschriften betrafen größtentheils die vaterländische Geschichte. Mehrere Anträge zu Lehrämtern in Halle, Stargard und Breßlau schlug er aus, um seit 1760 seinem Berufe als Landprediger zu Boldekow ganz obzuliegen. Hier war er 46 Jahre lang auf den engen Kreis seiner Gemeine eingeschränkt; durch Lehre und Wandel Allen, die ihm nahe waren, gleich ehrwürdig. Der Unterricht seiner beyden Söhne, die er keinen Schulen anvertrauen wollte, sondern sie selbst zur Universität vorbereitete, füllte mehrere Jahre lang von 1776 — 1782 seine von öffentlichen Berufsgeschäfften übrige Muße aus. Beyde Söhne, der Eine Kurt Sprengel, der akademische Lehrer, der Andere Johann Christian Gottlieb, Prediger zu Memel, verdanken auch ihrem zärtlich besorgten und thätigen Vater, wo nicht ganz, doch vorzüglich ihre wahre geistige und sittliche Bildung. Die vaterländische Geschichte war, bis in seine späteren Jahre seine Lieblingsbeschäfftigung, welche ihn indessen nie abhielt, seinem Berufe als Prediger und Seelsorger sich ganz mit einer höchst seltenen Treue zu widmen. Bey seinen Kenntnissen, wie sie nur Wenige besitzen, kannte er zu gut die Wichtigkeit des Jugendunterrichts, hielt diesen, wie andere einsichtsvolle Männer, für den schwersten und vornehmsten Theil seines Berufs: daher seine besondere Thätigkeit für die Jugendbildung. Niemand kann eifriger, als er that, sich der Unterweisung der Jugend, dem tröstlichen Zuspruche der Kranken, der sittlichen Aufsicht über seine Gemeine hingeben.

Als ein sehr beliebter Kanzelredner, der sich nach Mos[heim]
gebildet, aber dabey immer das Bedürfniß seiner Gemeine [vor]
Augen hatte, behielt er noch bis zuletzt die Gabe der eind[rin-]
genden Beredtsamkeit, des wohlklingenden, höchstgeordneten, [kraft-]
vollen Vortrags und der wahren Salbung, die man selten [bey]
einem Landgeistlichen in dem Grade finden wird.

Altersschwäche war es, die ihm im September 1806 [nö-]
thigte, sein Amt niederzulegen, und zu seinem würdigen Sch[wie-]
gersohn, dem Prediger Ehlers zu Katelow im Mecklenb[urg-]
Strelitzischen, zu ziehen. Hier bereitete sich der vortreffl[iche]
Greis, von seiner ältesten Tochter zärtlich gepflegt, auf sei[nen]
Uebergang in ein besseres Leben. Die Stürme dieses Leb[ens,]
die Ungewitter, die das Elend und die Verwüstung des ih[m]
theuren Vaterlandes herbey führten, hatten auch ihn und [die]
Seinigen nicht verschont. Aber voll Vertrauens auf den, de[ssen]
Namen er durch Lehre und Leben verherrlicht hatte, neigte [der]
lebensmüde Greis sein Haupt, und entschlummerte ohne [alle]
Krankheit, ohne einige ängstliche Vorempfindungen der Verän[de-]
rung, die ihm bevorstand, erlitten zu haben, am 10. Jan[uar]
im J. 1808.

Von seinen Schriften nennen wir nur den Entwurf e[iner]
Geschichte der Steinsammlungen bis auf unsere Zeiten. Ber[lin]
1751. 8. und verweisen auf das gelehrte Teutschland.

S. allgem. Litt. Zeit. J. 1808. Nr. 36. S. 287. u. M[eu-]
sel's gel. Teutschl. 7. Bd. S. 582.

Sprengel, Matthias Christian, ordentlicher Professor [der]
Geschichte und erster Bibliothekar der Universität zu Halle, [ei-]
ner der ausgezeichnetesten und berühmtesten Historiker, wu[rde]
am 24. August 1751 zu Rostock, wo er seine erste Bildung [er-]
hielt, geboren. Zu dem Historiker bildete er sich vorzüglich [un-]
ter Schlözer in Göttingen, bey welchem er lange Zeit wohn[te.]
In dem historischen Anzeiger merkwürdiger Todesfälle, welch[er]
jedem Stücke des Hallischen Biographen folgt, wird von i[hm]
gesagt, daß er zu Göttingen (und zwar nach dem gel. Teutsc[hl.]
seit 1778 ausserordentlicher) Professor (der Philosophie) gewe[-]
sen, bis er im Anfange des J. 1780 nach Halle berufen w[or-]
den wäre. In Pütter's akademischer Gelehrtengeschichte find[en]
wir ihn aber nicht aufgeführt. Zu Halle nützte er vorzügl[ich]
durch seine Vorlesungen über die Statistik, wozu er als Be[ob-]
ran viele treffliche Nachrichten nicht ohne critischen Geist gesa[m-]
melt hatte. Das Publicum hat noch sein darüber hinterlassen[es]
Werk zu erwarten, und darf sich gewiß etwas Vorzügliches [da-]
von versprechen. Sonst hinderte ihn seine in den letzten Ja[h-]
ren zunehmende Kränklichkeit, viele Vorlesungen zu halten. [Es]
ist auch zu beklagen, daß er an der Vollendung seiner trefflich[en]
Werke gehindert wurde. Dieß sind zuerst seine schon vor m[eh-]
reren Jahren geistvolle Bearbeitung der Englischen Geschich[te,]
wovon nur Ein Theil erschienen ist — ein Fragment, das a[ls]

n grossen Werth behalten wird, und dann seine kürzlich erst
ausgegebene Geschichte von Ostindien. Diese Geschichte hatte
unter den jetztlebenden Gelehrten gewiß am Meisten inne,
Teutschland verdankt seinem Fleiße und Forschungsgeiste die
eren Nachrichten und historischen Entwickelungen, welche es
diesem Lande und den daselbst seit dem J. 1770 vorgefalle-
Kriegen und Unruhen besitzt. Sie finden sich theils in Ta-
schen, theils in eigenen Schriften.

Sprengel war ein Historiker von grossem Scharfblick, sel-
Gelehrsamkeit und eindringender Critik. Auch seine Dar-
ng ist geistvoll und anziehend. Um so bedauernswerther
, daß er so wenig Eigenes geschrieben hat. Wir verdan-
hm eine Suite von Reisebeschreibungen, die er anfänglich
Theil mit J. R. Forster, dessen Schwiegersohn er war, her-
ab, wovon er aber nach dessen Tode die Redaction be-
. Sie führen den Titel: Beyträge zur Völker- und
erkunde; der 1. Theil erschien Leipzig 1781, der 12. 13. u.
ebendas. 1790. 8. Die Fortsetzung folgte mit G. Forster's
ode unter dem Titel: Neue Beyträge zur Völker- und
kunde, 1 — 13. Th. Leipz. 1790 — 1793. 8. Darauf
n Auswahl der besten ausländischen geographischen und
ischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länder-
, 1 — 14. Bd. Halle 1794 — 1800. 8. Endlich Biblio-
der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Er-
ung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane bear-
, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bear-
itet und herausgegeben, 1 — 7. Bd. Weimar, 1800 — 1802.
8. Mit Charten u. Kupfern.

Seine vornehmsten Schriften sind übrigens:

Ueber den Nordamerikanischen Krieg und dessen Folgen für
England und Frankreich, Leipzig, 1782. 8. — Geschichte der
Europäer in Nordamerika, 1. Th. Leipzig, 1782. 8. — Ge-
schichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur An-
kunft der Portugiesen in Japan 1542. (2. verm. u. verb. Aus-
gabe; erste 1783.) Halle 1792. 8. — Geschichte von Großbritannien
u. Irland. 1. B. Halle 1783. 4. — Leben Hyder Ally's, Nabobs von
Maissure; a. d. Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen, 2 Theile,
Halle, 1784. u. 1785. 8. — Sullivan's Uebersicht der neuesten
Staatsveränderungen von Ostindien, umgearbeitet und vermehrt,
Halle, 1787. gr. 8. — Geschichte der Indischen Staatsverän-
derungen von 1756 — 1783. u. s. w. 2 Theile, Leipz. 1788. 8.
Grundriß der Staatenkunde der Europäischen Reiche, 1. Th.
welcher Spanien, Portugal, Großbritannien und Irland, Ruß-
land, die vereinigten Niederlande, Dänemark und Schweden
enthält. Halle, 1793. gr. 8. — Neuester Zustand der Ostindi-
schen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. Lübeck, 1797.
8. — Uebersicht der Geschichte des 18. Jahrhunderts, 1. Th.
Halle, 1797. gr. 8. Ist nicht mit dem critischen Fleiß bearbei-
tet, als man von dem Meister in seinem Fache erwarten konnte.

Die (Hall.) allg. Litteraturzeitung hat an ihm einen thä
und gründlichen Mitarbeiter verloren.

Er starb am 7. Januar 1803.

Sein Bildniß in Kupfer gestochen ist vor dem 87. Bd.
allgem. Teutsch. Biblioth. und vor Gaspari's und Bert
allg. geograph. Ephemeriden J. 1803. May.

S. allgem. Zeitung J. 1803. Nr. 31. (die wir aber
erhalten konnten) und Meusel's gelehrtes Teutschland, Bd
S. 586. u. Bd. 10. S. 695.

Sprenger, Balthasar, Doctor der Philosophie, Herzog
Wirtembergischer Rath, Abt und Generalsuperintendent zu A
berg im Wirtembergischen, auch Beysitzer des Landschaftli
engern Ausschusses zu Stuttgard, Einer der vorzüglichsten
nomischen Schriftsteller, geboren zu Neckergröningen am 14.
bruar 1724.

Er studierte zu Tübingen, erhielt 1744 die Magisterwü
reiste dann durch Teutschland, Holland, England und Frankre
und ward 1749 Repetent zu Tübingen, Diaconus zu Göpp
gen 1753, in welchem Jahre er auch seine Opuscula phys
mathematica (Hannover, 8.) herausgab; Professor des C
giums zu Maulbronn und Prediger daselbst 1757; Abt und
neralsuperintendent zu Adelberg, wie auch Herzogl. Rath, wel
Würde mit den Abt- und Prälatenstellen im Wirtembergisch
verbunden zu seyn pflegt, im J. 1781; und Beysitzer des Lan
schaftlichen engern Ausschusses 1788.

Er starb am 14. September 1791 in einem Alter von
Jahren.

Sein Bildniß ist vor dem 9. Bande der Krünitzischen Ö
nomischen Encyclopädie.

Er war ein guter Mathematiker, ein gründlicher Philosop
und ein gelehrter und toleranter Theolog.

Von seinen Schriften folgende:

Kurzer, doch vollständiger Begriff des gesammten Feldbaue
größtentheils aus Hrn. du Hamel's Anfangsgründen des Ack
baues herausgezogen, und mit neuen Abhandlungen und E
fahrungen herausgegeben, Stuttgard, 1764. 8. — Vollständi
Abhandlung des Weinbaues, 3 Bände. Ebend. 1765. 1766. 177
8. Der dritte Band führt auch den Titel: Praxis des Wei
baues überhaupt, besonders aber in Schwaben am Neckar, a
der Rems und Enz, für Weingärtner und andere Weinbergs
liebhaber beschrieben, aus Gründen hergeleitet, und mit practi
schen Anmerkungen erläutert. Ebendas. 1778. 8. — Vollstän
dige Anfangsgründe des Feldbaues, 3 Theile. Ebendas. 177
und 1778. 8. — Anweisung zur gründlichen dauerhaften un
gesunden Verbesserung der Weine, von einem redlichen Teut
schen, Frankf. am Mayn 1775. 8. Ohne Namen. — Versuc
eines Handbuchs für diejenigen, welche die Kameralwissenschaf
nicht als ein Handwerk lernen. Ebendas. 1778. 8. — Oecono

... Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf die ... 1781 — 1792. Stuttgard, 4. Ist eine Fortsetzung seines landwirthschaftlichen Kalenders, auf das J. 1769 — 1780. Ebendas. 4. — Geschichte eines kleinen verbesserten Landguts ... Wirtemberg nebst beygefügtem Verbesserungsplan für Gutsbesitzer und Liebhaber der Landwirthschaft, Stuttgard, 1792. 8.

S. Haug's Schwäbisches Magazin, J. 1777. S. 595. Dessen gelehrtes Wirtemberg, S. 181. Ladvocat, Th. 8. S. 757. Intelligenzbl. der allgem. Litt. Zeit. J. 1791. Bd. 4. S. 1146. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. Bd. 3. S. 588. Nachtr. 1. S. 622. Nachtr. 2. S. 368. Nachtr. 4. S. 707. Nachtr. 5. Bd. 2. S. 368.

Springer, Johann Christoph Erich von, Doctor der Rechte, landgräflich Hessen-Casselischer geheimer Rath, Canzler und erster Professor der Universität zu Rinteln, vorsitzendes Mitglied der Juristen- und Spruchs-Facultät, erster Vorsteher des staatswissenschaftlichen Instituts, der Kaiserl. Akademie der Naturforscher und verschiedener anderen Königlichen und Chur- auch anderer Fürstlichen Akademieen und Gesellschaften der Wissenschaften Mitglied, ein origineller, talent- und einsichtsvoller Gelehrter und ein sehr furchtbarer Schriftsteller, geboren am 11. August 1727 zu Schwabach, wo sein Vater, Michael Erich Springer, Bürgermeister und Hospitalamtsvorsteher, und seine Mutter Margaretha Hedwig, eine geborne Müller, war. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt, und sollte, nach dem Willen der Mutter, Theologie studieren, worin er aber nach ihrem Tode selbst eine Aenderung traf, und zum Rechts- und Kameralfach sich hinneigte. Hierher gehört gleich Anfangs dasjenige, was er in seinen hinterlassenen biographischen Papieren von sich selbst gesagt hat: „Man hat in Teutschland noch kein Beyspiel von einem rechtsgelehrten Autodidact, sondern nur in Frankreich von Cujaz, und auch von diesem nicht in Ansehung der lateinischen und Griechischen Sprache. Beyde Sprachen habe ich nun zwar durch Schulunterricht erlernt; aber die Jurisprudenz nicht, habe nie einen Hauslehrer gehabt, und mein Vater war auch kein Rechtsgelehrter. Alles, was ich davon weiß, habe ich durch practische Beobachtungen auf den Aemtern gelernt, auf welchen ich Auditor, oder nach der Art zu reden, Scribent (Schreiber) war, wobey ich aber anfieng, mir Bücher anzuschaffen und besonders auch die Kameralwissenschaften zu studieren." Es ergiebt sich hieraus die Unrichtigkeit dessen, was in Ladvocat's 9. Theil, oder in Baur's allgemeinen historischen Handwörterbuche ꝛc. gesagt wird: „nachdem er seine akademischen Studien geendigt hatte, ward er bey verschiedenen freyherrlichen Familien in Franken Consulent." Aber warum bitter, wie der Herr geh. Hofrath Strieder äussert, im 2. Th. seiner Litteratur des Teutschen Staatsrechts, S. 101. hier verbessert werden soll, sehen wir nicht. Wir lesen daselbst: „Er

hielt sich erst einige Zeit zu Göttingen auf, um daselbst Vorlesungen über Oeconomie und Kameralwissenschaften Versuch zu machen." Dieß ist wahr, wie wir unten mit rerem sehen werden; es kann aber mit Springer's Geständniß: "Ich bin nie auf einer Universität gewesen," (das ist offenbar so viel: ich habe nie auf einer Universität akademischer Bürger studiert) gar wohl bestehen. An seiner Freunde schrieb er unterm 10. August 1795 einen den derselbe dem Verfasser der Hess. Gelehrten- und Schriftstellergeschichte mitgetheilt hat, und welcher die nun weiter hie gehörige Lebensepoche Springer's enthielt: "ich habe, sch er, in meinen letztern Schuljahren 1741 und 1742 bey ei geschickten Rechtsgelehrten, der zugleich Steuer-Erheber meines ungelehrten Vaters Freund war, Namens Söhner, Collegium über die Institutionen gehört, wobey ich sie üb zen mußte, und er mir die Uebersetzung corrigirte; ich mich dabey im Registerschreiben bey ihm sowohl, als bey Stadtschreiberey, so, daß, als ich im März 1743 meine L bahn im Kastenamt antrat, ich kein roher Neuling mehr vielmehr eine kleine Bibliothek mitbrachte, und mit den Söh des Beamten Zuin, meinen Mitschülern, immer in Wissensc ten fortgieng, und da sie demnächst weiter zogen, mit ihnen teinische und litterarische, auch Französische Briefe wechse In einer andern Scribentenstelle bey Ansbach, zu Sulz, w te ich es schon mit Procuratoren und Advocaten in der R denz Bekanntschaft zu machen, Parteyen unter den Amtsun thanen zu dienen, und zwar nicht allein in Ansbach, sond auch in den nahen Hohenlohischen und Reichsstadt-Rotenbur schen Gerichten. In noch einem andern Platze, zu Creglin (bey dem Amtmanne Christoph Daniel Flechtner), machte eine Bekanntschaft mit einem sehr gelehrten Canzleysecretär Sc fer zu Weikersheim im Hohenlohischen, und bearbeitete mit i manche Sachen sowohl an die Hohenlohischen, als and nahe Obergerichte, besonders Würzburgische. Alles, was ich bey lucrirte, verwand ich auf Vermehrung meiner Biblioth Da war es auch, wo ich am Stadt-Obergerichte der Rei stadt Rotenburg, — denn ich war ihr jetzt näher, als vorher, für Ansbachische Unterthanen öffentlich practicirte, und bey Juristenfacultät zu Erlangen in einer dahin verschickten S obtinirte. Darauf wohnte ich einen ganzen Sommer in S merhausen bey Würzburg; da war es dann, wo ich den rühmten Canonisten Barthels (richtiger: Barthel, Joh. Cas kennen lernte, einigemahl hörte und auch einige Briefe an schrieb, wie ingleichen mit einem gewissen Syndicus Alis dem Stift Haug zu Würzburg, und einem Fränkischen Kr Auditeur Hagen zu Kitzingen, — der nachher in Ansbach gemeinschaftlicher Raths-Secretär und Proceßrath starb, — kannt wurde, einem Manne, der sehr viele litterarische Ke niß besaß. Auch diese Epoche sah ich quasi für akademisch

[illegible] da kam ich nach Ansbach als Secretär des ersten Mini[illegible] und Kreisgesandten von Appolt, und zwar durch Empfeh[illegible] meines Onkels, des gewesenen Kammeraths Zenker. Ich [illegible] öfters Monathe lang zu Nürnberg bey dem Gesandten, [illegible] besuchte von da aus mehrmahls Altdorf und Erlangen, da [illegible] die Spieß, Heumann, Kirsten, Schwarz, und die Roßmann, [illegible], Braun, (nachherigen Senior des Reichshofraths,) be[illegible] aber auch den damahligen Secretär des Preussischen [illegible]denten von Büarette, nachherigen Herausgeber des Kame[illegible] und Polizey-Magazins, Bergius, kennen lernte. Auch die[illegible] Zeitraum kann ich für einen akademischen Cursus ansehen, [illegible] da ich inzwischen in dem Lateinischen Styl mich mehr [illegible], und die Männer suchte, die mit mir correspondiren woll[illegible]. Eben so hielt ich es auch mit der Französischen Sprache, [illegible] ich sogar vor den Coloniegerichten zu Erlangen einen Pro[illegible] führte. Die Uebung in dieser Sprache gieng in der Folge [illegible] weiter, und so weit, daß ich mit dem Herrn Necker, [illegible] in Genf, als nachher in Paris, und nachmals Herrn [illegible] eine wissenschaftliche Correspondenz unterhalten konnte. — An meinen Augen habe ich vom 9. Jahre an viel gelitten.

[illegible] Nun folgt, was Herr Professor Gräbe in der Memoria [illegible] C. E. de Springer (S. 5.) ebenfalls aus den eigenhändigen Springerischen Papieren aufbewahrt hat: „Ich genoß in [illegible]wabach, besonders in den letzten Jahren vor meinem Abzug [illegible] Sulz, einer sehr guten Gesundheit, bey einem mäßigen [illegible]sthum, aber nichts desto minder äusserlich gutem und so [illegible] Ansehen, daß die Eitelkeit, die durch den merklichen [illegible], den ich öfters zu laut darüber erhielt, in mir rege [illegible], mir hätte sehr nachtheilig werden können, wenn ich nicht [illegible] gedemüthigt worden wäre. Ich hatte nämlich in der Schreibstube zu Schwabach, wo ich auch durch Fleiß mich aus[illegible] wollte, wegen meiner kleinen Figur aber das Papier in der Foliogrösse ganz sitzend von Oben an nicht bearbeiten konnte, [illegible] an eine schiefe Beugung gewöhnt, welches bey bald nach[illegible] aufgeschossenem Wachsthum sichtbar wurde, und so fest [illegible] setzte, daß alle angewandte Hülfsmittel vergeblich waren. Diese Bemerkung konnte ich besonders in meiner neuen einsamen [illegible] machen; dazu kam noch einige Veränderung in der Lebens[illegible], wodurch ich vom Fleische fiel, und in viele hypochandrische Disposition gerieth, wo ich einstmahls von einem Schwindel, [illegible] ich nie gehabt hatte, und daher für einen Schlagfluß hielt, [illegible] angegriffen wurde, daß ich auch zunächst am Grabe zu seyn [illegible], und daher das Sacrament mir zu geben begehrte. Ich [illegible] jetzt an, auch medicinische Kenntnisse zu erlangen, und schaffte mir dazu dienliche Bücher an, wiewohl ohne gründliche [illegible]; dieses machte mich zwar sicher gegen den Schlagfluß, [illegible] aber auch begierig, dieses neue Feld mit seinen Hülfs[illegible]wissenschaften zu studieren. Hier war es auch, wo ich meine [illegible] Versuche in der Teutschen Dichtkunst machte, womit ich

zwar nie im Publicum erschien, sondern mich begnügte, ei
Gelegenheitsgedichte gedruckt zu sehen. — Hier war es, wo
den berühmten beyden Ansbachern, Strebel und Hirsch, Ve
fern Franconiae illustratae, und des Münzarchivs, gleichwi
viel Anderer über das Münzwesen und die Landwirthschaft
schienener gründlichen und nützlichen Schriften, am Ersten
kannt wurde, und auch mit dem Hohenlohischen berühmten p
tisch-landwirthschaftlichen Schriftsteller, noch ehe er Schriftst
wurde, dem verdienten Pfarrer, Herrn Johann Friedrich M
zu Kupferzell, die erste Bekanntschaft gründete, die in der
ge sich sehr erweiterte, und auch auf seine wackern in anseh
chen Diensten stehenden Söhne sich ausdehnte. Mein Pri
fleiß gieng so weit, daß ich fest entschlossen war, meine L
zu verändern, und, um mich dem Studium der Rechtsgel
samkeit förmlich zu widmen, die Universität Leipzig bezie
wollte. Weil aber mein Vater, der mich nicht unterstützen ko
te, mir es sowohl, als der rechtschaffene Amtmann, dem ich
Vorhaben eröffnete, widerrieth, und mir vielmehr empfohl
in dem practischen Felde erst weitere Schritte in anderen
genden des Landes zu thun, wozu sich auch bald die Geleg
heit ereignete, aus welcher Veränderung sich in der Folge m
ne ganze litterarische Schöpfung entwickelte; so kann ich
Ueberzeugung sagen, daß die Sulzische Epoche für mich die
teressanteste in meinem ganzen Leben war. Der wesentli
Nutzen, den ich im juristisch-litterarischen Betrachte in die
Situation mir schaffte, war die practische Kenntniß des Concu
Processes, wobey ich insonderheit meine Aufmerksamkeit auf
Materiam dotis wandte, davon die erste Frucht ein kleiner Au
satz war, den ich bey Gelegenheit einer Sache verfertigte,
ein Unterthan des Amts Sulz bey dem Magistrat der Reich
stadt Rotenburg an der Tauber anhängig gemacht, und die
für ihn gewonnen hatte. Diesen Aufsatz ließ ich auf mein
Kosten drucken; ich war aber noch nicht kühn genug, im Publi
cum damit aufzutreten, sondern theilte die wenigen Exemplari
nur meinen rechtsgelehrten Freunden mit. Dieses ist die G
schichte meines ersten litterarischen Products: Observatio
jure dotium etc."

Bey der Ansbachischen Secretärstelle erwarb sich dann un
ser Springer die Aussicht, daß er unterm 19. October 175
nicht nur die Hoffnung zu einer Amtmannsstelle erlangte, son
dern auch im J. 1761 wirklich in Diensten des Markgrafen Chri
stian Friedrich Carl Alexander im Kameralfache angestellt wu
de. Indem er zugleich verschiedenen Fränkischen Freyherrliche
Familien als Consulent diente, so geschah es, daß er sich de
Haß der Familie von Eyb so sehr zuzog, daß er, um demselbe
zu entgehen, seine ganze bisherige Lage zu verändern den Ent
schluß faßte. Er kam 1766 nach Göttingen, und erhielt (in
demselben Jahre) von Hannover aus, die Erlaubniß, die Ka
meralwissenschaften (und besonders die Landwirthschaft, als

[...] wichtigen Theil derselben) zu lehren: so heißt es aus[...]lich in Pütter's akademischer Gelehrten-Geschichte von der [...]rg-Augustus-Universität zu Göttingen (Th. 2. S. 109.), [...] wie mit einiger Veränderung in Pütter's Litteratur des [...]eutschen Staatsrechts steht, und schon oben bemerkt wurde, [...] demnach dieser Aufenthalt zu Göttingen seine Richtigkeit [...]. Von da kam er, fährt Pütter fort, in seiner besagten Lit[...]atur, als Rath in Dienste von Lippe-Alverdissen, und in der [...]demischen Gelehrten-Geschichte nennt er das J. 1768.

Sein Versuch in Göttingen schien nicht sonderlich auszu[...]gen, daß er eigentlich schon 1767 die Stelle eines Hofmei[...] bey den Söhnen des Grafen Philipp Ernsts von Schaum[...]-Lippe in Alverdissen erhielt, und zugleich Hof- u. Canzleyrath, [...] des Reichsgräflich Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen [...]es Rath und Reichsgerichtlicher Geschäfftsträger wurde. [...]wie er sich öfters in Münster aufhielt, weil sein Herr, [...] genannte Graf, als Gouverneur der Stadt, dort viel [...] anwesend war, so würde er im J. 1770 allda beynahe [...] Grab gefunden haben, dem ihn ein Fleckfieber so nahe [...], daß man ihn bereits für todt hielt, wenn er nicht von [...] herbeygeeilten bekannten Hofrathe und Leibarzt Christoph [...]ig Hofmann noch gerettet worden wäre.

Im J. 1771 kam er als Churmaynzischer Regierungsrath, [...]fessor des Staatsrechts, der Kameral-Finanz-Polizey- [...] Oeconomie-Wissenschaften und des bürgerlichen Rechtes [...] Erfurt. Hier wurde er 1775 Mitglied der Akademie der [...]enschaften, auch vorher schon von der Königlich Dänischen [...]haushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen. Nachdem er 1777 [...] Erlangen die juridische Doctorwürde angenommen, wurde er [...]gräflich Hessen-Darmstädtischer geheimer Regierungsrath, [...] Kammerdirector zu Darmstadt.

Als indessen der obenerwähnte Graf Philipp Ernst regie[...]nder Graf von Schaumburg-Lippe-Bückeburg geworden war, [...]rief dieser ihn im J. 1779, in demselben Jahre, in welchem [...] von der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher zu [...] Mitgliede, unter dem Namen Anaximander III. aufge[...]nommen ward, als Präsident, Canzler und Director sämmtli[...]cher Schaumburg-Lippischer Collegien nach Bückeburg. Im J. 1787, bey Gelegenheit der Hessen-Casselischen Besitznahme dieser Grafschaft, ernannte ihn Landgraf Wilhelm IX., nachheriger Churfürst Wilhelm I. unterm 18. Februar zum geheimen Rathe. Bey der bald nachher veränderten Beschaffenheit mit der Graf[...]schaft, gereichte unserm Springer diese Ernennung zum Vor[...]theil, und er sah sich genöthigt, im October desselben Jahres Bückeburg zu verlassen, und sich nach Rinteln zu begeben. Hier [...]ernannte ihn der Landgraf unterm 20. April 1789 zum Uni[...]versitäts-Canzler, Professor der Staatswirthschaft und des Rech[...]nungswesens, auch unterm 12. Juny zum vorsitzenden Mitgliede der Juristenfacultät.

Er besaß eine grosse Kenntniß in Staatssachen; hatte eine grosse reichsgerichtliche Routine, wie er selbst Jah Tage in Wetzlar zur Zeit der Visitation in beständiger Bek schaft sowohl mit den Visitatoren und Principal-Commiss als mit dem Präsidium und den einzelnen Beysitzern des Kai gerichts zugebracht hat. Am Meisten machte er sich um Oecon und Kameralwissenschaften verdient. Er hat auch das S wirthschaftliche oder Kameralinstitut zu Rinteln gestiftet, das dem folgende zu Marburg veranlaßt, wie er denn Lehrer und Vorsteher des Rintelischen war. Er konnte von sich sagen, daß er der einzige Kameral- und Rechts in Teutschland gewesen, der nicht nur seine Kenntnisse in lichen Aemtern, und zwar von der landwirthschaftlichen kaufmännischen, auch mineralogischen und arithmetischen T an bis zur obersten Stufe der Staats- Kammer- Justiz- Polizeygeschäffte practisch ausgeübt, sondern auch die T davon so fruchtbar bearbeitet habe, daß seine Schriften, di über viele Fächer verbreiten, zu einer Stärke und Anzahl er sen sind, welche nach beyden theoretisch- und practischen Ges puncten für Rinteln immer eine seltene Erscheinung bleiben Bey der Beurtheilung und Entscheidung vorkommender Re fälle verfehlte er freylich, wie in dem Striederischen Buch merkt wird, in der letztern Periode seines Lebens oft und rentheils den wahren Gesichtspunct, daß seine Entscheidu von der Facultät, wo nicht immer, doch meistens, fast gän abgeändert werden mußten: er begab sich auch kurz vor se Tode des Referirens. Bey der durch Gedächtnißschwäche Abnahme des Gesichts zunächst veranlaßten unglaublichen A läuftigkeit, womit er in seinem Alter arbeitete, war es möglich, daß ein Paradoxon sich in die Zweifels- und scheidungsgründe einschleichen und übersehen werden konnte.

Seine Beobachtungen über sich selbst, welche in se hinterlassenen Papieren vorgefunden wurden, und in der mahl schon gedachten Memoria vorkommen, dürfen hier übergangen werden. „1) Von Kindheit auf, eine gewisse fertigkeit und Ungeschick zu mechanischen Bewegungen und S len, z. B. Ball, Laufen, Springen, Tanzen, Schleifen auf Eise, Ringen. 2) In ältern Jahren 10—12 eine Folge da was man Gauche zu nennen pflegt, bey Gelegenheit an Ta oder Gesellschaften nicht Achtsamkeit genug, um dem Na ein Weinglas nicht umzustoßen, oder seinen Löffel oder M nicht zu verwechseln, oder, bey Anrückung einer vollen Schü sie nicht zu verschütten, und den Nachbar zu beflecken. 3) noch ältern Jahren bis in's Alter eine Distraction, die n affectirt ist, bey öffentlichen Auftritten u. dergl. nicht preven genug, auch nicht unterhaltend. 4) In Kleidung und An etwas gleichgültig. 5) In der stillen Einbildung von mir se etwas süffisant, besonders in meiner Autodidactie. 6) Zu wöhnisch gegen Jedermann, der mir nicht freundschaftlich

...ren, wie mir däuchte, rückhaltig begegnete. 7) Zu rechthabe... fast in allen Behauptungen und Weigerungen; 8) obwohl ...schlechterdings ohne Groll, sondern geneigt, auch dem ärgsten ...einde noch an demselben Tage die Beleidigungen zu verzeihen. ...) Eine poetische und satyrische Laune, die auch in den ernsthaf... ...ten Schriften und Handlungen nicht unmerklich war. 10) ...(der zwar meistens gegründet war) gegen Abderismus ... Ausland, gegen die Verfolgung der Landsleute — qui ultra vulgus sapere videntur. 11) Ungeschick zur Musik; Gefühl ...ar, sie mit Annehmlichkeit zu hören, sonst aber Neigung zur ...metrie in allen Fällen. 12) Hang zur Freygebigkeit, zum ...leiden, zur Gastfreyheit, die oft die Gränzen überschritt. ...einen von Ueberladung mit Getränken und Speisen. 13) ... ältern Jahren, vom Gedächtniß etwas verlassen, welches ... wohl vom Schreiben und Meditiren herkommen möchte: ... Extemporisiren und auch im gemeinen Leben zu Compli... ...enten ungeläufig. 14) Zu allen Zeiten gegen Freunde offen, ...leicht zuweilen zu offen. 15) Man könnte wohl glauben, ... da ich Hofmeister war, es mir an äusserlicher Manier und ... galanter Biegsamkeit nicht gefehlt haben könnte. Hierauf ...t aber, daß der Graf selbst, als Meister in der Kunst, dieses ...s unmittelbar besorgte, davon aber selbst sehr geringschätzend ...heilte, und nicht wollte, daß ein gelehrter Hofmeister sich da... ... abgeben sollte, sondern sagte, daß dieses ein Werk müssiger ...leute sey, das sich in der Folge selbst lerne. 16) Stiller ...lz war meine Hauptleidenschaft, und ist es noch, jedoch nicht ...ein, um in der gelehrten, sondern auch in der grossen Welt ...kannt und namhaft zu werden. Titel und Würden wußte ... zwar als unbedeutende Amulete und Flittern zu erklären; ...er ich distinguirte dabey doch solche Männer, die Tugend und ...leiß besitzen, für welche ich jene als verdiente Prämien betrach... ...ete; dahin rechne ich auch die Association bey vielen gelehrten Gesellschaften, den Adel; weil dieser aber in unseren Tagen nicht anders, als für Geld zu haben, und diese Art dann sehr ge... ...ng geschätzt wird; so suchte ich auch darin einen Stolz, mich ...leichsam selbst zum Adel zu qualificiren. Der erste und stärkste Polygraph in Teutschland, und dabey der einzige Autodidactus zu seyn, der sich bis zur höchsten Würde der Gelehrsamkeit hin... aufgeschwungen, — ist auch ein grosser Gegenstand der stillen Ambition; jedoch auch derjenige, dieses so tief im Herzen zu bewahren, daß Niemand, wer der auch sey, irgend Stolz oder äusserliche Süffisance bemerken kann, vielmehr zuvorkommende Höflichkeit, Dienstfertigkeit, nach Umständen Gastfreyheit, Frey...gig... und Mildthätigkeit, freundliche Mienen und Gebärden ...ich begleiten. 17) Zwar tolerant gegen alle Religionsverwand... ...e in Ansehung des äusserlichen Umganges, treu und wohlmey...end; aber für meine Religion (Evangelisch-Lutherisch), die ich ...ter allen möglichen für die beste halte, so eifrig gesinnt, um ...sie gegen allen neumodischen Indifferentismus zu vertheidi...

gen. 18) Freund der Einsamkeit und der Arbeit, wenig keinen Geschmack an grossen Gesellschaften, rauschenden Er lichkeiten, Musik, Tanz, Schauspiel, Trinken, Spazierpart wobey zwar die Besuchung des Gottesdienstes Etwas le und zwar unter der Betrachtung, daß, wenn nicht ein auss dentlicher Redner predigt, (welches selten der Fall ist) die danken durch Beobachtung der Abwesenden, Unterhaltung stillen Gespräche mit Nachbarn, den lärmenden Gesang, nehmend zerstreuet werden, und die Zeit verloren wird."

Ueber seinen Adel müssen wir ihn selbst sprechen hö Er thut es in einem Briefe an den Verfasser der Hess. Sch steller- und Gelehrten-Geschichte: „Ich kann mir — in Anseh meines Adels im richtigsten Verstande zueignen, was die gesungen: nobilitas sola est atque unica virtus. — Die gend allein macht nämlich zwar nicht stiftsmäßig; und kann nur dieser Adel, nicht der Briefadel, der so leicht zu ben ist, der Tugend werth seyn, ungeachtet das Alterthum sich allein kein Verdienst hat. Inzwischen ist es doch wohl che der Vorsehung, einen Mann aus einem solchen Geschle geboren werden zu lassen, das zu den ersten Würden des T schen Reiches natürliche Ansprüche hat, — ich verstehe hierun Domstiftsstellen und Gesandtschaften. Auch das ist mein F wo ich mich dem verewigten Kameralisten, Veit Ludwig Seckendorf, gleichzustellen, für berechtigt mich ansehe; wo Nichts hindert, daß durch den größten Theil meines Lebens die Exhibition unterlassen, gleichwie auch mein Vater; denn Adel ist keine Land-Serenität, die bey dem non-usu etwa Dritter occupiren kann, sondern der Adel bleibt immer still, ein vergrabener Schatz, in seinem Werthe. Das ist nicht meine Hypothese, sondern urkundliche Wahrheit, nachdem sch vor einigen Jahren die beyden grossen, ich möchte fast sag die größten Edelleute von Teutschland, Dalberg und Görz, eigenhändig aus meiner Deduction — denn eine Briefnobili tion habe ich nicht — recognoscirt und gleichsam aufgeschwor der Kaiserliche Reichshofrath mich auch öffentlich dafür erkan und sogar neuerlich von der Churmaynzischen Akademie d Wissenschaften ich unverlangt in dem Erfurtischen Taschenkale der 1795 S. 138. als Freyherr benannt worden." Er hat se nen Adel, dessen er sich in Bückeburg bediente, von seine Vorfahren deducirt; sein Adel ist auch aus seiner Deducti ersehen, und, selbst vom Kaiserlichen Reichshofrath, öffentli erkannt worden. Mehreres wissen wir nicht. *) Aus sein

*) Wir haben einen ungefähr ähnlichen Fall mit dem weltberühmte Freyherrn Philipp von Stosch: der Kaiser sowohl, als seine Minist und der Churfürst zu Maynz, haben ihm jederzeit den Titel eine Freyherrn, welchen seine Familie mehrere Jahrhunderte in Schlesie geführt hat, mündlich und schriftlich beygelegt; und der Königli Preussische Regierungs-Präsident (der Grafschaft Tecklenburg und Lin gen) von Loen hat in seiner Schrift vom Adel gründlich gezeigt, da

[...]e mit Anna Catharina Henriette, gebornen Frentzel, welche ihm [a]m 27. Februar 1796 starb, ist die einzige sehr achtungswerthe Tochter, Carolina Henriette Ernestina, welche einen Enkel des kaiserlich Oestreichischen Generals von Fröhlich als würdigen Gatten besitzt.

Die Zahl aller seiner Schriften, mit Inbegriff der einzelnen Abhandlungen und Aufsätze, ist so groß, daß nur die Titel derselben in der 5. Das ist der neuesten Ausgabe des gel. Teutschlands 7 volle Seiten und darüber einnehmen: gleichwohl trat [e]r als Schriftsteller erst in seinem 39. oder eigentlich 40. Jahre [a]uf. Zudem hinterließ er noch Manuscripte seiner Hand, wel[ch]e in dem Reichsanzeiger von 1799 Nr. 275. S. 3149 fg. wo [d]och nicht alle vorkommen, die in dem Meuselischen histor. [li]terar. statist. Magazin, Theil I. S. 267 — 270 genannt [si]ch zum Verkauf ausgeboten wurden. Nach dem Bericht des [H]errn Hofraths Meusel (S. die Vorrede am angeführten Orte, S. 9.) kamen die meisten der ungedruckten Schriften nach dem [T]oden ihres Verfassers in die Hände des Herrn Grafen von [Mün]ster-Meinhövel zu Prag: aber diese, wie die sämmtlichen [M]anuscripte kamen in Mehrerer Hände, daß erst spät der Ver[lu]st einiger zum empfindlichsten Nachtheil der Erbin wahrgenommen wurde. Wir bemerken aus der uns zugekommenen [Mi]ttheilung folgende Schriften, die noch vorhanden sind, und [w]ünschten sie in den Händen derer, die sie zu benützen wissen. 1) Versuch einer statistischen Darstellung der Teutschen Staats[kun]st oder Politik, sowohl nach innerlichen Verhältnissen der [R]egierung und des ordentlichen Zusammenhangs der Gegenstän[de], in Beziehung auf Staatsrecht, als nach äusserlichen Be[tr]achtungen des Krieges und Friedens, und mit Rücksicht auf Staatswirthschaft, gleichwie auf bürgerlichen Nahrungsstand, [W]ohlstand, Sitten und Ordnung, 60 Bogen. 2) Historische [t]abellarische Darstellung des Teutschen geist- und weltlichen Staatsrechts in 45 Tabellen aus den Wahlcapitulationen erläu[te]rt, 98 Bogen. 3) Staatsrecht nach der goldenen Bulle, 20 Bogen. 4) Abhandlung des Teutschen Staatsrechts, nach An[le]itung der Tabellen, 30 Bog. 5) Gedanken eines Teutschen Rechtsgelehrten über das Recht, Privilegien zu ertheilen und zu bestätigen, wie auch über die Gegenstände derselben zu erkennen, besonders nach der Regel des canonischen Rechts, Cap. 2. X. de confirmatione, 2 Bog. 6) Manuscript zur Politik, 36 Bog. 7) Manuscript zu den Betrachtungen, Teutschen Patrioten bei[...]g, 5. Band, 25 Bog. nebst 7 Tabellen. 8) Staatswirthschaft[l]iche Bemerkungen über Regalien und Polizey, 26 Bog. 9) Be[me]rkungen, Erklärungen und Zusätze zu Springer's Abhand[lu]ng vom Teutschen Getreidebau, 60 Bog. 10) Neue Betrach[t]ungen über die Rechenkunst der Teutschen Beamten und Ein[n]ehmer, 25 Bog. 11) Manuscript zur Statistik von Teutsch-

[...]ß den Adel (noch mehr den uralten des Stoschischen Geschlechts) ebenso gültig mache, als ein Adelsbrief.

land, 52 Bog. 12) Reichsproceß, 24 Bog. 13) Hand
56 Bog. 14) Anton von Mulard zu Calais Beyträge zur
sten Teutschen Adelsgeschichte und Geschlechtskunde. Nich
vergessen sind: 15) über die Wahlcapitulation Josephs II. u.
Uebersicht der gemeinen in Teutschland geltenden Rechte, 42
Auch die Bemerkungen, Erklärungen und Zusätze zu sein
Göttingen und Gotha 1767 erschienenen Abhandlung vom
schen Getreidebau, und seine neuen Betrachtungen über
Rechenkunst der Teutschen Beamten und Einnehmer verdie
es. Wo sind aber, kann man hier nicht umhin, zu fragen:
ausführliche auf anerkannten richtigen Beobachtungen
Grundsätzen der Naturlehre, Land- und Hauswirthschaft
hende Vorstellung und Abhandlung der natürlichen Gesch
sowohl lebendiger, als lebloser Gegenstände? (248 B
Die Briefe an eine Teutsche Prinzessin über den Teutschen A
Das Addressenlexicon? Die Materialien zu einer periodis
Sammlung oder einem Journal kleiner Schriften aus
Theilen der Staats- und Privatrechtsgelehrsamkeit, der
schichte, Statistik u. s. w.? und vieles Andere? Nicht ohne
staunen sieht und liest man, wie Viel der gelehrte Mann
öffentlichen und Privatnutzen gearbeitet, und wie sehr er
(doch Alles im reellen Zusammenhange) als Autodidact in
unermeßlichen Gebiete der Wissenschaften ausgebreitet hat.

Von seinen vielen Schriften, darunter auch sehr inte
sante Abhandlungen historisch-antiquarischen Inhalts sin
z. B. Versuch eines Beweises, daß Tacitus seine Er
lungen von den alten Teutschen aus Westfalen genommen
(in Gatterer's histor. Bibliothek, Bd. 9.), Historia Aratri p
ci ad usque ejus usum apud Germanos receptum (in
Actis Acad. Erfurt. A. 1778. 1779. und Teutsch mit Verb
rungen und Zusätzen im 3. Bande seiner Betrachtungen, T
schen Patrioten heilig) bemerken wir nur folgende: Die Grän
der Kameralöconomie- Finanz- und Polizeywissenschaften in
rer Verbindung, Halle 1767. 8. S. Allg. Teutsche Biblioth
Bd. 8. S. 302 fg. — Physikalisch-practische und dogmati
Abhandlung vom Teutschen Getreidebau, oder von dem
des Weizens, Dinkels oder Spelt, Roggen, Gerste, Hafer u. Bu
weizen, Göttingen und Gotha 1767. 8. S. Götting. gel. A
J. 1767. S. 521. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 5. St. 2. S. 2
Er schrieb dieses Buch, als er Kameralwissenschaften lehrte, u
hat es dem unsterblichen Premierminister, Freyherrn von Mün
hausen, zugeeignet, um demselben von dem Fortgange des
fentlichen akademischen Vortrags der Kameralwissenschaften, u
besonders auch der Landwirthschaft oder des Ackerbaues Rech
schaft zu geben. Er rechtfertigt sich auch in der Vorrede, d
er nicht den ganzen Umfang der Landwirthschaft oder weni
stens des Ackerbaues in dieser Schrift abgehandelt, sondern s
nur auf einzelne Früchte eingeschränkt habe. — * Der Zuschau
in der Wirthschaft der Regenten und des Volks, 1. Bd. Bas

..8. kam verändert und verbessert heraus, unter dem Titel: ..buch in landwirthschaftlichen Gesprächen, Frankf. und Leipz. ..r. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 8. St. 2. S. 305. ..r. gel. Anz. J. 1767. St. 1071. — Physikalisch=practisch= ..matische Abhandlung von dem Teutschen (Fränkischen) Wein= ..m; mit einer vorangeschickten Betrachtung über den Nutzen ..s Weinbaues und die Nothwendigkeit des Luxus, Lemgo, ..69. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1770. St. 29. S. 234. ..Teutsche Bibl. Bd. 11. St. 1. S. 355. Journal ency- ..p. 1770. May, p. 476. — Ueber die protestantischen Uni= ..täten in Teutschland, Straßburg (Münster) 1769. 8. — ..nomische und kameralistische Tabellen, mit einem Vorbericht ..n den Schicksalen der Kameralwissenschaft bey den Franzö= ..n und Teutschen Gelehrten, Frankf. (Berlin) 1771. 8. S. ..ting. gel. Anz. 1771. St. 140. S. 1207. Allg. Teutsche ..l. Bd. 18. S. 609. — *Die Wahlcapitulationen der Römi= ..n Kaiser und Teutschen Könige betrachtet ein Teutscher Bür= ..r, Mietau und Leipzig 1774. 8. 1. Forts. das. 1774. 2. Forts. ..a u. Leipz. 1776. 3. Forts. bis zum Regierungsantritt Fer= ..nands I. das. 1777. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Anhang 3. ..—36. Bd. 5. Abth. S. 2781. auch Bd. 22. S. 202. — *An ..en Teutschen Hofmarschall ein Teutscher Bürger, Riga und ..ipzig 1774. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 27. S. 395. — ..n einen Teutschen Kammerpräsidenten ein Teutscher Bürger; ..Abschn. von den Ausgaben des Staats; 2. Abschn. von den ..nahmen des Staats aus den Domänen; im Pflanzenreiche, ..ga u. Leipz. 1775. 1. Forts. Ebend. 1776. 2. Forts. von den ..nahmen — im Mineralreiche, Ebendas. 1777. 8. S. Allg. ..utsche Bibl. Bd. 27. S. 403. 414. 419. Auch zum 25—36. ..d. 4. Abth. S. 2232. Ein besonderer Abschnitt aus diesem ..rke erschien mit dem Titel: Einleitung in die kameralische ..ergwerkswissenschaft, 1777. 8. — *Briefe an junge Teutsche ..tandespersonen über die Gesetze des bürgerlichen Rechts, nach ..er Ordnung der Institutionen und Pandecten, Riga u. Leipz. 1776. 8. S. Gött. gel. Anz. J. 1776. St. 94. S. 802 — *Betrachtungen, Teutschen Patrioten heilig, 1. Th. Frankf. u. ..ipz. (Riga) 1776. Forts. od. 2. Th. Ebend. 1778. 2. Forts. ..der 3. Th. das. 1780. 8. S. Lemgoer auserles. Bibl. Bd. 12. S. 435. Ein Nachdruck dieses Buchs erschien unter dem Titel: Kaiser und Reich, Zepter und Krummstab, Kirchen und Schu= ..n, Sitten und Rechte, Acker und Pflug, Gegenstände Teut= ..scher Patrioten, Frankf. München u. Leipz. 1790. 8. — *An ..nen Teutschen Lehenpropst ein Teutscher Bürger, Lemgo 1776. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Bd. 30. S. 204. — *An einen ..utschen Polizeypräsidenten ein benachbarter Bürger, Frankf. 1777. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. Anhang zum 25—36. Bd. 4. Abth. S. 2233. — *Betrachtung über die Rechenkunst der ..utschen Beamten und Einnehmer, oder über die Art u. Weise ..eingenommene und ausgegebene Gelder, und andere der Ver=

rechnung unterworfene Dinge mit Ordnung, Klarheit und Ü-
zeugung zu Register zu bringen, Nürnberg 1779. 8. S.
Teutsche Bibl. Bd. 50. S. 596. — Ueber Staatswirth
und Rechnungswissenschaft; Grundsätze, Rinteln 1789. 8.
Allg. Teutsche Bibl. Bd. 99. St. 1. S. 271. Klüber's
jurist. Biblioth. Bd. 5. St. 20. S. 456.

Mehrere seiner Schriften, und besonders die anonymen
von Aufmerksamkeit erregt. Und wie viele einzelne schä
Abhandlungen und Aufsätze finden sich in den Comment
verschiedener Akademieen der Wissenschaften, in den Iselini
Ephemeriden, Gattererschen, Meuselschen und anderen histo
periodischen Schriften, in den Erfurtischen Act. Acad., in
Iverdunischen, Französischen, und Frankfurtischen Teutschen
cyclopädie, in dem Journal von und für Teutschland und
dern bekannten Teutschen Journalen, im Hannöverschen M
zin, im Gothaischen Magazin, und im neuen Westphäli
Magazin! Nicht zu gedenken der vielen, nicht unter seinem
men erschienenen Deductionen in Staats- und bürgerl
Rechtsangelegenheiten bey den Reichs- und andern Gerich

Unbegreiflich ist es fast, wo er die Zeit zu allen den
beiten hernahm. Er bekleidete so wichtige, als angesehene,
tische Aemter zu Darmstadt und Bückeburg durch einen Zeit
von 10 Jahren, nämlich von 1778 bis 1788, die ihm keine
zum Bücherschreiben übrig ließen; in seiner 7jährigen Bücke
gischen Lage ließen ihm die öffentlichen Amtsgeschäffte,
vielmehr die Art der Betreibung, kaum Zeit zum Schlaf
zum Essen übrig, wie allen Bückeburgern, zum Wenigsten d
bekannt ist, die ihn so oft in der Mitternacht vom Sch
nach Hause tragen oder fahren, und am folgenden frühen M
gen wieder im Geschäffte sahen, viel weniger zu litterari
oder schriftstellerischen Arbeiten, obgleich der Graf ihm so
Zeit zu lassen, versprochen hatte. Seine nachherige Lag
Rinteln war zwar mehr litterarisch; aber er stand doch in
len anderen Verhältnissen, die auch eine andere Art von
schäfften erfordern, daß er nur Erhohlungs- oder Nebenstun
und dem Schlaf abgebrachene Zeit zu Ausarbeitungen wid
konnte.

Bey den unverkennbaren vielfachen Verdiensten und der
rastlosen Thätigkeit unseres in seiner Art einzigen Selbstgel
ten, der schon die billigste Beurtheilung und Nachsicht we
seiner eigenen so offenen Geständnisse in den hinterlassen
Beobachtungen über sich selbst so sehr verdient, und als
durchaus rechtschaffener, für die treue Erfüllung seiner Pflich
für Tugend und Religion eifriger Mann bekannt ist, müssen
harten Urtheile des Herrn geh. Hofraths Strieder über ihn
dem humanen Leser, der Alles in dem Laufe seines Lebens
wägt, wehe thun, und noch mehr, wenn ihm die sichere Na
richt nicht entgeht, daß der bestverdiente Mann auf seinem
habenen Posten mit den damit verknüpften Stellen und

... ausgearbeiteten Schriften, für welche späterhin, nicht zur ... des Buchhandels, Verleger vergeblich gesucht wurden, kei... Reichthum für seine geliebte Tochter zurückließ. Er wird ... seinen Biographen finden, der ihn nicht nur wegen seiner ... sachen und mühsam erworbenen Gelehrsamkeit, und wegen ... ner vielseitigen Verdienste, sondern auch von Seiten der Güte ... Herzens und des ihm eigenen Characters, ganz würdigt. ... bedauern, uns ausser Stand gesetzt zu sehen, seine eigene ... geschichte, von ihm selbst zum Druck bestimmt, die Herr ... rath Springer zu Weissenburg noch nicht herausge... hat, in unserem Artikel zu benützen.

Er starb am 6. October 1798 an einem Schlagfluß.

Sein Bildniß hat Haid 1794 in Schwarzkunst bekannt ... acht.

S. Gräbe Memoria I. C. E. de Springer, Rintel. 1798. 4. ...r's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 3. S. 101. ... akademische Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus... ...rsität zu Göttingen, Th. 2. S. 108. Strieder's Hess. Ge... ...n- und Schriftstellergeschichte, Bd. 15. S. 178. Meusel's ... litterar. statist. Magazin, Th. 1. S. 262. 270. Dessen ... histor. Vol. III. P. I. p. 315. 319. Vol. V. P. II. ... 212. Dessen gel. Teutschl. der 5. Ausg. Bd. 7. S. 592. ... Bd. 10. S. 696. Allg. Litt. Anz. J. 1799. Nr. 83.

Squire, Samuel, Bischof von St. David, und Mitglied ... königlichen und archäologischen Gesellschaft, dieser gelehrte ...nn, der Sohn eines Apothekers, ward zu Warminster in ... Grafschaft Wilt 1714 geboren, und im Johanniscollegium ... Cambridge erzogen, von welchem er auch ein Mitglied ward. ... seinen zu Cambridge vollendeten Studien, ernannte ihn ... Dr. Wynn, Bischof von Bath und Walls, zu seinem Ka...llan und zum Archidiaconus von Bath; und 1749, als der ... von Newcastle, dessen Kapellan er hernach war, als ...ler von Cambridge eingeführt ward, hielt er eine von den ...lichen Predigten, und nahm die Würde eines Doctors der ...gelahrtheit an. Im J. 1750 ertheilte ihm der Erzbischof ...rring die Oberpfarrstelle bey der St. Annenkirche in Westminster. ... lange darauf erhielt er vom Könige die Pfarre von Green... ... in Kent; und bey Errichtung eines Hofstaats für den da...mahligen Prinzen von Wallis, (gegenwärtigen König) ward er ... Cabinetsprediger desselben berufen. Im J. 1760 ward er ...chant von Bristol, und 1761 Bischof von St. David. Er ... der Erste, welcher von dem jetzigen Könige nach seiner ...nbesteigung zum Bisthume befördert ward. Die Einkünfte ... Bisthums von St. David wurden durch ihn ansehnlich ...mehrt.

Er starb nach einer kurzen Krankheit, die durch seine Aengst...keit wegen der Gesundheit eines seiner Söhne verursacht ..., am 7. May 1766.

Als ein Pfarrer war er auch nach seiner Beförderung Bisthume in den Pflichten seines Amtes sehr gewissenhaft und als Prälat zog er bey den häufigen Besuchen seines thums, ob er es gleich nur 5 Jahre besaß, die Freundlosen Verdienstvollen denen vor, welche mächtige Empfehlungen ten, und beförderte sie; übte auch die Gastfreyheit eines lichen Bischofs aus. Im Privatleben, als wahrer Ehe Freund und Herr, ward Keiner mehr geliebt, oder mehr be Er war ein Mitglied der Königlichen und antiquarischen tät, und wohnte beyden beständig bey. Weil er von einer b lichen Gesichtsfarbe war, so zog er sich dadurch auf der Un stät den Namen „der Mann von Angola" zu.

Ausser verschiedenen einzelnen Predigten bey öffentlichen legenheiten hat er herausgegeben: Eine Untersuchung der schaffenheit der Englischen Staatsverfassung, oder ein histor Versuch über die Angelsächsische Regierungsform in Teutsc und England. Dieß ist eine sehr nützliche und vortreffliche handlung, die der Bischof kurz vor seinem Tode von N sorgfältig durchsah und verbesserte, weil er eine neue Aus zu besorgen Willens war. — Vertheidigung der alten Ges te der Hebräer; oder Anmerkungen über den dritten Band Moralphilosophen, 1741. Diese Schrift, die ohne seinen Na herauskam, ist nicht nach ihrem wahren Werthe bekannt ge den. Ausser England aber hat man sie sehr gut aufgenom und beurtheilt. Man findet darin eine besondere Nachricht den Hycsos oder Hirtenkönigen in Aegypten. — Zwey suche: 1) Eine Vertheidigung der alten Griechischen Zei nung; und 2) Eine Untersuchung über den Ursprung der G chischen Sprache, Cambridge, 1741. — Plutarchi de Isid Osiride liber; Graece et Anglice, Graeca recensuit, emend Commentariis auxit, versionem novam Anglicanam adjec Squire etc, Accesserunt Xylandri, Baxteri, Bentleji, Markl conjecturae et emendationes, Cantebr. 1744. In seinen gern Jahren war er Willens, verschiedene von Plutarch's Sch ten auf solche Art herauszugeben. Einige derselben hatte schon zum Druck fertig gemacht. — Ein Versuch über Gleichgewicht der bürgerlichen Macht in England, 1745. Diese Schrift ward der 2. Ausgabe der obengenannten Unte chung der Beschaffenheit der Englischen Staatsverfassung angehängt. — Unverantwortlichkeit der Gleichgültigkeit der ligion; oder eine ernsthafte, unpartheyische und practische stellung der Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinstimmung natürlichen und geoffenbarten Religion, London, 1748. 8. 1759. 12. Diese Schrift ward vom Bischofe aufgesetzt, als noch Cabinetsprediger des jetzigen Königs war, dem sie zugeeignet ist. Sie ist sehr wohl aufgenommen worden, war vornehmlich zum Gebrauch einiger Geistlichen bestimmt, nicht im Stande sind, sich grössere Werke zur Vertheidig der Religion anzuschaffen. — Anmerkungen über Cartes Pr

[allgem]einen Geschichte von England, die sehr dienlich sind, [von] solchen gelesen zu werden, die zu diesem grossen Werke Et[was] beytragen, 1748. 8. — Erleichterte Grundsätze der Reli[gion] für junge Personen, in einem kurzen und deutlichen Kate[chis]mus; dem verstorbenen Prinzen Friedrich zugeeignet, London [17]49. 8. — Ein Brief an den Grafen von Hallifax über den [Frie]den, 1763. 8. Auf dem Titelblatte dieses Briefes steht zwar [de]n Dodd, allein Squire leistete ihm dabey grosse Hülfe. — [In] der Handschrift hinterließ er eine Sächsische Sprachlehre.

S. Anecdoten von den berühmtesten Großbritannischen Ge[lehr]ten — aus dem Engl. von Bamberger, Bd. I. S. 390.

Squire, Wilhelm, ein wegen seiner herrlichen Instrumente [berü]hmter Kunstmechanicus und Stahlarbeiter in London: sie [sind] allen Anatomen und Wundärzten, auch in Teutschland, wohl bekannt.

Er besaß ein Geheimniß, dem Stahle eine besondere Tem[pera]tur zu geben, wodurch seine Instrumente den Vorzug vor [den] übrigen erhielten. Seine erste Anwendung davon war auf Sägen, die bald so häufig gesucht wurden, daß er die Nach[frage] der Holzkünstler nicht befriedigen konnte. Die grossen [Chir]urgen, Hunter und Wyat, bedienten sich nun seiner zur Ver[ferti]gung der Amputationsinstrumente, wodurch er bald einen [sehr] ausgebreiteten Ruf erhielt. Auf ihr Anrathen verfertigte [er a]uch Bruchbänder, und in diesem Punct ragte er vor An[dern] bis in sein spätes Alter hervor. Er hatte selbst über Brüche die genauesten Untersuchungen angestellt, und verei[nigte] professormäßige Theorie mit artistischem Scharfsinn. Das [Gu]te hatte er den Grundsatz, daß die Reichen für die Armen mit [zah]len mußten; er schenkte 10 Armen die ihnen mit der grössten Gewissenhaftigkeit angepaßten Bruchbänder, aber der Reiche mußte ihm einen desto grössern Preis bezahlen.

Er starb am 30. December 1795, 74 Jahre alt.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 945.

Staal, Madame de, zuvor unter dem Namen Mademoiselle de Launai bekannt, war die Tochter eines Pariser Mahlers. Ihr Vater mußte aus dem Königreiche gehen, und ließ seine Tochter, die noch ein Kind war, im Elend. Glücklicher Weise wurde sie in der Priory St. Louis zu Rouen mit Auszeichnung erzogen; als aber die Superiorin dieses Klosters, welcher sie ihre Erziehung verdankte, starb, fiel sie wieder in ihren ersten Zustand zurück.

Sie kam als Kammerfrau in die Dienste der Herzogin von Maine. Die Schwäche ihres Gesichtes, ihre Ungeschicklichkeit und Art zu denken machten sie unfähig, die Pflichten zu erfül[le]n, welche dieser Dienst von ihr forderte. Sie war Willens, denselben zu verlassen, als ein besonderes Abenteuer der Herzo[gi]n von Maine den Werth ihrer Kammerfrau bekannt machte.

junges Frauenzimmer von Paris, von grosser Schön
mens Tetard, stellte sich auf den Rath ihrer Mutter, al
vom Teufel besessen wäre. Ganz Paris, selbst der Hof
eibt man, lief herbey, dieses vorgebliche Wunder zu se
der Philosoph Fontenelle, wie Andere, auch da gewesen
, schrieb Mademoiselle de Launai an ihn über das Lor
te Zeugniß, das er dieser vorgeblichen Besessenheit ge
te, einen Brief, der voller Salz war. Diese ingeniöse
keit zog sie aus der Dunkelheit hervor. Von nun an
ate sich die Herzogin ihrer bey allen Feyerlichkeiten, die
Sceaux (2 Stunden von Paris) gab. Sie machte Verse
ge der Stücke, die man daselbst aufführte, legte die Pl
iger andern an, und erwarb sich bald die Achtung und
rtrauen der Prinzessin. Die Fontenelle, die Taurreil, die
court, die Chaulieu, die Melezieu, und andere Personen
rdienst, welche die Zierde dieses Hofes waren, suchten die
enidse Frauenzimmer eifrigst. Unter der Regentschaft wu
in die Ungnade verwickelt, in welche die Herzogin von Ma
und gegen 2 Jahre mit ihr in die Bastille gesetzt. Als
Freyheit wieder erhielt, leistete sie der Herzogin gute Di
welche sie aus Dankbarkeit mit dem Herrn von Sta
utenant unter der Schweizergarde, der bis zum Feldmarsch
g, verheyrathete. Der gelehrte Dacier hatte sich vorher
verbinden wollen; sie hatte aber nicht geglaubt, einem Gr
d einem Gelehrten ihre Hand geben zu müssen.

Frau von Staal zeigte in ihrer persönlichen Unterhaltu
it weniger Geist und Aufgewecktheit, als in ihren Schrift
eß war eine Folge ihrer Schüchternheit und schlechten Gesu
t. Ihr Character war ein Gemisch von guten und schlecht
genschaften; doch hatten die letztern darin die Oberhand.
Sie starb 1750.

Nach ihrem Tode kamen heraus: Memoires de la Vie
adame de Staal, III Voll. 12. von ihr selbst geschrieben.
chien darauf noch ein 4. Band, welcher zwey artige Lustspiel
Enjouement und La Mode, enthält. Sie wurden zu Scea
fgeführt. Ihr einziges Verdienst besteht jedoch im Dialo
fast immer lebhaft und geistreich ist. Die Memoiren d
au von Staal enthalten keine sehr wichtigen Begebenheite
d aber sehr sonderbar. Das menschliche Herz ist darin eb
wahr, als fein geschildert. Ihre Liebschaften hatten an de
annehmlichkeiten ihres Lebens grossen Antheil. Bald lieb
ohne wieder geliebt zu werden; bald wurde sie geliebt, oh
eder zu lieben. Kurz, man sieht aus diesen Memoiren, w
s so vielen andern dieser Art, wie viele Unglückliche es unt
n sogenannten Glücklichen der Welt giebt. Uebrigens läß
h dieses Werk, das voll von sinnreichen Zügen ist, wegen de
seltenen Vereinigung der Zierlichkeit und Einfalt, des Geist
d des Geschmacks, der grammatikalischen Richtigkeit und de
türlichen Ausdrucks, mit ungemeinem Vergnügen lesen.

Grohmann theilt diese Nachrichten und Urtheile mit: aus [illegible]cher Quelle er wohl schöpfte? S. Grohmann's Handwörter[illegible], Th. 7. S. 246.

Stackhouse, Thomas, Pfarrer zu Beenham in Berkshire, ein [illegible], aber in Dürftigkeit lebender Englischer Geistlicher, [illegible] außer England in einem bessern Rufe gestanden, als in sei[illegible] Vaterlande: ein Mann, der allein zum Beweise oder zur [illegible] dienen kann, daß auch an den niedrigsten und dun[illegible] Orten Leute gefunden werden, welche mit ihren Wissen[illegible] und Verdiensten Viele beschämen, die oft auf den er[illegible] Ehrenstellen prangen — und welche sind ruhmwürdi[illegible] Diejenigen, welche den Ort, wo sie stehen, durch sich be[illegible] macher, oder Die, welche durch die Stelle, welche sie be[illegible], bekannt werden? Stackhouse gehört zu der erstern [illegible]. Er hat das Glück gehabt, aus einem Geschlecht ge[illegible] zu werden, das in dem nördlichen Theile Englands ein [illegible] Ansehen behauptet, und zwar ungefähr um das J. [illegible] in dem Kirchsprengel von Durham, woselbst sein Vater [illegible] Geistlicher von der Englischen Kirche war. Es zeigte sich [illegible] eine besondere Fähigkeit des Geistes bey unserm Stack[illegible], und diese bewog den Vater, ihn einer der berühmtesten [illegible]schulen in der Grafschaft York zu übergeben. Sein erster [illegible] in der Lateinischen und Griechischen Sprache war [illegible] vorzüglicher Gelehrter, und unter einem so geschickten An[illegible] konnte er auch einen guten Grund legen, zumahl da ihm [illegible] eigener Fleiß und natürlicher Trieb dabey zu Hülfe kam.

War sein Eifer in Kenntnissen und Wissenschaften zu wach[illegible] groß; so war auch die Sorgfalt seines Vaters nicht gering, [illegible] die besten Gelegenheiten zu verschaffen, seinen gelehrten [illegible] zu stillen. Er brachte ihn daher in das Johannis-Colle[illegible] zu Cambridge. Hier öffnete sich ihm ein weites und rei[illegible] Feld, die schönsten und nützlichsten Früchte einzusammeln. [illegible] wollten ihm die Umstände seines väterlichen Hauses nicht [illegible], daß er sich daselbst so lange aufhalten konnte, als [illegible] seine Wißbegierde forderte. Es fehlte ihm an Mitteln, und [illegible] Mangel nöthigte ihn, einen so vortheilhaften Ort frü[illegible] zu verlassen. Er brachte indessen in der kurzen Zeit einen [illegible] Vorrath an Wissenschaften mit sich zurück. Er wurde [illegible] Schule in Northumberland vorgesetzt, welche Stelle ihm [illegible] gab, mit seinem Pfunde zu wuchern, und das, was [illegible] durch Fleiß und Nachdenken eingesammelt hatte, zum Nutzen [illegible] gemeinen Wesens anzuwenden. Er legte aber dieses Amt [illegible] zwey Jahren nieder, weil die vielen Bemühungen und die [illegible] sauern Arbeiten das Vergnügen überwanden, welches [illegible] aus den Unterweisungen der Jugend schöpfte.

London, der Hauptort auf seiner Geburtsinsel, wo Künste [illegible] Wissenschaften blühen, reizte durch diesen Vorzug unsern

Stackhouse, daß er sich dahin begab. Hier ließ er seine schäfftigungen vornehmlich dahin abzielen, daß er sich Dienste der Kirche nur immer fähiger machte. Er ließ sich wirklich mit allen Ceremonieen, die in der Episcopalkirche s Vaterlandes gebräuchlich sind, zum geistlichen Amte einwei War ihm nun gleich noch kein gewisser Ort zur Verwal dieses Amtes angewiesen; so brauchte er es doch inzwischen zu, daß er sich bald in der Stadt, bald auf dem Lande hielt, und einigen andern Geistlichen in ihren Amtsverrich gen half.

Er ward zum Seelsorger bey der Englischen Gemeine der Bischöflichen Kirche zu Amsterdam berufen, welches Am in dem J. 1713, in welchem der Utrechter Friede geschl ward, antrat. Da ihm aber weder die Holländische Luft träglich war, noch die dasige Lebensart gefallen wollte, so l er sein Amt bald nieder, und begab sich wieder nach seinem genehmen London.

Wir finden ihn jetzt in den edelsten Beschäfftigungen Studierens. Die Bücher waren sein gefälligster Zeitvert und weil er die Gottesgelahrtheit zu seinem Hauptstudium macht hatte, so widmete er derselben auch seine meisten St den. Um diese Zeit hatte der Unglaube und die Freygeist in England sehr überhand genommen: es fand sich eine Leute, die unter dem selbst erwählten Namen der Freydenker Kräfte ihres Verstandes zur Verspottung und Verkleinerung Christen-Religion aufforderten, und bald alle gottesdienstli Gebräuche unter dem Scheine, als wollten sie den Aberglau bestreiten, als leere und auf unreine Absichten abzielende Erfindun verwarfen, bald die Uebereinstimmung der göttlichen Schri angriffen, bald den (freylich überall und ungebührlich behau ten) Wunderwerken den buchstäblichen Verstand rauben, und ber eine geheime und geistliche Bedeutung beylegen wollten, l die Nothwendigkeit der Offenbarung läugneten, und die V nunft und natürliche Religion für den einzigen und zulän chen Grund der menschlichen Glückseligkeit ausgaben. Tolla Collins, Woolston und Tyndal waren diejenigen, welche sich sen unseligen Bemühungen unterzogen. Konnte Stackho bey seinen Talenten und Gesinnungen hierbey gleichgültig l ben? Nein, sein gerechter Eifer erwachte, und trieb ihn ge jene Widersacher in's Feld. War er von den Geschäfften ei öffentlichen Amts frey; so wandte er allen seinen Fleiß da an, daß er die gute Sache der Religion vertheidigte, und von ihren Spöttern angewandten Bemühungen kraftlos mac Eine Beschäfftigung, die unserm Stackhouse eines unsterbli Ruhms und unverlöschlichen Andenkens bey allen Verehrern geoffenbarten Religion würdig gemacht hat.

Stackhouse ward nun, da er einige Schriften zur V theidigung der Religion herausgab, dem Dr. Edm. Gibson, mahligem Bischof von London, bekannt, der ihm endlich zu

der Pfarrstelle zu Beenham, in der Grafschaft Berk, verhalf, die ihm aber nicht über 100 Pfund jährlich einbrachte. Dieß war die erste und letzte Beförderung, die er erhielt.

Er starb zu Beenham am 12. October 1752.

Stackhouse war ein Gelehrter von ungemeiner Bescheidenheit, sowohl in Ansehung seiner Person, als seiner Schriften, der um so leichter deßwegen verkannt, oder nicht gehörig geschätzt wurde. Eben dieß erhöht den Ruhm seines Namens nur desto mehr, welchem er schon durch seine Werke, davon mehrere in's Teutsche übersetzt wurden und grossen Beyfall erhielten, ein unvergängliches Denkmahl gestiftet hat. Wie wir sehen, hat er sehr Vieles geschrieben. Man hielt ihn auch in England für einen Vielschreiber, der — schlimm genug, daß man ihn darben ließ — um des Brodes willen arbeitete, und bloß — was durchaus ungegründet ist. — aus andern Schriften sammelte. Man sagt, er sey kein guter Wirth gewesen, woran sehr zu zweifeln ist: denn daraus folgt es doch wohl nicht, wie man gleichwohl daher schließen will, daß er lange Zeit Schulden halber im Gefängnisse zugebracht, und manche von seinen Schriften darin ausgearbeitet habe. An Heinrich Christian Lemker, von dem eine seiner Schriften in's Teutsche übersetzt wurde, hat er einen grossen Lobredner gefunden; und dieser ist es, welcher vom Stackhouse selbst biographische Nachrichten erhielt, die er zu seinem Leben mittheilt, mit dem Verzeichniß seiner Schriften, und dem wir nach dem Englischen die vornehmsten Umstände nacherzählen.

Folgendes von seinen Schriften:

An Apology for the Clergy of the Church of England. 1717. 8. d. i. Schutzschrift für die Geistlichkeit der Englischen Kirche. Sie ist dem Bischof zu Winchester Dr. Benjamin Hoadly entgegengesetzt. Dieser Gelehrte predigte im J. 1717 vor dem Könige von der Beschaffenheit des Reichs und der Kirche Christi. Er machte diese Predigt auch durch den Druck bekannt; sie hat die Aufschrift: Te nature of the Kingdom or Church of Christ. Weil er aber darin von der Macht und Gewalt der Kirche Sätze anbrachte, mit welchen die Englische Geistlichkeit und die Eiferer für die Bischöfliche Englische Kirche nicht zufrieden war, ward er von der Kirchenversammlung, welche in England in die Ober- und Unterconvocation*) eingetheilt wird, belangt. Man legte ihm zur Last, daß er in seiner Predigt zum Nachtheile der Kirche dem Könige zu viel eingeräumt habe. Man erklärte ihn in der Unterconvocation für einen Schismaticus. Sie wurde aber auch deßwegen von dem Könige getrennt. Indessen wurde ihm doch schriftlich widersprochen. Dieses geschah von

*) Zu der Oberconvocation werden die Bischöfe, und zu der Unterconvocation die Dechanten, Archidiaconen und die übrigen Prediger der Kirchen, die ihre Zusammenkünfte in einem Gebäude neben der St. Paulskirche halten, gerechnet.

Snape, Waterland, Sherlock und Hare, wie auch von un
Stackhouse in angeführter Schrift, die aber, wenn es n
ist, was Mänche geglaubt haben, aber doch nicht so scheint,
die Erstgenannten, welche dagegen geschrieben, zu sehr einträ
chen Aemtern befördert worden sind, seiner weitern Beförder
so nachtheilig war, als Hoadly'n seine Bemühungen zu den
sehnlichsten Ehrenstellen zuträglich gewesen sind. — The
ferios and Hardships of the inferior Clergy, and a modest P
for their Rights and better Usage in a Letter to the Lord
shop of London, 1722. 8. d. i. das Elend und Ungemach
niedern Geistlichkeit, nebst einem bescheidenen Entwurf zum
sern Gebrauch ihrer Rechte, in einem Sendschreiben an den
schof von London. Dr. John Robinson war damahls Bisc
von London, der zwar als ein Staatsmann bey dem Utrec
Frieden gebraucht ward, der aber, als Geistlicher, sein Amt s
vernachlässigte, und sowohl sehr unwissend, als auch, wie i
gemein, wo Unwissenheit und schlechte Beschaffenheit sich find
ein Unterdrücker der ihm Untergebenen gewesen seyn so
diesen redet Stackhouse in seinem Schreiben an, und rü
ihm die Bedrückungen, die der Geistlichkeit unter ihm wied
fuhren, auf eine nachdrückliche Art vor. S. Götting. gel. Ze
J. 1741. Nr. 94. S. 804. — Denkwürdigkeiten des Bischo
Atterbury, von seiner Geburt bis zu seiner Verbannung, 172
8. — A Dissertation concerning Language in general, a
the Excellency of the English Tongue in particular, compar
with some modern ones, that hold, in gread Request. 1726.
d. i. eine Abhandlung, betreffend die Sprachen überhaupt, u
die Vortrefflichkeit der Englischen Sprache in's Besondere,
Vergleichung einiger andern, welche jetzt in grossem Anseh
sind. Es hatte Jemand, mit Verschweigung seines Namen
eine Schrift in Englischer Sprache, von den manchfaltigen Vo
theilen, welche eine Nation aus einer wohl eingerichteten Spr
che erhält, sammt einer Untersuchung des gegenwärtigen Zusta
des der Unserigen herausgegeben. Der Verfasser hatte derselbe
auch einen Versuch, das, was unrecht in derselben ist, zu ve
bessern, beygefügt, und der Englischen Sprache allerhand Vo
würfe gemacht. Stackhouse nahm sich also seiner Mutte
sprache an, und, ob er gleich nicht läugnete, daß dieselbe m
einigen Mängeln behaftet wäre; so suchte er doch die ungegrü
deten Beschuldigungen von derselben abzulehnen. — The Hi
story of modern Languages, as to their Origin, Improvemen
and Perfection. 8. d. i. die Geschichte der neuern Sprache
nach ihrem Ursprung, Verbesserung und Vollkommenheit. — A
Abridgement of Bishop Burnet's History of his own Times. 8
d. i. Auszug aus des Bischofs Burnet Geschichte seiner Zeiten
Das Werk Burnet's besteht aus 2 Theilen. Der erste trat 172
in Fol. im 20. Jahre nach des Verfassers Tode an's Licht. —
A Compleat Body of divinity bolt speculative and practical
London, 1724. Fol. d. i. vollständiger Lehrbegriff der specula

schen und practischen Theologie. Es ist dieses Werk schon zum dritten Mahle aufgelegt. Lemker rühmt es, und schreibt: „In diesem vortrefflichen Werke verbindet er die dogmatische mit der moralischen Gottesgelahrtheit, und vergißt nicht die schwersten Oerter und merkwürdigsten Geschichten der Offenbarung zu erwähnen, so, daß er die erstern nach der heiligen Auslegungskunst in ihr gebührendes Licht setzt; die letztern aber, nach ihrer bewiesenen historischen Wahrheit, zur Abmahnung der Menschen von den Lastern, und Reizungen zum tugendhaften Wandel aufs Geschickteste anwendet. — — Daß also dieses Werk, als ein Zusammenfluß der Gelehrsamkeit angesehen zu werden verdient." In den Actis Eruditorum m. Mart. 1731. S. 99 fg. wird von diesem Buche gesagt: In his omnibus nihil reperias, quod non summa eruditione conscriptum ac lectu perquam jucundum sit, adductis quippe ubique, praesertim in notis et expensis singularibus Auctorum sententiis, nec omissis commentis, quae ex Patribus, imo et profanis scriptoribus, Poetis inprimis accedere poterant. — Defence of the Christian Religion from the several objections of modern Antiscripturists. London, 1731. 8. d. i. Vertheidigung der christlichen Religion wider die vornehmsten Einwürfe der neueren Gegner der göttlichen Schriften. Ein Freydenker nach dem andern trat in England auf den Schauplatz. Einige sprachen fast der christlichen Religion Hohn. Wer weiß nicht, wie kühn ein Anton Collins die Gottheit Christi bestritt, und auch behauptete, daß alle Weissagungen des A. T. nur im verblümten Verstande auf Christum zu deuten wären, auch die Wunderwerke Jesu nur in einem allegorischen Sinne erklärt werden müßten? Wer weiß nicht, daß Thomas Woolston ebenfalls die Wirklichkeit der Wunder Christi streitig machte? Wer weiß nicht, daß ein Matthäus Tyndal sich bemühte, das Gebäude der natürlichen Religion auf dem Umsturz der geoffenbarten Religion aufzuführen? Diesen Absichten widersetzten sich andere Englische Gottesgelehrte, die gegen die göttliche Wahrheit noch redlich gesinnt waren. Es kamen daher sehr viele bündige Schriften zum Vorschein, welche die reinbiblische Lehre vertheidigten. Aus den besten dieser Schutz- und Widerlegungsschriften machte nun Stackhouse einen Auszug, und legte denselben, mit Zusätzen verarbeitet, der gelehrten Welt in angezeigter Schrift vor. Kaum hatte dieses Werk das Licht erblickt, so erwarb es sich einen solchen Beyfall, daß man schon im J. 1733 auf eine neue Auflage bedacht seyn mußte. Sie trat ebenfalls zu London unter diesem Titel hervor: A Defence of the Christian Religion from the several objections of modern Antiscripturists, wherein the literal sense of the Prophesies, contained in the old Testament, and of the Miracles recorded in the new is explained and vindicated. In which is included the whole state of the Controversy between Mr. Woolston and his Adversaries. By the Reverend Mr. Thomas Stackhouse, Author of the Complete Body of Divinity.

— — Col. II, 6. 7. 8. London, 1733. 8. Die Vortrefflich
dieses Werks bewog einen Französischen Gelehrten, der sei
Namen verschwieg, nach Einiger Meynung aber le Chaire
sen soll, dasselbe in seine Sprache zu übersetzen. Er gab s
Arbeit unter folgender Aufschrift: Le sens litteral de l'Ecri
sainte defendu contre les principales Objections des Antisc
turaires et des Incredules modernes etc. nebst seinem eige
Zusatze von den Besessenen, im J. 1738 im Haag heraus.
Bibl. Françoise. T. X. und XVII. S. 2. Nouvelle Bibl. 17
Dec. Beyträge zu den Leipz. gel. Zeit. B. 1. S. 100. End
ward dieses schöne Buch unsers Stackhouse auch den Teutsc
bekannt, und hatte das Glück, in die Hände eines Mannes
gerathen, der alle Eigenschaften eines geschickten Uebersetz
hatte. Heinrich Christian Lemker war es, der das Stackho
sche Werk in's Teutsche brachte, und in 2 Theilen 1750
Hannover und Göttingen in 8. an's Licht treten ließ. Er k
also einem anderen gelehrten Manne zuvor, der diese Sch
schrift gleichfalls in unsere Sprache übersetzt, und bereits ein
Verleger gefunden hatte, welcher dieselbe mit Anmerkungen
Baumgarten's wollte drucken lassen. Die Lemkerische Ueber
zung hat noch einen Vorzug vor der Urschrift, weil sie
nutzbaren Anmerkungen begleitet worden ist. In der Vorr
hält der Verfasser unserm Stackhouse und seinem Werke
verdiente Lobrede: „die grosse Geschicklichkeit dieses Mann
sagt er, ist aus seinen übrigen gelehrten Werken den Kenne
der Wissenschaften sattsam bekannt, und er besitzt Alles, w
man von einem Schriftsteller, welcher die heilbringende Lehre v
tritt, von lobenswürdigen Eigenschaften nur fordern kan
Sein durch wahre Gottesfurcht hervorgebrachter und durch d
nöthige Menschenliebe gemäßigter Eifer beförderten die Gü
der Sache, welche er vertheidigte. Und sein mit Klugheit b
gleiteter Glimpf muß auch diejenigen, wider welche er die F
der führt, zum Nachdenken, zum Stillschweigen, zur Scha
und wenn sie der Vernunft nicht gänzlich entsagt, zur Ueber
zeugung des Gegentheils führen. Zu seinem Vortrage hat
die natürlichste und daher auch die vernünftigste Art erwähl
Er läßt uns bey dem Anfange einer jeden Abhandlung zuerst d
Einwürfe der Widersacher mehrentheils mit ihren eigenen Wo
ten lesen. Als wodurch er, neben der Anwendung des Ar
wohns der Parteylichkeit, seine Leser sich verbindlich macht, da
er ihnen das Vergnügen ertheilt, diejenigen selber zu beurthe
len, deren Schriften sich, ihres verkehrten Vortrags wegen
so selten machen. Hierauf legt er in der angenehmsten Ord
nung und Kürze die Antworten dar, welche die scharfsinnig
sten Gottesgelehrten ihnen zurückgegeben. Diesen hat er zu Zei
ten, aus dem Vorrath seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, di
ausgesuchtesten Anmerkungen hinzugefügt, und dadurch der gu
ten Sache des Glaubens ein nicht geringes Gewicht mitgetheilt.
Seine Ordnung, Deutlichkeit und muntere Schreibart unterhält

Leser in einer beständigen Aufmerksamkeit, und läßt sich nie-
mals ohne Erbauung, Nutzen und Ergötzlichkeit zurücklegen.
Dieß bewerkstelligt er insonderheit durch die am Ende einer je-
den Materie angestellte kurze Wiederhohlung des ganzen Inhalts
des Gesagten. Denn hierdurch setzt er seine Leser in den Stand,
daß sie das Vorgebrachte in einer gedrungenen Kürze übersehen
mögen. Bey den Einwürfen und deren Widerlegung ist zugleich
auf die Zeitfolge gesehen, wenn eine jede Streitigkeit erregt wor-
den. Daher findet man zuerst, wie der Augenschein selber leh-
ren wird, das aus dem Wege geräumt, was die Feinde der Of-
fenbarung gegen die evangelischen Schriftsteller überhaupt ein-
gewerfen. Hierauf geschieht dem Collins mit seinen Zweifeln
über die Erfüllung der Weissagungen eine Genüge. Alsdann
wird Woolston mit seinen groben Spöttereyen, wozu der größte
Theil des Buchs angewendet ist, abgewiesen. Und endlich wird
des Tyndalische Vorgeben von dem Zureichen der natürlichen
Religion, nebst dessen Einwürfen, auf das Bündigste widerlegt.
Die Art vernünftig zu denken, gründlich zu urtheilen, überzeu-
gend zu schließen, und sich überall so auszudrücken, als es die
Beschaffenheit der Sache, und der Zustand der Widersacher er-
fordert, wird von einer überall hervorleuchtenden Liebe gegen
die Widriggesinnten begleitet. Man darf nur die Einwürfe der
Feinde der christlichen Lehre, und die Beantwortung derselben gegen
einander halten. Man wird finden, daß jene so aufrichtig her-
gesetzt, als diese gründlich, stark und überzeugend beygebracht
worden. — — Ein angesehener Gelehrter nennt diessfalls die-
ses Buch das Englische Gift und Gegengift in der Religion.
Was die Art des Vortrags anlangt; so trifft man nirgends
Schmäh- und Scheltwörter, die nicht erbauen, sondern erbittern,
an. Allenthalben aber leuchtet ein durch wahre Erkenntniß und
Furcht Gottes geheiligter Eifer, und eine löbliche Neigung her-
vor, die Ehre der ewigen Wahrheit zu befördern. Allenthalben
erblickt man eine gereinigte Begierde, durch eine vernünftige und
gründliche Ueberzeugung die Widriggesinnten zu gewinnen, und
sie von dem seelenverderblichen Irrthum auf den Weg der Wahr-
heit zu bringen." Man kann von dieser Vertheidigung der christl.
Religion nachschlagen die Berl. Bibl. B. 4. S. 243 fg. — A new Hi-
story of the holy Bible, from the Beginning of the World, to the full
Establishement of Christianity; with Answers to the most con-
troverted Questions; Dissertations upon the most material Pas-
sages, and a Connection of profane a sacred History all along;
to which are added notes, explaining difficult Texts, recti-
fying Mistranslations, and reconciling seeming Contradictions.
2 Theile. 1733. in Fol. d. i. neue Geschichte der heil. Bibel
vom Anfange der Welt bis auf die völlige Einrichtung des
Christenthums; nebst Beantwortung der mehresten in Streit ge-
zogenen Fragen; auch Abhandlungen über die wichtigsten Stellen,
mit einer beständigen Verbindung der weltlichen und heiligen
Geschichte: wozu noch kommen Anmerkungen zur Erklärung

schwerer Schriftstellen, zur Berichtigung falscher Uebersetzun
und zur Vergleichung scheinbarer Widersprüche. Stackh
selbst nennt dieses Werk das nutzbarste unter allen seinen Sc
ten, wie es ihm auch nicht wenig Mühe, ja einen grossen T
seiner Gesundheit gekostet hat. Es besteht aus 400 Bogen
40 der saubersten Kupferplatten, sowohl Landcharten, als
dern Abhandlungen, und kam wöchentlich lagenweise heraus.
Leipz. gel. Zeit. J. 1733. St. 49. S. 425. u. 861. Im
1742 erschien eine neue Auflage, S. Gött. gel. Zeit. J. 1
St. 9. S. 66 fg. Leipz. gel. Zeit. J. 1742. St. 30. S.
Der berühmte Consistorialrath Rambach in Magdeburg hat
1. Th. dieser Vertheidigung der biblischen Geschichte und
darauf gegründeten Religion (so ist die Uebersetzung betitelt)
Teutsche übersetzt und mit einer Vorrede von 6 Bogen, zu
stock im J. 1751 an's Licht treten lassen. Diesem folgte im
1752 der 2. Th. Jene Vorrede enthält theils eine allgemeine
handlung von den in der heil. Schrift vorkommenden Schw
rigkeiten, und derselben verschiedenen Erkenntnißquellen, th
einige Nachrichten, sowohl von der innern als äussern Besch
fenheit des Stackhousischen Werks. In den Mecklenburg.
Zeit. J. 1751. St. 46. wird diese Bemühung Rambach's
rühmt, aber auch zugleich gefragt: warum die häufigen und z
Theil weitläuftigen Stellen, welche aus dem Miltonischen
dichte vom verlornen Paradiese von Stackhouse angeführt,
der Originalsprache sind beybehalten worden? „Der Teut
Leser, setzt man hinzu, bey dem die Erkenntniß dieser Spra
nicht kann vorausgesetzt werden, muß sie als bloße Nullen
sehen, da doch, wenn nur die Schweizerische Uebersetzung w
zu Rathe gezogen worden, dieser Fehler hätte vermieden w
den können.“ In den Hamburg. freyen Urtheilen und Na
richten 1752. St. 51. heißt es: „Die Englischen Gottesgele
ten und vornehmlich Stackhouse, haben schon lange den Ru
einer gründlichen Einsicht und einer glücklichen Vertheidigu
der Wahrheiten unsers Glaubens erhalten. Das gegenwärti
Buch ist hiervon der überzeugendste Beweis. Die Verehrer u
Bekenner der christlichen Religion sind Stackhouse ungeme
vielen Dank schuldig. Er hat die Ehre dieser Religion ni
nur mit vielem Muthe, sondern auch mit allem erwünscht
Siege vertheidigt. Er hat insonderheit die stärksten Bewei
nämlich die Wunderwerke, zu retten gesucht, und dadurch de
tollkühnen Schwarm der Spötter auf einmahl geschlagen.“ „W
sind dem Herrn Pastor, heißt es daselbst ferner, allen Da
schuldig, daß er uns ein Werk bekannt macht, das selbst in En
land bewundert wird, worauf ein dortiger Buchführer fast b
10000 Thaler allein an die Kupferstiche gewendet hat.“ Es b
steht aber die Rambachische Uebersetzung vom J. 1751 — 175
aus 8 Bänden in 8. Vom Original hat man mehrere Auflage

Ausser diesen gelehrten Werken, hatte er noch andere Schri
ten für die Presse ausgearbeitet. Schon im J. 1739 versprac

Polemical Body of divinity oder ein System einer Streit-
logie, an welchem er lange gesammelt hatte, S. Götting. gel.
Z. J. 1739. Nr. 72. S. 644. Er wollte auch von dem in
gland sowohl als ausserhalb bekannten Buche: The whole
duty of man, die ganze Pflicht des Menschen, eine vollständi-
gere Ausgabe besorgen. Im J. 1746 zeigte er die Ausgabe
einer neuen und practischen Auslegung des apostolischen Glau-
bensbekenntnisses an, welche nach dem Bericht der Gött. gel.
Z. J. 1746. St. 92. S. 732. 200 Folioseiten ausmacht, und
nicht nur alle Artikel des Glaubens völlig erklärt, sondern auch
wichtigsten Einwürfe aus dem Wege räumt. Uebrigens
haben wir noch eine Griechische Sprachlehre angezeigt, als wel-
che wirklich erschienen ist.

S. Stackhouse's Leben von Lemker beschrieben im 2. Th.
von ihm übersetzten Stackhousischen Vertheidigung der christ-
lichen Religion, Trinius Geschichte berühmter und verdienter
Gottesgelehrten, 1. Fortsetzung S. 164. u. Bamberger's übersetzte
Nachrichten von den berühmtesten Grossbritannischen Gelehrten,
B. 1. S. 421.

Stade, Dietrich von, Königlich Schwedischer Archivarius
der Fürstenthümer Bremen und Verden, war zu Stade am 13.
...ober 1637 geboren, und nach frühzeitigem Absterben seines
Vaters anfänglich der Kaufmannschaft, um nach Spanien ge-
schickt zu werden, gewidmet, nachgehends aber wegen seines fä-
higen Kopfs, und seiner grössern Lust zum Studieren, im 14.
Jahre seines Alters, aufs Neue zur Schule gehalten worden; da
er denn durch seinen Fleiß es dahin brachte, daß er 1658 die
Universität Helmstädt beziehen konnte. Nachdem er nun 3 Jahre
sich daselbst aufgehalten, begab er sich 1661 nach Schweden, wo
er in der Königl. Canzley einen Bruder und andere Verwandte
hatte, und hörte zu Upsal den Loccenius, Olaus Rudbeck und
Johann Scheffner, von welchem Letzten, als in dessen Hause er
war, er an den Königl. Rath, Baron von Banner, empfohlen
wurde, der ihn 1662 zu seinem Secretär und Hofmeister seines
Sohnes machte. Wie er nun mit seinem Zöglinge 1667 aber-
mals nach Upsal geschickt wurde, so kam er endlich durch den
fleißigen Umgang mit den Nordischen Gelehrten auf die Ge-
danken, die alte Teutsche Sprache, welche mit den Nordischen
viele Gemeinschaft hat, etwas gründlicher zu untersuchen, bey
welcher Gelegenheit dann viele Griechische und Lateinische Wör-
ter und Redensarten, ihrem Ursprunge nach, aus der alten Teut-
schen oder Celtischen Sprache hergeleitet und erwiesen wur-
den. Im J. 1668 ward er von dem Könige von Schweden
zum Secretär des Königl. Consistoriums in Bremen und Ver-
den gemacht, welches Amt er auch getreulich verwaltete, bis er
1711 zum Archivarius besagter Fürstenthümer bestellt wurde.
Endlich starb er am 19. May 1718 zu Bremen, nachdem
er wegen der Kriegsunruhen seine Geburtsstadt verlassen, und

sich dort 5 Jahre lang bey seinem Sohne **Dietrich B.**
von Stade, welcher 1738 Oberappellationsrath zu Cell
aufgehalten hatte; sein Leben hat er auf 82 Jahre und
nahe gebracht.

Er legte sich vorzüglich auf die Untersuchung der
schen Sprache.

Man hat von ihm:

Interpretationem Latinam Fragmenti veteris Linguae
cicae, die Palthenius 1706 der Harmonia Tatiani beygefü
— Specimen Lectionum antiquarum Francicarum ex O
monachi Wizenburgensis, libris Evangeliorum, et aliis
mentis collectum, cum interpretatione Latina. Stade, 17
(worin er den Otfried selbst herauszugeben versprach). —
richtige Erläuterung und Erklärung etlicher Teutschen W
deren sich Dr. Luther bey Uebersetzung der Bibel gebr
Stade, 1711. 8. Eine 2te und 3te (aus seinem handschrif
Nachlasse) verm. Auflage erschien nach seinem Tode unter
Titel: Erläuterung und Erklärung der vornehmsten Teu
Wörter, deren sich Dr. Martin Luther in Uebersetzung de
bel in die Teutsche Sprache gebraucht rc. Nebst einem
chen Anhange. Bremen 1724. 8. und Ebendas. 1737. 8.
Anhang begreift: 1) Eine Erklärung einiger nicht Jeden
bekannten Wörter in den gemeinen Teutschen Kirchengesä
2) Eine gründliche Untersuchung und Erforschung des
leins Ur, in welchem der Buchstabe in verwandten Mund
wunderlich verändert wird. 3) Erzählung von den Söhnen
Kaisers Ludovici Pii und der beyden Brüder Ludovici Ge
pici und Caroli Calvi eidlicher Verbündniß, wider Kaiser L
rium. Diese Eide, welche der König Ludwig und sein Bruder
der Kahle, König von Frankreich, wie auch ihrer beyder Lehns
und Kriegsheer, wider ihren ältern Bruder Lothar im J.
öffentlich bey Straßburg abgestattet haben, hat er nach Nitha
Bodin's, Fauchet's, Freher's und Lehmann's Editionen von
len Fehlern gereinigt. — Eine Uebersetzung von Magnus
Block's Buch wider die astrologische, phantastische und enth
stische Prognostica. — Manuale ecclesiasticum, oder Kirc
Handbuch, nebst einer Vorrede Hrn. Dietrichs von Stade.
de, 1710. gr. 8. 1 Alph. 13. Bog. S. unschuld. Nachr. 17
S. 123 fg. — Sonst aber hat er auch ein Glossarium
Lexicon Otfridianum, nebst unterschiedlichen andern zur a
Teutschen Sprache gehörigen Schriften im Manuscript hin
lassen, darunter sind: a) Otfridi Evangelia mit Ausbesserun
b) Observationes Grammaticae Franco-Theotiscae. c) Exp
tiones vocum Germanicarum Glossarii Rhabani Mauri, S. Le
gel. Zeit. 1735. S. 585 fg. Dieses Glossarium, welches in
Kaiserl. Bibliothek zu Wien befindlich ist, und daraus in E
hardt's Commentariis de rebus Franciae orient. Th. 2. S. 9
fg. abgedruckt worden, hatte schon Lambeck herausgeben wo
und Diekmann, der Solches von unserm Stade bekommen,

auch unter dem Titel: Specimen Glossarii MSti. Latino-Theotisci, quod Rabano Mauro inscribitur, illustrati. Brem. 1721. einen gelehrten Commentar darüber geschrieben, worin er die Voces Latino-barbaras erklärt. d) Specimen alterum lectionum antiquarum Francicarum ex Otfridi libris Evangeliorum. Hierin hat er das Ende von Otfridi Evangel. wie im ersten Specimine den Anfang mit Anmerkungen und einer Uebersetzung erläutert, wiewohl er mit den Anmerkungen nicht ganz zu Ende gekommen. Ueberdieß hat er auch viele andere etymologische Anmerkungen, ingleichen Anmerkungen über den Willeramum, den Rhythmum de S. Annone und allerhand alte Glossen hinterlassen.

S. Universallexic. Bd. 39. S. 345.

Stählin-Storcksburg, Jacob von, Kaiserlich Russischer wirklicher Staatsrath und beysitzendes Mitglied in der Kaiserl. Münzcanzley bey dem Medaillenwesen, auch Mitglied und Secretär der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, und Director des bey derselben befindlichen Kunstdepartements, geboren 1710 zu Memmingen in Schwaben.

Er hat sich nicht nur durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und vielfältigen Dienste zu seinen wichtigen Aemtern emporgeschwungen, sondern auch durch mehrere wichtige Schriften geographischen und historischen Inhalts um die gelehrte Welt wahrhaft verdient gemacht. Eine seiner vornehmsten Schriften sind die Originalanecdoten von Peter dem Grossen, Leipzig 1785. gr. 8. Vorzügliche Arbeiten von ihm stehen in Haigold's unverändertem Rußland, als: Geschichte der Tanz- und Tonkunst in Rußland, im 2. Bande desselben; im Petersburgischen geographischen Kalender, als: kurze geographische Beschreibung des Fürstenthums Moldau, und der zwischen dem schwarzen Meere und den Caspischen Seen gelegenen Lande und Völker; in Büsching's Magazin u. a. O.

Bey Hofe gebrauchte man ihn viele Jahre lang als Erfinder schöner iconologischer und emblematischer Vorstellungen zu Feuerwerken, Illuminationen, Medailleurreversen.

Er hat zuerst bewegliche Figuren und Verwandlungen der Feuerschaubühne aufgebracht, und mehrere von seinen sinnreichen und prächtigen Anstalten zu Festivitäten, Trauergerüsten u. dgl. hat er selbst in Schriften beschrieben.

Er starb am 6. Jul. 1785.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 758. Meusel's gel. Teutschl. der 4. Ausg. 3. Bd. S. 596.

Stänzel, Einer der ersten Schauspieler zu seiner Zeit, geboren 1705 zu Jerschmoritz in Böhmen. Er studierte auf der Universität zu Prag, und betrat 1733 die Bühne bey dem Principal Nachtigall. Nachdem er bey verschiedenen Gesellschaften gewesen war, kam er 1740 zur Schuchischen Gesellschaft, bey welcher er auch bis 1779 blieb. In diesem Jahre gieng er

zu Döbbelin, der ihm bis an's Ende seines Lebens, 1781 ruhige Freystatt gab.

Er hatte sich durch lange Erfahrung eine weitumfa Einsicht erworben, die er durch beständigen Fleiß immer weitern suchte. Er sah jeden Character ein, und wußt ganz in denselben zu versetzen. Er spielte mit Natur un berlegung, sowohl in Absicht auf das Ganze, als auf je sondere Theile. Er beobachtete alle Feinheiten, die nur Kenner in's Auge fallen, ohne dabey die starken Züge zu v sen, die das Herz rühren. Er that keinen Schritt umsonst, rührte keine Hand ohne Ursache. Seine Gestalt war ansehl seine Miene edel, und sein Anstand richtig.

So Abraham Peiba in seiner Gallerie von Teutschen Sc spielern und Schauspielerinnen, S. 223.

Stäudlin, Gotthold Friedrich, Doctor der Rechte zu bingen, dieser bekannte Dichter, den man an die Seite der sten Lyriker der Teutschen gesetzt hat, ward am 15. October J. 1758 zu Stuttgard geboren, und studierte zu Tübingen Rechte. Er gieng nach den vollendeten Studien auf Reisen wurde in seiner Vaterstadt Canzleyadvocat.

Er promovirte als Doctor der Rechte zu Tübingen, quemte sich aber zu keiner steten Lebensart, sondern trieb bald da, bald dort, herum. Im J. 1795 hielt er sich zu bach in der dem Grafen von der Leyen gehörigen und in Sch ben liegenden Grafschaft Hohen-Geroldseck, und im J. 1 zu Lahr im Breisgau auf. Zuletzt entwischte er aus einem G hofe, ohne zu bezahlen, und sprang aus Verzweiflung am September im J. 1796 zu Straßburg in den Rhein, wo ertrank.

Sein erster Versuch: Albrecht von Haller, ein Gedicht drey Gesängen, erschien 1779, dann Proben einer Teutsch Aeneis nebst lyrischen Gedichten. 1781. Vom J. 1782 — 17 besorgte er 9 Jahrgänge eines Schwäbischen Musenalmanac oder einer Schwäbischen Blumenlese (von 1788 — 1791 ersch aber keine), und lieferte selbst dazu viele Beyträge. Die da und anderwärts von ihm befindlichen kleinen Gedichte sammel er unter dem Titel: Gedichte, 1. Bd. Stuttgard 1788. 2. B Ebendas. 1790. 8. Er gab auch Bodmer's Apollinarien, T bingen 1783, und Briefe berühmter und edler Teutschen an Bod mer, Stuttgard 1794. heraus.

Was seinen Character als Dichter betrifft, so neigte er sic mehr zum Ernsten und Feyerlichen, als zum Leichten und Scher haften, mehr zur starken, oft schauerlichen Darstellung, als zu lieblichen und gefälligen Mahlerey, überhaupt mehr zur Empfin dung, als zu gedankenreicher Poesie hin. Aber aus allen Ge dichten athmet wahre unerkünstelte Empfindung, und durchge hends trifft man eine reine, edle, oft glückliche neue Sprach an. In der hohen Ode hat er Feuer, ohne in lyrische Contor

... zu gerathen. Im Liede ist er leicht und gefällig, ohne ... zu werden, und in der Elegie rührt er, ohne in lang... weilige Weinerlichkeit zu fallen. Man kann ihm, sagt der Be... urtheiler seiner Gedichte in den Gött. gel. Anz. (J. 1788. St. ...) um so eher das verdiente Lob ertheilen, da er sich um ... Mitbürger auch andere, als bloß schriftstellerische Ver... dienste erwirbt, und nicht glaubt, daß er durch die Verferti... gung von guten Gedichten seine ganze Bestimmung erfüllt habe. S. Ladvocat, Th. 9. S. 946. Neuen Teutsch. Merkur, ... St. 8. S. 296. u. Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. mit ... Nachträgen.

Stahl, Georg Ernst, Doctor der Arzneykunde, Königlich Preußischer Hofrath und erster Leibarzt in Berlin, als Stifter der medicinischen Secte bekannt, ein grosser Teutscher Arzt.

Er wurde im J. 1660 zu Ansbach geboren, studierte und ... zu Jena, nach Vollendung seines akademischen Cur... lehrte auch daselbst auf eine kurze Zeit.

Im J. 1687 ward er beym Herzog Johann Ernst zu Weimar Hof- und Leibarzt. Im J. 1694 kam er, vorzüglich durch Ver... anlassung Friedrich Hoffmann's, als ordentlicher Professor der Arzneywissenschaft auf die neuangelegte Universität zu Halle; ... aber nach 22 Jahren diesen Posten, auf welchem er sich ... durch seinen Vortrag und Schriften, als durch seine ... Praxis berühmt gemacht hatte, und gieng in demsel... Jahre 1716 als Hofrath und erster Leibarzt nach Berlin, ... er 1734 im 75. J. seines Alters starb.

Er war ein eben so glücklicher practischer, als gelehrter Arzt, und als ein scharfsichtiger Theoretiker machte er sich durch ... neuaufgestellten Systeme, sowohl in der Arzneywissenschaft, ... in der Chemie sehr berühmt. In Rücksicht der erstern ... er der Seele fast ausschließlich die Hervorbringung des gesunden und kranken Zustandes des Menschen zu, ohne den physischen und mechanischen Kräften des Körpers Einfluß bey... legen, und wurde durch diese paradoxen Grundsätze in einen ... haltenden und heftigen Streit mit seinem vorherigen Gönner, ... weltberühmten Friedrich Hoffmann, verwickelt. Er war überhaupt ein Antipode seines erstgedachten Collegen Friedrich Hoffmanns, welcher anfänglich Stahlisch gesinnt war, aber ... von Stahl gänzlich abwich. Was Becher im vorher... gehenden Jahrhundert angefangen hatte, das vollendete Stahl, ..., der mit tiefem Scharfblick sowohl die belebte, als leblose Natur durchdrang. Er gründete nämlich die Chemie auf die Lehre vom Brennbaren; er erhob die von Becher schon an... gedeutete und durch mancherley Behauptungen verbreitete Lehre vom Phlogiston oder dem Brennstoff, der allen natürlichen Kör... pern beygemischt, und die Ursache ihrer Verbrennlichkeit und der ... vorkommenden Erscheinungen sey, zu einem mehr zuge... rundeten als erweiterten Ganzen und zur Grundlage des ganzen

chemischen Systems. Für einen langen Zeitraum wirksam
die Einwirkung der Stahlischen Lehren auf die Chemie.
ihm rechnet und nennt sich eine eigene Schule der Chemiker,
erst durch Lavoisier von der Alleinherrschaft verdrängt wu
deren sie sich in der Chemie bemächtigt hatte. Jene durch
heit sich auszeichnenden Lehren wurden von Stahl in klei
Schriften oder gesammelten einzelnen Bemerkungen, jedoch
einer sehr dunkeln und schwerfälligen Schreibart, vorgetra
vorzüglich aber seine mit Beyfall besuchten akademischen Vo
sungen verbreitet. Erst seine Schüler, die ihm größtentheils
lebhafter Anhänglichkeit zugethan blieben, stellten seine Sys
im Zusammenhange in eigenen Lehrbüchern und in den von
nen herausgegebenen Vorlesungen ihres Lehrers auf, so,
nur von ihnen die grösseren Werke, die Stahl's Namen
ren, herrühren. Ausser diesen Vorschritten des Systems der
mie aber, welche dieser Gelehrte veranlaßte, verdankt sie
noch eine Menge einzelner wichtiger Beobachtungen, die, so
ge von der Wissenschaft selbst die Rede ist, jedes Zeitalter
schätzen wissen wird. Wir verbinden mit dieser Darstellung
geistvollen Bemerkungen, welche ein denkender Arzt über St
giebt. „Er war, sagt dieser, Stifter eines medicinischen
stems, das an Tiefsinn und Originalität mit jedem andern
Vergleichung aushält, und im Laufe der Zeit, zwar nicht an
hängern, aber doch an Schätzung seines hohen Werthes imm
mehr gewonnen hat. Sein Vortrag war dunkel und mysti
Dieß, und sein eigener Hang zum Pietismus, zog die Frömm
linge unter den angehenden Aerzten an ihn, welche nicht imm
die stärksten Geister sind, und welche durch ihre Schriften
beytrugen, grosse Mißverständnisse unter seinen nächsten hell
Zeitgenossen über seine Lehre zu erhalten und zu vermehr
Erst später ward man unpartenischer, und rückte im medici
schen Publicum so weit vorwärts, daß man das Tiefe sei
Vorstellungsarten schätzen lernte. Das Ungenügende der he
schenden mechanischen Erklärungsarten in der Heilkunst leucht
vor ihm und lange nach ihm Keinem so ein, als ihm. W
er mit den Worten Seele, Natura medicatrix, Motus toni
an die Stelle jener Erklärungsweise setzte, ist, richtig verst
den, das, was vor der Brown'schen Revolution unter den
nennungen Lebenskraft, Nervenpathologie, als das Sublim
der medicinischen Theorie wieder geltend ward. Die Lehre v
den Congestionen des Blutes, zumahl nach den verschiedenen
tern des Menschen, hat er sehr ausgebildet. Ein grosser I
thum aber war es von ihm, daß er die Hämorrhoiden mehr
einen natürlichen Zustand ansah, und nicht sowohl als Kra
heit. Viel Aufschluß gab er über die Stockungen des Blutu
laufs im Unterleibe. Er drang mit Nachdruck auf die Beoba
tung des Ganzen der Natur in Heilung der Krankheiten, u
war ein Feind der grossen Mittel, durch die der Arzt nach i
zu grosse Thätigkeit ausübte, und den Bemühungen der Nat

den Weg trat. Dem Gebrauche der China, des Mohnsaftes [er] er also nicht günstig. Es ist eine vorzüglich bemerkungs[wür]dige Erscheinung, daß gerade ein so grosser Chemiker ein sol[ches] System schuf und ausbildete, das alle Anwendung der [Che]mie auf die thierische Oeconomie ausschloß. Daß er gegen [den] Nutzen der feinern Anatomie für practische Aerzte sprach, [wird] ihm sehr übel gedeutet. Obgleich seine Ansicht medicini[scher] Dinge und die tiefgeschöpfte Ausführung desselben in der [Theor]ia medica vera und in mehreren Dissertationen, immer von [der] Litterärgeschichte als wichtig angesehen werden wird: so [wir]d er doch als Chemiker für die Wissenschaften noch mehr, [beson]ders da seine neuen Entdeckungen und Theorieen, die die[sen] Zweig des menschlichen Wissens betreffen, viel grössern Ein[gang] fanden, und mehr Epoche machten." Um Alles zusam[men] zu fassen, noch dieß. Stahl war in's Besondere ein gros[ser] Chemiker, und setzte der mechanischen Theorie, oder dem me[chan]ischen System, dessen grosser Beförderer Hoffmann war, das [dyn]amische System, welches mehrentheils auf die lebendigen [Kräf]te calculirt war, entgegen. Er schätzte eigenes Nachdenken [mehr], als grosse Belesenheit, er schöpfte, wie er sagte, aus sich [selbst], und verwarf das Mechanische in der Arzneykunde, die [Lebens]geister, die feinere Anatomie u. s. w. Er leitete, indem [er n]ur für den Organismus war, Gesundheit und Krankheit von [der] Seele ab, hatte eigene Hypothesen, viele metaphysische Kennt[nisse], viele Anhänger und eine dunkle schwer verständliche Schreib[art], entwarf gute Krankheitsgeschichten, hinkte in den Ursachen, [und] befolgte daher öfters nicht die beste Heilart, obgleich mit [grossem] Ruf, beförderte die erhitzende Frieselmethode, und ver[kau]fte, wie sein College Hoffmann, geheime Arzneyen. Stahl [und] seine Schüler giengen zu weit, wenn sie diesen geheimen [Ein]fluß dieser Kräfte in der Seele suchten, wenn sie Fieber und [Häm]orrhoiden ohne Ausnahme für heilsam, Opium hingegen [und] China für schädliche Mittel hielten. Allein im eingeschränk[ten] Sinn ist Seele hier nichts Anders als die Natur der Al[ten] [od]er der Archäus des Helmont. Stahl's **Tonus** bedeutet [in] seiner Sprache die allgemeine Lebenskraft der Neuern. Er [ke]nnte die Macht der Krämpfe, die Infarctus und Congestionen, [und] die neuere Nervenphysiologie und Nervenpathologie hat man[che] Stahlische Sätze, wiewohl modificirt, aufgenommen, welche [noch] vor wenig Decennien als verwerflich und unstatthaft an[ge]sehen wurden. Aus dem Conflict zwischen den Systemen ent[st]and der Nutzen, daß die prüfende Nachkommenschaft die Wahr[he]it in der Mitte fand.

Wer sich mit Stahl's Grundsätzen und Meynungen genau vertraut machen will, muß seine Theoria medica vera Physiologiam et Pathologiam sistens. Halle (1708. u.) 1737. 4. durch Junker [erl]äutert; u. über alle seine einzelnen chemischen Entdeckungen, Theo[rie]en und Verdienste Gmelin's Geschichte der Chemie, Th. 2. S. 659 fg. lesen. Ueber Stahl's edlen Character sehe man

Zöllner's Lesebuch, Bd. 4. oder Metzger's gerichtlich-medicin. Bibliothek, II. 3. S. 89 fg. Dazu J. Chr. Götze de Scr. Stahlii ejusque asseclarum, Norimb. 1729. 4.

Seine vornehmsten Schriften, ausser der bereits angef. ten Theoria medica vera etc.:

Opusculum chymico-physico-medicum. Halle, 1715. 4. Zufällige Gedanken und nützliche Bedenken über den Streit sogenannten Sulphure. Halle, 1718. 8. — Ausführliche trachtungen und zulänglicher Beweis von den Salzen, daß selben aus einer zarten Erde mit Wasser innig verbunden b hen. Halle, 1723. 8. — Materia medica, d. i. Zubereitung, K und Wirkung derer durch chymische Kunst erfundenen Arzne Dresden 1728. u. 1744. 2 Octavbände. Er erfand mehr Medicamente, besonders die balsamischen Pillen. — Experimenta et observationes 300 numero, chymicae et physicae, E II. Berlin, 1731. 4. — Pyrethologia, s. Febrium historia cura, Nürnberg, 1732. 4.

S. nächst den schon angezeigten Schriften, Denkwürdig ten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des 18. Jahrh derts, S. 220. Metzger's Skizze einer pragmat. Litterärge der Medicin, S. 370. u. S. 375. Blumenbachii Introd. in stor. medicinae litterar. S. 342.

Stahl, Johann Friedrich, Doctor der Philosophie, Herz lich Wirtembergischer Hof- und Domainenrath, Professor Kameral-, Forst- und Jagdwissenschaften bey der militärisch Carls-Hohenschule, Assessor des Oberbergamts, der Eisenwerk Commercien, Residenzbau-, Brandbau-, Salinen-, Potaschen- S nitäts-Deputationen, auch Arcanist der ächten Porcellanfab zu Ludwigsburg, welchem Wirtemberg so viele nützliche Anst ten und Verbesserungen zu verdanken hat. Er war nicht n in Wirtemberg, sondern auch in ganz Teutschland Einer der e sten, welcher den Grund zu derjenigen Vollkommenheit der For wissenschaft legen half, zu welcher sie seine Nachfolger gebra haben.

Er wurde am 26. September 1718 zu Heimsheim, eine Wirtembergischen Städtchen, geboren, wo sein Vater Schulm ster war, welchen er schon in seiner frühesten Jugend durch d Tod verlor, wodurch Mutter und Kind in eine traurige La geriethen. Ein verwandter Pfarrer nahm ihn im J. 1720 Kindes Statt auf, und wollte ihn studieren lassen. Allein da Schicksal schien ihm durchaus in seiner Jugend zuwider zu seyn denn auch dieser zweyte Vater starb, als der arme Pflegesoh erst 9 Jahre alt war. Seine Mutter hatte indessen wieder g heyrathet, und der Stiefvater bestimmte ihn zum Schulhalte seine Anlagen, seine Aufmerksamkeit und Fleiß versprachen eine künftig brauchbaren Mann in diesem Fache. Aber eben die Talente machten ihm auch den damahligen Leibmedicus Seege zum Gönner, der seinen Stiefvater bewog, ihn dem Studiere

widmen. Nachdem er die lateinischen Stadtschulen zu Bay-
singen und Tübingen besucht hatte, kam er auf das Gymna-
sium zu Stuttgard, und machte da so gute Fortschritte, daß er
in Gegenwart des Herzogs mit Beyfall eine Rede hielt. Im J.
1738 bezog er die Universität zu Tübingen, kam in das theolo-
gische Stift, und wurde zwey Jahre darauf Magister. Er gab
nun, um sich etwas mehr Einkünfte zu verschaffen, Privatun-
terricht, und wurde Pfarr-Vicarius zu Rudersberg. Aber das
Studium der Theologie war seinem äusserst lebhaften Character
nie ganz angemessen gewesen; sein Lieblingsgeschäfft bestand da-
her immer im Lesen kameralistischer Schriften und im Umgange
mit der Natur. Sein Gönner, der Philosoph Canz in Tübin-
gen, empfahl ihn dem Freyherrn v. Göllnitz zum Hofmeister;
hier benützte er die Gelegenheiten, seine Kenntnisse in den Ka-
meralwissenschaften zu erweitern, hatte vielen Umgang mit Jä-
gern, und seine Neigung entschied sich nun ganz für das Forst-
und Jagdwesen. Im J. 1751 kam er als Hofmeister und Bi-
bliothekar in das Haus des geheimen Raths Korn. Hier eröff-
nete ein kleiner Umstand ihm seine künftige Laufbahn. Der Leib-
arzt Geßner, Korn's Freund, hatte damahls die Aufsicht über
das Münzcabinet, und erhielt den Auftrag, für den Mi-
nister und Kammer-Präsidenten von Hardenberg einige seltene
Münzen zeichnen zu lassen; Korn schlug seinen Hofmeister zu der
Arbeit vor, und dieser, dem man dazu einige Wochen einge-
räumt hatte, brachte die Zeichnungen dem Minister schon am
folgenden Tage. Denn Stahl besaß hierin, und besonders in
der Kunst, Baumblätter zu zeichnen, besondere Vortheile. Die
Baumblätter bestrich er mit Farbe, druckte sie ab, und zeichnete
sie alsdann aus. Der Minister wunderte sich über seine Fer-
tigkeit, fand an ihm einen helldenkenden Kopf, der ihm alle
Fragen freymüthig und gründlich beantwortete; und da der
Herzog um diese Zeit einige junge Leute auf das Münzwesen,
die Bergwerkskunde und alle öconomische Wissenschaften wollte
reisen lassen, so schlug Hardenberg den Hofmeister Stahl vor,
und zeigte dem Herzog die Zeichnungen. Der Fürst entdeckte
zugleich viele Anlagen darin, die nur Entwickelung brauchten,
gab ihm ein jährliches Reisegeld von 100 Louisd'or, und die
Erlaubniß, zwey Jahre zu reisen. So waren auf Einmahl
seine Wünsche erfüllt, die er einige Jahre vorher für leere Träu-
me würde angesehen haben.

Im Frühjahre 1733 trat Stahl seine Reise über Frankfurt,
Gotha u. an, mit dem Auftrag, sich besonders mehrere Kennt-
nisse in der Numismatik zu erwerben, weil er dazu bestimmt
war, in Zukunft die Aufsicht über das Münzcabinet zu über-
nehmen, welche Stelle, da sie eben offen war, der Herzog nicht
besetzte, und das Cabinet versiegeln ließ. Stahl reiste nach
Sachsen, hielt sich ein Jahr in Freyberg auf, wo er die Schmelz-
und Probierkunst erlernte, gieng dann auf die Harzbergwerke,
und suchte sich da in der Metallurgie zu vervollkommnen. Der

Herzog änderte nun den Plan unseres Reisenden, und mehr Numismatik, sondern Metallurgie, sollte der Haupt seiner Reise seyn. Er besuchte noch Freyberg und die B schen Gruben, und bekam Anträge, mit ansehnlichen Geh in Spanische und Sächsische Dienste zu treten. Aber Dank keit gegen seinen Fürsten und die Aussichten in seinem V lande überwogen diese glänzenden Anerbietungen. Eine nach Italien, die ihm vorher zu Vergrösserung seiner Kennt in der Numismatik und Alterthumskenntniß bestimmt war, terblieb nun ganz; hingegen war er eben im Begriff, die garischen Bergwerke zu bereisen, da ihn im J. 1755 ein Be als Bergrath und Oberinspector über alle edle Bergwerke Vaterland zurück rief. Im Jahre 1758 wurde er Rentkam Expeditionsrath, und versah die wichtige Stelle eines Forstr renten. Nun stieg er von Jahr zu Jahr in Ansehen Ehrenstellen.

Seine gründlichen und seltenen Kenntnisse und sein u müdeter Diensteifer erwarben ihm nun immer mehr den Bey seiner und des Fürsten selbst. Man vertraute ihm viele wichtige Geschäffte an; er bekam Stimmen bey dem Kamm Collegium, beym Bauwesen, bey der Sanitäts-Deputati wurde Beysitzer des ächten Porcellangeheimnisses (Arcanist), zu ihm der Herzog selbst beeidigte; Münz-Deputirter und Mü Probierer, und erhielt zum Zeichen der Zufriedenheit seines F sten den Character und Rang eines Hofraths. Im J. 17 übertrug ihm der Herzog eine Lehrstelle an der Carls-Akade nebst einer ansehnlichen Gehaltsvermehrung, um denjenigen Z lingen, die zu Forstmännern und Jägern gebildet werden sollt in den dazu nöthigen Wissenschaften Unterricht zu ertheilen.

Stahl hatte in den Sächsischen Staaten, auf dem Ha und Schwarzwalde, die Gelegenheit gehabt, sich in der Fo wissenschaft weiter zu bringen: er besorgte daher die Directi dieses Zweigs der Staatsverwaltung mit besonders glücklich Erfolg. Er war unstreitig in ganz Teutschland Einer der sten, welcher mit grossen Kosten Nordamerikanische und and fremde Holzarten, die in unserm Clima fortkommen, anpflanz dadurch Andern den Weg bahnte, und viele nützliche Anstalt und Verbesserungen in seinem Vaterlande machte. Er erle critische Zeitpuncte; aber seine Rechtschaffenheit, Uneigennütz keit, Amtseifer, Kenntnisse und gesellschaftliche Tugenden sich ten ihm den Beyfall seiner Obern und des Publicums.

Zweymahl wöchentlich ertheilte er auf der Solitüde und den benachbarten Wäldern den Zöglingen der Akademie Unte richt in der Forstwissenschaft; seine vorzügliche Gabe, durch Be spiele seinen Unterricht interessant zu machen, und seine Rech schaffenheit erwarben ihm die Liebe der Lehrlinge in einem b sonders hohen Grade.

Schon als Hofmeister hatte er eine kleine Schrift über d Jägerey aufgesetzt, die ihm entwendet und gedruckt wurd

[illegible] dem allgemeinen ökonomischen Forstmagazin, das er
[illegible]kfurt und Leipzig 1763—1769. 8. (2. Auflage, Ebd. 1783)
[illegible]ausgab, und das zu 12 Bänden angewachsen ist, stehen meh-
[illegible]e Abhandlungen von ihm über dergleichen Gegenstände in
[illegible] Selectis physico-oeconomicis, Stuttg. 1752 und in den
[illegible]hardischen physikalisch-ökonomischen Auszügen 1758. Man
[illegible] sie in Moser's Wirtembergischen Gelehrten-Lexicon nament-
[illegible] verzeichnet. Er hatte auch Antheil an der zu Stuttgard
[illegible]schienenen Forst- und Jagdbibliothek (1788 fg.). Zudem hin-
[illegible]ließ er viele beträchtliche Werke im Manuscripte fertig, als:
[illegible]schreibung aller Wirtembergischen Forste mit Charten; Ent-
[illegible]rf über die Nahrungszweige, in 7 Quartbänden; Wasserchar-
[illegible], und andere das Forstwesen betreffende Schriften, wovon
[illegible] von dem Herzog für die öffentliche Bibliothek bestimmt
[illegible]rden.

Stahl hinterließ eine ausgesuchte Büchersammlung im Fa-
[illegible] der Oeconomie, Forst- und Bergwissenschaft, eine kostbare
[illegible]mmlung von Mineralien, und von Bergwerksmaschinen im
[illegible]n, von Münzen und Holzarten. Nur ein sehr thätiger
[illegible] lebhafter Mann, der selbst in der Arbeit seine Erhohlung
[illegible]nd, konnte bey seinen vielen und wichtigen Berufsgeschäfften
[illegible] so mancherley Schriften ausarbeiten. Die Lebhaftigkeit
[illegible] Heiterkeit des Geistes begleitete ihn von der Jugend an bis
[illegible] Alter, und Jedermann wurde in seiner Gesellschaft aufge-
[illegible]rt; ja diese Vorzüge verließen ihn selbst nicht auf dem
[illegible]nkenbette. Er war drey Monathe krank und starb am 28.
[illegible]nuar 1790 an der Brustwassersucht im 73. J. seines Lebens.

Stahl gehört unter die wenigen Glücklichen, die ein gün-
[illegible]iges Schicksal selbst auf den Weg führt, auf welchem sie mit
[illegible] größten Vergnügen für sich und mit dem meisten Nutzen
[illegible] Andere wandeln können. Umstände hatten ihm einen Beruf
[illegible]gewiesen, in welchem er vielleicht ruhmlos und mit innerm
[illegible]mpfe gelebt hätte; aber sein gutes Glück verbesserte diesen
[illegible]ißgriff. Er hatte sich 1760 mit der verwitweten Pfarrerin
[illegible]uber verheyrathet, von welcher ihm vier Söhne geboren sind,
[illegible] er bey seinem Tode sämmtlich versorgt sah.

S. Stahl's Leben (aus der Schwäbischen Chronik) in
Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1790. Bd. 1. S. 112. (Vergl.
Haug's Schwäbisch. Magazin, J. 1777. S. 283.) u. Meusel's
[illegible] Teutschl. der 4. Ausg. Bd. 3. S. 589. u. Nachtr. 4.

Stahrenberg, Guido Graf von, Kaiserlich Königlicher
[illegible]ofkriegsraths-Präsident u. Feldmarschall, dessen Name in den
[illegible]nalen der weiten Oestreichischen Monarchie immer mit vor-
[illegible]züglicher Achtung genannt werden wird, war ein Sohn des
[illegible]aiserlichen Oberst-Falkenmeisters und Präsidenten der Land-
[illegible]de des Herzogthums Oestreich an der Ens, Bartholo-
[illegible]äus von Stahrenberg, geboren am 11. November 1657,
[illegible] hatte den berühmten Ernst Rüdiger von Stahrenberg,

dem die Kaiserstadt Wien ihre so ruhmvolle Vertheidigung
danken wird, zum Vetter.

Er wurde zu Grätz in den Wissenschaften und ritter
Uebungen unterwiesen. Vom Feuer der Ehre und des M
entflammt, erhielt er von seinem Vetter Rüdiger die Erla
unter dessen Regiment seine Kriegsdienste 1680 als Gem
antreten zu dürfen. Doch nach zwey Jahren ward er H
mann. Nach dem Entsatz der Kaiserlichen Residenz im J.
zog er schon als Oberstlieutenant mit nach Ungarn; Ofen w
drey Jahre darauf mit Sturm erobert. Guido erhielt d
eine schwere Verwundung, und zur Belohnung seiner Tapf
gab man ihm das Regiment des getödteten Generals Spi
Nach der Schlacht bey Mohaz wurde er Commandant von
senburg, und half im J. 1688 Maximilian, dem Churfü
von Bayern, Belgrad einnehmen. Bey dieser Eroberung w
er bis an den Hals mit Erde überschüttet, und am Kopfe
wundet. Er grub sich aber auch selbst wieder heraus. Als
die Kaiserin Eleonora nachher fragte, wie ihm damahls zu
the gewesen sey, antwortete er: er wäre nur um seine O
besorgt gewesen; denn die Türken pflegen den Getödteten
Ohren abzuschneiden, um dafür einen festgesetzten Preis von
rem Heerführer zu empfangen. Nachdem die Türken Belg
oder Griechischweissenburg wieder erobert hatten, muste St
renberg die Vertheidigung der Stadt und Festung Es
übernehmen. Die Türken bestürmten diese Festung; er h
keine Lebensmittel, und rettete sich durch eine List, die ihm gl
lich gelang. Er kleidete alle Einwohner als Soldaten, u
ließ sie zur Nachtzeit über den Fluß schleichen, mit anbrech
dem Tage aber unter dem Schall der Kriegsmusik in gedehn
Reihen wieder in die Stadt zurücklärmen. Die Türken erbli
ten die flatternden Fahnen, und hörten das Getöse der Tro
meln jenseits des Stromes, fiengen ein Geschrey an, und s
ten: die Christen hätten eine starke Beyhülfe erhalten, und n
men die Flucht. In der Schlacht bey Salankemen (nicht w
von Semlin und Belgrad) 1691 commandirte er den recht
Flügel. Er wurde zwar gleich Anfangs auf die Brust gesch
sen, und stürzte vom Pferde, hielt aber doch bis zum Ende d
Schlacht aus, verstopfte die Wunde, ließ sich auf das Pfe
heben, und harrte, der Schmerzen ungeachtet. Er hatte an
Theil an dem herrlichen Siege bey Zenta, den Prinz Eugen üb
die Türken erfochten hatte. Im J. 1700 zog er mit Eugen w
der die Franzosen und Spanier, und war als Untergeordnet
bey allen Vorfällen, als z. B. bey Carpi, Chiara, Luzzara u.
w. ein treuer Mitgehülfe; aber 1701 und 1702 öffnete sich
Kriegsbühne, wo er ohne Gehülfen des Ruhms in jener glä
zenden Grösse auftrat, in welcher ihn die Nachwelt anstaun
Als Eugen Italien verließ, um nach Wien zu gehen, übergab
Stahremberg'en die Armee mit der Versicherung, er wür
ihm nicht nur Rekruten, sondern auch alle übrige Erforderni

schicken; allein er erhielt Nichts, indem die Franzosen und Bayern sich in Teutschland gefährlich ausbreiteten, und er fand sich im Frühjahre 1703 in einer sehr mißlichen Lage. Die Franzosen schwärmten vor seinen Augen herum, waren ihm weit überlegen; und der Churfürst von Bayern gieng auf Tyrol los, wo er sich schon einiger Pässe und der Festung Kuffstein an den Bayrischen Gränzen bemächtigt hatte. Der Prinz von Savoyen ergriff die Französische Partey, welche er doch wieder verließ, und sich zu den Kaiserlichen schlug. Dieß brachte Frankreich dergestalt auf, daß es denselben überfiel. Stahrenberg erhielt den Befehl vom Kaiser, dem Prinzen zu Hülfe zu eilen. So hart dieses Unternehmen auch war, so überwand er doch alle Gefährlichkeiten. Er nahm an dem Fluß Lenzo den commandirenden General Albergoti mit 10,000 Mann, nachdem er ihm 2000 erlegt hatte, gefangen, und drang am 13. Januar 1704 in das Piemontesische ein. Der Prinz hatte nicht mehr als 12,000 Mann in seinem Lager, die mit jenen, welche Stahrenberg ihm zuführte, eine Armee von 24,000 Mann ausmachten. Dieser setzte Vendome 40,000 Franzosen entgegen, die natürlicher Weise Stahrenberg'en drücken mußten, und seine Kriegskunst vereitelten. Doch da sie sich Turin näherten, und bey Agosta sich lagern wollten, schlug er sie mit einem Verlust von 2000 Mann glücklich zurück. Nach dem Tode Kaiser Leopold's rief ihn Joseph I. aus Italien zurück, um wider die Rebellen in Ungarn zu ziehen. Er vertrieb sie gleich Anfangs von Gran, besetzte Gutta in der Comorner Gespannschaft, versah Leopoldstadt, rettete Trentschin und Plassenstein, und trieb sie während der 2 Jahre 1706 u. 1707 so in die Enge, daß sie sich ganz der Kaiserlichen Gnade unterwarfen und um Frieden baten. Im Spanischen Successionskriege erwarb sich Stahrenberg neue Lorbeeren. Er begann sein Geschäfft 1708 in der äussersten Dürftigkeit und im Mangel aller Nothwendigkeiten der Armee. Der Herzog von Orleans commandirte in Catalonien, und hatte bereits Tortosa erobert. Stahrenberg war zu schwach, etwas Wichtiges zu unternehmen, und lauerte nur auf eine günstige Gelegenheit; allein seine Ueberlegenheit gestattete ihm dieses nicht, und er mußte Tortosa mit dem Rücken ansehen. Doch 1709 setzte er im Angesichte der Spanischen Armee über den Segro, schlug den Nachtrab des Marschalls Besonce, entriß dem Feinde drey am Fluß gelegene Städte, Balaguera, Oger und Trempi, und machte 3000 Gefangene. Im J. 1710 erhielt seine Armee durch die Portugiesen, Holländer und Engländer einen starken Zuwachs, und selbst Carl III. kam im Lager an. Man erfuhr, daß Philipp V. mit seinem Kriegsheer auf dem Marsche gegen Almenara in Catalonien begriffen sey. Gleich machte sich Stahrenberg dahin auf, fand ihn aber nur mit der Cavallerie, die Infanterie erwartete er erst den folgenden Tag. Man hielt auf der Stelle Kriegsrath, wo beschlossen wurde, ihn noch vor Ankunft der Infanterie anzugreifen; die Schlacht begann um

7 Uhr Abends, und mit Sonnenuntergang war der Sieg e
ten. Die Feinde ließen 3000 auf dem Schlachtfelde nebst
len Kriegszeichen, und flüchteten sich nach Lerida. Um ihre
ordnung und Verwirrung noch mehr zu vergrössern, gieng S
renberg nach Arragonien. Die Feinde eilten, um ihm z
zukommen, und lagerten sich bey Saragossa, der Hauptstad
Königreichs. Stahrenberg griff sie um 12 Uhr an, und
3 Uhr endigte sich das Treffen mit der gänzlichen Niede
der Feinde. Jüngst galt es der Reiterey, jetzt dem Fuß
Carl III. begab sich hierauf in das eroberte Lager, und hie
folgenden Tage seinen feyerlichen Einzug in Saragossa.
dem unvermutheten Tode Kaiser Josephs I. verließ König
III. Spanien, und gieng nach Teutschland zurück, um die
länder in Besitz zu nehmen, mittlerweile an dem Frieden
beitet wurde. Carl wurde zum Kaiser erwählt, und Stah
berg segelte, nachdem Alles ausgeglichen worden, mit den
schen Regimentern nach Genua, und kam endlich 1713 in
an, wo er vom Kaiser Carl VI. auf das Gnädigste empfa
wurde. Nach einigem Aufenthalte begab sich der Held
Grätz, um da in den Armen seiner Anverwandten nach se
schwerlichen Arbeiten auszuruhen. Als aber 1716 der Tü
krieg ausbrach, rief ihn der Kaiser nach Wien, und erna
ihn zum Hofkriegsraths-Präsidenten, in welcher Bedienun
1737 als ein 80jähriger Greis sein an Alter und Verdien
graues und mit unverwelklichen Siegeszweigen umflocht
Haupt in den Sarg legte.

Dieser Artikel gehört Sam. Baur'n. S. dessen Gall
Th. 1. S. 379.

Stain, Johann Friedrich von, Erb- und Gerichtsherr
unmittelbaren freyen Reichsguts Mühlhausen an der Enz,
boren am 15. July 1681 zu Campen, einer Handelsstadt an
Süddersee, in der Holländischen Provinz Ober-Yssel.

Er kam in seinem 11. Jahre 1693 als Edelknabe an
Churbraunschweigischen Hof, begab sich von da 1698 auf
Universität nach Tübingen, 1700 nach Leyden, und nachdem
daselbst 1702 seine akademischen Studien vollendet hatte, wo
er, um sich einige Kenntniß des Kriegsstandes aus Erfahr
zu erwerben, als Freywilliger der Belagerung von Landau
nach deren Endigung ihn der Markgraf Friedrich Magnus
Baden-Durlach zum Kammerjunker und Hofmeister des Prin
Christoph machte, der damahls Holländischer Hauptmann w
und dem er in seinen Feldzügen zur Seite blieb.

Vom J. 1704 an führte er den damahligen Erbprin
Friedrich Ludwig von Wirtemberg nach Lausanne, Genf, Tu
und sodann zurück nach Tübingen bis in das Jahr 1709.
J. 1710 trat er in Hessen-Darmstädtische Dienste, da ihm La
graf Ernst Ludwig zum Regierungsrath und Oberamtmann
Amts Kelsterbach, und 1716 zum geheimen Kriegs- und La

Justizrath ernannt, nachdem er den Prinzen Franz Ernst auf seinen Reisen durch Frankreich und Spanien begleitet hatte.

Im J. 1717 übernahm er die Stelle eines Churbraunschweig-Lüneburgischen geheimen Raths und Reichstagsgesandten, die er bis 1721 in Regensburg zu seinem Ruhme bekleidete, hierauf aber als Minister der Civil- und Militärangelegenheiten, auch als Präsident des Hofgerichts, sich den Geschäfften des Landes unterzog, bis zu dem 1731 erfolgten Tode des Herzogs August Wilhelm. Bey dem 1729 zwischen der Krone England und Preussen entstandenen Irrungen, die, unter Vermittelung der Herzoge von Braunschweig und Gotha, noch in eben dem Jahre in Braunschweig beygelegt wurden, führte er im Namen seines Herzogs die Geschäffte. Nun wurde er Königl. Schwed. und Landgräfl. Hessen-Casselischer geheimer Rath und Regierungspräsident. Der König setzte auf seine Treue und Einsichten ein solches Vertrauen, daß er ihn 1743 nach Schweden berief, um sich bey den damahligen verwirrten Umständen in Europa seiner Rathschläge zu bedienen. Nach geendigtem Reichstage reiste er am 31. December des erwähnten Jahres von Stockholm wieder ab, nachdem ihn die Societät der Wissenschaften zu Upsal vorher zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und langte am 12. Februar 1735 zu Cassel wieder an. Kaum eine Woche darauf fiel er in eine Krankheit, die ihn am 27. desselben Monaths zur Leiche machte.

Er hinterließ den Ruhm eines sehr fähigen, höchstarbeitsamen und von Gewinnsucht oder Eigennutz weit entfernten Ministers. Der Göttingische Professor, E. C. Simonetti, sah in ihm das Muster der Ehrlichkeit lebendig, und nach seinen Anweisungen entwarf er das schöne Bild des ehrlichen Mannes, in seiner Schrift: der ehrliche Mann, Göttingen 1745. 8. (S. 165 fg.) Man konnte ihn auch unter die gelehrtesten Staatsminister zählen; gleichwie er auch ein besonderer wahrer Freund und Gönner der Gelehrten war.

Er hatte eine grosse und vortreffliche Bibliothek, die Casselische Bibliothek besitzt mehrere Manuscripte von ihm, und was für Antheil man ihm an der Herausgabe der von dem geheimen Justizrath von Meiern besorgten Actorum pacis Westphal. schuldig ist, und wie er dem ganzen Werke mit den aus den Schwedischen Archiven erlangten Nachrichten so ungemein nützlich geworden ist, das erzählt derselbe Herausgeber im Vorberichte zum 4. Theil dieses Werks. Sollten nachstehende von ihm ausgearbeitete Manuscripte, welche die Casselische Bibliothek in Folioformat besitzt, in öffentlichem Drucke erscheinen; so dürften Kenner ihm wesentliche Gelehrsamkeit, Staatsklugheit und Rechtschaffenheit in voller Maße anrechnen müssen; es sind selbige: 1) Remarques sur le Traité de l'Ambassadeur et ses fonctions par Wiquefort. 2) Remarques sur les reflexions du Pere Rapin sur l'histoire. 3) Lettres sur l'education d'un Prince: diese

hat er in den J. 1717—1720 von Regensburg aus an
Landgrafen, Carl geschrieben.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 759.

Stamford, Heinrich Wilhelm von, ehemahliger Holl
scher Generallieutenant und Generaladjutant des Erbstatth
der vereinigten Niederlande, dann in Diensten seines Soh
des Fürsten von Fulda, ist als militärischer Schriftsteller
Dichter bekannt, wie ein gleichnamiger Officier in densel
Diensten, so daß wir noch genauere Nachrichten bedürfen,
Beyde genau von einander zu unterscheiden. Er starb am
May 1807 zu Hamburg.

S. den Biograph, 7. Bd. 3. St. S. 389. und Meu
gel. Teutschl. Bd. 7. S. 609. und Bd. 10. S. 700.

Stamitz, ein für Kenner und Freunde der Musik be
tender Name; Johann Stamitz, welcher Churfürstlich Pf
scher Concertmeister und Director der Instrumental-Kammer
ik zu Mannheim war, und als Stifter der sogenannten Ma
heimer Schule seiner Kapelle den Ruhm zubrachte, welchen
noch bis jetzt behauptet hat, ist der grosse Vater der berühm
Söhne, Anton Stamitz, des Virtuosen auf der Violine
fleißigen Componisten für sein Instrument, und des C
Stamitz.

Stamitz, Carl, der ältere Sohn, war Hohenlohe-Sc
lingsfürstischer Kapellmeister, geboren am 7. May 1746
Mannheim.

Er hat die Violine nebst der Composition bey dem Kap
meister Cannabich studiert, und stand schon im J. 1767
Kammermusicus bey der zweyten Violine in dasiger Kape
Er begab sich aber um das J. 1770 nach Paris, wählte
selbst auf Anrathen des Barons Bagge die Bratsche und Vi
d'Amour zu seinen Lieblingsinstrumenten, und erhielt
daselbst viele Jahre nach einander, theils durch sein ausdruc
volles und meisterhaftes Spiel, und theils durch seine gefälli
Compositionen, in dem allgemeinen Beyfalle. Auch ernannte i
der Herzog u. Marschall von Noailles zu seinem Hofcomponist

Endlich kehrte er um das J. 1785 wiederum in sein V
terland zurück. Mit welcher ausserordentlichen Kunst und F
tigkeit er nun auf der Bratsche concertirt, mit welchen himm
schen süssen Tönen und Gesängen er mit seiner Viole d'Amo
die Ohren bezaubert, und mit welchem Feuer, mit welcher Th
tigkeit er als Anführer die Violine behandelt habe, davon si
Berlin, Dresden und mehrere Residenzen und grosse Stä
Zeugen gewesen.

Er war Kapellmeister des Hohenlohe-Schillingsfürstisch
Fürsten; allein seine Abneigung gegen alle feste Verbindu
gen ließ ihm stets nur Reisen machen, wo er denn vorzü
lich in Berlin, Dresden und Leipzig sich hören ließ; bis er den

... 1794 als Concertmeister bey der Universität zu Jena an... wurde, wo er 1802 starb.

Wie sehr seine Compositionen überhaupt beliebt waren, be... die Menge seiner gestochenen Werke, welche nur allein ...sterdamer und Berliner Musikniederlage die 21. Num... ...icht haben; ohne diejenigen Werke, welche zu Paris ge... worden sind, welche in ihren besondern Namen fortzählen. ...e enthalten größtentheils halbe Dutzendweise: grosse con... ...de Symphonieen, gewöhnliche Symphonieen, Violincon..., Bratschenconcerte, Quartetten mit Flöten, Clarinetten, ...n, Hörnern oder Bratschen, u. s. w. Flötenconcerte, Vio... ...s und Duos, mit einer Bratsche oder Violoncell. Auch ...en Gesang hat er, ausser verschiedenen Italienischen Arien, ...perette, der verliebte Vormund, gesetzt. Auch ein Act, oder ...r eine Vocal- und Instrumentalmusik mit Arien, Duetts ...hören, welche er auch dem Theater zu Frankfurt mit De...onen, künstlichen Erleuchtungen, und sogar mit Kanonen ...führt hat, verdient noch bemerkt zu werden. — Er war ...s wegen seines rechtschaffenen und edlen Characters eben ...r zu schätzen, als wegen seiner Kunst.

S. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 557.

Stampe, Heinrich von, Königlich Dänischer wirklicher ge...r Rath, Staatsminister, Präsident des Dänischen Canzley...iums und Ritter des Dannebrog-Ordens.

Seine Laufbahn fieng sich mit einer Conrectorstelle an, an ... Stadtschule zu Aalborg: derselben folgte ein Professorat der ...e auf der Universität zu Kopenhagen. Durch seine grossen ...ienste und vielseitige Gelehrsamkeit schwang er sich in der ... bis zu den höchsten Staatsstellen hinauf.

Er starb am 10. July 1789 in einem Alter von 76 Jahren.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 761.

Stangl, Gregor, Benedictiner vom Kloster Roth und Pro... der Dogmatik und Exegese am Churfürstl. Lyceum zu Mün..., ein edler verdienter Mann, gleich achtungswürdig als Leh... und als Mensch; unvergeßlich für alle diejenigen, die den ... Werth nützlicher Wirksamkeit für Wahrheit und Tugend ...ennen. Stangl, geboren im Schoße der Armuth, trat ... 11 Jahren in die Lateinische Schule zu Freysingen ein, mit ...ahren leitete ihn sein Schicksal in's Kloster, und führte ... einen Obern zu, der sein Talent zu würdigen verstand. ... Gregor zu Roth schickte ihn zum Studieren in die Oestrei... ...e Prälatur Cremsmünster, wo die Gelehrsamkeit blühte und ...ufklärung schon einige glückliche Fortschritte gemacht hatte. ...er zurückkam, ward er zuerst Professor in seinem Kloster, ...dann am Churfürstlichen Lyceum zu München, wo er dem ...e der Dogmatik und Schriftauslegung 4 Jahre vorstand. Indem er die hohe Pflicht des Lehrers fühlte, nach dem

Worte Pauli, immer in der Erkenntniß zu wachsen, beschr
er sich nicht auf die Theologen und Dogmatiker der Wo
und bannte die Wahrheit nicht in einen gewissen Kreis, a
dem nichts Wahres existiren konnte. Es fand sich bey ihm
Beste der neuern Zeit, und zwar ohne irgend eine partey
Rücksicht. Er las und prüfte unaufhörlich, und legte seinen
hörern die litterarischen Schätze, die er auffand und weite
arbeitete, treu und lichtvoll dar. Niemand fühlte und erka
die Wahrheit und Wohlthätigkeit des Christenthums lebend
als er. Weit entfernt, mit gewissen Aufklärlingen und
denkern einzustimmen, die nur in dem Grade das Heil
Welt herannahen sehen, wie das Christenthum entfernt
erhob er sich zu einem Standpuncte, wo ihm das Christent
eine höhere göttliche Gestalt, und als eine Quelle des Se
für Gegenwart und Zukunft erschien. — Der reine, nüch
Denker, welcher sich zu dem Höhepuncte der Wahrheit erh
hatte, weil er sie um ihrer selbst willen liebte, war auch in
unverkennbar. Ihm schwebte das Sittliche nicht bloß in
gemeinen Sphäre des Lebens vor: er sah daran einen Cen
punct, woran Alles, was dauern und der Menschheit wahr
nützen soll, geknüpft werden müsse. Er richtete in seinen
losophischen Studien den Blick unaufhörlich auf das Eine,
der Menschheit Noth ist, wenn sie je die höhern Stufen
Cultur ersteigen und behaupten soll.

Stangl war tolerant, im schönsten Sinne des Worts
Neid; ohne scheele Seitenblicke, ohne eine Spur des Stol
ohne kleinliche Eitelkeit gieng er ruhig seine Bahn. Dabey
seine Gefälligkeit, seine nachbarliche Dienstfertigkeit, und
ruhiges Benehmen, in Allem, was ihm nur ein Wunsch an
tete, ausgezeichnet. Freylich war er auch Mensch, d. h. n
vollkommen. Und wenn in den letztern Jahren zuweilen
Anfall der Melancholie ihn ergriff und der Versuchung von
sen bloß stellte; wenn der Einfluß einer frühern oder spät
Erziehung noch wirkte; wenn gewisse Menschen, um auf
Seite ihn zu ziehen, eine verführerische Gelegenheit ihm dar
ten, und auf solche Art da und dort einen Schritt veranlaßt
der selbst auf sein äusseres Daseyn nachtheilig wirkte, — so
hen wir in ihm das allgemeine Schicksal der Menschheit,
aber um so mehr lehrreich und warnend ist, als ein Mann
so viel sonstigem Werthe unter demselben erlag. Aber daß
Sinn des Bessern in ihm der herrschende war, und daß er
Wahrheit im Grunde seiner Seele getreu blieb, davon ist
Rede, die er beym Eingange des Schuljahres 1802 hielt, u
dann der Presse übergab, ein öffentlicher Beweis, so wie
auch ein Beweis seiner Freymüthigkeit, seines Fortschritts u
seiner geläuterten Denkungsart ist. Denn wohl konnte er v
her sehen, daß ihm dieß freye Bekenntniß die Gunst manc
Menschen entziehen, oder sie doch mächtig erschüttern wür
Aber er liebte die Wahrheit mehr, als Menschengunst. So ku

che Rede, und so unausgeführt Manches darin ist; so erblickt man doch überall in einer reinen und einfachen Sprache den Geist seines Denkens, wie ihm das Eine Wahre, wie ihm Vernunft und Offenbarung, Christenthum und Philosophie erschienen. Wahrlich! es ist kein Angriff auf seine Ehre, wenn nun Einer und der Andere von der Gegenparten spricht: „Schade, daß er diese Rede hielt, ohne sie wäre er leichter in das Grab hinab gestiegen, leichter vor seinem Richter erschienen, u. s. w.“ Wer so spricht, entehrt nur sich. Und möge Jedem, der so spricht oder denkt, ein Licht aufgehen, das sein Herz zum Bessern lenke, und sein Urtheil milder stimme! Dank indessen der Vorsehung, daß wir dieses Denkmahl von Stangl besitzen. Es ist ein schönes und bleibendes Siegel auf den Character seines öffentlichen Lebens.

Er starb am 29. December 1803, alt 34 Jahre.

S. Weyermann's Gallerie histor. Gemählde rc. Bd. 1. S. 258.

Stanhope, Georg, Doctor der Theologie und Dechant zu Canterbury, zu Horkishorn in Derbyshire, wo sein Vater Thomas Stanhope Oberpfarrer war, geboren.

Er studierte zu Cambridge im Königscollegium, woselbst er 1681 Baccalaureus, und 1685 Magister der freyen Künste ward. Im J. 1689 erhielt er vom Lord Dartmouth, bey welchem er Kapellan und Lehrer seines Sohnes gewesen war, die Pfarre zu Lewisham in Kent. Er ward auch zum Hofprediger des Königs Wilhelm, und der Königin Maria ernannt, und behielt diese Stelle auch unter der Königin Maria Anna. Im J. 1697 ward er Doctor der Gottesgelahrtheit, und erfüllte alle Bedingungen, unter welchen diese Würde erlangt zu werden pflegt, öffentlich, und mit grossem Beyfall. Im J. 1703 ward er zum Pfarrherrn zu Deptford ernannt, und folgte in demselben Jahre dem Dr. Hooper, als Dechant von Canterbury; ward auch zweymahl zum Sprecher des Unterhauses der Versammlung der Geistlichkeit erwählt. Sein ungemeiner Fleiß, der durch seine vortrefflichen Fähigkeiten unterstützt ward, verschaffte ihm einen grossen Schatz von schöner, gründlicher und nützlicher Gelehrsamkeit. Seine Reden von der Kanzel waren so angenehm, als nützlich; eine schöne Vermischung gründlicher Gedanken mit der reinsten Sprache, mit allen Annehmlichkeiten eines richtigen Vortrages verbunden. Der gute Christ, der gründliche Gottesgelehrte, und der Mann von Lebensart, waren in ihm glücklich vereinigt. Sein Umgang war gefällig und anständig, ernsthaft ohne Sonderlichkeit, scherzhaft ohne Leichtsinn. Seine Frömmigkeit war wirklich und vernünftig, seine Menschenliebe groß, und allgemein, fruchtbar an Uebungen der Barmherzigkeit und an allen guten Werken. Er starb, alt 68 Jahre, 1728.

Dr. Felton sagt von ihm: „Der jüngstverstorbene Dechant von Canterbury war im Ganzen ein vortrefflicher Mann. Seine Gedanken und Urtheile sind klar und gründlich. Sein Styl richtig

in Rücksicht auf Reinigkeit der Sprache sowohl, als auf S
und Schönheit des Ausdrucks; allein seine Perioden werden
einer so besondern Ordnung von Worten gebildet, daß Niemand
selben so angenehm und vortheilhaft vortragen kann, als er sel

Von seinen sehr geachteten Schriften werden hier genan
eine Paraphrase und ein Commentar über die Episteln u. E
gelien, 4 Bände, 1705. 8. Die Wahrheit und Vortreffli
der christlichen Religion gegen Juden, Ungläubige und K
behauptet. 1706. 4.

S. Bamberger's übersetzte Anecdoten von den berühmt
Großbritannischen Gelehrten, Bd. 1. S. 66.

Stanhope, Philipp Dormer, Graf von Chesterfield,
in unserm historisch-litterarischen Handbuche, 1. Bandes 2.
theilung, S. 196. Von diesem, auch ausser England sehr
schätzten Staatsmann und Schriftsteller hier, wegen des dorti
nur zu kurzen Artikels, ein Mehreres als Zusätze. Er stam
aus einer alten, in der Englischen Geschichte berühmten Fa
lie; und schon von Kindheit an nahm man an ihm einen b
nenden Eifer, sich in Allem, was er unternahm, auszuzeich
gewahr. In seinem 18. Jahre kam er bereits, um seine
lente weiter auszubilden, nach Cambridge. Hier legte er sic
Jahre lang auf das Studium der Rechte, der Philosophie
Sprachen, und gieng dann auf Reisen. In der Republik
vereinigten Niederlande lernte er zuerst die Welt kennen, we
nach genossenem reichen Unterricht die beste Schule für gr
Männer ist, wo sie Bemerkungen und Erfahrungen samm
die im Studierzimmer dem Gelehrten nie mit der Anwendu
und in dem Maße zu Theil werden. Von Holland begab
sich nach Frankreich und Italien, und in dem Jahre, da
Barriere-Tractat zu Antwerpen unter Englischer Vermittelu
geschlossen ward, (1715) nach London zurück. Gleich nach
Thronbesteigung König Georg's I., bey welcher eine grosse M
nisterialveränderung erfolgte, erschien er als Staatsmann u
Sprecher im Parlament. In den damahligen unruhvollen Z
ten, da selbst die grosse Jacobitische Insurrection ausbrach, wur
eine Stelle im Parlament nicht bloß als eine Ehre angesehen, so
dern Eifer und thätige Theilnehmung wurden zugleich von ein
solchen Manne als Pflicht erwartet. Das Interesse seines K
nigs und des Vaterlandes war zwar dabey immer der vorneh
ste Gegenstand des Grafen; indessen war doch unstreitig a
seine Ehr- und Ruhmbegierde eine Triebfeder seines Verhalte
in dieser Lage. Er wollte keine stumme Person spielen, sonde
sich durch freymüthige Beredtsamkeit auszeichnen, und di
Absicht erreichte er auch gar bald. Er würde sich unstr
tig schnell den Weg zu hohen Ehrenstellen gebahnt habe
wenn nicht ein Mißverständniß des Königs und des Kronpri
zen es eine Zeitlang verhindert hätte. Als Stanhope, Gr
von Chesterfield, in's Oberhaus berufen wurde, öffnete sich ih

n neuer Schauplatz, seine rednerischen sowohl, als politischen Stärke zu zeigen. Seine Beredtsamkeit war zwar die Frucht seines Fleisses und seiner Nacheiferung, aber doch auch grossentheils sein Eigenthümliches. Besonders übertraf er alle seine Zeitgenossen in der Wahl der Bilder, an Geschmack und Feinheit und gefälliger Ironie. So beissende Züge er zuweilen anzubringen wußte, so blieb er doch dabey allemahl in den Schranken der Klugheit und Sittsamkeit. Vielleicht war die Feinheit seines Witzes und seiner Theorie Schuld daran, daß man ihn mit geringerem Beyfall im Unterhause, als im Oberhause, reden hörte. Der Witz des Grafen war durch den Umgang mit den besten Köpfen seiner Zeit immer mehr verfeinert; besonders lebte er mit Pope'n auf einem freundschaftlichen Fuß. Das ruhige, den Musen geweihte Leben vertauschte er mit einem unruhigen, indem er im J. 1728 als Gesandter nach dem Haag gieng, wo er seinen Posten so gut verwaltete, daß ihn der König länger da ließ, als er erst Willens war. Er hatte im J. 1732 die Ehre, den nachmahligen Kaiser Franz I., der ihn zu seinem vertrautesten Freunde gemacht hatte, zum Freymaurer aufzunehmen. Eine Krankheit machte, daß er selbst seine Zurückrufung nach England verlangte, wo er sich wieder als Redner im Oberhause zeigte, bis er zu neuen Gesandtschaften und andern wichtigen Administrationen gebraucht wurde, wo sich seine Talente nicht minder, als seine Rechtschaffenheit, im vortheilhaftesten Lichte darstellten. Er zog sich im J. 1748 von Staatsgeschäfften zurück, fuhr aber dennoch fort, dem Hofe und dem Lande bey verschiedenen Anlässen sehr nützliche Dienste zu leisten. Unter andern brachte er es, mit Hülfe des Grafen von Macclesfield, eines trefflichen Meßkünstlers und Sternkundigen, im J. 1751 dahin, daß der Kalender verbessert, und der sogenannte alte Styl durch einen Parlamentsschluß abgeschafft wurde. In späteren Jahren beschäfftigte er sich vornehmlich mit dem Gartenbau, und der Sammlung ausländischer Stauden und Kräuter. Auch war er Kenner und Liebhaber von Gemählden. Er überlebte alle seine Brüder, und beynahe alle seine Zeitgenossen, wenigstens diejenigen, welche er als seine Freunde ansah: er starb in einem Alter von 80 Jahren. Er war ein Mann, der an Manchfaltigkeit der Worte, an glänzendem Witz, Feinheit und Anstand des Umganges, unter dem Adel seiner Zeit nicht seines Gleichen hatte. Zugleich ein Mann des Vergnügens und der Geschäffte; wiewohl er nie das Erstere die Letzteren verdrängen ließ. Sein Betragen in der grossen Welt war aufrichtig, zuversichtlich und standhaft; im Privatumgange freundschaftlich und liebreich; in beyden angenehm, freundlich und einnehmend. Seine Hauptleidenschaft, die er nicht zu überwinden im Stande war, war das Spiel. Sie brachte ihn oft manche Nacht unter Leute, deren Gesellschaft er sich sonst geschämt hätte.

Seine Schriften werden ihn noch lange überleben. Vornehmlich sind seine Briefe an seinen Sohn (Teutsch, Leipzig

in 6 Bänden 1774—1777) voll an vortrefflichen Schilderun von Characteren, an Zügen von Welt- und Menschenkennt an wahrer Philosophie des Lebens. Bekanntlich ist eine be dere Sammlung von Briefen, (eines der lesenswürdigsten St der Werke des Grafen) welche der Englischen Originalausg der gedachten Briefe des Grafen an seinen Sohn vom J. 17 als ein Anhang beygegeben, in der Teutschen Uebersetzung a übergangen worden; davon das Wesentlichste und Beste d Campischen Theophron als Anhang hinzugefügt worden ist. längnen ist nicht, was auch Herr Rath Campe bemerkt, daß einseitige Hauptzweck des Verfassers nur die Aussenseite sei Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu m chen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene sei Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß m es wagen könnte, einem Jüngling von noch nicht völlig aus bildetem Character das Ganze in die Hände zu geben. Di kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten We mannes von seiner Wiege an für eine Laufbahn bestimmt w zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksu stände fähig sind, und daß daher auch manche Vorstellung u Erinnerung, welche in Rücksicht auf diese individuelle B stimmung zweckmäßig war, für die meisten anderen jungen Le völlig unnütz, sogar im hohen Grade schädlich seyn würde. S. Baur's Gallerie hist. Gemählde, Th. 3. S. 521.

Stanislaus der Erste oder Lesczynski, König von Po len, genannt der wohlthätige Philosoph, geboren am 18. Ap 1677, stammte aus einer der ältesten und angesehensten Gräf chen Familien Pohlens ab. Das hohe Alterthum dieses Hau verbirgt uns seinen Ursprung. So viel ist gewiß, daß das Ha Lesczynski mit dem Wapen Wieniawa aus Böhmen herstamm und daß Philipp von Persztyn *) der Erste gewesen, welcher e in Pohlen gegründet hat: er kam dahin bey Gelegenheit d Vermählung der Prinzessin Dambrowka mit Mieczislaus I. i J. 965. War er nicht sein Enkel, seiner Schwestersohn, w ein Schriftsteller versichert, so behauptete er doch, sobald er na

*) Das Haus Persztyn stammte von dem Hause Wieniawa in Mähre ab, wovon sowohl die Familie von Persztyn, als Lesczynski das Wap führt, welches von dem Hause Persztyn herkommt, oder, besser zu r den, es in Pohlen fortgepflanzt hat. Die Namensveränderungen si in Pohlen sehr gewöhnlich. Es verhält sich damit eben so, wie bey d Römern, wo jede Familie einen besondern Zunamen annahm, und d her dem Stamm, wovon sie herkam, nicht anzugehören schien. S stammten die Familien der Scipionen, des Lentulus, und vieler a dern von der Familie Cornelia ab. — So verschieden aber auch die Familien in Pohlen zu seyn schienen, so sind doch die Wapen, welc sie führen, und denen sie ein hohes Alterthum zuschreiben, ein beständ diges Kennzeichen des Geschlechts, von welchem sie ihren Ursprun genommen haben. Wenn demnach ein Pohle seine wahre Abkunft z erkennen geben will, so sagt er seine Familie mit dem Wapen einer ge wissen andern Familie.

... kam, vermöge seiner Geburt, seiner Güter, und seiner
...ungen, einen sehr ansehnlichen Rang. Er besaß in Böh-
Güter, woselbst er uneingeschränkt regierte; und man hat
der Prinzessin Mutter des Königs Münzen gesehen, die mit
Namen und Wapen dieses Herrn bezeichnet waren. Die
...heit, womit er der Gemahlin des Miecislaus zugethan
... die ihm der König von Böhmen anvertrauet hatte, und
... mit gutem Rath behülflich seyn sollte, erlaubte ihm nicht,
... verlassen. Er ward mit den ansehnlichsten Bedienungen
...ien bekleidet, und die Hochachtung der ganzen Nation,
... seine Sitten, sein Genie, seine Talente erwarben, ward
... die wichtigen Dienste, die er ihr in verschiedenen Kriegen
Miecislaus und seines Sohnes leistete, und besonders durch
...iege, die er über den Uladimir, den General der Russischen
... erfocht, noch mehr befestigt. Der Name, den Philipp von
... seinen Nachkommen hinterließ, diente ihm zu einem
...ungsgrund, der sie ermunterte, nach grösserm Ruhme zu
...en. Sie thaten sich beständig durch ihre Tugenden hervor,
... bekleideten *) nach und nach die höchsten Würden des Staats
... der Kirche. Man behauptet, daß die Aeltesten von dieser
... den Grund zur Stadt Lissa oder Leszno in der Woiwod-
... Posen gelegt haben, und von dieser Stadt, die beständig
... Hause Lesczynski zugehörte, kommt eben der Name her,
... sie immer geführt hat. Der Vater von des Stanislaus
...vater war Raphael Lesczynski, Graf des heil. Römischen
...chs, und von Lissa, Woiwode von Brzest. Er war Einer
... eifrigsten Vertheidiger der Pohlnischen Freyheit. Man konn-
... ihn billig mit dem ersten Brutus vergleichen, wenn er nicht
... Weitem nicht so streng und unnatürlich, als dieser Römer
...esen wäre, und sich nicht durch die Güte und Schönheit
... Gemüthsart eben so sehr, als durch die heftige Liebe zu
... Vaterlande hervorgethan hätte. Niemahls hatte sich wohl
... Pohle durch den weiten Umfang seines Genies, durch die
...öße seiner Gesinnungen, durch seinen tapfern Muth einen
...ern Ruhm erworben. Seine Reden, die man in den Jahr-
...ern des Staats gesammelt und aufbehalten hat, sind Beweis
...on. Des Stanislaus Aeltervater, Raphael, war Einer der
...ten Männer seiner Zeit. Man bewunderte vornehmlich an
... eine Beredtsamkeit, die der Beredtsamkeit seines Großvaters
..., und wie sie sich für die Grösse seiner Gesinnungen schickte,

*) Der Fleiß der Pohlnischen Kirchen, die Namen und Folge ihrer Bi-
schöfe zu erhalten, war ohne Zweifel vor Zeiten viel grösser, als die
Sorgfalt des Staats, uns eine Nachricht von den Thaten seiner größ-
ten Männer zu liefern. Daher kommt es, daß uns aus dem 11. Jahr-
hundert mehr Bischöfe des Hauses von Persztyn bekannt sind, als die
Nachkommen dieses Herrn, die seinen Namen und seinen Ruhm fort-
pflanzten. Man darf sich also nicht wundern, wenn man hier bis zu
Ende des 12. Jahrhunderts nichts als Bischöfe antrifft. Wie z. B.
Bosuta, ein Sohn Philipps von Persztyn, welcher 1027 Erzbischof von
Gnesen ward, und 1038 starb.

und einem Namen von seinem Range, auf welchem das
seines Vaterlandes beruhte, anständig war. Des Stanis
Großvater, Bogislaus, der Anfangs Vicecanzler war, ward
her Kron-Großschatzmeister. Er war ein Mann voll solcher
Tugenden, welche zum Befehlen bestimmt zu seyn scheinen
Bey öffentlichen Gelegenheiten war er ungemein heftig, er
Muth ein, er erwarb sich Vertrauen, und riß die Herze
sich; aber das Talent, dessen sich Andere vielleicht mit Vo
bedient hätten, Partenen zu erregen, war bey ihm bloß ein
tel, seinem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten. Niem
kannte Jemand seine Kräfte besser, und bediente sich derse
weniger, da er eifersüchtiger darauf war, sich durch die Vort
ste seiner Handlungen, als durch die Vortrefflichkeit seines
terlandes hervorzuthun. Bogislaus vermählte sich zum zw
Mahl mit einer Prinzessin aus dem Hause Radzivil, mit
cher er keine Kinder zeugte; aber er hatte bereits aus se
ersten Ehe, mit Anna, Gräfin von Donhof, einer Tochter
uesti, Woiwoden von Siradien, einen Sohn, der vermittelst
ner Tugenden die Hoheit seiner Geburt vollkommen behaup
und dem Ruhm seiner Vorfahren völlig gleich kam, wenn
ihn nicht gar übertraf. Der Vater des Stanislaus war
phael Lesczynski, Graf von Lissa. Er war anfänglich Sta
oder Statthalter und Richter des Adels zu Fraustadt, und n
gehends Kron-Groß-Fähndrich. Er brachte es durch seine g
sen Verdienste in diesen ersten Bedienungen dahin, daß
ihn der größten würdig hielt. Er erhielt die Woiwodschaft
Kalisz, die er mit der Posenschen vertauschte, welche er für
Woiwodschaft von Leczycz verließ, und zugleich General
Großpohlen ward; und zuletzt ward er Großschatzmeister. D
so wichtigen und zahlreichen Bedienungen waren keine Frü
seines Ehrgeizes, und man glaubte stets, daß sie seinen Verdi
sten noch nicht gleich wären. Als Erbe der zärtlichen Liebe
ner Vorfahren für die Freyheit, vertheidigte er dieselbe
grossem Eifer; nur das Böse, das sie verursachen kann, su
er davon zu trennen, und bemühte sich, das Gute, das sie
vorzubringen fähig ist, zu vergrössern. Vielleicht richtete er m
aus, als seine Väter: geboren in einem Jahrhundert, in w
chem die Sitten nicht mehr so strenge, sondern feiner war
verband er ein sanftes, einnehmendes Wesen mit einer wei
Staatsklugheit; aber er richtete sich mit seiner Staatsklugh
völlig nach der strengsten Gerechtigkeit und Vernunft. Er wa
da er noch nicht mehr als Kron-Groß-Fähndrich war,
Marschall des berühmten Reichstages von 1683 erwählt, auf w
chem die Republik das Bündniß mit dem Kaiser Leopold
wider die Türken schloß, um welches sich dieser Herr so la
vergebens bemüht hatte, und welches seine Staaten und d
ganze Reich vom Untergange errettete. Es war kein Versta
von geringerer Stärke nöthig, als Raphael Lesczynski besaß, e
so schwere Unterhandlung, von welcher die meisten Landbot

laubten, daß sie dem Urtheil der Nation zuwider wäre, zu Stande zu bringen. Damahls erfuhr er, es sey einem Pohlnischen General weit leichter an der Spitze einer Armee den Sieg davon zu tragen, als es dem Marschall eines Reichstages ward, die Hartnäckigkeit derjenigen zu überwinden, die das Recht haben, ihre Meynung daselbst vorzutragen. Man erinnerte sich der mißlichen Umstände, in welchen der Kaiser war. Es ist auch gewiß, daß die Pohlen, wenn nicht der Eifer und die Talente des Raphael Lesczynski dazu behülflich gewesen, sich niemahls entschlossen haben würden, dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, und sie gegen die Anfälle der fürchterlichen Armee, die sie belagerte, zu vertheidigen. — Da Niemand geschickter war, als er, den Krieg, welchen er wider die Türken veranlaßt hatte, zum Vortheil für seine Nation zu endigen, so ward er nach Constantinopel geschickt, die letzte Hand an den Frieden von Carlowitz (im J. 1699) zu legen. Sein Abzug von Constantinopel glich einem Triumphe. Solche Vorfahren hatte unser Stanislaus Lesczynski, und nicht nur väterlicher Seite; auch von der mütterlichen wäre Vieles aufzuführen: so war der mütterliche Großvater, Stanislaus Jablonowski, Woiwode von Reussen, nachgehends Castellan von Cracau und Kron-Großfeldherr, einer der größten Männer in Pohlen. Mit einem so grossen Nahmen, den unser Stanislaus von seinen Vorfahren geerbt hatte, geziert, empfand er alsbald in seiner ersten Jugend die größte Neigung, denselben zu behaupten. Er fand in dem Schoße seiner Familie Alles, was ihm behülflich seyn konnte, ihn mit Ruhm zu führen. Seine Mutter übernahm die Sorge für seine Erziehung; sie hielt sich dazu verbunden, weil sie seine damahlige schwächliche Leibesbeschaffenheit sah. Aber sie glaubte auch zugleich, daß selbst schon in der Kindheit die Neigungen entstehen, von welchen das Glück, oder Unglück der ganzen folgenden Lebenszeit abhängt. Sie ließ es ihre vornehmste Bemühung seyn, ihm die Frömmigkeit einzuflößen. Die Unglücksfälle, welche die Vorsehung ihrem Sohne zubereitete, heischten eine wahre und standhafte Frömmigkeit, die ihm behülflich seyn konnte, sie zu ertragen. In seinem 6. Jahre ward er den Händen der Männer übergeben; und sein Vater, der einen würdigen Erben seiner Tugenden aus ihm machen wollte, hielt sich sodann verbunden, sich zu den geringsten Kleinigkeiten seiner Erziehung herabzulassen. Er bemühte sich vornehmlich, nebst den Gesinnungen, welche die Sitten und den Geist bilden, ihn das zu lehren, was die meisten Grossen in Pohlen bereits zu vergessen angefangen hatten, nämlich die Kunst, mit dem Nothwendigen zufrieden zu seyn, und alle Bequemlichkeiten des Lebens zu fliehen, welche die Seele durch Schwächung des Leibes entkräften. Dieser Unterricht war dem Stanislaus nützlich. Sein Temperament ward stärker, sobald er sich ein Bedenken daraus machte, es zu schonen; und es war ihm sehr heilsam, daß er sich schon damahls von einer weichlichen Lebensart, die sich für seinen Stand

nicht schickte, entwöhnte, weil er nachgehends an den Ver
tungen eines Königs Theil nehmen sollte, welcher beständig
den Waffen war, und kein anderes Vergnügen, als die Besch
lichkeiten des Krieges, und die Gefahren der Schlacht kan
Von diesem glücklichen Anfange kam die strenge Härte her,
che Stanislaus gegen sich selbst beobachtete, und welche mac
daß er die Fürsorge nicht anwendete, welche man, nach
Ueppigkeit unserer Zeiten, der Gesundheit für zuträglich h
wovon er aber glaubte, daß sie viel weniger geschickt sey,
Gesundheit zu erhalten, als sie zu verderben. Zu gleicher Z
bekam er den Geschmack an den Wissenschaften und schönen K
sten, welchen er nachher beständig behalten hat. Er verba
auch mit den Wissenschaften, und unter diesen beschäfftigte er
vornehmlich mit denen, welche den Geist bilden, die Wiss
schaft der Rechte seines Landes; und nun mußte er noch
Menschen kennen lernen, deren Sitten, die auch zu den Gesetz
Gelegenheit geben, die Weisheit derselben besser zu Tage leg
und besonders die Art, wie man sich ihrer bedienen müsse, we
man dazu gesetzt ist, für ihre Ausübung zu sorgen. In die
Absicht ließ man ihn seine Reisen unternehmen. Er sah
nicht als einen Zeitvertreib an: sie waren Nichts, als eine Fo
setzung seines Studierens, und er sah wohl ein, daß die B
cher den Vortheil, den er sich davon versprach, nicht ersetz
könnten. Die gemeine Gewohnheit der Pohlen bewog ihn, s
zuerst nach Frankreich zu begeben. Dieses war wenigstens so
der erste Gegenstand ihrer Neubegierde, sie mochten nun daf
halten, daß Nichts geschickter sey, dieselbe zu stillen, oder
mochten eilen, diese Nation, in Ansehung des Verhältnisses zu
schen Munterkeit und Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen, un
der Annehmlichkeit und Ungezwungenheit ihrer Gewohnheite
kennen zu lernen. Aber dieser Weg war schon den Vorfahr
des Stanislaus bekannt; und seitdem ein Bischof aus sein
Familie nach Frankreich gekommen war, um daselbst eine He
rath des Königs Uladislaus mit der Prinzessin Maria Gonza
zu schliessen, hatte seine Familie den Geschmack an Frankre
und an den Franzosen nicht wieder verloren. Wir könnten b
dieser Gelegenheit einer Sache erwähnen, die an sich zwar nic
ausserordentlich ist, welche aber die Folge der Begebenheit
merkwürdig genug macht. Pohlen erwählte aus der Famil
des Stanislaus, und der Königin Opalinska, seiner Gemahli
die Abgesandten, denen diese ansehnliche Verrichtung anvertrau
ward. Man könnte also sagen, daß sie ihren Nachkommen de
Weg bereitet, und den Grund zu einer Vereinigung zwische
Frankreich und Pohlen gelegt haben, die weit glücklicher un
vortheilhafter ist, als diejenige, an welcher zu arbeiten ihne
aufgetragen war. Bey seiner Zurückkunft in sein Vaterlan
fand Stanislaus die Gesundheit des Königs Johannes se
geschwächt, und der Staat ward von Aussen durch die Türke
bedroht, und neuerlich war er zwischen zwey fürchterlichen Pa

zertheilt. Diese gaben zu den Unruhen Gelegenheit, die
fast beständig während der Regierung Augusts II. em-
unden hat. Sie waren anfänglich nur sehr schwach; aber in
chen Ländern, wo die Freyheit den Gesetzen Niemand anders,
s diese Gesetze selbst zur Vertheidigung giebt, muß man sich
r der geringsten Bewegungen fürchten; und die Staaten sind
ne Zweifel weit glücklicher, wo der Schutz, den eine unum-
schränkte Macht den Gesetzen giebt, die Tugend nothwendig
acht, und Alles, was der öffentlichen Sicherheit Schaden zu-
gen kann, sich ohne Unterschied unterwürfig macht. Stanis-
aus, der bereits Staroft von Odonalow war, ward zum Land-
ten auf dem Convocations-Reichstage ernannt, der sogleich
h dem Tode des Königs Johannes, welcher sich am 17. Juny 1696
mete, angesetzt ward. Ob er gleich erst 18 Jahre alt war, so zeig-
e sich doch mit vielem Ruhm auf diesem allgemeinen Reichstage.
Nach dem sehr frühzeitigen Tode seines Vaters succedirte er
die Woiwodschaft Posen in Großpohlen, erbte auch die mei-
n seiner übrigen daselbst gelegenen Städte und Güter. Mit
er Gemahlin, Catharina Gräfin von Opalinska, welche, nur
t 17 Jahre alt, und eine der reichsten und schönsten Damen
hlens, sich mit ihm in seinem 21. Jahre (1698) vermählte,
ugte er 1703 Maria Lesczynska (Martha Catharina Sophia
licitas) die nachherige Königin von Frankreich, Ludwigs XV.
emahlin. Natürlich konnte es einem so vornehmen und reichen
usten, der eine der vorzüglichsten Woiwodschaften in Groß-
hlen besaß, und mit den bedeutendsten Häusern Pohlens ver-
andt war, nicht fehlen, unter den Reichsständen sowohl, als
n der ganzen Nation, sich den größten Einfluß zu verschaffen,
d zu den höchsten und vorzüglichsten Chargen in der Repub-
k Pohlen zu gelangen. Sehr natürlich, daß Carl XII., König
on Schweden, welchem der König August II. Liefland zu ent-
ssen und an die Krone Pohlen zu bringen gedachte, nach der
anz zum Nachtheil der combinirten Pohlnischen und Sächsi-
hen Armee ausgefallenen Schlacht bey Fraustadt, die Pohl-
ischen, mit diesem Kriege höchst unzufriedenen Reichsstände gar
ald dahin zu vermögen wußte, Augusten, ihren König, feyer-
ich abzusetzen — es war dieß sogar eine Bedingung, unter wel-
her er der Pohlnischen Nation den Frieden zusagte — und bey
er neuen Königswahl auf den jungen Grafen Stanislaus
Lesczynski, den Woiwoden von Posen, der ihm durch die bey
hm im größten Ansehen stehenden Häuser Sapieha und Penia-
owski ganz besonders war empfohlen worden, Rücksicht zu neh-
en; dieß geschah auch wirklich 1704, wo Stanislaus Les-
czynski zum König von Pohlen gewählt, und als Solcher zu
Warschau ausgerufen wurde. Zwar wäre Carln XII. der Prinz
Jacob, ältester Sohn Sobieski's, der sich in dem Türkenkriege
o rühmlich ausgezeichnet hatte, lieber gewesen; allein, weil die-
en August, noch vor seiner Absetzung, nach Sachsen zu locken
gewußt hatte, und die Reichsstände wohl voraussehen konnten,

daß, falls sie ihn nach Pohlen zur Königswahl einladen wo
August ihn nicht aus den Augen lassen würde: so empfahl
bey der vorhabenden Königswahl den jungen Leszczynski
allein den Ständen, sondern unterstützte ihn auch hernach als
mäßigen König von Pohlen, sowohl gegen August, als
Alliirte, Rußland und Oestreich, aus allen Kräften. —
Stanislaus sein Reich in Ruhe und mit Zufriedenheit de
sammten Nation regieren würde, ließ sich gleich bey seiner T
besteigung nicht erwarten; denn, abgerechnet, daß schon von
Zeit an, als Pohlen ein Wahlreich geworden war, und K
aus verschiedenen Häusern den Pohlnischen Thron besessen
ten, es zwischen dieser Nation und ihren Regenten bestän
Spaltungen gegeben hatte; so war hauptsächlich hier keine g
liche Regierung voraus zu sehen, weil August, noch vor seiner
setzung, eine sehr mächtige Conföderation zu Stande zu brin
gewußt hatte, welche weder in seine Absetzung, noch in
Wahl des neuen Königs willigte, vielmehr nach überstand
Gefahr, Alles und Jedes, was durch die zu Warschau besteh
Gegenconföderation, deren eigentlicher Urheber Carl XII.
und die Häuser Sapieha, Poniatowski, Opalinski u. a. m.
der Seite hatte, umstieß und vernichtete. Ueberdieß dauert
auch der zwischen Carl und August schon bestehende Krieg
mehrere Jahre fort, an welchem Stanislaus selbst Theil
men mußte. Zuvor gelang es Carln gar bald, den bisher
mehrern Gegenden Pohlens geführten Krieg nach Sachsen
spielen und Augusten im Jahre 1707 in dem Friedensschluss
Alt-Ranstädt sowohl zur gänzlichen Verzichtleistung auf
Krone Pohlens, als zur Anerkennung des neuen Königs zu
thigen, so, daß ihm damahls nichts mehr als der Königl T
übrig blieb. *) Allein kaum war Carl mit seiner Armee
Sachsen, so fieng der Thron des Stanislaus schon an zu w
ken; August erklärte gleich den Alt-Ranstädter Frieden für u
und nichtig, indem derselbe durch Gewalt ihm abgenöthi
hauptsächlich aber von seinen beyden Ministern, Imgenhof u
Pfingsten, welche denselben abgeschlossen hatten, ihre Vollma
überschritten worden wäre. Auch mußte fast zu gleicher Zeit,
Augusts Betrieb, jene Sendomirische Conföderation wider C
und Stanislaus sich regen, und Alles und Jedes, was Je
für diesen gethan hatte, vernichten, ja selbst seine Königsw
für ungültig erklären. Und weil, von dieser Zeit an
Schwedischen und Pohlnischen Waffen weniger glücklich wart
und dagegen Rußlands Macht in der Zwischenzeit, als so lan
Carl in Sachsen gewesen war, sich wieder erhohlt hatte:
konnte die in Warschau für den Stanislaus bestehende Geg

*) Sein ganzer Titel lautete, nach diesem Friedensschlusse, so: Aug
von Gottes Gnaden, König — (aber kein Land dabey) und Churfür
Man hat auch noch Münzen, und sogar Groschen, auf diese Art g
prägt, aus jenem Zeitraume.

ation nur wenig zu seinem Vortheile thun. 27. Juny alten Styls (8. July neuen Styls) Schwedischen Waffen äusserst unglückliche Schl vor, wo Alles für Carl XII. verloren gieng, das ganze Glück des Stanislaus dahin sank. len möglichen Gefahren jetzt ausgesetzt, mußte August wieder in Pohlen eingedrungen, und C ites nach Bender geflüchtet war, seiner eig wegen sein Reich verlassen, und zugeben, daß A pohlnischen Thron wieder besteigen, und solchen bi m J. 1733 erfolgten Tode besitzen konnte. Aber königl. Thron verlor nunmehr der gute Stanisla Entfernung, sondern auch sein und seiner Gemahli grosses Privatvermögen: denn August zog die Lesczinskischen und Opalinskischen Güter ein, unter August III. wurden sie wieder zurückgegeben laus, geächtet, hatte sich mit seiner Familie zu weden, dann nach der Türkey und nachher nach Zwe des Carln XII. gehörte, und durch diesen von S regiert wurde, geflüchtet. So lange Carl XII. leb ungeachtet seiner eigenen Unfälle, für den Unterhalt triebenen Königs von Pohlen. Aber nach Carls Tode Stanislaus immer verfolgt, aller Stützen beraubt, o hülfen, und ohne Sicherheit seines Lebens; er stellte glückliche Lage dem Herzog Regent Orleans vor, wel Mitleid gerührt, ihm einen heimlichen Zufluchtsort i Dorfe bey Landau gewährte, und ihn dort mit dem Gelde unterstützte. Sein Aufenthalt wurde bald entde er erfuhr, daß seine Feinde Maßregeln nähmen, um heben zu lassen: es war nach einem Decret des Pe Reichstages sogar ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. laus flüchtete sich sogleich zum Commandanten von und erhielt vom Herzog Regent Erlaubniß, seine Sich zu suchen, bis man Einrichtungen getroffen hätte, u Weissenburg in einer alten Commanderie, an welcher Mauer eingefallen war, und nicht wieder aufgebaut wu zuquartieren. Hier war es, wo er durch einen Brief zogs von Bourbon-Condé, des ersten Ministers, der leans folgte, das unverhoffte Glück erfuhr, Schwieger Königs von Frankreich zu werden. Er eilte in das wo seine Gemahlin und Tochter waren, und sagte gl Eintritt: „Werft euch mit mir auf die Knie, u tet Gott!" — „Ach, mein Vater, rief die Prinze Sie sind wieder zum Pohlnischen Thron berufen?" meine Tochter, antwortete Stanislaus, der Himmel ist viel günstiger. Du bist Königin von Frankreich!" Ka um sie sich überzeugen, daß es kein Traum wäre. E möglich, das Entzücken der Mutter und die Empfindu Tochter zu schildern, die sich vorher glücklich geschä

würde, Einen von denen zu heyrathen, welche nunmehr zu
vornehmsten Hofbedienten gehören sollten. Ludwig XV. da
wegen seiner reinen und strengen Sitten noch liebensw
— (nur Höflinge verdarben ihn in der Folge) gab der
zessin Maria Lesczynski, der einzigen Tochter des K
Stanislaus, am 4. September 1723 zu Fontainebleau
Hand. Seine neue Gemahlin besaß alle Eigenschaften, u
das zu seyn, was Fürstinnen selten sind, eine geliebte
Sie besaß bey vorzüglicher Schönheit und Grazie, Verstand
Witz, einen gebildeten Geist, ein gerades, liebreiches Herz.
stillen häuslichen Tugend erzogen, war sie noch mehr gel
durch die Schule der langen Widerwärtigkeiten, die sie mi
rem tugendhaften, gefühlvollen Vater theilte. Sie wollte
Königin seyn, nur Ludwigs Gattin. Ihre Tage flossen einf
in stillem Frieden dahin. Sie mischte sich in keine Angele
heit; bat um keine Stellen oder Geldsummen. Ein Ung
das Frankreich traf, war ihr ein wahres Leiden. Sie schr
selbst die Ausgaben ihres Hauses ein, so viel sie immer ko
Leicht war ihr Etwas, das sie bedurfte, zu kostbar. „Das G
sagte sie, ist der Ertrag des Schweißes der Unterthane
Sich Etwas versagen kostete ihr Nichts. Die Summe, wor
sie verfügen konnte, verwendete sie meist auf Arme, oder au
Gegenstände der Wohlthätigkeit. Sie war geliebt und ver
von Allen, die sich ihr nahten.

Es war unserm Stanislaus, der während seiner m
jährigen Entfernung aus Pohlen im Auslande den Königli
Titel fortgeführt, aber auch Königliche Ehrenbezeigungen w
erhalten hatte, wohl nicht zu verargen, wenn er im J. 17
nach dem Tode Augusts II. sich wiederum um seine mit M
erlangte und hernach entrissene Krone bewarb, so wenig Verg
gen sie ihm auch gewährt hatte, besonders wenn man bede
daß er, einst als Einer der ersten Magnaten Pohlens, mit
mächtigsten Häusern dieses Reichs verwandt und verschwäg
auf die Nation auch jetzt noch immer den größten Einfluß
ben, und durch seinen nunmehrigen Schwiegersohn, den m
tigen König von Frankreich, desto größern Nachdruck erhal
mußte. Ludwig XV. bewarb sich unverzüglich für seinen Sch
gervater um den Thron. Stanislaus selbst gieng, binnen
nem halben Jahre nach dem Tode Augusts, nach Pohlen, u
wurde, kaum, daß er zu Warschau angekommen war, das
von dem größten Theile der Reichsstände abermahls z
König gewählt, und von dem damahligen Primas des Rei
Theodor Potocki, am 12. September im Jahre 1733 als K
nig ausgerufen. Aber auch jetzt erhielt er das Königreich P
len unter nicht minderer Unruhe, und seine Krone ward
jetzt gewiß weit drückender, als vorher im J. 1704. Denn ka
war er durch die glücklich gewonnene Majorität der mehr fr
willigen Stimmen auf den Thron gelangt, so brach die Mi
rität, die Gegenparten, öffentlich aus, welche bisher nur

...heim wirksam gewesen war. Der einzige Prinz Augusts II, ...r damahlige Churfürst von Sachsen, der schon im J. 1712 ...egen der Krone Pohlens zu Rom im Geheim zur Katholischen ...eligion übergetreten war, bewarb sich nun öffentlich um den ...öniglichen Thron seines Vaters, und suchte sich zu dem Ende, ...o gut er konnte, sowohl in Pohlen unter den Reichsständen, ...ls bey den beyden Kaiserhöfen Oestreich und Rußland, Anhang ...u verschaffen. Wirklich glückte ihm dieses; denn nicht nur ...arl VI. sondern auch Elisabeth, Kaiserin von Rußland, nah... ...en sich des jungen Churfürsten auf das Thätigste an: Jener, ...m sich von Sachsen auf die Oestreichische Erbschaft Verzicht ...isten, und die pragmatische Sanction garantiren zu lassen; ...iese, um den angemaßten Einfluß auf Pohlen gegen Frank... ...ch aufrecht zu erhalten. Rußland ließ sogleich 20,000 Mann ...ssen nach Pohlen in das Herz des Reichs einrücken, und ...thigte den König Stanislaus aus Warschau nach Danzig ...u entweichen. Der Kaiser Carl selbst war dabey stehen geblie... ...n, daß er ein Heer von 12,000 Mann an die Pohlnisch... ...chlesische Gränze hatte rücken lassen, um den Schein zu be... ...lten, als habe er die Wahl Augusts III. zum Pohlnischen ...önig nicht veranlaßt. Der Churfürst selbst aber brach mit ei... ...er Armee aus Sachsen bis Pohlen vor, und es ward ihm un... ...r dem Beystande zweyer solcher, in Europa damahls der größ... ...en Mächte, sehr leicht, sein Project auf die Pohlnische Krone ...urchzusetzen: schon am 5. October 1733 — noch war kein vol... ...er Monath seit der Wahl des Stanislaus verflossen — wur... ...e er als König von Pohlen, unter dem Namen August III., ...eyerlich ausgerufen, und am 17. Jan. 1734, nebst seiner Gemahlin ...Sophie, zu Cracau gekrönt. — Hätte Stanislaus bey dieser ...damahligen Crisis einen Freund, wie vormahls Carln XII. ge... ...funden, so würde sein Unglück wenigstens nicht in so kurzer Zeit ...entschieden worden seyn; allein so, fast sich allein überlassen, ...lieb ihm nichts übrig, als auf seine persönliche Sicherheit zu ...denken, welche er in einer geheimen Flucht von Danzig nach ...Frankreich mit der größten Lebensgefahr zu Wasser suchen muß... ...te. So war Alles ihm entgegen. Für Frankreich, dessen Ehre ...es erforderte, die Sache Stanislaus Lesczynski's zu führen, ...war Pohlen und Rußland zu entlegen: Ludwig XV. konnte al... ...so nur den Kaiser angreifen: es stand auch schon im October ...eine Französische Armee unter dem Marschall von Berwick am ...Rhein, Kehl ward weggenommen, Lothringen besetzt; zu gleicher ...Zeit rückte der Marschall Villars in Verbindung mit dem Kö... ...nig von Sardinien nach Mayland, und eroberte noch vor dem ...Ende des Jahres das ganze Land; eine Spanische Armee ward ...nach Toscana übergeschifft. Frankreich hatte kein Hehl, daß es ...wegen der unterstützten Wahl Augusts III. (die aber der Kaiser ...nicht auf sich kommen lassen wollte), und Spanien und Sardi... ...nien, daß sie wegen der ihren Verwandten angethanen Beleidi... ...gung vom Kaiser Genugthuung verlangten. So breitete sich ein

Krieg aus, die Sache des unglücklichen Stanislaus ...
schlimmer, und das Schicksal der Stadt Danzig, welche ih...
König anerkannte und bey sich aufnahm, auch den Französ...
Truppen einen vollkommenen Waffenplatz verstattete, unertr...
cher, indem die beyden feindlichen Armeen diese Stadt
feindlich behandelten, sie völlig belagerten und heftig bestürm...
und am Ende mit Capitulation, in welcher sie den Churfü...
von Sachsen als den alleinigen König von Pohlen anerken...
und nicht allein eine grosse Summe Geldes ihm, sondern ...
Rußland eine Million Thaler zahlen mußte, einnahmen.

Dieß war das Schicksal des unglücklichen Königs Sta...
laus Leszynski; doch endigte sich wirklich der Krieg ...
sowohl zu Frankreichs, als des Stanislaus Vortheil; in...
Carl VI. seinen künftigen Schwiegersohn, den Erzherzog F...
Stephan (in der Folge Kaiser Franz I.) Herzog von Loth...
und Bar, zu Abtretung dieser Länder an Frankreich verm...
und dieser dagegen mit der Anwartschaft auf das Großher...
thum Toscana (welches er auch im J. 1737 erhielt) begnü...
mußte. Jenes geschah im J. 1735 durch die sogenannten ...
ner Präliminarien *), so daß jene beyden Herzogthümer, Loth...
gen und Bar, welche von nun an von dem Teutschen Re...
ganz unabhängig waren, an Frankreich, von diesem aber ...
Entschädigung für Pohlen an den König Stanislaus, mit ...
len Rechten und mit der vollkommensten Souverainetät, a...
treten werden mußten, und daß mithin diese beyden Län...
nur erst nach des Stanislaus Tode an Frankreich kom...
sollten; ferner, daß Stanislaus zwar Lebenslang sich als ...
König von Pohlen aufführen könnte, und als Solcher ge...
werden sollte, jedoch unter der Bedingung, daß er auf die ...
gierung Pohlens ewige Verzicht leisten, und den Churfür...
von Sachsen, August III., als wirklichen regierenden König ...
Pohlen anerkennen mußte. Alles dieses genehmigten nicht al...
Ludwig und Stanislaus bestens, sondern Letzterer wiederhol...
sogar sein gethanes Versprechen in dem in der Folge zu W...
schau abgefaßten sogenannten Pacifications-Reichstagsschlu...
Von nun an lebte Stanislaus in der Ruhe eines Weltwei...
auf einem sehr schönen Schlosse zu Lüneville in Lothringen, le...
hier den Wissenschaften, welchen er sich ganz widmete, wenn ...
gleich nicht Gelehrter von Profession seyn wollte. Seine Wer...
welche unter dem Titel: Oeuvres du Philosophe bienfaisa...
zu Paris 1763 im 4. Bd. herausgekommen sind, zeichnen s...
zwar nicht durch grossen Scharfsinn aus; wohl aber tragen ...
das Gepräge des richtigen Verstandes und eines redlichen g...
ten Herzens. — Er erreichte ein sehr hohes Alter, und gen...

*) Sie heißen bloß im Bezug auf Pohlen so, weil der in der Folge ...
Warschau geschlossene Pacifications-Reichstagsschluß darauf geba...
ist, und jener sowohl, als dieser das endliche Schicksal des entthro...
ten Stanislaus enthalten und bestimmen.

seltene Glück, nicht allein seine 2 Nebenbuhler auf dem Pohlnischen Throne, die beyden Auguste, sondern auch alle Verwandte seiner Familie zu überleben. Aber desto schmerzhafter war endlich die Art seines Todes. Zufälliger Weise sprangen aus dem Kamin, an welchem er saß, einige Funken Feuer, und faßten, ohne daß er's bemerkte, seine Kleider, welche anbrannten. Weil nun dieser hohe Greis, theils vor Schrecken, theils vor Altersschwäche, sich nicht mehr zu helfen vermochte, und seine Dienerschaft nicht sobald zur Hülfe herzueilt war: so mußte er, unter den größten und heftigsten Schmerzen, bald darauf, 1766 im 89. Jahre sein Leben endigen. Wir setzen nur noch dieses in Absicht auf sein Leben und Character hinzu. Der gelehrte Bischof Zaluski von Ermeland schreibt folgendes von ihm (am 11. September 1696): „Stanislaus Leszynski, der einzige Sohn des Generals von Großpohlen, wird unter uns als die Ehre unsers Vaterlandes betrachtet. Man könnte ihn das Vergnügen des menschlichen Geschlechts nennen. Eine glückliche Ungezwungenheit seiner Sitten, die in seinen Reden und Betragen hervorleuchtet, macht ihm überhaupt alle Herzen unterwürfig. Ich zweifle nicht daran, daß er dazu geboren ist, die Ehre seiner Zeiten zu seyn; wenigstens ist er schon jetzt die Freude seiner Nation. Seine Geburt, so erhaben sie auch ist, übertrifft seine Tugenden nicht, und seine Tugenden übertreffen bey Weitem seine Jahre. In der ersten Blüthe seiner Jugend sieht man schon die Früchte eines reifern Alters vollkommen; und, es kurz zusammenzufassen, Alles ist groß an ihm; sein Character, sein Genie, seine Gesinnungen, ja sogar die Hoffnung, die er unserer Nation von den Vortheilen macht, die er derselben einmahl zuwege bringen kann." Dieses Lob, oder besser zu reden, dieses aufrichtige Gemählde ist desto wahrhafter, da man es weder im Glücke, noch im Unglücke falsch befunden hat; und was dieses eben so deutlich beweist, als Alles, was er nachmahls Grosses gethan hat, und täglich in Lothringen that, das sind seine Schriften, die man unter der oben angezeigten Aufschrift besitzt, die voller Gesinnungen der lautersten Sittenlehre, und ein Bild des aufrichtigsten Herzens sind, aus welchem sie flossen. Von ihm, als König von Pohlen, kann man nichts Besonderes, keine Thaten aufzeichnen: die damahligen Zeitumstände ließen ihm die Selbstständigkeit nicht; er selbst war mehr ein Spiel der Factionssucht. Die Lothringer haben in einem eigenen Buche alles Gute, welches ihnen Stanislaus, ihr gütiger Regent, erwies, aufzeichnen lassen, jede Einrichtung, nebst ihrem Zwecke, genau beschrieben, und die Summe des Aufwandes angegeben; es ist betitelt: Precis des Fondations et Etablissements, faits par sa Majesté le Roi de Pologne, Duc de Lorraine et de Bar, Nancy, 1758. Ein Monument, welches einem solchen Gegenstand mehr angemessen ist, mehr unterrichtet, und den Wohlthäter mehr verherrlicht, als das kostbarste Mausoleum von Carrarischem Marmor.

S. die Vorrede des Herausgebers der Werke des wohlthä-

tigen Philosophen. Bemerkungen über Lothringen und
Hauptstadt Nancy im J. 1787 in dem Buche der Reise
Bd. 1. S. 179. Eichhorn's Geschichte der drey letzten
hunderte, Bd. 1. S. 301.

Stanislaus der Zweyte, oder August, ehemahliger
nig von Pohlen, der älteste Sohn eines Pohlnischen G
von Poniatowski, ward am 17. Januar 1732 auf
Schlosse seines Vaters geboren, und in der Katholischen
gion erzogen. Er genoß nebst seinen zwey Brüdern die
lichste, zweckmäßigste Erziehung, an welcher der Vater oft
den thätigsten Antheil nahm. Es äusserten sich auch schon
zeitig seine grossen Geistesfähigkeiten, und er gewann zu
durch seinen sanften menschenfreundlichen Character die H
Aller; wozu auch seine schöne Bildung das Ihrige bey.
Stanislaus August, der, von allem Geräusche entfernt,
Wissenschaften einen ganz besondern Geschmack abgewonnen
brachte es endlich in denselben soweit, daß er seine beyden
der nicht nur übertraf, sondern auch ein Gelehrter heißen
te. Bis zu seinem Vater hatte die Familie Poniatowski
zwar alt, aber bey ihren wenigen Besitzungen und gerin
Vermögen, ohne grossen Einfluß auf die Republik — ihre
sistenz meist der Fürstlichen Familie Sapieha zu verdanken,
von dieser Pensionen und war bey ihr in Diensten. En
aber empfahl der Fürst Sapieha den Vater unsers Sta
laus dem Könige von Schweden Carl XII., welcher diesen
gen Pohlen nach und nach zu einem seiner besten Generale
porhob, der unter ihm in dem Kriege zwischen August II.
te, und auch endlich nach der unglücklichen Schlacht bey
tawa 1709 mit ihm in die Türkey gieng, nicht nur mit ihm
ganze Zeit daselbst aushielt, und als Gesandter bey der P
diente, sondern auch bis an seinen Tod (in der Schlacht
Friedrichshall 1718) um ihn war, nachher aber mit seiner
milie sich nach Hamburg und Danzig wendete, wo er me
Jahre in der Stille und nur in seiner Familie zubrachte.
Wunder, daß nun auch August III. den in Carls XII. Die
sich so empor geschwungenen alten Poniatowski auf
Seite zu bringen sich bemühte; welches ihm aber doch nicht
gleich gelang, indem dieser, zu gut Freund mit dem abgese
Stanislaus Lesczynski, erst nachdem das Haus Sapieha g
August III. nachgiebiger geworden war, auf seine Seite
neigte. Natürlich bekam von nun an das Gräfliche Po
towskische Haus Einfluß und Gewicht, und in nicht gar
ger Zeit erhielt der Vater die sehr wichtige Stelle eines K
schatzmeisters, die er bis an seinen Tod 1762 zur Zufried
der ganzen Nation bekleidete. Aber auch sein ältester S
Stanislaus August, als Mann von gutem Herzen, von
und Kenntnissen der Nation schon längst bekannt, fand G
genheit, sein Vaterland aus mancherley Crisen, in welche es

...als leider schon zu sehr verwickelt war, eben so glücklich, als ... zu reißen. August III. hatte ihn zum Gesandten am Russi... ...en Hofe befördert, und hier wußte er sich durch sein edles ...nehmen sowohl beym Großfürsten, als auch besonders bey ...iner Gemahlin Catharina bestens zu empfehlen. Im J. 1763 ...b der König von Pohlen August III. aus dem Sächsischen ..., und da man zur Wahl eines neuen Königs schritt, war ... der bisherige Großtruchseß von Lithauen, Stanislaus ...niatowski, unter den Kron- oder Wahlcandidaten. Catha... ...a II. verwandte sich für ihn bey dem Reichstage mit allem ...druck, und brachte es dahin, daß er — wer hätte dieß ...ige Jahre vorher nur geahnet? — am 7. September 1764 ... einstimmig zum Könige von Pohlen gewählt, und am 25. ...ember gekrönt wurde. Es würde aber seine Wahl entweder ... nicht, oder doch sehr schwer erfolgt seyn, wenn nicht inzwi... ...n der Churfürst von Sachsen, Friedrich Christian, der Sohn ...gusts III. welcher die Krone Pohlens suchte, gestorben, und ...in Churprinz bey seinem Tode nicht zu jung gewesen wäre: ... da jetzt kein fremder Prinz um die Krone Pohlens sich be... ...b, und die Nation, wenigstens die stärkste Partey, wieder ...n Piasten auf den Thron wünschte, auch den jungen Sta... ...laus August fast durchgängig schätzte und liebte, vermochte ...ßlands, auch Preussens Begünstigung so Viel. Er heißt ... in der Pohlnischen Geschichte Stanislaus II. August. ... nach seiner Thronbesteigung erhob er, erst 32 Jahre alt, ...e ganze Familie in den Fürstenstand, und machte solche An... ...ten, die fähig seyn konnten, ihn bey dem Adel sowohl, als ... dem gemeinen Volke beliebt zu machen. In Pohlen war ... Katholische Religion die herrschende: es fanden sich aber ...ch daselbst Griechische sogenannte nicht unirte Christen und ...testanten, theils Lutheraner, theils Calvinisten: die Griechen ...nte man in Pohlen disunirte, die Protestanten aber Dissi... ...ten. Letztere hatten vormahls gleiche Rechte mit den Katho... ...en, die ihnen aber durch die Constitutionen von 1717, 1733 ...d 1736 auf eine höchst unbillige Weise äusserst eingeschränkt ...rden. Im J. 1764 verwendeten sich bey dem Krönungs... ...ichstage selbst Rußland, England, Dänemark und Preussen ... die Herstellung der alten Rechte der Dissidenten; allein sie ...nnten nichts bewirken; die thörichten Zeloten wollten selbst ...n Dissidentischen Adel als Schutzjuden behandelt wissen. Im ... 1766 entstand ein Conföderationsreichstag, bey welchem die Dissidenten, unter dem Schutze und der Unterstützung gedachter ...er Höfe, um ihre vorigen Rechte, und besonders um die ...ne Religionsausübung anhielten, aber, nach dem wilden ...umph der Gegenparten, den Bescheid bekamen, daß es bey ... bestehenden Gesetzen sein Verbleiben habe. Bald darnach ...lte man ihnen dennoch einige Freyheiten zugestehen, die sie ...er nicht annahmen, weil sie noch immer von dem Rechte, Staatsämter zu erlangen, ausgeschlossen bleiben sollten. Sie

machten also im J. 1767 unter einander eine Confödera
zu Thoren und Sluk, an die sich auch eine Conföderation
Katholischen Adels von Lithauen, der die Rechtmäßigkeit
Forderungen der Dissidenten einsah, beygesellte. Nicht l
darnach entstand daraus eine Generalconföderation zu Ra
die vom Schwedischen Hofe selbst unterstützt ward. Dieser
föderation trat auch in demselben Jahre der König selbst
auf einem ausserordentlichen Reichstage. Endlich erhielten
Dissidenten im J. 1768 freye Ausübung der Religion: ma
klärte sie aller Ehrenstellen in der Republik fähig. — Sta
laus August, der für seine Person der edelste, vortreffli
Herr, gelehrt, arbeitsam, herablassend, gegen Jedermann,
Unterschied der Person, gerecht war, würde gewiß Mehrere s
würdigen Vorgänger übertroffen haben, hätte ihm die Na
mehr Selbstständigkeit gelassen. Zwar war er für einen S
wie der Pohlnische war, wo nur der Säbel entscheiden kon
wenig Krieger; aber er wußte auch, daß Pohlen doch jetzt
Ruhe benöthigt wäre, und daß seiner Nation, bey dem gr
Einflusse, den die benachbarten Mächte, Oestreich, Preussen
besonders Rußland, auf die Republik und die öffentlichen
schäffte hatten, und bey der allzugrossen Ueberlegenheit
Mächte, Kriege tödtlich werden könnten. Natürlich sucht
daher, so gut er konnte, alle Kriege zu vermeiden, und
ganze Aufmerksamkeit auf eine gut geordnete Regierung,
weise und wohlthätige Gesetze, und eine gerechte Gerichtsg
zu verwenden, um dadurch den manchfaltigen Gebrechen a
helfen und die Wohlfahrt des ganzen Reichs zu erhöhen. Wie
er sich über die grosse Ungerechtigkeit und eiserne Härte des
gegen die Dissidenten betrübt hat, wie sehr man diese schon
S.gismund III. von Seiten des Katholischen Adels zu drü
versuchte, wie gegründet ihre Beschwerden waren, das sagt
Geschichte seiner Regierung und der Dissidenten. Kaum
die gute, gerechte und zum Theil Gewissenssache zum Vor
der Dissidenten ausgefallen, so errichteten einige Grosse des Re
auf Anstiften der Bischöfe Soltyk von Cracau, und Mass
von Wilna, unter dem Katholischen Adel zu Bar in Podo
eine Conföderation, die den Dissidenten verheißenen Freyhe
wiederum zu vernichten. Es wurde ein innerlicher Krieg
gefacht, der zahlloses Elend über Pohlen brachte, besonders
sich im J. 1770 die Pest dazu gesellte, welche eine ungeh
Menge Menschen hinraffte. Die verruchte Barer Conföderat
die mit dem wildesten Religionseifer und Fanatismus tobte,
sie auftrat, war hauptsächlich auf den Untergang des Kön
gerichtet: die grimmige Bosheit der Conföderirten gieng so w
daß sie durch ein Manifest die ganze Nation gegen den gü
König aufzubringen suchten; und als dieß keine Wirkung t
erklärten sie den Thron für erledigt; und nachdem auch die
Schritt fruchtlos blieb, wurde der schrecklichste Mordplan
macht. Die Sache ist zu wichtig, daß wir die hauptsächlich

stände der schrecklichen Scene mit möglichster Genauigkeit aus
r's Reise hier erzählen. „Ein Pohlnischer Edelmann, Na-
ns Pulawski, General bey der Armee der Conföderirten, ent-
rf diesen abscheulichen Anschlag; und die Verschwornen, wel-
e ihn ausführten, waren ungefähr 40, welche drey Anführer
tten, Namens Lukowski, Strawenski und Kosiuski. Diese drey
Anführer wurden von Pulawski gedungen. Er zwang sie,
der Stadt Czestochow in Kleinpohlen ihm mit einem Hand-
ag auf das Feyerlichste zu schwören, entweder den König le-
endig in seine Hände zu liefern, oder wenn dieß allenfalls
möglich wäre, denselben zu ermorden. Die 3 Rädelsführer
wählten sich 37 Personen zu ihren Gehülfen. Am 2. Novem-
r 1771, ungefähr einen Monath, nachdem sie Czestochow ver-
ssen hatten, kamen sie durch folgende List unentdeckt und ohne
Wacht in die Stadt Warschau. Sie verkleideten sich in
uern, welche Heu verkaufen wollten, und verbargen ihre Sät-
l, Waffen und Kleider sehr geschickt unter den Ladungen von
u, welches sie, umsicher er unentdeckt zu bleiben, auf Wagen
it sich führten. Am Sonntage Nachts den 3. November blie-
n einige Wenige dieser Verschwornen an den äussersten Enden
r Stadt, und die Uebrigen erschienen auf dem bestimmten
Sammelplatze in der Kapuzinerstraße, wo man hoffte, daß der
König in seiner gewöhnlichen Stunde auf dem Wege nach dem
Schlosse durchfahren würde. Der König war auf einem Be-
such bey seinem Oheim, dem Fürsten Zartoriski, Großcanzler
s Lithauen, und fuhr von da zwischen 9 und 10 Uhr nach
seinem Palaste zurück. Er saß in einer Kutsche, hatte wenig-
stens 15 oder 16 Personen von seinem Gefolge bey sich, und
auch einen Flügeladjutanten mit in der Kutsche. Kaum war
er 200 Schritte von dem Palaste des Fürsten Zartoriski ent-
fernt, da fielen ihn die Verschwornen an, und befahlen dem
Kutscher, unter Androhung eines augenblicklichen Todes, still zu
halten. Sie feuerten verschiedene Schüsse in die Kutsche, davon
einer einem Heyducken durch den Leib fuhr, da er seinen Herrn
gegen die Gewaltthätigkeiten der Mörder vertheidigen wollte.
Fast alle die übrigen Personen, welche den König begleiteten,
wurden zerstreut. Der Adjutant verließ ihn, und suchte sich
durch die Flucht zu retten. Unterdessen hatte der König den
Kutschenschlag geöffnet und wollte unter Begünstigung der Nacht,
welche stockfinster war, entwischen. Kaum war er ausgestiegen,
da ergriffen ihn die Mörder bey den Haaren, und riefen unter
gräulichem Fluchen auf Pohlnisch: Wir haben dich nun, deine
Stunde ist gekommen. Einer von ihnen feuerte eine Pistole so
nahe bey dem Könige los, daß dieser die Hitze des aufblitzen-
den Pulvers fühlte; unterdessen hieb ihn ein Anderer mit
dem Säbel queer über das Haupt, so daß der Hieb bis
auf das Stirnbein eindrang. Darauf ergriffen sie den Kö-
nig bey der Halsbinde, und schleppten ihn zwischen ihren
Pferden, worauf sie ritten, im vollen Gallopp, wenigstens

500 Schritte weit auf der Erde dahin, und dieß mitten d
die Straßen von Warschau. Indeß entstand im Königl. P
ein allgemeiner Lärm und Verwirrung: denn die Leute von
Gefolge des Königs, die ihren Herrn verlassen hatten, bra
dort Alles in Aufruhr. Die Leibwache zu Fuß eilte so
auf den Platz, wo der König war angehalten worden; abe
fanden nichts mehr, als den Hut des Königs voll Bluts
seinen Haarbeutel. Dieß vermehrte ihre Furcht für sein Le
Die ganze Stadt kam nun in Aufruhr. Die Mörder benü
die allgemeine Verwirrung, Schrecken und Betrübniß,
Beute in Sicherheit zu bringen. Sie bemerkten aber, daß
König ihnen nicht länger zu Fuße folgen könne, und da
durch die Heftigkeit, mit welcher sie ihn fortgeschleppt hat
beynahe ganz ausser Stand gesetzt war, Athem zu hoh
Sie setzten ihn also auf ein Pferd, und eilten dann desto sch
ler fort, um nicht eingehohlt zu werden. Als sie zu dem G
ben gekommen waren, der um Warschau gezogen ist, zwan
sie den König, mit dem Pferde darüber zu setzen. Der Kö
versuchte es; aber sein Pferd stürzte zweymahl, und brach be
zweyten Falle ein Bein. Nun setzten sie ihn, ganz mit K
besprützt, wie er war, auf ein anderes Pferd. Sobald die V
schwornen auch über den Graben gesetzt hatten, fiengen sie
den König zu plündern, indem sie ihm den Preussischen schw
zen Adlerorden, und das daran hangende diamantene Kreuz v
Halse rissen. Der König ersuchte sie, ihm sein Sacktuch
lassen, welches sie ihm bewilligten: auch sein Taschenbuch e
gieng ihrer Raubgier. Nachdem sie den König geplündert h
ten, trennte sich der grössere Theil der Meuchelmörder von d
übrigen Haufen, vermuthlich um den Anstiftern zu bericht
wie ihr Unternehmen ausgefallen, und daß der König bald
ihr Gefangener erscheinen würde. Nur sieben blieben noch
dem König, und unter diesen war Kosiuski der Vornehmst
Die Nacht war ausserordentlich dunkel. Sie wußten keinen W
Ihre Pferde waren ermüdet: sie stiegen ab, und nöthigten d
König, ihnen zu Fuße zu folgen, und zwar nur mit Ein
Schuhe; denn den andern hatte er im Kothe verloren. S
setzten ihren Weg durch offene Wiesen fort, ohne irgend ein
bestimmten Fußsteig zu folgen, und ohne weit von Warsch
wegzukommen. Endlich setzten sie den König wieder auf e
Pferd. Zwey von ihnen hielten ihn auf jeder Seite bey d
Hand, und ein dritter führte sein Pferd am Zaum. So setzt
sie ihren Weg fort, da der König bemerkte, daß sie auf d
Straße gekommen waren, welche zu dem Dorfe Burakow führt
Er warnte sie, nicht in das Dorf zu gehen, weil einige Russ
dort standen, welche sich ohne Zweifel Mühe geben würden, ih
von ihnen zu befreyen: der König besorgte nicht ohne Grun
seine Entführer möchten ihn bey Ansicht einer Russischen Wac
augenblicklich mit ihren Säbeln in Stücken hauen, und dann di
Flucht ergreifen; dagegen gewann er, durch die Warnung vor d

[...]en drohenden Gefahr, einigermaßen ihr Zutrauen. Da er zu-
[...]ch fühlte, daß es ihm unmöglich wäre, seinen Entführern
[...]der unbequemen Stellung, in welcher sie ihn auf dem Sat-
[...]hielten, weiter zu folgen, so bat er sie, weil sie doch ent-
[...]ossen wären, ihn weiter mit sich fortzuführen, sie sollten ihm
[...]enigstens ein anderes Pferd und einen Stiefel geben. Sie
[...]aben ihm Beydes, und setzten ihren Weg ohne Kenntniß der
[...]egend und eine gewisse Straße durch ganz ungangbare Grün-
[...]den, bis sie sich endlich in dem Walde von Bielany fanden,
[...] nur 3 Viertelstunden von Warschau entlegen ist. Von der
[...]it an, da sie über den Graben gesetzt hatten, fragten sie ihren An-
[...]rer Kosinski zu wiederhohlten Mahlen, ob es denn noch nicht Zeit
[...]en den König zu ermorden. — Indessen ward die Verwirrung und
[...]stürzung in Warschau immer grösser. Die Leibwache getraute
[...] nicht, die Verschwornen zu verfolgen, damit diese nicht,
[...]n aus Schrecken eingehohlt zu werden, den König im Dun-
[...] ermorden möchten, andererseits aber besorgten sie, die Meuchel-
[...]der möchten zu viel Zeit gewinnen, zu entwischen, ohne daß
[...] nachher wieder möglich seyn würde, dem König noch beyzu-
[...]en. Endlich setzten sich verschiedene Herren vom ersten Adel
[...] Pferde, folgten der Spur der Meuchelmörder, und kamen
[...] die Stelle, wo der König über den Graben gesetzt hatte.
[...]r fanden sie den Pelz des Königs, den er in der Hastigkeit,
[...]it welcher er fortgeschleppt wurde, verloren hatte. Er war
[...]tig und von Kugeln und Säbelhieben durchlöchert. Dieser
[...]stand machte sie glauben, daß der König des Todes wäre.
[...]er König war noch unter den Händen der 7 zurückgebliebenen
[...]uchelmörder, welche mit ihm tiefer in den Wald von Bielany
[...]ngegangen; als sie plötzlich durch eine Russische Patrouille
[...] Schrecken gesetzt wurden. Vier davon machten sich unsichtbar,
[...]nd ließen den König bey den übrigen dreyen zurück, welche
[...]n nöthigten, mit ihnen fortzugehen. Kaum war eine Viertel-
[...]unde vorüber, da wurden sie neuerdings von einer Russischen
[...]ache angerufen. Jetzt flohen wiederum zwey von den Meu-
[...]chelmördern, und der König war nun allein mit dem Anführer
[...]osinski zurück, Beyde zu Fuß. Der König, durch die vielen
[...]eschwerden ganz an Kräften erschöpft, ersuchte seinen Begleiter,
[...]ill zu stehen und ihn einen Augenblick ruhen zu lassen: Ko-
[...]siuski schlug es ab, drohete dem König mit dem bloßen Säbel,
[...]nd sagte ihm, daß sie jenseits des Waldes einen Wagen an-
[...]effen würden. Sie giengen also ihres Weges fort, bis sie zu
[...]em Thor des Klosters Bielany kamen. Kosiuski schien ganz
[...]ausser Gedanken, und so verwirrt, daß der König, welcher be-
[...]merkte, daß er unschlüssig, und ohne Kenntniß des Weges her-
[...]irrte, zu ihm sagte: Ich sehe, ihr seyd verlegen, welchen
[...]eg ihr gehen sollt. Laßt mich in das Kloster Bielany gehen,
[...]nd sorgt für eure eigene Sicherheit. Nein, versetzte Kosiuski,
[...]h habe geschworen. Sie setzten ihren Weg fort, bis sie nach
[...]arimont kamen, einem kleinen Schlosse, das dem Hause Sach-

sen gehörte, und nur eine kleine halbe Stunde von Warsch
liegt. Hier verrieth Kosiuski einige Zufriedenheit, da er
wo er war; und da ihn der König wieder um einige
genblicke Ruhe bat, verwilligte er sie ihm endlich. Sie se
sich zusammen Beyde auf die Erde, und der König bem
diese Augenblicke, seinen Begleiter etwas weichherziger zu
chen, und ihn zu bereden, daß er seine Flucht begünstigen,
nur bewilligen sollte. Er stellte ihm die Abscheulichkeit sei
Verbrechens vor, das er durch den vorgehabten Mord sei
Monarchen begieng, und die Ungültigkeit eines Eides, mit
er sich zu einer so schändlichen That verbunden habe. Kosi
hörte den Vorstellungen des Königs aufmerksam zu, und ver
einige Spuren von Gewissensbissen, Aber, sagte Kosiuski, w
ich nun darein willigte, und euch nach Warschau zurückfüh
was wird die Folge davon seyn? Ich werde gefangen
hingerichtet werden! Dieser Gedanke stürzte ihn in eine
Ungewißheit und Verwirrung. — Ich gebe euch mein W
erwiederte der König, daß euch nichts Uebels geschehen soll: w
ihr aber an meinem Versprechen zweifelt, so entflieht, weil
noch Zeit ist. Ich kann nun von selbst meinen Weg an ei
sichern Platz finden, und ich will gewiß eure Verfolger auf
entgegengesetzten Weg von dem eurigen leiten. — Jetzt kon
sich Kosiuski nicht länger enthalten, sondern warf sich
des Königs Füßen, bat ihn um Vergebung seines begangen
Verbrechens, schwor ihm gegen jeden Feind zu schützen,
überließ sich wegen seiner Vergebung und Sicherheit ganz
die Großmuth des Königs. Der Monarch wiederhohlte
seine Versicherung, daß ihm nichts Leides geschehen sollte;
er es aber für zuträglich hielt, ohne Verzug einen sichern
zu suchen, und sich erinnerte, daß in einiger Entfernung
Mühle wäre, gieng er sogleich auf dieselbe zu. Kosiuski klop
an die Thür, aber vergebens; man gab ihm keine Antwo
Darauf brach er eine Glasscheibe vom Fenster ein, und bat
ein Obdach für einen Edelmann, der von Straßenräubern w
geplündert worden. Der Müller wies sie ab, weil er argwö
te, sie wären selbst Räuber, und bestand über eine halbe Stu
auf seiner Abweisung. Endlich gieng der König an's Fenst
sprach durch die zerbrochene Glasscheibe, und suchte den Mü
zu bewegen, daß er sie doch unter sein Dach aufnehmen soll
indem er hinzusetzte: wenn wir Räuber wären, wie ihr mey
so wäre es uns ja leicht, statt einer Glasscheibe das ganze Fe
ster einzuschlagen: diese Vorstellung that die gewünschte W
kung. Der Müller öffnete endlich die Thür, und ließ den K
nig in das Haus. Dieser schrieb sogleich ein Brieschen an
nen General, der Oberster von der Garde zu Fuß war. Dies
Brieschen lautete buchstäblich also: „Durch eine Art von Wu
der bin ich aus den Händen der Meuchelmörder gerettet. I
bin jetzt auf der kleinen Mühle von Mariemont. Kommen S
sobald als möglich, mich von da abzuhohlen. Ich bin verwun

..., aber nicht gefährlich." Nun hielt es aber höchst schwer, jemand zu bereden, daß er das Brieschen nach Warschau trüge; denn die Leute von der Mühle, welche den König für einen Edelmann hielten, der so eben von Straßenräubern geplündert worden, fürchteten, den Räubern ebenfalls in die Hände zu fallen." — Mehreres nicht aus Coxe: man findet auch Alles umständlich und ausführlich dargestellt in den Schriften: Parens patriae Stanislaus Augustus a parricidis ereptus redditusque, (von Janotzki) Varsoviae 1772. 8. Sammlung einiger Schriften, den vorgehabten Mord Sr. Majestät Stanislaus August, Königs von Pohlen, anbetreffend. 1771. 8. — Kurz, der König war durch den Zusammenfluß der wundersamsten Umstände gerettet. Aber es war nun einmahl Krieg, innerer und äusserer, auch die Wuth der Barer Conföderation, die ja selbst den Türkischen Kaiser bewog, der Russischen Kaiserin den Krieg anzukündigen, der zum Nachtheil der Türken, wie der Barer Conföderation, ausfiel: zu dem innerlichen Kriege, dem so schrecklich und grausam wüthenden und verheerenden Kriege, als ihn nur immer der rasende Religionseifer machen kann, kam noch die grassirende Pest. Diese Gräuel würden in Pohlen noch länger und verwüstender fortgedauert haben, wäre Pohlen nicht im J. 1772 an seinen Gränzen von mehreren Seiten umgeben worden. Die im J. 1770 in Pohlen wüthende Pest selbst diente den benachbarten Mächten, Oestreich, Rußland und Preussen, weite Cordons an den Gränzen zu ziehen, die aber im J. 1771 in das Land selbst weiter hineingerückt wurden, worauf diese Mächte im September 1772 ihre Ansprüche an verschiedene Landschaften in Pohlen in gewöhnlichen Manifesten bekannt machten. So war das Resultat des für Pohlen geführten Krieges eine dreyfache Theilung für die genannten Mächte; so ward aber auch, mittelst dieser, durch Friedrichs des Grossen weise Leitung, dem Ausbruch eines so nahen, als schrecklichen Krieges, der Europa fast verheert hätte, glücklich vorgebeugt. Nach vielen Widersprüchen kam der Tractat im J. 1773 zu Stande, welchem zu Folge 3,945 Quadratmeilen von Pohlen abgerissen wurden, wovon an Rußland 2,000 Quadratmeilen, 1389 an Oestreich, und 556 an Preussen ohne Schwerdtstreich kamen. Die Nation mußte auf einem Reichstage (im April) Alles gut heißen, was ihre drey Nachbarn verfügt hatten; es wurden nun ganz Rußlands Interesse gemäß mit der Pohlnischen Constitution Veränderungen vorgenommen. Der König hatte nicht mehr die Macht, und es erschien die neue Regierungsform, welche Pohlen dem Interesse von Rußland gemäß haben sollte. Statt des ehemahligen Reichsraths sollte nun kraft der neuen Regimentsform ein immerwährender Rath (Conseil permanent) dem Könige zur Seite sitzen; der auch ohne Mitwirkung des Königs von dem Adel der verschiedenen Woiwodschaften gewählt werden mußte. Er war im Grunde der König nichts mehr als der Präsident auf dem Reichstage. Ferner sollte künftighin nie wieder ein

uswärtiger Prinz auf den Pohlnischen Thron kommen, ja
inmahl der Sohn oder Enkelsohn eines abgegangenen Kö
nit um die Pohlnische Krone werben können (vielleich
Hauptgrund, warum Stanislaus August sich nicht vermähl
uch wurde auf diesem Reichstage dem Könige das Recht
ogen, die Kron- und andere Aemter, wie bisher, allein
hne Widerspruch der Stände zu besetzen; der beständige
ollte allemahl drey Candidaten vorschlagen, und der K
Einen von diesen wählen. Wurden Starosteyen oder ein
Krongüter offen, so mußte er sie von nun an gleich wiede
deliche Familien vergeben, damit der König ja nicht etwa e
twas bedeutenden Privatschatz erhalten sollte.

So wenig nun von dieser Zeit an der gute König, der
ach alle Selbstständigkeit verloren hatte, wirken konnte, so
or er doch nicht ganz den Muth, seiner Nation zu nützen
e glücklich zu machen. So wurde, nebst andern nützlichen
ichtungen, auch im Finanzfache eine bessere Ordnung eingefü
Bey Festsetzung derselben trat der König von seinen ohne
ehr beschränkten Einkünften eine Million Pohlnischer Gu
ährlich ab. Stanislaus August kannte, als Gelehrter,
weiser Regent, den Mangel guter Gesetze, und, um diesem a
elfen, übertrug er im J. 1776 dem damahligen Kron-G
anzler, Grafen Andreas Zamoiski, die Verfertigung eines ne
Gesetzbuches. Dieser gelehrte und brave Mann fertigte ei
das seinem Könige sowohl, als dem Auslande, nur nicht d
übermächtigen Adel gefiel; dieser widersprach, weil darin s
Vorrechte gegen den Bürger- und Bauernstand nicht hinlä
ich berücksichtigt worden waren, und diese zwey Stände ü
aupt zu menschlich waren behandelt worden. Kurz, dieses v
treffliche Gesetzbuch wurde im J. 1779 auf dem Reichst
ur ewigen Schande des sich widersetzenden Adels feyer
erworfen. Aber auch dieß war noch nicht die letzte Kränk
ür den guten König. Er hatte indeß eine Reihe von Jah
n stiller Ruhe und im Wohlthun zugebracht. Er hatte
. B. viele Mühe gegeben, die Nationalerziehung zu verbesse
atte auf dem Reichstage von 1780 aus seinem Schatze
Verbesserung des Militärs ein Geschenk von 713635 Pohl
chen Gulden gegeben, und ließ nebst dem auf seine Kosten
rächtiges Invalidenhaus bauen. Aber freylich konnten bey P
ens so traurigem Mittelzustande zwischen politischem Leben u
Tod, die besten und heilsamsten Entwürfe wenig oder nicht
eihen. Es brach auch im J. 1788 der Krieg Rußlands
en Türken aus, bey welcher Gelegenheit am 6. October ab
mahls ein Reichstag eröffnet wurde, auf dem der König a
Verbesserung der Finanzen sowohl, als der Justiz, und auf V
mehrung der Truppen antrug. Rußland protestirte gegen a
Neuerungen in der vorigen Constitution: der Divan aber v
sprach den Pohlen Schutz gegen Rußland. Der König ri
man sollte sich an Rußland halten; die Landbothen aber wi

sich, und der König sah sich genöthigt, nachzugeben, wo- Preussen Vieles beytrug. Preussen ersah sich, um seinen ischen Alliirten, den Joseph II. von ihm getrennt hatte, ermassen wieder zu ersetzen, und der engen Verbindung chen Rußland und Oestreich, die (1787) in Cherson geknüpft orden waren, und in dem Türkenkrieg (1788) recht deutlich den Tag kam, die Republik Pohlen zum Alliirten in Norden . Nur wie konnte eine Republik ohne Kriegsmacht, die eine Provinz von Rußland war, zu einem Alliirten taugen? halb gab Preussen schon am 18. November 1788 die Erklä- ab: „die Russische Garantie der bisherigen Pohlnischen stitution sey nichtig, und könne der freyen Ausübung der veränetätsrechte, die einer Nation gebühren, nicht nachthei- sein," und fügte am 29. März 1790 in dem Allianztractat Versprechen seines Beystandes hinzu, falls Pohlen we- der Verbesserung seiner Constitution sollte angegriffen wer- Pohlen schritt nun ungesäumt zu diesem grossen Werk. en den Pohlen eine wahre hinlängliche Unterstützung inden, war es schlechterdings nöthig, diese Nation vor- anders und besser zu constitutioniren. Dieß nun konnte damit geschehen, daß Pohlen aus einem Wahlreiche in ein reich verwandelt, und ein etwas mächtiger und reicher Fürst ählt würde, wozu der König Friedrich Wilhelm II. von ussen in der Person des Churfürsten, jetzigen Königs, von hsen, den würdigsten und besten Kroncandidaten zu finden ubte, zumahl da er die Neigung der Pohlnischen Nation ür diesen Herrn kannte. Am 18. Januar 1789 war schon immerwährende Rath, diese Partengänger von Rußland, unter den Befehlen des Russischen Gesandten standen, mit seinen bisher gemachten Constitutionen aufgehoben: Sta- slaus zwar im Gedränge; mußte aber endlich nachgeben. r Monathe nach völliger Schließung der neuen Union mit ussen wurde das Concept der neuen Constitution den Reichs- nden vorgelegt: ein Grundartikel war die Aufhebung des bis- igen Wahlreichs, und eine der schönsten Aussichten, daß end- auch der dritte Stand seinen Antheil an der Nationalre- äsentation haben sollte. Als Preussen seine Union mit Poh- schloß, in welcher Pohlen das ausdrückliche Versprechen des ussischen Beystandes erhielt, falls eine fremde Macht sich in e innern Angelegenheiten sollte mischen wollen, da träumten e patriotischen Pohlen schon von einer gänzlichen Erlösung aus bisherigen Dienstbarkeit ihres Vaterlandes. Wie schrecklich schten sich die Patrioten! Kurz darauf weigerte sich der ichstag, Danzig an Preussen abzutreten, und der Grund zum ißvergnügen seines neuen Alliirten war gelegt. Die Nation tte um diese Zeit Vertrauen zu ihrem Könige gewonnen und e Unzufriedenheit mit ihm wegen seiner ehemahligen Beförde- ng der Sache der Dissidenten aufgegeben. Ein grosser Theil s Adels sah sein Betragen, seine Grundsätze und Anstalten

aus einem andern Lichte an, und ließ ihm mehr Gerech
als ehedem, wiederfahren. Besonders waren die Städte
unter diesen vorzüglich Warschau für ihn eingenommen,
ihnen in dem letzten Jahre zu manchen Rechten und Vor
verholfen hatte, um die Erschaffung eines Mittelstandes, der
Pohlen fehlte, zu bewirken, weil er ihn für das einzige
erkannte, seinem Reiche empor zu helfen, und es durch ein
hörige Kriegsmacht zu seiner Allianz mit Preussen gesch
machen. Unter diesen Gesinnungen, die dem König grossen
fluß versprachen, wurde der Reichstag mit einer fast verd
ten Zahl von Mitgliedern bey einer fast allgemeinen Conf
tion von 600 Landbothen zu dem grossen Zweck einer Ver
rung des Reichs im J. 1791 fortgesetzt. — Am 3. May
wurde der Plan zu einer neuen Constitution in der Reichs
stube zu Warschau vorgelegt, bestritten, gebilligt und vom
beschworen. Die ganze Reichstagsversammlung (mit Ausn
einer kleinen Opposition) eilte in die Kirche, um die ange
mene Constitution mit dem anwesenden Volke zu beschw
Warschau insonderheit bemühte sich, sie auszurufen. Na
sollte zwar „die herrschende Religion in Pohlen der Kath
Glaube seyn, doch mit völliger Religionsfreyheit für alle
gionspartheyen; die Krone sollte erblich an Chursachsen kom
der Adel sollte in seinen Rechten und Vorzügen bestätig
sich in der adelichen Würde gleich; die Königlichen Städte
ten frey und die Bauern unter dem Schutz der Gesetze g
seyn. Die gesetzgebende Gewalt ward dem Reichstag ode
versammelten Ständen in zwey Kammern übertragen. Die
übende Gewalt bekam der König nebst dem ihm zugeordn
geheimen Rath (dem Stras), der aus dem Primas, fünf
stern, und zwey Secretären bestehen sollte. Die richter
sollte von einigen dazu erwählten Personen ausgeübt we
Zum Schutz des Landes und zur Vertheidigung gegen
Feinde sollte eine hinlängliche bewaffnete Nationalmacht a
richtet werden." Durch diese neue Constitution wäre
Uebeln, die bisher Pohlen so ohnmächtig und elend gem
hatten, abgeholfen worden; namentlich dem Druck der Bau
den Einschränkungen des Bürgerstandes, der Wahlverfas
mit ihren Pactis conventis, und dem Einfluß fremder Mä
dem Mangel an bürgerlicher Sicherheit, an Polizey- und
stizanstalten; und dagegen würde sie einen Nährstand mit
werben, Künsten und Handlung erschaffen haben, durch
die passive Pohlnische Handelsbilanz hätte aufhören und
Wohlstand entstehen müssen, der eine stehende Armee hätte
ren und kleiden können, ohne daß der Adel die Last derse
allein zu seiner Erschöpfung hätte tragen dürfen. Preu
wünschte der Republik zu ihrer neuen Ordnung Glück und
wenigstens einem Grundartikel der neuen Constitution, der
hebung des Wahlrechts (am 23. May 1791) seinen vo
Beyfall, und unter dem Schutze seiner Macht schien die C

[...]t der Republik und die neue Constitution derselben ge-
jeden andern Nachbar gesichert zu seyn. Andere Höfe stimm-
in die laute Billigung ein: nur Rußland nicht, ob es gleich
der Beendigung des Türkenkrieges seine Gesinnungen nicht
gt werden ließ, die aber dessen ungeachtet für Europa kein
heimniß waren. Daher hütete sich der Churfürst von Sach-
n, dessen Prinzen und Prinzessinnen die Pohlnische Krone in
neuen Constitution erblich bestimmt war, das ihm vom
chstag gemachte Anerbieten für sich und sein Haus geradezu
nehmen, sondern setzte seine Erklärung darüber bis auf die
t aus, wenn er erst die Gesinnungen der benachbarten Höfe
über würde erforscht haben. Indessen war die kleine Oppo-
n des Reichstages höchst thätig Ihre Oberhäupter, Felix
ki und Rzewuski, wendeten sich persönlich nach Wien und
rsburg, mit Unterhandlungen zur Umkehrung der neuen Ord-
g der Dinge, und stifteten nach ihrer Rückkehr die Conföde-
n von Targowicz. Ihr Wunsch begegnete den Absichten von
land, und nicht lange nach dem mit den Türken abgeschlos-
n Frieden, schon am 18. May 1792, erklärte die Russische
serin: „daß sie die neue Constitution mißbillige, und daß
e Truppen zur Unterstützung der Conföderation von Targo-
cz nach Pohlen aufbrechen würden," und ihr Aufbruch er-
gte auch unmittelbar nach dieser Declaration. Noch war die
e Pohlnische Kriegsmacht nicht zu Stande, und der Wider-
nd, den der in dem Nordamerikanischen Krieg gebildete Ge-
ral der Republik, Kosciusko, durch blutige Gefechte that, konn-
nicht von langer Dauer seyn, zumahl da Stanislaus sich,
ch dem Verlangen der Russischen Kaiserin, bewegen ließ, der
rgowiczer Conföderation (am 23. July) beyzutreten. Die
ssischen Heere bezogen nun Pohlen ohne weitern Widerstand,
d unter dem Beystand der Russischen Waffen wurde am 29.
ptember 1792 ein Reichstag zu Grodno eröffnet, auf dem die
e Constitution vernichtet, und die alte Verfassung, wie es
ßland befahl, wieder hergestellt werden mußte. Die Unter-
ndlungen, welche mittlerweile zwischen Preussen und Rußland
flogen worden, sind ein Geheimniß der Cabinete geblieben.
e hatten aber Rußland und Preussen in eine enge Verbin-
ng gebracht, und Preussens Gesinnungen in Ansehung Poh-
s völlig umgekehrt, denen zu Folge Preussen am 6. Januar
1793 in einem Manifest erklärte: „daß es zu einer Zeit, da es
m Begriffe sey, in den Krieg gegen die Franzosen einzutreten,
n den Rücken auf der Seite eines Landes decken müsse, wo
ctionen und Aufwiegler so viele Gefahren bereiteten." Ruß-
nd und Preussen schritten zur zweyten Theilung Pohlens:
m blieb der Republik jetzt noch ein Drittheil ihres ehe-
maligen Königreichs. — Warschau, die Residenz des Königs,
rde jetzt fast zur Gränzstadt des Landes. Es erfolgte im J.
[...] eine neue Insurrection unter Kosciusko: das revolutio-
[...] Unwesen wurde in diesem unglücklichen Lande immer grös-

ser; Rußland und Preussen schickten Truppen, und nahme
her, weil es schien, daß das Uebel auf eine andere Art
konnte gehoben werden, im J. 1795 Gelegenheit, das ganze
übrige Pohlen unter sich und dem Hause Oestreich zu v
len: so, daß nunmehr das ganze ehemahlige Reich an Ruß
Oestreich und Preussen kam, und gänzlich aufhörte ein
eine Republik zu seyn. — Man muß das Schicksal Po
und seines besten Königs um so mehr bedauern, wenn m
Erwägung zieht, was die Nation hätte werden können,
wie die Pohlen oft ihre Energie gezeigt und grosse Thate
than haben, nur nie vom Glück begünstigt worden sind.
können auch des Stanislaus August Verdienste, z. B.
die Erziehung, um die Wissenschaften, um die Gerichtsp
nicht genug nach ihrem Werthe gepriesen werden, wenn
alle die Hindernisse bedenkt, welche er von Aussen und J
zu überwinden hatte. Es verdienen aber auch die Facte
äusserste Behutsamkeit und Rücksicht im Beurtheilen. Der D
der Umstände war immer der größte Gesetzgeber. Was
der letzten Theilung Pohlens aus dem Könige Stanislaus
August geworden, mag noch mit wenigen Worten ber
werden. Es hatte Catharina II., die einst im J. 1764
Thronbesteigung so sehr beförderte, jetzt im J. 1794 seine
thronung beschlossen. Sie ließ ihn daher nach Grodno brin
nöthigte ihn am 25. Nov. 1794, gerade am 30. Jahres
seiner Krönung, nicht nur den Theilungstractat zu unterschrei
und in die gänzliche Vernichtung Pohlens zu willigen, son
auch allen und jeden Rechten auf dieses Reich auf ewig zu
sagen, und die Krone niederzulegen. So hart traf das Sch
sal den, der bey vielen rühmlichen Eigenschaften, die einen
vatmann zieren, den grossen und schweren Prüfungen, die
Volk unter seiner dreyßigjährigen Regierung zu bestehen ha
nie gewachsen war, da er zu einem festen Entschluß nimmer
langen konnte. Zu Grodno lebte er ruhig und still. Die d
Mächte, Oestreich, Rußland und Preussen, bestimmten ihm ei
jährlichen Gehalt von 200,000 Ducaten, und übernahmen se
und der Republik Schulden zu bezahlen. Nach dem Tode
Kaiserin Catharina wurde er vom Kaiser Paul I. nach St.
tersburg eingeladen, wohin er auch die Reise am 15. Febr
1797 antrat. In St. Petersburg lebte er sehr angenehm,
warb sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften viele Freun
und wurde überall als König geehrt. Als Paul I. nach M
kau zur Krönung reiste, begleitete ihn Stanislaus dahin.

Am 12. Februar 1798 endlich wurde er vom Schlage
troffen, und starb eines jähen, aber sanften Todes, nachdem
66 Jahre und 26 Tage gelebt hatte. Er wurde mit Königlich
Pracht beygesetzt.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 948. Coxe's Reise durch Pohl
Rußland, Schweden und Dänemark mit histor. Nachr. u. p
Bemerkungen begleitet, aus dem Engl. von J. Pezzl, Bd.

11 u. 20. Eichhorn's Geschichte der drey letzten Jahrhun-
[te], Bd. 1. S. 489.

Stanley, Johann, Director der Königlichen Musik zu Lon-
[don], zu seiner Zeit der größte Orgelspieler für London, war daselbst
[17]12 geboren. Er hatte das Unglück, daß er ein Auge zuerst in
[seinem] [Alter] verlor, und dann noch, daß in das andere, nachdem
[er] [drey] Jahre alt war, ein Federmesser fiel, so daß er auf
[sein]e Lebenszeit stockblind blieb. Dessen ungeachtet konnte ihm
[kein]er während der Zeit seines ganzen Lebens als Orgelspieler
[gle]ich kommen, und schon in seinem 14. Jahre wurde er bey der
[zu] London an der Andreaskirche erledigten Organistenstelle, nach
[de]r abgelegten Probe, vielen anderen Mitwerbern vorgezogen,
[ohn]e daß die Richter wußten, welchen Candidaten sie ihre Stim-
[me] gaben. Dieß geschah im J. 1726.

Nach der Zeit wurde er zum Anführer der Königlichen Hof-
[musi]k erwählt, welche aus 24 Personen besteht, und vom Staa-
[te] unterhalten wird. Der Anführer hat 100 Pfund Sterling
[jähr]lichen Gehalt, dafür hat er in jedem Jahre zu des Königs
[Geb]urtstag eine Ode und 12 Menuetten zu componiren.
[St]anley hat dieß bis an seinen Tod gethan, indem er sich
[eine]n Notisten hielt, der dasjenige in Noten setzte, was er auf
[de]m Clavier selbigem vorspielte. Es waren aber nicht seine
[eig]enen Compositionen allein, welche er dirigirte. Man weiß,
[da]ß er den Händelschen Messias von 1769 bis 1777 unun-
[terb]rochen jährlich mit allgemeiner Zufriedenheit durch ein gros-
[se]s Orchester aufgeführt und selbiges dirigirt hat.

Endlich starb er am 20. May 1786 zu London, und wurde sehr
[bed]auert. Sein Bildniß ist zu London vortrefflich in Fol. gestochen.
Er war übrigens ein eben so gutmüthiger, als freundlicher und
[mun]terer Mann, und ein besonderer Liebhaber vom Kartenspiele:
[die] Karten wußte er durch unmerkliche Nadelstiche zu unterscheiden.
S. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 560.

Stapfer, Johann Jacob, Pfarrer an der Nydekkirche zu
[B]ern, welcher von dem noch berühmteren Professor und Predi-
[ger] Philipp Albrecht Stapfer zu Bern, nachherigem Helve-
[tis]chen Minister zu Paris, zu unterscheiden ist, ward im Decem-
[b]er 1747 geboren, und starb zu Anfange des Januars 1805.
Ehe er Pfarrer an der genannten Kirche zu Bern wurde, seit
1778, war er seit 1772 Professor an der Litteraturschule zu Bern.

Als Schriftsteller lieferte er eine Bearbeitung der „Briefe
[d]es Ferdinand Cortes an König Carl V. über die Eroberung
[vo]n Mexico, nebst einer Einleitung und Anmerkungen, (2 Bände,
Heidelberg, 1779. 8. Neue unveränderte Ausgabe, Ebendas.
1793. 8.), die letzten Bände von der Hallerischen Bibliothek der
Schweizergeschichte, (Bern 1785 — 1788. 7 Bände, gr. 8.),
mehrere Beyträge zu Schweizerischen Sammlungen, wie auch
Übersetzungen aus dem Französischen.
S. Meusel's gel. Teutschl. B. 7. S. 612. u. B. 11. S. 708.

Staphorst, Nicolaus, der freyen Künste Magister und ... stor an der St. Johanniskirche, wie auch am Spinnhause ... Hamburg, eines Kaufmanns Sohn, ward am 1. August ... zu Hamburg geboren, ließ sich's in seiner Jugend sehr ... werden, um einst ein gelehrter Mann zu heissen, indem ... seiner Vaterstadt und zu Rostock studierte. Zu Hamburg ... tirte er unter Seb. Edzard und zu Rostock unter Quist... am letztern Orte wurde er Magister.

Er reiste nachher durch Teutschland, und wurde 1705 ... 22. März zum Pastor der Hamburgischen St. Johannisk... ernannt, am 25. April von dem Dr. Krumbholz inaugu... auch im J. 1720 am 10. August zum Spinnhausprediger erk...

Am 7. July 1731 starb er.

Sein Andenken erhält vorzüglich seine Historia ecclesia... Hamburgensis diplomatica oder Hamburgische Kirchengeschi... Hamburg 1723—1728. 5 Bände in 4. Auch für den For... der Kirchengeschichte überhaupt sehr nützlich: nur ist sie ... zu kostbar, theils zu weitläuftig und mit vielen für den grö... Theil der Leser ganz uninteressanten Dingen, als Butter... sen rc. in's Weite gezogen. Leider wurde sie auch durch ... Tod des Verfassers unterbrochen.

S. Thieß's Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamb... Bd. 2. S. 228.

Staravaszniq, Georg Carl, Doctor der Arzneygelehrs... keit, ordentlicher Professor der Physiologie und der Materia ... dica zu Freyburg im Breisgau, ein geborner Krainer, starb ... 26. März 1792 im 44. Jahre seines Lebens, allgemein gesch... und bedauert.

Ausser einigen gründlichen Disputationen hat er sich hau... sächlich berühmt gemacht durch seine Abhandlung von dem ... serordentlichen Fasten der Maria Monica Mutschlerin zu R... weil, 1. Theil, Freyburg 1780. 8. 2. Th. Wien 1782. 8.

S. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 6... Nachtr. 1. S. 625. Nachtr. 5. S. 372.

Stark, Johann Friedrich, Evangelischer Prediger und C... sistorialis zu Frankfurt am Mayn, ein durch seine erbaulic... Schriften auch auswärts wohl bekannter und sehr verdien... Religionslehrer, ward am 10. October 1680 in der freyen Reic... stadt Hildesheim geboren: sein Vater war Johann O... Stark, Bürger und Bäcker zu Frankfurt am Mayn, welc... aber hernach Kriegsdienste erwählt, und, nach unterschiedlic... Feldzügen und Kriegsstellen, endlich in besagter Reichsst... Hildesheim die dritte Stadtgarnisonscompagnie, unter dem ... tel: Stadtfähndrich commandirt hat, und seine Mutter Cat... rina, eine geborne Ranstadt, von Frankfurt am Mayn. S... erster Anblick auf der Welt war sehr schmerzhaft, elend und ... fährlich. Denn, weil seine Mutter einige Tage vor ihrer N...

...unft einen gefährlichen Fall gethan; so befand sich's, daß ... rechter Fuß nach der Geburt ganz verrenkt und aus dem ...erb gebogen war. Daher seine erschrockenen Aeltern Sorge ...gen, seine geraden Glieder durch die Hand eines geschickten ...rurgen wieder herzustellen: in wenig Jahren war der verrenkte Fuß wiederum völlig in richtige Ordnung gebracht. Wunderlich, kann man sagen, waren Leben und die geraden Glieder erhalten worden. Seine Aeltern wollten ihn nun bey zunehmenden Jahren lieber ein Handwerk lernen lassen, als dem ...dieren widmen. Allein ein heimlicher Trieb zum Studieren ... ein unermüdetes Verlangen, in die Lateinische Schule zu ...n, überzeugte sie, daß der Knabe zu etwas Höherm bestimmt war: ...aten ihn daher in das Andreas-Gymnasium zu Hildesheim, ...weil er aus eigenem Fleiß sich die Declinationen und Conjugationen bekannt gemacht hatte, wurde er in seinem 11. J. schon ... fünfte Classe gebracht. Im J. 1700 war er bereits zur ...mie tüchtig: er rühmt vorzüglich die Treue des damahligen Directors Christoph Losius und des Rectors Bosäus, welchen er seinen gut gelegten Grund in der Lateinischen, wie ... andern Sprachen, und in der Philosophie, und die ihm, ... allen Schülern, eingepflanzte Furcht Gottes verdankte.

Nun war die Frage: auf welcher Universität er studieren ...e? Seinen Aeltern stand Helmstädt am Besten an, weil es ... nicht so weit von ihnen entfernt war: allein die Anverwandten zu Frankfurt, Mag. Johann Balthasar Stark und ...nn Balthasar Ritter, der Aeltere, Beyde Evangelische Prediger daselbst, welche nachher seine Collegen wurden, wollten ihn ... sich in der Nähe haben, um ihm einen guten Rath im Studieren mittheilen zu können. Unser Stark begab sich demnach ... Anfang des J. 1702 nach Giessen. Er fand hier, etwas ...ndliches zu lernen, die beste Gelegenheit. Auf Anrathen ...r treuen Anverwandten, fieng er seine Studien mit der ...losophie an, und hörte bey dem damahligen Professor der ...ik und Metaphysik, nachmahligem Professor der Theologie, Doctor Rüdiger, Logik und Metaphysik. Als Professor ...h. Christian Lange, nachheriger Generalsuperintendent zu Itzstein, ein Collegium der Moralphilosophie anfieng, und das ... Jahr, nach Christian Weise's Anleitung, ein ethisches Collegium anschlug, war Stark der Erste unter denen, die sich ... einschrieben, und es auch mit grossem Nutzen hörte. Ehe ... zur Theologie fortschritt, setzte er sich im Hebräischen und ...ldäischen fest, unter Anführung Mag. Bürklin's, hielt ... bey ihm einige Stunden über die Hebräische Accentuation. ...gieng unter desselben Aufsicht die Hebräische Bibel erklärend ..., und bemerkte, daß Dieser bey jedem Wort aus dem Rabbinischen zu erinnern pflegte. Seine Lehrer in der Theologie ... im folgenden Jahre Dr. Joh. Ernst Gerhard, Dr. Al... und Dr. Joh. Heinr. Majus. Er schämte sich auch nicht, wie ... schreibt, Maj's Collegio Pietatis, und der Erbauungsstun-

de, welche er und Professor Lange wöchentlich wechsels
hielten, beyzuwohnen. Er übte sich auch nach dem empfang
diensamen Unterricht im Predigen auf dem Lande und in
Stadt.

Stark's Vorhaben war nunmehr, sich nach Straßbur
begeben, um sei. Studien fortzusetzen; allein seine Anverw
ten meynten, daß er diese Reise auf eine andere Zeit vers
ben sollte, indem es seinem Glücke und der künftigen Beförde
viel zuträglicher seyn würde, wenn er ein Probestück seiner
demischen Studien dem Rath zu Frankfurt am Mayn, wie
dem kirchlichen Ministerium daselbst vorlegte. Es gesch
Stark disputirte im J. 1706 am 3. Nov. unter Dr.
hard's Vorsitz, über eine damahls sehr bekannte Contro
Discussio jactitati salutaris in Papatu adhuc integri fu
menti, welche Disputation, dem Magistrat zugeeignet, der
ses mit einer schönen Vorrede begleitete. Ein Jahr nach s
Rückkunft in Frankfurt nahm ihn Herr Bartholomäus von
hausen, des Raths zu Frankfurt, zum Informator seiner S
an. Im J. 1707 am 17. April wurde er unter die Zahl
Candidaten in das Frankfurter Armenhaus aufgenommen,
wartete dabey seine Studien und Privatinformation in vor
men Häusern ab.

Als die Evangelischen Kaufleute in Lyon von der Rep
Genf Erlaubniß erhalten hatten, in einem grossen dazu einge
teten Sale nicht allein predigen zu lassen, sondern auch e
Prediger zu bestellen, wurde unser Stark an Mag. Joh.
chael Geise's Stelle, als Helfer, dahin berufen. Nach gen
menem Abschied im Armenhause, darin ihm doch das Pfleg
seine Stelle vorbehalten, trat er im October die Reise an,
bekam Gelegenheit, Stuttgard, Schafhausen, Bern, Lausann
zu sehen. Er gieng zu Morges zu Schiffe, und nach au
standenem Sturm auf dem Genfer Sak, darin die Barke
allen Personen und Waaren bald verunglückt wäre, kam er
17. Nov. glücklich bey der Gemeine an, und wurde vom
Schulze derselben vorgestellt. Er stand daselbst zwey Jahre
vier Monathe als Teutscher Nachmittagsprediger, und hatte
erwünschte Gelegenheit, die Französische Sprache zu erlernen
so, daß er bey seiner Zurückkunft nach Frankfurt in bey
Sprachen Kanzelvorträge halten konnte. In Genf kam er
Bekanntschaft mit den berühmten Theologen der daselbst blühen
Akademie, nämlich mit Turretin, Pictet, Legers, und Ande
hatte einen freyen Zutritt zu der Bibliothek und wohnte
akademischen Handlungen fleißig bey. Als unterdessen der

*) Er war so stark in der Französischen Sprache geworden, daß er
in derselben verschiedene Gedichte verfertigte. So findet man
in der auf den Senior, Dr. Arcularius, gehaltenen Sermon 2c.
43. eine Elegie sur la mort de feu Mr. Arcularius, Theologien in
parable, et tres-digne Chef du Ministere Evangelique de Franc
Fait et envoyé de Paris par Jean Frederic Stark, Cand. du St. Mi

Prediger, Mag. Schulze, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, gedachte Stark daselbst zu bleiben, wozu die damahls anwesenden Fremden und andere gute Freunde ihm riethen; allein ein Anderes war über ihn beschlossen. Mag. Graf in Leipzig wurde zum ersten Prediger erwählt, nach dessen Ankunft, und eines andern Helfers an Stark's Stelle, dieser 1711 am [illegible] Februar seine Abschiedspredigt bey der Gemeine hielt. Weil er nun so nahe an den Gränzen Frankreichs war, nahm er sich vor, eine Reise durch dasselbe zu thun, um sich in der Französischen Sprache zu vervollkommnen. Er reiste nach Lyon, und wurde von den Vorstehern der Gemeine daselbst liebreich aufgenommen und genöthigt, einige Zeit sich bey ihnen aufzuhalten, um das Merkwürdigste, sonderlich die dasige vortreffliche Bibliothek, zu besehen. Auf Anrathen der Lyoner Freunde that er die Reise in die Provence, und gieng über Nevers Geant auf der Loire nach Blois und von da auf Orleans, und nach einigem Aufenthalt an beyden Orten nach Paris, woselbst er, unter der Schwedischen Ambassade-Protection, den Sommer über blieb, und durch deren Vorschub die weltberühmte Königliche Bibliothek zu besuchen, die Freyheit erlangte. Er hörte auch die Französischen Redner fleißig, und fand sich bey den academischen Disputationen in der Sorbonne mit grossem Nutzen ein. In Paris erhielt er viele gute Freunde, die ihm Gelegenheit genug gaben, alles Merkwürdige in der Stadt, die Paläste und herumliegenden Lustschlösser, Versailles, St. Denis, St. Germain und übrige Orte zu bemerken. Als aber unterdessen Kaiser Joseph I. in die Ewigkeit gegangen, und nun die Churfürsten zur Wahl eines neuen Kaisers sich anschickten, brach er seinen Aufenthalt in Paris ab, um solche Solennitäten mit anzusehen. Er begab sich des Sommers auf die Rückreise durch Champagne, Burgund, Lothringen über Nancy nach Straßburg, und bekam, Zeit seiner Anwesenheit, daselbst Bekanntschaft mit Dr Bernhard Wagner, Dr. Daniel Pfeffinger, und Dr. Joh. Heinrich Barth, bey deren Besuch er viel Gutes und Erbauliches hörte. Durch die Französische Armee bey Stolhofen und durch die Teutsche bey Muckensturm gelangte er glücklich über Heidelberg wiederum zu Frankfurt an. Kaum hatte Stark seine Stelle im Armenhause wieder bekleidet; so nahm ihn der Schöff, Johann Christoph von Ochsenstein, nachheriger Stadt-Schultheiß, zum Informator seiner Söhne in's Haus, in welcher Station er bis 1715 sehr zufrieden lebte. In demselben Jahre wurde er an des ausgedienten Teutschen und Französischen Predigers Johann Balthasar Ritter des Aeltern Stelle zum Prediger erwählt. Als er acht Jahre zu Sachsenhausen gestanden, wurde er, nach Frankfurt selbst versetzt, wo er an verschiedenen Kirchen, zuletzt an der Hospitalkirche zum heiligen Geist stand, auch zugleich Prediger der Holländisch-Lutherischen Gemeine und Consistorialis war.

Er starb am 17. July 1756.

Was seine Schriften anlangt, so sind sie mehrentheils
zufälliger Gelegenheit herausgekommen. Am Vollkommen
findet man sie, bis auf die damahlige Zeit, angezeigt
seinen Sonn- und Festtags-Andachten. Wir führen nur ei
an: Dr. Phil. Jacob Spener's Katechismus-Tabellen in
und Antwort zergliedert, 1725. in 8. zum dritten Mahle
druckt. — Dr. Phil. Jacob Spener's Ausübung des Chri
thums, mehrentheils aus seinen Schriften genommen, zur Er
rung der Redensarten: Alter Mensch; neuer Mensch; Verl
nung sein selbst; nach dem Geist wandeln etc. 1726. in 8.
welchem in den folgenden Jahren noch 3 Zugaben gekom
von andern biblischen Redensarten, aus Tauler's, Arn
und Scriver's Schriften, welche nun in einem Bande zusam
verfaßt sind. — Tägliches Handbuch für Gesunde, Betr
Kranke und Sterbende, welches bey jeder Auflage mit etl
Betrachtungen vermehrt worden. Im J. 1728 ist es zum
sten Mahle in 12. hernach in 8. und dann öfter gedruckt w
den. — Dr. Philipp Jacob Spener's Singschule, das ist,
sen Katechismus-Tabellen in Verse gebracht 1733. in 8.
Morgen- und Abendandachten frommer Christen auf alle T
im Jahre, mit einer Vorrede Siegm. Jac. Baumgarte
gr. 8. S. Leipz. gel. Zeit. 1745. Nr. 14. S. 125. u. Ha
Ber. 1745. Nr. 12. S. 94. Die 5. Ausg. erschien 1781. gr
mit Kupf. — Uebrigens gehört Stark auch unter die Lie
dichter. Er machte bey seinem Leben 939 neue Lieder, theils
besondern Sammlungen, theils auch in verschiedenen ascetisch
Schriften, durch den Druck bekannt; und nach seinem Tode g
sein Sohn, Mag. Johann Jacob Stark, Prediger zu
Catharinen in Frankfurt, noch 363 Lieder von ihm heraus, u
ter dem Titel: Sämmtliche noch nie gedruckte Lieder, Frankf
am Mayn 1767. Von diesen seinen Liedern überhaupt ste
12 in Rambach's Hausgesangbuche, und 4 in dem neuen Fra
furter Gesangbuche vom J. 1788. (Nr. 161. 370. 478 u. 48

S. Neubauer's Nachr. von den jetztlebenden Evangelis
Lutherischen und Reformirten Theologen, Th. 2. S. 884. u
Richter's allg. biogr. Lexic. alter u. neuer geistl. Liederdichter, S. 35

Starke, Caspar Heinrich, Prediger zu Siebenbäumen i
Herzogthume Lauenburg, geboren am 15. May 1681 zu Lübe
Er erhielt im Hause Privat-, dann öffentlichen Unterricht
den Schulen. Im J. 1698 kam er von dem vaterländisch
Gymnasium mit seinem ältern Bruder David Christian Sta
ke nach Wittenberg auf die Universität. Seine Aeltern wollt
daß er die Rechte lernen sollte; er aber folgte seinem Trieb
und hielt sich zu den Schulen der Gottesgelehrten. Doch bah
te er sich vorher den Weg dazu bey den Lehrern der philosop
schen Facultät. Dann erst besuchte er mit desto grösserm V
theil die Hörsäle der Theologen, Caspar Löscher's, Joh. Geo
Neumann's und Gottlieb Wernsdorf's. Er hatte auch d

[...]st gefaßt, sich durch eine Disputation des Magisterhutes [...]dig zu machen; allein eine unvermuthete Krankheit verhin[...] die Ausführung, und gebot ihm, im J. 1700 in seine [...]math sich zu begeben. Als ihn die Krankheit verlassen hatte, [...] ihn die Liebe zu Akademieen nach Leipzig. Thomas Ittig, [...] welchem er im Hause wohnte, Joh. Schmid, Joh. Olearius, [...] Reineccius, Adam Rechenberg, Albr. Christian Rotthe, [...] Friedr. Seeligmann, Heinrich Pipping, Joh. Günther [...] Friedrich Werner waren hier seine Lehrer. Als sein obge[...] Bruder, der Prediger zu Siebenbäumen im Herzogthu[...] [...]uenburg geworden war, am 16. July 1708 verstarb, hatte [...] Starke das Glück, in eben demselben Jahre sein Amts[...] [...]folger zu werden. Er gewann auch diesen Ort so lieb, daß [...] nicht entschliessen konnte, ihn zu verlassen, ob er gleich [...] J. 1716 die größte Hoffnung zum Decanat in Kiel hatte. [...]gender Schriften wegen verdient er hier eine Stelle:

[...] Johannis Bothvidi, S. S. Theol. D. et Regis Sueciae [...]tavi Adolphi concionatoris, Theses de quaestione, utrum [...]uschovitae sint Christiani, Leipzig 1705. 4. Diese Disputa[...] des Bothvidus ließ Starke wegen ihrer Seltenheit wie[...] drucken, und setzte eine Vorrede vor, darin er von dem [...]fasser derselben, und von den Schriftstellern, die eben diese [...]terie abgehandelt haben, Nachricht gab. S. Nova litt. maris [...]lth. A. 1704. p. 368. A. 1705. p. 383. — Nova litteraria maris [...]thici et Septentrionis ab A. 1705. m. Sept. usque ad finem. — De [...]ate Virginis Mariae ad Theol. celeberr. D. Georg. Henr. [...]oetium, Diss. epistolica, Lübeck, 1706. 4. S. Nova litt. [...]aris Balth. A. 1706 p. 376 sq. — Doctorum vita privata, quam [...]oribus quidam et officiis publicis praetulerunt, tractatus [...]storico-moralis. Lübeck, 1707. 4. S. Histor. Biblioth. Fa[...]icianae, P. III. p. 533. Ausführlicher Bericht von neuen Bü[...] [...], S. 317 fg. Reimmanni Biblioth. histor. litter. p. 276. [...]ova litt. maris Balth. A. 1707. p. 284 sqq. — De claris Godofredis ad Godofredum a Wedderkop, Diss. epistolica, Lü[...]beck, 1708. 4. S. Ludovici Schulhistorie, Th. 3. S. 384. u. [...]ova litt. maris Balth. A. 1708. p. 85 sq. — De marginali [...] Lutheri in Proverb. XXXI. 10. Glossa: Nichts Liebers [...] auf Erden, denn Frauenliebe, wenn's kann werden. [...]beck, 1708. 4. worin Luther wider die Papisten vertheidigt wird. — Kurzgefaßte Lebensbeschreibung der Lübeckischen Superinten[...]denten, seit der Reformation Lutheri, bis auf gegenwärtige Zei[...], davon der erste Theil vorstellt Hrn. Mag. Hermann Bon[...] [...] Alles aus theils gedruckten, theils ungedruckten Urkun[...]den, Documenten und Acten, mit den dahin gehörigen Beyla[...]gen ausgefertigt. Lübeck und Leipzig 1710. 8. S. Neuen Bi[...] [...] der gel. Welt, Th. I. S. 605 fg. Unschuld. Nachr. J. [...] S. 562. von Seelen Athen. Lubecens. P. II. p. 332 sq. — Vindiciae conjugii Christianorum adversus obtrectatores Ju[...]daeos, Lübeck, 1719. 4. — Lubeca Lutherano-Evangelica,

oder Lübeckische Kirchenhistorie, 1. Band, Hamburg 1724.
6 Alph. 14 Bog. S. Bibl. Lubec. Vol. I. p. 140 sqq. Te
sche Acta Erudit. Th. 102. Nr. 3. Unschuld. Nachrichten
1724. S. 1064 fg. Dieser 1. Band, Lübeck. Kirchenhist. ue
die Kirchengeschichte der Stadt Lübeck vom Anfange der Re
mation bis zum J. 1643. Die Fortsetzung bis auf's J. 1
nebst einer Erläuterung des 1. Bandes hat er in Handsch
hinterlassen, und dem Lübeckischen Ministerium, bis sich ein V
leger finde, zur Verwahrung übergeben. S. Beyträge zu
Erlang. gel. Anmerkungen vom J. 1750. S. 356. — M
Mehreres, z. B. kleine Schriften und Aufsätze, welche zum T
in die Dänische Bibliothek, in die fortgesetzten Sammlun
von alten und neuen Sachen, in Bartholomäi's fortgesetzte nü
che Anmerkungen, und in die Hamburgischen Berichte eingerü
worden sind.

S. Unpartenische Kirchenhistorie, Th. 3. S. 1064.

Starke, Christoph, Oberpfarrer und Garnisonprediger
Stadt und Festung Driesen in der Neumark, geboren 1684
$\frac{30}{31}$ März, zu Freyenwalde an der Oder, wo sein Vater Ch
stoph Starke, Cantor an der dasigen Schule, bereits 16
am 23. August verstorben war, wodurch seine Mutter, n
noch nicht völlig drey Jahre geführter Ehe, in den Witw
stand, und dabey in so kümmerliche Umstände gesetzt word
daß sie ihn unter vielen Thränen unter ihrem Herzen trug u
zur Welt brachte. Starke's Stiefgroßvater, der Oberpfar
Peter Pape zu Freyenwalde, nahm seine Mutter, als eine St
tochter, wieder zu sich, und versorgte sie nebst den Kindern, u
zwar ihn bis in's 16. Jahr, da er auf eine andere Schule
gehen nöthig hatte; seine Schwester aber, bis sie an einen P
diger verheyrathet worden, und seine Mutter bis an seinen T
Unser Starke genoß von Kindheit auf eine gute Erziehung, hö
sah und lernte von seiner Mutter und seinen Großältern v
Gutes. Er konnte vor seinen Mitschülern desto eher Fortsch
te machen, weil sein bereits gedachter Großvater sich in sein
Alter aus Liebe zu ihm die Mühe gab, ihm die Declination
und Conjugationen in dergleichen Tabellen auf ganze Bog
Papier zu schreiben, fast wie man sie nachher gedruckt im H
lischen Waisenbuchladen erhielt, und ihn solche täglich nur e
mahl lesen ließ, wodurch er sie gleichsam spielweise fertig lern
Der Schule stand ein Mann vor, der ein Schüler des berüh
ten Christian Weise's war, und fleißig die Oratorie trieb, a
arbeiten und declamiren ließ, woraus er vielen Nutzen zog. D
andere College der Schule wendete die meiste Zeit darauf, d
Untergebenen über Disciplinen Sciagraphieen zu dictiren, u
ihnen zu zeigen, wie man Etwas ordentlich fassen, aufsetz
und disponiren sollte, welches für ihn ebenfalls heilsam wa
Die Sprachen wurden nicht weniger so weit getrieben, daß
das Lateinische zur Noth ohne grammatikalische Fehler schreib

...ten, und das Griechische und Hebräische analysiren konnten. ... Theologie wurde ihnen nach Seber's Hortulo Biblico bey... ...racht, dessen biblische Spräche sie fleißig lernen mußten. Im ... Jahr seines Alters kam er nach Berlin auf ein Gymnasi... ...m; fand aber nicht, was er da erwartete. Er gieng in sei... ...m Studieren fast mehr rückwärts als vorwärts, zumahl da er ...schreibstunden nicht abwarten konnte. Das Hebräische wurde ...ntlich nur Eine Stunde getrieben. Im Griechischen kam ...ch etwas weiter, weil es öfter und besser vorgenommen ...de. In der Theologie und Philosophie kam er zu keinem ...ten Begriff. Im letzten Jahre, ehe er auf die Universität ... unterwies ihn der nachherige Inspector Gensichen zu Lands... ...g, damahls Prediger an dem grossen Friedrichshospital zu ...lin, in der Theologie nach Spener's katechetischen Tabellen, ...durch er einen deutlichern Begriff von den christlichen Lehren ...m. Merkwürdig ist, daß sein Vetter, Peter Siegm. Pape, ...diger an der St. Peterskirche in Berlin, in dessen Hause er ...mahls war, da er auf Ostern 1703 auf die Universität ziehen ..., und von seiner Mutter Wenig zu hoffen hatte, eine von ... im Gymnasium gehaltene Rede in Teutschen Versen von ... Stadt Berlin zu sehen bekam, und dieselbe ihm drucken ..., daß er sie bey seinem Abschiednehmen überreichen möchte; ...rauf er denn theils von vornehmen Personen, theils von ...unden so reichlich beschenkt wurde, daß er über ein Jahr ...von auf der Universität leben konnte.

Er kam nun im J. 1703 nach Halle, auf die Universität, ...d wurde hier, da er doch meynte, es im Studieren weit ge... ...acht zu haben, durch das Beyspiel anderer Studierenden be... ...schämt, insonderheit in Ansehung des Hebräischen, welches sie ...tig weglesen und übersetzen konnten. Dieß diente ihm aber ... desto grösserm Trieb, nicht nur die Hebräischen Lehrstunden ...ßig zu besuchen und zu wiederhohlen; sondern er griff es ...ch mit seinem damahligen Stubenkameraden Ribbach, nach... ...mahligem Inspector zu Zossen, welcher es im Hebräischen und ...dern Wissenschaften weiter gebracht hatte, dermaßen an, daß ... die historischen Bücher cursorisch so lange durchgiengen, bis ...m dieselben nicht mehr schwer zu verstehen waren. Darauf ...ahmen sie den Propheten Hosea, und giengen ihn wohl bey ...hen Mahl durch, u. s. f. wodurch sie denn der Hebräischen Sprache ziemlich mächtig wurden. In Haltung seiner Collegien ...and er sich genau an die Vorschrift der theologischen Facultät, ...nd es hat ihn nie gereuet, daß er sich nach der ihm gegebenen Vorschrift lediglich gerichtet habe. Er sammelte in Halle viel Gutes ein, und es wurde so ein guter Grund daselbst bey ihm ...gelegt, daß er durch eigenes Studieren wohl darauf bauen ...nnte. Er ist bey seinem Studieren oft des vom Dr. Spener ...gegebenen Raths eingedenk gewesen, daß er nämlich dabey alle... ...eit bedenken sollte, was am Meisten in die heil. Schrift führe, ...nd zum rechten Verstande derselben am Nöthigsten sey. Je

mehr ein Studium dazu diene, desto fleißiger sollte er fa
treiben; und je weniger es dazu diene, desto eher könnte er
sen überhoben seyn. Da er von Halle kam, war eben
Stiefgroßvater, den er als einen leiblichen Vater zu erk
hatte, gestorben. Er hatte bey solcher Vacanz im Vaterl
Gelegenheit, sich im Predigen zu üben, bekam hernach eine
dition in Berlin, darin er einige Kinder informiren
Weil der Propst Porst diese Information seiner dama
Schwächlichkeit nicht für zuträglich erkannte, schlug er ihm
Condition bey einem gottseligen Prediger in der Lindowi
Inspection vor, wo er keine Information hätte, sondern
nur mit Predigen und Katechisiren aushelfen sollte. Bey
selben hatte er nun die beste Zeit und Gelegenheit, fleißig
studieren; zumahl da dieser Prediger eine schöne Bibliothek
saß. Er ließ sich also gefallen, bey ihm zu bleiben, bis e
ein öffentliches Amt käme, ob er wohl ein sehr schlechtes S
rium erhielt. Im J. 1709 wurde er von dem Landrath
Briest daselbst aufgesucht, wobey er sich erinnerte, daß ein
wisser Prediger in Berlin nicht zufrieden war, daß er sich
dort auf's Land begäbe, wo er nicht so würde gesucht wer
als wenn er in Berlin bey der Hand wäre. Gedachter
von Briest kam in der größten Kälte nach Dierberg unweit
dow, ihn predigen zu hören, lud ihn darauf zur Gastpre
in Nennhausen in der Mittelmark ein, und gab ihm gleich
der Predigt, mit Einwilligung der ganzen Gemeine, die V
tion zum Pastorat daselbst. Sein Anzug geschah, nach der
dination zu Berlin, in Nennhausen, am 28. Februar 1709.

Sein Lehr- und Predigtamt zu Nennhausen hat er 28 Ja
nicht ohne Segen geführt. Im J. 1737 wurde er zum O
pfarrer und Garnisonprediger der Stadt und Festung Dri
in der Neumark berufen. Er wurde dabey der göttlichen
tung vollkommen versichert, ob es wohl Einige ihm übel d
ten, daß er in seinem Alter, da er schon 53 Jahre alt w
die Vocation zu einer andern Pfarre annähme.

Zum Beschluß die Beschreibung einer nachahmungswürdi
Veranstaltung unseres Starke's wegen der Armen, mit sei
eigenen Worten beschrieben: „Ich habe schon längst darauf
dacht, wie ich besonders was sammeln könnte, dergleichen L
ten, die in kümmerlicher Nahrung stehen, und sie Gott mit v
len Kindern gesegnet; oder Waisen, die ihrer Aeltern zeitig
raubt werden; oder andern Armen, die solchen Mangel an
rer Seele haben, etwas zu reichen, daß Jedermann mit ei
Bibel oder neuem Testament, und nöthigem Unterricht zum Le
und nothwendiger Erkenntniß seines Heils versorgt werde.
nun zuweilen mir mancher einige Groschen gegeben, daß sie
Gottes Ehren sollen angewandt werden: habe ich solche zusa
mengelegt, auch was Gewisses von meinen Einnahmen dazu
stinirt. Bey solchem Gesammelten bin ich mit Anfang dies
Jahres schlüssig worden, solches Geld in eine verschlossene Büch

legen, und selbige in meine Wohnstube zu hängen, damit künftige das, was ich dazu gewidmet, oder von Manchem willig gegeben wird, sogleich könnte eingesteckt werden. Ueber die Büchse habe ich die Ueberschrift gesetzt: Den Armen zum Besten, insonderheit was ihre Seele und Seligkeit betrifft; daß auch der Allerärmste und Unwissendste mit der Bibel oder neuem Testament, wie auch mit nöthiger Unterweisung zu seiner Seligkeit versorgt werde. Mit folgenden ausgedruckten Sprüchen: Luc. 16, 9. Kap. 6, 38. Cor. 9, 7. Sprüchw. 19, 17. Bald darauf bin ich auf die Gedanken gekommen, (weil die nützliche Gewohnheit in dieser Gemeine, daß die, so zum heil. Abendmahl gehen wollen, den Sonntag vorher zu einer Ermahnung kommen,) daß Solches eine Gelegenheit sey, diejenigen zu ermahnen, daß sie statt der Liebesmahle der ersten Christen einen freywilligen Beytrag in diese Büchse geben; mit der Versicherung, daß kein Pfennig ... anders solle angewandt werden, als wie nach meinem ... Wissen der gedachte heilsame Zweck am Füglichsten möchte ... werden, daß Niemanden wegen leiblicher Dürftigkeit ... Versorgung seiner Seele fehlen möge; damit denn auch die ... Andern, die aus Geiz und Geringachtung des Geistlichen, die ... an ihrer Seele unversorgt lassen, sich schämen lernen, wenn sie sehen, daß der Dürftigen ihre Kinder besser lesen und antworten können, als ihre Kinder." Und ferner: „Die einzige Absicht ist nur auf die armen Seelen der Unwissenden gerichtet, daß der Unwissenheit wirklich abgeholfen werde, wozu ohne Beyspringung eines leiblichen Segens man nicht im Stande ist, sonderlich in armen Gemeinen. Und da es Gott gefallen, mich an solchen Ort zu setzen, da es meinen meisten Zuhörern kümmerlich geht: so achte mich vor andern Lehrern zu dergleichen Sorge desto mehr verbunden; und danke Gott, der ein solches Mitleid in mein Herz gegeben hat, und daß ich mein Amt an ... armen Seelen eben so hoch achte, und so gern thue, als wenn ich's mit einer zahlreichen Gemeine, oder mit einem Fürstlichen Hofe zu thun hätte. Ja ich sollte billig noch getroster ... seyn, weil Gottes Wort mich unter den Armen und Geringen eines grössern Segens versichert. 1 Cor. 1, 26—28. Wofern die Armuth bisher am Guten hinderlich gewesen, (da ... hier allerdings zu Anschaffung nöthiger Bücher deßwegen schwerer gehalten, als in vielen andern Gemeinen; auch die Schule bisher weit schlechter besucht worden, als ich es in benachbarten Dörfern angetroffen:) das hoffe ich unter dieser geringen Anstalt durch Gottes Segen zu heben. Zu solchem Endzweck soll Alles treulich verwandt werden, wie es nach Erforderniß der Umstände am Besten seyn wird. Einiges zu gedenken, so soll die erste Anwendung seyn, Schulbücher anzuschaffen, die beständig in der Schule bleiben, daß nicht allein Aeltern, solche für ihre Kinder zu kaufen, entübrigt seyn können: sondern daß auch alle Kinder einerley Bücher in Händen haben, wodurch die

Unterweisung, wie bekannt, am Leichtesten gemacht wird. —
ner, da es langsam hergeht, ehe Kinder Bibel und Gesang
bekommen, und es manchen Aeltern gar hart hält, für alle
der welche zu kaufen; auch manche arme Waisen sind,
arme Dienstkinder, von ihrem ersten wenigen Lohn kaum
hung haben können: so wird es ja sehr wohl angewandt
hier zu Hülfe zu kommen, daß jedes Kind in der Gemeine, so
es lesen kann, mit einer Bibel oder neuem Testament und
sangbuch versehen werde. Ferner, weil bisher die Kinder
so wenig Zeit zur Schule gehalten: so sollen die
zwey oder drey Winter in die Schule gegangen, hernach
Freyschule geniessen, so lange sie die Aeltern schicken wo
wofür der Schulmeister eine billige Erkenntlichkeit hiervon
nießt. Auch hofft man, durch Beyhülfe dessen, eine bestän
Sommerschule zu haben, als womit es bisher am Sch
sten gehalten. Ja schenkte Gott einen solchen Segen,
man eine völlige Freyschule allen Kindern ohne Unterschied
ben könnte: würde man es mit herzlichem Dank vor Gott
kennen; und die Aeltern, die Solches eben nicht nöthig hät
desto fleißiger anhalten, eine desto reichere Steuer zu di
Sammlung zu geben. Gott erwecke viel Herzen, dazu zu
fen, daß wir uns in unsern Brandenburgischen Landen,
einiger Freyschulen auf dem Lande zu erfreuen haben, wie
hierin England längst mit gutem Exempel vorgegangen. W
schen wir eine Besserung der Kirche; so müssen wir auch
eine Besserung der Schulen gedenken, und also haben Leh
die ihre Gemeine mit Gottes Hülfe in einen bessern Stand
tzen wollen, vornehmlich ihr sorgfältiges Auge auf die Sch
zu richten; eben wie ein fleißiger Gärtner vor allen Dingen
der Baumschule angelegen seyn läßt."

Er starb am 12. Dec. 1744, mithin vor der Vollend
seines Bibelwerks. Aber sein einziger Sohn, Johann Geo
Starke, der als Oberpfarrer und Garnisonprediger der St
und Festung Driesen in seine Stelle gekommen ist, hat —
Ausarbeitung war schon bis auf Weniges fertig — die Voll
dung und Revision übernommen.

Von seinen Schriften nur diese:

Spruchkatechismus, 1 Bog. 8. — Ordnung des H
in Tabellen rc. Nebst angehängter kurzer Ordnung der Lebe
pflichten. Brandenburg, 1727. 8. 2. Aufl. Ebendas. 1734.
und öfter: denn sie hat grossen Beyfall erhalten. — Chris
cher Hausvater rc. Züllichau, 1740. 8. — Synopsis Bibli
thecae Exegeticae N. T. oder kurzgefaßter Auszug der grün
lichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher neu
Testaments rc. mit einer Vorrede Joh. Gust. Reinbeck's. Lei
in 4. 1. Th. 1733. 2. verb. u. verm. Aufl. 1740. 2. Th. 173
2. u. verm. Aufl. 1741. 3. Th. 1737. 2. Aufl. (aber nicht v
mehrt) 1741. Sein Sohn und Amtsnachfolger hat auch ein
Bücher des neuen Testaments selbst ausgearbeitet, und war

[...]ndiger Mitarbeiter. — Synopsis Bibliothecae Exeget[...]
[...]V T. Kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzba[...]
[...]legungen über alle Bücher des alten Testaments ꝛc. mit
[...] Vorrede Joh. Bernh. Hassel's, Herzogl. Braunschweig-L[...]
[...]rgischen Obersuperintendenten und Consistorialraths in Wol[...]
[...]ttel. 1. Th. welcher enthält die fünf Bücher Mosis, ausgefe[...]
[...]it Beyhülfe einiger Gelehrten. Berl. u. Halle 1741. 4. 2.
[...]lcher enthält das Buch Josua, der Richter, Ruth, der Bü[...]
[...]amuelis und der Könige. Ebendas. 1742. 4. 3. Th. wel[...]
[...]thält die beyden Bücher der Chronik, das Buch E[...]
[...]hemia, Esther, und das Buch Hiob, Ebendas. 1744. 4.
[...]fort; denn es sind 5 Theile des A. T. mit dem N. [...]
[...]eis Johann Georg Starke, sein Sohn, verbesserte [...]
[...] der neuen Leipz. Ausgabe das A. T. Es war das S[...]
[...]erliches Werk zu seiner Zeit, und noch ist es brauch[...]
[...] es Rössel unter den brauchbaren Sammlungen anführ[...]
S. Neubauer's Nachr. von den jetztleb. Evangelisch-Luth[...]
[...]en u. Reformirten Theologen (Th. 1.) S. 361.

Starke, Sebastian Gottfried, zuletzt Königl. Bibliot[...]
[...] Berlin, geboren 1668 in dem unweit Freyberg in Me[...]
[...]legenen Bergflecken Brand, wo sein Vater das Amt [...]
[...]iaconus bekleidete. Nachdem er den Grund seiner Studie[...]
[...] Fürstenschule zu Meissen gelegt, und auf der Universitä[...]
[...]ipzig 4 Jahre sonderlich auf die Orientalischen Sprache[...]
[...]endet hatte, ward er nach Holstein berufen, um mit 2 ju[...]
[...]elleuten, als Hofmeister, nach Frankreich zu gehen.
[...] die Reise etwas zu lange aufgeschoben wurde, bega[...]
[...] nach Hamburg, und fand daselbst einen Zutritt beym
[...]inckelmann, welcher eben eine Arabische Auflage des Ko[...]
[...]llte drucken lassen, und ihn deßwegen zu sich in sein [...]
[...]ahm. Er brachte auch diese Arbeit in 2 Jahren zu Sta[...]
[...] hatte darauf die Ehre, daß ihn der Baron Ezechiel
Spanheim nach Berlin rief, und ihm die Aufsicht über d[...]
[...] Churfürstl. Bibliothek befindlichen Orientalischen M[...]
[...]cripte verschaffte; da er denn aus einem Manuscripte de[...]
[...] Holstein, ein uraltes Buch, welches bey den Oriental[...]
Völkern Kelile Valdinne genannt wird, unter dem Titel:
[...]imen sapientiae Indorum veterum, Griechisch drucken
[...] seine Lateinische Uebersetzung beysetzen ließ, zu Berlin 1697.
Im J. 1698 wurde ihm das Conrectorat an dem Berliner
[...]asium aufgetragen, und in dem folgenden Jahre gab e[...]
19. Kapitel des Korans, welches Caput Mariae heißt, in
[...]bischer Sprache mit Noten heraus. Im J. 1700 erhielt [...]
Stelle in der Brandenburgischen Societät der Wissensch[...]
[...] 1705 die Profession der Orientalischen Sprache zu [...]
[...]walde. Im J. 1707 ernannte ihn das Domkapitel zu
[...]burg zum Director der daselbst errichteten Ritterschule
[...] Amt er aber in dem dritten Jahre freywillig nied[...]

und sich wieder nach Berlin verfügte. Kaum war er da-
langt, so ward ihm das Amt eines wirklichen Königl.
thecars anvertraut.

Er starb daselbst am 1. July 1710, nachdem ihn
Treppe, welche zu der Königl. Bibliothek führt, wenig
vorher der Schlag gerührt hatte.

S. Universallex. Bd. 39. S. 1245.

Starkmann, Johann Georg, Fürstl. Eichstädtisch
heimer Rath und Leibmedicus, ward zu Millhausen, einem
bayerischen Hofmarkt im Dingelfinger Pfleggerichte, im J.
geboren. Sein Vater, dasiger Tabernwirth, scheute kein
sten, um seinem Sohne jene Bildung geben zu lassen,
seine Talente, die sich schon frühzeitig zu entwickeln
gen, erheischten. Immer unter den Ersten durchwanderte
untern Schulen, und war auch in der Philosophie nicht
fleißig. Als er diese Laufbahn zurückgelegt hatte; entschl
sich, ein Geistlicher zu werden; gieng nach Rottenbuch,
Stift regulirter Chorherren Augustinerordens in Oberba
hielt daselbst an, und wurde ohne Bedenken aufgenommen.
Noviciat erwarb ihm sein männliches Betragen, seine beso
Fähigkeiten, und sein guter Wille nicht nur die Gunst des
stes, sondern auch die Neigung und Achtung der Capitula
Starkmann wußte auch diese zu erhalten, und sich derse
täglich würdiger zu machen; als kurz vor der feyerlichen
fession bemerkt wurde, daß der hoffnungsvolle Zögling ein
sey. Dieser wesentliche Mangel mußte alle Gesinnungen
dasigen Chorherren umstimmen, und sie sahen sich genöth
den guten Jüngling wider ihren Willen aus ihrem Stift
entlassen. Höchsttraurig war dieser Vorfall für den ju
Starkmann, der sich alle Hoffnung benommen sah, jema
zum geistlichen Stand gelangen zu können.

Doch besann er sich bald eines Andern, und entschloß
Medicin zu studieren. Ingolstadt wählte er zu seiner Lehrsch
wohin ihn hauptsächlich der ungetheilte Ruhm der Professo
Trepling und Morasch zog. Unermüdet studierte er da ein
Jahre; selbst seine Lehrer mußten seinen Fleiß und Anstrengu
bewundern; er disputirte öffentlich im J. 1726 mit allgemei
Beyfall und erhielt das Doctorat. Mit dieser Krone gezie
gieng er nach Prag, durchwanderte Böhmen, und kam nach E
zurück, wo er blieb, um den berühmten Sauerbrunnen unters
chen zu können. Dieß that er auch, und zwar mit so glück
chem Erfolg, daß er eine weitläuftige Abhandlung von der Kr
und den guten Wirkungen dieses Sauerwassers niederschri
die er in Druck gab.

Wie sich diese beliebte Abhandlung verbreitete, so verbr
tete sich auch Starkmann's Ruhm. Er kam im J. 1737 na
Eichstädt, bewarb sich daselbst um ein leer gewordenes Physica
und wurde sogleich als Hof- und Stadtmedicus decretirt; ku

uf auch als Domkapitelscher. Dieß ermunterte den ohne-
schon rastlosen Mann zu noch grösserer Thätigkeit. Unei-
nützig besuchte er den armen Kranken, wie den reichen; den
uer, wie den Edelmann, ohne daß er dieser ihre Achtung ge-
sich verlor. Der Fürstbischof Johann Anton von Freyberg
e ihm deßwegen das Prädicat eines Hofraths bey, und
te ihn endlich zu seinem Leibmedicus.

Auch dieser ehrenvolle Posten änderte Starkmann's men-
freundliche Gesinnungen nicht. Er eilte noch immer der
den Menschheit, von was immer für einem Stande, wenn
sucht wurde, zu Hülfe. Bey den traurigen Nothjahren
und 1772, welche so viele Arten von Krankheiten erzeug-
da er nicht allenthalben mehr seyn konnte, schrieb er ein
chen, welches er zum Druck beförderte, und in der Stadt
auf dem Lande austheilen ließ. Er entdeckte darin die
en der Krankheiten und lieferte die Mittel, wie man dem
vorkommen oder dasselbe heben könne. Kurz darauf gab
ine andere Abhandlung aus, welche eben so gründlich, als
vorige war, wie nämlich den Ertrunkenen, Erfrornen oder
ickten die nöthige Hülfe zu leisten sey.

Fürstbischof Raymund Anton Graf von Strawolds er-
nte ihn darauf zur besondern Auszeichnung zu seinem gehei-
n Rathe. Er starb aber schon am 28. September 1780 im
Jahre seines Lebens, und konnte seine Urenkel noch um
sehen.

Aus schriftlicher Mittheilung.

Stattler, Benedict, Doctor der Theologie, Chur-Pfalz-
erischer wirklicher geistlicher und Censurrath zu München,
Einer der verdienstvollsten Geistlichen und Schriftsteller des
holischen Teutschlands, der sich durch bedeutende Talente und
ch eminente, auf viele Fächer der Wissenschaften und der
gelegenheiten seiner Zeit verbreitete Thätigkeit nicht etwa nur
er seinen Katholischen Glaubensbrüdern, sondern auch selbst
er den Protestanten einen bleibenden Ruhm erworben hat.

Er ward zu Kötzding im Bayerischen Walde, des Regens-
urgischen Bisthums, am 30. Januar 1728 geboren, lernte in
m Bayerischen Benedictinerkloster Niederalteich die Anfangs-
ünde der Lateinischen Sprache, und durchgieng die niedern
hulen in dem Gymnasium zu München als Alumnus des
minariums zum heil. Gregorius, in welches er zum Dienst
r Kirchenmusik aufgenommen wurde, obgleich seine ganze Mu-
kunst nur im Paukenschlagen bestand. Im J. 1745 trat er
Landsberg in den Jesuitenorden, hörte zu Ingolstadt drey
ahre die philosophischen Vorlesungen, ein Jahr die mathema-
tischen, vier Jahre die theologischen; lehrte als Magister drey
Jahre die Grammatik zu Straubing und Landshut, ein Jahr
die Poesie in Neuburg an der Donau; er erhielt im J. 1759
die Priesterweihe, und legte die letzten Gelübde seines Ordens

1763 ab. Dann trug er sechs Jahre, theils Philosophie,
Theologie, Anfangs zu Solothurn, nachher zu Insbruck
und war 17 Jahre hindurch theologischer Professor zu
stadt, auch nachdem 1773 sein Orden aufgehoben worden
Im J. 1776 überkam er die untere Stadtpfarre an St.
zu Ingolstadt, und blieb Professor und Procanzler
Universität dabey, bis bey Errichtung der Bayerisch
schen Zunge des Malthefer-Ordens die Schulen und Un
räten in ganz Bayern, der obern Pfalz und Neuburg v
Religiosen übernommen wurden. Nun gieng er i
1782 als Stadtpfarrer nach Kemnath in die obere
legte sein Amt nach etlichen Jahren freywillig nieder, zog
München und ward daselbst Churfürstlicher wirklicher geis
und Censurrath. Allein er verlor, zur ewigen Schande d
heber aller der Leiden, welche ihn nun trafen, seine Stell
eine Folge des Päpstlichen Bannstrahls, daß also nicht m
Gesundheitsumstände es waren, die ihn nöthigten, um seine
lassung zu bitten, die er im J. 1794 erhielt; von welcher
an er bis zu seinem Tode, welcher am 21. August 1797
einen Schlagfluß erfolgte, im ruhigen Privatstande sich
seinen Freunden lebte.

Um sich von der Wichtigkeit dieses Mannes als wirk
Lehrers durch Wort und durch Schriften, von dem Um
seiner Kenntnisse, und von dem vielseitigen Interesse, daß e
den Wissenschaften und den Zeitbegebenheiten nahm, eine
läufige Vorstellung zu machen, braucht man nur das Ver
niß seiner zahlreichen Schriften zu durchlaufen, die er in
nem Zeitraum von mehr als 30 Jahren mit unermüdeter
tigkeit herausgab. Schon um das J. 1770 hatte er die
sammte Philosophie in ausführlichen Schriften bearbeitet,
eine Logik, Ontologie, Cosmologie, Psychologie, natürliche
logie, allgemeine und besondere Physik herausgegeben; ja s
eine Metallurgie und Mineralogie, wofür ihn die Kaiserin
ria Theresia mit einer Denkmünze beschenkte; eine Preissch
von ihm über die Hydrostatik ward von der Bayerischen
demie der Wissenschaften gekrönt. So wurde nun auch
ganze Katholische Dogmatik und Moral einmahl scientifisch
mehrern Lateinischen Werken, und dann wieder Teutsch für
Schulen bearbeitet, ausser dem, daß er schon vorher eine
monstratio Evangelica, Catholica, Loci theologici u. dgl.
ausgegeben hatte. Schon diese Schriften verwickelten ihn
mancherley Streitigkeiten mit der streng-katholischen Par
und eine derselben wurde förmlich in Rom von dem Papste
dammt; aber noch mehr Streitschriften gab er als angreifen
Theil bey verschiedenen Vorgängen heraus, von denen er Z
genosse war. Vor vielen Jahren ließ er eine Vertheidig
des Jesuiterordens drucken; dann eine Schrift gegen den
Bahrdt; eine andere gegen Moses Mendelssohn's Jerusale
eine gegen den Illuminatismus; drey Bände und mehrere kl

riften gegen die Kantische Philosophie; eine sehr starke ge-
die Französische Revolution; er hat für die Vereinigung
Protestanten mit der Katholischen Kirche und für eine Re-
mation des Katholischen Priesterstandes geschrieben. Viele
Bücher haben grosses Aufsehen erregt und nah und ent-
gewirkt. Ueberdieß hat er mehrere vorzügliche Schüler
en, unter denen Einige einen berühmten Namen erlangt
und ihrem Vaterlande und den Wissenschaften zur Ehre
chen. — Wer so viel gewirkt hat, verdient von dem ge-
ten Teutschen Vaterlande und auch von den Späterleben-
genauer gekannt zu werden! Wir können daher mit dem
lichtegrollischen Nekrolog, welcher nicht nur die im J. 1798
nene Biographie, sondern auch handschriftliche Beyträge nebst
und seiner Gegner Schriften, sorgfältigst benützt hat, hier
zurückhalten. Es ist schwer, sich von einem Manne, in dem so
terogenes, so manches Gute, Vorzügliche, und wieder so man-
Tadelnswürdige vereinigt war, eine der Wahrheit angemessene
stellung zu machen; und noch schwerer von seinem Werthe
literarischer und sittlicher Hinsicht eine treue und billige Dar-
ung zu geben. „Ordnung und Gerechtigkeit, sagt die
ne gedruckte Biographie von ihm, machten die Hauptzüge
es Characters. Stattler konnte irren, mag besonders in
r politischen, ihm etwas fremden Laufbahn, manchmahl ge-
t haben; aber wenn es einmahl in seiner Seele geschrieben
d: das ist gerecht! so hielt ihn keine Menschenfurcht, keine
nschengunst, kein Grosser und kein Kleiner, Nichts hielt ihn
ck. Es mußte durchgesetzt werden, es mochte noch so un-
scheinen, es mochte ihm noch so viele Verdrießlichkeiten
hen. Dieß ist groß und edel, wenn es auch den Schein des
rsinns, der Unklugheit und des Mangels an Weltkenntniß
e, und bliebe groß und edel, wenn es auch mehr als den
hein von allem Diesen hätte."

„Diese innere Festigkeit des Characters gab auch seinem
ussern den Ton des gesetzten Wesens, prägte die Züge des
nstes, der nicht gar oft zum Lächeln kommt und zum Lachen
n Organ zu haben scheint, in sein Gesicht; wenn man Alles
sammenfaßt, so darf man sagen, er habe auf Ordnung im
nken, auf Ordnung in Gesinnung und im Handeln streng
halten, und davon sey die Seele auch in seine Schriften und
sein Aeusseres übergegangen. Seine Feinde konnte er lieben,
d sah es als ein Gesetz der Gerechtigkeit an, ihnen die Liebe
ht zu entziehen. Arbeiten konnte er — die Stunden der
espflege, des Gebets und der Erhohlung abgerechnet —
n frühen Morgen bis zum späten Abend. Spiele verwarf
nicht; Schach und Tarock waren ihm zur Abspannung auf
e kurze Zeit nicht unwillkommen."

Dieß Zeugniß ist der Wahrheit gemäß, obgleich jene kleine
graphie von einer Freundeshand herrühren mag, die Schat-

tenseite gar nicht berührt, und so unvollständig ist, d
nicht einmahl seinen Streit mit dem Päpstlichen Stuhl
seine Verdammung von demselben erwähnt; ja sie sagt, er
1794 seine Entlassung in München erbeten, da sie doch, wi
sehen werden, eine Folge jenes Bannstrahls aus Rom
Das dort Gesagte erfordert also in Allem eine schärfer
stimmung.

Stattler war in der That ein sittlich-guter Mensch
tadelhaft in seinem Wandel, und nicht ohne schöne Spuren
Gerechtigkeits- und Menschenliebe. Er sprach, wo es in
lischer Hinsicht auf Wahrheit ankam, ohne alle Menschen
muthig für dieselbe; aber er konnte auch für das, wov
sich dogmatisch überzeugt hatte, hart und intolerant we
So bewirkte er z. B. als Censurrath in München ein geh
Verbot an die Buchhändler daselbst gegen die Kantischen S
ten, und hielt die Approbation der zweyten Ausgabe von
ler's, seines ehemahligen Schülers, „Vernunftlehre für Mens
wie sie sind," ein ganzes Jahr zurück, weil er auch darin
tische Ideen witterte. Auch im bürgerlichen Leben war er
süchtig, hatte immer eine Menge unbefriedigter und unzub
digender Ansprüche, wie das seine beständigen Händel mit
Universität und mit seinen Collegen in Ingolstadt bewe
Talent, Scharfsinn und die Gabe der Speculation machten
zu einem Denker, und in der That zu einem tiefen Denker.
hatte die besten Kräfte seiner Jugend mit unverdrossenem
daran gesetzt, Wahrheit zu finden und alle seine Vorstellun
über die Hauptpuncte des menschlichen Nachdenkens in Zus
menhang zu bringen. Es zeigte von Geistesstärke, daß e
seiner Lage und in frühen Jahren, umgeben von ganz an
denkenden Menschen, die Leibnitz-Wolfische Philosophie erg
det und sich eigen gemacht, ja sie in manchen Puncten n
ohne wahren Scharfsinn weiter ausgebildet hatte. Da er
lebhafter, gern gehörter Docent und zugleich ein fleißiger Sch
steller war, so trug er auf diesem doppelten Wege meh
Jahre hindurch, wo er in dem philosophischen Fache ernst
arbeitete, sehr Vieles bey, das Studium der Philosophie un
seinen Glaubensgenossen und in seinem Kreise zu beleben.
stürzte zuerst in einem grossen Theile des Katholischen Teut
lands das alte und verderbliche Vorurtheil, als wäre die Ph
sophie einzig nichts Anderes, als eine Vorläuferin der Theolo
mit der man sich eine Zeitlang abgebe, damit man bloß z
Behuf jener syllogistisch plaudern lerne; er behandelte sie
eigene, selbstständige Wissenschaft. Zur grössern Aufnah
der Moralphilosophie trug er vornehmlich durch seine allgeme
Sittenlehre (Ethica universalis) bey. Denn obgleich das Th
retische mit dem Practischen, das bloß Intellectuelle und d
Moralische, noch auf eine eigene Weise darin vermengt lie
und folglich die reinere Ansicht und die treffendere Darstellu
des Sittlichen, wie sie die spätere Untersuchungsart gegeben h

r überall vermißt wird, so verräth sein System doch viel
ssinn; und indem es den jungen Leser zum Selbstdenken, zur
strengung seiner eigenen Kraft nöthigte, that es Alles,
h, genau genommen, über die mehresten Sätze, die den Ge-
stand des philosophischen Unterrichts ausmachen, geleistet wer-
n kann.

So viel er indeß in frühern Zeiten zur Belebung des phi-
sophischen Studiums beygetragen hatte, und unter den Seinen
ß ein Neuerer hieß: so mächtig stemmte er sich nachher ge-
alles Neue im Gebiete der Philosophie, und griff es mit
r Heftigkeit an, die durch Nichts entschuldigt werden kann,
durch die anmaßende und beleidigende Art, mit welcher
che Jünger der neuen critischen Schule ihre Lehre verthei-
n und die ältern Philosophen behandelten. Kein ruhiger
billiger Beobachter der Geschichte des menschlichen Geistes
seines Strebens nach Wahrheit wird sogleich den Willen
ugen, wenn ein Mann, wie Stattler, ein neues System,
in der Philosophie auftritt, nicht mit der Bewunderung
nimmt, wie es der jüngere Forscher gemeiniglich zu thun
gt. Stattler hatte nicht etwa einzelne Theile des Leibnitz-
lfischen Systems durchdacht; er hatte alle Gegenstände des
losophischen Gebiets unter diesen Gesichtspunct gebracht; sie
t etwa einmahl und als Zeitvertreib behandelt, sondern sie
einen Acker täglich bearbeitet, und war alt geworden bey
r Beschäfftigung. Nicht allein der eigenthümliche, dogma-
e Genius der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, womit er sich
lange beschäfftigte, konnte die Ueberzeugung von ihrer Wahr-
auf eine besondere Weise befestigen, sondern auch seine
, das Gefühl der überwundenen Schwierigkeiten bey seinen
ern Einschränkungen, Leiden und Verfolgungen. Er war
der Wahrheitsliebe, der Geistesstärke bewußt, mit welcher er
Fesseln der scholastischen Philosophie zerbrochen hatte, und
das manchfache Gute, das durch ihn unter seinen Umgebun-
gestiftet worden war. Weit also davon entfernt, ihm ei-
Vorwurf zu machen, darüber, daß er gegen die Kantische
losophie als ein gerüsteter Gegner auftrat: bleibt nur ihm
Vorwurf, daß er aus seiner Beschäfftigung mit der Ge-
chte der Lehrmeynungen nicht gelernt hatte, mit Ruhe und
ung gegen die Grundsätze und Meynungen eines ander-
m scharfsinnigen, geübten Denkers und edlen, menschenlieben-
Mannes, wie Kant, zu schreiben, und gewiß zu erwarten,
durch ruhiges Hin- und Herreden auch bey dieser neuen
scheinung am philosophischen Himmel die Wahrheit gewinnen
de! Dieß ist es, was die parteylose Weisheit — erhaben
r den Streit der Schulen, obgleich diesen Kampf nicht mit
nehmer Miene als bloße Thorheit verachtend — an ihm ta-
und immer an Jedem tadeln wird, der ihm gleicht!

So widrig übrigens einem gebildeten Leser der Styl in
Stattler's Anti-Kant und der Ton des Ganzen vorkommen

mag, so ist in diesem Werke, sobald man sich in den Ge
punct des Verfassers stellt, Consequenz und Scharfsinn un
kennbar; selbst der spätere Aenesidemus darf sich in
Hinsicht eines solchen Gefährten nicht schämen. Es ist überh
unstreitig, daß Stattler zu den gründlichsten und scharfsi
sten Gegnern Kant's und seines Lehrgebäudes gehört.
kann mit Wahrheit von Stattler'n noch dieses rühmen,
er niemahls in die Denkart und den Ton des Obscurantis
stimmte, welcher die Philosophie selbst aufgehoben und verb
wissen möchte. Er wollte das Studium derselben nur auf
und ähnliche Producte einschränken, und sagte dieß auf
rauhe, anmaßende Art, die man ihm und seiner Lage und
ziehung doch wahrhaftig eher verzeihen kann, als so man
Andern auf beyden Parteyen, die mitten in den wissensch
gebildetesten Theilen Teutschlands leider in denselben Ton
fallen sind.

Als Theolog hat er das Verdienst, daß er zuerst unter
nen Glaubensgenossen im südlichen Teutschlande die Philoso
mit der Theologie ernstlich in Verbindung setzte, daß er eigent
hierin Bahn brach und daß er richtigere und hellere Grunds
in der Katholischen Kirche verbreitete. Immerhin mochte er,
anlaßt durch äussere Gründe, frühere Begriffe, Einschränkun
u. s. w. zum Nachtheil der Philosophie hin und wieder
gewisse Harmonie erkünsteln; dennoch mußte das, was er ge
hat, in der Folge mancherley und weitgreifende Wirkungen
vorbringen, zumahl durch seine bessern Schüler. Daß er
leistete, geschah besonders durch Folgendes: Was man von
Philosophie, zu der sich Stattler bekannte, schon oft mit Gru
gerühmt hat, daß sie das Nachdenken geweckt, und nicht
durch ihren Teutschen, metaphysischen Ernst dem flatterha
Geiste einer eigennützigen Französischen Philosophie widerstand
sondern auch im Gebiete der Theologie die richtige Ansicht
fördert habe: daran nimmt auch Stattler Theil. Seine th
logischen Schriften wirkten auf solche Art, vermittelst der P
losophie, auf mehr als einer Seite wohlthätig, der Mängel
geachtet, die sich in Absicht auf Methode und zum Theil a
der Grundsätze darin fanden. Die Wirkung war desto grö
und wohlthätiger, je mehr es in diesem Felde, in der bish
gen scholastischen Theologie, aufzuräumen und zu berichtig
gab. Auch war es eine Lieblingsidee und ein gewöhnlic
Ausspruch Stattler's, „der Theologus müsse ein Vir corda
seyn." Und er verdient in Rücksicht auf sein Zeitalter das Pr
dicat eines freymüthigen und aufgeklärten Theologen. Fern
citirte er schon hin und wieder einen Protestantischen Schri
steller, ein Umstand, der wichtiger ist, als wohl Viele denken m
gen; denn er leitete zur Humanität und zur Kenntniß von B
chern Auch nahm der neuere politische und jesuitische Obsc
rantismus Einem der berühmtesten Schüler Stattler's, de
Professor Sailer, gerade dieß vorzüglich übel, „daß er in seine

ssen so viele protestantische Bücher anführe; auf solche Art wür-
junge Leute damit bekannt; man komme weiter u. s. f." Er bildete
ch Schüler, die hernach auf ihrem Wege fortschritten, die
r Zerstörung des Aberglaubens, und zur Verbreitung des ein-
en Christenthums und der Tugend und Rechtschaffenheit im
holischen Teutschlande, vornehmlich im südlichen, so weit dieß
jetzt geschehen konnte, beytrugen. Mutschelle (der zu früh
orbene!) Sailer, Lechner, Dietel, Baader, Hübner u. A. sind
n seiner Schüler, die kein der Lage kundiger Teutscher ohne
ung und Anerkennung ihres Verdienstes nennt.

Seiner theolog. Schriften sind viele, wie man aus dem Meusels-
n Schriftenverzeichniß sehen kann. Von einigen der merk-
digsten darunter hier noch so viel, als zur Kenntniß der
heit dieses merkwürdigen Mannes und der Wirkungen, die
vorbrachte, gehört. Seine allgemeine christliche Sittenlehre,
ia christiana communis, Pars I. Augustae Vindel. et Eusta-
1782. P. II. Sect. I. Ibid. eod. P. II. Sect. II. 1784. P.
Sect. I. 1785. P. III. Sect. II. 1788. P. III. Sect. III.
. 8. das Hauptwerk, welches ihm seine Kirche verdankt,
scheidet sich von den bisherigen Katholischen Moralen
llend dadurch, daß sie, abgesehen von dem Mangelhaften
Princips und von dem Individuellen seiner positiven Denk-
, in der That sehr viel Gutes, Wahres und Gründliches
ält; daß sie in dem angewandten Theil der Moral auch an
eigentliche Princip der Sittlichkeit erinnert und sonst im
ctischen überall auf die Hauptsache dringt. Eine der Aus-
chnung nicht unwerthe Eigenheit findet sich noch darin: sein
griff vom Guten und von der Vollkommenheit, —
bekannte aus der Wolfischen Schule — leitete ihn auf
theologischen Gebiete zu einer „Güte der Handlungen
practischem Gehorsam gegen Gott," die ihm die höchste
cht, und die er, da sie sich auf Gott bezieht, die theolo-
sche nennt, im Gegensatz von der sittlichen. Sehr consequent
dem theoretisch-metaphysischen Gesichtspuncte! Da sich
wahre Religion von der Sittlichkeit keinesweges der Art
unterscheidet, so bemerkt man, woran es dem Begriffe fehlt
auf welche Abwege es führen kann; obgleich man zugeben
, daß diese theologische Güte der Handlungen, wenn man
wirklichen Leben sie als die moralische in Concreto faßt, un-
dlich und selbst wohlthätig seyn mag. Durch seine Ethik
ch er in der Katholischen Christenheit zuerst die Bahn zu ei-
vernunftmäßigen, allgemeinern und von todter Casuistik ge-
nigtern, Behandlung der Sittenlehre, und schloß sich in die-
Werke, so wie in seiner Demonstratio Evangelica, d. i. in
Vertheidigung der christlichen Religion, genauer, als seine
gänger an die Lehren der heiligen Schrift an. Hierher ge-
auch seine vollständige christliche Sittenlehre für den
sammten christlichen Haus- und Familienstand, 2
nde. Augsburg und München 1789. 8. Seine allgemeine

Katholisch-christliche Sittenlehre — — aus hinreichenden G…
den der göttlichen Offenbarung und der Philosophie für…
obersten Schulen der Pfalz-Bayerischen Lyceen, auf hö…
Churfürstlichen Befehl verfaßt 1. u. 2. Bd. München 179…
ist eine Uebersetzung seiner Lateinischen Sittenlehre in 7 Bä…
von ihm selbst. Ein viel früheres Werk, seine obengena…
Demonstratio Evangelica etc. Augsburg 1770. 8. hat das Ei…
daß er sich mehr als in den Katholischen Theologieen ges…
genau an das Object hält und von dem besondern Katholi…
Nichts einmischt. Es wurde daher auch von Protestanten…
Beyfall aufgenommen, wie die Beurtheilung in der Teut…
Bibliothek davon ein Beweis ist.

Die merkwürdigste unter seinen theologischen Schriften,…
sie ihm von Rom ein Verdammungsurtheil zuzog, ist seine…
theidigung der Katholischen Religion, Demonstratio Catho…
Pappenhemii 1775. 8. In diesem Werke legt er den Bisch…
eine unmittelbare Jurisdiction bey, nicht bloß eine mitte…
durch den Papst; und unter manchen andern für Rom und…
curialistisch-gestimmte Theologen anstößigen Sätzen, spric…
allen guten Menschen, allen wahrhaft redlichen Protestanten…
weiteres Bedenken die Seligkeit oder den Himmel zu. Da…
nicht Wenigstens die Gelehrten unter ihnen hiervon ausna…
fiel besonders auf. Man muß Alles in Erwägung ziehen,…
Stattler's Vorstellung und den Muth gehörig zu schätzen,…
mit er diese Meynung, besonders von dem Seligwerdenkö…
der unterrichteten und gelehrten Protestanten, aufstellte und…
hauptete. Denn bisher war unter den Katholischen Theol…
fast allgemein so viel entschieden, „daß wenigstens die Prote…
tischen Geistlichen gewiß alle verdammt würden." Dank…
von seinem Vaterlande und seiner Kirche dem Manne, der…
ein gelehrter Theolog auftrat, und, so viel an ihm lag,…
Schimpf, einen so unchristlichen und feindseligen Satz…
zunehmen, von seiner Glaubensgenossenschaft abzuwenden su…
Von der Verdammung dieser Demonstratio Catholica in R…
noch einmahl weiter unten.

Zwey Puncte scheinen an Stattler, als Theologen,…
besonders merkwürdig. Einmahl: seine Ideen von der Unfehl…
keit der Kirche. Wenn sie dem Protestanten mißfiel, so stie…
den gewöhnlichen Orthodoxen nicht weniger von sich ab. Sta…
ler faßte die Sache in Abstracto, indem er vom Historisc…
ganz absah; und da er von dem Standpuncte seiner Philosop…
(und zwar hier von dem bloß Intellectuellen) ausgieng, so kon…
er nun in dem Gebäude, das er aus metaphysischen und p…
tiven Materialien aufführte, überall Consequenz und Harmo…
finden. Allein so wie er seine Idee auf den wirklichen Zusta…
der Katholischen Kirche anwandte, und darnach das Verhältn…
des Papstes und der Bischöfe, die Macht eines Kirchenrath…
die Erfordernisse zu einem wirklichen Dogma u. s. w. erklär…
so gab es bald manchen auffallenden Verstoß, oder vielme…

...ß und Aergerniß. Wie ein denkender Kopf in Stattler's ... die Idee von einem höchsten unfehlbaren Richter in Glau... ...sachen, und zwar einen lebendigen und zuletzt jede Wider... ...niederschlagenden, richtig, nothwendig und am Ende allein ...ment finden konnte, dieß kann auch dem Andersdenkenden ...ten, wenn er nur den Menschen und den Gang unserer ...zeugungen in Absicht auf das Positive, so wie das Ver... ...iß der theoretischen Philosophie zum Positiven hinlänglich ... Man weiß, was selbst der edle und denkende Fenelon ...er Unterredung mit seinem Freunde Ramsey gesagt hat*); ... ähnliche Aeusserung hat Wieland in den Gedanken über ...freyheit in Glaubenssachen zu philosophiren, gethan. Auch ge... ... dahin, was Reinhold von dem Katholicismus in Vergleichung ... dem Spinocismus gesagt hat; jener sey unter den positiven ...bensystemen das consequenteste, wie dieser unter den dog... ...ischen Systemen der Philosophie. Von gleicher Art ist zwey... ... sein Unionsversuch, sein Vorschlag zur Wiedervereinigung ... Protestanten und Katholiken, den er in seiner Schrift: Plan ... der allein möglichen Vereinigung im Glauben der Protestan... ... mit der Katholischen Kirche, und den Gränzen dieser Mög... ...keit; sammt einem Anhange gegen einen neuen noch weiter ...schreitenden Febronius in Wien, München und Augsburg. ...1. 8. darlegte. Aus dem Gesichtspuncte betrachtet, von dem ...attler ausgieng, ist der Versuch sehr begreiflich; selbst die ...icht der Consequenz, und in so fern also die Vernunft und ...schenliebe trieb ihn dazu. Denn bey wem einmahl das Po... ...ve, Individuelle mit dem Moralischen, Allgemeingültigen ... eine solche Weise, wie bey ihm, in einander verwachsen ist, ... muß nothwendig, so wahr es ihm mit dem Wohl seiner ...tmenschen und mit der Wahrheit selbst Ernst ist, auch das ...sitive, wie es ihm erscheint, zur allgemeinen Annahme zu brin... ... suchen. Freylich kann in der Folge der moralische Charac... ... sehr dabey leiden, zumahl in den einzelnen Fällen des Wi... ...streits mit andern, wenn nicht der bessere Genius der Mensch... ... dem Schaden wenigstens zum Theil noch vorbeugt. Die ...genliebe hängt sich so gern an das Besondere an; die morali... ... Religion hingegen hat man mit Andern gemein; die Leiden... ...schaft kommt leicht hinzu u. s. w. Daher denn die Widersprü... ... in dem Character und dem Benehmen des Besseren, der ... der Anhänglichkeit an das Besondere auch seinen offe... ... und lebendigen Sinn für das Allgemeine besitzt, näm... ... für das, was sich auf die gemeinsame moralische An... ... gründet; der Menschenkenner erhält dann hierbey nicht ... Stoff zu interessanten Bemerkungen. — Auch Statt... ... war, dem Vorhergehenden zu Folge, von solchen Wi... ...sprüchen nicht frey. Es macht indeß seinem Character ..., daß er sich, bey aller seiner Lebhaftigkeit und Streit...

*) Il n'y a pas un raisonnable milieu entre le Catholicisme et le Deisme.

lust, gegen die Protestanten überall in Absicht des Tones den Schranken der Mäßigung hielt, und besonders, daß er, geachtet ihm sein Project der Wiedervereinigung so nahe Herzen lag, doch den bemerkten Satz von der allgemeinen ligkeit aufstellte.

Nach dem, was bis jetzt bey Erwähnung seiner philos schen und theologischen Werke gesagt worden ist, bedarf es ihn als Schriftsteller, in Absicht auf Art und Darstellung, noch einer besondern Erwähnung. Sein Lateinischer Styl, frühere und herrschende in seinen Schriften, ist im Ganzen rect, und wiewohl er den Forderungen des classischen Geschm nicht genug thut, so hat er doch auch hierin vor seinen gängern, den scholastischen Theologen, unverkennbare Vor Aber schwerfällig und dunkel sind in Absicht der Darstell alle seine Werke. Es ist indeß sichtbar die Fülle der Gedan und das Streben nach Bestimmtheit, was nicht selten diese gen Perioden, diese Einschiebsel u. s. w. veranlaßte. Es in diesem Puncte bey ihm, wie bey Semler in Halle; und fin sich nicht zwischen diesen beyden Männern auch von Seiten Einflusses, welchen der Eine auf das Protestantische, der An auf das Katholische Teutschland hatte, eine auffallende Ae lichkeit? Das Eigenthümliche seines Vortrags und seine Rücksicht auf metaphysische Grundsätze, hatten ihm ehema von seinen Gegnern den Titel des Doctor obscurus zugezog Aber der fähigere Kopf, der ihn faßte, fand sich dadurch um mehr gereizt und zur Selbstthätigkeit ermuntert. Sein Te scher Styl ist zwar ziemlich richtig, aber rauh und hart. wählte denselben in seinen letztern Schriften, als er schon d Greisenalter sich näherte. Da konnte er wohl noch die Richt keit erlernen; aber die übrigen Eigenschaften eines gefälli Teutschen Styls können nur die Frucht einer frühern Bildu und manchfaltiger Uebungen seyn. Stattler gestand ehrl seine Schwäche hierin, und bedauerte laut den Mangel ei früheren Anleitung. Er arbeitete mit grosser Leichtigkeit. Lateinischen Sprache war er so mächtig, daß er in Einem Ta wohl mehr als Einen Bogen für den Druck zu schreiben Stande war. Er besserte selten ein Wort aus. Und selbst Teutschen arbeitete er bald mit gleicher Fertigkeit, wobey freylich Nichts von der Schwierigkeit fühlte, durch die das streben nach einem schönen Vortrage oft auch einen geüb Schriftsteller aufhält. Die Methode in seinen philosophisch und theologischen Werken ist die mathematische nach Wolf. hatte auch bey Stattler alle die Mängel und Vorzüge, man sonst an ihr bemerkt hat; sie nöthigt zum Denken, bef dert die erstere, vorzüglich die intellectuelle Cultur; aber sie müdet, nöthigt zu Wiederhohlungen u. s. w. Bey Stattl hatte sie indeß noch darum ein besonderes Verdienst, weil er damit der elenden syllogistischen Methode der Scholastiker e gegensetzte. Der Uebergang zum Bessern geschieht überall allm

[illegible] und was jetzt mangelhaft ist, war oft für eine bestimmte [illegible]fe der Cultur gerade das Beste. Gilt dieß nicht in's Be[illegible]dere von der Teutschen Philosophie? Auf die Wolfische [illegible]thode und seine metaphysischen Philosopheme folgte, mit der [illegible]obachtenden Philosophie, die schönere Darstellung, und auf [illegible] wieder mit dem tiefern Blicke der Critik, eine strengere [illegible]ulsprache. Immer gut, wenn man nur alles Wahre, Gute [illegible] Schöne so viel möglich zusammenfaßt, jedoch nicht in ge[illegible]n fruchtlosen Coalitionsversuchen, sondern in der gehörigen [illegible]erordnung; was irgend eine wahre oder gute Seite darbietet, [illegible]lt darum nicht weniger seine Stelle. So schreitet man wahr[illegible] zum Bessern fort, und nichts Gutes, was einmahl in die [illegible] kommt, oder in die Sphäre der Menschheit eintritt, geht [illegible]eder ganz verloren. Eben darin, daß man das Wahre, [illegible] Brauchbare und Schöne von jeder Seite sammelt und auf [illegible]echte Weise vereinigt, eben darin zeigt sich der offnere, kühne [illegible] der Wahrheitsliebe und der mildere, Alles umfassende Sinn [illegible] Humanität.

Auch als Ordensgeistlicher zeichnete sich Stattler aus. Er [illegible] Jesuit, und er verläugnete auch nach der Aufhebung des [illegible]dens seine Achtung für denselben nicht; aber auch hier war [illegible] originell; denn er bildete sich selbst eine eigene Idee. Die [illegible]jesuiten in Augsburg und ihre Alliirten hielt er für eine Ab[illegible]rt, für einen wahren verderblichen Auswuchs; also eben die [illegible]artey, die in Rom, die bey dem Nuntius in München und [illegible] so manchen andern Orten, zumahl seit der Französischen [illegible]volution, wieder grössern Einfluß erlangte. Aber wie gesagt, [illegible] den Orden, wie er sich davon eine Idee machte, behielt er [illegible]merfort Hochachtung. — Es ist in der That merkwürdig, daß [illegible] der so achtungswerthe und gelehrte Denis in Wien immer[illegible]rt und in seinen neuesten Schriften, z. B. in seinen Lese[illegible]früchten, mit einer Art von zarter Anhänglichkeit hier und da von dem Orden spricht. Auch solche, die nur zwey oder drey Jahre bis zur Aufhebung darin zugebracht hatten, und in der Folge sich auf bessern Wegen selbst bildeten, hört man oft von der innern Einrichtung des Ordens und von manchem ein[illegible]zelnen Guten darin mit Achtung sprechen; ja, sie erzählen, daß sie damahls Gellert, Rabener, Haller, Klopstock u. A. die nun der obscurirende Jesuit wieder überall so viel möglich verbannt, ohne Scheu hätten lesen dürfen, und sie glauben, der bessere Theil, die Freunde der Wissenschaften und der Aufklärung, würden, wenn der Orden fortgedauert hätte, gewiß auch darin das Uebergewicht erlangt haben. Vielleicht, wenn der Orden in Teutschland für sich bestanden hätte!

Das Ideal, das sich Stattler von dem Jesuiterorden, wie er seyn und werden sollte, gemacht hatte, findet man am Deut[illegible]lichsten in einem seiner Bücher, das 1791 in Ulm ohne seinen Namen erschien: **Wahre und allein hinreichende Reformationsart des Katholischen Priesterstandes nach der ur[illegible]**

sprünglichen Idee seines göttlichen Stifters. Ulm 1791., [illegible]
dazu, 1792. Hier sieht man Stattler's Eigenheiten bey einander
in ein Ganzes vereinigt, seine gewandte, raisonnirende Philoso[phie],
seine freymüthige Theologie, seinen gesunden richtigen Vers[tand]
und sein lebendiges Gefühl der Mißbilligung so mancher M[än]-
gel und Auswüchse der Gesellschaft Jesu; aber zugleich a[uch]
seine Vorliebe für die innere Einrichtung seines ehemahligen [Or]-
dens, und die feste Anhänglichkeit an Alles, was nach sei[nen]
Begriffen zum Wesentlichen der Katholischen Kirche oder a[uch]
nur zu einem nützlichen Disciplin-Gesetz derselben gehörte. [So]
spricht er z. B. gegen Domherren- und Mönche mit einem [Frey]-
muth, mit einer Stärke, die lebhaft an einen Deputirten in [der]
Französischen Nationalversammlung erinnert; hingegen erklär[t er]
den Cölibat für eine nothwendige und rühmliche Einrichtu[ng]
und will ihn beybehalten wissen u. s. w. Es hat ihm dieß B[uch]
die Beschuldigung zugezogen, als sey er genau mit den Au[gs]-
burger Exjesuiten verbunden, und arbeite mit ihnen daran, [den]
alten Orden wieder herzustellen. Aber mit Ungrund! — D[em]
entferntere Leser oder Recensent, der nur die allgemeine [Idee]
von Jesuitismus und etwa noch einzelne mit Raisonnements (
B. eines Reisebeschreibers) verbundene Data kannte, mußte [ein]
solches Product schief beurtheilen, und sich sehr scharfsinnig [vor]-
kommen, wenn er hierbey die Hypothese von einer feinern [K]-
einem geheimen Zusammenhange aller Jesuiten aufstellte. De[m]-
jenigen, der Stattler'n und den Geist seiner Schriften, und [be]-
sonders die Lage der Dinge kannte, mußte ein solcher Mißg[riff]
nur lächerlich vorkommen, und diente ihm zu einem neuen [Be]-
weise, wie sehr der Schein in der Ferne täuschen könne. De[nn]
kaum war dieses Buch erschienen, als es in der Augsburg[ischen]
Critik über Critiker heftig getadelt, und durch diesen Tadel d[er]
Unwille der Jesuitenparten auf's Lebhafteste gegen ihn erre[gt]
wurde. Und der Verfasser dieser gegen Stattler'n aufreiz[en]-
den Recension war gerade P. Merz, Einer der vorzüglichst[en]
unter den Augsburgischen Exjesuiten. Wie heftig griff Die[ser]
nicht mehrere Stücke hindurch den armen Stattler an! welch[e]
Vorwürfe machte er ihm nicht! Unter diesen war nach Jesu[i]-
tenart auch der: warum er diese Schrift in einer Lutherische[n]
Buchhandlung herausgegeben? Stattler fragte dagegen: „[ob]
denn auch die Lettern Lutherisch seyen?" — Er hatte es ü[b]-
rigens deßwegen gethan, weil er Anfangs nicht als Verfass[er]
bekannt seyn wollte, und weil es ihm nicht rathsam schien, ein[e]
so freymüthige Schrift in München drucken zu lassen.

So war es das Schicksal dieses Mannes, in allen Ve[r]-
hältnissen, in welchen wir ihn betrachten, als Philosoph, al[s]
Theolog, als Jesuit, Streit zu haben. Seine eigene Dispositio[n]
war hieran mit Ursache; aber sie wurde auch gegenseitig dur[ch]
die Lage befördert, in welcher er sein Vaterland und seine Kirch[e]
antraf. Er hatte sich zwar, wie er naiv gesteht, den Grund-
satz gemacht, so zu philosophiren, daß selbst die Kirche dadurch

... wisse, dabey jedoch als ein Vir cordatus für Alles,
... ihm sonst wahr scheine, zu sprechen; allein schon sein Stu-
... einer Lutherischen Philosophie, (so nannte man in seiner
... die Wolfische) welche Vorwürfe mußte es ihm Anfangs
... zuziehen!

... folgenreichste unter allen seinen mancherley Streitigkei-
... war diejenige, die ihm über sein Buch Demonstratio
... erregt wurde, — die bis nach Rom gelangte, und
... den Verdruß, den er über diesen Handel empfand, seinen
... beförderte. Dieser Streit ist zu merkwürdig, um nicht in
... Leben noch eine Erwähnung zu erhalten; vielleicht —
... hoffentlich — ist er der letzte dieser Art, der von Teutsch-
... aus in Rom anhängig gemacht worden ist! Ein ortho-
... Fanatiker, P. Wolfgang Frölich, Benedictiner aus St.
... in Regensburg, nachher in Italien, schrieb 1779 öffent-
... gegen ihn (Reflexio in lic dictam Demonstrationem Catho-
... Benedicti Stattler) und denuncirte ihn zugleich in Rom.
... mehrere Kämpfer für und gegen Stattler'n auf; Ei-
... von Stattler's Schülern, Sailer, zeichnete sich unter den
... aus, und widerlegte den Gegner mit vielem Muthe.
... P. Frölich war kein unbedeutender Mann; er hatte in
... Freunde, und schon sollte Stattler daselbst affigirt, d. h.
... Demonstration als ketzerisch proclamirt werden. Statt-
... damahls Procanzler der Universität zu Jngolstadt, nimmt
... Extrapost und eilt nach Rom. Er meldet sich beym Päpstlichen
...tär, dem Dominicaner P. Mammachi. Stattler, ein kleiner
..., aber von einer geraden und aufrechten Stellung — wo-
... er sich von der gewöhnlichen Haltung der Jesuiten unter-
... — mit einem schönen blauen Auge, mit einer festen hel-
... Stimme, und dabey männlich bescheiden, tritt ein, und
... während der Römische Mönch den Teutschen Doctor, ob
... sprechen, kaum von der Seite anblickt. Aber Stattler nimmt
... geschwind selbst einen Sessel, setzt sich dem Jtaliener gerade
... vertraulich gegen über, und spricht so nachdrücklich, daß die
... Verketzerung, wozu schon Alles vorbereitet war, für
... unterblieb.

Bald darauf verlor indeß Stattler mit Andern seine Pro-
... in Jngolstadt; die Benedictiner bekamen die Universität,
... Frölich ward an Stattler's Platz Professor, und dieser gieng
... Censurrath nach München. — Jndeß vor einigen Jahren
... die Studenten in Jngolstadt den P. Frölich steinigen;
... hatte er die Sache mit seiner mönchischen Strenge getrie-
... Er floh in der Nacht und begab sich nach Rom. Hier
... er einige Jahre, und, noch immer den Groll im Herzen,
... an Stattler's Verketzerung. Sie erfolgte endlich,
... Ein Jahr zuvor, ehe Berthier auf dem Capitol erschien)
... funfzehn Jahren, von jenem ersten Angriff an gerechnet,
... allem, was Stattler dagegen versuchen mochte; seine Dog-
... (Demonstratio Catholica) wurde von dem Papst als ketze-

risch verdammt, und in den Catalog der verbotenen Büch
setzt, und er verlor nun in München – wer bedauert mi
vortrefflichen Mann, mit dem gerechtesten Unwillen gegen
Feinde? — seine wichtigen Stellen.

Welche Mühe sich der gelehrte und verdiente Greif
um diesen Streich abzuwenden, wie nahe ihm derselbe
welche Schicksale er deßhalb in München erduldete, und
Triebfedern dort bey jener Verdammung vorzüglich
kann derjenige, dem die gegenwärtige Biographie ein In
für den vielfältig verkannten Stattler eingeflößt hat, au
lich lesen in den „Authentischen Actenstücken wegen
Rom theils betriebenen, theils abzuwenden getrachteten Ve
mungsurtheils über das Sattlerische Buch: Demonstrat
tholica," — einer Schrift, die für den Kenner der Kir
schichte und für Jeden, der den Gang menschlicher Dinge
achten, und besonders das Verhältniß der Philosoph
Katholischen Theologie kennen lernen will, von vielfachem In
ist. „Für protestantische Leser, sagt die neue allg. Teutsche
Int. Bl. 1797. S. 393. muß es besonders wichtig und
lend seyn, unter den Puncten, derenwegen Stattler's D
tik zu Rom verdammt wurde, ausdrücklich auch diese zu fi
1) weil er den Protestanten das Prädicat und den Namen
sten zugestand; 2) weil er allen wahrhaftredlichen und
Menschen den Himmel oder die Seligkeit zusprach; und 3)
er behauptete, daß kein Katholik seinen Protestantischen M
der einen Ketzer nennen dürfe, und daß eben dieß in Te
land durch ein Reichsgesetz weislich verboten sey. Aber
Jeden, der Mensch ist, er heiße Katholik oder Protestant,
Jeden, der für Tugend, Gerechtigkeit und moralische Ord
Sinn hat, muß, — ausser den Winkelzügen des P. Mama
— auch das noch sehr bedeutend vorkommen, was der
selbst unter andern dem Bischofe von Eichstädt zurücksc
nachdem dieser Letztere ihm vorgestellt hatte, daß Stattler
Mann sey, der sich auch durch einen vorzüglich guten m
schen Character auszeichne, und deßhalb Schonung ver
„Im Gegentheile (so antwortete der Papst) je rechtscha
der Mann ist, desto weniger muß man ihn schonen, weil
seine Rechtschaffenheit den Irrthümern seiner Schriften An
und Schutz verleiht," u. dergl. Ganz consequent aus dem
mischcurialischen Gesichtspuncte! aber auch christlich, m
lich? — Eben so characteristisch, aber Teutsch und män
stark ist mehr als Eine Stelle in dem letzten Schreiben, w
Stattler an den Papst sandte, als dieser (in einem a
Briefe an den Bischof von Eichstädt, in dessen Kirchenspr
Stattler ehemahls seine Dogmatik herausgegeben hatte) ih
öffentlichen Schande zu überheben versprach, wenn Sta
selbst sein Buch, als durch und durch ketzerisch und mit u
lichen Irrthümern angefüllt, widerrufen und verdammen w
von ihm, dem Papste, sey es schon verdammt; er habe nu

...ation noch zurückhalten lassen, die aber, wenn Stattler widerrufe und seine eigene Verdammung des Buchs zur ...machung nach Rom einsende, nächstens gewiß erfolgen ...e. — Hierauf schrieb Stattler unter andern (wir geben ...e Worte Teutsch): „Es kann nicht Demuth heißen, Sätze, ... nicht für Irrthümer hält, als solche zu bekennen, und ...selbst anzuschwärzen; jene Demuth hat hinlängliche Gele... ..., sich zu üben, wenn sie die wahren Mängel nur aner... ... will. Und es wäre nicht recht von mir, den Nutzen, ...Viele schon aus diesem Buche geschöpft haben und durch ... Gnade noch ferner schöpfen werden, kleinmüthigerweise, ... irgend eine dringende höhere und unwiderlegliche Autori... ...durch mein eigenes Verdammungsurtheil zu verhindern. — ...meine Schriften oder mich persönlich näher kennt, der wird ...weder für so einfältig und unwissend halten, daß ich ein ... unendlichen Irrthümern angefülltes" Buch für eine ge... ... Dogmatik ansehen könne, noch für so durch und durch ..., daß ich mit heuchlerischem Gemüth ein solches Buch öf... ...h drucken zu lassen im Stande gewesen wäre." —

... Schön war sein Testament. Ein Katholischer Priester, zu... ... wenn er ein ansehnliches Vermögen hat, legirt gewöhnlich ... Messen. Stattler legirte nur vier, und bestimmte, einige ...nliche Legate für seine Dienstbothen abgerechnet, sein be... ...liches Vermögen für Schulen und Arme!

Er starb, der durch originelle, und durch Verdienste von ... des Geistes und Herzens so ausgezeichnete Mann, den ... August 1797 am Schlagflusse; lebt aber durch wohlthätige ...ungen und Schriften auf immer. Stattler hatte das ...icksal derer, die im religiösen, philosophischen und politi... ... Fache so entschieden der einen Parteÿ anhängen, und so ...ft für sie schreiben und streiten, beÿ Lebzeiten von der einen ...y übertrieben gelobt, von der andern uneingeschränkt geta... ... zu werden; jetzt da er nicht mehr im Lande der Lebendigen ... müssen die Leidenschaften verstummen, und Feinde ihn ehren. ... seiner gelehrten vielseitigen Thätigkeit sind seine Werke ...redendsten Zeugen.

Wir führen zu den bereits angezeigten und mit Recht ge...ienen Schriften nur noch folgende an: Anti-Kant, 3 Bde, ...nchen, 1788. 8. — Kurzer Entwurf der unausstehlichen ...gereimtheiten der Kantischen Philosophie, sammt dem Seichts...ien so mancher gutmüthigen Hochschätzer derselben. Hell auf...deckt für jeden gesunden Menschenverstand, und noch mehr ... jede auch nur Anfänger im ordentlichen Selbstdenken, Mün... ... 1791. 8. — * Wahres Verhältniß der Kantischen Philo...phie zur christlichen Religion und Moral, nach dem nunmehr ...ffentlich abgethanen Geständnisse des Hrn. Kant's und seiner eifrig... ... Anhänger, allen redlichen Christen zum reifen Bedacht vor...legt vom Verfasser des Anti-Kant, München 1794. 8. Mei... ... noch immer feste Ueberzeugung von dem vollen Ungrunde der

Kantischen Philosophie, und von dem aus ihrer Aufnah
christliche Schulen unfehlbar entstehenden äussersten Scha
Moral und Religion, gegen zween neue Vertheidiger rc.
hut, 1794.

S. Schlichtegroll's Nekrolog, 8. Jahrg. Bd. 2. S.
und Meusel's gel. Teutschland der 4. Ausg. Bd. 3. S.
und Nachträge.

Staudigel, Ulrich, Prior des Benedictiner-Klosters
dechs in Oberbayern, war der Sohn eines Brauers von
berg, einer Stadt in Oberbayern, und wurde daselbst
1644 geboren.

Nachdem er in seiner Heimath die niedern Schulen b
hatte, schickten ihn seine Aeltern nach Dillingen, die Philos
zu studieren, nach deren Vollendung er zu Andechs in den
nedictiner-Orden trat, wo er am 1. November 1664 die
lichen Gelübde ablegte, und bey dieser Gelegenheit seinen
namen mit dem Namen Ulrich verwechselte.

Nach Beendigung der theologischen Studien macht
sich's zum Geschäffte, sich eine reine Lateinische Schreibart
zugewöhnen, und lernte überdieß noch die Französische und
lienische Sprache. Weil er mit diesen Sprachkenntnissen
eine vorzügliche Geschicklichkeit in Ausführung der ihm a
tragenen Geschäffte bewies, so war er's, den man als Gen
Procurator nach Rom schickte, als die Bayerischen Klöster
Benedictiner-Ordens in eine Congregation zusammenzut
wünschten, welche nach dem Muster ähnlicher Congregati
in andern Ländern eingerichtet seyn sollte, was auch im
1684 zu Stande kam. Den langen Aufenthalt zu Rom be
Staudigel dazu, sich in denjenigen Wissenschaften, in w
er bereits eingeweiht war, zu vervollkommnen, und noch an
hinzuzufügen; diese anderen waren die Arzneykunde und
Rechtsgelahrtheit, und in beyden trieb er seinen Fleiß so
daß man ihm in ihnen, wie in der Philosophie, die hö
Würde ertheilte. Wir wissen nicht, ob er sie nicht in der Fa
als er wieder nach Hause gekommen war, auch in der The
gie angenommen habe; das weiß man, daß man ihm in
Schriften der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher den
tel eines Doctors der Theologie gab. Ist das kein Verse
so wäre, meynt der Verfasser, der unten genannt wird, der
lehrteste Teutsche seiner Zeit, Conring, nicht der Einzige
ter den Gelehrten Teutschlands, welcher Doctor in mehreren
cultäten war, in den vier Facultäten es seyn könnte: Con
ließ bekanntlich seiner Braut die Wahl, ob sie einen Doctor
Theologie, der Jurisprudenz oder der Medicin haben wol
sie wählte das Letztere, und Conring ward Doctor der Arz
kunde. Nur ist ein sehr grosser Unterschied zwischen Con
und Staudigel, so ausgebreitet und bedeutend die Kennt
des Letztern gewesen seyn mochten. Darüber ließ sich eine

...ing schreiben, wenn eine solche Vergleichung angestellt ... sollte.

Nachdem Staudigel von Rom nach Bayern zurückgekom... war, erhielt er nach einander die Stellen eines Priors in ... Kloster, und die eines Hausmeisters desselben. Erstere ... die Besorgung und Erhaltung der innern Klosterzucht: Letz... die Verwaltung der zeitlichen Güter zum Gegenstande. Wie ... er in beyden Aemtern der neuen Congregation Genüge ge... habe, erhellt daraus, daß man ihm in der Folge die Ad...istratorstelle des Klosters Päring in Oberbayern aufgetragen ... wie Grienwald versichert; aber der Verfasser der Nachrich... welchen wir bald nennen werden, vermuthet hier ein Ver... des fleißigen Mannes: es giebt, sagt er, kein Kloster die... Namens in Bayern; es hat demnach Grienwald sich ent... im Namen verschrieben, oder er hat das ein Kloster ge..., was etwa nur eine zum Kloster gehörige Propstey ist. ... verfiel er in eine langwierige und schmerzhafte Krank..., zu welcher sich ein schleichendes Zahnfieber gesellte, daran ... am 8. März 1720 starb, nachdem er 76 Jahre alt ge..., von welchen er 56 als Ordensmann, und unter diesen ... als Priester zugebracht hat.

Von seinen Schriften, wovon die mehresten medicinischen ...alts sind, führen wir immer die einzige an:

Omnium scientiarum et Artium Organon universale, seu ...ica practica, ad omnium scibilium penetralia aggressum de...strans, ingressum promovens, et progressum facilitans, no...penitas methodo concepta, ad praxin ipsam solide elabo..., quam multiplicibus, tam curiosis exemplis et paradigma... adornata, Romae 1686. 8. Staudigel hatte bemerkt, daß ... Logik, wie sie bis dahin in den Schulen gelehrt wurde, größ...theils in unnützen Spitzfündigkeiten bestehe, daß sie demnach, ... sie ihrer Natur nach eine ganz practische Wissenschaft ist, ... Zweck verfehle. Er schrieb also eine brauchbarere, die in ...ern Wissenschaften ihre Anwendbarkeit hat, welche er mit ...spielen darthut. — Grienwald hat uns die Lebensgeschichte ... würdigen Mannes im Bayerischen Musenberge aufbewahrt. S. Schrank's Nachr. von den Begebenheiten und Schriften ... Gelehrten, Bd. 1. S. 393.

Staudner, Johann Leonhard, Licentiat der Rechte, Her...lich Sachsen-Hildburghäusischer Hofrath, und Freyherrlich ...manischer Amtmann auf der Büg im Fränkischen Kreise, ge... am 16. December 1736 zu Nürnberg.

Er besuchte das Nürnbergische Gymnasium, und hatte noch ...atlehrer. Hierauf kam er zu dem Stadtschreiber Solger ... Altdorf in's Amt; genoß dabey von M. Kinder Unterricht in den ...aniorer; dann ließ er sich im October 1753 bey der Uni...sität einschreiben, hörte Philosophie bey Will, und die Rechte ... Deinlein und Heumann. Von Altdorf begab er sich 1756

nach Jena, widmete sich hier ganz der Jurisprudenz, h
derselben Hellfeld, Schmidt, Wunderlich und Sonneusch
Lehrern, Dietmar'n zum Anführer im Referiren und der
arbeit, und hörte noch bey dem Historiker Schmidt Ges
Nach zwey Jahren kehrte er nach Nürnberg und wieder
Altdorf zurück, wo er 1758 mit einer ohne Beystand ver
ten Inauguraldisputation de testimonio injurato ad illustr.
§. 2. 3. 4. et Libr. VI. Tit. VII. Reform. Nor. die
tiatenwürde erhielt. Im J. 1759 kam er in das Collegium
Advocaten zu Nürnberg, wurde 1765 Stadtsyndicus, 1768
sulent am Untergericht, und 1772 am Stadtgericht.
1774 legte er wegen Verdrießlichkeiten, die ihm in dem
kamen, seine Stelle nieder, verließ die Nürnbergischen D
und gieng mit seiner Familie nach Wien. Hier arbeitete
einigen Reichshofräthen, und diente auch Parteyen als
beystand. Dann wurde er dem Erbtruchseß und Graf
Zeyl-Wurzach bekannt, der ihn zum Amtmann auf seiner
schaft Wurzach in Schwaben machte. Er blieb daselbst
Zeit, kam aber von da wieder nach Wien, und wurde vo
Feldmarschall Prinz Joseph von Hildburghausen zum Vor
schaftsrath bestellt, als derselbe 1780 die Curatel über s
Vetter, den jetztregierenden Herzog von Hildburghausen,
nahm. Nach Endigung dieser Vormundschaft kam er mit
behaltung des Herzoglichen Rathscharacters aus den Die
und gieng nach Nürnberg, wo er sich einstweilen als P
mann bey seinem Bruder, dem Consulent Christoph Wil
Staudner, aufhielt, bis er 1785 als Freyherrlich Bünau
Hausconsulent auf der Burg angestellt wurde. Hier fa
die größte Zerrüttung im Haus- und Justizwesen, und
durch die Uneinigkeit, welche zwischen dem Vater und den
nen daselbst herrschte, bald in grosse Verdrießlichkeiten und
läuftigkeiten. Er selbst hat die Sache bey dem Fränkischen Ri
canton Gebürg gegen den Freyherrn von Bünau klagbar anhä
gemacht, und sich noch überdieß in seinen Beyträgen zur
schichte der Teutschen Justizpflege im 18. Jahrhundert (Sch
bach 1786—1789. 4.) mit der genauesten Darstellung der
che und der Wirthschaft zu Büg vertheidigt. Er war mit
ria Clara Friederica, Johann Carl Chapuset's de St. Valen
Sprachmeisters in Nürnberg, Tochter, verheyrathet, die 1782
Wien gestorben ist.

Am Ende des J. 1786 hielt er sich zu Bamberg auf,
hernach in den Funkischen Garten vor dem neuen Thor
Nürnberg, und starb nach einem harten Krankenlager am
März 1792.

Sein Bildniß nebst einer (aber nicht vollendeten) Lebens
schreibung in Bock's Sammlung von Bildnissen gelehrter Mä
ner und Künstler, Heft 2. (1791).

Von seinen Schriften diese:

Rettung des Canzleystyls wider die Anfälle der Vereh

...ten Geschmacks, Nürnberg 1764. gr. 8. — Fontium atque commentatorum juris privati specialis provinciarum et ...Germaniae perrara collectio, quae constituit partem ...theeae J. L. Staudneri, ICti. Cum introductione in no... ...tatorum Germ. Norimb. 1775. 8.

...S. Nopitsch's 4. Supplementb. zu Will's Nürnb. Gel. Lexic. ... Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 606. ...1. S. 626. Nachtr. 4. S. 712. Nachtr. 5. Abth. 2. ...5.

Staufenberg, Johann Franz Schenk von, Herr auf Am...ingen, Greifenstein, Heiligenstädt, Burggrub und Streit, ...scher wirklicher Rath, Oberhofmarschall, Präsident der ...und Wegcommission, des allgemeinen Krankenhauses und ...stituts für kranke Handwerksgesellen, Oberamtmann zu ...t und des Fränkischen Rittercantons Gebürg Ritter...mann, ist am 12. Juny 1797 zu Bamberg gestorben.

Er war ein Staatsmann von unverkennbaren Verdiensten ...das Fürstenthum Bamberg, in mehreren Rücksichten; auch ...die einheimischen litterarischen Anstalten, z. B. als vieljäh...Mitglied der Schulcommission, ein sehr thätiger und wirk...r Patriot.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 956.

Staunton, Georg Leonhard, Baronet von Irland, Doctor ...Rechte, ist als Gefährte des Lords Macartney auf der Ge...schaftsreise nach China, und als Geschichtschreiber derselben ...ganz Europa bekannt. Er wurde zu Galway in Irland ge... Seine eben nicht sehr vermögenden Aeltern sendeten ihn ...zeitig nach Montpellier, um dort die Arzneywissenschaft zu ...ren.

Nachdem er zu Montpellier seinen Cursus beendigt und ...virt hatte, ließ er sich in London nieder, und beschäfftigte ...zum Theil mit Schriftstellerey, übersetzte einige Schriften ...berühmten Kaiserlichen Leibarztes, Freyherrn von Störk in ...n, und schrieb für das Journal etranger in Französischer Spra...eine Vergleichung der Englischen und Französischen Litteratur. ...Um das J. 1762 schiffte sich Staunton nach Westindien ..., wie man aus einem Abschiedsbriefe Johnson's sieht, der ...in Boswell's Leben, diesem reichhaltigen Magazin litterari...r Anecdoten, findet. Hier blieb er mehrere Jahre, vermehrte ...Vermögen durch medicinische Praxis, und kaufte sich Län...reyen in Granada, welche er bebauete. Auch gründen sich auf ...ein Aufenthalt in Granada seine nachherigen Schicksale. Er ...e das Glück, mit dem Lord Macartney, Gouverneur der In... bekannt zu werden, wurde dessen Secretär und Generalad...at auf der Insel, und kehrte bey der Wegnahme derselben ...rch die Franzosen mit dem Lord nach Europa zurück. Bald ...auf wurde Macartney zum Gouverneur von Madras ernannt,

und nahm Staunton als Secretär mit sich. In dieser [...]schaft hatte er häufig Gelegenheit, seine Geschicklichkeit [...]erschrockenheit zu zeigen, besonders als Mitglied der Com[...] zur Friedensunterhandlung mit Tippo Saib, bey welcher [...] Französischen Admiral Suffrein zur Einstellung der Fei[...]keiten bewog, ehe dieser die Nachricht von dem zwischen [...]reich und England abgeschlossenen Tractat erhielt; und [...] Gefangennehmung des Generals Stuart, die er ohne Bl[...]gießen ausführte. Bey Staunton's Rückkehr nach En[...] bewilligte ihm die Compagnie eine jährliche Pension von [...] Pfund-Sterling; und bald darauf erhob ihn der König [...] Baronet von Irland, die Oxforder Universität aber [...] ihm den Titel eines Doctors der Rechte. Von Neuem [...] Staunton Gesellschafter des Lords Macartney, als die[...] Gesandten nach China bestimmt wurde. Staunton wur[...] bloß zum Legationssecretär ernannt, sondern erhielt au[...] Titel eines ausserordentlichen Gesandten und bevollmäch[...] Ministers, um, im Falle eines unglücklichen Schicksals des [...] seine Stelle vertreten zu können.

Nach der Rückkehr von dieser eben nicht sehr glück[...] Reise beschrieb sie Staunton in einem hinlänglich beka[...] Werke, und zwar, ungeachtet er kränkelte, in ziemlich kurzer [...] Zur Belohnung für seine Dienste ernannte die Ostindische [...]pagnie seinen Sohn zum Secretär in ihren Chinesischen Ge[...]ten. Dieser Sohn war Erbe seines Titels und Verm[...] hatte ihn nach China begleitet, und zwar in Gesellschaft [...] Hofmeisters Chr. Hüttner aus Sachsen, dem wir eben [...] diese Reise eine interessante Schrift zu danken haben. [...] Staunton's Geschichte jener Reise schreibt man vielen An[...] dem gelehrten Barrow zu, der nachher mit Lord Macartney [...] dem Vorgebirge der guten Hoffnung sich begab, und ein[...]teressante Reise durch das Innere von Südafrika herausge[...]

Staunton starb zu London am 12. Januar 1801.

S. Englische Miscellen, 1. Stück, 1801. S. 161. [...] übersetzte Characterschilderungen, Bd. I. S. 158. Der [...] Litter. Zeit. Intelligenzbl. J. 1801. Nr. 85. S. 683.

Staveren, Augustin von, Rector der lateinischen Sch[...] zu Leyden, hat sich unter den berühmten Schulmännern in [...]land, und vornehmlich unter denen, welche geborne Holl[...] sind, einen auszeichnenden Rang erworben. Seine nützli[...] Ausgaben einiger alten Schriftsteller, und sein Streit mit [...]singer'n haben ihn auch in's Besondere in Teutschland den [...]lehrten wohl bekannt gemacht.

Von seinen Lebensumständen können wir nur eine al[...]meine Nachricht mittheilen. Sie wird aber zureichend seyn, [...] unsern Lesern den Gelehrten zu zeigen, und uns den Weg [...]bahnen, sie mit seinen Schriften zu unterhalten.

Er wurde am 15. October 1704 zu Leyden an das [...]

Welt gesetzt, legte die Gründe der Wissenschaften in sechs Schulen oder Classen dieser seiner Vaterstadt, und solche hernach auf der Akademie, vornehmlich unter Anleitung der grossen Gelehrten, Peter Burmann und Siegebert Havercamp, fort bis in einem Alter von 20 Jahren. In diesem ward er eben daselbst zum Präceptor der untersten Classe bestellt; und nicht lange hernach rückte er zur zweyten auf. In diesem Amte mußte er eine sehr gute Zeit seines Lebens hinbringen, bis ihm der Magistrat der Stadt 1740 das Conrectorat unter dem Prädicat eines Prorectors auftrug. Hierauf erhielt er auch endlich das Rectorat 1750, nach Absterben des berühmten Heinrich Snakenburg's. Staveren giebt also eines der seltenen Beyspiele von Solchen, welche an eben der Schule, in welcher sie die Wissenschaften erlernt haben, von dem untersten bis zum obersten Lehramte hinaufgestiegen sind.

Die Proben seiner Bemühungen um das Reich der Wissenschaften sind folgende:

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum cum integris notis Jani Gebhardi, Henr. Ernstii et Jo. Andr. Bosii, selectis Andr. Schotti, Dion. Lambini, Gyb. Longolii, Magii, Jo. Savaronis, aliorumque doctorum, nec non ineditis Pet. Danielis. Accessit locupletissimus omnium vocabulorum index, studio et opera Jo. Andr. Bosii confectus, cu. Augustino van Staveren, qui et suas notas addidit. Lugduni Batavorum, 1734. gr. 8. 2 Alph. 15 Bog. Heineccius preist diese Ausgabe des Nepos als die beste an, in seinen Fundamentis stili cultioris, 1743. p. 312. und in den Novis Act. Erudit. 1737. p. 302 fg. wird sie, ausser einigen Erinnerungen, sehr gelobt. — Animadversiones in Jo Mich. Heusingeri Spicilegium emendationum et observationum in Corn. Nep. Sie stehen in den von d'Orville besorgten Miscellaneis observationibus criticis novis in auctores veteres et recentiores, Vol. VI. 1744. p. 513 — 538. und er geht das Spicilegium bis auf Aristides eingeschlossen durch. Heusinger hatte nämlich in seinem Spicilegio emendationum et observationum ad Cornelii Nepotis excellentium imperatorum Vitas XVIII. priores etc. Staveren eine etwas zu strenge und freye Critik aufgebracht, und dieser entrüstete Jenen nicht minder durch die wenige Mäßigung, die er gegen ihn bewies. Daher erfolgte von Heusinger'n eine scharfe Verantwortung unter dem Titel; Discussio animadversionum Belgicarum etc. 1745. welche in Biedermann's Selectis scholasticis, Vol. II. Fasc. 2. p. 655—695. befindlich ist. — Hygini genealogiae particula Graece versa Dosithei; in den Miscell. observ. crit. Vol. IX. T. III. p. 413—424. Worauf Valkenaer in dem folgenden Stücke p. 108—123. ein Schediasma eingerückt hat, aus welchem wir nur anmerken, daß er Staveren, den er zu Leyden selbst gekannt, einen ganz andern Character beylegt, als Heusinger thut. — Otia; in den Miscell. obs. Vol. X. T. I. 1739. p. 97—108. und T. II. p. 296 — 311.

So nennt er verschiedene Anmerkungen, worin einige S
des Euripides, Hyginus, Pausanias, Plutarchus, Nep
Frontinus erläutert werden. — Emendationum contin
Ebendas. T. III. p. 377—403. Diese sind eigentlich w
Proben und Vorbothen des folgenden Werkes anzuseh
Auctores mythographi Latini, cum integris commentarii
cylli, Schefferi, Munckeri et Wopkensii, Lugd. Bat. 3
16 Bog. 1741. gr. 4. Von dieser schönen Ausgabe kann
in den Novis Actis Erudit. 1743. p. 97. und in der Bibl
que raisonnée, T. XXVIII. p. 181. zureichende Nachrich
den. — Feriae; in den Misc. observ. crit. nov. T.
1745. p. 798—800. etc. — Cornelii Nepotis Vitae
lentium imperatorum, quorundam iconibus ornatae et
nullis animadversionibus partim criticis, partim historicis,
stratae ab Aug. van Staveren, Lugd. Bat. 1755. 12. 22
Die historischen Anmerkungen können einem Lehrer, welch
vom Cornelius erzählten Geschichten näher untersuchen will
nützlich seyn. Die critischen sind von verschiedener Art; bald
sen sie die Lesart, bald geben sie eine kurze Auslegung ein
densart, bald erläutern sie solche aus andern Parallelstellen
und wieder werden auch einige Anmerkungen von Heusin
dessen auch in der Vorrede nicht ohne Gemüthsmäßigung
dacht wird, beleuchtet.

S. Strodtmann's Neues gel. Europa, Th. 6. S.
Th. 11. S. 771.

Stay, Benedict, Professor der Beredtsamkeit und Er
ster der Illyrischen Patronal-Kirche des heil. Hieronymu
Rom, auch Mitglied der Königlichen Gesellschaft der W
schaften zu Lyon, ward geboren zu Ragusa am 26. October
Im J. 1744 hat er zum Druck befördert: la Filosofia C
siana in versi disposta in VI libri. Er lebte seit dem J.
zu Rom, und bekleidete seit dem J. 1751 die Professio
Beredtsamkeit, und seit 1753 das Amt eines Erzpriesters
Illyrischen Patronal-Kirche des heiligen Hieronymus. Im
1755 stellte er den ersten Theil der Newtonschen Weltwei
in Italienischen Versen an das Licht, unter dem Titel: la
losofia Newtoniana in versi. Dieser erste Theil begreift
Bücher; er war im Begriff das Uebrige, und also zehn Bü
herauszugeben, und das ganze Werk sollte durch und durch
den Anmerkungen des berühmten Paters Boscowich, von
Gesellschaft Jesu, welcher Einer der ersten und eifrigsten B
derer der neuern Weltweisheit in Italien war, und sich bei
durch verschiedene schöne Werke einen Ruhm erworben h
begleitet werden. Ob die gegebene Hoffnung erfüllt worden
wissen wir nicht.

Es gehört gewiß ein denkender und ein schön denken
Geist dazu, um ein ganzes philosophisches Lehrgebäude in
Gedicht einzukleiden, und wer einsiehet, wie viel eine solche

... zur Beförderung des Geschmacks an gründlichen Wissenschaften, mitten unter der Herrschaft des Aberglaubens, beytragen könne, der wird solche für nichts Anderes, als für sehr ... und erwünscht halten können.

Von diesem Stay ist Nichts weiter aufzufinden. Formey, ... in seiner France litteraire die Academies etablies en differentes Villes du Royaume, und demnach auch Lyon aufführt, ... S. 46. daß Stay zu Rom auch ein Mitglied der Königlichen Societät zu Lyon sey.

S. Neues gel. Europa, Th. 14. S. 495.

Stazio, Abbondio, zu Massagno, in dem Gebiete der Landschaft Lugano, um das J. 1675 geboren, ein natürlicher Sohn ... der Familie Stazio, welche ein Kaufmannshaus in Venedig ... und sich so emporgeschwungen, daß es unter die Nobili ... genommen worden ist.

Abbondio Stazio gieng nach Rom, um die Stuckaturarbeit zu lernen, und studierte dieselbe sowohl in Figuren, ... Zierrathen, nach den Antiken, so daß er in kurzer Zeit sehr ... wurde. Er ward nach Teutschland berufen, wo er viele ... Arbeit verfertigte, und von da nach Venedig kam, wo er ... beständigen Wohnsitz aufschlug. In Kurzem erlangte er ... allgemeinen Ruhm. Er arbeitete in dem Palast der Familie Albrizzi, wo er einige Zimmer, besonders den grossen Saal ... Figuren, und die Nebenzimmer mit Verzierungen ausschmückte. ... er hat den grossen Sal des der Familie Läzze zuständigen grossen Palasts in dem Dorfe St. Biasio di Cavallo in dem ...nischen mit vortrefflicher Stuckaturarbeit geziert, die Gemälde in den Abtheilungen sind von Ludwig Dorigny gemahlt. ... übrigen Werke, die er mit seinem Schüler Carpoforo Mazzetti Tencalla gemeinsam verfertigt, werden in dem Artikel Carpoforo Mazzetti Tencalla angezeigt werden.

... Stazio besaß, nebst seiner Kunst, alle die Eigenschaften, ... einen wackern und höflichen Mann ausmachen. Gesellschaftlich, freundlich, wohlgesittet, hatte er ausgebreitete Einsichten, und war ungemein angenehm in seinem Umgange; von schöner Statur und gesunder Leibesbeschaffenheit, in Kleidern kostbar, ... von gutem Geschmack. Er verehlichte sich in schon ziemlich ... Alter mit einer Witwe des Notaro Cenroni, von welcher ... keine Kinder nachließ; daher er bey seinem Tode ihr sein ... Vermögen, welches man ungefähr auf 10,000 Ducati ..., zuwandte. Sie verheyrathete sich nachher wieder an ... Kaufmann in Pordenone im Friul. Joh. Caspar Füeßli verdankt ihr das Bildniß unsers Stazio, in einer Medaille, ... man ihm zu Ehren gegraben hat.

Er starb im hohen Alter zu Venedig im J. 1757, und ... in der Kirche St. Jeremie, in deren Pfarre er wohnte, begraben.

S. Füeßlin's Geschichte der besten Künstler in der S
4. B. S. 91.

Steck, Johann Christoph Wilhelm von, Doctor der
Königlich Preussischer geheimer Kriegs- und Legationsra
dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu
Einer der ersten Publicisten seiner Zeit, geboren am 4. J
1730, zu Diedelsheim, westlich von Bretten oder Brettheim
der ehemahligen Churpfalz, wo er wegen seiner Schwachheit
lings getauft wurde, und sein Vater, Mag. Johann Chr
Steck, Prediger war.

Sein Vater, ein gelehrter Mann, unterrichtete ihn
bis in sein 13. Jahr in den Sprachen und in den nöthig
gendlichen Wissenschaften. Weil er nun einen munter
aufgeweckten Kopf hatte, so bekam er gar bald einen
schmack an den schönen Wissenschaften. Diesen treuen
chen Unterricht rechnete Steck unter die wichtigsten Vorthei
Wohlthaten der göttlichen Vorsehung, und er hat sich
zeitlebens mit der zärtlichsten Erkenntlichkeit erinnert.

Im J. 1743 kam er auf das wohleingerichtete Gym
zu Halle in Schwaben. Der Magistrat der damahligen
Reichsstadt nahm ihn auf das Contubernium, wo er freye
nung, Kost und Unterricht genoß. Er konnte sich nie ohne
dieser Stadt erinnern: denn Hügler, Leutwein, und der be
Rector, Johann Friedrich Seiferheld, Einer der besten
männer, waren hier seine treuen Lehrer, und den Letztern
derheit konnte er wegen seiner gründlichen Unterweisung,
terlichen Treue und Güte, auch anderer vielen Wohlthaten
genug rühmen. Hier erlangte er in der Lateinischen, G
schen und Französischen Sprache, in der Historie, in den
thümern, den schönen Wissenschaften und in den ersten G
der Weltweisheit sehr bald eine solche Erkenntniß und F
keit, daß er um Ostern 1747 mit seinem ältern Bruder, M.
rich Friedrich Maximilian Steck, die Universität Tüb
beziehen konnte, wo er am 5. May unter dem Rectorat des
Maichel's unter die Zahl der Studierenden und in das ber
Martinianerstift aufgenommen ward, wozu er ein gegrün
Familienrecht hatte. Auf diesem berühmten Musensitze
Steck unter die nähere Aufsicht seiner Anverwandten, des
lers Pfaff und des Professors Helferich. Diese berühmten M
ner liebten ihn sehr und verpflichteten ihn mit vielen Wo
ten, die er niemahls vergaß. Sie zeigten ihm nicht nur
rechten Weg, zu einer wahren Gelehrsamkeit zu gelangen,
dern sie öffneten ihm auch ihre kostbaren Bibliotheken, w
er sich eine ungemeine Bücherkenntniß schon in jungen Ja
erwarb. In der Weltweisheit hörte er vornehmlich den gr
Weltweisen, Dr. Canz, dessen Unterricht und Schriften, be
ders die Disciplinas morales omnes, er stets ausneh
schätzte. Er gewöhnte sich philosophisch zu denken, ohne

.. zu werden. Er lernte beweisen, ohne sich an das ..sche einer Methodi demonstrativae zu binden. Steck .., diese Lehrart schicke sich nur für langsame und harte .. die nicht schnell denken können. Kurz, diesem grossen ..ssen dankte er besonders sehr für die Aufklärung seiner .. in allen Theilen des natürlichen Rechts.

..ein Vater hatte ihn der Gottesgelahrtheit gewidmet. Als .. Rechtsgelehrten seines Geschlechts reizten ihn, die Rechts= ..amkeit zu wählen: denn Johann Steck, ein Schweizer, .. Anverwandter von ihm, hat sich im bürgerlichen Rechte ..sonders durch seine Observationes Anticriticas Juris, s. ..tiones Legum a corruptelis Criticorum et neotericorum ..rum, sehr hervorgethan, welche von Eberhard Otto sei= .. Thesauro Juris Romani, T. I. p. 501 seqq. einverleibt .. sind. Sein Großoheim, Wilhelm Ludwig Freyherr von ..ski, war Kaiserlicher wirklicher Reichshofrath, Staats= .. und Hofcanzler des Landgrafen von Hessen=Darmstadt, ..rch die gründlichsten Deductionen, und durch die Badens .. Friedensunterhandlungen weltberühmter Mann, den das ..lische Corpus und der Oberrheinische Kreis dahin geschickt .. um die Tilgung der fatalen Ryßwickischen Friedensclau= .. bewirken, ein Mann, dessen Gelehrsamkeit und Verdienste .. gelehrte Welt ewig dauern werden. Sein väterlicher .. Wilhelm Ludwig Steck, war Oberappellations=Re= ..gs= und Consistorialrath zu Darmstadt, ein gründlicher ..gelehrter und um das Fürstliche Haus Hessen=Darmstadt ..rdienter Mann. Diese Männer seines Geschlechts stellte .. als Muster vor, die er nachahmen sollte. Der Professor ..ch, sein naher Anverwandter, und dessen Asche er jeder= ..hrte, gab ihm in der Litteratur, in den schönen Wissen= .., in der Historie, in dem Staats= und Lehnrechte, und .. Münzwissenschaft einen trefflichen und getreuen Unter= .. Dem Dr. Christoph Friedrich Harpprecht hörte er mit un= ..chlichem Vergnügen in dem Römischen, canonischen und ..rechte. Er wußte es diesem beredten, getreuen und an= ..men Lehrer nicht genug zu verdanken, und schätzte seinen ..hmend lehrreichen und muntern Vortrag unendlich. Der ..sche Staatsrechtslehrer, Dr. Gottfried Daniel Hoffmann, .. ihn die Reichshistorie, das Lehn= und Staats= wie auch .. protestantische Staatskirchenrecht. Dr. Helferich, der Jün= .. war sein Lehrer in der Reichshistorie, in der Wapenkunst, ..er Diplomatik. Der mit Recht gepriesene Rath Schöpf .. ihm die Lehre von den Actionibus, und die practische ..gelehrsamkeit, und Dr. Smalcalder das geistliche Recht.

.. Im J. 1749 erwählte der Wirtembergische Minister und ..ufseher über das Fürstenstift zu Tübingen, der Freyherr .. Frankenberg, ihn zum Hofmeister für seine beyden Söhne. .. war fast drey Jahre in diesem vornehmen Hause, worin er

ungemein viele Güte genossen, in selbigem sich erst recht
det und Gelegenheit gefunden hat, mit den Grossen des
tembergischen Hofes bekannt zu werden. Seine beyden
gebenen haben ihm Ehre gemacht: der Aelteste derselben,
higer, gelehrter und würdiger Edelmann, ward bald W
bergischer Kammerherr und Regierungsrath, der Andere
gen unter den Hessen-Casselschen Völkern Hauptmann.

Im J. 1751 wurde er Oberhofgerichtsadvocat zu T
gen, und hielt bey seiner Aufnehmung, nach dortiger Ge
heit, eine Rede: **von dem Rechte der Landstände i**
höchsten Landgerichten eine Bank zu besetzen. In
demselben Jahre ließ er sich von der Juristenfacultät zu T
gen examiniren, und wurde, nachdem er die erforderlichen
fungen mit grossem Ruhme überstanden hatte, beyder Rech
centiat. Er wollte sogleich eine sehr weitläuftige Probes
de directorio aerarii provincialis domino territoriali vin
vertheidigen; allein diese Probeschrift wurde durch die C
des Ministeriums und der Landschaft so lange aufgehalten
er zuletzt eine andere Inaugural-Probeschrift verfertigte.
stere bekam er mit einem sehr gnädigen Rescript, und der
gen Genehmigung zurück, hat sie aber damahls aus wic
Betrachtungen zurückbehalten, und wollte sie umgearbeite
ausgeben. Sie war vornehmlich auf Wirtemberg, Churs
und Mecklenburg eingerichtet, und aus ächten Urkunden erlä

Im J. 1752 hat sich der grosse Kaiserliche Generalfel
schal, Graf von Seckendorf, unsern Steck von dem geh
Rath von Frankenberg zum Hofmeister seines Vettern, des
herrn Ernst Anton Heinrich von Seckendorf, nachherigen
tembergischen Kammerjunkers und Oberhofgerichtsbeysitze
Stuttgard, aus, welchen er selbst nach Tübingen brachte.
übernahm diese Stelle auf zwey Jahre. Derselbe schrieb
seiner Anführung die sehr schöne Streitschrift, de usu mo
Judicii Parium Curiae, die er im J. 1753 unter dem V
des Raths Gottfried Daniel Hoffmann mit allgemeinem
falle vertheidigt hat.

Im J. 1753 am 15. Januar vertheidigte er unter
Vorsitze nur erwähnten Hoffmann's seine Inaugural-Probes
de Jure Devolutionis, maxime in Capitulis Evangelic
immediatis, mit allgemeinem Beyfalle, wobey der Canzler
und die beyden Professoren Harpprecht ihn mit ihren gele
Einwürfen beehrten. Am 26. April nur gedachten Jahres
er sich die Doctorwürde ertheilen, welche er aus der Hand
Professors Smalcalder, als Promotors, erhielt. Er legte d
eine Rede: De pallio Praesuli Herbipolensi a Pontifice
recens concesso, ab, welche Materie sehr in Bewegung
und in dem Teutschen Kirchenstaate grosses Aufsehen mac

Nach erfolgter Doctorpromotion gieng er mit dem ge
ten Freyherrn von Seckendorf, nach einer halbjährigen He
reise, auf die berühmte Universität Leipzig. Er eröffnete d

...lich seine Vorlesungen, die er über das canonische, Teutsche, ...s und Staatsrecht mit grossem Beyfalle hielt. An diesem ...nehmen Orte dauerte sein Aufenthalt über zwey Jahre, und ...s bereicherte und verschönerte er seine Gelehrsamkeit un... ...in. Er disputirte und opponirte sehr fleißig, und arbeitete ...an besten Journalen. Hofrath Mascov würdigte ihn eines ...auten Umgangs. Er erwarb sich die Achtung und Freund... ...t der dasigen Gelehrten, nämlich eines Jöcher's, Kapp's, Ste... ...h, Ernesti's, Gottsched's, Böhme's und Kästner's; vornehm...h ...gieng er mit dem Dr. Bach sehr vertraut um, und be... ...e ohne Heucheley, von diesem, dem Hofrath Mascov, dem Ernesti, und Professor Gottsched, noch sehr Vieles gelernt ...ben.

...b nun gleich Steck von dem Curatorium über die Uni... ...u Tübingen bestimmt und versichert war, Professor auf ...hohen Schule zu werden; so verzögerte es sich doch hier... ...ar sehr; ja, der Neid schien diese Absichten gänzlich zu ...ein. Er entsagte daher allen seinen Absichten auf sein Va... ...and. Im J. 1755 bekam er ganz unvermuthet den Ruf auf ...Friedrichsuniversität zu Halle als Professor des Staats... ...lehnrechts, und als Beysitzer der Juristenfacultät, mit den ...igsten und rühmlichsten Ausdrücken, und einem beträchtli... ...Gehalte. Zu gleicher Zeit richtete auch der grosse und un... ...liche geheime Rath und Staatsminister von Münchhausen ...Augenmerk auf ihn, um ihn der Universität Göttingen zu ...n, wie er denn auch nach Helmstädt, Marburg und Jena ...verschiedenen Gelegenheiten in Vorschlag gekommen war. ...Michaelis 1755 gieng er demnach nach Halle; und nahm ...dem ihm anvertrauten Lehramte Besitz. Er gab bey dieser ...genheit ein gelehrtes Programm heraus, welches die Auf... ...ift führt: Vindiciae libertatis Ecclesiae Germanicae circa ...iendas in Hierarchia novationes, worin er zugleich seine ...lesungen über das canonische, Lehn- und Staatsrecht ...eigte.

Der Aufenthalt in Halle war von keiner langen Dauer; ...n um Ostern 1758 wollte der König von Preussen ihn zu ...ichtigen Justizämtern befördern; allein Steck blieb lieber bey ...m akademischen Leben, und gieng in selbigem Jahre als vier... ...n ordentlicher Lehrer der Rechte, und als Beysitzer der Juri... ...nfacultät nach Frankfurt an der Oder. Er trat daselbst ...in neues Lehramt im May mit einem Programm, de Plegiis ...n Feudo Plegii, und mit einer feyerlichen Rede, de Jurisconsulto Interprete, an.

Steck war auch Mitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig und der Aka...demie der freyen Künste in Berlin. Er hat in den Versamm...lungen der zweyten verschiedene Reden und Vorlesungen mit grossem Beyfalle gehalten.

Zu Frankfurt an der Oder ist ihm auch zugleich, nach des

berühmten Westermann's Absterben, die Verwaltung der
sion der Beredtsamkeit aufgetragen worden, wobey er schö
Programme verfertigt, und sowohl am 24. Januar 1759,
des Königs Geburtstage: De Friderico, Borussorum Reg
timo, maximo, sacrorum Jurium vindice, libertatis T
cae custode et tutore, patriae conservatore et defensore
auch am 17. Februar 1759 am Gedächtnißtage des Ch
sten Friedrich Wilhelm des Grossen, de futura Imperii
lici magnitudine, feyerliche Reden gehalten hat.

Steck hat sich zweymahl verheyrathet. Das erste
geschah es im J. 1756 mit Friederica Eberhardina, einer
ter Ludwig Christoph Bischer's, Wirtembergischen Regier
raths und Kammerprocurators zu Stuttgard, eines
Rechtsgelehrten, und eines um sein Vaterland unsterblich
dienten wahren Patrioten. Er lebte mit dieser tugendhafte
tin in der vergnügtesten Ehe, verlor sie aber bald, da de
sie ihm am 21. May 1757 raubte. Ihr würdiges An
hat der berühmte Redner der Universität Halle, Dr. Fri
Wideburg, in einer öffentlichen Schrift aufbehalten, welche
Denkmahl der Liebe und Zärtlichkeit, so Steck seiner
tin errichtet, einverleibt worden ist. Die zweyte Verheyrath
welche eben so glücklich und vergnügt, wie die erstere war
schah zu Halle am 15. December 1757 mit Leopoldina Ch
te, des Königlich Preussischen Kriegsraths und Postmeister
Halle, wie auch Erb- Lehn- und Gerichtsherrn der beyden
tergüter zu Niemberg, Namens Johann Jacob Soden, äl
Tochter, einer Zierde ihres Geschlechts. Als Steck im J.
nach Stuttgard reiste, um seine damahlige erstere Braut a
hohlen, so besuchte er bey dieser Gelegenheit verschiedene
sche Universitäten. Zu Stuttgard hatte er die Gnade, dem r
renden Herzog aufzuwarten, und von diesem grossen erleu
ten Fürsten auf das Huldreichste aufgenommen zu werden.
Dem berühmten Kaiserlichen Feldmarschall, Grafen von Se
dorf, wußte er nichts, als hohes Wohlwollen, und Unterric
Staatssachen zu rühmen. Der Graf von Bünau hat ihn
öfters liebreicher Zuschriften gewürdigt. Und mit den gele
sten Männern in Teutschland unterhielt er einen steten geleh
Briefwechsel. Im J. 1763 ward er zum Kriegsrath, und
zum Justitiarius und Consulenten der Königlichen Bank erna
half dieselbe einrichten, legte aber diese Stelle 1767 aus eig
Bewegung wiederum nieder: dagegen ward er in diesem J
zum geheimen Tribunalsrath ernannt. Im J. 1768 ward ihm
Visitation der Universität zu Halle, und 1770 der zu Frankf
an der Oder aufgetragen, wovon verschiedene Verordnungen
Folge waren. Seit 1773 hatte er als geheimer Kriegsrath
Departement der auswärtigen Angelegenheiten in allen Teutsch
Reichs- und öffentlichen in die Rechte einschlagenden Sachen
den Conferenzen des Cabinetsministeriums den Vortrag, wur
1776 von dem Könige geadelt, und starb am 8. October 17

...r genoß als ein rechtschaffener und treuer Diener des
...s, wie er denn auch vielen Eifer für Religion und Mora-
... hatte, und überall bezeugte, eine grosse Achtung. Sein
...swald, der obgedachte Freyherr von Maskowski, der Minis
... zu Darmstadt war, und sein Onkel, der Oberappellations-
... Steck daselbst, haben bey ihm vorzüglichen Geschmack am
...rechte und Antrieb zur Nacheiferung so rühmlicher Bey-
... erweckt. Fast Alles, was er geschrieben hat, schlägt deß-
...m in dieses Fach ein, daß er auch nach seiner Entfernung
... akademischen Lehrstuhle mit gelehrten Schriften zu bereichern
... aufgehört hat. Seine Schreibart ist nett und fließend,
... sein Vortrag war überhaupt in seinem Lehramt und ausser
...selben munter, aufgeweckt, fertig und angenehm.
Von seinen Schriften dürfen hier die erstern, frühern nicht
...geführt bleiben:
Diss. de Jure Devolutionis, maxime in Capitulis Evan-
...orum immediatis. Tubingae 1753. Praes. D. Godofr. Dan.
...manno. Dieses ist seine Inaugural-Probeschrift, durch die
...ch den Weg zur höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit
...te. Diese Abhandlung ist aus den ächten Quellen und den
...n Auslegern des canonischen Rechtes geschöpft, und in guter
...nung, mit Einsicht und Belesenheit, und in einer schönen
...eibart abgefaßt. Sie erschöpft die ganze Materie vom De-
...tionsrecht, und ist eine Probe und ein Beweis, wie viele
...e Steck schon damahls im canonischen und öffentlichen
...cheurechte gehabt hat. S. Tübing. gel. Berichte, 1753, Ja-
..., Nr. 4. Unpartheyische Critik über jurist. Schriften, Bd. 4.
... 435—437. und Buderi Bibliotheca Juris selecta, C. 15.
... 62. p. 638. Edit. noviss. — Diss. de usu moderno Judicii
...num Curiae. Ibid. 1753. Diese gründliche und wohl aus-
...beitete Streitschrift hat der nachherige Wirtembergische Kam-
...junker und Oberhofgerichts-Beysitzer zu Stuttgard, Freyherr
... Anton Heinrich von Seckendorf, dessen Hofmeister Steck
... Universitäten gewesen, unter Hoffmann's Vorsitze vertheidigt.
... unparteyische Critik rc. Bd. 5. S. 45—47. — Progr. de
...erpolationibus Raymundi de Penna Forti, Decretalium com-
...atoris. Lipsiae 1754. Dieser akademische Anschlag ist sehr
...genehm und schön geschrieben, und weist, wie man ohne
...ellen und Critik die verstümmelten und verfälschten Decreta-
... unmöglich erklären könne. S. unparteyische Critik rc. Bd. 5.
... 68—71. und nützliche Nachrichten von den Bemühungen
... Gelehrten und andern Begebenheiten in Leipzig, auf das J.
1754. S. 409—411. — Commentatio de Feudis coram solio
Caesaris solenniter accipiendis; Caput XI. §. VII. Sanctionis
...peratoris A. Francisci I. auspicalis illustratura. Göttingae,
1755. S. Götting. Anz. von gel. Sachen, 1755. St. 86. Leipz.
gel. Zeit. 1755. Nr. 51. u. Buderi Bibl. Jur. sel. C. 14. §. 16.
p. 503. wo sie ein Libellus doctrinae exquisitae genannt wird.
— Commentatio de ordinatione ad titulum patrimonii et pau-

tatis, Lipsiae 1755. Es ist ein Anschlag, in welchem
sputirübungen eingeladen wurde. Diese Schrift zeigt,
eck alle Hülfsmittel in seiner Gewalt hatte, welche einen
en Ausleger des canonischen Rechts machen. S. Leipz.
t. 1755. Nr. 55. und Buder, l. c. p. 607. — Diss. de
oribus Praesulum Germaniae. Ibid. 1755. Diese Abhand
gründlich, und aus den ächten Quellen sowohl der Kir
Reichsgeschichte, als des canonischen Rechts geschöpft.
Häberlin zu Helmstädt hat in seiner gelehrten Streitſ
Friderici, Daniae et Norvagiae Principis hereditarii,
legitima postulatione in Adjutorem Episcopatus Lubec
t. 3. dieselbe häufig und mit Lobe angezogen. — P
ug. Vindicias libertatis Ecclesiae Germanicae circa m
in Hierarchia novationes, proponens. Halae 1755.
ds ist der Begriff und wahre Grund der Freyheiten
utschen Kirche richtiger bestimmt worden, als hier. Beso
n ihre Kraft bey den Neuerungen im Kirchenstaat ge
etwa der Papst übernehmen möchte. S. Leipz. gel.
56. Nr. 16. und Gött. Anz. von gel. Sachen, 1756. St
Diss. de Guarantia pactorum, foederumve Religionis
cussorum. Ibid. 1756. S. Gött. Anz. von gel. Sa
56. St. 81. — Abhandlungen aus dem Teutschen St
Lehnrecht zur Erläuterung einiger neuen Reichsange
ten. Halle, 1757. gr. 8. Ohne Namen. In den Gött.
gel. Sachen, 1758. St. 25. wird hiervon Folgendes
t: „Die meisten in diesem Werke befindlichen Ausarbei
sind bereits vorher in die Hällischen gelehrten Anzeigen
ückt worden, und ob sich gleich der Hr. Verfasser durch
131. gebrauchte Anführung sowohl, als durch die unter
n Namen bereits bekannte dritte Abhandlung hinlänglich
ennen gegeben; so finden wir doch bedenklich, ihn zu nen
er selbst Bedenken getragen, seinen Namen dem Werke
etzen. Die Abhandlungen, die hierin vorkommen, sind
ide: I) Von den zur Religion erforderlichen Unterscheidn
ren. II) Beweis, daß die Erscheinung auf Landtagen
trügliches Kennzeichen der Landesunterwürfigkeit sey.
handlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdien
enden Reichsglieder und Vasallen. IV) Abhandlung von
trustionen. V) Abhandlung von der Prälatenbank auf La
en. VI) Abhandlung von den Rechten und Pflichten der
Garans des Westphälischen Friedens. VII) Abhandlu
den Wirkungen einer feyerlichen Reichsgarantie. VII
handlung von derjenigen Schreibart, welche in den Erken
sen und Geboten der Reichsgerichte wider vornehme Reic
nde herrschen solle. IX) Abhandlung von den Mißbräuch
Reichsdirectorii. X) Abhandlung von Garantien der R
nsverträge. XI) Vertheidigung derjenigen Grundsätze, wel
der Abhandlung von Avocatorien sind aufgestellt und
uptet worden. Man kann den sämmtlichen Abhandlung

Lob einer muntern und lebhaften Schreibart nicht absprechen, ob es gleich allerdings bedenklich ist, auch nur sein Urtheil über Schriften von dieser Art zu erkennen zu geben, und es, um mit dem Hrn. Verfasser selbst zu reden, rathsam ist, daß ein Lehrer des Staatsrechts zunftmäßig bleibe, und sich vor den Anfällen eines erregten Fiscals eben so sorgfältig hüte, als vor dem Untersuchen des Büchercommissariats." Die dritte von diesen Abhandlungen befindet sich auch in der Sammlung der neuesten Staatsschriften ꝛc. oder Teutschen Kriegscanzley, J. 1756. Nr. 3. S. 880—890. Diese Schrift ward von einem Ungenannten, unter der Aufschrift: Anmerkungen über die Abhandlung von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdiensten stehenden Reichsglieder und Vasallen, widerlegt, welche Widerlegung, nebst Steck's Abhandlung, in Folio und 4. 1757 zum Vorschein kam, und dem 1. Bd. der teutschen Kriegscanzley, J. 1757. Nr. 42. S. 465—480. einverleibt worden ist. Hierauf hat ein Freund Steck's die Vertheidigung der Abhandlung von Avocatorien übernommen, und diese Vertheidigung ist obgedachten Abhandlungen als ein Anhang beygefügt worden: sie befindet sich auch im 2. Bande der Teutschen Kriegscanzley, J. 1757. Nr. 52. S. 652—699. — Progr. Inaug. de Plegiis et Feudo Plegii. Francofurti ad Viadrum 1758. Durch diese Einladungsschrift machte Steck die Antrittsrede, de Jurisconsulto Interprete, zu Frankfurt an der Oder bekannt. S. Leipz. gel. Zeit. 1758. Nr. und Gött. Anz. von gel. Sachen, 1758. St. 69. — Nächst diesen, und den wichtigen Deductionen, welche in v. Holzschuher's Deductionsbiblioth. Bd. 2. S. 1129 ff. angezeigt sind, zeichnen sich aus: Anweisung für diejenigen, die sich der Rechtsgelehrsamkeit und dem Dienst des Staats widmen, Frankfurt an der Oder, 1770. 8. — * Von dem Geschlechtsadel und der Erneuerung des Adels, Leipzig 1778. 8. — * Beleuchtung und Erörterung der Erzherzoglich Oestreichischen Ansprüche auf Niederbayern und andere Theile der Churbayerischen Verlassenschaft, Berlin 1778. 4. — Anhang zu dieser Beleuchtung. Mit Beylagen, Ebendas. 1778. 4. — Versuch über Handlungs- und Schiffahrtsverträge, Halle 1782. gr. 8. — Versuch über verschiedene wichtige Materien politischer und rechtlicher Kenntnisse, Berlin 1783. gr. 8. — Ausführungen einiger gemeinnützigen Materien, Halle 1784. gr. 8. (z. B. von dem Geiste der Assecuranzgesetze; eigentlich: Grundsätze, nach welchen eine Assecurations-Ordnung soll eingerichtet werden), vom Reißbau (von den Vortheilen wird Viel zu Viel gerühmt, ohne zu gedenken, wie mühsam er ist, gegen den Bau anderer Getreidearten), Verbesserung des Feldbaues in dem nördlichen Teutschland, (dazu werden Vorschläge gethan). — Abmüßigungen, Halle 1787. gr. 8. (z. B. von den Bündnissen der in einem Staatskörper vereinigten Staaten, oder besser von dem System verbundener Staaten; Ursprung und wohlthätige Wirkungen der Postanstalten; Entscheidung der standesmäßigen Geburt, Ebenbürtigkeit,

Successionsfähigkeit im Possessorio). — So verschiedene and ähnliche Werke in Französischer Sprache, unter dem Titel: Essai (als Essai sur divers sujets de Jurisprudence et de Poli que, à Halle 1779. 8.); das letzte: Essais sur divers sujets rela à la navigation et au commerce pendant la guerre, à Berl 1794. gr. 8. — Am Vollständigsten sind seine Schriften verzeich im neuesten gelehrten Berlin, Th. 2. S. 193.

Sein Bildniß befindet sich vor dem 3. Bd. der neuen a Teutschen Biblioth. und vor dem 63. Bde. der Krünitzisch Encyclopädie: auch in den Büsten Berlin. Gelehrten.

S. Weidlich's zuverl. Nachr. Th. 3. S. 389. Dessen b graph. Nachrichten und Nachträge. Pütter's Litteratur d Teutschen Staatsrechts, Th. 2. S. 104. u. Meusel's gel. Teuts 4. Ausg. Bd. 3. S. 607. und Nachträge.

Steeb, Johann Gottlieb, Magister der Philosophie, u Pfarrer zu Grabenstetten im Wirtembergischen, geboren zu N tingen am 10. September 1742 und gestorben am 29. Nove ber 1799, und Steeb, Johann Heinrich, Wirth zu Lamm u Schäfereyverwalter zu Tübingen, geboren daselbst 1745 und g storben am 24. September 1799, sind Beyde merkwürdig. J ner studierte in den Wirtembergischen Klöstern, und wurde 17 Pfarrer in Dürnau, 1787 in Grabenstetten, und schrieb un andern eine beyfallswürdige Schrift über den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur. Theile. Tübingen 1785 8.; sein Versuch einer allgemeinen B schreibung von dem Zustande der ungesitteten und gesitte Völker nach ihrer moralischen und physikalischen Beschaffenhei Carlsruhe, 1766. 8. ist auch anführenswerth. Dieser erwar sich durch Privatstudium viele öconomische Kenntnisse, schri mehrere nützliche öconomische Schriften, z. B. staatswirthschaf liche Betrachtungen über Schäferey, Hornviehzucht und Ackerba Tübingen 1784. 8.; von der Schaafraude, und wie derselbe durch Polizeyanstalten gesteuert werden kann. Tübingen, 1787 von den Maykäfern, wie sie vorzüglich auf den Wiesen vertilgt und die Wiesen sogleich tragbar gemacht werden können. Mün chen 1789. 4.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 958. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7 S. 623.

Steele, Richard, Baronet, Aufseher der Königlichen Ställ zu Hamptoncourt, Friedensrichter der Grafschaft Middlesex Parlamentsglied für Boroughbrigg in Yorkshire, dieser freymü thige und ausgezeichnete Engländer, der sich durch seinen Eifer in politischen Gegenständen sowohl, als durch die verschiedenen Werke seiner Feder berühmt machte, wurde von Brittischen Ael tern zu Dublin in Irland, ungefähr um das J. 1676, geboren: genau bekannt ist sein Geburtsjahr nicht. Eine Linie von sei ner Familie besaß beträchtliche Güter in der Grafschaft Wexford

in Irland, auch war sein Vater, ein Rechtsgelehrter, eine Zeit lang Secretär bey Jacob I. Herzog von Ormond. Da er aus England abstammte, so nahm er seinen Sohn Richard als Kind mit sich nach London, und that ihn in die Charterhousschule, wo er zuerst die vertraute Freundschaft mit Addison errichtete. Er sammelte hier viele Kenntnisse ein, und kam dann ins Mertoncollegium nach Oxford, wo er seine Einsichten und Geschmack an den schönen Wissenschaften durch Proben an den Tag legte, und sogar schon in seinem 17. Jahre ein Schauspiel schrieb: doch widerrieth ihm die Herausgabe desselben ein Mitglied seines Collegiums. Um diese Zeit nahm er sich vor, von seiner Lebhaftigkeit verführt, Soldat zu werden; er verließ also die Universität, und begab sich nach London. Weil er keine bessere Stelle erhalten konnte, so nahm er im J. 1695 als Fähndrich oder Cornet Dienste bey der Reitergarde; dieses brachte seine Freunde so sehr auf, daß er dadurch die Erbschaft eines beträchtlichen Gutes in der Grafschaft Wexford in Irland verlor.

Steele schickte sich ganz zu seiner gewählten Lebensart; er war sehr aufgeräumt, und besaß nicht allein viele Gutmüthigkeit und Edelmuth, sondern zeichnete sich auch durch seinen glänzenden Witz und einnehmendes Betragen aus. Auch fehlte es ihm auf keine Weise an Muth. Diese Eigenschaften erwarben ihm die Liebe der Soldaten und jene Fähndrichsstelle. Aber da, da er einen Stand gewählt hatte, wo er sich keinen Zwang mehr anthun durfte, ergab er sich jeder niedrigen Ausschweifung, und seine liebenswürdigen Eigenschaften und Talente wurden im Dienste frecher Vergnügungen verunstaltet. In den Stunden des ruhigen Nachdenkens bereute er die Unregelmäßigkeiten seiner Lebensweise, schrieb zu seinem Privatgebrauche ein Sittenbüchlein, unter dem Titel: The Christian Hero, der christliche Held, voll der dringendsten, aus der Religion entlehnten Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Wandel. Man hat eine Französische Uebersetzung davon, unter dem Titel: Le Heros Chretien, par le Chevalier Richard Steele, traduit de l'Anglois par M. A. de Beaumarchais; et les Vertus Payennes, par le Traducteur, à la Haye 1729. 12. Teutsch, unter dem Titel: Herrn Richard Steele's christlicher Held, oder Beweis, daß keine anderen Grundsätze, als die von der Religion hergenommen werden, einen grossen Mann zu bilden fähig und hinlänglich sind. Aus dem Engl. übersetzt von G. L. Richter. Frankfurt u. Leipz. 1767. 8. Basel 1771. 8. Dieser christliche Held sollte ihm, wie er selbst versichert, Tugend und Religion einprägen, und ihn gegen grobe Ausschweifungen stärken. Dieser geheime Erinnerer sprach aber nicht laut genug, um ihn vor den Abwegen zu bewahren, die er zu betreten fürchtete. Er wollte sich nun auch seinen Bekannten in einem andern Lichte zeigen, und gegen sein eigenes Betragen ein öffentliches Zeugniß ablegen, wodurch er sich schämen müßte, wenn er in seiner alten

Lebensart fortführe. Er ließ das Werkchen also im J. 1
drucken, um sich zur Befolgung der darin enthaltenen M
heitsregeln gleichsam gezwungen zu sehen, und eignete d
seinem Gönner, Lord Lutts, zu. Dieser ernannte ihn na
zu seinem Privatsecretär, und verschaffte ihm auch bey Lor
ca's Füselierregiment eine Capitänsstelle und Compagnie. Le
aber widersprach das Leben des Autors dem Inhalte se
Buchs. Man wurde erst auf ihn aufmerksam, und maß
jeder Gelegenheit sein Betragen nach dem Ideal des chri
chen Helden ab. Steele hatte jetzt nicht allein viele Sp
reyen von seinen lustigen Waffenbrüdern zu erdulden, son
es entstanden daraus noch unangenehmere Folgen. Denn M
cher glaubte nun, er habe das Recht, seine Herzhaftigkeit
ihm zu erproben, und Steele wurde ein Gegenstand stiller
öffentlicher Verunglimpfungen.

Anstatt also, daß ihm sein Buch die Achtung und Liebe
ner Gesellschafter verschaffen sollte, bewirkte es das Gegent
er hielt es demnach für nöthig, etwas Aufgeweckteres zu sch
ben, und in dieser Absicht verfertigte er sein Schauspiel: „D
Leichenbegängniß, oder die Betrübniß nach der Mod
The Funeral, or Grief a la Mode. Dieses Schauspiel is
ters gedruckt, sowohl einzeln, als auch mit andern Theate
cken des Dichters. Eine Französische Nachbildung, unter
Titel: Le Deuil Anglois, erschien zu Paris 1757. Obgl
in diesem Schauspiele die Lachen erregenden Stellen zahlr
sind, so sind doch Tugend und Laster nach Verdienst geschild
Das Stück wurde noch in eben dem J. 1702 mit allgeme
Beyfall auf die Bühne gebracht:" doch war dieses haupts
lich seinem Einfluß beym Militär und dem Eifer seiner Ka
raden zuzuschreiben. Nach Steele's eigener Bemerkung k
man sich durch Nichts so leicht, als durch ein gut aufgeno
nes Schauspiel die Liebe der Stadt erwerben; und auch
ihm war dieß der Fall, denn dieser Umstand, wobey auch m
einige Nebenumstände vergrössert worden waren, machten d
König Wilhelm III. auf ihn aufmerksam. Aber durch den T
des Königlichen Gönners scheiterten seine Hoffnungen.

Beym Regierungsantritt der Königin Anna wurde er du
den Einfluß der Grafen Hallifax und Sunderland, denen
von seinem Busenfreunde Addison empfohlen war, als Verfa
der Hofzeitung angestellt. Bald darauf erschien sein zwey
Schauspiel: „Der zärtliche Ehemann," The Tender Hu
band, wobey ihm sein Freund Addison geholfen hatte.
wurde im J. 1704 mit ausgezeichnetem Beyfall aufgefüh
Aber sein nächstes Stück: „Die lügenden Liebhaber," T
Lying Lovers, nach Lope de Vega und Corneille bearbeit
wurde nicht so gut aufgenommen. *) Er hatte den Mang

*) Professor Schmid in Giessen hat dieses und die andern Steele'sch

...e Stücke, die bey einer angenehmen Unterhaltung zugleich ... ihr Hauptaugenmerk auf warme Empfehlung der Tugend ...en, gefühlt, und in dieser Hinsicht voriges Schauspiel ver... und auf die Bühne gebracht. Aber leider hatte er die ...ung, daß sein Stück gleich verworfen, oder, wie er ...selbst ausdrückt, wegen seiner Frömmigkeit verdammt ...

Da Steele's Erwartungen, moralische Stücke mit gutem Er... auf die Bühne zu bringen, nicht nach Wunsch ausfielen, ...te er auf eine andere Art dem Publicum nützlich zu wer... er machte nämlich im J. 1709 den Anfang mit der Her...be des Schwätzers, The Tatler. An dieser vortreffli... periodischen Schrift war Dr. Swift Mitarbeiter, welcher ...vorher einige launige und allgemein bewunderte Stücke un... dem Namen Isaak Bickerstaff herausgegeben hatte. Unser ...e nahm daher auch diesen Namen an, und durch den Bey... Swift's wurde das Werk mit grossem Beyfall aufgenom... Das erste Stück dieser Wochenschrift erschien am 12. ... 1709 und das letzte am 2. Januar 1711. Die beste Aus... führt den Titel: Rich. Steele's Tatler, with illustrations ... notes historical, biographical and critical by Dr. Percy. ... VI. Voll. 8. Sie ist, so wie die folgenden Wochenschrif..., fast in alle cultivirte Sprachen übersetzt worden; in die ...sche zweymahl. Die Französische ist betitelt: Le Babillard, ... Nouvelliste Philosophe, traduit de l'Anglois par A. D. L. ... à Amsterd. 1723. 4 Voll. in 12. Die beste Teutsche Ueber...ung erschien unter dem Titel: Der Schwätzer, oder die ...trationen Isaak Bickerstaff's. Lemgo, 1777. 2 Bände in 8. ... Steele hatte sich noch nicht lange mit der Herausgabe des ...wätzers beschäfftigt, als Addison, welcher sich damahls in ...nd aufhielt, zufälliger Weise entdeckte, daß Steele der Her...geber dieses Werks sey, und Aufsätze dazu freywillig lieferte. ...eele selbst bekennt, daß er diesem gelehrten Freunde einige ... vortrefflichsten Abhandlungen über wichtige Gegenstände ... einige der witzigsten und launigsten Stellen zu verdanken ...e, die man im ganzen Werke antreffe. Die Hauptabsicht ... Schwätzers war nach der Angabe des Verfassers: „Die ...chen Künste des Lebens darzustellen, der List, Eitelkeit und ...häffung die Larve abzuziehen, und eine allgemeine Einfach... in unserer Kleidung, Umgang und Betragen zu empfehlen.“ ... lange Swift Mitarbeiter war, suchte man nicht weiter zu ...en, und der Schwätzer enthielt keine andern Gegenstände, bis ... dem Ministerium eine Veränderung vorgieng, wodurch Addi...n Zeit bekam, nun immer Aufsätze zu liefern. Der Plan des ...rks wurde jetzt mehr erweitert, und mit demselben wuchs ... verhältnißmäßig sein Ruhm.

...spiele in's Teutsche übersetzt, ohne sich zu nennen, Leipzig, 1767. 8.

Ein Jahr vorher, ehe Steele die Herausgabe des Schw[illegible]
anfieng, heyrathete er zum zweyten Mahle. Seine erste G[illegible]
war von der Insel Barbados gebürtig, und er bekam m[illegible]
eine Plantage, welche jährlich über 800 Pfund Sterling [illegible]
trug, auf der aber beträchtliche Schulden und Vermäch[illegible]
hafteten. Seine zweyte Gattin war Maria Scurlock, die [illegible]
ter Jonathan Scurlock's, Esq. von Langunnor in Wales. [illegible]
war sehr schön, und er liebte sie unverändert, bis an ihr [illegible]
In einem Briefe, den er als Bräutigam an sie schrieb, sag[illegible]
„Das eitelste Frauenzimmer auf der Erde sah in ihrem Sp[illegible]
nie die Hälfte der Reize, die ich an Ihnen wahrnehme. [illegible]
Anstand, Ihre Gestalt, jeder Blick von Ihnen, jede Beweg[illegible]
und Gesichtszug haben so besondere Reize, daß Sie meine g[illegible]
Seele eingenommen haben, und ich kenne nur ein solches [illegible]
durch das ich Ihren Beyfall zu erwerben hoffe." In dem [illegible]
in 2 Octavbänden von Nichols herausgegebenen Briefwechsel [illegible]
Richard Steele's befinden sich viele schöne Briefe, die [illegible]
seinem Ehestande an dieses Frauenzimmer schrieb, und wo[illegible]
man sieht, daß ihre Denkungsart in manchen Stücken sehr [illegible]
schieden war, woraus oft Zwistigkeiten entstanden. Er war [illegible]
vorsichtig, vorzüglich bey seinen Ausgaben, und fast übertri[illegible]
großmüthig; sie im Gegentheil war nicht allein vorsichtig, [illegible]
dern auch sparsam, und liebte das Geld zu sehr. Denn ob [illegible]
gleich ein schönes Gut in Wales besaß, so sparte sie doch [illegible]
größten Theil der Einnahme zusammen, und behielt fast [illegible]
in ihren Händen.

Steele kam durch seine schlechte Oeconomie oft in g[illegible]
Unannehmlichkeiten. Dr. Johnson sagt: „Da Steele w[illegible]
seiner unvernünftigen Großmuth oder unüberlegten Versch[illegible]
dung immer ohne Geld war, so borgte er bey einer unaufsch[illegible]
lichen Ausgabe oder sonst in mißlichen Umständen 100 Pf[illegible]
Sterling von seinem Freunde Addison, wahrscheinlich nicht [illegible]
dem ernstlichen Vorsatz des Wiederbezahlens. Aber Addi[illegible]
der andere Begriffe von 100 Pfunden gehabt zu haben sche[illegible]
wurde über den Verzug ungeduldig, und verschaffte sich [illegible]
Geld durch gerichtliche Auspfändung. Steele war über [illegible]
harte Verfahren seines Gläubigers sehr empfindlich." Von [illegible]
sem Vorfall, worin Addison von Johnson in keinem gu[illegible]
Lichte dargestellt wird, scheint folgende Nachricht wahr zu se[illegible]
Steele hatte an der Nebenseite des Palastes zu Hamptoncou[illegible]
ein kleines, aber niedliches Haus gebaut, einige Jahre bewoh[illegible]
und es die Hütte von Hamptonwick genannt. Hier lebte [illegible]
auf eine seinen Finanzen ganz und gar nicht angemessene A[illegible]
und da er nothwendig Geld brauchte, so borgte er 1000 Pfu[illegible]
von Addison auf sein Haus und Mobilien, und gab ihm da[illegible]
über einen Schein, daß er es in 12 Monathen wieder bezah[illegible]
wollte. Addison sah ein, es wäre für Steele sehr gut, wen[illegible]
er ihn aus dem Besitz des Hauses verdrängte. Als daher d[illegible]
in der Verschreibung bestimmte Zeit verlaufen war, so gab [illegible]

[illegible]hwald den Auftrag, Arrest auf das Pfand zu schlagen. [illegible] Haus und Geräthe in demselben wurden also verkauft, und [illegible]übrige Geld überschickte Addison mit einem höflichen Briefe [illegible]Steele, worin er ihm die freundschaftliche Ursache seines [illegible] berichtete, nämlich, „ihn, wo möglich, aus einem [illegible]schlaf aufzuwecken, der ihn unvermeidlich in's Verderben [illegible] müßte." Steele las den Brief mit seiner gewöhnlichen [illegible] und Heiterkeit, und erklärte, daß er diesen Schritt immer [illegible]einen wahren ihm erwiesenen Dienst ansehen würde.

Steele gewann durch den Schwätzer sehr viel Geld und [illegible]: auch wurde er während der Herausgabe desselben, im J. [illegible], zu einem Commissär des Stempelamtes ernannt. Als in [illegible]dem Jahre eine Veränderung im Ministerium vorgieng, so [illegible]t sich auf die Seite des Herzogs von Marlborough, der [illegible] Zeitlang mit seiner Achtung und Freundschaft beehrt [illegible], und als hierauf der Herzog von allen seinen Aemtern [illegible]en wurde, so richtete Steele ein Danksagungsschreiben [illegible]die seinem Vaterlande erwiesenen Dienste an ihn, unter [illegible] Titel: **Der Dank eines Engländers an den Herzog [illegible] Marlborough**, The Englishman's Thanks to the Duke [illegible] Marlborough. Doch da er unter der neuen Regierung sei[illegible] Posten im Stempelamte behielt, so schrieb er jetzt Nichts [illegible] über politische Gegenstände, sondern entwarf, nachdem er [illegible] Schwätzer aufgegeben hatte, den Plan zum **Zuschauer**, [illegible] Spectator, in Verbindung mit seinem grossen Freunde Ad[illegible], der ihn hauptsächlich bey diesem merkwürdigen Werke un[illegible]tzte. Das erste Stück davon erschien im März 1710, und [illegible]wurde damit bis zum December 1712 unausgesetzt fortge[illegible], wo es eine Zeitlang aufhörte, dann am 15. Juny 1714 [illegible] anfieng, und am 20. December desselben Jahres ganz ge[illegible]en wurde. Ausserordentlich war der Beyfall, mit dem dieses [illegible]liche periodische Blatt aufgenommen wurde, über dessen [illegible] alle Nationen nur Eine Stimme haben. Eine Teutsche [illegible]setzung des **Zuschauers** erschien zu Leipzig 1739 — 1743. [illegible] Theile in gr. 8. Benzler gab uns, ohne sich zu nennen, ei[illegible] herrlichen Auszug nach einer neuen Uebersetzung, Berlin [illegible]. 3 Bände in 8. Diese vortreffliche Wochenschrift erzeugte [illegible] Nachahmungen in England, Frankreich und Teutschland, [illegible] den allgemeinen Zuschauer, die Zuschauerin, die Englische [illegible]schauerin, den neuen Französischen Zuschauer, den Leipziger, [illegible] Berliner, den Thüringischen, den Erzgebirgischen Zuschauer, [illegible] Zuschauer an der Elbe, den Teutschen Zuschauer u. s. w. [illegible] haben wir eine Menge Zuschauer; aber **Addison's** und [illegible]ele's Spectator behauptet noch immer den ersten Rang. [illegible] allgemeine Beyfall und das Lob, womit der Zuschauer [illegible]nommen wurde, bewog Steele'n, das Werk unter einem [illegible]ern Titel fortzusetzen; er fieng also, sobald er den Zuschauer [illegible]gegeben hatte, den **Aufseher**, The Guardian, an, wovon [illegible] erste Heft im März und das letzte im October herauskam,

und eine Französische Uebersetzung unter diesem Titel: Le S
tor moderne, ou Discours sur les moeurs du Siècle; tra
de l'Anglois du Guardian de Mrs. Addison, Steele et
Auteurs du Spectateur. Seconde edition, revue, corrig
augmentée d'une Table générale de matieres; à Amst
1727. 4 Voll. in 12. eine Teutsche, betitelt: Der Aufseher
Vormund, von L. A. V. Gottschedin. Leipz. 1745. 2 The
gr. 8. Die drey bisher erwähnten Wochenschriften hat ein
länder so characterisirt: Im Schwätzer hat der Scha
viel Vernunft; im Zuschauer gehen Vernunft und Schar
in gleichem Schritt; und im Aufseher hat die Vernunft
Scharfsinn. — Da Steele aber in den Aufseher politische G
stände einrückte, und diese äusserst frey behandelte, so belei
er Einige seiner Freunde, und Pope und Congreve lieferten
Beyträge mehr. Doch Steele ließ sich von seiner neuen
lingsmaterie nicht abbringen: er faßte vielmehr den Entsc
sich bey der neuen Parlamentswahl um einen Sitz im U
hause zu bewerben, und dieß, wie er bemerkt, aus keiner a
Absicht, als desto mehr Gutes zum Besten seines betrogenen
terlandes sagen zu können. Damit ihm nun Nichts an s
Absicht hinderlich seyn könnte, so gab er gleich seine Stelle
Münzcommissär auf, und that auch auf den Gnadengehalt
zicht, den er als Diener des Prinzen Georg von Dänemar
halten hatte. Hierauf erneuerte er seine Angriffe auf das
nisterium, rückte am 7. August 1713 den berühmten Brief
die Abtragung der Festungswerke von Dünkirchen in den
seher ein, und schrieb noch andere sehr nachdrückliche poli
Abhandlungen gegen die Regierung.

Im August 1713 wurde er zum Parlamentsglied von
Flecken Stockbridge gewählt, und bald darauf fieng er die Sch
der Engländer, The Englishman, an: diese ist wohl die
rinafügigste unter den Steele'schen Wochenschriften; der
fasser schien sich erschöpft zu haben; sie hörte daher bald
Es kamen hiervon wöchentlich drey Stücke heraus, und
erste ist vom 8. October 1713 datirt. Unter dieser pe
dischen Schrift gab er heraus: „die Crise; oder D
stellung der wahren Ursachen der Revolution n
den ältesten Nachrichten, und die verschiedenen Besti
mungen zwischen den Kronen England und Schottla
und der Königin; ferner, daß die durchlauchtigste Prinze
Sophia, Churfürstin und verwitwete Herzogin von Hanno
wenn Ihre Majestät ohne Erben sterben, rechtmäßige Thro
bin ist, oder die Erben ihrer Familie, weil sie Protestanten s
welches durch ältere Acten von beyden Parlamenten in Engl
und Schottland bestimmt, und von dem Parlament von Gr
britannien bestätigt worden ist. Mit einigen schicklichen Be
kungen über die Gefahr eines Päpstlichen Thronfolgers."

Die Herausgabe dieser Schrift hatte für den Verfas
sehr ernstliche Folgen: auch sah dieser die Gefahr voraus, w

er sich dadurch aussetzen würde. Die Absicht, warum er
schrieb, und die Gelegenheit dazu giebt er in einer andern
Schrift, unter dem Titel: Apology for himself and his wri-
tings etc. an. Weil nämlich die Anhänger des Prätendenten
alle Mühe gaben, das Volk zu Gunsten desselben bey der
Thronbesetzung zu gewinnen, so wollte er hierdurch seine Lands-
leute von der Gefahr benachrichtigen und ihnen die traurigen
Folgen für Religion und Freyheit zeigen. Die Gegenparten hätte
die Folgen vorausgesehen, welche durch Steele's Wahl zum
Parlamentsgliede entstehen würden; sie ließ daher durch den
Verfasser des „Untersuchers," The Examiner, dieselben anges
ben. Unter andern wird hierin gesagt, daß Steele die Könis
gin beleidige, und deßwegen von seiner Parten zum Parlaments-
gliede gewählt werde, damit er daselbst seine Grobheiten fortse-
tzen könne, und endlich die Ehre habe, aus dem Hause gejagt
zu werden, wie schon einem von ihren stolzen Anführern ge-
schehen sey. Der Ausgang zeigte, daß diese prophetische War-
nung nicht ohne Grund war; denn als bey der ersten Parla-
mentsversammlung Steele gleich bey Anführung einiger neuen
Fälle die Freunde der Regierung sehr beleidigte, so be-
schlossen dieselben, keine Zeit zu verlieren, um die Absichten ei-
nes so beherzten Mitgliedes zu vereiteln. Am 12. März 1714
klagte deßwegen Auditor Foley, ein Vetter vom Grafen Oxford,
in dem Hause über drey gedruckte Abhandlungen, die unter Steele's
Namen herausgekommen wären. Er sagte, sie enthielten mehrere Pas-
sagen, die Aufruhr lehrten, die Königin hart angriffen und
die Regierung tadelten. Nach vielen Debatten hierüber wurde
Steele'n erlaubt, sich zu vertheidigen, welches er auch mit gros-
ser Geschicklichkeit that. Hierbey unterstützte ihn sein Freund
Addison, General Stanhope, Walpole, Lord Finch und Lord
Lechmere. Foley beantwortete zwar seine Vertheidigung nicht
Punct für Punct; doch behauptete er seine vorige Anklage, und
so entstand nun ein hitziger Streit, der bis Nachts um 8 Uhr
dauerte, wobey die vorhingenannten Parlamentsglieder mit vie-
ler Wärme für ihn und gegen das Ministerium sprachen. Aber
Foley, Sir William Wyndham, der Generalfiscal und einige
andere Höflinge hatten die Mehrheit der Stimmen auf ihrer
Seite, und setzten endlich ihre Absicht mit 245 Stimmen gegen
152 durch: „Daß eine gedruckte Abhandlung, welche in der
Zeitschrift der Engländer am Ende vorkomme, und eine an-
dere Piece, betitelt: die Crisis, welche Richard Steele, Esq.
ein Mitglied dieses Hauses, geschrieben habe, schmähsüchtige und
aufrührische Schriften wären, weil sie Ausdrücke enthielten,
wodurch Ihre Majestät, der Adel, der Bürgerstand und die Geist-
lichkeit dieses Königreichs sehr getadelt würden. Denn er habe
in diesen Schriften gesagt, die Protestantische Thronfolge wäre
unter der Regierung von Ihrer Majestät in Gefahr, und es
sey dabey offenbar seine Absicht, Ihrer Majestät die Liebe ihrer
getreuen Unterthanen zu entziehen, und Eifersucht und Spaltungen

unter ihnen zu erregen. Richard Steele, Esq. sollte wegen der Verfassung und Bekanntmachung dieser schm[illegible] tigen und aufrührischen Schriften aus diesem Hause [illegible] stoßen seyn."

Auf dieses Ungewitter gab Steele zwey periodische [illegible] ten heraus. Die erste hatte den Titel, "der Liebhaber," Lover: sie erschien am 25. Februar 1714; die zweyte hat[illegible] Aufschrift, "der Leser," The Reader, wovon am folgende[illegible] April das erste Stück herauskam. Auch schrieb er um die[illegible] verschiedene politische Piecen, und noch folgendes Buch: [illegible] Römische Kirchengeschichte in der neuesten Zeit," Th[illegible] mish Ecclesiastical History of late Years. Der eigentlich[illegible] dieses Buchs lautet also: An Account of the State of th[illegible] pish Religion, by Urban Cerri, translated by Richard S[illegible] Lond. 1714. 8. Aus dieser Englischen Uebersetzung e[illegible] die Französische (Etat present de l'Eglise Romaine.) Amst[illegible] 1716. 8. *) Es enthält dieß Buch, nach seiner eigenen A[illegible] bloß eine Nachricht von der Ceremonie der letzten Heilig[illegible] klärung vom Papste. Er wollte dadurch seinen Lands[illegible] Haß gegen die Katholische Religion, und also auch gegen [illegible] Prätendenten, einflößen.

Steele hatte sich als einen erklärten Gegner des [illegible] tern Ministeriums der Königin Anna, und eifrigen Anh[illegible] der Whigparten gezeigt: er sprach und schrieb mit edlem [illegible] triotismus für Freyheit und Recht. Diese Gesinnung m[illegible] Georgs I. Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und wirklich wur[illegible] bald nach des Königs Regierungsantritte mit Würden sehr [illegible]

*) Man hat auch eine Holländische Uebersetzung, unter dem [illegible] Staet van de Roomsch Catolyke Religie door de geheele We[illegible] Amsterd. 1716. 8. Das Italienische Original ist unsers Wisse[illegible] gedruckt worden. Es wurde in der Bibliothek zu St. Gallen gefu[illegible] als sich die Züricher und Berner im J. 1712 bey den damahligen U[illegible] der Abtey bemächtigten. Es kam in die öffentliche Bibliothek zu Z[illegible] und der damahlige Aufseher derselben, Ott, schickte eine getreu[illegible] schrift davon nach England. Der Verfasser war Secretär der Co[illegible] gation de propaganda fide in Rom, und schrieb das Buch um d[illegible] 1679, zum Gebrauch des Papstes Innocens XI. Steele setzte [illegible] Uebersetzung eine weitläuftige Zuschrift an den Papst Clemens XI. worin er, unter dem Vorwande, ihm einen bessern Unterricht [illegible] dem Zustande der Religion in England zu geben, als Cerri, eine [illegible] tere Satyre gegen die Englische Bischöfliche Clerisey, besonders w[illegible] diejenigen verfertigte, die dem Hofe öffentlich und unter der Hand [illegible] wider waren. Man hält diese Zuschrift für einen der bessern Au[illegible] unsers Schriftstellers, wenn er gleich nicht durchaus der Wahr[illegible] treu bleibt. Cerri hat doch mehr geleistet, als unser ungenan[illegible] Engländer vorspiegelt. Er giebt Auszüge aus den Nachrichten, die [illegible] Zeit zu Zeit durch die Missionarien an die Congregation de pro[illegible] ganda fide eingeschickt worden; die denn freylich nicht durchgehe[illegible] glaubwürdig sind. Es befinden sich handgreifliche Unwahrheiten da[illegible] zumahl von dem damahligen Zustande der Katholiken und Protest[illegible] ten in Teutschland. Das Beste scheint noch zu seyn, der am E[illegible] beygefügte Bericht von der Einrichtung jener Congregation, und [illegible] Bedenken, wie die Missionen besser einzurichten wären.

. Bey der Thronbesteigung übergab Steele dem König am
ril 1715 eine Bittschrift, in welcher er um die Lieutenants-
von Middlesex und Westminster anhielt. Schon einige Zeit
war er zum Friedensrichter und zu einem von den Unter-
ants für die Grafschaft Middlesex ernannt worden, und
der Uebergabe dieser Bittschrift schlug ihn der König zum
. Bald darauf wurde er zum Aufseher der Königlichen
zu Hamptoncourt ernannt. Er erhielt nun auch durch
tent Antheil an der Unternehmung des Königlichen Theaters
ryolane, das ihm eine beträchtliche Summe eintrug, wurde
Parlamentsglied für Boroughbridge in der Grafschaft York,
nach Unterdrückung der Schottischen Rebellion zum Com-
der in Schottland confiscirten Güter ernannt. Aber
Einnahme war hinreichend, sein Hauswesen in Ordnung
ten; denn er besaß durchaus keinen öconomischen Geist,
mer überstieg die Ausgabe den Erwerb. Er gerieth öft
Verlegenheit, und sein Betragen in den öconomischen
griffen war manchmahl comisch und sonderbar genug.
Beyspiel: Er hatte einst viele Personen vom ersten Range
Haus eingeladen. Diese wunderten sich über die Menge
Livreebedienten, welche bey Tische aufwarteten. Nach
Essen, als Wein und Heiterkeit den ängstlichen Ceremo-
zwang verbannt hatten, fragte Einer Steele'n, wie er mit
Einkommen eine solche grosse Anzahl von Bedienten
könnte. Hierauf gestand ihm derselbe freymüthig, daß
Bediente wären, deren er gern los zu seyn wünschte. Als
man fragte, warum er sie nicht fortschickte; so erklärte er,
einen Gerichtsdiener, die mit einem Verhaftsbefehle da wä-
und weil er sie nicht wegschicken könnte, so habe er es für
gehalten, sie in Livreen zu stecken, damit sie ihm, so
ein Besuch da sey, Ehre machen möchten. Seine Freunde
über die gute Erfindung sehr vergnügt, bezahlten die
, und schickten die unwillkommenen Aufwärter fort, nö-
Steele'n das Versprechen ab, daß sie ihn nie mehr mit
solchen Dienerschaft geziert finden sollten.
Als Parlamentsglied betrug sich Steele mit grossem Gemein-
und Rechtschaffenheit, ohne aber davon Nutzen zu ziehen;
ließ er sich in einige Projecte ein, die auch nicht vor-
für ihn ausfielen. Im J. 1717 wurde er, wie wir
berührt haben, zu Einem von den Commissarien ernannt,
über die in Schottland durch die Rebellion verfallenen
Untersuchung anstellen sollten. Er bekam also bey dieser
heit Schottland zu sehen, und der dortige Adel erzeigte
ganz besondere Hochachtung. Im folgenden Jahre starb
zweyte Gattin, und darauf auch zwey Kinder; diese häus-
Unglücksfälle schlugen ihn sehr darnieder. Im J. 1719
er einen Brief, an den Grafen von Oxford gerichtet, her-
über eine Bill wegen Einschränkung der Vorrechte des ho-
Adels (Peerage.) Auch widersetzte er sich noch dieser Bill

im Unterhause, und schrieb wider sie in einer periodischen S[illegible] „der gemeine Mann," The Plebejan, *) betitelt. Hier wurde er aber mit seinem Freunde Addison in einen sehr [illegible] genehmen Streit verwickelt; denn dieser widerlegte ihn in andern Schrift, mit der Aufschrift: „der alte Whig," Th[e old] Whig. Um diese Zeit wurde ihm sein Patent auf das S[chau]spielhaus, auf Anhalten des Lord Kämmerers, Herzogs von [New]castel, abgenommen, der bis hierher sein Gönner gewesen und ihm auch seine politischen Schriften zugeeignet hatte. S[teele] wollte sein Patent nicht hergeben, sondern schrieb hierauf [dem] Herzog einen ziemlich freyen Brief, welches denselben so [auf]brachte, daß er ihm verbot, nie mehr an ihn zu schre[iben] oder zu ihm zu kommen. Steele hatte schon vorher den [Plan] zu einer periodischen Schrift entworfen, die wöchentlich [zwey]mahl unter dem Titel herauskommen sollte, „das Thea[ter];" auch waren damahls schon einige Hefte erschienen. In [dieser] rückte er nun den ganzen Verlauf der Sache von Anfang [bis] zu Ende für das Publicum ein; und da dieses Nichts fru[chtete,] so schrieb er noch eine eigene Abhandlung hierüber, wo [er sei]nen Verlust auf 10,000 Pfund angiebt, den er durch die [Auf]hebung des Patents erlitten habe. Unter dieser mächtigen [Ver]folgung, wurde er auch noch von einer andern Seite auf [eine] grobe Art angefallen. Da er in seinem „Theater" den [erdich]teten Namen Johann Edgar angenommen hatte, so beha[ndelte] ihn der berühmte Critiker Johann Dennis in einer eigene[n dazu] verfertigten Schmähschrift auf eine erbärmliche Weise. [Die] Schrift von Dennis ist betitelt: „Characterschilderung des [Rit]ters Johann Edgar, der sich selbst den Titel des einzigen [Mo]narchen von Drurylane gegeben, nebst derjenigen seiner Stellvertreter (Wilks, Booth und Cibber). In zwey Briefe[n an] den Ritter Johann Edgar. London 1720. 8." Steele setzte, da er keiner ernsthaften Widerlegung würdig war, seine [ge]wöhnliche Munterkeit und Laune entgegen.

Auch fand Steele mitten in diesen Privatvorfällen Ge[legen]heit, Etwas zum Besten des Publicums zu thun; er s[chrieb] nämlich schon im J. 1720 gegen das Südsee-Project ein[e Schrift,] betitelt: „die Crisis des Eigenthums," The Crisis of [Pro]perty. Hierauf folgte bald: „Eine Nation, eine Fam[ilie,] oder ein Plan zur Verbesserung der Südsee-Vorschl[äge."] A Nation, a Family etc. Dieß ist eine Fortsetzung und [Ver]theidigung der Crisis des Eigenthums. Auch sprach er über [diese] Materie in dem Theater. Sein Ruhm als Patriot ver[mehrte] sich dadurch, daß er sich diesem ungerechten Project so m[ännlich] entgegensetzte, beträchtlich.

Als ihm das Patent zu dem Theater abgenommen w[urde,]

*) Andere behaupten, nicht Steele, sondern Wilhelm Be[nson] wäre der Verfasser. S. Oldmixon's History of England p. 675.

.. sein Freund, Sir Robert Walpole, bey Hofe in Ungnade fallen, und hatte seinen Posten als Großschatzmeister aufgegeben; im J. 1721 aber wurde er wieder in seine Stelle eingesetzt, und Steele spürte bald die wohlthätigen Folgen dieser Veränderung: denn er erhielt in einigen Wochen seine Stelle in ...plane wieder. Dieses machte ihm neuen Muth, und bald darauf brachte er das in seiner Art wirklich meisterhafte Schauspiel: „die gewissenhaften Liebhaber,“ The Conscious Lovers, *) auf die Bühne, das mit dem größten Beyfall gegeben wurde. Er gab es auch heraus und dedicirte es dem König, der ihm dafür ein Geschenk von 500 Pfund Sterling machte. Dessen ungeachtet seiner guten Einnahme kam er bald darauf in ... mißliche Umstände, daß er seine Sachen in die Hände ... Rechtsgelehrten und Anwalde übergeben mußte. Sein Antheil an dem Schauspielhause wurde nun verkauft, und es entstand ein Proceß mit den andern Theilnehmern, der im J. 1726 zu seinem Nachtheil ausfiel. Er entschloß sich nun aus Gerechtigkeit gegen seine Gläubiger, die er immer noch zu befriedigen suchte, sich auf seinen Landsitz zu Languannor bey Caermarthen in Südwales zu begeben. Aber seine gute Absicht wurde vereitelt: denn nach einem kurzen Aufenthalte daselbst rührte ihn der Schlag, wobey sein Verstand sehr geschwächt wurde. Er starb an den Folgen paralytischer Zufälle, nachdem er eine Zeitlang unter der Beraubung seiner Kräfte geschmachtet hatte, am ... September 1729, und wurde nach seiner Verordnung in die Kirche zu Caermarthen begraben.

Die politischen Schriften Steele's, welcher in der Reihe der classischen Schriftsteller Englands steht, sind unter dem Titel: Politics Writings 1715, und seine dramatischen Werke vereinigt (Rich. Steele's dramatic Works) 1760 zu London erschienen.

Steele war ein Mann von unverstellter und grosser Wohlthätigkeit, ein Freund dem Freundlosen, und so weit es seine Umstände erlaubten, der Vater jedes Waisen. Er war sehr lebhaft und ungezwungen im Umgange, mißtrauisch gegen sein eigenes Urtheil, und gab gern Andern nach. Er besaß einen feinen Witz und wahre Laune; er wollte immer Gutes thun, und war weit davon entfernt, Andere wegen ihrer Verdienste zu beneiden; aber deßwegen wurde er auch von allen Menschen geliebt und geehrt. Niemand war glücklicher mit seinen Bekannten, oder hatte eine ausgebreitetere Bekanntschaft, Niemand war ein angenehmerer Gesellschafter oder nützlicherer Freund. Auch im niedrigen Privatstande zeichnete er sich aus, und wurde eben so wenig durch seine niedrige Laufbahn verdunkelt, als durch seine angeborne Bescheidenheit. Aus jener wurde er vom Lord

*) Der vorhin erwähnte Dennis gab beißende Anmerkungen darüber heraus.

Lufts hervorgezogen, der das Genie auch im gemeinen S[...]
ten erkannte.

Ihm haben wir jenes schätzbare Werk zu verdanken, [...]
er unter dem Titel: The Tatler, anfieng, und mit Hülf[...]
unsterblichen Arbeiten seines gelehrten Freundes Addison [...]
zahlreichen Bänden fortsetzte: es wurde mit den veränderte[...]
teln Spectator, Guardian, Rambler, Idler, World, Advent[...]
Connoisseur etc. bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. D[...]
diese Reihe von Wochenschriften, die noch jetzt eine Zier de[...]
Englischen Litteratur sind, verfeinerte er auf Einmahl die E[...]
sche Sprache, und verbesserte die moralischen Grundsätze [...]
ner versuchte je glücklicher, die Seele zur Tugend zu bi[...]
oder die Sitten im gemeinen Leben zu verbessern; Keiner er[...]
die Leidenschaften auf eine so angenehme und nachdrückliche [...]
oder ertheilte mit so vieler Geschicklichkeit den nützlichsten [...]
lehrreichsten Unterricht. Niemand vollbrachte mit dem G[...]
ein so wichtiges Werk, als Addison und Steele, die, indem [...]
sich an die Freuden des Lebens wendeten, die vornehmsten [...]
genden der Menschheit beförderten, sich durch alle Künste [...]
feinen Ueberredung Eingang verschafften, den treffendsten W[...]
die munterste Laune zum Besten der Wahrheit und des richt[...]
Gefühls anwendeten, und dabey weder bey dem streng[...]
Frömmler, noch dem größten Wollüstling anstießen, sondern [...]
allgemein gelesen wurden, ob sie gleich die Tugend verthei[...]
ten. Steele sprach im Parlamente, und zeigte sich in öff[...]
lichen Schriften als ein warmer und edler Freund der Frey[...]
Zwar war er mit den Ministern nicht einerley Meynung; a[...]
deßwegen setzte er ihre Personen nicht herab. In seinen Sch[...]
ten findet man keine beleidigenden Gleichnisse, unschickliche E[...]
fälle, oder weibische Verläumdung; er sprach von Thatsa[...]
und Dingen von allgemeiner Wichtigkeit. Kurz, er lebte [...]
dem Glück und der Stelle keines Menschen in Feindschaft, u[...]
verachtete alle gewinnsüchtige Absichten. Er hat seinem Va[...]
lande, besonders in der Zeit der streitigen Thronfolge, haupts[...]
lich durch seine Crisis, wichtige Dienste gethan; er widerse[...]
sich immer mit Muthe den Maßregeln, die er nicht billig[...]
konnte, und befolgte genau den vortrefflichen Grundsatz: fa[...]
quae sentiat.

Steele hatte mit seiner zweyten Frau einen Sohn u[...]
zwey Töchter gezeugt; aber nur Eine von den letztern überle[...]
ihn, Namens Elisabeth. Sie heyrathete schon im J. 17[...]
Johann Trevor'n, damahligen Landrichter von Walis.

Im J. 1787 gab Nichol's, „den Briefwechsel Sir R[...]
chard Steele's," The Epistolary Correspondence of Sir R[...]
chard Steele, in 2 Bänden in 8, heraus; sie enthalt[...]
viele Briefe an seine Gattin und seine Freunde. Dies[...]
Werk wurde bey Verfertigung dieser Lebensbeschreibung vorzü[...]
lich benützt. Auch gab Nichols 1787 auf's Neue verschiede[...]
Abhandlungen von Steele in einem Octavband gesammelt h[...]

unter den Aufschriften: The Town Talk; The Fish Pool; The Plebejan; The Old Whig; The Spinster etc. By the authors of the Tatler, Spectator and Guardian. Now first collected, with Notes and Illustrations, d. i. das Stadtgespräch; Fischteich; der Freund des Volks; der alte Whig; der Spinner u. von den Verfassern des Schwätzers, Zuschauers und Aufsehers. Zum ersten Mahl gesammelt, mit Noten und Erläuterungen. Uebrigens finden sich die zuverlässigsten Nachrichten von seinem Leben im 6. Bande der Bibliotheca Britannica, im Journal etranger vom May 1755 und in den Heads of the illustrious persons of Great-Britain.

S. Brittischen Plutarch, 7. u. 8. Bd. Aus dem Engl. von ..., S. 17.

Steenbock, oder Steinbock, Magnus Graf, Königlich Schwedischer Reichsrath und General-Feldmarschall, war ein geborner Schwede aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter, das schon im 16. Jahrhundert die Gräfliche Würde erhalten hatte. Sein Aeltervater war Gustav Steenbock, Herr in Bogesund, sein Großvater Friedrich Steenbock, Graf zu Bogesund, Reichsrath und Präsident des Hofgerichts zu Norrköping, und sein Vater Johann Gabriel Steenbock, Graf zu Bogesund, Reichsrath, Ober-Hofmarschall und des Königl. ...gerichts und Reductionscollegiums Präsident, der am 15. ...st 1705 gestorben ist. Seine Mutter, eine geborne Gräfin de la Gardie, starb bereits im J. 1693, nachdem sie ihn ungefähr im J. 1663 oder 1664 zur Welt geboren hatte.

Man ließ es, wie leicht zu erachten, an gutet und standesmäßiger Erziehung nicht ermangeln, hielt ihn sehr zeitig zu allerley nützlichen Wissenschaften und schickte ihn auf die Universität zu Upsal, wo er sich zwar ein Paar Jahre aufhielt, aber meistens nur die ritterlichen Uebungen trieb, zu welchen er vor allen andern Dingen eine grosse Neigung hatte. Man merkte ...ch in der ersten Jugend, daß er zum Soldatenstande einen natürlichen Beruf habe, weil die grosse Munterkeit seines Geistes und die sonderbare Liebe zu den Waffen sattsam zu erkennen gaben, das er zu einem Kriegsmanne geboren sey.

Man kann nicht eigentlich anzeigen, wenn er sich in Kriegsdienste begeben, und welches seine ersten Feldzüge gewesen. In einer gewissen gedruckten Schrift finden wir von seinen ersten Kriegsthaten folgende Beschreibung: Er wurde im J. 1674 in der Eigenschaft eines Lieutenants mit nach Pommern übergesetzt, und war auch Einer von denjenigen, die in diesem Jahre unter dem Commando des Generals Wrangel in die Mark Brandenburg einfielen, auch fast ein ganzes Jahr ziemlich wohl darin lebten, bis ihnen der Churfürst Friedrich Wilhelm im J. 1675 bey Fehrbellin über den Hals kam und sie glücklich in die Flucht schlug. Er kam darauf in Pommern und Preussen zu stehen und zeichnete sich überall dergestalt aus, daß er nach geendigtem Kriege

als Hauptmann wieder nach Schweden zurückkam. Etliche
hernach wurde er Major und sodann Oberstlieutenant.

Man würde dieser Nachricht ohne Bedenken Glauben
messen, wenn nur die Zeitrechnung damit übereinstimmen
wäre z. B. nach dieser Rechnung kaum über 10 Jahre
wesen, als er in der Eigenschaft eines Lieutenants in der
zu stehen gekommen; und er kann nach seinem Geburts
Sterbejahre in dem damahligen Kriege mit dem Churhause
denburg keine Dienste geleistet haben. Mit mehrerer
scheinlichkeit kann man versichern, daß er im J. 1690 dem
zuge in den Niederlanden und besonders der blutigen
bey Fleury beygewohnt. Daß er aber hierbey ein Regi
das als ein Reichscontingent in Ansehung der Teutschen
vinzen von dem Könige Carl XI. errichtet und dem Reich
Hülfe geschickt worden, als Oberster commandirt habe,
der vorgedachten Schrift vorgegeben wird, ist billig in
zu ziehen, weil er damahls schwerlich einen höhern Cha
als eines Oberstlieutenants, bekleidet haben kann. Verm
hat er in dem damahligen Französischen Kriege bloß als
williger einigen Feldzügen in den Niederlanden beygewohnt
in dem Kriegswesen eine grössere Erkenntniß und Erfa
zu erlangen.

Und diese wußte er sich auch nachgehends in dem
wierigen Nordischen Kriege sehr wohl zu Nutze zu machen.
erhielt von dem jungen Könige Carl XII. nicht lange nach
Thronbesteigung die Stelle eines Obersten, in welcher E
schaft er im J. 1700 der Landung in Seeland beywohnte,
che den bekannten Traventhalischen Frieden, durch welche
Irrungen zwischen den Kronen Dänemark und Schweden
gelegt wurden, nach sich zog. Er folgte darauf dem K
nach Liefland, als derselbe Narva entsetzen wollte, das die
sen belagert hatten. Es kam am 20. Nov. alten Styls 17
einer blutigen Schlacht, darin die Schweden einen vollko
nen Sieg über die Russen erhielten. Steenbock wohnte
selben als Oberster bey. Er befand sich auf dem linken F
den der General Rehnschild commandirte und dirigirte die
Attake. Voran giengen 50 Grenadiere unter dem Haupt
Klysendorff. Darauf folgte ein Bataillon Dalekerlen, da
einem Bataillon Finnländer unter dem Oberstlieutenant
sehr unterstützt wurde. Steenbock hielt sich auf seinem
ungemein wohl und trug viel zu dem erhaltenen Sie
Er hatte die Ehre, daß er den Pohlnischen und Chursäch
Gesandten, Generalmajor Langen, die Obersten Blum
und le Fort, nebst einigen andern Officieren gefangen
welche auf sie stießen, als sie sich über der, bey Anfang
Treffens im Russischen Lager entstandenen, Meuterey wid
Herzog von Croy durch das Lager gestohlen und Sicherh
sucht hatten. Weil die einbrechende Nacht der Schlach
Ende machte, der König aber besorgte, es möchte der Lär

... andern Tag von Neuem angehen, stellte er seine Leute zwi- ... dem Lager und der Stadt, dergestalt, daß er nicht leicht ... rrumpelt werden konnte. Zu gleicher Zeit beorderte er den ... [illegible]meister Sidblad, den Generalmajor Maidel und unsern ... [illegible]enbock, eine gewisse Höhe wegzunehmen, wo der Nowgoro- ... Gouverneur Knees Trubetzkoi sein Quartier hatte, welches ... viel wirkte, daß sich derselbe mit dem Reste der Russischen ... vollends gefangen gab.

Nach diesem herrlichen Siege erklärte ihn der König zum ... ralmajor von der Infanterie, in welcher Eigenschaft er am ... December Befehl erhielt, die Schwedischen Einwohner an ... Russen, die um den Peipus-See verschiedene Oerter in den ... gesteckt hatten, zu rächen. Er gieng zu dem Ende mit ... Mann zu Pferde und Fuß über den Peipus und die Rus- ... Gränze, um das Städtchen Andowa zu überrumpeln. ... wollte ihm aber dieses nicht gelingen, theils weil der Ort ... einer ansehnlichen Besatzung von Strelitzen, des Czaars da- ... ligen besten Soldaten, versehen war, theils auch wegen der ... meinen Kälte und des einfallenden starken Nebels, wobey ... von seinen Leuten übel ankamen. Gleichwohl schlug er ... feindliche Parteyen, that auch hin und wieder Brand- ... aden und kam zu Anfange des folgenden J. 1701 wieder ... die Gränze zurück.

Als der König am 8. July 1701 Abends in dem Angesichte ... Sachsen unweit Riga über die Düna setzte, war der Gene- ... major Steenbock unter denen, die auf Fahrzeugen zuerst ... gesetzt wurden. Er hatte zwey Bataillons von den Dalekers ... unter seiner Anführung, mit welchen er glücklich das jensei- ... Ufer erreichte und den folgenden Morgen die Feinde tapfer ... die Flucht schlagen half. Er folgte darauf der Armee nach ... land, Samogitien und Lithauen, und nachdem er nebst dem ... eralmajor Mörner eine Zeitlang zu Wilna gestanden und in ... ganzen umliegenden Gegend starke Brandschatzungen einge- ... ben, bekam er im Juny 1702 Befehl, diesen Ort und Ge- ... zu verlassen und sich so bald als möglich zu dem Könige, ... im Begriff war, nach Cracau zu marschiren, zu stoßen. ... 8. July langte er und der Generalmajor Mörner mit ihren Truppen, die aber sehr abgemattet und zum Theil krank waren, in dem Lager an. Der König war über ihre Ankunft sehr er- freut und nahm sich gleich vor, seinen Feind, welcher in der Nähe stand, aufzusuchen und ihm, ob er gleich stärker und vor- theilhafter postirt war, ein Treffen zu liefern. Dieses erfolgte ... am 9. dieses bey Clissow und Pintschow, wobey die Schwe- den abermahl über die Sachsen, die König August II. selbst anführ- te, einen Sieg erhielten. Der König Carl commandirte den rechten und der Herzog von Holstein-Gottorp, welcher aber gleich bey dem ersten Angriff durch eine Kugel getödtet wurde, den linken Flügel. Der Generallieutenant Lieven, und der Ge- neralmajor Steenbock standen Anfangs an der Spitze des Fuß-

volks von der ersten Linie, wurden aber hernach, da es
wirklichen Handgemenge kam, mit den Regimentern Westm
land, Wermeland und Dalekerlen zwischen die Reiterey de
ken Flügels gesteckt, da sie sich denn auch so wohl hielten,
der erste Flügel der Feinde gar bald in die Flucht getr
wurde. Jedoch da diese sich von Neuem verstärkten, ge
sie der König in einem abermahligen Treffen völlig über
Haufen zu werfen. Als er nun merkte, daß König August,
Vermeidung einer zweyten Schlacht, gesonnen sey, sich nach
berg zu wenden, erhielt Steenbock heimlich am 22. July
Nacht Befehl, mit einer Partey des nächsten Weges nach
Weichsel zu gehen, um in aller Eile eine Brücke darüber
schlagen, weil man dadurch dem Feinde den Paß zu ver
und ihn noch einmahl zum Schlagen zu bringen vermeynte.
dieser Absicht brach die Schwedische Armee am 23. früh
und nahm eben denselben Weg durch Konarie bis an den
wo Steenbock stand, der bey ihrer Ankunft die Brücke s
fertig hatte. Der König ließ alsbald das Fußvolk mit dem
ben Geschütze und der übrigen Geräthschaft über dieselbe ge
die Reiterey aber durch den Strom reiten, so, daß die g
Armee gegen Abend jenseit dem Flusse stand und einen
ausruhte, worauf der Marsch über Bochnia eiligst auf Cra
los gieng, von da König August bald aufbrach und nach
domir marschirte, ohne daß man dessen Arriere-Garde einho
konnte.

Als König Carl zu Bochnia einige Tage still lag, ritt er am
July mit dem Grafen Steenbock und etwa 20 Officieren s
zieren. Er hatte gehört, daß sich in einem Dorfe unweit d
Lager Cosaken hätten sehen lassen: dieses bewog ihn, sich da
zu erheben. Indem er nun mit dem Grafen hin und wie
ritt, wurde er auf Einmahl und ehe man sich's versah, von ei
starken Partey Wallachen und Cosaken aus einem Hinterhalt m
gräßlichem Geschrey angefallen. Der König, der keine Gef
scheuete, band gleich mit ihnen an und zwang sie nicht nur z
Weichen, sondern verfolgte sie auch noch bey einer Viertelm
ausserhalb des Dorfs. Allein ihre Anzahl wuchs nach und n
dergestalt an, daß sie fast etliche 100 stark wurden. Hier w
also kein besserer Rath, als sich nach der Armee zurückzuzieh
Man konnte aber dahin nicht anders, als über eine kleine Brü
gelangen, welchen Weg abzuschneiden die Wallachen allen Fle
anwendeten. Der König hielt bey diesen Umständen für's N
thigste, gerade auf dieselben zuzureiten und ihnen die auf
spannten Pistolen entgegenzusetzen, jedoch ohne einen Schuß
thun. Bey so herzhaftem Vorsatze traueten sie nicht, sonde
gaben dem Könige nebst dem Grafen Steenbock, und ande
Officieren Zeit, glücklich über die Brücke zu kommen, nachde
nicht nur verschiedene vornehme Officiere sehr hart verwunde
auch einige gefangen worden, sondern auch der König sel
zweymahl mit dem Pferde gestürzt war.

Am 31. July gieng der König gerade auf Cracau los, wo ihm aber der Starost Wielopolski den Eingang verweigerte. Den Könige verdroß es, daß ein Ort von so schlechter Befestigung seiner siegreichen Armee den Einzug streitig machen wollte. Er ließ daher 400 Mann unter Steenbock's Anführung auf Kähnen, so viel man deren in der Eile habhaft werden konnte, auf die andere Seite der Weichsel übersetzen, weil die Sachsen bey ihrer Retirade die Brücke abgeworfen hatten. Steenbock fand bey seiner Ankunft das Thor der Casimirischen Vorstadt offen, daher er ungehindert hindurch bis an die Stadt marschirte, deren Thore aber geschlossen und mit Wache besetzt waren. Er ließ darauf sogleich im Namen des Königs die Stadt auffordern, konnte aber keinen andern Bescheid bekommen, als daß die Thorschlüssel verloren wären. Er verlangte darauf den Commandanten selbst zu sprechen, der sich anfangs dessen weigerte, nach vielen Schwierigkeiten aber herauskam und auf einem Aussenwerke an dem äussersten Thore sehen ließ. Steenbock begehrte von Neuem, ihn mit seinen Leuten gutwillig einzulassen, wobey er ihm die Gefahr vor Augen stellte, in welche er sich und die Stadt stürzen würde, wenn er sich länger widersetzte; besonders da der König von Schweden mit der Republik in gutem Vernehmen stünde und man sich nirgends die Schweden einzunehmen geweigert hätte. Allein Wielopolski hatte viel dawider einzuwenden, und wollte sich zur Uebergabe durchaus nicht verstehen.

Indem nun Steenbock also mit dem Commandanten in Unterredung stand, und endlich zu drohen anfieng, daß wenn man nicht augenblicklich aufmachte, hernach an keine Gnade zu denken sey, sondern Alles über die Klinge springen müßte, hatte sich inzwischen der König aus Ungeduld, und um zu sehen, wie die Sache abgelaufen, über die Weichsel setzen lassen. Er kam daher unversehens und unbekannterweise zu diesem Wortwechsel, und befahl alsdann dem Wielopolski in Französischer Sprache, die Thore unverzüglich aufzumachen, mit den Worten: ouvre la porte. Da nun der Commandant dem Könige, den er nicht kannte, keine Antwort gab, verdroß solche Unhöflichkeit den Monarchen dergestalt, daß er gleich Befehl gab, den Anfang zu thun und das Thor sammt den Pallisaden niederzureissen, womit es auch so geschwind zugieng, daß Wielopolski nicht so viel Zeit hatte, durch das innerste oder grosse Stadtthor zu kommen, ohne daß der König und Steenbock nicht zugleich mit eingedrungen wären. — Weil das Schiessen vom Könige verboten war, so legte die Wache nach einigen Hieben, Ribbenstössen und Stockschlägen ihr Gewehr nieder. Der König war damit noch nicht zufrieden, sondern schickte verschiedene Truppen nach den Strassen und Gassen der Stadt, die von Edelleuten, welche indessen auf ihre Pferde gekommen, ganz angefüllt waren, damit sie dieselben besetzen, auch der Wache auf dem grossen Markte das Gewehr abnehmen möchten. Er selbst aber

war mit einiger Mannschaft dem Wielopolski, der das S
zu gewinnen und einen anständigen Vergleich dadurch zu e
ten suchte, stets so nahe auf dem Halse, daß er mit ihm
dem andern Volke mit dem Degen in der Faust hineind
und sich Meister von dem Eingange desselben machte. 200
standen zwar hier im Gewehr; sie wurden aber über den
blick der Schweden so bestürzt, daß sie ihr Gewehr alsbal
derlegten. In dem Augenblick, da dieses vorgieng, nah
ein Stücklieutenant einer Kanone, welche gerade auf das
und gegen die dadurch herandringenden Schweden gerichtet,
um solche abzufeuern. Allein der König, der Solches gle
wahr wurde, sprang alsbald selbst hinzu, ergriff ihn bey
Halse, warf ihn über den Haufen und riß ihm die Zünd
aus der Hand. Wie der Commandant sah, daß die Sch
die Oberhand behielten, und er in ihrer Gewalt wäre,
erfuhr, daß der König selbst gegenwärtig sey, warf er sei
wehr von sich, und bat um Gnade. Allein es war zu
Er wurde in Arrest genommen, darin er auch, ungeacht
Vorbitte der Abgeordneten von der Woiwodschaft, so lange
ben mußte, bis er einige Zeit hernach gegen Erlegung einer
sen Summe Geldes wiederum auf freyen Fuß gestellt w
Steenbock ward hierauf zum Commandanten des Sch
und der Stadt Cracau ernannt, welcher Ort des Wielop
Verwegenheit theuer genug bezahlen und eine Schatzung
100,000 Thalern erlegen mußte, ohne was sie noch sonst a
bensmitteln und zum Unterhalt der Besatzung darreichen m
wie denn der König drey Regimenter zu Fuß hineinlegte,
die Einwohner im Zaume zu halten. Der König selbst blieb
der Armee bis zu Ende des Septembers bey Cracau st
während der Zeit Steenbock in der Stadt das Comm
führte.

Man wurde benachrichtigt, als wenn in der St. Nic
Kirche zu Cracau, worin die Pohlnischen Könige begraben lie
ausser den Regalien und Kroninsignien ein grosser Schatz
borgen wäre. Deßwegen wurden die Geistlichen herbeyge
und gefragt, ob sich's also verhielte? Diese wollten von kei
Schatze wissen, sondern gaben vor, daß die Kroninsignien
lich nach dem Kloster Czenstochow und hernach nach Dres
abgeführt worden wären. Allein man kehrte sich nicht an di
Vorgeben, sondern ließ die Kirche mit Wache besetzen, auch
und anderes Grab öffnen. Man suchte auch nach dem das
vermeyntlich niedergelegten Schatze, fand aber Nichts, als e
ges Silberzeug, das die Bürgerschaft zur Verwahrung da
gebracht hatte, welches man nebst einigem kostbaren Kirchen
the, welches nach Schweden geschafft wurde, wegnahm,
Uebrige aber unangetastet ließ. Weil nun von den Fein
ausgesprengt wurde, daß die Schweden die Kirche beraubt
alle Schätze aus den Königl. Gräbern entwandt, auch ihr S
kelspiel mit des heiligen Stanislaus Körper getrieben hätten,

zu Widerlegung dieses Gerüchts ein Bericht von dem,
vorgefallen, in den Druck gegeben. Es war aber Alles
des Königs Wissen geschehen.

Am 6. September des Nachts entstand auf dem Schlosse
Cracau eine unvermuthete Feuersbrunst, ohne daß man die
he davon entdecken konnte. Diese hielt den ganzen folgen-
Tag an und legte den größten Theil der Stadt in die
, wobey viele Menschen umkamen. Nicht lange darauf
ete dem Könige ein Unglück, das alle seine weitaussehen-
Anschläge leicht vernichten konnte. Er brach nämlich das
Bein, wozu Steenbock, der vor Kurzem General-Kriegs-
er geworden war, auf folgende Weise Anlaß gab: Er
zu Cracau eine Compagnie Towarschen, welches Reiter
aus Pohlnischen Edelleuten bestehen, aufgerichtet. Sie
150 Mann aus, und sollten nunmehr vor dem Könige
en lassen, und ihr gebräuchliches Laufen auf ihre Art
ewöhnlichem Geschrey verrichten. In dieser Absicht setzte
am 20. September mit ihnen zu Pferde, stellte sich den-
an die Spitze und ritt mit ihnen in vollem Rennen aus
Stadt nach dem Lager. Als er bey des Königs Zelt kam,
der Monarch sich eben zur Tafel setzen. Allein bey Er-
ung dieser Leute ließ er stracks ein Pferd bringen und eilte
durch die Linien nach. Als er aber zu dem Mörnerischen
ment kam, verwickelte sich sein Pferd und stürzte über die
e der Gezelte dergestalt, daß es gerade auf des Königs
fiel, wovon der Knochen über dem Knie morsch entzwey
. Es war Niemand, dem nicht bey diesem unglücklichen
die Augen übergegangen wären; nur an dem Könige
man nicht das geringste Zeichen einiger Veränderung oder
ndlichkeit: vielmehr gab er den Umstehenden, die am Mei-
erschrocken waren, seine gewöhnliche Antwort, es schade
s, und dabey noch den Trost, daß dergleichen Beinbruch
leicht heilen ließe. Er wurde durch etliche Trabanten in
Generals Mörner Zelt getragen, wo ihn die Wundärzte zum
n Mahle verbanden. Man brachte ihn von da in ein Haus
der Vorstadt, und weil hierdurch der Aufbruch der Armee
wendig Anstand haben mußte, wurden den folgenden Tag
Trabanten ebenfalls in die Vorstadt gelegt, und kurz her-
auch die übrigen Völker, weil die Jahreszeit nicht zulassen
, länger im Felde zu stehen. Es sah die ersten Tage ziem-
gefährlich um die Wunde des Königs aus und man besorgte
Wundfieber. Allein desselben gute Leibesbeschaffenheit gab
Tage zu Tage mehrere Hoffnung zur Genesung, und es war
kaum acht Tage vorbey und der andere Band aufgelegt,
man den König schon wieder von Marschiren reden hörte.

Am 30. September geschah der wirkliche Aufbruch. Er ließ
von 48 Soldaten von der Garde in einem Bette tragen,
einander, jedesmahl acht, ablösen mußten, wovon ein Jeder
ihnen täglich einen Thaler erhielt. Weil man Cracau nicht

besetzt lassen wollte, hatte Steenbock's Commandantensch
Ende. Er folgte der Armee, die über Sendomir und
ihren Marsch wieder nach Warschau nahm. Am 21. O
wurde Steenbock mit einem Detaschement von 2200 Ma
Pferde und zu Fuß beordert, über die Weichsel zu gehen un
der andern Seite von der ganzen Gegend Brandschatzun
zutreiben. Er gieng mit seinen Leuten bis unter Lemberg
und forderte von den Gütern der Edelleute, und sonderli
Fürsten Lubomirski und ihrer Anhänger, starke Summen
um dadurch den Russischen Adel zu zwingen, den König
zu verlassen, und sich auf die Schwedische Seite zu we
Dergleichen Verfahren setzte die Edelleute um so viel me
Bestürzug, weil Steenbock zugleich mit Feuer und Sch
drohte, im Fall man ihm in seinen Forderungen nicht
ren würde. Dieses war von der Wirkung, daß Viele,
König zu besänftigen, sich ihm in Allem unterwarfen. Da
gen unterließ der Graf auch nicht, sie so viel möglich mit
zu gewinnen, nachdem er einige mit der Schärfe zum Ge
gebracht hatte. Hierdurch erreichte er bey Vielen den ge
Endzweck. Sie entrichteten nicht nur ihre Schatzung, s
schickten auch die Gefangenen zurück, die sie bey versch
Gelegenheit bekommen hatten. Jedoch nicht alle erwies
so geneigt. Sonderlich hatte Steenbock mit dem Ru
und Volhynischen Adel viel zu thun. Er nahm den Woi
dieser letzten Provinz, weil er sich nicht gutwillig zu Erl
der Brandsteuer verstehen wollte, gefangen, und ließ ihn
dazu für seine Freylassung eine grosse Summe Geld beza
Weil sich die dasigen Edelleute vor Andern widerspenstig e
ten, wollte Steenbock durchaus wissen, ob sie sich vor
wider Schweden zu erklären Willens wären. Sie stellten
zu Wisnia eine Versammlung an, darin sie endlich besch
auf die Schwedische Seite zu treten, weßhalb sie einige D
tirte an den König schicken wollten, die um dessen Schu
suchung thun sollten. Steenbock kam am 8. Januar 1703
zum Könige in's Lager, und überbrachte ihm den Entschluß
Volhynischen und Russischen Adels, kehrte aber zu seinen T
pen wieder zurück, nachdem er Befehl empfangen, ein Schr
an den Rath der Stadt Lublin abgehen zu lassen, wori
ihm des Königs Mißvergnügen über die Beschimpfungen zu
kennen geben sollte, welche im vorigen Jahre den Schwedis
Truppen angethan worden, die der General Mörner dazu
bey der Stadt vorbey geführt. Es sollten daher den Ein
nern 50,000 Thaler Brandschatzung auferlegt werden, zu de
Eintreibung der Oberste Meyerfeld mit einem Detaschement
ordert wurde.

Während der Zeit erhielt Steenbock Kundschaft, daß
Pohlen das Schloß und Kloster bey Sokal besetzt hätten.
schickte daher, um Solches zu überrumpeln, den Oberstlieuten
Graf Niels Gyllenstierna, mit einiger Reiterey voraus, die

..aber setzte er unter dem Oberstlieutenant, Graf Sper..
.. auf Schlitten, und kam selbst nach. Eine Stunde vor
..waren sie alle zur Stelle, und weil der Graben zugefro-
..war, giengen sie über denselben und eröffneten die Thore,
..aber von den Mönchen benachrichtigt, daß die aus 400
.. bestehende Besatzung Tages vorher ihren Abschied genom-
..hätte. Man fand daselbst zwey metallene Kanonen, viel
.. und Kugeln, auch andere kostbare Sachen, die vom Lande
..Verwahrung hineingebracht worden, welches Alles Steen-
.. wegführen ließ.
Nachdem Steenbock mit Eintreibung der ausgeschriebenen
..gelder fertig geworden, folgte er mit seinen Leuten im
.. dem Könige nach, und als er bey der befestigten Stadt
.. anlangte, geriethen die in grosser Menge mit ihren be-
..chen dahin geflüchteten Edelleute in unbeschreibliche Be-
... Steenbock begehrte von dem Herrn dieses Orts
..nur den Durchzug, sondern auch die Auslieferung des
.. und anderer Waaren, die die Russischen Kaufleute da-
.. niedergelegt hatten. Allein es wurde ihm abgeschlagen.
..man nun nicht anders vermeynte, als daß der Graf auf
..Ort los gehen würde, hatte man aus Furcht die Vorstädte
..und gesteckt, des Vorsatzes, sich in der Stadt so lange
..gut, als man könnte, zu wehren, und das Aeusserste abzu-
... Allein Steenbock ließ den Ort zur Seite liegen und
..igte sich, das Land, durch welches er seinen Weg nahm,
..brandschatzen, bis er mit seinem Detaschement dem Könige
.. näher kam und endlich gar zu dessen Armee stieß. Diese
.. ihren Marsch nach Preussen und langte noch vor Aus-
.. des Märzes bey Praga, welches Warschau gegenüber liegt,
..wo man bis den 18. April sich lagerte, da der König wie-
..aufbrach, um die Sachsen, die sich über den Bug gezogen,
..suchen. Die Armee langte noch diesen Tag bey Nowod-
..an, welcher Ort 4 Meilen von Warschau liegt. Weil man
.. in Erfahrung brachte, daß des Feindes größte Macht un-
..dem Feldmarschall Steinau zu Pultowsk stünde, welcher Ort
.. dem Bug liegt, faßte der König den Entschluß, den
.. daselbst zu überfallen. In dieser Absicht erhielt Steen-
..ck noch diesen Abend Befehl, unter seiner Anordnung unver-
.. eine Brücke über den Bug schlagen zu lassen, womit er
.. am 20. April fertig wurde. Der König gieng noch an
.. Tage mit 3000 Mann zu Pferde über den Fluß, und
.. mit solchen am 21. vor anbrechendem Tage vor Pultowsk
.. Er traf die Sachsen in Schlachtordnung an. Weil sie
.. die Schweden für stärker hielten, als sie wirklich waren,
..ten sie nicht Stand halten, sondern nahmen die Flucht durch
.. Stadt nach dem Narewstrome, um über solchen zu setzen.
.. der König kam ihnen so geschwind über den Hals, daß
.. nicht nur 5 Standarten und den größten Theil der Bagage,
..dern auch über 600 Mann Gefangene im Stiche ließen,

worunter sich auch der General Beust und etliche Of
befanden.

Steenbock war indessen mit der übrigen Armee au
den Bug gegangen, und hatte sich in der Gegend von Pu
gelagert, von da der König am 21. April ein Corps zu
aussandte, um Kundschaft einzuziehen, wohin die Sach
gewendet hätten. Er selbst folgte diesen Truppen mit de
zen von Gotha und Wirtemberg, nebst einigen andern Ge
und Officieren nach, worunter sich auch Steenbock
Sie marschirten diesen Tag, ohne etwas von dem Fei
erfahren; nichts desto weniger setzten sie den folgenden T
Marsch fort, da sie denn gegen Mittag erfuhren, daß de
mit seiner ganzen Macht sich bey Ostroleuka gesetzt hätte.
König nahm mit seiner Mannschaft alsbald den Weg
langte auch des Abends an einem Dorfe, eine Meile da
wo er die gewisse Nachricht erhielt, daß 3000 Sachsen u
Lithauische Armee sich zu Ostrolenka sehr vortheilha
schanzt hätten. Der König war entschlossen, die Feind
anzugreifen. Allein weil die Sache bey so grosser Ueb
heit der Feinde gar zu gefährlich schien, baten die Prinze
nerale und Officiere den König inständig, von diesem Vo
abzustehen, der denn auch endlich, wiewohl wider
sich entschloß, nach Pultowsk zurückzukehren, wo man a
dieses glücklich anlangte.

Am 28. April brach der König mit der Armee nach
auf und langte am 9. May zu Bobrownika an, welches
len von Thoren liegt. Von hier wurde am 13. May S
bock mit einiger Mannschaft zu Pferde und Fuß vora
schickt, um an der Dribenz, einem Flusse eine Meile von
ren, sich fest zu setzen und eine Brücke daselbst über den
zu werfen. Als der König am 14. allda anlangte, hatte S
bock schon den Grund zur Brücke gelegt, womit er auch
Stunden nach des Königs Ankunft fertig wurde. Der
ließ hierauf die ganze Armee über die Brücke gehen un
Stadt Thoren einschliessen. Weil es aber an dem schwer
schütze fehlte, ohne welches man dieser Stadt nichts an
konnte, wurde Steenbock nach Danzig geschickt, um die
kunft der Artillerie aus Schweden zu befördern. Soba
daselbst angelangt, fertigte er verschiedene Personen sowohl
Riga, als Cracau ab, den Transport des groben Geschü
beschleunigen. Ehe aber Solches zu Ende des Junius a
Rhede von Danzig anlangte, that Steenbock den Vortra
dem Magistrate, daß er eine ansehnliche Summe Geld als
Brand- und Beysteuer an den König von Schweden be
sollte. Die Stadt hätte sich gern geweigert, besonders
sie sich die gefährlichen Folgen davon für das Künftige vor
Jedoch nachdem sie Alles reiflich überlegt und was für Un
sie sich in den vorigen Kriegen durch dergleichen halsst
Verweigerungen zugezogen, auch überdieß die Ankunft der S

Schiffe nächstens vermuthen mußte, so ergab sie sich ..., und wurde mit dem Grafen Steenbock auf 100,000 ... einig. Man wollte zwar wegen der Handlung noch Eines ... das Andere ausbedingen, aber Alles wurde abgeschlagen: ... Zeit ließ auch Steenbock einen Brief an die Stadt ... abgehen, worin er eben dergleichen Anforderung an ... machte. Ungeachtet nun die Bürgerschaft daselbst ent... war, die geforderte Summe willig zu erlegen, so wollte ... der Magistrat zu nichts verstehen, wofür die Stadt nach... genugsam büßen mußte. Steenbock warb indessen in dem ... Oliva, wo er seinen Aufenthalt hatte, viel neues Volk, ... welchem er zu Anfange des Septembers im Lager vor Tho... gelangte. Es wäre dem Feinde ein Leichtes gewesen, ihn ... Volke aufzuheben oder wenigstens solche aus einan... jagen, weil er nicht nur viel Kanonen und andere Kriegs... schaft mit sich führte, sondern auch lauter neues und un... Volk hatte, das meistens ohne Gewehr war. Allein weil ... Sachsen mehr darauf dachten, wie sie den General Rehn... über den Haufen werfen und den aufgestandenen Pohlni... Adel zu Paaren treiben möchten, ließen sie Steenbock'en ... seinem Troß ungehindert seinen Marsch fortsetzen, der es ... von Danzig bis Derschau zu Lande und von da bis Tho... zu Wasser glücklich bewerkstelligte.

Die Belagerung der Stadt Thoren wurde indessen mit gros... Eifer fortgesetzt, und auch endlich am 4. October mit Ac... erobert, jedoch mußte sich die gesammte Besatzung zu Kriegs... gefangenen ergeben. Steenbock ward darauf abermahl nach ... Danzig geschickt, um zur Abführung der Sächsischen Gefange..., wie auch aller in Pohlen eroberten Siegszeichen nach ... Schweden nöthige Anstalt zu treffen, nachdem zu diesem Ende ... einige Schiffe von Carlscrona dahin beordert waren. Er ... beredete sich deßhalb auch am 12. November mit dem Könige ... Derschau, vier Meilen von Danzig, wegen der Winterquar..., da er ihm denn anrieth, die Armee in den Gegenden von ... Danzig, Marienburg und Elbingen, wie auch in Ermeland ein... quartieren. Dieses gab Gelegenheit, sich der Stadt Elbingen ... List zu bemächtigen. Steenbock mußte zu Ausgange des ... Novembers bey derselben um einen Durchzug für die Schwedi... Truppen anhalten, die jetzt auf dem Wege nach Ermeland ..., um die Winterquartiere darin zu beziehen, wobey er be..., man möchte je eher, je lieber über den Nogatstrom eine ... schlagen, weil man nothwendig über diesen Fluß gehen .... Die Elbinger durften zwar dieses Anmuthen nicht ge... abschlagen, machten aber unter allerhand nichtigem Vor... keine Anstalt dazu. Besonders schützten sie vor, es wäre ... Solches von den Preussischen Truppen, die in der Vor... lägen, verboten worden. Allein man war davon eines ... versichert. Die Elbinger hätten zwar dem Grafen Steenbock einen freyen Durchzug versprochen: weil sie aber

besorgten, es möchte der König von Schweden sie wegen
vor einiger Zeit verweigerten Bezahlung der verlangten C
züchtigen, hatten sie die Preussischen Truppen zu ihrer S
heit an sich gezogen. Jedoch hierdurch machten sie ihre
desto schlimmer, indem sie den König so aufbrachten, daß S
bock in dessen Namen am 30. November einen Brief an
Magistrat schreiben und darin anfragen muste: ob sie sich
Könige unterwerfen und Schwedische Völker einnehmen w
oder nicht? Der Oberstlieutenant von Scheven und der M
Mörner musten den Brief überbringen. Sie kamen gar
mit einer schriftlichen Antwort an den Grafen Steenbock
rück, darin sie demselben das Anmuthen gänzlich abschl
Sobald der König davon Nachricht erhielt, ließ er in E
alle Anstalten zum Angriffe machen, dem commandirenden P
sischen Officier zu Elbingen aber seinen vorhabenden Du
durch die Stadt schriftlich eröffnen. Des Nachts um 11
fieng man an, sich der Stadt zu nähern. Der König be
sich selbst bey dieser Expedition. Er hatte den Prinzen
Wirtemberg, die Generale Mörner und Steenbock, und
Obersten Lagercrona bey sich. Der Generalmajor Strömberg
mit einiger Reiterey voraus, einige Fahrzeuge herbey zu s
fen, um damit, weil es noch Nacht war, über den Stro
kommen, und sich jenseits fest zu setzen. Bey seiner An
fand er, daß alle Fahrzeuge auf die andere Seite, wo d
Preussen die Wache hatten, gebracht worden. Er ließ ihnen sa
sie möchten dieselben abfolgen lassen. Jedoch diese wollten
nicht dazu verstehen, indem sie keinen Befehl von ihrem Obe
hätten. Strömberg ließ also einen Rittmeister mit etlichen
tern auf einem kleinen Boote nach der andern Seite gehen,
dieser brachte nach einem ziemlich harten Wortwechsel einige
gelöste Fahrzeuge mit sich zurück. Indem dieses vorgieng,
der König mit dem Leibregimente gleich an. Er setzte als
mit den bey sich habenden Generalen und Officieren nebst e
30 Pferden über. Er besah sogleich die Zugänge der S
und ritt bis an den Stadtgraben, ohne daß die Schildw
es inne werden sollte, bis endlich die Wache des einen Th
es bemerkte, und wer da? rief, auch, weil Niemand antwort
einige Flintenschüsse that, davon ein Pferd in den Kopf getr
fen wurde. Der König zog alsdann mit seinem Gefolge in
Vorstadt und hielt sich, so viel möglich, verborgen; doch sch
er den Obersten Lagercrona mit einem Trompeter in die St
um Antwort zu fordern, ob die Elbinger des Königs Tru
einlassen wollten oder nicht? Unterdessen besetzte der Kö
durch die übergekommene Reiterey alle Zugänge rund um
Stadt. Am folgenden Morgen gegen 9 Uhr, welches der 1. D
cember war, kam der Oberste Lagercrona mit dem Berichte
rück, daß die Bürgerschaft drey Stunden Bedenkzeit verlang
welche ihnen auch zugestanden wurde. Diese Zeit machte
der König zu Nutze, und ließ die Völker immer weiter an

...t rücken, doch so, daß sie zwischen den nächsten Häusern, ...ten und Hecken bedeckt waren. Weil nach verflossenen drey ...den noch keine Abgeordneten sich einstellen wollten, ward ...r Könige die Zeit zu lange. Steenbock mußte sich daher ...nahls in die Stadt begeben, mit dem ausdrücklichen Befehl, ...e eine Viertelstunde sich daselbst nicht aufzuhalten, sondern ...ihre endliche Meynung zu verlangen und alsbald wieder ...kommen. Der Graf fand den Magistrat noch beysammen ...stellte ihm die augenscheinliche Gefahr sehr lebhaft vor, in ...e sie sich unfehlbar stürzen würden, im Fall sie durch der... ...en Zaudern oder Widerspenstigkeit den Zorn des Königs ...mehr reizen und dadurch den gänzlichen Untergang ihrer ...t befördern würden. Er brachte es auch endlich nach vie... ...berlegen und Rathschlagen theils durch Drohungen, theils ...Vermahnungen so weit, daß sie sich endlich entschlossen, ...der Noth eine Tugend zu machen, die Thore zu eröffnen ...des Königs von Schweden Gnade sich zu unterwerfen. ...Steenbock hierauf dem Könige davon Bericht erstattete, ...derselbe gleich im Begriff, die Aussenwerke der Stadt zu ...iren und dieselben in Augenschein zu nehmen. Es konnte ...e nicht so bald das Thor eröffnet werden, als der Kö..ig ...Steenbock'en und andern Generalen hinein und auf dem ...l, auch sonst überall herumritt. Er gab zugleich Befehl, die ...re zu besetzen und die drey Regimenter, welche er bey sich ...e, in der Stadt einzuquartieren. Man durchsuchte die Zeug... ...er, und fand 180 grosse und kleine Stücke mit überflüßi... ...Vorrathe, wie auch 160 Centner Pulver. Die Besatzung, ...aus 500 Stadtsoldaten und 400 Pohlen bestand, mußte ihr ...ehr strecken und sich zu Kriegsgefangenen ergeben, die Preus... ...en Truppen aber mußten die Vorstädte verlassen und bis auf ...ige Mannschaft, die zu Bezeugung der Pfandgerechtigkeit, ...he der König von Preussen über das Elbingische Gebiet ...endirt, zurückbleiben durften, abziehen. Der Preussische Ge... ...almajor, Graf von Schlippenbach, hielt dieserhalb mit dem ...fen Steenbock verschiedene Unterredungen zu Elbingen. ...e guten Elbinger erkannten nunmehr den grossen Fehler zu ...t, daß sie einem sieghaften Könige sich widersetzt und dadurch ...dessen Ungnade zugezogen hatten. Sie gedachten es bey ...selben wieder gut zu machen, wenn sie Gelegenheit suchten, ...n die Hand zu küssen und um Gnade zu bitten. Allein sie ...den mit einer Schrift abgewiesen, darin ihr Verbrechen und ...e sie sich der Königlichen Gnade verlustig gemacht, weitläuf... ...ausgeführt war. Es wurde ihnen deßwegen angedeutet ...000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, auch wegen der ver... ...igerten Kriegssteuern 50,000 Thaler, und, weil sie im verwi... ...en Sommer die begehrte Anzahl Wagen zu Fortschaffung ...isser Kriegsgeräthschaft nicht geliefert, noch 10,000 Thaler ...entrichten. Weil die Elbinger keine Hoffnung zur Gnade ...ten, erboten sie sich, nach zwey Tagen die verlangte Summe

von 260,000 Thalern zu entrichten, worauf sie zum Hau
gelassen wurden.

Am 14. December brach der König von Elbingen w
auf, nachdem die übrige Armee aus der Gegend von Th
auch angelangt war. Er rückte in Ermeland ein, nahm
Quartier zu Heilsberg und ließ seine Völker von Ermelan
in Cassuben und von da die Weichsel hinauf bis nach Th
die Winterquartiere beziehen. Steenbock kam auch in Er
land zu liegen. Er errichtete darin ein neues Dragoner
ment und ward im Januar 1704 zum Generallieutenant
Infanterie ernannt.

Der König war den Winter hindurch äusserst bemüht,
Pohlnischen Magnaten dahin zu bringen, daß sie ihrem Kö
August den Gehorsam aufkündigen und eine neue Königs
vornehmen sollten. Es gelang ihm auch, daß zu Warschau
6. Febr. eine Conföderation errichtet und der Pohlnische Th
für ledig erklärt wurde. Um nun auch die Stadt Danzig
bewegen, der Warschauischen Conföderation beyzutreten,
Steenbock sich abermahls dahin erheben. Er hatte aller
Forderungen an die Stadt zu machen. Unter andern verla
er von dem Magistrat die jährlichen Einkünfte, welche Kö
August bisher daraus gezogen und zwar sowohl von diesem,
vorigen Jahre, nebst einer richtigen Berechnung derselben.
nächst sollte der, vom Könige August vor Kurzem eingese
Präsident oder Burggraf wieder abgesetzt werden. Er forde
auch noch eine alte Schuld vom J. 1458, wovon die Zin
von dieser Zeit an noch rückständig wären. Alles dieses wu
in der Absicht hervorgesucht, die Stadt Danzig um so
mehr zu Ergreifung der Schwedischen Partey zu bewegen;
denn der König durch den Grafen Piper an Steenbock'en sch
ben ließ, es sollte Alles zusammen aufgehoben seyn, wenn
Stadt sich für die Conföderation erklären wollte. Die Danzi
giengen schwer daran und machten allerhand Einwendungen
wider. Der Stadtsyndicus gerieth deßhalb mit dem Gra
Steenbock in einen scharfen Wortwechsel. Endlich beque
sich der Magistrat, bat sich aber um des gemeinen Volks wi
einen Monath Bedenkzeit aus, welche ihm auch durch Ver
telung des Englischen Gesandten von dem Könige zugestan
wurde. Nach Verlauf der Monathsfrist währte dem Könige a
die Zeit zu lang, weil er vor Endigung dieser Sache von Hei
berg nicht aufbrechen wollte. Steenbock mußte daher am
May von Neuem nach Danzig gehen und bey dem Stadtma
strat anderweitige Vorstellungen thun, die auch bey Vernehmu
der Zusammenrückung einiger in der Nähe liegenden Schwe
schen Regimenter so viel fruchteten, daß am 20. dieses zwey D
putirte dem Grafen die von dem Rath und der Bürgersch
geschehene Unterschrift des Beytritts zur Warschauischen Conf
deration und Entsagung des Königs August, nach Langenfu
wo der Graf sein Quartier hatte, überbrachten, der solche sogle

.. den Kriegscommissarius Bromell an den König übersandte. .., der mit grosser Ungeduld auf den Ausgang dieser Sache .., war schon auf dem Wege nach Danzig und bereits zu .. angekommen, als ihm Bromell begegnete. Er war mit .. Betragen der Stadt zufrieden, und als er nach Heilsberg .., ward Alles zum Aufbruch und zu baldiger Eröffnung .. Feldzuges veranstaltet. Es verzog sich aber damit bis den .. Jun, da er mit der Armee aufbrach und seinen Marsch .. Blonie, das 4 bis 5 Meilen von Warschau liegt, nahm, .. er die Königswahl Stanislaus Lesczynski's abwartete.

Am 9. July brach der König Carl von da wieder auf, .. gieng nach Kleinpohlen, um den König August von da .. vertreiben. Steenbock befand sich mit auf diesem Marsche .. folgte dem Könige nach Reussen, als er seinen Feind das .. aufsuchte. Als man nach Leiczisko am Sanflusse kam, .. Steenbock nach Jaroslau voraus gesandt, nicht allein .. Magazin daselbst aufzurichten, sondern auch vom Könige .., welcher sich schon weiter gemacht hatte, Kundschaft ein.. .. Der König kam Steenbock'en bald nach, und schlug .. Lager nicht weit von Jaroslau, wo er eine Zeitlang still .. und unterdessen verschiedene Parteyen ausschickte, sowohl ..smittel für die Armee herbeyzubringen, als auch des Ogins.. und anderer Anhänger des Königs August Güter, welche an .. Ungarischen Gränze lagen, zu brandschatzen.

Unterdessen hatte der König durch den Grafen Steenbock .. der Stadt Lemberg Kriegssteuern einfordern lassen, welche .. wegen des Eides, womit sie dem Könige August verpflich.. wäre, sich entschuldigte. Der Woiwode Galetski von Kalisch .. Gouverneur daselbst. Wie er nun von dem Cosakens.. ..herrn Mazeppa einen ansehnlichen Entsatz vermuthete, so .. er nicht viel gute Worte. Er zwang vielmehr die Stadt, .. das Geringste zu bewilligen; wiewohl zu seinem selbst .. Unglücke. Hatte nun Carl XII. schon längst Lust gehabt, .. Cosaken beyzukommen, auch über dieses gegen den Galetski .. grossen Zorn gefaßt, weil er, da er kurz vor dem Kriege .. Königs August Gesandter am Schwedischen Hofe gewesen, .. hintergangen, über dieses am Meisten zum Kriege gerathen, .. beschloß dieser Monarch sogleich auf Lemberg loszugehen. .. brach mit 15 Regimentern von Jaroslau auf, und ließ in.. ..sen den General Rehnschild mit 12 Regimentern bis auf wei.. .. Befehl daselbst stehen. Steenbock befand sich mit auf des ..nigs Marsche. Der Weg war sehr beschwerlich, weil man ..rch einen dicken Wald mußte. Hierzu kam ein starker Regen, .. die Nacht so finster machte, daß man nicht die Hand vor den Augen erkennen konnte. Hierdurch geschah es, daß sich die Truppen von einander verloren und der König gegen Mitter.. nacht gezwungen wurde, Halt zu machen, auch um das Volk zusammenzubringen, Feuer anzünden und in die Trompete stoßen zu lassen. Er selbst hüllte sich in seinen Mantel und legte sich

auf die bloße Erde in eines Officiers Schooß, um bey Feuer ein Wenig zu schlafen. Der junge Prinz von Wirte und die übrigen vornehmen Officiere und Generale thate Gleiches und ruheten zum Theil ganz wohl, obgleich der Regen sie durch und durch naß machte. Der König ge Anfangs die Stadt zu überrumpeln, sah sich aber, da er am August derselben sich bis auf eine Meile näherte, verrathen blieb daher diesen Tag über bey einem Dorfe still stehen, rückte am folgenden Tage vor Lemberg, vertrieb die ben Stadt stehenden Pohlnischen Truppen und schloß dieselbe allen Seiten sehr enge ein, obgleich die Feinde aus solcher feuerten. Die Stadt rühmte sich, noch eine Jungfer zu und trotzte auf ihre Befestigung. Allein Carl XII. war ihr bald fertig. Er nahm sie in wenig Stunden ohne F und Geschütz nur mit einigen Dragonerregimentern Sturm und mit dem Degen in der Faust ein. Den Abend her machte er die Anstalten zum Angriff, der den andern gen, als am 27. August, unter der Anführung von vier gonerobersten so glücklich erfolgte, daß man den Wall in zem erstieg, und zugleich mit den Feinden, die sich vermi der Brücke, die über den Wassergraben gieng, nach der St retirirten, in dieselbe mit eindrang und so den Ort ohne lust eroberte. Der König war selbst mit unter den Vörders die Sturm liefen und befand sich gar bald auf dem W Die Officiere, welche ihm folgten, baten ihn sehnlich, er mö sich doch der besorglichen Gefahr nicht so bloß geben, erhie aber keine andere Antwort, als, daß es seine Schuldigkeit w bey den Seinigen zu bleiben. Man nahm sogleich den Ma ein und machte sich Meister von allen Gassen, nachdem anfä lich einige Häuser geplündert worden, die Besatzung aber, die oh die Bürgerschaft aus 6 bis 700 Mann bestand, wurde zu Krie gefangenen gemacht, das Zeughaus aber, das mit Kanon Munition und Gewehr reichlich versehen war, ausgeleert. D Woiwode, Galetski von Kalisch, als Gouverneur des Or war im Schlafrocke in das Jesuitencollegium geflohen, wo i einige Trabanten ergriffen, welches auch vielen andern Offici ren wiederfuhr, die sich dahin versteckt hatten. Als nun Sten bock dazu kam und den alten Woiwoden erblickte, empfieng ihn mit diesen Worten; *Wie nun, mein guter Alter, tr fen wir einander hier an?* zu gleicher Zeit gab er ihm e Paar derbe Maulschellen, weil er ehedem in Danzig übel v ihm gesprochen und seine Briefe mit Füßen getreten hat Der Graf mußte hierauf die, der Stadt auferlegte Summe v 300,000 Thalern eintreiben, daran aber derselben durch die Vo bitte des Königs Stanislaus 175,000 Thaler geschenkt wurden.

Nachdem die Armee bey Lemberg eine Zeitlang gestand und sich genugsam erquickt hatte, brach der König mit dersel am 13. September nach Warschau auf, wohin der Marsch w gen der schlimmen Wege und vielen Moräste sehr beschwerlic

Steenbock nahm mit einem besondern Detaschement sei-
Weg nach Lublin, wo er einige Zeit stehen blieb, um Unter-
für die im Marsch begriffene Armee herbeyzuschaffen. Er
unterweges hin und wieder angefallen worden. Am 2.
stieß er bey Baranow, wo man über den Wieper-
zu gehen im Begriff war, wieder zu dem Könige,
er den Tag vorher mit einer starken Partey von
sachen, die seine Bagage angefallen, einen blutigen
rmützel gehabt, und sie mit ziemlichem Verlust zurück-
chen hatte. Jedoch er entfernte sich mit seinem Corps bald
auf von Neuem von der Hauptarmee, und kam am 12. Octo-
nach Prag, wo Stanislaus und Rehnschild mit ihrem Corps
zwey Tage vorher angelangt waren. König August stand
ls jenseits der Weichsel und suchte den Schweden den
gang streitig zu machen, konnte aber solchen ihnen nicht
ren. Denn am 18. October fand der König Carl vier Mei-
ber Warschau Gelegenheit, eine Brücke über den Fluß zu
en, über welche er glücklich setzte und dem Feinde so plötz-
über den Hals kam, daß sie ihre aufgeworfene Brustwehr
sen und die Flucht ergriffen. König August gieng mit et-
a 1000 Reitern nach Cracau, dessen übrige Truppen aber
n sich, so eilig sie konnten, unter dem General Schulenburg
Großpohlen, wohin ihm die Schweden nachgiengen. Bey
tz an der Schlesischen Gränze hohlte sie König Carl am 28.
ober ein. Ob es gleich schon Abend war, kam es
zu einer Action, die aber wegen der einfallenden
t bald abgebrochen werden mußte. Man vermeynte
Treffen am folgenden Morgen von Neuem anzufan-
, aber Schulenburg fand für gut, sich die Nacht zu Nutze
machen und sich in der Stille nach Schlesien zu retiriren.
waren auf jeder Seite etwa 200 Mann geblieben und kein
il konnte sich eines wirklichen Sieges rühmen. Der König
og darauf längs der Schlesischen Gränze die Winterquartiere
nahm sein Hauptquartier zu Rawitz, Stanislaus aber das
nige zu Reussen. Die neuen Dragonerregimenter, worun-
auch das Steinbockische war, bekamen ihre Quartiere in
ussen, um daselbst Recruten anzuwerben, weil sie in dem zu-
rückgelegten Feldzuge Viel gelitten hatten. Steenbock kam
ht alda zu stehen, fand sich aber je zuweilen auch in dem
nigl. Hauptquartier ein, wo es an vielerley Ergötzlichkeiten
nicht fehlte, weil sich die Gemahlinnen von verschiedenen vor-
nehmen Officieren und Generalen aus Schweden eingefunden
tten, die den Hof der beyden Könige sehr lebhaft machten.
Carl XII. blieb zu Jedermanns Verwunderung bis am 29. July
1705 zu Rawitz liegen, da er erst diesen angenehmen Ort mit
dem größten Theile seiner Armee verließ und sich nach Warschau
, nachdem er den General Rehnschild mit dem Reste der
Armee in Großpohlen zurückgelassen, um dem Sächsischen Ge-
neral Schulenburg, der mit einer neuen Armee aus Sachsen im

Anmarsch war, den Eintritt in Pohlen zu verwehren. König nahm sein Quartier zu Blonie und bedeckte die nung des Stanislaus, die am 24. Sept. zu Warschau vor gieng. Steenbock befand sich mit seinem Regimente auch dieser Armee und sah nebst andern Generalen die Krön solennitäten incognito mit an. Der König blieb mit der bey Blonie bis am 29. Dec. stehen, da er, ungeachtet der Jahrszeit und der eingefallenen grossen Kälte, seinen M nach Lithauen antrat, um seinen Feinden darin zu Leibe zu hen. Der Marsch war ungemein beschwerlich. Nichts desto niger langte er am 15. Jan. 1706 bey Grodno an der N an, worin August mit einem starken Corps von Sächsischen Russischen Truppen lag, die sich stark verschanzt hatten. 16. Jan. früh ließ der König die Armee auf eine halbe Meile und bis unter die Werke der Stadt sich nähern und in der nähern und zwar in der Ordnung, wie sie der über gestanden hatte. Er selbst ritt mit dem General Steen und verschiedenen Quartiermeistern, auch andern Officieren Grodno in Augenschein zu nehmen, welches die Feinde zwar vielen Kanonenschüssen zu verwehren suchten, aber dadurch nen Schaden thaten.

Der König erkannte gar bald aus der Feinde Verha daß sie allerdings gesonnen wären, in ihren Vortheilen zu ben und sich nicht in's freye Feld zu wagen. Er ließ daher Armee eine halbe Wendung rechtsum machen und sich auf andern Seite zwischen Grodno und Wilna setzen, wo er Tag still liegen blieb, alsdann aber am 18. Jan. wieder brach und sich südwärts gegen Novogrodeck zog, um Erfrischungsquartiere für die abgemattete Armee zu suchen, aber sehr schlecht waren, weil Mangel und Kälte auf allen ten herrschten. Er entfernte sich nicht gar weit von Gro um den daselbst eingesperrten Feinden nicht Luft zu mac von welchen aber das Haupt, nämlich König August, mit gefähr 7000 Mann am 18. Jan. schon entwichen war. K Carl nahm sein Hauptquartier erst zu Kamiunka und her zu Zaludek, welches eine Meile von der Niema und 8 M von Grodno liegt. Steenbock stand mit dem Dahlregim eine Meile davon bey dem Dorfe Olowa am Flusse Nie wo der König eine Brücke über diesen Strom anlegen ließ, deren Verfertigung Steenbock die Aufsicht hatte. Unterde langte die Nachricht von dem herrlichen Siege des Gene Rehnschild, den er am 3. Febr. bey Fraustadt über die S sen erhalten, in Lithauen an, welches bey den Lithauis Magnaten und Edelleuten die gute Wirkung that, daß sie häufig dem Könige Stanislaus unterwarfen. König Carl h ein grosses Vergnügen über diesen Sieg und wünschte Ni mehr, als nur bald im Stande zu seyn, sich solchen Rech Nutze zu machen und den König August vollends aus Pol zu vertreiben. In dieser Absicht ließ er unablässig an der Br

.. den Riemastrom arbeiten, um vermittelst derselben den
.. zu passiren und seinem Feinde näher zu Leibe zu gehen.
.. pflegte öfters zu dem Grafen Steenbock nach Olowa zu
.., die Arbeiter anzutreiben und den Brückenbau in Augen-
.. zu nehmen, bey welcher Gelegenheit er aber am 8. März
.. verunglückt und im Wasser umgekommen wäre. Die
..stände sind diese: Der König kam an diesem Tage nach O-
.. geritten und besah den Brückenbau. Als er nun Abends
.. den noch gefrornen Fluß, da, wo er am Schmalsten ist, ge-
.. und sein Pferd herüber hohlen wollte, um wieder nach sei-
.. Quartiere zu reiten, brach unter ihm das Eis dergestalt,
.. er bis an den Hals in's Wasser sank. Die Gefahr war
.. grösser, weil die Heftigkeit des Stroms ihn leicht in einem
..blicke hätte dahin reissen können, ohne daß es möglich gewe-
..wäre, ihn zu retten. Zu allem Glücke fand der König auf dem
.. des Flusses unter seinen Füßen eine grosse Eisscholle,
welche er fußte und sich einige Zeit gegen den Strom an-
..te. In dieser äussersten Noth warf sich alsbald der Prinz
.. Wirtemberg, der dem Könige nicht von der Seite zu wei-
.. pflegte und ihm schon einmahl das Leben gerettet hatte,
.. dem Oberstlieutenant Siegroth vom Dahlregimente, und
.. jungen Grafen Wachtmeister, welche insgesammt dem Kö-
.. am Nächsten waren, auf den Bauch. Einer hielt sich an
.. Andern, der Prinz von Wirtemberg aber ergriff den König
.. der Hand, und hielt ihn so lange bey derselben, bis ihrer
.. zu Hülfe kamen, die den König nicht ohne grosse Mühe
.. Gefahr aus dem Wasser zogen. Man kann nicht anders
.., als daß dieses eine von den größten Gefährlichkeiten ge-
.., worin dieser Monarch sich in seinem ganzen Leben be-
... Er würde unfehlbar haben ertrinken müssen, wenn
.. Eis, worauf diejenigen gelegen und gestanden, welche ihm
.. Hülfe gekommen, gebrochen wäre. Steenbock kam nebst an-
.. Officieren vom Regimente gleich herbey, konnte aber nicht
... Er stand nebst demselben bey Wahrnehmung der grossen
..fahr ganz bestürzt und erblaßt da. Als der König gerettet
.., bat er ihn inständigst, er möchte diese Nacht bey ihm in
..inem Quartiere zu Olowa bleiben, andere Kleider anlegen und
.. wärmen; aber er wollte nicht, sondern sprach nach seiner
Gewohnheit auf Schwedisch: the skader niter, d. i. es schadet
nichts. So bald er an's Land war, setzte er sich zu Pferde und
.., ungeachtet die Kleider durchgehends naß waren und das
Wasser von denselben und den Stiefeln häufig herabfloß, auch
.. Kälte sehr durchdringend war, in diesem Aufzuge getrost in
.. Hauptquartier nach Zaludek zurück. Unterweges traf ihn
.. doppeltes Unglück. Denn da er nach seiner Gewohnheit im
..llem Rennen nach Hause eilte und ihm einige Wagen mit
..holze, das zur Brücke kommen sollte, begegneten, stürzte er
.. dem Pferde so, daß er unter einen Wagen, der im Fort-
..hen war, zu liegen kam, der ihn erbärmlich zugerichtet haben

würde, wenn nicht den Pferden durch starkes Zurufen E
geschehen wäre. Er setzte sich gleich wieder zu Pferde und
wie zuvor, stürzte aber vor Zaludek noch einmahl, so, daß
Pferd auf ihn zu liegen kam und er sich hervorziehen
mußte. Es war demnach dieses ein so unglücklicher Tag
den König Carl, daß er dergleichen schwerlich weiter in s
ganzen Leben gehabt hat.

So viel Mühe aber bisher die Erbauung einer Brücke
die Niema erfordert hatte, so geschwind wurde sie, ehe man
che noch gebraucht, zerrissen, als zu Ende des Märzes der E
aufgieng, und das hohe Wasser eine grosse Menge Eis von
herunter trieb. Ehe man nun dieselbe wieder herstellen kon
nahm der feindliche Feldmarschall Ogilvi, der zu Grodno
mandirte, die Zeit so wohl in Acht, daß er mit seinen T
die aber durch Krankheiten und Hunger gar sehr gesch
waren, über Hals und Kopf diesen Ort verließ, nachdem e
Kanonen und alle andere Kriegsgeräthschaft in der Ni
versenkt hatte. Er eilte auf verschiedenen Wegen nach Vo
nien und hatte den Vortheil, daß ihm die Schweden wegen
eingerissenen Brücke nicht nachsetzen konnten, wiewohl er
terweges Viele von seinen Leuten, die nicht zu folgen verm
ten, einbüßte. Nachdem der König die Brücke wieder hatte
gänzen lassen, gieng er am 4. April mit der Armee über
Niema und nahm seinen Weg gerade nach Polesien und Vo
nien, bey welchem Marsche sich auch Steenbock als Gene
lieutenant befand. Es ist unbeschreiblich, was Menschen
Pferde auf diesem Marsche haben ausstehen müssen. Weil
Letztern aus Mangel der Fütterung ganz ausgehungert wa
und das Land voller Moräste ist, über dieses man über ei
leimichen Grund passiren mußte, wo Alles wegen des angeg
genen Frühjahrs aufgebrochen war, hatte die Reiterey die grö
Mühe von der Welt durchzukommen, die Bagage aber fiel
tief hinein, daß man sie in zwey Tagen kaum herausziehen konn
Es mußten daher des Königs Wagen zurückbleiben. Währe
dieser Zeit war nichts als Noth und Mangel bey der Arm
Selbst die Tafel des Königs mußte ungedeckt bleiben. Ma
schätzte sich glücklich, wenn man nur in einem so verwüstet
und verheerten Lande ein Stück Brod aus der Tasche ess
konnte.

Endlich langte man am 16. April in Polesien an, in we
chem Lande es schöne adeliche Landgüter giebt, darin es nicht
Lebensmitteln fehlte, die den ausgehungerten und abgematteten
Schweden sehr zu Statten kamen. Am 24. kam man nach Pins
wo man einige Wochen still lag, dann am 23. May wie
aufbrach, und den Marsch nach Volhynien fortsetzte, worin ma
am 6. Juny anlangte. Es kam dieses Land den Schweden
gen die vorigen als ein Paradies vor. Der König nahm
Hauptquartier auf dem Schlosse Jarislowice unweit der Stad
Luko und ließ brave Contributionen eintreiben. Nachdem er

des Junius ein ansehnliches Avancement unter seinen Ge-
n und Ministern vorgenommen, wobey auch Steenbock
ht und zum General der Infanterie sowohl, als Gouver-
in Schonen ernannt worden, brach er mit der Armee am
in Volhynien wieder auf und nahm seinen Marsch von
nach Groszpohlen, worin er sich am 6. August unweit
mit der Armee des Generals Rehnschild vereinte und mit
ter Macht seinen Marsch nach der Schlesischen Gränze
Niemand wußte Anfangs, was der König im Sinne
bis sich's an der Gränze auswies, daß er einen Einfall
chsen thun wollte. Er ließ mehr nicht als ein Corps von
1000 Mann unter dem Generalmajor Marderfeld in
ohlen zurück, um dieses Land in dem Gehorsam des Kö-
Stanislaus zu erhalten und auf des Feindes Bewegung
zu geben, die übrige Armee aber, so etwa 24,000 Mann
chte, gieng am 23. Aug. bey Steinau über die Oder und
am 27. dieses alten Styls oder am 7. September neuen
die Oberlausitz, von da in wenig Wochen sich die Armee
ganz Sachsen ausbreitete und Anfangs Alles darin in
und Schrecken setzte.

Steenbock befand sich unter den Generalen, die Carl XII.
eses schöne und gesegnete Land führte. Der König machte
zu seinem General-Kriegscommissarius, der in Eintreibung
Contributionen das Directorium führte. Der Friede folgte
den Schweden bey ihrem Eintritte in Sachsen auf dem
nach, weil König August, um des Landes zu schonen, dem
ischen Monarchen gleich zwey Minister nachschickte, die Voll-
hatten, mit demselben einen Frieden, so gut sich's thun
zu schliessen, der auch in dem Schwedischen Hauptquar-
zu Alt-Ranstädt am 14. Oct. oder 25. Oct. 1706 unter-
et wurde. Allein weil sich die Vollziehung der Friedens-
e verzog, auch Carl XII. selbst den großmüthigen August
recht entkräften, seine eigene Armee aber in recht guten
d setzen wollte, blieben die Schweden bis Ende des Au-
1707 in Sachsen liegen. Während dieser Zeit nun müß-
die Einwohner grosse Contributionen entrichten, die auf
Steuerschocke angelegt wurden, weßhalb Steenbock von
Könige Vollmacht hatte, mit den Landständen das Be-
hige zu verabreden, welches gemeiniglich zu Leipzig geschah,
auch der Graf seinen meisten Aufenthalt hatte.

Als der König mit der Armee wieder nach Pohlen kam,
e er den Grafen Steenbock nach Schweden, um bey der
rung zu Stockholm Mehreres auszurichten, auch zu glück-
der Fortsetzung des Kriegs wider Rußland das Benöthigte zu
nstalten, hauptsächlich aber das Reich an den Seeküsten in
solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß man bey einer
glichen Landung genugsam im Stande seyn möchte, Ge-
alt mit Gewalt zu vertreiben. Steenbock richtete auch die

Königlichen Befehle mit aller Treue und Geschicklichkeit.
Er beförderte nicht nur Alles, was der König zu glü
Fortsetzung des Kriegs wider den Czaar begehrte, sondern
sich auch der Angelegenheiten des Reichs, so viel das M
wesen und den Vertheidigungsstand desselben betraf, ernst
und war sonderlich beflissen, die Functionen eines G
gouverneurs in Schonen, zu welcher Stelle er vor einig
erhoben worden, in allen Stücken zu beobachten.

Indessen trieb Carl XII. in Pohlen seinen Feind, den
immer vor sich hin, aber mit wenig Vortheil, weil er
vieles Volk theils durch Hunger und Krankheiten, theils
die feindlichen Waffen einbüßte. Der Marsch gieng durc
thauen in die Ukraine, wobey es je zuweilen blutige Scharm
gab, in denen zwar die Schweden gemeiniglich die Ob
behielten, aber dadurch Wenig oder Nichts gewannen.
Czaar zog mit seiner Armee immer voraus und lockte die S
den in ein wüstes Land, weil er nirgends, wo er
kam, viel übrig ließ. Hierdurch wurde das Volk äusserst
mattet und stark aufgerieben. Der König vermeynte endli
der Ukraine, in welche er zu Ausgange des Sept. 1708 ein
nicht nur seine Armee zu erfrischen, sondern auch, da a
General Löwenhaupt mit seinem Corps an sich gezogen, ve
telst der Vereinigung mit dem Cosaken-Feldherrn Mazeppa
dem er seit einiger Zeit ein heimliches Verständniß unter
und der auch am 28. Oct. wirklich zu ihm übergieng, im S
zu seyn, den Czaar über den Haufen zu werfen und ihn b
das Herz seines Reichs zu verfolgen. Allein es gieng
wie man dachte. Mazeppa brachte nicht viel mehr, als
1000 Mann von seinen Leuten mit. Die Macht des Cz
war ungleich stärker, als die Carls XII. Derselbe war auc
guten Generalen versehen, dessen Truppen aber in Waffen
besser, als sonst geübt. Das Land selbst war voll haltbarer P
und die an sich rauhe Jahrszeit brachte damahls einen so
ten Winter hervor, der bey Menschen Gedenken nicht ärger
wesen war. Dieß Alles bahnte zu dem grossen Unglücke,
dem Könige und dessen ganzen Armee bey Pultawa wiederf
den Weg. Es war aber dieses Pultawa die Cosakische S
und Festung an der Worskla, welche die Russen besetzt ha
und worein bey dem Anmarsch der Schweden das umher
nende Volk seine besten Sachen geflüchtet, so, daß der Ort
Reichthum, Getreide und allerhand Vorrath von Lebensmi
stark angefüllt war. Dieses Pultawa war die Klippe, w
das Kriegsglück der Schweden völlig scheiterte. Der König,
sich vorgenommen hatte, diesen Platz zu erobern, und ihn z
nem Waffenplatze zu machen, ließ solchen am 26. April
berennen und am 1. May die Laufgräben vor demselben
nen. Er gedachte, kurze Arbeit mit dieser Festung zu ma
sie hielt ihn aber, ungeachtet er weder Volk noch Pulver
sparte, so lange auf, bis der Czaar seine ganze Macht zu

gezogen, mit welcher er am 28. Juny den Entsatz unter- ... Es kam zu einem blutigen Treffen, darin die Schwe- ... von der ungleich stärkern Armee auf's Haupt geschlagen, das ganze Lager mit der Bagage und Kriegscasse erbeutet, Alles, was nicht in die Pfanne gehauen ward, gefangen ... wurde. Der König, der alle Früchte seiner neun- ... Anstrengung und vorigen Siege verloren hatte, konnte ... genauer Noth entrinnen, mußte aber seine Retirade nach Türkey nehmen, worin er bis 1714 verblieb. Er nahm sei- Aufenthalt zu Bender oder vielmehr bey Bender, wo er ... in neugebauten Häusern, theils in aufgeschlagenen Zelten seinen Leuten, die nach und nach sich zu ihm versammelten, ... auch von hier aus seine Befehle nach Stockholm und ... Befehlshaber seiner Truppen ertheilte.

Steenbock konnte froh seyn, daß er zu solcher Zeit sich ... mehr bey der Armee des Königs befunden hatte, weil ihn ... eben das unglückliche Schicksal betroffen haben würde, das ... andern Generalen wiederfuhr, die theils getödtet, theils ge- ... genommen wurden. Jedoch der Untergang der Schwedi- ... Glückssonne bey Pultawa zog ein neues Ungewitter in ... nach sich, das unserm Steenbock ebenfalls zuwider ... Der König von Dänemark hatte auf seiner Rückreise aus ... sich einige Zeit zu Dresden bey dem Könige August auf- ... und mit ihm solche Rathschläge gefaßt, die die Wieder- ... nahme des Pohlnischen Reichs zum Zwecke hatten. Man hatte ... bredet, sich in solche Verfassung zu setzen, daß bey erster gün- ... Gelegenheit August wieder nach Pohlen gehen, Friedrich ... aber einen Einfall in Schweden thun könnte. Kaum nun ... der Letztere in seiner Königlichen Residenz zu Kopenhagen ... angelangt, als die Nachricht von der gänzlichen Nieder- ... der Schweden bey Pultawa anlangte. Alsbald wurde die Mi- ... in guten Stand gesetzt und alle Anstalt vorgekehrt, eine Lan- ... in Schonen vorzunehmen. Der König August säumte sich ... falls nicht, wieder nach Pohlen zu gehen, wo er von den ... gnaten willig aufgenommen und in sein Reich von Neuem ... gesetzt wurde.

Steenbock sah voraus, was dem Schwedischen Reiche von ... der Krone Dänemark wiederfahren würde. Die Provinz ... nen, worüber er zum Gouverneur bestellt war, befand sich ... in der größten Gefahr. Das Land war weder mit ge- ... samen Volke, noch Magazinen versehen, einer mächtigen Ar- ... Widerstand zu thun, die Zeit aber bereits so kurz und un- ... diesem Mangel gehörig abzuhelfen. Alles war in Schwe- ... über die bey Pultawa erlittene Niederlage voller Bestürzung ... Niemand wußte bey dem ersten Schrecken einen dienlichen ... zu geben, wie den bevorstehenden üblen Folgen eines so ... Unfalls begegnet werden sollte. Bey so gestalten Sachen ... man die Feinde im Reiche, ehe man wider dieselben sich ... gehörige Verfassung gesetzt hatte. Es kam am 28. Oct. zu

Kopenhagen ein ordentliches Kriegsmanifest wider Schweden aus, darin unter andern angeführt wurde, daß Schweden wohnt wäre, sich, wenn es anderer Orten eingebüßt hätte, Schadens an Dänemark zu erhohlen. Man wäre daher nen, dießmahl solchem Beginnen zuvorzukommen. Nicht darauf wurde eine Armee von 16 bis 18,000 Mann auf Flotte gebracht, die am 11. Nov. früh von Kopenhagen Schonen unter Segel gieng und am folgenden Tage Helsingburg die eingeschifften Truppen an's Land setzte. König befand sich selbst bey der Flotte, der sogleich ein Ma publicirte, darin er den Einwohnern allen Schutz und S heit versprach, wenn sie sich gegen seine Truppen friedli weisen und ihren rechtmäßigen Landesherrn, der von Alte ein Erbrecht auf dieses Land habe, erkennen und anne würden: die Grenadiere stiegen zuerst an's Land und bemä ten sich sogleich eines Theils von Steenbock's Bagage. Dragoner, die bey derselben sich befanden, stellten sich zwar fänglich, als wenn sie einige Gegenwehr thun wollten, erg aber gar bald die Flucht.

Steenbock befand für gut, Helsingburg zu verlassen sich nach Christianstadt zurückzuziehen: worauf Helsingburg gleich von den Dänen in Besitz genommen und der darin gende Lieutenant mit seinen 30 Mann zu Kriegsgefang gemacht, von den Einwohnern aber am 23. November die digung eingenommen wurde. Der König von Dänemark nebst der Königin selbst nach Helsingburg, kehrte aber kurz nach über Kronenburg nach Kopenhagen zurück, die Armee breitete sich bis Halmstadt aus und trieb brave Contributi ein. Zu Helsingburg legte der commandirende General, von Reventlau, ein starkes Magazin an. Malmöe und La crona wurden blokirt, Lund aber wirklich eingenommen. Ste bock konnte Alles dieses nicht verwehren. Er befand sich schwach, und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er Reise nach Stockholm that, um zulängliche Truppen aufzub gen, die Dänen damit wieder aus Schonen zu vertreiben. verließ daher seine Völker bey Christianstadt, die etwa 4 5000 Mann ausmachten und trug das Commando darüber dessen dem Grafen von Löwenhaupt auf, der sich aber lange damit erhalten konnte. Denn nachdem die Dänen 20. Januar 1710 Halmstadt mit dem Degen in der Faust obert hatten, langte der Graf von Reventlau am 22. Nachmittags um 2 Uhr mit 4 Regimentern zu Pferde un Compagnien Dragonern an der vordern Brücke vor Christi stadt an. Die 3 Schwedischen Escadrons, die solche bede sollten, ergriffen alsbald die Flucht, worauf der Marsch der andern Brücke fortgesetzt wurde. Diese wurde eben durch einige Schwedische Truppen beschützt. Allein da die nen näher rückten, steckten die Schweden die Brücke in Bra und hielten sich gegen die Dänen so wohl, daß sie die

nichts gegen sie ausrichten konnten. Als aber am 23. Dänen durch das Saxonische Regiment verstärkt wurden, n sie die Brücke von Neuem an, welche bereits zu beyden n brannte, und eroberten solche nach kurzem Widerstande wenigem Verluste, bekamen auch einen Schwedischen Haupt mit 45 Mann gefangen. Die Dänen stellten die Brücke wieder her und ergänzten solche dergestalt, daß sie noch den Nachmittag ohne Gefahr darüber passiren konnten. giengen auf die daselbst postirten Schweden los, bey denen ein Bataillon Sachsen befand, die man in Pohlen gefan bekommen und nun in Schwedische Dienste genommen hatte. begaben sich nach kurzer Gegenwehr insgesammt auf die t und liessen alle Bagage, Wagen und Proviant im Sti auch wurde ein ganzes Bataillon zu Kriegsgefangenen ge , wie nicht weniger 4 Fahnen, 3 Standarten und ein Panken erobert, zu Lingby aber bekam man das ganze edische Magazin. Die Dänen bemächtigten sich zugleich Stadt Christianstadt, wobey auf jeder Seite über 100 Mann en. Die Feinde setzten sodann ihren Marsch nach Carlshafen welches aber die Schweden sogleich mit 2 Kanonen, 400 Kü n und einem kleinen Magazin von Korn verliessen, und sich Carlscrona zurückzogen. Die Einwohner mußten darauf o Thaler Brandschatzung entrichten.

Unterdessen hatte Steenbock bey Wexiö in Smaland ein s von 8 bis 10,000 Mann zusammengebracht, mit welchem inen Marsch nach Schonen nahm, ohne daß Solches der f von Reventlau verhindern konnte. Es bestanden diese pen meistens aus Landvolke, von dem die meisten in Lein kitteln giengen, und wie Voltaire berichtet, die Pistolen Bindfaden an ihre Degengehenke gebunden hatten. Nichts weniger brannten sie vor Begierde, sich mit den Dänen zu gen. Ihr Anmarsch nöthigte den Grafen von Reventlau, nstadt, Christianshafen und Christianstadt wieder zu verlassen, sich gegen Helsingburg zurückzuziehen. Als Steenbock Christianstadt kam, verstärkte er sich bis auf 18 bis 20,000 nn. Nachdem es nun zwischen beyderseitigen Armeen ver dene Scharmützel gegeben, darin bald dieser, bald jener die Oberhand behalten, brach Steenbock von Christian auf, und nahm einen Umweg gegen Malmöe, des Vorsatzes, Dänische Lager bey Helsingburg anzugreifen, nachdem er mit guten Artillerie versehen worden. Er kam auch den Dä am 10. März über den Hals, da sie sich's am Wenigsten hen. Sobald sie an diesem Morgen von der Schweden arsch Nachricht bekommen, rückte der Generallieutenant n, der am 27. Febr. anstatt des krankgewordenen und Kopenhagen zurückgebrachten Grafen Reventlau das Com o erhalten, mit seiner Armee Mittags um 12 Uhr Steen k'en entgegen, worauf es zu einem hitzigen Treffen kam, darin Dänen Anfangs die erste Linie des Schwedischen linken Flü

gels über den Haufen warfen, aber hernach zu schwach wa
der überlegenen Macht des Schwedischen rechten Flügels gen
men Widerstand zu thun, zumahl da durch die gefährliche Blessur
commandirenden Generals von Ranzau einige Verwirrung
ter ihrer Armee entstand. Sie sahen sich daher genöthigt,
tapferer Gegenwehr sich nach Helsingburg zurückzuziehen, und
Schweden die Wahlstatt zu überlassen, nachdem sie bey 4
Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen, ihrem ei
Geständniß nach, verloren, wiewohl der Schwedische Verlust
falls sehr beträchtlich war. Der König von Dänemark, der
an diesem Tage von dem unglücklichen Ausgange der Sch
Nachricht erhielt, schickte sogleich den Generallieutenant von
maillon von Kopenhagen ab, um das Commando bey der
zu übernehmen. Allein er war am 12. März kaum be
Armee angelangt, so schickte Steenbock einen Obersten m
nem Tambour nach Helsingburg, welcher in seinem Namen
gende Aufforderungen, die der Generalmajor Dewitz zu Pferde
der äussersten Feldpost anhörte, machen mußte: nämlich 1)
derjenige ausgeliefert werden, welcher den vorigen Tag e
abgeschickt gewesenen Trompeter erschossen hätte; 2) sollten
Schwedischen Gefangenen losgegeben werden, und 3) da
wahrnähme, wie sie ihre Leute nach Seeland transportirten,
sich das ganze Corps zu Kriegsgefangenen ergeben, doch w
man allen Generalen und Officieren ihre Bagage lassen; w
man ihm, dem General Steenbock, diese Puncte nicht zu
hen, so wollte er sie mit seiner ganzen Macht und Artillerie
greifen, und wenn er den Sieg erhielt, alsdann Keinem vo
nen Quartier geben. Den Dänen kam dieser Antrag unge
insolent und übermüthig vor; daher der General Dewitz
Grafen Steenbock zur Antwort gab: 1) daß es wider
Kriegsraison wäre, einen von den Seinigen dem Feinde
Bestrafung auszuliefern: überdieß wäre ihnen auch nicht be
daß ein Trompeter von den Ihrigen erschossen worden w
2) ohne Sr. Königl. Maj. ausdrücklichen Befehl könnte
wegen Loslassung der Gefangenen sich zu nichts entschlie
und 3) wären keine Andern als Kranke und Blessirte nach
land übergesetzt worden; indessen danke man für das Erb
des Generals Steenbock; er möchte kommen, wenn er wo
man sey bereit, ihn zu empfangen; doch würde man im F
des Sieges Einem von den Seinigen eben so wenig Qua
geben, als er gedroht hätte, ihnen zu geben. Am 13. M
rückte Steenbock wirklich mit seiner Armee an. Er bom
dirte nicht nur die Stadt, sondern auch die Schiffbrücke,
die daselbst gelegenen Schiffe. Die Bomben, welche er in
Stadt werfen ließ, zündeten unter andern ein Magazin mit 3
Granaten an, das mit grossem Krachen in die Luft flog, a
doch in der Stadt selbst keinen sonderlichen Schaden that.
einbrechender Nacht rückte er bis auf 200 Schritte an das
Thor und gedachte die Stadt zu überrumpeln. Weil aber

[...]nen überall auf ihrer Hut waren, mußte er unverrichteter [...]che wieder abziehen.

Während dessen hatte der Dänische Hof auf die Vorstellung [...] des Generals von Cormaillon, der deßhalb am 12. März [...] Kopenhagen zurückgekommen war, für gut befunden, Scho[...] wieder zu verlassen. Es wurde demnach am 15. dieses Al[...] was fortzubringen war, in möglichster Geschwindigkeit und [...]e unter der klugen Veranstaltung des Generalmajors von [...] zu Helsingburg zu Schiffe gebracht und damit wieder [...] Dänemark gesegelt, nachdem die Dänen bey 6000 Mann [...]end dieser kurzen Expedition eingebüßt, auch eine schöne [...]rie und bey 3000 Pferde, welche die Reiter mit eigener [...] todt gestochen, hinterlassen hatten. Steenbock war von [...] froh, daß er so glücklich seine ungebetenen Gäste in sei[...] Gouvernement wieder los geworden war. Er berichtete [...] herrliche Begebenheit an seinen König nach Bender, der [...] grosses Vergnügen darüber hatte, und ihm zu Vergeltung [...] getreuen Dienste das Patent als Generalfeldmarschall über[...]te.

Es war aber deßhalb der Krieg mit Dänemark noch nicht [...]digt. Man mußte vielmehr besorgen, daß nächstens ein [...] Anfall von Seiten dieser Krone erfolgen würde. Es würde [...] solcher unfehlbar noch in diesem 1710. Jahre geschehen [...], wenn man sich nicht vielleicht vor der Pest gefürchtet [...], die damahls in Schweden grassirte. Es sollte ein starkes [...] Russen sich mit den Dänen vereinigen, und mit vereinigter [...] eine neue Landung in Schweden vorgenommen werden. [...] bewog den Grafen Steenbock auf seiner Hut zu seyn, [...] wegen aller besorglichen Anfälle sich in gute Verfassung zu [...]. Allein obgleich die Dänische Armee sich täglich zur Lan[...] gefaßt hielt, so unterblieb solche doch, weil die Russen, die [...] Theil nehmen sollten, sich nicht einstellten. Es fiel daher [...]chen beyden Kronen in diesem Jahre nichts weiter vor, als [...] die Kriegsflotten am 4. Oct. in der Kiöger-Bucht auf ein[...] stießen, und einander etliche Schiffe ruinirten.

Im J. 1711 wurde Steenbock durch einen andern Gene[...] in dem Gouvernement in Schonen abgelöst, dagegen aber [...] Königlichen Reichsrath ernannt, doch blieb er noch ferner [...] Chef von der Armee im Königreiche Schweden. In dieser [...]schaft bedeckte er nicht nur die Schonische Küste vor ei[...] feindlichen Landung, sondern postirte sich auch mit einem [...] an die Gränze vom Bahus-Lehn, als er hörte, daß der [...] Vicekönig in Norwegen, Baron von Löwendahl, einen feind[...] Einfall thun wollte. Dieser erfolgte auch im August, war [...] von schlechter Wirkung, weil die Dänen nirgends Stand [...]ten, und nichts weiter thaten, als daß sie Brandschatzung [...]trieben. Steenbock gieng ihnen mit seinen Truppen und [...] gegen sie ausgeschickten Detaschements dergestalt zu Leibe,

daß sie am 6. September schon wieder über den Swine=S
zurückgiengen.

Unterdessen hatte sich eine starke Dänische Armee in Holstei
sammelt, die ihren Marsch durch's Mecklenburgische nach
mern genommen, wo sie sich sowohl mit Sächsischen, als
sischen Truppen vereinigte, um sich der Schwedischen Provi
in Teutschland zu bemächtigen, nachdem der König Carl die
dem Kaiser und den Seemächten vorgeschlagene Neutralität
die Teutschen Provinzen verworfen hatte. Es war daher
schen Dänemark, dem Czaar und dem König August eine Al
geschlossen worden, kraft welcher sie gemeinschaftlich im Sep
ber 1711 einen Einfall in das Schwedische Pommern
und im October Stralsund belagerten, nachdem die Däne
reits das übrige Land bis auf Stettin und Wißmar, welches L
sie aber durch eine Blokade einschlossen, erobert hatten. Das
des Generals Crassau war zu schwach, den vielen Feinden
derstand zu thun, daher sichs überall zurückziehen mußte.
desto weniger war es den Alliirten nicht möglich, die an
gene Belagerung fortzusetzen, oder sonst etwas Wichtiges zu
ternehmen, ob sich gleich die beyden Könige von Dänemark
Pohlen selbst im Lager eingefunden hatten. Sie verwandelte
Belagerung in eine Blokade, und ließen aus Mangel zulä
cher Subsistenz ihre meisten Truppen theils nach Sachsen,
nach Holstein in die Winterquartiere gehen. Hierzu gab
nur der schlechte Winter Anlaß, der da verhinderte, über
Eis nach der Insel Rügen zu kommen, und die schwere Ar
herbeyzuschaffen, sondern auch der am 5. Dec. aus Sch
angelangte Schwedische Transport, der 6000 Mann stark
der Insel Rügen ankam. Es ward solcher von dem G
Steenbock abgeschickt, der bey 12,000 Mann zu solchem
bey Landscrona versammelt hatte, und mit solchem selbst in
mern anlangen wollte, welches sich aber bis in's folgende
1712 verzog.

Dieses war eines der merkwürdigsten Jahre in dem ga
Kriege. Der König von Dänemark ließ den General Sch
im July 1712 mit einer Armee in die Schwedischen Her
thümer Bremen und Verden einfallen, der in Kurzem sich
ganzen Landes bemächtigte, auch nach einer harten Belage
am 6. September die Hauptstadt Stade mit Accord erob
Zu gleicher Zeit vermeynte man auch Stettin und Stral
mit Ernst anzugreifen, welche Oerter bisher nur blokirt ge
worden. Allein Steenbock machte den Alliirten einen gro
Strich durch ihre Rechnung, als er am 25. September Ab
in Gesellschaft des Königs Stanislaus mit einem ansehnli
Transport auf der Insel Rügen anlangte, und dadurch
Feinde nöthigte, sich aus Pommern nach dem Herzogthum M
lenburg zu retiriren. Es wurde solcher Transport auf 13
Mann geschätzt. Nachdem diese Truppen am 26. an's L
gesetzt worden, giengen die Transportschiffe wieder nach Sc

...n zurück, den Rest der Truppen nachzuhohlen; sie wurden ...r am 29. von der Dänischen Flotte angegriffen und ein Theil ...selben, die meistens mit Proviant und Fourage beladen wa... theils genommen, theils verbrannt. Die Dänen machten ...n grossen Sieg daraus; die Schweden wollten aber wenig ...nichts verloren haben. Sie liessen ein Schreiben aus Wiß... vom 10. October 1712 drucken, das ein Freund an den ...n sollte haben ergehen lassen, darin die Umstände von ... Transport, welchen Steenbock mit nach Rügen gebracht, ...lt wurden.

Steenbock hatte nunmehr eine Armee von 16 bis 17,000 ...n beysammen, mit welcher er zu Anfange des Novembers ...esellschaft des Königs Stanislaus seinen Marsch nach dem ...gthum Mecklenburg antrat, um seine Feinde von da zu ...iben und Wißmar von seiner Blokade zu befreyen. Er ... eine ansehnliche Artillerie bey sich und ließ vor dem An... seines Marsches ein Manifest in Druck geben, darin die ...hen seines Marsches enthalten waren. Am 4. November ...te er sich Meister von dem Passe Damgarten, gieng über ...Rekenitz und betrat das Mecklenburgische. Es standen 4000 ...sen meistens Reiterey unter dem Prinzen von Weissenfels ...Ribnitz, die ihm den Paß verwehren wollten. Sobald er ... einige Kanonen auf sie losbrennen ließ, wodurch Verschie... von ihnen getödtet und blessirt wurden, retirirten sie in ...r Ordnung nach dem Städtchen Schwan, das zwey Meilen ...n Rostock liegt. Die Schwedische Armee setzte darauf ihren ...sch ungehindert fort. Sobald die zu Rostock liegenden Dä... von dem Anmarsch der Schweden Nachricht erhielten, ver...n sie die Stadt und retirirten zu dem Corps des Generals ...zau, das vor Wißmar stand, dagegen einige Preussische und ...klenburgische Truppen in die Stadt einzogen. Nachdem ... Dänen am 6. vor Wißmar angelangt, brach sogleich die ...fte von dem dasigen Corps auf und marschirte nach der Tra..., um ferner nach dem Holsteinischen in die Winterquartiere ... gehen, dem der Rest am 7. nachfolgte.

Indessen war Steenbock mit seiner ganzen Armee am 6. ...vember eine Meile von Rostock angelangt, nachdem die Sach... und Russen, die bisher in dieser Gegend gestanden, sich ge... ... Güstrow gezogen hatten. Er verlangte von der Stadt den ...chzug, der ihm aber bis auf Ordre von dem Herzoge von ...hwerin verweigert wurde. Nachdem er einige Tage vor Rostock ...gen, bekam er Gelegenheit, sich am 14. der Stadt mit List zu be...ätigen. Sein Hauptquartier nahm er in dem Städtchen Schwan ... erwartete den Rest von dem Transport, der ihm nach Rü... nachfolgen sollte, um den Russen und Sachsen desto mehr ...achsen zu seyn. Allein diese hielten um einen Waffenstillstand ... um den Dänen, die aus Holstein erwartet wurden, Zeit zu ...schaffen, zu ihrer Verstärkung in Mecklenburg anzulangen.

Steenbock schlug diesen Antrag nicht aus. Er erwies sich neigt, einen kurzen Stillstand der Waffen zu treffen, und die Stadt Güstrow zu den Conferenzen auserfehen wurde, men die Kriegshäupter am 25. November allda zusammen. König August fand sich selbst mit dem Prinzen von Weissen und Grafen von Flemming daselbst ein. Von der Russischen mee langte der Fürst von Menschikow nebst den Generalen P und Brusse und aus dem Schwedischen Lager Steenbock f zu Güstrow an. Sie empfiengen einander als gute Freunde speisten des Mittags zusammen in einem Hause am Ma Nach der Tafel gieng König August über den Markt in Quartier zurück, und wurde von allen Generalen und Offi ren begleitet, Steenbock aber hielt sich noch bis Abends 9 Uhr zu Güstrow auf, da er unter dem Scheine der ckeln erst wieder nach seinem Hauptquartiere zu Sch abgieng.

Unterdessen hatte man den Waffenstillstand auf 15 zu Stande gebracht, der beyden Theilen Zeit gab, sich desto ser gegen einander zu rüsten. Am 1. December nahm der seinen Anfang, und am 15. sein Ende. Die Alliirten ge ten schon gewonnenes Spiel zu haben, da am 14. eine ans liche Dänische Armee von 16,000 Mann bey Gadebusch anla die der König in eigener Person anführte, und sich mit Sachsen und Russen zu vereinigen gedachte. Allein ehe sich's versah, war Steenbock mit seiner Armee den Dänen dem Nacken. Er hatte in aller Geschwindigkeit am 15. sei Marsch angetreten, und war am 18. Abends zwischen Gr mühlen und Grosseneitzen, 4 bis 5 Stunden von Gadeb angelangt, ohne daß die Dänen davon eher etwas erfuh als am folgenden Tage, da sie eilig sich zusammenzogen, dem Sächsischen Feldmarschall, Grafen von Flemming, Nach davon gaben. Am 20. December früh um 6 Uhr gieng St bock auf die Feinde los und traf sie bey Gadebusch in vö Schlachtordnung an. Die Infanterie und Artillerie konnte gen der bösen Wege erst um 11 Uhr ankommen, da denn un dessen Steenbock mit dem General Dücker das Terrain be und die Dispositionen zum Treffen machte. Der König Dänemark that mit seiner Generalität ein Gleiches, und wu eine Stunde vor dem Treffen durch 4000 Mann Sächsische terey, die der Graf von Flemming selbst herbeyführte, verst Die Dänische Armee wurde sehr vortheilhaft auf einer postirt, zu deren Linken ein Morast, zur Rechten aber ein war, wo zwischen beyden sich eine kleine Ebene befand, di wa 7 bis 8000 Schritte breit war. Hier allein konnte St bock den Feinden beykommen, welche ihre Artillerie auf schiedene Hügel gepflanzt hatten, vor denen die Schweden bey passiren mußten. Allein Steenbock ließ sich dadurch seinem Vorhaben nicht abschrecken, sondern gieng getrost die Feinde los. Sein Geschütz fieng gleich im Mittag, das

...nde aber erst um 1 Uhr an, sich hören zu lassen. Er hatte ... Infanterie in zwey Linien vor die Cavallerie, und diese in ... Linien hinter die Infanterie gestellt. Wie die Infanterie ... der Enge herauskam, breitete sie sich, je näher sie dem ...de kam, immer mehr aus und that den Angriff auf den ...lichen linken Flügel mit solcher Bravour, daß, da er mei... aus Dänischer Cavallerie bestand, er nach kurzem Wider... in Unordnung gebracht, und über den Haufen geworfen ...de. Auf dem feindlichen rechten Flügel setzte es mehr Ar..., weil man sich Anfangs gegen denselben nicht recht aus... konnte, er auch mehr Gegenwehr that. Jedoch da man ... und nach mehr Feld gewann, wurden die Feinde auf sol... nach einem zweystündigen Gefechte ebenfalls in die Flucht ...eben, und dadurch ein vollkommener Sieg erhalten. Man ... die ganze Dänische Artillerie, Bagage und Canzley, ... über 2000 Mann nieder, und machte bey 3000 Gefangene, ...unter sich der Generalmajor Mörner, und über 100 Stabs= ... Oberofficiere befanden, die insgesammt nach Wißmar ge... wurden. Man erbeutete auch 13 Fahnen und Standar... und 2 Paar Pauken. Die Schweden hatten etwa 600 Mann ...ren. Sie verfolgten aber die Dänen nicht, sondern zogen ... gegen Wißmar zurück, um sowohl die Gefangenen sicher ... zu bringen, als auch zu sehen, ob die Russen, bey welchen ... Czaar selbst angelangt war, Lust hätten, mit ihnen gleich... anzubinden.

Der Czaar soll sich an dem Tage der Schlacht zu Schwe... bey dem dasigen Herzoge befunden haben. Sobald er nun ... dem Verlaufe derselben Nachricht bekommen, habe er sich ... da weg begeben, und seine Truppen, die zwischen Güstrow ... Schwerin gestanden, in aller Eile aufbrechen lassen, um sich ... den Dänen zu vereinigen, und von Neuem auf die Schwe... loszugehen. Allein da er vernommen, daß sich Steenbock ... Gadebusch bereits nach Wißmar zurückgezogen, sey er wie... umgekehrt. Die geschlagene Armee retirirte sich nach Rog...dorf, von da sie sich in die Gegend von Ratzeburg wandte, ... sie sich wieder versammelte, und den Rest der Sachsen, der ...t bey dem Treffen gewesen, an sich zog, auch die Russischen ...uppen erwartete.

Steenbock kam indessen mit seiner Armee nach Wißmar, ... er ein kleines Dankfest anstellte und über Ps. IX. 2 — 7. ... Jer. XI. 18 — 20. öffentliche Siegespredigten halten ließ. ...an machte auch über den erhaltenen Sieg bey Gadebusch die... Chronostichon auf ihn: CVnCtanDo restItVIt reM; aus sei... Namen aber Steinboc brachte man dieses Anagramm her...: Bis nocet; wobey man auf die beyden Treffen bey Helsing...s und Gadebusch zielte, darin er die Dänen geschlagen. Al... es währte nicht lange, so kam die Reihe auch an die Dä..., über ihre Feinde zu siegen. Die Schweden liefen ihnen ...bst zu ihrem Unglück in die Hände, und würden besser ge...

than haben, wenn sie, anstatt die Dänen nach Holstein zu folgen, gerade auf die Russen losgegangen, und sich dad wieder den Rückweg nach Pohlen gebahnt hätten. Man dieses dem Grafen Steenbock für einen grossen Staatsf ausgelegt, und daher von ihm, wie ehedem von dem berüh Carthaginensischen Feldherrn Hannibal geurtheilt: er wisse z zu siegen, aber sich den Sieg nicht zu Nutze zu machen.

Er hatte kaum mit seiner Armee ein Paar Tage zu mar ausgeruht, so brach er wieder auf, und wandte sich Lübeck. Als er am 30. December an die Trave kam, lie ein sehr heftig abgefaßtes Manifest wider Dänemark public

Nun schienen Schleßwig und Holstein ein Raub der Sc den zu werden. Ehe Steenbock noch mit der Armee da nische Gebiet betrat, ließ er aus seinem Lager bey Lübec 2. Januar 1713 ein Lateinisches und Teutsches Universal die Pohlnischen Magnaten und Stände ergehen, welches nichts weiter enthielt, als die gewöhnlichen Aufhetzungen w Sachsen und den Czaar, und daß er bald mit einer starken mee seinem Könige nach Pohlen entgegengehen würde, zu chem der König Stanislaus bereits vorausgegangen wäre. lein Steenbock betrog sich; er wurde in dem Herzog Schleßwig so eingeschlossen, daß er niemahls wieder nach Sc den, geschweige nach Pohlen, hat kommen können. Sobal in das Dänische Holstein eingerückt war, giengen, wie leich vermuthen, die Brandschatzungen überall an. Die Unterth welche sich in schlechter Gegenverfassung sahen, weil die al Armee den Schweden allzulangsam nachmarschirte, mußten mit ihren Feinden über gewisse Geldsummen vergleichen, ten sie anders ihr Land und sich selbst nicht ganz verw lassen. Sie betrugen viele Tonnen Goldes, und was nicht an rem Gelde erlegt werden konnte, mußte durch Montur Pferde erstattet werden, welches den damahls sehr schlecht b tenen Schweden gut zu Statten kam.

Indem sie bis Glückstadt hinunter streiften, und ihre tributionen bis in's Herzogliche Holstein ausbreiteten, er Steenbock, daß zu Altona ein starkes Magazin errichtet w Um sich nun desselben zu bemeistern, schwenkte er sich ganz vermuthet gegen Hamburg, und langte bey Altona an. D an sich selbst ansehnliche, aber offene Ort wurde auf seinen fehl am 8. Januar gänzlich in die Asche gelegt. Denn wei bey Untersuchung des Magazins befand, daß es zu groß, dabey durch die ganze Stadt vertheilt sey, folglich nicht gla im Stande zu seyn, dasselbe bey damahligem Mangel zulä cher Fuhren in der Geschwindigkeit hinwegzubringen, hielt e für eine Kriegsraison, dasselbe mit der ganzen Stadt in B zu stecken. Die Einwohner suchten dieses Unglück durch A tung einer starken Contribution abzuwenden, hatten auch be sich mit Steenbock'en um eine Summe von 50,000 Thä

...üchen. Aber er stieß den Accord wieder um, und schritt, ... Flehens der Einwohner ungeachtet, und ohne sich durch die ...tte des Magistrats und die Vorbitte der Geistlichkeit be... ...n zu lassen, zur Execution. Das Feuer wurde Abends durch ... Deserteurs angelegt, und brannte die ganze Nacht und ... folgenden Tage, so, daß die Stadt bis auf die Lutherische ... Französische Kirche, nebst etwa 140 bis 150 schlechten Häu... ..., gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Die ... der Einwohner war um so grösser, je fühlbarer die üble ...szeit ihnen den Verlust ihrer Häuser und Wohnungen ...te.

Diese That erregte an allen Orten ein grosses Aufsehen, ... man sie für eine unverantwortliche Sache hielt, die aber ...nbock mit der Kriegsraison entschuldigte. Es wurden ...er zwischen den Nordischen Kriegshäuptern verschiedene ...e gewechselt, die aber den Altonaern zu schlechtem Troste ...chten.

Steenbock hätte wohl gethan, wenn er Altona verschont ... bey diesem Orte stehen geblieben wäre. Er hätte auf solche ...se es den geschlagenen Dänen schwer machen können, einen ...chen Succurs an sich zu ziehen. Proviant hätte er die Fülle ...bt, und es wäre ihm auch der Rücken frey geblieben. Al... ... das fette Holstein-Schleßwigische Land verblendete ihn, und ...hte, daß er sich mit seiner Armee allzutief in dasselbe zog, ... dadurch dem Unglücke in die Hände lief. Diesemnach brach ... nach der Einäscherung der Stadt Altona Steenbock von ...neberg über Elmeshorn nach dem Kremper- und Wilster... ...rsch auf, worin er starke Contributionen ausschrieb, welche die ...e willig entrichteten, um nur nicht mit Altona gleiches ...icksal zu haben. Die Schweden nahmen auch den Einwoh... ... darin bey 2000 Pferde weg, und überließen ihnen dagegen ... schlechten. Als er bey Heyde in Ditmarschen zu stehen ..., ließ er abermahls ein Manifest an alle Dänische Vasallen ... Unterthanen bekannt machen, darin er unter vielerley schö... ... Worten dieselben von der Treue gegen ihren König abwen... ... zu machen suchte. Allein es hatte Solches nicht nur keine ...erliche Wirkung, sondern der König von Dänemark gab ... ein Gegenmanifest heraus, darin nachdrücklich verboten wur... ... die Brandschatzungen an die Schweden zu zahlen, weil die ...ische Armee im wirklichen Anmarsche sey.

Steenbock setzte indessen seinen Marsch nach dem Herzog... ...m Schleßwig fort, und gieng glücklich über die Eyder, be... ...e Friedrichstadt, passirte die Threne, und lagerte sich bey ...sum, von daraus er das Land umher in starke Contribution ...te. Allein er merkte bald, daß er sich mit seinem Marsche ...verirrt hätte, weil die nachmarschirende feindliche Armee ihn in ...fahr setzte, so eingeschlossen zu werden, daß er weder vor noch ...ter konnte; zumahl da er ungleich schwächer, als die Feinde ...r, auch auf keinen Succurs sich Hoffnung machen konnte.

Der Czaar und der König von Dänemark befanden sich bey der allirten Armee, die am 24. Januar bey Holling unweit der Threne anlangte, über welchen Fluß sie am 26. folgende Tage glücklich gieng, und am 29. gegen Husum schirte, aber wegen der bösen Wege einen sehr beschwerl Marsch thun mußte. Steenbock hatte sich mit seinen Tru von Husum nach dem Damme gezogen, der von Schwab nach Friedrichstadt geht, und sich daselbst mit Schanzen, Re ten und tiefen Gräben so versehen, daß er bey seinem hef Kanonenfeuer und den schlimmen Wegen genugsam gedec seyn glaubte. Allein der Russische General Bauer gieng seinem Corps getrost auf ihn los, und eroberte eine Red nach der andern, so, daß Steenbock am 3. Februar mit s ganzen Armee sich gegen Gardingen, hinter Tönningen, mußte, nachdem er viele Leute verloren hatte. Hier ließ er platte Land unter Wasser setzen, und die Zugänge mit Red versehen, so, daß bey dem damahligen Wetter es den Nordi Alliirten nicht möglich war, ihm beyzukommen.

Indessen hatte Steenbock schon darauf gedacht, wie er Armee allenfalls, wenn sie in Gefahr geriethe, retten w Er sah die Festung Tönningen, welche dem Herzoge von stein-Gottorp gehörte, für die sicherste Retirade an, wußte wohl, daß der Herzogliche Commandant Wolff von dem Bis von Lübeck, als des unmündigen Herzogs Landesadministra scharfen Befehl habe, keinen Schweden einzunehmen, sonder allen Stücken eine genaue Neutralität zu beobachten, auch durch keine Ueberredungen blenden zu lassen. Weil aber St bock sich jetzt nicht anders zu helfen wußte, schrieb er be aus Husum am 24. Januar 1713 einen Brief an den Adm strator, der sich damahls zu Hamburg aufhielt, er möchte die gedachte Festung einräumen. Er stellte darin diesem Fü sowohl die gute Freundschaft, als nahe Verwandtschaft darin sich das Fürstliche Haus Holstein-Gottorp mit der K Schweden seit vielen Jahren befunden, und declarirte dabey Gott und aller Welt, daß sowohl seines Königs, als des gen Herzogs Interesse, wie auch des ganzen Landes Erhalt bey gegenwärtigen Conjuncturen nicht anders befördert wer könnte, als wenn Se. Durchlaucht beliebten, ihm zur Si heit und Erfrischung der Königlichen Armee, als welche bey ser ungemein schweren Campagne einen grossen Abgang geli die Festung Tönningen einzuräumen. „Es ist ja, setzte er zu, nichts Reelles gegen diese billige Forderung einzuwen Der König von Dänemark hat nicht allein die Neutralität s wirklich gebrochen und fremde verheerende Feinde in's Römi Reich und namentlich in's Herzogthum Holstein hineingezog sondern es ist ohnedieß unstreitig, daß wenn diesem star Feinde nicht von den Königlich Schwedischen Waffen gestew wird, dieses schöne Herzogthum kein anderes Schicksal zu warten haben werde, als Liefland, Esthland, Ingermannl

Pommern gehabt.“ Er bezeugte noch weiter, daß wenn er
Festung Tönningen zu seiner Armee vollständigen Sicherheit
me, er allemahl im Stande seyn würde, dem Feinde, wenn
auch noch stärker wäre, das Haupt zu bieten und aus Hol-
n zu verdrängen, insonderheit, wenn die redlichen Holsteiner
gehörig beystehen würden. Im Fall ihm aber dieses billige
hren wider Vermuthen abgeschlagen werden sollte, so zwänge
die Kriegsraison, bey Fortsetzung seines Marsches mit glei-
r Grausamkeit und vielleicht noch schwerer zu verfahren, als
Russen selbst, damit seinen nachkommenden Feinden alle Sub-
nz genommen werden möchte.

Da dessen ungeachtet die Antwort nicht nach seinem Wunsche
e, so fiel er auf eine neue List. Er berichtete die Sache
Stockholm und that den Vorschlag, man möchte den jun-
Herzog von Holstein, der daselbst erzogen wurde, unverzüg-
für mündig erklären, und durch ihn eine Ordre an den Com-
ndanten zu Tönningen ergehen lassen, die Schweden in die
ung Tönningen einzunehmen. Dieses erfolgte auch. Ob-
h der junge Herzog nicht über 12 Jahre alt war, wurde er
durch die Königliche Regierung zu Stockholm für majo-
n erklärt und ihm die gedachte Ordre zu unterschreiben zu-
uthet, obgleich der Administrator alle mögliche Einwendun-
dawider machte. Diese Intriguen sind meistens durch die
nde des bekannten Barons von Görtz gegangen. Sobald
n Commandanten zu Tönningen die Ordre des jungen Her-
s durch den Grafen Steenbock eingehändigt worden, nahm
selbe am 14. Februar etliche Schwedische Regimenter zu Fuß
die Stadt ein, die übrigen Truppen zogen sich in der Gar-
er Heide zusammen, nachdem einige Tage vorher verschiedene
en und darunter sonderlich Friedrichstadt, welches die Feinde
13. Februar unvermuthet mit dem Degen in der Faust an-
fen, verloren hatten. Steenbock hatte nunmehr wohl die
ung Tönningen in seinen Händen, es war ihm aber damit
h gar wenig geholfen. Sie war bey Weitem nicht mit so
Vorrathe von Lebensmitteln und Kriegsprovision versehen,
die Nothdurft der Schwedischen Armee erforderte. Ueber-
s war auch die Festung zu klein und schwach, dieselbe völlig
unehmen und wider die Menge der Feinde zu beschützen.
was das Schlimmste war, so wurden nunmehr die Herzog-
holsteinischen Lande für feindlich angesehen, weil es hieß,
Herzog habe die Neutralität verlassen und sich auf Schwe-
che Seite gewendet. Man gab zwar Schwedischer Seits
, Steenbock habe sich der Festung Tönningen mit einer
Kriegslist bemächtigt, aber es fand keinen Beyfall. Die Dänen
Russen besetzten vielmehr alle Herzoglichen Aemter und Oerter
in Schleswig und Holstein, brandschatzten dieselben und legten
Cavallerie in solche, die Regierung zu Gottorp aber wurde
ssirt und dagegen von dem Könige von Dänemark eine neue

Landesadministration angeordnet, so, daß der Herzog von stein auf Einmahl um Land und Leute kam.

Mittlerweile wurde Steenbock in dem Amte Eyder eingeschlossen, daß er weder aus noch ein konnte. Er that am 20. Februar einen Versuch, mit seinen Truppen nach marschen zu entkommen. Es mußten zu dem Ende etliche Mann mit grossen und kleinen Böten zu Tönningen über Eyder gehen. Allein die Russen bekamen sogleich Kund davon, daher einige Truppen von ihnen über die, bey Fried stadt geschlagene Brücke giengen, die den Schweden gar auf den Leib kamen und sie nöthigten, sich mit größter tigkeit unter Begünstigung eines starken Feuers von den der Stadt Tönningen über die Eyder zurückzuziehen. Der ließ hierauf das jenseitige Ufer des Eyderstroms mit Truppen besetzen, auch zwey grosse Redouten aufwerfen, jezt die Schweden auch auf dieser Seite gänzlich eingesch waren. Steenbock gerieth nunmehr mit seinen Trupp die größte Noth. Alle Correspondenz und Zufuhre nen abgeschnitten. Aeusserlich drückte seine Leute die Witte und innerlich der Hunger. Sie hatten weder Salz noch Sch weder Bier noch zulänglich Brod, ja nicht einmahl fr Wasser, viel weniger Branntwein. Die Fourage nahm ab, nöthigte sie, die meisten Pferde todt zu stechen, so, daß 6000 kaum 1500 übrig blieben. Die Infanterie lag mei in den Häusern und auf den Gassen zu Tönningen, die C lerie aber campirte ohne Zelte im freyen Felde. Weil die so gar groß wurde und die Hoffnung, aus derselben zu kom immer mehr verschwand, so fiengen die Schweden an, in durchzugehen, sonderlich die Reiter, nachdem ihnen Steen befohlen hatte, die Pferde todt zu stechen. Dieser war i immer noch bey gutem Muthe, und hoffte wenigstens dur Vermittelung einiger neutralen Höfe, die sich sonst der Schweden angenommen hatten, aus seinem Labyrinthe her kommen oder durch eine Diversion seines Königs, dessen kunft aus Bender er stets vermuthete, Luft zu bekommen; er sich stets in gutem Defensionsstande hielt, auf allen sich verschanzte und die Aussenwerke von Tönningen verme Sein äusserster Posten war Gardingen, wo er ein Retra ment hatte aufwerfen lassen, um hierdurch den Rücken decken. Hierzu kam die Situation des Landes, die bey da liger Jahrszeit den Feinden nicht zuließ, eine Belagerung zunehmen oder mit gesammter Macht auf ihn loszugehen, er gleichsam zwischen lauter Bächen, Gräben und Morästen geschlossen war.

Auf solche Weise giengen der März und April vo ohne daß viel Veränderliches zwischen beyden Theilen vo Die Schweden behalfen sich so schlecht, als sie konnten, und warteten den Angriff der Feinde; diese aber blieben still, und ken die Schweden vermittelst einer engen Blokade auszuhung

...ch da das Frühjahr herbeykam, machten die Alliirten An-
..., die Festung Tönningen entweder durch eine heftige Bom-
...dirung oder ordentliche Belagerung zur Uebergabe zu zwin-
... und dadurch dem Kriege auf dieser Seite ein Ende zu ma-
... Sie liessen zu dem Ende Brücken über die Moräste legen
... viele Artillerie herbeyschaffen. Die Dänen und Sachsen,
...hr Hauptquartier zu Husum hatten, fiengen am 26. April
... die Schweden aus ihren Vorposten zu treiben und sie da-
...h zu nöthigen, sich gänzlich unter die Stücke von Tönnin-
... zu retiriren. Der König von Dänemark befand sich selbst
... dieser Expedition, die geschwind und glücklich ablief, weil
... ohne den geringsten Verlust sich am 26. von Tettenbühl
...am 27. von Gardingen Meister machte.

Nun kam es mit den Schweden auf's Aeusserste. Steen-
... sah sich von aller Hülfe verlassen, und wußte nunmehr
... anderes Rettungsmittel, als mit den Alliirten eine gute
...ulation zu treffen. Er bat sich daher bey dem Könige
... Dänemark die Erlaubniß aus, sich mit einigen von Sr.
... Generalen in Tractaten einzulassen. Hierzu ließ man sich
...nit finden. Es kam zu Oldenswort, einem Dorfe nicht
... von Tönningen, zu verschiedenen Unterredungen zwischen
... dazu bevollmächtigten Dänischen und Schwedischen Genera-
... und Officieren, sie wurden aber immer wieder abgebrochen,
... Steenbock auf einem freyen Abzuge bestand, dazu man
...nischer Seits kein Gehör hatte. Endlich da er sah, daß kein
...erer Rath war, als sich zu ergeben, so wollte er Solches lie-
... freywillig thun, als bey Abwartung des Aeussersten Tönnin-
... in den völligen Ruin setzen, und alsdann der Discretion
...itterter Feinde gezwungenerweise überlassen. Die Conferenzen
...rden daher wieder vorgenommen, und am 16. May zum
...hluß gebracht, auch den folgenden Tag durch Steenbock's
...nhändige Unterschrift confirmirt. Der Capitulationspuncte
...en 22, deren Inhalt kürzlich darin bestand, daß sich das
...ze Corps vom Höchsten bis zum Niedrigsten an den König
... Dänemark zu Kriegsgefangenen ergeben sollte; doch mit der
...dingung, daß sie nach dem kurz vorher errichteten Cartel ran-
...nirt und nach Schweden transportirt werden sollten. Dabey
...ten alle Generale und Oberofficiere ihre Bagage und Gewehr,
... Unterofficiere und Gemeinen aber nur das Seitengewehr
...lten. Am 20. May geschah zu Hoyerswort, allernächst bey
...nningen, die Ergebung an den König mit folgenden Umstän-
...: Der König von Dänemark erhob sich an diesem Tage, in
...sellschaft des Fürsten Menschikow, des Herzogs von Wirtem-
...-Neustadt, des Feldmarschalls, Grafen von Flemming, und
...er andern Generale und hoher Officiere zu Pferde nach Hoy-
...swort, wo er unter Zulauf einer grossen Menge Menschen die
...Parade stehende Dänische und Russische Armee besah. Kurz
...rauf wurde Steenbock in Begleitung von vier Schwedischen
...fficieren durch einen Königlichen Generaladjutanten zum Kö-

nige gebracht. Sobald er Seine Majestät gewahr wurde,
er ungefähr 15 Schritte von ihm vom Pferde, gieng dem
nige entgegen, und ergriff dessen Steigbügel, um ihm den
zu küssen. Allein der König reichte ihm huldreichst die H
welche er mit einer tiefen Verbeugung küßte. Nachdem er
noch etliche Mahl sehr tief verbeugt, übergab er eine Spe
tion von allen, bey seiner Armee befindlichen Gesunden und K
ken, welche der König sehr gnädig annahm, und ihn fra
Ob er sich nicht wieder zu Pferde setzen wollte?
auf er sich, nach wiederhohlten Verbeugungen, wieder auf
Pferd schwang, und unter dem Zulauf einer grossen M
Menschen hinter dem Könige herritt, bis er zu dessen Quart
kam. Hier wurde er durch den Herzog von Wirtemberg in
Königs Vorgemach zur Audienz geführt. Nachdem er ve
dene tiefe Verbeugungen gemacht, ließ er sich gegen den K
angefähr in folgenden Worten vernehmen: Er lege sich
sein übriggebliebenes Häuflein hiermit zu Sr. Maj. Füßen
lerunterthänigst nieder, und hoffe, Se. Maj. würden Gnade
ihn haben, auch ihm dasjenige allergnädigst halten lassen,
ihm in der Capitulation versprochen worden; seiner Seits w
er ebenfalls, auf seine Ehre, allem auf's Heiligste und Unte
nigste nachkommen, was er sowohl für sich selbst, als im
men der Armee unterschrieben hätte. Der König antwo
ihm hierauf: Er habe jederzeit viel Consideration für des H
Grafen Person gehabt; es solle ihm Alles, was ihm ve
chen worden, gehalten werden. Er fragte ihn hierauf nach
schiedenen Sachen, worauf der Graf mit viel Fassung deut
Antwort und Nachricht gab. Nicht lange hernach kamen
Schwedische Regimenter ganz still mit zusammengezogenen F
nen und Standarten aus Tönningen an, ein Infanterie-
Dragoner- und ein Reiterregiment, welches letztere noch mei
seine Pferde hatte. Die Officiere waren zu Fuß mit dem De
in der Hand, die Gemeinen aber hatten ihr völliges Gew
Als sie sich auf einem, ihnen angewiesenen Platze in einer
gestellt, wurde Mann für Mann mit Namen gerufen, da
denn, was Unterofficiere und Gemeine waren, Pferde, Car
ner, Flinten, Pistolen und Patrontaschen mit allem Zubehör
legen, und sodann bloß mit ihrem Seitengewehr gliederweise
marschiren mußten. Die Oberofficiere aber behielten ihre Pfe
Gewehr und Bagage. Auf solche Weise mußten sich auch
übrigen Schwedischen Regimenter in den folgenden Tagen
Könige von Dänemark unterwerfen. Zu Mittage wurde Ste
bock mit an die Königliche Tafel gezogen, an welcher man
folgender Ordnung saß: Dem Könige zur rechten Hand saß
Fürst Menschikow, worauf Graf Steenbock, der Herzog
Glücksburg, und der Graf von Holstein; zur linken Hand a
der Russische Abgesandte, Fürst Dolgorucki, der General Hal
der General Scholten und der General Bauer saßen. Bey
Mahlzeit ließ Steenbock besondern Verstand und Mäßig

sich blicken, weßhalb er viel Ruhm und Hochachtung ein-
te.

Die Anzahl der ganzen Steenbockischen Armee bestand aus
Oberofficieren, 396 Unterofficieren, 6692 gesunden Gemei-
und 2595 Kranken, zusammen aus 10269 Mann, ohne die
Bedienung. Diese führten bey sich 61 Standarten, 67
, 8 Paar Pauken, 12 dreypfündige metallene Stücke,
gleichen eiserne, und überdieß eine grosse Menge Trommeln
Trompeten, welches Alles, als Siegszeichen, in der Dänen
de kam. Tönningen selbst blieb noch neunthalb Monath
t, indem sich solche Festung erst am 7. Februar 1714 mit
ergeben, und hernach ihrer Fortification völlig berauben
mußte.

Steenbock wurde hierauf als ein Kriegsgefangener nach
urg gebracht, wo er sich die Zeit mit des verstorbenen
s von Holstein Drehlade, die er sich zu dem Ende aus-
n hatte, vertrieb. Er blieb bis in den November 1713
, da man ihn nach Kopenhagen schaffte. Es war gleich
. November, da man des Kronprinzen Geburtstag begieng,
er Abends um halb 5 Uhr in dieser Königlichen Residenz
mit zwey Karossen und vier andern Wagen anlangte und
ihm angewiesene Quartier bezog, woselbst ihm eine Wache
zwey Grenadieren vor die Hausthüre gestellt wurde. Der
g ließ ihn noch diesen Abend gnädigst zur Tafel einladen.
dem er mit der Königlichen Herrschaft gespeist, begab er sich
Schlosse wieder in sein Quartier. Es wurden ihm, in An-
ng seiner bekleideten hohen Kriegswürde, alle Wochen 100
er gereicht, jedoch mit der Bedingung, daß er dieses Geld
seiner Ranzion wieder ersetzen sollte. Man verordnete auch
Oberofficiere, mit denen er nach Belieben in der ganzen
t herumfahren und die Gesellschaften besuchen durfte, wo-
allen Wachen befohlen war, im Vorbeyfahren oder Gehen
gleiche Honneurs, als den Dänischen Generalen zu machen.
genoß freyes Holz und Quartier, und hatte das Vergnügen,
stets viel Volk bey dem Hause, worin er logirte, ab- und
, um ihn beym Ausfahren zu sehen. Bey dem Allen
ward ihm die Zeit lang, und er wünschte nichts mehr,
nur bald wieder in Freyheit gesetzt zu werden. Wie er in
lein seinen Zeitvertreib im Drechseln gesucht, und etliche
ke von seiner Hände Arbeit an den Königlichen Hof ver-
t hatte, so legte er sich zu Kopenhagen auf's Mahlen. Er
daher bey dem Königlichen Hofmahler nicht nur etliche Tü-
gründen, sondern auch sehr viele Farben reiben. Man
te die von ihm gehofften Stücke in der Mahlerkunst, wo
t ihrer Güte, doch ihrer Seltenheit halber, hochschätzen.

Ungeachtet aller Ehre, die man ihm als einem Kriegsgefan-
n zu Kopenhagen erwies, kam ihm doch eine Münze zu
hte, die an des Königs Geburtstage geschlagen worden,
che ihn nicht wenig kränkte. Auf der einen Seite sah man

des Königs Bildniß, mit der Ueberschrift: Fridericus IV. G. Rex Dan. Nor. V. G. Auf der andern Seite in der erblickte man viele Kriegsinstrumente, als Standarten und nen an eine Pyramide angeheftet mit F. 4. und einer Zur rechten Hand gedachter Pyramide gieng eine Stadt im und Dampf auf. Zur linken lagen viele Kanonen, Pa Trommeln, Standarten, Fahnen, Helme und Piken auf den mit)(und einer Krone, worüber eine Hand aus den zu sehen war, die einige Donnerkeile auf besagte Waffen Darunter standen diese Worte: Exuto armis Duce Suec. bockio, post diram urbis Altonae exustionem, horrendo p exemplo. Auf dem Rande standen diese Worte: Proxi culpae est ultio justa Dei, 20. Maji, 1713. Man bekam zu gleicher Zeit folgende zwey Gedichte zu sehen, die zum theil Steenbock's von gleichem Inhalt waren. Bey d sten wird auf seinen Vornamen Magnus, und bey dem auf seinen Zunamen Steenbock, alludirt. Das erste also:

In Magnum Steenbock, Exercitus Suecici Ductor

Magnus erat *Steenbock*, fateor, cum Scania palmas
Et Gadebuschum laeta trophaea daret.
Sed postquam innocuam vastaverat ignibus urbem,
In fumos abiit, quod fuit ante, decus.
Seque suosque dedit, pactus mercede salutem,
Et posuit supplex, quae tulit arma, ferox.
O! quae nunc facies! quantum est mutatus ab illo!
Et nunc est *parvus*, qui modo *magnus* erat.

Das andere Gedicht war also abgefaßt:

Est GaDebVsChuM prope fors VICtorIa parta:
Sic jactat palmas Suecia vana suas.
Lubrica sed mutat scenam fortuna priorem,
Et ringens victor dat sua colla jugo.
CaptI aD TönaIngaM SVVeCI! captusque petulcus
Cum grege commisso dux gregis ipse caper.

Sobald der König in der Türkey erfuhr, wie es ihm der, unter ihm gestandenen Armee bey Tönningen erga schrieb er einmahl über das Andere nach Stockholm, Ansta Ranzionirung der gefangenen Truppen zu machen. Se that auch die Regierung, und bot das Lösegeld nach dem In des Cartels verschiedene Mahl an. Allein man gab auf S der Alliirten kein Gehör, und wußte sich deßwegen auf man ley Art zu entschuldigen, weil man leicht erachten konnte, die Truppen bestimmt wären, auf's Neue wider sie zu ag Steenbock blieb daher mit seinen Truppen in der Gefan schaft, und man gab sonderlich Alliirter Seits vor, es habe Czaar weder in das Cartel, noch in die Capitulation eingewil

Es konnte aber Steenbock mit seiner Gefangenschaft ganz wohl zufrieden seyn, weil er viele Freyheit hatte, und

[illegible] Hofe erscheinen durfte. Er bezeigte sich auch ziemlich [illegible], und ließ keine Ungeduld merken. Allein dieses währte [illegible] so lange, als er noch nicht gehört hatte, daß sein Herr und [König] aus der Türkey zurückgekommen wäre. Sobald er aber [vern]ahm, daß er am 22. November 1714 zu Stralsund anges[komm]en, schien es, als hätte er keine Ruhe mehr, weil er vor [gro]ßer Begierde brannte, seinen König zu sehen und zu spre[chen]. Und dieses grosse Verlangen verleitete ihn zu einer heim[lich]en Correspondenz. Er schrieb verschiedene Briefe an seinen [Kön]ig nach Stralsund, und faßte den Anschlag, zu entfliehen. [Alle]in es wurde Solches verrathen, ehe er sich dessen versah. [Der] König von Dänemark ließ ihm solches Beginnen nicht nur [ernst]lich verweisen, sondern auch einen Eid von ihm fordern, [daß er hin]fort, so lange er noch ein Gefangener seyn würde, weder [heim]lich zu correspondiren, noch zu entrinnen. Solchen Eid [leistet]e er auch ohne Weigerung, unterließ aber doch nicht, so[woh]l seine heimliche Correspondenz von Neuem zu treiben, als [auc]h neue Anstalten zu seiner Entweichung zu machen.

Allein diese sträfliche Aufführung kam ihm theuer zu stehen. [De]nn sobald nach dem von ihm abgelegten Eide seine neuen [Int]riguen und heimlichen Anschläge kund wurden, hatte der [K]önig von Dänemark weiter nicht die geringste Achtung mehr [für] seine Person, sondern ließ ihn nach der Citadelle bringen [und] daselbst genau verwahren. Er bekam nur einen einzigen [Be]dienten zu seiner Aufwartung, und die wöchentlichen 100 [Th]aler wurden ihm entzogen, auch mußte er mit den Speisen und [G]etränken vorlieb nehmen, die man täglich ihm reichte. Dieser [Zu]stand war ihm über die Maßen schmerzlich, ja ganz unerträg[lich]. Vor Gram und Herzleid ließ er seinen Bart nicht mehr [sch]eeren, sondern ihn wachsen, wie er wollte. Sein Zeitvertreib [be]stand im Mahlen, mit welcher Kunst er ziemlich wohl umzu[ge]hen wußte. Er mahlte unter andern ein grosses Crucifix, vor [we]lchem er im Schlafpelze mit seinem grossen Barte auf den [K]nieen lag. Er las hiernächst sowohl geistliche Bücher, als Zei[tu]ngen. Gleichwie er nun Alles erfuhr, was in Pommern vor[gi]eng, besonders wie es in Stralsund ablief, und wie kümmer[lich] sein König aus dem belagerten Stralsund nach Schweden [ge]kommen, so betrübte er sich über alle diese Begebenheiten der[ge]stalt, daß er darüber krank und bettlägerig wurde, auch endlich [a]m 23. Februar 1717 auf der Citadelle Friedrichshafen seinen [Gei]st aufgab, nachdem er sein Alter ungefähr auf etliche 50 Jah[re] gebracht hatte. Er soll vor seinem Ende noch einen beweg[lic]hen Brief an den König von Dänemark geschrieben, und dar[i]n sowohl für alle erwiesene Gnade gedankt, als auch wegen [sei]ner Verbrechen um Verzeihung gebeten haben.

Er hat zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war des Schwedischen Großcanzlers, Graf Benedict Gabriel Oxenstiern's, und die andere, Graf Abraham Gustav Löwenhaupt's Tochter.

Die Letzte hat ihn überlebt, und ist erst im September 17
Stockholm als Witwe gestorben.

Schweden hat an ihm allerdings einen grossen Gener
loren, dem es weder an Muth und Tapferkeit, noch an ges
der Entschliessung in Ausführung seiner Anschläge gefehlt;
war er ein Wenig zu hitzig, und in Erlangung der Vo
seiner Siege weniger glücklich, als man von einem kluge
neral vermuthen sollte. So sehr er auch seinem Könige
than war, so fehlte doch Viel, daß er immer der Sclav
dessen Eroberungsideen war, und wagte es wirklich, die
thronung des Königs von Pohlen zu mißbilligen. Dieser
allein ist vielleicht so viel werth, als alle seine Siege.
war er ein guter Staatsmann, ein guter Bürger, ein
Unterthan, die Stütze und das Opfer der Angelegenheiten
Königs, der im Anfange des 18. Jahrhunderts als der
cken des Nordens bekannt ist. Er hatte eine mittelmäßig
beslänge, und ein eben so gut Schwedisches, als martial
Gesicht. Im Felde gab er einen strengen General ab, und
wenig Nachsicht und Mitleiden, wenn er Contributionen ei
ben ließ. Altona ist ihm sehr fatal gewesen. Die Abbren
dieses Orts brachte ihn nicht nur um seinen Ruhm, so
auch um sein Glück. Er mußte die besten Tage seines heroi
Alters in der Gefangenschaft zubringen, und vor Verdru
der Zeit sterben.

Eine unbekannte und für ihn sehr wohlgesinnte Fede
ihn mit einem schönen Epitaphium beehrt. Es ist in so
nichts vergessen worden, was zu dem Ruhme dieses grossen
nerals gereichen kann. Wir wollen die ganze Inscription
setzen, und damit diese Lebensbeschreibung beschliessen:

Piis Magni Steenbockii Manibus Sacrum.
Morare, Viator, lege, sis:
Cineres heic jacent
Illustrissimi beatae memoriae *Comitis*,
Magni Steenbockii,
Senatoris quondam et Mareschalli Regii.
Multa nescis, si genus *Steenbockiorum*
et *De la Gardiorum* in Suecia nescis.
Illustribus ortus Majoribus
prosapiam perantiquam novis nobilibusque
Factis ornavit, auxit.
Faustis auspiciis
Nominis omen implevit.
Ab adolescentia in exercitibus versatus,
Multa praeclare gessit.
In praelio Fleuriano,
in expeditione Seelandica,
in liberatione Norvea,
in trajectu ad Dunam,

in rebus Leopoli et Elbingae gestis
operam studiumque suum praecipue contulit.
Ipse Dux
a Danis prope Helsingburgum et Gadebuschum
triumphum bis reportavit.
Res Suecorum, absente Rege, restituit.
Simul autem
Patriae inser[illegible]endo semetipsum consumsit.
Fatalis illa Tonninga
Hostibus victorem concessit.
Saepe Victor,
Raro saucius, nunquam captivus;
Post victus
necessitate et perfidia animo et corpore aeger
in captivitatem abducitur.
Per totum propemodum lustrum
Carceris custodia tenetur,
injuria afficitur,
afflictione opprimitur,
fame et inedia pene necatur.
Quod invidia conflaverat,
Inimici fomentarunt,
σκληροκαρδία absolvit.
Ita est:
Hospes apud hostes moritur,
in carcere, liber natus,
in squalore, illustris, in egestate, liberalis,
In solitudine, Dux exercitus.
En
sortem funestam,
fata acerba, exitum tragicum
Viri de patria tantis nominibus meriti!
Novum Belisarii exemplum.
Dixi paucis multa.
Abi, Viator;
Disce:
Nec genus, nec honores,
nec praeclara facinora
felicitatem stabilire ullam
ante obitum.

Obiit Hafniae in Castello Fridrichshavensi
die 23. Febr. MDCCXVII.
quinquaginta et aliquot ann. nat.
Placidam defuncto quietem apprecare!
Monumentum hoc Heroi incomparabili moerens posuit
Timentes.

Wir haben aus der altgeschriebenen merkwürdigen Lebensge[schichte] der vier berühmten Schwedischen Feldmarschälle den Arti[kel] [...]ichtlich fast ganz aufgenommen von S. 181—278. S.

dazu Eichhorn's Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, S. 267. Bd. 3. S. 501. Bd. 4. S. 220. 299.

Steenbuch, Johann, Doctor und Professor Prima Theologie, und Beysitzer im Consistorium und Missionsco zu Kopenhagen, von welchem es heißt: er war ein Geistlichen seines Landes, und ist unter den langen Arbe Weinberge des Herrn grau geworden. Sein Leben, seine hungen, seine Schriften, die wir hier erzählen wollen, dieß genug beweisen. Albert Thura in der Idea historia rariae Danorum, die im J. 1723 zu Hamburg herausgek und die Dänische Bibliothek, geben von ihm so viele gute richten, daß wir wenig gefunden haben, hinzuzusetzen. Steenbuch ist am 7. July 1664 in Kopenhagen gebor den. Seine Mutter war Dorothea Brockmann, und sein der Kopenhagensche Professor der Hebräischen Sprache, stian Steenbuch, von dem wir einige Schriften haben Erasmus Paul Binding in der Academia Hafniensi, und Caspar Bartholin in den Scriptis Danorum handeln.

Es ist ein Glück der Gelehrten, wenn sie einen Va ben, der sie durch sein Beyspiel und seine Anweisung er und aufhelfen kann. Allein unser Steenbuch ward sein ters bald und bereits am 26. August 1665 beraubt. Mutter mußte allein für seine erste Erziehung sorgen; die sie mit allem Fleiße. Sie behielt ihn die ersten Jahre be und ließ ihn durch Hauslehrer in den ersten Kenntnissen richten. Er nahm darin also zu, daß man im 12. Jahre Alters für nöthig fand, ihn in die öffentliche Kopenha Schule zu schicken. Bey derselben lehrten damahls Pete als Rector, und Nicolaus Biörnschof, als Conrector, diesen ihren willigen Schüler bald 7 Jahre in den n Wissenschaften unterwiesen.

Steenbuch begab sich in seinem 19. Jahre 1683 auf di penhagensche Akademie. Wer da weiß, daß damahls auf ben Johann Lassenius, Janus Bircherod, Hector Gottfrie sius, Johann Wandalin und andere Männer berühmt ge der wird leicht gedenken, daß er die Schulen derselben werde besucht haben. Er fieng auch zeitig an, seine Ge zu Papier zu bringen, und dieselben durch den Druck be zu machen: dieß geschah in zwey Schriften, die wir unten nen werden. Im J. 1641 hatte der Bischof von Seeland, par Brockmann, 2500 Thaler dazu vermacht, daß die dieses Geldes allezeit auf vier Jahre einem Studiosus der logie, der zu Kopenhagen, oder auf einer andern Luthe Akademie, leben würde, sollten gegeben werden. Diese mannischen Gelder wurden auch unserm Steenbuch ge dessen Mutter, wie bereits erinnert worden, eine Brock war. Er gebrauchte dieselben zu seinen Reisen, die er 1686 antrat. Zuerst blieb er in der Nähe, in Holland,

...nachher durch die wichtigsten Länder von Europa, durch ...nd, durch Frankreich, durch Italien, durch die Schweiz, ...ging endlich durch Teutschland wieder in sein Vaterland. ...te auf diesen Reisen sieben Jahre und den größten Theil ...n auf den Akademieen zu. Und was kann in so vielen ...n und bey so vielen Gelehrten nicht ein Mann lernen, ...r bloß zu seinem Vergnügen, sondern in der Absicht sich ...e Reisen begeben hat, daß er fleißig einsammeln, und ...chte zurückbringen möge? Hatte er die Wissenschaften, ...n Geistlicher gebraucht, bereits zu Hause, zu studieren an... ...n, so trieb ihn dieses stets dahin, wo er mehr Licht und Erkenntniß anzutreffen glaubte. Ein Mann, der diejenige ...n erwählt hat, in der die Bibel das Hauptbuch ist, wird ...terlaß straucheln, wenn er sich nicht die Sprachen, in ...n dieß Buch zuerst aufgesetzt worden, recht bekannt macht. Steenbuch hielt daher für nöthig, die Griechische und ...ländischen Sprachen auf seinen Reisen genauer kennen ...en. Und er fand hierzu auch viele bequeme Gelegenheit. Johann Gottfried Herrichen war in Leipzig ein Meister in ...riechischen Sprache. Wen sollte denn unser Steenbuch ...g fleißiger besuchen, als diesen Mann? Ein Lehrer kann ...sichersten von dem Fleiße seines Schülers zeugen. Wie ...g und willig mag denn wohl unser Steenbuch bey die... Herrichen gewesen seyn, da dieser seine Begierde und Wil... ...n so sehr erhebt, und ihm und einigen Andern seine Te... ...ta Graeca anniversaria im J. 1690 zugeschrieben hat? ...kann des J. G. Cyrillus oder Herrichen's Poemata Grae... ...Latina lesen, die J. A. Fabricius in Hamburg im J. ...auflegen ließ, S. 38. Auf die Sprachen der Morgenlän... ...wandte er eben so vielen Fleiß. Edward Pocock in England ...wohl damahls in denselben der Mächtigste. Und so besuchte ...r Steenbuch diesen Mann auf's Fleißigste. Wo er nur ...n, da suchte er die Sprachgelehrten auf. Daher war ihm ...Isaak Abendana sehr angenehm. Und in Amsterdam traf ...n Pina, einen Arzt, an, der ihm Vieles zeigte.

Dieß ist nur ein kleines Theil der gelehrten Geschäffte, an welche ...ser Steenbuch auf seiner langen und 7jährigen Reise gemacht. ...t bekannt, daß derselbe von seinem Leben viel Merkwürdiges ...chnet hat. Wie viel Merkwürdiges mag er denn auch von sei... Reisen aufgezeichnet haben? Unterredungen mit vielen Ge... ...n vieler Länder, Nachrichten von Handschriften, die Wenige ...n, Seltenheiten, die Andere übergangen, Thorheiten und ...nden der Männer, die er besucht, und viele andere Dinge. ...t nur zu bedauern, daß seine gesammelten Reisebeobach... ...en und Nachrichten mit andern Sammlungen durch eine ...ersbrunst geraubt wurden.

Unser mit vielen gelehrten Reichthümern beladene Steen... ...h kam im J. 1693 wieder nach Kopenhagen. Kaum hatte

er sich von seinen Reisen erhohlt, als ihm bereits auf[...]
ward, auf der Universität die Hebräische Sprache zu leh[...]
folgte und trat noch in eben dem Jahre am 21. Novem[...]
ses Amt mit einer Disputation an, die wir unten nenn[...]
den. Er hatte stets auf diese Sprache viele Zeit gewan[...]
so hatte man an ihm einen Mann, der seine angenehm[...]
schaft Andern wieder mittheilen sollte. Und was kann [...]
nicht von einem solchen Lehrer versprechen? Er wies d[...]
che ihn hörten, fleißig an. Er ließ kein Jahr vorbeyge[...]
er nicht Einen seiner Schüler aufführte und durch de[...]
eine Schrift vertheidigen ließ. Vornehmlich bemühte er [...]
Hebräischen Wörterbücher zu verbessern, und die Fehler [...]
nischen Uebersetzung der heil. Schrift anzuzeigen. Wir [...]
daß die Dänen zwey Uebersetzungen haben. Eine ist d[...]
meine Handbibel, die nicht nach den Grundsprachen, [...]
nach der Bibel unsers Luther's übersetzt worden. Und [...]
nig Christian IV. dieselbe verbessern ließ, so pflegt man [...]
stians IV. Bibel zu nennen. Die andere Uebersetzung [...]
die Gelehrten, die Resenius im J. 1607 auf Königlichen [...]
verfertigen mußte. Diese folgt genau den Grundsprachen[...]
ist daher für die Dänen sehr unverständlich. Resenius [...]
nachher besser Dänisch erwählen; er starb aber bald[...]
Svaning setzte die Arbeit fort, der denn diese Bibel [...]
1647 herausgab. Aber dennoch blieben in derselben vie[...]
ler. Unser Steenbuch glaubte daher, er könnte, als ein [...]
der Hebräischen Sprache, seine Zeit nicht edler und n[...]
zubringen, als wenn er für eine reine und unverfälschte [...]
sche Uebersetzung der heil. Schrift sorgte. Er gab von [...]
Arbeit unterschiedene Proben, die so wohl aufgenommen w[...]
daß man sich auch die Hoffnung machte, er würde mit de[...]
auf eine ganz neue Dänische Uebersetzung der heil. Schrift bedac[...]
Und in der That hatte er auch die Bibel Christians IV. v[...]
1647 zu seinem vornehmsten Handbuche erwählt; er hat[...]
selbe sehr oft durchgelesen, und allenthalben mit vielen A[...]
kungen beschrieben. Allein auch diese Bibel ward von den [...]
men verzehrt.

Nachdem unser Steenbuch sein Sprachamt 16 Jahre [...]
waltet hatte, so trug man ihm 1709 zwey neue auf. Er [...]
Decanus der philosophischen Facultät, und auch in die t[...]
gische Facultät aufgenommen. Es sind bey der Akadem[...]
Kopenhagen wegen des Decanats besondere Gewohnheiten [...]
kannt. Bey den Gottesgelehrten war, und ist wohl noch, [...]
Bischof von Seeland beständiger Decanus. Die Rechtsg[...]
ten und Aerzte nahmen stets den Aeltesten. Und bey den [...]
weisen gehörte diese Würde auf 6 Jahre für diejenigen, welc[...]
gleich im Consistorium wirklich beysitzen. Unser Steenbuch [...]
auch Beysitzer, und mußte daher im J. 1709 und einige[...]
genden das Decanat unter den Weltweisen verwalten. U[...]
dieser Zeit hat er 52 jungen Gelehrten das philosophische [...]

...gegeben. Von diesen Dänischen Baccalaureen handelt ...Worm in einer kleinen Schrift de Baccalaureo philoso...phi, die 1622 zu Kopenhagen herauskam, und Albert Thura ...zwey Disputationen de gradu Baccalaureatus philosophici, ...1719 und 1720 gehalten worden sind.

...In eben diesem Jahre 1709, wie schon erwähnt wurde, ... ihm auch eine Stelle unter den Theologen angewiesen. ...disputirte auch deßfalls am 10. July des folgenden Jahres. ...Lehrer der Sprachen, der ein Sprachamt bekleidet, muß ...seine Kräfte auf dieses sein Amt wenden. Wird ihm aber ...theologisches Lehramt angewiesen, so muß er überall die theo...logischen Wissenschaften vor Augen haben, und seine Sprachen ...eher ansehen, als wo sie einen Einfluß in sein neues Lehr...amt haben. Und also machte es unser Steenbuch. Er vergaß ...ihm auf dem theologischen Lehrstuhl, daß er viele Jahre ...dem Hebräischen zugebracht habe, und widmete alle Stun...den und alle Kräfte der Gottesgelahrtheit. Er gebrauchte seine ...Sprachen, so lieh er sie auch hatte, niemahls, als wenn es der ...Zweck heischte. Auch selbst die Arbeiten, die er in denselben ...angefangen, brach er ab, und überließ sie Andern. Er war bis... ...ein guter Lehrer der Hebräischen Sprache gewesen, und nun ...suchte er sich auch, ein guter Gottesgelehrter zu seyn.

...Unserm Steenbuch wurden noch mehr Ehrenämter anver...traut. Zwischen den J. 1720 und 1730 bekleidete er bey der ...Frauenkirche die Stelle eines Procurators. Und weil bey die...ser Kirche die Hopnerische Bibliothek steht, die ein Rechtsge...lehrter, Johann Hopner, im J. 1675 an die Akademie vermacht, ...hatte er auch über diese Bibliothek die Aufsicht. Im J. ...ernannte ihn sein König zum Bischof in Ripen, und die ...königliche Confirmation war bereits ausgefertigt worden. Es ...war aber eben das Primariat unter den Professoren der Theo...logie ledig, und so befahl ihm sein König, anstatt des Bis...thums, dieses Primariat anzunehmen.

...Als im J. 1736 in Dänemark zum Gedächtnisse der Refor...mation einige Tage gefeyert wurden, mußten die vier theologi...schen Lehrer zu Kopenhagen, Christian Wilhelm Worm, unser ...Steenbuch, Marcus Wöldicke, und Jeremias Friedrich Reus, ...im October vier Reden halten. Steenbuch handelte de ...providentia recupperationis suppressi in papatu libri evangelici ...redintegratione inventi libri legis, quem plane removerat ...idololatria Judaica.

...Unter den vielen Jahren, die unser Steenbuch bey der ...Universität zugebracht hat, sind vier Jahre, in welchen sie ihn ...zu ihrem Rector, gesehen. Dieß sind die Jahre 1714, 1715, ...1726 und 1733.

...Dieß sind einige der vornehmsten Umstände des Lebens un...sers Steenbuch's. Noch im 75. Jahre besaß er so viele Kräfte, ...daß er sein Amt fortsetzen konnte. Diejenigen, welche ihn näher ...zu kennen das Glück hatten, wie aus der Dänischen Bibliothek,

St. 2. S. 414. zu ersehen ist, wußten nicht genug von s
Tugenden zu sagen. Sie rühmten seine ungefärbte Gottesf
seine Sanftmuth und Freundlichkeit, seine Aufrichtigkeit, s
grosse Mildigkeit gegen alle Armen und vornehmlich gegen d
tige Studierende. Sie versichern, daß er sich immerdar bef
habe, sich seinen Zuhörern, als ein richtiges Beyspiel zu se
Lehren, darzustellen. Sie preisen sein zartes Gewissen, und
gen hiervon ein merkwürdiges Beyspiel zu geben. Ihm wu
sagen sie, auf seinen Reisen die Brockmannischen Gelder ge
die nach dem Willen ihres Stifters Niemand geniessen soll,
Katholische Akademieen besucht. Unser Steenbuch wußte
nicht, wie er sich auf Reisen begab. Er erfuhr es
nachdem er zurückgekommen war. Und daher gab er nicht
diese Gelder, sondern auch die Zinsen, die sie in den Ja
tragen können, an die Akademie zurück. Er wird in der D
schen Bibliothek, St. 1. S. 284. ein gelehrter und from
Nathanael der hohen Schule zu Kopenhagen genannt. Ein
derer, Johann oder Hans Steenbuch ist der im J. 180
Meethuus verstorbene Hauptprediger. Unser Steenbuch hat
nie verheyrathet. Seine gerühmten Tugenden sind das D
mahl, das er sich aufgerichtet, und seine Schriften, welche
als ausländische um so lieber ganz mittheilen, sind seine Kin
an welchen er sich vergnügt hatte. Derselben würden noch m
seyn, wenn ihn nicht das Unglück getroffen, daß die Feuersbr
die im J. 1728 den schönsten Theil von Kopenhagen verzehrte,
seine Wohnung ergriffen, und ihm alle seine Handschriften und
cher geraubt hätte. Indessen haben wir von ihm viele akademi
Schriften, die größten Theils selbst in Dänemark selten sind.

In seinem letzten Willen schenkte er der Finnmarkisc
Mission zu weiterem Aufnehmen derselben, 1000 Thaler.

Seine Schriften sind:

Diss. physico-historica: Ἀλεκτοροφωνία Aeliano conform
Christi verbis Marc. XIII. 35. fundata, Kopenhagen, 1684.
Decas thesium probantium in dialectica, sive philosophia ra
nali syllogismum secundae figurae Aristotelicum esse naturali
inculpatum et πρὸς ἔλεγχον multo utilissimum, Kopenhag
1685. 4. — Παλιγγενεσία Ιουδαικη, sive disquisitio cau
rum, cur in jure Ebraeo asseritur, non dari inter gentes p
elytas קרב. Mit dieser Abhandlung trat er am 21. Nov
ber 1693 sein Amt an. Sein Vertheidiger war Georg Ursin,
nachher wegen seiner Antiquitatum Ebraicarum scholastico-a
demicarum berühmt geworden. — Disp. I. de lexicorum Eb
corum et concordantium defectu, 1694. Disp. II. e. a. Di
III. 1695. Disp. IV. 1696. Disp. V. 1697. Disp. VI. 16
— Examen versionis vernaculae ad stateram Ebraei codic
Disp. I. 1699. Disp. II. 1700. Disp. III. 1701. Disp. I
1702. Disp. V. 1703. Disp. VI. 1704. Dieß waren s
Versuche, die Dänische Bibel zu verbessern. — Examen v
sionis vernaculae ad stateram Graeci codicis novi Testamen

ng. — Παροράματα versionis vernaculae in emphasi Ebraei tis, Disp. I. 1706. Disp. II. 1707. Disp. III. 1708. p. IV. V. et VI. 1709. — Iustificatio Christi passiva ex in scripturis enucleata. Mit dieser Schrift trat er sein neues mt am 10. July 1710 an. — Calix Christi transitorius nsiens, probantibus sacris scripturis probatus, 1711. — emendatione scholiorum vernaculae quatuor Evangelista- 1712. — De lumine charismatum mirandorum ecclesiae i Testamenti occiduo et occidente cum canone obsignato, 13. — Glorificatio Christi passiva sacris depicta coloribus, 14. — De emendatione scholiorum vernaculae Actuum tolicorum, 1715. Er hat diese Arbeit über die übrigen iften des neuen Testaments fortgesetzt, wie Bernhard Rau in der Schrift de praesenti rei sacrae et litterariae in Da- statu, S. 59. der Ausg. von 1717 sagt. Aber ob sie noch sgegeben worden ist? — Martyrologium veteris Testa- ti Paulinum, sive de cruciatibus martyrum veteris Testa- ti, ex Hebr. XI. 36. et 37. 1715. — Christus veteris in o Foederis interpres, qua allegationes apertas dictorum sacrae ipturae, 1716. — Christus veteris in novo Foederis interpres, allegationes tacitas dictorum sacrae scripturae, 1717. Steens theilt Christi Allegationes in apertas und tacitas. Johann er zu Jena, oder Andreas Kesler hat bereits 1627 eine putation de dictorum veteris Testamenti in novo allega- e gehalten. Von Steenbuch's Schrift, s. gel. Fama, 5. S. 715. — In eben diesem Jahre kam zu Kopenhagen e Dänische Bibel in 8. heraus, nicht die Bibel Christian's IV, ndern die andere, die Resenius übersetzt und Svaning verbes- t hat. In dieser Bibel wurde von unserm Steenbuch Vie- geändert und besser übersetzt. Die Verfasser des Journal s Savans schrieben 1708, im September, S. 427. daß unser eenbuch mit Paul Vinding auf Königlichen Befehl an einer en Dänischen Bibel arbeiten müsse, und Jacob le Long sagte ihm nach, in der Bibliotheca sacra, die Christian Friedrich rner zu Leipzig wieder herausgegeben hat, Bd. 2. S. 290. ist aber weder um die Zeit eine Dänische Bibel herausgekom- n, noch diese Bibel, an welcher Steenbuch gearbeitet, auf niglichen Befehl verfertigt worden: S. in der angezeigten rift, S. 61. — Christus homiliarum propriarum propri- s interpres, 1718. — Christus divinitatis suae per omnes ho- lias suas assertor, 1719. — Christus divinitatis suae per edictos exaltationis suae gradus vindex, antichristis et an- christianis opposita, 1720. — Christus deitatis suae testis gitimus, 1721. — Christus deitatis suae planus et plenus egetes, gentilibus et gentilitiis opposita, 1722. — Christus n nomine Christi docens, opposita pseudonominalibus Chri- nis, 1723. — Christus et Christianis mutis precibus tent- tus, 1724. — Christus in apocalypsi Joannaea sub variis tionibus, sed una instar omnium praesentatus et antichristo

oppositus, 1725. — Christus in media aetate senex f
1726. — Christus mortuorum desiderium, 1727. — Sp
Christi sumens de eo, quod est Christi in resurrectione
tuorum, 1728. — Christus de se uno, ceu pluribus in
que foedere loquens, 1729. — Christus et pater Chr
patriarchis praefiguratus et praeeffigiatus, 1730. — Ch
homines angelis praeferens, 1731. — Sanguis Christi a
insecuta morte generi humano minus salutaris et sal
1732. — Mors Christi absque effuso sanguine generi h
no minus consolabilis et consolatoria, 1733. — Adv
Christi primum magna certitudine factus noctu, et secu
magna probabilitate futurus nocturnus, 1734. — Ch
transfiguratus mortuorum resurrectionem et superstitum i
tationem in Mose et Elia praefigurans, 1735. — Chri
Christianus abnegationem sui ipsius γνησίοις τεκμηρίοις
tate et humilitate monstrans et demonstrans, 1736. —
stus facta serpentis aenei elevatione illudens satanae,
Einen Auszug davon liest man in den Auszügen der ne
theologischen, philosophischen und philologischen Disputati
1738. St. 2. in den Hamburg. Berichten von gel. Sachen,
S. 129. in den Actis academicis, 1737. Abschn. 8. — C
stus, postquam in gloriam susceptus, num exspectans?
— Wie unser Steenbuch in Rom war, verfertigte er auf
nen Freund, den Dänischen Conferenzrath Rostgard, ein Ged
welches nachher in den Deliciis poetarum Danorum, die
Rostgard besorgt hat, mit eingerückt worden.

S. Götten's jetztleb. gelehrtes Europa, Th. 3. S. 367.

Steevens, Georg, Esquire, Mitglied der Königlichen
cietät der Wissenschaften, und der Societät der Alterthum
scher in London, geboren zu Stepney, der einzige Sohn Ge
Steevens, Esquire von Stepney, der mehrere Jahre Sch
capitain in Diensten der Ostindischen Compagnie war, und
Mitdirector dieser Handelsgesellschaft 1768 starb.

Er erhielt seine erste Erziehung zu Kingston an der The
kam dann auf die Etonsche Schule, und endlich um's J. 17
oder 1752 auf King's College zu Cambridge. Diese gelehrte
ziehung und seine Talente machten ihn zu Staatsämtern brau
bar; aber er zog die Unabhängigkeit vor, und widmete ei
Theil seines Lebens dem Studium Shakespear's, dessen v
nehmster Commentator er wurde.

Leider verdunkelte ein boshafter Witz seine Talente.
hatte seine eigenen Grillen, und bey einem grossen Wissen a
eine grosse Begierde, dieß geltend zu machen. Von mehr
Engländern ist man schon der Singularitäten gewohnt. U
Steevens war ein gewaltiger Tabakschnupfer, und bediente
zugleich seiner Dose zum Memorandenbuche, indem er nur
Schnittchen Papier für jede Erinnerung hineinwarf. Einst v
lor er sie, und von der Stunde an nahm er in seinem Leb

... Preise mehr. Auch wollte er sich gegen die Gewohnheit ... Britten, die sich nicht oft genug portraitiren lassen können, ... mahlen und in Kupfer stechen lassen, und ungeachtet er zum ... seines Shakespear's auf 1500 Portraite zusammenge... hatte, so besitzt doch Niemand eines von ihm selbst.

Er ist der Herausgeber der Prachtausgabe dieses grossen ...spieldichters: seine Ausgabe, deren neueste Auflage 1793 ...15 Octavbänden erschien, ist auch die vollständigste un... allen.

Er starb am 22. December 1799 unweit London, 65 Jahre ...: das gewöhnliche Datum des Sterbejahres; am 22. Januar ...o, ist wohl nicht das richtige.

S. Neuen Teutschen Merkur, J. 1800. St. 3. S. 236. ...lligenzblatt der Allgem. Litt. Zeit. J. 1800. Nr. 217. u. J. ... Nr. 99.

Steevens, Georg Alexander, ein Engländer, der als Schau... ... wenig Talente, aber viel Humor und schöne Kenntnisse ..., die in Schriften und Handlungen übergiengen.

Er dichtete verschiedene Burlesken, und gab 1772 zu Oxford ... Liedersammlung heraus, welche Beyfall fand. Am Bekann... ...en ist er durch seine launigen Vorlesungen über Köpfe (Le...tures on Heads.) Diess waren mancherley characteristische Brust... ...er aus Pappe, über deren physiognomische und psychologische ...genheiten er eine zahlreiche Menge von Zuschauern vier Stun... ...n hinter einander sehr lebhaft unterhalten konnte. Derglei... ...n Vorlesungen hielt er nicht allein in ganz England, sondern ... in den vornehmsten Städten von America, und sammelte ... dadurch ein Vermögen von fast 10,000 Pfund, das er aber ... seine unordentliche Lebensart meistens wieder durchbrachte. ...ine Köpfe verkaufte er an einen Schauspieler Lee Lewers, ... ihn aber in humoristischer Erklärung der Kupfer nicht ...reichte.

Die letzten Lebensjahre hindurch war er bey völliger Ge...ndheit ganz blödsinnig, und starb zu Biggelswade in Bedford...ire, am 6. September 1784.

S. Ladvocat, Th. 6, S. 764.

Steffens, Johann Friedrich Esaias, Haupt-Pastor an der ...osmar- und Damianskirche, auch Senior des Ministeriums zu ...tade, geboren am 19. Januar 1716 zu Wippra in der Graf...aft Mannsfeld, wo sein Vater, Joh. Heinrich Steffens, ...mahls Amtmann und Pachtinhaber der Adelichen Stammerlo... ...hen Güter war.

Einen Unfall in seiner Kindheit können wir hier nicht über...hen. Seine Aeltern wohnten zu Schochwitz bey Halle: da ...el er drey Stockwerke herunter auf einen Steinhaufen; er blieb ... ohnmächtig liegen; man befand aber doch, als man ihn

ermunterte, daß er nur eine leichte Wunde über dem lin
Auge bekommen hatte.

Zuerst hatte er Hauslehrer, unter welchen auch M. Joh
David Heumann, nachheriger Lehrer der Griechischen Spra
an dem Carolinum zu Braunschweig, war. Als seine Aelter
nach vielen in Pachtungen erlittenen Unglücksfällen, sich na
Nordhausen begaben, setzte er in der dasigen gelehrten Sch
unter dem Rector Weber und Conrector Rümeberg sein St
dieren fort. Nach einigen Jahren kam er nach Schöningen,
die Unterweisung des Rectors Cuno, und Conrectors Nolt
und als inzwischen sein ehemahliger Hauslehrer Heumann R
tor zu Stolberg geworden, wurde er von diesem in sein Ha
zur weitern Bildung genommen. Hier blieb er so lange,
die neugestiftete Universität zu Göttingen so weit im Sta
war, daß die Vorlesungen angefangen werden konnten. Se
sonst bemittelten Aeltern hatten eben um die Zeit, da er im B
griff stand, nach Göttingen zu gehen, das Unglück, noch
den Ueberrest ihres Vermögens zu kommen. Er kam in Gött
gen an, da das Gymnasium abgebrochen, und die Universitätsg
bäude aufgeführt wurden, und sah also das Ende von jene
und den Anfang von diesen mit an. Ein Bremischer Ede
mann, Herr von der Decken, erhielt die erste Matrikel aus d
Händen des ersten Königlichen Commissarius — so hieß b
der Inauguration derjenige akademische Lehrer, welcher das A
eines Prorectors verwaltete — des nachherigen Justizraths u
Professors Gebauer. Von eben Diesem ward auch unser Ste
fens am 30. May 1735 immatriculirt. Er wollte Anfangs d
Rechte studieren; viele Ursachen aber machten ihn schlüssig,
der Gottesgelahrtheit zu widmen. Dr. Christoph August He
mann nahm ihn in sein Haus; bey welchem er sodann üb
die Briefe Pauli an den Timotheus und Titus, über Budd
Instit. theolog. dogmat. über die Kirchenhistorie des neuen T
staments, und über die Litterärhistorie, wie auch nebst ein
Bibliologico und Disputatorio über die ganze Theologie hört
Dr. Oporin war sein Lehrer in der dogmatischen und morali
schen Theologie, Dr. Crusius in der Exegetik und Homiletik
Treuer, Hollmann und M. Jacobi (nachheriger Pastor zu Han
nover) gaben ihm in der Weltweisheit, Geßner in der Philolo
gie, Schmaus und Köhler in der Geschichte, Cotta und Wäh
ner in der Hebräischen Sprache und in den jüdischen Alterthü
mern, und Segner in der reinen Mathematik Unterricht. Al
er Göttingen verließ, kam er als Hofmeister zu einem Herr
von Berlepsch im Hessischen, bey welchem er auch alle Sonntag
in einem Zimmer Gottesdienst halten mußte; darauf in di
Stelle seines ältern Bruders, Joh. Heinrich Steffens, de
zum Subconrector an die Schule zu Celle war berufen wor
den, als Informator in dem Jochmusischen Hause. Nach dre
Vierteljahren ward er 1740 vierter Schullehrer, 1743 aber Sub
conrector in Celle. Weil die Schule stark besetzt war, wurd

...erlaubt, einigen Schülern der ersten Classe besondere Anweisung in der Historie und Latinität zu geben. Dabey mußte er in einigen adelichen Häusern die Kinder zur Confirmation vorbereiten.

Im J. 1749 wurde er zum Staats-Pastorat, womit das ...nat an der Wilhadikirche allezeit verknüpft ist, nach Stade ...fen. Zu dieser Beförderung wünschte ihm Michael Conrad ...nius, damahliger Hofmeister bey des geheimen Raths, Freyherrn von Schwichelt, jungen Söhnen in Hannover, in einer Commentatio philosophica de Christo ac Trinitate ex rationis principiis non demonstrandis, und sein vormahliger College an der Schule zu Celle, Johann Christian Winter, in einer Dissertatio epistolica de musices peritia, theologo neque decora neque ...tili, Glück.

Als im J. 1751 der Senior und Pastor Primarius an der ...aar- und Damianskirche in Stade, Samuel Wilkens, starb, ...te Steffens an dessen Stelle, ward Senior des Ministeriums 1780, und starb am 24. Juny 1802 im 87. Jahre seines Alters.

Von seinen Schriften führen wir an:

Einladungsschrift von der Schreibekunst der alten Teutschen, Celle 1749. 4. worin er zu erweisen sucht, daß die Worte des Tacitus: Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant, den alten Teutschen zu Tacitus Zeiten die Kunst zu schreiben nicht absprechen. — Moses Lowmann's Abhandlung von der ...rlichen Regierung der Israeliten, aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen, Hamburg 1755. 8. — Fried. Lud. ...dens Beschreibung seiner Reise durch Aegypten und Nubien, mit den Anmerkungen des Dr. Tempelmann's, nach der Engl. Ausgabe in's Teutsche übersetzt und mit einem Vorbericht versehen, 2 Theile, Breßlau 1779. 8. — Von der Weisheit der göttlichen Vorsehung in dem Schutze des verfolgten Luthers, Stade 1784. 4. 10 Bog. — Er hat auch an dem Brem- und Verdenschen Hebopfer und an Pratje's Brem- und Verdenschen Bibliothek gearbeitet.

S. Trinius Geschichte berühmter u. verdienter Gottesgelehrten, Bd. 3. S. 530. u. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 624. Bd. 10. S. 705.

Steigenberger, Gerhous, Churfürstlich Bayerischer geistlicher Rath und Hofbibliothekar zu München, Einer der gelehrtesten Litteratoren, geboren am 20. April 1741 zu Peissenberg, einem zum Kloster Pollingen gehörigen Ort.

In dem nahen Chorstifte Pollingen erhielt er seinen ersten Unterricht, und zeichnete sich schon hier und zu München, wo er seine Studien fortsetzte, durch besondere Fähigkeiten aus. Daher wurde er schon am 17. Sept. 1758 zu Pollingen aufgenommen, und da sich seine seltenen Talente immer mehr entwickelten, so ließ ihn der Propst Franciscus nach 5 Jahren auf

eigene Hauskosten nach Paris reisen, um die dasigen Gele[...]
heiten zur fernern Cultur seines Geistes zu benützen. Steig[...]
berger durchsuchte unermüdet öffentliche und Privatbibliot[...]
und gab schon damahls durch seine Dissertation sur le [...]
table Auteur d'un ouvrage, intitulé: Flores Psalmorum impr[...]
Parisiis 1764. einen schönen Beweis seines Forschungsgei[...]
Nach drey Jahren reiste er von Paris nach Rom, wurde dase[...]
1768 zum Priester geweiht, und kehrte nach einem zweyjähri[...]
Aufenthalte zu Rom in sein Kloster zurück. Hier lehrte er [...]
losophie und Theologie, bis er 1773 die Aufsicht über die [...]
demische Bibliothek zu Ingolstadt nebst dem Auftrag, über [...]
Universal- und Litteraturgeschichte zu lesen, erhielt. Im Se[...]
1777 gieng er wieder in sein Kloster zurück, brachte die sch[...]
Klosterbibliothek in Ordnung, und ertheilte verschiedenen R[...]
giosen, die aus andern Klöstern dahingeschickt wurden, in m[...]
reren Wissenschaften Unterricht. Im J. 1781 kam er als Ch[...]
fürstlicher Hofbibliothekar nach München, und wurde bald [...]
auf Churfürstlicher wirklicher geistlicher Rath und frequenti[...]
des akademisches Mitglied. Als geistlicher Rath zeigte er [...]
vielen Scharfsinn und Geschicklichkeit in Schlichtung der verw[...]
rensten Händel, und die Hofbibliothek ist unter seiner Auf[...]
geordnet worden. Von den Incunabeln der wichtigsten Bü[...]
besaß er die ausgebreitetste Kenntniß, und forschte mit der gr[...]
ten Unverdrossenheit bis an sein Ende. So schrieb er noch 17[...]
eine litterarisch-critische Abhandlung über die zwey [...]
testen gedruckten Teutschen Bibeln, die den Beyfall [...]
Kenner erhielt.

Ausser seinen fast ungeheuren litterarischen Kenntnissen, [...]
er auch in Mathematik, Geschichte und Sprachen sehr bew[...]
dert, und zeigte überall die ausgebreitetste Belesenheit, aus[...]
nommen in der neuen Teutschen, so wie in der schönen [...]
philosophischen Litteratur, die ihm wenig bekannt war. Als G[...]
sellschafter war er unerschöpflich an sinnreichen Einfällen u[...]
Anecdoten, und seine Bescheidenheit und Dienstfertigkeit w[...]
sehr groß.

Er genoß stets eine dauerhafte Gesundheit, aber eine hei[...]
liche Auszehrung machte seinem Leben am 5. August 1787 e[...]
Ende, nachdem er sein 46. Jahr erreicht hatte.

S. Westenrieder's Beyträge, Bd. 1. S. 371. Ladvoca[...]
Th. 8. S. 768. und Meusel's gel. Teutschl.

Stein, Georg Wilhelm, der Aeltere, Doctor der Arzne[...]
gelehrsamkeit, Hessen-Casselscher Oberhofrath, ordentlicher Pr[...]
fessor der Chirurgie und Entbindungskunst zu Marburg, Dire[...]
tor des neuen Gebährhauses, Mitglied der Akademie der Wisse[...]
schaften zu Giessen, der Holländischen Gesellschaft der Wisse[...]
schaften zu Harlem, der Gesellschaft der Freunde der Entbi[...]
dungskunst zu Göttingen, der naturforschenden Gesellschaft We[...]
phalens, Einer der größten Lehrer der Geburtshülfe und class[...]

Schriftsteller im Fache der Entbindungskunst, geboren am
...il 1737 in Cassel. Sein Vater war Kammerdiener des
...rafen Wilhelm VIII. auch Hofschneider.

In dem Casselschen Pädagogium und seit 1735 am dasigen
... Carolino legte er den Grund zu den Wissenschaften,
...zog hierauf 1756 die Universität zu Göttingen. Hier
...n die alten ächten Lehrer der Arzneywissenschaft, einen
... Vogel, Richter, Brendel, Röderer, und in der Physik ei...
...olmann, bis er daselbst am 29. März 1760 die Doctor...
...annahm. Da er sich in dem letztern Jahre unter dem
...sor Röderer besonders auf die Entbindungskunst gelegt
..., so beschloß er, zur Erweiterung seiner Kenntnisse in die...
...che, noch eine gelehrte Reise nach Frankreich zu unterneh...
... Am 12. May 1760 ließ er sich zu Straßburg immatri...
... Jedoch hielt er sich hier nicht über 4 Wochen auf, wäh...
...derselben er die Vorlesungen der besten Lehrer, besonders
...s, des Vaters, über die Geburtshülfe besuchte, und setzte
...f seine Reise weiter nach Paris fort, wo er die berühmte...
...hrer in der Physik, Chemie und Entbindungskunst, den
...let im College de quatre Nations, Sabatier im Hotel
...ivalides, und Levret in seinem Hause hörte. Bey einer
...xcursion in die Provinzen Hollands besuchte er auch zu
... den alten ehrwürdigen Muschenbroek in seinen Vorlesun...
... Im Sommer 1761 kehrte er wieder in seine Vaterstadt
...Cassel zurück, und fieng seine medicinische Praxis an. Im
...763 wurde ihm eine ausserordentliche und 1764 eine or...
...liche Professur der Arzneywissenschaft, der Chirurgie und
...bindungskunst am Collegio Carolino, auch Sitz und Stim...
...s Mitglied des Collegii Medici übertragen. Im J. 1766
... er auch Hofmedicus.

Da ihm als Arzt und Geburtshelfer die Besorgung des
... errichteten Accouchir- und Findelhauses anvertraut ward,
...and er dieser Stelle bis zur Aufhebung desselben 1787 rühm...
... vor, und hatte in diesem Zeitraume von 24 Jahren dabey
... Gelegenheit, unter 3000 Geburten, die er, ausser seiner Pri...
...praxis in der Stadt und auf dem Lande, allein hier behan...
..., dreymahl den Kaiserschnitt an lebendigen Personen zu ver...
...en. Daß er in dieser practischen Schule manchen geschick...
... Geburtshelfer gezogen habe, davon geben unter Andern, der
...mahlige Professor der Entbindungskunst zu Göttingen, und
...e geheime Rath und Leibarzt Dr. Fischer in München, der
... Lehrer am Entbindungshause zu Göttingen, Professor Dr. Osi...
...r zu Göttingen, die redendsten Beweise, welche es sich im...
...zur Ehre rechnen, seine Schüler gewesen zu seyn.

Im J. 1782 erhielt er das Prädicat als Hofrath, im J.
...0 trug man ihm das Directorat beym Collegio Medico zu
...el auf, welches er auch in der Folge, bey seiner wirklichen
...setzung nach Marburg, abwesend beybehielt. Es war von
...ser Versetzung gleich Anfangs, als 1790 mehreren Professoren

des Collegii Carolini ihre Stellen in Marburg angewiesen wurden, die Rede; mit ihm aber verzögerte es sich bis zu Ende J. 1791, wo er in Marburg als zweyter Professor in der Facultät das Lehramt der Entbindungskunst antrat, auch ein ... tisches Accouchir-Institut eröffnete, das er mit einer ausgesuchten Bibliothek über das Fach der Geburtshülfe und einer reichen Instrumenten-Sammlung dotirte, folglich auch hierdurch seine Verdienste um dieses Institut bey dem spätern Zeitalter erhöhete.

Sein Ruf als Einer der grössten Männer in der so ... thätigen Geburtshülfe verschaffte ihm eine mehrmahlige Forderung, sowohl von Cassel, als von Marburg aus, an verschiedene Höfe, wo er immer mit Zufriedenheit der Erwartung entsprechen, das Glück hatte.

Mit dem Anfange des J. 1794 überkam dieser auch ... sittlichen Character nach geschätzteste akademische Lehrer die ... eines Oberhofraths; und am 24. September 1803 starb er ... los im 67. J. seines Alters, mit einer bewundernswürdigen ... müthsruhe und Seelengrösse, dem Siegel seiner eben so ... ßen Laufbahn.

Seine Inauguraldissertation de signorum graviditatis ae... tione, Goett. 1760. 4. steht auch in Joh. Ge. Roedereri ... Med. T. I. P. II. p. 355 sqq. Seine Programmen wurden ... setzt und in Baldinger's Magazin der Aerzte aufbewahrt, ... Progr. de versionis negotio pro genio partus salubri et ... vicissim, Cassellis 1763. von J. P. Schotte übersetzt und ... dachten Magazin, St. 2. J. 1775. Progr. de mechanis... praestantia forcipis Levretianae, Cassel. 1767. 4. von dem... übers. und in demselben Magaz. St. 5. Progr. de praest... forcipis ad servandam foetus in partu difficili vitam, C... 1771. 4. von dems. übers. u. in dems. Magaz. St. 5.

Seine Hauptschriften sind:

Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe, (Cassel 177... das. 1777. 8. 1783. 8.) neue verm. Aufl. Marburg 179... 5. verb. und verm. Aufl. Ebendas. 1797. 8. Die Geburts... sagt Herr Professor (Curt) Sprengel, erhielt wahren Ge... durch die neue Ausgabe des in jeder Rücksicht classischen W... worin man die Gründlichkeit des theoretischen sowohl, als p... tischen Theils bewundern muß. 6. durchgesehene und berich... Aufl. Marb. 1800. 8. Von diesem classischen Lehrbuche S. G... gel. Anz. J. 1772. St. 43. S. 366. J. 1793. St. 113. S. ... Allg. Teutsche Bibl. Bd. 14. u. Anh. zum 25—36. Bd. 6. ... S. 3201. Neue allg. Teutsche Bibl. Bd. 22. S. 318. ... Litt. Zeit. J. 1800. Nr. 85. S. 679. J. 1801. Nr. 169. ... 566. — Practische Anleitung zur Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen, (Cassel 1772. 8. 1777. 8. 1783. ... neue verm. Aufl. Marburg 1793. 8. 5te verb. u. verm. ... Ebendas. 1797. 8. 6. durchgesehene und berichtigte Aufl. Eb...

... 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1772. St. 136. S. 1154.
1793. St. 113. S. 1131. Allgem. Teutsche Bibl. Bd. 17.
361. Anh. zum 25 — 36. Bd. 6. Abth. S 3201. Allg.
Zeit. J. 1800. Nr. 85. S. 679. J. 1801. Nr. 169. S.
— Hebammen-Katechismus, zum Gebrauch der Hebammen
in Grafschaft Lippe, Lemgo 1776. 8. Hanau 1784. 8. Frankf.
Mayn 1785. 8. S. Richter's chirurg. Biblioth. Bd. 4. St. 2.
... Teutsche Bibl. Bd. 30. S. 228. Bd. 70. S. 90. —
... Werke zur practischen Geburtshülfe, Marburg 1798. 8.
sind darin die obgenannten Programmen, verbessert, enthal-
S. Allg. Litt. Zeit. J. 1799. Nr. 235. S. 217. Götting.
Anz. J. 1799. St. 160. S. 1596. Neue allgem. Teutsche
Bd. 58. S. 91. — Katechismus zum Gebrauche der
...ammen in den Hochfürstl. Hessischen Landen, nebst Hebam-
Ordnung u. Anlagen, Marb. 1801. 8. S. Leipz. Jahrb. d.
Litter. J. 1801. St. 125. S. 354. Neue allg. Teutsche
Bd. 81. S. 326. — Nachgelassene geburtshülfliche Wahr-
...ungen, 1. Th. herausgegeben von Georg Wilhelm Stein
Jüngern, dem Neffen, welcher ordentlicher Professor der
...ey- u. Entbindungskunst zu Marburg ist) Marburg 1807. 8.
Noch vor diesem Buche erschien: Anleitung zur Geburtshülfe.
... m. 12 Kupfert. 2. Th. m. 12 Kupfert. 7 Aufl. oder 1 vom
...folger im Lehramte G. W. Stein berichtigte u. vermehrte Aufl.
...burg 1805. 8. Der Herausgeber hat auch die Sammlung
...iner Fälle, welche sich unter den nachgelassenen Papieren seines
...ims vorfand, zu einer ähnlichen Belehrung, wie sie bloß in
...eff der widernatürlichen und schweren Geburten Statt haben
..., für die Praxis der Geburtshülfe überhaupt, also auch
Bestätigung und Erläuterung des 1. Theils des Lehrbuchs
..., die dadurch erläuterten oder bestätigten Paragraphen
...lben nach der 7. Aufl. allenthalben angeführt, und auf die
... ein Werk begonnen, welches nur mit Smellie's Sammlung
...glichen werden kann, von dieser aber gewiß nicht übertroffen
... S. Hartenkeil's medicinisch-chirurgische Zeitung J. 1805.

... S. Strieder's Hessische Gelehrten- und Schriftstellerge-
...hte, Bd. 15. S. 285. Sprengel's critische Uebersicht des
...andes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend, S. 178.
371. Meusel's gel. Teutschland, Bd. 7. S. 630. Bd. 11.
708.

Stein, Joachim Lucas, Doctor der Rechte und ordentlicher
...cat zu Rostock, geboren daselbst am 11. December 1711. Sein
...er, Lucas Stein, war ein zu seiner Zeit bekannter und
...habender Rostockischer Kaufmann, und seine Mutter Elisa-
..., eine geborne Wilde, des Rostockischen Senators Joachim
...e älteste Tochter. Seine weitern Vorfahren findet man
... dem Programm, welches der Rath Mantzel seiner unter
... im Jahre 1736 gehaltenen Inauguraldisputation beygefügt

hat. *) Der von seinen Vorfahren etwas näher bekann[…]
dene erste Anherr der Steinischen Familie, Namens [...]
Stein, war ein Lübeckischer Seecapitain, (navi bellicae p[...]
tus navigationibusque in Hispaniam et felix, et claru[...]
er in den Programmen bezeichnet wird.) Derselbe schlug si[...]
Spanischen See mit den Türken, und behielt den Si[...]
dieselben, und liegt zu Lissabon begraben. Er bleibt der [...]
nischen Nachkommenschaft auch daher in beständigem An[...]
weil er, nach erhaltenem Siege, zur immerwährenden Erin[...]
desselben, im Steinischen Wappen, auf den unten im [...]
Felde liegenden Cubikstein, die Buchstaben D. N. S. (Do[...]
stro Servatori) hat setzen, auch den ganz oben vorkom[...]
Stern halbiren, und demselben den Türkischen halben Mon[...]
fügen lassen. Ein Sohn von demselben ist gewesen Jo[...]
Stein, Prediger zu St. Jacob in Lübeck, aus desse[...]
tern Descendenz denn zu Lübeck nach ihm noch drey [...]
diger (Sohn, Enkel und Urenkel) den Gemeinen daselb[...]
gestanden haben, und der Letzte von ihnen, Peter Stein, [...]
Diaconus zu St. Jacob, im J. 1744 verstorben, und di[...]
beckische Steinische Predigerlinie mit demselben daselbst[...]
schen ist; bey dessen Absterben zu Lübeck nächst den beyde[...]
grammen des dortigen Licentiaten und Rectors von Seelen, [...]
des Magisters und Conrectors Lange, denn auch eine [...]
Piece, betitelt: Kurzes Andenken der Herren Steinen im [...]
sterio zu Lübeck, daselbst abgedruckt worden.

Ein anderer Sohn vom vorgedachten Johann Stein, [...]
mens Walter Stein, hat sich nach Rostock gewandt, und [...]
selbst der Stifter der Rostockischen Linie von der Stein[...]
Familie geworden. Derselbe ist zu Rostock ein nam[...]
Kaufmann gewesen, und ein Vater von 14 Kindern g[...]
den. Von diesen 14 Kindern sind 7 Söhne zu bekannte[...]
ven Männern gediehen. Drey davon haben sich den W[...]
schaften, und besonders der Rechtswissenschaft gewidmet, [...]
welchen der Aelteste, Matthias Stein, zu Rostock als Doct[...]
Rechte und Räthlicher Professor des Codex bey der Akad[...]
der Zweyte, Johann Stein, als Doctor und Professor der [...]
auf der Universität zu Königsberg, wie auch Tribunalrat[...]
dem Königl. Preussischen Oberappellationsgerichte daselbst, [...]
zuletzt als Präses und Official des Samländischen Co[...]
riums; und der Jüngste, Conrad Stein, gleichfalls als [...]
Doctor und Professor der Rechte auf der Universität zu Kö[...]
berg, wie auch Augusto Regi, in Magistratu Regiomonta[...]
Consiliis civicis, et Curiarum Supremarum Advocatus per[...]
bris, (wie es von demselben in den Programmen heißt) ve[...]
ben sind. Die übrigen 4 Söhne desselben haben sich der H[...]
lung gewidmet gehabt. Der Aelteste, David Stein, ist zu [...]
burg als Mitglied vom Collegium der Oberalten versto[...]

*) Absichtlich werden Geschlechtssachen, zumahl aus Monograp[...]
hier beybehalten: sie sind oft erheblich und von sichtbarem Nu[...]

...pte, Walter Stein, unseres Stein's vor andern beson... ...schätzter Oheim, und gewesener vieljähriger Vormund, ... vieljähriges Mitglied des Rostocker Magistrats; und der ... Wolhard Stein, als Lübeckischer Kaufmann und Mit... ...dortiger Bürgercollegien.

...nseres Stein's Vater, Lucas Stein, welcher ihm zu Ro... ...reits als einem Knaben von 3 bis 4 Jahren, bey den ...ligen unruhigen Zeiten in dieser Stadt und den Mecklen... Schwerinischen Landen, durch den Tod entrissen worden, war ...lls ein wohlbekannter und auch mit verschiedenen bürger... Stadtämtern versehener Kaufmann. Derselbe hat in zwie... Ehe 5 Kinder erzeugt, von welchen er bey seinem Abster... ...im Leben hinterließ. Unser Stein ist aus der zweyten; Mutter Elisabeth, eine geborne Wilde, wie gleich zu An... bemerkt wurde. Dieselbe war eine Tochter des ehehin sehr bekannten und berühmten Buchhändlers Joachim Wilde ...stock, welcher als Mitglied und vieljähriger Senior des ...rats in einem fast 86jährigen Alter 1737 verstorben ist. ... Vater, der mütterliche Aeltervater unseres Stein's, auch ...m Wilde genannt, ist gleichfalls ein sehr bekannter und ...nter Buchhändler gewesen. Seiner vielen und manchfal... Geschäffte wegen, welche ihm durch seinen sehr ausge... ...ten Handel verursacht wurden, und ihn von Zeit zu Zeit ... drückten, hat derselbe auch die ansehnliche Stelle eines ...liedes des Magistrats zu Rostock anzunehmen, verweigert, ...m desto sicherer hierbey auf immer ausweichen zu können, ... dem Buchbinderamte zuletzt zu ihrem Aeltesten erwäh... ...ffen. Derselbe ist zu Rostock als Vorsteher bey der Kirche zu ...cob gestorben. Seine Ehefrau war Helena, eine geborne Hal..., und deren Vater, Joh. Hallervord, auch ein sehr bekannter und ...nter Buchhändler in Europa, und ein Westphale von Geburt. Nach dem Absterben des Vaters unseres Stein's, mit wel... seine Mutter bis in das 6. Jahr in einer zufriedenen Ehe ge... hat dieselbe nach einem 3jährigen Witwenstande, ihren Hand... ...umständen gemäß, sich weiter an Johann Priestaff, einen ...vollen und rechtschaffenen Mann, verheyrathet, welcher, ... der Mutter, seine Erziehung übernahm und vollendete. ... würdigen Manne war auch die väterliche Handlung un... Stein's sehr wohl bekannt, indem derselbe schon zuvor mit ... gestanden; auch waren die beyden Freundschaften bereits ... in einiger Verbindung mit einander, indem die Ehefrau ...oßvaters, Walter Stein's, eine Stieftochter von dem Ro...chen Rathsverwandten Matthias Priestaff gewesen war, und ... David Stein in Hamburg sich daselbst eine Priestaff, eine ...Bruderstochter von unseres Stein's Stiefvater, zur zwey... Ehegenossin erwählt hatte. Die Mutter überlebte aber auch ... ihren zweyten Ehemann, als welcher ihr im J. 1740 nach ... 20jährigen zufriedenen Ehestande, und mit demselben er... ... 4 Kindern, durch den Tod gleichfalls entrissen wurde.

Hierauf blieb sie im Witwenstande, gab Handlung, Nahr
Gewerbe auf, verheyrathete ihre damahls noch lebende
Tochter (die sonst die zweyte in der Ordnung gewesen w
David Behrens, vornehmen Kaufmann, und auch nach
Mitglied des Rostocker Magistrats, übergab demselben
Handel und Gewerbe, setzte ihre Güter und Vermögen g
theils in's Geld, genoß davon ihre jährlichen Zinsen u
künfte im Hause der Ihrigen, doch so, daß sie ihre eig
conomie führte; und blieb bey dem Schwiegersohn u
an denselben verehlichten Tochter bis an ihr Ende, welch
einem zweyten 19jährigen Witwenstande, in den Pre
Kriegsunruhen, die auch diese Lande mit berührten, im
erfolgte.

Unser Joachim Lucas Stein genoß anfänglich
formation, ward nachher den Lehrern in der Rostocker
Stadtschule, namentlich dem Rector Mag. Sprengel, de
rector Mag. Fries, und dem Tertius und auch nach
Mag. Rudow, zum weitern Unterrichte anvertraut, und
denselben auf 8 Jahre. Er lag unter diesen seinen Lehr
Schulstudien gebührend ob, und bekam bey der weitern Fo
tung derselben überhaupt eine Liebe zu den Wissenschaft
sonders aber entstand bey ihm in den letztern Schuljahr
besonderer Trieb zu der Mathematik, welche jedoch, auch
etwas schulmäßig zu treiben, er fast gar keine Gelegenhei
Er schaffte sich zuletzt Hederich's Einleitung in die mat
schen Wissenschaften an, gieng dieselbe für sich durch, un
daraus so viel, als bey solchen Umständen, und bey den
in welchen er noch stand, daraus zu fassen seyn mochte. N
auf diese Weise geendigten Schulstudien, ließ er sich zu
im J. 1728 um Michaelis, unter dem Rectorat des Rath
mon, (Professors der Pandecten) in die Zahl der auf d
stocker Akademie Studierenden aufnehmen. In der Latei
Sprache und im Styl nahm er zuvörderst weiteren Un
beym Doctor Laurenberg, einem bekannten guten Stylist
Lateiner Logik und das Recht der Natur, wie auch ein
deres Collegium über die Mecklenburgische Geschichte h
bey Wolf, dem Professor der Griechischen Sprache und a
stor an der Hauptkirche zu St. Marien: den ganzen phil
schen Cursus bey Burgmann, dem Professor der Meta
und nachherigem Professor der Theologie, auch Prediger
heil. Geistkirche, und Experimentalphysik beym Mag. Becker
herigem Prediger zu St. Marien, zuletzt Hauptpastor b
Kirche zu St. Jacob in Lübeck: die juristischen Collegien
Professor Mantzel, nachherigem Herzogl. Canzley- und C
rialrath, und beym Dr. Vogel, einem damahls bekannten
consulenten. Er unterließ auch nicht, den Examinir- Di
und practischen Uebungen beyzuwohnen, auch im Tanze
Fechten einige Jahre hindurch Unterricht zu nehmen, und
theidigte er noch auf seiner akademischen Laufbahn unter

. Vorsitz im J. 1731 im October öffentlich desselben zwey:
Specimen Juris Meclenb. privati.

Nachdem er auf der Rostocker Akademie also über 4 Jahre Studien obgelegen, reiste er im J. 1733 zu Ostern nach am Meisten durch den allgemeinen Ruf, welchen der ge: Rath Böhmer sich in den juridischen Wissenschaften er: hatte, hierzu bewogen. Da dieser vortreffliche Rechts: damahls auch eben das Prorectorat auf der dortigen ichsuniversität führte, ließ er sich bey demselben als: immatriculiren, und setzte hauptsächlich unter desselben und Heineccius vortrefflichen Anführungen sein erwähltes juri: Studium zwey Jahre hindurch fort. Daneben unterließ auch nicht, bey dem Hofrath Schmeitzel über die Universal: ie, und bey Wideburg über die Reichshistorie den gehöri: und erforderlichen Unterricht zu nehmen, und da es sich auch daß im letztern Jahre Mag. Hagen, ein ächter Wolfianer, Marburg nach Halle kam, welcher verschiedene Jahre hindurch Marburg unter dem damahls sehr berühmten Philosophen, geh. Regierungsrath Wolf, studiert hatte, und nun auf der ersität zu Halle einen jungen Grafen von Stolberg führte, bey dieser Gelegenheit daselbst die Freyheit erhielt, als Ad: der philosophischen Facultät die Wolfische Philosophie vor: gen, wie derselbe denn auch hier eine besondere Schrift methodo Mathematica bekannt machte, und öffentlich Vor: ngen hielt, auch bey Gelegenheit der Anzeige seiner Vorle: gen, die beyden Programmata de mensurandis viribus intel: , und de mensurandis viribus voluntatis schrieb; so er: te bey diesem Vorfalle seine alte Liebe zu den mathemati: Wissenschaften, zu welcher sich bisher auf seiner akademi: laufbahn keine Gelegenheit hatte finden wollen, und er ent: sich, des genannten Hagen's Vorträgen über die reine Mathe: über Wolf's Anfangsgründe der Rechenkunst, der Geometrie der Trigonometrie, nach dem bekannten Auszuge desselben, beyzuwohnen. Dieses Studium aber nun noch weiter zu folgen, fand er nicht für thunlich; die Jurisprudenz war und nach, wie vor, der Hauptgegenstand seines akademischen ßes, wie er denn ferner zu Halle nicht allein gewissen Pri: Disputirübungen unter dem Vorsitz des geheimen Raths ccius beywohnte, und dabey jederzeit seine Ordnung so: als Respondent und Opponent genau und richtig beobach: , sondern auch von Böhmer'n in Gesellschaft einer bestimm: Anzahl Studierender sich über desselben Einleitung zum ge: ten Gebrauch der Acten privatim und privatissime Unter: ertheilen ließ, wobey jederzeit die neuesten bey der Juri: facultät zu Halle vorhandenen und eingehenden gerichtlichen n gebraucht und den Interessenten vorgelegt wurden. Auch er daselbst im J. 1734 im April bey der Inauguraldisser: des Cäsar Schauer's, nachherigen Licentiaten und ordent:

lichen Procurators bey dem Kaiserlichen Reichskammerger[illegible]
Wetzlar, die Rolle des ersten Opponenten über sich.

Nachdem er daselbst in 2 Jahren seine Studien b[illegible]
hatte, entschloß er sich zu einer gelehrten Reise nach Teut[illegible]
Er reiste demnach 1735 kurz nach Ostern auf Leipzig, D[illegible]
und Prag, und nachdem er an jedem dieser Orte eine ku[illegible]
sich aufgehalten, um dieselben etwas näher kennen zu [illegible]
und die daselbst sich findenden Merkwürdigkeiten in Auge[illegible]
zu nehmen, reiste er weiter durch Böhmen und Mähren,
Brünn und Olmütz nach der Kaiserl. Residenz und de[illegible]
des Kaiserl. Reichshofraths, Wien. Er langte kurz nach
sten an, und verblieb daselbst den Sommer über. Hier ge[illegible]
die Freundschaft und den Umgang des Raths Rassow, [illegible]
Mecklenburgers, an welchen er schon vor seiner Ankunft [illegible]
von Rostock her empfohlen war. Es stand derselbe mit [illegible]
vornehmen Familien zu Rostock in naher Verwandtsch[illegible]
zu Wien war derselbe einiger hohen Reichsstände Fürstl.
und Geschäfftsführer beym Kaiserl. Hofkriegsrathe. Er [illegible]
Zeit seines Aufenthaltes zu Wien an desselben Tische, [illegible]
langte auch vornehmlich durch dessen gütigen Vorschub [illegible]
kanntschaft des Herzogl. Mecklenburgischen Raths, welc[illegible]
mit seiner Familie daselbst aufhielt, wie auch des dortig[illegible]
nischen Legationspredigers, Pastor Möllenhof's, und m[illegible]
andern Gönner und Freunde.

Zur Besichtigung der herrlichen Kaiserl. Bibliothek [illegible]
ihm durch einen dort sich aufhaltenden Stralsunder, [illegible]
Mehl, einen sehr feinen und gelehrten Mann, welcher b[illegible]
gen Kaiserl. Reichshofräthen angestellt war, verholfen, [illegible]
denn auch bey der Gelegenheit das daselbst sich findende [illegible]
raliencabinet in Augenschein nahm. Auf der Kaiserl. [illegible]
wurde er von dem Rath Rassow selbst herumgeführt; un[illegible]
das Gemach, worin der Kaiserl. Reichshofrath seine ord[illegible]
Sitzung hatte, ihm geöffnet, wie denn Rassow ihm auch [illegible]
Acten von den beym Kaiserl. Reichshofrath anhängigen [illegible]
zur Durchsicht und nähern Kenntniß auf einige Zeit zu[illegible]
ließ, und er auch in dessen Gesellschaft einer Reise n[illegible]
Steyermark mit beywohnte. So war er in Wien gar ni[illegible]
ßig: er schaffte sich auch daselbst einige Schriften und [illegible]
rungen, den Kaiserl. Reichshofraths-Proceß betreffend, a[illegible]
machte sich dadurch mit demselben näher bekannt. [illegible]
aber besah er die dort herumliegenden Kaiserl. Lustschlö[illegible]
andere Merkwürdigkeiten dieser Kaiserl. Residenzstadt un[illegible]
weitläuftigen Vorstädte, wie auch die daselbst befindliche[illegible]
Theil sehr prächtigen Gärten, worunter der Prinz Eu[illegible]
und der Fürst Schwarzenbergische den ersten Rang beha[illegible]

Als er nun den größten Theil des Sommers 17[illegible]
selbst also zugebracht hatte, reiste er im August desselbe[illegible]
auf Regensburg, als wohin er auch mit guten Empf[illegible]
schreiben von Wien aus versehen war. Bey dem sich [illegible]

...enden Herzoglich Mecklenburgischen Secretär Christiani, ...essen Sohne er zu Halle studiert und in einem Hause bey... gewohnt hatte), wie auch bey dem Amtmann bey der ... Saline, Namens Hasse, hatte er einen nähern Zutritt, ...urde von Letzterem auch einige Mahl in den öffentlichen ...gen bey den dortigen Gerichten mit eingeführt. Von da ... er sich vor, noch eine gelehrte Reise weiter durch Teutsch... zu machen, und sich auch auf einigen Universitäten umzu... Nürnberg gefiel ihm in dortigen Gegenden vor allen. ... Coburg hatte er Empfehlung von dem geheimen Canzley... v. Verpoorten aus Wien, als welcher ein Coburger von ...rt, und dessen Tochter daselbst an Hofrath Bürner ver...athet war. Besonders zu Jena verblieb er noch einige Wo... um die dortigen Professoren und Docenten, und die Art ... Vorträge kennen zu lernen, und so reiste er nachher durch die ...burgischen Lande auf Hamburg und Lübeck zu, an welchen ...n letzteren Orten er seine beyden alten Vaterbrüder, Da... und Wolhard Stein, beyderseits angesehene Kaufleute daselbst, ...inem ruhigen Alter und blühenden Wohlstand traf, sich bey ... und dem Hamburgischen Priestaff noch einige Wochen ...elt, und so gegen Schluß des J. 1785 zur Freude seiner ...n wieder in seine Vaterstadt Rostock kam.

Gleich nach seiner Zuhausekunft ward ihm von einem Freun... welchen er vor einigen Jahren auf der Reise nach Leipzig ... er Studierens halber nach Halle gieng) hatte kennen ler... eine gewisse Rechtssache angetragen, welche er aber damahls ...schlug, indem er überhaupt nicht sonderliche Liebe zur Ad...atur bey sich verspürte, auch ohnehin sich in der Rechtswis...schaft noch mehr zu vervollkommnen wünschte. Doch dieser ...satz ward bald bey ihm unterbrochen, da der obgedachte ...fessor Mantzel, welcher nachher auch Rath in der Justiz...ley und auf dem Consistorium wurde, sein Gönner und ...und, auch vormahliger Lehrer, ihn zu einer Rechtssache ... Vorschlag brachte, die gewisse Leute wieder einen Rostocker ...ger anzustellen hatten, welche Sache denn nach dem Lü...schen Rechte zu behandeln war. Zu gleicher Zeit kamen ... einige Anverwandte zu ihm, welche den Ausspruch eines ...andten Kindes, den dasselbe von ihrem Vater bey dessen ...ter Verheyrathung erhalten, als vor einem nach Lübeckischen ...te vor dem Rathe geschehenen Ausspruch wollten behauptet ...n, welchen er denn seinen Beystand auch nicht füglich ab...agen konnte. Und so Mehreres, daß er veranlaßt wurde, ... Lübeckische Recht näher zu untersuchen, Hierbey stieß er ... mehrere Stellen, wo ihm Mevius in seinem Commentario ... Jus Lubecense nicht Genüge leistete, sondern er bewogen ...rde, seine Abhandlung des Lübischen Rechts zu schreiben. ...ch es waren nicht allein vor dem Rostockischen Rathe an...ge und nach dem Lübeckischen Rechte zu entscheidende ...sachen, welche in den ersten Jahren nach seiner Zurück...

kunft (1736 bis 1738) ihm übertragen wurden, sondern es
auch eine Gelegenheit der andern die Hand, so daß er dann
verschiedene Sachen bey dem Herzogl. Consistorium, und
sehr wichtige bey der Herzoglichen Justizcanzley zu Schwerin
Ausführung bekam. Auch noch eine andere Rechtssache, wor
bereits viele Jahre hindurch war gestritten worden, trug man
auf, und er übernahm zu deren Beendigung in dem J.
1739 u. 1744 eine dreyfache Reise nach Leipzig. Zu seiner
tern akademischen Beförderung und Ausbildung der juristi
Wissenschaften meldete er sich nach seiner Zuhausekunft i
1736 bey der Juristenfacultät zu Rostock zum sogenannten
rosen Examen, welches denn auch bereits im Januar dess
Jahres erfolgte. Er fieng auch bald darauf an seine Ina
raldisputation zu fertigen, bot dieselbe seinem sich hierzu
wählten Präses und vorherigen Lehrer, dem Professor Ma
an, und disputirte unter dessen Vorsitz kurz vor Pfingsten
dachten Jahres Vor- und Nachmittags pro Licentia. Hi
promovirte er im Januar 1738 unter Mantzel, in Gesells
eines Advocaten beym Herzoglichen Hof- und Landgerich
Güstrow, als Doctor der Rechte. Dieß geschah nach alter
wohnheit der Rostocker Akademie, mit besondern Solennitäte
der St. Marienkirche. Nun fieng er auch an, seine ehem
gen Forschungen über das Lübeckische Recht, ausser denen,
ihn die unter Händen habenden Rechtssachen veranlaßten,
zusetzen; wobey er denn gar bald auf die Gedanken ger
daß es, besonders für die Städte, welche jenes Recht hä
eine sehr nützliche und nöthige Sache sey, solches scient
näher in Betracht zu ziehen, und in einer bessern Ordnung
zustellen, als in dem umständlichen Mevischen Commentar
Jus Lubecense bisher geschehen wäre. Er begann daher
diese Arbeit, von deren Vollendung wir bald mehr spr
werden.

Nachher verfolgte er den sich vorgesetzten Plan weiter,
setzte seine Advocatur und die unter Händen habenden R
sachen fort; erhielt aber dadurch mit der Zeit und durch
Gewohnheit nicht mehr Neigung zur Advocatur, als er
dazu gehabt hatte.

Er kam nun auch mit seinen Arbeiten über das Lübec
Recht im J. 1744 völlig zu Stande, und ließ die drey le
Theile seiner **Abhandlung des Lübischen Rechts**, da er
beyden ersteren bereits einige Jahre zuvor zu Leipzig herausg
ben hatte, hier weiter hinzufügen, welcher Abdruck denn
1745 beendigt ward, und es ist der 5. Theil seiner Abh.
L. R. oder die Abh. des Lüb. Seerechts zu gleicher Zeit
dem nächst vorhergehenden dritten und vierten Theil der
handlung bereits völlig zum Abdruck fertig gewesen, und
1745 mit abgedruckt worden, (welches wider Hrn. von Se
zu bemerken ist, als welcher auch noch in seinem Specim
bliothecae Juris Germ. prov. ac Statutar; in edit. 5. de a. 1

der Anführung seiner Abhandlung des Lüb. Rechts nebst Seerecht P. I—V. die Jahrzahl 1738—53 setzt) und es auf dem Titel des Lübischen Seerechts die Jahrzahl des Ab= ... mit beyzufügen, nur in der Eile übergangen worden. ... im J. 1748 fragte eine Leipziger Buchhandlung bey ihm ob er wohl übernehmen möchte, den Mevischen Commenta- in Jus Lubecense, wo er es nöthig fände, mit einigen Zu= ... Anmerkungen und Verbesserungen zu versehen, und was ... solche Arbeit verlangt würde. Allein, indem man hier= ... im Handel stand, war bereits anderwärts an einer neuen ... dieses Mevischen Werkes gedruckt worden, welches denn hierauf 1744, cum praefat. Ill. JCti Tubing. Schoepffii ..., wirklich zum Vorschein kam. Auch fast zu gleicher ... gelangte von derselben Leipziger Buchhandlung an ihn we... seiner Abhandlung des Lübischen Rechts, wovon damahls ... erst die beyden ersteren Theile, zu Leipzig abgedruckt, vor= ... waren, die Anfrage; ob er den davon habenden Vorrath ... überlassen, und was er dafür haben wollte, wie auch: ob ... diese seine Arbeit nicht fortsetzen und solche complet machen ..., und was er auf solchen Fall für den Bogen von ihr ...ngte? Allein, nach vielen gewechselten Zuschriften hierüber, ... doch am Ende dieser ganze Handel rückgängig. Indeß ... er je zuweilen von Gönnern und Freunden zu Completis ... der Abhandlung des Lübischen Rechts aufgefordert, und ... er auch gelegentlich weiter daran zu arbeiten nicht gänzlich ...lassen, und nun auch Solches bereits zum größten Theil ...fertigt hatte, so entschloß er sich, die drey letzteren Theile ...zuthun, und auch dem letzteren (dem Seerecht) noch einige ... zu den bereits zuvor zu Leipzig abgedruckten beyden er= ... Theilen beyzufügen, und also auch die drey letzteren Theile ...ehr zu Rostock auf eigene Kosten unter Pränumeration wei... ...drucken zu lassen, und dieses Werk also vollständig zu machen. ...klärte aber auch hierbey, daß, wenn ein Gelehrter, der ...schaffene gelehrte Arbeit liefert, nichts mehr von seinen Be... ...ungen haben soll, als was etwa ein Buchhändler, oder ... dazu sich etwa findende Pränumerationen ihm dafür ge... ...en, es sich wohl nicht leicht der Mühe verlohne, das Feld ... Wissenschaften auf eine solche Weise weiter anzubauen. Im ...748 ließ er auf Veranlassung seine vormahlige zu Rostock ...ltene Inauguraldisputation in Form eines kleinen Tractats ... Rostock wieder abdrucken, welchen er zugleich mit einer ... Vorrede und mit einem Register versah. Nach völlig ...druckter Abhandlung des Lübischen Rechts erhielt er von ... zu Zeit, sowohl zu Rostock, als auch vornehmlich von Aus= ...ts her, Anfragen über Rechtsmaterien, welche in das Lü= ...ische Recht einschlugen; wie er denn auch verschiedene Rechts= ...ungen über sonstige Rechtsanfragen in Mantzel's Gesell... ... ausfertigte, die theils an diesen Letztern, theils auch an ... selbst waren eingesandt worden.

So wurde er auch von einigen der zu Rostock Studi-
den ersucht, Vorlesungen über die Lübeckische Jurisprudenz
halten, und er erhielt kein kleines Auditorium.

Bey den ersteren gehaltenen Vorlesungen über das Lüb
sche Recht hatte er seine Abhandlung zum Grunde gelegt,
aber gleich, daß dieses Werk hierzu zu unbequem und zu
ständlich wäre, und er entschloß sich daher zu Verfertigung
ner Einleitung zur Lübischen Rechtsgelehrsamkeit,
davon in der Vorrede daselbst des Mehrern zu ersehen ist:
kam dieselbe 1751 im Druck heraus. Nicht allein aber
das Lübeckische Recht, sondern auch über alle Theile der ne
Jurisprudenz, wie über das canonische, Lehn- und öffentl
auch Teutsche Recht nach dem Selchow, ferner über den
meeischen Tractat de actionibus, und die Schaumburgis
Principia praxeos juridicae, hat er, besonders nach dem Ab
ge der Herzoglichen Professoren, die bekanntlich zu Rostock
den Räthlichen zu unterscheiden sind, welcher im J. 1760
folgte, Vorlesungen gehalten. Hierbey ließ er auch die Re
historie nicht ausser Acht, wie er denn in den nächstfolgen
Jahren verschiedentlich von der noch übrigen Juristenfac
zu den Prüfungen der Candidaten zugezogen, auch einige
vom Rathe zur Uebernahme der schiedsrichterlichen Stelle
einigen zwischen der Stadt und den Pachtern ihrer Landg
entstandenen Irrungen aufgefordert worden ist. Auch hat er ein
Mahl Defensionsschriften zu Rostock gefertigt und die Rolle
Fiskals bey den Trittelwitzischen Händeln, in welchen Trittel
von einem Studierenden erstochen ward, und noch bey einem
dern Falle, da sich zwey Edelleute auf der Stadt Grund
Boden duellirt hatten, auf Bitten einer Akademie und des
gistrats zu Rostock übernommen.

Hierbey unterließ er nicht, seine Forschung über das
beckische Recht fortzusetzen. Eine Folge davon war in den J
ren 1775 fg. die Ausfertigung seiner Betrachtungen ein
ner Rechtsmaterien nach Teutschen Statutarrechten, welch
in vier Theilen lieferte: der 5. und 6. aber ist zurückgebli
Er starb, nach einer glücklichen Ehe vom J. 1739 mit der
Tochter des Pastors an der Rostocker Hauptkirche zu St.
und am Lazareth, Mag. Christian Crull's, aus welcher 2 wür
Söhne bekannt sind, am 27. Juny 1785.

Seine Schriften:

Diss. Inaug. de quaestione: An et quatenus Juri
competat praerogativa prae veteri Jure Germ. in decid
controversiis judicialibus, Rostock 1736. 4. Es ward di
auch von seinem damahligen Decan und Promotor, dem
Mantzel, mit einem besondern Programm versehen. — Gr
liche Abh. des Lübischen Rechts, worin dieß aus mittleren
ten herrührende Jus Germanicum aus den wahren Quellen
geleitet und zureichend explicirt wird. Von diesem Werke,
er auf eigene Kosten drucken ließ, enthält: Der erste

[Le]ipzig 1738) die Rechte der Personen. Der zweyte Theil [(Le]ipz. 1741) von dem Rechte der Sachen, die dinglichen Rechte. [De]r dritte Theil (Rostock 1745) von dem Rechte der Sachen, [di]e persönlichen Rechte. Der vierte Theil (Rostock 1745) die [Re]chte des gerichtlichen Processes, und der fünfte (Rostock [17]45) von den Seehändeln, oder, das Lübsche Seerecht, unter [fol]gendem besondern Titel: Abhandlung des Lübschen Seerechts, [wor]in dasselbe aus den wahren Quellen hergeleitet und zurei[chen]d explicirt, auch die Verordnungen des Hänsischen Seerechts [dur]chgängig mitgenommen werden. Zu Ende sind beygefügt: [Ein]ige Aenderungen und Zusätze zu den beyden ersteren Thei[len] der Abh. des L. R. — Disquisitio Historico-Juridica: [A]n et quatenus Juri Rom. competat praerogativa prae veteri [Ju]re Germ. in decidendis controversiis judicialibus. Olim loco [D]issertationis inauguralis proposita. Jam autem denuo revisa, [al]iquadantenus aucta, et emendata, atque indice necessario in[str]ucta, Rostock 1747. 8. — Einleitung zur Lübschen Rechts[ge]lehrsamkeit. Rostock und Wißmar 1751. Sie ist eigentlich ein [Au]szug aus seiner Abh. des L. R. bestimmt aber auch manche [Sä]tze genauer. — Betrachtungen einzelner Rechtsmaterien, [na]ch Teutschen, besonders Sächsischen, Lübschen, Hamburgischen, [St]adischen, Brehmischen, Verdischen, Lüneburgischen und vater[lä]ndischer Seestädte, und sonstiger benachbarten Orte Rechten, [a]ls eine Nachlese und Supplementa zur Abhandlung des Lüb[sc]hen Rechts. S. Berichte der Buchhandlung der Gelehrten, 1781. St. 7. S. 555 fg. und 1783. St. 2. S. 193 fg. Der erste Theil (Rostock 1777) faßt in sich: 1) Eine vor[lä]ufige Verhandlung von der Natur, Beschaffenheit und Anord[n]ung der bürgerlichen Gesetze, sowohl überhaupt, als auch be[so]nders in Teutschland, (worin denn auch zu finden Cap. I. eine ausführliche Verhandlung von dem Recursu zu den gemeineren, [so]wohl Teutschen, als Röm. ꝛc. Rechten, und in wie fern der[s]elbe bey dem Gebrauch einzelner Teutscher Statutarrechte Statt [f]inden mag oder nicht. Und Cap. II. eine complete Recension von demjenigen, so in den neueren Reichsgesetzen versehen und [ge]ordnet worden, und zum Privat-Bürgerlichen Rechte gehörig [is]t). Der zweyte Theil (Rostock 1778) enthält: 2) Eine weitere Ausführung, daß die Beschränkung der freyen Aeusserung der Erbgüter nach dem rev. Lübschen Rechte, sowohl auf die bewegs[lic]hen, als unbeweglichen Erbgüter gehe. 3) Noch einige weitere Anmerkungen zu der Materie von den Erbgütern und deren verbotener freyen Veräusserung mit gehörig, (wobey denn auch einige Differentien, so sich unter den Fideicommissis Familiae nach gemeinen Rechten, und der Beschaffenheit der Erbgüter nach L. R. vorfinden, näher angezeigt und dargelegt worden sind). 4) Ob und wie weit Jemand, der eine fremde Sache ex Con[s]ensu Domini non translativo bey sich hat, für dieselbe nach Lübschen und anderweitigen Teutschen statutarischen Rechten ein[zu]stehen schuldig ist? 5) Ob und wie weit Derjenige, so einem

Andern sein Gut ex Contractu Domini non translativo hin-
than, wenn derselbe es veräussert, solches von dem dritten Be-
nach Lübschen und anderweitigen Teutschen statutarischen R-
ten wieder herbeyhohlen und vindiciren könne? 6) Eine A-
handlung, von der Beschreibung der treuen Hand, nach Lüb-
schen und anderweitigen mit denselben nahe verwandten T-
schen statutarischen Rechten, und ob und in wie fern das V-
recht, so der treuen Hand nach Teutschen statutarischen Rech-
in Concursu Creditorum beygelegt worden, auch auf Forder-
gen, so aus anderweitigen Contracten herrühren, zu zieh-
Der dritte Theil (Rostock 1783) begreift: 7) Von dem V-
rechte der vollen Geburt vor der halben in Erbschaftsfällen, n-
älteren und neueren Teutschen, besonders den alten Sächsisc-
und Lübeckschen Rechten. 8) Ob und in wie fern nach den R-
stockschen und Wißmarschen Stadtrechten (welcher Städte Rech-
geschichte und dermahliger gesetzlicher Zustand denn auch hier-
mit dargestellt und näher erörtert wird), der vollen Geburt v-
der halben Geburt in Erbschaftsfällen ein Vorrecht zuzueign-
sey? 9) Ob und in wie fern, nach Hamburgischen, Stralsun-
schen und Lüneburgischen Stadtrechten, (welcher Städte Rech-
geschichte und gesetzlicher Zustand denn auch wiederum hier-
näher erörtert wird), der vollen Geburt vor der halben Geb-
in Erbschaftsfällen ein Vorrecht zuzueignen sey? Der vie-
Theil enthält: 10) Anmerkungen, zur Geschichte des Lübsch-
Rechts gehörend. 11) Eine Verhandlung von der Erbfolge,
ex Capite communionis bonorum nach Lübeckschen und and-
älteren und neueren Teutschen statutarischen Rechten vaterlä-
discher Gegenden vorzüglich Statt findet. 12) Eine Unter-
chung gewisser angegebenen Dissensuum von einigen Stellen,
in der Abhandlung des L. R. vorkommen. Die nun noch rü-
ständigen zwey Theile (der 5. und 6. Theil) dieser Betrachtu-
gen, sind hauptsächlich zu einigen Verhandlungen von den Ju-
bus publicis civitatensibus, wovon im Lüb. R. besonders vo-
kommt, bestimmt gewesen, und wären denn auch noch erschiene-
wenn nicht sein Tod die Arbeit vereitelt hätte.

S. Koppe's jeztlebendes gelehrtes Mecklenburg, Stück
S. 152. Meusel's gel. Teutschl. Nachtr. 3. der 4. Ausg. S. 35-

Stein, Johann Andreas, Organist an der Evangelisch-
Barfüßerkirche, zugleich ein berühmter Orgel- und Instrumente-
macher zu Augsburg, geboren zu Hildesheim in der Churpfalz 17-

Er kam im J. 1750 aus seinem Vaterland nach Augsbur-
Er hielt für nöthig, sich daselbst in der Theorie der Mechan-
festzusetzen, und wurde darin so stark, als in der Praxis.

In den J. 1755 und 1756 erbaute er die grosse Orgel vo-
43 Stimmen in der Evangelischen Kirche zu den Barfüßer-
die ihm wegen des Tones, Mechanismus, und schöner archite-
tischer Verhältnisse viele Ehre macht: wovon Eichel zu Aug-
burg einen vortrefflichen Riß 1770 gestochen hat. — Als J-

...mentenmacher hat er es nicht dabey bewenden lassen, die ge...lichen Clavierinstrumente von besonderer Güte und Schön... zu verfertigen.

Im J. 1758 reiste er nach Paris, und machte sich mit den ...ühmsten Künstlern daselbst bekannt. Diese Reise gab ihm ...genheit, daß er den Concertinstrumenten dadurch den mög...n Grad der Vollkommenheit zu geben suchte, daß er das ...epiano mit dem Flügel zusammen verband, doch so, daß je... Instrument seine eigenen Saiten und seinen Boden für sich ... Man findet davon eine weitläuftige Nachricht in dem An...ge zu den Hillerischen Nachrichten, S. 32 fg. Sein Poly...Clavicordium, wie er das Instrument nennt, ist ein un...ein verstärktes Clavicembel, ein Werk, welches den Beyfall ... Kenner erhielt. Eine umständliche Beschreibung desselben ... in dem Augsburgischen Intelligenzblatt vom 5. Oct. 1769, ...wie von der Orgel in der Barfüßerkirche in dem 6. Stücke ... akademischen Kunsthandlung, J. 1771.

Er bauete im J. 1766 eine neue grosse Orgel in der Ka...schen Kirche zum heil. Kreuz; arbeitete aber zu gleicher Zeit ... der Erfindung eines Orgelwerkes, welches dem Tone der ...e überaus nahe kommt, dabey aber dennoch etwas Eigenes ..., dadurch es sich von allen andern Instrumenten unterscheidet. ... gab ihm den Namen Melodica, und ließ sich darauf zum ersten ...ahle 1771 in dem Concerte auf der Geschlechterstube zu Augsburg ...en. Im J. 1773 reiste er auf Ermunterung des Hauptmanns ...te von Oettingen, seines vertrauten Freundes und Gönners, ...es der stärksten Clavierspieler in Teutschland, mit den ange...gten Instrumenten abermahls nach Paris, und hatte das ...ück, nicht nur Liebhaber und Käufer zu finden, sondern auch ... auf letzterem, nämlich auf seiner Melodica, seinem Lieblings...strument, wie es scheint, vor dem Könige und dem ganzen ...fstaate in dem Zimmer der damahligen Madame la Dauphine ...it völligem Beyfall hören zu lassen. Er hat von seiner Me...dica selbst noch eine besondere Beschreibung in den Druck ge...ben, unter dem Titel: Beschreibung meiner Melodice, eines ...erfundenen Clavierinstruments, Augsburg, 1773. 22 Seiten ... 8. Auch ist sie in der Bibliothek der schönen Wissenschaften ...ngerückt, in des 13. Bd. 1. St. S. 106—116.

Im J. 1777 reiste er auch mit einem abermahls neuerfun...enen grossen Flügel, der zwey einander gegenüberstehende Cla...iere hat, und also von zwey Personen zu spielen war, nach ...ien, und machte sich auch bey dem Kaiserlichen Hofe unter ...ielem Beyfall bekannt. Unter seine neuesten Kunstarbeiten ge...hören ein nach Schweden verfertigtes Clavecin Organisé, so...dann ein sogenanntes Vis à Vis oder Doppelflügel, der seiner ...besondern Mechanik wegen von einer einzelnen Person zu bey...den Seiten zugleich gespielt werden kann, wodurch eine Menge Veränderungen, und das nicht aus Künsteley, sondern einer

natürlichen Verwechselung der Sachen selbst, entstehen; ...
ner ein seiner Gestalt nach gemeines, im Ton aber versch...
denes Pianoforte. Das An- und Abwachsen ist in sol...
Grad, daß es sich aus dem erhabensten Fortissime allmä...
abneigt, und in gänzliches Nichts verwandelt. Der Kü...
ler hat, bey Gelegenheit der 1783 gewesenen Ausstellung ...
Kunstarbeiten, beyde Letztere in seinem Hause den Liebha...
vorgelegt.

Stein gehört unter die Genies, welche immer auf die ...
vollkommnung hinarbeiten, und denen es das größte Vergn...
ist, etwas Gutes und Schönes gemacht zu haben, gesetzt a...
daß ihnen ihre Mühe nicht nach Verdiensten belohnt wü...
Er hat sich auch als Organist und als Orgel- und Instru...
tenmacher, in beyder Rücksicht, die nicht gemeine Achtung ...
worben. So hat er als Organist, in der Anführung se...
Tochter in ihrem noch zarten Alter zu einer vorzüglichen ...
vierspielerin, eine ehrenvolle Probe abgelegt. Mehr als ...
Pianoforte (und Melodica), welche sich durch Gleichheit, R...
heit und Anmuth der Töne so sehr auszeichnen, stehen von ...
in Europa zerstreut. Als Verfertiger derselben wird er im...
fort bey Allen, die diese Instrumente spielen, mit Verehr...
genannt werden. In den letzten Jahren seines Lebens verfer...
ten dieselben sein Sohn, und seine Tochter, Maria Anna, ...
ehlichte Streicher, zu Wien, (welche mit vieler Fertigkeit, ...
Geschmack und Deutlichkeit das Clavier spielt), und zwar ...
gleicher Vollkommenheit. Seit einiger Zeit haben sich aber B...
der und Schwester getrennt, daß man von Beyden die wür...
Fortsetzung der väterlichen Arbeiten erhält.

Unser Stein starb am 29. Februar 1792 in seinem ...
Lebensjahre.

S. Paul von Stetten's Kunst- Gewerb- u. Handwerks...
schichte der Reichsstadt Augsburg, S. 160. Dessen 2. Th. od. Nach...
S. 56. u. Gerber's Lexicon der Tonkünstler, Th. 2. S. 572.

Stein, Michael, regulirter Chorherr und Bibliothekar ...
befreyten Collegiatstifts bey St. Johann Baptist zu Rebd...
bey Eichstädt, ward in eben dieser Fürstbischöflichen Reside...
stadt im J. 1747 geboren. Von Jugend auf wurde er von s...
nen Aeltern, die von bürgerlichem Stande waren, zur Mu...
und zum Studieren angehalten, wozu er eine besondere Fre...
verspüren ließ. Als er zu beyden den ersten Grund gelegt h...
te, kam er nach Augsburg in das Kapellhaus, wo er sich ...
Studieren auf dem Gymnasium unter Leitung der Jesuit...
und in der Musik unter dem berühmten Kapellmeister Giul...
vollkommen zu machen suchte. Er erreichte auch diesen Zwe...
zu seiner Lehrer und seiner Aeltern Vergnügen und gänzliche...
Zufriedenheit.

Im J. 1763 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo ...
im Gymnasium Rhetorik studierte, und sich sowohl durch sei...

nehmende Tenorstimme, als seltene Art auf der Orgel zu ...en, allgemein beliebt, durch seine gute Aufführung und Ge... ...lichkeit aber bey Jedermann achtungswerth machte. Unter ...r Zeit fiel es ihm ein, sich in dem nahe gelegenen Stifte ...dorf zu melden, um daselbst unter die regulirten Chorherren ...genommen zu werden. Er gieng dahin, trug seine Wünsche ..., wies die gesiegelten Zeugnisse von seinen Lehrern über sei... ...Fortgang in Studien und Sitten auf, sang, spielte auf ...Orgel, und andern Instrumenten, und erhielt sogleich die ...ige Zusage, daß er sich gewisse Rechnung auf die Aufnah... ...machen dürfte, wenn er Philosophie gehört haben, und sich ...dem einmahl angetretenen Pfade erhalten würde.

Ueber diese tröstliche Antwort eilte Stein, fast vor Freuden ...ken, wieder nach Augsburg, und studierte allda Weltweisheit; ... sich fleißig in der Musik, und bat seinen geliebten Lehr... ...er Giulini auch um Unterricht in der Composition, der ihm ...n mit Vergnügen und unverdrossener Mühe ertheilte. Mit ...n schönen Kenntnissen bereichert, und mit den vortheilhafte... ...Testimonien versehen, kam Stein im J. 1765 nach Eich... ..., und trat kurz darauf gegen das Ende des Septembers in ...dorf das Probejahr an.

Unter dieser Zeit hatte er freylich mit vielen Hindernissen ...kämpfen; er erhielt einen alten, verdrüßlichen Director, der ...einem raschen, muthvollen Jünglinge nur gesetzte, männliche ...itte forderte, und den geringsten Fehltritt nicht ungeahndet ...; es starb ihm sein Vater; sein Bruder, die einzige Stütze ...er trostlosen Mutter, rang auch schon fast mit dem Tode, ... er auch bald darauf unterliegen mußte. Er fieng zu wan... ...en, und dachte seiner betrübten Mutter zu Hülfe zu eilen. ...in als ihn diese selbst ihrer wegen unbekümmert zu seyn bit... ...ließ, und er von seinen künftigen Chorbrüdern zur Stand... ...igkeit ermuntert wurde, schwor er am 19. October 1766 ..., und legte die Profession ab.

Nachdem er die Gelübde abgelegt hatte, fieng er mit dem ...öhnlichen Eifer Theologie und Kirchenrecht zu studieren an, ... aber bald erkaltete, als er seinen Lehrer nur von dem Prax... ...des Alterthums unterstützt fand. Doch that er für diese ...issenschaften, was er zu thun schuldig war, legte sich aber ...eistentheils auf Geschichte und Diplomatik, zu welcher die drey ...rühmten Mauriener, Dantin, Carl Clemenent, und Martin Du... ..., eine unauslöschliche Liebe in ihm anfachten. Er kam kurz ...auf mit dem unvergeßlichen und gelehrten Bayreuthischen ...gierungsrath und Archivar Spieß in Correspondenz, der ihn ...mer mehr, als er seine gute Anlage geprüft, zum Nachfor... ...en ermunterte, und auf dem einmahl eingeschlagenen Wege ...hielt. Stein fuhr also eifrig fort, seine Kenntnisse zu er... ...eitern; er sammelte ungedruckte Documente, wozu er Gelegen... ...heit fand; brachte auch eine sehr ansehnliche Sammlung zusam... ...men. Er kletterte auf Hügeln, alten Grabmählern und Grab...

stätten herum; durchsuchte Grüfte und Kirchen, um ali
schriften und Denkmähler der Vorwelt zu finden und für
Zeitgenossen zu retten.*) Er machte aus dieser Ursache m
gelehrte Reisen, und weil er wohl einsah, daß ihm Be
schaft mit auswärtigen Gelehrten zu diesem Fache unen
lich sey, so setzte er sich sowohl mit Katholischen, als Pro
tischen Gelehrten in genaue Freundschaft und in bestän
Briefwechsel. Dieses kam ihm so gut zu Statten, daß er
anfieng, gelehrte historische Abhandlungen zu schreiben. Die
unter dem Titel: **Historische Abhandlung von Gebha
dem letzten Grafen seines Stammes von Hirschberg,** w
in München von der Bayerischen Akademie der Wissensch
mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommen, daß man ihm
das ehrenvolle Anerbieten machte, ob er mit einer go
Medaille, oder mit dem Diplom eines Mitgliedes besche
werden wünschte? Er wählte Letzteres und wurde Mitgli
gelehrten Gesellschaft. Kaum hatte Stein dieses Dipl
Händen und die damit verbundenen Vortheile, so arbei
mit verdoppelter Anstrengung und verfaßte, ohne daß er da
andere Arbeiten verabsäumte, eine andere Abhandlung
dem ehemahligen Bisthume zu Neuburg an der Do
welche erst vollkommen seine tiefgegründeten Einsichten i
Geschichte an Tag legte; wofür er auch mit einer grossen
denen Medaille mit Carl Theodors Portrait belohnt wurde
schon er solche nicht mehr unter seine Augen wegen sein
frühzeitigen Todes bekam. So arbeitete er, ohne sich eine
zu gönnen, rastlos fort, um die Geschichte seines Vaterl
zu beleuchten: er stand zudem mit Katholischen und Protes
schen Gelehrten in häufigem Briefwechsel, und wurde über
len der ältesten Urkunden, in deren Lesung er eine beso
Stärke besaß, oft zu Rathe gezogen.

Und eben diese angestrengten Arbeiten kürzten ihm
Lebenstage ab; wozu noch am Meisten beytrug, daß er i
1778 auf die Ingolstädter Universität geschickt wurde, um
in theologischen und rechtlichen Wissenschaften fester zu ma
Warum forderte man aber auch zu Viel von ihm? W
folgte man nicht seiner vorherrschenden Neigung und seinen
sonderen Talenten, um ihn für den Staat auf's Beste und
längsten zu nützen? Er mußte sich nun in Ingolstadt für
Fächer qualificiren, und wollte doch in der Geschichte und
plomatik nicht zurückbleiben. Es war demnach nöthig, den
doppelt anzustrengen, welches er auch that. Er kam zwar
sund zu Ende des Augusts 1779 zurück, wurde aber bald
auf, gerade zu der Zeit, da er zum Professor für die jün
Stiftsgeistlichen ernannt ward und mit seinem Freunde
Mitchorherrn Max Münch eine Reise machen wollte, von ei
hitzigen Fieber überfallen, zu dem sich ein Hirnbrand schlug

*) Man sehe Zap's Reisen im J. 1782.

...m er am 20. September desselben Jahres, im 32. Jahre sei... ...thätigen Lebens, viel zu früh für die gelehrte Welt, starb. In ...letzten Stunden fabelte er noch von neuen Entdeckungen, und ...machten Erfindungen. — Die historischen Wissenschaften ha... ...durch seinen Tod einen wahren und grossen Verlust erlitten. Seine gedruckten Schriften sind:

...Zusätze und Verbesserungen zu Caspar Brusch'ens Nachrich... ...von dem regulirten Collegiatstift Rebdorf; im Litterar. Wo... ...Blatt, Bd. 2. S. 241. — Bemerkung über die Widerle... ...des Bedenkens, und Untersuchung der Frage: Ob man ...Ordensgeistlichen die Seelsorge abnehmen soll, oder nicht? ...A. L. (a Lapide). Nürnberg, 1770. 4. — Lobrede auf ...heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux, gehalten im Reichsgot... ...hause Kaisersheim. Dillingen, 1772. 4. — Lobrede auf die ...heil. Apostel Peter und Paul, gehalten zu Marienburg. ...burg, 1776. 4. — Historische Abhandlung von Gebharden, ...letzten Grafen von Hirschberg; in den neuen histor. Abh. ...Bayer. Akad. der Wissensch. Bd. 1. S. 463. — Diploma... ...Nachrichten von dem Orte, und dem ehemahligen Kloster ...hofen; in Meusel's Geschichtforscher, Th. 5. S. 205. S. ...Götting. gel. Anz. J. 1778. S. 468. — Historische Abhand... ...von dem ehemahligen Bisthume zu Neuburg an der Do... ...; in den neuen histor. Abhandl. der Bayer. Akad. Bd. 1. ...385. S. Götting. gel. Anz. J. 1781. S. 5 fg. — Unter... ...ung, was es nach dem Absterben Sr. Churfürstl. Durchl. ...Bayern, Maximilian Joseph's, mit dem Reichslehen, dem ...befreyten Landgericht Hirschberg für eine Beschaffenheit ... 1778. 4. — Wo sind seine Vielen im Manuscript hin... ...senen historischen und litterarischen (auch musikalischen) ...ften hingekommen?

...Aus handschriftlichen Mittheilungen: von Bacchiery's Rede zum ...denken Benno Ganser's und Michael Stein's. München, ...4 fehlte uns.

...Steinacher, Franz Nicolaus, Fürstbischöfl. Würzburgischer ...cher Rath und Canonicus im Collegiatstifte Neumünster, ...entlicher Professor der Kirchengeschichte und Philosophie zu ...zburg, und Director der philosophischen und Mittelschulen, ...ren am 6. März 1749 zu Neustadt an der Saale.

Nachdem er zu Würzburg die philosophischen Studien zu... ...gelegt, und sich in denselben den Rang, als Primarius er... ...ben hatte, ward er in das geistliche Seminarium aufgenom... ... Noch als Alumnus schrieb er zum Besten der adelichen ...linge, die ihm anvertraut waren, einen Grundriß der Ge... ...chte der Philosophie, welcher viel Aufsehen machte. Nach ...haltener Priesterwürde ward er öffentlicher Lehrer der Philoso... ...zu Würzburg. Die Ethik in eine wahre philosophische Mo... ...umzuschaffen, stellte der Fürstbischof Adam Friedrich einen ...sondern Lehrer auf, welcher dieselbe nach ihrem ganzen Um...

fange, und nach einem dem Zwecke dieser Wissenschaft, und Fassungskräften der studierenden Jünglinge angemessenen bearbeiten sollte. Unser Steinacher, der Weltpriester, und sich dieser Arbeit, nachdem er schon vorher durch seine Schmidt's Anleitung der dasigen adelichen Jugend gehal Teutschen Vorlesungen über Feder's Philosophie schöne Hoff gen von sich auf die Zukunft erweckt hatte. Der Anfan moralischen Vorlesungen geschah mit der allgemeinen pract Philosophie, oder mit der Theorie der moralischen Empfin gen, wobey auf die schon im Psychologischen gelegten Gr fortgebaut wurde. Hierauf ward die Glückseligkeitslehre mit der Tugend verbunden, vorgetragen, die Regeln, nach chen der Werth der Güter abzuwiegen ist, angegeben, die G der Moralität und Tugend entwickelt. Der Endzweck des rers war, die Lehrlinge auf den Werth des Menschen, au Studium seiner selbst, auf die Berichtigung des Selbstg aufmerksam zu machen, Liebe zur Tugend und Gesinnunge Rechtschaffenheit in die jungen Gemüther zu pflanzen, e künftigen Theologen und Juristen die Einsicht in die geoffe Sittenlehre und die Beurtheilung des positiven Rechts zu e tern. Unter den verschiedenen Theilen der practischen Ph phie ward die Moral am Weitläuftigsten vorgetragen. D Gang, welchen Steinacher in seinen Elementis philoso practicae universalis selbst angiebt, verfolgte er acht Jahre muthig unter Landesherrlichem Schutze, welcher ihn gegen schiedene Anfechtungen und Neckereyen, das gemeine Sch aller neuer Anstalten und der darin begriffenen Männer, bewahrte. Bey den in der Philosophie getroffenen Einrich gen konnte ihre Geschichte nicht vergessen bleiben. An dachte man bisher auf der Universität zu Würzburg ent gar nicht, oder ward auch auf sie ein Blick geworfen, so er flüchtig, schnell vorübergehend, mehr auf Namen, als Sachen gerichtet. Steinacher verband dieses Fach mit Professur der philosophischen Moral, verfertigte für seine rer das bekannte Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, ches auch auf anderen Katholischen Universitäten eingeführt de, und mehrere Auflagen erlebte. Glücklich verfolgte er Hauptabsicht bey diesem Buche, philosophische Anfänger mit Geschichte des menschlichen Verstandes, dessen Kräften und Sch chen näher bekannt zu machen, die philosophischen Wissenscha in ihrem ganzen Umfange und allen Perioden, Zu- und Ab me sehen zu lassen, und den Geschmack an dem Studium Alten zu befördern. Da er überall strebt, mehr die Gesch der Philosophie, als der Philosophen zu lehren, so sind ihm Biographieen dieser Gelehrten nur alsdann wichtig, wenn denselben auf den Zustand der Philosophie geschlossen wer kann. — Beyde Lehrämter legte Steinacher zugleich nie um sich der Erziehung der Freyherrlich von Greifenklauis Jugend, mit welcher er neben seinen 8jährigen Vorlesungen

beschäfftigt war, gänzlich zu weihen. Der vortreffliche
Bischof Franz Ludwig hatte ihn jedoch der Universität für
andere Stelle vorbehalten. Er starb aber schon am 17.
1789 in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er kaum
Jahr zuvor Exempla styli Latini ex poetis, collecta in usum
ae juventutis (Vol. I.) geschrieben hatte. Seine Geschichte
Philosophie erhält allein sein Andenken.

S. seine Biographie in Klüpfel's Nova Biblioth. eccles.
rg. Vol. III. Fasc. 3. Bönicke's Geschichte von der Uni-
t zu Würzburg, S. 200. und Meusel's gel. Teutschland,
sg. Bd. 3. S. 614. Nachtr. 4. S. 713. Nachtr. 5. S. 378.

Steinbrüchel, Johann Jacob, Doctor der Medicin, Pro-
der Griechischen Litteratur, und Canonicus oder Chorherr
Stifte beym grossen Münster, in Zürich, ein Mann von
Verdiensten um die Jugend, der aber auch glücklicher
auf den Platz kam, welcher seinen natürlichen Anlagen
gemessensten gewesen zu seyn scheint. Er besaß nicht nur
Kenntnisse, welche den Philologen bilden, in ihrem ganzen
ge, sondern zugleich mit ihnen alle Erfordernisse eines
rs der Jugend. Daher gelang ihm das, was dem Ge-
allein nie gelungen seyn würde: den Wissenschaften die
Köpfe zu gewinnen, und durch die Ueberlegenheit seines
es, ohne grosse Anstrengung, alles das Gute zu bewirken,
ch der rechtschaffene Schulmann unablässig, aber oft ohne
strebt.

Er ward im J. 1729 in einer lachenden Gegend des obern
nes, in dem Dorfe Schönholzweiler, geboren, wo er in
Hause seines mütterlichen Stiefgroßvaters, des Pfarrers
Breitinger, bis in das J. 1736 lebte, zu welcher Zeit
ater, Jacob Steinbrüchel, als Prediger nach Sax, am
erser, einem Dorfe an der südöstlichen Gränze der Schweiz,
n ward. Diese beyden Orte waren seinem Herzen so theuer
en, daß er oft die Heiterkeit seines Geistes der lachenden
seines Geburtsortes zuschrieb, von Nichts lieber, als von
Kinderjahren in Sax, sprach, und noch wenige Jahre vor
Tode diesen Ort besuchte, um die Sehnsucht nach den
en Scenen seiner glücklichsten Lebenszeit zu befriedigen.
brüchel zeigte schon als Knabe eine grosse Lebhaftigkeit
istes. Er faßte Alles leicht, nur die Anfangsgründe der
ischen Sprache nicht, die ihm sein Vater, ein gelehrter,
schmackloser Mann, nach einer Methode beybrachte, die
bhaften Knaben keine sonderliche Neigung einflößen konnte.
ieden mit dem schlechten Erfolge seiner Bemühungen, machte
nsmahls sein Vater bittere Vorwürfe über seine geringen
ritte, packte seine Schulbücher zusammen und trug sie
em Ofen: „Weil du denn, sagte er, gar Nichts lernen
was sollen uns die Bücher? Fort mit ihnen in's Feuer."
fiel ihm der Knabe in den Arm, bat, weinte und flehte:

er sollte ihm nur dießmahl verzeihen; künftig wolle er ge
fleißig lernen. Einen andern Beweis von der Lebhaftigke
nes Gefühls und der Stärke seines Willens gab er als K
bey dem Tode seiner Mutter. Er war zufälliger Weise a
dem Hause gewesen, als sie starb. Da er bey seiner Zurück
ihren Tod erfuhr, brach er in die heftigsten Wehklagen a
warf sich auf die Erde und zerriß seine Haare. Aber als
erste Wuth des Schmerzes vorüber war, sagte er zu sich se
„Was beginnst du, Thor? Willst du den nothwendigen Ge
der Natur nicht gehorchen? Willst du die Todte durch d
Wehklagen in's Leben zurückrufen? Würdest du nicht viel b
thun, das Unabänderliche mit Gelassenheit zu ertragen?“
der Zeit an setzte er seine Studien fort und besiegte s
Schmerz. Oft haben ihn nachher seine Freunde in reifern
ren sagen hören, daß es kein wirksameres Mittel gegen hef
Kummer gebe, als angestrengte Lectüre und Nachdenken
ernsthafte und tiefsinnige Gegenstände.

Zu Zürich genoß Steinbrüchel einige Zeit hindurch
dem Collegio humanitatis den Unterricht des gelehrten
Hagenbuch, der ihn hierauf mit den günstigsten Zeugnisse
das akademische Gymnasium oder die Akademie entließ, wo
tinger sein Lehrer und bald sein Rathgeber und Freund w
Die Offenherzigkeit, mit welcher er diesem vortrefflichen G
manne, der auf Hagenbuch's Zeugniß eine grosse Meynung
Steinbrüchel gefaßt hatte, unaufgefordert gestand, daß es
in den Anfangsgründen fehle, verdient als Muster der Na
mung bemerkt zu werden. Steinbrüchel überließ sich in
Stücken dem Rathe seines Lehrers, nachdem er ihn einmal
seinem Vertrauten gemacht hatte. Breitinger besaß einen d
dringenden Scharfsinn, eine durch lange Erfahrung bew
Weisheit des Lebens und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit.
diesen Eigenschaften verband er eine grosse Leutseligkeit, e
durch Wohlwollen gemilderten Ernst und eine gewisse Würde
seinem Aeussern, welche Ehrfurcht und Vertrauen einflö
Alle Jünglinge von vorzüglichen Fähigkeiten suchten daher
nen Privatumgang, der Vielen noch nützlicher ward, als
öffentlicher Unterricht. Steinbrüchel gehörte unter diese
zahl. Seine Sprachkenntnisse und seine philosophischen Ein
ten, die er, auf Breitinger's Anrathen, durch das Studium
Leibnitz-Wolfischen Philosophie erworben hatte, zeichneten
ganz vorzüglich unter Allen aus. Aber die Lebhaftigkeit,
welcher er diese Einsichten auf Gegenstände des gemeinen Leb
anwendete, die Freymüthigkeit, mit welcher er urtheilte, se
Verachtung des Fanatismus und Aberglaubens in jeder Ge
gab oft in einem Zeitalter Anstoß, das sich entweder geduldig
unter das Joch des Hergebrachten schmiegte, oder mit größer
Schonung, als das unsrige an Vorurtheile rührte, die man
eine unglückliche Verbindung mit religiösen Meynungen zu se
gewohnt war. Einige Spöttereyen, welche sich Steinbrüch

Erscheinung eines Cometen, über die thörichte Furcht seiner
ürger erlaubte, waren hinreichend, ihn in den Ruf eines
ülen zu bringen, der über die göttlichen Strafgerichte zu spot-
nöge. Dieses Vorurtheil von seiner Denkungsart erschwerte
n Eintritt in das Predigtamt. Indeß wog Breitinger's Credit
Bemühungen derer auf, die ihn ausgeschlossen wissen wollten.
Im J. 1751 verließ er die Schul- und akademischen Äm-
n zu Zürich, widmete sich mit glücklichem Erfolg der Kan-
redtsamkeit, und folgte dann dem zufälligen Rufe einer Co-
e von Waldensern, in Schwaben, die sich noch immer in ih-
ängst vergessenen Muttersprache Gottesdienst halten lassen.
zwey Jahren kehrte er — die Rohheit dieser Menschen,
seiner Gesundheit widrige Clima, das Ausbleiben seiner Be-
ng, die er von England aus bekommen sollte, die dringen-
Bitten seiner Freunde und seine eigene Sehnsucht trieben
— nach Zürich zurück. Noch während seines Aufenthaltes
chwaben war ihm eine Lehrstelle der Philosophie zu Herborn
agen worden. Er schlug sie aus, weil seine Gedanken
nach seiner Vaterstadt gerichtet waren. Dieser Antrag
t zuerst den Wunsch bey ihm erregt zu haben, sich dem Schul-
e zu widmen. Als er daher nach Zürich zurückkam, bot er alle
Kräfte auf, um sich durch Fleiß und Thätigkeit zu einer
elle zu empfehlen, da es ihm an Familienverbindungen
, und ihm noch überdieß die Meynung, die man von seinen
ösen Gesinnungen hegte, im Wege stand. Er gab daher in
m Hause beynahe in allen Zweigen der Wissenschaften, vor-
h aber in den Sprachen und der Philosophie, Unterricht.
Kurzem glich sein Haus einem Gymnasium. Die Söhne der
ehendsten Familien suchten seinen Unterricht. Er bildete
vortreffliche Köpfe, von denen Einige in der Folge als
liche Lehrer und Schriftsteller aufgetreten, Andere in
atsgeschäfften gebraucht worden sind.

Um diese Zeit fieng er an sich als Schriftsteller bekannt zu
en. Die Idee, eine Uebersetzung verschiedener Platonischen
ücke herauszugeben, blieb unausgeführt; und das Erste,
öffentlich von ihm erschien, war die Uebersetzung einiger
erischen Hymnen, welche Sulzer mit nach Berlin brachte,
die, mit ausgezeichneten Lobsprüchen begleitet, in die Lit-
aturbriefe (Th. 2. S. 211 fg.) aufgenommen wurden. Auf
folgte die Uebersetzung einiger Trauerspiele des Sophocles
des Euripides, welche auch unter dem Titel: Tragisches
ter der Griechen, (des Euripides, des Sophocles) 1763. 8.
mengedruckt sind: S. Götting. gel. Anz. J. 1765. S.
fg. In allen diesen Uebersetzungen zeigt sich eine vorzüg-
e Kenntniß beyder Sprachen. Der Ausdruck des Verfassers
kräftig und nachdrücklich, oft schön, und fast immer belebt.
Kunstrichter erkannten diese Verdienste nicht hinlänglich; sie
sahen den Geist, der in dem Ganzen lebte, und criticirten
ne Mängel, vornehmlich des Dialects, mit übermäßiger

Bitterkeit. Steinbrüchel gab von nun an den Vorsatz die sämmtlichen Tragödien des Griechischen Theaters in Uebersetzung zu liefern. Selbst die Aufforderungen einig lehrten, die ihn ersuchten, sein Werk zu vollenden, ver Nichts über ihn. Nun ist es zu spät, pflegte er zu antw das hätte man mir sagen sollen, als ich das Werk angef hatte; nun ist der Eifer erkaltet.

Im J. 1763 gelangte er endlich zu einer öffentlichen S In diesem Jahre starb Hagenbuch, und Steinbrüchel als Professor der Hebräischen Sprache am Collegio huma angestellt. Dieses Amt wurde gemeiniglich, mit der Ho einer baldigen Veränderung, ziemlich nachlässig betrieben. Wenigsten hielten es der Mühe werth, das Studium de bräischen Sprache weiter zu treiben, als das dringendste B niß forderte. Auch Steinbrüchel war seinen Schülern i sem Fache nicht weit überlegen; aber doch verwaltete er, vom Anfange an, sein Amt mit einer Gewandtheit und Eifer, als ob er nie etwas Anderes gethan hätte, oder nie Anderes zu thun gedächte. Er fieng damit an, die Forts und Fähigkeiten seiner Schüler zu prüfen; dann forderte Fähigsten zu Privatübungen auf. Diese fühlten sich dur Auszeichnung geschmeichelt; bey den Uebrigen wußte er es sein Ansehen dahin zu bringen, daß sie wenigstens so viel ten, als man mit Recht von ihnen fordern konnte.

Unter den manchfaltigen Eigenschaften, welche Stein chel's Beruf zum Lehrer begründeten, stand das Talent, Neigungen und Fähigkeiten seiner Schüler zu untersuchen ihren Ehrgeiz zu wecken, oben an. Manche seiner Schüle ben sich beklagt, daß er bisweilen auf den ersten Blick ein urtheil gegen Einen seiner Zuhörer faßte, welches dann leicht zu tilgen war. Bey einem so lebhaften und reizbaren müthe, als Steinbrüchel besaß, ist es gar wohl möglich er es bisweilen an Billigkeit fehlen ließ. Er war streng bisweilen hart, nach einer alten Bemerkung — quo qu ingeniosior, eo docet iracundius. Seine Schüler fürchtete aber sie strebten nach seinem Beyfall, und wer diesen er glaubte sich geehrt.

Im J. 1764 erhielt Steinbrüchel an dem akadem Gymnasium die Professur der Eloquenz. Sein Eifer ve pelte sich, da er ihn in einem Fache zeigen konnte, in wel er ganz zu Hause war. Die Leichtigkeit und Gewandtheit, welcher er lehrte, die Deutlichkeit, mit welcher er die Schriftsteller erklärte, die Anmuth, mit welcher er seinen trag würzte, gewannen ihm bald einen so grossen Beyfall, nicht nur seine Lehrstunden eifrig besucht wurden, sondern in den Ferien alle, die in der Stadt zurückblieben, sich Privatunterricht ausbaten. In wenigen Jahren hatte er von allen vorzüglichen Römischen Schriftstellern so viel erk als nöthig war, um in ihren Geist einzudringen. Er schrä

[...]ungen größtentheils auf cursorisches Lesen ein. Leichtere
[...]n übersetzte er bloß, worin er eine ausserordentliche Stärke
[...]. Niemahls ward er weitschweifig in seinen Erklärungen.
[...]wierigkeiten bemerkte er kurz und löste sie mit wenigen Wor-
[...]auf. Sein Unterricht war deßhalb mehr geschickt, denkende
[...] geschmackvolle Leser der Alten, als eigentliche Philologen zu
[...]n. Das Letztere war durchaus nicht sein Zweck, und sollte
[...] öffentlichen Vorträgen auf Schulen nie der Zweck verstän-
[...] Lehrer seyn. Das Wichtigste schien ihm, wie es auch ganz
[...]s das Wichtigste ist, durch häufiges Lesen der Alten den
[...] für das wahrhaft Schöne und Gute bey seinen Zuhörern
[...]schärfen. Diejenigen, welche vorzügliche Fähigkeiten und Rei-
[...] für das Studium der humanistischen Gelehrsamkeit hatten,
[...]stützte er durch Rath und Aufmunterung in ihrem häusli-
[...] Fleiße. Nach Verlauf von zwey Jahren fieng er an, ab-
[...]seind mit dem Latein Metaphysik zu lehren. Auch in die-
[...]Sache erwarb er sich den größten Beyfall. Er kannte die
[...]glichsten Philosophen durch eine sorgfältige wiederhohlte
[...]re ihrer Schriften, und besaß eine grosse Fertigkeit, sich
[...] über dunkle Gegenstände mit Deutlichkeit und Bestimmtheit
[...]uszudrücken. Er erlaubte gern, daß man Zweifel erhob, und
[...]itirte mit seinen Zuhörern ohne Bitterkeit. So flößte er
[...]n Neigung zur Philosophie ein. Unter diesen verdient Lor-
[...] genannt zu werden, ein Mann von grossen Talenten, der
[...] durch die verkehrte Erziehung seines schwärmerischen Va-
[...] in eine solche Dumpfheit des Geistes versunken war, daß
[...]mand einige Fähigkeiten bey ihm wahrnahm. Steinbrüchel
[...]te den verborgenen Geist des verschlossenen Jünglings, und
[...]nn ihn für das Gymnasium und die Wissenschaften. Im
[...]769 kam zu Steinbrüchel's übrigen Vorlesungen noch das
[...]rricht; aber kurz darauf erhielt er die Professur der Latei-
[...]en und Griechischen Sprache im Collegio humanitatis, die
[...]erlichste am ganzen Gymnasium. Aber auch hier that er mehr,
[...] seine Pflicht von ihm forderte. Nach geendigtem Unterrichte er-
[...]te er seinen Schülern, ihn über ihre häuslichen Arbeiten um
[...] zu fragen, und fast der ganze Morgen gieng unter diesen
[...]schäfftigungen hin. Die Früchte seines Eifers und seiner
[...]hode wurden bald sichtbar. Seine Zuhörer machten schnelle
[...]schritte, und gewannen Liebe für eine Gattung von Studien,
[...]den Meisten unter ihnen gleichgültig gewesen war. Niemand
[...] an dieser Stelle so viel in so kurzer Zeit geleistet. Wenn
[...] weiterhin der Erfolg seinen Bemühungen nicht mehr auf
[...]lbe Weise entsprach, so lag dieses, wie Hottinger bemerkt,
[...] vorzüglich an dem thörichten, aber bequemen Vorurtheile,
[...] sich um diese Zeit unter den jungen Leuten verbreitete, die
[...]ste Gabe der Natur sey Genie, und Gelehrsamkeit sey nicht
[...] ein unnützes Werkzeug, sondern drücke den Geist nieder und
[...]me den Flug des Genies. Diese Meynung fand Eingang,
[...] das Studium der Sprachen wurde vernachlässigt. Als man

aber, durch die Erfahrung belehrt, von diesem schädlichen
thum zurückkam, so blieb dennoch eine gewisse Schläfrigkeit
Trägheit zurück, die mit der Mittelmäßigkeit zufrieden war,
nichts Grosses und Vorzügliches erlaubte. Um diese Zeit
man dem Gymnasium und den Schulen eine neue Einrich
geben. Die Sache war schwer: denn die meisten Schul
waren bejahrte Männer, die sich so leicht nicht an eine
Methode gewöhnen konnten. Eben so schwer war die He
lung der ganz verfallenen Disciplin. Indeß gelang es St
brüchel'n die neuen Einrichtungen in Gang zu bringen.
tinger unterstützte ihn mit seinem Rathe, und Leonhard U
ein thätiger und um das Schulwesen sehr verdienter M
theilte die Arbeit mit ihm. Beyde brachten alle Stunden,
das Amt ihnen frey ließ, in den Schulen zu, und sucht
Lehrer durch Zurechtweisung und eigenes Beyspiel auf den
ten Weg zu führen. So unangenehm die Arbeit war und
grosser Mißgunst sie aussetzte, so bewirkten diese beyden Mä
doch endlich durch ihre unermüdliche Beharrlichkeit, daß di
ten Lehrer sich zur neuen Methode bequemten und durch die
und nach einrückenden jüngern, die ganze Einrichtung Fest
gewann.

Auf die Verbesserung der Schulen folgte die Reform
Gymnasiums. Kaum war diese beendigt, so starb Breitinger
J. 1776, und Steinbrüchel erhielt die Professur der Gri
schen Sprache und biblischen Hermeneutik. Diese Stelle,
welcher er vier Jahre lang das Rectorat verband, verwalte
bis an seinen am 23. März 1796 erfolgten Tod. Seine
lesungen über den Interpres von Ernesti waren vortrefflich,
trugen sehr dazu bey, die Köpfe seiner Zuhörer aufzuhellen.

Wenige Gelehrte besaßen einen solchen Umfang manchfal
Kenntnisse; wenige verbanden mit so viel Gelehrsamkeit
so hellen Geist, eine so scharfe Beurtheilungskraft, einen so d
lichen Vortrag. Er besaß indeß mehr das Talent, Schwier
ten zu lösen, und fremde Ideen zu erklären, als eigene zu sch
fen. Daher neigte er sich in der Philosophie — unter d
Wissenschaften derjenigen, die er mit der meisten Liebe trieb
zu den Eclectikern; schritt aber immer mit seinem Zeitalter f
machte sich selbst mit der neuen critischen Philosophie bekan
Ueber historische Kenntnisse aller Art konnte sein Studierzim
für das Orakel jedes gelehrten Mitbürgers gelten. Sein cr
tisches Urtheil war scharf und sicher: wiewohl er hier besser
Grosse und Erhabene, als das Feine, Anmuthige und Zierl
fühlte. Sein Ausdruck war männlich, nachdrücklich, reichhal
und fließend, aber mehr gefallend durch Natur, als durch Ku
mehr durch Einfachheit, als Schmuck.

Sein häuslicher Fleiß war seiner öffentlichen Thätigk
gleich; und sein rastloser Eifer, seine Kenntnisse zu vermeh
und — vorzüglich in der Philosophie — mit dem Zeitalter fo
zugehen, verdient um so mehr Bewunderung, da Steinbr

ach seinen ersten Versuchen, der Schriftstellerey entsagt
. Seine Bücher sind voll von beygeschriebenen Anmerkun-
Vorzüglich reich an denselben sind die Tragiker, haupt-
ch Sophocles, den er einstmahls herauszugeben gedachte.
sogenannte Violetum der Eudocia hatte er ebenfalls einer
glichen Aufmerksamkeit gewidmet. Er war der Meynung,
diese elende Compilation den Namen der Eudocia mit Un-
führe, und erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts
rgend einem unwissenden Betrüger, aus Schriftstellern, die
Theil lange nach jener gelebt hatten, zusammengeschrieben
en sey. Seine ununterbrochene Arbeitsamkeit machte ihn
r pedantisch, noch mürrisch. Er ritt oder gieng täglich ei-
Stunden aus und suchte Gesellschaften, wobey ihn das Be-
niß nicht immer so ekel in der Wahl seyn ließ. Sein Betragen
offen und ungekünstelt, von altschweizerischer Geradheit.
konnte ernsthaft und fröhlich seyn, wie es die Sache mit sich
te. Nie fehlte es ihm an Einfällen und Witz, so daß man
allenthalben gern das Wort führen ließ, ohne daß er sich
maßte. Mit diesen gefälligeren Eigenschaften verband er
größte Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit. Er haßte alle
tellung und Falschheit im gewöhnlichen Leben und in Bezie-
g auf religiöse Gegenstände. Er war ein standhafter Freund.
er liebte er entweder mit ganzer Seele, oder hob die Ver-
ung völlig auf. Denn wenn er sich in seiner Meynung ge-
hatte, oder von einem Freunde empfindlich gekränkt wor-
war, hielt er es für besser, allen Umgang abzubrechen, als
frostige Freundschaft noch länger fortzusetzen. Ueber Gegen-
e des Glaubens dachte er frey und vertheidigte Glaubens-
heit. Als ein vernünftiger Mann setzte er das Wesen der
igion nicht in die Anhänglichkeit an gewisse Meynungen,
dern in die Rechtschaffenheit des Lebens und in die Erfüllung
s Berufs. Die Tugend, meynte er mit Recht, müsse nicht
Worten, sondern in Handlungen und in standhafter Ertra-
g der Widerwärtigkeiten des Lebens gesucht werden.

Diesen Grundsätzen und Gesinnungen gemäß lebte er. Mit
er Geduld hatte er in seinem Leben manche Widerwärtigkeit
gen, und auch in seinen Tod ergab er sich mit Gelassenheit.
sah ihm ruhig entgegen. Den Tag vor seinem Tode ließ er
Freunde zu sich rufen, denen er die Vollstreckung seines
Willens auftragen wollte: „Ich läugne nicht, sagte er zu
n, daß ich des Lebens noch nicht überdrüssig bin, aber man
sich der Nothwendigkeit unterwerfen! Wenn ich mein Te-
ent gemacht habe, so wird mir Alles leichter werden.“ Nach
endung dieses Geschäfftes empfahl er ihnen seine Gattin,
e Tochter Caspar Hagenbuch's, und schickte in der folgenden
cht alle seine Hausgenossen zu Bette. Als sie sich weigerten,
zu verlassen, sagte er lächelnd: „Ich bedarf keiner Hülfe;
ne Sache mit dem Tode will ich schon allein ausmachen.“
r wachte die Nacht in Fieber zu und entschlief sanft am an-

dern Morgen. Wer in Zürich wahre Verdienste zu schätzen verstand, beweinte den Verlust Steinbrüchel's, der sich solche unermüdet im Streben und Wirken durch Lehre und Beyspiel in vorzüglichen Grade erworben hatte.

Ausser den angeführten Schriften findet man mehrere kleinere, als Epistola ad Villoisonium super loco difficili Sophoclis p. 20 — 38. Observationes ad Euripidis Hecubam 156 — 206. Continuatio Observ. p. 279 — 340. in Hottinger's Museo Turicensi Vol. I. T. I. et II. (Turici 1782. 8.)

S. Breitinger's Praefat. ad Jo. Schaufelbergeri Nov. Clav. Homeric. p. 12. Biornståhl's Reise Th. V. S. 16. Characteristik Johann Jacob Steinbrüchel's, gewesenen Professors der Griechischen Litteratur und Canonicus in Zürich. Nach J. Jac. Hottinger's Acroama de Jo. Jac. Steinbrychelio (Turici 1796. 8.) Zürich 1797. 8. u. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1 S. 309. (wo auch handschriftliche Bemerkungen benützt sind). Meusel's gel. Teutschl. Th. 3. der 4. Ausg. S. 617.

Steinmetz, Johann Adam, Abt des Klosters Bergen und Generalsuperintendent des Herzogthums Magdeburg, dieser um die practische Erziehung so verdiente Mann ward geboren im J. 1689.

Er bekleidete, ehe er nach Klosterbergen kam, nach und nach mehrere Predigerstellen; er war Pastor zu Töppliwoda, darauf Pastor Primarius und Inspector der Schule zu Teschen, und zuletzt Superintendent zu Neustadt an der Aisch im Fränkischen Kreise. Was den ihm vorgeworfenen Pietismus und die deßhalb zu Teschen erlittene Verfolgung betrifft, so kann Schlegel's Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts hier hinlänglich Auskunft geben. Steinmetz bemühte sich zu Teschen nebst seinen Collegen, Johann Muthmann und Samuel L. Sassadius, in Verbindung mit dem Rector Jerichovius und dem Conrector Sarganeck, der erstaunlichen Unwissenheit der lange Zeit verlassenen zahlreichen Evangelischen durch Katechisationen, häuslichen Unterricht, Erbauungsstunden und bessere Schuleinrichtungen abzuhelfen. Allein die beyden anderen Prediger gaben Solches für Neuerungen und strafbare Zusammenkünfte aus, klagten gegen sie, und machten ihnen sonst allen ersinnlichen Verdruß. Vergeblich suchte Steinmetz nebst den Kirchenvorstehern die widriggesinnten Prediger durch liebreiche Vorstellungen zu gewinnen; vielmehr wendeten diese sich nach Wittenberg, und wirkten daselbst ein Bedenken aus, das Steinmetz'en und seinen Freunden nachtheilig war. Die Kirchenvorsteher hingegen wendeten sich an die theologische Facultät zu Jena, welche die Beklagten von allen Irrthümern freysprach. Selbst das Oberconsistorium zu Dresden, bey welchem man gleichfalls anfragte, wußte Nichts an ihnen zu tadeln. Dessen ungeachtet brachten es die widriggesinnten Prediger dahin, daß der Fiscal sie rechtlich belangte, und daß sie zu einer Strafe von

...nten verurtheilt wurden. Steinmetz wurde sogar suspen- ... weil er auf einer Reise zu Schweidnitz auf Verlangen ei- ... Evangelischen Einwohners einigen Personen einen biblischen ...uch erklärt, und ein Abendgebet verrichtet hatte. Zuletzt ...de die Sache an den Kaiserlichen Hof berichtet; und hier ...ng 1729 das Decret, daß die drey des Pietismus beschul- ...n Prediger nebst dem Rector und Conrector in 6monath- ...r Frist aus allen Kaiserlichen Erblanden weggeschafft wer- ... sollten. Der Befehl ward vollzogen; sie fanden aber alle ...brauchbare Männer bald hernach ihre anderweitige Versor- ...g. Steinmetz kam nach Neustadt an der Aisch als Su- ...tendent und Pastor Primarius, wo er sich so gegründete ...dienste um Kirchen- und Schulwesen erwarb, daß er stets ...dankbarem Andenken blieb, wie unter andern das Zeugniß ... Rectors Paul Eugen Layritz beweiset.

... Im J. 1732 ward er Abt des Klosters Bergen und Gene- ...superintendent des Herzogthums Magdeburg, und stand den ...chtigen Aemtern 30 Jahre lang bis an seinen Tod mit grossem ...hme und Segen vor. Er vereinigte sich mit den unter ihm ...enden Predigern durch einen Briefwechsel zu nützlichen Un- ...haltungen über die Amtsführung; er stellte Pastoralconferen- ... an, welche jeden Montag von 10 bis 12 Uhr gehalten ...den; er sorgte für die Verbesserung der Teutschen Schulen; ...ichtete ein Seminarium, in welchem Schullehrer gebildet wur- ...; wohnte wöchentlich selbst den Schulconferenzen bey; gab ... Theil seines Vermögens selbst dazu her, um diese An- ... befördern zu helfen, und stiftete Schulen für die Kinder ... Dürftigen.

... So sehr Steinmetz sonst ein Freund der Brüderunität ...; so legte er doch ein ausdrückliches Zeugniß wider sie ab. ... war im J. 1739 selbst nach Herrnhut gereist, um sich von ... Zustande dieser neuen Gemeine durch den Augenschein zu un- ...richten. Er hatte bey ihr manches Gute, aber auch viel Ан- ...iges in ihren Lehren und Uebungen gefunden, und ihr sol- ... aufrichtig angezeigt. Sie schienen auch darauf zu achten, ... suchten das Anstößige durch bessere Erklärungen ihres Sin- ... wegzuräumen. In der Folge aber entdeckte er immer mehr ...irrungen und sonderlich in den Schriften des Grafen von ...zendorf, welche er in einem Schreiben an den Pastor Hecker ... Stargard, Celle 1749. 8. ernstlich rügte.

... Wie Steinmetz allenthalben, wo er im Amte gestanden, ...le Sorgfalt auf die Verbesserung der Schulen, und auf die ... Erziehung und Unterweisung junger Leute, gewendet; also ... er besonders auch als Abt zu Klosterbergen sich dadurch ver- ...ient gemacht, daß er nicht nur ein Pädagogium, sondern auch ...n Schullehrer-Seminarium darin angelegt hat. Der Zweck ...er Klosterschule ist jederzeit gewesen, sie, wie man in der Ein- ...richtung des Pädagogiums zu Klosterbergen steht, zu einem ...flegegarten des Himmels und des gemeinen Wesens zu machen.

Abt Steinmetz sorgte dafür mit allem Eifer, und wollte,
die Jugend auch in den Grundsätzen der Christusreligion
nehmlich unterrichtet würde. Nebst dem, bestrebt man sich,
den Staat, die Kirche, die Schulen und die übrigen Ge
mehrere wohlzubereitete, geschickte, tüchtige, arbeitsame
brauchbare Männer zu erziehen.

Diese Epoche war die glänzendste in der Geschichte s
Lebens sowohl, als der Klosterbergischen Lehr- und Erzieh
anstalt. Steinmetz verband mit dem seinem Zeitalter eig
pietistischen Anstriche den edelsten Character, und besaß
die ausgezeichnetsten Erziehertalente. Er setzte seine Würde
sein Glück darein, der liebende Vater und treue Erzieher
so grossen Menge ihm anvertrauter Jünglinge zu seyn.
suchte den Character und die Talente eines Jeden auszusp
und zu bilden, und vertrat bey Vielen wirkliche Vaterstelle,
dem er sie aus seiner eigenen Tasche unterhielt. In der
der Lehrer und Erzieher war er äusserst vorsichtig. Den U
richt suchte er immer mehr zu verbessern, und die Thäti
der Lehrer sowohl, als der Zöglinge stets in gutem Zuge zu
halten. Ungeachtet in dem letzten Abschnitte seines Lebens
für Schulen so nachtheilige Periode des 7jährigen Krieges
so wurden dennoch unter ihm in 30 Jahren nicht weniger
930 Zöglinge aufgenommen, von welchen oft an 150 und
rere zu gleicher Zeit vorhanden waren. Beweis genug, da
die Achtung und das Vertrauen seines Zeitalters besaß!

Ausser den vielen Arbeiten seines Amtes hielt er auch
chentlich zweymahl ascetische Vorlesungen über Bücher der
ligen Schrift, an welchen Jeder, der wollte, Theil haben kon
So lebte er zum Besten vieler Tausend Menschen in tägli
rastlosen Beschäfftigungen.

Er endigte sein verdienstvolles Leben, als ein in Lehre
Wandel hervorleuchtender Mann, am 10. Juny 1763, und
Gott vor seinem Hinscheiden, daß er den Generalsuperinten
ten in der alten Mark, Johann Friedrich Hähn (der sich
Prediger zu Berlin bey Anlegung der dasigen berühmten R
schule sehr verdient gemacht) seinen Amtsnachfolger möchte w
den lassen, wozu auch derselbe auf Bitten des Convents
Könige Friedrich II. vermöge einer im Hauptquartiere
Schweidnitz am 19. July 1763 ausgefertigten Cabinetsordre
nannt worden ist. Dieser neue Abt (der 57. des ehemahlig
Benedictinerklosters, das Kaiser Otto der Grosse Anfangs
J. 937 in der Stadt Magdeburg gestiftet, hernach aber im
965 auf den vor der Stadt unweit der Elbe gelegenen B
verlegt wurde) setzte auch das vom Steinmetz im 72. Ja
seines Alters angefangene geistliche Magazin fort.

S. unparteyische Kirchengeschichte, Th. 3. S. 476. 17
1776. (in Absicht auf die Brüderunität). Acta historico-ecc
siast. Bd. 2. S. 48. Bd. 6. S. 862. Schlegel's Kirchengeschi
des 18. Jahrhunderts, Bd. 2. S. 362. u. 877. Denkwür

n aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des 18. Jahrh.
347.

Steinmetz, Johann Franz Christoph, Fürstl. Waldeckischer
istorialrath, Generalsuperintendent und Hofprediger zu Arol-
Immer thätig zum Guten, immer seinen Pflichten einge-
und sie erfüllend lebte er dem engern Kreise, in welchen
ie Vorsicht gesetzt hatte, und strebte nicht darnach, einem
n Publicum bekannt zu werden. Und doch war sein Le-
s musterhaft, seine nützliche Thätigkeit im Stillen so wirk-
seine Redlichkeit so unbescholten, sein Benehmen in und
seinem Amte nachahmungswürdig, daß ein verweilender
auf diesem edlen Manne vielen Andern, die bis jetzt seinen
n noch nicht hörten, zur Aufmunterung und zum Segen
hen kann. Er hatte einen Cirkel vorzüglicher Menschen,
n kannten, die ihn schätzten, wie er es verdiente, denen er
d und Alles war; diese werden es sehr gerecht finden, daß
n Andenken auch in diesem Werke ein Platz eingeräumt ist;
ie Andern, denen der stille bescheidene Mann im Leben
kannt blieb, werden nach Durchlesung dieses Artikels, wel-
fast allein dem Schlichtegroll'schen Nekrolog gehört, ihnen
mmen. Ein Denkmahl, das dem stillen, aber grossen Ver-
, der geräuschlosen Tugend und Weisheit in dem ausflie-
n Segen gebührt.

Steinmetz war am 21. Januar 1730 zu Landau, einer
t im Waldeckischen unweit Arolsen, geboren. Sein Vater
Pfarrer in Landau, starb ihm aber frühzeitig, und
wurde er schon in seinem 10. Jahre auf das Waisenhaus
alle gethan, wo er 6 Jahre zubrachte. Der Rector der
e in Landau, Winterberg, hatte ihn besonders in den bey-
gelehrten Sprachen so weit gebracht, daß man in Halle die
igkeit, die er für seine Jahre darin besaß, bewunderte.
sein lebhafter Geist konnte sich an die Einförmigkeit und
Zwang, die in dieser Anstalt herrschten und zum Theil bey
Grösse derselben nothwendig sind, nicht gewöhnen; der Ab-
gegen sein väterliches Haus, wo er ländlich erzogen wor-
war, und frey die Natur geniessen durfte, war zu groß und
ückend für ihn. Hier zeugt es von der jugendlichen Lebhaf-
t und Kühnheit seines Geistes, daß er den kindisch-raschen
hluß faßte, zu seiner Mutter zurückzukehren, und auch
ich aus dem Waisenhause entlief. Er war schon eine ziem-
Strecke Weges von Halle weg, als man ihn wieder ein-
e und zurückbrachte. So zeigte sich schon jetzt jener Muth
jene Festigkeit im Keime, die ihn in der Folge so ehrwür-
macht, so, daß er Alles, was er für gut, nützlich und thun-
hielt, und was nicht durchaus über seine Kräfte war, auch
den größten Hindernissen und Schwierigkeiten wirklich aus-
e. Er war ungefähr 16 oder 17 Jahre alt, als er das
isenhaus verließ, und sich auf der Universität Halle der Theo-

logie widmete. Seine Mutter konnte ihn von ihrem sehr
nen Einkommen nur mit Wenigem unterstützen, und er
daher in seinen Universitätsjahren mit etwa 50 Thalern
lich ausreichen. Oefters erzählte er mit Freuden und mit
render dankvoller Zurückerinnerung an seine mühseligen Ju
jahre, daß er in Halle Mittags oft Nichts, als eine Semm
habt habe, um seinen Hunger zu stillen. Der vorzüglichst
rer dieser Akademie, durch den und nach welchem er sich bi
war Baumgarten. Er lernte diesem philosophirenden und
matischen Theologen die Kunst ab, seinen Gedanken Ue
stimmung und Ordnung, und seinem Ausdrucke Präcisi
geben, ohne sich jedoch zu ängstlich an die Jenem eigene D
strir- und Distinguirmethode zu binden. Ihm verdankte e
critischen Geist in Behandlung der Theologie, die gelehr
arbeitung dieses Faches und die Bereitwilligkeit, imme
Neuem zu prüfen und zu bessern. Nach dritthalb Jahren
mußte er wegen seiner dürftigen Umstände Halle schon
lassen. Als 19jähriger Jüngling kehrte er daher wieder in
Vaterland zurück, und hatte nicht das Glück, nun noch be
sigen Geschäfften seinen Geist weiter fortbilden zu können,
dern mußte sogleich sehr viele und drückende Arbeiten übe
nehmen. Er bekam bald nach seiner Ankunft die Stelle
Stadtinformators in Arolsen, d. h. er mußte 60 bis 70 K
beyderley Geschlechts täglich 5 Stunden unterrichten. Da
Stelle nicht so Viel eintrug, daß er sich selbst, seine Mutter,
Brüder und eine Schwester, die er zu sich genommen hatt
von erhalten konnte, so gab er daneben auch Privatunter
hielt täglich unermüdet 9 Stunden, und brachte auf diese
einige Jahre hin. Noch als Stadtinformator mußte er fü
Erbauung der lutherischen Stadtkirche in Arolsen einsam
Er that es mit gutem Erfolge in der Wetterau, zu Fran
am Mayn, Maynz, Cöln, Düsseldorf, und am ganzen Ni
rhein bis an die Holländische Gränze, besonders im Herzog
Berg, während welcher Zeit ein anderer Candidat seinen G
dienst versehen mußte. Diese halbjährige Reise wurde ihm
schiedener dadurch erhaltener Bekanntschaften wegen, wic
Im J. 1755 wurde er Feldprediger bey dem ersten Waldeck
Regimente in Holland. Er schloß sich hier besonders an
ältesten und erfahrensten Officiere an, erwarb sich ihre auf
tige Freundschaft, lernte von ihnen und theilte ihnen seine Ke
nisse mit. Auf diese Art verlor sein Amt Nichts von se
Würde, und durch seine Einsichten und sein wahrhaft chri
ches Betragen erwarb er sich die Liebe und Hochachtung
ganzen Regiments. Er brachte hier seine Jahre sehr verg
zu; besonders wichtig wurde aber diese Stelle dadurch für i
daß er sich hier sehr genau mit der Französischen Litteratur
kannt machte; diese wurde nicht nur eine reiche Quelle
Vergnügen für einen so thätigen Mann, sondern stattete i
auch mit Kenntnissen aus, die ihm bey seinen nachheri

...nissen so überaus willkommen und brauchbar seyn
...n.
...ngern trennte er sich von seinen braven Kriegern, als er
die Pfarrstelle in Helsen, einem Dörfchen nahe bey Arol-
...hielt, und weil dazumahl kein Hofprediger in der Stadt
zugleich das Amt desselben mit verwalten mußte. Hier wurde
...Fürstlichen Familie bekannt; sie schenkte ihm ihr Zutrauen
...re Liebe, und es ist das beste Zeugniß für sein redliches
...nges Betragen, daß er sie von dieser Zeit an niemahls
...n verlor, sondern im Gegentheil sie immer mehr erwarb.
...Vater des jetztregierenden Fürsten, Carl August Friedrich,
... bald, nachdem Steinmetz sein Amt angetreten hatte,
... und gieng beynahe ein halbes Jahr hindurch seinem Tode
...ngsamen Schritten entgegen. Er setzte in Steinmetz das
...uen, daß er in ihm einen Mann hätte, der ihn auf die
... Stunde des Todes vorbereiten, und in der noch kurzen
...eines Lebens ihn auf solche Betrachtungen hinführen würde,
... diesen Schritt erleichtern, und ihm eine glückliche Zu-
...vergewissern könnten. Steinmetz vollbrachte dieses Ge-
... mit alle dem Ernst und Eifer, welcher der Wichtigkeit
...m gemäß war, und hatte dafür die belohnende Beruhi-
..., seinen Fürsten, den er liebte und verehrte, mit völliger
...ng in den göttlichen Willen, und mit christlicher Ruhe
...Freudigkeit sterben zu sehen. Er ärntete dafür nicht nur
...ank des Sterbenden ein, sondern auch den Beyfall und
...chtung der durch diesen Tod verwitweten Fürstin Christiana,
... seitdem ununterbrochen hochschätzte.

Der Fürst hatte vor seinem Ende noch verordnet, daß
...nmetz, mit dem er so wohl zufrieden war, gleich nach sei-
...Tode, der am 29. August 1763 erfolgte, zum wirklichen
...ediger sollte ernannt werden. Dieß geschah auch. Stein-
... verließ seine bisherige Gemeine, und zog nach Arolsen.
... setzte ihm die verwitwete Fürstin nicht nur einen anständi-
...Gehalt aus, sondern gab ihm auch viele andere Merkmahle
...vorzüglichen Achtung zu erkennen. Er wurde ihr angenehms-
...Gesellschafter, ihr Rathgeber, ihr Tröster bey den vielen Un-
...ehmlichkeiten, die sie nach dem Tode ihres Gemahls, als sie
...und der Minderjährigkeit ihres ältesten Prinzen die vor-
...dschaftliche Regierung übernommen hatte, erfahren mußte,
... — um Alles zu sagen — er wurde ihr Freund. Als der
... Fürst Friedrich die Regierung antrat, ernannte er seinen
...rediger wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften und wegen
... treuen Dienste, die er dem Fürstenhause nun schon gelei-
... hatte, 1768 zum Consistorialrath, vermehrte seinen Ge-
... ansehnlich, und bezeigte ihm seine Schätzung. Steinmetz
... wegen einer Schrift, über die letzten Lebensumstände
... verstorbenen Fürsten, nebst der Gedächtnißpredigt, und
...en einiger anderen homiletischen Schriften, so wenig er auch
...auf bedacht war, sie in das Publicum zu bringen, einige

ansehnliche Anträge zu auswärtigen Stellen erhalten, sie
alle aus Liebe zu seiner Gemeine, aus Gehorsam gegen s
Fürsten, und besonders aus Dankgefühl gegen die Gewog
der Fürstin Mutter ausgeschlagen; zur Belohnung für
treue Anhänglichkeit wurde er im J. 1780 zum Superint
ten, und einige Jahre darauf sogar zum Generalsuperint
ten ernannt.

Steinmetz vereinigte schätzbare Kenntnisse in sich. E
ein Freund der Litteratur und hielt ein fleissiges Studiu
alten Sprachen zur Bildung des brauchbaren Theologen
selbst da noch für nothwendig, als er in seinen spätern J
die Wichtigkeit vieler Verbesserungen, welche die neuen
gen unternommen hatten, mit voller Beystimmung aner
Geschichte, und Erdbeschreibung und Französische Litterat
ren unter den Nebenfächern diejenigen, die er mit bes
Vorliebe cultivirte. In den beyden erstern hätte er füglic
ein sehr guter Schriftsteller auftreten können, wenn er übe
Neigung zur Schriftstellerey gehabt hätte. Seine ansel
beynahe aus 2000 Bänden bestehende Bibliothek, die durc
geschenkte Beyträge der Fürstlichen Familie war vermehrt
den, enthielt wichtige Werke aus allen Theilen der Gelehrs
besonders aber aus dem Fach der Geographie und Gesc
Indeß war doch sein vorzüglichstes Studium von jeher T
gie und besonders geistliche Beredtsamkeit gewesen. Da
als geistlichem Ephorus die Prüfung der Candidaten obl
hatte er die Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit der gel
Theologie zu zeigen, in deren Bearbeitung er überhaupt m
nem Zeitalter fortgieng. Wenn er gleich nicht allen in m
Zeit aufgestellten Meynungen über Religion und Christen
beypflichten konnte, so war er doch auch nichts weniger, al
sclavischer Verehrer des Hergebrachten. Alles mußte dem
Ueberzeugung bey ihm seyn, Alles war er bereit, einer n
Untersuchung zu unterwerfen, wozu ihm das regelmäßige
der neuesten Journale und Zeitschriften, die über die wich
Wissenschaften herauskamen, Gelegenheit gab. Er selbst d
frey über alle Nebenpuncte des Systems, und das geistliche
nisterium in seinem Vaterlande muß ihm das Zeugniß g
daß er auch einen Jeden ungehindert frey denken ließ. N
während seines vieljährigen Amtes irgend eine Zwistigkeit
schen ihm und seiner Gemeine vorgefallen; nie ist er in
eine Uneinigkeit mit den Geistlichen der Reformirten oder
tholischen Gemeine zu Arolsen gerathen; er betrachtete sie
seine Amtsbrüder und legte ihnen niemahls etwas in den W
ja, man weiß sogar, daß oft selbst Glieder von der Reform
Gemeine ihn um seinen Rath bey wichtigen Vorfällen, bey
Wahl ihrer Geistlichen, bey der Einrichtung ihres Gottesdie
u. s. w. gefragt haben. Am Ausgezeichnetsten war jedoch u
seinen Kenntnissen sein Rednertalent, das er auf die muster
teste Art ausgebildet hatte. Wenn in unsern Tagen bey

, der auf den Unterricht in der Muttersprache gewendet
und bey so vielen Vorgängern, es kein besonderes Ver-
mehr ist, ein correcter, geschmackvoller und beliebter Red-
werden: so war das nicht so in den Zeiten, wo sich
weg bildete. Er hatte in seiner Jugend noch größten-
trockene Dogmatik oder spielende Mystik auf den Kanzeln
; es gehörte viel Talent, viel Freyheitssinn und viel
dazu, sich damahls über das Mittelmäßige zu erheben, und
Beyfall geschmackvoller Richter einzuärnten. Doch Steins
überwand diese Hindernisse. Da es in seinen frühern Jah-
der den Teutschen noch kein Muster gab, so nahm er seine
zu den Ausländern. Tillotson's und Saurin's Predig-
waren vorzüglich die Muster, denen er nacheiferte, doch so,
an dem Engländer mehr Geschmack, als an dem Fran-
fand. Auf dieser Bahn gieng er weiter fort, aufgemun-
durch die musterhaften Redner, welche nun nach und nach
land bekam, und welche die Ausländer bey Weitem über-
Sein durch Philosophie und freymüthiges Forschen ge-
theologisches System bot ihm keine andere, als brauch-
Materialien zu seinen Predigten dar, die er durch seine
und edle Einkleidung noch mehr hob. Er zeigte, be-
in frühern Jahren, eine starke Einbildungskraft, und
was er that und sagte, ein Feuer, das seinem Aus-
Lebhaftigkeit und Energie gab. Daher die Menge von
Bildern; daher die schönen und treffenden Gleich-
daher die immer nachdrucksvolle Sprache, die in seinen
zu finden war. Hiermit verband er eine reine Stim-
lauten Ton, und ein sehr überlegtes, Allem, was er
anpassendes Geberdenspiel, welches Alles zusammen ihn
Redner machte, der, nach dem Zeugniß solcher, die ihn
andern berühmten Rednern vergleichen konnten, in Absicht
die Wirkung seiner Vorträge unsern größten Teutschen Mu-
in diesem Fache an die Seite gesetzt werden konnte, so
sein Name auch auswärts dafür bekannt war.

Eben diese Eigenschaften, anders angewendet, machten ihn
zu einem der angenehmsten und unterhaltendsten Gesellschaf-
Witz und Laune wechselten mit Ernst und Belehrung ab;
treffende und bittere Satyre stand ihm zu Gebot, wenn
glaubte, daß sie gerade jetzt am rechten Orte angebracht wä-
und etwas fruchten könnte. Alles, was er sprach, war rich-
bestimmt und schön gesagt, und machte durch seinen lang-
und bedächtigen Vortrag noch mehr Eindruck. Man
, Alles drucken lassen zu können, was man von ihm hör-
Eine ungesuchte Würde, verbunden mit Freundlichkeit, mit
blickendem, wahrem Wohlwollen und inniger Menschenliebe,
beseelte dabey sein ganzes Wesen. Man bemerkte deutlich
ihm die Wirkungen seines langen Umgangs mit vornehmen
sehr gebildeten Personen; denn Alles war voll Anstand und
Schicklichkeit, was er that oder sprach. Grossen Gesellschaften

entzog er sich auf alle mögliche Art; doch war er wied
sehr feiner und gefälliger Mann, hatte durch den häufige
gang mit vielerley Menschen zu viel Nachsicht gegen ihre
heiten gelernt, als daß er, wenn ihn der Zufall in einen
sen, für ihn nicht recht passenden Cirkel warf, seinen
durch mürrisches Wesen hätte verrathen sollen. Vielmehr v
er die Kunst, auch die fadeste Unterhaltung durch ein
witzige Einfälle zu würzen, oder ihr eine solche Wend
geben, daß sie gleichsam ihr alltägliches Ansehen verlor,
einem bessern Gespräche Platz machte. Aber vergnügter
man ihn nicht sehen, als an der Seite eines geistreichen
des, mit dem er sich über politische und litterarische Ere
über Naturbegebenheiten, über die Geschichte dieses oder
berühmten Mannes, über die Schicksale des Vaterlandes
der Religion unterhalten konnte. Dann schien Weish
seinen Lippen zu fließen, und die lieblichste Heiterkeit ver
sich über sein Gesicht.

In seiner Denkungsart und Handlungsweise vereinigte
sehr schätzbare Eigenschaften, um den edlen und klugen,
und sanften Mann zu bilden, der er in der That war.
und lebhaft war sein Eifer, zur geistigen und sittlichen V
serung der Menschen sein Möglichstes beyzutragen; es wa
ses unstreitig seine herrschende Denkungsart, der hervorste
Zug seines Characters. Aber wie sehr wurde dieser Eifer
wieder durch die Rücksicht auf das Mögliche und Ausfü
gemäßigt und erst recht wohlthätig gemacht. Er trieb das H
geschäfft seines Lebens, dieß Mitarbeiten an der Vermehrun
Glückseligkeit, mit Würde und Klugheit. Da war Nichts
unreifen Projecten und von stürmischen Umschaffungen des
mahl Stehenden; mit Ruhe und Gelassenheit gieng er
lang überlegten Weg, die Menschen um sich her allmählich
Drang und Zwang, und so, daß sie es gleichsam selbst
merken sollten, von seinem Standorte aus weiser und sitt
besser zu machen, und sie vor der Hand erst von fern auf
künftigen äusserlichen und in die Augen fallenden Verbess
gen in Kirchen- und Schulsachen vorzubereiten. — So
ihn ferner, wie es schon erwähnt worden ist, sein Umgang
sein Leben in manchen interessanten Verhältnissen, nachsichti
Beurtheilung der Menschen und billig gegen ihre Fehler
Schwächen gemacht; aber nie artete dieses gelinde Urthe
Nachgiebigkeit gegen das von ihm anerkannte Unrecht aus;
ein Fels stand er, wenn es darauf ankam, schädlichen und
gemeinen Besten nachtheiligen Modethorheiten und Mode
nungen sich entgegenzustämmen, wenn es gleich oft Leute
Wichtigkeit und Einfluß waren, die er dadurch beleidigen mu
Deßwegen achteten ihn alle Patrioten seines Landes so h
und deßwegen fürchteten ihn alle Eigennützige, weil er
Muth und Mannsinn ihnen die Decke vom Gesichte zog. D
höchst schätzbare Vereinigung von Nachgiebigkeit und Stä

…te sich auch in seinen Freundschaften. Es fand sich in ihm
…her Grad von Nachsicht und Duldung gegen die Schwä…
…der Personen, die mit ihm verbunden waren, sobald er
…der Unheilbarkeit dieser Uebel überzeugt war. Dann er…
…er treu die Pflichten von seiner Seite, und störte durch
…setzung gegen Dinge, die sich doch einmahl nicht ändern
…, nicht noch dasjenige Glück, daß sich auch selbst unter
…igen Umständen noch geniessen ließ. Aber dieser sanfte
… der unverbesserlichen Schwächen Anderer war dabey un…
…terlich fest in Leistung der Freundschaftspflichten, die
…ihm gefordert werden konnten. Er war nicht bloß der
… seiner Freunde, so lange sie im Sonnenscheine des Glücks
…n; hatte er sich von ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit
…ugt, so blieb er ihnen auch treu, wenn sie in mißliche La…
…riethen. Es war nicht die Gunst der Grossen, die das
… seiner Freundschaft bestimmte; im Gegentheil, er hatte
…uth, sich laut für einen Freund desjenigen zu erklären,
… den sich wohl gar mächtige Personen, die er zu fürchten
… laut als Feinde erklärten; er wagte es laut für die Un…
… zu sprechen, da, wo der Schmeichler geschwiegen und in
…rschende Meynung mit eingestimmt haben würde. Davon
… man Thatsachen anführen, die ohne dieß denen, die mit
…mständen bekannt sind, einfallen werden; für die Welt ist
…eß genug, diesen edlen Zug in seinem Character für be…
…t anzunehmen und es an ihm zu schätzen, daß seine
…e und sein Muth in der Freundschaft mit sanftem Er…
…n unvermeidlicher Uebel gepaart waren. Eben dieses glück…
… Beysammenseyn von Redlichkeit und Klugheit, von Festig…
… der Hauptsache, und Nachgiebigkeit in Nebendingen, er…
… ihm auch bey allen Abwechselungen, welchen die Höfe aus…
… sind, eine so lange Reihe von Jahren hindurch die Gunst
… die Achtung der Fürstlichen Familie. Er wurde wohl be…
…, und zum Theil gefürchtet; aber hassen und verläumden
…e ihn Niemand, weil seine Tugend und seine Vorsicht jede
…enheit dazu abschnitt. Sein menschenfreundliches Herz
… immer bereit, den Leiden seiner Mitmenschen abzuhelfen: er
… es durch Verminderung der Unsittlichkeit, er that es auch
… Unterstützung der Armen. Hierzu konnte er um so eher
…irken, da seine Empfehlung zu Unterstützungen bey der groß…
…igen Fürstin so überaus viel galt, und da er überdieß bey
…Armendirection mit angestellt war. Aus eigenem Vermögen
…te er weniger thun; theils hinderte ihn seine zahlreiche Fa…
… daran, theils — denn dieß darf man nicht verschweigen
… die wirkliche Unordnung, in welcher sich seine Oeconomie be…
…. Wer ihn genau kannte, spricht ihn von der Schuld an
…m Fehler, der jetzt leider zu einem Modefehler zu werden
… dessen Verächtlichkeit man immer mehr verkleinern zu wol…
… scheint, gänzlich frey. Er fühlte die Peinlichkeit seiner Lage,
…te sie aber nicht ändern und ertrug sie. Denn in den bloß

von ihm abhängenden Geschäfften war er der ordentlichst
pünctlichste Mann.

Dieser vorzügliche Character war nicht bloß Werk de
tur; das Sanfte, Ueberlegte und Gemäßigte in seiner Den
art hatte sich Steinmetz durch vielen Kampf und ste
merksamkeit erworben. Denn sein natürliches Temperamen
dem Jähzorn sehr unterworfen, besonders in seinen frühe
ren, und wenn er glaubte, daß diese Unart oder jenes Ve
eines Menschen aus niedrigen Absichten und Vorsatz ge
Erkannte er hintennach sein Unrecht, so war er sogleich
es wieder gut zu machen. In seinen spätern Jahren, w
Feuer der Jugend vorüber war, sein Character durch viel
gang mehr Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit angenommen
und er beständig daran arbeitete, diesen Fehler, den
wohl kannte, zu besiegen, und auch durch die Kraft der
gion Herr darüber zu werden, übereilte ihn diese Hitze nur
selten mehr, und vernünftige Gelassenheit und Sanftmu
haupteten die Herrschaft in seinem Betragen.

Sein Leben war eine Kette von Thätigkeit. Keine
Stunden wurde verschwendet; alle waren sie entweder
Amtsgeschäfften, oder seiner Fürstlichen Freundin, oder d
türe und seiner Familie gewidmet. Der Morgen gehörte
seinen pflichtmäßigen Arbeiten, die er stehend an einem
verrichtete. Speiste er, welches oft geschah, bey der Für
verweilte er nach der Tafel noch bey ihr, las ihr vor,
hielt sich mit ihr von der Religion, von Wissenschaften,
andern merkwürdigen Dingen. Um zu wissen, was für e
renvolles Zeugniß es ist, von dieser Fürstin geschätzt zu w
sagt der Nekrolog, muß man Personen von ihr sprechen
die das Glück haben, diese ehrwürdige, religiöse und sehr
richtete Dame zu kennen. Sie ist von seltener Belesenh
grossen wissenschaftlichen, selbst theologischen Werken, un
vielfältigen Kenntnissen. Sie hat ein schönes von Blum
geordnetes Naturaliencabinet gesammelt, mit besonders
und sonst zum Theil in Teutschen Sammlungen sehr selte
mericanischen Naturproducten, welche ihr die Waldeckischen
tiere aus America entweder geschickt oder mitgebracht
Dabey ist sie von der größten Herablassung und der gefä
Mittheilung. — Und diese edle Fürstin schreibt von Stein
„Ich habe an ihm einen Freund und Rathgeber verloren
mir Niemand ersetzen kann.“ Regelmäßig besuchte Stein
sobald es die Witterung erlaubte, seinen schönen Garten
er von der Herrschaft geschenkt bekommen hatte. Hier b
er einen grossen Theil seiner Zeit zu, und immer erheiter
beym Anblick der von ihm gepflanzten Bäume und der F
seines Fleißes sein Auge. Bald studierte und las er hier,
nahm er eine körperliche Arbeit vor, stach Spargel, brach
Hut voll Nüsse, und konnte sich kindisch freuen, we
so mit Obst beladen nach Hause zurückkehrte. Lectüre

...schaftliche Unterhaltung mit seiner Familie besetzten seine ...de.

Bey allen diesen Eigenschaften des Geistes und des Her... war es unmöglich, daß Steinmetz als Lehrer seiner Ge... und Vorsteher der Geistlichkeit sich nicht hätte auszeich... ...llen. Er begnügte sich nicht, lauter möglichst nützliche, ...de und eindringliche Vorträge an seine Gemeine zu hal... sondern sein theilnehmendes Herz machte ihn noch zu ei... ...ahren Freund eines jeden Gemeingliedes in's Besondere, ...ein thätiger Geist wirkte auch da Gutes, wo mancher An... ...es ruhig beym Alten hätte bewenden lassen. Er dachte ...fort darauf, wie er bald in Absicht des Gottesdienstes ... verbessern, bald einen unnützen oder schädlichen Gebrauch ...ffen, bald nützliche Anstalten einrichten, bald hier und ...ehr Aufklärung und Einsicht in das wahre Christenthum ...ern konnte. So brachte er die Gewohnheit der Leichen... ...ten und die Ablesung der Personalien bey dem Absterben der Mitglieder seiner Gemeine fast ganz ab, weil der Miß... ... der nach der jetzigen Einrichtung damit getrieben wird, ...an sich so natürliche und so viele Gelegenheit zur Beförde... der Sittlichkeit darbietende Ceremonie mehr schädlich, als ... macht. Und da während seines Amtes die Einrichtung ...er wurde, daß die Leichen Abends oder Morgens beerdigt ..., so richtete er es, wenn seine Gegenwart dabey verlangt ..., so ein, daß er nur vor dem Einsenken am Sarge des ...orbenen ein rührendes Gebet zur Beruhigung der Nachge... ...en sprach. So hielt er, ausser der gewöhnlichen Sonntäg... ... Katechismuslehre, auch in der Woche noch eine biblische ...isation, wobey er den Kindern die wichtigsten Stellen ...uen Testaments erklärte, und davon eine fruchtbare An... ...ung auf's Leben, auf Tugend und Frömmigkeit, machte. ... nach seinem Tode rühmt seine Gemeine die vorzügliche ..., die er besaß, Kranke aufzurichten, und ihnen, wenn sie ... Tode entgegengiengen, ihren Schritt in die Ewigkeit, durch ...n Zuspruch und Trost zu erleichtern. Kein Prediger kann ...inglicher und beruhigender am Krankenbette reden, als er, ... Jedermann, der das Ende seines Lebens vor sich sah, ...chte diesen Tröster der Betrübten um sich zu haben, um sich ... Rathes bedienen zu können, und durch seine geistreichen ...haltungen zum ruhigen Austritt aus diesem Leben gestärkt ...erden.

Auch in seinen Verhältnissen als geistlicher Vorgesetzter stif... er überaus viel Gutes. Er brachte es z. B dahin, daß ... auf einer der Synoden, die aller 6 Jahre im Waldeckischen ...ten werden, die Formula Concordiae abschaffte, die bisher ...den dortüblichen symbolischen Büchern gerechnet wurde, und ... welche sich ehemahls die dortigen Prediger verpflichten lassen ...sten. Auch bewirkte er, daß, statt des gewöhnlichen Eides ...f die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche, für

das Künftige in seinem Vaterlande nur ein Handschlag
langt wurde.

Aber das Vorzüglichste seiner Verdienste, wodurch
Mehresten würdig ist, zum Muster der Nachahmung für
aufgestellt zu werden, sowohl, was die Sache selbst, als auch
Art betrifft, wie er dabey verfuhr, besteht unstreitig in den
besserungen der Liturgie, die er theils wirklich in
Kreise vorgenommen hat, theils noch vorzunehmen Willens
und an welchen er mit Eifer und Vorsicht arbeitete. W
Auge dafür hat, und es so täglich mit ansieht und erfährt
sehr zusammenhängende Religions-Erkenntniß und darau
baute, oder doch dadurch beförderte Sittlichkeit immer
unter uns abnimmt, und wie dieses Abnehmen offenbar
zusammenhängt, daß man jetzt öffentliche religiöse Versam
gen und Ceremonieen, die freylich oft übertrieben und als
zweck geschätzt wurden, gar nicht mehr achtet, besucht
nützt: der segnet jeden Mann, der dazu beyträgt, die
brachten Liturgieen zu verändern und immer zweckmäßiger
zurichten. Denn unläugbar rührt jene Gleichgültigkeit
öffentliche Andachtsübungen zum grossen Theil und bey
Personen davon her, daß seit langer Zeit an der Form
hen so wenig geändert worden ist, und daß man gleichsam
auf besteht, die Menschen sollen das noch rührend, erb
und passend finden, was dem Geist der Zeit und den B
nissen der Jetztlebenden nicht mehr angemessen, oder gar g
zu entgegen ist. Steinmetz arbeitete mit dem Eifer eines
schenfreundes, aber zugleich mit der Ruhe und Vorsicht
Weisen an dergleichen Verbesserungen. Er hielt auf der
node in Corbach eine Lateinische Rede über die Nothwendi
von Veränderungen in der Liturgie, um hierdurch die Lehrer
Volks selbst zum Nachdenken darüber aufzumuntern, und sie
Annahme und Einführung derselben bereitwilliger zu ma
Er legte aber auch zugleich selbst Hand an. Er änderte,
Erlaubniß des Consistoriums, das Ceremoniel bey den Or
tionen und Vorstellungen der Prediger, und richtete es sch
cher, erbaulicher, und der Denkungsart des Zeitalters gem
ein. Schon vor vielen Jahren arbeitete er ein neues Sonn
liches Kirchengebet aus, das unstreitig vortrefflich ist, und
enthält, was Verehrer Gottes und Christen bey ihren öff
chen gottesdienstlichen Versammlungen vernünftiger Weise
Gott erbitten können und müssen. Dieses Gebet ist auch
lange in allen Kirchen des Landes eingeführt worden. Seit
Zeit hat er immer an einer neuen, ganz vollständigen Litu
fortgearbeitet. Für Festtage und besondere Feyerlichkeiten
er der Abwechselung wegen, und um Einförmigkeit zu verh
immer mehr als Ein Formular, und für den Gebrauch an
dem Sonntage oder in jeder Woche 6 und mehrere ders
verfertigt. Diese Arbeit war fast ganz beendigt, als er st
Von diesen Gebeten rühmen Alle, die sie gehört haben und

theilen vermögen, daß sie an klaren, durchaus vernunftmäs
n Ideen, an Würde der Einkleidung, an Anmuth und Ge
heit der Sprache, verbunden mit möglichster Popularität
ertroffen sind, und alle Forderungen einer vernünftigen
t über diesen Punct erfüllen. Mit eben so glücklichem Er
unterzog er sich der Herausgabe eines neuen Gesangbuches
as Waldeckische Land, welches auch 1780 erschienen und
führt worden ist. Er sammelte die darin befindlichen Ge
, setzte selbst manche Verse hinzu, verfertigte einige ganz
Lieder, und brachte das Ganze in Ordnung und unter
hörigen Rubriken; alles nach Auftrag des Consistoriums,
mit einiger Hülfe des Präsidenten von Zerbst und des Re
gsraths Kleinschmidt. Musterhaft war die Art, wie er
liturgische Verbesserungen einführte. Da er das volle
auen seiner ganzen Gemeine besaß, so machte er z. B. die
rung des neuen Gesangbuches ein- oder zweymahl von
anzel bekannt, und den nächsten Sonntag darauf wurde
Widerrede daraus gesungen. Eben so verfuhr er mit den
n. Er selbst hatte in Arolsen abwechselnd die alten, ge
chen Formulare mit seinen neuen beym Gottesdienst ge
t; je mehr sie gefielen und verlangt wurden, desto häufi
dienete er sich ihrer. Dann schickte er den thätigsten Land
ern, allmählich auch denen, die noch fester am Alten hiem
eine neuen Formulare zu, bat sie um ihre Bemerkungen
ren Tadel darüber, überließ es ihnen, ob sie sich derselben
ulich zum Versuche bedienen wollten, um zu sehen, ob es
Gemeine nicht mißfiele und anstößig wäre. So bereitete
ch und nach das ganze Land zur willigen Annahme von
ischen Verbesserungen vor, und gab ein Beyspiel der ein
zigen und erlaubten Methode, dergleichen Umänderungen
Josephinischen Zwang, geistlichen Despotismus und Krän
schwacher Gemüther einzuführen.

In so pflichtmäßiger und glücklicher Wirksamkeit lebte
nmetz viele Jahre, geliebt von seiner Herrschaft, von sei
Gemeine, von seinen Amtsbrüdern und Untergebenen, vom
von der Stadt, ja von dem ganzen Lande. In seinem
Jahre wurde er kränklich, bekam, da das Podagra ausblieb,
er sonst gehabt, davon aber schon seit 7 Jahren Nichts
gespürt hatte, verschiedene Anfälle von Schwindel und
n heftiges Kopfweh. Zwar stand er seinem Amte bis
ein Ende mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue vor,
doch nahmen seine Kräfte zusehends ab, und er fühlte es,
er sich seinem Tode näherte. Am 13. December 1791 speiste
och bey seiner Fürstin, brachte überhaupt den Tag nach sei
gewöhnlichen Weise hin, und war sehr heiter. Beym Schla
gehen rührte ihn aber unvermuthet der Schlag; er sank in
n Zustand der Gefühllosigkeit, und starb am Abend des fol
nden Tages.

Nie hat er gesucht, als Schriftsteller einen Namen zu
ben. Selbst das, was er hat drucken lassen, bestimmte
das Locale, und deßwegen ist es niemahls in den Buch
gekommen.

S. Rintelische Annalen, J. 1792. Beyl. 3. S. 41.
tegroll's Nekrolog, J. 1791. Bd. 2. S. 249. und Meusel
Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 619. Nachtr. 1. S.
Nachtr. 5. Abth. 2. S. 381.

Stemler, Johann Christian, Doctor der Philosophie
Theologie, zweyter ordentlicher Professor derselben, Decem
Akademie und Beysitzer des Churfürstl. Sächsischen Consist
zu Leipzig, wie auch Capitularis des hohen Stifts zu M
Pastor der Kirche zu St. Thomas, und Superintende
Leipziger Dioces. Das Geschlecht der Stemler hat sich
lich weit ausgebreitet: man findet von demselben Geschlech
ausführliche Nachricht in Friedr. Wilh. Winkelmann's
diasma de familia Stemleriana, viris bene de re sacra m
eximia, welche an unsern Stemler gerichtet und 1745 zu
zig in 4. auf 4 ½ Bogen, wo 18 gelehrte Stemler ang
werden, gedruckt ist. Unser Stemler, vierter Sohn de
David Stemler, Pfarrers zu Copitzsch, Traun und Le
der Dioces Neustadt an der Orla, wurde zu Copitzsch 170
12. October von einer frommen und sorgfältigen Mutter,
ria Catharina, einer Tochter Christoph Zinßma
Schönfärbers und Tuchhändlers aus Neustadt, geboren,
stammte aus einer sehr zahlreichen Familie, wodurch er n
mehr von dem Verlassen auf das Gut der Aeltern abge
und mit Zuversicht auf die göttliche Vorsehung geleitet,
hingezogen sah zum Fleiß und Eifer. Seine Auferziehung
ziemlich mühselig; er mußte als ein zarter Knabe seinen U
richt bey einem Schulmeister auf dem Filial seines Vat
chen, welches von Copitzsch fast drey Viertelstunden abg
war, wohin er alle Tage nebst andern Kindern, öfters be
rauhem Wetter gehen mußte. Nachher verstattete der O
von Pölnitz, auf Dreitzsch und Alzmannsdorf, daß er mit e
seiner Brüder den Unterricht der adelichen Jugend von P
und Brandenstein genießen konnte. Unterdessen starb de
dachte Herr von Pölnitz, und es giengen in der Familie
Veränderungen vor, weßwegen seine Aeltern bewogen w
ihn nebst zwey andern Brüdern nach Neustadt in die Sch
thun, und vom Hause aus nicht ohne grosse Beschwerden
allen Nothwendigkeiten zu versorgen. Hier fand er eine
schickten Rector, M. David Wendler'n, der an unermü
Fleiß und Treue Wenige seines Gleichen hatte. Nach 6
ren reiste sein Vater mit ihm nach Gera, wo sich aber
Gelegenheit auf dem Gymnasium daselbst für ihn finden
te. Er gieng auch zweymahl in die Schulpforte, um
selbst zu vernehmen, ob er nicht eine Königliche Kost

...gen könnte. Doch da der Expectanten zu viel vor ihm was ... wurde ihm alle Hoffnung benommen. Es wurden also An... getroffen, ihn nach Arnstadt zu bringen, wo sein älterer ... bereits war. Der damahlige Rector Mag. Weber prüfte ... und fand ihn tüchtig in die erste Classe. Ueber alles sein ... uchen aber bekam er die Nachricht, daß für ihn eine Kö... liche Koststelle in der Pforte offen geworden sey. Nichts hätte ... mehr, als dieses, erfreuen können: er säumte also nicht, ... zu kommen, erhielt zum Abschied aus Neustadt ein sehr ... Zeugniß, und wurde kurz vor dem Jubelfeste 1717 unter ... Alumnen aufgenommen, wodurch die Wunde wieder geheilt ..., die ihm vorher durch das Absterben Dr. Christoph Sonne ... geschlagen worden war, welcher die Versicherung gegeben ..., wenn er im Griechischen etwas Gründliches lernte, ihn ... Altdorf zu sich zu nehmen, und alle Sorgfalt für ihn zu ...gen. Je schmerzlicher nun die Sehnsucht gewesen war, in ... vortrefflichen Schule zu studieren, welche durch das Lob, ... Professor Schwarz in Altdorf in dem Leichenprogramm Dr. ...ntag's derselben beygelegt hatte, von Neuem erweckt wor... war: desto mehr freuete er sich, hier die schönste Gelegenheit ...nden, unter der Anführung der wackern Männer, Schre..., Hessir's, Heider's, Schramm's, May's und Weidner's in ... nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften sowohl, als in ...chgutem, zuzunehmen. Hier studierte er auch für sich La...sche und Griechische Autoren, und genoß in den letzten Jah... das Glück, in der schönen Schulbibliothek öfters zu seyn, ... in dem Schrammischen Hause einen nähern Zutritt zu ha...: wodurch er nicht wenig Vortheil hatte. Als es aber sei... Aeltern zu schwer fiel, ihn länger zu unterhalten, mußte er ... im März, nachdem er vierthalb Jahre allhier nützlich zu...acht hatte, Abschied nehmen, welches durch eine öffentliche ... de meritis Germanorum in litteraturam orientalem mit ...ger Zufriedenheit seiner Lehrer geschah, die ihn mit einem ...lichen Zeugnisse von sich ließen. Er würde hierauf sogleich ... Leipzig abgegangen seyn, wenn ihn nicht ein Fieber, das ... bald nach seiner Heimkunft überfiel, den ganzen Sommer zu ...use gehalten hätte. Indessen wiederhohlte er, als die Krank... etwas nachließ, was er in der Pforte gelernt hatte, und ...itete sich näher zu seinen akademischen Studien, die er zu ...el 1721 antrat, und unter der Aufsicht seines ältern Bru... mit gutem Nutzen fortsetzte. Nur gieng es anfänglich ... kümmerlich zu. Denn ob es wohl seine Aeltern an Nichts ...angeln ließen: so hatten sie doch 3 Söhne auf Einmahl auf ...iversitäten auf ihre Kosten, ohne von einem Stipendium einis... Zugang zu haben, zu erhalten, und auch für die übrigen ...nder zu sorgen. Da er nun die erstern Jahre sich mit Infor...nen um die zum Studieren gewidmete Zeit zu bringen billig Bedenken trug: so drückte ihn die Noth öfters sehr hart, trieb ... aber desto näher zu dem erhabenen Wesen, dessen mildeste

Fürsorge sich auch in folgender Zeit gar bald augenschei
zeigte. Nachdem sein Vater von einer Rotte von Dieben
Mördern in der Nacht, unter Anführung eines seiner B
kinder, überfallen, erschrecklich geschlagen, und so übel zuge
tet worden war, daß er zu völliger Führung seines Amtes
schickt ward: so wurde von dem Kirchenrathe zu Dresden
sein Sohn gleiches Namens, seiner Jugend ungeachtet, au
sonderer Huld zum Amtsgehülfen gegeben, welcher nachher,
dem 1724 erfolgten Tode seines Vaters, immer Vaterstell
seinen Geschwistern vertreten hat. Durch dessen Beförde
nun wurde eine Stelle am Kriebelischen Tische zu Leipzig
digt. Dieselbe verlieh ihm Dr. Carpzov auf 2 Jahre, in
hung seines gewesenen Lehrers, des Dr. Sonntag's, und se
Freundes, des Archidiaconus zu Neustadt, Mag. Stemle
welcher mit ihm in Altdorf studiert hatte. Wie denn überh
dieser ausgezeichnete Gottesgelehrte mehr an ihm gethan
als sein leiblicher Vater thun konnte. Nachdem er einige J
ohne Hinderniß sein Studieren abgewartet hatte, wurde er
Information junger Leute aufgesucht, da er denn zwey ju
Gleditsche unterwies, hernach einen jungen Hohmann unter
Aufsicht bekam, und in diesem vornehmen Hause nicht
grosse Wohlthaten genoß, sondern auch die Versprechung a
künftige erhielt, mit seinem Untergebenen auf Reisen zu ge
Als er hernach aus bewegenden Ursachen selbst anrieth, de
ben in die Pforte zu thun, wurde er bey einem jungen H
von Ponikau aus dem Hause Pomsen, durch Vermittelung se
Vetters, des damahligen Conrectors an der Thomasschule, M
Hebenstreit's, Hofmeister, und hatte die Vortheile, länger
Leipzig zu bleiben, und sich in allerhand Wissenschaften feste
setzen. Wie er nun in der Philosophie Dr. Olearius und M
ler'n; in der Mathematik Hausen, in Orientalischen Sprac
Mag. Gösgen und Ludovici, in der Critik, den Alterthüm
und der Philologie den vortrefflichen Carpzov, in der Geschic
Menke'n, in der Kirchengeschichte Dr. Deyling'en und Dr.
ber'n, in allen Theilen der Gottesgelahrtheit den Dr. Börn
Dr. Klausing, Dr. Deyling, Dr. Schmidt, und Dr. Pfeiff
und in dem canonischen Rechte den Ordinarius Menke hö
auch bey einstmahliger Reise nach Jena den Vortrag eines B
deus, Walch und Rus, kennen lernte: also legte er in Leip
etliche öffentliche Proben seines Fleißes ab. So vertheidigte er u
dem Vorsitz Mag. Paul Christian Mitternacht's, eine Disp.
spasmo Mariae oder von Mariä Ohnmachtsfeyer; unter de
Vorsitz Mag. Johann Christlieb Friderici, eine Disp. de phi
sophis gentilium arbitris in controversiis fidei; und unter de
Vorsitz Carpzov's, eine Disp. de variis biblior. Hebraico
editionibus, welche letztere in dessen Critica Sacr. codic. Hebra
P. I. C. VIII. p. 387. befindlich ist. Ausserdem hielt er au
2 akademische Reden in der Paulinerkirche. In der erstern ze
te er mirificam doctrinae de regeneratione per omnium saec

.. decursum propagationem; in der andern handelte er de quod nimium est in indagandis typis Christi natalitiis, .. Dr. Deyling ein Programm schrieb, und ihm anrieth, .. Materie weiter auszuführen und das Werkchen drucken zu .. Er predigte auch sehr oft in beyden Hauptkirchen, und .. zur Katechisation in der Johanniskirche und zum Besuch .. Kranken gezogen. Es zeigten sich verschiedene Gelegenheiten .. einer Beförderung. In der Inspection Weida wurde ihm .. Pfarrsubstitution angetragen, die er, der dabey vorgeschla.. .. Bedingung halber, Gewissens wegen nicht annahm. Als .. das Diaconat in Triptis erledigt wurde: fand er grossen .. zu dieser Stelle bey sich, erhielt auch unter der Hand Ver.. ..ung, dieselbe zu erlangen, wurde aber durch wichtige Grün.. die ihm sein treugesinnter Vetter, der Archidiaconus Mag. ..nler in Neustadt, in einem weitläuftigen Briefe vom 28. ..st vorlegte, auf andern Sinn gebracht. Eben derselbe wi.. ..eth ihm aus sehr bündigen Ursachen die Annehmung der ..stitution seines treuen Rectors, Mag. Wendler's in Neu.. .., die ihm von Seiten des Raths mehr, als einmahl ange.. .. wurde. So ließ er auch 1726 seinem jüngern Bruder .. der Beförderung zum Pastorate Colba willig den Vorzug, ..de indessen in diesem Jahre Baccalaureus der Philosophie, ..g Sätze an, de lapsu gentilium philosophorum circa na.. ..lem Dei notitiam, und erlangte das Jahr darauf die Ma.. ..würde, trat in's Collegium philobiblicum und in das Mon.. ..che Predigercollegium, fieng auch an, im Styl, in dem Na.. ..chte und in der Geschichte Andere zu unterweisen, mit dem ..satz, in Leipzig zu bleiben, wo er Vesperprediger in der Pau.. ..kirche werden sollte, auch von dem damahligen Appellations.. .. und Bürgermeister Plaz Vertröstung zu einer nahen Beför.. ..ung erhielt, in dessen Hause er durch den oben gerühmten ..enstreit, den nachherigen Doctor der Theologie, und Profes.. .. der Hebräischen Sprache, besondere Gewogenheit genoß. .. Vorsehung bezeichnete ihm aber ganz andere Wege. Denn .. eben diesem Jahre wurde ihm über Vermuthen das Rectorat .. Stadtschule zu Sangerhausen durch Dr. Klausing'en ange.. ..en, der dazu vom Rathe Auftrag hatte. So wenig er nun ..fänglich dazu Neigung in sich fand: so wunderbar mußte sich .. Alles fügen, das Amt willig zu übernehmen, nachdem er .. vorher mit einer Disp. de criticae profanae in sacris abusu .. Leipzig als Präses die Rechte eines Magisters erworben hatte. Diese Arbeit fand so viel Beyfall, daß er von Einigen öfters ..muntert worden, dieselbe fortzusetzen. Er kam also zu Marti.. .. in Sangerhausen an, wurde vom Dr. Olearius in sein Amt eingewiesen, der zu dieser feyerlichen Handlung mit einem Pro.. gramm de novis Scholarum reformatoribus einlud. Nebst der Schularbeit hatte er auch auf Fürstlichen Befehl alle vier Wo.. chen einmahl in der Schloßkirche eine Predigt zu verrichten, welches bey Hofe solchen Beyfall fand, daß der Herzog Chri..

man ihm sein hohes Wort zur nächsten Profession beym G
nasio illustri in Weissenfels gab, worauf er sich jedoch ni
einige Rechnung machte. Ausserdem gerieth er mit den be
barten Rectorn, besonders dem Mag. Eckhard in Quedli
mit Wolf in Eisleben, mit Clug in Frankenhausen und in
mit Hofrath Struve in Bekanntschaft, unterhielt auch mi
schiedenen vornehmen Gottesgelehrten einen Briefwechsel, da
er grossen Nutzen zog. Als 1728 der Archidiaconus in
stadt, Mag. Stemler, mit Tode abgieng, bemühten sich
mahls viele wahre Freunde, ohne sein Bitten und Such
in sein Vaterland zu ziehen; allein eine Parten verstellter Fr
de hinderten es in gewisser Absicht; wobey er ganz ruhig
zufrieden blieb. Eben so wenig Trieb hatte er in folg
Jahre in Leipzig für seine Beförderung zu arbeiten, als
nahe Gelegenheit vorfiel, an die Peterskirche zu kommen, a
bereits die Einladung zur Gastpredigt hatte, dergleichen er
zu anderer Zeit erhalten. Unterdessen starb 1730 der Rect
Naumburg, Mag. Bloß. Wiewohl nun anfänglich bey
setzung dieser Stelle an Niemand weniger, als an ihn ge
wurde: so schickte es sich doch durch besondere Wege zu
Zeit, da er es selbst am Wenigsten dachte, daß er drey an
geschickten Männern vorgezogen wurde. Ein vornehmer
tesgelehrter widerrieth ihm zwar mit Anführung einiger Gr
diese Stelle anzunehmen; aber er dankte nachher öfters
daß er sein Gemüth zur Folgsamkeit geneigt habe. Bey s
Examen zu Zeiz fand er grossen Eingang in die Gemüther
Consistorialen, und er trat sein Amt vor Rogate mit einer
de decrementis Scholarum nostra aetate conspicuis an,
feyerte kurz darauf das Jubelfest. Naumburgs Schule nahm
sehnlich unter seinem Rectorat zu. Nach zwey Jahren zo
das ihm angetragene Diaconat an der Wenzelskirche zu Na
burg einem andern Ruf zum Archidiaconat in Merseburg
Er gieng also aus der Schule in ein Kirchenamt. Ein hal
Jahr nach dem Antritt begegnete ihm der besondere Fall,
er nach einem Krankenbesuch auf der Gasse von einer star
Ohnmacht überwältigt wurde, und zur Erde sank, auch ei
Zeit liegen blieb. Weil er sich nun wegen Unpäßlichkeit ei
seiner Collegen nicht abwarten konnte, begegnete ihm eben
2 Tage darauf am 1. Advente wieder vor dem Altare. W
auf er sich einige Jahre in grosser Schwachheit des Leibe
fand, und dem Tode nahe war; aber er sollte noch leben
das Werk des Herrn mit Gedeihen fördern, so schwach a
seine Leibesconstitution war. Es fielen je zuweilen Verdrießl
keiten vor: die aber das Hauptwerk nicht hinderten, welches
in Rettung der Seelen setzte. Besonders gewann er durch se
Katechisationen grossen Eingang. Während der Zeit reiste
einmahl nach Halle, die dasigen Professoren und Prediger
hören. Es wurde ihm auch 1737 eine Predigerstelle an d
Teutschen Evangelischen Gemeine zu Amsterdam mit ansehnlich

ungen angetragen: welche er aber auf erhaltenen weis-
gefaßten Rath des Generalsuperintendenten Neusche in
, und des Diaconus Wetzel in Römhild, die Beyde um
Beschaffenheit dieses Amts genaue Kenntniß hatten, wohlbe-
ausschlug. Er hatte nun sein Diaconat 7 Jahre nach
keit verwaltet, als der Antrag zur Superintendentur in Tor-
erfolgte, welche 16 Wochen erledigt war. Ob er sich nun
, nach reifer Ueberlegung, und Berathschlagung gottseliger
) dazu verstanden hatte; so fiel er doch darauf bald in
unbeschreibliche Angst, wozu die Schwachheit seines Leibes,
besondere Liebe seiner Gemeine, und der Segen seines Amts
wenig beytrug. Er wollte schon die Sache wieder abschrei-
wurde aber durch das ihm eben damahls zugeschickte denk-
ige Leben des Superintendenten Linda, seines Vorfahren,
besonders durch David's Worte, Ps. 13, 6. die ihm in der
nde auf der Kanzel in die Hände fielen, so kräftig aufge-
, daß er nach Torgau reiste, seine Predigt that, und das
Werk Gottes weiterer Regierung völlig überließ. Bey
Kirchenrathe zu Dresden erwarb er sich solchen Credit, daß
der damahls erledigten theologischen Profession zu Witten-
geschickt erachtet wurde. Seine demüthige und gegründete
llung auf den gnädigen Antrag wirkte jedoch so viel,
die Sachen anders eingerichtet und er zur Superintenden-
Torgau confirmirt wurde. Ehe er sein Amt zu Naumburg
legte, faßte er den Entschluß, seinen Vorsatz, ledig zu
ben, zu ändern: daher erwählte er sich an der einzigen Toch-
seines bisherigen Pastors und Collegen, Johann Martin
mel's, Christianen Agathen, eine Ehegattin, welche ihm, aus
geliebten Aeltern Hause willig folgte. Am 8. nach Trini-
hielt er seine Abzugs- und den Sonntag darauf seine An-
predigt. Welchen reichen Segen er zu Torgau in den Ge-
ften seines Amts verspürte, wußte er mit Worten nicht satt-
auszudrucken. Es forderte dieses neue Amt eine nähere
lication zu solchen Verrichtungen, deren er bisher ganz un-
hnt war. Desto mehr Mühe gab er sich gleich Anfangs,
lben kundig zu werden, bediente sich des Raths geübter
nner, gieng das Archiv durch, und kam in kurzer Zeit zu
guten Erkenntniß in Inspectionssachen. Er nahm sich der
e an, strafte die Unordentlichen mit Ernst, half den Be-
ten nach Möglichkeit, hielt über sein Amt, that aber Nie-
den in sein Amt Eingriff: befliß sich der Eintracht mit sei-
größtentheils alten Collegen, herrschte nicht über seine unter-
nen Pfarrer, sondern suchte ihr Vorbild zu werden, und
te durch einen mit Klugheit und Sanftmuth gemäßigten
, was zu bessern war. Es gelang ihm aber auch in sei-
meisten Unternehmungen, bey entstandenem Widerspruch, daß
Obern mit ihm wohl zufrieden waren, und diejenigen,
che unter seiner Aufsicht standen, alle Hochachtung für ihn
gen. Er hatte also nicht nöthig, sich durch die Doctorwürde

erst ein Ansehen zu machen, war auch anfänglich nicht geson
dieselbe anzunehmen: da ihm des grossen Melanchthon's U
davon allzubekannt war, welches von Adami in seinem
fol. 171. angeführt wird: Titulus aliquid habet oneris.
meum exemplum. Nemo me perpellere potuit, ut illum, q
libet honorificum, titulum Doctoris mihi decerni sin
Nec ego gradus illos parvi facio, sed eos esse judico m
onera. Weil er aber deßwegen zum Oeftern angegangen w
und seine Vorfahren im Amte meistens Doctoren gewesen,
nächst auch ein naher Anverwandter ihm die Hälfte der K
freywillig gab, und sich in Leipzig bey einer ansehnlichen
motion 1741 nahe Gelegenheit dazu fand: ließ er sich en
überreden, unterwarf sich also der Prüfung seiner vormah
noch lebenden theuersten Lehrer, legte im Lesen, Predigen, zw
Disputationen, und eben so vielen Lateinischen Reden, die
wöhnlichen Proben mit vielem Beyfall ab, und erhielt ne
andern sehr verdienten Lehrern die höchste Würde in der
tesgelahrtheit. Hierauf widmete er sich von Neuem seinem
te, und faßte den Vorsatz, in Torgau zu bleiben, welches
Vorzüge vor andern Städten hat, weßwegen er auch schon
her einen anderweiten Antrag der theologischen Professio
Wittenberg verbeten hatte. Nun war noch Eines und das
dere wegen eingeschlichener Mißbräuche zu ändern, die Wi
cassen in Richtigkeit zu setzen, dem Aerarium aufzuhelfen,
die Schulordnung zu verbessern. Im J. 1741 und zwar
15. nach Trinitatis erhielt er von Merseburg den Antrag
Stiftssuperintendentur, die durch den Tod des Dr. Char
erledigt worden war, mit ungemein gnädigen Ausdrücken. Ni
ist ihm je schwerer gefallen, nichts hat ihn jemahls meh
Unruhe und Kümmerniß gesetzt, als der Umstand, der sich
darauf äusserte. Denn der regierende Herzog zu Weissenf
Johann Adolph, ließ ihm durch seinen Hof- und Justitiar
Berger die erledigte Oberhofpredigerstelle antragen. Die V
änderungen hatten an beyden Theilen ihre grossen Bedenklich
ten: die Liebe der Gemeine war sonderbar, und also auf's Kü
tige nach ein reicher Segen zu hoffen; das Herz hieng an T
gau: der göttliche Wille war zu prüfen, das Alles machte
Entschliessung desto schwerer. Die Wahl zur Stiftssuperint
dentur Merseburg fiel im geheimen Consilium zu Dresden
ter Dreyen auf ihn, und die Vocation wurde ihm zugefert
Nachdem er aber einiger dabey mit vorgefallenen Umstände hal
Vorstellung that, und um Remedur derselben bat, hatte der H
zog mittlerweile in Dresden so viel ausgewirkt, daß ihm der Kö
die Dimission von der Merseburger und Torgauer Superintendent
in den huldreichsten Ausdrücken ertheilte. Er erhielt darauf
Sonntage Sexagesimä 1742 aus den Händen des Herzogs na
einer im Wochenzimmer seiner Gemahlin gehaltenen Gastpred
die Vocation als Oberhofprediger, Beichtvater, Kirchen- un
Consistorialrath, wie auch des Fürstenthums Querfurt Gener

...tendent; und wurde nach der Anzugspredigt sehr solenn ...icht genommen, und von des regierenden Herzogs höchster ...n selbst in's Consistorium eingeführt. Am Sonntage Lätare ...r seine Aemter zu Weissenfels an, welche er nicht ohne Se... obwohl auch nicht ohne Leiden, führte. Nach erfolgtem ...ben des Herzogs Johann Adolph, wurde er 1746 Super... ...dent zu Plauen; darauf 1748 Herzoglich Sachsen-Gothais... Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Altenburg. ...h erhielt er nach und nach die gleich zu Anfang gedachten ...igen Stellen in Leipzig: denn Professor der Theologie und ...r an der Thomaskirche wurde er erst 1751, dritter Pro... ...und Superintendent, wie auch Canonicus in Zeiz 1755; ...redigercollegiums Senior und des Philobiblischen Collegii ...räses 1756; zweyter Professor der Theologie, Decemvir ...kademie und des hohen Stifts zu Merseburg Domherr 1755. ...r starb am 29. März 1773 im 72. Jahre seines verdienst... ... Alters.

...on seinen Schriften, die zum Theil noch von Gewicht ... führen wir an:

Conciliatio Paulli et Petri in art. de magistrat. polit. ad ...XIII, 2. et 1 Petr. II, 13. Lips. 1727. 4. — De Sacris ...l. quibus se suamque vitam pro salute Principum devove... Lips. 1728. fol. — De odio Clericorum in capellas et ...conditores ex historia medii aevi. Lips. 1728. fol. — Num ...tuendi sint censores in republica Christiana? 1729. 4. — ...us ab ignorantia hortorum cultionis vindicatus, ad Rom. ...17—24. Islebiae 1729. — De πτωχοτροφία in Saxonia ...tissimo consilio imperata. Lips. 1730. 4. — De vocum ...rumque concentu in conviviis principum, s. von den Ta... ...sten. Leipzig 1730. 4. — De Scholis in collibus. Lips. ... 4. — De Thalia Arii ex hist. eccles. Saec. IV. 1730. — De idololatria eruditorum. 1731 4. — Von den Ver... ...ten der Rechtsgelehrten um die christliche Religion, 1731. 4. ...on historischen Kleinigkeiten, 1731. 4. Einen Auszug hat ...err Biedermann, in den Actis scholast. Bd. 4. S. 312 fg. — ...salariis scholae magistrorum, 1732. 4. — Qua ratione ...ani praepararint juvenes ad forum, 1732. 4. — Allen ...ley, in einigen geistlichen Reden, Leipz. 1739. 8. — Com... ...tio I. de ἀκρίβεια in sacri muneris administratione nostra ...is aetate necessaria, pastoribus, archidiaconis, diaconis ...toribus substitutis dioeceseos Torgaviensis dicata, Torga... 1740. 4. 3 Bog. — De interpretationibus Scripturae sa... satis piis, sed minus accuratis Diss. prior, pro Licentia ...mos in Theol. honores consequendi, 1741. 4. 6½ Bog. — ... interpretationibus Scripturae sacrae satis piis, sed minus ...ratis Diss. posterior, quum Theologiae Doctoris gradum ...time capesseret. Lips. 1741. 4 Bog. — Wege Gottes in ...ls, in einer Abzugspredigt zu Torgau, Anzugspredigt zu ...ssenfels und Investiturpredigt zu Heldrungen, Leipzig 1742.

4. 12 Bog. S. Act. hist. eccles. Bd. 7. S. 311. — [illegible] und Führung des Lebens Johann Martin Schamelii, we[illegible] zum Gedächtniß selbst aufgezeichnet, nebst einigen hinzuge[illegible] Nachrichten von dessen Leben, Tode und Schriften, und [illegible] Vorrede von unschuldigen Bemühungen, sein Gedächtniß [illegible] halten, Leipzig 1743. 4. — Das Andenken der Gräfl. [illegible] dorfischen Jubelfeyer zu Meuselwitz, Altenburg 1749. — [illegible] mahl der Leipziger Jubelfeyer, zum Andenken des Religi[illegible] dens, Leipzig 1756. 8. — Synodi Tridentinae de celeb[illegible] diebus festis decretum expensum, Lipsiae 1762. 4. — [illegible] cavendis historiae Reformationis corruptelis, Lips. 1770. [illegible] Pr. de minuenda festorum dierum in ecclesia multitu[illegible] Lips. 1770. 4.

S. Akadem. Addreßkalender auf das J. 1767. u. 1768. [illegible] Fr. Wilh. Winkelmann de familia Stemleriana, viris [illegible] re sacra meritis eximia, n. 15. p. 24. Neubauer, [illegible] Nova Acta hist. eccles. Th. 55. S. 981. Albrecht's [illegible] Evang. Luther. Kirchen- und Predigergeschichte, Bd. 1. [illegible] Hamberger's gel. Teutschland, (Neue Aufl.) S. 757.

Stephanie, der Aeltere, Christian Gottlob, Mitglie[illegible] Regisseur des Kaiserlich Königlichen Nationalhoftheaters in [illegible] ein Mann, der sowohl durch seine Verdienste um die Kun[illegible] durch seine Rechtschaffenheit rühmlichst bekannt geword[illegible] Stephan, Director bey dem grossen Hospital zu St. Be[illegible] din in Breßlau, war sein Vater, dem er im J. 1734 ge[illegible] wurde. Er genoß den ersten Unterricht in seines Vaters H[illegible] besuchte dann das Magdalenen-Gymnasium seiner Vate[illegible] und wurde darauf, gegen seine Neigung, bey einem Kauf[illegible] in die Lehre gegeben. Indessen blieb er seinem Berufe [illegible] und bildete sich so aus, daß sein Lehrherr ihm nach zurück[illegible] ten Lehrjahren unaufgefordert das Anerbieten machte, ihn [illegible] einigen Jahren in Compagnie zu nehmen. Indeß hatte er [illegible] Stunde, die ihm seine Geschäffte während Erlernung der [illegible] lung übrig liessen, auf die Lectüre gewendet; sein Umga[illegible] dieser Zeit war nur mit Professoren der beyden Gymnasien[illegible] Gelehrten und jungen Studierenden seiner Vaterstadt. [illegible] gab seinem Geist eine Richtung, die fast an Schwärmere[illegible] die schönen Wissenschaften gränzte. Er schlug daher das [illegible] bieten seines Lehrherrn aus, und konnte dieß um so frey[illegible] sein Vater vor Endigung seiner Lehrjahre gestorben war, [illegible] allein im Stande gewesen seyn würde, ihn auf der schon [illegible] tenen Bahn zu erhalten. Nun privatisirte er, lebte vo[illegible] Interessen seines Erbtheiles, und widmete sich ganz den sc[illegible] Wissenschaften. Vergebens suchten ihn seine Verwandten [illegible] thätige Leben zu gewinnen, und ihm die Neigung zum Th[illegible] auszureden: der innere Drang zur Schauspielkunst war zu m[illegible] tig, und er trat 1756 zum ersten Mahle bey der Schuch[illegible] Gesellschaft in Breßlau als Gusmann in Voltaire's Alzire [illegible]

..., nachdem er seinem Namen die Buchstaben ie angehängt ... weil es seinen Verwandten gelungen war, bey der Obrig... Befehl auszuwirken, daß er nicht unter seinem Fami... ...en die Bühne betreten dürfte. Stephanie reiste mit ...schischen Gesellschaft nach Magdeburg, Potsdam, Ber... Frankfurt an der Oder und Küstrin, und arbeitete mit En... ...thusiasmus daran, das Extemporiren und die Harlekins... von der Bühne zu verbannen. Da ihn der Schauspiel... ...r Schuch hierin nicht gehörig unterstützte, so gieng er mit den bessern Mitgliedern der Gesellschaft nach Altona, ... eine eigene Bühne errichteten. Stephanie erwarb sich ...n ersten Liebhaber- und Characterrollen ungetheilten Bey... weil sich aber die Bühne aus Mangel hinreichender Unter... ... nicht halten konnte, so gieng er nach Mietau, und er... sich bey dem daselbst errichteten Theater so allgemeinen ...l, daß der Ruf davon bis nach Wien drang. Maria ... wollte das Teutsche Theater in der Residenz auf einen ...tzen, der eines so grossen Hofes würdig wäre.

Stephanie erhielt im J. 1760 einen Ruf nach Wien, den er ... der ihm zugestandenen Bedingung annahm, daß nur regel... ...e Stücke gegeben würden. Gleichwohl sah er sich mehrere Jahre ...nöthigt, die Burleske zu unterstützen, und nur allmählich ... es ihm, regelmäßigen Stücken Eingang zu verschaffen. ...iesem Ziele näher zu kommen, gab er 1766 eine Monaths... heraus, unter dem Titel: **Gesammelte Schriften zum ...nügen und Unterricht.** Dadurch ward die Leselust bey ... bessern Theil des Publicums geweckt, und man fand immer ... Geschmack an guten Stücken, und an gewählter Lectüre, ...ß sich diese Monathsschrift 3 Jahre lang erhielt, und Her... ...er und Verleger sich wohl dabey standen. Nach 9 Jah... ...h sich Stephanie endlich am Ziele seiner Wünsche; es ... von Ostern 1769 an keine Farce mehr aufgeführt, und ... besten Teutschen Dramas jener Zeit kamen auf das Wiener ...er.

Nicht nur als Schauspieler, sondern auch als dramatischer ...er machte sich Stephanie um die Wiener Bühne verdient. ... neueste Frauenschule, die Liebe in Corsica, der neue ...erfund und einige andere Gelegenheitsstücke von seiner ..., wurden von ihm auf dem Wiener Theater mit Beyfall ...führt. Viele sonst gute Stücke Anderer, die durch einzelne ...en gegen die dortige Censur verstießen, und deßwegen nicht ...en werden konnten, änderte er, ohne ihnen vom wesentli... Werthe Etwas zu benehmen, so ab, daß sie mit Beyfall ...en wurden. Immer sah ihn das Publicum mit Vergnügen ... der Bühne, und sowohl in Liebhaberrollen, und edelcomischen ...acteren, als auch in den Rollen edler Väter, Vormünder ... dergleichen, die er in der Folge übernahm, hatte er alle ...men für sich. Was die Rollen edler Väter betrifft, ...en wir doch, um getreu zu referiren, das Urtheil des Abra...

ham Peiba nicht zurückbehalten, um so weniger, da dassel
gleich einige Nachrichten von Stephanie's Aeusserlich
theilt. Er sagt: Für edle Väter hat Stephanie keine
Bildung; er ist verwachsen, hat dabey ein gemeines
vorzüglich einen breiten Mund, der auffällt, und einen
den Ton, der widrig ist; dazu kommt, daß er beym
Grimassen schneidet, und auf die comischste Art von de
sich mit dem Schnupftuche die Augen trocknet. Sonst
mit Empfindung: nur fällt er zuweilen in den Predig
Stephanie hat den Ruhm eines einsichtsvollen Künst
Jahre hindurch behauptet: seine Zeitgenossen erkannte
nicht nur für einen trefflichen Schauspieler, sondern au
Einen der vorzüglichsten Theoretiker der Schauspielkunst in T
land; und gehört, in sofern er das Theater der Teutsche
der Kaiserstadt Wien verbessert, das wilde Gelächter üb
Scherze in heiteres Lachen über Thorheiten oder Naivetät
wandelt hat, unstreitig zu den Wohlthätern Teutschlands
war auch ausser der Bühne ein vortrefflicher Mann, bes
reiche und manchfaltige Lectüre und ein gutes Herz.
Gabe, junge Schauspieler mit dem Sinn ihrer Rolle bek
machen, und sie auf richtiges Spiel zu leiten, war einzi
immer war er bereit, diese Gabe zum Unterricht Anderer
wenden, sobald er nur dazu aufgefordert wurde, oder
war, daß man seine Lehren nützen wolle. Ueberhaupt wa
Gefälligkeit auch in seinem Privatleben ausgezeichnet gro
diente ohne Nebenabsichten Jedermann gern, und sein
Herz mißleitete ihn oft zur Wohlthätigkeit, auch gegen
die es nachher mit Undank vergalten. So richtig und en
dend er auch in der Kunst zu urtheilen wußte, so toleran
er doch dabey. In Erfüllung seiner Pflichten war er pün
und gab bis an das Ende seines Lebens Beweise seines
eifers. Schon 1787 wollte ihn der Kaiser Joseph mit g
Gehalt in den Ruhestand setzen; allein er verbat sich aus
zu seiner Kunst und ihrem Gedeihen in Wien diese Arbeit
keit, und diente bis an seinen Tod: er erfolgte am 10.
1798.

Wie wir schon bemerkt haben, hat er einige kleine O
nalstücke geliefert, und mehrere fremde Stücke für das W
Theater überarbeitet; er hat aber auch noch verschiedene
terstücke aus dem Französischen und Englischen übersetzt.

S. nächst Baur's Gallerie historischer Gemählde aus
18. Jahrh. Th. 2. S. 61. (Abraham Peiba's) Gallerie
Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der ältern
neuern Zeit, S. 230. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4.
S. 623.

Stephanie, der Jüngere, Gottlieb, der Bruder des
hergehenden, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien,
bekannter dramatischer Schriftsteller, geboren am 19. Febr

zu Breslau. Er studierte auf dem Breslauer Elisabeth-
nasium, und war eben im Begriff, die Universität Halle zu
rnung der Rechte zu beziehen, als er 1757 in das Königlich
ssische Malachowskische Husarenregiment eintreten mußte.
J. 1760 gerieth er am 23. Juny bey Landshut in Kaiserli-
Gefangenschaft. Neun Monathe darauf trat er in die Dien-
des Kaisers, als Cadet bey dem Bottaischen Infanterieregi-
, und stand nach der Zeit bey dem zweyten Wallachischen von
Ungarischen Infanterie, und bey der Kaiserlichen Conven-
werbung im Reiche als Oberlieutenant. Im J. 1769 ver-
er die Kriegsdienste und betrat das Wiener Theater: er
ein Mitglied des K. K. Nationaltheaters bis an sein Le-
ende, am 23. Januar 1800.

Er besaß nicht die sanfte Gemüthsart seines Bruders, son-
war ein rauher und trotziger Mann. Ob er gleich einige
n vortrefflich spielte, so hatte er doch als Dichter mehr
dienst, wie als Schauspieler. Seine Rollen waren die hasti-
und ersten comischen Alten, brüske Officiere, auch Bediente
Lustspiele, und Tyrannen im Trauerspiele. Seine Theater-
sind in Wien viel gespielt worden, und haben auch ausser-
Wien nicht selten ihr Glück gemacht, so uncorrect sie auch
Plan, Ausführung, Dialogirung, Characteren und Sprache
. Aber er besaß eine glückliche Kenntniß von dem, was
Theater herab Wirkung thut, und dieser Umstand verschaffte
n Stücken Beyfall, deren Verzeichniß das gelehrte Teutsch-
liefert, und die Stephanie 1771—1787 unter dem Titel:
mtliche Schauspiele in 6 Theilen neu herausgegeben hat.
n erscheint er in schriftstellerischer Hinsicht, wenn er die
Welt schildern will, die er gar nicht kennt. Man hat auch
etten von ihm, unter welchen der Doctor und der Apo-
er bekannt genug ist. Er starb in einem Alter von 59 Jahren.
S. nächst Baur's Gallerie, Th. 2. S. 65. (Peiba's) Gal-
von Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen, S.
. Flögel's Geschichte der comischen Litteratur, Bd 4. S.
7. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 652. Bd. 10. S. 711.

Sterne, Lorenz, Prediger zu Coxwald in Irland, Einer
originellsten und witzigsten Köpfe, die je in der Litteratur
britten Epoche gemacht haben; vorzüglich aber der launigste
Englischen Schriftsteller, wie Garve mit Recht von ihm
hellt, wurde am 24. November 1713 zu Dublin, oder, wie
ere behaupten, zu Clommell im südlichen Theile von Irland
oren, wo sein Vater, Roger Sterne, Lieutenant unter einem
anterieregimente und Enkel von Dr. Sterne, Erzbischof zu
rk, damahls im Quartier stand. Er mußte nun mit seinen
ltern nach militärischer Weise von einem Standquartiere zum
dern in verschiedenen Gegenden herumziehen, bis er endlich
seinem 9. Jahre 1722 in eine öffentliche Schule bey Halifax
der Grafschaft York gethan wurde. Hier blieb er bis 1731,

da er seinen Vater verlor, von welchem er Folgendes
„Mein Vater war ein kleiner, lustiger, in allen militäri
Uebungen äusserst thätiger Mann; er ertrug mit der gr
Geduld alle Beschwerlichkeiten und Unglücksfälle, und es
dem Himmel, ihm einen guten Theil von den letzten zuko
zu lassen. In seinem Verfahren war er etwas gewaltsam
hastig; dabey aber besaß er das beste und liebevollste Herz,
fernt von allem absichtlichen Bösen. Er war so fern von
Argwohn, daß er bey Niemand etwas Böses vermuthete;
man hätte ihn des Tags zehnmahl betrügen können, wenn
mahl nicht hinlänglich gewesen wäre."

Als die gewöhnliche Schulerziehung, die zur Entwick
seiner Talente wenig beygetragen, zu Ende, und sein Va
Jamaika gestorben war, sorgte sein Oheim, Dr. Sterne,
ihn, und schickte ihn nach Cambridge, um sich zum Dien
Kirche vorzubereiten; wo er aber mehr lachte, als stu
und sich durch den eigenthümlichen Gang seiner Ideen so
fallend auszeichnete, daß ihm die Akademie bey seiner E
sung ein höchst seltsames Subject nannte, wobey man doc
Milderung dieses Urtheils noch hinzusetzte, daß in seinem
müth keine Bosheit wäre, und daß er Talente hätte, wen
sie nur anwenden wollte.

Nach den Universitätsjahren gieng Sterne nach York,
in den geistlichen Stand, und erhielt durch seines Onkels
fluß, der ein Präbendarius zu York war, ein Vicariat zu
ton, bey dessen mäßigen Einkünften er vielleicht unbe
sein Leben beschlossen haben würde, wenn er nicht durch
Zufall mit seinen Kräften bekannt geworden wäre, und
ihm zugleich einen Gönner verschafft hätte, der ihn unters
Die Gelegenheit hierzu war diese: Ein Mann, der eine ei
liche Pfründe genoß, und nicht zufrieden war, daß er di
nur auf seine eigene Lebenszeit besitzen sollte, hatte durch
ley unanständige Mittel versucht, solche auf seine Frau und
der zu vererben; und dieses zum Nachtheil Desjenigen, de
Anwartschaft darauf hatte, ein Freund von Sterne, un
würdigste Mann von der Welt war. Da die würdigsten
am Wenigsten sich auf Eigennutz verstehen, so hatte d
Mann die Geschicklichkeit nicht, den Maßregeln seiner Ge
partey vorzukommen. Aber in dem Augenblicke stellte sich S
ne in den Weg, und hielt den Feind auf. Es ärgerte ih
sehen, daß ein so ehrlicher Mann auf Einmahl alle Hoffn
zu einer Versorgung, wozu ihm seine Verdienste und die S
welche er bekleidete, so vieles Recht gaben, verlieren so
Sein Geist erwachte und schrieb die „Geschichte eines gu
Schildwachmantels (History of a watch coat), bey dem
Besitzer sich nicht begnügt, seine eigenen Schultern damit zu
decken, sondern auch noch einen Ueberrock für sein Weib u
ein Paar Hosen für seinen Sohn daraus schneiden lassen möch
te." Der bloße übrige Titel von dieser Schrift enthielt eine

...se Satyre, daß, als der eigennützige Geistliche davon hörte, ...in Wort von sich gab, daß er von seiner Forderung abste... wollte, sobald diese Spötterey unterdrückt würde. Sterne ...sich dieses gefallen, und sein Freund erhielt in weniger ...hierauf die erledigte Stelle. Aehnliche Fälle machten den ...r zu Sutton bekannt, und wegen seiner angenehmen Laune ...ß er unter seinen Bekannten ein vorzügliches Ansehen. ...seinem Oheim stand er lange Zeit sehr gut; in der Folge ...überwarf er sich mit ihm, weil er nicht, wie Sterne sagt, ...dessen Willen Partey nehmen und in die Zeitungen Auf... liefern wollte. Durch seine Frau — er verheyrathete sich ...1 - bekam er auch die Pfarrey Stillington; doch hielt er ...n die 20 Jahre in Sutton auf, und versah sein Amt an ...n Orten. Zu der Zeit war er sehr gesund, aber nur zu ...stellte sich Kränklichkeit ein. Bücher, Mahlerey, Violinspie... und Jagd waren, wie er selbst sagt, seine Vergnügungen. ...ssen war sein Name noch nicht bis zur Hauptstadt durch... ...ngen, als die 2 ersten Theile von Tristram Shandy erschie... Sie waren in York gedruckt, und den Buchhändlern um ...n sehr mäßigen Preis angeboten worden: aber die Leute, ...e den Werth eines Originalwerks zu schätzen unfähig wa... wollten kaum etwas Weniges mehr, als die Kosten des ...iers und Drucks dafür bezahlen. Der Verfasser war also ...thigt, es selber zu verlegen. Zum Glück fanden einige Exem... ...den Weg nach London, wo alle Neuigkeiten eine Aufnah... ...fanden, und wo der schöpferische Geist nicht lange unentdeckt ... Die ganze Auflage war bald verkauft, und die Buch... ...ler, welche nun von ihrer Unwissenheit zurückgekommen wa... ...boten dem Verfasser grosse Summen für eine neue Aufla... ...n. Sie wurde endlich für 600 Pfund verkauft; ein beträcht... ...s Geld für 2 kleine Bände, und zehnmahl mehr, als zuerst ...r gefordert worden war. Ueber den reissenden Abgang des ...s druckte sich Sterne in einem Briefe, den er bald darauf ...einen Freund schrieb, folgendermaßen aus: „Die Hälfte der ...lt mißhandelt mein Buch eben so unbarmherzig, als es die ...ere Hälfte bis zum Himmel erhebt. Das Beste ist, daß sie ...dem Mißhandeln doch kaufen, und dieses zwar so stark, ...wir, sobald nur möglich, eine zweyte Ausgabe liefern wer... " In einem andern Briefe sagt er: „Es ist eine kleine ...ndlung für einen Schilling gegen Tristram geschrieben — ...wünsche, man möchte dergleichen hundert schreiben."

Sterne's Ruhm verbreitete sich jetzt durch ganz England: ...dermann schaffte sich den Tristram Shandy an, las ihn, lobte ...; aber nur Wenige verstanden ihn: Sterne, Yorick genannt, ...urde als der Genius des Zeitalters angesehen, und seine Ge... ...schaft von grossen Gelehrten, schönen Geistern, und lustigen ...pfen gesucht. Man schätzte sich's zur Ehre, wenn man einen ...end mit dem Verfasser des Tristram Shandy zugebracht hatte. ...Dieser machte sich seine neue Bekanntschaften so gut zu Nutzen,

daß er nicht nur eine Präbende an der Yorker Kathedralk
sondern auch die einträglichere und angenehmere Pfarrey
wald erhielt. Nicht lange darauf 1760 gab er zwey Bände
ner Predigten (Mr. Yorick's Sermons, publish'd by Mr. Ste
heraus, in welchen man die strengste Critik, die Reinigkeit
Schreibart, die Schönheit des Vortrags und die Vortreffli
der Moral bewundern mußte: aber die Art, mit welcher s
der Welt erschienen, wurde allgemein getadelt. Predigten
Yorick, dem Yorick im Tristram Shandy, schienen nicht anstä
zenug getitelt zu seyn. Es kamen in der Folge noch 2 B
oder vielmehr Bändchen hinzu: der letzte 1766. Alle vi
London 1778. in 8. dann noch öfters. Man hat diese Pr
ten, welche bis auf die sonderbaren Wendungen, welche si
Allem, was aus der Feder dieses humoristischen Schrifts
geflossen ist, gemein haben, von den Kunstrichtern für Me
stücke gehalten werden, auch in's Teutsche übersetzt, unter
Titel: Predigten von Laurenz Sterne oder Yorick. Z
1766—1769. 3 Bände in 8. Der letzte hat auch den beso
Titel: Yorick's Reden an Esel. Sterne hat darin seinen p
schen Muthwillen ausgelassen. Jacobs weissagender Auss
von Isaschar, dem stark gebeinten Esel, und die Geschichte
Bileams Eselin, werden darin zu der bittersten und höchst
anständigen Satyre gegen gewisse Parteyen der Englischen
tion gezogen. Man kann nichts Bitteters gegen die Unter
kung der bürgerlichen Freyheit und gegen die herrschsücht
Unternehmungen der Geistlichkeit lesen. Man hat sogar zw
wollen, ob diese Eselspredigten wirklich von Sterne s
Eben dieß gilt von der neuen Sammlung von Predigten
Laurenz Sterne, aus dem Englischen übersetzt, (vom Prof
Klausing in Leipzig.) Leipz. 1770. 8. Eine Abkürzung der S
nischen Predigten erschien unter dem Titel: Laurenz Ste
des Menschenkenners, Benutzung einiger Schriftstellen. D
1781. 8. Sterne schickte zwey Exemplare seiner Predigten
den Bischof Warburton, und begleitete die zwey ersten B
mit folgendem Briefe:

„York, am 9. Juny 17

„Mylord,

„Da ich nicht wußte, wie ich zwey Exemplare von me
Predigten überschicken sollte, so habe ich dieselben Herrn
renger's Händen übergeben, der mir versprach, Ew. Gnaden
Aufwartung mit denselben zu machen, sobald er hört, daß
in London sind. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig für Ih
edelmüthigen Schutz und Rath; dadurch, daß ich von dem e
guten Gebrauch mache, werde ich den andern zu verdienen
chen. Ich wünsche Denenselben die beste Gesundheit und
größte Glück dieser Welt, und bin

Ew. Gnaden

verbindlichster und dankbarster Die

L. Sterne."

„N. S. Ich setze mich eben nieder, um im Tristram fort-
[...]en rc. — Die Schmierer behandeln mich böse; aber sie
[...] Vornehmere, als ich bin, noch schlechter behandelt, das
[...] Gott vergeben möge!"

Er erhielt vom Bischof folgende Antwort:

„Prior-Park, am 15. Juny 1760.

„Hochwohlehrwürdiger Herr,

„Den vom 9. dieses datirten Beweis Ihrer Gewogenheit
[...] mich habe ich erhalten, und mit Freuden daraus ersehen,
Sie glücklich nach Hause gekommen sind, und Sich wieder
Ihren Studieren und Unterhaltungen beschäfftigen. Sie
[...] es in Ihrer Macht, dasjenige, was Ihnen und andern
[...]gnügen gewährt, für beyde Theile nützlich zu machen;
[...]ens nehmen Sie Sich vor allem in Acht, keinem durch
[...]igung der Anständigkeit und guter Sitten schädlich zu
[...]. Doch ich habe Ihnen über diesen Punct schon so oft
[...] Rath gegeben, daß ich mehr darüber zu sagen für unz
[...] oder vielleicht für unangenehm halten muß.

„Wer nur irgend etwas gut vom Publicum aufgenommen
[...], kann versichert seyn, daß er von jener Pest des Publi-
[...], von den verworfenen Schmierern, beleidigt werde. Das
[...]s allgemeine Loos glücklicher Schriftsteller; aber diese ha-
[...]it noch einem grössern Uebel zu kämpfen, ich meyne näm-
[...] mit der übertriebenen Dienstfertigkeit ihrer unbescheidenen
[...]de. Es circuliren zwey Oden, bey Dodsley gedruckt, von
[...] der Verfasser, er mag seyn, wer er will, der ruchloseste
[...] unmoralischte Mensch seyn muß — und die Bosheit der
[...]ierer ist so groß gewesen, daß Einige von ihnen dieselben
[...] Freunde Hall, und Andere (welches noch unmöglicher ist)
[...] selbst zugeschrieben haben; ob Sie gleich in der ersten
[...] auf eine niedrige und lächerliche Art dargestellt werden.
[...] dieses kann von einem eben so grundlosen und boshaften
[...]de herkommen, Sie hätten nämlich diese Oden Ihren Be-
[...]ten im Manuscript gezeigt, ehe sie noch im Publicum er-
[...]en wären.

„Um diese Zeit gab wieder ein Anderer vor, er wolle Ihren
[...]cter schildern, und seitdem ist diese Schilderung wirklich im
Frauenzimmer-Magazin (Female Magazine) eingerückt ge-
[...], und aus diesem wurde sie auch in eine Zeitung aufge-
[...]men. Haben Sie wohl diese gelesen? Wissen Sie den
[...]fasser?

„Doch über alles dieses hat schon Herr Garrick mit Ihnen
[...]er freymüthigen Sprache eines Freundes gesprochen; und
[...]e Klugheit kommt seinen Tugenden und Talenten gleich. Er
[...]t den Wankelmuth dessen, was man Publicum nennt, auch
[...]en diejenigen, welche die besten Absichten haben, und das
[...]gnügen oder die Unterhaltung desselben zu befördern suchen.
[...]t hat sich (so wie es jeder Ehrliebende und Rechtschaffene thun

sollte) die Gunst des Publicums zu erwerben gesucht, da
den Geschmack lenken, und in seiner Stelle die Sitten de
dewelt verbessern könnte; unterdessen aber hat er sich, dur
weislich eingerichtete Oeconomie, gegen die niedrige Anhä
keit an die Thorheiten und Laster der Vornehmen zu ver
gewußt.

„Kurz, seyn Sie versichert, daß Niemand Ihr Wo
Glück aufrichtiger wünscht, als,

Hochwohlehrwürdiger Herr,

W. S.

Der 3. und 4. Theil von Tristram Shandy, welche hierau
ten, wurden nicht so begierig, als die zwey ersten, auf
men. Nichts desto weniger fanden sie eine grosse Anza
wunderer, durch deren Aufmunterung der Verfasser anget
sein Werk bis zu dem 9. Theil fortsetzte. Tristram Sh
Leben und Meynungen, the Life and Opinions of Tr
Shandy, ist das launigste aller Bücher, dessen feine Ans
gen jedoch nur Sterne's vertrauteste Freunde ganz aufz
im Stande seyn mochten: es erwarb aber auch seinem Ve
den Ruhm des witzigsten Kopfes seiner Zeit, und im Grun
Besitz einer der einträglichsten Präbenden an der Kathedra
zu York. Das in Großbritannien so häufig aufgelegte Or
ist auch in Teutschland nett und correct nachgedruckt w
zu Altenburg 1772 in 6 Octavbänden. Die mit dem Or
glücklich wetteifernde Verteutschung von einem ganz dazu
fenen classischen Uebersetzer, Bode in Weimar (damahls in
burg) erschien zu Hamburg 1774. 9 Theile in kl. 8. D
verbesserte Auflage. Ebendas. 1776. Für diese zeichnete C
wiecki 12 meisterhafte Kupfer, die Daniel Berger eben s
sterhaft stach, Berlin 1778. 8. Von Sterne's Bewunder
Teutschland verstanden nur noch Wenige seinen Tristram S
dy; noch Wenigere empfanden, was sein gutes Herz emp
Viele versuchten seine Schreibart nachzuahmen, verungl
aber, weil sie weder seinen Kopf, noch sein Herz besaßen.

Schon im J. 1741 hatte Sterne sich verheyrathet m
nem Frauenzimmer, welche er schon lange liebte; seine
trennte sich aber in der Folge von ihm. Von seinen V
dungen mit Eliza, der aus den empfindsamen Reisen beka
Freundin Yorick's, hier nur dieß: Eliza war von Gebur
Ostindianerin — daher die scherzhafte Ueberschrift ihrer
an Sterne: My Bramin — und Gemahlin des Daniel D
Esqu. und Raths zu Bombay. Sie begab sich zur Stä
ihrer Gesundheit nach England, und wurde mit Sterne bek
der sie ihres ausgebildeten Verstandes, und ihres feinen,
dem seinigen ähnlichen Gefühls wegen lieb gewann, und
zärtlichste Freundschaft für sie hegte: in einer Reihe von
fen, die er mit ihr wechselte, athmet durchaus die reinste P
nische Liebe. — Da Sterne'n zur Wiederherstellung seine
sundheit — er kämpfte seit vielen Jahren mit Kränklichk

Veränderung der Luft angerathen wurde, so reiste er 1762 seiner Gattin und Tochter nach Frankreich. In demselben schrieb er an seinen Freund David Garrick folgenden Brief:

„Paris, am 31. Jänner 1762.

„Mein theurer Freund,

„Glauben Sie nicht etwa, daß ich, weil ich nun schon 14 in dieser Hauptstadt, ohne Ihnen zu schreiben, Sie und Madame Garrick nicht hundertmahl in meinem Kopf und Herzen habe — Herzen! Ja, ja, sagen Sie — Aber ich darf Papier bey dieser Post nicht mit Badinage verschwenden; der folgenden kann ich thun, was mir beliebt. Gut! ich hier seit der Zeit an meiner Gesundheit so zugenommen, Freundschaft nur wünschen, oder Sie glauben können — fehlt es mir manchmahl an meinen Verstandeskräften, denn Kopf ist ganz verdreht über das, was ich sehe, und über unerwartete Ehre, die mir hier erzeugt wird. Tristram war fast eben so bekannt wie in London, wenigstens unter vor- und gelehrten Leuten; durch ihn bin ich in viele Gesell- schaften gekommen (es ist comme à Londres.) Ich habe mich eben auf 14 Tage zum Mittags- und Abendessen verspro- Meine Verwendung bey dem Grafen de Choiseul geht gut; es hat sich nicht allein Herr Pelletiere, (der, im Vorbey- Ihnen und Madame Garrick tausend Artigkeiten sagen meiner Sache unterzogen, sondern auch Graf Limburg und von Holbach haben sich erboten, für mein unschädliches Be- gegen Frankreich gut zu stehen. Dieß ist mehr, als man langt. Holbach ist hier Einer der gelehrtesten Edelleute, der Beschützer der Künste und der Savans, die keine Witzlinge — er hält wöchentlich dreymahl offene Tafel — sein Haus mir nun das, was mir das Ihrige war, nämlich mein eige- — Er macht einen grossen Aufwand. — Als ich dem Gra- de Biffie auf sein Verlangen vorgestellt wurde, ereignete sich drolliger Zufall — ich fand ihn nämlich mit dem Lesen Tri- m's beschäfftigt. — Dieser Herr erzeigt mir viele Ehre, und mir, auf einem geheimen Wege durch seine Zimmer das Palais Royal zu gehen, wo ich jeden Tag nach Belie- die Bibliothek des Herzogs von Orleans besuchen kann. — war auch bey den Doctoren der Sorbonne. — Ich hoffte in vierzehn Tagen von den Annehmlichkeiten dieses Orts reissen, der in dem Savoir vivre alle Orte, wie ich glaube, diesem Theile der Erde übertrifft. —

„Wenn ich diesen Brief geendigt habe, so gehe ich mit Fox und Herrn Maccartny nach Versailles. — Morgen che ich mit Hrn. Maccartny Mons. Titon meine Aufwartung. Ich habe Ihnen die kleine Schrift über theatralische oder mehr tragische Declamation gekauft. — Ich kaufte auch noch andere in Versen, die gelesen zu werden verdient; diese Sie mit dem, was ich diese Woche noch zusammenbrin-

gen kann, durch einen Bedienten des Herrn Hodges er[...]
den dieser wieder nach England zurückschickt.

„Gestern Abend war ich mit Herrn Fox im Scha[...]
um Mademoiselle Clairon in der Iphigenie zu sehen — [...]
spielt unvergleichlich — Wollte Gott, Sie hätten ein oder [...]
Personen wie diese! wie vortrefflich würde es seyn, Si[...]
Jemand von solchen Vorzügen in derselben interessanten [...]
zu sehen! — Aber das ist zu Viel. — Herr Pitt hat s[...]
jeder Rücksicht als ein Mann von guter Lebensart und [...]
gegen mich betragen, und ich bin ihm vielen Dank schuldi[...]
Den künftigen oder folgenden Posttag werde ich wieder s[...]
ben — Foley ist eine ehrliche Seele. — Ich könnte sechs [...]
mit dem anfüllen, was sich die letzten vierzehn Tage in [...]
grossen Schaubühne Komisches zugetragen hat. — Doch [...]
hiervon in der Folge. — Wir gehen alle in Trauer; [...]
der Sie noch Madame G. würden mich kennen, wenn Si[...]
in meiner Remise begegneten — Gott segne Sie Beyde! [...]
Empfehlung an Madame Denis. Adieu, Adieu.

L. S.“

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Paris kamen seine [...]
und Tochter zu ihm, und er begab sich dann mit ihnen [...]
Toulouse, wo er ein Haus miethete, weil er sich daselbst e[...]
Zeit wegen seiner Gesundheit aufhalten wollte. Bald nach [...]
ner Ankunft zu Toulouse schrieb er folgenden Brief an [...]
Freund zu Paris, den wir auch hier unsern Teutschen Le[...]
mittheilen wollen, weil Sterne's Geist ganz darin herrscht.

„Toulouse, am 14 August 17[...]

„Mein theurer Freund,

„Nach vielen Wendungen, (sonst Digressionen genannt) [...]
bey ich aber übergehe, wie oft wir umgeworfen, an- und a[...]
halten wurden, sind wir endlich nach drey Wochen in [...]
louse angekommen, und haben uns nun schon in unsern [...]
sern eingerichtet, sind mit Bedienten umgeben und sehen so [...]
ter aus, als wenn wir sieben Jahre hier wären. — Auf [...]
serer Reise litten wir so Viel von der Hitze, daß mir die E[...]
nerung daran Qual verursacht. — Von Paris bis Ni[...]
sah ich kein Wölkchen so groß als ein 24 Sous Stück. — [...]
ter Gott! wir wurden geröstet, gebraten, gedämpft und ca[...]
nadisirt, auf dieser oder jener Seite, den ganzen Weg [...]
Und wenn dieses den Tag über recht gut geschehen war ([...]
cuits), so wurden wir des Nachts von Wanzen und andern [...]
hegten Insecten aufgefressen, den rechtmäßigen Einwohn[...]
(wenn die längere Zeit des Besitzes ein Recht giebt) jedes [...]
hofes, in dem wir übernachteten. Können Sie Sich wohl [...]
nen unglücklichern Zufall denken, als auf einer solchen Rei[...]
an dem heissesten Tag und Stunde, vier Meilen weit von jed[...]
Baum und Gesträuch, das einen Schatten so groß als Eva[...]
Feigenblatt hätte machen können, entfernt — ein Rad in t[...]

Stücke zu zerbrechen, und dann auf einem rauhen Boden
Stunden lang zu sitzen, ohne einen Tropfen Wasser oder
die Möglichkeit, dergleichen zu bekommen? Und noch oben,
n waren meine zwey Postillons zwey feigherzige Narren,
nichts thaten, als schreyen — und auch nicht wußten, was
un sey! Bey Gott! sagte ich, und zog meinen Rock und
e aus, Etwas muß gethan werden; Jeder nehme ein Pferd
reite auf die nächste Station, und hohle einen Wagen für
Bagage und ein Rad für uns. Unser Gepäck wog zehn
er — Es war zu Baucaire Messe — die ganze Welt gieng
oder davon zurück — jeder Vorübergehende fragte uns,
ir auch auf die Messe nach Baucaire wollten. — Kein
her, sagte ich, wir haben Gut genug! vous avez raison,
mis. —

„Doch nach allen diesem sind wir endlich hier, mein theu-
reund — und wohnen ganz herrlich in einem vortrefflichen
e am Ende der Stadt; es ist sehr schön möblirt, und viel
her, als ich mir es nur wünschen konnte. — Es ist in
orm eines Hotels gebaut, mit einem schönen Hofe gegen
Stadt zu, und hinten mit dem besten Garten in Toulouse,
schlangenförmigen Spaziergängen; er ist so groß, daß ge-
lich die Leute in unserm Quartier Abends zum Spazieren-
in Gesellschaft dahin kommen; und hierzu haben sie auch
e Einwilligung — je mehr, je lustiger. — Das Haus selbst
t aus einem guten Salle à manger oben, der an einen
grossen Salle à compagnie stößt, und so weit ist, als der
Barons Holbach; ferner drey schönen Schlafzimmern mit
dazu gehörigen Stuben zum Ankleiden — Unten sind zwey
grosse Zimmer für mich, eines zum Studieren, das andere
Gesellschaft. — Ausserdem sind noch im Hause kleine Schuppen
alle andere nöthige Behältnisse. — Mit eben dem Haus-
habe ich auch noch den Accord über den Gebrauch eines
Hauses geschlossen, das er zwey Meilen von der Stadt hat;
e Familie und ich haben also weiter Nichts zu thun, als
die Hüte zu nehmen und uns von dem einen zu dem andern
egeben. Ausserdem muß auch noch mein Hausherr die Gär-
in Ordnung erhalten. — Und was denken Sie, daß ich
alles dieses bezahlen muß? Nicht mehr und nicht weniger,
30 Pfund jährlich. — Und so sind nach Verhältniß alle
igen wohlfeil — wir werden daher mit sehr, sehr Wenigem
n — Ich speiste gestern mit Herrn H—: er ist allerliebst
pfichtet, und sie befinden sich alle wohl. — Der Buchhänd-
ist ein Narr, daß er die Rechnung nicht mit den Büchern,
Sie für D— erhielten, schickte — ich will deßwegen an ihn
eiben. — Ich wünschte, daß Sie zwey Monathe bey mir
n könnten; dieses würde Sie von allen Seelen- und körper-
chen Uebeln befreyen — aber dieser Wunsch muß, so wie viele
dere auf Ihrer und meiner Seite, anderswo erfüllt werden.

— Wien, mein gütiger Freund, und glauben Sie, daß ich eben so sehr aus Neigung, als Gründen liebe, denn

ich bin ganz der Ihr
L. Sterne."

„Meine Frau und Tochter empfehlen sich Ihnen — nem würdigen Baron d'Holbach und dieser ganzen Gesell meinen besten Respect — meinen Freund, Herrn Panchaud, ßen Sie von mir."

Doch die Luft zu Toulouse beförderte seine Gesundheit so, wie er es gehofft hatte. Er sagte in einem Briefe: ist zu feucht, und ich kann die Fieber gar nicht los we Von Toulouse gieng er nach Montpellier, dann wieder Paris, und im Sommer 1764 zurück nach England. Da darauf schrieb er folgenden Brief von London an seinen F Garrick, der damahls auf dem festen Lande war:

„London, am 16. März

„Theurer Garrick,

„Ich drohete Ihnen mit einem Brief in einem vor we Wochen an Foley abgeschickten Schreiben, aber (zu meiner S de muß ich es bekennen) ich lebe in so grosser Zerstreuung ch niemahls einen Augenblick für mich hatte, der mir durch ein Versprechen oder eine Gesellschaft entrissen wur und, da sich die Verwickelungen am Ende eines Stück nehren, so bin ich es wohl nicht im Stande, wenn ich gleich Feder und Tinte ergreife, Ihnen, bis ich entweder Land gegangen bin, oder Sie in die Stadt zurück sind, zu worten. Ihre Correspondenten quälen Sie schon genug bitten um Ihre Zurückkunft und mit den Berichten, wi hre Freundschaft und das Theater Sie missen — ich will unsern oder Ihren Verlust nicht erhöhen — sondern hoff Grund des Herzens Sie bald zu sehen. —

„Ich habe hier eine einträgliche Winter-Campagne — Tristram Shandy geht recht gut ab. — Ich taxir Publicum mit noch zwey Bänden Predigten, welche dopp Biel, und noch mehr, als Shandy einbringen werden — erscheinen in der Welt mit einer glänzenden Subscribente on de toute la noblesse. — Diese wird mir 300 Pfun werfen, den Verkauf der Exemplare ungerechnet — so h, aller meiner Verachtung des Geldes ungeachtet, welch açon de penser mir immer aufgedrungen hat, wider m Willen reich werden: aber nach dem hohen Tone, welche etzt annehme, mag ich nicht einmahl alle diese elende W ufbewahren. — Einen Theil davon will ich zum Dienst Welt, zu einer Reise nach Italien gebrauchen, wo ich E ustreiben werde, oder es müßte nicht mit Recht zugehen. Anfang des Septembers verlasse ich England, damit ich Weinlese genießen kann, wenn die ganze Natur freudenvol a werde ich dann ein oder zwey Jahre ganz philosophisch

andern Seite der Alpen verschleudern — Ihre Pilgerreise
hoffentlich Sie und Madame Garrick zurückgebracht haben
fleur de jeunesse. — Möchten Sie Beyde lange die An-
lichkeiten derselben fühlen; Ihre Freunde mit Ihnen! —
hen Sie, mein theurer Freund, daß die beste und weiseste
Evens Töchtern meine herzlichsten Wünsche und Empfeh-
n annehmlich findet. — Sie werden immer glauben und
immer finden, daß ich bin auf das Liebevollste Ihr
L. Sterne."

In demselben Jahre schickte er folgenden Brief an ein
enzimmer:

„Coxwould, am 21. July 1765.
„Das erste Mahl, daß ich meine Feder in das Tintenfaß tau-
geschieht es, um an Sie zu schreiben, und Ihnen auf's Auf-
igste für Ihren gütigen Brief zu danken — Wird aber die-
ine hinlängliche Entschuldigung dafür seyn, daß ich ihn
Tage auf dem Tische liegen ließ, ohne ihn zu beantworten?
ich habe dieß Vertrauen: denn meine Gefühle sagen mir,
ist unmöglich, Ihnen etwas Unangenehmes zu thun. —
jede Stunde, Tag oder Woche paßt zu den Pflichten der
ndschaft; das Gefühl ist nicht allezeit bey der Hand: Stolz
Thorheit, und was man Geschäffte nennt, entfernen es oft
und was ist Freundschaft ohne Gefühl? ein Name, ein Schat-
— Um aber einer falschen Auslegung zuvorzukommen (doch
kann ich dieses von Ihrer gütigen und liebevollen Den-
kart fürchten!) — muß ich Ihnen sagen, daß durch die
htsamkeit meines Vicars, oder seiner Frau, oder Magd
Jemand anderen in seinem Hause, das Pfarrhaus zu Sut-
ganz abbrannte, mit dem darin befindlichen Hausrath und
ganz artigen Büchersammlung; der Verlust beträgt 350
nd Sterling. Der arme Mann und seine Frau nahmen
Flügel des nächsten Morgens und flogen davon: dieses
macht mir wahren Kummer; denn ich bedauere und achte
so sehr, daß ich, sobald ich das Unglück erfahren hatte, zu
schickte, und ihn zu mir zu kommen und seinen Aufenthalt
mir zu nehmen bat, bis wieder eine Wohnung für ihn be-
t wäre. Aber er war fort — und wie man mir sagte,
Furcht, ich möchte ihn gerichtlich verfolgen — Himmel! wie
ig kannte er mich, daß er glauben konnte, ich gehöre zu je-
Elenden, die Unglück auf Unglück häufen — und, wenn die
so schon fast unerträglich ist, immer noch mehr hinzufügen!
n, der in meinen Herzen lesen kann, weiß, daß ich lieber an
Bürde des Elenden Antheil nehme, als sie vermehre, lieber
trockne, als einen einzigen Tropfen zu dem Strome des Jam-
s hinzufüge. Denn was diese schmutzige irdische Waare an-
ngt, so achte ich sie nicht — ihr Verlust kostet mich keinen
zer: denn bey Allem kann ich doch mit dem Spanischen
ain sagen: ich bin eben so gut ein Edelmann, als der Kö-
, nur nicht ganz so reich.

„Aber zur Hauptsache: Soll ich Sie diesen Somme[r]
erwarten? — Ich wünsche es sehr, daß Sie mich mit [einem]
Besuche auf einige Wochen beehren möchten. Sie sollen [ein ge-]
bratenes Huhn zu Ihrem Essen, und alle Tage ein reines [Tisch-]
tuch finden: auch will ich Ihnen eine Geschichte zum N[achtisch]
erzählen; des Tages in der Hitze wollen wir uns in den [Gar-]
ten setzen, und Abends soll das schönste Milchmädchen, d[as an]
meiner Thüre vorbey kommt, für Sie einen Blumenkra[nz win-]
den. — Sollte ich aber nicht so glücklich seyn, so richten [Sie es]
so ein, daß Sie mich zu Anfang des Octobers hier treff[en.]
Ich werde dann noch vierzehn Tage bleiben und hier[auf ein]
milderes Clima aufsuchen. — Mein Plaghusten schein[t] sich [einzu-]
wurzeln, und wird mich noch endlich in's Grab bringen —
so lange ich noch Kraft habe, ihm zu entlaufen, will [ich es]
thun. — Ich habe mich nun schon 20 Jahre damit geschle[ppt]
und durch Lachen und frohen Muth verhütet, daß er m[ich zu]
Boden geworfen hat. Aber mein Gegner dringt jetzt me[hr als]
je auf mich ein — und ich kann nichts Anderes thun, al[s wie-]
der eine Reise in's Ausland machen. — A-propos — [Gehen]
Sie nicht mit? Wo nicht, so werden Sie mich doch [viel-]
bis Dover begleiten, damit wir mit einander an dem U[fer la-]
chen können, um den Neptun, ehe ich mich einschiffe, in [gute]
Laune zu versetzen. — Gott segne Sie, meine theure M[ad.]
— und glauben Sie, daß ich immer bin der Ihrige

L. Stern[e.]

Zu Ende des J. 1765 reiste er nach Italien, in der [Hoffnung,]
Hoffnung, seine sehr abnehmende Gesundheit wieder herzu[stellen;]
seine Gattin und Tochter ließ er in Frankreich zurück. — [Da-]
durch bekam seine empfindsame Reise ihr Daseyn. [Bey]
seiner Rückkunft nahm er seine Frau und Tochter, die [Mad.]
Medall, welche nach seinem Tode seine Briefe herausgab, [wie-]
der mit sich nach England. Als er in sein Vaterland wieder zu[rück]
kam, fragten ihn seine Londoner Freunde, ob er zu Paris [keinen]
originellen Character gefunden habe, den er in seinem Tri[stram]
Shandy hätte anbringen können? Nein, antwortete er, [die]
Menschen sind da, wie das Gold, dessen Gepräge [ver-]
wischt wird, wenn es oft aus Hand in Hand geht. [1768]
gab Sterne die empfindsame Reise durch Frankreich [und]
Italien, A sentimental Journey through France and I[taly]
heraus, welche doch Spuren oder Zeichen von Nervensch[wäche,]
woran er seit mehrern Jahren gelitten, und welche wä[hrend]
seiner Reise mehr zugenommen hatte, an sich tragen. Das Ori[ginal]
erschien unter andern, London 1767. 8. Ebend. 1770. 2 V[oll.]
in 12. Ebend. 1771. 2 Voll. in 8. Altenb. 1771. 2 Voll
8. Ebend. 1776. 2 Voll. in 8. Göttingen 1779. 8. Franzö[sisch]
(von Fernais) Paris 1769. 2 Voll. in gr. 12. Teutsch (von
dem Hofprediger Mittelstedt in Braunschweig) zu Braunschw[eig]
1769. 8. 2. Aufl. Ebend. 1774. 8. Eine andere, classische [Ue-]
bersetzung (von Bode) Hamburg und Bremen 1768. 2 B[de.]

. Ebend. 1769. 8. Ebendas. 1771 — 1775. 8. Ebend
. 8. Mannheim 1780. 8. Eben dieser Uebersetzer ha
che Fortsetzung geliefert, unter dem Titel: Yorick'
same Reise; aus dem Englischen übersetzt. 3. u. 4
burg u. Bremen 1769. 8. Sie ist bey den oben erwä
letzten Ausgaben. Man hat diese sentimentale Rei
ausser England nachgeahmt, daß andere empfindsam
ndsam seyn sollende Schriften daraus entstanden sind,
dadurch Empfindsamkeit, wie auch Empfindeley, nicht
ritet wurde. Kurz, es begann dadurch, zumahl in T
eine neue Epoche in dem Modegeschmack. Schwerlich
sich wohl der gute Yorick oder Sterne versehen, daß
er einer modischen Secte in Teutschland werden w
mit allen dem wäre es zweifelhaft, ob er, wenn er
hätte, mehr seines Ruhms sich zu erheben, oder seiner
sich zu schämen, Ursache gehabt hätte. Es gilt auch
usspruch: Doctor Luther's Schuhe sind nicht allen
nen gerecht. So schrieb selbst Einer seiner Landsleut
dem angenommenen Namen Coriat Junior, empfin
n durch einen Theil der Niederlande, die man auch
sche übersetzt hat zu Bützow 1774 – 1775. 2 Theile
haben wir a New sentimental Journey, translated
lish by F. C. A. Berg, teacher of the English Lan
amburgh. Hamburgh 1787. gr. 8. Das Original ist
lich ein Französisches Product. Dahin gehört auc
etzung bey der Bodischen Uebersetzung. Es existiren
ndsame Reisen durch Teutschland, Wittenberg und
—1772. 3 Theile in 8. Empfindsame Reisen durc
nzimmer am Ostertage, Kosmopolis 1772. und dergl
. Daher Siegwart mit seinem langen Gefolge! Man n
sagen: Für Teutsche Schriftsteller wäre es gut gen
n seine empfindsame Schreibart gar nicht bey ihnen be
rden wäre; so unläugbar es übrigens ist, daß diese
ndete Reisebeschreibung zu den vorzüglichsten Producte
lischen Litteratur gehört. Sterne gab seine Geistesf
nem classischen Styl, und konnte auch auf andere A
iben Zeit schreiben, als in Yorick's empfindsamer
seine Briefe an seine Freunde, bey verschiedenen
heiten, bezeugen, aus welchen wir hier einen ei
ifen, den er bey seiner Zurückkunft nach En
ieb.

„Ich bediene mich der halben Stunde, da man mir
n zubereitet, Ihnen zu melden, daß ich schon sehr wei
n Wege nach Shandyhall gekommen bin. Noch zwey P
d meine verdrießliche Reise hat ein Ende. Also bin ic
n Gerüchte zum vierten Mahle unter die Todten gezählt
n? und Jedermann in diesem Theile der Welt glaubte,
Gebeine wären bereits in classischem Grund und Boden versch
Es wundert mich freylich nicht; denn wenn ich's beym

betrachte, so ist doch meine Leibesbeschaffenheit sehr schwäch
und was konnte ich für einen Bewegungsgrund haben, mein V
land und meine Freunde so lange zu verlassen, als eben
zerbrechliche Maschine noch ein Wenig länger im Gange zu
halten? Doch, so schwach sie ist, hat sie vielleicht mehr St
und Wetter ausgehalten, als manche weit stärkere auszu
im Stande gewesen seyn würde. O! könnte ich mich in e
Strichvogel verwandeln, und mit jedem Sommer gehen und k
men! Da dächte ich wohl mehrere dergleichen Gerüchte L
zu strafen, bevor ich in wahrem Ernste abgerufen würde,
Wesen, welches mich schuf, von mir und meinen Handlu
Rechenschaft zu geben. — Die Sammlungen von Kupferst
welche ich bey Ihnen ließ, bitte immer noch einige Wochen
tig aufzubewahren, oder, behalten Sie selbige lieber ganz
gar, wenn Sie diese Kleinigkeit Ihrer Annehmung werth
ten sollten; denn die Wahrheit zu sagen, so brauche ich s
nicht mehr. Dieß ist freylich eine unhöfliche Art, Etwa
schenken; aber Sie werden mir auch verzeihen, wenn ich I
erzähle, daß die liebe junge Dame, welcher ich sie zu Füß
gen wollte, und um deren willen ich sie mit so vieler Sor
aufbewahrt hatte, leider! schon nach dem Lande gereist ist,
wannen man niemahls wiederkommt. Geist, Witz, Schön
Güte, Alles war an ihr vereinigt, jede Tugend, jede G
O! Ich könnte ewig von diesem Gegenstande sprechen, abe
sey genug. Gewiß, das Vergnügen, einen so verehrungsw
gen Character zu betrachten, die Urne, welche ihre theure A
umschließt, gerührt zu umfassen, und treue Freundschaft auf
Grab hinzuweinen, ist weit, weit entzückender, als die heftig
Freuden der Sinne und Sinnlichkeit. Sollte Ihnen viell
das letzte Wort anstößig seyn, so streichen Sie es aus,
Freyheit, welche ich mir niemahls mit dem, was ich ein
geschrieben hatte, zu nehmen wagte."

Sterne erlangte seine Gesundheit nie wieder. Er
die Lungensucht, und doch dauerte es noch bis zum März 17
wo sie ihn hinwegraffte; bald nach der Herausgabe der 2 e
Theile seiner empfindsamen Reise, und ehe noch das lez
zum Drucke fertig wurde. Seine heitere Laune begleitete ihn
zum letzten Augenblick; er starb lächelnd über die Thorhe
der Menschen, und voll Gefühls für seine Freunde. Ein sch
zes Kleid, ein Paar sammetne Beinkleider, und etwas Wä
waren seine sämmtlichen Effecten. Denn da er die letz
Jahre seines Lebens in London zubrachte, so war seine Pfrü
in die Hände ungetreuer Verwalter gerathen, welche seine
neigung gegen die Oeconomie kannten und zu benützen w
ten. Er hinterließ sogar, ungeachtet seiner Einkünfte und
Ertrages seiner Werke, deren 2. Auflage ihm 24,000 Pfund
brachte, seiner Gattin und Tochter Schulden; aber seine Freu
machten den Hinterlassenen Geschenke, wodurch sie in gute
stände gesetzt wurden. Was aus den erwähnten Effecten

[...]de, war zu einer anständigen Beerdigung nicht hinrei[...] daß daher der Buchhändler Cadell, seines Schriften Ver[...] ihn auf seine Kosten beysetzen ließ. Sterne's vertrauter [...] Garrick schrieb ihm folgende Grabschrift:

Shall pride a heap of sculptur'd marble raise
Some worthless, unmourn'd, titledfool ta praise;
And shall we not by one, poor grave-stone learn
Where genius, wit, and humour sleep with Sterne?

Das ist:

[...] Stolz eine Masse von bearbeitetem Marmor aufbauen,
[...] Nichtswürdigen, unbetrauerten Thoren mit Titeln zu preisen;
[...] sollen wir nicht von einem armen Grabstein lernen,
[...] Genie, Witz und Laune mit Sterne schlafen?

[...]r Lobspruch dieser letzten Zeile war gewiß nicht über[...]; denn es gab unter den neuern witzigern Schriftstellern [...]enige, die so viel ganz eigenthümliche Laune, so viel feine [...]enbeobachtung, und eine solche Originalwendung Beyder, [...]nlicher Gutmüthigkeit und glücklicher Darstellungsgabe [...]ten. Sterne's geniale Kunst in ihre Elemente zerlegt, [...]nische allg. Litter. Zeit. J. 1805. Nr. 189. ist hier nicht zu [...]hen. Daher denn auch die allgemeine Sensation, und der [...]eyfall, den seine Werke in und ausser England bald nach [...] Erscheinung erregten. Eine der vornehmsten Eigenschaften [...] Manier sind beständige Digressionen; er hatte nun eins [...] wie er es ausdrückt, das Steckenpferd, wie jeder Mensch [...]inige hat. „Digressionen, sagt er, sind unstreitig der [...]nschein, sie sind das Leben, die Seele des Lesens; man [...] sie z. B. aus diesem Buche weg, so könnte man eben so [...]as Buch selbst mit ihnen wegnehmen. Ein kalter ewiger [...]r würde auf jeder Seite desselben herrschen. Aber man [...] sie dem Verfasser wieder; und er tritt hervor, wie ein [...]tigam aus seiner Kammer — bringt Allen Heil und Se[...] bringt Manchfaltigkeit mit sich, und wehrt der erregten [...]gierde nie zu sinken; und was er weiter von den Digres[...] sagt. Eben darum fährt er fort, habe ich, wie man sieht, [...] vom Anfange an die Hauptsache, und die Nebensachen, [...] solchen Zwischenfäden durchwebt, und die abschweifenden und [...]schreitenden Bewegungen so verwickelt und verflochten, ein [...] dergestalt in's andere greifen lassen, daß die ganze Maschine [...]haupt dadurch in Gang gekommen ist; — und, was noch [...] ist, sie wird nun so die nächsten 40 Jahre hindurch im [...]ge bleiben, wenn es anders der Urquelle der Gesundheit ge[...] mich so lange mit Lebenskraft und Munterkeit zu beglü[...]" Kein Wunder also, wenn manche Leser sich in das ganz [...]me und Sonderbare der Sterne'schen Manier nicht recht [...] zu finden wissen, und daß sie denen, die sich an die bloße

Form zu halten pflegen, gar leicht Aergerniß und Thorhei den kann. Auch ist es freylich nicht zu läugnen, daß die derbarkeit dieses Schriftstellers zuweilen in Affectation und hascherey ausartet. Aber die ächte reich strömende Laune Neue und Lebendige der Charactere, die treffende und ti den Falten des Herzens geschöpfte Wahrheit so vieler S rungen und Bemerkungen, überwiegen doch jene kleinen M gar sehr. Eine der schönsten von den vielen Episoden des stram Shandy ist wohl unstreitig die äusserst rührend schichte des le Fevre im 5. Bande; und in dieser seiner Manier schrieb Sterne auch seine Sentimental Journey France and Italy, die, des gerechten Tadels ungeachtet, Namen vollends die Schätzung und Liebe aller ächt emp men Leser gesichert hat.

Knox macht in seinen Abhandlungen (Essays) ein strenge Bemerkungen über Sterne's Schriften; denn er daß sie sehr verderbliche Wirkungen erzeugten, und einen chen Umgang unter beyden Geschlechtern beförderten. sind auch viele tadelnswürdige Stellen in Sterne's Sch doch giebt auch Knox zu, daß nie ein heidnischer Ph in irgend einem Zeitalter und unter irgend einer Nation der auf eine so rührende Art die wohlthätigen Lehren ein gemeinen Menschenliebe empfohlen habe. Er verbesserte di terkeit des Herzens, ebnete die Rauhigkeit des natürlichen peraments, und lehrte, wie die Milch des menschlichen wollens in sanften und ununterbrochenen Canälen lebhaft müsse. Er setzt noch hinzu: „Ich bedauere, daß Sterne verringert und seine Ehre durch viele Fehler und Schwach befleckt ist, welche seine Schriften mit Recht sehr tadelns machen.“ Wir dürfen um der Wahrheit willen auch das Urtheil in dem A Brief Retrospect of the Eighteenth Ce — By Sam. Miller etc. New-York nicht unangezeigt l und eine Note B. II. S. 166. giebt aus den Walpolian gende Anecdote über ihn, deren Wahrheit man bezweifeln zu fen wünschen muß: „Man glaubt gänzlich, sagt Horace pole, die empfindsame Schreibart käme ganz aus einem Herzen; sie könne aber das Product eines sehr schlechten zens seyn. Man sollte denken, Sterne sey ein Mann vo zartem Gefühl gewesen; und doch weiß ich von sicherer daß seine Mutter, die eine Schule hielt und durch eine rathene Tochter in Schulden gerathen war, im Gefängnisse umkommen müssen, wenn die Aeltern ihrer Schülerinnen eine Geldsammlung für sie veranstaltet hätten. Ihr Sohn zu viel Empfindlichkeit, um wahres Gefühl zu haben. Ein ter Esel war ihm wichtiger, als eine lebende Mutter.“ ein Urtheil!

So wie Sterne in der empfindsamen Reise sich dar so war er in der That ganz der gutmüthige, weichherzige M Er war auch eben so sehr Menschenfreund, als unterhal

sellschafter und witziger Schriftsteller. Er schildert uns sei
Character mit liebenswürdiger Naivetät in der Person Yo
ik, seines Lieblingsnamens (Tristr. Shandy Vol. I. Chapt. XI.)
ne Gestalt und Tracht waren so originell, daß man sich beym
m Anblick nur mit Mühe des Lächelns enthalten konnte.
seinen Vorzügen besaß er auch viele Schwächen. Sein
rtes Gefühl verleitete ihn oft zu bloß leidenschaftlichen
dlungen, welche die strengere Tugend nicht gut heißen kann.
dieser Art war seine Neigung zum andern Geschlechte.
ne Ehe war unglücklich; seine Frau trennte sich von ihm,
ging in ein Französisches Kloster. — Seine Tochter, nach
ige Mrs. Medalle, benützte den Enthusiasmus des Publi
m, und gab die sämmtlichen Werke ihres Vaters auf Sub
ption heraus, London 1775. 7 Bände in 8. Voran ein
unt of the Life and the writings of Mr. Sterne. Die
ammlung ist auch in's Teutsche übersetzt worden zu Leipzig
. 8. Voran stehen Nachrichten von — Lorenz Sterne's
und Familie, von ihm selbst aufgesetzt.
S. Bemerkungen über Sterne, aus dem Englischen; in den
n Manchfaltigkeiten Stück 2. S. 97. Bemerkungen über
rne, nebst Beurtheilung der Chodowieckischen Kupfer in
am Shandy; im Teutschen Museum 1779. St. 9. S. 220.
es von Sterne, aus dem Engl.; in Lichtenberg's u. For
s Götting. Magaz. Jahrg. 1. St. 4. S. 84. Britt. Plu
h, a. d. Engl. von Meusel, Bd. 7. u. 8. S. 340. Eschen
's Beyspielsammlung, Abth. 2. S. 244.

Sterzinger, Ferdinand, regulirter Priester der Theatiner
München, und Mitglied der historischen Classe der Churbayer
en Akademie der Wissenschaften, dieser in der Geschichte
Bayerischen Aufklärung so merkwürdige und für die Grün
g und Verbreitung derselben so unermüdet wirksame Mann
rde am 24. May 1721 zu Lichtenwörth, einem in der gefür
n Grafschaft Tyrol gelegenen Schlosse, welches der adelichen
ilie der Sterzinger von Sigismundslust und Lichtenwörth
rt, geboren. Sein Vater war Kaiserlicher Gubernialrath zu
bruck. — Durch ein sorgfältiges Studium der Römischen
ker legte er frühzeitig den Grund zu seinen gelehrten Kennt
n, so wie zu der liberalen Denkart, welche ihn in der Folge
racterisirten. Talente, Begierde nach Wissenschaften, und
t in Kenntnissen zeichneten überhaupt seine Jugendjahre aus.
freyer Wahl trat er 1740 im 19. Jahre seines Alters in
Orden der regulirten Theatiner, weil er sich von diesem
en, der von jeher so viele gelehrte Männer unter seinen Mit
dern zählte, am Sichersten die Befriedigung seiner Wißbe
de versprach. Im J. 1742 legte er die feyerlichen Gelübde
Um sein Genie auszubilden, gaben ihm seine Oberen ihren
ehender Emanuel Walperga zum Lehrer in der Weltweisheit und
kunst: hier machte er sich besonders mit den besten Schrift

stellern Latiums vertraut, und erweiterte seine gründlichen K
nisse immer mehr. Im J. 1747 ward er nach Rom ges
um daselbst die Theologie und in's Besondere das geistliche
zu studieren, und hatte hier Caraffa und Belo zu Lehrern;
ihm aber die Luft nicht anschlug, so begab er sich nach Bo
und setzte dort seine Studien unter Masi und Offerdi
Nach vollendeten Studien kam er 1750 nach Prag, wo er
Lehramt der Moraltheologie übernehmen mußte. Von da
er sich 1753 nach München, und faßte den rühmlichen Ents
eine dem Menschenverstande angemessene Philosophie zu ve
ten. In der That erreichte er auch den Ruhm, den Gru
einer gereinigten Philosophie in Bayern gelegt zu haben.
J. 1756 wurde er abermahls als Lehrer des geistlichen R
nach Prag gesendet; und nach drey Jahren kehrte er 1759
München zurück, in derselben Eigenschaft, nämlich als Pro
des geistlichen Rechts, und erhielt zugleich die Präfecturstel
dasigen niedern Schulen. Bald darauf wurde er als Mi
in die von Maximilian Joseph, dem unsterblichen Churfü
gestifteten Akademie der Wissenschaften, und im J. 1762
Oberen des Theatinerordens erwählt, welches Amt er drey
hindurch zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete. Nach
wurde er wieder Lehrer der Rechte. Um diese Zeit hielt er
merkwürdige öffentliche Rede.

Schon frühzeitig zeigte er sich als einen warmen und
geklärten Freund der Wahrheit und Bestreiter aller Vorurt
und wurde deßwegen unter die ersten Mitglieder der zu M
chen neuerrichteten Akademie der Wissenschaften aufgenom
Er lieferte im historischen Fache viele wichtige Abhandlungen
dieselbe, die insgesammt seinen gründlichen Einsichten
machen. Ausserdem aber waren vorzüglich Aberglaube, U
senheit und grau gewordene Vorurtheile die Feinde, die er
an seinen Tod muthig und mit glücklichem Erfolg bekäm
Den Anfang machte er im J. 1766 durch seine Rede über
gemeine Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hex
die er am Namensfeste des Churfürsten in der Akademie h
die ihm aber unter dem Volke und dem blinden Clerus
Feinde zuzog. Von dieser Schrift, heißt es in den Annalen
Bayerischen Litteratur, beginnt eigentlich die Periode un
denkenden Zeitalters in Bayern. Der edle Mann ließ sich
durch nicht irre machen, sondern schrieb im folgenden Ja
Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahr
von der Hexerey.

Es gehörte freylich mehr als gemeiner Muth dazu, ein V
urtheil zu bekämpfen, welches bis jetzt eine Lieblings
nung durch ganz Bayern war, und der Geistlichkeit ihre E
künfte vermehrte. Dasselbe Verdienst, welches sich Thoma
um das Protestantische Teutschland erworben hatte, erwarb
Sterzinger um das Katholische, und namentlich um Bayer
indem dieser hier mit gleicher Unverdrossenheit dieselben Vor

und denselben Aberglauben bekämpfte, den Jener 50 Jahre unter den Protestanten bestritten hatte, und indem er diese Bekämpfung den ersten Grund zu einer grössern Frey- des Geistes und mit ihr zu einer gereinigtern Philosophie euern legte. Er folgte seiner Ueberzeugung und das Be- eyn, nach sicherer Ueberzeugung für die Wahrheit gehan- zu haben, lehrte ihn, seine unverschämten Gegner, die der heit oder dem Eigennutz das Wort sprachen, verachten. allen nicht seltenen Anfällen blieb er ruhig und fest, und ich von seiner einmahl betretenen Bahn nicht abbringen. J. 1773 hielt er abermahls in der Akademie eine Rede, in er er den Zustand der Bayerischen Kirche unter dem ersten ichen Herzog Theodor II. beschrieb, und sehr treffend das der neubekehrten Christen in Bayern entwarf, und ihren und ihre Liebe zu Träumereyen, Zeichendeutungen, Be- örungen und Teufeleyen so vortrefflich zeichnete, daß die An- ung auf die neuern Zeiten nicht schwer wurde. Das J. , in welchem der berüchtigte Teufelsbeschwörer Gaßner zu ngen sein Unwesen anfieng, war für ihn sehr wichtig. Be- lich schrieb Gaßner alle Krankheiten dem Teufel zu, und rach, sie alle im Namen Jesu zu heilen. Man hat darzu- gesucht, daß er von den Exjesuiten hierzu berufen oder efordert worden. Sterzinger wurde auf diesen Markt- r aufmerksam, und noch aufmerksamer auf die starken fahrten zu demselben. Die in Bayern so sehr gepriesenen derkuren veranlaßten ihn in demselben Jahre, selbst nach El- gen zu reisen, und den Kuren persönlich beyzuwohnen. Er wie es nicht anders seyn konnte, Nichts als Betrügerey; auf er seine Beobachtungen in zwey Schriften bekannt machte, sehr geschickt waren, den blinden Verehrern Gaßner's die n zu öffnen. Er zog sich dadurch auf's Neue viele Gegner Gegenschriften zu, achtete ihrer aber nicht, und überließ sich guten Sache der Wahrheit und der Vernunft. Im J. 1779 ählte ihn die Akademie zum Director der historischen Classe, trug ihm die Aufsicht über die akademische Buchdruckerey, den Kauf und Verkauf der Bücher. Im J. 1783 erschien Geister- und Zauberkatechismus, und zwey Jahre spä- Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen, und end- 1786: Gespenstererscheinungen, eine Phantasie oder rug, durch die Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung wiesen. In allen diesen Schriften verließ er nie die Schran- der Bescheidenheit und des Wohlstandes, und beleidigte mand durch unerlaubte Ausfälle. Ausser diesen Arbeiten mete er seine meiste Zeit und Kräfte der Akademie. Er ver- das Bücherwesen und den historischen Briefwechsel, und hin- ließ in beyden Geschäfften schöne Denkmahle eines redlichen d unermüdeten Fleisses. Wie würdig er der Stelle eines Di- ctors der historischen Classe war, bewies er besonders durch ele in Druck erschienene Berichtigungen und Erläuterungen

vaterländischen Geschichte. Ein vorzügliches Verdienst
b er sich auch durch die chronologische Einleitung in
chengeschichte, wozu Osterwald die Vorrede, Pfeffel in
die 2 ersten Bände, Sterzinger aber die 3 folgenden
igt, und das Werk, welches die Geschichte vom 1. bis
Jahrhundert fortführt, 1778 vollendet, auch überall mit
erländischen Kirchengeschichte bereichert hat. Sterzin
ein von Natur sehr lebhafter und dabey ein sehr be
er, offener, dienstfertiger und geselliger Mann. Nie ent
ein bitteres Wort gegen seine Gegner, noch weniger su
ich für die Beleidigungen zu rächen. Er war auch der w
Freund, der wärmste Verehrer der Religion, wie sein Le
idel und sein ganzes Betragen redlich, einfach und h
n so war er der eifrigste Verfechter der Wahrheit und
nunft, in Arbeiten unermüdet, im Umgange gefällig un
en Gesprächen leuchtete immer der gründliche, denkende
sene Mann hervor. Er war ein Patriot, liebte die Ba
r Alles, und ließ ihnen nie Unrecht thun; auch aus Lie
en Landsleuten wirkte er für die Wahrheit und Vern
nicht ohne Frucht: man fieng wirklich an, mit offenen
nicht mehr blind zu seyn, nicht Alles zu glauben, son
zu untersuchen; kurz, man fieng an zu denken. Sterzin
nlaßte eine Menge anderer Schriften für und wider,
blicum interessirte sich dafür, empfieng sie mit begier
nden, las und verschlang sie: so konnte Mancher der W
nicht wiedersprechen, wachte auf, und die gute Sache
n. So lebte er, auch aller ihm in den Weg gelegten
isse ungeachtet, in voller Thätigkeit und mit rastlosem
Segen fort, bis er endlich am 18. May 1786 sanft in
ere Welt hinüberschlummerte, im 68. Jahre seines Alters.
Man hat ein wohlgetroffenes Bildniß von Oefele
, und Herr Professor Westenrieder hat ihm ein schönes De
l gesetzt in seinen Beyträgen zur vaterländischen Histo
rzinger wird auch durch seine Schriften immer leben.
nehmsten sind:

Historisch-critische Untersuchung, ob die Bayern von Th
ch, dem Könige der Ostgothen, oder unter dessen Regieru
briebene Gesetze empfangen haben; in den Abhandlungen
demie Bd I. S. 135 fg. — Rede von dem gemeinen W
eil der wirkenden und thätigen Hexerey, München 1766.
Götting. gel. Anz. J. 1767. S. 21. fg. — Betrüge
berkunst und träumende Hexerey. 1767. 4. — Entw
dem Zustande der Bayerischen Kirche unter dem er
tlichen Herzoge Theodor II. 1773. 4. S. Gött. gel. Anz.
4. S. 696—718. — Erläuterung über diesen Entwurf
die Benedictiner Zenobiten in Salzburg, 1773. 4. — U
chung, ob es eine Festigkeit gebe, dabey viele andere ab
bische Irrthümer widerlegt werden, 1775. 8. — Die an
ckten Gaßnerischen Wunderkuren, 1775. 8. S. Gött. ge

J. 1775. S. 881 fg. 2. Aufl. mit dem Katechismus der ...lehre vermehrt, 1776. 8. — Chronologische Einleitung ...Kirchengeschichte, 3. 4. u. 5. Bd. München 1776. u. 1778. ... die geschätzte Fortsetzung der Arbeit Peters von Oster... oder vielmehr des Hofraths Pfeffel in Colmar: von Oster ... ist die Vorrede. — Geister- und Zauberkatechismus, 1783. — Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen, München 1785. — Die Gespenstererscheinungen, eine Phantasie oder Betrug, ... die Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung bewiesen. Ebend. ... 8.

S. nächst der obgedachten Westenriederischen Schrift, ...den Annalen der Bayerischen Litteratur (J. 1781. Bd. I. ...) Joh. Nepom. Felix Grafen Zech's von Lobming Andenk... Ferdinand Sterzinger's, München 1787. Vergl. De... gel. Oestreich Bd. 1. St. 2. S. 199. Journal von u. ...teutschland, J. 1786. St. 3. S. 273. u. Meusel's gelehrt. ...chl. 4. Ausg. Von den Streitschriften giebt die vollstän... Nachricht die allg. Teutsche Bibliothek, Bd. 24. St. 2. u. ...teratur des Kath. Teutschl. Bd. 1. St. 2. S. 78. u. St. ...82. S. auch Annalen der Bayer. Litteratur, Bd. 2. S. ... Beytr. zur Gesch. des Ausbruchs des Bayer. Hexenkriegs ...1766; in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, Bd. 8. S. 9.

Stetten, Barbara von, eine Geborne von Amman, zu ...burg, eine edle, ausgezeichnete Frau, die sich durch Stif... um die leidende Menschheit verdient machte, als ob der ... grosser edler Thätigkeit und des Wohlthuns auf Allen ..., die diesen berühmten Geschlechtsnamen führten. Sie hatte ...ganzes Leben hindurch im Stillen viel Gutes gethan, und ... diese Art, so wie auch auf Krankenhäuser und andere wohl... ...Anstalten des Evangelischen Augsburgs an 100,000 Gul... ...verwendet. Zuletzt bestimmte sie durch ihren letzten Willen ... größten Theil ihres hinterlassenen Vermögens von 600,000 ...den zu ähnlichen Zwecken. Der Haupterbe dieses Vermö... ...war ein ganz neues Erziehungs-Institut für Töchter in ... eigenen Hause, dessen Fonds an 200,000 Gulden beträgt, ... zwar für 12 Töchter unbemittelster ehrbarer Aeltern, die bey ... Austritte ausgesteuert werden sollen, und an deren Un... ...noch vierzig Töchter anderer ehrbarer Bürger Theil neh... ... können. Von dem übrigen Vermögen, mit Ausnahme von ...000 Gulden, die theils in das von Stettensche Fideicom... ... theils an verschiedene Verwandte und dürftige kinderreiche ...milien kommen, erhielten die allgemeine Armenanstalt 20,000 ...lden, das Evangelische Armenhaus, wo Kinder dürftiger Ael... ...erzogen werden, 20,000 Gulden, der Evangelische Schul... ... 18,000 Gulden, das Evangelische Waisenhaus 5000 Gul... ..., das Katholische Waisen- und Armenhaus 6000; alle Evan...gelische Prediger und Schullehrer erhielten beynahe von 100 bis 1000 Gulden, die Prediger- Schullehrer- und Anderer Witwen Legate

von 1000 bis 10,000 Kassen-Gulden. Ein eigener Fonds [für]
dürftige Kindbetterinnen, schamhafte Hausarme, Schul[le]
u. a. m. ausgesetzt.

Sie starb am 19. Februar 1805 als kinderlose Wit[we in]
ihrem 50. Jahre.

S. den Biograph, 4. Bd. 4. St. S. 463. Vergl. Na[t.]
Zeit. J. 1805. St. 16.

Stetten, Paul von, der Aeltere, Oberkirchenpflegs-P[räsi]
dent zu Augsburg, ein berühmter Gelehrter, Staatsmann [und]
Geschichtskenner, geboren daselbst am 8. November 1705.

Er studierte zu Altdorf, und machte dann eine Reise [durch]
Teutschland, auf welcher er sich unter Gelehrten und St[aats]
männern gute Bekanntschaften erwarb, und sich mit vielen [nütz]
lichen Kenntnissen bereicherte. Bald nach seiner Rückkehr [fing]
er an, gedruckte und ungedruckte Materialien zu einer Gesch[ich]
te seiner Vaterstadt zu sammeln, und gab sie in der [Folge]
heraus. Indem er noch an diesem wichtigen und weitläuf[igen]
Werke arbeitete, verwaltete er viele obrigkeitliche Geschäffte [und]
vermehrte seine Verdienste durch manche unternommene [Ver]
besserungen, die seinen Namen in Augsburg unvergeßlich [erhal]
ten werden. So brachte er es z. B. als Steuermeister zu [einer]
Verminderung der ihr so beschwerlichen Anlage. Dann [arbei]
tete er eine mit grossem Scharfsinne und Nachdenken a[us]
dachte, und mit unausgesetztem Fleiße und grosser Müh[e zu]
Stande gebrachte genaue Grundbeschreibung von allen Aug[sbur]
gischen steuerbaren Gütern aus, und beförderte zu solchem [Ende]
richtige Grundrisse von dem kleinen Gebiete der Stadt. [End]
lich wurde auch die Steuerordnung durch ihn verbessert. [Als]
beständiger Proviantmeister suchte er, besonders in den h[arten]
Jahren 1770—1772, das allgemeine Elend durch die wir[ksam]
sten Mittel zu vermindern. Zur Steuerung des sehr überhand ge[nom]
menen Kirchen-Haus- und Gassenbettelns that er, was in [seinen]
Kräften stand. Nachdem er bey dem Steueramte 23, bey [dem]
Proviantamte 24, und bey dem Evangelischen Scholarch[at]
volle Jahre, unter so mancherley Nebengeschäfften und Ar[beiten]
gewesen, so starb 1774 sein älterer Bruder, der Stadtp[fleger]
David von Stetten, ein Mann von nicht geringen Ve[rdien]
sten. Dadurch wurde ihm der Weg in den geheimen Rath [gebahnt,]
worin er auch sogleich erwählt, und zum Oberkirchenp[flegs-]
Präsidenten ernannt worden. Im folgenden Jahre aber [wurde]
ihm noch das Einnehmeramt durch Wahl zu Theil. Diesen [Aem]
tern stand er mit angewohntem Fleiße und geprüfter pat[rioti]
scher Treue zehn Jahre lang vor, und wirkte darin so viel[Gu]
tes, als Umstände und sein hohes Alter erlaubten, bis an [das]
Ende seines 80. Jahres. Noch im J. 1785 besuchte er [den]
Kreistag in Ulm und starb am 10. Febr. 1786. Von ihm ist die [schon]
oben vorläufig genannte Geschichte der des h. Röm. Reichs fre[ien]

zu Augsburg, 1. Th. Frankfurt und Leipzig 1743. 2. Th. ... 4.

Stetten war ein Mann von ausserordentlicher Thätigkeit, ... er auch durch seinen Privatfleiß erprobte. Ueber mehrere ...tige und beschwerliche Beystandschaften und Pflegschaften, ...er in seiner Familie auf sich nehmen mußte, und mit der ...issenhaftesten Treue besorgte, war er immer unermüdet in der ...setzung der Sammlungen vaterländischer Urkunden, Schrif... und Merkwürdigkeiten, wozu er auch seine Söhne anhielt. ...es ausserordentlich Viel, übersetzte ganze Werke aus dem ...inischen und Französischen, wovon aber Nichts gedruckt wor... ist. Ueberhaupt war er unter die nicht gemeinen Gelehrten ...hl in der Geschichte, und im Teutschen Staatsrechte zu ...n, wozu er auch eine ansehnliche Bibliothek gesammelt hatte. ... von Künsten war er ein Kenner und Liebhaber, in der ...nkunst sogar noch im hohen Alter mit Tusche und Federn, ...ders bey ruhigem Aufenthalte auf dem Lande.

S. Journal von und für Teutschland, J. 1786. St. 6, S. ... und Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg. 3. Bd. S. 626, und ...tr. 1. S. 631.

Stetten, Paul von, der Jüngere, Kaiserlich Königlicher ...licher Rath, und Stadtpfleger zu Augsburg, zuletzt, bey der ...ierungsveränderung, Königlich Bayerischer geheimer Rath, ...r der berühmtesten, durch vielfache und grosse Verdienste um ...sburg ausgezeichnetesten Staatsmänner, der zugleich in der ...rten Welt, besonders als historischer Schriftsteller, vortheil... bekannt ist; der die Ehre eines in Augsburgs Annalen so ...ren Namens erhalten, und noch glänzender auf seine Nach... ...en gebracht hat.

Er ward zu Augsburg 1731 geboren, und endigte daselbst ... ruhmvolles Leben am 12. Februar 1808, in seinem 78. Le... ...ahre, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn wenige ... zuvor getroffen hatte. Seit 1792 bekleidete er die erste ...istratswürde, als Stadtpfleger, nachdem er zuvor Oberrich... und Scholarch, und darauf Proviant- und Zeugmeister ge... ...n war; mit unerschütterlicher Rechtschaffenheit und Vater... ...liebe, mit weiser Mäßigung, seltener Uneigennützigkeit und ...rastloser Thätigkeit.

Drey Jahre vor seinem Abschied aus der Welt, am 13. ... 1805, feyerte er sein 50jähriges Ehejubiläum, das die all... ...eine Liebe, deren sich der Greis erfreuete, zu einem wahren ...gerfest erhob. Man hat von diesem Jubelfest, woran Augs... ...g so lebhaften Antheil nahm, in mehreren öffentlichen Blät... ...n gelesen. Es erschien auch zu dieser Feyer anonym, vom ...rn Rector Beyschlag zu Augsburg eine Druckschrift unter ...m Titel: Augsburgs Dank, dargebracht einem ehrwürdigen ...elgreise, dem H.... H. Hrn. Paul von Stetten, Sr. Röm. ... Oestr. K. K. Majestät Franz des Zweyten wirklichem Ra...

ihr, Stadtpfleger der Reichsstadt Augsburg und Reichsland
Ohne Auftrag, aber gewiß aus dem Herzen theilnehmenden
gerührter Bürger 1805. 4. Wir sehen uns dazu verh
diese kleine Schrift, welche der beynahe 40jährigen Verd
im Angesichte des Publicums mit Preis und Dank gedenkt,
der Autobiographie oder der eigentlich biographischen Na
ten, die wir von dem verewigten Staatsmanne theils
grosser Bescheidenheit, theils wegen allzuhäufiger magistrat
Geschäffte nicht erhalten konnten, hier treulich mitzuth
Sie kann den Lesern nicht anders als sehr willkommen se

„Männer, die sich einen solchen Namen, wie Sie, erwo
die ihren Ruf, ihre Unsterblichkeit in den Jahrbüchern
Stadt, so fest, wie Sie die Ihrige, gegründet haben, könn
ler Standestitulaturen entbehren. Erlauben Sie mir, d
die Sprache des Herzens nicht durch solche unterbreche.
diensten, die denen gleichen, die Sie Sich erworben h
kann das Wort Hochwohlgeboren, das Ihrer Gebu
Ihrem Range gebührt, nichts hinzufügen.

Ohne allen Auftrag, ohne alles Mitwissen auch nur
Einzigen meiner Mitbürger, aber gewiß aus der Seele
grossen Theils von ihnen, bringt einer derselben Ihnen die
fentlichen Dank dar. Nach seinem Willen soll seinen Nam
Jemand erfahren, desto unverdächtiger ist, was er rühmt;
nie wird er dadurch eine Gnade suchen, desto reiner i
Opfer, wozu Vaterlandsliebe ihn aufforderte. Mögen die
die er niederschreibt, als Materialien zu einer künftigen Bi
phie Ihres thatenreichen Lebens dienen! Möge Sie ein
würdiger Sohn oder Enkel benützen, um die Lebensbeschre
gen zu Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugenden
der Ihrigen zu vermehren!

Sie, verehrter Herr Stadtpfleger, überschauen heut
der Seite einer Ihrer würdigen Frau Gemahlin, eine Reih
funfzig Jahren eines glücklichen Ehestandes und eines hö
tigen, verdienstvollen Regentenlebens. Nur wenigen Sterbl
wird das Glück einer so langen Dauer der süßesten Verbin
zu Theil, und noch wenigern unter solchen Umständen,
chen Würden, bey einem solchen Genusse von Kräften des
bes und des Geistes, umgeben von solchen Kindern und s
segnet von einer zahlreichen Bürgerschaft. Unaussprechliche
ne muß Ihr Herz bey dieser Uebersicht der Vergangenheit
Gegenwart durchströmen. Aber sie muß noch reiner we
wenn Sie die Stimme dankbarer Bürger hören, die Ihnen
diesem Zeitraume entgegenkommt, und die von Ihnen das
rühmt, was zwar ein gerechtes Selbstgefühl Ihnen sagen kö
was aber Ihre seltene Bescheidenheit, die jede Tugend, wie
Schleyer die Schönheit, noch mehr erhebt, Sich Selbst
eingestehen wird.

So hören Sie dann, verehrter Herr Stadtpfleger, an
Freudentage, den Ihnen die Vorsehung schenkt, die Da

.. tiefgerührter Bürger. Sie wollen zwar, indem sie Ihre
..enste um den Staat öffentlich rühmen, nicht ungerecht ge-
..diejenigen seyn, die mit Ihnen vereint zum gemeinen Be-
..wirken und gewirkt haben. Sie verkennen nicht, um Ih-
..llein zu huldigen, die Verdienste Ihres verehrten Amtscol-
.. in der ersten Magistratur, verkennen nicht die Thätigkeit
..rigen Departements. Möge auch ihnen einst, wenn sie
..ange Reihe von Regentenjahren überschauen, ein solcher
.. entgegenkommen, wie wir Ihnen heute darbringen! Mö-
..e daraus schliessen, was auch ihrer für ihre Regentensor-
..artet!

..ugsburgs Bürger verdanken Ihnen und Ihrer weisen Lei-
.. die Erhaltung ihrer Freyheit. Sie, verehrter Herr
..pfleger, traf das Loos, in den trübsten Zeiten an der
.. unsers kleinen Staats zu stehen. Wir haben sie nicht
..en, die heissen Tage, da ein stürmisches Zunftregiment
..zukehren drohte; nicht vergessen den Muth, die Ruhe, mit
..Sie, unter Begleitung lärmender Volkshaufen, zu einer
..chen Sitzung eilten, und von ihr in den Schooß einer
..en Familie zurückkehrten, ohne daß Ihr Puls eine hefti-
.. Bewegung Ihrer Seele verrathen hätte; nicht vergessen die
..faltigen Gefahren, die unsere Unabhängigkeit von Aussen,
.. mächtigere Staaten, von Innen, durch übelverstandene
..iffe von Freyheit und Gleichheit bedrohten; aber auch nicht
..sen, daß in diesen Zeiten, wo eine we se Abwechslung von
..digkeit und Strenge, von duldendem, schweigendem Tragen
.. männlichem Widerstand, von Verzeihen und Strafen, von
.. Fügen unter die Uebermacht und geheimem Anlehnen an
..ige Stützen, allein unsere Existenz retten konnte, — nicht
..ssen haben wir, daß Sie es waren, der damahls an der
.. stand, Sie es waren, der das Ruder mit fester Hand
.. und die Segel bald ausspannte, bald einzog. Das Alles
.. wir nicht vergessen, und danken Ihnen heute laut und
.. dafür: und sollte auch der Strom der Zeiten und der
..nisse unsern kleinen Staat einst doch noch verschlingen, so
..chen Augsburgs dankbare Bürger Ihre Administration dar-
..unschuldig, und geben Ihnen das Zeugniß, daß Sie das
.. Schiffchen, so lange es nur möglich war, flott zu erhalten
..en. Ohne Vorwurf können Sie einst abtreten, sobald ein
..res Wesen gebietet, und selbst besser, zeitgemäßer organisirt,
..en Sie, wenn eine höhere Bestätigung Ihre und der Ihnen
..gesinnten Väter des Vaterlandes Entwürfe krönt, unsere
..fassung zurücklassen.

.. Augsburgs Bürger danken Ihnen heute für Ihre Gerech-
..keit und alle die ehrwürdigen Regententugenden, die
.. in Ihren verschiedenen Aemtern an den Tag gelegt
..ben. Mit welchem seligen Bewußtseyn könnten Sie heute
..treten und fragen: Wer kann mich einer Untreue, eines Ei-
..utzes, einer Unterdrückung, einer Ungerechtigkeit beschuldi-

gen? Und wie ganz der Wahrheit gemäß rufen Ihnen
burgs dankbare Bürger zu: „Nehmen Sie unsern Dank,
unsern Segen! Nie war Ihnen Gerechtigkeit um Geld fei
würde es Jemand bey Ihnen gewagt haben, durch ein G
die Gründe für seine Sache verstärken, oder ihre Blö
decken zu wollen. An Ihnen lag es nicht, wenn nicht
schleunige Justizhülfe fand, und Ihre rastlose Thätigkeit v
nie auf den folgenden Tag, was heute geschehen konnte.
waren Ihnen die Stiftungen unserer guten Väter, un
schmälert giengen sie aus Ihren Händen in andere über.
Sie war sie nie gekränkt, die Religionseintracht, die zu
sten unseres gemeinen Wesens so nöthig ist; Sie ehrt
Rechte unserer lieben katholischen Mitbürger, und sichert
Ihrigen."

Augsburgs Bürger verdanken Ihnen heute das Be
reiner, häuslicher Sitten und eines glücklichen Fa
lebens, das in höhern Kreisen so selten gedeihen will.
entfernten Sie Sich nicht von den glänzenden Cirkeln de
sern Welt. Man sah Sie an Allem Theil nehmen, wa
Lebensgenüsse der höhern Stände gehört, und ihr Haus
wie es Ihrem erhabenen Range gemäß war. Aber wir
sahen auch bey Ihnen, in welch schönem Bunde dieses
mit reinen Sitten und einem glücklichen Familienleben
könne, und dafür dankt Ihnen heute der Freund der S
keit. Augsburgs erste Magistratsperson war auch als
als Hausvater, als Erzieher ehrwürdig, war erstes Be
Funfzig Jahre dauert nun schon eine friedliche, glücklich
an der Seite einer Gemahlin, die nach Verstand und Her
Tugenden und Vorzüge Ihres Geschlechts in sich ver
heitere und trübe Tage wurden in Eintracht und Liebe ge
Und ob auch die ersten Jahre dieses Bundes und das
Hinwelken so vieler schönen Hoffnungsblüthen einen ein
Lebensabend befürchten ließen, und manche Thränen um
Lieblinge das Vater- und Mutterauge netzten; so umgiebt
heute das ehrwürdige Jubelpaar ein schöner Famili
so strecken doch sieben geliebte Enkel Ihnen freudig ihre
Hände entgegen, so reicht doch die Göttin tugendhafter
ichkeit, deren heilige Flamme auf dem Altare, der ihr in
em Hause geweiht war, nie erlosch, Ihnen eine herrliche
enkrone.

Augsburgs Bürger verdanken Ihnen, verehrter Herr Sta
ger, was Sie für Wissenschaften, Künste und nützliche Gew
haten. Daß Sie die Werkstätten der Künstler oft besucht
die ihnen freyen Zutritt gestattet, daß Sie sie manchfaltig
reygebig unterstützt, daß Sie manchen brauchbaren Man
Schutz genommen und hier gefesselt haben; daß Sie Ihr
n einem Tempel Augsburgischer Kunst und Industrie mach
und Stifter der gemeinnützigen mit der Stadtakademie ver
enen Gesellschaft wurden; daß Sie die Wissenschaften

ehrten, die Stadtbibliothek selbst bey zunehmenden Jahren
besuchten, für bessere Erziehung und Bildung der Jugend
Scholarch unermüdet sorgten, und es nicht unter Ihrer
de hielten, eine Schulordnung selbst zu schreiben und Mit=
er an einem Lehrbuche zu werden; daß Sie aus dem
e Ihrer Bibliothek human und liberal mittheilten, was der
gierige bedurfte — das Alles verdanken Ihnen Augsburgs
er, rufen es Ihnen heute bey der Uebersicht Ihres Regen=
ens in's Gedächtniß zurück. Und wie könnten sie Ihre
nützige schriftstellerische Thätigkeit bey dem Danke, den sie
n darbringen, verschweigen? Wie nicht erwähnen, daß Sie
der mustervollesten Amtstreue dennoch Zeit zu finden wuß=
um der Welt und Ihrer Stadt mit Schriften zu nützen,
ie lange überleben werden? Sie betraten Ihre schriftstel=
e Laufbahn vor nun drey und vierzig Jahren mit einer
lichen Geschichte der adelichen Geschlechter Augsburgs;
den ehrwürdigen Zirbelbaum zu Hamel nicht ohne einen
nden Abschied aus der Welt gehen; gaben uns das erste
e Buch über Augsburgs Geschichte in mit damahls seltener
heit geschriebenen Briefen und einer Kunst= und Sittenge=
e, wie wohl vor jener Zeit (1765—1767) noch Wenige zu
en fähig gewesen wären, und ergriffen Selbst die Radir=
, um das Werk mit Vignetten zu zieren; Sie versuchten
mit Glück im Fache der Rittergeschichte; Sie täuschten eine
Welt mit classischen Briefen eines Frauenzimmers aus dem
hnten Jahrhundert, und machten nach den Urschriften be=
, die doch nur in Ihrer vertrauten Bekanntschaft mit dem
e und den Sitten dieses Jahrhunderts lagen; Sie schenk=
uns zwey Bände Lebensbeschreibungen zu Erweckung und
haltung bürgerlicher Tugend, in denen einst, wenn sie den
etzer finden, den sie verdienen, Ihr Enkel Ihren Namen
umsonst suchen wird; Sie schilderten uns den Menschen
inen verschiedenen Lagen und Ständen; Sie entwarfen eine
= Gewerb= und Handwerksgeschichte Augsburgs, die ein
ches Ansehen erlangt hat, und gaben dem, der die Stadt,
ie Sich so ganz geweiht haben, kennen lernen will, eine
reibung in die Hände, die ihm in politischer, statistischer
artistischer Hinsicht Wenig zu wünschen übrig läßt. Welche
rüche an unsern und unserer Nachkommen Dank haben Sie,
rter Herr Stadtpfleger, Sich nicht dadurch erworben!
Augsburgs Bürger danken Ihnen endlich noch, daß Sie
Ehre eines in unsern Jahrbüchern so theuren Na=
s erhalten und unbefleckt und glänzend auf Ihre
hkommen gebracht haben. Sie hatten einen grossen
en zu behaupten! Denn, noch ist er unvergessen, der Eh=
reis Paulus, dessen rastlosem Fleiße wir unsere Chronik ver=
ken, und oft blicken dankbare Bürger nach dem Orte hin,
er gern verweilte, und wo ihm die kindliche Liebe einen
kstein setzte; noch unvergessen der weise, staatskluge David,

er, wenn die Vollendeten in bessern Gefilden an den Sch
en ihrer Hinterbliebenen Theil nehmen, gewiß heute se
uf ein Jubelpaar blickt, das ihn so nahe angeht; unver
ßt, wie andere Ihrer Vorfahren, Paulus und David im
igjährigen Kriege, unserer Bürgerschaft wohlthaten, und Chri
ich um seine Glaubensverwandten unsterblich verdient ge
abe, und wie auch Andere einen Namen hinterließen, der
Nachkommen grosse Verbindlichkeiten auflegte. Sie habe
reu und redlich erfüllt, verehrter Herr Stadtpfleger. Auch
interlassen Ihren Herren Söhnen einen tadellosen und ach
verthen Namen, aber auch grosse Verbindlichkeiten. Habe
Dank für diesen; denn es ist ein grosser Segen kleiner R
en, solche Familien zu besitzen. Haben Sie Dank für die
ung, die Sie unserer Stadt im Auslande verschafft hab
aß jeder Reisende Sie Selbst als eine Merkwürdigkeit
en nennen konnte. Haben Sie Dank, daß Ihr thätige
ienstvolles Leben Ihrem Bilde, zur Ehre Augsburgs, eine
inter den verehrungswürdigsten Männern unseres Zeital
inem Werke verschafft hat, wo nur den Höchstausgezeic
iese Ehre wiederfährt.

Aber wenn nun Ihnen, verehrter Herr Stadtpfleger,
urgs Bürger heute diesen Dank gerührt darbringen, w
wohl einen nähern, gerechtern Antheil daran zu nehmen,
Ihre verehrungswürdigste Lebensgefährtin? So nehmen
uch Sie, würdigste Frau Gemahlin des edelsten, thätigste
enten, unsern Bürgerdank hin. Sie, die Sie funfzig
indurch Seine treueste, vertrauteste Freundin waren, I
iele Amtssorgen und Lasten erleichterten, mit Anstand und
e die Ehre seines Hauses behaupteten; Sie, die Sie ihm
er schenkten, die Sein Stolz und Seine Freude am
Seines Lebens sind; Sie, deren seltener Einsicht und He
üte Ihr edler Gemahl Manches anvertrauen konnte, was
nd Seiner wichtigen Bestimmung viele kostbare Stunden
en haben würde; Sie, die Sie so viele Unglückliche unte
en, und unsern Frauen und Töchtern ein eben so schönes
piel häuslicher Tugenden gaben, wie Ihr vortrefflicher
ür uns und unsere Söhne ein Beyspiel der Bürgertugend
e; nehmen auch Sie den innigsten Dank von Augsburgs
ern heute hin.

Heiter sey Ihr Lebensabend, verehrtes Jubelpaar, un
erfließe sanft unter den Segnungen einer liebenden Fa
nd dankbarer Bürger. Spät — spät müssen Sie zu I
ein Vorfahren versammelt werden, aber Ihr Geist, Ihre
nd ruhe auf Ihren Nachkommen!“

Und nun aus dem Schreiben des vortrefflichen und
ienstreichen Mannes, ihn selbst und seine Biographie betreff
och dieß: „Bey Selbstkenntniß des Werthes meiner Schrift
e ich größtentheils in jungen Jahren, entweder zu eigener
hrung, oder zu meinem Vergnügen, und ohne die gerin

...t meinen Namen in den guten Ruf eines gelehrten Schrift... zu setzen, bearbeitet habe, und da ihr Inhalt allein die ...ichte meiner Vaterstadt und ihrer Bücher betrafen; so ... ich nicht unbillig Ursache zu zweifeln, ob sie auch ausser ...llen gelesen werden sollten, und begnügte mich mit innerm ...fall. — — Von den Schicksalen meines Lebens Etwas in auswärtige Publicum, eine Selbstbiographie zu verbreiten, ... mich allzuwenig interessant für dasselbe, und ausserdem ...jetzt meine magistratischen Geschäffte allzuhäufig und be...lich, um solche Arbeiten zu übernehmen; nicht zu geden... daß in einem Alter von 74 die Kräfte fehlen, wel...zu erfordert werden. Als Mitglied der hiesigen Obrigkeit ...ich, wie ich mir schmeichele, zwar nach Kräften Viel, aber ... Grosses gethan; doch wenn ich nur rechtschaffen und nach ...ten gehandelt habe, so bin ich mit der Ehre, die ich in ... Stande erhalten habe, und den Ehrenstellen, die man mir ...tragen hat, zufrieden. Freylich waren die Jahre des Krie...ll Sorgen und Gefahren; doch giengen sie mit Gottes ... noch erträglich vorüber. Mein häusliches Leben war ...Anfang an glücklich, und ist es, ungeachtet des hohen Alters ...74 Jahren, noch jetzt. Beweis davon ist das Jubelfest ...r Ehe, daran ich nicht nur mit meiner Gattin, sondern ... unsere Kinder und Kindeskinder, und selbst der größte ... der hiesigen Bürgerschaft, wie Sie selbst in öffentlichen ...ngelesen haben, fröhlichen Antheil nahmen, den wir nicht in ...m Grade verdient, noch erwartet hätten. Meine litterari... Arbeiten, welche durch den Druck bekannt worden sind, ...n Sie in Herrn Professor Meusel's gelehrtem Teutschland ...s angezeigt gefunden haben. Manche derselben habe ich ... fortgesetzt, aber weder Zeit noch Lust, noch Kraft, solche ...llen und herauszugeben, wozu die meisten auch nicht ge...t, sondern größtentheils nur dem Vaterlande gewidmet sind, ...r am Besten benützt werden können."

...on seinen Schriften ausser der vaterländischen Geschichte füh...ir an: Briefe eines Frauenzimmers aus dem funfzehnten ...hundert, nach alten Urschriften, Augsb. 1777. 8. 2. Ausg. ...Kupfern, ebendas. 1783. 12. Eines seiner vorzüglichsten ...e. Wir erinnern uns eine detaillirte Anzeige mit gerechter ...reisung gelesen zu haben, aber wo? können wir leider hier ...t bemerken. — Lebensbeschreibungen zur Erweckung und ...rhaltung bürgerlicher Tugend (auch anonym, wie das vori... Augsburg 1778; bey der 2ten Sammlung aber, 1782. 8. ...e der Name vorgesetzt. Diese schön und pragmatisch bear...teten Lebensbeschreibungen sind zur moralischen Bildung der ...nglinge und Mädchen eine vortreffliche Schrift. Die Ge...hte wird so trefflich benützt, wenn man, wie hier der wür... Verfasser gethan hat, tugendhafte und verdienstvolle Perso... selbst vom geringen Stande, oder auch ausgezeichnete und ...afte Bösewichter zum Muster oder zum warnenden Beyspiel

aufstellt, wenn man ihre Handlungen in einer Jederman
lichen Schreibart darstellt. Es ist zu wünschen, daß bes
Erzieher die vaterländische Geschichte zur Erweckung und
haltung bürgerlicher Tugend, wie hier geschehen ist, be
möchten. Das Einheimische interessirt natürlicher Weise
mehr, als das Fremde, und Beyspiele aus dem bürgerliche
ben mehr, als Heldenthaten und Kriegszüge, so interessan
wichtig diese auch immer seyn mögen. „Eine einzige Leb
schreibung von Stetten, schreibt ein Blatt, hat gewiß mehr
druck, als mehrere Lebensbeschreibungen Griechischer Feld
aus dem Nepos, und in diesem interessirt gewiß dieß Lebe
Atticus mehr, als alle übrigen Lebensbeschreibungen die
seiner Art ganz vortrefflichen Lateinischen Schriftstellers.
Der Mensch in seinen verschiedenen Lagen und Ständen,
50 Kupfern, Augsburg 1779. 8. S. Götting. gel. An
1780. S. 142 fg. Es ist eine Art von Elementarbuch ode
bispictus für die kleinere Jugend, die Beschreibungen und
nungen von den gewöhnlichsten Verhältnissen, Gewerben
Beschäfftigungen der Menschen enthält. Die Beschreibunge
freylich nur kurz, weil der Jugend darin nur eine allg
historische Kenntniß der vorgestellten Gegenstände beyge
und die Begierde dadurch erweckt werden soll, sie in den
stätten näher kennen zu lernen, und sich auf ihre künftig
bensart durch die dazu nöthigen Vorkenntnisse vorzube
Wohl wünscht man manchmahl eine etwas umständlichere
rung, sonderlich derjenigen Gegenstände, die eben nicht so
mein bekannt sind. Vielleicht würde auch dieß zum Fle
Jugend in den Schulstunden nicht wenig beygetragen h
wenn entweder bey einer jeden Kunst und Gewerbe, od
einer besondern der Jugend faßlichen Abhandlung, welch
auch in einen Dialog hätte einkleiden lassen, der Einfl
Schulkenntnisse und Wissenschaft in die Vorbereitung zu
Lebensart gezeigt worden wäre, theils um den gemeinen bü
lichen Aeltern das Vorurtheil gegen den Nutzen der Latein
Schulen für ihre Kinder zu benehmen, theils ihre Kind
überzeugen, wie unentbehrlich ihnen der Schulunterricht se
Kunst, Gewerb, und Handwerksgeschichte der Stadt Augsb
Augsb. 1779. 2. Theil oder Nachtrag, ebendas. 1788. 8. D
Hauptbuch, beurtheilt in den Götting. gel. Anz. J. 1779.
547—550. wurde von uns schon öfter bey diesem Werke
braucht und angeführt. — Beschreibung der Reichsstadt A
burg, nach ihrer Lage, jetziger Verfassung, Handlung und
zu solcher gehörenden Gewerben, auch ihren andern Merk
digkeiten, nebst beygefügtem Grundriß, Ebendas. 1788. gr. 8
Er hatte auch Antheil an der Vorbereitung zur Erlernung
nützlichen Wissenschaften, von welchem Buche die Götting.
J. 1772. S. 618—621. nachzusehen sind; und an den An
Typograph. August. S. ebendas. J. 1778. S. 618—621.
Das Bildniß eines solchen verdienstvollen und gelehr

nes, gefertigt von Schleich, vor dem 75. Bd. der allg. schen Bibliothek (1787), hat gewiß für Jeden, der ihn per[sönlich], oder aus seinem Leben und Schriften kennt, einen e[ig]nen Werth.
...zu den angezeigt. Quellen Meusel's gel. Teutschl. 7. Bd. S. 658.

Steube, Johann Caspar, ein Italienischer Sprachmeister, [dem] Gewerbe nach aber ein Schuhmacher; dessen Schick[sale] immer merkwürdig sind. Er war am 25. Januar 1747 in [Gotha] geboren, zog nach erlerntem Schusterhandwerk in die [Frem]de, und trieb sich neunzehn Jahre lang unter mancherley ...en in verschiedenen Ländern umher. Einige Jahre diente [er al]s Schwedischer Soldat, segelte als Bottelier von Amster[dam] nach Malatta, arbeitete in mehreren Italienischen Städten [als] Schuster, wurde in Florenz Lohnbedienter, in Cremona [Soldat] beym Kaiserlichen Militär, und kam, nachdem er acht Monathe im Hospital zugebracht hatte, als halber Inva[lide] zu dem Garnisonregimente, das im Temeswarer Bannat ...l lag. Neun Jahre lang hielt er sich im Bannat auf, [begab si]ch nach seiner Verabschiedung zu mancherley Diensten ge[...]en, und kam endlich im Junius 1782 wieder nach Gotha ... Hier heyrathete er als Schuhmachermeister, entsagte aber wieder seinem Gewerbe, und nährte sich nun als Lehrer [der] Italienischen Sprache. Da ihm dieß aber nicht hinlängli[chen] Unterhalt gewährte, so suchte er durch eine Uebersetzung des [Becker']schen Noth- und Hülfsbüchleins in's Italienische seine [Umstän]de zu verbessern, fand aber für die vollendete Arbeit kei[nen] Verleger. Er kehrte nun wieder zu seinem Handwerk zu[rück], bereiste mit Pelzschuhen und dergleichen Stiefeln die Mes[sen] zu Cassel und Frankfurt, fand keinen Absatz, und ließ nun [se]ine Wanderschaft und Schicksale mit Kupfern (Gotha [179]1. 8.) drucken, die zwar ein unterhaltendes Buch sind, ihm [aber] wenig einbrachten. In Städtfeld bey Eisenach, wo der ...ger Reinhard ein Erziehungsinstitut unterhielt, lehrte er [das] Italienische, und im J. 1792 wurde er Italienischer Sprach[meiste]r und Schuhmacher des Erziehungsinstituts in Schnepfent[hal]. Er konnte aber auch hier bey dem geschlossenen Contract [nicht] auskommen, und kehrte nach einem halben Jahre wieder [nach] Städtfeld zurück. Hier schrieb er seine Briefe über den [Ban]nat, 1 Bändchen 1793, begleitete dann einen jungen Eng[länd]er nach Birmingham, und kündigte in London eine Ueber[setzun]g seiner Lebensgeschichte in's Englische an. Mit leerem [Beut]el kam er nach sechs Monathen zu den Seinigen zurück, [fing] nun wirklich die Uebersetzung seiner Lebensgeschichte an, [ward] aber bald von einem schleichenden Fieber überfallen, und [starb] am 22. April 1795. Leichtsinn und eine äusserst lebhafte [Einbildungskr]aft waren die vornehmsten Quellen seines steten Mißgeschicks.
S. Schlichtegroll's Nekrolog, 6. Jahrg. Bd. 1. S. 350. Meusel's gel. Teutschland, 4. Ausg. mit den Nachträgen.

Stevens, Alexander, ein berühmter Englischer Bau[meister,]
welcher sich durch eine Menge von steinernen Brücken ü[ber die]
ansehnlichsten Flüsse und Canäle von Großbritannien u[nd Ir-]
land, so wie durch Wasserbaue, die er überall mit der [größten]
Geschicklichkeit ausführte, in seinem Vaterlande unve[rgeßlich]
machte. Nordengland und Schottland besonders kann eini[-]
ge seiner Werke aufweisen, die sich immer durch einen [hohen]
Grad von Dauerhaftigkeit, mit Geschmack verbunden, b[ewun-]
haft auszeichneten.

Sein berühmtestes Werk ist die Wasserleitung über di[e Lune]
bey Lancaster, wo er sich in seinen letzten Lebensjahren m[eist]
aufhielt, und wo er auch am 20. Januar 1796 in einem [hohen]
Alter starb, geschätzt, und geliebt nicht nur wegen seiner [Kennt-]
nisse, sondern auch wegen seiner herzlichen Offenheit und He[rzens-]

Zwey Stevens sind sonst noch bekannt. Einer, [Jo-]
hann Stevens, gab Betrachtungen über Tod, [Himmel]
und Hölle (auch nach der fünften Auflage der Fran[zösischen]
Uebersetzung aus dem Englischen) heraus, und überse[tzte]
Antonio de Ferrera allgemeine Historie von Amerik[a, aus]
dem Spanischen in's Englische. Und von einem Andern, [Sa-]
verell Stevens, hat man Anmerkungen auf einer sie[benjähri-]
gen Reise durch Frankreich, Italien, Teutschland und Hol[land,]
welche (in Gotha 1759.) aus dem Englischen durch J. [...]
Cassel übersetzt worden sind.

S. Ladvocat, Bd. 9. S. 966.

Stieber, Gottfried, Markgräflich Brandenburg=An[spach=]
Bayreuthischer Hof= und Regierungsrath, und wirklicher [Ge-]
mer Archivarius zu Ansbach, ein verdienter Teutscher Ge[schichts-]
forscher, Diplomatiker und Archivist, und Einer der wür[digsten]
und fleißigsten Diener des Brandenburgischen Fürsten[hauses,]
dem er volle 50 Jahre diente, geboren zu Ansbach 1709. [...]

Er besaß eine ungewöhnliche Ordnung und Thäti[gkeit in]
seinen Arbeiten, und noch bey seinem hohen Alter besonde[re Leb-]
haftigkeit des Geistes. Zu seiner Stelle war er gebore[n; er]
füllte dieselbe ganz aus; war ganz — Archiv. Man findet i[m]
Ansbacher Archiv einen grossen Schrank voll Repertorien, [von ihm]
gefertigt, über die, über 400 Foliobände steigenden Fränk[ischen]
Kreisacten, woran er aber auch seit 40 Jahren gearbeitet, [und]
ein bleibendes Denkmahl seines nützlichen und mühsamen [Fleißes]
hinterlassen hat. (S. Gercken's Reisen, Th. 2. S. 416.).

Er machte sich auch durch einige brauchbare schriftst[elleri-]
sche Werke sehr bekannt, z. B. (ohne Namen) Hydrogr[aphia]
Onoldina etc. Schwabach 1745. 4. Ein Werk, das bi[s jetzt]
nach einem zweyten Vater seufzt, um es verbessert und ver[mehrt]
hervortreten zu lassen. — Historische und topographische N[ach-]
richten von dem Fürstenthume Brandenburg=Onolzbach, [aus]
zuverlässigen archivalischen Documenten und andern glaub[wür-]
digen Schriften verfaßt, Schwab. 1761. 8. mit Kupf. N[...]

. für die Brandenburgische Geschichte das Hauptbuch, da,
. wir wissen, kein neuerer Geschichtschreiber dieselbe weder
. noch verdrängt hat. — Deliciae topo-geographicae
.rgenses, oder geographische Beschreibung der Reichsstadt
.rg und derselben in dem Hochfürstlichen Brandenburgi-
. Territorio situirten Gegend, mit Landcharten, 2. Auflage,
.furt und Leipzig 1774. Fol. Die 1. Ausgabe besorgte der
.te Johann Heinrich von Falkenstein; die 2. Ausgabe aber,
.r verändert und vermehrt ist, und die erstere Ausgabe
.nz unbrauchbar macht, unser Stieber. Er hat sich jedoch,
. grossen Verdienste um dieses Buch ungeachtet, nicht
.t. S. Bibliotheca Norica Williana, P. I. p. 4 P. VII.
. — Er hat auch an J. M. Grosser's Brandenburgischer
.- und Regentenhistorie, Schwab. 1749. 4. Antheil, und
. Staats- und Reisegeographie, 5. Bd. wie auch zu Hir-
.Biblioth. numismat. Norib. 1760. fol. Beyträge gegeben.
.r starb am 13. December 1785.
. Ladvocat, Th. 8. S. 780. Meusel's gel. Teutschland,
. der 4. Ausg. S. 628. und Nachtr. 1.

.tiebritz, Johann Friedrich, Magister der Philosophie und
.licher Professor der Philosophie, der Oeconomie, Politik
.Kameralwissenschaft auf der Universität zu Halle, wie auch
.us der Königlichen Freytische und Aufseher der Marien-
.thek. Männer, welche ihrer Herkunft nach von geringen
.n sind, verdienen um so vielmehr Ruhm, wenn sie sich in
.öhe schwingen. Unter diese gehört unser Stiebritz, der
.. August 1707 zu Halle geboren ist, wo sein Vater Schuh-
.r war. Diesen Umstand würden Andere in ihrer Lebens-
.ibung gern übergangen wissen, und wir setzen denselben
.leiß hierher, weil ein Philosoph sich nie seiner Herkunft
., wenn er die Niedrigkeit durch seine Gelehrsamkeit, durch
.Weisheit geadelt hat, und seine geringen Aeltern die Pflich-
.echtschaffener Aeltern treulich beobachtet haben. Jenes ist
.Welt von unserm Stiebritz bekannt, und das Letztere rühmt
.be von seinen Aeltern. Sie hielten ihn von Kindheit an
.Guten an, und übergaben ihn in den ersten Jahren zur
.rweisung und Bildung einigen Privatinformatoren. Wie
.lich die Unterweisung und Leitung in dem grossen Hallischen
.senhause eingerichtet ist, und immer gegeben wurde, ist der
. sattsam bekannt, und daher wollten auch seine Aeltern ihn
.lben geniessen lassen. Von dem 7. bis zum 16. Jahre legte
.nn in den Schulen des Waisenhauses, nächst dem Reli-
.onsunterricht, in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen
.rache, überhaupt in den Schulstudien, einen guten Grund,
. er zur Akademie bestens vorbereitet wurde. In der Hebräi-
.n Sprache brachte er es so weit, daß er gar frühzeitig an-
.n Studierenden darin Unterricht geben konnte. Unter diesen
.fand sich der damahlige junge Herr von Nazmer, ein Sohn

des bekannten Generalfeldmarschalls in Preussischen Die
welcher eine ausnehmende Begierde hatte, die Bibel in
Grundsprachen zu lesen. Die natürliche Neigung, welche S
ritz zu den Humanioren und zu Allem trug, was ma
Schulen nützlich erlernen kann, muste nothwendig seine
reizen, alle Mühe anzuwenden, diese edle Neigung zu unt
ten, zu vermehren, und Nichts an ihrem Fleiße bey ihm e
geln zu lassen. Er erkannte aber auch ihre Mühe jederze
dankbarer Verehrung.

Auf Gutbefinden seiner Vorgesetzten bezog Stiebritz
die Hallische Akademie, um der Gottesgelahrtheit o
gen. Er besuchte mit Eifer die Hörsäle der beyden Mic
des Johann Heinrichs und Christian Benedicts, um sich
Morgenländischen Sprachen festzusetzen. Vornehmlich d
diente er sich des Unterrichts des Letztern in dem Chaldä
Rabbinischen und Syrischen. Im Arabischen genoß er de
terweisung des Dr. Baumgarten, in der Theologie aber
haupt's, Anton's, Lange's und Rambach's. Weil die da
gen akademischen Gesetze verordneten, daß die studierenden
logen die Weltweisheit entweder gar nicht, oder doch e
gen das Ende ihrer akademischen Zeit hören sollten; so sa
Stiebritz genöthigt, das Letzte zu wählen. Er war sch
dreyjähriger Akademiker, als er den Vorlesungen Gund
über die Logik und philosophische Moral beyzuwohnen
und das vielleicht nicht ohne Furcht, weil die Weltweish
mahls überhaupt für etwas Ketzerisches angesehen wurde. S
ritz ließ es nicht bey dem Anhören der Vorlesungen bew
sondern er war auch in der Wiederhohlung derselben f
und bemühte sich sonderlich, sich der gehörten Wahrheit
der Ordnung und Folge lebhaft zu erinnern, wie er sie
hatte. Seine Nebenstunden wendete er an, gute Bücher zu
seinen Lehrern diejenigen Zweifel vorzutragen, welche zu
er sich zu schwach befand, mit guten Freunden einen Latei
Briefwechsel zu unterhalten, und sich im Disputiren über
bey wichtige Sätze, auch im Vortrage theologischer Wahr
zu üben. Er fand auch ungesucht Gelegenheit, seine Wissen
wiederum Andern mitzutheilen.

Im J. 1727 vertheidigte er unter dem Vorsitze des
Rambach zu Halle eine akademische Streitschrift de Accom
datione scripturae ad captus vulgi erroneos, welche 1729
mehrter aufgelegt ist, und begab sich darauf, sonderlich auf
rathen des geheimen Raths Hoffmann, zu Ostern dieses Ja
nach Jena. Hier gieng er in der Philosophie weiter; inde
ausser der Meßkunde, worüber Hofrath Hamberger las, die W
weisheit bey Syrbius und Lehmann hörte. Doch bereicher
auch seine theologische Kenntniß in den Hörsälen des Dr. B
deus und Dr. Walch. Es gereichte ihm zu einem nicht ge
gen Vergnügen, daß er hier Gelegenheit fand, in zwey Jah
die gesammte Philosophie und Theologie durchzuhören, und d

bediente er sich: vornehmlich suchte er hier dasjenige zu
, was er in der Weltweisheit bey der damahligen Verfas
zu Halle verabsäumen mußte, und seine Erkenntniß in den
gischen Wissenschaften gründlicher zu machen.
Die Bücherkunde ist eine Sache, welcher die Gelehrten und
ftsmänner nur zu ihrem Schaden entbehren. Dieses sah
ritz wohl ein: daher ließ er sich beym Buddeus von den
rn belehren, welche zur Gottesgelahrtheit gehören; nicht
r bediente er sich des eifrigen Fleißes des gelehrten Stolle.
aber die Bücher selbst zu sehen, besuchte er die akademische
thek: Danz, Wucherer und Schmeitzel, welche ansehnliche
theken besaßen, thaten ihm gleichfalls allen Vorschub.
Wenn er Etwas in den theologischen Wissenschaften nicht
begriff, oder Zweifel dagegen hatte, gieng er zu seinen
n, sich weiter belehren zu lassen, und sie thaten Solches
da sie Nichts weniger, als einen Köhlerglauben verlang
Er übte sich hiernächst fleißig im Predigen, und so wie
ie Kanzel Gelegenheit gab, die Wahrheit geschickt verthei
zu lernen, so übte er sich auch auf dem Katheder in Ver
ung der Wahrheiten. Er vertheidigte unter dem Vorsitze
Mag. Löwe 1728 eine Dissertation de methodo studii
ici mit solcher Geschicklichkeit, daß ihm seine Lehrer zu meh
Mahlen riethen, Magister zu werden; weil er aber keinen
dazu empfand, so kehrte er nach zwey Jahren ohne die
itel von Jena nach Halle zurück, um den Wissenschaften
ferner obzuliegen. Er hörte auch noch wirklich zu Halle
Canzler von Ludewig das Kirchenrecht. Doch diente er
in zugleich Andern mit seinem Unterrichte in der Welt
eit, in den schönen Wissenschaften und Morgenländischen
chen; disputirte auch in des Dr. Michaelis Hörsale über
ogmatische Theologie.
Seinen Vorsatz, den er bis 1730 beständig hegte, als Hof
er mit einem vornehmen Herrn auf Reisen zu gehen, und
n einen Ruf zum Predigtamte abzuwarten, gab er in die
Jahre auf, in welchem er auf Rath seiner Gönner und
r bey der Feyer des Jubelfestes wegen der Augsburgischen
ssion sich um die höchste Würde in der Weltweisheit bewer
mußte. Nach vorhergegangener Prüfung der philosophi
Facultät zu Halle vertheidigte er seine Inauguraldisserta
de donis naturalibus b. Lutheri, unter dem Vorsitze des
essors Joh. Joachim Lange, als damahligen Decans, und
darauf eine andere Streitschrift unter dem Vater desselben,
Charismatibus et meritis b. Doctoris M. Lutheri ad typum
uli et Timothei ep. 2. Tim. I. 7. 8. delineatis et ex historia
rmationis illustratis: sie ist hernach an das Mosaische Licht
Recht wieder abgedruckt. In eben diesem Jahre stellte er
Michaelis öffentliche Vorlesungen über die Morgenländischen
rachen und die Weltweisheit mit Beyfall an. Weil er aber
ht Lust hatte, in seiner Vaterstadt zu bleiben; so entdeckte er

Solches dem Dr. Rambach, der ihn schriftlich nach Giessen lud. Er traf daselbst 173 um Michaelis ein. Um die Freyheit zu lesen zu erhalten, vertheidigte er eine Streit über 1. Cor. XV, 28. Darauf eröffnete er seine Vorles über die Philosophie, und die Morgenländischen Sprachen disputirte zweymahl über philosophische Sätze. Seine P ten, die er zum Oeftern in der Stadt- und Burgkirche zu sen hielt, hatten das Glück, zu gefallen, und dem Land von Hessen-Homburg gerühmt zu werden. Dieser Für ihn, durch den Präsidenten des Lutherischen Consistoriums, Herrn von Scheel, zu einer Gastpredigt in der Schloßkir laden, und er bekam die hohe Versicherung, daß er die pfarrerstelle zu Homburg, sobald sie ledig seyn würde, sollte, wenn er nicht in der Zeit einen bessern Platz e hätte. Er bekam auch andere Vorschläge zum Predigtamt lein er zog das akademische Leben vor, dessen er schon wohnt war; wobey es nicht an Aufmunterungen fehlte.

Man wird fragen: Wie ist denn Stiebritz ein Wol geworden? Der Baron von Wolff hatte eben Halle r müssen, als unser Gelehrter die Schule verließ, und die U sität bezog. Man war auf allen philosophischen und the schen Kathedern wider ihn; alle Hörsäle waren von Best gen desselben erfüllt. Seine Schriften waren verboten: stellte die darin befindliche Weltweisheit als atheistisch, de ligion und dem gemeinen Wesen schädlich vor; man be diejenigen Studierenden, welche irgend eine Neigung dazu ken ließen, ihrer Wohlthaten: man drohte denen mit der enthaltung eines Zeugnisses, und mit der Ausschließung künftiger Beförderung, die sich mit der Wolffischen Philo abgeben würden. Kein Wunder, daß Stiebritz sich nach solchen Philosophie nicht sehnte. In Halle mußte er den Gundling halten, in dessen Logik und Moral er gleich nichts Gründliches fand, und in Jena durfte er es auch wagen, einen Reusch, Carpov und Köhler, die als Wolffian Gerüchte waren, zu hören, sondern er begnügte sich mit Syrbius und Lehmann. Aber, als er nach erhaltener Ma würde die Philosophie lehrte, sah er sich genöthigt, W Weltweisheit kennen zu lernen, und weil er noch mit V theilen dagegen eingenommen war; so konnte es nicht a seyn, als daß er in seinen Vorlesungen sie öfters zu best sich angelegen seyn ließ; er war auch wegen vieler und cherley Arten der Arbeit zu zerstreut, daß er nicht Zeit hatte, Alles das recht genau zu prüfen, was er gegen di gehört hatte, und in den Wolffischen Verfolgungsschriften Allein, in Giessen kam er in die Bekanntschaft des Prof Raths und Leibarztes Verdries. Nichts konnte ihm vorthei ter seyn, als diese Bekanntschaft. Dieser Mann hatte e durchdringenden Verstand, eine gründliche Gelehrsamkeit, hiernächst eine ungeheuchelte Gottes- und Nächstenliebe.

[illegible]mischen Stiebritz, wie ein Vater. Er kannte die Wolffi[illegible]
[Phi]losophie aus dem Grunde, und er gab sich alle Mühe,
[illegible] den Vorurtheilen, die er dagegen eingesogen hatte, zu
[illegible]. Da Stiebritz jetzt an einem Orte war, wo er sicherer
[Wo]lffianer werden konnte, so begab er sich in die Lehre die[s]
[wü]rdigsten Mannes, und Dieser gieng mit ihm die Wolffi[sche]
[M]etaphysik auf eine solche Art durch, daß er die Quellen
[V]orurtheile und Zweifel erkannte, womit er gegen diese be[fangen]
[gewesen] war. Die edle Wahrheitsliebe beförderte bey ihm die
[glückli]che Metamorphose, daß er nunmehr ein Lehrer und Ver[theidi]
[ger] des Wolffischen Lehrgebäudes wurde, dessen Richtigkeit
[und N]utzen in den höhern Wissenschaften er nun begreifen ge[lernt]
hatte. Der Widerwille und Haß, welchen er dadurch auf
[sich zo]g, änderten seine Gedanken nicht, sondern die Wahrheits[liebe]
[be]hielt in seinem Gemüthe die Oberhand.

Nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in Giessen kehrte
[er au]f Verlangen seiner Gönner um Ostern 1733 nach Halle
[zurück], und setzte daselbst seine akademischen Arbeiten fort. Er
[verthei]digte bald nach seiner Ankunft eine Streitschrift, und er[hielt]
1735 die philosophische Adjunctur, um derentwillen er von
[der A]uferstehung der Todten disputirte. Wegen dieser Ab[hand]
[lung] machte die theologische Facultät einige Schwierigkei[ten].
Im J. 1737 half er die bekannte prüfende Gesellschaft
[zu H]alle stiften. Das Jahr darauf ward ihm das ausseror[dentli]
che Professorat in der Philosophie aufgetragen, welches er
[mit e]iner Einladungsschrift von der eclectischen Philosophie an[trat].
Im J. 1743 ward er zum ordentlichen Professor erklärt,
[und i]n's Besondere wurde ihm die Professur der Oeconomie,
[Pol]izey und Kameralwissenschaft anvertraut, nachdem der gehei[me]
Rath Gasser mit Tode abgegangen war. Er selbst starb am
[illegible] December 1772 in seinem 65. Jahre.

In Strodtmann's neuem gelehrten Europa (so weit dasselbe
[reichen] kann), und im gel. Teutschland findet man seine sämmtli[chen]
Schriften. Wir führen allenfalls die vornehmsten Bücher
[an,] welche sind: Diss. inauguralis pro Loco in Facultate
[phi]los. obtinendo, de eo, quid ratio cognoscat de resuscitatione
[mort]uorum. Halae 1735. Die 2. Auflage 1740. 3 Bog. 4. und
[illegible]8. 1744. Sie ist auf die Sätze der Wolffischen Philosophie
[gegrü]ndet, obgleich Wolff nicht genannt wird, weil die theologische
[Fac]ultät zu Halle es nicht haben wollte, daß er sich öffentlich
[für] den Wolff erklärte. S. Ludovici Entwurf der Historie der
[Wol]ffischen Philosophie, S. 262. und 401. Man findet daselbst
[auch] die Verfolgungen, welche der Verfasser ausgestanden hat.
[Di]e Beweise für die Auferstehung der Todten hat er §. 49. zu[sam]
mengefaßt, und sie sind folgende: Si corpus resuscitari po[test];
annihilatio vero in genere gloriam divinam non magno[pe]
re illustrare videtur; si porro corpus cum ratione sufficiente
[a]nimae suae adhaeret, ita, ut ei perquam conveniat, ejusque
perfectionem promoveat; si anima corpus suum maxime dili-

git, hujusque dilectionis memoriam post fata corporis co[...] vat, naturaliterque optat, ut iterum cum corpore conjung[...] e contrario augitur, dum corpore privatur; si ad consti[...] dum totum hominem etiam corpus pertinet; si intelligi ne[...] animam sine corpore, tanquam schemate et typo, pergere [...] in statu idearum clararum et distinctarum; si bonitas et [...] tia divina resuscitationem corporum suadere videntur; [...] nique doceri potest, quod corpus multum ad illustrandam [...] riam Dei in altera vita facere queat: magna sane probabili[...] quam parum a certitudine abesse arbitror, se commendat, D[...] actu corpora humana resuscitaturum. Atqui verum est [...] lium antecedens; Ergo et consequens. — Diss. de Pla[...] mo in Cerinthianismo redivivo et a Paulo profligato, C[...] II, 9. Halae 1736. 5 Bog. 4. S. Acta Erud. Lips. [...] Sect. 6. n. 52. und gründliche Auszüge aus den neuesten [...] putationibus, 5. Bd. 2. St. S. 155 fg. Obgleich Paulus [...] Feinde, gegen die er in diesem Briefe schreibt, nicht nennt; [...] schicken sich doch — so Stiebritz — die vom Paulus an[...] benen Kennzeichen auf keine Ketzer mehr, als die Cerinthi[...] Es sind die Quellen untersucht, aus welchen der Cerinthia[...] mus geflossen; dieß sind des Plato und Pythagoras Le[...] Cerinthus gab vor, Christus sey nicht selbst Gott, sondern [...] eine vortreffliche geistliche Substanz, welche sich mit dem [...] schen Jesu, der Maria Sohne, verbunden habe; Paulus be[...] dagegen ausdrücklich, die göttliche Natur selbst sey mit [...] menschlichen verbunden, da er ihm die Gottheit zuschreibt. [...] rinthus meynte, der höchste Gott und die ganze Göttlichkeit [...] tes wäre nur mit Jesu verbunden: Paulus lehrt im Gegent[...] daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohne. Cerinthus [...] hauptete, die Vereinigung Jesu und Christi wäre nicht bestä[...] gewesen, sondern Christus sey vor seinem Leiden wieder in [...] πλήρωμα geflogen; Paulus sagt nachdrücklich, daß die gött[...] Natur mit der menschlichen durch das genaueste und unzertr[...] lichste Band vergesellschaftet sey. — Meditatio exeget[...] quae novae Jeremiani Oraculi c. XXXI, 22. explicatio[...] quam V. S. R. C. A. Heumannus, cum orbe erudito c[...] municavit in diss. de Esthera, Asiae regina, modestum exa[...] complectitur. Halae 1737. 2 Bog. Dr. Heumann behauptet [...] seiner 1736 herausgegebenen akademischen Schrift de Esth[...] regina, daß sie des Artaxerxes Longimanus Gemahlin gewe[...] und urtheilt von ihr endlich also: Gottes Fürsorge wird of[...] bart, wenn er lange vorher weissagen läßt, was er durch [...] Esther thun wolle. Die Stelle, Jer. XXXI, 22. kann am [...] quemsten von der Esther verstanden werden; denn die Wo[...] müssen Teutsch also lauten: Denn der Herr wird etwa[...] Neues aus der Erde schaffen, oder hervorbringen. [...] wird nämlich ein Weib (nicht das Weib) einen gross[...] Mann (einen grossen und mächtigen Herrn) umfassen, nämli[...] als ihren Gemahl. Dieser neuen Erklärung setzt Stiebritz [...]

Gründe, die er mit Beweisen versehen hat, entgegen: 1) es noch nicht ganz gewiß ist, daß die Esther des Artaxerxes Longimanus Gemahlin gewesen; so folgt, daß die Erklärung, die auf diese Vermählung gebaut ist, auf schwachem Fuße stehe. 2) Wenn gegenwärtige Stelle von der Zeit des N. T. handelt; so folgt, daß dieselbe nicht auf die Zeit, da die Babylonische Gefangenschaft aufgehoben ward, zu deuten sey. 3) Wenn die Worte selbst die Erklärung des Autors nicht zulassen; so folgt, daß man ihm nicht Beyfall geben könne. 4) Wenn die Argumente, mit welchen der Autor die gemeine Erklärung bestreitet, nichts beweisen; so folgt, daß er keine Ursache habe, davon abzugehen. S. gründliche Auszüge aus den neuesten Disputationibus von 1739. S. 53 fg. wie auch Ludovici neueste Merkwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Philosophie, S. 271. — Anhang zu der erleichterten Hebräischen Grammatik des sel. Hrn. Dr. Michaelis. Halle, 1738. 5 Bog. 8. Diese Schrift ist Bohnstedt'en, welcher Verschiedenes an des Michaelis Grammatik getadelt hat, auf Verlangen des Autors selbst, entgegengesetzt. — Programma, quum munus Professoris Extraordinarii ipsi demandatum esset: de Philosophia Eclectica. Halae 1738. 1½ Bog. — Epistola gratulatoria ad Frid. Christ. ...ium, quum summis in Medicina honoribus condecoratus ...: an piscina Bethesdae calidis aquis annumerari queat? ...sus Bartholinum ad Jo. V. Halae 1739. 1 Bog. 4. ward wieder aufgelegt, und beträgt nunmehr 2 Bog. — Von Wunderwerken; im 1. Bande der prüfenden Gesellschaft zu Halle von 1738, und ward 1740 wieder aufgelegt. In eben demselben Bande befinden sich von ihm unter andern noch: Von der Unsterblichkeit der Seele. (Dawider hat Johann Bodo Ulrici seine Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben.) Daß die Materie nicht denken könne. Was die Vernunft von der Schöpfung erkenne? (S. Beyer's Beytrag der alten und neuen Geschichte der Hallischen Gelehrten, S. 473.) Im 2. Bande desselben Buches stehen von ihm nebst andern Abhandlungen: Abhandlung von den natürlichen und übernatürlichen ...men. Von der Verbindlichkeit der Verbrecher zu Leibes- und Lebensstrafen, gegen Hofrath Roßmann zu Erlangen, der diese Verbindlichkeit in seiner unter des Prof. Joh. Joachim Lange Vorsitz gehaltenen Dissert. de obligatione delinquentis ad poenas corporis geläugnet hat. Weitere Befestigung der Meynung von der Verbindlichkeit der Verbrecher zu Leibes- und Lebensstrafen. Ist eine Antwort auf Roßmann's Vertheidigung seiner Dissertation. — Erläuterung der vernünftigen Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes des Hrn. Canzler Wolff's, ...1741. 1 Alph. 8. Die 2. verb. Auflage erfolgte 1742 u. die 3. ...1747. 1 Alph. 4 Bog. Er zeigt Anfangs zwölf besondere glückliche Umstände von der Logik des Barons von Wolff, worin sie vor andern etwas voraus habe, entwirft alsdann den Inhalt ihrer Theile in besondern Tabellen, geht von Punct zu Puncte dieselbe

mit seiner Erläuterung durch, und widerlegt viele Einwürfe
Zweifel, welche dem Baron von Wolff wegen seiner Leh
macht worden sind. Bey den Begriffen und Schlüssen
sich am Meisten aufgehalten, weil es die wichtigsten St
Logik sind. S. Gött. Zeit. Nr. 81. von 1741. — Erläu
der Wolffischen vernünftigen Gedanken von den Dingen über
wie auch der Welt und der Seele des Menschen, 1742. 2
3 Bog. 8. Verbessert und vermehrt 1747. 2 Alph. 5 Bo
Philosophiae Wolffianae contractae Tomus I. Logicam, O
logiam et Cosmologiam generalem complectens, cum pr
Christiani Wolffii 1744. 4 Alph. 6 Bog. 4. In der
äussert Baron von Wolff das Vergnügen, welches ihm das
thum seiner Art zu philosophiren, und der Nutzen bring
cher dem menschlichen Geschlechte daraus entsteht. Gege
Ende versichert er, daß Stiebritz sein philosophisches Lehrge
vollkommen einsehe, und demnach so geschickt sey, einen
Begriff davon zu machen, als man nur verlangen könne.
britz's Absichten gehen dahin: Er glaubt, es können sich
finden, die, nachdem sie sich die Teutsche Wolffische Philo
bekannt gemacht, ihre Wissenschaft durch die Lateinischen
erweitern wollten, und gleichwohl durch die Weitläuftigke
selben abgeschreckt würden. Diesen will er also durch ein
dienen, das kürzer, als die Lateinischen Schriften, und vo
diger als die Teutschen, seyn soll. Er verspricht sich noch a
Leser zu diesem Werke; z. B. solche, die das, was sie au
Lateinischen Werken gelernt, kurz wiederhohlen wollen; F
die kein Teutsch verstehen, und eine kurze Einleitung zur
schen Philosophie wünschen; Leute, die von einer Philo
die so viel Aufsehens macht, sich einen Begriff machen w
und gleichwohl nicht Zeit oder Geduld haben, Wolff's Late
Werke durchzulesen. Die Art selbst, wie Stiebritz sein W
ben ausgeführt, beruht auf Folgendem: Er hat Wolff's E
rungen und Sätze vollkommen, wie sie auf einander folgen,
einen von Wichtigkeit auszulassen, abgeschrieben; sowohl
als in den Beweisen, hat er Wolff's eigene Ausdrücke geb
auch seine Anmerkungen und Exempel größtentheils mit d
eigenen Worten angeführt, so, daß er auch die erste Person
behalten, wenn Wolff darin von sich selbst redet. Seine V
zung kommt größtentheils darauf an, daß er statt der Zw
sätze in den Beweisen, die aus dem Vorhergehenden ang
men, und von Wolff'en allezeit ausdrücklich hingesetzt werden,
die Stellen, wo sie enthalten, beybringt. Dadurch wird
Beweis öfters in eine Menge von Ziffern verwandelt, z. B.
dem Satze, daß ein Ding nothwendig wirklich ist, wenn
Wirklichkeit bloß in seinem Wesen ihren zureichenden Grund
heißt der ganze Beweis: Man lese §. 56, 113, 146, 304,
279. Der Satz: Brüche, und Irrationalzahlen sind wir
Zahlen, wird so dargethan: §. 363, 398, 405, 365, 41
407, 415, 271. S. freye Urtheile von 1744. Nr. 47. —

phiae Wolfianae contractae Tom, II. continens Psychologiam
alem. 1745. 6 Alph. 1 B. 4. Beyde Theile sind in den Hallischen
Anzeigblättern recensirt, nämlich Nr. 44. von 1744. — Eine
legung der Gedanken von den Elementen der Körper. 1746,
Stiebritz's Namen. Diese Schrift ist gegen Euler gerich-
S. von Windheim's philosophische Bibliothek, Bd. 2. S. 7.
rüfung einer in den Ergötzungen der vernünftigen Seele
st an's Licht gestellten Schrift wider die einfachen Dinge.
ig, auch ohne des Verfassers Namen. Sie ist dem Herrn
Justi entgegengesetzt, der bekanntermaßen den Preis von
Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welche auf die Mo-
lehre gesetzt war, davon trug. S. von Windheim's phi-
Bibliothek, Bd. 3. S. 291. Justi hat ihm zwar in seiner
igkeit aller Einwürfe geantwortet; aber Stiebritz hat mit
Gegenantwort so lange warten wollen, bis desselben verspro-
vollständige Widerlegung der Monaden erschiene. — Be-
der Wirklichkeit einer Offenbarung wider die Naturalisten,
einer Vertheidigung des Wolffischen Systematis, wider die
uldigungen, das solches den Naturalismum befördere. 1746.
h, 7 Bog. 8. Im J. 1744 kamen 3 Gespräche über
ige Wahrheiten heraus, worin der Verfasser das Systema
oniae praestabilitae auf die göttliche Eingebung anwendet,
die Gottesgelehrten, welche von eingegebenen Gedanken re-
eines Widerspruchs beschuldigt. Er geht damit um, alle
derwerke und Geheimnisse bey der Offenbarung aufzuheben.
m hat nun Stiebritz in der Vorrede das Falsche und
n in den Gründen seines dritten Gesprächs gezeigt. Die
er, deren Anklagen der Wolffischen Philosophie widerlegt
n, sind Lange, Walch, Moser und Reuß. S. Hallische
igenblätter, Nr. 4. 6. 7. von 1746. Freye Urtheile, Nr.
von 1746. Nachrichten von den neuesten theologischen Bü-
und Schriften, B. 5. S. 133. und besonders Götting.
Nr. 6. von 1746. — Erwiesene Ewigkeit der Höllenstra-
nebst einer Antwort auf die dem Herrn Abt Mosheim ent-
gesetzte Ueberlegungen. Halle 1747. 1 Alph. 5 Bog. 4.
bekannte Schrift: und vernunftmäßige Ueberlegung der bey-
itigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglück-
eit der Verbrecher Gottes, und deren endliche selige Wieder-
bringung und Herstellung, nach Anleitung der Gedanken
Herrn Abts Mosheim über die Lehre von dem Ende der Höl-
rafen, welche 1746 erschien, hat manche Widerlegung nach
gezogen. Dahin gehören Meene's gute Sache der Lehre von
unendlichen Dauer der Höllenstrafen, in 3 Octavbänden,
mann's zu Hamburg Richtigkeit der Lehre von der Wie-
bringung aller Dinge, Kern's Schutzschrift für die Ewigkeit
Höllenstrafen, und andere mehr. Stiebritz hat es in seiner
rift ebenfalls mit dem Verfasser der Ueberlegung zu thun.
ine kurze Vorrede prüft eine Stelle aus Weismann's Kir-
historie N. T. und behauptet den Nutzen eines ordentlichen

Gebrauchs der Vernunft in Glaubenslehren. Den
der Schrift macht eine historische Einleitung in die
von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Die Abhandlung selb
zwey besondere Abschnitte in sich. Die erste erweist die
keit der Höllenstrafen, theils aus der Vernunft, theils a
heil. Schrift, jedoch so, daß er den Beweis aus der Ver
am Weitläuftigsten ausführt. Er gründet denselben vorne
auf die Beschaffenheit einer jeden vorsetzlichen Sünde,
wirklich eine böse Bemühung in das Unendliche bey sich
und daher einer ohne Ende fortgehenden Strafe werth.
Durch diesen Satz will er die Lücke ausfüllen, welche er i
bisherigen Beweisen für die Ewigkeit der Höllenstrafen
troffen zu haben vermeynt. Der Beweis aus der Schri
sehr kurz, und auf die Stellen Marc. 9, 44. Matth. 25
46. Dan. 12, 2. Offenb. Joh. 14, 11. und 20, 10. ge
Der andere Abschnitt begreift die Widerlegung der Scheing
für die Endlichkeit der Höllenstrafen. Hierbey hat der Ver
aber nur auf die Einwendungen gesehen, welche den ganzen
satz, oder die besondere Art des Beweises, deren er sich be
angehen. Was in's Besondere wider Mosheim's Beweis
nert, ingleichen die Zweifel, welche aus biblischen Stellen
dem Verfasser der Ueberlegung gemacht worden, sind mit
schweigen übergangen. S. Gött. Zeit. Nr. 52. und Hal
Intelligenzblätter Nr. 51. und 52. von 1747. Stiebri
übrigens der Erste, der gegen das angezeigte Buch gesch
hat. — Vermischte Abhandlungen, welche sich mit allerley
tigen Wahrheiten zur Aufnahme der Wissenschaften und
stigung der Religion beschäfftigen. Halle, 1753 1 Alph. 9
8. Die 1. Abhandlung hat die Unsterblichkeit der Seele
Gegenstande. Der Verfasser beweist darin die Unzulängli
der neuesten Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen S
aus der Vernunft wider den Professor Meier, den Prof
Müller zu Jena, und den Pastor Lange. Im 2. Abschnit
fert er einen Versuch eines völlig überzeugenden Beweises
die Unsterblichkeit. Es wird hier von dem Zusammenhange
Dinge in dieser Welt, und von der Vollkommenheit Gottes
die Nichtvernichtung eines einzigen Dinges geschlossen, und
ses auf die menschliche Seele angewendet. In der 2. wird
Begriff der Ordnung erklärt, und dessen Nutzen in der Got
gelahrtheit bey dem Gott der Ordnung, und der Ordnung
Heils, umständlich gezeigt. Der 3. Abschnitt stellt die Ab
Gottes bey Erschaffung der Welt in 2 Absätzen vor. Im
wird erwiesen, Gott habe die Welt erschaffen, seine Herrlich
zu offenbaren; im 2. werden die vornehmsten Einwendungen
gegen beantwortet, und insonderheit Daries widerlegt. S.
Windheim's philos. Bibl. Bd. 7. St. 1. Freye Urtheile
1753. Nr. 35. Hecker's philolog. Bibl. Th. 1. Nr. 13.
Buhle's Geschichte der Philosophie, Th. 7. S. 302 fg. — K
gefaßte Nachricht von des Hochwohlgebornen Herrn Christ

Herrn von Wolff, Königl. Preussischen geheimen Raths und
ersitätscanzlers u. s. w. rühmlichst geführtem Leben und er
em sel. Ende, etwas vollständiger, als in den gewöhnlichen
ngen ausgeführt. Halle 1754. 3 Bog. 4. Die hier von
brig aus den Hallischen Anzeigen mit einiger Vermehrung
erhohlte Nachricht von dem Leben des Freyherrn von Wolff
rz, und berührt nur dessen vornehmste Lebensumstände.
Behutsamkeit, mit welcher Stiebritz durchgängig geschrieben
ist auch wohl Schuld, daß die Schicksale dieses Weltweisen
so vollständig aufgeklärt worden, als von Ludovici und
n bereits geschehen ist. Das Merkwürdigste in dieser
ift ist der Abriß von den letzten Stunden des grossen Phi
hen. Es gereicht zur wahren Ehre desselben, und zur nach
lichsten Widerlegung seiner Gegner, die ihn einer Gering
igkeit, wo nicht aller, doch der christlichen Religion, be
igt haben, daß er in seinen letzten Stunden, zu einer Zeit,
die Vorstellung den Menschen verläßt, ein wahres Gefühl
dem Werthe und der Kraft der geheiligten Lehren Jesu be
. Seine letzten, bey herannahendem Ende mit der sicht
n Ehrerbietung vornehmlich ausgeredeten, Worte waren:
n, Jesu, mein Erlöser, — stärke mich in dieser Stun
S. Gött. Anz. von gel. Sachen, Nr. 17. von 1755. S. 151.
— Auserlesene Wahrheiten der Vernunft und der geoffen
n Religion, erklärt, erwiesen und vertheidigt. 2 Theile. Halle
—1762. 8. Diese Sammlung ist jener ähnlich, welche
hre zuvor von demselben Verfasser, unter dem Titel: Ver
te Abhandlungen über allerley wichtige Wahrheiten zur
ahme der Wissenschaften und Befestigung der Religion er
n. An der Spitze steht der Aufsatz: Die Bestrebung nach
Vollkommenheit, als der erste Grundsatz des Rechts der Na
der Sittenlehre und der Politik. Dieß ist ein neuer Ver
den erstgedachten Wolffischen Grundsatz unumstößlich zu
ssen, und gegen die Einwendungen zu vertheidigen." Der
eis wird aus der Natur Gottes, und der Betrachtung der
lichen Werke, aus der Betrachtung des Endzwecks, welchen
den vernünftigen Geschöpfen vorgesetzt hat, aus der Ein
tung unserer Seele, aus der Natur der göttlichen Gesetze,
den Folgen der Handlungen, und endlich aus einer Art
Induction, daß alle Gesetze aus diesem Grunde fliessen,
hrt.

S. Strodtmann's neues gel. Europa, Th. 7. S. 673. Ham
er's gel. Teutschl. neue Ausg. S. 761. Dasselbe fortgesetzt
Meusel, Ausg. 3. S. 1670.

Stille, Christoph Ludwig von, Königl. Preuss. General
jor, Chef eines Kürassierregiments, Amtshauptmann zu Him
städt und Karzig, Curator der Königl. Akademie der Wissen
aften zu Berlin. Er war ein Sohn des Generallieutenants
rich Christoph von Stille, und ist 1696 am 13. Sept.

zu Berlin geboren worden. Anfänglich genoß er nebst
Brüdern häuslichen Unterricht, durch welchen er fähig
wurde, die hohe Schule zu Helmstädt zu besuchen. Im J.
kam er als Junker bey seines Vaters Regimente, und ma
Solcher den Pommerischen Feldzug mit. In demselben
ward er Fähndrich, 1718 Lieutenant und besuchte als
aus grossem Triebe zu den Wissenschaften während des Fr
welchen die Preussischen Staaten genossen, die Univers
Halle. Dieses entfernte ihn aber nie von seinen D
pflichten, und er ward auch zur Werbung, besonders i
Schweiz, mit Nutzen gebraucht. Im J. 1723 ward er H
mann und Chef einer Compagnie bey dem Regimente Ma
Christian Ludwig. Hierauf kam er zur Cavallerie, und
bey verschiedenen Regimentern als Rittmeister, bis er 173
jor bey dem Regimente Markgraf Friedrich Kürassier ward,
dabey eine Compagnie erhielt. Im J. 1733 gab ihm der
die Erlaubniß, der Belagerung von Danzig als Freywillige
zuwohnen, wobey er mancherley nützliche Erfahrungen sa
König Friedrich II., der Stille's vorzügliche Eigens
kannte, ernannte ihn 1740 zum Obersten und Generaladju
so, daß er nie Oberstlieutenant gewesen ist. Er ward auch
nächst Gouverneur des Prinzen Heinrich von Preussen, u
rator der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu B
In dem Schlesischen Kriege begleitete er den König, der
im Jahre 1743 das Kürassierregiment Prinz Eugen
Anhalt gab, und im Jahre 1744 zum Generalmajor er
te. Im letztgedachten Jahre gieng er nach Schlesien in's
und vertrieb 1745 mit der Avantgarde den Oestreichische
neral Nadasti nach Böhmen, that sich auch in der Schlac
Hohenfriedberg mit besonderer Tapferkeit hervor, und wa
der Hand verwundet. Eben befand er sich in dem Treffen
Sorr, nach welchem er den König nach Dresden begleitete,
bekanntlich der Friede geschlossen wurde. Im J. 1746 e
er die Amtshauptmannschaft zu Karzig und Himmelstädt,
1750 das in den Oderbrüchen neuangelegte Gut Schwabach
Geschenk, worüber ihm der König selbst das Schenkungs
zu Potsdam, wo sich Stille sehr oft in dessen Gesellscha
fand, überreichte. Der Monarch begegnete ihm auf eine h
lassende Art. Da er Tabak rauchte, welchen der Monarch
wohl vertragen konnte, so wollte er doch nicht, daß Stille
dessen enthalten sollte, weil er bemerkte, daß ihm ohne dens
Etwas zu fehlen schien, und befahl daher, daß man ihm,
sein Vorwissen, viele Pfeifen und eine Menge des besten
sters in sein Zimmer bringen mußte, die Stille zur größten
wunderung vorfand, und von dieser Königlichen Gnade äu
gerührt wurde. Der König gab ihm auch seine schriftlichen
lehrten Aufsätze zur Durchsicht, und unterhielt mit ihm e
freundschaftlichen Briefwechsel, aus welchem verschiedene Br
in Friedrichs II. Werken sich verewigt haben. Stille starb 17

10. October zu Aschersleben, wo er auch in der dortigen ...kirche begraben liegt. Der König war über seinen Tod ... betrübt, und hatte ihm während seiner Krankheit den ... Lothenius zugesandt, der aber wider eine Schwindsucht ... Rath wußte. Stille war ein schätzbarer Mann, welcher ...eundschaft eines Friedrichs werth war. Er sprach ausser ... Muttersprache Italienisch, Französisch und Englisch, ... die ...ichtkunst, und hat sich durch verschiedene schriftliche Aufs... die im Druck erschienen sind, bekannt gemacht. Die Reli... schätzte er hoch, und konnte darüber keine Spöttereyen ers... ... noch hören.

...ine Lebensbeschreibung des Generalmajors von Stille ... sich in Pauli's Leben grosser Helden, Th. 9. S. 85. S. auch militärisches Pantheon, Th. 4. S. 43 x.

Stille, Ulrich von, Königl. Preuss. Generallieutenant von ...Infanterie, Oberster eines Regiments zu Fuß, Commandant ...stung Magdeburg, Erbherr auf Fretzdorf, Herzsprung und ...dorf.

Dieser Feldherr, welcher sich bey den wichtigsten kriegerischen ...itionen gegen das Ende des 17. und zu Anfange des 18. ...hunderts oft sehr vortheilhaft auszeichnete, war ein Sohn ...stians von Stille, Fürstl. Mecklenburgischen Kammerraths ... ehemahligen Oberzinsemeisters der Altmark, und Catharinen ...gerethen Karstädt, und ist 1654 am 15. October geboren wor... Aus Neigung zum Soldatenstande trat er im 16. Jahre ... Alters bey der Churfürstlichen Leibgarde in Dienste als Pi... ...e, und gieng 1672 nach den Westphälischen Provinzen des ...es Brandenburg gegen die Franzosen zu Felde. Da aber ...lgenden Jahre der Friede zu Vossem erfolgte, und der Chur... erlaubte, daß junge Leute in fremde Dienste treten konnten, ... sich zu bilden; so begab sich Stille zur Holländischen Armee, ... befand sich unter dem Prinzen von Oranien, 1674, bey der ...gerung von Graves, wobey er in die Schulter verwundet ... Da aber nicht lange darnach der Churfürst auf's Neue ... Frankreich sich rüsten mußte, so kehrte Stille wieder zu ... Armee zurück, und ward Officier bey der Garde, mit der ... der Schlacht bey Fehrbellin dem Pommerischen Feldzuge ... besonders der Belagerung von Stettin beywohnte. Im J. ... kam er bey dem neuerrichteten Regimente Churfürstin, ...hes aus der Garde gestiftet worden war, und befand sich ... den wichtigsten Vorfällen in Pommern und Preussen, aus ...er letztern Provinz die Schweden bekanntlich mit grossem ...luste vertrieben wurden. Im J. 1681 erhielt er eine Com... ...nie, und kam mit dem Regimente zur Besatzung in Magde... ..., welches nach dem erfolgten Tode des letzten Administra... ... August dem Churfürsten anheim gefallen war. Im Jahre ...86 ward er mit dem einen Bataillon des Regiments, unter ... Oberbefehle des Generals von Schöning, nach Ungarn ge...

schickt, wo er bey der Belagerung und Einnahme von Os
sondere Proben seines Muthes ablegte, dabey aber mit
vergifteten Pfeil in die Brust, und durch einen Steinw
Schenkel verwundet wurde. Im J. 1689 ernannte ihn
Fürst Friedrich der Dritte zum Major, und trug ihm die
tung des Sonsfeldischen Dragonerregiments auf, welches e
zu dessen Zufriedenheit zu Stande brachte, und Comma
desselben ward. Im J. 1691 ward er Oberstlieutenant. J
1692 veranlaßte der Markgraf Carl Philipp von Brande
welcher das gewesene Regiment Churfürstin zu Fuß als Ch
halten hatte, daß Stille wieder zu demselben gesetzt
Dieses Regiment befand sich eben damahls gegen die Fra
im Felde, und Stille führte 1693 ein Bataillon desselben
Schlacht bey Landen, auf dem rechten Flügel des verei
Heeres, mit grosser Tapferkeit an, wobey es viel litt, und
auch den Rückzug der Armee, welches er dadurch, daß er
den kleinen Fluß, Gette genannt, postirte, und dabey eine
Standhaftigkeit bewies, so wohl ausführte, daß ihm zum B
des gegen ihn gefaßten Zutrauens 1694 das Commando de
zen Regiments übertragen ward. Hierauf führte er 4 Bata
Brandenburger dem Herzog von Savoyen in Italien zu
worunter auch ein Bataillon vom Regimente, Markgraf Carl
und befand sich bey der Belagerung von Casal. Im J.
ward er Oberster, und begab sich mit den vorgedachten Tr
nach dem Oberrhein, weil der Herzog von Savoyen mit F
reich Friede geschlossen hatte. Im J. 1697 wohnte er de
lagerung von Ebernburg und den übrigen kriegerischen
fällen, bis zum Ryswickischen Frieden mit einem Diensteife
der ihm viel Ehre erwarb. Er führte nach dem Utrechter
den das Regiment in seine zu Magdeburg angewiesenen
quartiere zurück, und da es viel gelitten hatte, bemühete e
sorgfältig, solches wieder zu ergänzen. Im J. 1698 woll
Churfürst sein Pfandrecht auf Elbingen geltend machen,
nahm die Stadt in Besitz, weßhalb Stille mit einem Bat
des Markgraf Ludwigischen Regiments nach Pommern ma
ren mußte, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt, um in der
zu seyn, wenn es ja darüber mit Pohlen zum Bruche ko
sollte. Im J. 1701 gab der ausgebrochene Spanische Erb
krieg neue Gelegenheit, wobey sich Stille auszeichnen ko
Er führte das Regiment in diesem Jahre in's Clevische,
1702 vor Kaiserswerth, welches unter dem Befehle des da
ligen Generalmajors Leopold, Fürsten von Anhalt-Dessau, bes
wurde, und bekam dabey einen Schuß oben am Beine in's
Fleisch. Im J. 1703 half er mit dem Regimente Geldern
nehmen, und mußte 1704 nach der Donau abgehen, wohin
Generalmajor Fink von Finkenstein dem Fürsten von Anhalt
Verstärkung von Truppen zuführte. Am 13. August befan
sich bey Höchstädt in der Schlacht, in welcher er die Infan
des Hintertreffens, welche aus 5 Bataillons bestand, com

und verlor dabey ein Pferd unter dem Leibe. Hierauf
er mit 4 Bataillons zur Belagerung von Landau abgeschickt,
auf Ansuchen des Fürsten von Anhalt, von dem Markgra-
dwig von Baden den Vorzug erhielten, keine anderen
renadierdienste auf dem linken Flügel des Angriffs zu ver-
. Stille erwarb sich dabey viel Lob, und ward dem
schen König Joseph besonders gerühmt. Vorzüglich zeich-
er sich in dem Sturme am 22. November aus, der den
nandanten nöthigte, die Festung zu übergeben. Der Fürst
Anhalt, der Zeuge von seiner Tapferkeit gewesen war, er-
te davon einen sehr vortheilhaften Bericht nach Hofe, und
bewog den König Friedrich den Ersten, ihn zu Anfang des
05 zum Generalmajor zu ernennen. Während daß der Fürst
Reise nach Berlin that, erhielt er über die 11 Brandenbur-
n Bataillons und Schwadronen den Oberbefehl. Im letzt-
ten Jahre führte er 8 Bataillons und 10 Schwadronen
en nach Italien. Bis im Tyrolischen führte er den Ober-
über diese Truppen, welchen hierauf der Fürst von An-
übernahm. Auch in diesem Feldzuge erwarb er sich auf's
Ruhm, besonders bey dem Uebergange über den Lago de
e von Laciso und St. Viglio nach Maderno, den er in
nwart des Prinzen Eugen glücklich ausführte, und deßhalb
demselben sehr gerühmt ward. Im August befehligte ihn
Prinz, mit allen Grenadiers und 1000 Musketiers, bey Pa-
o eine Brücke über die Adda zu schlagen, welches 2 Tage
n für unmöglich gehalten worden war. Unter unaufhörlichem
r aus grobem Geschütze und kleinem Gewehre führte er dieß ge-
liche Geschäfft im Angesichte beyder Heere aus, und mußte
t gleichen Gefahren die Brücke wieder abbrechen, da es Eu-
nicht für rathsam fand, darüber zu gehen, und sich zurück
. Der Feind bekam nicht ein einziges Schiff in seine Ge-
, und diese That verschaffte Stille'n den ausgebreitetsten Ruhm
ganzen Kaiserlichen Heere. In der Schlacht bey Cassano,
e Eugen am folgenden Morgen lieferte, befand sich Stille
t dem Fürsten von Anhalt bey den Preussischen Grenadiers,
an diesem Tage Wunder der Tapferkeit thaten. Im Octo-
verlor er im Gefechte bey Montodina das Pferd unter dem
. Am folgenden Tage kamen beyde Heere in die Gegend
Crema, und da der Prinz nicht über den Fluß gehen wollte,
te Stille die Brücke über denselben mit zwey Kaiserlichen
zwey Brandenburgischen Bataillons decken. Im J. 1706
nd er sich beym Entsatze von Turin. Stille that mit dem
kgraf Philippschen Regimente den ersten Angriff auf die
nzösischen Verschanzungen mit ausserordentlicher Tapferkeit,
verlor dabey ein Pferd unter dem Leibe, ihm selbst aber ward
linke Hand zerschossen, welches ihn nöthigte, sich zurückzube-
n. Die Heilung verhinderte, daß er 1707 nicht bey der Ar-
gegenwärtig seyn konnte, und er kam erst wieder bey der-
en an, da sie sich bereits in die Grafschaft Nizza zurückge-

zogen hatte. In den Winterquartieren in Italien führte er während der Abwesenheit des Fürsten von Anhalt das Commando über die Preussen, und wohnte im J. 1708 den wichtigsten Begebenheiten bey. Im J. 1709 rief ihn der König von der Armee zurück, und gab ihm 1711 das Börstellsche Bataillon und die Commandantenschaft von Magdeburg. König Friedrich Wilhelm der Erste befahl ihm, gleich nach Antritt seiner Regierung, sein Bataillon mit einem zweyten zu vermehren, welches nunmehrige Regiment 1715 vor Stralsund diente, und die Ehre hatte, daß die Schwedische Besatzung, nach ihrem Auszuge vor der Stadt das Gewehr strecken mußte. In eben diesem Jahre ward Stille Generallieutenant, und starb 1728 am 9. Dec. an einem Schlagfluß im 75. Jahre seines Alters. Sein Leichnam ruhet in seinem Erbbegräbniß zu Fretzdorf.

Eine ausführliche Anzeige seiner kriegerischen Thaten findet man im vierten Theile des biographischen Lexicons aller Helden in Preussischen Diensten, S. 38.

Stillingfleet, Benjamin, ein Enkel des am 27. May 1699 verstorbenen gelehrten Bischofs Eduard Stillingfleet zu Worcechester, zeichnete sich als Naturforscher und Dichter aus, erscheint aber auch hier als ein classisch gebildeter Gelehrter und Alterthumskenner. Sein Vater war Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften, der Arzneygelahrtheit Doctor und Professor der Naturlehre bey dem Greshamschen Collegium; als er aber 1692 sich verheyrathete, verlor er seine einträglichen Aemter, und die Gewogenheit des Bischofs; ein Unglück, das er und seine Nachkommen fühlten. Indessen trat er in den geistlichen Stand, ließ sich ordiniren, und erhielt, durch das Ansehen seines Vaters, die Pfarre von Newington Butts, die er aber bald mit denen von Wood Norton und Swanton in Norfolk vertauschte. Er starb 1708.

Benjamin, sein einziger Sohn, erhielt seinen ersten Unterricht in der Schule zu Norwich, die er 1720 verließ, und sich nach Cambridge begab. In das dasige Dreyeinheits-Collegium ward er durch den damahligen Vorsteher desselben, Dr. Bentley, aufgenommen. Dieser war Hauslehrer bey seinem Vater, und Hauskapellan bey seinem Großvater gewesen, und hatte der Familie viel Verbindlichkeit. Stillingfleet bewarb sich um eine Mitgliedstelle bey dem Collegium; ward aber durch das Ansehen des Vorstehers zurückgesetzt. Dieß war eine harte und unerwartete Kränkung; die auch durch Bentley's Entschuldigung, es sey Schade, daß ein Mann von Stillingfleet's Fähigkeiten in den Mauern eines Collegiums vergraben werden sollte, nur wenig gelindert ward. Indessen gereichte vielleicht diese Undankbarkeit Bentley's unserm Stillingfleet nicht zum wirklichen Schaden. Er reiste nach Italien, und da er so in die Welt geworfen ward, so gerieth er in viele rühmliche und schätzbare Verbindungen. Der Lord Barrington gab ihm auf eine

...dliche Art die Stelle eines Aufsehers über die Barrasken ...ensington; eine Gunstbezeigung, auf welche Stillingfleet ...r Zueignung seines Kalenders der Flora an diesen Herrn ...rtig und dankbar anspielt. Dieser sein Kalender ward ...zu Stratton in Norfolk auf dem gastfreyen Landsitze ...ham's verfertigt, der verschiedene dergleichen Bemerkungen ...cht, und auch dem Publicum seine artigen Beobachtungen ...r den Wachsthum der Bäume mitgetheilt hatte. Allein ...rößten Verbindlichkeiten war er Wyndham von Felbrig in ...olk schuldig. Er reiste mit ihm auswärts; brachte viele ...in seinem Hause zu; ward Einer von den Executoren sei... ...tzten Willens, und erhielt von ihm eine ansehnliche Ver... ...rung des Jahrgeldes, das dieser Herr schon bey seinem Le... ...ihm ausgemacht hatte.

Stillingfleet's Neigung trieb ihn vornehmlich zur Natur... ...chte, auf welche er sich als ein scharfsinniger Philosoph, ...ein nützlicher Bürger, und als ein rechtschaffener Mann ...n. Gray gedenkt seiner in einem seiner Briefe von 1761 ...folgende rühmliche Art: „Ich habe neulich Bekanntschaft ...diesem Philosophen gemacht, der des Winters in einer Dach... ...wohnt, damit er einige nahe Verwandten, die von ihm ...ngen, unterstützen könne. Er ist allezeit beschäfftigt, folg... (nach meinem alten Grundsatze) allezeit glücklich, allezeit ...räumt, und er kommt mir als ein würdiger rechtschaffener ...n vor. Sein gegenwärtiges Vorhaben ist, einige hierzu ...ige Personen abzuschicken, daß sie sich ein oder zwey Jahre ...ttischen Gebiete aufhalten, und mit dem Clima, mit den ...ucten und mit der natürlichen Geschichte des Landes bekannt ...den sollen, damit wir den Aristoteles, Theophrast rc., die ...so vielen Jahrhunderten für uns unverständlich gewesen sind, ...n verstehen lernen. Und diesen Vorschlag hat er dem Lord ...e gethan, von dem nicht unwahrscheinlich ist, daß er ihn ...führen werde, da er selbst ein Kräuterkenner ist."

Eine von Stillingfleet 1723 geschriebene Epistel steht im ...etischen Magazin" 1764. S. 224. Um das J. 1733 er... ...n von ihm eine anonymische kleine Schrift, unter dem Titel: ...ige Gedanken über Glückseligkeit; und 1759 ein Band ...vermischten Abhandlungen, die vornehmlich aus den ...suchen in Linnaei Amoenitates academicae übersetzt, und mit ...igen eignen Beobachtungen und Zusätzen vermehrt waren. ...diesem Bande beweist er seinen Geschmack an classischer Ge... ...samkeit, und unterhält uns mit einigen schönen poetischen ...beiten. Er fügte demselben noch hinzu einige schätzbare ...eobachtungen über die Grasarten, und eignete Alles dem ...George Littelton zu. Eine 2. Ausgabe davon erschien 1762, ...eine 3. 1775. — Er gab auch heraus: einige Gedanken, ...ch das neuerliche Erdbeben veranlaßt, ein Gedicht, 1750. 4. ...Das verlorne Paradies, ein Oratorium, in Musik gesetzt von ...tanley, 1760. 4. — Die Grundsätze und Gewalt der Harmo...

nie (Principles and Power of Harmony) 1771. 4.; ein gelehrtes Werk, das auf Tartini Trattato di Musica secondo la vera scienza dell' Armonia gebauet ist, und als ein Comm über Tartini's musikalische Abhandlung angesehen werden. Seine Liebe zu den Alten hat ihn in dieser Schrift zu man Vorurtheilen zum Besten derselben verleitet. Das größte ter ist; daß er den Alten die Kenntniß der Harmonie und Contrapunctes zuschreibt. Letztere Schrift und sein Versuch den Umgang, 1757, im 1. Bande der Dodleyischen Samm von Gedichten berechtigen ihn zu keinem geringen Range den Englischen Dichtern. Der eben erwähnte Versuch mit aller der Wärme von Freundschaft, durch welche der fasser sich so sehr auszeichnet, an Wyndham gerichtet. hauptsächlich didactisch ist, so läßt er nicht so viele Aussch kungen zu, als einige Gedichte von anderen Gattungen. dessen enthält er vielen gesunden Verstand, verräth viel schenkenntniß, und hat verschiedene Stellen, die, in Rü auf Wohlklang und leichte Versification, die Schriften de sten Englischen Dichter nicht entehren würden. Auch hier zeugt Stillingfleet mehr als einmahl seine Empfindlichke gen Bentley's harte Begegnung, und gegen das schöne und ralische Ende dieses Gedichts (wo er eine kurze Schilderung sich selber macht) scheint er auf eine noch empfindlichere K kung zu zielen, die er von dem schönen Geschlechte erlitten ben soll. Hieraus kann man auch vielleicht die Härte erkl mit welcher er die Damen in Versen, die im 6. Bande der erlesenen Sammlung von Gedichten 1781 stehen, behan Diesen Mißlingungen war es vielleicht zuzuschreiben, daß er weder verheyrathete, noch in den geistlichen Stand trat. Er zu London 1771 über 70 Jahre alt.

S. Bamberger's übersetzte biograph. u. litterar. Anecdo Bd. 1. S. 386. u. Gerber's Lexic. der Tonkünstler, Th. 2. S.

Stisser, Friedrich Ulrich, Königlich Preussischer Krie und Domänen-Rath in der Pommerischen Kammer zu Ste geboren zu Quedlinburg am 24. Juny 1689. Sein Va Hermann Ulrich Stisser, war Herzoglich Braunschweig- neburgischer Secretär. Nach vollendeten Schulstudien auf Gymnasium seiner Vaterstadt kam er 1708 nach Jena unter d Prorectorat des Kirchenraths Buddeus, und besuchte vorne lich die Vorlesungen Christoph August Heumann's, (der dama als Magister las), Gottlieb Stolle's, Christian Wildvogel's, hann Christian Schröter's, Johann Paul Kresse's, Fried Gottl. Struve's, Johann Wilhelm Dietmar's, vor Allen a die seines nachmahligen Schwagers, Ephraim Gerhard's. diesem war er am Tische und im Hause, disputirte unter etliche Mahl über das Collegium Grotianum Kulpisii, und ve theidigte 1711 unter dessen Vorsitz eine akademische Abhandlun de crimine Lenocinii. Zu Halle, wohin er 1712 gieng, wur

...nige Zeit zugebracht haben, wenn ihn nicht seines Vaters ...heit genöthigt hätte, nach Hause zu reisen. Nach dessen ...ter Gesundheit, verfügte er sich nach Berlin, und weil er an ...ensachen einen grossen Wohlgefallen hatte, so bediente er ... darin des gründlichen Unterrichts des vortrefflichen gehei... Raths Walthev, der ehedem das Schicksal gehabt, nebst ...geheimen Kammerrath von Weiß, bey den Lübischen Erb...achtungen, die sie widerriethen, in Ungnade zu fallen, nach... aber wiederum zu vorigen Ehren gelangt sind. Doch nö... ihn die abermahlige Krankheit seines Vaters und dessen ...ter Tod, das schöne Berlin zu verlassen, und 1714 wieder ... Hause zu kehren. Im J. 1716 begab er sich, besonderer ...ände wegen, in das Anhältische, und nahm daselbst und ... in Hallenstädt, die wichtigen Stammerischen Güter des ...hofes in Arende in Pacht, und ward darauf vom Fürsten ...r Friedrich zu Bernburg auf dasiges Amt berufen, wo er ...728 die grosse Haushaltung und übrigen Fürstlichen Geschäffte ...ch verwaltet hat. In demselben Jahre ward ihm das Amt ...burg im Blankenburgischen zur Verwaltung übertragen, ...es er auch bis 1734 mit aller gebührenden Sorgfalt ver...t hat; auf dem Titel seiner Landwirthschaft heißt er da... Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Amtmann. In die... Jahre aber erwählte er Jena zu seinem Aufenthalt, und ... mit Erlaubniß der Akademie öffentliche Vorlesungen über ... Jagd- und Forstwesen, wie auch über die Landwirthschaft ...und 1737 ward er von dem Könige von Preussen, der seine ...ienste aus seinen öconomischen Schriften erkannt, zu der ...rde eines Kriegs- und Domänen-Raths in der Pommerischen ...mer zu Stettin erhoben. Er starb aber schon 1739. Er hat ...h folgende Schriften sich der gelehrten Welt bekannt gemacht: Entwurf eines Collegii über das Forst- und Jagdwesen der ...schen. Jena, 1735. 4. — Einleitung zur Landwirthschaft ... Teutschen, nach dem Oeconomie- Polizey- und Kammerwe... eingerichtet, auch mit einer historischen Nachricht versehen. ... und Leipzig, 1735. 8. Weiterhin heißt dieß Lehrbuch: ...leitung zur Landwirthschaft und Polizey der Teutschen, mit ... H.) Zinkens Vorrede. Jena 1746. 8. auch 1768, doch un...ändert. — Forst- und Jagdhistorie der Teutschen. Jena, ...37. 8. 2 Alph. u. vermehrter. Leipz. 1754. Ist ein Hauptbuch. ... Er hat auch eine Einleitung zur Stadtwirthschaft, und eine ... Wirthschaft grosser Herren oder zum Kammerwesen, heraus...en wollen.

S. Universallexicon, Bd. 39. S. 207. Vergl. mit Stolle's ... neuen Zusätzen und Ausbesserungen der Historie der phi...ophischen Gelahrtheit, S. 262. und Hallische Beyträge zu der ...ischen gelehrten Historie, Bd. 2. S. 442.

Stockmann, Ernst, Mag. der Philosophie und Superin...dent zu Alstädt, einem Weimarischen Städtchen, wurde zu

Lützen, wo damahls sein Vater, Mag. Paul Stockmann, vorher des Königs Gustav Adolph' Feld = und Schiffpre[illegible] gewesen, Pastor und Senior war, am 18. April 1634 geb[illegible] Als er schon im 2. Jahre seines Alters Vater und Mutter [illegible] einen frühzeitigen Tod verloren hatte, nahm ihn sein [illegible] cher Großvater, Tobias Maßdorf, Pfarrer zu Mutschau, zu und besorgte seine Auferziehung bis in's 6. Jahr; da [illegible] aber auch starb, fand er einen Versorger an dem Pfarrer [illegible] lentin Grießmann zu Weblitz, der seiner Mutter Schwester [illegible] Ehe hatte. Allein der Tod beraubte ihn auch in kurzer [illegible] dieses Versorgers. Darauf kam er, noch nicht völlig 8 J[illegible] alt, in die Stiftsschule nach Zeiz, und von da nach Pegau, [illegible] sich 1647 in seinem 13. Jahre ein getreuer Freund seines [illegible] ters, der Kapellmeister Schütze zu Dresden, seiner annahm, [illegible] ihn an den Cantor zu Leipzig, Tobias Michael, empfahl, [illegible] ihn in die berühmte Thomasschule brachte, ihm freyen [illegible] und manche Unterstützung in der Stadt verschaffte, auch [illegible] allen möglichen Vorschub zu seinem Studieren that. Im [illegible] 1650 begab er sich nach Naumburg, und frequentirte daselbst [illegible] Jahre. Hierauf entschloß er sich, mit zwey andern seiner S[illegible] freunde eine Reise zu thun, um auswärtige Schulen und [illegible] lehrte Männer kennen zu lernen. Sie reisten durch Pom[illegible] Meklenburg und Holstein. Auf dem Rückwege, da sie zwi[illegible] Pegnitz und Passewalk in Vorpommern, in dem Dorfe [illegible] sonn, übernachteten, und auf einem wüsten Heuboden logiren [illegible] ten, hätte ihnen leicht ein grosses Unglück begegnen kö[illegible] wenn sie nicht vorsichtig gewesen wären. Allein Keiner von [illegible] nen konnte schlafen, weil sie sich gleich Anfangs zu dieser [illegible] berge nichts Gutes versehen, und deßwegen auch die L[illegible] hinaufgezogen hatten. Als sie nun um Mitternacht den [illegible] mit seinen Consorten, die Aexte und Laternen trugen, auf [illegible] Heuboden zugehen sahen, sprangen sie durch das Dach auf [illegible] Gasse, und liefen in einen nahe gelegenen Wald, und entka[illegible] also der ihnen drohenden Gefahr. Nach seiner Zurückkunft [illegible] gab er sich in das Gymnasium zu Quedlinburg, hörte den [illegible] rühmten Prätorius, und darauf nach Halle in Sachsen. [illegible] J. 1654 zog er auf die Universität zu Leipzig, und stu[illegible] daselbst dritthalb Jahr, wurde nachher bey den jungen He[illegible] von Lüttichau zu Halle Informator, wo er Gelegenheit be[illegible] bey gelehrten Männern bekannt zu werden, die Collegien [illegible] Olearien mit anzuhören, auch auf der Kanzel sich vor den F[illegible] lichen Personen öfters hören zu lassen. Im J. 1658 wurde [illegible] zu Jena Magister. Eben in diesem Jahre bekam er auf [illegible] fehl des Administrators zu Halle, Herzog August's, eine Vo[illegible] tion zum Pfarramt im Beyernaumburg, unweit Sangerhau[illegible] in der Grafschaft Mansfeld. Er stand dieser Gemeine 24 Ja[illegible] treulich vor, ob er schon indessen etliche ansehnliche Vocation[illegible] hatte, bis er am 31. May 1682 vom Herzog Johann Ernst [illegible] Sachsen = Weimar als Superintendent nach Alstädt beru[illegible]

.. Er konnte aber wegen anhaltender Contagion nicht eher,
.. 30. November anziehen. Mit welcher Sorgfalt und
.. Nutzen er in die 50 Jahre sein Amt bekleidete, ist in
.. zu Stolberg gedruckten Stockmannischen Denk- und Eh-
..., ferner in C. A. Heumanni Progr. in Vitam Ernesti
..manni. Isenaci 1712. fol. nicht ohne Erbauung zu lesen.
.. war er des Wunsches eingedenk, welchen sein Vater dem
..chniß seiner Geburt beygefügt hatte: „Gott gebe, daß
..em Ernste, nach dem 108. Psalm (den er eben damahls
.. Gemeine zu erklären angefangen) Gottes Wort und
.. auch ein rechter Ernst sey, und er ein rechter ern-
.. Bekenner seines und meines Heilandes werde." Er
.. bey einem exemplarischen Wandel mit wahrem Ernst wi-
.. im Schwange gehenden Laster, drang auf die Abschaf-
.. vieler alten und bösen Gewohnheiten, trug viele Sorge
.. Kirchengüter, und den Pfarrwitwen-Fiscus, und veran-
.. daneben die Ausbesserung der Kirchen, Pfarr- und Schul-
.. dermaßen, daß in seiner ganzen Diöces keine Kirche war,
..ter seiner Direction nicht neu erbaut oder verbessert wor-
..äre. Sein Predigtamt selbst ließ er sich, wie seine Su-
..ndentengeschäffte, über die Maße angelegen seyn. Er war
..er Redner, der auch aus dem Stegreif wohl zu perori-
..mochte; doch predigte er niemahls ohne besondere Vor-
..ng, und bekannte öfters, daß, ob er schon in langer
.. stünde, er doch niemahls ohne einen gewissen heiligen
..r die Kanzel betreten, und sich jederzeit gehörig vorberei-
..d den göttlichen Beystand erfleht habe. Er war auch ein
.., und zeichnete sich aus in den Madrigalen. Er hat sich
.. solchen Ruhm erworben, daß Neumeister de Poetis Ger-
.. p. 102. von ihm schreibt: „Nemo fibi in hoc carminum
.. suavissimam Casp. Ziegleri musam perinde familiarem
..it ac Stockmannus noster: adeo facile modulatur, adeo
..r et ingeniose, ut nihil supra: neque vero non ausim
..are, Madrigalia plus, quam carmina reliqua gratiae spi-
.. in materia sacra vaticinatur ut Theologus, in jocosa jo-
.. rotunde in utraque et jucunde." Im J. 1691 wurde er
..nsistorialassessor, und 1709 vom Herzog Wilhelm Ernst
..chsen-Weimar zum Kirchenrath erhoben. Er starb 1712
.. April im 78. Jahre seines Alters und im 54. seines
..ptamtes.

Von seinen Schriften bemerken wir:

.. Hodegeticum poenitentiale sacrum, Leipzig 1667. 12. —
..ens logicus, mit Dr. Rappolt's Vorrede. Ebd. 1677. 12. —
..liche Schriftlust, oder 100 geistliche Madrigalien in 2 Thei-
.. Leipzig 1703. 8. Daraus ist sein Lied: Gott, der wird's
.. machen rc. in die Gesangbücher gekommen. — Lob des
..lebens, Jena 1704. 8. — Lob des Stadtlebens. Ebendas.
..5. 8. — Concordanz über Dr. Luther's biblische Glossen,

Leipzig 1703. 4. — Altstädtische kleine Chronik in Teu[tschen]
Versen.

S. Universallexicon, Bd. 39. S. 256.

Stöller, Friedrich Christian, Doctor der Arzneygele[hrsam]keit, ehemahliger Leibarzt der verwitweten Herzogin von Sa[chsen-]Weissenfels, und Stadtphysicus zu Langensalza. Er wu[rde den] 18. Februar 1733 zu Köthen geboren, bildete sich auf der [Schule] des Waisenhauses und der Universität zu Halle, und li[eß sich] dann 1756 zu Langensalza nieder, wo er nicht nur durch [seine] medicinischen Kenntnisse, sondern auch durch seine Gewa[ndtheit] in der Praxis der Chirurgie und Entbindungskunst nützlic[h wur]de, und die letzten Künste auch durch Unterricht der Heb[ammen] und Chirurgen verbreitete. Ein besonderes Verdienst erw[arb er] sich durch die Leitung des Lazareths, das 1765 nach de[m Ge]fechte bey Langensalza in dieser Stadt errichtet wurde. [Auch] suchte er späterhin ein Krankenhaus für die dasigen Arm[en zu] errichten, und stiftete eine Sonntagsschule, die er auch zu [erhal]ten wußte. Man betrachte ihn als Arzt und als Mensch[, so] ist vortrefflich, und hat hohes Verdienst: Aller einstimmiges [Zeug]niß und der Erfahrungen zahllose Menge bewährt, beweis[t es.]

Nicht oberflächlich aufgerafft, noch Fremder Lehre n[achbe]tend, sondern die Quellen mit eigenen Augen durchforsch[end, war] wohl begründet war seine wissenschaftliche Kenntniß. D[urch]schaut hatte er des menschlichen Körpers künstliches Trieb[werk,] ergründet der Störungen vielgestaltige Ursachen, erforsch[t der] Heilmittel Gehalt und Kraft und Menge. Ein reger Trie[b, zu] erweitern die Gränzen seines Wissens nach allen Seiten, [und] unermüdeter Fleiß ließ ihn nie sich genügen mit den sch[on er]worbenen Schätzen seiner Kenntnisse. Ein höheres Bild [der] Vollendung, richtig zu sehen und zu urtheilen in jedem [Theile] seines Wirkens, befeuerte ihn auch noch in des Alters T[agen.] Immer fand man ihn auch da beschäfftigt mit Lesen und [Prüfen] des Alten und Neuen seines Faches. Nicht still zu stehen, [fortzu]zugehen, auch kennen zu lernen jede neue Ansicht der Dinge [und] ihrer Behandlung, Nichts aus dem Gebiete der Wissensch[aft] sich fremd werden zu lassen, dieß war seines gebildeten Ge[istes] unveränderliche Stimmung.

Hiermit verband sich in ihm ein ungewöhnlicher Reicht[hum] vielseitiger Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt im [lan]gen thätigen Leben, die bald verständlich sich zeigten durch [seiner] gründlichen Kenntnisse seltenen Umfang, und sie bestärigten, [bald] aber ergänzten und zur bewährten Ansicht lenkten des Forsch[ens] oft schwankende Tiefen. Bereitwillig war er mit diesen Sch[ätzen] des Geistes zu dienen Jedem, der Rath und Hülfe suchte [bey] ihm. Dem Niedrigen, wie dem Hohen, dem Armen, wie [dem] Reichen, wurde mit gleichem Eifer gewidmet Zeit, Kraft [und] Mühe. Wo auch der Dürftigkeit offene Blöße raubte jede A[us]sicht rechtlicher Belohnung für Mühe und Aufwand, reichte

Hand stets dem Kranken der Heilmittel bestes, nicht ängst- berechnend den Preis, nur suchend des Armen Genesung. seiner Bemühung gewichen der Krankheit Gewalt; unver- sen und treu trug er der Sache Verlauf nebst den dabey [illegible]machten Beobachtungen in's Krankenbuch ein, damit ihm der Schatz gesammelter Kenntniß des Einzelnen. Bedurfte [illegible]Gerettete nun nach längerer Zeit auf's Neue seiner ärztli- Hülfe; dann gab ihm ein Blick in die frühere Krankheits- [illegible]schichte lehrreiche Auskunft über des Körpers eigenthümlichen [illegible]und, erleichterte sehr des Kranken zweckmäßige Behandlung, [illegible]dienlichsten Mittel sichere Wahl. Am Krankenbette selbst [illegible]er ein Feind alles unnützen Prahlens mit seinen Kenntnissen, des Eitlen und Gauklers verächtliche Weise, durch ge- [illegible]heimnißvolle Mienen und wichtige Blicke zu erkaufen das Lob Weisheit oder des Zutrauens Festigkeit zu erschleichen. [illegible]nen erweckte schon seine Würde und seiner Einsichten viel- [illegible]führte Proben. Er machte das leichte Uebel nicht groß, um [illegible]lich zu erhöhen die Grösse seiner Hülfe. Einfach und klar faßlich waren seine Worte über den Zustand des Kranken. die Gefahr seines Uebels nicht ahnend, leichtsinnig verschmä- wollte der Vorschrift genaue Befolgung, wurde durch ernste [illegible]mung und treue Schilderung der verderblichen Folgen, die [illegible]e Vernachlässigung ihm bereiten würde, geschützt vor des [illegible]thums schlimmer Verblendung. Wo aber hoffnungsarme Muth- [illegible]keit sich hatte geschlichen in des Kranken Gemüth, wußte er, Kenner des menschlichen Herzens, mit sicherm Blick zu wäh- die Worte, zu berechnen ihre Kraft, um aufzurichten den [illegible]zagten, mit Hoffnung zu stärken den Zweifler. So war [illegible] selten sein Kommen schon und seine wohl überlegte Rede [illegible]e Genesung dem Kranken. Streng gegen Unordnungen jeder [illegible], gegen alles Unschickliche empfindlich und reizbar, er, der [illegible] von lebendigem Schönheitsgefühle, voll regen Sinnes für [illegible]monie, konnte selbst in der Krankenstube nicht ungerügt dul- was oft mit leichter Mühe zu besserm Wohllaut, zu zweck- [illegible]ßiger Einrichtung konnte geordnet werden. Und wie neidlos, [illegible]fertig, mittheilend, freundschaftlich, schonend und anspruchs- betrug er sich gegen die, welche gleiche heilsame Kunst neben übten!

So war er als Arzt! Und als Mensch?

Hell gebildet, vielseitig aufgeklärt war der Verstand, der [illegible] gebührendem Recht wählend und richtend führte das Ruder Lebens. Seinem Ausspruche waren in gleicher, harmonischer [illegible]dung, untergeordnet und ergeben der Triebe und Neigungen [illegible]ücheres Meer. Sieger war er geworden und Feind der Vor- [illegible]theile, die das Glück der Sterblichen mit trüglichem Schein [illegible]lagern und untergraben. Wo er sie fand im Umgange mit [illegible]dern, stemmte er voll Eifer sich ihnen entgegen, wandte nicht [illegible] der Ironie geschärften Stachel wider sie, wollte an keinem [illegible]nden ihre verderbliche Herrschaft. Ein aufrichtiger, doch näch-

ferner Verehrer des Heiligen und Religiösen war er. Zu derer gehörte er nicht, die durch die Macht unnennbarer Inhalt- und gestaltloser Gefühle der Religion Heiligthum zu durchdringen wähnen. Besonnen hatte gefaßt sein Verstand der heiligen Lehren Grund und klaren wichtigen Inhalt. Des Herzens fruchtbares Eigenthum, des Wandels lenkende Richtschnur, der Hoffnungen sichere Stütze, des Mißgeschickes erleichternde Schutzwehr waren seine Ueberzeugungen von Gott und hoher Bestimmung des Menschen ihm geworden. Daher war er — eine seltene Erscheinung! ein herzerhebender Anblick! — auch im höchsten Alter so muthig, so gefaßt, unruhiger Zeiten Unter drohendem Ende mit so viel ruhiger Gleichmuth entgegenzusehen. Strenge Rechtschaffenheit, unverbrüchliche Treue, des Wohlwollens ungeheuchelte Triebe bezeichneten stets seinen Umgang mit Andern. Entfernte er sich auch, von der Beleidigung Schmerz verletzt, unwillig und schnell; so wurde dennoch das erlittene Unrecht gleich schnell vergessen, und bey der nächsten Zusammenkunft mit dem Beleidiger war keine Spur des Gedankens daran mehr sichtbar. Bey seinen grossen Verdiensten bescheiden von sich haltend, mochte er nicht hören das Lob, das der erkenntlichen Mund zu verkündigen begann. Es war ein hohes Bild, dem er rastlos zustrebte. Wen er redlichen Sinnes, seines Zutrauens würdig gefunden hatte: bis zu des Grabes Rand zutraulich und furchtlos öffneten sich ihm des Herzens Schranken. Selten erhält das höhere Alter, schüchtern gemacht und getrübt durch manche herbe Erfahrung — ach! die auch ihn nicht verschonte! — solcher Offenheit Dauer! Des Nächsten Leben richten und seinen Wandel mustern, war nicht der Vorwurf seiner Gespräche. Mit gewandter Kraft wußte er immer mit höherm Reiz das Wort zu lenken auf der Menschheit große Angelegenheiten, auf der Wissenschaften Anbau und Flor, und auf die Schriften der Gelehrten. Immer schied man belehrt von seiner Seite. Kein Freund des Geräuschvollen, noch des eiteln Prunkes, konnte das Stille nur und das einfach Bescheidene seinen bleibenden Beyfall erhalten. Aber Ordnung und Zweckmäßigkeit, Wohllaut und des Schicklichen Abgemessenheit suchte er überall mit dem Reize des Anstandes und der edlen Form zu verbinden. Auch in des hohen Lebens Tagen zeigte sein Aeusseres stets den Sinn für Schönheit und würdigen Anstand. Keine Nachlässigkeit, die das Alter so leicht sich verzeiht, duldete er an sich! Hätte der Jahre Last und Bürde nicht gewaltsam gebeugt des Körpers aufrechte Stellung, gehemmt und gehindert des Fußes sichern und schnellern Tritt; des männlichen Alters Kraft und Sorge für geschmackvollen Anstand ahnend, hätte sein Aeusseres leicht über seiner Jahre Zahl jegliches Urtheil getäuscht. So prägte der innere Sinn für Alles, was recht ist und wohl lautet, durch das Aeussere sich aus: es wurde der Spiegel des Herzens. Immer bereit und willig zu verbreiten und zu befördern jede heilsame Anstalt, jeden Versuch, der nützlich werden

den Brüdern, gab er gern Rath, Anweisung und Unter-
war stets geneigt mit jedem Mittel zu dienen, dessen Be-
sich erfreute. Folgend dem Rufe des Herzens, war sei-
hlthaten gewöhnlicher Zeuge die Verborgenheit. Theils
Verbindungen Menge, theils seiner Geschäffte Verhältniß,
ft — und niemahls vergebens — winkten sie ihm zum
der Wohlthätigkeit! Um noch zu erweitern den Kreis
Wohlthuns bey einer kinderlosen Ehe, nahm er an Kin-
statt auf sie, die gefolgt ist der Leiche des väterlichen
äters, die wohl am Grabe geneigt gewesen wäre, mit
pfer ihrer eigenen Lebensdauer, des zweyten Vaters Le-
der zu erkaufen. Ja, um mit des Daseyns Gränzen
nicht zu begränzen seine Wohlthätigkeit, setzte der Ent-
ne in seinem letzten Willen noch eine ansehnliche Summe
, um diejenigen zu laben, zu deren Dürftigkeit sich noch
rankheiten Jammer gesellet. So war er als Mensch!
r endigte sein verdienstreiches Leben am 16. Sept. 1807.
eber ein halbes Jahrhundert hindurch hat Langensalza
Mannes heilsame Wirksamkeit, wohlthätige Hülfe genos-
Im Segen bleibet sein Andenken! Ein unvergängliches
mahl hat er sich in den Herzen errichtet!
uch als Schriftsteller ist der vortreffliche Mann, wie es
inen Talenten und dem Reichthum seiner Kenntnisse und
rungen nicht anders seyn kann, sehr achtungswerth. Meh-
seiner medicinischen und chirurgischen Beobachtungen hat
eils in einer besondern Sammlung, unter dem Titel: Beob-
ngen und Erfahrungen aus der innern und äussern Heil-
mit physiologischen, anatomischen und practischen Anmer-
n, Gotha 1777. 8. (S. Götting. gel. Anz. J. 1777. S.
—326.), theils in Journalen, z. B. in Hufeland's Journal
practischen Arzneykunde, in Loder's Journal der Chirurgie,
nnt gemacht.
S. Bonitz's Worte der Achtung und der Dankbarkeit, ge-
chen an der Gruft des Hrn. Dr. Friedr. Christian Stöller's
gensalza 1807. 8.) den Biograph, B. 7. St. 4. S. 507.
sel's gel. Teutschl. B. 7. S. 672. B. 10. S. 714.

Stöller, Georg Wilhelm, Doctor der Arzneywissenschaft,
nct und Mitglied der Russisch-Kaiserlichen Akademie der
senschaften zu St. Petersburg. Stöller ist sein wahrer
me, ob er gleich sich selbst in Rußland Steller geschrieben
und man ihn mehrmahls so angeführt findet. Diesen Ge-
ten verewigt seine Reise von Petersburg nach Sibirien, in
neuentdeckte Land Kamtschatka, und nach der nördlichen
end von Amerika. Justi hat uns sein Leben im 5. Bande
er Ergötzungen vernünftiger Seelen im 4. Stück, so wie es

*) 500 Rthlr waren in dem Testamente des Seligen bestimmt, um
von deren Ertrag arme Kranke zu unterstützen.

is der Feder Augustin Stöller's, der verwitweten H
Sachsen : Eisenach Raths und Leibarztes, eines
ruders unseres Stöller's, geflossen, mitgetheilt, und
iben ist es hernach in das 199. bis 202. Stück des H
schen Correspondenten eingerückt worden. Auch wir
r unsere Pflicht, eine so merkwürdige Geschichte,
erde unseres Werks, diesem Handbuche einzuverleiben.

Georg Wilhelm Stöller ist am 10. März 1709
eyen Reichsstadt Windsheim in Franken geboren. In
igend zeigte er einen Fleiß, welcher der Zukunft Viel
rach. Er übte sich anfänglich in der Gottesgelahrtheit,
auch zugleich eine grosse Neigung zur Naturwissenschaft
s er das Gymnasium seiner Vaterstadt verließ, hielt
schiedsrede vom Nutzen der Physik, und sonderlich vo
r und Blitze. Er begab sich hierauf nach Wittenberg,
ste daselbst die Gottesgelahrtheit mit vielem Ruhme fort
te er sich sehr fleißig im Predigen. Indessen besu
ngeachtet er damahls noch nicht entschlossen war, aus de
rwissenschaft sein Hauptwerk zu machen, die Lehrstund
rgliederungskunst, und legte sich dabey sehr eifrig a
nntniß der Botanik und der Naturwissenschaft. Nach
esen Fleiß einige Jahre getrieben hatte, gieng er nach
na und Halle. Der letztere Ort gefiel ihm. Er blie
bst, und widmete sich von Neuem sowohl der Gottesge
it, als auch den Wissenschaften überhaupt, sonderlich
nmehr, wahrscheinlich wegen ihrer innigern Verbindun
Naturlehre, mit welcher er schon vorher sich sehr be
t hatte, der Arzneywissenschaft. Er hatte die Absicht,
n öffentlichen Lehrer geschickt zu machen, und gab da
hl einige Stunden in den Lateinischen Schulen des W
uses, als auch verschiedenen Studierenden, Unterricht.
brachte es Stöller so weit, daß er über die Botan
tliche Vorlesungen anfieng. Er bekam eine beträchtlic
l Zuhörer, und einen ungemeinen Beyfall; aber eben
ch machte er auch das Erblaster vieler Gelehrten rege.
hm wurde beneidet, und man suchte auf alle Art ihm
iß verdrießlich zu machen. Der geheime Rath Hoff
seine Verdienste hochschätzte, rieth ihm, nach Berlin zu
sich von dem dasigen Obercollegio Medico examiniren zu
er denn zu Erhaltung eines ordentlichen botanischen Le
das Seinige beyzutragen versprach. Stöller folgte
th dieses grossen Mannes, und reiste im J. 1734 nach
Daselbst ließ er sich von dem berühmten Botaniker
nigl. Akademie, Doctor und Professor Ludolf, examini
ihm dann auch ein sehr rühmliches Zeugniß gab.
damahligen Umstände und die langwierige Krankheit
nigs Friedrich Wilhelm I., machten ihm wenig Hoffn
gesuchte Lehrstelle sobald zu erhalten. Ohne Profession wo
öller nicht wieder nach Halle zurückkehren. Er versiel

[illegible]der auf seinen bereits vormahls gehabten Vorsatz, nach [illegible] zu gehen. Die Russische Armee stand damahls vor [illegible]. Er gieng zu derselben, und fand bald Gelegenheit dem [illegible] von Lasey vorgestellt zu werden. Dieser Herr erklärte [illegible] gnädig, und versprach ihm, auf alle Art in seinem [illegible] beförderlich zu seyn. Vorher mußte er aber auf des [illegible] Verlangen bey den Truppen vor Danzig als Arzt einige [illegible]lben. Die Eroberung der Stadt erfolgte endlich, und [illegible]de mit einem Schiffe voll kranker und verwundeter Sol[illegible], die seiner Aufsicht untergeben waren, nach Petersburg [illegible].

Stöller langte zu Petersburg mit dem Ausgange des [illegible]bers 1734 in seinem 23 Jahre an. Unterweges bekam [illegible] Vorschmack von den Gefährlichkeiten, die in der Folge [illegible] auf ihn warteten. Das Schiff wurde in einem heftigen [illegible] auf einen Felsen gesetzt, und sie kamen nur mit Lebens[illegible] davon. In Petersburg zeigten sich ihm verschiedene vor[illegible]fte Gelegenheiten; er ließ sie aber alle fahren, und nahm [illegible]telle eines Leib- und Hofmedicus bey dem Erzbischof von [illegible]orod, Theophanes Procopowicz, welchen grossen und ge[illegible] Mann die Leser schon aus unserm Handbuche *) näher [illegible], mit Freuden an. Hier lebte er einige Jahre mit einem [illegible] Gehalt recht vergnügt, und die besondere Gewogenheit [illegible] Herrn hörte erst mit seinem erfolgten Ableben auf.

Stöller war nunmehr bekannt und berühmt. Es zeigte [illegible]aher bald eine andere Gelegenheit, und dieses ist eben die[illegible], wodurch er der Welt am Meisten bekannt geworden ist. [illegible] Kaiserin Anna, welche auf Alles aufmerksam war, was [illegible]flor ihrer Reiche befördern konnte, hatte beschlossen, die [illegible] Asien zugehörigen grossen Landschaften näher untersuchen [illegible]ssen. Es waren bereits seit einer geraumen Zeit einige [illegible]te Männer dahin abgesendet: diese aber ersuchten um Er[illegible]iß, zurückzukehren. Es wurde also Stöller, nebst andern [illegible]rten, zu diesem Endzweck ausersehen, und nachdem ihn die [illegible]rl. Akademie der Wissenschaften zu ihrem Adjunct und [illegible]liede aufgenommen hatte: so wurde ihm aufgetragen, durch [illegible]ien und die grosse Tatarey, bis an die Gränzen von [illegible]merika zu gehen, und daselbst besonders von der neu[illegible]kten Landschaft Kamtschatka in der Natur nützliche Ent[illegible]ungen zu machen. Er trat diese wichtige Reise zu Anfange [illegible] J. 1738 an. Kurz vorher soll er sich mit des Dr. Mes[illegible]mid's Witwe, einer Tochter des Obersten von Töchler, [illegible]erathet haben.

Stöller's Reise gieng also durch Sibirien. Auf derselben [illegible] er schon beträchtliche Entdeckungen und Bemerkungen ge[illegible]t haben. Denn ein berühmtes Mitglied der Kaiserlichen [illegible]demie gab ihm in einem Schreiben unter dem 15. July 1740

*) S. histor. litterar. Handbuch, 3. Bd. 2. Th. S. 156.

an seinen Bruder folgendes Zeugniß: „Der Herr Bru[illegible] schon schöne Specimina von seiner Reise aus Sibirien [illegible] sandt. Unsere Akademie ist sehr wohl mit ihm zufrieden[illegible] ist sehr fleißig. Vermuthlich wird er nunmehr in Kam[illegible] seyn.“ Hierauf verstrichen einige Jahre, worin man Nich[illegible] unserm Stöller hörte. Im J. 1743 kamen einige Prof[illegible] aus Sibirien nach Petersburg zurück. Seine Anverwan[illegible] Teutschland hofften, er würde sich darunter befinden. A[illegible] erhielten von einem ansehnlichen Mitgliede der Akademie[illegible] dem 27. April 1743 die sichere Nachricht, daß Nieman[illegible] die Professoren (J. G.) Gmelin und (G. F.) Müller es[illegible] welche Beyde nicht nach Kamtschatka gekommen, sonder[illegible] seit vielen Jahren um Dispensation, dahin zu reisen, ang[illegible] hätten. Denn eben um dieser Ursache willen, hieß es [illegible] Briefe, weil diese Herren nicht nach Kamtschatka gehen [illegible] ist unter andern auch Stöller zu diesem Ende angen[illegible] worden, daß er an Gmelin's Stelle die Reise nach Kam[illegible] vornehmen sollte. Kurz hierauf verbreitete sich ein Ger[illegible] Europa, welches über Stöller's Schicksal und Leben [illegible] Zweifel erweckte. Der Bruder unseres Gelehrten war de[illegible] bekümmert, und schrieb an einen vornehmen Minister am [illegible] schen Hofe. Er erhielt von demselben unter dem 22. Ju[illegible] folgende Nachricht: „Der Herr Stöller, Adjunct bey d[illegible] sigen Akademie, ist zugleich mit den, von hier nach Kam[illegible] abgeschickten Professoren dahin gegangen: und hat in S[illegible] im Botanischen und sonst allerhand curiöse Entdeckung[illegible] macht, so, daß die Akademie über die Maßen wohl mit i[illegible] frieden ist. Als nun vor ungefähr 3 Jahren der Comm[illegible] Bering mit zwey Schiffen von Kamtschatka in See ge[illegible] um einen Versuch zu thun, ob von dort aus ein Comme[illegible] Amerika zu errichten sey: so hat er sich auf gedachten Co[illegible] deurs Schiff begeben, um die Reise mit zu machen. D[illegible] das eine Schiff unverrichteter Sachen zurückgekommen, vo[illegible] Commandeur Bering aber in 3 Jahren nicht die geringste [illegible] richt eingelaufen; so steht zu vermuthen, daß derselbe mit [illegible] Schiffe verunglückt, und Herr Stöller, nebst darauf be[illegible] chen andern Personen, mit umgekommen sey.“ Was man befürchtete, ist nicht ganz ohne Grund gewesen. Stöller [illegible] im J. 1739 nicht ohne viele Beschwerlichkeiten mit seinen [illegible] fährten in Kamtschatka eingetroffen. Hier untersuchte e[illegible] Beschaffenheit des Landes unermüdet. Allein einige Zeit d[illegible] erfolgte, was der vorgedachte Brief meldet. Es wurden [illegible] Schiffe abgesendet, um die nördlichen Gegenden von Ameri[illegible] entdecken. Stöller begab sich auf dasjenige, welches der [illegible] mandeur Bering selbst führte. Bevor wir aber zu diesem [illegible] glücklichen Schiffbruch kommen, wollen wir ihre glückliche [illegible] deckung melden.

Nach einer kurzen Fahrt landeten sie an einer Insel, [illegible] zwischen Kamtschatka und Japan gelegen war. Sie entde[illegible]

Einwohner auf derselben, und bemächtigten sich einiger ihnen. Sie schienen wohlgesittet, höflich und leutselig zu Ihre Tracht bestand aus Seebiberfellen, und sah fast ein Jesuitenhabit aus. Stöller hält sie, vielleicht nicht gründet, für geflüchtete Japaneser, die sich in der grausa Christenverfolgung dieses Reichs hierher geflüchtet haben. Ungeachtet sie mit ihnen einige Zeit umgegangen sind: man doch nicht die geringste Spur der christlichen Reli an ihnen wahrnehmen können, als allein den Namen Je Bey Nennung desselben beugten sie sich sehr tief zur Erde: hierin bestand ihre ganze Religion und Gottesdienst. Sie ten, wie man ganz eigentlich bemerken konnte, von keiner Gottheit, sondern mit diesem Namen bezeichneten sie das Wesen Gottes. Unweit von dieser Insel trafen sie eine Art Insulaner an, die aber von der Menschheit auch einmahl die völlige Gestalt übrig behalten hatten. Sie überall mit Haaren bewachsen, wie die Bären, doch mit Unterschiede, daß auf ihrem Nacken, nach dem Rücken zu, längere Haare befindlich waren, welche einer Pferdemähne gleich sahen. In ihrem Bezeigen fand man nicht, daß vor dem Viehe einiger Vorzug beyzulegen war. Stöller nt noch einer andern Art Insulaner, die ihnen aufgestoßen. sind sehr höflich und witzig gewesen, und in ihren Sitten sie sogar uns Europäer beschämt. Nur allein die Unzucht genommen, in welcher sie die Chineser weit übertroffen haben. haupt macht derselbe die Anmerkung, daß er bey den rohen wilden Asiatischen Völkern, die ihm auf seiner Reise von ien aufgestoßen, eine besondere Arglistigkeit wahrgenommen, man sich nicht genug vor ihren hinterlistigen Streichen ha Acht nehmen können.

In diesem Herumschweifen waren sie endlich auch so glück dem Hauptendzwecke ihrer Reise eine Genüge zu leisten. entdeckten nicht nur das feste Land von Nordamerika, son fanden auch einen Paß, wodurch man aus dem Russischen te in zwey Tagereisen, vermittelst einer kleinen Ueberfahrt, feste Land von Amerika erreichen konnte. Stöller ist Wil gewesen, dieses alles nach seiner Zurückkunft ausführlich zu reiben, wie nämlich Amerika mit den Landen des Russischen iets zusammenhänge, und besonders hat er darthun wollen, es höchst wahrscheinlich sey, daß Amerika vermittelst dieses ammenhanges und einer kleinen Ueberfahrt aus Asien sey lkert worden.

Sie waren bereits auf der Rückreise nach Kamtschatka be ten, als sie von einem grausamen Sturm überfallen wur und ihr Schiff scheiterte an einer unbewohnten Insel. achtet sich die Meisten auf die Insel retteten: so fanden doch hier wenig, wovon sie ihr Leben fristen konnten. Die isten seiner Reisegefährten wurden also durch Noth, Hunger d Kälte aufgerieben, und der Commandeur Bering fand

hierselbst sein Grab. Vielleicht hat hiervon Stöller Gele[genheit]
genommen, diese Insel die Beringsinsel zu benennen. D[ie we]-
nigen Uebriggebliebenen fristeten ihr Leben durch den Fang
unbekannter Seethiere, die sich öfters an den Küsten der[selben]
sehen ließen; allein auf eine sehr kümmerliche Art. St[öller]
befand sich mitten unter denselben, und erduldete dieses S[chick]-
sal mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und [Ge]-
duld. Er war vielmehr beflissen, sich in seiner unterird[ischen]
Höhle die Zeit auf eine würdige Art zu vertreiben. Er [arbei]-
tete daher allerley Schriften aus, wovon er entweder b[ereits]
den Entwurf gemacht, oder auf dieser Reise Stoff gesa[mmelt]
hatte. Wir können folgende namhaft machen:

Ichthyologia Sibirica, mit vielen accuraten Zeichn[ungen].
Dieses Werk sollte in sich fassen: 1) Einen Tractat de par[tibus]
piscium externis, earumque nomenclaturis. 2) Einen T[ractat]
de partibus piscium internis, convenientia et diversitate [cum]
reliquis animalibus. — Ornithologia Sibirica, nach eige[ner er]-
fundenen Methode, mit vielen Zeichnungen, wobey Oo[logia]
seu Schediasma de nidis et ovis avium, loco appendicis
findlich ist. — Historia vier unbekannter grossen See[thiere]
mit historischen und anatomischen Erläuterungen und 6 [Zeich]-
nungen. — Itinerarium und Journal von St. Petersb[urg]
nach Kamtschatka. — Reisebeschreibung von Kamtschatka [nach]
Amerika, nebst der Rückreise und der unglücklichen Stra[ndung].
An- und Abkunft, Begebenheiten, ihrer wunderlichen Na[hrung]
und Erhaltung durch den Fang allerhand unbekannter See[thiere]
auf der Beringsinsel. *)

Bey allen den Unfällen vergaß Stöller nicht, an ei[ne Er]-
lösung von der elenden Beringsinsel zu gedenken. Er mun[terte]
demnach seine übriggebliebenen 8 Reisegefährten beständig [auf,]
aus den Trümmern des zerscheiterten Schiffs ein kleines [Fahr]-
zeug zu bauen, und er gab ihnen hierzu die nöthigen Ans[chläge]
an die Hand. Ja, er legte sogar selbst mit Hand an. [So]
mühsam dieses Werk auf einer Insel war, wo sie wenig [Werk]-
zeuge und Mittel hierzu in Händen hatten: so kamen sie
endlich damit zu Stande, nachdem sie beynahe drey Jahre [auf]
dieser Insel in dem mühseligsten und elendesten Zustande [zuge]-
bracht hatten. Sie begaben sich also auf ihr Fahrzeug, [und]
kamen nach einer nicht gar langen Fahrt zu Kamtschatka [an,]
zu grosser Verwunderung derer, die sie daselbst zurückgel[assen]
hatten, von welchen sie bereits für verloren geschätzt waren.

*) Wir bemerken hierbey, daß Stöller's Tagebuch seiner 1741 [un]-
ternommenen Seereise von Kamtschatka nach der Nordwestküste [von]
Amerika, in Pallas neuen Nordischen Beyträgen, Bd. 5. Nr 5.
befindet. Leider war nur diese Reise ohne Erfolg und Gewinn für
Erdkunde, weil die Russischen Befehlshaber unwissend, furchtsam [und]
halsstarrig waren. Indessen wurden durch diese Reise doch verschie[dene]
von den Aleutischen und benachbarten Inseln gefunden, die Stöl[ler]
für Vorinseln oder das feste Land von Amerika hielt.

.. den Trübsalen, worin sich Stöller mit seiner Reise.. .aft auf der Beringsinsel befand, kam ihm seine Wissen.. in der Gottesgelahrtheit und in der Arzneykunde wohl zu.. ..; er konnte für den Leib und für die Seele seiner un.. ..en Kameraden sorgen, welches er auch als ein christli.. ..ann that. Er ermahnte sie zur Geduld und zur Stand.. ..it in ihrem Elende, und tröstete die Sterbenden. Schon hatte er bey der Gesellschaft die Stelle eines Predigers ..tet, da derjenige, welcher den Teutschen mitgegeben war, .. Melancholie verfiel, und zurückkehren mußte. Ueber.. bemühte er sich, das Licht der Wahrheit unter der Fin.. des Heidenthums in Kamtschatka und der umliegenden .. auszubreiten, und die elenden Götzendiener zu bekehren. ..ah auch auf seine Veranlassung, daß eine Mission zur ..nzung des Glaubens zu Kamtschatka errichtet wurde, die hohe Synode zu Petersburg bey dem Ende des J. ..n Abt Katunzewsky dahin absandte. Stöller hatte das ..gen, demselben auf seiner Rückreise zu Ochozk zu begeg.. .. ihm zum Voraus von diesen heidnischen, zum Theil schon .. Völkern in Absicht auf die Religion, Nachricht zu geben.

..bald zu Petersburg die Nachricht eingieng, daß Stöller ..eder gefunden hätte: so wurde sogleich ihm ein Befehl ..dt, wieder nach Petersburg zu kommen. Diesen erhielt .., und er trat sogleich den Rückweg an. Seine Reise ..ücklich. Im März 1745 befand er sich bereits zu Ja.. .. in Sibirien, und er hatte sich die freudige Hoffnung .., mit dem Anfang des J. 1747 in Petersburg zu seyn. ..hler von ihm war bereits mit allen seinen Sachen in ..n eingetroffen, und er selbst soll sich nicht weit davon ..n haben. Allein, hier werden die Nachrichten von ihm .. und widersprechend. Ein gewisses Schreiben will ver.. .. daß er bereits 180 Werste von Moskau angelangt, seine .. aber daselbst schon eingetroffen gewesen wären; und diese ..achricht ist mit solchen Umständen vergesellschaftet, daß ..an keinesweges zweifeln läßt. Hier soll Stöller einen .. erhalten haben, man weiß nicht, ob von dem hohen .., oder von der Akademie, wieder nach Sibirien zurückzu.. .., und daselbst noch einige Bemerkungen zu machen. Es .. seyn, daß dieser Mann über einen solchen Befehl, aus ..uß, in eine Krankheit gefallen und gestorben sey. Eine .. Nachricht will dagegen versichern, er sey aus eigener ..egung umgekehrt, um in den Sibirischen Bergwerken noch .. Entdeckungen zu machen.

Die Nachrichten von dem Orte seines Todes stimmen auch .. überein. Die öffentlichen sagen, er sey zu Tumen, einer .. Handelsstadt in Sibirien, im November 1746 krank ge.. ..n, und daselbst gestorben. Andere sagen, es sey Solches ..chen Catharinenburg und Tobolskoi, nahe an diesem letztern

Orte, zu Niemand geschehen. Die Privatnachrichten
hiervon noch mehr ab.

So Viel aus dieser Quelle; aus einer andern,
nähere und bestimmtere Nachrichten in Absicht auf St
Rückreise und Tod giebt, wir aber, weil das E
von langer Zeit her von uns mit Mühe gesammelt
rarischen Nachrichten fehlt, nicht namentlich angeb
nen — Backmeister's Russische Bibliothek haben wir
theils vergeblich durchsucht — theilen wir Folgendes mit.
ler hatte durch die Herzhaftigkeit, mit welcher er sich
recht entgegensetzte, Viele auf seiner Reise in Furcht ges
würde nach seiner Rückkunft ihr ungerechtes Betragen
Diese suchten ihn aus dem Wege zu schaffen, und lie
durch einen nach Kamtschatka verwiesenen Kerl, den
daselbst zum Bedienten angenommen hatte, anklagen, al
die äussersten Asiatischen Völker aufzuwiegeln gesucht,
mit Schießpulver versehen hätte. Er ward also, da e
auf der Rückreise diesseit Nowgorod gekommen war,
Canzley zu Irkutsk in Sibirien gefordert. Diese Rück
stete ihm ein ganzes Jahr. Inzwischen bekam er die F
zurück nach St. Petersburg zu gehen. Er kam auch
Moskau, da er noch einmahl Befehl erhielt, nach Irkut
Gericht zu kommen. Die Wache, die hierzu jedesmahl
schickt war, brachte ihn auch bereits ziemlich weit. Da
einen Tag ausserordentlich kalt wurde, hielt sie an, um i
nahe am Wege liegenden Schenke zu saufen. Als die
wieder zurückkehrte, war Stöller, wegen grosser Kälte in
Schlitten, im Bette erfroren. Er wurde am 12. No
1745 bey Tumen oder Tumyn begraben.

Es ist zwar sehr gewiß, daß die Untersuchungen dieses
den seltsamsten Hindernissen aller Art kämpfenden, Naturfo
vorzüglich für Botanik und für Kenntniß der Fische und
sowohl, als für Kenntniß der durchreisten Gegenden u
Völksstämme, die sie bewohnen, eine treffliche Ausbeute g
haben. Allein, da diese Nachrichten nicht vollständig zus
gestellt, sondern ausser der Beschreibung von Kamtscha
einzeln von Naturforschern, deren eigene reichhaltige Be
gen die von Stöller gemachten weit hinter sich lassen,
wurden; so läßt sich, worin der Letztere die Kenntniß de
türlichen Körper erweitert habe, nicht genau angeben.

Stöller's Name bleibt aber dem Naturforscher verehr
werth; er würde im Thier- und Pflanzenreich Sibiriens
Forscher übertroffen haben, wenn die Vorsehung ihm ein
geres Lebensziel bestimmt hätte. Er verband mit den
Naturkenntnissen eine rühmliche Sorgfalt, das, was er vor
gen hatte, auf's Genaueste, und dabey auf's Richtigste zu
schreiben. Seine Beschreibung von dem Lande Kamtsch
dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und
schiedenen Gewohnheiten, herausgegeben von J. B. S. (Sche

vielen Kupfern, Frankfurt und Leipzig 1774. gr. 8. ist nicht
dem Erdbeschreiber, sondern auch dem Naturfreund sehr un-
ant; S. Gött. gel. Anz. J. 1774. S. 315—320. Auch
Schriften, welche die Naturgeschichte der Thiere betreffen,
mit Ruhm bekannt. Seine Beschreibung sonderbarer Meer-
(s. ebendas. J. 1753. S. 928.) ist auch in's Französische
setzt (s. ebendas. J. 1769. S. 1403). In den Novis Com-
Acad. scient. Petropol. sind die Abhandlungen de bestiis
is T. II. Observationes generales universam historiam
m concernentes T. III. und Observationes quaedam nidos et
inum concernentes T. IV abgedruckt, und seine übrigen Auf-
besitzt ohne Zweifel alle die Akademie der Wissenschaften zu
etersburg. Allen Nachrichten nach waren freylich Stol-
schriftliche Aufsätze noch nicht vollendet und geordnet ge-
um Alles zu leisten, was sie beym längern Leben ihres
ers zu leisten hoffen ließen; vielmehr waren wahrschein-
ine Sammlungen, die dem Cabinette der Akademie zu St.
burg einverleibt worden sind, der größere Gewinn, ob-
auch durch die Kabalen, die er erfuhr, durch die Placke-
der Visitatoren, und durch die schlechten Wege, manches
verloren gieng, und sie überhaupt eben so, wie die hand-
lichen Anmerkungen, noch nicht vollkommen geordnet und
en nöthigen Nachrichten begleitet waren.
S. und vergl. zu den angezeigten Quellen die Erlang. gel.
rf. J. 1746. S. 460. u. Götting. gel. Anz. J. 1755. S.
J. 1762. S. 423. J. 1774. S. 315. J. 1778. S. 98.

Stölzel, Gottfried Heinrich, Herzoglich Sachsen-Gotha-
Kapellmeister, war geboren zu Grünstädtel im Chursächsi-
Erzgebirge am 13. Januar 1690. Sein Vater, Organist
en Orts, lebte mehr vom Bergbau, als von seinem Orga-
dienste; doch liebte er die Musik so sehr, daß er seinen
mit allem Fleiße im Singen und Clavierspielen unterrich-
Im 13. Jahre seines Alters ward der junge Stölzel auf
yceum nach Schneeberg geschickt, und dem dasigen Cantor
nst, einem Schüler des berühmten Kuhnau, zum Unterrich-
der Musik in's Haus gegeben. Von diesem redlichen
ne lernte er nicht nur den Generalbaß mit Fertigkeit spie-
sondern auch Eines und das Andere vom reinen Satze ein-
. Nach etlichen Jahren kam er auf das Gymnasium nach
, und hier klang die Musik schon etwas anders, als in
eeberg, weil der Gräfliche Hof daselbst eine ganz artige
lle hielt, deren Director der nicht ungeschickte Emanuel
l war. Stölzel fieng hier an, nach den Sätzen dieses
nes, und nach dem mancherley Guten, was er da hörte,
n Geschmack zu bilden; worin es ihm auch so glückte, daß
icht allein im Gymnasium, sondern auch am Gräflichen
selbst, öftere Musiken aufzuführen, Gelegenheit bekam. So
Beyfall und Ermunterung ihm dieß von einer Seite zuzog;

eben so viel Verdruß und Hinderniß erfuhr er von einer
Seite, von gewissen Schulpräceptoren, welche die Musik
verächtliches Handwerk, als eine brodlose Kunst ansahen,
alles Heil und Glück auf den Donat gründeten.

Im J. 1707 bezog er die Akademie zu Leipzig,
musikalischer Sinn fand daselbst an Telemannischen und
mannischen Compositionen wieder ein neues Vergnügen.
Leipziger Opernbühne, welche um diese Zeit, nach dem Tod
Kapellmeisters Strunck, auf's Neue eröffnet wurde, wa
sehr gute Gelegenheit für ihn, nicht allein die Arbeiten de
den vorher genannten Männer, sondern auch anderer
Componisten, sehr gut aufgeführt zu hören. Hofmann,
mahls Musikdirector an der neuen Kirche war, erwies
sonders freundschaftlich gegen ihn, indem er ihn nicht a
verschiedenen Ausarbeitungen ermunterte, sondern sie a
der neuen Kirche, anfänglich unter seinem eigenen Namen
führte, bis es Stölzel wagen durfte, selbst hervor
Nachdem er sich in Leipzig beynahe drey Jahre aufgehalten
te, gieng er nach Schlesien, und brachte über zwey Ja
Breßlau zu, wo er in den vornehmsten adelichen Häuser
Singen und Clavierspielen Unterricht gab. Unter vielen
turen, Concerten und andern musikalischen Stücken, die
dem dasigen musikalischen Collegium aufführte, compon
auch eine Serenate auf die Krönung Kaiser Carls VI.
einem andern dramatischen Stücke, Narcissus, das zu Ehr
Gräfin von Neidhardt aufgeführt wurde, waren Poes
Musik sein Werk. Ein Italienischer Sprachmeister, welch
in Breßlau zum Freunde hatte, setzte ihm, durch die sch
haften Erzählungen von den Annehmlichkeiten Italiens, d
danken in den Kopf, eine Reise dahin zu thun. Seine
lectionen in Breßlau waren einträglich genug, um sich d
thigen Reisekosten zu erwerben. Ehe er aber diese Reise
antrat, fand er für nöthig, die Seinigen zu besuchen, u
von ihnen zu beurlauben. Er reiste demnach vorher nach
sen, und hier wurde ihm unvermuthet, durch den Kapell
Theile, die Composition einer Oper zur Naumburger Mess
getragen. Diese Oper hieß Valeria, und zog noch ein
andere zur folgenden Messe, die Artemisia und den O
nach sich. Poesie und Musik waren von Stölzel's
Er besuchte auch den Hof zu Gera; wo er ein Pastorale,
sen und Dornen der Liebe, verfertigte, und nebst vielen a
Kirchen- und Tafelmusiken aufführte. Man bot ihm an diesem
sowohl, als auch am Fürstlichen Hofe zu Zeiz, die Stelle eine
pellmeisters an; allein die vorhabende Reise nach Italien ma
daß er dieß doppelte Anerbieten ausschlug, welches ihm indeß
einen ansehnlichen Zuwachs zu seinen Reisekosten zuwege bra

Im J. 1713 trat er nun die Reise nach Italien an,
Hof, Bayreuth, Nürnberg und Augsburg, wo eben der Re
... gehalten wurde, und er das Glück hatte, durch die M

viele vornehme Gönner zu erwerben. Die in Böhmen, zu ... und Regensburg wüthende Pest versperrte ihm, durch die ...ltende Quarantaine, auf einige Zeit den sehnlichgewünsch... Eintritt in das lustige Italien. Er mußte, im Lazareth zu ...lano, an der Venetianischen Gränze, erst acht Tage allein, ...hernach, da der von Berlin kommende Simonetti, bey sei... Eintritte in's Lazareth, ihm aus Spaß den Handschuh zu ...sen hatte, noch sieben Tage mit ihm aushalten. Von hier... begab er sich zuerst nach Venedig, und fand daselbst den ...rigen Kapellmeister Heinichen, dessen Umgang er sich sehr ...tze machte. Er besuchte in dessen Gesellschaft die Vene... ...chen Conservatorien, deren Musikanstalten so vortrefflich ..., daß sie den andern Kirchen- und Theatermusiken nicht sel... ...n Vorzug streitig machen. Gasparini, Vivaldi, Antonio ...oll, Ant. Biffi und il Cavalière Vinaccessi waren die ...er und Lehrer der vier Musikschulen, und Stölzel hatte ...ück, mit ihnen bekannt zu werden. Der berühmte Vene... Marcelli verschaffte ihm auch Gelegenheit, der Musik der ... in dem Palaste alli fondamenti nuovi beyzuwohnen. ...hier gieng er nach Florenz, wo er im Palaste des Herzogs ...ati mit Ludewig aus Berlin, und seiner Frau, Sigra ...alena aus Venedig, einer grossen Lautenspielerin, bekannt .... Der Herzog Salviati machte ihn auch mit der Prin... Eleonora da Guastalla bekannt, welche ebenfalls sehr ge... ... auf der Laute war. Ueberhaupt wiederfuhr ihm von die... ...nden Fürstlichen Personen viel Ehre; er wurde, durch ihre ...ittelung, nicht allein mit allen Virtuosen in Florenz be..., sondern auch in Allem frey gehalten. Er hätte an die... Orte sein Glück ohne Schwierigkeit finden können, wenn nicht die Verschiedenheit der Religion Hindernisse in den ...gelegt hätte. Im September trat er die Reise nach Rom... ...o er mit dem berühmten Buononcini und Aless. Scarlatti ...ntschaft machte. Gegho war daselbst Einer der besten .... Er hielt sich hier nur Einen Monath auf, und kehrte ...m nach Florenz zurück, wo er noch einige Opern von ...rini, Orlandini und andern Meistern mit Vergnügen hörte. ...s sich daselbst Simonetti bey ihm einfand, trat er in dessen Gesellschaft die Rückreise aus Italien an, über Bologna, ...ig, Trient und Insbruck, wo er die Kapelle des Prinzen Philipp von der Pfalz fand. Er hielt sich daselbst in dem ...e des Kapellmeisters Wieland eine geraume Zeit auf, und ...selbst täglich die Kapelle versammelt. Von Insbruck gieng ...eise über Linz nach Prag, wo er sich drey volle Jahre auf..., indem er in dem Herrn von Adlersfeld, dem Grafen Logi, dem Baron von Hartig, grosse Musikliebhaber fand. Hier ...tigte er verschiedene dramatische Stücke, sowohl der Poesie, der Composition nach. Die vornehmsten sind: Venus und ...is; Acis und Galathea; das durch die Liebe besiegte .... Dazu kamen noch etliche Teutsche, Lateinische und Ita...

lienische Oratorien: Maria Magdalena; Jesus patiens; overo il primo figlio malvaggio, ingleichen einige Missen, Instrumentalsachen. Einige Vornehme beredeten ihn, seine Compositionen öffentlich aufzuführen, und Billette für Geld zu geben, welcher Vorschlag auch recht gut von Statten gieng, daß ihm eine Menge von Virtuosen und Musikern zulief, er im Stande war, sie reichlich zu belohnen.

Er bekam um diese Zeit einen Ruf nach Dresden, und versicherte ihn, daß der König von Pohlen entschlossen ihn noch eine Reise nach Frankreich thun zu lassen; es aber Umstände dazwischen, die ihn abhielten, nach Dresden gehen. Das zweyte Lutherische Jubelfest rief ihn von Prag Bayreuth, um die solennen Musiken zu diesem Feste zu verfertigen. Im J. 1719 trat er in die Dienste des Gräflichen zu Gera. Und ob er gleich nur ein halbes Jahr daselbst blieb, so hatte er doch in dieser kurzen Zeit viele Compositionen verfertigt. Er bot darauf dem Schwarzburg-Sondershäusischen Hofe seine Dienste an. Zum Unglück hatte sich Freislich, als Kapellmeister in Danzig starb, vorher schon durch verschiedene gefällige Compositionen und durch sein Betragen die Gunst der vornehmsten Liebhaber des gedachten Hofs zu erhalten gewußt. Stölzel fand als ein Unbekannter wenig Unterstützung. Freislich's Gönner brachten es bey dem Fürsten dahin, daß letztiger zum Kapellmeister ernannt wurde. Sobald Stölzel keine Hoffnung mehr vor sich sah, so gieng er noch in demselben Jahre nach Gotha, und wurde daselbst sogleich zum Kapellmeister ernannt. Kaum aber hatte ihn der Sondershäuser Fürst aus seinen Compositionen näher kennen gelernt, als er es sehr bedauerte, ihn nicht in Dienste genommen zu haben, und er hielt sich in Ermangelung seiner in der Folge dadurch schadlos, daß er ihn ausser zwey vollständigen Doppeljahrgängen, Passionen, Tedeums für die Kirche, die mehresten solennen Gelegenheitsmusiken verfertigen ließ. Stölzel lebte unterdessen glücklich und zufrieden in die 30 Jahre, bis an sein Ende zu Gotha, und so viel er auch bisher geschrieben hatte, so übertraf doch die Menge desjenigen, was er hier verfertigte, das Vorige ungemein weit. Man rechnet 8 Doppeljahrgänge, wo zu jedem Sonn- und Feyertage 2 Stücke gehören, und wo von einigen selbst die Poesie von ihm ist. Auch gehört vermuthlich der merkwürdige Jahrgang darunter, welchen er selbst als die Ursache angegeben hat, daß zuletzt sein Verstand litt. Ferner zählt man 14 Passions- und Weihnachtsmusiken: 14 Operetten: 16 Serenaten: über 80 Tafelmusiken: fast eben so viele Kirchenstücke zu herrschaftlichen Geburtstagen, zu Landtagen u. s. w. ohne der Menge von Missen, Ouverturen, Symphonien, und Concerten zu gedenken, die öfters heute gehört, und morgen vergessen worden, und doch dem Componisten Arbeit genug gekostet haben. Es herrscht in seinen Compositionen ein überaus leichter, und nach damahliger Art angenehmer Gesang; die Instrumental-

ist nichts weniger als überhäuft. Durch einen ganzen
Jahrgang vom J. 1736 besteht die Begleitung der Arien,
dem Basse, größtentheils bloß in 2 Violinen, und auch
schweigen öfters, wenn die Singstimme eintritt, und fallen
an ein, so nehmen sie im Einklange ihren eigenen Gang,
entweder eine zum Ausdrucke des Textes festgesetzte Figur
it, oder in beständigen Rückungen und Nachahmungen der
Stimme folgt, auch dann und wann vorgeht, fast auf
l's Manier. Es war damahls Mode, ganze Arien nur
iner einzigen Violine oder Hoboe begleiten zu lassen, und
el scheint dieser Mode sehr gewogen gewesen zu seyn.
diesen Trios gab es auch mehrere vortreffliche Quatros,
e Violine und eine Hoboe mit dem Soprane concentriren.
nan ist zu bewundern, wie leicht und ohne allen Zwang
jeder contrapunctischen Künsteley und Vorsetzung zu be-
weiß, wie jede dieser drey Stimmen beständig dem The-
tren, so ganz gleichsam für sich ihren schönen Gesang fort-
, und dennoch zusammengenommen, die angenehmsten,
öfters die frappantesten Concerte hervorbringen. Freylich
n diesem Falle der arme Sänger mit seinem Texte gänzlich
n. Er wird zum concertirenden Instrumente, welches
so oft die übrigen begleitet, als es von ihnen begleitet
Wer die vor ungefähr etlichen 30 Jahren gedruckten
os von Janitsch kennt, kann sich einen deutlichen Begriff
diesen Arien machen.

Eine seiner schönsten Seiten, als Componist, machen noch
wärtig seine Recitative aus. Nie hat man eine leichtere
fließendere Stimmführung für den Sänger, bey der gewis-
testen Beobachtung aller Redetheile, in den Recitativen
Componisten gefunden. Wie hart fallen diese nicht manch-
in den Werken des grossen Homilius aus? Auch Graun
Rolle sind nicht ganz frey von dieser Beschuldigung. Nur
en kann man diejenigen Vorzüge im Italienischen Recita-
einräumen, welche Stölzel im Teutschen besitzt. Und den-
ist, bey allem diesen fließenden Gesange, die Modulation
n Grundharmonie nichts weniger, als einförmig. Sie wech-
unaufhörlich, doch ohne jemahls bizarr zu werden. Hieraus
sich der Verlust berechnen, den die musikalische Welt dadurch
en hat, daß die Herausgabe seiner im J. 1739 für die
ietät der musikalischen Wissenschaften aufgesetzte Abhand-
g vom Recitative, nicht zu Stande gekommen ist. Sie
so wenig unbeträchtlich, daß sie im Mscpt. 40 Bogen
hielt. Der Inhalt derselben war folgender: Vorbericht vom
o recitativo insgemein. I. Theil, von der Rhythmopoeia
i recitativi. Kap. I. Von den zum Recitativ bequemsten
ien. Kap. II. Von den musikalischen Pedibus rhythmicis
Recitativ. Kap. III. Von der Vermischung der dreyerley
dum rhythmicorum im Recitativ. Kap. IV. Von der ordent-
en Connexion solcher Pedum rhythmicorum. II. Theil, von

der Melopoeia styli recitativi. Kap. I. Von der Erhöhung
Erniedrigung der Stimme bey der recitativen Singart. Ka
Wie die recitativische Singart eines ganzen Periodi einzu
Kap. III. Von etlichen Freyheiten des Styli recitativi. Ka
Vom accompagnirten und vollstimmigen Recitativ. Kap. V.
dem Amte des Recitanten. Auf Marpurg's Veranlassung
sich Albrecht in Mühlhausen um 1762 selbige in Druck zu
Aber vermuthlich hat ihn der Tod an der Ausführung geh

So durchsichtig und leicht er die Harmonie seiner
bearbeitet, so voll behandelt er sie in seinen Chören. U
wöhnlich steigt noch ausserdem die erste Violine den S
indem sie den Alt in der Oberoctave führt. Die Manch
keit in Ansehung der Einrichtung seiner Chöre ist beyn
endlich. Neuere Componisten haben Vieles genutzt, was
zel vor ihnen that. Aber Stölzel hat noch Vieles g
was man in keinem neuen Werke gefunden hat. Sein
dem musikalischen Ausdrucke seines Textes ist unerschöpflich.
öfters ist selbiger sehr glücklich angebracht, sowohl in Arien
Chören. Auch wie mächtig er der gebundenen Schreibart ge
sey, kann man aus diesem Jahrgange sehen, wo jedes Ch
einer Fuge schließt. Diese bestehen zwar, wegen der vorge
benen kurzen Zeit, ausser einem Stücke, welches eine rein
fugige Doppelstimme enthält, nur aus wenigen Durchführ
eines kurzen Thema. Aber doch kann man schon den Lö
den Klauen erkennen. Und wer ihn ganz sehen will, der
he sich sein Kyrie und Gloria für 13 reelle Stimmen, n
8 Sing- und 5 Instrumentalstimmen, und sein Teutsches
um mit etlichen fleißig gearbeiteten Fugen, zu erhalten.
beweist sein Tractat, das einzige Werk, welches von ih
druckt ist, wie mächtig er in dem Contrapunct war, aber
auf der andern Seite, wie wenigen Werth er auf alle
Notenkünsteleyen setzte. Er ließ, ohne ein Exemplar da
die Buchläden kommen zu lassen, 1725 auf 3 Bogen in 4
Exemplare unter dem Titel: Practischer Beweis, wie aus e
nach dem wahren Fundamente, solcher Notenkünsteleyen ge
Canone perpetuo in hypo-diapente quatuor vocum Vi
Mancherley, theils an Melodie, theils auch an Harmoni
terschiedene Canones perpetui zu machen seyn. Zwey Ja
seinem Tode war er beständig kränklich, und im Haupte sc
ja öfters noch mehr als dieß. Zur Ursache dieses Zufalls
er bey heitern Stunden, seinen Freunden mehrmahls, eine
ner letzten Kirchenjahrgänge angegeben, in welchem nicht
die Chöre, sondern auch durch alle Stücke, die Recitative
Arien von allen 4 Stimmen zugleich, mit Begleitung der
strumente, gesungen werden. Er starb endlich, nach einem
tägigen Lager, am 27. November 1749, noch nicht völlig
Jahre alt.

S. nächst Hiller's Lebensbeschreibungen, Gerber's Le
der Tonkünstler, Th. 2. S. 585.

Stölzel, Wilhelm Friedrich, Herzoglich Sachsen-Gothai- Oberconsistorialrath, General-Superintendent und Ober- ...er zu Gotha, darf als der Sohn des berühmten Gothai- Kapellmeisters, in so fern wir Sammlungen heiliger Re- viele einzelne ausgezeichnete Kanzelreden, wie auch schöne ...che Lieder, von ihm haben, hier nicht fehlen. Nur fehlen ...öthige Nachrichten von seinem Leben. Er starb am 28. ...mber 1783 im 58. Jahre seines Alters, daß man demnach hier und da nicht angezeigtes Geburtsjahr genau angeben . Seit 1775 ward er General-Superintendent. Lieder von ...stehen in dem neuen Gothaischen Gesangbuche vom J. unter andern dieses: Gott ist getreu; sein Herz, sein ...rherz rc., welches auch, wiewohl mit Abänderungen, in Stolbergische protestantische Gesangbuch aufgenommen wor... Er hat auch mit Jacob Friedrich Schmidt die Wochen... : der ehrliche Mann, Gotha 1765. 8. geschrieben.

S. Meusel's gel. Teutschl. Bd. 3. der 4. Ausg. S. 635. Bd. 4. S. 450.

Störk, Anton Freyherr von, Magister der Philosophie, ...r der Medicin, Herr auf Hirtelsee, Kaiserlich Königlicher ...ath und erster Leibarzt, beständiger Präsident des medicini- Studiums in Wien, und der gesammten Oestreichischen ...änder Protomedicus, auch Oberdirector des allgemeinen ...enhauses zu Wien, erblickte das Licht der Welt am 21. ...uar 1731.

Er wurde zu Sulgau, einem Städtchen in Schwaben, im ...ähligen Vorderöstreich, von armen Aeltern geboren, und da früh starben, kam er als ein armes, verlassenes Kind nach ..., wo er im Armenhause aufgenommen und erzogen wurde. ...fand in Wien bald Freunde und mächtige Wohlthäter, die unterstützten, welche er durch seine Talente, Fleiß und Be- ...denheit erhielt. Er studierte Medicin, erhielt im J. 1752 Magisterdiplom, und 1757, nachdem er ein sehr strenges ...men von der medicinischen Facultät ausgehalten, die medi- ...sche Doctorwürde; Van Swieten ertheilte ihm letztere.

Nach Endigung seiner akademischen Studien practicirte er Wien mit vielem Beyfall, wurde sehr jung Physicus in Ba- ...häusel, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, und schon ...0 Kaiserlich Königlicher Leibmedicus. Die Rettung der Kai- ...n Maria Theresia, als sie im J. 1767 von der Blatterkrank- ... befallen wurde, befestigte in Wien sein Glück, wozu er schon ...ch frühere Talente und Gelehrsamkeit den Grund gelegt hatte. erhielt bald die obgedachten Stellen, und war auch vortrag... ...der Rath bey der Kaiserlich Königlichen Studien- Hof- und ...nsur-Commission. Ausser der sehr glücklichen Kur am Kaiser... ...en Hofe, wirkte er auch sehr wohlthätig für die medicinischen ...udien und für die Praxis in den Oestreichischen Staaten. Dieß erwarb ihm 1795 das Freyherrndiplom.

Störk war Einer der berühmtesten Aerzte in Wien, Einer der glücklichsten Menschen, welche sich von niederer kunft auf eine hohe Stufe geschwungen haben. Seine wei fassenden Kenntnisse und Gelehrsamkeit, so wie seine allge anerkannte Rechtschaffenheit wird sein Andenken lange erhal In seinen Aemtern schaffte er viel Gutes, und seinen Tod weinten besonders die Armen. Er hinterließ ein Vermögen einer halben Million Gulden.

Sein Bildniß findet man vor dem 10. Bde. der Allg. schen Bibliothek, aber hier nicht allein. Seine Schriften, meistens in Lateinischer Sprache abgefaßt sind, werden von lehrten Aerzten geschätzt, und schon im J. 1771 schrieb er Abhandlung von der Einimpfung der Kinderblattern.

Seine vornehmsten Schriften sind übrigens: Libellus, demonstratur, cicutam non solum usu interno tutissime exh ri, sed et simul remedium valde utile in multis morbis, hucusque curatu impossibiles dicebantur, Vindobonae 176 Libellus II. Ibid. 1761. 8. Editio nova. Ibid. 1769. 8. — bellus, quo continuantur experimenta, et observationes nova sua medicamenta. Ibid. 1765. 8. — Medicinisch-pr scher Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der Oestre schen Staaten, 2 Theile, Wien 1776. 8. 3. Ausg. Ebend. 178

S. den Biograph, 3. Bd. 2. St. S. 230. und Meu gel. Teutschl. Bd. 7. S. 672. und Bd. 10. S. 714.

Stoffeln, Christoph von, Kaiserlich Russischer Generall tenant und Ritter des St. Alexander- und St. Annenord ein geborner Franke: dessen Vater gleiche Stelle in glei Diensten bekleidete, und im März 1746 gestorben ist.

Christoph von Stoffeln kam mit seinem Vater früh Rußland, und der General von Bismark bildete ihn in Kriegskunst. Vom J. 1736 an diente er zu Felde, und ver tete viel Ruhmwürdiges; daher schwang er sich auch bald Würden. Vorzüglich that er sich im Türkenkriege, in dem zuge vom J. 1769 unter dem Fürsten Gallitzin hervor, d bey Eröffnung des Feldzuges durch seine Tapferkeit die Tü von dem Einfalle in die Moldau abgehalten hatte. Im Ju 1770 starb er zu Berlat in der Wallachey, 58 Jahre alt.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1978.

Stokmans, Aegidius, Prediger der Evangelisch-Refor ten Gemeine zu Goes, ist nicht nur in Holland, sondern a in unserm Teutschlande, in's Besondere durch seine Miscella sacra, als ein gelehrter Geistlicher mit Ruhme bekannt. theilen hier die Nachricht, welche er selbst von seinen Lebens ständen gegeben hat, bloß mit Hinweglassung der Ausdrü welche seine Bescheidenheit, oder vielmehr Demuth, mit einfli ließ, aus dem gelehrten Europa fast unverändert mit.

Seine Aeltern waren von ehrlichem Bürgerstande,

zu Amsterdam, wo er am 12. December 1703 das Welt- erblickte. In der Taufe ward ihm der Name Gillis bey- , welchen auch sein Grosvater und Aeltervater getragen nachher aber ist er (welches einerley ist) Aegidius ge- worden. Seinen Zunamen schreibt er zwar Stokmans; Vorfahren aber haben sich auch theils Stockmans, theils mann oder Stockmann geschrieben; und es sind ver- ne, welche diese Zunamen getragen, in der Rechtsgelehr- t, in der Arzneywissenschaft und in der Rechenkunst wohl t geworden. Sein Vater, Johann Stokmans, hatte er Gottesgelahrtheit gewidmet. Er ward aber auf der rsität zu Utrecht von so schweren Krankheiten und so star- aupfschmerzen angegriffen, daß er sich genöthigt sah, sein ben aufzugeben. Indessen sind nachher seine Studien m Gelehrten, welchen seine Aeltern von Kindheit an dem gamte gewidmet hatten, sehr nützlich gewesen. Denn er wies ihn selbst in den Anfangsgründen der Lateinischen, ischen und Hebräischen Sprache, wie auch der Erkennt- es Glaubens; auch in der Zeit, da er die Schulen seiner tadt von der untersten bis zur obersten durchgieng, und n, da er vierthalb Jahre lang den berühmten Surenhusius bis er auf die Universität zog. Ehe dieses geschah, hielt ht allein bey seinem Abschiede von der Schule, unter An- ng des berühmten Schalbruch, eine öffentliche Rede, qua litterarum cum mercatura comparantur, sondern auch, gemeldetem Surenhusius, mit welchem er, so lange der- gelebt, einen freundschaftlichen Umgang unterhalten, eine ihm selbst aufgesetzte Rede: de fatis Athenaei Amstelaeda- ni. Dieser grosse Sprachgelehrte hatte ihn so lieb, daß er selbst besondere Unterweisung im Hebräischen, Chaldäischen, schen und Rabbinischen gab; und ihm den Rath ertheilte, bhandlung des Maimonides von der Naziräerschaft in die nische Sprache zu übersetzen, auch ihm endlich, nebst dem mahligen Professor Eggers zu Leyden, den Verkauf seiner iothek nach seinem Tode auftrug. Die berühmte Universi- er Staaten von Holland zu Leyden war es, welche Stok- s hierauf besuchte. Er hörte daselbst vornehmlich die be- ten Männer, Wittich in der Metaphysik, Mark und Wesse- und besonders Fabricius und T. H. von den Honert, in Gottesgelahrtheit.

Als er nach vollendeten akademischen Studien unter die didaten des Predigtamtes aufgenommen worden war, ward nach ungefähr dritthalb Jahren, in das Predigtamt bey den einen zu Knollendam und Martinbinnen berufen. Und ohne ifel würde er an ebendemselben Tage von der nahe gelegenen meine zu Krommeniedyk erwählt worden seyn, wenn der Con- nt sich nicht abwesend befunden, und dadurch verursacht hätte, der Beruf nicht vor sich gehen konnte. Diese Gelegenheit m der Kirchenrath der erstgemeldeten Gemeine in Acht, und

da er erst des Morgens die engere Wahl vollzogen hatte
wählte er ihn noch desselben Abends. Er ward daselbst
seinen Vetter, H. Jonas, damahls Prediger zu Watergang
geweiht, und bekleidete dieses Amt 16 Jahre. Versch
Städte schienen ihn zu sich rufen zu wollen. Doch es gefi
Vorsehung, ihn nach Goes, wo Niemand seiner Freunde z
nem Berufe Etwas beytragen konnte, zu bringen, um die
Zeit seines Lebens der dortigen Gemeine zu dienen. Es w
damahls zwey Stellen, nämlich der Herren L. von Winkel
H. Pierom, zu besetzen. Jenen ward sein von Jugend
gewesener guter Freund, C. Zoutmaat, und diesem er zum
folger gegeben. Sie wurden Beyde am 19. August 1746
geführt, und unser Stokmans hielt den 26. desselben Mo
seine erste Predigt vor der Gemeine.

In dem ersten Amte genoß er einer so erwünschten Ge
heit, daß er in der ganzen besagten Zeit von 16 Jahren
ein einziges Mahl nöthig hatte, einen andern für sich pre
zu lassen. In dem letzten aber hat er öfters schwere und l
wierige Krankheiten ausstehen müssen. In dem ersten beg
sich auch mit Maria van Dale, der einzigen Tochter Sa
van Dale, eines Franzosen von Geburt und Bürgers zu
sterdam, in den Ehestand. Diese starb ihm nach ungef
Monathen; einige Zeit hernach schritt er zur zweyten Ehe
der nachgelassenen Witwe des Predigers zu Wissenkerke, C.
ling, gebornen Pieroom, einer Tochter seines Vorgängers
Amte. Die erste Gattin hatte ihm 6 Kinder, und die and
zur Welt gebracht.

Als im J. 1747 der Prinz von Oranien zu Middelburg
um die Aemter und Würden, welche ihm die Provinz See
aufgetragen, feyerlich zu übernehmen, deputirte ihn die S
von Suidbeveland nebst ihren ordinären Deputirten, um
dem Fürsten den Glückwunsch abzulegen, und bey dieser G
genheit hatte er das Glück, demselben die Anrede, welche er
Tages nach dessen Erwählung zu Goes gehalten hatte, zu
reichen, und solche überaus gnädig angenommen zu sehen.
ber die Geburt des Grafen von Büren, nachherigen Erb
halters, hielt er eine Rede aus Luc. I. 14. 15. und der Ma
strat gab bey den öffentlichen Freudenbezeigungen, welche
halb angestellt wurden, folgendem Chronostichon, das aus se
Feder geflossen, einen Platz:

Door 't erVsteehoVDersChap, een erVprIns en Den Vr
VerVVLt nV ſ'heeren gVnſt In een Iaar neerLants be

Am 21. November 1753 feyerte er das Gedächtniß se
25 Jahre geführten Predigtamtes in einer Kanzelrede über
XXVII. 4. Seit dem J. 1760 empfand er sehr schmerzliche
fälle vom Stein; worauf verschiedene andere Zufälle erfolgt
Am 15. May 1765 hielt er seine letzte Predigt. Des and
Tages befand er sich noch recht wohl, und gieng mit eini

[...]den spazieren. Allein da er des Abends nach Hause kam, [...]nd er einen heftigen Krampf in der Lunge, verspürte so [...] sein bevorstehendes Ende, empfahl die Seinigen der Ob[...]des Allmächtigen, ließ kurz hierauf noch folgende Worte hö[...]: Gott wird mir gnädig seyn durch das Verdienst [...] Christi, und in dem Augenblicke endigte sich sein zeitli[...] Leben.

Eine gute Anzahl Schriften, welche er in den Druck gege[...]hat, sind Zeugen seines Fleißes, seiner exegetischen Einsich[...] und seiner theologischen Gelehrsamkeit. Hier ist das Ver[...]niß derselben:

Edens beeltspraekige Godgeleerdheit over Gen. III. 15. [...]rdam, 1733. 8. — 't Geloof van onse eerste Vooruders [...] moederbelofte. Gen. III. 20. IV. 1. Ebendas. 1734. 8. [...]edenvoeringe van den heiligen Geest, gedaan in den He[...]met het Begin des niewen Testaments, tot de hemelsche [...]eente der Aartsvaderen, welke geestelyk genaamt word [...]en Ierusalem, over Ies. LIV. Ebendas. 1736. 4. — Re[...]voering over de lotgevallen der heilige Schrifft in Neder[...] 1737. Diese Rede, worin in's Besondere von der da[...] hundert Jahre vorher in Kirchen und Schulen eingeführ[...] Holländischen Uebersetzung gehandelt wird, hat der Verfasser [...] Nordholländischen Synode zugeschrieben, und derselben mit [...] kurzen Anrede bey öffentlicher Versammlung überreicht; [...] empfieng durch den Präses derselben eine sehr verpflichtete [...]sagung dafür. — Miscellanea sacra. Amsterdam, 1737. 9 [...] 8. Dieses 1. Stück enthält 3 Abhandlungen. 1) Von den [...] und den 430 Jahren, deren diese mit dem Ausgange der [...]er Israel aus Aegypten, jene mit dem Ende ihrer Unterdrü[...]g daselbst ihre Endschaft erreicht haben. 2) Von den Wör[...] גר und בעל, wie sie, wenn von einem Menschen die [...] ist, in der mehreren Zahl gebraucht werden. 3) Ueber Ios. [...] 13. S. Nova Acta Erudit. Lipf. m. Jul. 1741. p. 421 — [...] — Aanmerkingen over Joh. VIII, 56. 1738. — Vervolg [...] Aanmerkingen over Ioh. VIII. 56. 1739. Diese sind in den [...]hls zu Amsterdam herauskommenden Merg der akademi[...] Verhandelingen befindlich. — Miscellaneorum sacrorum [...] II. Amsterdam, 1739. 11 Bog. 8. In diesem Theile liefert [...]lokmans zwey Dissertationen. In der ersten wird die Schrift[...] Gal. III. 16. erläutert. Nachdem er den Zusammenhang [...] Zweck der Worte Pauli angezeigt, lehrt er, daß die Ver[...]ungen, welche dem Abraham geschehen, und diejenigen, welche [...]em Samen geschehen, wohl von einander zu unterscheiden seyn. [...]halb sey es am Wahrscheinlichsten, daß der Apostel auf die Stelle [...]Mos. XVIII. 22. gesehen habe; als worin dem Abraham Et[...], und seinem Samen Etwas Vers 17 versprochen werde. [...]s 17 sey durch den Samen Abrahams Isaac zu verstehen; [...] Same, welcher die Thore seiner Feinde besitzen solle, seyn

Isaacs Nachkommen; der Same Vers 18. aber sey Chr
von welchem Paulus rede, u. s. w. Die 2. Abhandlung
Inbegriff seiner obenangezeigten Auslegung des 54. Kapit
saiä, worin die philologischen Anmerkungen auch denen,
seine prophetische Auslegung nicht gefallen möchte, ange
seyn können. S. Nova Acta Erudit. Lipſ. l. c. p. 428
— Gods ſlaende Hand, om de boosheit der inwoonderen
het land uitgeſtrekt, blykbaar in een beklaaglyk gebrui
Weide, wardoor de beſten vergaan, vertoont in drie K
denen, uit Pſ. CIV. 14. Joel I. 18. Jer. XII. 4. 1740.
Twee godgeleerde Verhandelingen over Matth. XII,
1 Cor. XV. 4. b. 1742. 8. — Het LIVſte hoofdſtuk der
ſpraak van Ieſaias verklaart; waarbykomt een brief ter
diging van het gevoelen des Schryvers. 1743. Ist eine
Ausgabe der obenangezeigten Redenvoeringe van den h
Geeſt etc. S. Boekſaal der geleerde waerelt, Oct. p.
u. Nov. p. 682. — Kerken Eendragt, geſtaaft met ſyn
Voorſchrifften, door alle hervormde Predikanden van het
eenigde Nederland eigenhandig ondertekent, mitſgaders
onſe hoogbeerwaarde en wytberoemde kanttekenaars n
hooren verklaart, uitgebreidt en beveſtigt; nader met red
uit de heilige Schrifft en verdere formulieren van Een
opgeheldert en aangedrongen. Alles ingerigt ter hooghno
afweeringe van inwendige verdeeltheden der hervormde
meente van Nederland, door Hubertus Pieroom, dienaar
hervormde Gemeente van Ieſus Chriſtus te Goes, en na des E
Schryvers dood, uitgegeven door ſynen opvolger en Sch
ſoon, Aegidius Stokmans. Kampen, 1747. 8. — Aanſ
voor 't Gebed, op den gewoonen Bedeſtond, toen ſyne H
heit door de Ed. achtbaare Regeeringe van Goes (voor ſoo
haar betrefft) tot Stadhouder van Seeland verkooren was. E
1747. 4. — Kerkelyke Redenvoeringe, vertoonende de plic
der Krygslieden in hunne inlegeringe, omtrent de ingeſete
uit 1 Sam. XXV. 15. 16. Goes, 1748. 4. Diese eine gan
sondere Materie abhandelnde Predigt hat der Redner dem
sen Wilhelm Moritz von Nassau dedicirt. — Godgeleerde V
handelinge, waarin de mening van Gods Geeſt, Dan. IX.
—27. pageſpoort en verklaart word. Amsterdam, 1749. 8.
Godgeleerde Verhandelinge over de redenen van Chriſtus Kr
ſiging en Doot, ieder afſonderlyk beſchowt Ebendas. 1750.
— Twee kerkelyke Redenvoeringen over de broederlyke Li
de, en de Geboorte van boven of Wedergeboorte. Goes, 17
4. Im J. 1756 sind diese Predigten ebendas. wieder aufge
worden, und ist noch eine hinzugekommen over het geloof v
Abram, hem tot Gerechtigheit gerekent. — Verhandeling o
Luk. II. 1. 2. waarin beweeſen word, dat die Beſchryvin
daar gemelt, geſchied is, als Cyrenius over Syrie Stadhou
was. Goes, 1756. 8. Diese wichtige Stelle, über welche noch
den neueren Zeiten Abresch, Horräus, Boullier, von Hoven, u

...e gelehrte Erläuterungen an das Licht gestellt haben, er... Stokmans auf eine annehmliche Weise; wie denn auch ... Boeksaal Nov. p. 526. davon geurtheilt wird, daß die ...wierigkeiten bey dieser Stelle nun so vollkommen gehoben ..., daß nicht die geringste übrig bleibe, und sich die christliche ... dem Verfasser für die Ausgabe dieser Schrift verbunden ... werde. Es zeigt aber derselbe, daß die ungezwungenste ...setzung des 2. Verses diese sey: **Diese erste Beschrei... geschah, als Cyrenius über Syrien Statthalter war.** ... beweist er, nachdem er die vornehmsten andern Uebersez... geprüft, und aus guten Gründen verworfen hat. Es ... hier gar viel auf das Wort ἐγένετο an, welches bedeutet ...sa facta, exsecutioni data fuit; **sie ist wirklich gesche... ausgeführt, vollzogen worden.** Nach dem 1. V. ge... es, daß **ein Gebot ausgieng**, und, sobald nun dieses ... ausgegangen war, war die Sache, welche V. 1. gesagt ..., geschehen zu seyn, bewerkstelligt, und die Folgen davon ... V. 3. fg. erzählt. Was geschah aber nach dem 2. V. ... **Cyrenius Statthalter über Syrien war?** Da geschah ... erste **Beschreibung** und wurde vollzogen. Was war es ..., das von dieser Beschreibung geschah? Nicht der Aus... des **Gebots**; denn davon steht bereits V. 1, sondern ... erste Beschreibung geschah. Und wodurch geschah sie? Durch ... Schatzung, da Cyrenius Statthalter über Syrien war. Lu... erzählt in diesen Versen nicht zwey Beschreibungen oder ...zeichnungen, sondern zwey Begebenheiten, zwey Dinge, wel... geschahen, und völlig zu Stande gebracht wurden. In den ... Herodis wurde das Jüdische Land zwar beschrieben, aber ... unter eine Schatzung gebracht. Allein diese erste Beschrei... geschah, sie wurde völlig zu Stande gebracht, unter der ...tthalterschaft des Cyrenius über Syrien. Dieß wird gezeigt, ..., indem die Worte ἀπογράφεσθαι V. 1, u. ἀπογραφή V. 2. ...iner verschiedenen Bedeutung genommen werden, sondern ... Beweise, daß **das Geschehen der Beschreibung** die ...tzung bedeute. Diese Erklärung wird darauf wider ver...dene Einwürfe gerettet, und mit der Geschichte sowohl, als ... einigen Weissagungen des A. T. in Uebereinstimmung ge...cht. Nach der Meynung eines Gelehrten ließen sich die Worte ... am leichtesten erklären, wenn ἄυτη ἡ ἀπογραφὴ πρώτη ...νετο in eine Parenthese eingeschlossen, und also ἀπογράφεσθαι ...γεμονεύοντος mit einander verknüpft würden. Dieß mögen ...dere untersuchen. — De laatste Woorden van David be...hoven 2. Sam. XXIII. 1 — 7. Amsterdam, 1756. 195 S. 4. ... diesem Werke, welches Stokmans seiner Ehegattin zuge...rieben hat, s. Boeksaal Maj. 1757. p. 465 sq. Er legt ...eils die Worte aus, theils sucht er zu bewähren, daß sie eine ...eissagung von Christo und seinem Reiche unter dem N. T. ...halten; wie denn seine Erklärungen alttestamentischer Stellen ...rchgehends prophetisch, und alle seine Schriftauslegungen

ziemlich Coccejanisch sind. — Aanmerkingen op eene niewe Verklaaringe van Hos. VI. 7. 1758. Sie stehen im Bundel van godgeleerde Oeffeningen. — Godgeleerde handelinge over de drie onderscheidene merktekenen der heit, die niet van boven is afkomende, synde die van het Heiden- en Antichristendom; en de seven onderschei merktekenen der Wysheit, die van boven is, in derselven tydtkringen beschreven Jacob III. 15. 17. 1759. Diese Ab lung ist erst dem ebengenannten Bundel etc. stückweise einge hernach aber auch auf 428 S. besonders herausgegeben wo S. Boeksaal Jan. 1760. p. 11. sq. — Twee godgeleerde handelingen. Neue Ausgabe, nebst einem Anhange, welcher hält: Antwoord op de Aanmerkinge op de Verhandelinge Matth. XII. 40. und Godgeleerde Verhandeling over M XII, 40. verdedigt tegen den Weleerw. Hr. I. W. Coet syn wew, gevoelen over die plaatse wederlegt. 1759. Anhang steht auch in dem Bundel etc. Th. 6. Nr. 1. — geleerde Verhandelinge over de redenen en vruchten van stus Kruisdoot uit Jes. LIII. 5. Ebendas. Nr. 13. — G leerde Verhandeling over dat gedeelte van Christus lyde Golgotha, soo voor als na syne Kruissiging, 'tgeen besch is Matth. XXVII. 33. 34. 48. Mark. XV. 2. 23. 26. XXIII. 36. en Joh. XIX. 28. 30. Ebend. 7. Th. 1. St. Nr. Godgeleerde Verhandeling over Christus lyden op Gol ter vervullinge van Psalm LXIX. 22. Ebendas. 7. Th. 2. Nr. 2.

Es ist sehr gewöhnlich, vornehmlich in dem exegetischen der theologischen Gelahrtheit, Gegner und Bestreiter seiner nungen und Erklärungen zu bekommen. Unserem Gelehrten es auch nicht gänzlich daran gefehlt. Um dessen, was vo ner heiligen Rede von der Wiedergeburt geurtheilt wo nicht zu gedenken, so hat der berühmte Middelburgische P ger, Joh. Plevier, in seiner Auslegung des Briefes an die later, Einiges wider dessen Erklärung über Jes. LIV. erin welches er aber bey der 2. Ausgabe dieser Schrift mit Bescheidenheit beantwortet hat. Zwey Gottesgelehrten, we seine Erklärung von Matth. 12, 40. bestritten, hat er, wie oben gesehen haben, gleichfalls bescheiden geantwortet. in den Miscellaneis sacris P. I. diss. I. ausgeführte Mey von den 430 Jahren der Kinder Israel in Aegypten, will u andern dem Dr. Winkler in den Philologematibus Lactanti sacris p. 403. nicht gefallen; und wider seine Auslegung Luc. 2, 1. 2. hat von Hoven in der Nederlandsche gel Fama 1759. I. St. Nr. 3. S. 130 fg. eine und andere Sch rigkeit beygebracht. Beyde Gelehrte traten mit einan in einen Briefwechsel, und Ersterer nahm Anlaß, folge Schrift an's Licht zu stellen: Aanhangsel op de Verhandeli over Luk. II, 1. 2. waarin beweesen word, dat die eers Beschryving daar gemelt, geschied is, als Cyrenius over Syr

..dhouder war, Goes, 1761. S. Boeksaal, Nov. 1761 In diesem ..hange wird unter andern die von der Meynung des Verfassers ab..ende Meynung des gelehrten Schotanus untersucht, wie auch in ..em freundschaftlichen Briefwechsel die von dem Prediger Abr. Wolf ..getragene Erklärung und von Hoven's Erinnerungen, sowohl .. angeführten Orte, als auch in dessen Abhandlung: Nale..g na den Orgst over Silas Evangelium, beantwortet. Dieser ..undschaftliche Gegner unseres gelehrten Predigers gab wider ..en Schrift heraus: L'Ater — en gerchudkundige Aanmer..gen nopens twee verscheide Beschryvingen in 't Joodsche ..nd. Amsterdam, 1762. 85. S. 8. wie auch in demselben Jahre ..istola philologico-critica, continens Manipulum primum ..cilegiorum in Evangelium Lucae etc. Kampen 4. Da aber ..okmans nicht damit zufrieden war, sondern in einer Na..rifft seine Meynung näher zu rechtfertigen suchte, erfolgte ..derum Oordeelkundige Brief — — ter Beantwoording etc. ..sterdam 8. 2 Bog. Stokmans machte hierauf im Boeksaal, ..n. 1763. p. 102 sq. bekannt, daß der Herr von Hoven, ob..n er seinen Schriften wider ihn verschiedene Buchstaben vor..setzt habe, gleichwohl aller derselben Verfasser sey: da hinge..n dieser im Februar S. 233 fg. meldete, daß er verschiedene ..rselben auf eigenes Ersuchen seines Gegners selbst habe an das ..cht treten lassen. Der Streit ward hitzig. H. v. Hoven er..nerte auf's Neue Verschiedenes wider unsern Stokmans in ..iner den Otiis litterariis ad Isalam einverleibten Epist. jurid. theol. ..763. und da Stokmans eine Verdediging herausgab, trat er wie..rum mit einer Naderen Befestiging hervor. Worauf endlich Stok..ans, doch ohne dem Hochlehrer (Hooghleeraar, so nennt man in ..olland einen Professor) den Sieg einräumen zu wollen, den Kampf..latz zuerst verließ mit einer Schrift: Affscheid van den Heer I. D. ..n Hoven etc. Goes im März 1764. Sonst hat Stokmans noch ..rschiedene Abhandlungen über 2. Petr. I. 5—7 denen zu Amster..am herauskommenden Bundels van Godgeleerde, Oudhuid, Ge..hied- en Letterkundige Oeffeningen nach und nach eingerückt, ..elche auch seit 1764 in Einem Bde. zusammen verkauft worden sind. S. neues gel. Europa, Th. 17. S. 226. u. Th. 20. S. 1058.

Stoll, Maximilian, Doctor der Arzneywissenschaft, Kaiserl. ..önigl. Rath, Professor der Clinik und Physicus am grossen Hospital ..u Wien, Einer der größten Cliniker, ist am 12. October 1742 zu Erzin..gen, einem Dorfe der Fürstl. Schwarzenbergischen Landgrafschaft ..letgau in Schwaben, geboren. Sein Vater war ein in jener Gegend ..rühmter und beliebter Landchirurg.

Der junge Stoll hatte einen äusserst schwachen Körperbau. Mit sieben Jahren lernte er bey einem Verwandten, dem Kaplan seines Geburtsortes, Teutsch und Lateinisch lesen, Schreiben, Rechnen, und was man sonst für ihn ausser dem Religionsunterricht nöthig hielt. Nachdem er dieses zwey Jahre fortgesetzt, nahm ihn der Vater unter seine Aufsicht, um ihn zum Wundarzt zu

bilden. Ungern gieng der Knabe zu diesem Berufe: er versu
Alles, um den Vater zu bewegen, daß er ihn studieren ließe;
dieser schlug es ihm standhaft ab. Gezwungen fügte sich
Maximilian in die Beschäfftigungen seines Vaters. Nach
er ungefähr anderthalb Jahre den kleinen chirurgischen Geh
gemacht hatte, ward sein Vater einst zu einem Bauer geru
der sich beym Behauen der Aeste eines Baums aus Unvor
tigkeit mit dem Beile seine eigene linke Hand abgehauen h
Der Anblick dieser Wunde, und die dabey vorgenommene sch
hafte Operation, machten auf den jungen Stoll einen so h
gen, wirklichen oder eingebildeten widerlichen Eindruck, daß
Abscheu gegen die Chirurgie nun vollkommen ward, und er a
Eifrigste in seinen Vater drang, ihn von derselben zu entfer
und weiter studieren zu lassen. Endlich gab dieser nach,
schickte ihn zum Pfarrer des Orts in die Lateinische Schule,
er die damahls gewöhnlichen ersten niedrigen Classen unge
vier Jahre lang besuchte. Stoll bezeigte auf seiner neuen L
bahn so viel Talente, so viel Fleiß und Liebe zu den Wissensch
ten, daß man ihn nun nach Rotweil in das Gymnasium
Jesuiten schickte. Ehe ihn diese annahmen, mußte er die
wöhnliche Prüfung aushalten, welche zur größten Befriedig
der Jesuiten und seines Vaters ausfiel. Jetzt nahmen sie ih
die sogenannte Humanität oder fünfte Classe. Hier hatte er u
andern auch den P. Aloysius Merz zum Professor, der sich h
nach als Controversprediger in Augsburg in ganz Teutschla
so berüchtigt und lächerlich gemacht hat.

Die Absicht von Stoll's Vater war noch immer, daß er
darum studieren sollte, um einst ein desto geschickterer und
lehrter Chirurg zu werden. Oder, wenn er das etwa durcha
nicht wollte, so sollte er sich zum Weltpriester weihen lassen,
einst eine Pfarre zu erhalten, und Etwas für seine Fami
zu thun.

Es ist eine alte und schon oft wiederhohlte Bemerkung, d
die Jesuiten, welche die Katholische Welt so absichtlich im Du
kel erhielten, es vorzüglich gut verstanden, die Talente ih
Schüler zu unterscheiden, und die besten Köpfe aus denselben f
ihren Orden zu wählen. Es scheint, daß sie auch in dem ju
gen Stoll den fähigen, grossen Mann schon vorhersahen; daru
brachten sie ihn mit ihren gewöhnlichen Künsten dahin, daß
wider den ausdrücklichen Willen seines Vaters im J. 1761
ihren Orden trat. Sein Vater ward darüber so unwillig, d
er mit dem Pfarrer seines Orts in offenbaren Zwist verfiel, we
er denselben für den Urheber ansah, daß Maximilian die Ch
rurgie verließ, und Jesuit ward.

Nachdem Stoll das Noviziat geendigt hatte, kam er nach
Ingolstadt, zum Studieren, im J. 1765 nach Hall in Tyrol als
lehrender Magister der ersten, und im folgenden Jahre der zwey
ten Classe. Man hatte ihn eigentlich dahin, als an einen Er
frischungsort geschickt, weil seine Gesundheit schon Anfälle litt.

er gieng er in seiner Lehrart von dem gewöhnlichen
en Schulschlendrian der Jesuiten ab, übte seine Zögli
e vernünftigere Art im Lateinischen und Griechische
ete sie sogar zur Teutschen Sprache und Lesung der
ahls im Katholischen Teutschlande bekannten Teutschen
an, wobey er meist die Sammlung Teutscher Gedic
nis seinen Schülern in die Hände gab. Diese Neuerun
eichung von dem gewöhnlichen Schulstaub, erregte A
Klagen im Collegium zu Hall, und bewirkte, daß man S
seinen ihn liebenden Schülern wegnahm, und nac
t als Magister in die vierte Classe versetzte.

Ueberhaupt scheint Stoll die Gesellschaft Jesu in de
anders gefunden zu haben, als er sie sich vermuthli
gedacht hatte. Er zerfiel mit seinen Obern, machte
widerliche Bemerkungen, und trat im J. 1767 wied
Orden. Die Jesuiten rächten sich dadurch, daß si
agten, Stoll sey sogar von dem allein seligmachenden
abgefallen. Einer der stärksten Beweggründe seine
es war dieser, wie er selbst seinem Freunde Pezzl
in junger Mann aus einer guten Familie ward dur
de und Verbindungen seiner Aeltern genöthigt, Je
den. Es war den Jesuiten daran gelegen, diesen M
ihrem Orden zu haben. Da er aber keineswegs je
hte, aus Furcht vor seinen Aeltern den Orden zu ve
ht wagte, die Jesuiten aus guten Gründen ihn auch ni
schicken wollten, so wußten sie ihn mit ihrer gewöh
iestyranney durch Umwege und heimliche Tücke so e
d zu quälen, daß er traurig und hinfällig ward, un
zensgram langsam abwelkte. Eben dieser war Stoll's F
te ihm seinen schmerzlichen Zustand oft geklagt, ihn n
n Todbett berufen, und dort eine Unterredung mit i
, die Stoll'n entscheidend bewog, den Orden zu verl
oll hatte seine Dimission von des Jesuiten-Generals
ner Hand, und verbrannte sie erst im J. 1784 be
rchmusterung seiner alten Papiere, unter denen er die
stück zu seiner Lebensgeschichte aufbewahrt hatte.

Von Eichstädt gieng Stoll zu seinen Aeltern nach
elt sich aber nur wenige Wochen daselbst auf, und reist
ch Straßburg, um die Medicin zu studieren. Hier b
er Ein Jahr. Der Ruf des Professors de Haen zog ih
ien, wo er — von seinem Landesherrn, dem verstorbene
en von Schwarzenberg, großmüthig unterstützt — sein St
fortsetzte, und sich graduiren ließ.

Er hatte sich während seiner Studierjahre, und bey d
utation um den Doctorhut so vortheilhaft ausgezeichnet,
bald nachher als Comitatsphysicus in Ungarn angestellt
Hier zogen ihm sein Amtseifer, das bekannte gefährliche
des Landes, und sein schwächlicher Körperbau, einige sehr
Krankheiten zu, unter denen ihn ein hitziges Fieber, da

auf einem Ungarischen Dorfe ergriff, wo weit und breit k
zur Hülfe tauglicher Mann war, wo er die Sprache der E
wohner nicht verstand, beynahe aufgerieben hätte.

Nachdem er etwas über zwey Jahre in Ungarn gewesen w
kam er einst in Angelegenheiten nach Wien. Eben damahls
de Haen krank. Seine Stelle als practischer Lehrer am D
faltigkeitsspitale ließ man nicht gern lange ledig, um so w
ger, da zu seinem Aufkommen nicht viel Hoffnung mehr
war. Baron Störk wählte Stoll'n, um de Haen's Stelle e
weilen zu ersetzen. Indessen starb de Haen; und nun be
Stoll seit 1776 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl da,
er noch wenige Jahre vorher Schüler gewesen. Hier fieng
seine Ratio medendi in Nosocomio Vindobonensi etc. zu sc
ben an, wovon er 3 Bände zu Wien 1777—1780 (S. G
gel. Anz. J. 1779. S. 266 — 270. J. 1781. S. 139—1
herausgab; diesen folgten dann andere litterarische Arbe
als: Geschichten der Bleykrankheiten; im 1. Bd. von M
renheim's Wienerischen Beyträgen zur practischen Arzneyku
rc. Wien 1781. gr. 8. die von ihm veranstaltete und mit e
Vorrede begleitete Herausgabe der Gerh. van Swietensc
Constitutionum Epidemicarum et morb. potissimum Lug
Batavorum observ. Wien und Leipzig 1782. Tomi II. gr.
die er aus dessen hinterlassenen Papieren gesammelt hatte, u
seine Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus b.
seine so sehr verbesserte Ausgabe der Aphorismen von B
have, Wien 1786.

Als im J. 1784 die vielen einzelnen Spitäler Wiens a
gehoben, und alle in dem grossen Universalkrankenhause ve
nigt wurden, bekam auch die practische Lehrschule daselbst i
Sitz. Hier wohnte Stoll in dem kleinen freystehenden Gebä
das im ersten grossen Hof des Hauptspitals zu diesem Endz
erbauet ist, und gab seine Collegien am Krankenbette, bis
18. May 1787, wo er starb.

Das Auszeichnende in Stoll's medicinischen Schriften,
in seiner Behandlungsart der Kranken, war, daß er sich
keiner Systemen- und Hypothesensucht verleiten ließ, dabey
verfahren, sondern die Natur des Menschen, den Gang
Krankheit Schritt vor Schritt belauschte, und darnach s
Heilart ordnete. Er war ein Feind von sehr künstlich seynsol
den zusammengesetzten Medicinen, die, wie er oft sagte, ma
cher Stümper aus allen vier oder fünf Welttheilen, aus all
Reichen der Natur zusammenhohlt, um eine Mixtur daraus
quirlen, die kostbar dem Preise nach ist, aber Wenig oder Nich
mehr wirkt. Er studierte die gewöhnlichen, geringscheinende
von manchem Sohne Aeskulap's mit dem verächtlichen Nam
der Alltagskrankheiten belegten Vorfälle, eben weil sie so gewöh
lich, so sehr Alltagsmörderinnen sind, mit eben dem Forschgeis
und der Genauigkeit, wie die schwersten.

Der grosse Boerhave war immer sein Muster. Wie Hage-
[illegible] von dem Römischen Dichter sagt: Horaz, mein Freund,
[illegible]in Lehrer und Begleiter! eben so konnte Stoll von
[illegible]erhave'n sagen; er führte stets einige seiner Schriften bey sich im
[illegible]gen, die er fahrend studierte, wenn er im grossen Wien von
[illegible]r entfernten Vorstadt in eine andere entfernte kommen mußte.
[illegible] vielen grossen jetztlebenden Aerzten stand er im Briefwech-
[illegible] Weikard aus Petersburg schrieb ihm fleißig. An Frank's
[illegible] nach Pavia hatte er grossen Antheil.

Die practische Lehrschule zu Wien ist bekanntlich sehr gut
[illegible]richtet, und unter Stoll kam sie in den größten Ruf. Eng-
[illegible]der, Niederländer, Schweizer, Russen, Schlesier, Nieder-
[illegible]sche rc. kamen, wenn sie in Göttingen und an andern be-
[illegible]nten Protestantischen Universitäten ihren medicinischen Cursus
[illegible]ndet hatten, noch auf einige Zeit in die practische Lehr-
[illegible]e zu Stoll nach Wien, und giengen voll von Kenntnissen
[illegible] Hochachtung für diesen ihren Lehrer, und ihr Vaterland
[illegible]ck, um dort nach der Leitung ihres Meisters Kranke zu hei-
[illegible], und ihren jungen, die medicinische Laufbahn betretenden
[illegible]dsleuten Stoll's Schriften und Collegien zu empfehlen.

Der Handwerksneid, welcher bey der Facultät leider nicht
[illegible]inger zu herrschen scheint, als bey der Zunft der Töpfer, *)
[illegible]t von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausbrüche auf Stoll gethan.
— — — Doch laßt uns den Vorhang über diese Dinge ziehen!

Stoll war ein grosser Gönner und Beförderer der Inocu-
[illegible]tion. Jeden Sommer miethete er einen geräumigen Garten,
[illegible] er gewöhnlich zweymahl, mit Hülfe Herbeck's, eines sehr ge-
[illegible]ckten und fleißigen Wundarztes, von dessen Talenten es schon
[illegible] grosser Beweis ist, wenn wir sagen, daß ihn Stoll zu allen
[illegible]urgischen Operationen brauchte, jedesmahl 24 bis 30 Kin-
[illegible]n, jedes Standes und Geschlechtes, die Pocken einimpfte.
[illegible] hat manche wichtige und schwere Kur gemacht. Unter die
[illegible]annten Leute, welche seine Wissenschaft und sein Fleiß von
[illegible]n Pforten des Todes zurückrief, gehört auch der berühmte
[illegible]chter Blumauer, der im J. 1785 durch eine Wassersucht auf's
[illegible]usserste gebracht war. Blumauer dankte seinem Retter öffent-
[illegible]ch durch ein Gedicht, daß auch wir hier einrücken, weil es
[illegible]n metrischer Harmonie Stoll's Lob gut ausdrückt, und weil
[illegible] eine bleibende Urkunde ist, wie der bessere Theil der Kaiser-
[illegible]adt von Stoll, dem Arzte, und von Stoll, dem Menschen-
[illegible]reunde, dachte.

Mein Dank an Stoll.

Dieß Leben, das uns geist- und weltliche Chicane
Oft zu verleiden, sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,

*) Figulus Figulum odit.

Bald tropfenweis vom Nagel schlürfst,
Und bald als eine Bürde von sich wirfst;
Dieß Leben, das Du bloß der Menschheit lebest,
Und Jedem, der mit fleh'ndem Blick
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen zu verlängern strebest,
Dieß süße Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank' ich, Theurer! Dir;
Dir, und den Edlen *), deren Freundeshand
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.
Und schätzt' ich diese sonst zweydeut'ge Gabe
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anjetzt um so viel mehr,
Da ich von Dir, als ein Geschenk, es habe.
Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach! Du fandst es ja so vieler Pflege,
So vieler Müh', so vieler Sorge werth!

Wenn also meine Denk- und Schreibmaschine
Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spectakel diene;
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfsmiene,
Womit er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar canonisiret,
So ist's Dein Werk! — Denn ohne Dich
Wär' ich, o Theurer, sicherlich
Trotz dem Verbot aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein anders travestirte;
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,
In der es mir, trotz all' den Plagen,
Die unsere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohlgefällt.
Du bist, o Theurer, all' den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, Dir danken,
Nicht bloß der Arzt, der Arzeney verschreibt,
Und ungerührt bey ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz;
Und wenn Du sie von ihren Plagen heilest,
So heilest Du zugleich Dein Herz.

*) Hr. Joh. Hunczowsky, K. K. Rath, Vicedirector und Professor der Wundarzneykunst an der K. K. Militärakademie, Hr. v. Mertens, Doctor der Med. und Hr. Reinlein, Professor der practischen Arzneywissenschaft im K. K. Universalkrankenhause.

Schön ist's, und groß, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,
Auch seine Mitleidsthräne weint! —
Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O wer versteht dann so, wie Du,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

D'rum nimm, o edler, theurer Mann!
Hier meinen Dank für Deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

Stoll's Talente, sein Fleiß, seine Einsichten, seine liebreiche
die Kranken zu behandeln, hatten ihn bald nach seiner An
g in Wien bey Leuten von allen Ständen beliebt, gesucht,
geschätzt gemacht. Er war in seinen letztern Jahren Leib
der Fürsten Kaunitz und Czatorinsky, der Feldmarschälle
und Laudon, der Gallizischen Nobelgarde rc. Die vor
sten durch Wien reisenden oder sich daselbst aufhaltenden
den riefen gewöhnlich Stoll'n, wenn sie eines Arztes be
n. Vielen Kranken gewährte schon sein blosser Eintritt,
theilnehmende Miene, sein sanfter Trost, Linderung ihres
merz.

Er hatte sich bald nach seiner Festsetzung in Wien verhey
t; aber das Pezzlsche Denkmahl sagt, daß es keine vollkom
vergnügte Ehe war.

Stoll gab an den gewöhnlichen Wochentagen von 8 bis
hr Morgens sein practisches Collegium am Krankenbette,
die jungen Mediciner. Im J. 1786 wurde ihm aufgetra
, auch für die jungen Chirurgen ein practisches Collegium
en: dazu war die Stunde von 9 bis 10 Uhr bestimmt.
diese Collegien beendigt waren, setzte er sich in seinen
n, und fieng seine Krankenbesuche in der Stadt und den
städten an. Diese machte er bis 2 Uhr. Um 2 Uhr speiste
und, in den letzten Jahren, allezeit zu Hause, wo er ge
lich ein Paar gute Freunde hatte. Nach Tische behielt er
Stündchen zu seiner Erhohlung. Um 4 Uhr fieng er aber
seine Wallfahrt zu den Kranken an, die gewöhnlich bis 9
halb 10 Uhr dauerte, wo er dann noch einen kurzen Be
in einem vertrauten Kreise von guten Freunden machte.
10 Uhr gieng er nach Hause, setzte sich dort zur nächtli
Lampe, studierte noch bis 12 und 1 Uhr in der Nacht,
fieng am folgenden Morgen dieselbe Tagesordnung von
neuen an.

Er hatte als Professor jährlich 2000 Gulden und freyes
Quartier, als Arzt der Gallizischen Nobelgarde 600. Seine
Praxis mochte ihm in den letztern Jahren gegen 10000 Fl.
jährlich einbringen. Er war sehr sparsam, und in seinem Haus

wesen in bester Ordnung. Sein Anzug, seine Equipage, ren stets äusserst simpel.

Da Derjenige, welcher seinem Freunde Stoll das mahl widmete, hier äussert, daß er Stoll's medicinische züge, als Laie in diesem Fache, nicht so umständlich an ander setzen könne, als sie es verdienten; welche jedoch in Teutschland allgemein geschätzten Schriften, das Zeugn größten auswärtigen Aerzte, das allgemeine Zutrauen, er beym Publicum hatte, und die vielen schönen Kuren, er bey den schwersten Krankheiten glücklich vollbrachte, beweisen: so theilen wir aus dem Grunerschen medici Almanach vom J. 1788. S. 269. fg. folgende Schil aus einem Briefe mit: „Ich habe den vortrefflichen als Arzt und Mensch, schätzen und lieben gelernt; denn nicht nur grosser, gründlicher und Hippocratischer Arzt, auch der größte Menschenfreund. Jedermann mußte i gewinnen, sobald er ihn nur näher kennen lernte. Jed dem es um gründliche Kenntnisse zu thun war, mußte ganz eingenommen seyn, sobald er ihn nur einigemahl Krankenbette gesehen und gehört hatte. Von jeher ge jedem Dinge bis auf den ersten Grund nachzuspüren, nichts erwünschter, als den Vorlesungen und der Au eines Mannes beyzuwohnen, der die Kunst in einem hohen besaß, seinen Patienten bis auf den geringsten Umstand zu untersuchen, die Krankheit sehr sicher und treffend, dem Grade nach, zu bestimmen, alle Verwickelungen de auf's Genaueste aus einander zu setzen, und eine der Kr ganz angemessene und sehr einfache Heilart zu wählen. nen Prognosen fehlte er fast nie. Er hatte im allgemeinen kenhause in einem freystehenden Gebäude desselben, welch dem practischen Lehrzimmer und seiner Wohnung gewidmet im 2. Stock zwey Krankenzimmer, eines für 6 Männe andere für 6 Weiber, welche die medicinisch-practische Le ausmachten, wo jeder in Wien Studierende, der seinen tischen Cursus gemacht hatte, Kranke zu behandeln bek diese Zimmer kam Stoll täglich früh um 8 Uhr, ausgen Sonnabends und Sonntags, wo er keine Vorlesungen Um 9 Uhr gieng er zu jedem Kranken, ließ jeden Studi den ihm übergebenen Kranken wieder von Neuem genau mieren, den gegenwärtigen Zustand mit dem vergangenen gleichen 2c. und so die erste Bestimmung der Krankheit u gewandte Heilart entweder bestätigen, oder in einem verw ten Falle, wenn er sich in der Folge anders gezeigt schicklich abändern. Sobald Einer hierin fehlte oder fortkommen konnte, wies er ihn zurecht, oder half ih und es entging gewiß nicht das geringste Symptom s scharfen Blick. Ueberdem machte er bey jedem Kra die lehrreichsten Bemerkungen, und theilte hier die vortr sten von ihm gemachten Beobachtungen mit. Nachdem u

.. alle so besucht waren, gieng er mit seinen Zuhörern .. Hörsal, der sehr groß und schön ist, und hielt noch .. eine halbe Stunde, manchmahl auch darüber, Vor.. über seine Aphorismen, die sehr interessant waren. ..mand in der practischen Lehrschule gestorben, so wurde ..hnam des andern Morgens geöffnet, worauf Stoll ..ction, nebst der vorhergegangenen Krankheit, zum Gegen.. ..iner Vorlesungen machte, Alles nochmahls ganz genau ..ite, und mit dem, was bey der Section gefunden .. war, verglich, und zuletzt treffliche practische Anwendun.. ..chte. Keiner starb, der nicht secirt wurde." — Metzger ..n auch in seiner Skizze Einen der würdigsten Männer, .. Tod der Kunst zu früh entriß, und an einem andern .. „Wer kennt nicht Stoll, den verdienstvollen Lehrer der ..issenschaft in Wien? Er starb 1787, nachdem er von .. herrschenden Rotte Viel ausgestanden hatte." Und wie ..ll ist das Urtheil eines andern competenten, wo nicht ..ürdigern, Richters, des Herrn Professors Sprengel zu .. Wir müssen ein anderes öffentliches Urtheil vorausschik.. ..che das Sprengelsche folgt. Grosser Beobachtungsgeist, ..eitete Gelehrsamkeit, die feinste Bildung des Geistes und ..iger Eifer für die Vervollkommnung der ausübenden ..n characterisiren diesen Arzt, der durch Schriften und ..ge am Krankenbette ein Decennium durch, viel Einfluß auf ..rrschenden medicinischen Vorstellungsarten in Teutschland .. Aber, heißt es, hätte dieser treffliche Kopf über die er.. ..undamente seiner Wissenschaft zu denken Veranlassung ge.. .. so würde er unmöglich ohne alle Critik und allen Skepti.. ..s Boerhavianer und Humoral-Patholog geblieben seyn, .. hätte dann sein practisches Verfahren weniger Einseitig.. ..d grössere Folgen für die Aufklärung der das Heilgeschäfft ..lbar betreffenden Maximen gehabt. Er trat in die Fuß.. .. Sydenham's und Grant's, dehnte aber den Einfluß des ..ischen Characters einer bestimmten Zeit zu sehr aus, nicht .. auf alle Fieberkrankheiten, sondern auch auf alle chronischen .. Stoll war freylich nicht für Speculationen; speculative ..ologie und Pathologie hatten daher für ihn keinen Werth: ..ng mit so vielen Andern ruhig auf dem Wege der Erfah.. ..fort, und suchte mehr zu nützen, als zu glänzen, suchte ..solche Grundsätze aufzustellen, die als Resultate der Beob.. ..ung betrachtet werden, und dem ausübenden Arzte zugleich ..Norm seiner Handlungen dienen konnten. Aber Stoll, und ..nst Gottlieb Richter zu Göttingen, standen an der Spitze ..er Empiriker in dem edelsten Sinne des Wortes. „Je.. .. ein Mann von der vielseitigsten Wissenschaft und tiefer ..ehrsamkeit, sagt ein Sprengel, stellte in seinen Aphorismen .. die Fieber ein Muster auf, wie man über die Natur der ..nkheiten urtheilen, und wie man dieß Urtheil zur practischen ..wendbarkeit bringen müsse. Mit seltener Bescheidenheit suchte

darin, Arzt zu seyn, sagte er ein andermahl; aber es i
niederschlagend für einen Mann, der über unser Seyn
unsere Bestimmung nachdenkt, wenn er sein ganzes Le
durch immer nur die Schattenseite der Menschheit, im
Elend, Jammer, Schmerzen, Thränen, Leiden, und Z
sieht."

Stoll war, setzt sein Freund am Ende noch hin
höchsten Grade mäßig, bescheiden, arbeitsam, und die
bis zum Enthusiasmus, wo er es für einen verdienten
seyn konnte. Er ließ sich von den Reichen für seine M
zahlen, und stand dafür Unbemittelten, ja Leuten von
drigsten Classe, in den entferntesten Winkeln der Vorstä
seiner Kunst unentgeldlich zu Dienste: unbekümmert zw
das Gerede gewisser Scheelsüchtiger, die selbst solche Wa
zu verdrehen suchten; aber doch so empfindlich darüber,
heimliche Gram, oft die besten Absichten vereitelt, die
Handlungen verunglimpft sehen zu müssen, Vieles zu
frühzeitigen Tode beytrug.

Ueber Stoll's moralischen Character zwar hat es s
kühnste Lästersucht nicht gewagt, ihr Gift auszugießen, u
er Schwachheiten an sich, so waren es solche, quas h
parum cavit natura, und er hat sie durch seine guten
schaften überwiegend ersetzt.

Feldmarschall Hadik hat ihn noch lebend von H. Hick
sen lassen, und sehr ähnlich erhalten. Graf Wartensle
von dem Gesichte des Todten einen Gypsabdruck nehmen.
Mannsfeld hat man sein Bildniß (1781). Es steht u
Wittwer's Archiv für die Geschichte der Arzneykunde,
St. 1. (1790).

Pezzl's Denkmahl schließt mit der Empfindung Blu
über den vortrefflichen Stoll:

Viel ist es, wenn die schwere Kunst zu heilen
Ein Arzt mit eignem Forschergeist studiert,
Und frühe schon in allen ihren Theilen
Zum anerkannten Meister wird:
Noch mehr ist's, wenn beym Anblick steter Schmerzen
Sein Herz noch warm, und fühlbar bleibt,
Und er zugleich mit Kopf und Herzen
Die menschlichste der Menschenkünste treibt.
Doch wenn das schwere Heilgeschäffte
Der edle Mann mit so viel Liebe führt,
Daß er mit Aufwand seiner besten Kräfte
Das Opfer seiner Kunst, und seines Eifers wird:
Dann ist das Maß des Edelmuthes voll,
Und dieses Maß erfüllte — Stoll.
Er ließ, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verschwand, die Frage unentschieden,
Ob mehr in ihm der Arzt des Menschen Werth,
Ob mehr der Mensch den Arzt in ihm geehrt.
Darum, ihr Edlen all', die ihr, vereinet
Den Arzt und Menschenfreund, in ihm beweinet,
Wünscht Aerzten seine Kunst, und — was noch mehr den
Des Kranken lindert — auch sein Herz!"

Mehr als ein Denkstein! Eyerel, lesen wir, hat sich an diesem ...zeichneten Arzt und Lehrer versündigt, daß er unter dessen ...n viele schlechte und mittelmäßige Sachen drucken ließ. S. Pezzl's Denkmahl auf Maximilian Stoll — herausgegeben von Blumauer (Wien 1788. 8.), Wittwer's ausgef. Archiv ... wir nicht zum Gebrauch haben konnten), Bd. I. sowohl ... seines Lebens, als seiner Schriften. Metzger's pragm. ...gesch. der Medicin, S. 417 und 419. Sprengel's Zu... der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend, S. 32 u. 38. ...l's gel. Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 638. u. Nachträge.

Stolle, Gottlieb, ordentlicher Professor der Moral und ... zu Jena, ist unter denen, die in neuern Zeiten die Litterar... leichter, vollständiger und angenehmer gemacht haben, ... der Vornehmsten. Drey Dinge schienen bey ihm um den ...g zu streiten, eine schöne Erkenntniß der Litteratur, ein ... Vortrag und ein grosser Fleiß. Sein Geburtsort ist Lieg... in Schlesien, wo er am 3. Februar 1673 das Licht der ...erblickte: sein Vater war ein Bürger und Rathsvorsteher ...gnitz. Weil er das zwölfte Kind seiner Aeltern geworden, ...g man Bedenken, ihn studieren zu lassen; allein er hatte ... so fähigen Kopf, daß es ihm nicht schwer ward, sich die ...nische Sprache, dazu er von seinem Vater, und in dasiger ...le keine sonderliche Anleitung bekam, selbst bekannt zu ...en, und die besten classischen Autoren für sich zu lesen; ... war er zur Teutschen Poesie vorzüglich aufgelegt. Im J. ... gieng er nach Breßlau, und besuchte beyde Gymnasien, ...er unter Hanken, und Gryphius, welcher Letztere ihm sonder... zur gelehrten Historie Lust machte, sich in den Humanioren ...ste, und so einen festen Grund seines Studierens legte.

Im J. 1693 zog er auf die Universität nach Leipzig, stu... die Weltweisheit, Geschichte und Rechte, erwählte sich Ti..., Rechenberg, Berger, Philippi, Friderici und Ryssel zu Leh..., übte sich dabey in der Französischen Sprache und im Dis...ren, las insonderheit die Schriften des Thomasius und Pai..., und weil er Willens war, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, unterließ er auch nicht, durch die erforderlichen Leibesübun..., als Fechten und Tanzen, sich vollends dazu geschickt zu ma...n. Von Leipzig begab er sich wiederum 1695 in sein Vater...d, gieng Anfangs in eine Condition, verließ dieselbe 1696 ...h wieder, und practicirte, nahm aber kurz darauf eine Hof...isterstelle bey einem Herrn von Halmfeld an. Nachdem er ... Jahre diese Stelle versehen hatte, wandte er sich, weil er ... seinem Vaterlande keine Beförderung vor sich sah, 1700 in ... Michaelismesse nach Halle, unterrichtete privatim in der ...sie und Kirchenhistorie, bis er mit seinem ehemahligen Zög... ...g von Halmfeld 1703 u. 1704 eine Reise nach Holland und ...ch einen Theil von Teutschland that. Nachher lebte er theils ...der in Halle, theils in Jena, bis er 1709 Magister wurde.

1713 wurde er Adjunct der philosophischen Facultät. Er wurde sein Fleiß und seine Geschicklichkeit durch öffentliche dienungen belohnt. Denn er wurde 1714 bey dem aufgeri ten Gymnasium zu Hildburghausen Director und erster Pr sor, von da kam er nach drey Jahren nach Jena zurück, erhielt die Profession der Politik. Als sich im J. 1729 e Liebhaber der Teutschen Sprache zu Jena nach dem Beyspiel Teutschen Gesellschaft zu Leipzig auch zu einer eigenen Gesells in Jena vereinigten, erwählten dieselben unsern Stolle z rem Aufseher, in dessen Hörsale sie auch ihre ordentlichen sammenkünfte hielten.

Im J. 1738 wurde ihm die Aufsicht über die akadem Bibliothek aufgetragen, und 1743 erhielt er noch die Prof der Moral dazu, welche er aber nicht lange genoß, da er Märt 1744 nach einer sehr kurzen Krankheit entschlief.

Seine Vorlesungen, welche er zu halten pflegte, waren, ser dem ihm zukommenden Fache, über die Weltweisheits-, teratur- und Kirchengeschichte. Seine Verdienste um die schichte der Wissenschaften und Gelehrten haben ihn unster gemacht, sowohl durch seine Lehrvorträge, als durch seine S ten. Er las seit 1709 Litterärgeschichte zu Jena, anfänglich seinem eigenen Plan, späterhin nach Heumann's Anleit worüber er auch Anmerkungen schrieb. Jena, 1738. 8. „S Schriften sind sehr faßlich und mit vieler Ordnung geschri seine Urtheile sowohl über Gelehrte, als über Bücher sind parteyisch und meist gegründet, und die eingemischten zahlrei Anecdoten unterhalten den Leser, ohne ihn zu zerstreuen."

Seine Schriften, die wir anzumerken haben, sind ausser den dichten, welche dem Schlesischen Helicon, dem neuen Hoffmanns dau, der Sammlung Teutscher Gedichte, welche Menantes he und zu Halle herausgekommen, und der Sammlung der Schri der Teutschen Gesellschaft in Jena einverleibt worden, wie den Artikeln, die im Allgemeinen historischen Lexicon sich von herschreiben, folgende:

Leanders ungebundene Gedanken von der Poesie: we ohne sein Vorwissen der fliegenden Bibliothek der Schlesisc Wohlredenheit beygefügt worden sind. — Leanders Vor zu dem 6. Theil der auserlesenen Gedichte des Hrn. von H mannswaldau und anderer Teutschen wider die Schmeic und Tadler der Poesie. — Disp. de splendida magis qu solida Ethnicorum Philosophorum doctrina morali. H 1705. — Friedrich Gottwalts Widerlegung der Anmerkun über Joh. Franc. Buddei Diss. de moderamine inculpatae t telae, welche Seb. Edzardi in Hamburg seiner Untersuch der Ursachen, derenthalben Christoph Donawer die Calvi auf öffentlicher Kanzel nicht verdammen wollen, beygefügt. Jena, 1708. — Disp. de virtute precibus impetranda ex Et nicorum quorundam sententia adversus Cottam, Arnoldum P. Baelium. Jen. 1710. — Selecta Logica. Jen. 1712.

..an Homerus fuerit Philosophus Moralis. Ibid. 1712. —
.. de Epicuro creationis et providentiae divinae assertore.
1713. — Vorrede zu Joh. Heinr. Kromeyer's in's Teut-
übersetztem Hermotimo Luciani. 1713. 8. — Disp. de na-
..e et efficacia precum. Jen. 1713. — Progr. vom Nutzen
Historiae und Notitiae Litterariae. Hildburghausen, 1714.
..ches hernach der Historie der Gelahrtheit beygefügt worden
— Historie der heidnischen Moral. 1714. 4. — Obser-
. de Colloquio Matthiae Flacii cum Jac. Golero 1574 in
instituto. Stehet in den Miscellan. Lips. T. II. p. 83.
— Obs. de Timone Misanthropo; in gedachten Miscel-
T. III. p. 70. sqq. — Progr. de politices post reforma-
.. Ecclesiae a b. Luthero susceptam instauratione et incre-
.. Jen. 1717. 4. — Anleitung zur Historie der Gelahrt-
denen, so den freyen Künsten und der Philosophie oblie-
zu Nutze ausgefertiget. Halle 1718. 8. 2. verm. Aufl. Jena
.4. 3. Aufl. 1727. 4. verb. und verm. Aufl. 1736. Die
. sind 1727 und auch 1736 zugleich besonders ge-
. Dr. Heumann im Consp. Hist. litt. c. II. §. 2. spricht:
..ticam Methodum secutus est G. Stollius in sua Historia
..tionis. Feliciter ei successit hic labor et summa quam ad-
.. diligentia, rectum item et erectum modo de libris modo
..toribus judicium; magnum viro non a doctrina solum,
.. etiam a virtute laudando, attulit operae pretium. Est
.. istud opus nondum absolutum, quippe Philologiae tan-
.. Philosophiae repraesentans Historiam. In der Note sagt
Mihi cum maxima laude digna videatur ista Historia litt.
.. singula capita inter se comparanti visa est Historia Poe-
supremum laudis tenere locum, Historia Criticae ulti-
. Vierling urtheilte davon: Hoc libro nemo eruditionis
..tioris cupidus carere potest. De Pyrrhon. Hist. p. 198.
..ird auch dieses Buch sehr gerühmt in den Lateinischen
. Eruditorum m. Dec. 1718. in den Teutschen Actis Eru-
Th. 56. Hofprediger Colerus aber schreibt von der ersten
.. in den Analectis ad Struvii Intr. notit. rei litt. p. 25.
liber omnino Historiae litterariae studiosis valde commen-
..s est, utpote eleganter, concinne et interspersis variis
..ribus et eruditorum judiciis, Gryphii maxime - - utili-
..modum conscriptus. Wie vielmehr verdienen die folgen-
Auflagen dieses Lob, darin das Buch eine ganz andere
.t bekommen hat? M. Carl Heinr. Lange hat es zum
.. der Ausländer 1728 Lateinisch übersetzt. S. A. Stolls
Bibl. II. Nachr. S. 106 fg. — Anleitung zur Historie
..edicinischen Gelahrtheit, in 3 Theilen. Jen. 1731. 4.
.. 11 Bogen. Den ganzen Specialtheil hat Dr. Christ.
. Kestner bis auf die Hauptstücke von der Therapie und
..til verfertigt; diese aber nebst der allgemeinen Einleitung
die Historie der Medicin überhaupt Stolle selbst. — Ob-

serv. von der Meynung der Pythagoräer von dem Athe[...] der Welt, und den Griechischen Philosophen, so ihnen [...] widersprochen. Steht in den Akademischen Nebenstunde[...] 1. Art. 2. — Obs. T. S. Schreiben an einen guten F[...] den Herrn Poiret und die Bourignon betreffend. Ebend[...] Th. 2. Art. 6. — Obs. ob Spinoza aus der Cartesia[...] oder Cabbalistischen Philosophie in die Atheisterey ver[...] Ebendas. Th. 3. Art. 4. — Obs. kurze Vertheidigun[...] Ciceronis, Socratis, Epicuri, Platonis, Zenonis und [...] Nachfolger des Democriti, Horatii und Pythagorae [...] Lactantium. Ebendas. Art. 5. — Obs. Schreiben an [...] guten Freund von des Senault Buche, de l'Usage des [...] sions. Ebendas. Th. 4. Art. 1. — Obs. von den verschi[...] Arten, die Moral zu tractiren überhaupt, und von den [...] und deren Scribenten insonderheit. Ebend. Art. 5. u. Th. 5. [...] — Obs. Untersuchung zweyer Stellen Ciceronis, die sogena[...] Weisen des alten Griechenlandes betreffend. Ebendas. Art. [...] Obs. vom Ursprunge der Poesie. In den Hallischen auser[...] Anmerkungen, Th. 5. Art. 6. — Obs. daß die größten [...] die vortrefflichsten Diebe seyn. Ebendas. Nr. 7. — B[...] von dem Unterschiede der Moral der alten und neuen C[...] zu der Teutschen Uebersetzung von Placette geistlicher [...] Jena, 1719. 4. — Vorrede zu Herrn Provansal Franz[...] Grammatik. Ebendas. 1720. 8. — Diss. de Curiositate. [...] 1724. — Diss. de vita, moribus ac placitis Antisthen[...] nici, 1724. — Diss. de decoro politico contra Cynicos, [...] ckerosque, tanquam praecipuos ejusdem hostes. 1725. — [...] rede von dem Ursprung und Fortgang der Lehre: daß si[...] Erde bewege, zu eines Ungenannten klaren und schriftm[...] Erörterung der Frage: Ob des Cartesii Meynung, daß die S[...] still stehe, und die Erde sich bewege, der heil. Schrift zu[...] laufe. 1726. 8. — Disp. de vita Eremitica. Jen. 1729. [...] Vorrede vor den Schriften der Teutschen Gesellschaft zu [...] 1732. 8. — Kurze Nachricht von den Büchern und der[...] hebern in der Stollischen Bibliothek. XVII. Theile. [...] 1733—1744. 4. Acht Theile machen Einen Band au[...] Aufrichtige Nachricht von dem Leben, den Schriften [...] Lehren der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte. Jena [...] 4. 3 Alph. 4 Bog. In dem 71. Th. der auserles. theol. [...] heißt es: „Hr. Prof. Stolle hat überall viel nachgelesen, [...] übertrifft in diesem Stücke seiner Arbeit Clericum und T[...] stum, von deren Fußtapfen er sonst nicht sehr abgeht. [...] glaube gänzlich, daß auch diejenigen, die sonst sein Buch [...] durchgehends billigen werden, dennoch seinen grossen Flei[...] scheidenheit und geschickten Vortrag rühmen müssen.“ [...] dabey dem Barbeyrac in seinen Urtheilen von den Fehlern [...] Väter gefolgt. Er schreibt darin überhaupt frey, und sucht [...] Unparteylichkeit wegen seinem Buche einen Vorzug vor [...]

Dupin und Basnage beyzulegen. — Der moralische Un-
[..]t von den drey Hauptaffecten der Menschen etc. welcher 1713
[..]nzig ohne sein Vorwissen herauskam, ist ein Stück eines
[..]ums, welches er zu Halle über die Ethik gehalten hat;
[..]cher Arbeit er aber sich so wenig bekannte, als zu einem
[..] 1712 in Hamburg nachgedruckten Collegium unter dem
[..] Die ganze Gelahrtheit überhaupt. Doch hat ihm das
[..] Anlaß gegeben, seine Historie der Gelahrtheit selbst an
[..]licht zu stellen. S. Mylii Bibl. Anonymorum n. 2100. —
[..]einer Anleitung zur Hist. der Gelahrheit, worin nur die
[..]ichte der Philologie, schönen Künste, Geschichte, Mathema-
Philosophie und Physik enthalten sind, dienen folgende von
[..]e als Fortsetzungen: Anleitung zur Historie der medici-
[..]n Gelahrtheit, welche wir schon angezeigt haben; Aufrichti-
Nachricht von dem Leben, den Schriften und Lehren der
[..]envåter, auch schon angezeigt; Anleitung zur Historie der
[..]logischen Gelahrtheit. Jena, 1739. 4. Anleitung zur
[..]rie der juristischen Gelahrtheit. Jena, 1745. 4. Letztere
[..] erst nach seinem Tode heraus. „Doch machen diese Schrif-
zusammen noch kein vollständiges System der Litterarge-
[..]hte, weil der Beförderer der Gelehrsamkeit, der Akademieen,
[..]ulen, gelehrten Gesellschaften, und Bibliotheken keine Er-
[..]nung geschieht.“ — Noch fehlen einige Vorreden, die
diesem um die gelehrte Historie so verdienten Manne nicht
[..]n dürfen, als: Vorrede zu Postmeister Gottschad's Buche:
[..] den Flecken und Dörfern Teutschlands, 1735. 8. Fran-
[..]sche Vorrede zu dem Tractat: La veritable politique, 1739.
Zu Gundling's kleinen Schriften, 1739. 8. Lateinische Vor-
[..] zu des Adjuncti Bibliothecarii, M. Mylii Bibl. Anonym.
Pseudonym. 1740. 8. Zu Thomasii Jurisprudentia Legis-
[..]oria. Frankf. und Leipzig 1740. 8. nebst einigen Anmerkun-
[..] und Erläuterungen. Zu des Mag. Wohlfarth's Epist. se-
[..]is Latinis. Zu Dr. Kestner's medicinischen Gelehrten-Lexi-
[..], 1740. 8. — Auch stehen Anmerkungen von ihm zu des
[..]otius Buch de Veritate Relig. Christianae in der brauchbar-
[..] Auflage desselben, nämlich in der Köcherschen, im 2. Theile.
[..] ist es auch, der dem Mag. Köcher von seinem Gönner und
[..]eunde, dem geheimen Rathe Thomasius, die Conringischen
[..]merkungen zu diesem Buche verschafft hat. — Endlich sind
[..]h die Akademischen Nebenstunden, welche zu Jena in 6 Thei-
[..]n herausgekommen, von einigen Freunden unter seiner Auf-
[..]sicht und Einrichtung verfertigt worden. S. Mylii Bibl. Ano-
[..]nym. p. 1171. Nr. 2225.

S. Das in dem J. 1743 blühende Jena, S. 142. und
[..]itten's gel. Europa, Th. 2. S. 613. Th. 3. S. 833.

Storr, Ludwig Wilhelm, Doctor der Rechte, Churfürstlich
Wirtembergischer wirklicher Hofrath und Oberamtmann zu Nür-
tingen, vorher zu Bebenhausen.

Er wurde am 11. September 1752 geboren, und starb 4. November 1804.

Er hat sich ausser mehreren, besonders für sein Vater[...] bestimmten juristischen Schriften, vorzüglich durch seine Ju[...] sche Litteratur der Teutschen von 1771 — 1780, 3 Theile, [...] 1787 bekannt gemacht. Man hat auch von ihm ei[...] und gesammelte Aufsätze moralischen und religiösen In[...] 1792 und eine Uebersetzung der Abhandlung seines bald [...] ihm verstorbenen Bruders, Dr. Gottlob Christian Stor[...] ersten Oberhofpredigers zu Stuttgard, vom seligen Leben 179[...]

S. den Biograph, Bd. 4. St. 3, S. 382. und Meu[...] gel. Teutschl. 5. Ausg.

Friedrich Carl Gottlob Hirsching's

Historisch = litterarisches

andbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

che in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben;

oder

historische, bio = und bibliographische

Nachrichten

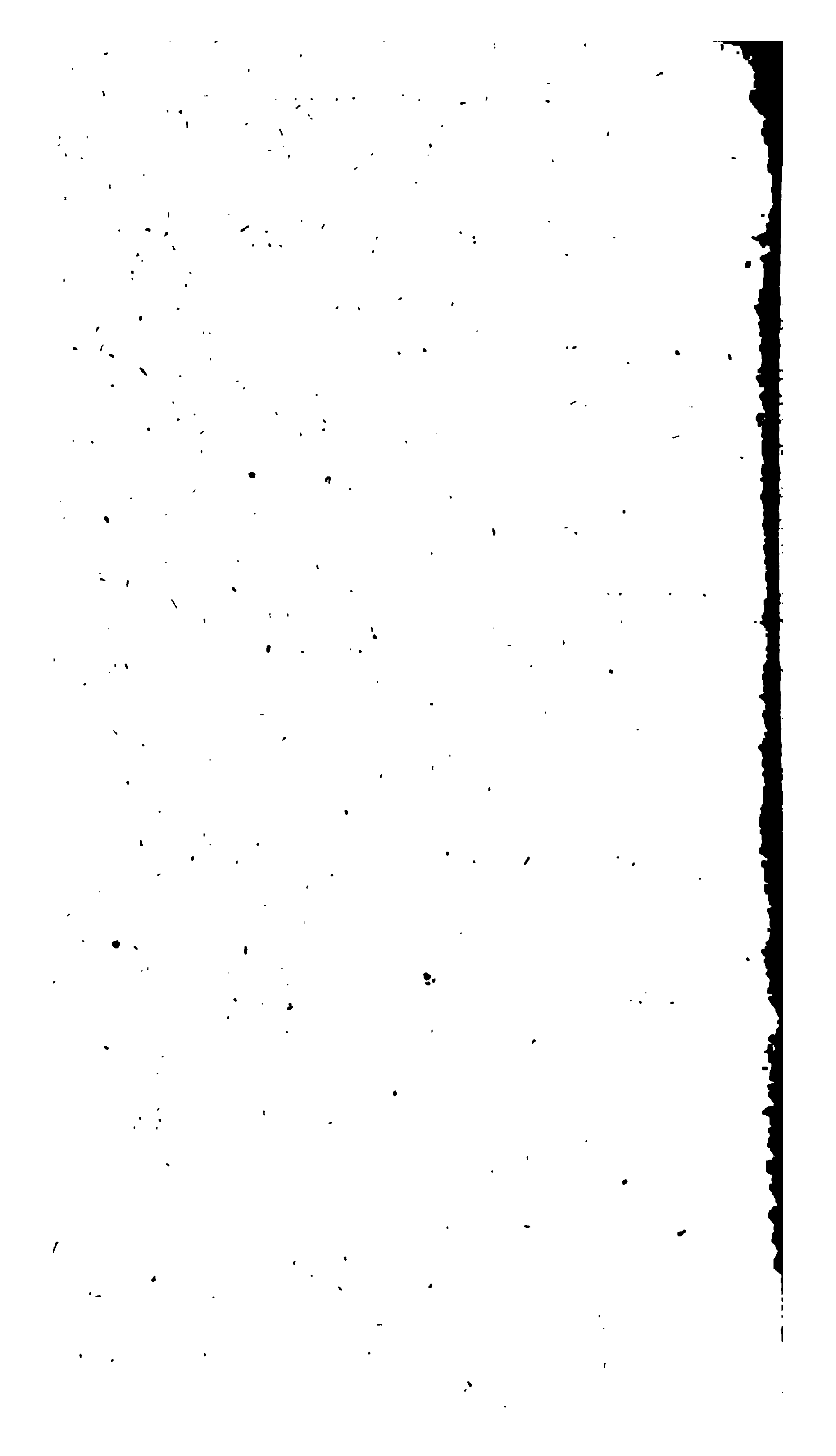
von

hmten und denkwürdigen Monarchen, Fürsten, Feldherren,
aatsmännern, Päpsten, Cardinälen, Erz- und Bischöfen,
schäfftsmännern und Gelehrten in allen Wissenschaften,
ünstlern jeder Art, Kaufleuten, Mechanikern, und anderen
interessanten Personen beyderley Geschlechts.

Fortgesetzt und herausgegeben
von
Johann Heinrich Martin Ernesti.

reyzehnter Band. Zweyte Abtheil. Stosch — Sutor.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1809.



S.

tosch, Eberhard Heinrich Daniel, Doctor der Theologie und
iben ordentlicher Professor auf der Universität zu Frankfurt
er Oder, Inspector und erster Prediger der Reformirten
eine, Curator der Ungarischen Stipendiaten und der Refor
n Schule daselbst.

Die Stoschische Familie hat vornehme Ahnen, wovon man
ehen kann Melchior Friedrich von Stosch's Gene
ie des Hochgräflichen, Freyherrlichen und Hochade
n Geschlechts derer von Stosch, Breßlau 1736. Fol.
olche bis auf Hans von Stosch, aus Laßnitz in Oppeln,
zählt werden. Von diesem, dessen Witwe sich nicht vermö
sah, den Adelstand fortzusetzen, stammt das noch vor Kur
blühende bürgerliche, zum Theil aber auf's Neue in den
tand wieder erhobene, Geschlecht her. S. G. G. Küsteri
chiae litterariae specimen III. §. 3. und das unter dem
en des damahligen Rectoris Magnifici Magni Crusii zu
ingen auf den Tod des Rechtsbeflissenen, Franz Heinrich
sch, 1740 herausgegebene Programm, in Fol. Aus diesem
lechte sind in der gelehrten Welt bekannt geworden: Bar
omäus, Churfürstlich Brandenburgischer Hofprediger, dessen
, Friedrich Wilhelm (Auctor Concordiae rationis et fidei),
lipp Sigismund, Königlicher Leibarzt zu Küstrin, dessen
Philipp, Freyherr von Stosch, von welchem eine ziemlich
führliche Lebensgeschichte folgt, Adolph Christoph, Prediger
Neuholland, und dessen Bruder, Ferdinand Stosch. Da
dem Geschlechte unseres Eberhard Heinrich Daniel
osch in dem Leben des Freyherrn Philipp von Stosch zu
rz das Nöthige mitgetheilt werden muß, so wollen wir
ie weiteren Nachrichten nur von diesem anfangen.

Der Berlinische Prediger, Adolph Christoph Stoschius,
mit Sophia Elisabeth Burchard in den Ehestand, starb früh
1688, und hinterließ drey Söhne, Friedrich Theodor,
mahligen Ober-Auditeur und Ober-Empfänger zu Emden,
olph Christoph, welcher als Prediger zu Zehdenick und
holland in der Mittelmark in einem blühenden Alter ver
ben, nachdem er einige wohlgerathene Probeschriften, z. B.
Disp. de pallio Pauli, an's Licht gestellt, und grosse Hoff
g von sich gegeben hatte; und endlich Ferdinand, König
Preussischen Hofprediger zu Potsdam, Inspector der Refor
rten Kirchen, und der Berlinischen Societät der Wissenschaf
Mitglied. S. von ihm Freye Urtheile und Nachrichten,
54. 65. St. Dieser ist nun der Vater unseres Eberhard Hein
h Daniel Stosch, und überhaupt von vier bekannten gelehr

ten Söhnen. Er war am 29. April 1688 zu Berlin geb
und starb eben daselbst am 10. December 1727. Die au
meine Gnade des Königs Friedrich Wilhelm I., seine ernstl
Bemühungen, um die Vereinigung der Protestirenden Kirch
befördern, und seine auf Königlichen Befehl zum Druck b
derten Predigten (1727) und Lehrbuch (in demselben J.), e
ten seinen Namen im Andenken. Seine Gattin war
Bocquet, aus einem wohlangesehenen Geschlechte der Fr
schen Flüchtlinge zu Berlin.

Unser Stosch war der zweyte von den vier Söhnen.
wurde am 16. März 1716 zu Liebenberg in der Mittelmark
damahls sein Vater Prediger war, und zugleich die Ge
zu Hösen versah, geboren. Als dieser wenige Jahre da
als erster Reformirter Prediger, nach Brandenburg gezogen
sorgte er frühzeitig für dessen Unterricht. Da er aber auch
hernach 1721 dieses Amt mit der Königlichen Hofpredig
zu Potsdam verwechselte, hielt er ihm und seinen Br
Hauspräceptoren, deren Unterweisung und Aufsicht er dies
übergab. Doch ließ er sich durch seine weitläuftigen Am
schäffte nicht hindern, daß er nicht auch selbst ein fleißiges
auf sie gehabt haben sollte. Er hielt nicht allein nach de
sen erbauliche Abendstunden mit ihnen, sondern ließ sie
alle Morgen bey der Theetafel vor sich kommen, und stellte
scharfe Prüfung mit ihnen an. Da er nun hierbey sowohl
in den Katechisationen, auch sonstigem Betragen dieses se
zweyten Sohnes einen ausnehmenden Fleiß und natürliche
lage zu allem Guten und zu aller Ordnung wahrzune
meynte, hielt er Viel auf ihn, und widmete ihn von K
an der Gottesgelahrtheit. Da er die Vereinigung der Lu
schen und Reformirten aufrichtig wünschte und suchte, so
wies er auch diese seine Gesinnung dadurch, daß er in
Wahl der Präceptoren auf den Unterschied der Religion
sah. Jenes spornte seine Söhne ungemein an, und machte,
sie mit sehr geschwinden Schritten in den Anfangsgründen
kamen. Dieses hat mit zu derjenigen Verträglichkeit und
logischen Mäßigung beygetragen, in welcher sie den Fußst
ihres Vaters gefolgt sind. Nach dem im J. 1727 frühzeitig
folgten Absterben desselben, fuhr die Mutter, welche ein Ge
des Königs, der für die Witwe mit ihren fünf unerzog
Kindern großmüthig sorgte, zu Potsdam hielt, noch zwey J
fort, einen Hauslehrer zu halten; entschloß sich aber zu E
des J. 1729, die drey ältesten Söhne auf das Joachimsthal
Gymnasium nach Berlin zu senden, wo ihnen, auf Königl
Verordnung, Tafel und Zimmer frey gegeben wurden. U
Stosch hatte es zu Hause so weit gebracht, daß der Dr. El
ihn sogleich in Großprima setzte. Mit einem halben Ja
würde er zu den höhern Vorlesungen seyn befördert word
wenn man es seiner Jugend wegen nicht rathsamer gehal
hätte, ihn noch ein Jahr zurückzuhalten. Nach Verlauf dessel

er das theologische Seminarium. Die damahls blühenden
, deren Unterweisung er genoß, waren folgende: Der wür
Dr. Heinius lehrte die Gottesgelahrtheit, die Hebräische
che und die Kirchengeschichte, erklärte dabey ein oder an
Buch des Cicero, und leitete zu einer vernünftigen und
ten Schreibart an. Der Professor Muzelius unterrichtete
im lateinischen Styl, im Griechischen, in der Geschichte und
r Naturlehre; Salmuth, und nach ihm Professor Beck
lehrten die Vernunftlehre und die natürliche Gottesgelahrt
; und Naude die mathematischen Wissenschaften. Aller die
Unterweisung bediente sich Stosch mit Ruhm und Vortheil,
besuchte noch dabey als Seminarist das schöne Collegium
iis des Hofpredigers Noltenius, wie auch die Privatstun
des Inspectors Rad, welchem er nachmahls in seinem Amte
rankfurt an der Oder gefolgt ist. Dieß währte, nachdem
rschiedene öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt
, bis zu Ende des Julius 1733. Seine Lehrer weissagten
damahls dem Vaterlande viel Gutes von ihm, und er
e mit den vortrefflichsten Zeugnissen entlassen.

Um die erwähnte Zeit begab er sich zugleich mit seinem
en Bruder nach Frankfurt an der Oder. Auch hier that
h durch seinen Fleiß hervor. Er wohnte vornehmlich den
lesungen des vortrefflichen Professors Jablonski in der Got
lahrtheit und Kirchengeschichte bey; hörte aber auch nach
noch andere berühmte Lehrer, nämlich Westermann in der
redsamkeit, Polak über die ganze Weltweisheit, Fleischer über
Naturrecht, Grillo in den Sprachen und Alterthümern,
el in der practischen, und Gyöngyössi in der Streittheolo
Da ihm die Königliche Gnade das Churmärkische Stipen
auf drey Jahre zufließen ließ, hielt er, während dieser
, um den Gesetzen desselben eine Genüge zu thun, zwey öf
liche von ihm selbst ausgearbeitete Reden, de Vrim et Thum
und de Cherubinis aditu Paradisi Adamum prohibenti
und vertheidigte unter dem Vorsitze seines nachherigen Amts
ossen, des Dr. Jablonski, dessen fünfte Diss. de terra Gosen.
Zu Ende des J. 1736 begab er sich nach Berlin zurück,
hielt sich ungefähr ein Jahr in dem Hause des geheimen
ths von Eichmann auf, da er dessen Sohn, den nachherigen
fessor zu Duisburg, Otto Ludwig von Eichmann, in den er
Gründen unterwies.

Im J. 1738 es war ein Jahr nach seiner Aufnahme
er die Candidaten — sandte ihn das Ober-Kirchen-Directo
nach Jerichau, wo er bis 1740, an des alten Predigers
lle, den Dienst versah. Hierauf wurde er zurückberufen,
d trat gegen Ostern mit seinem nachherigen Schwager, Carl
dolph Hünefeld, Inspector und Prediger zu Ruppin, seine
eise durch Teutschland, die Schweiz und Holland an. In
eutschland besuchte er auf der Hinreise Wittenberg, Halle,
Leipzig, Jena, Weimar, Gotha, Cassel, Marburg, Frankfurt am

Mayn, Heidelberg, Tübingen, und auf der Rückreise Br
Hamburg, und viele andere sehenswürdige Oerter mehr. In
Schweiz blieb er nicht lange, hielt sich zu Schafhausen, Z
und Basel etwas auf, und reiste über Straßburg, Dui
und andere Oerter mehr, nach Holland. Daselbst hielt e
ein ganzes Jahr auf, besuchte die Universitäten Leyden, Ut
Franecker und Gröningen, und besah überdem die meisten
nehmsten Städte. In's Besondere aber brachte er, seiner In
tion zu Folge, eine geraume Zeit zu Utrecht zu, besuchte d
Vorlesungen der dortigen berühmtesten Lehrer, als Voget
Will, und machte sich besonders den näheren Umgang mit
schiedenen Gelehrten zu Nutze. Allenthalben hat er das
würdige sorgfältig in Obacht genommen, den Zustand der
gion und der Gelehrsamkeit genau untersucht, die Biblio
durchgegangen und genutzt, und mit den Gelehrten von
hand Studien und Bekenntnissen Bekanntschaft gemacht;
deren Verschiedenen er nachmahls einen Briefwechsel unterh
Von diesem allen hat Stosch ein Reisebuch aufgesetzt, we
ohne Zweifel sehr Vieles enthält, was der neueren und b
ders gelehrten Geschichte kein geringes Licht angezündet h
würde, wenn es bekannt geworden wäre *).

Im Januar des J. 1743 langte Stosch wiederum glü
zu Berlin ein. Ausser dem vielen Nutzen, welchen er aus se
Reisen gezogen, hatte ihm solche auch einen überaus schätzb
Vortheil zuwege gebracht. Durch den Aufenthalt zu Jeric
einem schlechten, leblosen und unangenehmen Orte, war sein
müth in eine etwas traurige Stimmung gesetzt worden.
der Reise erhielt er seine vorige angenehme, und mit einem
ständigen Ernst gemischte Lebhaftigkeit wieder; und seine Lei
gesundheit und Stärke hatte bey seiner Rückkunft um ein W
liches zugenommen. Der Gebrauch des Brunnens zu Schwe
gen konnte dazu beygetragen haben.

Im folgenden J. 1744 wurde er zum Seelsorger der Re
mirten Gemeine zu Soldin in der Neumark angestellt. An
sem Orte lebte er mit vielem Vergnügen. Die besondere L
seiner Gemeine, und der freundschaftliche Umgang mit seinen
therischen Amtsbrüdern machte ihm denselben sehr angene
Daher er auch, als er im May 1747 den Ruf zum Predi
der Reformirten Gemeine zu Celle erhielt, solchen ausschl
Der Verpflichtung, nicht ausser Landes zu dienen, in welche
als Königlicher Candidat getreten war, hätte er vielleicht kö
nen überhoben werden. Allein das Ersuchen seiner Gemei
wirkte leicht bey ihm aus, daß er es sich nicht in den Ein
kommen ließ, darum anzuhalten. Als aber 1748 der Königlic
Ruf an ihn ergieng, die durch Raab's Tod erledigte Professio
der Gottesgelahrtheit zu Duisburg zu ersetzen: hielt er sich ver

*) Was im dritten Theil des neuen gelehrten Europa, S. 603. befind-
lich ist, ist daher geschöpft, und wird durch die erfolgte Ausgabe des
Wetsteinischen Testaments bekräftigt.

...t, denselben ohne Anstand zu folgen. Er trat dieses Amt ...7. December desselben Jahres an. Der damahlige Rector ...sificus, J. H. Withof, führte ihn mit einer Rede ein de ...um Romanorum devotionibus, nachdem ihn zuvor der Pro... von Hamm, als Decan, öffentlich und feyerlich zum Doc... der heiligen Schrift erklärt hatte. Er selbst beschloß die ... Handlung mit einer merkwürdigen Rede de caussis inva...tis nostro praecipue aevo contemtus religionis Christia... et admirabili summi numinis circa late serpens hoc ma... providentia: wie dieses in der Berlinischen Bibliothek, ...d. 1. St. S. 143. erzählt wird. Doch, sein Verbleiben ...uisburg war von kurzer Dauer. Das Königliche Obercu...um meynte, das durch Nad's Absterben erledigte, und ... drey Jahre offengestandene Lehramt der Theologie zu ...kfurt an der Oder nicht besser, als mit seiner Person be...zu können, und berief ihn dazu im Junius 1749. Sein ...ied verzog sich bis im September; da er seine Reise über ...n nahm, und sich drey Wochen bey seinem Bruder aufhielt, ...uf aber zu Hannover neue Bekanntschaft mit einigen Ge...en machte; und endlich über Berlin zu Frankfurt ankam. ... hielt er am 14. November seine Antrittsrede de Jesu Chri...mico verae religionis peccatoris fundamento. Nicht lange ...ach wurde ihm auch das Ephorat der Ungarischen Stipen...en und die Curatel der Reformirten Schule anvertrauet. ... einer schweren Krankheit, welche ihn im Anfange des J. ...3 an seinem Amte verhinderte, und ihn an das Ufer des ...tenreichs setzte, wurde er noch errettet.

Er kam auch im J. 1754, an die Stelle des Professors ...gel, in das Inspectorat und erste Predigtamt bey der Re...mirten Gemeine, welches er am 2. März 1755 antrat. Die ...kalische Gesellschaft führte dabey eine feyerliche Musik in ... Kirche auf, und die dabey abgesungene Cantate ward ge...ckt ausgetheilt. Eben diese Gesellschaft feyerte auch, mit einer ...sen Anzahl anderer Studierenden, seinen Geburtstag am 16. ...rz, nebst Ueberreichung eines schönen gedruckten Gedichtes. ... wir eine Strophe darin finden, welche seinen theologischen ...racter nach der Wahrheit schildert, so wollen wir solche her...en. Sie lautet:

Lernt, die ihr allein Verehrer
Der Rechtgläubigkeit seyn wollt,
Lernt von diesem würd'gen Lehrer,
Wie ihr Gegner lehren sollt.
Er kennt nicht die Kunst zu kriegen,
Die uns lehret unsern Feind
Durch Schmähworte zu besiegen;
Stosch bleibt stets ein Menschenfreund.

Am 22. Februar 1757 feyerte er sein Hochzeitfest mit Ma...ia Lauffe, einer Tochter des Französischen Predigers Ezechiel

Causse, und Schwester seines Amtsgenossen, des Dr. und Professors Joh. Isaac Ludwig Causse.

Stosch gehört nicht unter die Vielschreiber. Er hat nicht mehr an's Licht gestellt, als was er Amts wegen hat ausgeben müssen. Verschiedene Aufsätze, welche er schon seinen Berlinischen Freunden mitgetheilt, würden dem Druck seyn übergeben worden, wenn er es nicht verbeten hätte. Den Druck einiger heiligen Reden, warum er zu Soldin ersucht wurde, verbat er gleichfalls. Da der Kirchenrath Elsner einige Zeit vor seinem Ende den Entschluß gefaßt hatte, um vornehmlich die Partenlichkeit gewisser anderer Lateinischen Journalisten zu zügeln, neue Acta Eruditorum herauszugeben, wählte er unsern Stosch zum Gehülfen. Dieser verfertigte auch Verschiedenes dazu; welches aber, weil das Werk in's Stecken gerathen, liegen geblieben ist. Wir geben hier vollständig, was von ihm in Druck erschienen ist.

Programma de cura veteris ecclesiae circa libros novi Testamenti. Frankfurt an der Oder, 1749. 6 Bogen. Einen weitläuftigen Auszug davon geben die vollständigen Nachrichten von akad. Schriften, 1751. 1. St. Sonst findet man auch den Inhalt derselben in den freyen Urtheilen und Nachrichten, 1750. St. 8. in den Hamburg. Berichten, St. 12. in den Berlinischen wöchentlichen Ber. des Reichs der Wissenschaften und der Künste, 24. St. und Berl. Bibliothek, 4. Bd. 1. St. S. 125. Der berühmte Joh. Frick hat zwar schon vor Stosch eine bekannte Schrift von der Sorge der alten Kirche für die heiligen Bücher herausgegeben. Stosch aber schlägt einen ganz verschiedenen Weg ein. Er zeigt mit unwiderleglichen Gründen, daß die erste Kirche alle erforderliche Sorgfalt und Vorsicht gebraucht habe, die Schriften der Apostel und Propheten ganz und ächt zu erhalten. Die Schätzbarkeit und Hochachtung der heiligen Bücher, die Streitigkeiten der apostolischen Kirche, die Stellen 2. Theß. II. 1. 2. 3. Luc. I. 1, 2. Theß. III. 17. die Umsendung gemeldeter Schriften an die Gemeinen, die Zeugnisse der Kirchenväter, die Archive der ersten Kirche, die beständigen einheimischen Kriege mit den Ketzern, die Zweifel über einige Bücher, und die Uebereinkunft der Handschriften, geben unserm Stosch Beweisthümer, welche er geschickt und gelehrt ausführt. In's Besondere findet sich §. 9 bis 15 eine neue und lesenswürdige Erklärung der wichtigen Stelle des Ignaz Epist. ad Philadelph. §. 8. welche, dessen Bruder in seinem Tract. de epistolis Apostolorum idiographis §. 16. einigermaßen bestärkt hat. — Disputatio periodica historico-theologica I. de canone N. T. Ebendas. 1750. 3 Bogen. So viel auch von dem Canon des N. T. geschrieben worden, so wenig wird man gleichwohl die Stoschische Arbeit für überflüßig halten. Die ganze Ausführung war neu, und der von ihm gewählte Weg der sicherste. Nachdem er die Art und Zeit des festgestellten Canons, nach den vorhergehenden Meynungen

[..]stellt und kürzlich beantwortet hat, führt er folgende Sätze [..]: 1) Der ganze Canon der Bücher des N. T. ist nicht [..] einen öffentlichen Schluß der apostolischen Kirche, oder [..]er Kirchenlehrer, welche diese Sorge auf sich genommen, [..] zu dem Ende sich in eine Versammlung begeben hätten, [..]ertigt. 2) Der Ursprung des Canons des N. T. ist der [..]gt und Bemühung einzelner Kirchen zuzuschreiben, denen die [..]iften der Apostel durch eine gewisse und unfehlbare Ueber[..]ung zu Händen gekommen sind. 3) Eine jede Kirche hat [..]chten Schriften der Apostel von den unächten und unter[..]denen durch unzweifelhafte Kennzeichen unterscheiden, und [..] ihren Canon ächt und unverfälscht erhalten können. S. [..]Urth. u. Nachr. 57. St. Hamb. Ber. 86. St. u. Nachr. v. [..] Schr. 1751. 9. St. S. 797. — Disp. II. Ebend. 1751. [..]og. 4. In dieser Fortsetzung der vorhergehenden Schrift [..]den folgende Sätze umständlich abgehandelt: 4) Im Anfan[..]ges 2. Jahrhunderts haben die meisten, wenigstens die blü[..]sten Kirchen einen Canon des N. T. gehabt. 5) Dieser [..]on hat alle diejenigen Bücher enthalten, welche jetzt darin [..]ndlich sind, obschon einige Kirchen gezweifelt haben, ob sie [..] mit Recht darin aufgenommen seyn. 6) Aus den Zweifeln [..] 3. und 4. Jahrhunderts über einige Bücher kann nicht ge[..]ossen werden, daß sie im 2. dem Canon noch nicht seyn zu[..]zählt gewesen. S. Hamb. Ber. 64. St. und Fr. Urth. und [..]chr. 85. St. — Disp. III. Ebendas. 1751. 3 Bog. 4. [..]ndem der Zusammenhang mit den vorhergehenden kürzlich [..]ezeigt worden, erläutert Stosch noch drey Sätze; nämlich: 7) [..] Kirche in den folgenden Jahrhunderten hat recht gethan, daß [..] die von einigen besonders im 3. Jahrhundert aufgeworfenen [..]eifel nicht geachtet, sondern denjenigen Canon gut geheißen hat, [..]chen die Kirchen gehabt, welche die Schriften der Apostel am [..]sten und Gewissesten haben sammeln können. 8) Ausser den [..]chern, welche wir jetzt in dem Canon des N. T. haben, hat [..] alte Kirche nie einige andere für canonisch und göttlich ge[..]lten. 9) Daß der ganze Canon des N. T, so wie derselbe [..]f unsere Zeiten gekommen ist, für ächt und unzweifelhaft ge[..]lten werde, dazu wird nicht erfordert, daß derselbe durch [..]en öffentlichen Schluß der ersten oder nächst folgenden Kirche [..] festgestellt worden; sondern es ist genug, daß wir sowohl [..]us zureichenden Kennzeichen ihres göttlichen Ursprunges, als [..]ch aus einer unzweifelhaften Ueberlieferung wissen, daß die [..]ücher, welche derselbe jetzt enthält, von den Aposteln und von [G]ottes Geiste getriebenen Männern sind geschrieben worden. S. Fr. Urth. und Nachr. 1752. 3. St. Hamb. Ber. 16. St. [N]ouv. Biblioth. German. T. X. P. 1. p. 229 und Gerdes Scrin. [..]tiq. T. III. P. 2. p. 383 sq. — Disp. theol. de ecclesia divinam Bibliorum inspirationem testante. 5 Bog. 4. — Diss. [t]heol. de revelatione divina ante Mosen scripto consignata. 1752. 4 Bog. 4. Nach einigen angezeigten Schwierigkeiten der

Meynung von der bloß mündlichen Fortpflanzung der gött
Offenbarungen unter den Patriarchen werden einige Gote
lehrte namhaft gemacht, welche eine geschriebene Offenbarun
den ältesten Zeiten geglaubt haben. Weil dieses die Sch
kunst voraussetzt, so wird das Alterthum derselben erwiesen
Hiob XIX, 23. 24. 5. Mos. IV, 32. Jos. XV, 15. und
2. Mos. XVIII, 5. 6. beleuchtet, und die Nachrichten der
weihten Schreiber zu Hülfe genommen. Der hieraus gefo
Schluß, daß also auch die Patriarchen von ihren Gesch
und Offenbarungen etwas schriftlich aufgezeichnet haben,
auch aus verschiedenen Stellen des Buchs Hiob näher bes
Es kommen verschiedene Dinge in dem ersten Buche Mosis
welche in einer mündlichen Fortpflanzung ihren Grund nich
ben können. Vornehmlich zeigt Moses selbst durch die Red
ספר תולדות und אלה תולדות, daß er geschriebene N
richten der alten Erzväter vor sich gehabt habe. Die W
gung Enochs giebt einen neuen Beweis davon. Was wi
der die Katholiken von der Nothwendigkeit einer schriftliche
fenbarung behaupten, gilt auch hier, und man kann auch a
desto leichter widerlegen. Stosch hält übrigens die Schr
wovon Moses Gebrauch gemacht, gleichfalls in so weit für
lich, als er sie gebraucht hat. Seine Meynung kommt am
sten mit der des Vitringa überein. Sie ist aber stärker b
sen. S. Nachr. von akad. Schriften 1753. und Gerdes
p. 385. — Disp. theol. I. qua argumentum pro divina
gionis Christianae origine a martyribus desumtum examin
1753. 4 Bog. 4. Diese erste Abhandlung ist historisch.
zeigt die verschiedenen Meynungen von dem Werthe des
weises der Göttlichkeit der christlichen Religion, we
von den Märtyrern hergenommen wird, die Bedeutung
Worts Martyr, und daß die Kirche dergleichen Blutzeugen
lich gehabt habe. S. Nachr. von akad. Schr. 1. St. 1754
Gerdes l. c. T. IV. P. 1. p. 558. — Disp. II. 1754. 3 B
4. In dieser wird von den Actis martyrum gehandelt,
solche in vier Classen getheilt, nämlich 1) die, welche auf
fehl der Richter niedergeschrieben worden, 2) welche die M
tyrer selbst, 3) die gegenwärtigen Zeugen aus dem Munde
selben, und 4) andere Christen mit vereinigtem Fleiße nac
aufgestellt haben. Ferner wird von der Aechtheit und Ver
schung derselben, und von der Art und Kraft des Beweises
selben sowohl, als der Blutzeugen selbst das Nöthige be
bracht. S. Nachr. von akad. Schr. 1755. 6. St. — Di
III. 1754. 6 Bog. 4. Hierin wird der Beweis selbst gefü
und zwar nach folgenden Sätzen: 1) Die christlichen Märty
verlassen die Religion, in welcher sie von Kindheit an erzog
die dem Fleische angenehm war, den Sinnen wohlgefiel, u
ihnen alle zeitliche Vortheile gewährte, und sterben für eine R
ligion, welche ihren Vorurtheilen gänzlich entgegen, ganz ge
lich und dem Fleische zuwider ist, und nichts, als Elend un

...gungen in dieser Welt mit sich führt. 2) Sie sind mit ... Tugenden, sowohl des Verstandes, als der Sitten, unge... geziert gewesen. 3) Sie haben den Martertod aus dem ...grunde der Liebe Gottes und des Nächsten erlitten. 4) ... Anzahl ist aus allen Geschlechtern, Altern, Ständen, Völ... und Nationen sehr groß gewesen. 5) Alle diese haben ... etwas Geringes, sondern allerley Arten der härtesten Mar... ausgestanden, und ihre Standhaftigkeit hat durch die grau... ...en Strafen nicht können überwunden werden. 6) Das ...thum der Christen ist durch Wunderwerke und Wundern ähnliche Begebenheiten verherrlicht worden. Die Einwürfe ...en zugleich gründlich gehoben. Professor Formey nennt ... in der Nouv. Biblioth. Germ. T. XIII. P. I. p. 231. ...Recht des dissertations travaillées avec beaucoup de soin, ...i roulent sur des sujets interessans. — De caussis per...tionum a Romanis contra Christianos excitatarum, disserta... periodica I. 1755. 6 Bog. 4. Die Römer haben nicht allein ...chtet, den Ruhm der Gerechtigkeit und Gütigkeit zu erhal... sondern auch alle fremde Religionen geduldet und einge... Caecilius apud Minuc. Felicem, c. VI. Es scheint ... zu Folge sehr fremd, daß sie gegen die Christen allein sich ...verträglich bewiesen haben. Man könnte zwar denken, es ...n damahls nicht mehr die alten Römer, sondern Wütheriche ... Unmenschen gewesen. Allein, die Christen haben nicht nur ... vor Nero viele Drangsale erlitten, sondern sind auch schon, ... dieser die Schuld des Brandes zu Rom auf sie schob, zu ... als gottlose und gehässige Leute angesehen worden; und ... deßwegen hat er diese Schuld auf sie geschoben, wie hier ... Vergleichung des Tacitus und Lactanz gezeigt, und zugleich ... vermeynter Widerspruch gehoben wird. Fragt man, wel... ... denn die Bosheiten seyn, welche man schon anfänglich den ...ten zugeschrieben, so wird geantwortet: 1) der Verdacht ... auf sie gefallen, weil sie noch mit den Juden vermischt ge...sen. Diese aber wurden für überaus böse und gottlos gehal... Indessen hat Nero lieber den Christen, tertio hominum ...ri, in's Besondere die Wuth wollen fühlen lassen, weil die ...den noch im Römischen Reiche privilegirt waren, die Christen ... nicht, und weil er wußte, daß diese von Juden und Hei... ... zugleich äusserst gehaßt wurden. (So fassen wir wenigstens ...sch's Meynung). 2) Die Römer glaubten, die Christen ...ren zu Aufruhren geneigt; welches in der Beschuldigung der ...den wider den Heiland und seine ersten Bekenner seinen ...und hatte. Z. B. Joh. XIX, 12. Ap. Gesch. XVII, 6. 7. ... u. d. m. Hierzu kamen 3) die eigenen Laster und Verbre... ...en mancher Bekenner Jesu, welche die Apostel in ihren Brie... ...n nicht verhehlen. 4) Die Christen wollten die Bilder der ...iser nicht verehren. Waren das nicht öffentliche Feinde? 5) ...an glaubte, sie seyn Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts, weil sie keine gottesdienstliche Gemeinschaft mit den Heiden hal...

ten wollten, welcher Verdacht durch die übelverstandenen W
Luc. XIV, 26. gestärkt worden; wie auch durch das Erw
vieler Christen, daß das Römische Reich und die Welt bald
tergehen sollten, und durch ihre Lehre, daß ausser Christo
Seligkeit, sondern nur ewige Verdammniß zu erwarten
(Vergl. Mosheim's Instit. hist. Christ. maj. Saec. I. P. I.
§. 8. 9. 10.) 6) Man hielt sie für Atheisten. Die Tempel
gen an lediger zu werden, wozu Petri Werk in dem Herm
Zweifel Vieles beygetragen hatte, welcher daher auch in der
sten Verfolgung umgekommen ist. Was die Verfolgung
Domitian betrifft, so scheint dieser aus Argwohn grausame
ser den Beschuldigungen von der Widriggesinnheit der Ch
wider die weltliche Obrigkeit, und von der Geneigtheit,
Lehre zu Folge, das Joch derselben abzuschütteln, Glauben
gemessen zu haben. Ehe Stosch nun zu den folgenden Ve
gungen übergeht, untersucht er zwey Fragen. Erstlich: Ob
Verfolgung des Nero nur allein über die Christen zu Rom,
auch in dem übrigen Römischen Reiche, ergangen sey? Z
tens: Ob Nero und Domitian solche Befehle haben aus
lassen, kraft welcher das Römische Reich zur Tödtung der
sten sey aufgebracht worden? Die erste wird mit Ruinart
Walch bejaht; und die zweyte ingleichen wider Balduin er
tet, aus dem geretteten Zeugniß des Sulpitius und Oro
wie auch aus Stellen des Tertullian und Plinius, und aus
alten Denkschriften. Und in diesen Edicten wird ein Ha
grund der nachgehenden Verfolgungen gefunden. Denn
mehr hieng die Sache bloß von den Statthaltern in den
vinzen ab. Hatten diese Lust, den Christen Leid zu thun,
konnten sie nur nach den Edicten verfahren, oder das
und die Priester konnten ihnen, wenn sie gütig gesinnt wa
solche vorhalten, und sie nöthigen, darnach zu handeln. U
dem Antonin, welcher anfänglich den Christen mehr nach
kann die unreine Secte der Gnostiker zu seinem scharfen E
beygetragen haben; und unter dem Severus, theils der
der Obrigkeiten, theils die Ueberredung, daß er eben das
den Christen würde zu thun bekommen, was ihm die Juden
thun gemacht hatten. Maximin hat es aus Haß gegen
Alexander Severus gethan. Die gräuliche Verfolgung un
dem Decius hatte drey Ursachen: a) die Aufhetzung eines ge
sen Wahrsagers, b) den Haß des Kaisers gegen den Philipp
und c) die grosse Liebe desselben zur heidnischen Religion.
Gallus trieb der Aberglaube des Volks dazu an, wie auch
Valerian. Unter dem Diocletian verursachte es theils der g
Aberglaube der Kaiser selbst und seiner Mutter, theils die B
schuldigung, daß die Christen den Brand an sein Schloß gele
hätten. Es erhellt hieraus, daß einige Verfolgungen theils d
Unwissenheit, theils der Bosheit der Feinde zuzuschreiben sey
einige von dem Eifer für die väterliche Religion herrühren
einige durchaus von allem Scheine der Gerechtigkeit entfern

n, und andere endlich in politischen Ursachen ihren Grund
ht, und von der Willkühr der höchsten Obrigkeit abgehan-
haben; welches hier stückweise gezeigt wird. S. Nachr. von
. Schr. 1755. 8. St. — De caussis persecutionum etc.
ertatio periodica II. 1755. 5 Bog. 4. Die obige Ab-
dlung hat zwar klar an den Tag gelegt, daß den Christen
ch die Verfolgungen grosses Unrecht geschehen, und daß der
wurf, den die Ungläubigen wider die christliche Religion da-
nehmen, nichts weniger, als erheblich sey. Um indessen die-
Einwurf völlig zu entkräften, geht Stosch in dieser Abhand-
g weiter, und untersucht aus der Geschichte aller Völker,
vornehmlich der Römer, wie nach und nach der Haß gegen
wahre Religion überhand genommen habe, und in öffentliche
folgungen ausgebrochen sey, so, daß man einander zu seiner
igion zu zwingen angefangen hat. Die wahre Religion ver-
igt vielmehr die Menschen durch die Liebe, als daß sie einem
ste der Verfolgung Raum geben sollte. Dieser kann deßhalb
s nichts Anderm, als aus den falschen Religionen hervorge-
ssen seyn. Vor der Sündfluth scheint sich derselbe noch nicht
gt zu haben. Denn die Gottlosen und Frommen heyrathe-
selbst noch durch einander. 1. Mos. VI, 2. Auch noch einige
hunderte nach der Sündfluth finden wir, daß die verschie-
n Religionsgesinnungen das gesellschaftliche Leben nicht ge-
t haben. Seitdem aber in den entstandenen Republiken
Reichen die höchste Obrigkeit auch zugleich das höchste Prie-
thum bekleidete, schlug diese alle Mittel und Wege ein, um
ihre Unterthanen zu einem und demselben Gottesdienste zu
pflichten. S. z. B. 2. Kön. XXI, 16. Dan. III. Und so
den wir es bey den Atheniensern, Scythen, Persern, Aegyp-
n und Galliern. Die Gesetze der Römer erlaubten gleichfalls
n Anfang her keine andere Art des Gottesdienstes, als wel-
r die Obrigkeit selbst Freyheit ertheilt hatte; obwohl sie zu
wissen Zeiten sich in Ertheilung dieser Freyheit sehr nachge-
nd erwiesen haben. Und zwar ist es kein grosses Wunder,
ß viele Heiden die Verschiedenheit im Gottesdienste unter ein-
nder ertragen haben. Denn 1) waren sie in der That meistens-
eils Indifferentisten. 2) Standen sie in dem Wahn, ein jedes
olk habe seinen eigenen Schutzgott. Keine einzige falsche Re-
igion forderte, daß man ihrerhalb Tod und Marter dulden
llte. Und eben diese Ursachen ihrer Verträglichkeit unter ein-
nder enthalten nun auch die Ursachen der Unverträglichkeit
gen die Christen. Denn 1) die christliche Religion dringt auf
e Wahrheit und auf die Kraft derselben. 2) Sie verpflichtet
ur Ausbreitung der Wahrheit und Ueberzeugung der Irrenden.
3) Sie läßt nur bloß die Verehrung eines einzigen wahren Got-
tes zu, und verwirft allen andern Dienst ohne Ausnahme. Hier-
nächst machte auch die bewundernswürdige Ausbreitung der
christlichen Religion, die unüberwindliche Standhaftigkeit, und
das von der damahligen Denkart ganz entfernte Leben ihrer Be-

kenner, solche den Römern verhaßt. Was wiederum den
wurf betrifft, daß die Juden gleichwohl sind geduldet wor
darauf wird geantwortet: a) Sie hätten allerdings auch
Haß mancher Völker empfindlich gefühlt. b) Man glaubte,
hovah sey ein Schutzgott ihres Landes, und ihr ceremonial
Gottesdienst hatte einige Gleichheit mit dem heidnischen Go
dienste. c) Sie waren ein von den Römern überwundenes
und genossen also der Freyheit, welche solchen allen zugesta
wurde. Man sieht aus diesem allen, daß die Verfolgungen
Christen den Römern zur ewigen Schande gereichen. Der c
lichen Religion hingegen bringen sie grosse Ehre. Denn α)
ist ihren Bekennern eben das wiederfahren, was ihnen der
land vorher verkündigt hatte. β) Sie würde eher können
dächtig gehalten werden, wenn die gottlosesten Menschen s
tragen hätten. γ) Ihre Unschuld ist dadurch vielfältig
klärer an das Tageslicht gekommen. δ) Der Heiland hat
göttliche Macht und Wahrheit bewiesen, daß auch die Pf
der Hölle seine Kirche nicht haben überwältigen können.
der Ausführung dieser überhaupt angezeigten Materien
man vieles Licht und viele Gelegenheit zum Nachdenken,
Vieles z. B. für uns vorgearbeitet worden, und noch nicht
les vollendet ist, vorfinden. Uebrigens ist es wohl unmög
alle die besondern Triebräder einer jeden Verfolgung zu
decken. Was für ein geringer Umstand kann manchmahl (
es in den meisten menschlichen Sachen hergeht,) dazu Anlaß
geben haben? Und pflegt nicht in dergleichen Dingen me
theils die lautere Wahrheit von den Ministerien der Für
auf das Sorgfältigste verborgen gehalten zu werden? Und
kann auch gut dafür seyn, daß nicht gleich Anfangs ein u
tiger und enthusiastischer Zeloteneifer mancher Christen, und
cher Secten unter ihnen, zuweilen Schuld gehabt habe?
gieng es wenigstens unter der Regierung des Julian, wel
sonst gelind verfuhr; und, daß es gleich Anfangs in verschie
nen Römischen Provinzen nicht an Christen gefehlt habe, de
der Gehorsam der heidnischen Obrigkeit nicht wohl in den K
gieng, erhellt unter andern genugsam aus 1. Petr. II, 13.
16. Nur noch Eines. Alle Neuerungen in Religionssach
wenn sie auch selbst gering sind, sind der herrschenden Pa
verhaßt. Das lehrt uns die Erfahrung unzweifelbar. M
nehme nur einmahl an, welches ganz wahrscheinlich ist,
Priester und Gelehrte unter den Römern die Schriften,
in's Besondere die Briefe der Apostel gelesen haben. Sie fan
darin nicht nur ein ganz neues und ihnen durchaus parado
und unannehmliches System, sondern auch theils ihre Göt
für Nichts ausgegeben; theils einen offenbaren Widerspruch
der alle ihre Gesetze, welche nur einigermaßen in die Religi
einschlugen; theils endlich dabey offenherzige Beschreibungen
Schwange gehender Laster, und schändlicher Unehrerbietigkeit
dem Gottesdienste. Man lese nur Paulum an die Korint

leicht konnte sie das nicht aufbringen? und wie manchen
...baten Vorwand konnte ein aufgebrachtes Gemüth nicht
...is nehmen? Wer uns verdammt, konnten sie sagen, sollten
...den nicht auch verdammen? Wer seine Missethaten selbst
...nt, sollten wir den nicht strafen? Verehre du denn, meine
...le! die Wege des Herrn, wenn du seine Gedanken gleich
...t einsiehst. Böse und gute Menschen sind von beyden Thei=
...Mittel in seiner Hand. Er thut sein Werk, das gewiß
...heit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit ist. — Commentatio
...rico-critica de librorum N. T. canone. Praemissa est
...rtatio de cura veteris ecclesiae circa libros N. T. Francof.
...Viadr. 1755. gr. 8. 1 Alph. S. die zuverlässigen Nachr.
...106. S. 152 fg. In dieser neuen Form hat Stosch die
...angezeigten Disputationen von den Schriften des N. T.
...er Ostermesse des genannten Jahres mit ansehnlichen Ver=
...rungen zusammen herausgegeben. Er hat das Werk in 10
...itel eingetheilt. Voran geht die Diss. de cura veteris eccle-
...circa libros N. T. Darauf folgen: Prolegomena ad comment.
... crit. worin die verschiedenen Meynungen der Gelehrten de
...onis N. T. constitutione angezeigt werden. Das 1. Kapitel
...eist, daß der Canon weder in einer öffentlichen zu dem Ende
...altenen Versammlung der Apostel, noch anderer Lehrer der
...n Kirche festgesetzt sey. Das 2. zeigt den wahren Ursprung
... Canons darin, daß die Christen, welchen die Schriften der
...stel vollkommen bekannt waren, solche gesammelt haben.
... 3. untersucht, wie eine jede Kirche die ächten Schriften
... Apostel von den unächten habe unterscheiden, und mithin
... Sammlung unverfälscht erhalten können, auch wirklich er=
...en habe. In dem 4. wird behauptet, daß der Canon bereits
...Anfange des 2. Jahrhunderts bey den meisten blühenden Ge=
...nen da gewesen sey. In dem 5., daß dieser Canon alle
...Bücher, welche wir jetzt darin finden, enthalten habe, ob=
...n einige Kirchen gezweifelt, ob dieses oder jenes Buch mit
...t darein gesetzt sey. In dem 6., daß man aus den Zwei=
..., welche im 3. und 4. Jahrhundert wider einige erregt wor=
..., nicht schließen könne, daß sie im 2. noch nicht in dem Ca=
... gestanden. In dem 7., daß die Kirchen der folgenden
...rhunderte recht gethan haben, daß sie, dergleichen Zweifel
...geachtet, den vorher besagten Canon angenommen haben. In
... 8, daß ausser unseren heutigen canonischen Büchern keine
...ern jemahls mit allgemeiner Zustimmung der alten Kirche
... göttlich seyn angenommen worden. In dem 9., daß, um
...eren gegenwärtigen Canon für den ächten zu halten, kein
...nuß der alten Kirche nöthig sey, sondern nur erfordert wer=
..., daß man, theils aus gültigen Kennzeichen der Göttlichkeit,
...ils aus einer unzweifelhaften Ueberlieferung, versichert sey,
...ß sie göttliche Urheber haben. Das 10. endlich widerlegt
...nige allgemeine Einwürfe neuerer Ungläubigen. Was die Ver=
...besserungen anlangt, so findet man dergleichen beynahe überall.

Am Beträchtlichsten aber sind die im 5. und 10. Kapitel. In jenem wird ein Fragmentum canonis, welches Muratori in Antiquitatibus Italicis medii aevi, T. III, p. 854. mitgetheilt, näher beleuchtet; und dieses ist ganz neu hinzugekommen. Von beyden wollen wir nur etwas Weniges sagen. Muratori hält den Römischen Presbyter, Cajus, für den Verfasser des gedachten Canons. Stosch beweist auch mit verschiedenen Gründen, daß solcher in dem 2. Jahrhundert verfaßt worden, spricht ihn aber dem Cajus ab, weil 1) die Offenbarung Johannis darin unter die canonischen Bücher gezählt wird, welche doch Cajus für ein Werk des Cerinthus gehalten; 2) weil der Verfasser den Johannes einen Vorgänger Pauli nennt; welcher Fehler dem Cajus nicht wohl zuzutrauen sey; 3) weil die Gründe, aus welchen Muratori Solches muthmaßet, von gar keiner Erheblichkeit seyn *). Das Letzte beschäfftigt sich hauptsächlich mit den

*) Der Verfasser der Lebensgeschichte macht hier folgende Anmerkung: Wir sind nicht abgeneigt zu glauben, daß der Canon selbst ein hohes Alterthum habe, die ächte Urschrift desselben aber Griechisch gewesen sey, und in den spätern verdorbensten Zeiten von einem elenden Stümper in das Lateinische sey übersetzt worden, der die Sprache ungefähr so zu schreiben gewohnt gewesen, als er sie aussprach. Es sind offenbare Griechische Redensarten darin, welche im Lateinischen von Wort zu Wort sind beybehalten worden. Z. E. Lucas iste medicus, cum eo Paulus quasi ut juris studiosum secundum adsumsisset numeni suo. Weiter: Eadem nocte revelatum Andreae ex apostolis, ut recognoscentibus cunctis Iohannis suo nomine cuncta describeret — —' nihil tamen differt credentium fidei — secundum protestatem regali praeclarum, quod futurum est. Muthmaßlich mag im Griechischen gestanden haben δεύτερον δυνάμει βασιλικῇ ἔνδοξος ὅτι μέλλει. Acta autem omnium apostolorum sub uno libro scripta sunt sicut et semote passionem Petri evidenter declarat. — Iohannes enim. — in honore tamen ecclesiae catholicae, in ordinatione ecclesiasticae disciplinae sanctificatae sunt, — plura, quae in catholicam ecclesiam recipi non potest ἃ οὐ δύναται. Wer die ganz erbärmlichen Schreibfehler und groben Schnitzer nur einigermaßen betrachtet, der wird nicht zweifeln können, daß dieß Lateinische Stück in die allerschlechtesten und barbarischten Zeiten gehöre. Es findet sich indessen folgende merkwürdige Stelle darin: Fertur etiam ad Laudocenses, alia ad Alexandrinos Pauli nomine fictae ad haeresem Marcionis. Was soll doch das für ein Brief Pauli an die Alexandriner seyn? wovon man sonst nirgends einige Spur entdecken kann. Es kommt auf bloße Muthmaßungen an. Wie? wenn man denn Brief an die Hebräer darunter verstünde? Denn 1) dieses Briefs geschieht in diesem vorliegenden Fragmento canonis, weder unter den ächten noch unächten Schriften, sonst einige Meldung. Es ist aber bekannt, daß sehr Viele unter den Alten ihn für keinen Brief Pauli haben erkennen wollen. 2) Die Gelehrten haben verschiedentlich dargethan, daß die Schreibart in diesem Briefe, und in den Schriften Philonis Alexandrini oder Hebraei, eine grosse Uebereinkunft habe. S. Wolfii Proleg. ad h. ep. und des Helmstädtischen Dr. Carpzow's Sacr. Exerc. in S. Pauli epist. ad Hebr. ex Philone Alexandrino. Diese Uebereinkunft kann vorlängst Jemanden leicht auf die Gedanken gebracht haben, daß der Brief an die Hebräer an Philo's Landsleute sey geschrieben gewesen. 3) Der berühmte Lamb. Bos ist auch schon auf den Einfall gekommen, daß die Hebräer, an welche dieser Brief geschrieben worden, die Alexandriner seyn. S. I. Alberti ad glossar. N. T. p. 168

en Einwürfen (als welche Stosch nur zu seinem Zwecke ich erachtet) des Toland, Collins, Diderot, Serce, Edel, und Anderer, welche mit diesen einerley Meynung sind. daß Christus selbst kein Buch nachgelassen habe; daß Einziges der canonischen Bücher bey dessen Lebzeiten geschrie- sey; daß verschiedene Bücher nicht mehr in der Ursprache ; andere aber durch die Ketzer verdorben, mit verschiedenen ten angefüllt, und also ganz ungewiß und zweifelhaft ge- en seyn; daß die Kirche niemahls einen und denselben un- haften Canon überall angenommen habe, und dergleichen. ch widerlegt dieselben mit derjenigen Gründlichkeit, welche n dieser Art von Demonstration erwarten kann. Seine worten sind wichtiger, als die Anmerkungen zu der Teut- Uebersetzung der Religionsprüfung, und sind uns auch nderer vorgekommen, als einige, welche Baumgarten in eilfertigen Vorreden zum Lardner, und zu Büsching's duct. in epist. Pauli ad Philippenses gegeben hat. Glück- t derjenige, dem nie solche Zweifel aufsteigen, und der der ἀποδείξει πνεύματος keiner Beweise bedarf! Indessen diese zur Bewährung der Wahrheit wider ihre Feinde, zur Abhelfung des Irrthums durchaus nothwendig. Es ist ach mit Dank zu erkennen, daß Stosch diese Abhandlun- zusammen herausgegeben hat. Schon bey der ersten Aus- schrieb Formey in der Nouvelle Bibliotheque Germanique, p. 229. davon: Ces trois pieces reunies forment une de traité, ou il regne une erudition solide et une saine criti- Vgl. T. XVI. P. 2. p. 459. Cela fait un ouvrage tres solide et interessant. — Disp. theol. de supplicio crucis in persona storis nostri secundum rationes sapientiae divinae conve- tissimo 1759. 5 Bog. 4. Stosch geht die verschiedenen chen, welche die Kirchenväter von dem Kreuzestode Christi ben haben, und in deren einigen ihnen die meisten Katholi- und Protestantischen Gottesgelehrten gefolgt sind, durch bis . und bringt darauf diejenigen, welche ihm die wahren die besten dünken, bey. Nämlich 1) die Kreuzesstrafe war bequemste, um die Strafen, welche die Uebertreter des Ge- Gottes von seiner Gerechtigkeit zu befürchten hatten, in

Es ist wahr, es kann wider diese Muthmaßung ein sehr scheinbarer Ein- wurf gemacht werden; daß nämlich der Brief ad Alexandrinos gesagt werde. Ficta ad haeresem Marcionis; dieser Ketzer aber, wie bekannt, den Brief an die Hebräer gänzlich verworfen habe. S. z. B. Pritii Introd. in N. T. ex edit. Hofmanni p. 38. Allein 1) mag in der Grie- chischen Urschrift κατὰ oder εἰς gestanden haben, welches nicht ad, son- dern contra, hätte müssen übersetzt werden; ja selbst das Lateinische ad kann die letztere Bedeutung gar wohl leiden. Und daß sie 2) hier Statt haben müsse, ist daraus sonnenklar, daß der apocryphische Brief an die Laodiceer, von dem es zugleich heißt ficta ad haeresem Mar- cionis, (wenigstens so, wie er uns ist überliefert worden,) nicht im Ge- gentheil für die Marcionitischen Lehren eingerichtet ist, sondern viel- mehr vieles wider dieselben Streitendes enthält.

einem lebendigen Gemählde darzustellen. 2) Sie kann uns beste Vorbild der Nachfolge geben. 3) Das Kreuz hat beste Schauplatz der Tugenden und Absichten Christi seyn kön 4) Es stellte den leidenden und sterbenden Messias in se Kennzeichen dar; wodurch der Glaube der Kirche befördert den konnte. 5) Die Wahrheit seines Todes konnte wohl keine füglichere Weise bewiesen werden. 6) So konnte, nach nem Tode, ihm auch am Besten seine Ehre bewiesen we 7) Das Kreuz war gleichsam ein Vorspiel und gewisses seiner Erhöhung zur Herrlichkeit, welche darauf folgen sollt Pauli Ern. Jablonski Institutiones historiae christianae, III. qui Historiam recentissimam saeculi XVIII. complec Francof. ad Viadr. 1767. 8. — Diss. de actibus gratia turae emendantibus, 1768. 4. — Diss. III. argumentum divina christianae religionis origine et propagatione ejus sumtum. Ibid. 1767. 1769. 4. — Introductio in Theolo dogmaticam. Ibid. 1778. gr. 8. verbunden mit desselben In tiones Theologiae dogmat. Ibid. 1779. gr. 8.

Er endigte sein Leben am 27. März 1781.

S. neues gel. Europa, Th. 9. S. 30. Th. 17. S. Saxii Onomast. litterar. P. VII. p. 139. Hamberger's Teutschl. fortges. von Meusel, 3. Ausg. S. 1176. und de Ausg. Bd. 3. S. 450.

Stosch, Ferdinand, Doctor der Theologie, Consistoria und General-Superintendent zu Detmold, der nächstfolgende der des Vorhergehenden unter den vier gelehrten Söhnen würdigsten Vaters, auch zu Liebenberg in der Mittelmark, sein Vater damahls Prediger war, am 30. December 1717 ge

Er war drey volle Jahre stumm, welches Uebel daher daß in der Schwangerschaft seiner Mutter ein stummer M unerwartet zu ihr getreten war. Sobald aber die Bande Zunge gelöst war, nahm er so fertig im Reden zu, daß er s vor dem 6. Jahre das Latein zu lernen anfieng. Nachdem Vater 1721 von Brandenburg nach Potsdam berufen wor hielt er Hauslehrer, deren Einige lutherisch, Andere refor waren. Unter derselben Anführung legte er nebst seinen B dern, Samuel Hans Ernst, Eberhard Heinrich Daniel, Friedrich Wilhelm, den Grund seiner Studien. Nach erfol frühzeitigen Absterben seines Vaters, (1727) im 40. Jahre nes Alters, wurde er 1729, nebst seinen beyden ältesten B dern, in's Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin gese Vierthalb Jahre brachte er in den untern Classen zu, und Jahre genoß er in der obersten Ordnung des Unterrichts verdienten Männer, Heinius, Muzelius, Beckmann, Sch und Noltenius. Besonders rühmte er die weise Zucht des Heinius, welchem er sehr viel verdankte. Zugleich war Stos ein Alumnus des theologischen Seminariums, und hatte den Vortheil, die Lectiones pietatis und exegetico-practic

die Briefe an den Timotheus des Hofpredigers Noltenius,
die besondere Unterweisung der Inspectoren des Seminarii
Rad und Pistor zu genießen. Auch ließ Stosch im Eng=
[illegible] und Französischen sich unterweisen. Letztere Sprache hatte
[illegible]on von der ersten Kindheit an gelernt, und hat auch in
[illegible]ben gepredigt. Im April 1737 begab er sich nach Frank=
[illegible] an der Oder. Er hörte daselbst in der Philosophie Polak,
[illegible] Historie Rolof, in der Philologie und Theologie Grillo,
[illegible], und vornehmlich den vortrefflichen Jablonski, bey wel=
[illegible]er anderthalb Jahre im Hause und am Tische war, und dess
[illegible]sonderes liebreiches Wesen, Rath und Beyhülfe in seinen
[illegible]ien er nicht genug rühmen konnte. Er besuchte auch an=
[illegible] Vorlesungen, z. B. die Griechischen des berühmten Lectors
[illegible]wicz, das Recht der Natur bey Fleischer, die Disputirstün=
[illegible] des Syöngyössi, Lehrers der Gottesgelahrtheit, auch die
[illegible]den des Gräve, Lehrers der Rechte. Er vertheidigte öffent=
[illegible]unter Professor Jablonski 1738 Theses in confessionem Jo-
[illegible]is Sigismundi, welche bey Hofe ungemein wohl aufgenom=
[illegible], und auf Befehl der Königin in's Teutsche übersetzt wur=
[illegible] Im J. 1739 aber disputirte er, als Verfasser, unter
[illegible]demselben de ecclesiae Thyatirenae tempore Johannis Apo-
[illegible] existentis, wovon gemeldeter Vorsitzer in seiner Diss. de
[illegible]bele, Thyatirenorum pseudo-prophetissa, ein rühmliches
[illegible]niß giebt. Auch kamen verschiedene Gedichte von seiner
[illegible] zum Vorschein, als wozu er damahls ziemliche Lust hatte.
[illegible] war er auch der Urheber einer Gesellschaft, in welcher sich
[illegible]hiedene lehrbegierige Studierende in gelehrten Unterredun=
[illegible] Ausarbeitungen und Disputiren mit ihm übten, welche
[illegible]ch zu Berlin fortgesetzt wurde, und den Grund zu derjeni=
[illegible]legte, welche nachher die Berlinische Bibliothek, zu welcher er
[illegible] einige Beyträge eingesendet hat, ausarbeitete. Im August
[illegible] begab er sich nach Berlin zurück, und war daselbst bey
[illegible] jungen Herrn von Eichmann drey Jahre Hofmeister, und
[illegible] sich in der Folge über die vorzüglichen Wissenschaften,
[illegible] dieser Gelehrte als nachmahliger Professor in Duisburg
[illegible] Tag legte, zu erfreuen. Im J. 1742 verließ er das
[illegible]mannische Haus, und lebte in seiner Mutter Hause, welche
[illegible] Potsdam nach Berlin gezogen war, in aller Stille bey sei=
[illegible] Büchern, welche beynahe sein einziger Zeitvertreib waren.
[illegible]rend dieses seines Berlinischen Aufenthaltes übte er sich
[illegible] im Predigen, hatte auch zwey Vorschläge zum Predigt=
[illegible], welche aber, wichtiger Ursachen halber, nicht zu Stande
[illegible]. Er machte sich die Königliche Bibliothek, und den freyen
[illegible] zu verschiedenen Gelehrten, vornehmlich zum Kirchenrath
[illegible] und Consistorialrath Sack, welcher ihn in seine Sonntägi=
[illegible] vertraute Versammlung aufnahm, zu Nutze; und lieferte
[illegible] verschiedene Teutsche Gedichte.

Als er eben die gegründete Hoffnung hatte, unter die Kö=
[illegible]lichen Candidatos alumnos aufgenommen zu werden, und

mithin des Vortheils in auswärtige Länder zu reisen ge[...] konnte, fügte es die Vorsehung ganz unerwartet, daß ih[...] Adjunctur bey dem Rector Henrici zu Lingen angeboten w[...] welches denn auch, nach einigem Bedenken, zur Richtigkeit nach vorhergegangenem Rufe von den Lingenschen Cur[...] und Bestätigung des Oberkirchen-Directoriums, wobey wegen seines kurz vorhergegangenen Examinis pro loco Candidatos regios, keine Lectiones cursorias für nöthig [...]tete. Am 27. März 1743 begab er sich auf die Reise. [...]weges suchte er, wo er hinkam, die Bekanntschaft der Gele[...] und gerieth in eine besondere Freundschaft mit dem Pr[...] Cassel, damahligem Rector zu Magdeburg, und mit Keßler, damahligem Hofprediger zu Hervorden, nachherigem [...]fessor der Theologie und Philosophie zu Steinfurt, und [...] Prediger zu Amsterdam, hatte auch Gelegenheit, die Herr[...]sche Gemeine durch seinen Reisegefährten, den bekannten [...] Nitschmann, etwas näher kennen zu lernen; nachdem er vorher zu Berlin durch den unter ihnen nicht weniger be[...]ten Weiß, welcher auf eine wunderbare Weise unter diese gerathen, in Versuchung gesetzt worden war. Am 17. [...] kam er zu Lingen an. Zu dem Antritte wünschte ihm seine [...]linische gelehrte Gesellschaft Glück, mit einer Schrift, [...] Prediger Widekind Verfasser war, Argumentum pro res[...]tione mortuorum ex 2. Tim. II, 19. petendum, und hiel[...] 26. seine Anzugsrede de ἐχεμυθία Pythagorae in scholas [...]cenda. Der Rector Henrici starb am 17. December und S[...] folgte ihm sogleich im Genusse des ganzen Gehaltes. Kur[...] vor war er heimlich ersucht worden, zu Bentheim eine [...]predigt zu halten; er unterließ aber Solches aus verschie[...] Ursachen. Im J. 1746 wurde er, auf Vorschlag des Lingen[...] Curatoriums, zum ausserordentlichen Professor der Sprachen [...] Alterthümer vom Könige ernannt, und trat solches Amt a[...] December an mit einer Rede de litteraturae Graecae in co[...]nibus sacris usu et abusu. Unter dem 4. July 1750 über[...]te ihm die Teutsche Göttingische Gesellschaft das Diplom [...] Ehrenmitgliedes. Er hatte sich bereits im J. 1744 (am [...] August) mit Christina Meiling, des Lingenschen Curators, [...]fessors der Theologie, und Predigers Zeno Meiling's Tochter, [...]heyrathet. — Ehe er 1761 Professor (der Theologie) und Co[...]tor am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin wurde, [...] er mehrere Jahre ordentlicher Lehrer der Morgenländischen S[...]chen und der Alterthümer zu Lingen. Im J. 1771 kam er [...] Consistorialrath und General-Superintendent in die Dienste [...] Reichsgrafen von der Lippe-Detmold; und als dieser verlie[...] die Zeitlichkeit am 17. August 1780.

Seine vorzüglichen Schriften sind:

Diss. de nominibus urbis Thyatirae. Lingae, 1743. 3 B[...] 4. S. Acta scholast. 3. Bd. 4. St. S. 300—307. Dr. Ro[...] zu Bremen schreibt von diesem und den folgenden Thyatirisch[...]

schen im Tentamine in Epist. ad Philadelph. §. 1. Nuper-
i demum ad explicandas hasce epistolas animum adplicuit
doctus, Ferdin. Stoschius, qui ex professo et cum erudi-
is non vulgaris adparatu commentatus est in epistolam ad
atirenos scriptam. — De angelo ecclesiae Thyatirenae,
. 1743. 2 Bog. 4. S. Hamburg. Berichte, 1744. 30. St.
Acta scholast. 4. Bd. 5. St. S. 424—433. — De situ
atirorum, Ibid. 1744. 2 Bog. 4. Walther belehrt den
asser in seinen Animadvers. hist. crit. p. 157. daß statt
sechserley Asiens, dessen er §. 1. Meldung gethan, solches
erley sey. Stosch hat nur auf den verschiedenen Gebrauch
Namens zu der Zeit, in welche die Offenbarung fällt, gese
. Es scheint nicht, daß er die Schrift selbst gesehen habe,
er sie ohne §§ und Seiten anzieht. Im Holländ. Boekzaal
geleerde waarelt, im Dec. dess. J. wird seine Schrift eine
wrochte redenering genannt, und die Acta schol. 5. Bd.
t. S. 160—164. liefern davon einen kurzen Auszug. —
. de stella matutina Thyatirenis promissa, Ibid. 1745. 1½
4. S. Hamburg. Berichte, 54. St. u. Acta schol. 7. Bd.
St. S. 38. Stosch steht in der Meynung, daß durch den
genstern sowohl, als durch den eisernen Zepter, die Herr
verheißen werde. — Catalogus rariorum in Apoc. Joh.
mentariorum; in Symbolis litter. Brem. T. I. P. IV. p.
. Es wird Nachricht von 12 seltenen Auslegungen gegeben.
Jsen hat ein Schediasma hinzugefügt, worin er solche er
t und verbessert. Dr. Kraft recensirt es in der theol. Bibl.
St. S. 727. und Vogt hat sich dessen in seiner neuen Aus
des Catalogi librorum rariorum hin und wieder bedient.
Demonstratio existentiae ecclesiae Thyatirenae tempore
nnis Apostoli adversus alogos antiquos et hodiernos, in qua
l de Lydia, purpuraria Thyatirensi, fusius aliquanto disse-
r; in Symb. litter. Brem. T. II. P. I. p. 111. Er hat darin
oben gemeldete akademische Dissert. verbess. und weitläuftiger
geführt. Der Consistorialrath von Hoven hat solche in sei
Specim. hist. eccl. N. T. pragmat. p. 63. citirt, und den
elsen einige Oerter aus dem Tertullian beygefügt. — Exer-
tio philol. antiquaria de sepultura Jephtae, ad Jud. XII, 7.
gae, 1746. 1½ Bog. 4. Die vier darin vorgetragenen ver
denen Muthmaßungen von dem Begräbnisse Jephta in den
dten Gilead zeigen die Hamb. Berichte, S. 215. an. —
l. de eminentia Thyatirorum. Ibid. 2 Bog. 4. S. Hamb.
ichte, S. 68. Nouvelle Biblioth. Germ. T. III. P. I. p.
. und Acta scholast. T. 8. p. 275. — Adsertio interpre-
tionis Elsnerianae verborum Pauli Philipp. II, 5. adversus
exceptiones cl. Schultens, filii. Der berühmte Joh. Jak. Schul
, welcher nachher die Stelle seines Vaters zu Leyden beklei
, hatte in seiner Diss. inaug. ad Philipp. II. 5—11. zu Ley
in 1743 Verschiedenes gegen die vom Kirchenrath Elsner in
Observ. sacr. und im Teutschen Comment. vorgetragene Erklä

rung eben nicht geziemend eingewendet; welcher also hier g-
rig zurecht gewiesen, und ihm der Vorzug der Elsnerischen M-
nung vor der seinigen gezeigt wird. — Analecta ad catalog
commentariorum rariorum in Apoc. in Symb. litter. Brem.
II. P. III. p. 561. — De luminibus in luctu eversis. Lingae, 1
1 Bog. 4. S. Hamb. Ber. S. 180. u. Berl. Bibl. Bd. 1. S.
— De velamine muliebri 1 Cor. X, 10. indigitato integ-
oraculi sensu. Osnabrugae, 1747. 1 Bog. 4. Eskuche füh-
an in seinen Observ. in N. T. disput. III. S. Gerdes S-
nium antiquar. T. I. P. 2. p. 266. Berlin. Bibl. 1. Bd.
597. und Nachr. von akad. Schriften 1748. 12. St. Er
darin kürzlich, daß γυνή eine Braut, ἐξουσία eine Decke,
empfangen, διὰ mit dem Accusativ durch oder von, und ἄγ-
die Prediger bedeute. Uebersetzt daher also: Gemeldeter
che halber soll eine Braut eine Decke auf dem Haupte em-
gen durch die Diener Gottes; zeigt auch, wie Solches mit
Zwecke des Apostels und dem Gebrauche der ersten Kirche
einkomme. — Diss. de moribus Thyatirenorum Pars I.
Ibid. 1747. 5 Bog. 4. S. Berl. Bibl. 1. Bd. S. 598. H-
Berichte, S. 670. und Nachr. von akad. Schr. 1748. 11.
— Appendicula ad virorum celeberrimorum Dan. Gerd-
Joh. Vogtii, illius Florilegium et hujus Catalogum libr-
rariorum potissimum quosdam ab iis omissos recensens,
gae, 1747. 1½ Bog. 8. S. Berl. Bibl. 1. Bd. S. 86
Exerc. de Tertio, Rom. XVI, 22. qua esse eum non aliu-
ipsum Paulum probatur; in den fortgesetzten nützlichen An-
kungen, 23. Sammlung. Der Recensent in den Hamb. Be-
ten 1748. 4. St. hat sich in seiner doppelten Anmerkung
geirrt. Denn 1) bedarf es nicht erst, daß ein Dritter auf
Verfassers Seite trete; denn er erwähnt nicht nur eines,
dern zweyer Gelehrten, welche ihm Beyfall geben. 2) Kann
Augenschein einen jeden Leser überzeugen, daß er nicht vo-
setzt, sondern kurz beweist, daß Paulus alle seine Briefe mit
ner Hand geschrieben habe. — Exercitatio philol. theol.
fundamentis terrae, Es. XL, 21. integrique oraculi nexu
sensu. Lingae, 1748. 3 Bog. 4. S. Berl. Bibl. 2. Bd.
253. Hamb. Ber. 84. St. u. Nachr. von akad. Schr. 1749.
St. Das Vornehmste ist, daß durch [illegible] die
Erdstoff gemachten Götzen zu verstehen seyn. Doch wird
der ganze Ort in seinem Zusammenhange fleißig erörtert.
De ecclesia N. T. prophetis non indigente, ad Es. XXXII
Ibid. 1748. 1 Bog. 4. S. Hamb. Berichte, 84. St.
Nachr. von akad. Schr. 1749. 1. St Die Uebersetzung in
Novis Actis scholast. 1. Bd. 11. St. ist nicht wohl gera-
Der berühmte Gerdes schreibt davon l. c. Indicando, quam
ipsa quoque innitatur Danielis vaticinio, IX, 24. siquidem v-
bum חתם ibi designet finem imponere adferendis; ut ol-
sanctis viris, et mittendis prophetis; quam vero etiam ver-
Jesaiae huc faciant ita transferenda: *Et non videbunt oc-*

entium, i. e. ראים, *videntes*, prophetae, visiones non ha- bunt. *Et aures audientium non adtendent*, i. e. עקיים, *ientes*, prophetae, nullas amplius revelationes divinas au- percipient. Est haec translatio nec coacta, nec verbo- notioni adversa, nec scopo aut connexioni dissentanea — his omnibus et ingenium commonstrando et judicium in gesi sacra subactum. — Exercitatio philol. exeg. de pri- concionum sacrarum origine, ad Genes IV, 26. Ibid. 1748. Bog. 4. S. Berl. Bibl. 3. Bd. 2. St. und akad. Nachr. 8. St. Der Verfasser lehrt, daß man zu Enos Zeiten angefangen öffentlich zu predigen. In der Ausführung ist Besonderes. — Drey Beyträge zu des Hrn. Prof. Eskuche Erläuterungen der heil. Schrift aus Reisebeschreibungen; im 13. und 14. Versuche. — Exerc. exeg. elencht. de filiis Joh. II, 6. XXXVIII, 7. Lingae, 1749. 1 Bog. 4. — Kraft der Auferstehung Jesu in dem Reiche des Unglau- Eine Einladungsschrift. Ebendas. 1749. 1 Bog. 4. S. Bibl. 3. Bd. 3. St. S. 416. Das Urtheil der Hamb. 99. St. daß die Sätze bloß problematisch seyn, ist nicht billigen. — De septem epistolarum apocalypticarum ordi- Ibid. 1749. 1 Bog. 4. Nicht der Rang und Vorzug der Städte oder Gemeinen, sondern die Lage derselben ist die Ursache der Ordnung. S. Hamb. Ber. 82. St. Berl. 3. Bd. 5. St. S. 703. Nachr. v. akad. Schr. 1751. 4. St. — Beyträge zu des Herrn Professors Eskuche Erläuterungen heil. Schrift aus Reisebeschreibungen; im 15. und 16. Ver- — Diss. epist. in 2. Pet. I, 20. ad cl. van Hoven; in dem neuem Fascic. verorum et verosimilium. S. Berl. 4. Bd 1. St. S. 133. Berl. wöchentliche Berichte rc. Exercitatio acad. de conjugii consecratione sacerdotali per men, ad 1 Cor. XI, 10. 1750. 5 Bog. 4. Ist die weitere führung der obigen Schrift de velamine muliebri etc. Mi- lis giebt seiner Meynung Beyfall in den Götting. gel. Zeit. 79. S. auch freye Urth. und Nachr. Nr. 46. Berl. wö- tliche Ber. Nr. 57. Hamburg. Ber. Nr. 44. u. Boekzaal geleerde waerelt. Julius, p. 143. Dr. Winkler und die der Berl. Bibl. werden widerlegt. — Schediasma de rariribus ad emendationem novorum Lipsiensium, nr. 26. 1750. 1½ Bog. 8. S. freye Urth. Nr. 55. u. Hamb. Nr. 95. — Brief an den Herrn Consist. Rath von Ho- über einige Stellen des N. T., welche fragweise zu nehmen ; im gesammelten Briefwechsel der Gelehrten, 9. St. Das hat ein Ungenannter im 17. St. einige Erinnerungen ge- t. S. Hamb. Ber. Nr. 27. 45. 81. — Umständliche Nach- von der Stadt Thyatira aus Reisebeschreibungen; im 17. der Eskuchischen Erläuterungen. — Schreiben an Herrn Gehle zu Stade, über 2. Petr. 1, 20. im gesammelten Briefwechsel der Gel. 19. St. Er hatte seine Meynung in den

Hamb. Ber. 1749. Nr. 57. 58. (welcher Aufsatz in den Na
von alten und neuen kleinen exegetischen Schriften 2. St.
derhohlt ist,) unter den Buchstaben S. P. F. vorgetragen,
nämlich ἰδίας zu γραφῆς gehöre, und Petrus sagen wolle,
eine Prophezeihung aus bloß eigenem Triebe keine w
re Erklärung leide, welches in der obigen Diss. epist
2. Pet. I, 20. weiter ausgeführt ist. Gehle hatte gegen
Artikel in den Hamb. Ber. 1750. Nr. 18. in seinem Progr.
Studio philos. et singu. ad florem ecclesiae vehementer p
nente Verschiedenes eingewendet, welches hier beleuchtet und
derlegt wird. — Zwey Schreiben über Joh. 19, 5. Eben
Nr. 27. 42. Es wird darin die Anmerkung, welche in
Hamb. Ber. 1747. S. 483. befindlich, und aus denselben
den Nachr. von alten und neuen kleinen exegetischen Schrif
2. St. Nr. 7. wiederhohlt ist, ausgeführt, und wider Benz
den Pommerischen Nachr. Nr. 82. wie auch einen, der sich
C. H. P. z. B. nennt, in den Hamb. Ber. 1747. S. 783.
der gezeigt, daß die Worte: ἴδε ὁ ἄνθρωπος, nicht Pilati,
dern Christi Worte seyn. J. C. H. hatte er für den Past.
zelmann ausgegeben. Er belehrt aber unsern Stosch eines
dern in den Hamb. Ber. 1751. Nr. 23. — Verzeichniß
Ausleger der Offenbar. Joh. Ebendas. 40 St. Es begreift
400 bloß dem Namen nach. — Exercitatio academica II.
velamine muliebri, et sacerdotali conjugii consecratione
illud, ad 1. Cor. XI, 5. 10. 1751. 3 Bog. 4. Hier hat der
seine Materie weiter ausgeführt, bestätigt und gegen Einw
vertheidigt. — Antiquitatum Smyrnaearum specimen de
minibus urbis, 1751. 1 Bog. 4. Wären doch mehrere St
von diesen Alterthümern erschienen! Herr von Hoven hat
Schrift dem Fasciculo VI verorum et verosimilium sacr
prof. einverleibt. — Tractatus theologicus de epistolis A
stolorum idiographis, quo apostolos non per amanuenses,
sua manu epistolas suas scripsisse, luculenter demonstr
Guelferbyti, 1751. 8 Bog. 8. Diese Schrift ist wohl au
führt. Stosch zeigt, daß unser Glaube einen starken Vor
haben würde, wenn die Apostel ihre Briefe nicht mit ei
Hand aufgesetzt hätten. Anderer Gründe zu geschweigen.
Gedanken von der apostolischen Einfalt in Predigten, so
überhaupt, als auch in's Besondere in dem äusserlichen V
trage, 1753. 4. S. Gött. gel. Anz. J. 1753. S. 385 fg. — T
tatus theol. de epistolis Apostolorum non deperditis, Groni
1753. 8. S. Ebd. 1753. S. 444—47. — Diss. de duplici Aposto
theopneustia tum generali, tum speciali. Guelferb. 1754. 4.
Conjectanea et collectanea minoris argumenti, Fasc. 5. Lin
1756. — Syntagma dissertationum septem, de nominibus toti
urbium Asiae, ad quas D. Johannes in Apocalypsi filii Dei epi
las direxit. Guelferb. 1757. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 17
S. 958 fg. — Predigten zur Beförderung der heilsamen
kenntniß und des rechtschaffenen Wesens gehalten. Lemgo, 17

— J. von Liebenberg zufällige Gedanken über einen
K. Julian's an den Bischof Eleusius, eine von ihm
ne Kirche der Novatianer zu Cyzicus wieder aufbau
n. Danzig, 1762. 8. — Antiquitatum Thyatirenarum
Zwollae, 1763. 8. — Jac. Elsneri Commentarius
philologicus in Evangelium Matthaei, Tom. I. edidit e
s adjecit, Zwollae, 1767. 4. Tom. II. Ibid. 1769. Tom
. 1773. — Compendium archaeologiae oeconomica
Lipſ. 1769. 8. — Neueste Kirchenlieder, Lemgo, 177
Lesebuch für Kinder. Lemgo, 1773. 8. — Zwey Pred
der christlichen Vergebsamkeit, Ebendas. 1773. 8. —
criticum, IV. Partes. Lemgov. 1774. u. 1775. 4. S.
Anz. J. 1774. S. 1014. J. 1775. S. 166 fg. S. 78
1336. — Progr. der exemplarische Schullehrer. Lemgo, 1
— Etwas von der reinen Teutschen Aussprache. Le
6. 4. — Dazu verschiedene Teutsche Gedichte, Recensi
erkungen und andere Aufsätze, welche ohne oder unter
em Namen theils einzeln, theils in gelehrten Tagebüch
usgekommen sind. Auch das neue gel. Europa wurde
Th. an von ihm fortgesetzt.
S. Neues gel. Europa, Th. 1. S. 77. Saxii Onomast
. P. VII. p. 66. und Analect. p. 274. Hamberger's
schl. fortges. von Meusel, Ausg. 3. S. 1176. Meu
Teutschl. Bd. 3. Ausg. 4. S. 450.

Stosch, Friedrich von, Königlich Preussischer Genera
, Chef eines Dragonerregiments, Amtshauptmann zu
Ritter des Verdienstordens, geboren 1689 zu Berlin.
Er war ein Sohn des Königlich Preussischen gehei
ths, Wilhelm Heinrichs von Stosch, dem König F
I. von Preussen, bey seiner Krönung 1701, seinen
erneuerte. Anfänglich soll er in Savoyischen Diensten
den haben, und kam 1718 in Preussische, bey dem
ckumschen Dragonerregimente. Er ward 1720 Capitain,
or, 1737 Oberstlieutenant, 1741 Oberster, und 1744 G
major und Chef eines Dragonerregiments, welches aus
chwadronen vom vorgedachten Regimente in demselben
richtet wurde. Im J. 1750 gab ihm König Friedrich
osse die Amtshauptmannschaft zu Rein in Ostpreussen.
Er hatte in Italien und am Rheinstrome gedient, un
n den Schlachten bey Chotusitz und Kesselsdorf, vor w
hern er am 27. Juny 1745 das Lager bey Wettin abs
ußte, rühmlich hervorgethan. Im J. 1751 erhielt er n
den Gnadengehalt von 1000 Thalern seine Dienstentla
und starb am 9. Februar 1762 im 63. Jahre seines
nachdem er 40 Jahre lang gedient hatte.
S. Militärisches Pantheon, Th. 4. S. 51.

Stosch, Philipp Freyherr von, Königlich Großbritai

Minister *) und Königlich Pohlnischer Rath zu Florenz.
lehrte, welche nicht allein ihre Schriften und Verdienst
das Reich der Wissenschaften, sondern auch zugleich ihr
erworbenes Ansehen und ihre besonderen Lebensvorfälle an
nen und merkwürdig machen, haben ein zwiefaches Rec
diesem Werke einen Platz einzunehmen. Freyherr von S
gehört mit Recht unter solche, wie die Geschichte seines Le
beweist: das Geschlecht selbst verdient eine genauere Anze

Der Stamm seines Geschlechts ist ein uralter Adel in S
sien, wo sich derselbe in verschiedene adeliche Aeste, auch
liche, und Freyherrliche, ausgebreitet hat. Er selbst hat
sein Verdienst den in seiner Familie auf einige Zeit erlosch
Adel, doch ohne Veränderung des Wappens, wieder erhalten

Georg Stosch, Prediger zu Kreuzberg, und Senior
Ministeriums im Fürstenthum Brieg, ist derjenige, von we
die noch zum Theil bürgerliche Linie des Stoschischen Geschl
etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, ihren Anfang ge
men hat. Sein Vater war Hans von Stosch, zu Lasn
Fürstenthum Oppeln. Dessen Gattin, Dorothea von Ba
aus dem Hause Paulsdorf im Namslauischen Fürstent
konnte als hinterlassene Witwe den Adelstand nicht fortfü
und ihr gemeldeter Sohn machte sich als ein demüthiger G
licher um desto weniger daraus, diese zeitliche Ehre auf
Nachkommen fortzupflanzen. Er heyrathete eine Rebecca
ler; und aus dieser Ehe wurde 1566 **Bartholomäus** St
geboren, welcher hernach Rector der Fürstenschule zu Stre
wurde, und 1615 das Zeitliche mit dem Ewigen verwech
Seine Ehegenossin war Justina Lang. Und mit dieser erze
er zwey Söhne, **Bartholomäus** und **Christoph**. Jener wa
12. Sept. 1604 zu Strehlen geboren, wurde Churfürstlich Br
denburgischer ältester Hofprediger, wie auch Consistorial-
Kirchenrath. Sein Name ist den Gelehrten nicht unbeka

*) So wird er genannt: er besorgte vielmehr als Geschäftsführer
Angelegenheiten des Großbritannischen Hofes in Absicht auf den
chenstaat.

**) Der berühmte Rector Küster zu Berlin hat in seinem Speci
III. Marchiae litteratae folgende Schriftsteller, welche etwas Voll
diges davon aufgezeichnet haben, angeführt: 1. Melch. Frie
von Stosch Genealogie des Hochgräflichen, Freyherrlichen
Hochadelichen Geschlechts derer von Stosch, welche zu Bre
1736 an's Licht getreten, und mit sehr genauen Geschlechtstafeln
sehen ist. 2. Joh. Sinap Schlesische Curiositäten, oder von den
sehnlichen Geschlechtern des Schlesischen Adels, 1. Th. S. 943.
3. Abr. Hermann Praxis mystico-heraldica, des 1. Theils letzter
schnitt, unter der Aufschrift: Geistlicher Gebrauch des hochadeli
Wappens derer von Stosch. Denen noch beyzufügen ist: 4. de
Magn. Crusius, damahligen Prorectors der Universität zu Göttingen
auf den als akademischen Bürger am 13. May 1740 daselbst verstor
benen der Rechte Beflissenen, Franz Heinrich Stosch, in Foli
herausgegebenes Leichenprogramm.

was der Rector Küster im 1. Theile des alten und neuen
n von ihm geschrieben, ist zuverlässig. Er starb am 25.
r 1686. Er ist dreymahl verheyrathet gewesen, mit einer
lius, einer Tipelius und einer Wenzel, des Professors
zu Frankfurt an der Oder Witwe. Unter seinen acht zu
n gekommenen Kindern ist besonders Friedrich Wilhelm
Stosch, Königlich Preussischer Hofrath und geheimer
Secretär bekannt geworden; eines Theils, weil ihm und
Bruder, Wilhelm Heinrich, Königlichem Hofrath, gehei
Kämmerer und des schwarzen Adlerordens Schatzmeister,
m Könige Friedrich I. 1701 ihr ehemahliger Adelstand mit
erung des Wappens erneuert worden; anderen Theils,
er der Verfasser des berüchtigten Buches Concordia ratio
t fidei gewesen ist. Von den Schicksalen dieses 1692 an's
getretenen, und in den damahligen Zeiten sehr übel aufge
nen Buches verdient in's Besondere nachgesehen zu wer
üster's Specimen Marchiae litteratae zu Berlin 1743 *).
ungemeine Seltenheit desselben ist mehr als zu bekannt:
Engen soll dafür 50 Ducaten geboten haben. Seine
ommen waren noch vor nicht langer Zeit in den Preussi
ländern in blühendem Ansehen.
Christoph Stosch wurde Prediger zu Reilkirchen in der
chaft Lippe, und sein Ehestand mit Christina Latomus ist
iner Tochter, Anna Maria, welche nachmahls an N. Sprüs
beyder Rechte Doctor, verheyrathet worden, und mit drey
en gesegnet gewesen. Diese waren 1. Adolph Christoph,
Prediger der Reformirten Gemeine auf dem Werder und
Neustadt zu Berlin. 2. Franz Heinrich, Syndicus der
t Emden, dessen ältester Sohn, Adolph Christoph Sto
us, (so schrieb er sich noch nach der Gewohnheit Einiger
r Vorfahren,) Bürgermeister besagter Stadt war, und wel
seine vielen Verdienste sowohl, als seine gründliche Ge
samkeit verehrungswürdig machten. Und 3. der Vater unse
Gelehrten, Philipp Sigismund Stosch, der Arzneywis
chaft Doctor, Königlicher Leib- und Provinzialarzt, und
rgermeister zu Küstrin, wie auch der Akademie der Natur
scher Mitglied. Dieser war ein Mann von vieler Einsicht
Wissenschaft, und führte besonders mit verschiedenen Mit
dern gedachter Akademie einen beträchtlichen Briefwechsel.
. Holtorf hat daher seinem Gedächtniß zu wenig Ehre ange
n, wenn er folgende Verse unter sein in Kupfer gestochenes
nis setzt:

*) Vergl. Nouv. Bibl. German. T. I. P. 1. p. 233. Acta scholast. 3 B.
1 St. S. 21. Hamb. Ber. v. gel. Sachen 1744. S. 87. Merkwürd. d.
Dresdenschen Biblioth. 2. B. S. 127. Es ist wohl kein Wunder, daß
Edelmann in der Begierde nach der vernünftigen lauteren Milch S.
225. das Buch lobt. Unter denen, welche ihn widerlegt haben, ist
auch Stiebritz in seiner erwiesenen Ewigkeit der Höllenstrafen.

Quis, qualis, quantus, fuerit vir Stoschius olim,
Urbis Cüstrini nuntia fama refert.
Quae fons, qui vultus fuerit, quae gesserit ora,
Si quaeris, lector! monstrat imago tibi.

Er verließ diese Welt am 7. November 1724. Seine genossin war Louise Bechner, eine Tochter Gerson Bech der Gottesgelahrtheit Doctors und Rectors des Joachimst schen Gymnasiums zu Berlin. Aus dieser Ehe hatte unser lehrter zwey Schwestern, und einen älteren und einen jün Bruder. Die ältere Schwester, Louise Hedwig, war an Professor Muzelius zu Berlin, die andere, Elisabeth, an Königlichen Kriegscommissarius, Georg Adam Pfeil zu St verheyrathet. Der ältere Bruder, Ludwig Stosch, war 1. Februar 1688 gebohren, und starb als Königlich Preuss ernannter Leibarzt am 14. Februar 1717 zu Paris; wo e dem medicinischen Garten beerdigt worden ist. Der jün Heinrich Sigismund Stosch, empfieng am 21. October das Leben, ward auch Doctor der Arzneywissenschaft, f nach Absterben seines Vaters 1727 seinem Bruder nach und starb zu Florenz am 18. Januar 1747. Er selbst den Anfang seines Lebens in dieser Welt zu Küstrin 1691 22. März alten Styls, und ihm ward in der Taufe der N Philipp beygelegt. Einem Irrthum ist es daher ohne Zw zuzuschreiben, wenn sein Schwager Muzelius in seiner an gerichteten Zuschrift seines Panegyrici Plinii ad usum juve tis scholasticae accommodati 1748 ihm den Namen seines ren Bruders, Ludwig, beylegt.

In seiner ersten Jugend besuchte er die Lutherische Sc seiner Vaterstadt, unter dem Rector Christian Helmreich. gleich unterwies ihn der Archidiaconus, Johann Hänsler, den schönen Wissenschaften, und der Dr. Daumius in der schichte der Natur. Sein Vater aber hielt ihm dabey Ha lehrer, welche mit ihm wiederhohlten. Am 16. April 1706 w er zu Frankfurt an der Oder, unter dem Rectorat des Pr sors der Theol. Samuel Strimesius, in das Verzeichniß Studierenden eingetragen. Anfänglich äusserte er Lust, ein P diger zu werden. Aber bald zeigte sich dabey eine Neigung Münzen und zur Kenntniß derselben. Er fieng an alle Pfennige und andere kleine Münzen zu sammeln. Sein V sah dieses nicht ungern, war ihm darin beförderlich, und sch ihm unter der Hand merkwürdige und seltene Münzen an, ihm auch Bücher in die Hände, aus denen er den nöth Unterricht schöpfen, und sich eine nähere Kenntniß derselben werben konnte. Der berühmte Königliche Rath und Antiq Carl Schott, ein würdiger Schüler des grossen Ezechiel Spanheim und Morell's, machte sich ein Vergnügen dara ihm in seinem Studium durch seine Anführung behülflich seyn. Und dadurch verlor sich allmählich der Vorsatz, ein G

er zu werden, ganz und gar. Seine Neigung zur Wissen-
t der Münzen und Alterthümer ward herrschend; und da
ben einer ausgezeichneten Fähigkeit, sehr vielen Fleiß damit
and, brachte er es bald sehr weit darin. Im J. 1708
er eine Reise nach Wittenberg, Dresden, Leipzig und Jena,
er mit den vornehmsten Gelehrten Bekanntschaft machte,
in's Besondere bey dem Hofprediger Gleich, einem Freunde
s Vaters, aufhielt, und die Büchersäle sowohl, als die Ca-
te alter und neuer Münzen besah. Im Frühjahre des fol-
en J. 1709 gieng er nach Stargard und Stettin, und von
nach Berlin, um von seinem Großvater und Verwandten
hied zu nehmen; worauf er weiter, nach Dresden, Leipzig,
und Erfurt reiste, und sich an den Hof des Fürsten Carl
m zu Schwarzburg begab; wo er den Münzvorrath dessel-
in Augenschein nahm, und sehr wohl aufgenommen wurde,
hierauf die Reise nach Wolfenbüttel machte, um die be-
te Bibliothek daselbst zu besehen. Der Weg gieng ferner
Braunschweig und Bremen, an welchem letzteren Orte er
dem berühmten Antiquar Eggeling, Secretär der Stadt,
nntschaft machte, und alsdann seinen väterlichen Oheim,
nz Heinrich Stosch, Stadtsyndicus zu Emden, daselbst
chte. Von hier reiste er nach Gröningen und Leewarden,
langte im Herbste desselben Jahres zu Amsterdam an.
Vornehmen war, seine Studien auf der Universität zu
den fortzusetzen. Allein Ludolph Küster, Johann le Clerc
Hemsterhuis versprachen ihm, in Allem, was er verlangen
te, ihn zu unterrichten, und bewogen ihn dadurch, daselbst
bleiben. Letzterer hielt ihm Vorlesungen über den Lucian,
die beyden Andern über alle Theile der gelehrten Geschichte.
machte auch allda Freundschaft mit Nicolaus Witsen, Se-
är der Stadt; de Wilde, Secretär der Admiralität; van
Meulen, Secretär der Compagnie auf Surinam, und von
n, ehemahligem Consul der Herren Staaten zu Sevilla.
ser hatte an diesem Orte eine beträchtliche Sammlung Spa-
cher Münzen gemacht, und de Wilde ein schönes Cabinet von
en Medaillen, welches den Gelehrten nicht unbekannt ist.

Er begab sich im J. 1710 nach dem Haag, wo sein Vet-
der Freyherr von Schmettau, Königlich Preussischer Abge-
dter, ihn überredete, sich niederzulassen, und sich in Staats-
hen geschickt zu machen; wie er ihm denn auch zu dem Ende
Gebrauch seiner Papiere zugestand. Durch diesen Minister
rieth er in die Bekanntschaft des weltberühmten Griffiers,
Fagell, mit welchem er hernachmahls, so lange Solcher ge-
t, eine genaue Freundschaft und Briefwechsel unterhalten hat.
Und da Dieser ein Cabinet von neueren Medaillen sammelte,
verehrte er ihm alle seine alten Medaillen, mit dem Beding,
daß unser Stosch alle neuere silberne Münzen, welche ihm
vorkommen würden, für ihn einkaufen sollte; da hingegen er
seiner Seits sich keine alten anschaffen wollte. Dieser Vertrag

war die Ursache, daß Fagell's Cabinet eines der größten neuen Münzen geworden ist. Da Freyherr von Schmettau dieser Zeit starb, und er vor seinem Ende seinen Vetter gedachten Fagell sehr inständig empfahl, versprach dieser, es nie an etwas sowohl zu seinen Studien, als zu seinen sen mangeln zu lassen; ein Versprechen, das Fagell auch in Folge jederzeit heilig gehalten hat.

Im J. 1711 that Stosch eine Reise nach Cleve und seldorf, wo ihm der Landesherr in höchster Person das Medaillencabinet sehen ließ, und ihn mit einer grossen goldenen daille und verschiedenem Silberwerke beschenkte. Hierauf er das Sehenswürdige zu Cöln in Augenschein. Am 1. nuar 1712 trat er eine Reise nach England an, um Verschiedenes daselbst zu verrichten, was ihm Fagell aufgetragen Er reiste auf der Jacht Wilhelm Maria, welche den Königl. Preussischen Abgesandten, Marschall von Bieberstein, über in demselben Schiffsgeleite, welches den Prinzen Eugen Savoyen überbrachte. Er war an den Holländischen Abgesandten, Freyherrn von Borsselen, empfohlen. Er knüpfte zu don ein genaues Freundschaftsband mit dem Ritter And Fontaine, einem berühmten Antiquar, und genoß, während nes Aufenthalts in England, des Schutzes des Herzogs Devonshire, und der Grafen von Pembrocke und von Win sea. Auch erhielt er die Freundschaft des Milords Cart nachherigen Grafen von Grandville. Eine Zeitlang brachte zu Oxford in dem Umgange mit den dortigen Gelehrten und hernach begab er sich nach Cambridge, wo er sechs Mon der Anführung des Dr. Richard Bentley genoß, welchem er Kenntniß und den Gebrauch der alten Schriftsteller zum stande der alten Denkmähler schuldig war. Bey seiner Zukunft nach London überfiel ihn eine durch den Rauch der kohlen verursachte Brustkrankheit, welche ihn nöthigte, auf reden seines grossen Freundes, des Ritters Hans Sloane, nach Hemster bringen zu lassen, wo ihn die Luft vollkom wieder herstellte. Da aber dasselbe Uebel sich jederzeit wie einfand, wenn er nach London zurückkehrte, (und dieses gesch seiner Geschäffte wegen, sehr oft,) so verließ er England May 1713, und begab sich nach Paris. Hier gieng er mit Gelehrten des Landes um, und genoß den Schutz der Mu des Herzogs von Orleans, nachmahligen Regenten von Frankreich. Seine vornehmsten Verbindungen waren mit dem we seines Cabinets von Medaillons berühmten Abt des Cam mit Croisat, welchem seine Sammlung von Schildereyen, Ze nungen und geätzten Steinen, einen Namen gemacht hat, Homberg, einem berühmten Chemisten des Herzogs von O leans, welcher ihn lehrte, eine Glastafel über die geätzt Steine zu ziehen: eine Erfindung, worin die Neueren ei Ehre setzen, und welche gleichwohl so alt ist, als das Aetzen d Steine selbst; weiter mit dem Parlamentsrath Sevin, m

...de Dairval, mit Gallant, mit dem Pater Montfau... Don Anselmo Banduri, der Madame Dacier und deren ...n. Alle Feyertage besuchte er die Versammlungen des ...en Hüet, Bischofs von Avranche, welcher in dem Colle... Ludwigs des Grossen seine Wohnung hatte und bey wel... er in Bekanntschaft gerieth mit dem Canonicus Boilleau, mit dem Jesuiten Chamillard, einem grossen Kenner alter ...zen, deren er einen schönen Vorrath besaß, und welcher ...ey dem Königlichen Beichtvater le Tellier, und bey allen ...rten seines Ordens einführte. Zu Versailles konnte er ...önigliche Sammlung geätzter Steine und Gemählde, wie das Medaillencabinet, welches das zahlreichste und ausge...tefte in Europa war, mit aller Gemächlichkeit besehen. Er ...te der Versammlung der Akademie der Aufschriften und ...en Wissenschaften des Tages bey, an welchem Ludolph Kü... zum Mitgliede derselben aufgenommen wurde.

Nachdem er alles Merkwürdige zu Paris und in den um...nden Gegenden in Obacht genommen hatte, beurlaubte er ...ey der Herzogin Witwe von Orleans, welche sich damahls ...arly aufhielt. Die Herzogin gab ihm Empfehlungsschrei... an die Königin von Sicilien, Herzogin von Savoyen, und ...te zu gleicher Zeit einen ausdrücklichen Befehl des Königs ...an den Canonicus der heiligen Kapelle zu Paris, um das ...te Bildwerk der Familie des Augustus zu sehen, das ...e und schönste, welches uns in dieser Art aus dem Alter... ...e übriggeblieben ist. Es war ihm leicht, die vornehmsten ...sonen der Augustischen Familie zu erkennen, und besser, als ...den Abzeichnungen, welche davon an's Licht getreten sind. ...de ist es, daß dieses schöne Denkmahl in der Mitte gespal... ...ist. Der Abt Bignon, Staatsrath und Königlicher Bücher...seher, welcher ihm bey seinem Aufenthalte zu Paris unge... viele Höflichkeiten bewiesen hatte, gab ihm Empfehlungs...reiben mit an alle Intendanten der Provinzen, durch welche ...eisen mußte. Und dieß trug sehr Viel bey, ihm alle An...lichkeiten zu verschaffen, welche man auf dergleichen Reisen haben kann. Da sein Vetter, der Freyherr Carl von ...mettau, gleichfalls gesonnen war, eine Reise nach Italien ...thun, so machten sie Gesellschaft mit einander, und reisten ...May 1714 von Paris ab. Sie nahmen den Weg über Or...s, Blois und Tours. An letzterem Orte fand er in den ...den einer Privatperson verschiedene Handschriften, welche berühmten Menage zugehört hatten, und schaffte sich ver...dene beträchtliche alte Münzen an. Zu Bourgues, wohin ...sich ferner begab, nahm er in der Hauptkirche das den Ge...rten bekannte Diptychon, und verschiedene sehr kostbare Bild...ke, welche die Reliquien zierten, in Obacht. Von dort reiste ...über Moulons nach Lyons, und weiter nach Grenoble, um ...s grosse Karthäuserkloster zu besehen. Er mußte aber diese ...eise einige Tage aufschieben, weil er erfuhr, daß ihm eine

Räuberbande von Lyons gefolgt sey, die seine vielen Steine Diamanten hielt. Der damahlige Intendant, Herr d'Auart lers, ließ ihn deßhalb durch die Marechaussee bis an's Kl begleiten, wo der General des Ordens ihm sehr viele Hö keiten erzeigte; und da er keine Empfehlungsschreiben von annehmen wollte, schrieb derselbe an alle Oberen der Kar serklöster, welche auf seinem Wege lagen, daß si- ihn w wohl aufnehmen sollten; welches ihm auf seiner weiteren sehr viele Annehmlichkeiten bereitete. Von Grenoble gieng über Valence nach Orange, und bewunderte hier den berü ten Triumphbogen des Cajus Marius, welchen er hernach na so genau als möglich war, abzeichnen ließ. Ueber Avig reiste er weiter nach Nimes, und besah den Jahrmarkt zu B taire, fand aber sehr wenig Anziehendes darauf für ei Gelehrten, und Nichts, das eine Vergleichung mit den M in den grossen Städten Teutschlands aushielt. Von hier er nach Montpeiller, wo er mit dem Präsidenten Bon, e berühmten Alterthümer- und Naturkenner, Bekanntschaft ma Er speiste daselbst verschiedene Mahle bey dem Marschall, zog von Rocquelaure, wo er Gelegenheit hatte, den alten schof von Frejus, nachherigen Cardinal von Fleury, kenn lernen. Alle Abende brachte er bey dem Intendanten, He von Baville, zu, den er für Einen der größten Geister Fra reichs hielt, und welcher ein schönes Medaillencabinet be Zu Arles, wo er darauf hinzog, sah er mit grossem Vergnü die alten Denkmähler, unter andern den mit alten Aufschri angefüllten Kirchhof, und fand daselbst ein sehr merkwürd Basrelief aus dem 8. oder 9. Jahrhunderte, welches über Gesimse der kleinen Thüre der Domkirche befindlich ist, und sieben Todsünden vorstellt. Von Arles begab er sich nach Remo, um den Triumphbogen und das Grabmahl, welches n dabey und das vollständigste in Europa ist, in Augenschein nehmen, und langte sodann zu Aix an, wo er sich in besond Freundschaft setzte mit dem Parlamentsrath Tomassin de M zogues, dem Besitzer der Bibliothek und der Handschriften d berühmten Peyreske, und viele Höflichkeiten genoß von d Herrn le Bret, Intendanten der Provinz und erstem Präsid ten des Parlaments, welcher ihm ein wohlausgesuchtes Mü cabinet zeigte. Nachdem er St. Maxemin und St. Bea und das daselbst befindliche Heiligthum besehen, der wei Aussicht des Berges Pilon genossen, und sich wieder nach zurückbegeben hatte, setzte er seine Reise fort nach Marsei Hier fand er unter andern sehr merkwürdigen Dingen, G tier's Cabinet Griechischer Münzen, und bey Rigord, dem Su delegaten des Intendanten, eine lange Rolle Leinwand, wel mit gemeinen Aegyptischen Characteren ganz angefüllt, und z Einwickelung einer Aegyptischen Mumie gebraucht worden war Er begab sich auch nach Toulon, und besah das Arsenal und den Seehafen, welchen er besser, als sonst irgendwo, angeleg

n. Endlich, nachdem er wieder nach Marseille zurückg
t war, schied er von seinem Reisegefährten, dem Freyherr
Schmettau, welcher die Reise nach Turin zu Lande thu
te, da er lieber erwählte, solche zur See in einer Felu
s den Küsten zu thun. Am 28. September kam er zu G
an, wo er alle Merkwürdigkeiten in Augenschein nahm
er aber keine Gelehrten daselbst fand, mit denen er Um
pflegen konnte, so beschleunigte er seine Abreise über Ale
ria nach Turin, wo er von dem Grafen von Schulenbur
Könige von Sicilien, Victor Amadeus, und dessen Gemal
welcher er der Herzogin von Orleans Schreiben überreicht
stellt wurde. Er bekam dadurch Zutritt zu allen Vergnü
gen, deren der damahlige Hof fähig war. Er wurde auc
Königin Mutter vorgestellt, welche ihm Empfehlungsschre
an einige Herren in den vornehmsten Städten der Lombar
gab. Der König ließ ihn seine Archive sehen, welche si
der besten Ordnung befanden; denn von allen Originalu
ken waren auch lesbare Abschriften vorhanden, worin man
mittelst vortrefflicher Register, sehr leicht Alles, was ma
te, finden konnte. Der König ließ ihm auch die berühm
ulam Bembianam oder Iliacam zeigen, welche er für da
ste metallene Denkmahl hielt, das aus dem Aegyptische
rthume auf uns gekommen ist. Er sah auch daselbst di
dschriften und den Büchersal des Savoyischen Hause
n man mit Recht die Werke des Pyrrhus Ligorius übe
die Alterthümer vorzüglich betrachtet. Sie sind mit eine
sen Anzahl Zeichnungen dieses in der Kenntniß der Alter
mer sehr bewanderten Mahlers ausgeziert; welcher von de
hrten noch weit höher würde geschätzt werden, wenn e
den Muthmaßungen zu viel Raum gelassen, und dadurch
angeführte Aufschriften und Denkmähler unseren neuer
ichteten Kunstrichtern verdächtig gemacht hätte. Zu Turin
er auch seinen Vetter, Friedrich von Stosch, welche
ahls Capitain im Dienste dieses Hofes war, nachher abe
in Schlesien ausgezeichnet, und als Generalmajor in Preuß
en Diensten gestorben ist. Von Turin gieng er nach Sest
Arona über den Lago Maggiore, da er in der Nachbar
st den metallenen Coloß des heil. Carl Borromäus, als den
ten in Europa, stehend auf der Spitze eines Hügels, wel
den ganzen Lago Maggiore übersieht, betrachtete. Ferner
hte er die Borromäischen Inseln, um das berühmte Lust
ß dieses Hauses daselbst zu besehen, welches in Ansehung
er Lage nicht seines Gleichen hat. Der Graf Carl Borro
war von seiner Statthalterschaft aus Neapel eben daselbst
der angelangt, und nöthigte unsere zwey Reisenden zur Ta
. Man arbeitete damahls in diesem Schlosse an einem Zim
auf gleicher Erde, mit einer Art von Mosaik nach der
n Weise belegt. Sie giengen auch auf die andere Insel,
che nicht so schön ist, und kamen durch die See in den

Tessino, von da sie sich nach Mayland begaben. Hier tra-
fer Stosch viele Gelehrte an, und der Graf Costanzio d'
ein Neffe des Cardinals dieses Namens, an welchen er
hatte, brachte ihm die Bekanntschaft verschiedener derselb
wege, ließ ihn seinen schönen Vorrath alter Münzen
und verschaffte ihm auch die Bekanntschaft des Grafen
Pertusato, eines sehr verständigen Mannes, grossen Ke
der Bücher und Alterthümer, und Besitzers der Handsch
des berühmten Grafen Mezzabarba Birago. Der Graf
sato hat seitdem seine Bibliothek so beträchtlich vermehrt,
sie für eine der schönsten in Italien gehalten wurde.
Mayland begaben sie sich nach dem Karthäuserkloster bey
via, einem der zierlichsten Gebäude der mittleren Zeiten.
Pavia besah er die beträchtlichsten Denkmähler und beoba
unter andern, daß das daselbst befindliche metallene Bild
gewiß alt sey, und den Kaiser Marcus Aurelius vorstelle,
es aber mehr als einmahl in den mittleren Zeiten durch
wissende Künstler verunstaltet worden, welche unter andern
sem Standbilde Steigbügel gegeben haben.

Mit einer Empfehlung an den Grafen St. Savorin
sehen, machte er sich nach Piacenza auf, wo er die
hatte, dem Herzoge Franz vorgestellt zu werden, welcher
gemessene Befehle nach Parma sendete, daß ihm alles Se
würdige in diesem berühmten Cabinet und Gallerie sollte
gezeigt werden. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Piacenz
gab er sich dahin. Der Pater Pedrusi, ein Jesuit, erfüll
Herzoglichen Befehle auf das Allergenaueste, und erlaubte
Abdrücke zu nehmen von den vornehmsten geätzten Steinen
Farnesischen Schatzes, deren er einige seinem Buche über
ätzte Steine mit den Namen der Aetzer einverleibte.
Parma gieng er nach Reggio und Modena, wo er durch
Grafen Coccha Pani dem Herzoge Rainald und dessen ga
Hause vorgestellt, und von demselben sehr gnädig empfa
wurde. Er sah daselbst die herrlichen Gemählde seiner G
rie, und machte mit dem grossen Muratori, Einem der ge
testen Männer Italiens, Bekanntschaft.

Hierauf gieng er nach Bologna, und kam daselbst mit
berühmten Antiquar Magniavacha in eine Freundschaft, we
er bis an dessen Ende unterhalten hat. Dieser zeigte ihm
goldene Münze des Lepidus, als Etwas, dergleichen er nie
sehen hätte. Unser Gelehrter sagte ihm aber, daß, als er
hätte in den Wagen setzen wollen, um von Modena abzure
ein Jude ihn an die Seite gezogen, und, nachdem er die
benthüre zugeschlossen, ihm einige Hundert alter goldener M
zen gewiesen habe, welche beynahe alle in den Zeiten der
umvirn geschlagen gewesen, und unter welchen er ver
dene bemerkt hätte von Julius Cäsar, Lepidus, Marcus A
nius, Marcus Brutus, Pompejus dem Vater mit seinen
Söhnen auf dem Revers, von Augustus und andern Con

m. welche alle vollkommen unversehrt gewesen; und, da der
sich erboten, ihm dergleichen Münzen zu verkaufen, habe
ne Anzahl ausgesucht nach dem Gelde, dessen er meynte
hren zu können; der Jude aber habe im Zorne seine Mün
wieder genommen, und gesagt: um einer Kleinigkeit willen
hne es sich der Mühe nicht; wenn er ein Tausend dersel
kaufen wollte, könne er ihm damit dienen. Einige Zeit
ch erfuhr man, daß die Anzahl der goldenen Münzen,
e in dem Modenesischen unter der Erde waren gefunden
en, und deren jede zwey und eine Viertel = Zechine wog,
über 80,000 belief. Die meisten sind zu Venedig verkauft
eingeschmolzen worden, und kaum der tausendste Theil ist
abern in die Hände gekommen. Und es ist wahrscheinlich,
er Lepidus des Magniavacha von dieser Anzahl gewesen.
gemeine Meynung ist, daß es die Kriegscasse der beyden
germeister Hirtius und Pansa gewesen, welche, wie bekannt,
er Schlacht bey Modena umgekommen sind. Unser Stosch
chte weiter alle Gelehrte zu Bologna, verwaltete eine ge
Freundschaft mit dem berühmten Mathematicus, Eusta
Manfredi, und betrachtete das Cabinet des Generals
igli in dem Institut, welches nach der Zeit beträchtlich ver
l worden.

Als er Bologna verließ, reiste er über Mirandola nach
tua, wo er die betrübten Ueberbleibsel der unvergleichlichen
ählde des Julius Romano, die den Palast The zierten, in
cht nahm, und sich weiter nach Verona begab. Er war
dem Podesta, Nobile de Venezia, einem Verwandten des
torbenen Abts Conti, empfohlen; welcher ihm Alles, was
na Merkwürdiges hat, zu sehen verschaffte, indem er ihn
all durch seinen Neffen herumführen, und ihn dem Capita
vorstellen ließ. Der Marchese Scipio Maffei, die vor
ste Zierde dieser Stadt und Italiens, war damahls abwe
. Von hier besuchte er Vicenza, um den schönen Palast
andere Gebäude nach der Baukunst des Paladio und Sca
zu besehen; und gieng darauf nach Padua, wo ihm der
hmte Mathematicus, Marchese Poleni, alles Sehenswürdige
Stadt und Universität zeigte, und ihn in die Bekanntschaft
Gelehrten, welche die vornehmsten Zierden derselben waren,
führte. Die grosse Bibliothek der Benedictiner der heil.
ina verdiente seine Bewunderung. Hierauf gieng er zu
iffe über den Brenta nach Venedig, wo er zu Ende des
embers anlangte. Er hatte Empfehlungsschreiben an den
Johann Baptista Recanati, welcher ihm die Freundschaft
gelehrten Apostolo Zeno erwarb, der damahls die vornehmste
sicht über das Giornale dei letterati d'Italia hatte. Auch
e er Bekanntschaft mit dem Antiquar Patarol, und mit
Marchese Maffei. Dieser wurde damahls von dem Her
von Parma stark verfolgt, wegen seines Tractats de fe
ordinis Constantiniani, welcher voll gegründeter Wahr

heiten war, die aber dem Farnesischen Hause, welches mit
schwachen Gründen diesen eingebildeten Ritterorden in G
genommen hatte, mißfielen.

Nachdem er das Merkwürdige in dieser Stadt be
hatte, begab er sich im Februar des J. 1715 nach Fer
Hier trat er in Bekanntschaft mit dem Abt Girolamo B
faldi, Besitzer eines grossen Antiquitätencabinets, welches er
vieler Einsicht gesammelt hatte. Nachdem er daselbst dem
dinallegaten seine Aufwartung gemacht, und das Merkw
besehen hatte, reisten sie nach Bologna, über Imola, Fa
Forli, Cesena, und begaben sich nach Rimini, wo der da
lige Bischof, der Cardinal Davia, ihm verschiedene der
im Modenesischen gefundenen Münzen der Triumvirn
wie auch seinen schönen Büchersal, welcher die weitl
Wissenschaft desjenigen, der ihn gesammelt hatte, zu erk
gab. Ueber Pesaro und Semgallia gelangten sie weiter zu
cona an, welche Stadt durch den herrlichen Triumphboge
Trajanus berühmt ist, den man noch ziemlich wohl erhalte
der Mauer des Seehafens sieht. Von hier giengen sie
Loretto, und nahmen den dortigen Schatz und die Heili
mer in Augenschein, wo unter andern ein smaragdenes Ge
sehr merkwürdig ist, mit grossen Stücken von rohem Smar
welche aus der Mutter, wie ungefähr das Bergcrystall, he
kommen. Zu Terno, wohin er sich über Spoletto bringen
sah er ein Wenig von der Stadt den berühmten Wass
wo der Fluß Velino sich von der Höhe eines Berges st
um sich mit dem Nar zu vereinigen. Hierauf betrachtete
Narni die mit Marmor überzogene Kapelle, welche der C
nal Sacriponti, Datarius und aus dieser Stadt gebürtig,
seine Kosten zu seinem Grabmahle hatte bauen lassen und
Keyßler in seiner Reisebeschreibung gar keine Erwähnung
Endlich kam er am letzten Tage des Carnevals zu Rom
Er traf die Straße il Corso voller Masken und vergol
Wagen an; welches einen ungemein in die Augen falle
Anblick gab. Er hielt sich dieses Mahl nur wenige Tag
selbst auf, und setzte seine Reise über Terracina nach Ne
fort. Unterweges sah er Gaeta, und bemerkte daselbst mit
lem Vergnügen das berühmte Gefäß von Griechischer B
hauerarbeit, welche das Bacchusfest vorstellt, worauf der Na
des Atheniensischen Bildhauers steht, ΣΑΛΠΙΩΝ, und wel
zum Taufstein in der Hauptkirche dient. Hart bey Voltu
sah er die Ruinen eines Amphitheaters, und in den Ueberbl
seln des alten Capua ein anderes. Zu Neapel ward er übe
von Valetta und Matteo Egittio begleitet; mit welchem Le
ren er durch Briefwechsel eine beständige Freundschaft unter
ten hat, und der ihm sehr nützlich gewesen ist, in Samml
der besondern Geschichtschreiber der Königreiche Neapel un
Sicilien. Der Ritter von Petits-Champs, Officier unter de
Truppen, ließ ihn das Lustschloß des Prinzen von Elboeuf be

...ei sehen. Er führte ihn auch in eine Meyerey, wo er ihn ... Stricken in einen trockenen Brunnen herabließ, um die Oer... ...n Obacht zu nehmen, wo der Prinz eine Menge Marmor ... eine Griechische Bildsäule hatte ausgraben lassen, und ...e dem Prinzen Eugen von Savoyen geschenkt hatte. Man ...daran erkannt, daß es Ueberbleibsel der alten Stadt Her... ...num wären, welche unter dem Kaiser Titus in der Asche ... Berges Vesuv verschüttet worden. Es ist bekannt, daß der ...herige König beyder Sicilien diese Ueberbleibsel hat aufsu... ...lassen, und daß man eine ungemeine Anzahl alter Denk... ...ler und anderer Alterthümer daselbst entdeckt habe *). Er ...ließ auch nicht auf den Berg Vesuv zu gehen, obschon ihn ...and seiner Neapolitanischen Freunde dahin begleiten wollte, ... eines andern Tages besah er Alles, was Puzzuoli, Monte ...eno, und die Ueberbleibsel der umliegenden Gegend Merk... ...diges haben; wie auch die Solfatara u. s. f. Nach einem ...enthalte von 14 Tagen zu Neapel, gieng er nach Monte ...no, bewunderte die Reichthümer dieses Klosters der Bene... ...ner, sah St. Germano am Fuße des Berges, die Ruinen ...alten Schauplatzes, und setzte seine Reise über die Via La... ...nach Rom fort.

Nach einigen Tagen ward er hierselbst durch den Prälaten ... Fontanini, Päpstlichen Kammerherrn, dem Papste Cle... ...s XI. vorgestellt. Dieser empfieng ihn mit vieler Auszeich... ...g, und ließ aus seiner Unterredung deutlich blicken, daß er ... wahrer Gelehrter sey, und, ausser der Dichtkunst alle gute ... und neue Schriftsteller gelesen hätte, und daß er eine ...dliche Kenntniß von dem Wachsthum der Wissenschaften ... auf seine Zeit besäße. Zu Rom traf er auch einen alten ...und wieder, den Prälaten Bianchini, einen Antiquar und ...thematicus, welchen er in England gekannt, wohin derselbe ... kleine Reise gethan hätte, um dem Herrn von Polignac ... Cardinalshut zu überbringen. Nicht weniger fand er das... ...f den Grafen von Caylus, einen Verwandten der Frau von ...intenon **), welcher von einer Reise nach Sicilien und ...ta wieder gekommen war, und den er vorher zu Modena ... Venedig gekannt hatte. Sie sahen zusammen mit ausneh... ...dem Vergnügen die vortreffliche Sammlung geätzter Steine ... Prälaten Leone Strozzi, des größten Kenners in dieser Art ...er allen Römischen Geistlichen, und mit welchem er bis zu ...m Tode eine genaue Freundschaft unterhalten hat. Es war ...mahls, als der Graf von Caylus einen solchen Geschmack an ...ten Steinen bekam, daß man nachher verschiedene mit sei... ... eigenen Hand in Kupfer gestochen gesehen hat. Er besaß

*) Hievon s. Geßner's Schrift und Münter's Parerga; wie auch die Biblioth. raisonnée, T. 48. P. I. art. I.

**) In den Lettres de Md. de Maintenon finden sich einige Briefe, welche ihn angehen.

hierauf mit seinem Reisegefährten und dem Abt Ficoroni
Römische Alterthümer nach der Reihe, und kurze Zeit her
schieden sie von einander, indem der Freyherr von Sch
nach Berlin kehrte, Stosch aber zu Rom verblieb. Nun
hielt er eine genaue Freundschaft mit dem gelehrten Rech
ständigen Jano Vincenzo Gravina, und mit dem An
Marco Antonio Sabatini, welchen er in Italien für den
'en Kenner in Münzen und geätzten Steinen hielt, und d
Allem, was die Bildhauer- und Zeichnungskunst betrifft,
ausnehmenden Geschmack hatte. In dieser Zeit lernte er
den nachmahligen Cardinal, Alexander Albani, einen Neffen
Günstling des Papstes, kennen; und da dieser eine herrsch
Neigung hatte, alte Bruststücken, Statüen, erhabene Arbei
Aufschriften an einander zu setzen, ward diese Freund
täglich stärker, und sie waren fast nie von einander;
auf dem Quirinal, wo er neben den Zimmern des Papstes
Wohnung hatte, als auch zu Castel Gondolfo und bey dem
sen Antio, wo gemeldeter Päpstlicher Secretär auf seine K
in den Ruinen des Palastes Hadrians an dem Ufer der
graben ließ, und wo unter anderen Merkwürdigkeiten der
rühmte alte Kalender auf Marmor gefunden ward, w
Bianchini hernach an's Licht gestellt hat.

Unter Maßgebung dieses Herrn, und in seiner Gesell
untersuchte man alle Ruinen in der Gegend Monte Al
des Berges Nemi, la Grotta Fervata, Tusculo, Tivoli,
na, und die umliegende Gegend der Stadt Rom, wo Alles,
Dieser oder Jener fand, ihm sogleich gebracht wurde.
schloß unser Gelehrter damahls Freundschaft mit dem Car
Imperiali, und kam oft zu dem Cardinal Lorenz Corsini,
cher hernach Papst geworden ist. Den Anfang des folge
J. 1717 brachte er auch noch in dieser Hauptstadt zu, und
die Ehre, den Prinzen von Brandenburg-Schwedt bey Be
gung der Römischen Gegend zu begleiten, wie er kurz vo
den vornehmlich durch seine tapfere Vertheidigung von C
berühmten General Grafen von Schulenburg herumgeführt h
gegen welchen der Papst eine ausserordentliche Freundlichkeit
wies, und ihm unter andern sagte: er habe ihm wollen
Bildsäule auf dem Campidoglio aufrichten lassen, wenn er
ihn hätte in den Stand setzen wollen, um Solches thun zu
nen. Da der Griffier Fagell ihn schon lange ermuntert
ein Buch herauszugeben, so fieng er an Abdrücke von so
geätzten Steinen zu sammeln, worauf man die Namen de
ten Aetzer liest. Er ließ dieselben unter seinen Augen auf
Genaueste abzeichnen, durch Peter Leo Ghozzi, und Gir
Odam; welches zu derjenigen genauen Freundschaft, die er
nach mit ihnen unterhalten, Gelegenheit gab. Clemens XI.
ihm eine besondere Abschiedsaudienz in seinem Zimmer, u
sagte ihm, daß er gehofft hätte, die Annehmlichkeiten, deren
mehr, als irgend ein anderer Fremder zu Rom genossen hät

ben ihn zu dem Entschlusse gebracht haben, sich zu Rom nie-
lassen, wo er für seinen ehrenvollen Unterhalt hätte sorgen
n; und es hienge einzig und allein von ihm ab, die besten
n seiner Geneigtheit und Gewogenheit zu empfangen, wenn
it dem Studium der heidnischen Alterthümer die Erlernung
Kirchengeschichte hätte verbinden wollen; welche ihn unver-
auf den wahren Weg der Seligkeit würde gebracht ha-
Er antwortete, daß er sein Lebenlang die von Sr. Hei-
t und dessen Hause genossenen Wohlthaten dankbar erken-
würde, daß aber der Tod seines Bruders, welcher am 14.
uar zu Paris erfolgt sey, eben zu der Zeit, da der König
zu einer ansehnlichen Bedienung bey seiner höchsten Person
mt hatte, ihn nöthigte, dem Befehle seines Vaters zu ge-
men, und sich nach seinem Vaterlande zurückzubegeben,
einer Familiensachen wahrzunehmen. Denn er hielt es nicht
achsam, die geistlichen Ermahnungen, welche der Papst an
ergehen ließ, zu beantworten. Letzterer beschenkte ihn dar-
mit einigen sehr seltenen Büchern, und gab Befehl, daß man
Empfehlungsschreiben an die Bothschafter, Georg Spinola
Wien, und Grimaldi zu Dresden, welche hernach beyde Car-
le geworden, mitgeben sollte. Er reiste von Rom über Sie-
nach Livorno, wo damahls der Großfürst und nachmahlige
herzog, Johann Gaston, sich befand, und ihm viele Gnade
te. Von hier begab er sich nach Pisa und Lucca, wo er
edlen Herrn von dem Hause Mansi empfohlen war, wel-
Nichts unterließ, um ihm seinen dortigen Aufenthalt nütz-
und angenehm zu machen. Er gieng weiter über den Pi-
schen Weg nach Florenz, und sah in der Vorüberreise das
e Lusthaus Poggio a Cajano, berühmt durch die Sammlung
Mahlereyen und Seltenheiten, welche der Großfürst, Ferdi-
von Toscana, dahin gebracht, wie auch durch verschiedene
ne Frescomahlereyen. Bey seiner Ankunft zu Florenz traf
den Prinzen von Brandenburg-Schwedt daselbst, und besah
seiner Begleitung Castello, Petraca, und andere Großherzogs
Lustschlösser. Er hatte ein sehr gnädiges Gehör bey dem
herzoge Cosmus III., welcher befahl, daß man ihm erlau-
sollte, Abdrücke in Schwefel zu nehmen von den geätzten
inen in seinem Cabinet von Seltenheiten, da er verschiedene
den Namen der Aetzer fand, welche er hernach in seinem
ke bekannt gemacht hat. Er unterhielt eine gute Freund-
ft mit Peter Andreas Andreini, einem Florentinischen Edel-
ne, und ehemahligen Antiquar des Cardinals Leopold de
icis, welcher verschiedene geätzte Steine besaß, und ein gros-
Kenner derselben war, ihm auch einen Sardonych verehrte,
lcher den traurigen Achilles vorstellt. Anton Maria Salvini,
d die zwey Brüder Bianchi, waren gleichfalls seine Freunde,
it denen er vielen Umgang hatte. Der Senator Cervetani er-
ies ihm viele Höflichkeit, und theilte ihm einen geätzten Stein
it dem Namen des Künstlers aus seinem Cabinet mit. Unter

allen Bekanntschaften aber, welche er zu Florenz machte,
Niemand, wegen der Gleichheit des Geschmacks in den Wi
schaften, mit ihm überein, als der Senator Buonarotti
Mann, welchen sowohl seine Schriften und Ehrenstellen, al
humaner Sinn berühmt gemacht haben. Unter allen Itali
seiner Zeit glaubte Stosch, daß Niemand die Medaillen
andern Alterthümer mit mehr Gelehrsamkeit habe auslegen
nen, als er. Alles, was man jetzt von der insgemein sogen
ten Hetrusteischen Sprache weiß, ist eine Frucht der Anme
gen dieses gelehrten Mannes, mit welchem unser Gelehrte
an dessen Ende in Verbindung gelebt, und ihn allezeit in
schwersten Dingen der Alterthumswissenschaft zu Rathe ge
hat. Gegen das Ende des Julius reiste er von Florenz
Venedig, wo er den berühmten Dominicus Teupolo, einen
netianischen Edelmann, fand, der ihm sehr gütig seine
Sammlung alter Münzen, welche eine der auserlesenst
Italien war, sehen ließ, auch einen Hercules Musarum, mit
Namen des Künstlers ΣΚΥΛΑΞ mittheilte. Auch machte er
dem edlen Dominicus Pasqualigo Bekanntschaft, und fand
Gelehrsamkeit unter dem Venetianischen Adel. Er gieng hi
über Verona nach Insbruck, sah die Merkwürdigkeiten zu
bras; und gelangte von da nach München. Hier hatte e
Ehre, dem Churfürsten vorgestellt und von Demselben
gnädig aufgenommen zu werden. Er bewunderte die
der Juwelen des Bayerischen Hauses, und das kostbare
geräthe, welches damahls seines Gleichen in Europa nicht
Der Churfürst hatte alle Schüsseln und Teller nach der
Mode machen lassen, und nur allein die Trinkgeschirre von
hobener Arbeit des Paul Vianen so gelassen, wie sie wa
Er begab sich von hier nach dem Kloster Fürstenfeld, und
dauerte den elenden Zustand, worein die Bayerischen K
das Archiv und die Sammlung von Handschriften gebracht
ten. Zu Augsburg, wohin er von hier reiste, kaufte er
Handschrift der Briefe des Peter de Vineis, Canzlers des
sers Friedrich II., in Folio auf Pergament, welche er weit
ständiger fand, als die gedruckten Briefe; wie nicht wen
das Original der Handschrift der Kriegskunst des Marsch
Montecuculi. Auch entdeckte er bey einer Privatperson
Original der berühmten Tabula Peutingeriana. Der Eigent
mer war bereit es zu verkaufen, und er überredete ihn de
gen so lange zu warten, bis er zu Wien, wo er Credith
hatte, würde eingetroffen seyn. Er machte Solches darauf
Prinzen Eugen bekannt, welcher es kaufte, und es befinde
nun nebst den beyden andern gemeldeten Handschriften, auf
Kaiserlichen Bibliothek daselbst. Man ist mithin, wegen
jetzigen Ausgabe des ersteren, unserem Stosch einigermaßen v
pflichtet.

Er setzte seine Reise nach Eichstädt fort. Der damah
Bischof, Freyherr von Knebel, ein grosser Kenner der Altert

zeigte ihm seine beträchtliche Sammlung geätzter Steine,
hielt ihn während seines Aufenthalts frey. Endlich kam
nach Regensburg und über die Donau nach Wien. Er über-
brachte Empfehlungsschreiben von dem Cardinal Colonna an
den Prinzen Eugen, von dem Abt, nachmahligem Cardinal Sin-
zendorf, an dessen Vater, den Kammerherrn, und vom Albani an
den Nuntius Spinola. Er traf auch daselbst seinen alten Freund
Grimani an, welchen er zu London als Venetianischen
Gesandten an dem dortigen Hofe gekannt hatte, und welcher
jetzt in eben dieser Würde zu Wien war, nachmahls aber
... gestorben ist. Der Prinz Eugen ließ ihn in die Be-
kanntschaft des Generals Bonneval und des berühmten Dichters
Rousseau, wie auch Mariotte's führen; welcher Letztere ausdrück-
lich aus Paris gekommen war, um die grosse Sammlung von
Kupferstichen des Prinzen in Ordnung zu bringen. Er ward
auch bey dem Herzoge von Ahremberg, und dem Grafen von
..., welcher eine grosse Münzsammlung besaß, eingeführt.
Er fand ein ganz ausnehmendes Vergnügen in den Unterredun-
gen mit dem alten Feldmarschall Guido von Stahrenberg, wel-
cher eine methodische Erkenntniß der Kriegskunst hatte, die sich
auf seine Belesenheit in Allem, was von Aelteren und Neueren
darüber geschrieben worden, gründete. Er erhielt auch die
Bekanntschaft des Kaiserlichen Bibliothekars Gentillotti, welcher
hernach Auditor Rotä zu Rom ward, und an einer sehr
... Krankheit starb, nämlich weil er Bischof in seiner
Vaterstadt Trident geworden war. Der Graf von Wurmbrand,
der Freyherr von Albrecht erwiesen ihm viele Gütigkeit, und
... verschaffte ihm den Abdruck eines geätzten Steins mit
dem Namen des Griechischen Aetzers, der hernach seinem Werke
einverleibt wurden. Obschon die Kaiserlichen Kunst- und Rari-
tätenkammern nicht in vollkommener Ordnung waren, so zeigte
ihm doch der Aufseher Hereus Alles, was von Altem und Neuem
darin war. Der Kaiser erwies ihm die Gnade, ihn verschie-
dene Mahle zu einer besondern Audienz zu lassen, und ließ ihm
sein kleines Cabinet von alten Münzen sehen, das er ohne Je-
mandes Beyhülfe gesammelt hatte, da er in Spanien gewesen,
welches verschiedene sehr seltene goldene, silberne und me-
tallene Stücke enthielt.

Da der Kaiser unsern Reisenden allezeit mit dem Titel
eines Freyherrn beehrte, einem Titel, welchen seine Familie
verschiedene Jahrhunderte in Schlesien führt, so haben ihm
die Minister, wie auch der Churfürst von Maynz, sowohl
mündlich, als schriftlich denselben auch jederzeit beygelegt, und
die Herren aus dem Hause Kaunitz thaten ihm damahls und
hernach die Ehre, ihn für einen Vetter ihres Hauses zu erken-
nen. Und so hat er den uralten Adel seines Geschlechts auf
eine Weise wieder erhalten, welche ihm Ehre bringt, und den-
selben, wie der Preussische Präsident von Loen in seinem Buche
vom Adel gründlich zeigt, eben so gültig macht, als ein Adels-

brief. Bey seiner 1718 gehabten Abschiedsaudienz hatte der Kaiser die Gnade, ihm Dienste an Seinem Hofe anzubie[ten,] wenn er nach beendigter Reise in sein Vaterland dahin zu[rück] kommen wollte; wie denn auch derselbe allergnädigst zu w[ünschen] geruhte, daß er sein Werk von geätzten Steinen zu schr[eiben] und Abdrücke der Steine Seines Schatzes, um Solches d[amit] zu bereichern, nehmen möchte. Er sah auch alle Zeichnu[ngen] derselben, bezeigte Seine besondere Zufriedenheit darüber, [und] ließ ihm eine grosse goldene Kette mit Seinem Bildnisse [zum] Geschenk zustellen. Eine noch daselbst gemachte Bekanntsch[aft,] welche wir nicht vorbeygehen müssen, war die mit dem Dre[sdner] Minister, Grafen von Wackerbarth, welcher sich, um die [Heirath] zwischen der ältesten Erzherzogin von Oestreich mit dem [nach]mahligen Könige von Pohlen zu Stande zu bringen, da[selbst] aufhielt. Diesem hatte er zufälliger Weise Gelegenheit einige [ziem]lich wichtige Dienste zur Beförderung seiner Unterhandlun[gen zu] leisten: welches verursachte, daß dieser Minister das erste W[erk]zeug war, den Freyherrn von Stosch in Sächsische Dien[ste zu] bringen. Von Wien reiste er im Februar nach Prag, wo [der] Aufenthalt von wenigen Tagen ihm nicht zuließ, viel And[eres] als das Materielle der Stadt zu sehen. Bey seiner Ankunft [in] Dresden, drey Tage vor geendigtem Carneval, übergab er [dem] Feldmarschall von Flemming den Brief des Grafen von Wa[cker]barth. Selbiger nöthigte ihn für immer an seine Tafel, [und] stellte ihn dem Könige vor. Der König hatte die Gnade, [ihn] mit dem Grafen Flodrop von Wartensleben, und dem Ge[neral] Wackerbarth, welcher den Tag darauf nach Dresden zurückgekom[men] war, zu dem Feste, die Wirthschaft, zu ernennen, und ma[chte] ihn kurz hernach zu Seinem Rath, worüber ihm, nebst ein[em] jährlichen Gehalt von 600 Reichsthalern, am 12. Septem[ber] das Patent ausgefertigt wurde. Der nachmahlige Russi[sche] Feldmarschall, General von Münnich, war damahls zu Dresd[en,] um Dienste zu suchen. Der König trug unserm Stosch a[uf,] ihn nach den Berggruben zu Freyberg und dem ältesten Be[rg]schloß zu Stolpen, erbaut auf einem aus dem härtesten Ba[salt] bestehenden Felsen, zu begleiten. Dieser Basalt-Stein be[steht] aus langen Sechsecken, und findet sich nur in Aegypten und [in] diesem Theile Meissens. Der Griffier Fagell, von welchem [er] bisher gänzlich abgehangen hatte, und dessen Rath er einhohl[te,] ehe er in den Dienst des Königs trat, gab willig seine Einst[im]mung dazu, und brachte es dahin, daß der König ihm die [Er]laubniß ertheilte, nach dem Haag zu gehen. Er begab sich [über] Leipzig und Jena dahin, um hier bey seinem alten Freun[de] Burkhard Struve, seinen Besuch abzulegen. Auch hielt er s[ich] einige Tage zu Gotha auf, wo der regierende Herzog ihn [zur] Tafel zog, und Schlegel'n Befehl ertheilte, ihm sein zahlreich[es] Münzcabinet zu zeigen, welches der Herzog von dem Fürst[en] Anton Günther zu Schwarzburg-Arnstadt an sich gekauft hatt[e.] Dr. Cyprian führte ihn auch in die Herzogliche Bibliothek. [...]

seine Reise nach Cassel fort, und sah daselbst alles Merk-
dige, unter andern die grosse Sammlung von Abraxas, d. i.
Steinen mit (unverständlichen) Figuren und Schriftzügen *)
die der Landgraf von dem edlen Venetianer, Capello gekauft hatte.
der Sammlung von Seltenheiten fand er verschiedene alte merk-
dige Griechische Aufschriften, und einige Gemählde von grossem
the. Im Haag ward er von seinem alten Freunde, dem
ier Fagell, mit vieler Zärtlichkeit empfangen. Der König
Pohlen hatte ihm bey seiner Abreise den Befehl ertheilt, daß
wegen des schwachen Zustandes seines Abgesandten bey den
ral-Staaten, des Barons von Gersdorf, einen Briefwech-
über die Vorfälle damahliger Zeit mit dem Feldmarschall
Flemming und dem Grafen von Manteufel unterhalten
. Und er lebte diesem Befehl auf das Genaueste nach.
er im J. 1719 sich eines Tages bey seinem Gönner Fagell
, und dieser sich sehr beklagte, daß er alle seine geographi-
Charten habe durchsuchen müssen, einer gewissen Charte
en, welche er nöthig gehabt, sagte er ihm: er wollte für sich
n dergestalt eingerichteten Atlas gemacht haben, daß man
t nur mit einem Aufschlag alle geographische Charten, die
hätte, sondern auch alle Abrisse von Städten, Schlössern,
ungen, Lustschlössern, Alterthümern, Feldschlachten, Palästen,
chen, öffentlichen Gebäuden, Kunstkammern u. dergl. finden
nte. Fagell fragte: und wie würden Sie es mit Afrika ma-
, wovon so wenig gestochen ist? Er antwortete: eben von
sem, als dem allerschwersten Theile der Welt, würde er den
fang machen; und zwey Monathe hernach zeigte er ihm vier
sse Bände Kupferstiche von einem Lande, welches so wenige
. Fagell, nachdem er solche mit Bewunderung durchblättert,
m leicht wahr, daß er, um diese Bände zusammenzubringen,
Abzeichnungen aus den Reisebüchern, so viel man deren
ätzt, habe ausschneiden müssen. Dieß war der Anfang der
ssen geographischen Sammlung, welche er hernach gemacht,
welche bis auf beynahe 300 Bände angewachsen ist, wozu
schiedene mit der Hand gezeichnete Charten und Risse kom-
en, welche diese Sammlung zu der einzigen in ihrer Art
achen.

In diesem Jahre reiste unser Stosch auch einige Mahle
ch Leyden, besuchte daselbst seine Freunde, Perizonius, Jacob
Gronov, und Root, und zu Utrecht den berühmten Hartsoeker,
wie auch den P. Quesnel, welchen er, wider seine Erwartung,
in der Kirchengeschichte und andern, gelehrten Geistlichen an-
ständigen Wissenschaften sehr mittelmäßig fand.

Im Jahre 1720 kamen Gros de Boze, und Lancelot, der
erste Secretär, und der Andere Mitglied der Akademie der Auf-
schriften und schönen Wissenschaften zu Paris, nach dem Haag.

*) Die verschiedenen Meynungen darüber findet man in der Teutschen Encyclopädie (Frankf. am M.) Bd. I. (J. 1778) S. 93 fg.

Der Herzog Regent hatte ihnen Befehle gegeben zur Vermehrung der Königlichen Bibliothek, und ihnen auch in's Beson[dere] aufgetragen, unsern Stosch zu Rathe zu ziehen über die be[sten] Mittel, um dem ehemahligen und hernach Protestantisch gewo[rde]nen Priester Aymon die von ihm aus der Königlich Französi[schen] Bibliothek entwendeten Handschriften, und vornehmlich die zw[ey] Chinesischen Bände des Confucius mit der wörtlichen Uebersetz[ung] des P. Couplet, und dessen Erläuterungen, wieder aus den H[än]den zu winden. Stosch gab ihnen zu erkennen, daß Aym[on] als ein Protestant von allen frommen Leuten beschirmt wer[de] und daß zu befürchten stehe, daß er alle diese Handschriften v[er]nichten würde, wenn man ihn zwingen wollte, solche heraus[zu]geben; es sey daher besser, gar Nichts davon zu sprechen, u[nd] man solle ihm nur völlige Macht lassen, solche unter der H[and] kaufen zu lassen; welches er wenige Monathe hernach für ein[en] Preis von 20 Ducaten bewerkstelligte, und die Handschrif[ten] dem Französischen Abgesandten von Morville einhändigte, w[el]cher sie durch einen Expressen an den Herzog Regenten üb[er]schickte. Und dieser machte dem Freyherrn, ausser der Erstatt[ung] des Ausgelegten, ein seiner Freygebigkeit würdiges Gesch[enk], indem er ihm einen jährlichen Gehalt von 1000 Thalern an[bie]ten ließ; welches er gleichwohl, weil es mit seinen übrigen V[er]pflichtungen nicht wohl bestehen konnte, nicht rathsam erach[tete] anzunehmen.

Um diese Zeit starb der Freyherr von Gersdorf. Man h[atte] unserm Stosch Hoffnung gemacht, daß er ihm als Minister b[ey] den General-Staaten nachfolgen sollte. Aber das Unglück wol[lte], daß der Graf von Flemming sich damahls nicht beym Kön[ige] befand; da denn der Graf Lagnasco sich dieser Gelegenheit vo[r]theilhaft zu bedienen wußte, diesen Posten dem General de Bro[...] einem Französischen Flüchtlinge und Officier von der Rittergar[de] zu verschaffen.

Als im J. 1721 Heinrich Brenkmann die bekannte gelehr[te] Gesellschaft durch ganz Europa aufrichten wollte, war uns[er] Freyherr Einer der ersten Subscribenten; wie wir Solches a[us] der Bremischen Biblioth. hist. philolog. theolog. class. V. Fa[sc.] I. p. 129. 158. ersehen; wo auch die Vorschläge dieser Gesel[l]schaft befindlich sind. In eben diesem Jahre kam Herr von Cro[i]sat nach dem Haag, um zu Amsterdam 2,800,000 Gulden a[uf] ein Unterpfand von einer Menge Diamanten aufzunehmen. Dieses Geld wurde zum Theil nach Rom gesandt zur Bezahlung der Gemählde der verstorbenen Königin Christina, wie auch z[um] Gebrauch der Französischen Cardinäle beym Conclave. Er er[]wählte unsern Stosch, ihn nach Amsterdam und den vornehm[]sten Holländischen Städten zu begleiten, um die Gemähldesäle zu besehen, wovon er Verschiedenes für seinen eigenen Sal ein[]kaufte.

Nun gieng eine wichtige Veränderung mit Stosch vor. Mylord Carteret, sein grosser Freund, kam damahls von seiner

[...]ndschaft bey dem Friedenswerke zwischen Schweden, Dänn[...] und Preussen zurück. Er ermahnte ihn, daß er sich an[...] [...]n möchte, weil er Ursache zu glauben hätte, daß er näch[...] [...] zu wichtigen Geschäfften würde angestellt werden. Und in [...] That, nachdem Mylord Carteret, nachmahliger Graf von [...]ville, kurz nach seiner Zurückkunft Einer der vornehmsten [...]tssecretäre geworden war, befahl der König von England [...] Freyherrn von Stosch, mit seinen Verhaltungsbefehlen [...]ach Rom zu begeben. Er that Solches dem Grafen von [...]teufel zu Dresden zu wissen, welcher ihm schrieb, daß der [...] seine Einwilligung gebe, und sein Gehalt ihm, wie zuvor, [...] ausgezahlt werden. Da er nun bey dem Abdrucke seines [...]s von geätzten Steinen nicht zugegen seyn konnte, so über[...] [...]er alle Zeichnungen dieses Werks dem berühmten Kupferste[...] [...] Bernhard Picart, und auch die Abdrücke der Steine selbst, [...] sie auf's Neue mit den Zeichnungen zusammenzuhalten. Lo[...] [...] Franz, aus dem Hause Schönborn, Churfürst zu Maynz, [...] ihm kurz zuvor einen Abdruck in gefärbtem Wachse von [...]em berühmten Brustbilde Alexanders des Grossen durch Por[...] [...]es mit einem sehr gnädigen Handschreiben zugesandt. Dies [...]schöne Stück war durch die Freyfrau von Berlups, ehemah[...] [...] Favoritin der Königin von Spanien, Gemahlin Carls II. [...] das Haus Schönborn gekommen. Während seines Aufent[...] [...]s im Haag, kam Graf Moritz von Sachsen, der nachmahli[...] [...] grosse Marschall von Frankreich, welcher kurz zuvor in den [...]nst dieser Krone getreten war, viermahl durch diese Stadt. [...]ermahl brachte er die meiste Zeit bey unserm Freyherrn zu, [...] sagte ihm unter andern, daß er nunmehr seinem zur Lesung [...] alten Geschichte und der Werke der Alten von der Kriegs[...] [...]st gegebenen Unterrichte pünctlich folge, und gar wohl ein[...] [...]e daß er Recht gehabt habe, ihm allezeit vorzupredigen, daß [...] Kriegskunst sich, wie andere Künste, in kurzer Zeit erlernen [...], wenn das Gedächtniß mit einer theoretischen Erkenntniß [...] Exempeln desjenigen, das die Alten gethan, erfüllt sey. Er [...] im December vom Haag nach Maynz, wo ihm der Chur[...] [...] in hoher Person das gemeldete Bruststück zeigte, und ihn [...]rend seines Verbleibens frey hielt, auch in seiner Equipage [...]ch Frankfurt bringen ließ, wo er das Merkwürdige und un[...] [...] andern die goldene Bulle besah, und von dem Grafen von [...]genfeld, damahligem Königlich Preussischen Minister, bewirthet [...]rde. Er setzte hierauf seine Reise über Augsburg, Insbruck, [...]rona, Mantua und Bologna fort. Hier fand er seinen alten [...]eund Magniavacca noch am Leben, welcher ihm eine Menge [...]ünzen für einen von ihm selbst gesetzten Preis verkaufte; in[...] [...]em er sagte; er sähe lieber, daß Einer seiner Freunde davon [...]ortheil hätte, als unwissende Erben. Als er im Jenner des folgenden J. 1722 zu Florenz anlangte, fand er daselbst den Marchese Scipio Maffei, welcher nebst andern ehemahligen Freun[...] [...]den, vornehmlich dem Senator Buonarotti, ihn sehr geneigt em[...]

pflengen. Er hatte die Ehre, sich eine Zeitlang mit dem Gr
fürsten Johann Gaston zu unterhalten, und gieng darauf ü
Livorno und Pisa nach Siena, wo er bey der Frau Sance
Marsigli unerwartet den berühmten Dichter Perfetti singen
te, den er kurz hernach auf dem Campidoglio zu Rom kr
sah. Er kam hier zu Ende des Januars an, und fand sei
alten Freund Albani, mit dem er seit seiner ersten Abreise
ständig einen Briefwechsel unterhalten hatte, mit dem ro
Hute geziert.

Die Commission, welche ihm der König von Großbri
nien aufgetragen hatte, war eine der allerschwersten. Er h
Befehl, auf die Gänge und Tritte der Engländer, welche d
Prätendenten anhiengen, und bey ihm zu Rom waren, Acht
geben. Seine Absendung war mit dem Kaiserlichen Hofe gem
schaftlich verabredet und beschlossen worden, welcher auch sei
Schutz übernahm, und ihm denselben angedeihen ließ, bis a
die Zeit des durch Ripperda zu Wien zwischen diesem und d
Madriter Hofe geschlossenen Friedens; welcher einige Kälte z
schen dem Wiener und Londner Hofe verursachte. Das Hau
des Ministeriums des Papstes Innocenz XIII. war der Car
nal Georg Spinola, welcher während seiner Nunciatur zu W
jederzeit sein grosser Freund gewesen war, und als Staatsse
tär, dem Prätendenten zu Gefallen, unter dieses Papstes Re
rung im beständigen Streite mit ihm lebte. Alle Zeit, wel
ihm die Beschäfftigungen seines Amtes übrig ließen, wendete
zur Vermehrung seiner Sammlung von geätzten Steinen, geogr
phischen Charten und Münzen an, die schon damahls anfie
ein Gegenstand der Neugierde der Fremden zu werden. N
brachte er seine Auslegungen über die geätzten Steine mit d
Namen der Aetzer zu Stande. Das Werk wurde dem Kai
Carl VI. zugeschrieben, und zugleich, um dem Willen des H
zogs von Orleans eine Genüge zu thun, in's Französische üb
setzt. Es trat 1724 zu Amsterdam in Folio unter folgendem T
tel an das Licht: Gemmae antiquae caelatae sculptorum im
ginibus insignitae, ad ipsas gemmas aut earum ectypos delin
ta, et aeri incisae per *Bernardum Picart*, ex praecipuis m
seis selectae et commentariis illustratae. Dieses prächtige u
überaus gelehrte Werk, welches das einzige in seiner Art i
macht allein den Namen unseres Stosch in der gelehrten W
unsterblich. Mehrere seiner Gemmen sind darin abgebildet u
von ihm mit Erläuterungen begleitet, er sucht auch zu erweis
daß alle mit dem Namen des Künstlers bezeichnete alte Ge
men von vorzüglicher Arbeit seyn. S. Acta Eruditorum Li
1725. p. 337. Köhler's Belustigungen, Th. 4. S. 147. u
Nova Acta Erud. 1743. p. 351.

Zu Rom erneuerte er weiter seine vorigen Bekanntschaft
mit den vornehmsten Personen, welche unter Clemens gegl
hatten, und erwarb sich einige neue, welche ihm bey seinen je
gen Umständen nützlich seyn konnten. Mit dem Cardinal Alb

hielt er vielen Umgang, und sah ihn zum Oeftern, als er
neues Lusthaus bey der Porta pia bauen ließ. Gleich nach
Zurückkunft war er bey der Mutter der Ursini eingeführt
den, und er fand ein ausnehmendes Vergnügen in dem Um-
ge dieser Dame. Denn sie machte sich eine Freude daraus,
Anecdoten von beynahe 60 Jahren zu erzählen, und ihm
vornehmsten Personen unter der Regierung Ludwigs XIV.
schildern; und das mit einer bewundernswürdigen Treue
Gedächtnisses. Diese Prinzessin starb, zu seinem grossen
wesen, im 84. Jahre ihres Alters. So lange er nur einen
hauer desjenigen, was zu Rom vorgieng, abgab, konnte er
Studieren mit aller Gemächlichkeit nachhängen. Als aber
Feinde der Englischen Regierung durch ihren Briefwechsel
England gewisse Nachricht von der wahren Ursache seines
igen Aufenthalts erhalten hatten, und ihm der Londner Hof
fehl gab, in verschiedenen Vorfällen wirksam zu seyn, und
einigen Personen im Namen des Königs zu sprechen, stell-
sie alles Mögliche in's Werk, um ihm Einhalt zu thun,
ihm seine Verrichtung beschwerlich zu machen. Doch da er
kräftige Maßregeln genommen hatte, sich die Freundschaft
zu verschaffen, welche unter der Regierung Benedicts XIII.
Ruder saßen, so verrichtete er unter diesem Papste das
glücklich genug.

Als im J. 1727 der König von Großbritannien, Georg I.,
, befestigte sein Nachfolger unsern Stosch in seiner Com-
sion. Diese neue Regierung gab den Anhängern des Prä-
denten Gelegenheit alle ihre Kräfte anzuwenden, um den Rö-
schen Hof zu bewegen, ihrem Herrn eine grosse Geldsumme
zureichen. Dieser hielt sich damahls zu Bologna auf, und
ab sich kurz hernach auf die Reise, um sein Heil zu versu-
. Diese Umstände machten dem Freyherren ungemein Viel zu
ssen. Er hatte gleichwohl das Glück zu sehen, daß die Fol-
mit der Erwartung seines Hofes übereinkamen, und der
ätendent durch den Papst selbst genöthigt ward, wider seinen
llen von Avignon nach Rom zurückzukehren. Kurz darauf
rb Benedict XIII., und der Päpstliche Stuhl wurde, nach
em sehr unruhigen Conclave, mit Clemens XII. aus dem Hause
rsini, besetzt. Dieser schien zwar, so lange als er noch Car-
nal war, viel auf den Freyherrn zu halten; allein, da sein
hes Alter ihn ausser Stand setzte, selbst zu handeln, so sah er
genöthigt, Alles auf Andere ankommen zu lassen; und unter
en fand sich Einer der größten Feinde des Großbritannischen
fes, und der sich das Wohl des Prätendenten äusserst ange-
gen seyn ließ; ja Mittel fand, in dem Theile der Regierung,
er die auswärtigen Sachen angeht, beynahe eigenmächtig zu
lten. Und dieser überredete den Papst und dessen Nepoten,
ß ihrem Ruhme daran gelegen sey, sich das Beste des Prä-
ndenten an's Herz gehn zu lassen, welcher sich, aus Liebe
r Katholischen Religion, von seinen Erbländern entfernt ha-

sände. Diese Vorstellungen hatten die Wirkung, welche
sich davon versprochen hatte, und es war unserm Stosch
die Folgen derselben vorher zu sehen. Er benachrichtigte
Großbritannische Ministerium bey Zeiten davon, um durch
Zurückruf den Behändlungen vorzubeugen, die ihm da
drohten. Da dieses vorgieng, gab ihm 1730 der Cardinal
Polignac, welchem, nach den zwischen dem Wiener und
ner Hofe entstandenen Mißhelligkeiten, von seinem Hofe
aufgetragen worden, ihn in seinen Schutz zu nehmen, gar
lich zu erkennen, daß er von allem demjenigen, was zu
zwischen dem Kaiserlichen und Großbritannischen Höfe
handelt würde, genau unterrichtet sey, und wie er glaube,
seine Befehle ihn zu beschirmen von keiner langen Dauer
würden. Die Feinde Großbritanniens wußten sich diese
läufte zu Nutze zu machen, die ihnen Gelegenheit gaben,
lich auf Mittel bedacht zu seyn, sich von der Wachsamkeit
Freyherrn von Stosch, welcher sie in einer grossen Unter
sigkeit hielt, los zu machen. Sie gebrauchten die Zwisch
da er von dem Französischen Hofe nur eines schwachen,
von dem Kaiserlichen gar keines Schutzes genoß.

Am 21. Januar 1731, zwey Stunden vor Mitter
bey hellem Mondscheine, ward seine Kutsche von verschied
mit Flinten und andern Waffen versehenen Leuten angefa
Einige zwangen den Kutscher still zu halten, und ein An
stieß mit dem Flintenende das Fensterglas ein, setzte ihm
Flinte auf die Brust, und sagte ihm, er wäre ein Kind
Todes, wenn er sich nicht innerhalb wenig Tagen aus
begäbe; worauf sie sich sämmtlich zurückzogen. Er hatte k
besonderen Feinde, welche dreist genung gewesen wären, in
nem der bevölkertesten Theile der Stadt ein solches Wagstück
begehen. Er erkannte also, daß es aus Haß seiner Commis
sey, weßwegen man sich an ihm vergriff, und daß es Leute
ren, welche theils durch einen fanatischen Religionseifer, th
durch den Geist der Parteylichkeit aufgebracht, und von
sehnlichen Personen in einer Stadt, da die Sache des Prä
denten als die beste angesehen wurde, heimlich unterstützt,
sem einen grossen Gefallen zu erzeigen meynten, indem sie ein
so ungemächlichen Aufseher ihrer Tritte von Rom entfernt
da es ihnen übrigens um sein Leben, dessen sie ihn leicht
ten berauben können, nicht zu thun war. Die, welche den P
tendenten von Person kannten, und seine Art zu denken w
ten, sind weit entfernt gewesen, zu glauben, daß er den
ringsten Antheil an dieser Gewaltthätigkeit gehabt habe.
ist ihm vielmehr nicht eher bekannt geworden, als da sie sch
verübt war. Seine Gesinnungen waren zu weit von der
chen Anschlägen entfernt. Da indessen Stosch erwog, daß
Großbritannische und Römische Hof gar keine eigentliche G
meinschaft mit einander hätten, und daß er also nicht hoff
könnte, öffentlich in einem so bestrittenen Posten erhalten

den, hielt er es für rathsam, sich nach Florenz zu begeben,
achtet des gedruckten und an den Ecken der Straßen zu
auf Befehl des Papstes angeschlagenen Edicts, vermöge
n demjenigen eine Belohnung von 500 Thalern versprochen
de, welcher den Anstifter und die Mitgehülfen besagten ge-
samen Angriffs entdecken würde. Er schickte deßwegen seine
hen zur See nach Livorno, und begab sich am 15. Februar
die Reise nach Florenz, wo er am 18. anlangte. Der
sherzog, Johann Gaston, ertheilte ihm ein sehr gnädiges
ör, und versicherte ihm, daß seine Person zu Florenz in
ommener Sicherheit seyn solle, und daß er hoffte, er werde
lange Zeit daselbst aufhalten, um seiner zu Rom gemachten
mlung zu genießen. Denn er legte die Briefe des Londner
s dahin aus, daß er bis auf nähern Befehl zu Florenz
en, seinen Briefwechsel nach Rom fortsetzen, und, was er
Erfahrung bringen würde, dem Hofe berichten sollte. Der
g hieß auch wiederhohlter Mahlen sein neunjähriges Ver-
n zu Rom sowohl, als die Art und Weise, auf welche er
nach Florenz begeben, gut. Stosch ließ deßwegen seine
liothek und Handschriften von Livorno kommen, und gieng
r in Ruhe an seine Studien, welche in den letzten Jahren
s Aufenthalts zu Rom sehr waren unterbrochen worden.
Anfange des J. 1739 ward er dem Großherzoge, nachheri-
Kaiser, vorgestellt. Dieser bezeigte sich sehr gnädig gegen
wie er gegen Gelehrte zu thun pflegte. Bey dieser Gele-
heit machte er mit zwey verehrungswürdigen Lothringischen
hrten, welche dem Glück ihres alten Herrn folgten, Be-
nschaft. Der Eine war Valentin Jamerei du Val, nachhe-
r kaiserlicher Bibliothekar und Aufseher über das Münzcabinet
Wien, der aus einem Oberschäfer in einem kleinen Lothrin-
hen Dorfe Einer der größten Geographen, auch Alterthums-
Bücherkenner geworden war. Der Andere war de Baringe,
aus einem bloßen Dorfschlosser ein sehr berühmter Mecha-
s geworden. Letzterer hat das Mittel ausgefunden, die
er an den Taschenuhren zu vermindern, und dadurch das
k zu mehrerer Einförmigkeit und Dauer gebracht. Nach
m Tode kaufte der Kaiser von seinen Erben alle Werkzeuge
Muster von Werkzeugen seiner Erfindung, und ließ sie mit
n, welche er bereits auf seine Kosten verfertigt hatte, nach
n bringen. Auch machte Stosch Bekanntschaft mit dem
nzösischen Ritter de Baillou, der zu Mayland erzogen war,
nach dem Tode des letzten Herzogs von Parma sich zu
nz niederließ, wohin er seine Sammlung natürlicher Merk-
digkeiten mitbrachte. Dieser hatte sich eine grosse Kenntniß
dieser Wissenschaft erworben, und sich ein weitläuftigeres,
ündlicheres und deutlicheres Lehrgebäude davon aufgestellt,
s noch je ein anderer Naturkenner gethan hatte. Seine
ammlung hat der Kaiser nachher gekauft und nach Wien
ingen lassen, wohin ihr der Ritter gefolgt ist, um sie auf dem

Kaiserlichen Schlosse in Ordnung zu stellen. Der öftere
gang, den unser Stosch mit diesem gelehrten Naturk
hatte, erweckte bey ihm wiederum die Begriffe, welche
Daumius in seiner Jugend von dieser Wissenschaft beyge
hatte, und verursachte, daß er die Classe seiner Samml
welche die natürliche Geschichte betrifft, in eine bessere Ord
brachte.

Da der Griffier Fagell vernommen hatte, daß durch
lässigkeit derjenigen, welche die Bibliothek unseres Freyherr
Haag in Verwahrung hatten, verschiedene Bücher waren
dorben worden, faßte er den Entschluß, sie ihm über Li
nach Florenz nachzusenden. Zugleich bekam er auch alle B
seiner geographischen Charten, die er im Haag zusammeng
gen, und fügte nun diejenigen, welche er nachher von
Theilen der Welt gesammelt, hinzu. Er nahm deßwegen
diesem Jahre ein Haus, worin er seinen Bücher, und a
Vorrath anständig aufstellen konnte; brachte seine verschied
Folgen von alten Griechischen und Lateinischen, wie auch n
Münzen in Ordnung, und ordnete seine Kupferstiche nach
verschiedenen Schulen der Meister, ingleichen die Handzeich
gen von den vornehmsten Mahlern.

Im J. 1746 verursachte der Tod des mehrgerühmten
gell's unserem Freyherrn die äusserste Betrübniß. Er v
an ihm einen wahren Freund und Vater, welcher ihn mit
ner Freygebigkeit, die ohne Gränzen war, auf seinen R
unterhalten, und es ihm an Nichts hatte ermangeln lassen,
er nöthig hatte, um sich in seinen Lieblingswissenschaften
vorzuthun. Er hatte seit dem Januar 1712 bis zum 2.
1746, da sein letzter Brief geschrieben war, einen beständ
Briefwechsel mit ihm unterhalten. In diesem Briefw
sandte er Jenem wöchentlich Nachrichten von allem demjen
was er in den verschiedenen Ländern Merkwürdiges ge
und entdeckt hatte, sowohl in Ansehung des Wachsthums
Wissenschaften, als der schönen Künste und der Alterthü
Fagell selbst beantwortete solche jederzeit auf das Gena
und äusserte seine Meynung über die vorkommenden Ge
stände mit so vieler Einsicht, Gelehrsamkeit und Bescheiden
daß es sehr zu verwundern scheint an einem Manne vo
hohen Jahren, der mit den Staatssachen einer grossen Rep
überhäuft war, und alle Briefe an seine Freunde mit ei
Hand schrieb. Gewiß ein Briefwechsel, dessen Bekanntmac
nicht Wenige wünschen dürften!

Im J. 1747 verlor unser Stosch auch seinen jün
Bruder durch den Tod. Er war seit 1727 jederzeit bey
gewesen. Seine guten geographischen Kenntnisse waren
in Einrichtung seiner Atlasbände, und seine Geschicklichkeit
der Kenntniß geätzter Steine zur Einrichtung dieser Samml
sehr nützlich. Er gab, unter seiner Anführung, der Menge
Abdrücken geätzter Steine in Schwefel, Spanischem Wachs

s eine mythologische und historische Ordnung. Er hat
e alle aus den vornehmsten Cabinetten in Europa gesam-
damit er sich derselben als eines Repertoriums bedienen
e, um Alles, was ihm von geätzten Steinen unter die Au-
kam, damit zu vergleichen, und auf solche Weise die Aus-
ng zu erleichtern. Dieses hielt er für das einzige Mittel,
nicht zu fehlen in einer Wissenschaft, welche noch Niemand
nommen hat, in eine gewisse Ordnung oder in ein Lehr-
de zu bringen. Denn die meisten Gelehrten haben sehr
rlich Gelegenheit, die Seltenheiten der Fürsten und Liebha-
in den von einander so entlegenen Ländern zu sehen, und
Erlaubniß, Abdrücke zu nehmen.

Seit der Zeit lebt Stosch zu Florenz, einzig und allein
der Commission des Großbritannischen Hofes, welche die
en des Kirchenstaats betraf, beschäfftigt. Alle übrige Zeit
dete er an, theils zur Vermehrung seiner verschiedenen
mlungen, welche wegen ihrer grossen Verschiedenheit allers
s Mühe und Zeit kosteten, theils um solche den Fremden,
Florenz nicht verlassen würden, ohne ihn zu besuchen, zu
n; theils endlich um die Ausgabe des zweyten Theils sei-
Gemmarum antiquarum caelatarum sculptorum imagini-
insignitarum zu befördern; wozu Adam Schweichard, von
nberg, ein sehr geschickter Rißmahler und Kupferstecher, die
ferstiche verfertigte. Seit dem J. 1726 unterhielt er dergle-
Künstler in seinem Hause, nämlich Johann Justin Preiß,
nachherigen Director der Mahlerakademie zu Nürnberg,
scher, von Nürnberg, welcher als Hofmahler und Baumeister
Königs von Dänemark gestorben ist, Georg Nagel, gleich-
von Nürnberg, nachherigen berühmten Mahler zu Rom,
erstgedachten Schweichard. Es hat zwar unser Stosch
keine Schriften unter seinem Namen in den Druck gehen
n: gleichwohl hat er aber den Namen Antiquaire, à qui le
nde savant a deja de si grandes obligations, welcher ihm in
Bibliothèque raisonnée T. XXVII. P. I. p. 146. beygelegt
, auf verschiedene Weise vollkommen verdient. Und auch
das einzige Werk, welches er selbst an's Licht gestellt, gab
Dr. Heumann ein volles Recht, seinen Namen in dem
zeichnisse der gelehrten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts,
seinem Conspectu rei litter. S. 227. der neuesten Ausgabe,
en Platz einzuräumen. Er diente manchem Gelehrten mit ei-
r rühmwürdigen Bereitwilligkeit, seine Schätze gemeinnützig
machen, und theilte ihnen allerley Handschriften und Auf-
e mit. So verdankte ihm Muratori in seinem Thesauro
schiedene Beyträge alter Aufschriften; wie Solches auch
Orville in den Misc. obs. crit. nov. T. IV. p. 318. rühmt.
o ersah man auch 1741, als der Abt Mehus mit Herausgabe
der Briefe gelehrter Italiener den Anfang machte, aus der Vor-
rede zu den Briefen des Leonhard Aretinus, wie er sich ihm
verbindlich hielt für seine Beyhülfe, und in's Besondere für

D

die beste ihm mitgetheilte Handschrift dieser Briefe. So r
eben Dieser auch a. a. O. die Geneigtheit, womit er ihm
Diarium Cyriaci Anconitani mitgetheilt. „Sed maximo
usui fuit, schreibt er, diarium elegantissimum, quod eluc
vit et ad Eugenium Papam IV. misit Cyriacus Anconit
Nam cum singula loca enumerat, quae ad colligenda ve
monumenta adierat, homines quoque eruditionis gloria p
stantes diligentissime recensuit. Hoc cimelium praestan
mum et adhuc ineditum possidet in cod. chart. locupletiss
suae bibliothecae vir celeb. *Philippus Stoschius*, eodem
humanissime adnuente, cum multis aliis *Cyriaci* epistolis
blicae luci donabimus." Der Wunsch des grossen d'Or
l. c p. 319. und das Versprechen des Abts Mehus, sind d
die wirkliche Herausgabe dieses Reisebuchs des Cyriacus
erfüllt worden. Und der Abt hat seine Erkenntlichkeit auch
durch an den Tag gelegt, daß er die Quelle, woraus er
schöpft, sogleich auf dem Titel angezeigt, welcher ist: *Kyr*
Anconitani Itinerarium, nunc primum ex MSS. cod. in l
editum ex bibl. illustr. clarissimique Baronis, *Philippi Sto*
etc. Vergl. Nouv. Biblioth. T. XIV. p. 30. 41. und H
Ber. v. gel. Sachen, 1745. S. 503. So findet sich auch
lich in *Pauli M. Paciaudi* Schrift, Σκιαδιοφορημα, sive
umbellae gestatione commentarius genannt, welche zu R
1752 in 4. herausgekommen ist, eine Erklärung einer
Gemme aus dem Museum unseres Stosch, welche zu di
Materie sehr dienlich ist; zu Folge der freyen Urtheile u
Nachrichten 1752. 57. St. S. 453.

Da seine verschiedenen Sammlungen ihn in den St
setzten, sich nicht wenige Künstler, als Bildhauer, Münzprä
Mahler, verbindlich zu machen, so suchten diese, ein Jeder
seiner Art, ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Die Ma
verfertigten ihm die Gemählde seiner Freunde. Der berüh
Bouchardon, nachheriger Bildhauer des Königs von Frankrei
hieb zu Rom sein Brustbild in weissem Marmor aus, welc
ihm sehr ähnlich ist, und wegen der Arbeit von Kennern se
hochgeschätzt wird. Preißler zu Nürnberg hat nachher ein
Kupferstich in Folio davon gemacht. Das Brustbild nach al
Art steht auf einem ovalförmigen Piedestal. Ueber den link
Arm ist ein Stück der Toga geschlagen, und auf derselb
Schulter sitzt eine Nachteule, als ein Sinnbild der Alterthum
kenntniß. Unten ist sein Wappen, und die Unterschrift laute
Imago Philippi de Stosch, liberi Baronis, rerum antiquaru
studiosi, ab Edmundo Bouchardon, Gallo, e marmore exscul
ta Romae MDCCXXVII. Die Münzmeister prägten sein Bil
niß auf Münzen. Johann Pozzo verfertigte 1717 zu Rom die
jenige, welche den Revers hat: Moribus antiquis. Johann
Marteau machte den Stempel zweyer anderen, auf deren einer
Diogenes im Fasse mit dem Aristippus redend zu sehen ist, in
Nachahmung eines alten Basrelief, mit der Umschrift: ΑΡΙΣΤΟΝ

ETPON. optimum rerum mensura. Dasselbe Haupt hat auf andern Seite die Ueberschrift: Certa ratione modoque, mit cksicht auf den Vers des Dichters: Insanire licet, certa rane modoque. Noch eine andere hat Hedlinger nach seiner ückkunft in Schweden verfertigt. Er hat sich dazu eines ffenen Abzugs des Bouchardonschen Brustbildes bedient, auf ssen Nicolaus Keder's, eines in den Alterthümern sehr ernen Schwedischen Edelmannes. S. Köhler und Nov. Act. ud. l. c. Der Pastor Leßer hat diese auch nicht vergessen seinen unvorgreiflichen Gedanken über die Beschreibungen Schaustücke, welche auf Gelehrte geprägt worden, in der mburgischen vermischten Bibliothek, 1. B. 2. St. S. 181. e letzte Münze ist durch Marcus Tuscher zu Stande gebracht, dem Revers: Nil nisi prisca peto. Nicht weniger haben y der vornehmsten Steinätzer Italiens sein Bildniß in Stein ßt. Franz Ginghi, Bildschneider des Großherzogs, und nach des Königs von Neapel, ätzte solches 1717 in einen rneol, Costargi gleichfalls, und Lorenz Natter in einen Sarnych, wobey alle Regeln der alten Griechischen Steinätzer in t genommen sind. Er selbst ließ wiederum die Münzen eyer seiner Freunde auf seine Kosten prägen, nämlich des meldeten Bouchardon, und des Abts Franz Valesio, eines geten Römischen Philologen. Er wollte auch das Bildniß gell's ätzen lassen: aber es war ihm nicht möglich, den Wisinn zu überwinden, welchen Dieser vor dem Abmahlen hatte.

Wir haben noch Einiges von unserem Freyherrn Philipp n Stosch übrig, aus Keyßler's neuesten Reisen (der neuesten sgabe), einem Buche, welches bey uns Teutschen nicht nur rall bekannt ist, sondern auch mit Recht geschätzt wird; und en die unparteyischen Anmerkungen eines Ungenannten, doch kannten bey, wodurch der Leser, wenn er die bisher mitgeilte wahre Lebensgeschichte mit Keyßler's Erzählungen verícht, in den Stand gesetzt wird, ein gegründetes Urtheil von zu fällen.

Keyßler's Beschreibung fällt in die J. 1729 und 1730, d bey der Gelegenheit, da er von den Umständen des Prätendenten zu Rom, und von Wahrnehmung der Affairen, wel den Englischen Hof betreffen, handelt, schreibt er Folgendes: Der Herr von S. der als ein Antiquarius mit dem Titel eines olnischen Rathes hier lebt, führt schon lange Zeit her die rrespondenz mit den Königlich Englischen Ministern, und auf die Aufführung des Prätendenten und seiner Anhänger wachsames Auge, weßfalls er, wie leicht zu erachten, ihnen auf's Aeusserste gehaßt ist. So lange der Prätendent sich in Bologna aufhielt, hatte er Wenig zu berichten: und, weil man seiner auf diese Weise entrathen konnte, so fieng die Englische Besoldung an auszubleiben, bis die Zurückkunft des Prätendenten ihm Gelegenheit gab, diesen Zufluß der zeitlichen Nahrung wieder zu verdienen. Weil nun auch der Eigen-

nuß und die Noth den Prätendenten bewog nach Rom zu-
zukehren, so nahm Jemand Gelegenheit zu sagen, man
sich keine genauere Freundschaft einbilden, als die zwischen
von S. und dem Prätendenten sey; weil Keiner ohne den
dern leben könne. Der König von England ist in Rom
gefürchtet, und weiß man, daß er, vermittelst seiner mächt-
Flotten, lange Arme habe. S. stellt eine ansehnliche Pe-
vor, und hat sich auch dadurch zu fürchten gemacht, daß
Gelegenheit giebt zu glauben, er sey ein Atheist, und von ei-
so hitzigen Kopfe, daß er Alles zu wagen und zu unterneh-
fähig sey. Er droht gleich den Saint Livre Sterling anzu-
und sich selbst Recht zu schaffen, wenn man ihm Solches n-
alsbald wiederfahren lassen will. Vor etlichen Jahren stieß
nächtlichem Fahren sein Wagen gegen einen andern, in wel-
eine unter grossem Schutze sich befindende Dame fuhr.
Diener derselben sprang ab vom Wagen, und gab dem Kut-
des S. etliche Stockschläge, S. aber verhinderte, daß seine Le-
sich nicht selbst rächten. Des andern Tages klagte er und
derte Satisfaction; widrigenfalls er selbst den Thäter au-
schen, und sich rächen wollte. Der damahlige Gouverneur
Stadt, Falconieri, that mancherley Vorschläge, die Sache bey-
legen; aber vergeblich, weil S. auf der öffentlichen Geißel-
des Thäters bestand. Falconieri sagte einstmahls in der Hitze
S. warum er nicht den Thäter auf der Stelle erstochen hä-
die Welt würde dadurch Nichts eingebüßt haben, als daß
nichtswürdiger Kerl weniger geworden, ihm aber, dem Fal-
nieri, würde Solches viel Mühe und Verdruß erspart hab-
Die Untersuchung kostete dem Papste bey 300 Scudi, weil
anfänglich keine genaue Nachricht von dem Thäter hatte;
lich aber mußte dieser doch auf fünf Jahre nach den Gale-
wandern, welches eine Strafe ist für Leute, die sich an
Bedienten der auswärtigen Gesandten vergriffen haben.

„Noch wenig Tage vor des Papstes Benedict XIII. To-
habe ich einen eigenhändigen Brief des Cardinals von Polig-
gesehen, worin er den S. inständig bittet, eine gewisse Sa-
nicht zu Thätlichkeiten kommen zu lassen, sondern dem Collegi-
der Cardinäle nur Zeit zu gönnen, welches vollkommen gene-
sey, den Herrn Engländern Gerechtigkeit wiederfahren zu lass-
Der Handel betraf Herrn Stanhope, einen Bruder des Gra-
von Chesterfield, welcher sich in der Person seines Bedienten
leidigt fand. Bey dem Ausgehen der Oper rief der La-
eines Cardinals, sein Herr käme, und man sollte Platz mach-
Nun erfordert sowohl die Höflichkeit, als das Recht, daß m-
bey solcher Gelegenheit weiche; allein dieses Mahl war des Ca-
dinals ledige Kutsche noch weit hinter anderen zurück, hingeg-
des Stanhope Wagen schon vor der Pforte, und er im Begriffe
einzusteigen. Sein Diener zeigte dieses dem Officier, der die
Leute zurücktreiben wollte, und verlangte, man sollte seinen
Herrn, dessen Namen er doch nicht nannte, wegfahren lassen.

.. Officier aber nahm so wenig die geschehene Vorstellung an, .. er vielmehr den Diener mit dem Stocke über den Kopf .lug. Die Engländer forderten zur Satisfaction, daß der Of- .. seiner Bedienung entsetzt werden sollte, welches sehr schwer .rde zugegangen seyn, weil er ein Verwandter des Cardinals .cia war. Indessen ließen sie ihn wohl beobachten, und ge- .nete er sich so wenig aus dem Hause, daß er eine Krankheit .wandte, oder vielmehr aus Furcht wirklich darein verfiel. .. darauf erfolgte Vacanz des Päpstlichen Stuhls bringt den .cier ohnedieß um seine Bedienung, und seinen Beschützer um .. Ansehen; daher kann es wohl seyn, daß die Sache dabey .uht. Das gemeine Volk hält es in solchen Fällen mit den .emden, und würden sie ungern sehen, daß man eine Nation, .lche ihnen vieles Geld zubringt, vor den Kopf stieße. Ich .ube wohl, daß von S. bisweilen Dinge unternimmt und .ibt, zu welchen er keinen Befehl hat; indessen wagt er es, .d es gelingt. Vor etlichen Jahren brachte der Cardinal Al- .zoni in Vorschlag, daß zu Ersparung der Unkosten, der Prä- .dent in einem der Päpstlichen Kammer zugehörigen Palaste .. Lunghara wohnen sollte. Dieses Haus liegt gleichsam in .. Vorstadt und an einem entlegenen Orte. Es ist ein grosser .arten dabey und ein Ausgang davon durch die Stadtmauern, .., daß des Prätendenten Anhänger viel leichter und unbemerkt .. ihm sich hätten einfinden, und er selbst aus der Stadt kom- .., und lange weg seyn können, ehe man was davon inne ge- .orden wäre. S. erfuhr diesen Vorschlag bald, und ohne Be- .hl von seinem Hofe zu erwarten, gab er bey dem Päpstlichen .inisterium eine Schrift ein, worin er vorstellte: wie der Kö- .g von England diese vorseyende Veränderung nicht gern se- .., sondern vielleicht hernach darauf dringen würde, daß der .rätendent gar aus dem Kirchenstaate weichen sollte, da man .isher gleichsam durch die Finger gesehen hätte, weil man geglaubt, .. Prätendent sey an einem Ort, da man ihn allenfalls wohl .bserviren, und auf sein Thun Acht haben konnte. Der Päpst- .che erste Minister antwortete dem S. mündlich: es käme ihm .emd vor, daß man dem Papste in seinem Lande Gesetze vor- .schreiben wollte; daß ein Fremder, der nicht einmahl einen Cha- .acter hätte, den Päpstlichen Stuhl braviren wolle, und endlich .etzte er mit lächelndem Munde hinzu) daß man verlange, der .rätendent solle in Rom als in einem harten Gefängnisse ge- .alten werden, da man doch nicht den geringsten Hüterlohn be- .ählte; wodurch er auf Englische Subsidien zielte, die freylich .. angenehm sind, daß man nicht darauf achtet, wenn sie gleich .on Ketzern kommen. S. antwortete: er verlange so wenig zu braviren, als Gesetze vorzuschreiben; sondern sage nur aus gu- .ter Absicht seine Meynung, weil er doch glaube, des Papstes Vortheil und Wille sey, mit dem Könige von England in gu- .tem Vernehmen zu leben, und sich keine verdrießlichen Händel auf den Hals zu ziehen: wo der Papst der Protestantischen Re-

gierung in England Schaden zufügen könne, es geschehe S[…]ches öffentlich, oder heimlich, so thue er Solches gewiß, und [...] wisse man; wie weit aber England gehen könne, wenn es [...] vornähme, öffentlich Böses mit Bösem zu vergelten, sey [...] unbekannt, und wäre vielleicht dem Päpstlichen Stuhle am [...] sten, Solches immer zu erfahren. Die Wirkung aller dieser [...]terhandlungen war, daß aus dem Umziehen des Prätendenten [...] einen andern Palast nichts wurde. Alberoni selbst mußte, [...] seinem größten Verdrusse, dem Prätendenten die geänderte Pä[...]liche Entschließung hinterbringen; die in dem Palaste alla L[...]ghara schon angefangenen Anstalten wurden eingestellt; [...] weil der sogenannte Ritter von St. Georg als eine Beweg[...]che seiner deßfalls nöthigen Veränderung vorgestellt hatte, [...] er in seiner alten Wohnung bey dem Zu- und Anwachs se[...] Kinder, wegen welcher er mehrere Leute halten müßte, [...] Raum genug hätte, so wurde zu Abhelfung solcher Schwierig[...] ein neuer Flügel angebauet. S. hat darin dem Englischen [...] gute Dienste gethan, daß er auf die Aufführung mancher rei[...] den Eng- und Schottländer ein wachsames Auge gehabt, [...] dadurch gemacht hat, daß sie mit mehrerer Behutsamkeit verf[...]ren müssen. Er hat von seinen Wissenschaften in Griechis[...] und Lateinischen Alterthümern schöne Proben abgelegt, und [...] dadurch in Rom einen solchen Ruhm erworben, daß sein A[...]spruch über die dahin gehörigen Dinge, und wenn eine Mü[...] oder ein altes Sigillum beurtheilt werden soll, nicht leicht [...] vorbeygegangen wird. Er findet auch seinen Vortheil dabey, ind[...] er Gelegenheit hat, dergleichen Alterthümer viel höher, als [...] ihm anfänglich zu stehen kommen, wieder an Käufer zu bring[...] Wegen seiner blöden Augen bedient er sich eines Ferngla[...] das mit einem dünnen Kettchen am Rocke befestigt ist. [...] Haut um sein Auge ist also gewöhnt, daß sie sich fest um di[...] Glas schließt, und er nicht nöthig hat, solches mit den Händ[...] daran zu halten. In seinem Zimmer sieht es nicht gar zu [...]dentlich aus. Noch vor kurzer Zeit hatte er zur Gesellschaft [...] junges wildes Schwein, welches nun aber an einen Engländ[...] verschenkt worden. Jetzt fliegen einige Eulen darin herum, w[...]che wenig zur Reinlichkeit beytragen. Ich fragte ihn einstmahl[...] warum er so häßliche Thiere um sich litte? und bekam zur An[...]wort: Er sey öfters von verdrießlichem und zum Malo hyp[...]chondriaco geneigtem Gemüthe; alsdann aber erfreue und [...] muntere ihn in etwas wieder, wenn er einen solchen Vogel [...] sich sähe, der noch phlegmatischer, als sein Herr wäre. M[...] hat mich versichert, daß eine Medaille von der Größe eines h[...]ben Gulden auf ihn geschlagen worden, deren eine Seite [...] Brustbild vorstellt, die andere aber den Diogenes im Fasse. Vo[...] ihm steht ein Hund, und hinter ihm ist auf einem Baume ei[...] Rabe oder eine Eule zu sehen. In einem groben Pasquille[...] welches vor einigen Tagen wider ihn ausgestreut worden, wer[...]den die Eulen die einzigen Gottheiten, welche er habe, genannt;

macht aber so wenig Wesen aus dergleichen Beschuldigungen, r selbst diese Schrift nach England gesandt hat, die ihm n Ehre macht, daß man daraus sehen kann, wie er in Rom rchtet, und als die Ursache aller Hindernisse, die dem Prä- enten hier im Wege stehen, angesehen werde. Die Italiener ohnedieß in solchen Dingen gar furchtsam, und urtheilen ihrem Gemüthe von anderen Leuten."

So weit Keyßler. Wir bemerken nun bey dieser Erzählung endes: 1) Was die Gesinnungen unseres Stosch in Anse- g der Religion betrifft; so ist freylich darin eine nicht ge- e Veränderung mit ihm vorgegangen, daß er, da er in r ersten Jugend ein Reformirter Geistlicher zu werden ge- te, hernach nicht allein etwas gleichgültig gegen diese und re Religionsparteyen geworden ist, sondern sich auch in sei- Reden und Thaten manchmahl sehr unvorsichtig und widrig iesen hat. Wie er denn in seiner Jugend im Haag durch Tafelgespräche dem nachmahligen Drost des Landes Twente, Herrn von Bentink, und Anderen, zu sehr nachtheiligen nken von seiner Religion Gelegenheit gab. Gleichwohl glau- wir, daß man ihm durchaus Unrecht thue, wenn man ihn gelehrten Atheisten zugesellt. Er war weder ein theoreti- , noch practischer Atheist, wie man aus seinem Leben und ein sehen konnte: er hat im Gegentheil jederzeit einen so tlichen Unterschied zwischen der Römischen und Protestanti- Religion erkannt, daß er nie zu jener hat übertreten wol- und es sind uns selbst Briefe von ihm bekannt, welche von ts weniger, als von Atheismus zeugen. Stosch hatte viele de zu Rom, denen dergleichen lästerliche Gerüchte ohne Zwei- zuschreiben sind. 2) Wie weit sich die ihm von dem Engli- Hofe ertheilten Verhaltungsbefehle erstreckt haben, dürfte ler'n selbst wohl völlig unbekannt gewesen seyn. Es ist wahrscheinlich, daß sie in einigen Stücken unbestimmt ge- n sind, und man Verschiedenes seiner eigenen Ueberlegung de überlassen haben. Unsere Geschichte sagt das Nöthige on. 3) In oben gemeldeter Zuschrift des Panegyrici Plinii eibt Muzelius: „Cum litteratus orbis, quam late patet, ditionem tuam, ac seorsim mirabilem antiquitatum et rei numa- scientiam miretur, colat et praedicet, ac veluti dictatorem ali- m veneretur; nec temere difficilior de antiquitate quaestio solum producatur, quae non ad arbitrium tuum, Keyslero , referatur: meum quoque nomen inter eos profiteor, qui dem tuam gloriamque mirantur, teque colunt et observant." e Sache ist vollkommen richtig. Er hätte nur nicht den ßler zu seinem Gewährsmann anführen sollen. 4) Aus den eyßlerischen Ausdrücken wäre es möglich, daß Jemand urtheil- , als hätten Kummer und Sorgen der Nahrung unsern Stosch einigen Unternehmungen, und zu einem gewissen Antiquitä- nhandel bewogen. Dieß ist aber nicht an dem. Denn zu ge- schweigen, daß wir in einer Welt leben, worin ein Jeder das-

jenige thun würde, was er gethan haben soll, so wissen
zuverlässig, daß das Vermögen, welches er von seinem V
bekommen, nicht zu verachten gewesen sey. Aus unserer
schichte kann man überdieß das Gegentheil genugsam abneh
5) Was endlich die Beschreibung seines Zimmers betrifft,
dürfte solche nur von damahliger Zeit, und bloß von se
Studierstube zu verstehen seyn; indem uns aus glaubwürd
Erzählung eines andern Reisenden, welcher zu Florenz bey
gewesen, bekannt ist, daß nicht nur überhaupt seine Woh
nach dem Italienischen Geschmack, wohl und prächtig, son
auch in's Besondere sein Bücher- und Alterthümer-Sch
einer vortrefflichen Ordnung gewesen sey. 6) Von der M
deren Keyßler Erwähnung thut, mit dem Diogenes im F
findet sich in unserer Beschreibung, und beym Professor K
am angeführten Orte, bessere Nachricht. Sie ist keine
quinade. Vergl. Nova Acta Erud. 1743. S. 352. 7)
wissen zuverlässig, daß Stosch sich in Ansehung dessen,
Keyßler von ihm geschrieben, erklärt habe: es sey Solches k
Aufmerksamkeit würdig; er habe, wie mehrmahls Personen,
ten und Umstände mit einander verwechselt, und habe ihn
ein und das andere Mahl zu Rom gesehen, aber gar keinen
sondern Umgang mit ihm gehabt. Und in der That: auf
same Leser werden diesen, sonst ruhmwürdigen Reisebeschrei
verschiedentlich in einer unerwarteten Nachlässigkeit und
wirrung antreffen.

Der Freyherr von Stosch war auch ein Mitglied der
tonischen Akademie, und unter dem 20. July 1755 hat er
genden Brief an dieselbe drucken lassen: Lettera sopra una
daglia nuovamente scoperta di Carino imperatore e Ma
Urbica Augusta, sua consorte, scritta dal Barone Filippo
Stosch, accademico Etrusco, alla nobile accademia Etrusca
Cortona. In Fiorenza, MDCCLV. con licenza dei superi
1 Bog. gr. 4. Er handelt von einer Münze, welche auf d
Titel in Kupfer gestochen ist. Auf der einen Seite sieht m
den Kaiser Carinus in seiner Kriegskleidung. Er hält mit
rechten Hand den Zaum eines Pferdes, wovon man den H
und einen Theil des Kopfes sieht. Auf der linken Schul
trägt er einen Schild von erhobener Arbeit, und sein Haupt
mit einem Lorbeerkranz bedeckt, mit der Umschrift: IMP. C
RINVS. AVG. Der Revers stellt das Haupt der Magnia U
bica vor, mit dem gewöhnlichen Schmuck, welchen sie auf
dern Münzen trägt, und einer doppelten Schnur Perlen um d
Hals, nebst der Umschrift: MAGNIA. VRBICA. AVG. S
ungewiß man bisher in Ansehung der Person dieser Magn
gewesen ist, wovon die verschiedenen Meynungen der berühmt
sten Kenner der Münzen und Alterthümer angeführt werden;
gewiß zeigt diese unzweifelhaft ächte Münze an, daß sie d
Gemahlin des Kaisers Carinus gewesen. Eine Entdeckung, we
che für die Liebhaber der Geschichte und Alterthümer nicht al

., als wichtig und angenehm seyn kann. Zuletzt theilt unser
sch eine neue Eintheilung der Medaillen von Kupfer oder
mit, nämlich in Medaillen erster Grösse, oder eigentlich so
nnte Medaillons, in Medaillen mittlerer Grösse, welche sich
ch das S. C. oder durch die Schönheit der Arbeit, oder durch
merkwürdigen Revers auszeichnen, und endlich in ganz kleine
daillen, dergleichen in der letzten Zeit des Constantin zum
schein kamen. In den Novis Actis Erud. 1756. p. 8. 9.
dieser Schrift beyläufig Meldung gethan, und sein Urtheil
igt. Der Ungenannte, welcher sich F. S. unterzeichnet,
eine Nachricht davon aufgesetzt, und solche mit einigen An
ungen begleitet, welche von der Jenaischen Lateinischen Ge
chaft dem Vol. V. ihrer Actorum p. 67. eingerückt wurde.
ersehen übrigens aus den angeführten Actis Erudit. 1755.
Bog. daß der berühmte Gori sich, zu seinem 1751 zu Florenz
das Licht getretenen Thesauro gemmarum antiquarum astri
rum, auch des Stoschischen Cabinets bedient habe; in dessen
eo Etrusco auch Passeri's zweyte Dissertatio, Acheronticus,
e ara sepulcrali an ihn gerichtet ist.

Unser Freyherr von Stosch starb am 7. November 1757
Schlag. Sein Leichnam wurde auf den Protestantischen
hof nach Livorno gebracht.

Er war, wie wir bisher sahen, ein grosser Kenner der Welt, und
er der größten Antiquare und Kunstkenner. Das ganze Al
hum im weitesten Umfange beschäfftigte ihn, und seinen
mlerfleiß, daß auch nicht leicht ein Privatmann so grosse
wichtige Sammlungen von Antiken, Münzen, geätzten Stei
, Originalen grosser Mahler, Kupfer- und Holzstiche, Hand
iften, Bücher, Land- und Seecharten, Naturalien, und Waf
zusammengebracht hat. Seinen meisten Fleiß verwendete er
r auf eine grosse Sammlung ächt antiker und interessanter
mmen, und, um etwas Vollständiges in seiner Art zu haben,
m er auch antike Glaspasten zu Hülfe. So brachte er in
Jahren ein Cabinet von 3444 Steinen und Pasten zusam
, welche eine Folge der merkwürdigsten mythologischen Ge
stände der Aegypter, Etrusker, Griechen und Römer, eine
sse Manchfaltigkeit von Vorstellungen alter Gebräuche und
rühmter Männer, und unter diesen reichen Schätzen der älte
n aller geschnittenen Steine, die wir kennen, enthielten. Die
nze Sammlung war in Ringe gefaßt, die besten und seltensten
eine in goldene, die andern in silberne. Ausserdem hatte er
ch auf seinen Reisen eine Sammlung von 28,000 Schwefel
güssen zusammengebracht, wovon die vorzüglichsten in Tassies
Catalog beschrieben und in dessen Fabrik nachgebildet worden. —
Stosch war der Achilles, welcher nach seinem Tode einen Ho
er fand. Winkelmann verfertigte einen raisonnirenden Catalog
über die ganze Sammlung von Stosch's antiken Steinen und
sten, aus welchen das antiquarische Publicum erst die Reichs
hümer jenes gelehrten und glücklichen Sammlers etwas näher

kennen lernte. Das Hauptcabinet der Stoschischen Ge
hat Friedrich der Grosse nach Berlin gekauft. Die Fraue
zische Kunsthandlung in Nürnberg ist im Besitze dieses
nets in Schwefelabgüssen, aus welchem er bekanntlich eine
wahl der schönsten und lehrreichsten Steine hat in Kupfe
chen, und mit artistischen und gelehrten Erläuterungen von
Herrn (Professor, jetzt) General-Secretär Schlichtegroll
München) begleiten lassen, unter dem Titel: Principales
res de la Mythologie executées en taille douce d'apres les
res gravées antiques, qui appartenaient autrefois au Baro
Stosch, et qui sont aujourd'hui dans le Cabinet du Ro
Prusse, Nürnberg 1793 und 1794. 2 Sammlungen in Fo

Da Verzeichnisse von Sammlungen gelehrter Seltenheiten
Merkwürdigkeiten für den Liebhaber von grossem Nutzen sin
folgt zum Schlusse dieses Artikels eine kurze Nachrich von Sto
so kostbaren, fast einzigen Sammlungen. Das Stoschische
binet ist in folgende acht Classen abgetheilt gewesen: 1) Hi
glyphische Figuren der Aegypter und Perser. 2) Gottheiten
Griechen, Etrusker und Römer. 3) Historische Mythol
4) Erläutert die alte Geschichte der Griechen, Römer, Pe
5) Von den Spielen, Festen und Gebräuchen. 6) Von S
fen und Seewesen der Alten. 7) Von den Thieren. 8)
hält Steine mit Figuren und Schriftzügen (Abraxas). —
werden die Sammlungen (wohl am füglichsten) unter folg
Hauptclassen gebracht:

I. Das Antiquitätencabinet. Es besteht hauptsäc
aus einer guten Anzahl von Götzenbildern aus Aegypti
Erz, sowohl von Griechischen und Römischen, als von den
gen, welche man gemeiniglich die Etruscischen nennt, wie
sehr vielen metallenen Werkzeugen, welche zu den Opfern,
den Bädern, und zu andern häuslichen Gebräuchen der R
gedient haben. Weiter sieht man 1) verschiedene geschli
Chalcedone, womit man in alten Zeiten, ehe der Gebrauch
Eisens und des Metalls eingeführt war, die Piken und Pf
versah. 2) Verschiedene grosse Stücke von Gefäßen, welche
Alten Vasa Murrhina *) nannten, und andere grosse St
von Gefäßen aus Murrhina ficta. 3) Ein mit hieroglyphi
Aegyptischen Characteren geziertes Gefäß aus Morgenländis
Alabaster. 4) Ein anderes, das einen Fuß hoch, und
künstlich ausgehöhlt ist, aus hartem Basaltstein. 5) Noch ei
aus Bergcrystall, mit dem geflügelten Haupte einer Med
6) Verschiedene Aegyptische Götzenbilder von Basaltstein,
eine sitzende Aegyptische Isis, welche über einen Fuß hoch,

*) Hiervon ist eine schöne Christische Abhandlung recensirt in den B
trägen zur Hist. der Gelahrtheit, Th. 4. S. 54. Aber Ernesti's
merk. zu Suetonii Octav. 71. (der 2ten Ausgabe) ist hier in Erinner
zu bringen: „Murrhina qualia fuerint, incertum est, nec qu
certi effectum disputationibus eruditorum, etiam nuperis Mariett
Caylus, Cuperi, Scheuchzeri et aliorum."

ieroglyphischen Characteren versehen ist. 7) Ein Priapus
Griechischer Bildhauerarbeit, 2½ Spannen lang, aus Pa
n Marmor, und an beyden Seiten der Vorhaut mit Oh-
ersehen. 8) Das Stück von der Brust bis auf die halbe
von einer Venus von einer etwas mehr, als natürlichen
e, aus Parischem Marmor von einer ungemeinen Schön-
Dieses ist zu Rom dicht bey den Ruinen eines Tempels
Venus gefunden worden. Die vollkommene Schönheit der
ischen Bildhauerarbeit macht, daß die Bildhauer glau-
daß dieses Ueberbleibsel ein Theil der berühmten Venus
welche in diesem Tempel ist verehrt worden. Wenn das
dbild ganz wäre, würde es, nach dem Urtheil aller Ken-
die Schönheit des Mediceischen an Schönheit übertreffen.
erschiedene Basreliefs von Griechischer Arbeit. 10) Ein
es aus dem alten Christenthum, welches die Wunder des
ndes vorstellt, und auf der 5. Kupfertafel della Roma sot-
ea del Bosio befindlich ist. 11) Einige ausnehmend
e, theils ganze, theils verstümmelte Standbilder. 12) Ei-
Werke in Marmor und Erz, wie auch Muster von ge-
ntem Thon der berühmten neueren Bildhauer. Unter die-
wird ein marmornes Basrelief sehr hochgeschätzt, welches
Heil. Hieronymus in der Wüste vorstellt. Es ist das vor-
üchste Meisterstück, welches aus den Händen des grossen
ael Angelo Buonarotti gekommen ist. Nicht weniger sind
ützlich: 13) Eben desselben Basrelief, worauf der unbe-
e Schächer zu sehen ist, in Thon, und 14) Ein Abdruck in
von dem berühmten alten Standbilde des Sclaven, wel-
ein Messer schleift, und auf der Mediceischen Gallerie be-
ch ist. 15) Unter den Aschentöpfen und alten Inschriften
drey mit Etruscischer Schrift. 16) Eine kleine marmorne
ige Urne, welche ehemahls die Asche des Kaisers Helvius
inax in sich gehalten hat, mit der Aufschrift, welche Fa-
t bekannt gemacht.

II. Cabinet alter Medaillen. Diese vornehmlich auf
en Reisen gemachte beträchtliche Sammlung kupferner und
rner Münzen ist zu groß, als daß wir eine andere, als all-
eine Nachricht davon geben könnten. Es finden sich darin:
Eine Folge der Macedonischen Könige, vom Amyntas an bis
den Perseus. 2) Eine Folge der Könige in Syrien und
magene. 3) Ingleichen der Aegyptischen Ptolemäer. 4)
auch der Sicilianischen Könige und Tyrannen. 5) Eine
Anzahl sowohl silberner, als kupferner Münzen von den
igen der Parther, von Pontus, Pergamus, Thracien, dem
merischen Bosphorus, von Epirus, Bithynien, Cappadocien,
uritanien, von Judäa aus dem Geschlechte der Herodier,
it vielen Münzen mit Samaritanischen Buchstaben, der Kö-
ige von Edessa, und der Gothischen Könige in Italien. 6)
Eine Folge von Münzen verschiedener Städte Siciliens, da bey
dem Schlusse der von Syracusä sich auch diejenigen mit Puni-

schen Characteren, welche die Carthaginienser in dieser S
haben schlagen lassen, befinden. 7) Dergleichen von ver-
schiedenen Städten in Großgriechenland. 8) Noch von sol-
die Attica, Peloponnes, Kleinasien, und den dortigen J
geschlagen sind. Zwischen diesen sind die Bildnisse der be-
ten Stifter und Stifterinnen der Griechischen Städte
rückt. 9) Ein anderer beträchtlicher Theil dieses Cabin-
steht aus den Lateinischen Münzen, und fängt mit dem
Gelde der Römischen Republik an, welches unter der B
nung Aes grave bekannt ist, von dem As liberalis mit s
Unterteilen bis zur Uncia. Alle Verkleinerungen de
Assis hinter einander, von der Libra bis zur Semiuncia.
Eben dieses Münzengewicht verschiedener Völker in dem
Etrurien und Umbrien, wiederum von der Libra bis zur U
11) Die Dipondium, die Quadrussis und Quinquessis, die
eckig und ziemlich schwer sind. 12) Die Römischen Mü
sowohl kupferne, als silberne, welche nach dem Fuße der
chischen Städte in Großgriechenland geschlagen sind. 13)
Numi consulares von Erz, mit den Namen der verschie
Geschlechter, welche zu Rom dem Münzwesen vorgestanden
ben, nebst denen, welche in Spanien und Griechenland ge
gen sind, und Römischer Obrigkeiten Namen tragen. 14)
Numi consulares von Silber, nebst den silbernen Münz
Kaiser, vom Pompejus und Cäsar an bis auf den Unte
des Reichs. 15) Eine Folge der grösseren Lateinischen K
lichen Münzen von Erz, bis nach dem Justinian. 16) I
chen die mittleren von Erz, bis auf den Heraclius; unter
chen auch die der Lateinischen Colonieen befindlich sind.
Dieselben vom kleinsten Erz, unter denen sich 30 Spintria
finden. 18) Griechische Münzen der Kaiser, von versch
Grösse, bis auf den Galienus. 19) Eine Folge zu Anti
geschlagener Münzen, von feinem Silber, von vermischtem
ber, Potin genannt, und von Erz, unter denen sich eine
kupferne Lateinische vom Kaiser Otho befindet. 20) Dergle
welche in Aegypten geschlagen worden; aus Silber und
pfer, vom Antonius und Cleopatra an, bis auf den Const
Chlorus. Hierunter sind vier Griechische Münzen vom
mit verschiedenem Revers, und diese Sammlung ist sehr b
kenswerth, wegen der, richtiger, als irgend in einem a
bekannten Cabinet, auf einander folgenden Epochen. 21)
nige 30 sogenannte Numi contorniati *) von verschieden
rühmten Männern und Römischen Kaisern. 22) Eine
Griechischer und Lateinischer Original-Schaumünzen, nebst
einer grossen Anzahl Copieen in Bley von den vorne
Schaumünzen in dem Mediceischen, Vaticanischen und an
Cabinetten grosser Herren. 24) Alte Münzen, die in Spa

*) S. Cannegieter's Schriften und Havercamp's Diss. de Alexandr
numismate et de numis contorniatis.

...nicischen Buchstaben, und in andern unbekannten Spra...
...schlagen sind; nebst verschiedenen Arabischen Münzen der
...Califen. 25) Eine grosse Menge durch die berüchtigtsten
...scher nachgemachter, oder bloß zur Belustigung erfunde...
...ter Münzen in Silber, Erz und Bley, von Kaisern, Kö...
und grossen Leuten; wie auch eine Menge geschnittener,
...ener, und sonst auf einige Weise verfälschter und be...
...ner Münzen von allerley Erfindung; womit die Leicht...
...keit derer, welche keine genaue Kenntniß der Alterthü...
...sitzen, sich leicht betrogen findet. Diese in ihrer Art aufs
...ordentliche und beynahe einzige Sammlung ist für die An...
...r in der Münzkenntniß von einem grossen Nutzen. 26)
Sammlung alter bleyerner Münzen, welche gar keine
...heit mit den goldenen, silbernen und kupfernen, die man
... haben, und deren eigentlicher Gebrauch unter den Rö...
noch unbekannt ist. 27) Eine gute Anzahl abergläubi...
von Juden mit Hebräischen Buchstaben verfertigter Mün...
...nd Talismanen, unter denen sich einige Arabische befinden.
III. Cabinet neuerer Münzen. 1) Eine Folge von den
...en der Päpste, von dem heil. Petrus an bis auf Marti...
V. Diese ist auf Befehl des Papstes Urbanus VIII. von
...r Mola verfertigt worden; und zwar, theils nach den
...bilden, welche man hat finden können, und theils nach sei...
...genen Erfindung. 2) Eilf verschiedene Päpste, welche vor
...nus V. auf dem heiligen Stuhl gesessen haben. Sie sind,
...Befehl Clemens XI., von St. Urban nach Originalgemähl...
...geprägt. 3) Eine Folge von Originalmünzen aller Päpste,
...on Martinus V. an bis auf die neueste Zeit regiert ha...
und zwar von verschiedenen Reversen. 4) Münzen von
...malen verschiedener Nationen, so viel deren haben können
...den werden. 5) Eine Folge der Kaiser und Erzherzoge
Oestreich, seit Friedrich III. 6) Eine Folge der Könige
Spanien, seit Ferdinand dem Katholischen. 7) Die Kö...
von England, seit Heinrich VIII. 8) Die Könige von
...weden. 9) Die Könige von Dänemark, seit Christian aus
Hause Oldenburg. 10) Die Herzoge von Savoyen. 11)
... öfters unterbrochene Folge der Dogen zu Venedig. 12)
... zuweilen unterbrochene Folge der Großmeister zu Malta.
Die Könige von Neapel, seit Alphons von Aragonien bis
Ferdinand den Katholischen. 14) Die Herzoge von May...
... seit Philipp Maria Visconti, nebst allen Prinzen und
...sinnen des Hauses Sforza. 15) Die Fürsten aus dem
... Este, seit Nicolaus III. 16) Die Fürsten von Gonzaga,
...oge von Mantua. 17) Die Bentivoglio, Herren von Bo...
... 18) Verschiedene Fürsten aus den Häusern Malatesta,
..., Ursini, und Colonna. 19) Die Herzoge von Parma
... dem Hause Farnese. 20) Eine möglichst vollständige Folge
...r Prinzen, Prinzessinnen und Großherzoge von Toscana aus
... Hause Medicis. Sie besteht aus allen, zu ihrer Zeit ge...

prägten oder geschnittenen Münzen, und ist die vollstän
Sammlung, welche von diesem berühmten Hause bekan
21) Eine zum Oeftern unterbrochene Folge der Herzog
Lothringen und Bar. 22) Verschiedene Münzen von re
den Fürsten aus den Häusern Bayern, Sachsen, Brande
Hessen, Nassau, Braunschweig, und von andern Teutsche
sten. 23) Eine grosse Sammlung von Münzen berühmte
im Kriegsstande, und in dem Reiche der Künste und
schaften, von allen Völkern. Sie fängt vom J. 1430 an
ist in alphabetische Ordnung gebracht. 24) Verschiedene
zen Türkischer Kaiser und anderer berühmten Mahome
Alle diese bisher angezeigten sind von Kupfer, und eini
Bley. Es folgen nun 25) Sammlung verschiedener sehr
silberner Päpstlicher Münzen, welche bis auf die neue
fortgesetzt ist. 26) Sammlung alter und neuer Tosca
Münzen, nebst den Piastern der Großherzoge aus dem
Medicis. 27) Sammlung Englischer silberner Münzen
Heinrich VII. 28) Verschiedene sehr seltene silberne M
welche zu verschiedenen Folgen gehören. Hiervon ist aber d
zahl nicht groß, indem Stosch dem Griffier Fagell allez
jenigen, welche ihm in seinen verschiedenen Folgen fehlten,
geschickt, und nur die, welche ihm doppelt vorgekommen,
sich behalten hat. 29) Alte Münzen der Republik Ve
30) Ingleichen verschiedener Städte Italiens. 31) Sam
verschiedener kupferner Petschäfte oder Siegel aus dem 13
und 15. Jahrhundert; nebst einer Menge von Abdrück
Schwefel, Spanischem Wachs und Gyps, die von den i
dern Cabinetten befindlichen Originalen abgezogen sind.
Eine sehr zahlreiche Sammlung durch Caspar Mola, Corm
Algardi, und andere berühmte Münzkünstler in Wachs g
ter Münzen. Man hat sich dieser Muster bedient, um di
gossenen Münzen einiger Fürsten und Fürstinnen aus
Hause Medicis, der Päpste, Urbanus VIII., Innocens
und Alexander VII. zu verfertigen. 33) Sammlung von
reliefs im Kleinen, theils nach den Aetzungen in Bergc
des Valerio Belli de Vicenze nachgemacht, theils von Be
nuto Celini, dem Mayländer Rossi, Leone Aretino, und an
berühmten Aetzern und Bildschneidern, geschnitten. 34)
grosser Band Zeichnungen mit der Feder durch Marcus
scher. Es sind darin die vornehmsten Münzen von den
sern Medicis, Sforza, Gonzaga, Este, Bentivoglio, Malat
nebst den Zeichnungen der seltensten Münzen von berü
Männern, welche sich in dem Cabinet unseres Stosch be
35) Ein Band Kupferstiche von einer grossen Anzahl
Münzen.

IV. Sammlung geätzter Steine. Dieses ist die
nehmste Sammlung, welche Stosch innerhalb vierzig Ja
zusammengebracht hat. Sie besteht ungefähr aus 2,500 ge
ten Steinen, die in Ringen eingefaßt sind, und zwar ungef

in Gold, die übrigen in Silber; diejenigen ungerechnet,
. nicht eingefaßt sind, und eine gute Anzahl ausmachen.
ies füllen eine Menge Glaspasten, sowohl erhoben, als
einen nicht geringen Theil dieses Cabinets aus. Es ist
es in verschiedene Classen eingetheilt, nach den verschiede-
gegenständen, welche darauf vorgestellt werden; so, wie
alte Fabellehre, oder die Erläuterung der Griechischen
Römischen Geschichte, und die Leibesübungen, und andere
und Gewohnheiten dieser Völker betreffen. Und um
Sammlung in eine brauchbare und nützliche Ordnung zu
n, hat er auch die alten Glaspasten einfassen lassen,
solche Materien enthalten, davon man bisher die geätzten
noch nicht gefunden hat. Ausserdem ist ein grosses
itter gebildeter Sardonyche, die wegen der Schönheit des
es in Betrachtung kommen, und ein Hundert alter ge-
r Glaspasten. Alle diese hat Stosch auch durch ge-
e Leute, die er in seinem Hause unterhalten, abzeichnen
und diese Zeichnungen in 20 Theken verlegt. Hierzu
eine Theke mit Zeichnungen und Kupferstichen aller sol-
Bildarbeiten von ausserordentlicher Grösse, welche man in
verschiedenen Cabinetten in Europa findet. Die Samm-
welche die meiste Mühe gekostet hat, zusammenzubringen, ist
on Abdrücken in Schwefel, in Spanischem Wachs und
von allen geätzten Steinen und Chamäen, deren er auf
Reisen hat habhaft werden können. Sie besteht aus 30
, deren jede 10 Schubladen hat, und ungefähr 25,000
, welche, eben wie seine eigene Sammlung von Originals
n, in eine mythologische und historische Ordnung gebracht
und sich mit den Abdrücken berühmter neueren Meister
00 endigen. Noch gehört hierzu ein Futteral von allen
denen Aetzungen berühmter Aetzer seiner Zeit. Wie nicht
r eine zahlreiche Sammlung von alten Glaspasten, unter
verschiedene mit hieroglyphischen Figuren befindlich sind,
andere Stücke von grossen gebildeten Gläsern von verschie-
Farben. Und endlich eine gleichfalls zahlreiche Samm-
von Glaspasten, welche nach alten geätzten Steinen, gros-
lls unter seinen Augen, gemacht sind.

V. Sammlung verschiedener Originalstücke von
hmten Mahlern. 1) Alte Mahler vor 1500. 2) Zeich-
n von Michael Angelo Buonarotti, von seiner Schule
en Mahlern seiner Zeit. 3) Von Raphael Sanzio d'Ur-
, nebst den Kupferstichen der Werke, wozu dieselben sind
cht worden. 4) Von Polidoro, Perino del Vaga, Gise-
omano, und andern Schülern des Raphael, oder solcher,
mit ihm zugleich gelebt haben, unter denen verschiedene
en und andere alte Mahlereyen sind, wie auch alte
eliefs, deren sich Raphael zu Verfertigung seiner Werke be-
hat. 5) Mahler der Florentinischen Kunstschule, Georg
ari, die drey Brüder Allori Bronzini, Santi di Tito, Ci-

goti, Tempesta, Jean de St. Jean, Pietro di Cortona, ...
tano, Livio Meus ꝛc. 6) Zeichnungen des Jacob Call...
Steffanino della Bella. 7) Von Julius und Alphons ...
Placcio del Bianco, welcher verschiedene Maskerade...
und öffentliche Feste des Hauses Medicis mit Farben gez...
hat. 8) Werke des Tiziano, Claude le Lorrain, Salvator ...
Gaspar Poussin, und eine grosse Anzahl anderer Landsch...
9) Zeichnungen der drey Caracci, des Paul Veronese, ...
Ligozzi, der beyden Palmo, Guido Reni, Correggio, B...
Parmigianino, der beyden Brüder Zuccari ꝛc. 10) Von ...
Cangiaro, Joseph d'Arpino, Andrea Sacchi, Ciro Ferri, ...
Maratti, Cavalier Ghezzi ꝛc. 11) Von Lucas von Leyden ...
andern Niederländischen Mahlern. Ingleichen von Teu...
Mahlern, Albert Dürer und dessen Schülern; wie auch ...
Französischen, als Simon de Voet, Nicolaus Poussin, ...
Brun, Edmund Bouchardon, u. A. m. 12) Schöne alte ...
von unbekannten Meistern. 13) Kupferstiche von Pont...
Knapton, nach den Zeichnungen von der Hand berühmter ...
lienischer Meister. 14) Zeichnungen von allerhand Ge...
Leuchtern, Lampen und dergleichen, nach der Erfindung des ...
lidoro und anderer berühmten Meister. 15) Kupferstiche, ...
von alten, theils von neuerfundenen Gefäßen. 16) Ve...
dene Erfindungen von Kupferstichen mit Farben. 17) ...
nungen mit Farben von verschiedenen Kleidungen, welche ...
12. 13. 14. und 15. Jahrh. gebräuchlich gewesen sind. ...
Proben verschiedener Meister. 19) Ein Band Origina...
nungen der berühmten Männer und Frauen, welche zur ...
Pauls V. und Urbans VIII. gelebt haben, durch le Che...
tavio Leone di Padoua; denen die Kupferstiche dieses be...
ten Meisters am Ende beygefügt sind. 20) Ein Band ...
nalzeichnungen von geätzten Steinen aus dem Cabinet des ...
tro Steffanoni, verfertigt von Andrea Sacchi, Francesco ...
bani, Pietro Testa, Nicolaus Poussin, und andern berüh...
Mahlern, deren Namen mit eigener Hand darunter geschri...
sind, an der Seite des Imprimatur des Praefecti sacri pa...
Nebst den Zeichnungen sind die Kupferstiche, welche Steffa...
hat verfertigen lassen, befindlich; woraus man ersieht, daß ...
ganze Cabinet dieses Antiquars nicht in Kupfer gestochen ...
den. 21) Zeichnungen von alten Gebäuden. 22) Mit der ...
nen Hand des Raphael d'Urbino auf Kosten Leo's X. ge...
messene Zeichnungen; als welcher Papst bis auf den tie...
Grund der alten Gebäude zu Rom graben ließ. Der an...
Theil dieser zu gleichem Zweck verfertigten Zeichnungen kam ...
die Hände des Lords Grafen von Leicester. Sie waren ...
alle mit der Absicht gezeichnet, um unter der Aufsicht des ...
thasar Castiglione einen vollständigen Abriß des alten Roms ...
liefern. 23) Zeichnungen von berühmten Verfassern, welche ...
Ueberbleibsel alter Gebäude abgezeichnet haben. Sie sind ...
den fünf Ordnungen der Baukunst geordnet; nebst sehr vi...

öhnlichen Säulenknäufen aus dem Alterthum. 24) Zeich-
n verschiedener Paläste, Thore, Pforten und Fenster.
on Kirchen, Altären, Taufsteinen. 26) Verschiedener vom
ni erfundenen Orgeln, nebst einer grossen Anzahl kleiner
l und Grabmähler der Alten, durch denselben Montani.
eurere Grabmähler, Leichenprocessionen und Plafonds. 28)
n Bauverzierungen, Wappenschilde, theatralische Maschi-

I. Sammlung von Kupfer- und Holzstichen. 1) Grosse
en mit Kupferstichen, welche nach den Zeichnungen des
el d'Urbino und seiner Schule, durch Marcus Antonius
ndi, Julius Bonasone, Sylvester di Ravenna, und An-
gestochen worden. 2) Kupferstiche nach Polidoro de Ca-
gio, Jul. Romano u. A. m. 3) Nach den Zeichnungen
emählden des Tiziano. 4) Paul Veronese del Tintoretto
rn, von verschiedenen Meistern gestochen. 5) Vom Bassano
ndern Venetianischen Meistern. 6) Sammlung sehr alter
e seit 1480, welche sehr seltene, nach den Zeichnungen der
n Florentinischen Meister gestochene Sachen enthält. 7) Ku-
und Holzstiche vom Andreas Montegna und andern alten
ern in der Lombardie. 8) Nach den Rissen des Cechino
ar, Rouis, Balthasar Perazzi, und anderer Florentinischen
r des 16. Jahrhunderts. 9) Nach Michael Angelo Buona-
Andreas del Sarto, Leonardo da Vinci und Baccio Ban-
i. 10) Vom Callot, Steffanino della Bella, Julius und
us Parigi etc. 11) Nach Pietro di Cortona, Ciro Ferri,
detto Luli, Geminiani etc. 12) Vom Anton Tempesta, Stra-
s und Remigius Cantagallinas. 13) Vom Cherubin Alber-
Pietro Testa, Salvator Rosa und Gellestruzzi. 14) Nach
as Sacchi, Carlo Maratti, Joseph d'Arpino, Ghezzi etc.
Vom Primaticcio, Dominuziano, Guido Reni, Carlo Cigna-
Pasinelli, Francesco Albani, Joseph del Sole etc. 16) Nach
Caracci, und verschiedene, welche Augustin Caracci gestochen.
r diesen sind die Farnesianischen Gallerieen, und die zu Bo-
a mit begriffen. 17) Nach dem Correggio, Guercini, da
o, Parmigianino, Benedetto da Castiglione, Fr. Barocci,
dem Chevalier Lanfranco. 18) Nach den vornehmsten Ge-
lden der Brüder Zuccari. 19) Vom Lucas von Leyden (worun-
as Leiden Christi) nebst verschiedenen alten Niederländischen
ern. 20) Von der Niederländischen Schule. 21) Von den
dern Sadeler u. A. 22) Verschiedene Vögel und Thiere,
in den Niederlanden gestochen. 23) In Holland gestoche-
Pasquinaden, durch Roman de Hoog u. A. 24) Holzschnitte
Albert Dürer, nämlich das Leiden des Heilandes, groß
klein; das Leben der heiligen Jungfrau, die Offenbarung
annis*) und die Verhältnisse des menschlichen Leibes. 25) Un-

*) Von diesem sehr seltenen Werke, und gewiß merkwürdig n Aus-
legung der Offenb. Joh. verdienen nachgesehen zu werden: Humbert
Abregé hist. de l'Origine et des progrès de la gravure et des estampes

geheftete Blätter von Ebendemselben; nebst verschiedenen ihm in Kupfer und Holz gestochenen Schildereyen. 26) Hans Martin Schön, worunter die Passion, von Lucas nach und Dürers Schülern, in Kupfer und Holz. 27) neueren Teutschen Mahlern. 28) Von alten Französischen stern. 29) Nach den Gemählden und Zeichnungen des Ni Poussin. 30) Nach Rubens. 31) Vom le Peautre. 32) schaften der berühmtesten Niederländischen Mahler. 33) Eine aus grosse Menge von Abbildungen von Päpsten, Cardi Prälaten, Kaisern, Königen und Fürsten; von Feld Gelehrten, Mahlern, Steinätzern, Baumeistern, und berü Leuten; welche noch nicht in Ordnung gebracht sind. 34) geheftete Kupferstiche und Abrisse der Aegyptischen Denk Statüen, Basreliefs und hieroglyphischen Aufschriften. 35) Mappe mit in verschiedenen Ländern einzeln gestochenen ge Steinen. 36) Zeichnungen mit Farben, und verschiedene pferstiche von alten und mosaischen Gemählden, welche zu wieder aufgefunden worden sind. 37) Zeichnungen und ei Kupferstiche von einer grossen Anzahl zu Rom gefundener reliefs und Statüen. 38) Ein Band gezeichneter Aschen mit ihren Aufschriften. 39) Sammlung abgezeichneter alter schriften, nebst deren Basreliefs und Verzierungen. 40) Mappe von allerley Alterthümern, Götzenbildern, und m nen Instrumenten, welche zum Theil gezeichnet, zum Theil zeln in Kupfer gestochen sind. 41) Ein anderer von alten geschickte Baumeister aus Raphael's Schule ergänzten Gebä welche Anton Salamanca Lafreri und Andere einzeln her gegeben haben. 42) 151 mit der Hand durch Lorenz S der gezeichnete Statüen, Brustbilder und Bildwerke. Er sie vermuthlich in dem Verfolg seiner Monumentorum It herausgeben wollen. 43) Eine Mappe in verschiedenen Län einzeln herausgekommener alter Münzen. 44) Ein Band Z nungen mit Farben, von allerley Arten sowohl giftiger, gesunder Erdschwämme, welche das Großherzogthum Tos hervorbringt. 45) Zeichnungen mit Farben von allem Mar Jaspis, und harten Steinen, deren man sich auf der Ga zu Florenz bedient hat. 46) Ein Band Zeichnungen mit na lichen Farben von Pflanzen und Blumen im Großherzogt Toscana. 47) Eine Mappe mit natürlichen Farben gezeichn Vögel. 48) Mit in Kupfer gestochenen Vögeln. 49) Mit sondern Thieren, theils gezeichnet, theils in Kupfer. 50) verschiedenen Fischen und Würmern, deren einige nach Vergrösserungsglase vorgestellt sind.

VII. Handschriften. Diese Sammlung enthält auf 400 Codices, worunter eine gute Anzahl von classischen A ren ist, und verschiedene sehr wichtige Chartularia. Dergl chen sind die von Philipp August, König von Frankreich, vo

etc. Clement Biblioth. curieuse etc. T. I. p. 408. wie auch Remi vernünftige Gedanken, Th. I. S. 408.

[illegible]rius, Großcanzler des Königreichs Cypern, welche all[e] Originale sind. Das erste ist auf Pergamen, das an[dere] auf Papier, und enthält ein Verzeichniß vom Staatsse[cre]tariat der letzten Cyprischen Könige aus dem Hause Lusignan. [Eine] gute Anzahl Geschichtschreiber aus dem 13. 14. und 15. [Jahr]h. Eine grosse Anzahl Verhaltungsbefehle von verschiede[nen] Fürsten an ihre Abgesandten; wie auch Relationen der Ab[ge]sandten an ihre Fürsten, betreffend ihre Verrichtungen. Ver[schie]dene Bände, welche allerley Schlüsse des Französischen Par[lame]nts, und anderer Gerichtsstühle dieses Königreichs, über [merk]würdige Vorfälle, enthalten. Abschriften der vornehm[sten] Diplome, welche in dem geheimen Archiv der Engelsburg [zu R]om aufbehalten werden, und unter der Aufsicht Ciampini's, [der] derselbe Archivar war, genommen sind. Sie enthalten mei[sten]theils Infeudationen des Päpstlichen Stuhls. Verschiedene [Co]dices, welche Diplome, Privilegien und Urkunden enthalten, [die] zum Theil den Päpstlichen Stuhl angehen, und zum Theil [die] Ordensbrüder des heil. Johannes und des heil. Grabes zu [Jeru]salem; wie auch verschiedene Bischöfliche Kirchen und vor[nehm]e Geschlechter.

VIII. Büchersal. Nicht nur die grosse Anzahl, sondern [auch] viele Besonderheiten geben dieser Büchersammlung den Rang [unte]r den allervornehmsten. In's Besondere findet sich darin [alle]s, was unserm Stosch bekannt geworden, (und was ist [wohl] seiner Wissenschaft entgangen?) betreffend die alten und [neue]n Münzen, geätzte Arbeiten, Statüen und Basreliefs, die [Ma]hlerey und eingelegte Arbeit der Alten, die Diplomatik, alte [Gebä]ude und Ueberbleibsel, und alle verschiedene Sammlungen [de]r Aufschriften; die Schriftsteller über die Mahler, Bildhauer, [die] Baukunst, die Lebensgeschichte der Künstler; die Griechi[sche]n und Lateinischen ältern Schriftsteller, nach den besten [Au]sgaben, nebst den Commentarien darüber; die Biographen, [Ico]nographen und Epistolographen. Hiernächst hat er vor[näm]lich auf folgende Arten von Büchern sein Auge gerichtet: [1)] Die Genealogischen und Heraldischen. 2) Die Italienischen [Ges]chichtschreiber, welche von den Ländern, Städten und Klö[ster]n, von dem Jerusalemschen Orden, von Sardinien, Sici[lie]n und Corsica geschrieben haben; wovon er die vollständigste [Sa]mmlung besaß. 3) Die vornehmsten Morgen- und Abend[län]dischen Reisebeschreibungen. 4) Spanische Geschichtschreiber, [unt]er denen sich auch die allerseltensten befinden. 5) Abgesandte [un]d öffentliche Minister betreffende Schriften. 6) Betreffend die [Ge]schichte von Frankreich, Teutschland, die nördlichen Länder [un]d die Niederlande. 7) Das Beste über die Naturgeschichte [un]d die Entdeckungen in der Naturlehre seit einem Jahrhundert. [A]usser diesen hatte er einen besondern Schrank von solchen [Bü]chern, deren äusserste Seltenheit und grosser Preis, den sie [i]n Auctionen haben, dieselben den Bücherkennern sehr merk[w]ürdig machen.

IX. Naturaliencabinet. Da Stosch niemahls ge
war, sich ein vollkommenes Naturaliencabinet anzulegen,
hat er sich vornehmlich darauf beschränkt, was ihm zu
genauern Kenntniß der noch jetzt übrigen Alterthümer be
lich seyn könnte. Zu dem Ende hat er sich begnügen la
die verschiedenen Arten von Steinen zu sammeln, deren sich
Alten bey der Bau- und Bildhauerkunst, zu Verzierungen
Kleidungen und zum Aufputz, zur Ueberziehung der Ma
und Wände, und zur Verfertigung mosaischer Arbeiten be
haben; wozu die Alten bis gegen das 5. Jahrhundert S
und wirklichen Marmor gebrauchten. Damahls erst fieng
an, kleine viereckige Glasscheiben an deren Statt zu se
Seine Sammlung, welche er angefangen hatte, bestand ha
sächlich aus Folgendem: 1) Fein granirte natürlich durch
sene, und solche Steine, die, wenn sie getheilt werden,
ley Ruinen vorstellen. 2) Morgenländische und Abendländ
Alabastersteine von verschiedenen Farben. 3) Marmorsteine
verschiedenen Farben, sowohl deren sich die Alten bedient
ben, ohne daß man eigentlich wisse, aus welchen Länder
solche bekommen, als auch deren Steingruben noch heu
Tage da sind. 4) Die verschiedenen sowohl rohen, als asch
bigen Granite, welche man in Aegypten und Arabien fin
wie auch diejenigen, welche auf der Insel Elba an den To
nischen Küsten gefunden werden. 5) Verschiedene Arten
Basaltsteinen. 6) Von Porphyr. 7) Von hartem und wei
Serpentin. 8) Von Sicilianischem und Orientalischem Jas
9) Heliotropen und Anlagen von Smaragden. 10) Von
Mutter von Amethysten, unter denen sich violette Amethy
befinden, die nicht reif und mit den sogenannten Smeral
di Spagna, welche gleichfalls unvollkommen, vermischt
11) Morgen- und Abendländische Chalcedone, zum Theil du
wachsen. 12) Morgen- und Abendländische durchäderte Ach
13) Carneole und Aegyptische Steine, welche man als Kie
steine findet. 14) Sardonyche, deren sich die Alten zu
Vasis murrhinis bedient haben. 15) Weisse und gefärbte Be
crystalle. 16) Amethysten. 17) Chrysolithen. 18) Hyacint
19) Smaragde. 20) Seeperlen. 21) Topase. 22) Granat
23) Weiche und harte Sapphire. 24) Verschiedene Morg
und Abendländische Katzenaugen und Opale. 25) Weiche u
harte Rubine nebst der Mutter. 26) Diamanten. 27) Gl
steine, welche die Alten zur Nachahmung des Serpentins, Sa
donychs, und allerley Edelsteine verfertigt haben. 28) Versch
bene Achate, Sardonyche, Chalcedone, und andere Steine,
sechseckige Röhren gezogen, um solche am Halse zu tragen, od
auch eichel- und kugelförmig, welche sie an den äussersten Ecke
einiger ihrer Kleidungen anhefteten; wie auch andere rund
und kegelförmige, welche sie an ihren Schulterschnallen befe
stigten. 29) Verschiedene bergcrystallene Kugeln, dergleichen ma
in den Grabstätten vornehmer Leute findet, und welche nahe

...scher Weise dienten, um die Hände frisch zu erhalten. Eine gute Anzahl Seepflanzen und Corallen von allerhand ... 31) Versteinerte Muscheln, deren Lagen auf den Toscan... ...en Gebirgen gefunden werden. 32) Verschiedene Orientalische und Occidentalische Magnetsteine.

X. Waffenzimmer. Es besteht aus Flinten, Pistolen, ge... ...en und damascirten Röhren, Musketons von allerhand ...dungen, Taschenpistolen, Armbrüsten, Türkischen damascir... Degen, Dolchen verschiedener Nationen, vornehmlich In...scher, Japanischer, Persischer und Türkischer, wie auch ... berühmten Meistern verfertigten Degen und Dolchen mit ... in goldenem Grunde und halberhobener Arbeit; wie ... Türkischen und Brasilianischen Bogen nebst den Pfeilen. ... den Flinten ist eine, welche 30 Schüsse hinter einander ... ohne daß sie wieder braucht geladen zu werden, und die ...berühmte Florentiner Lazzarini verfertigt hat. Dieser hat ...Erfindung bis zur größten Vollkommenheit getrieben, und ...Gefahren wissen vorzubeugen, welchen solche in Teutschland ...m einige bloß gestellt hat. Wie auch ein Spanisches ge...tes Rohr, welches von hinten geladen wird, und in sehr ...r Zeit verschiedene Schüsse thut. Da der verstorbene Ge... von Leutrum und verschiedene Officiere, welche das Kriegs... gründlich erlernt, ihr Verlangen zu erkennen gaben, ei... Arten der Waffen der alten Griechen und Römer zu ..., ließ er das Parazonium, das Reiterschwerdt und die ...ische Machaeram verfertigen; wozu er die Maße und die ...hältnisse aus alten Statüen und Basreliefs nahm. Auch ...t eine Sammlung vieler Spanischer Klingen von den be...testen alten Meistern, als Thomas de Formicano, Cainoc... mit dem goldenen Löwen, mit dem Mayländischen Schlosse, andern Zeichen versehen, um deren willen Kenner solche ...suchen pflegen; sowohl wegen des guten Stoffes, als ... wegen der Schwierigkeit, solche ächt und unnachgemacht ...nden. Ein Theil dieser Klingen sind in ihrem ersten Zu...de gelassen, andere aber hat er abziehen, und nach dem ...gen Gebrauch einrichten lassen; und dieses zwar durch den ...nten Tonino Flor, welcher in dieser Kunst Wenige oder ...mehr Niemand mehr seines Gleichen hat.

XI. Geographischer und topographischer Atlas. Un... allen Stoschischen Sammlungen ist diese geographische die ...derste, und wohl die einzige in ihrer Art; welche, nach ... Urtheil aller Kenner, welche sie gesehen, die meiste Mühe ... Kosten verursacht hat. Sie besteht aus etwa 300 grossen ...nden. Den Anfang macht ein Atlas von der Himmelskugel, ...h allen sowohl von Alten, als Neuen erfundenen Systemen, ...wohl betreffend die Kugel selbst, als auch die Gestirne, und ...berhaupt was die Astronomie angeht. Hierauf folgen die Pla...nisphärien der Erdkugel, nebst allen Charten der Weltumsegler.

Nach diesen ist die allgemeine Eintheilung nach den vier T
der Welt gemacht. Jeder dieser vier Theile ist wiederu
verschiedene Bände eingetheilt, welche etwas grösser oder k
sind, nachdem die Länder selbst mehr oder weniger be
geworden. Die an der See liegenden Staaten fangen mi
Seecharten an; worauf die alten Charten zur Erläuterun
alten Geographie folgen, und darauf die heutigen Charte
verschiedenen Verfassern. Erst nämlich die Charten ganzer
che und Staaten, und darauf der Länder und Bezirke in
selben, der Gegenden vornehmer Städte und Festungen
unter ihren verschiedenen Aussichten, Risse der vornehmste
chen, Paläste, öffentlicher Gebäude, der Frescogemählde
anderer in Kirchen, Palästen und Gallerieen; alter Denk
und Ruinen, und endlich von allem dem, was man die
betreffend in Kupfer gestochen findet, als öffentliche Feste,
schiedene Belagerungen, welche diese oder jene Stadt
standen, Schlachten, welche in den Gegenden derselben ge
worden, Befestigungswerke der Lager, Campements, alte
nene Castelle und Lustschlösser nebst ihren Gegenden; mit
Worte Alles, was aus der Geschichte und aus Reisebeschre
gen hat können zusammengebracht werden, und welche
Besitzer noch mit vielen Handrissen vermehrt hat. Da e
größten Theil seines Lebens in Italien zugebracht, und d
Vieles unter seinen eigenen Augen hat verfertigen lassen
finden sich gewisse Bände darunter, welche ausser einige
nigen Kupferstichen, nebst den Rissen und Aussichten der
ser, Städte und gefundenen Alterthümer, durch geschickte
ster auf das Genaueste mit der Hand gezeichnet sind. Lieb
von Seltenheiten bewunderten vornehmlich in dieser merk
gen Sammlung den Band von Japan, worin sich an
Orte 9 / Japan selbst und auf dortigem Landespapier
stochene Charten befinden. Die eine ist eine Generalchart
Landes, sechs sind Specialcharten, ein grosser Plan der H
stadt Jedo, und ein Plan der Stadt Meaco. Die drey
von China machen in's Besondere 19 in diesem Lande
gestochene Charten merkwürdig. Und unter den zu A
gehörigen Bänden ist vornehmlich der von Brasilien bet
lich, wegen einer grossen Anzahl mit der Hand gezeich
Charten, welche die Holländer während der Zeit, da sie
ster des Landes gewesen, durch ihre Ingenieurs haben au
men lassen.

So waren die alten gelehrten und artistischen Schä
seres Freyherrn von Stosch — sein Cabinet — im J. 1756
7. November 1757 endigte er aber schon, wie wir oben be
haben, sein Leben.

S. Strodtmann's neues gelehrtes Europa, Theil 5
1, Theil 10, S. 257. Saxii Onomast. litterar, P.
P. 376.

Stosch, Samuel Johann *) Ernst, Königlich Preussischer Con-
...alrath, erster Hofprediger und Inspector zu Küstrin, der
...nte Verfasser der Synonymen, oder der sinnverwandten
...r unserer Muttersprache, der Aelteste von den vier bekann-
...lehrten Brüdern, die wir, den Friedrich Wilhelm Stosch
...nommen, von welchem uns keine weitere Nachrichten zuge-
...men sind, schon aufgeführt haben. Sie stammen, wie wir
...n, aus dem alten adelichen Geschlechte derer von Stosch in
...schlesien. Der Zweig, zu welchem sie gehören, hatte bereits
... dem 16. Jahrhundert den Adel nicht mehr geführt, dessen
... aber Einige der Nachkommen, welche zu bedeutenden Mili-
... und Civilposten gelangt waren, wieder bedienten. Unser
...sch, geboren am 18. September 1714 zu Liebenberg, genoß
... von seinen Aeltern Unterricht und Bildung; und als sein
...r 1719 in das erste Predigtamt bey der Reformirten Ge-
...e zu Brandenburg versetzt worden, ward er daselbst auch
...ich zur Schule angehalten. Als aber König Friedrich Wil-
... I. 1721 Jenen an die Stelle des nach Frankfurt an der
...r als Professor der Gottesgelahrtheit versetzten Henderich's
...einem Hofprediger und Beichtvater angestellt hatte, ward er
...t seinen Brüdern der Aufsicht verschiedener Hauspräceptoren
...geben. Unter diesen waren Grillo und Allard. Als Grillo,
... hernach Prediger zu Wettin geworden, das Stoschische
...us zum zweyten Mahle bezogen hatte, starb sein Vater. Des-
... Verordnung zu Folge wurden die Söhne des Tages nach
...m Ableben von Potsdam nach Berlin abgehohlt, und em-
...ngen den ihnen auf seinem Sterbebette ertheilten Segen, mit
...legung der Hände, aus dem Munde der Hofprediger Ja-
...ski und Noltenius, der besten Freunde ihres Vaters; deren
...terer ihm auch die Parentation hielt. Sie wohnten dem
...desmäßigen Leichenbegängniß, wozu Fürstliche und andere
...e Personen 24 Kutschen selbsterbötig hinsandten, und der
...setzung in der Dorotheenkirche auf der Neustadt bey; und
...ten darauf bald nach Potsdam zurück. Der König geruhte
...er Mutter die Pfarrwohnung zu verwilligen; und als Der-
...e einige Jahre hernach für gut fand, ein neues Pfarrhaus
... Beyde, den Reformirten und Lutherischen Hof- und Garni-
...prediger, daraus zu erbauen, ward ihr ein hinlängliches
...rliches Miethgeld zu einer andern anständigen Wohnung an-
...wiesen, doch mit dem Beding, daß sie nicht aus Potsdam
...hen sollte; welches auch erst 1740 unter der folgenden neuen
...gierung geschehen konnte. Nun blieb Grillo noch etwa drey
Vierteljahre; und an seine Stelle kam Allard als Informator
...r jungen Stosche: der hernach ein Schwager unseres Stosch's,
... dieser dessen Nachfolger im Predigtamte zu Lüdersdorf
ward. Im September 1739 entschloß sich die Mutter, ihre
drey ältern Söhne auf das Königliche Joachimsthalische Gym-

*) Den mittlern Namen Hans, welchen er in der Taufe empfieng,
verwechselte er hernach mit Johann.

nasium nach Berlin zu bringen, und der König hatte die
de, ihnen Tisch- Wohnung und Unterricht ganz frey dar
theilen zu lassen. Unser Stosch, der nunmehr sein 15.
erreicht hatte, ward von dem berühmten Dr. Elsner einges
ben. Er blieb hier bis auf Ostern 1733 und genoß den
richt der damahligen Lehrer Heinius in der Theologie, Ki
geschichte, Sprach- und Alterthumskunde; Muzelius in de
schichte, Experimentalphysik und Griechischen und Late
Sprache; und Beckmann in der Philosophie; Staude in
mathematischen Wissenschaften; Kühn im Französischen;
Keith und Sievert unterrichteten ihn in besondern Stund
Englischen. Auch übte er sich fleißig im Peroriren und D
tiren; und besuchte als Alumnus des theologischen Semi
ums die Collegia pietatis des Hofpredigers Joh. Arnold
nius, der Einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit war,
die freyen Privatstunden des Seminariums-Inspectors Rad
als Professor der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt an der
gestorben ist. In seinem 18. Jahre bezog er 1733 die Un
sität zu Frankfurt an der Oder, zugleich mit seinem Br
dem nachherigen Professor daselbst. Er hielt sich vornehml
der Geschichtswissenschaft an Dithmar, in der Philosophi
Polak, und in den theologischen Wissenschaften an Jabl
und Grillo. Unter Ersterm vertheidigte er als Verfasser
Diss. theolog. de conciliis evangelicis, 1736. 4. Die S
materie ist sehr gründlich, und mit einer feinen Gelehrsam
auch in einem guten Styl ausgeführt; und Stosch legte
dieser Jugendprobe Ehre ein. Nicht weniger übte er sich
Zeit zu Zeit in Kanzelvorträgen. Nicht lange darauf kehrt
nach Berlin zurück, und der Königliche geheime Rath von
denberg vertraute ihm die Unterweisung und Erziehung s
ältesten Sohnes, der nachher Kriegs- und Domänenrath ge
den, an. Während seines Aufenthalts im Rodenbergischen H
sistirte er sich dem Reformirten Kirchendirectorium zur Prüf
und man hörte ihn darauf zum Oeftern in verschiedenen
meinen zu Berlin. Im J. 1788 ward ihm auf besondere
pfehlung des Hofpredigers Noltenius die erledigte Teutsche
Französische Predigerstelle zu Lino, Congre und Braunsber
der Grafschaft Ruppin ertheilt; er trat um Ostern zu Lino
Teutsches, und zu Braunsberg sein Französisches Predigtamt
Am 24. Sept. desselben Jahres verehlichte er sich sehr glücklich
Maria, der jüngsten Tochter des Predigers Ziegler zu Lüders

Lino hat eine angenehme Lage, zum Theil in einer von
nen Seen durchschnittenen Ebene, zum Theil hart an einem g
sen Gehölze. Die aus einer, vom Könige Friedrich I. da
gepflanzten Schweizercolonie ursprüngliche Gemeine war
Reformirt. Bis dahin hatte sie, wie die andern Schweizer
meinen, allezeit einen gebornen Schweizer zum Seelsorger
habt. Dem Könige Friedrich Wilhelm I. war beygebracht wor
den, daß diese Männer (wie es auch nach der Helvetischen Con

.. nicht anders seyn konnte) eifrige Verfechter des Decreti .nti wären. Diese Lehre war ihm unerträglich. Dabey . ihm ein Schweizerischer Prediger in den vier Häusern . Potsdam, Namens Hunziger, aus dessen Händen er den . zu empfangen pflegte, und welcher hernach an der Berli.schen Bibel gearbeitet hat, durch sein schwärmerisches und .rst ungeziemendes Betragen sehr aufgebracht; und sein Nach.r Grimm war auch mit einem in seinem Vaterlande heraus.denen Buche, worin er die Lehre von der unbedingten Gna.wahl als eine wahre Trostquelle betrachtete, nicht willkommen .sen. Es war also ein höchster Befehl ergangen, daß die .digerstellen bey den Schweizercolonieen künftig mit Landeski. . besetzt werden sollten. Und unter diesen war nun unser .sch der Allererste. Freylich war er anfänglich den alten .weizern nicht nach dem Sinn: es waren auch die Colonisten, .che die Gemeine daselbst ausmachten, in dem Rufe der Starr.igkeit und der Unverträglichkeit mit ihren Predigern. Dieß .te dem jungen Manne keine geringen Bedenklichkeiten: er fand .ch in Kurzem, daß dieser Sinn nicht allgemein war; er wußte . bald, vornehmlich nachdem er ihres Landsmannes Tochter .rathet hatte, ihre alte Liebe zu gewinnen. Was er ja von . Ausbrüchen dieser Sinnesart erfahren mußte, überwand er . durch die ihm eigene Leutseligkeit und Gabe überzeugend zu .chen. Gemeine und Prediger waren durchaus mit einander .rieden; er ward erst als Freund geliebt, und dann als Vater .hrt; weil er als Lehrer und Seelsorger das war, was er .n sollte.

Nie bestieg Stosch die Kanzel ohne tagelange sorgfältige .rbereitung. Er verstand sich herabzustimmen zu den Geistes.ften und Bedürfnissen der Dorfbewohner, wußte aber auch . Ton zu treffen, der dem Gebildeten genügt. Daher ließ der .inz Heinrich ihn sehr oft vor sich und seinem Hofe in Rheins.g den Gottesdienst halten. Er predigte dann, wie es ver.ngt ward, in Teutscher oder Französischer Sprache. Zu einer .it, da die Verbesserungen der Landschulen noch kein Gegenstand .er besondern Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit war, lag ihm . Bildung der Jugend auf seinen Dörfern sehr am Herzen. .ter und Kinder waren gewohnt, ihn häufig in ihrer Mitte . sehen; und Erstere hatten ausser dieser Aufmunterung noch . Vortheil, daß er sie öfters zu sich kommen ließ, um sie über .ethode, zweckmäßige Unterweisungsmittel und Behandlungsart .rer Schüler zu belehren. Seine Katechisationen waren faßlich, .ollständig, und ganz auf Beförderung der Moralität gerichtet, .und so hatte er die Genugthuung, aus dem jüngern Geschlechte .verständige und religiöse Gemeineglieder hervorwachsen, und .diesen Geist unter seinen Pfarrkindern verbreitet zu sehen, der .sich unter ihnen erhält.

Zu seinen Nebenbeschäfftigungen machte Stosch die Anbau.ung und Bepflanzung der verschiedenen grossen Gärten, die der

Pfarre zugegeben sind, und sehr verwahrlost waren: das W
haus war ehedem ein Königliches Jagdhaus gewesen, zu
chem fünf Gärten gehörten. Er besetzte die Gärten mit F
bäumen, die er von Hamburg kommen ließ, und gewan
durch die schönsten und besten Arten von Obst in grosser M
Zugleich fesselte ihn die Blumenliebhaberey, und in seinem
mengarten prangten bald die auserlesensten Hyacinthen, T
Aurikeln und Nelken, welche die Bewunderung der Kenner
Dilettanten in der ganzen Gegend erhielten. In der Folg
derte die Erziehung der heranwachsenden Kinder seine m
ten Stunden. Er unterzog sich dem wissenschaftlichen Unte
seiner Söhne und Töchter ganz und allein. Alle lernten
ter seiner Anleitung nicht nur die Anfangsgründe aller K
nisse nützlicher Art, sondern machten auch darin nicht ge
Fortschritte. In der Französischen Sprache erhielten sie
seine Bemühung eine seltene Fertigkeit, so, daß sie dieselbe
tig zu schreiben und zu sprechen verstanden. Die Söhne
ten, durch ihn vorbereitet, in den mittlern Classen des Joa
thalischen Gymnasiums in Berlin ihre Plätze einnehmen.
fällige Sitten, Tugend und vernünftige Andacht, lehrte
mit seinem Exempel. Die Nähe der Stadt Rheinsberg wa
Stosch eine Quelle vieler Aufheiterungen, und gewährte
einen sehr angenehmen Umgang. Der Geschmack an Wissens
ten, und der bessere Ton in Gesellschaften, den er und
Gattin sich zu eigen gemacht hatten, und auch ihren Ki
mittheilten, zog die Bewohner des Schlosses von Zeit zu
nach dem Pfarrhause in Lino, und bewirkte öftere Einladu
an den Hof. In den erstern Jahren lebte hier Friedrich
Grosse als Kronprinz der Natur, den Musen und
Freundschaft. Jordan, Dechamp, und andere Vertraute
Thronfolgers, suchten und liebten den guten und redlichen G
lichen. Sein Zuspruch war ihnen stets willkommen, und m
chen halben Tag brachten sie wiederum höchst zufrieden mit
Unterhaltung in seinem Hause zu. Er predigte auch einige M
auf Verlangen der Kronprinzessin auf dem Schlosse, und w
zur Tafel gehalten. Bey der Thronveränderung ersetzte ihm
Hof des Königlichen Bruders, Prinzen Heinrich, der ihn
öfters auf seinem Schlosse und zu Lino predigen hörte, die
fernung seiner Freunde. Auch hier fand er edle Menschen,
ihn schätzten, und deren Gesellschaft ihm manchfaltiges Verg
gen gab. Einst fiel die Unterredung des Prinzen auf Gir
Französische Synonymen; und hierdurch ward unserm Sto
die nächste Veranlassung, für unsere Muttersprache eine gle
Arbeit zu versuchen, gegeben. Wie glücklich und rühmlich
dieselbe vollführt habe, ist bekannt. Und die Zueignungsschri
des ersten Theils zeugt von der ausnehmenden Gnade, in we
cher er bey dem Königlichen Bruder Friedrichs des Grossen
stand. Stosch sagt auch daselbst: Ew. Königl. Hoheit wisse
daß ich bey diesem Werke mir die Französischen Synonymes d

bé Girard zum Muster vorgestellt habe. — Die Uebung
em Zerlegen und Absondern der Begriffe bey gleichbedeutend
ænden Wörtern geschah Anfangs gewöhnlich Abends
der Mahlzeit, wo er gern von 8 bis 10 Uhr verweilte.
brachte er dann mehrere Wörter zum Vortrag, forderte
Gutachten seiner erwachsenen Kinder, und hielt nicht selten
Meynungen des Benutzens werth. Auf seinen Reisen nahm
ine Aufsätze mit, und legte sie seinen Freunden zur Beur-
ung vor. Da verfloß manche Stunde unter freundschaftli-
Streit über die eigentliche bestimmte Bedeutung dieses oder
s Worts; und recht sehr freute er sich über jeden Aufschluß,
ihm eine solche Auswechselung der Meynungen gab. Andere
smittel fehlten ihm damahls beynahe gänzlich. Die gute
nahme, welche der erste Versuch, als er aus dem Druck kam,
elt, gab ihm Muth, auf der betretenen Bahn weiter fortzu-
ndeln, und besonders auch in der Geschichte der Sprache,
nach dem Ursprunge der Ausdrücke und Redensarten mehr
forschen. So entstanden bald die folgenden Theile seines
rsuchs in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden
örter der Teutschen Sprache, die übrigen kleinern Schrif-
und Aufsätze über die Teutsche Sprache in der Berlinischen
nathsschrift, und lehrreiche Recensionen von Schriften, die zu
sem Fache gehören, in der allgemeinen Teutschen Bibliothek.
ch seine andern Schriften und Aufsätze, die Teutsche Sprache
reffend, verrathen den fleissigen und critischen Forscher.

Im J. 1769 kam er als Prediger nach Lüdersdorf, an der
ecklenburgischen Gränze. An dem Mecklenburgischen Hofe zu
chwerin war er schon eine geraume Zeit bekannt. Er pflegte
n Zeit zu Zeit den dortigen Reformirten auf dem Herzoglichen
chlosse eine Predigt zu halten und das Abendmahl auszuthei-
n. Er nahm auch Gelegenheit, mit einigen Gelehrten in das
ger Gegend, in's Besondere mit dem Hofprediger Masch, in
eundschaftliche Verbindungen zu treten. — Nach 13 Jahren
ng er als Consistorialrath, Hofprediger und Inspector nach
hwerin. Auch jetzt wirkte er, obwohl dem Greisenalter nahe,
it unverminderter Kraft, zu grosser Zufriedenheit seiner Gemei-
und Aller, mit denen seine Aemter ihn in Verbindung setz-
n. Er sah sich auch hier bald in dem Besitz allgemeiner Hoch-
chtung und Liebe, die einem Mann von seinen Eigenschaften
irgends fehlen konnten. Die Kanzelvorträge, die er hielt, und
eren eine gute Anzahl gedruckt ist, ließen nichts weniger, als
en langen verwöhnten Landprediger durchblicken, trugen viel-
mehr unverkennbare Merkmahle sorgsamer Ausarbeitung, wie des
Fortschreitens mit dem guten Geschmack im Predigen, an sich.

Im Genuß einer dauerhaften Gesundheit feyerte Stosch im
J. 1785 sein Amtsjubelfest. Nur das Oede in seinem Hause,
nach dem Tode seiner Gattin, erweckte in ihm den Wunsch, den
Rest seiner Tage im Schooße der Seinigen verleben zu können.
Bald ward dieser Wunsch völlig gerechtfertigt, indem ein durch-

aus geschwächtes Gedächtniß, und die Einbüßung des Zei-
gers an der rechten Hand, welches ihn am Schreiben hin-
ihn ausser Stand setzten, seine Aemter ferner zu verw-
Mit Beybehaltung der meisten Einkünfte seiner Stelle, z-
1791 zu seiner ältesten Tochter *) und deren Kindern nach
lin, und wohnte daselbst in dem Hause seines ältern So-
des Herrn Dr. Stosch. Seine Zeit verwendete er theils
Lesen, theils auf seine Lieblingsbeschäfftigung. Noch immer
eigenthümlichem Kranksenn befreyt, und zum Frohsinn gesti-
nahm er gern Theil an Gesellschaften, welche der Cirkel s-
Verwandten und Freunde ihm darbot. Den Tod erwartet
mit der Ruhe und Gelassenheit eines christlichen Weisen,
auf das bald vollendete Tagewerk ohne bittere Reue hinsch-
durfte. Ein langwieriges Fieber verzehrte allmählich seine Kr-
und am 27. Juny 1796 starb er. Das theilnehmende W-
und der Sinn für Gefälligkeit verließen ihn in der Krank-
und auf dem Sterbelager so wenig, als seine Gleichmüthi-
und Freundlichkeit.

Als Sprachforscher hat er sich durch seinen Versuch in ri-
ger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Teutsc-
Sprache, 3 Theile, Frankfurt an der Oder 1770 — 1773. gr.
(vom 1. Theil erschien die 2. verb. Ausg. 1777. gr. 8.) und du-
seine critischen Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wör-
der Teutschen Sprache, nebst einigen Zusätzen und beygefüg-
etymologischen Verzeichniß derjenigen Wörter der Französisch-
Sprache, welche ihren Ursprung aus der Teutschen haben, e-
1775. gr. 8. einen besondern Ruhm erworben. Was die ers-
Schrift betrifft, so ist sie, wie es des Verfassers Absicht wa-
nach den Synonymes François de l' Abbé Girard zugeschnitte-
aber physiologischer, bestimmter, gründlicher ist das Teutsc-
Werk, obwohl auch die Gründlichkeit und Bestimmtheit zuweil-
in Subtilitäten auszuarten scheint. Stosch hat nun einma-
durch beyde Werke, und durch noch folgende Schriften in di-
sem Fache, als durch seine kleinen Beyträge zur nähern Kenn-
niß der Teutschen Sprache, 3 Stücke, Berlin 1778 — 1782 un-
durch mehrere einzelne Abhandlungen, welche in der Berlinisch-
Monathsschrift eingerückt wurden, einen hohen Rang in de-
Classe unserer philosophischen Wortforscher verdient. Er wa-
auch Einer der Ersten, welche durch ihre Schriften zur weiter-
Ausbildung der Teutschen Sprache die Bahn gebrochen haben.

*) Seine Töchter zeichneten sich, wie seine Söhne, aus. Die ältes-
welche sich 1772 mit dem Französischen Prediger Reclam zu Berlin ver-
heyrathete, ist z. B. als Schriftstellerin bekannt: sie hat mit ihrem
Gatten Basedowische Schriften in's Französische übersetzt, und Gedichte
geliefert, davon einige in Wieland's Teutschem Merkur vorkommen.
In's Besondere bewunderte man ihre Französischen Gedichte; und man
hat ihr den Namen einer andern Deshoulieres beygelegt. Spät
fieng sie an Teutsch zu dichten, aber mit eben so vielem Beyfall. Einer
ihrer Freunde stellte 1775 Briefe der Demoiselle S. nebst einigen von
ihren Gedichten auf 12 Octavbogen (Frankfurt u. Leipzig) an das Licht.

Sein Bildniß von Chodowiecki (1783) ist vor dem 64. Bd. Teutschen Bibliothek, an welcher er mehrere Jahre lang fleissiger Mitarbeiter war, wie er denn vorzehmlich diejeni Schriften beurtheilte, welche über die Teutsche Sprache her kommen sind.

S. Neues gel. Europa, Th. 21. S. 1295. Baur's Charzeichnungen interessanter Menschen aus der neuen Ge te, Th. 2. S. 181. und Meusel's gel. Teutschl. 3. Bd. 4. S. 641. und Nachträge.

Strafford, Thomas Wenthwort Graf von, ein berühmter lischer Lord, der sich bey dem Utrechtischen Friedensschlusse lich auszeichnete. Sein Vater, Wilhelm Wenthwort, be 1695 den Gräflichen Titel, und so lange er lebte, hieß der gewöhnlich Lord Raby, und erst nach des Vaters Tode erhielt er den Namen Strafford. Seine Schönheit, um willen man ihn den Adonis seiner Zeit nannte, machte nicht nur am Hofe beliebt, sondern gab ihm auch zu man Liebesverständnisse in Berlin Gelegenheit, da er von 1703 bis 1711 als Englischer Gesandter sich daselbst aufhielt. Er von Berlin weg, weil man ihn bey dem vorhabenden Frie mit Frankreich gebrauchen wollte. Anfangs war es ihm ger Ernst, aufrichtig gegen die Alliirten zu handeln. Nach er aber geheime Instructionen von seinem Hofe erhalten, dessen wahre Gesinnung erkannt hatte: so nöthigte er die änder, wider ihren Willen die Französischen Präliminararti anzunehmen, und den Französischen Bevollmächtigten Pas zu geben, daß sie zu dem Conferenzorte Utrecht konnten. J. 1712 wurde der Congreß daselbst eröffnet, und der Graf zweyten Bevollmächtigten dazu bestimmt. Er betrieb das densgeschäfft ganz mit dem Willen seines Hofes, und beför die Trennung der Englischen Truppen unter dem Herzoge Ormond von dem Prinzen Eugen. Da er aber sah, daß Friedensplan den Holländern gar nicht gefalle: so legte er a einen neuen vor, und beschleunigte dadurch den Frieden, am 11. April 1713 in seinem Quartiere unterzeichnet wurde, wie es auch mit dem Friedens- und Commercientractat zwi n Spanien und Holland am 27. Juny 1714 geschah. Wie haßt dieser Friede bey der Englischen Nation gewesen sey, bekannt; auch weiß man, daß die Hauptpersonen grosse Ver wortung sich deßwegen zugezogen haben. So lange die Kö n Anna lebte, hatten sie zwar Nichts zu besorgen. Aber starb bald hernach, nämlich am 12. August 1714. Bisher atten die Tories die Oberhand, und bekamen die wichtigsten Bedienungen. Strafford erhielt schon am 5. November 1712 ie Würde des ersten Commissarius der Admiralität, und war einer der sieben Lords, welche nach der Königin Tode bis zur Ankunft des neuen Königs die Regierung verwalteten. Aber sobald dieser angekommen war, so wurde nebst Andern auch

Strafford zur Verantwortung gezogen, und über Verschi
angeklagt, besonders, daß er seine Instruction zu Utrecht
schritten, daß er auch die Hannöverischen Minister verä
behandelt, und zwischen der Königin und dem Hause Ha
Zwist zu erregen gesucht habe. Ob er sich nun gleich
vertheidigte, daß sein Proceß ganz liegen blieb: so wu
doch nicht frey gesprochen, und verlor auch seine anse
Bedienung. Er rächte sich aber dafür dadurch, daß e
lange er lebte, dem Hofe entgegen, und eine mächtige
der Jacobiten abgab. Es war ein Glück für ihn, daß
dem Ausbruch der Rebellion in Schottland am 26. Nov
1739 starb.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1982.

Straub, Johann Baptist, ein Bildhauer, geboren a
Juny 1704 zu Wiesensteig, einem Bayerischen Städtch
Schwaben, wo sein Vater gleichfalls Bildhauer war, welch
aber frühzeitig dem Hofbildhauer Luidl zu München in die
gab. Hier brachte er es in 4 Jahren so weit, daß man ih
vielen Andern wählte, die prächtigen Verzierungen, wom
schönen Zimmer der Churfürstlichen Residenz geschmückt w
sollten, zu verfertigen. Er vollendete diese Arbeiten in 2
ren zu allgemeiner Zufriedenheit, und gieng darauf nach
wo er sich durch seine vortrefflichen Arbeiten die Freund
des Kaiserlichen Hofbaumeisters Freyherrn von Fischer, un
berühmten Architecten Bibiena verschaffte, deren Umgan
sehr nützlich war. Er gieng darauf nach München zurück,
wurde nach einiger Zeit von dem Churfürsten, und nach
gem Kaiser, Carl Albert zum Hofbildhauer ernannt.

Straub vermehrte seine Verdienste auch dadurch, daß
mehrere vortreffliche Künstler bildete, unter welchen F. J. G
ter, F. Z. Messerschmid und R. Boos die bekanntesten sind.

Er starb am 15. July 1784 in einem Alter von 80 Jah

S. Westenrieder's Beyträge, Bd. 1. S. 382. und
Ladvocat, Th. 8. S. 786.

Strauß, Gottlieb Augustin Maximilian Freyherr vo
Churmaynzischer Staats- und Conferenz-Minister, und Reic
directorial-Gesandter zu Regensburg, geboren am 8. Septem
1738 zu Maynz, wo sein Vater, Damian von Strauß, Churfü
Maynzischer geheimer Rath, *) seine Mutter aus der Maynzisc

*) Der ehemahls Churbrandenburgische Generalmajor Johann Chr
von Strauß, der vor Ofen im Sturm blieb, scheint kein Ver
ter von diesem verdienstvollen Staatsmanne zu seyn: Friedrich
Strauß, der Sohn jenes Neumärkischen Edelmanns, (welcher
Hause Brandenburg bey vielen kriegerischen Gelegenheiten gedien
hatte), dem Churfürst Fridrich III. 1500 Thaler zur Fortsetzu
seiner Studien (am 24 April 1700) aus den Salzgeldern schenkt
starb 1703 (am 29 Januar) auf der Universität zu Halle, angeblich
als der Letzte seines Geschlechts an Blattern.

[...]e von Cunibert war. Er durchlebte eine wohlangewand[...]
[...]gend: die reinsten Sitten, und ein unermüdeter Eifer in
[...] Studien, zeichneten ihn schon als Jüngling vor vielen
[...] aus, und erwarben ihm so grosse Achtung, daß er
[...] in seinem 20. Jahre, nach kaum vollendeten Studien
[...]och ehe er auf Reisen gieng, zum wirklichen Churfürstl.
[...]nzischen Hof- und Regierungsrath ernannt wurde.

Im J. 1759 gieng er nach Wetzlar, um sich an dem das
[...] Kaiserlichen Kammergerichte in der Ausübung seiner juris[...]
[...]en Kenntnisse zur weitern Geschicklichkeit und Fertigkeit zu
[...]n. Von hier aus besuchte er die Reichsversammlung in Re[...]
[...]burg, und legte sich da mit gleicher Thätigkeit auf das
[...]ium der Teutschen Verfassung, unter der Anleitung des
[...]ahligen Churmaynzischen Reichsdirectorial-Gesandten Frey[...]
[...] Philipp Wilhelm Albrecht von Linker, eines in den An[...]
[...] des ehemahligen Maynzischen Staats unvergeßlichen Mi[...]
[...]s. Obgleich ihn zunächst eine andere Laufbahn erwartete, so
[...] er doch von nun an, mitten unter gehäuften andern
[...]ten, die Beschäfftigungen der Teutschen Reichsversammlung
[...]us den Augen.

Nach diesem Aufenthalte kehrte er nach Maynz zurück, und
[...] daselbst unter dem allgemein verehrten Churfürsten Emmerich
[...]ph seine diplomatische Laufbahn an. Bald darauf erhielt
[...]nen Ruf zum Kaiserlichen Reichshofrath, den er aber aus
[...] zum Vaterlande und zu dessen Regenten ablehnte. Der
[...]fürst belohnte ihn dafür, indem er ihn, der kaum 30 Jah[...]
[...]rückgelegt hatte, schon 1769 in das geheime Rathscolle[...]
[...] erhob.

Man weiß, wie sehr eine allgemein überhand genommene
[...]urung und schrecklicher Mangel 1771 und folgende Jahre
[...] ganz Teutschland drückte. Bey dieser gemeinsamen Noth
[...] besonders die volkreiche Stadt Maynz und das an
[...]ergiebige Eichsfeld in der bedauernswürdigsten Lage. Ein
[...] Elend hinschmachtendes Volk drängte sich um den als
[...]g bekannten Landesherrn, und forderte mit jammernder
[...]mme und mit emporgehobenen abgezehrten Händen Brod
[...] sich und seine sterbenden Kinder. Der Churfürst schaffte
[...] der größten Thätigkeit für Maynz selbst Rath; in zwey
[...]en waren alle Canäle der einheimischen und fremden Zufuhr
[...]net, und dem allgemeinen Elende schnell abgeholfen. Als
[...] gute Churfürst wieder in die Stadt zurückkehrte, war es
[...] rührender Anblick, wie ihm seine dankbaren Bürger aus
[...] Thoren entgegenkamen, und ihn in ihrem freudigen Zurufe
[...]ater nannten. Den bedrängten Eichsfeldern schickte der
[...]urfürst den Baron Strauß; grosser Eifer und Wachsamkeit
[...] diesem ehrenvollen und wohlthätigen Berufe erwarben ihm
[...]n ungetheilten Beyfall seines Fürsten, der den Zurückgekom[...]
[...]men, ob er gleich nur noch Einer der jüngsten Räthe war,
[...]m wirklichen Regierungs- und Revisionsgerichts-Director, als

Belohnung für seine treuen Dienste, ernannte. Nicht l
darauf starb dieser sein erster Fürstlicher Gönner. Der
fürst Friedrich Carl Joseph war 1774 kaum zur Regieru
kommen, als er, der sich durch beyfallswürdige Wahl b
barer Diener, wie Seckendorf, Albini, Müller, so rüh
auszeichnete, auch auf Strauß aufmerksam wurde, ihn i
Churfürstliche Cabinet versetzte und ihm das Referendariat
inländischen Geschäffte übertrug; ja, 1775 wurde er
wirklicher geheimer Staatsrath, und erhielt das ganze w
Departement der inländischen Geschäffte.

Auf diesem wichtigen Posten zeichnete sich Strauß
eine musterhafte Treue und durch selbstthätige väterliche
falt für die seiner Obhut anvertrauten Menschen aus.
vornehmstes Augenmerk richtete er auf die hülfsbedürftig
ge des Landmannes, und machte die zweckmäßigsten Ei
tungen und Vorschriften, vermöge welcher die Landbea
Stellen mit tüchtigen Männern besetzt, und ihnen die
Verfahrungsart zur Pflicht gemacht wurde. Er steuerte
gewöhnlichen Despotismus solcher Leute, vereinfachte ihre
schäffte, und traf die Verfügung, daß jeder Candidat, eh
eine solche Stelle erhielt, zuvor eine Zeitlang in einem
practiciren mußte. Aus dieser Pflanzschule wurden dann a
schließend den Landbewohnern diese mit ihren Sitten, ihrer
ge und Interesse vertraut gewordenen jungen Männer zu A
tern und Vorstehern gegeben. Zugleich wurden auf sein Be
ben die Besoldungen dieser nützlichen Staatsdiener anstän
erhöht, da so oft die kärgliche Besoldung die Ursache ist,
den Landbeamten zu Bedrückungen der Unterthanen verleitet.

Mit seiner Sorge für das Wohl des Landmannes hieng
zusammen, daß er es ganz vorzüglich war, der die Feuer-A
curanz-Einrichtung im Maynzischen beförderte, die im Ja
1780 zu Stande kam, und deren Verordnung das Jahr d
auf, 6 Bog. in Folio stark, zu Maynz im Druck erschie
ist. Dadurch wurden, bey der grossen Beysteuer des Reich
die Armen vor gänzlichem Ruin durch Brandschäden gesich
und die besonders für den Landmann so drückende, oft betr
gerische Brandbetteley hörte mit Einem Mahle auf. — Unter sei
Führung der innern Geschäffte wurde 1784 die Einrichtung
ner eigenen Witwen- und Waisencasse für die sämmtliche Ch
fürstliche Civildienerschaft bekannt gemacht. Der Verbesseru
der Schulen widmete er die ganze Zeit seiner Staatsverwaltu
hindurch eine stete Aufmerksamkeit, und hatte einen sehr w
sentlichen Einfluß auf die Wiederherstellung und Verbesseru
der hohen Schule in Maynz. Den Plan zu Erneuerung dies
Universität, den man für ein Meisterstück in seiner Art hä
entwarf ein verdienter Maynzischer Patriot, der jetzige Groß
herzoglich Badische Herr geheime Rath, Graf Benzel von Ste
nau, mit welchem Strauß in der größten Freundschaft lebte,
und mit welchem vereint er vieles dauernde Gute gewirkt hat.

Und so waren, neben diesen erwähnten preiswürdigen Ein-
ngen, ferner die Versorgung der Armen, die Vermin-
des Luxus, die Emporbringung des Handels und der
ahrt, die Beförderung der Manufacturen und Fabriken,
erbesserung der Heerstraßen, die Gegenstände der größten
rksamkeit und des größten Eifers dieses thätigen Mannes;
Ganze des Staates fühlte die wohlthätigen Folgen seiner
Verwaltung. Den Lohn dieser Anstrengungen fand er in
Bewußtseyn und in dem Beyfall seines Fürsten; denn
so verbreitete Wirksamkeit, die so manches zeither noch Un-
nte einführt, kann unmöglich die unbilligen Urtheile von
n aus der Menge gänzlich vermeiden.

Der Mann, der bis dahin mit so vielem Erfolg für das
e des Maynzischen Staates gesorgt hatte, wurde nun er-
t, auch das äussere Ansehen desselben, als der obersten
würde in Teutschland, zu vertreten; denn er gieng im
mber 1789 als Churfürstl. Maynzischer Reichsdirectorial-
ndter zur Reichsversammlung nach Regensburg. Diesen
en bekleidete er zur Ehre seines Hofes 7 Jahre lang in
critischsten Perioden. Unermüdeter Fleiß, und sein Stre-
, alle Parteyen zu befriedigen, erhielten ihn auch dort in
ommenster Achtung. Er machte in den 7 Jahren der Ver-
ung seines Amtes, als Repräsentant des Erzcanzlers des
schen Reiches, 28 Directorialvorträge, aus denen eben so
Teutsche Reichsschlüsse entstanden; und 280 Vorträge brachte
ur Reichsdictatur. „Thätigkeit, sagt der Geschichtschreiber
Teutschen Reichstages, *) bester Wille, alle seine Pflichten
erfüllen, und grosse Einsicht rechtfertigen die auf ihn gefal-
e Wahl seines Herrn. Bey der Reichsversammlung herrscht
allen, die die Verdienste dieses Mannes kennen, und seine
sicht und den guten und thätigen Willen, womit jene beglei-
ist, zu schätzen wissen, zu seinem Lobe nur eine vereinigte
mme."

Seine Verdienste krönte der Churfürst Friedrich Carl Jo-
h noch 1795 dadurch, daß er ihn zu seinem wirklichen Staats-
Conferenzminister ernannte, ein Vorzug, womit vorher
Churmaynzischer Reichsdirectorial-Gesandter ausgezeichnet
rden war.

Aus der Liebe zur Ordnung und Wahrheit, aus der An-
nglichkeit der Sache seines Vaterlandes und an seinen Für-
n entsprangen alle Tugenden seines Characters. Sein Anblick
ndigte den ernsten Geschäfftsmann an, der sich seines selbster-
rbenen Verdienstes bewußt ist; er kannte keine Glückseligkeit,
s Arbeiten, und war daher höchst sparsam mit der Zeit. In
en Fächern seiner Geschäffte wurde er durch die würdigsten
Männer unterstützt; Keiner schien seinem Herzen theurer zu seyn,

*) S. Heinr. Wilh. von Bülow, über Geschichte und Verfassung des
gegenwärtigen Reichstags, II. 205.

als der Maynzische Hof- und Staatscanzler, Baron Alb
sein Mund floß oft von dem Lobe dieses Staatsmannes
Strauß lebte 26 Jahre hindurch in einer glücklichen Ehe
seiner Gattin, einer gebornen Fräulein von Vorster, die ih
Kinder gebar. In ihrem Cirkel genoß er die einzigen Fre
welche er suchte, die häuslichen. Seine Tagesordnung wa
nau nach seinen Geschäfften gerichtet. Bey dringenden Arb
konnte er Tage und Nächte seiner Pflicht widmen und si
lange alle Erhohlungen versagen. Er bekannte mit seinem
spiele, daß Tugend nur in der Schule der Mäßigkeit ged
Luxus und Weichlichkeit war aus seinem Herzen verbannt;
Weichlichkeit feind, erhielt er durch ein mäßiges und arbeits
Leben seine Seele in beständiger Kraft.

Mitten unter seinen Beschäfftigungen wurde er von
Krankheit befallen, die vorzüglich aus einem zurückgetret
Podagra und einer Lungenentzündung bestand; am 8. Tage
selben, am 28. November 1796, starb er, dieser so ausgez
nete und verdienstvolle Staatsmann. J. W. Cämmerer hat
nem Andenken eine kleine Schrift geweiht; diese Denkschrift
ihn (so heißt sie) erschien Frankfurt und Leipzig 1796. 8.

S. Schlichtegroll's Nekrolog, J. 1796. S. 185. u. Ba
Gallerie hist. Gemählde, Th. 3. S. 44.

Streit, Sigismund, ein edler Kaufmann, dessen Andenken
des Urhebers einer der ansehnlichsten Donationen und Stift
gen, die vielleicht in Teutschland im 18. Jahrhundert gem
sind, auch in diesem Werke aufbehalten zu werden verdient,
sen Leben auch Büsching in einer Schulschrift, und im 4. T
seiner Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Perso
ziemlich ausführlich erzählt.

Er wurde am 13. April 1687 zu Berlin von seiner Mu
Eva Maria Melzow geboren. Seine Geburt versprach ihm ke
Vorzüge in der Welt: denn sein Großvater war zu Span
ein Schmidt gewesen, und sein Vater, David Streit, w
ein Bürger, Hufschmidt und Bierbrauer in Berlin. Der Va
wollte nun doch einen Gelehrten aus seinem Sohne mach
lassen, wie es denn ein gemeiner Fehler der Handwerksleute i
daß sie ihre Söhne gern studieren lassen, und ein Unglück, da
sie dieselben am Meisten dem Predigtamt widmen, welches da
Leute von vorzüglichem Kopf und Geschmack, von edler Ges
nung, und von feinen Sitten erfordert, wenn es zur Ehre d
Religion, und zum gemeinen Nutzen, wohl verwaltet werd
soll. Der Vater schickte demnach seinen Sohn in das Gym
sium des grauen Klosters. Im November 1700 wurde Sig
mund, laut der Matrikel, zum zweyten Mahle in dasselbe, u
zwar in die 2. Classe eingeführt: er selbst erzählt in einem Brie
fe, daß er (von unten auf) durch alle Classen, bis zu der 2.
gegangen sey, ungeachtet er nicht zu der Vierten fähig gewesen.
Er klagt die damahligen Lehrer des grauen-Klosters an, daß sie

die ihm angedichtete Fähigkeit zum Studieren, seinem Va geschmeichelt, und diesen guten Mann, der es nicht beurthei können, gewiß überredet hätten, ihn auf eine Universität zu en, wenn derselbe nicht vor der Zeit gestorben wäre. Er sagt bey dieser Gelegenheit die grosse Wahrheit, daß es r seyn würde, wenn die meisten Studierenden entweder ein dwerk lernten, oder dem Pfluge nachgiengen. Es gehört in Thal zu den sichtbarsten Mängeln des gemeinen Wesens, die Obrigkeiten nicht durch einsichtsvolle Männer hier ein en. Streit war gewiß ein guter Kopf, aber kein Kopf für Wissenschaften, auf welche auch seine eigene Wahl nicht fiel. Als sein Vater gestorben war, folgte er seiner Neigung, ent ß sich ein Kaufmann zu werden, und sein Glück ausser sei Vaterlande zu suchen. Er gieng 1701 nach Altona an der e, weil er daselbst einen Verwandten hatte, übte sich im reiben, Rechnen und Buchhalten, und übertrieb fast seine fte. Im J. 1704 trat er als Lehrling in Dirk's Expedi sgewerbe, und nachgehends kam er eben daselbst zu Ettler'n. n hier gieng er nach Leipzig, und von da zu Fuß nach Ve ig. Bey Tage aß und trank er Brod und Wasser, des nds genoß er für anderthalb Groschen warme Speisen, und Nachts schlief er auf einem Heuboden.

Und ungeachtet dieser grossen Sparsamkeit mußte er doch, der nothwendigsten Nahrung willen, seine silbernen Schnal seinen Mantel und Degen, ja selbst seine Hemden, bis auf y Stücke noch, verkaufen. Aber wer seinem natürlichen Be folgt, läßt sich durch keine Schwierigkeit abschrecken. Streit gegen das Ende des J. 1709 glücklich nach Venedig, Got Vorsehung verschaffte ihm eine Condition, und er war einige hre lang Kaufmannsdiener in einer Schreibstube. Was er hrend dieser und in der folgenden Zeit ausübte, das fand s nützlich, daß er es wieder Andern anrieth, wie man denn lches beym Büsching findet. Streit sah sich durch verschie e Umstände genöthigt, 1715 selbst als Kaufmann Etwas zu suchen. Der Versuch wurde gemacht, aber mit vielen Thrä n. Er hatte weiter kein Vermögen in Händen, als 1026 Rthl. Gr. Brandenburgischen Geldes, welche zu Venedig 1241 Tha 16 Gr. Current ausmachten. Daher arbeitete er beständig, d lebte äusserst sparsam. Es war kein Mensch vorhanden, er auch nur um ein Darlehn von 50 Thalern anzusprechen wagt hätte. „Gott wollte, sagte er, daß ich allein von ihm hangen sollte, und ich vertrauete ihm." Dieser beschriebene eg, den er betrat, war der sicherste, auf welchem er zu Etwas gelangen hoffen durfte, und es ist ihm auch gelungen. Er t klein angefangen, ist nach und nach immer weiter gekommen, at niemahls einen Thaler Zinsen bezahlt, sich jederzeit vor dem echselschwindel gehütet, hingegen in Bezahlungen die Pünct keit der größten Häuser beobachtet, und dadurch Credit er angt. Durch Mühe, Arbeit und Vertrauen auf Gott, hat sich

Streit zu Ansehen und Vermögen emporgeschwungen, und h
sein erlangtes Vermögen auf die nützlichste Weise angelegt.
beschloß sein kaufmännisches Gewerbe mit dem J. 1749;
blieb er bis an das Ende seines Lebens auf gewisse Weise
Theilnehmer an der Handlung des berühmten Wagnerischen
delshauses zu Venedig. Anfänglich hielt er sich jährlich in
8 ersten Monathen zu Padua, und in den übrigen 4 Mon
zu Venedig auf; als er aber 1754 von einer Krankheit ge
begab er sich von Venedig ganz nach Padua, von da er
März 1755 schrieb, daß die dasige gute Luft Viel zu s
Sterblichkeit beytrage: daher er nun an der Bestellung se
Hauses desto ernstlicher arbeiten wolle, welches gerade die ge
seitige Denkungsart von der gewöhnlichen ist, nach welcher
die Bestellung seines Hauses vergißt, sobald man wieder ge
geworden. Er starb auch zu Padua nach einer kurzen Kr
heit in der Nacht vom 19. auf den 20. December 1775, n
dem er sein sehr ansehnliches, durch Fleiß und kluge Vor
erworbenes Vermögen fast gänzlich zu milden Stiftungen, b
ders zum Besten des Berlinischen Gymnasiums zum grauen
ster, vermacht hatte.

Streit hatte für alles Gute, Nützliche, und was nur
Menschen veredelt, ausbildet, ein sehr warmes Herz. Er
ein wahrer Patriot, ohne Engherzigkeit. Er ehrte den St
in welchem er sein Glück gemacht hatte; er hieng aber zug
an seinem Mutterlande, und hätte gern seine Wohlthätig
noch viel weiter ausgedehnt. Männer dieser Art gehören ge
unter die seltenen, und der Egoismus des Zeitalters macht k
Hoffnung zu ihrer Vermehrung. Man rechnet ihn ohne W
rede zu den Personen, welche nicht nur von ihren Zeitgeno
sondern auch von der Nachwelt geachtet zu werden verdie
Er ist Einer von den Wohlthätern des menschlichen Geschle
da im Staate Nichts wichtiger seyn kann, als öffentliche Sc
und Erziehungsanstalten, welchen er ein so ansehnliches Ver
gen auf die beste Weise widmete.

S. Büsching's angeführte Beyträge, Th. 4. S. 307.
den Biograph, Bd. 2. St. 1. S. 79.

Streithorst, Johann Werner, Königlich Preussischer C
sistorialrath, Oberdomprediger, und Oberinspector sämmtlic
Domcapitularischer Kirchen und Schulen zu Halberstadt, gebo
am 18. May 1746 zu Wernigeroda.

Nach vollendeten Studien wurde er 1768 fünfter Lehrer
Oberschule zu Wernigeroda, 1773 Conrector der Martinisch
in Halberstadt, 1774 zweyter Domprediger, 1787 Consistorialrat
1788 Oberdomprediger und Oberinspector, und am 17. Febru
1800 starb er.

Er verdiente sowohl von Seiten seines Geistes, als seines
Herzens, allgemeine Achtung und Liebe. Er erwarb sich auch
um das Kirchen- und Schulwesen im Fürstenthum Halberstadt

...se Verdienste, und mehrere seiner Schriften machten ihn auch ...er Ferne, z. B. seine Predigten über einige auserlesene Texte, ... einer vorläufigen Abhandlung über die Vorstellung der ...lichen Lehren von ihrer wohlthätigen Seite, Halle 1782. 8. seine psychologischen Vorlesungen, in der litterarischen Ge...schaft zu Halberstadt gehalten, Leipzig 1787. 8. so wie seine ...programmen und viele Aufsätze in den Halberstädtischen ...innützigen Blättern, im Journal für Prediger, in der Teut...n Monathsschrift, und anderwärts auf das Rühmlichste bekannt. Wohl am Ehrwürdigsten erscheint dieser vortreffliche Mann ...h seinen David Klaus, dessen Ertrag er dem Waisenhause ...alberstadt geschenkt hat, damit die Waisen jährlich am 3. ... von den Zinsen desselben eine Lebensfreude geniessen mögen. ...Buch heißt: David Klaus: Denkmahl eines Weisen im ...n Gewande, Halberstadt 1793. 8. 2. Ausg. ebendas. 1799. ...David Klaus: ein Sittenbuch für gute Leute in allen Stän... Ebendas. 1796. 8.

S. Ladvocat, Th. 9. S. 975. und nächst Meusel's gel. ...schl. 5. Ausg. Allg. Litterar. Anz. J. 1801. Nr. 150. 1434.

Strimesius, Samuel, der Theologie Doctor, Professor und ...er Prediger an der Nicolaikirche zu Frankfurt an der Oder. ...n Vater war Johann Strimes aus Utrecht, ein berühmter ... vieler Sprachen kundiger Kaufmann, die Mutter aber Re...n Pettken, aus London, welche ihn zu Königsberg am 2. ...nuar 1648 geboren hat. Nachdem er daselbst in der Stadt...le und hernach im Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin ... Grund seines Studierens rühmlich gelegt hatte, begab er 1667 nach Frankfurt an der Oder, disputirte 1671 unter ...n Elias Grebenitz de vita Dei in genere, und setzte sich durch ...e Geschicklichkeit in solche Hochachtung, daß ihm die philo...phische Facultät bey seinem Abschiede ein Empfehlungsschreiben ... den Churfürsten Friedrich Wilhelm den Grossen mitgab, des ...halts, es möchten Se. Churfürstl. Durchl. sich diesen frommen ...d sehr gelehrten jungen Menschen lassen empfohlen seyn, und ...m, wenn er seine vorhabende Reise zurückgelegt, eine philoso...phische Profession zu Frankfurt auftragen. Seine Reise gieng ...n Königsberg nach England, wo er die Universität Cambrid... besuchte, und daselbst in das Collegium Magdaleneum aufge...nommen wurde. Als er sich daselbst ein Jahr lang aufgehalten, ...d unter andern auch aus dem Umgange mit den berühmten Männern Cudworth, Spencer, und Morus vielen Nutzen ge...schöpft hatte, gieng er nach Oxford, wohnte daselbst den theolo...gischen Disputationen und Promotionen bey, welche unter Ri...chard Alestrio gehalten wurden, und hatte einen freyen Zutritt bey dem berühmten Bischofe Johann Fell, dem Professor der Theolo...gie und nachmahligen Bischofe von Lincoln Thomas Barlow, dem berühmten Johann Wallis und Andern. Bey dieser Universität

hatte er sich ein so gutes Andenken gestiftet, daß er 1709, also 30 Jahre hernach bey dem Jubeljahre derselben, unter Oxfordischen Doctoren durch ein öffentliches Diplom aufgen men wurde. Nachdem er auch London besehen, und sich das mit den vortrefflichen Männern Tillotson, Stillingfleet, Cumberland bekannt gemacht hatte, kam er nach Frankfurt rück, und erhielt sogleich eine ausserordentliche philosoph Profession, die er im October 1674 mit einer Rede de de ratis in moralibus antrat. Ein halbes Jahr darauf wurde ordentlicher Professor der Physik, und nahm die Magisterw an. Im J. 1679 ward er zum Pastor Primarius an der formirten Kirche zu St. Nicolai, und zugleich zum ausserord lichen Professor der Theologie berufen. Im J. 1687 war schon zum ordentlichen Professor der Theologie vorgeschla hatte auch bereits die Churfürstliche Genehmhaltung dazu e ten, weil aber Dr. Beckmann meynte, es geschehe ihm zu n wenn dieser ihm vorgezogen würde, so hielt Strimesius f bey Hofe an, daß diese Profession dem Dr. Beckmann aufge gen werden möchte, durch welche kluge und bescheidene Au rung er sich bey Hofe in sehr gute Meynung setzte, und Versicherung erhielt, daß er bey einer künftigen Erledigung, fernere Erinnerung, die theologische Profession haben so Dieses geschah auch 1696, da er sein Amt mit einer Rede universae theologiae summa rationalitate antrat, und in demselben Jahre Doctor der Theologie ward. Er ließ sich e angelegen seyn, die beyden Protestantischen Religionen mit ander zu vereinigen, wovon seine Schriften und geführten St tigkeiten ein sittsames Zeugniß abstatten. Wiewohl die hefti Redensarten, deren er sich wider die bediente, welche der Un nicht beypflichten wollten, da er sie nennt: Inimicissimos o mutuo amori et christianae paci turpissime infestos et pl diabolice agentes, ingleichen die harten Urtheile von den Lu rischen Lehren, gleich Anfangs einen schlechten Fortgang s Bemühung versprechen konnten, ungeachtet er sonst ein gemä ter und sanfter Reformirter war. Die Rectorwürde hat fünfmahl verwaltet, und eine von Lith zur Ehe gehabt, welcher er 42 Jahre im Ehestande gelebt, und 2 Söhne gezeu hat, davon der Aelteste, Johann Samuel, Professor der Histo und Beredtsamkeit, und Senior der philosophischen Facultät Königsberg, der Jüngste Capitän einer Compagnie Dragoner dem Regimente des Grafen von Sachsen ward. Er starb am Januar 1730 an heftigen Steinschmerzen, da er lange Zeit vor blind geworden war, und sein Leben auf 82 Jahre weniger Tage gebracht hatte.

Die vornehmsten Schriften von ihm sind:

Praxiologia apodictica, s. Philosophia moralis demonstra tiva Pithanologiae Hobbesianae opposita, Frankfurt an de Oder 1677. 4. — Origines morales, Ebendas. 1679. 8. — Epicrisis in Spicileg. Pufendorf. controversum, Ebendas. 1680

— Bergii Themata theologica, herausgegeben von Dr. [...]rimesius 1684. Statt der Vorrede findet man daselbst einen [...]tat vom Kirchenfrieden, welcher nach diesem in's Teutsche [...]setzt, und 1693 in Holland wiederum gedruckt worden. — [...] unchristlichen Duelliren, Ebendas. 1689. 8. — Somato-[...]a, s. Physica, Metaph. Logica, Ebendas. 1697. 8. — De [...]e ecclesiastica, Ebendas. 1697. 12. — Critica concionato-[...] bey welcher sich ein vierfacher Anhang de gratia Dei uni-[...]sali et particulari findet, Ebendas. 1700. 12. — Epistola [...]nica ad Scultetum, Theol. Hamburg. Ebendas. 1701. 8. — [...]genus in Arminianismum inquisitio. Ebendas. 1703. 8. — [...]notationes ad Spanhemii Controvers. cum Armin. et Re-[...]nstr. hodiernis, Ebendas. 1703. 8. — Consensus Sendomi-[...]ensis ab Evangelicis Augustanae, Bohemicae et Helveticae [...]fessionis sociis initus cum nova praefatione, Ebend. 1704. — Kurzer Entwurf der Einigkeit der Evangelisch-Lutheri-[...]n und Reformirten im Grunde des Glaubens, Ebend. 1705. — De pace ecclesiastica cum Joh. Lockii Epist. de tole-[...]ntia, Amstelodami, 1705. 12. — Kurzer Entwurf der wegen [...]nigkeit im Grunde des Glaubens einzugehenden christlichen [...]reinigung der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, [...]ankf. 1705. 8. Nebst einer Vertheidigung rc. — Inquisitio in [...]ontroversias Evangelicorum i. e. Lutheranorum et Reforma-[...]rum, Ebendas. 1708. 8. — Χαριτολογια sacra, s. Systema [...]atiae divinae, i. e. tentamen conciliationis gratiae universa-[...] et particularis, Francof. 1712. 4. S. Teutsche Acta Erud. [...] I. p. 839. — De unione Evangelicorum ecclesiastica, [...]ugd Bat. 1711. 4. — Visitationes in Visitatorios IV. Arti-[...]los Saxonicos 1714. conscriptae, sed a Paulo Ern. Jablons-[...] 1730 editae, ist seine letzte Unions-Schrift. S. fortgesetzte [...]ammlung vom A. und N. Testament, J. 1731. S. 807. 157. [...]8. 635. — Von seinen Streitigkeiten, in welche er bey Gelegen-[...]it des Unionswerkes verwickelt worden ist, kann man die un-[...]uldigen Nachrichten hin und wieder, desgleichen auch Walch's [...]ligionsstreitigkeiten, Th. 3. S. 1087. nachsehen.

S. Unpart. Kirchenhistorie, Th. 3. S. 87.

Stringa, Francesco, geboren im J. 1635 *), blühte in Modena um die Zeit des so berühmten Cignani, der durch seine Erscheinung am Horizonte der Lombardey einen neuen Umschwung bewirkt hat. Stringa bildete sich nach den Werken des Lodo-[...]vico Lana, und brachte es durch seine Studien nach den Mu-[...]stern in der Estensischen Gallerie, über welche er die Aufsicht führte, zu einer gewissen Vollkommenheit. Er wurde zwar in der Folge seines Amtes, ohne daß wir den Grund angeben kön-[...]nen, entledigt; allein vier Jahre darauf, oder im J. 1674, nahm

*) Nicht im J. 1683, wie durch einen Druckfehler im Orlandi, Abeced. pittorico, steht.

man ihn wieder in die Dienste. Seine guten Werke sind in grosser Anzahl in Modena, vorzüglich in der Chiesa nu... und in dem Palast, aber auch in andern Orten zerstreuet. ... verfertigte ebenfalls eine Copie von dem Christus della mo... einem Werke des Tizian; und von einem Gemählde des ... reggio, welches die Jungfrau Maria vorstellt, wie sie vo... Geminianus und anderen Heiligen emporgehalten die Stadt ... dena segnet. Er starb im J. 1709, und hat viele Briefe ... verschiedene Mahlereyen, die in dem vormahligen geheimen herzoglichen Archiv in Modena aufbewahrt worden, hinterla... woraus man schliessen kann, daß er ein gründlicher Kenner ... wesen seyn muß.

S. Fiorillo, Bd. 2. S. 656.

Strobel, Georg Theodor, Pastor und Prediger an ... St. Bartholomäuskirche in der Nürnbergischen Vorstadt Wö... von dem der Schlichtegrollsche Nekrolog sagt: „Dieser vor... lich rechtschaffene Mann und fleißige Litterator verdient vor... len Andern und nach einem gewissen Recht der Wiedervergelt... daß die Litteratur auch sein Andenken erhalte, und ihm ... ihrem Gebiete ein kleines Denkmahl baue.“ Um die Gesch... der Reformation hat er sich besonders verdient gemacht.

Er ward am 12. September 1736 in dem Nürnbergi... Landstädtchen Hersbruck, wo sein Vater Bäcker, Bierbrauer ... Verwalter oder Adjunct im Spitalamte war, geboren: seine M... ter lebte bey dem Tode des Sohnes noch in einem Alter ... 86 Jahren. Als ein Kind zeigte er schon gute Anlagen; d... sich der damahlige Lector Bühl seiner annahm: der Knabe ... suchte die einheimische Schule, und machte Fortschritte in ... Latinität, die sein Alter zu übersteigen schienen.

In seinem 15. Jahre, 1751, kam er nach Nürnberg in ... Sebalder-Schule, und zwar sogleich in die erste Classe. D... sein stilles Betragen erwarb er sich bald das Wohlwollen ... damahligen Rectors Reichel, welcher hernach als Antistes ... Prediger bey der Aegidienkirche starb: dieser unterrichtete ih... Jahre lang in Sprachen und Wissenschaften, und erweckte d... eine Lehrstunde über Heumann's Conspectus reipubl. litter. ... Liebe zur Litteratur in ihm. Von dem geschickten M. A. ... Ludwig ließ er sich in der Hebräischen und Französischen Sp... che noch besonders unterweisen.

Er gieng darauf nach Altdorf, und studierte seit 1756 f... Jahre lang auf der berühmten Universität daselbst. In ... Theologie hörte er Bernhold, Dietelmair und Riederer; in ... Humanioren und der Philosophie, wozu man noch damahls M... thematik rechnete, Nagel, Will, Adelbulner und Löhe; im E... lischen und Französischen vornehmlich den jüngern Bernhold. Er übte sich im Disputiren und Predigen, auch in Ausarbeitung Teutscher Aufsätze, besonders als Mitglied der im J. 1756 vom Professor Will zu Altdorf errichteten Teutschen Gesellschaft.

Nach den 5 Jahren der akademischen Laufbahn trat er 1762 ins Seminarium der Candidaten des Predigtamts zu Nürn. Hier übte er sich im Predigen und Katechisiren, und als Hofmeister anderthalb Jahre in dem von Schückherl. und gegen 6 Jahre in dem Waldamtmann von Volckamer. Hause. Es erschienen schon damahls verschiedene Schrif von ihm, welche seine Neigung und Talente offenbarten, ich sein hundertjähriges Gedächtniß der Errichtung des Se- nii Candidatorum in Nürnberg, 1766. 4. — Hier. Besoldi ola ad Maur. Helingum de sacra Coena c. n. Francof. et 1767. 4. — Johannis Georgii Styrzelii Epistolae quaedam tae ad Chphor. Hoeflichium, Reipubl. Norimb. Syndicum, ic. Rittershusium, IC. Altdorf. ex Autographis, c. n. et Auctoris et duabus orationibus Conr. Rittershusii de Le- s, Norimb. 1768. 8. und Mehreres in Riederer's Abhand- en aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Geschichte, 6. Nr. 16. Nr. 27. Nr. 28. — An seine letzte Stelle im von Volckamerischen Hause, wo er ungemein viel Liebe ß, erinnerte er sich immer mit grosser Theilnahme. Durch Verbindung waren Hr. von Behaim, und Hr. von Tucher verdiente Landpfleger) seine Gönner geworden, daß er nun 1769 die Pfarre in Rasch erhielt: seine Ordination war letzte, welche der im 81. Lebensjahre verstorbene Jubelgreis Bernhold verrichtete, und durch Strobel wurde die Zahl 200 ergänzt, die Bernhold zum Predigtamt eingeweiht hat. bekanntlich hatte noch bis jetzt der jedesmahlige erste Profes- und Antistes des Kirchenministeriums zu Altdorf das mich- Ordinationsgeschäfft in dem sonstigen weiten Nürnbergi- n Staatsgebiete — die Stadt Nürnberg allein besaß über Geistliche. Diese Stelle eines Pfarrers in Rasch war Stro- n um so erwünschter, weil derselbe zugleich Vicarius des chenministeriums in Altdorf ist, und daher in der Univer- tätsstadt wohnt — gewiß ein äusserst interessanter Umstand: den Umgang mit den dasigen Gelehrten, besonders mit Will- mair, Riederer und C. G. Schwarz, ward ihm dieser gar sehr erwünscht und angenehm. Noch in demselben Jahre verheyrathete er sich mit Regina Carolina, der einzigen Tochter des Pfarrers Geng zu Engelthal, die bis zu seinem Ende die zärtliche, ihn beglückende Gefährtin seines Lebens wurde; denn nicht nur stand sie seiner Haushaltung auf's Voll- kommenste vor, sondern sie erheiterte ihn auch durch ihren auf- geklärten Verstand, durch ihre wissenschaftlichen, besonders histori- schen und geographischen Kenntnisse, und durch ihre musikalischen Talente. Seine Amtsführung in Altdorf bedurfte dieser Ver- süssung; denn nicht nur wurde sie ihm durch einige Todesfälle erschwert, sondern auch durch die damahlige anhaltende Theu- rung und durch die häufigen, von den nassen Jahren herrühren- den, zum Theil ansteckenden Krankheiten in jener Gegend. Strobel's Gesundheit fieng an zu wanken; seine besorgte und

thätige Gattin bat daher bey dem Pflegamte um Abnahme
beschwerlichen Vicariats; ihre Bitte wurde erfüllt, und nun
der jetzige ehrwürdige Senior, Herr Professor und Doctor
gel, als helfender Arzt das Seinige bey, dem guten Str
seine Gesundheit wieder herzustellen.

Im J. 1772 fieng sich für ihn eine neue Lebensepoche
Der in der Folge zu Jena besonders berühmte Döderlein
von Windsheim, wo er Prediger war, an Dr. Riederer's
nach Altdorf. Dieser suchte sogleich Strobel's Freund
und an diese Beyde schloß sich dann, wie man in Döder
und Schwarz's Biographie in Schlichtegroll's Nekrolog
II. S. 104. u. S. 238. weiter sehen kann, noch der Pro
G. Christoph Schwarz an. Diese drey gelehrten Littera
bildeten einen eingeschlossenen, freundschaftlichen Cirkel, vol
len Genusses. Sie brachten drey bis vier Abende in jeder W
bey einander zu, und die Litteratur gewann nicht weni
dieser zärtlichen Freundschaft; Keiner arbeitete ein Blatt
ohne es dem Andern zur Prüfung zu übergeben. Ihre
tracht war so groß, daß bey Auctionen Keiner dem Ander
in dessen Fach gehöriges Buch überbot, wenn es auch
Jeder dieser litterarischen Sammler gern gehabt hätte.

Im J. 1774 (am 30 July) erhielt er das Pastorat i
Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd, wo die Nähe der Haupt
der Genuß so vieler wichtigen Bibliotheken, der Umgan
so manchem gelehrten Freunde, und vieles Andere diese S
ihm interessant machte, und wurde von den dortigen Ein
nern mit vieler Liebe empfangen: auch nahm er damahl
gleich den festen Entschluß, auf immer hier zu bleiben.
hatte nach der Zeit verschiedene Anträge, z. B. als Stadt
rer zu Hersbruck, zur Stelle eines Antistes und Prediger
Nürnberg; auch wurde es ihm einst sehr nahe gelegt, sich
Annahme einer akademischen Lehrstelle zu entschliessen.
wie gesagt, die Nachbarschaft der innern Stadt Nürnberg
zu viel Reiz für ihn und sein Wöhrd, indem sie theils
Liebe zur Litteratur begünstigte, theils auch den öftern ve
lichen Umgang mit vertrauten Freunden, zu welchen vorz
der berühmte Dr. und Schaffer Panzer, mit welchem
heiligste und zärtlichste Freundschaft unterhielt, die Pre
Waldau und Link, und viele andere gehörten, auch der
perintendent Schnitzer in Neustadt an der Aisch, welcher
lich eine Cur in Nürnberg brauchte, und dann jedesmahl
seinem bewährten Freunde neu auflebte. Ausserdem, da
überhaupt unter allen Ständen beliebt war, und geachtet
de (denn auch bey seinen Obern that er selten eine Fehlb
stand er noch mit vielen angesehenen Gelehrten in Briefwe
theilte dadurch seine feinen litterarischen Bemerkungen Anderen
und verschaffte seinem stillen Leben eine angenehme Abwechselu

Eine Woche vor seinem Tode predigte er Sonntags, be
suchte Tags darauf das Lazareth des Kaiserlichen Werbhauses

..ch kranke Franzosen lagen, und reichte dort einem Kran... das h. Abendmahl. Als er nach Hause kam, klagte er sich, ...fiel in ein Faulfieber. Sein Arzt, Dr. Eyrich, wandte ... an; aber vergeblich. Wenige Tage waren hinreichend, ...Kranken, der bis dahin die dauerhafteste Gesundheit ge... und den stärksten Körperbau hatte, dem Grabe zu über...en; das, gewiß durch Ansteckung mitgetheilte mörderische ... hatte alle Säfte verdorben und erstickte sogleich alle Lebens...

Er starb am 14 December 1794 im 58. Jahre seines Lebens, ...dem er der Wöhrder Gemeine 20 Jahre vorgestanden hatte. Er besaß einen sehr liebenswürdigen Character. Die her...schenden Züge davon waren Biederkeit und Freymüthigkeit; ...ar frey von Menschenfurcht und Kriecherey, ein Feind ... Ungerechtigkeit, jedes Despotismus, jeder Geheimniß...erey, bescheiden im Urtheil von sich, arbeitsam, ordentlich ...einer Lebensart und in seinen Geschäfften; wohlthätig gegen ...erwandte und Arme, dankbar gegen seine Aeltern, und ...aus dienstfertig, um Gelehrte mit Beyträgen zu unter...en.

Er war ein gründlicher Kenner der Kirchengeschichte; sein ...lingsfach aber war, schon auf der Akademie, die neuere ...chengeschichte, und vornehmlich die Kirchen- und Gelehrten...ichte des 16. Jahrhunderts. Diesem Studium widmete er ... Jahre hindurch fast alle geschäfftsfreyen Stunden; und alle ... zahlreichen Schriften, vornehmlich seine Miscellaneen lit...rischen Inhalts, größtentheils aus ungedruckten Quellen, 6 ...mmlungen, Nürnberg 1778—1782. gr. 8. und seine Bey...ge zur Litteratur, besonders des 16. Jahrhunderts, Freun...n der Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte gewidmet, 1 ... 1 St. ebend. 1784. 2 St. 1785. 2 Bd. 1 St. ebend. ...86. 2 St. 1787. 8. Neue Beyträge zur Litteratur, beson...s des 16. Jahrhunderts, 1—5 Bd. (wie zuvor) Nürnberg ... Altdorf 1790—1794. 8. zeugen davon, wie glücklich ...bey seinem Nachforschen auf diesem Felde war. Es sind ...fältige Untersuchungen einzelner Puncte der Litterargeschichte, ...ressante Zusammenstellungen der biographischen Nachrichten ...n wichtigen, aber halbvergessenen Männern jener tumultua...chen Reformationsperiode, angestellt mit Teutschem Fleiße, ...d unterstützt durch eine zu diesem Zwecke gesammelte, seltene Bibliothek. Strobel's Schriften dienen für diese Periode, wie ...ie Memoires für die politische; sie führen uns in das Detail ...er Begebenheiten, die wir durch sie viel eher und genauer ...ennen lernen, als durch das, was bis dahin in der Geschich...e davon aufgestellt wurde; sie enthalten die Farben, um das ...mit diejenigen Partieen des grossen Zeitgemähldes zu coloriren, die bis jetzt nur angedeutet oder dunkel gehalten waren.

Unter den Gegenständen dieses Fachs war in der Reforma...tionsgeschichte, welche ihn vor Allem so mächtig anzog, wieder

besonders die nähere Geschichte des Lebens und der Sch
Melanchthon's, die er mit eigenthümlicher Vorliebe und
ausdauerndem Fleiße behandelte. Er sammelte daher, mit
vielem Glück, eifrigst alle von diesem communi Praec
Germaniae edirte Schriften, und ihre verschiedenen Ausg
und was andere Gelehrte in Bezug auf ihn geschrieben haben,
Gemählde, Kupferstiche, Münzen, die ihn vorstellen oder
treffen, kurz Alles, was nur einigermaßen zur Erläut
dieses grossen Mannes dienen kann.

Wir verdanken ihm demnach die classische Ausgabe
Joach. Camerar's Biographie des gelehrten Melanchthon's (
praefatione I. A. Noesselt, Halae 1777. 8. maj.) und
mögliche Aufklärung über das Leben dieses unsterblich verdi
Mannes, wo es noch eine nähere Bestimmung oder Beleu
nöthig hatte. Diese in ihrer Art vielleicht einzige Samm
worunter auch viele eigenhändige Briefe Melanchthon's
und aus 1096 Schriften Melanchthon's selbst, und aus
Schriften Anderer, die näher oder entfernter seine Geschich
treffen, besteht, vermachte er der Stadtbibliothek zu Nürnber
Den Abdruck der 2. verm. Aufl. seiner Sammlung einiger
erlesenen Briefe Dr. Martin Luthers zur nähern Kenntniß se
rechtschaffenen Herzens, Nürnberg 1796. 8. (zuvor 1780
erlebte er nicht mehr, sein Freund Panzer besorgte ihn. S
letzte vorhergegangene Schrift war: Leben, Schriften und
ren Thomas Münzers, des Urhebers des Bauernaufruhrs
Thüringen, Nürnb. 1795. (eigentl. 1794.) — Durch S
bel's öftere Beschäfftigung mit Melanchthon's Leben,
Schriften, die er fast in Blut und Saft verwandelte,
unstreitig Melanchthon's friedliche und sanfte Denkungsart
Strobel's ähnliche Characterbildung keinen geringen Einfluß
habt. Ein schöner Kupferstich, der den edlen Strobel
stellt, ist im 8. Hefte der Bockischen Sammlung von Bildn
gelehrter Männer, auch vor Beyer's allgem. Magaz. für
diger, B. 9. St. 6.

S. Schlichtegroll's Nekrolog J. 1794. Bd. 2. S.
Bouginé's Handbuch der allgem. Litterargeschichte, 6. Bd.
Supplem. Bd. 2. Th. S. 313. Novitsch's 4. Supplem.
zu Will's Nürnb. Gel. Lex. S. 303. Gött. gel. Anz. J. 1771.
1079, J. 1772. S. 1288. J. 1774. S. 173. J. 1777. S.
J. 1778. S. 552. (u. J. 1781. S. 63.) J. 1779. S. 218.
715. J. 1780. S. 768. J. 1782. S. 63. u. 922. Meusel's
Teutschl. 4. Ausg. B. 3. S. 652. Nachtr. 1. S. 6
Nachtr. 2. S. 379. Nachtr. 3. S. 356. Nachtr. 4. S. 7
Nachtr. 5. Abth. 2. S. 397.

Strohmayr, Matthäus Jacob, ein sehr künstlicher Go
arbeiter, besonders in der erhabenen Arbeit, zu Augsburg 17
geboren, machte sehr künstlich getriebene Arbeit an Degen
fäßen, Stockknöpfen, auf Dosen, Uhrgehäusen und dergl.

Er arbeitete eine lange Zeit in Berlin, ehe er in seiner
Stadt sich häuslich niederließ.
Er starb zu Augsburg 1766.
S. Paul von Stetten 9. Brief, S. 229. Dessen Kunst-
und Handwerksgesch. der Reichsst. Augsburg, S. 487.
Nicolai, S. 131.

Stroth, Friedrich Andreas, Herzoglich Sachsen-Gothai-
Kirchenrath und Rector des Gymnasiums zu Gotha, ein
n von tiefer, ausgebreiteter Gelehrsamkeit, wie es nur We-
geben kann, und von wahrhaft grossem Verdienst in Ab-
auf Jugendbildung, Philologie, und biblische Critik, ob er
schon im 35. Jahre seines Lebens der Welt entrissen wur-
Wer ihn ganz kannte und zu würdigen weiß, wird mit
noch den Verlust bedauern. Was würde ein solcher
n, wenn er noch ein Menschenalter durchlebt hätte, für
gesammte Philologie, Kirchengeschichte und Patristik gelei-
haben! Mehrere Bogen sollte seine gewiß lehrreichste Le-
geschichte füllen, und gerade von diesem so ausgezeichneten
verdienstvollsten Manne fehlen uns biographische Nachrich-
Wäre der Bearbeiter dieses Handbuches eher mit ihm be-
t geworden, so würde er wohl reichen Stoff haben, da sich der
refliche Mann so offen und freundschaftlich ihm mittheilte.
Er war zu Triebsees in Pommern am 5. May 1750 gebo-
Ehe er nach Gotha im J. 1779 in der obgedachten Ei-
schaft kam, bekleidete er das Rectorat am Gymnasium zu
linburg seit 1773. Gotha war immer so glücklich, auser-
lte Männer als Rectoren zu besitzen: sie wurden im eigent-
n Sinn auserwählt. Mit unserm Stroth war gerade die
este Wahl in jeder Hinsicht getroffen; denn Professor-Ge-
samkeit besitzen ist da nicht hinreichend, wo es auf allseitige
dung ankommt: Gymnasien sollen ja nicht bloß Unterrichts-
alten seyn. Wir wünschten, zu Papier gebracht zu haben,
s uns von diesem verehrungswürdigen Schulmanne in Ab-
t auf Jugendbildung erzählt worden ist, oder wir irgendwo
sen haben. Es ist leicht einzusehen, wie der grundgelehrte
roth von solchen ihm eigenen Vorzügen des Geistes und
zens, in einem Staate, wo für das gebührende Ansehen
Lehrers gesorgt war, ein unbegränztes Vertrauen der ihm
tergebenen Jünglinge genoß, und eine Ehrfurcht und An-
glichkeit, die von den wohlthätigsten Folgen seyn mußte.
thätig war er immer für ihre Bildung in und ausser den
hrstunden, wie väterlich und liebreich behandelte er sie! Und
ie schön vereinigten sich in der Methode seines für Jeden so
ichtigen Unterrichts Deutlichkeit und Anmuth mit Gründlich-
it! Sein Verlust traf daher nicht bloß die gelehrte Welt,
ndern auch besonders das Gymnasium zu Gotha. Das Ende
ines so kurzen Lebens erfolgte am 26. Juny 1785: er starb
n einer Auszehrung zu Lauchstädt, wo er auf einer Reise, die

er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Hamburg
chen wollte, auszuruhen gedachte, am dritten Tage seiner
kunft. Man fand bey der Section die Lunge voller verh
Knoten und die Drüsen des Unterleibes verstopft. Es ist
nichts unnatürlicher und schädlicher, als das beständige S
des Gelehrten: kommt noch das Sitzen am Spieltische hin
und der Gelehrte, zu Denken gewohnt, denkt auch hi
was wird dann die Folge seyn? Stroth, der vielfach U
haltung gewähren konnte, und den man so gern auch über
litische Gegenstände der Zeit sprechen und urtheilen hörte, w
gleichwohl an Spieltisch gezogen, nachgiebig, gefällig für
Zeitgeist und Cirkel, saß und saß er immer. Hätte er sich
losgerissen von diesen Fesseln, und wäre weniger gefällig
wesen! Er war es sich und der Welt schuldig. Ich lobe
Semler'n, der sich in Gottes freyer Natur bewegt, auch
Gesellschaft für Bewegung sorgt, und auf dem Lande,
Kugeln, die immer bereit waren, lieber allein schiebt.
kann es nicht oft genug sagen: Stroth war ein grosser V
lust für Erziehung, Philologie, und Gelehrsamkeit überha
ausser der Philologie im Umfange, worunter wir auch bibli
begreifen, war die Kirchenhistorie und Patristik sein Haupt
So groß auch die Anzahl seiner Schriften ist, so erblickt
doch in allen den gründlichen Gelehrten, den Forscher
philosophischen Prüfer, der nicht bloß compilirte, oder An
benützte, sondern aus eigener Kraft dachte und schrieb,
aus der reinsten Quelle einer soliden Gelehrsamkeit, aus
Griechen und Römern, geschöpft hat. Er war ein vortreffl
und gründlicher Uebersetzer der Alten, und ein geschmackv
Erklärer derselben. Wenn nur solche Männer, wie Str
war, das heißt Männer, die mit einer gründlichen ausge
teten Gelehrsamkeit, mit der genauesten Kenntniß ihres Or
nals einen geläuterten Geschmack, und gleiche Stärke in
Muttersprache verbinden, sich an Uebersetzungen der Alten w
ten, so würde wohl Niemand so leicht gegen die Unnöthi
der Uebersetzungen alter Autoren sprechen: Stroth hat j
den Diodor von Sicilien aus dem Griechischen (Frankf.
Mayn 1782. 8.) übersetzt. Wer die manchfaltigen Schwie
keiten kennt, mit denen ein guter Uebersetzer der Alten
kämpfen hat, wer aus eigenen Versuchen weiß, wie unmög
es sey, in jeder Stelle sich selbst, und noch weniger And
völlig Genüge zu leisten, der wird gewiß seine Uebersetzung
Diodors von Sicilien unter die besten Uebersetzungen G
chischer Autoren rechnen. Daß diese Verteutschung nicht
ganz leicht dahin fließt, wie ein reizender Roman in Fran
scher Einkleidung, daran war vielleicht Stroth's Gewissen
tigkeit allein Schuld, da er sich vor Modernisiren fürchte
und des Diodors Costüme nicht aus den Augen lassen woll
Seine vortreffliche Uebersetzung des Eusebius kann besonders a
gehenden Theologen statt eines Commentars über den Griech

Text dienen, und auch dem untheologischen Christen sehr
Dienste leisten; denn man sollte doch, zumahl wer sich
Aufklärung rühmen will, von der ersten Ausbreitung
Religion in der Welt, und von der ersten Geschichte der
einigermaßen unterrichtet seyn; und hierin ist Eusebius
den Büchern des neuen Bundes die vornehmste Quelle.
vorzüglichen Fleiß wendete er auf die Ausgabe des Li
die gewiß für Jünglinge, welche den so interessanten
schen Geschichtschreiber mit Verstande lesen wollen, die
Handausgabe ist: Herr Kirchenrath Döring zu Gotha hat
wendet, noch mehr in der 3. Auflage, und sie mit einer
htlichen Anzahl erklärender und critischer Anmerkungen ver
Der Text ist meistentheils der, bekanntlich beste, Dra
chische, doch so, daß manchmahl bessere Lesarten aufge
men sind, von welchen in den Noten weiter Rechenschaft
en wird. Diese sind bisweilen bloße Glossen oder kurze
ien, und betreffen alsdann nicht zu verachtende Lesarten,
den Sinn mit andern Worten oder durch eine schickliche
che Uebersetzung angegeben. Bisweilen sind sie etwas län
wenn die Stellen entweder wegen sehr verschiedener Les
, oder wegen des dunklern Sinnes einer Erläuterung be
n, die theils die Latinität des Livius, theils historische
nde und Alterthümer betreffen, welche oft aus Schrift
n, die von eben den Sachen reden, aufgeklärt sind.
h die Döringischen gelehrten Bemühungen ist Manches, ge
maßen das Ganze, von Neuem bearbeitet. Seine Ausgabe
Theokrits Idyllen ist eine sehr saubere, correcte und be
Handausgabe. Der Herausgeber hat Alles, was sich,
den Preis zu vergrössern, thun ließ, bey dieser Ausgabe
n; die Lesart nach den besten Ausgaben festgesetzt, Aus
aus den Scholien, um einen Vorschmack davon zu geben,
theilt, hier und da Stellen mit dem Virgilius verglichen,
wichtigen Varianten der Gothaischen noch nicht collationir
Handschrift angezeigt: auch hier und da einige Emendatio
oder Erklärungen beygebracht. Seine vortrefflichen Speci-
animadversionum in librum I. Herodiani (I — V. Qued-
et Goth. 1776 — 1780. 4.) sind der Irmischischen Aus
einverleibt worden. Sein Xenophon (Memorabilia Socra-
sagt der Verfasser des Kirchen- und Ketzeralmanachs auf's
1781, nachdem er ihn vorher in Absicht auf biblische Phi
e und Theologie betrachtet hatte, zeigt, daß er auch Ken
der Alten ist: das ist nur zu wenig gesagt. Was aber
Xenophontischen Memorabilia Socratis betrifft, so ist die
usgabe zum Schulgebrauch bestimmt, und es erschien eine
rlich nicht vom Stroth) verbesserte und vermehrte Aus
zum 2. und 3. Mahle: Stroth nahm von der verschie
en Lesart nur äusserst wenig auf, und ließ, weil das Buch
für Schulen gehören und möglichst wohlfeil seyn sollte, die
lärung ganz weg. Auch die Aegyptiaca sind eine für Schu

len bestimmte Sammlung von ausgewählten Stellen, aus Griechischen Geschichtschreibern, die den Vorzug vor de[n] wöhnlichen Chrestomathieen hat, daß die Sammlung aus gemeinschaftlichen Gesichtspunct angestellt ist, und Nachrichten von den Aegyptern enthält. Das Buch ist nur für die Lectüre in Schulen, sondern auch diejenigen Untersuchungen in der Geschichte dieses alten Volks machen len, sehr bequem, indem sie die Originalschriftsteller hie sammen finden. So gut die Anlage überdacht ist, so gl ist auch die Ausführung gerathen. Das bequeme Form die Sauberkeit des Druckes nicht zu rechnen, liefert S einen sehr correcten, hier und da von ihm selbst neube ten, auch an einigen Stellen glücklich erläuterten Text Marginalien, die den Inhalt kurz anzeigen, und mit hä Citationen der Real- Parallelstellen versehen, so, daß w Nichts zu wünschen übrig geblieben ist. — Was Stro Kirchengeschichte und Patristik, für Critik und Exegetik ge hat, verdiente eine besondere Auseinandersetzung: er w im Licht, in theologischer Rücksicht betrachtet, und tr Aufklärung bey. Seine freymüthigen Untersuchungen, di fenbarung Johannis betreffend, (Halle 1772. 8.) waren Erste, was nach mehreren seiner Schriften begierig m Die Eusebische Kirchengeschichte hat er sowohl im Original auch übersetzt, mit Anmerkungen herausgegeben. Er hat wichtige Arbeiten in das Repertorium für biblische und genländische Litteratur geliefert, und Antheil an der allg nen theologischen, an der neuen philologischen Bibliothek an der allgemeinen Teutschen Bibliothek gehabt. Ferner Verfasser des Romans: Carl Weissenfeld, ein Lesebuch Mütter, angehende Erzieher und junge Leute (2 Thle. Leipz. u. 1779.) Er beschreibt darin die unglücklichen Folgen schlechten, fehlerhaften Erziehung und eines unmoralischen haltens, nebst dem Gegentheil, angenehm und anscha mischt allerley nützliche pädagogische Kenntnisse und Regeln ein, und vermeidet Alles, was auch nur verdorbenen zur Erhitzung und Ausschweifung ihrer verdorbenen Imag tion Gelegenheit geben könnte. Es herrscht in dem ganzen che eine so richtige und gründliche Denkungsart, Sch schreibt so natürlich, klar und gefällig, führt seine Chara so gut aus, erzählt so interessant und unterhaltend, und bald durch Briefe, bald durch Dialog seiner Geschichte Leben, daß selbst ekle re Leser, und wie vielmehr junge Väter und Mütter von der gewöhnlichen Classe des les Publicums ihm mit Vergnügen zuhören. Und hätte das von dieser Seite auch weniger Vorzüge, so wäre das um Nutzens willen, den es schaffen kann, um der Vorschriften Regeln zur Erziehung, die es enthält, und die es nie tro lehrt, sondern immer durch Begebenheiten anschaulich ma leicht zu übersehen. Neue, tiefe Bemerkungen über den M

und das, was seine Ausbildung und Perfectibilität bes fördert man freylich nicht. Aber Stroth schrieb nicht Philosophen; und immer ist es wohl ein eben so grosses Verdienst, und in diesem Fall ein grösseres, schon entdeckte Wahrheiten allgemeiner auszubreiten und bekannt zu machen. Hierzu das beste Mittel nach dem Bedürfniß unserer Zeiten gewählt. Von seinen Schriften ist schon genug gesagt worden, daß wir noch einige nachhohlen, und von den andern die genauen angeben. Kann ein Lehrer mit gutem Gewissen seine Meynungen und Ueberzeugungen verschweigen? Halle 1774. 8. — Zum Theil der Teutschen Uebersetzung von Sleidan's Reformationsgeschichte hat er eine Fortsetzung beygefügt, Halle 1773. Eusebius Kirchengeschichte, aus dem Griech. übers. und mit einigen Anmerk. erläutert, 2 Bde. Gotha 1777. gr. 8. — Eusebii Hist. Eccles. Libri X. Ejusdem de Vita Constantini Libri IV. Graece recensuit, notasque maximam partem critice adjecit. Hal. 1779. 8. — Xenophontis Memorabilia Socratis Graece. Curavit F. A. *Stroth.* Editio emendatior et auctior, Gothae 1788. 8. Editio II. emendatior et auctior, Gothae 1796. 8. — T. Livii Operum omnium Vol. I. II. Animadvers. illustravit F. A. *Stroth.* Recensuit et suas animadversiones adspersit Frid. Guil. Doering. Accedit Index historicus, Gothae 1796. 8. Vol. II. 1794. Es ist die 3. Aufl. des 1. Bandes (die 1. Aufl. 1780.), die 2te des andern Bandes. In das Repertor. für bibl. u. Morgenländ. Litteratur, (Th. I. Leipzig 1777. 8.) lieferte er z. B. Fragmente des Evangeliums nach den Hebräern, aus Justin dem Märtyrer gesammelt; (Th. 2. 3. 6. 13. 1778 — 1783.) Beyträge zur Kritik über die LXX. Dolmetscher, aus Justin dem Märtyrer und andern Kirchenvätern, (Th. 4. 1779.) Umschreibende Uebersetzung und Erklärung einiger schweren Stellen des Briefes Pauli an die Galater, (Th. 5. 1779.) Versuch eines Verzeichnisses der Handschriften der LXX. 2. St. (Th. 6. 1781.) S. Meusel's gel. Teutschl. der 4. Ausg. 3. Bd. S. 656. Nachtr.

Strube, David Georg, zuletzt Königlich Großbritannischer und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Vicecanzler zu Hannover, ein sehr berühmter Staatsmann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Unter die Verbesserungen, welche die neuern Zeiten der Rechtsgelehrsamkeit bey uns Teutschen gebracht haben, gehört sonderlich auch, daß man sich mit mehrerm und glücklicherm Fleiße um die Rechte Teutschlands überhaupt und ansehnlicher Teutscher Provinzen insonderheit bekümmert hat, als vorher geschehen ist, auch zu dem Ende die Historie und Alterthümer der Teutschen, hauptsächlich in den mittlern Zeiten, mehr untersucht hat. Unter diejenigen, welche in diesen angeführten Dingen eine besondere Stärke besitzen, gehört auch unser Strube. Und Solches ist um so viel mehr

zu rühmen, da er auch in allen übrigen Theilen der Rech
lehrsamkeit eine treffliche Wissenschaft besaß, selbst in the
schen Sachen kein Fremdling war.

Er ward am 29. November (10. December) 1694 zu Cel
boren, wo sein Vater, Heinrich Anton Strube, als Königl. G
britannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer
Appellationsrath lebte, und ist demnach ein Enkel des sehr g
ten und um sein Vaterland sowohl, als um seine Nachk
höchstverdienten Johann David Strube's, Königl. und
hannöverischen Schatzraths, Erbherrn auf Berensen und
günne. Von seinen Vorfahren findet sich ziemliche Nach
in den Monumentis Iuliis s. Memoriis Professorum He
dienſium, S. 46. in der Lebenbeschreibung Heinr. Jul. S
be's, Professors der Theologie und Superintendenten zu
städt, der seines Aeltervaters Bruder ist.

In seiner Jugend würde er von besondern Lehrern in
Humanioren und philosophischen Wissenschaften unterrichtet.
sonderheit hat in dieser Zeit zu Coburg der bald nach
gelehrte Hof- und Consistorialrath Johann Friedrich Gr
daselbst durch seine geschickte und treue Unterweisung den f
sten und vornehmsten Grund der philosophischen und juristi
Wissenschaften unseres Strube's gelegt.

Im J. 1713 bezog er die Universität zu Halle, wo er
zu Ende des J. 1715 blieb, und Anfangs beym jüngeren St
darauf beym N. H. Gundling im Hause wohnte, und also
legenheit hatte, sich seiner vortrefflichen Bibliothek fleißig
bedienen. Ausser diesen Beyden hörte er sonderlich den Th
sius und J. H. Böhmer. Im J. 1716 studierte er na
auch noch zu Leyden, wo er Noodt's, Schulting's, Burma
und Bernard's Vorlesungen hörte, und 1717 unter Noo
Vorsitz seine Disputation de origine nobilitatis Germanica
praecipuis quibusdam ejus juribus vertheidigte. Nun macht
eine mit so vieler Klugheit als Nutzen angestellte Reise d
die Niederlande, nach England, Frankreich und durch
größten Theil von Teutschland.

Als ihm eben der König von Großbritannien 1720
Bedienung aufgetragen hatte, erwählten ihn noch vor
Antritt derselben die Evangelischen Stände der Ritterschaft
Städte des Hochstifts Hildesheim zu dem hier besonders wi
gen Amte eines Land-Syndicus; und er hat hier durch s
Unpartheylichkeit, kluge Freymüthigkeit, und unbefleckte L
zur Gerechtigkeit das besondere Glück erlebt, daß er nicht
bey der Ritterschaft in dem größten Ansehen stand, son
auch von dem Landesherrn viele Gnade und von dessen Mi
stern, auch dem dasigen Domkapitel, besondere Gewogenheit
derzeit genoß.

Im J. 1721 ward er ausserordentlicher Beysitzer im Sti
Hildesheimischen Hofgerichte, 1723 aber Stifts-Hildesheimisch
Consistorialrath, und ordentlicher Hofgerichts-Assessor. Im

legte ihm der Churfürst von Cöln die Würde eines Hof-
bey, mit welcher ihn auch der König von Großbritan-
begnadigte. Im J. 1723 verheyrathete er sich mit der
en Tochter des Dr. Johann Melchior Hofmeister's, ehe-
igen Stift-Hildesheimischen Consistorialraths und Hofge-
Assessors, auch nachmahligen Bürgermeisters. Im J.
kam er nach Hannover als geheimer Justizrath und Con-
der Landesregierung, bis er 1758 Justiz-Canzleydirector
(nntlich ist oder war die Justizcanzley zu Hannover ein an-
iches Collegium) daselbst wurde, in welcher Stelle er, un-
dem noch erhaltenen Character als Vicecanzler, erst 1775
September in seinem 81. Jahre gestorben ist. Man hatte
seiner Gesundheit wegen bedauert, daß er mit so vielen
ischen Arbeiten überladen war, daß dieselben für Einen
n fast zu groß schienen. Desto mehr muß man sich über
Erscheinung und gute Ausarbeitung der mancherley gelehr-
Schriften von ihm wundern.

Er war Einer der größten Rechtsgelehrten und besaß eine
efliche Bibliothek, darin unter andern die besten Scripto-
rerum Germanicarum und eine so starke und so ordentlich
kte Sammlung von Disputationen sich befand, daß die-
wenige ihres Gleichen hatte. Seiner grossen Einsichten,
Geschicklichkeit wegen stand er bey den vornehmsten Minis-
der benachbarten Höfe, auch bey vielen Gliedern der höch-
Reichsgerichte, in besonderm Ansehen. Alle seine Tugenden
Verdienste wurden durch seine Demuth, durch seine wohl-
ündete Erkenntniß und Ausübung der Religion und durch
Willigkeit Andern zu dienen noch erhöht und werther
acht. Ein vorzüglicheres Lob konnte diesem vortrefflichen
rube wohl nicht zu Theil werden, als das ihm als Staats-
s-Schriftsteller ein Pütter giebt. „Ohne weder ein syste-
isches, noch compendiarisches Werk vom Staatsrechte ge-
eben zu haben, hat doch fast kein Schriftsteller grössere
ienste um diese Wissenschaft, als David Georg Strube, in
en Schriften so viel Kenntniß von Geschichte und allen übri-
Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, und zugleich so viel prac-
e Erfahrung, gesunde Beurtheilung, deutliche und körnichte
eibart, und methodische Ordnung mit richtigen und brauch-
en Grundsätzen des Staatsrechts vereinigt ist, als man nicht
t sonst in einem Staatsrechts-Schriftsteller vereinigt findet.“
wir zu seinen Schriften selbst übergehen, bemerken wir noch,
auch sein Sohn, Julius Melchior Strube, geheimer Ju-
rath, geheimer Secretär und Archivarius zu Hannover, gebo-
1723 zu Hildesheim, und gestorben am 29. July 1777, der
ehrten Welt durch verschiedene Schriften bekannt ist.

Schriften des David Georg Strube:

Diss. de origine nobilitatis Germanicae et praecipuis qui-
busdam ejus juribus. Praes. Noodtio. Lugd. Bat. 1717. 4.
Ward wieder aufgelegt 1718. Auch diese erste Schrift ward von

den Gelehrten wohl aufgenommen, und sie ist eine der schön-
sten meiner Teutschantiquarischen Sammlung. In Struvii
Juris heißt sie p. 813. Elegans Dissertatio. Lenser in Diss.
juribus praediorum nobilium inprimis Saxonicorum §.
(die er 1718 gehalten) schreibt: „Placuerunt mihi, quae h
re congessit D. G. Strube, juvenis egregius, majoris d
nae quam aetatis, in Diss. de origine nob. — §. 2. C.
Ungeachtet der Canzler von Brennensen in der Ubbonis E
Tr. von Ostfriesland vorgesetzten Vorrede §. 7. eine darin
geführte Stelle von Ostfriesland angefochten, so heißt e
doch eine gelehrte Disp. und entschuldigt es, daß er den
friesischen Ständen nach seiner Meynung zu sehr das Wor
redet habe. — Comment. de jure villicorum, vulgo
Meyerrecht, in qua origo et indoles contractus villicalis ex
nuinis fontibus antiquitatis, legum ac morum eruitur,
multae quaestiones juris Colonarii in foro obvenientes
dantur, atque responsis et rebus judicatis illustrantur.
kam zum ersten Mahl zu Celle 1720. zum 2ten Mahl zu
desheim 1735. 4. beynahe 4 Alph. stark heraus. Von
Auflage schrieb bereits Hofrath und Professor von Goebe
Diss. de singularibus quibusdam praediis, quae sunt in
Brunsuico-Luneburgensibus, S. I. §. 6. „Inprimis a
hoc argumentum erudite persecutus est Dn. *Strubius*, —
cujus libro non uni deteguntur errores, in quos Ludewi
Halensis de hoc argumento disserens delatus est." Kamme
richts-Assessor von Ludolf Observ. forens. 148. sagt: „I
Hildesiensis D. G. *Strube* in Tr. de jure villicorum —
gulari et admodum laudabili studio hanc materiam ex h
ria Germaniae evolvit, tum vero jura Brunsuicensium
Luneburgensium regionum, Com. Hoyensis, nec non
mensis et Verdensis Ducatuum explicat." In der neuen
als um die Hälfte vermehrten Ausgabe ist insonderheit
wichtige Decas Observationum juris et historiae Germani
beygefügt, darin gehandelt wird: 1) De origine ac progr
ordinis equestris in Germania, juriumque ejus circa mu
tam ecclesiastica, quam civilia et militaria. 2) De Minist
lium dignatione. 3) De collectarum et aerariorum provin
lium origine praesertim in terris Brunsuigo-Luneburgicis
Episcopatu Hildesiensi. 4) De statuum provincialium origi
et praecipuis juribus. 5) De statibus provincialibus superior
Dicasteriorum assessoribus. 6) De potestate judicum eccle
sticorum in caussis civilibus. 7) De jure dirimendi lites
bonis ecclesiasticis obortas. 8) De mortuario reali one
9) De significatione vocum Amt et Voigtey in litteris feuda
bus. 10) De praediis, quae vocantur Sattelfreye Güter. D
3te Ausgabe (Edit. II. auct. et emendat.) erschien, Hannov
1768. 4. und die 4te ebendas. 1770. 4. Angehängt ist eine
Abhandl. de Villis meyerdingicis. S. Götting. gel. Anz. J.
1769. S. 753 fg. — Vorstellung der Evangelischen Lands

...e des Hochstifts Hildesheim, worin sich das Stift-Hildes-
...sche Consistorium Aug. Conf. in unstreitiger Possession vol
... der Gerechtigkeit Feyer- und Festtage, insonderheit die
...gelischen Jubiläa ohne Zuthun der Landesobrigkeit auszu-
...iben und anzuordnen, jederzeit befunden, auch solche Be-
...ß in dem Instrum. Pacis Westph. und Consistorialreceß de A.
... fest gegründet ist. Mit dienlichen Anmerkungen, Hildesh.
... Fol. Diese wichtige Deduction hat Moser der Reichs-
..., Th. 7. einverleibt. — Gründlicher Unterricht von Regie-
...gs- oder Justizsachen, worin untersucht wird, welche Ge-
...te ihrer Natur und Eigenschaft nach vor die Regierungs-
... Justizcollegia gehören, Hildesh. 1733. 4. S. Niedrrs.
...richten J. 1734. Nr. 6. — Vindiciae juris venandi nobi-
...s Germanicae, Hildesh. et Brunsu. 1739. 4. — Nebenstun-
... 1. Th. Hannov. 1742. 2. Th. 1747. 3. Th. 1749. 4. Th.
... 5. Th. 1757. 6. Th. 1765. 8. S. Gött. gel. Anz.
1755. S. 558 fg. J. 1757. S. 650 fg. Pütter nennt die
...enstunden unvergleichlich, und sagt: Wenn es je von einem
...e von der Art der Mühe werth ist, die darin enthaltenen
...andlungen einzeln namhaft zu machen; so verdienen es ge-
... diese Strubeschen Nebenstunden. Wir zeichnen nur einige
..., in sofern das alte Teutsche Staatsrecht nicht mehr existirt:
... I. Theil von des Teutschen Adels Jagdgerechtigkeit; von
...desherrlichen Voigteyen und Landgerichten. Im II. Theil von
...igionskriegen; Prüfung der an's Licht getretenen Reflexions
...chant l'Equilibre; von dem Steuerwesen und des Adels
...uerfreyheit in den mittleren Zeiten; von Landständen. Im
... Theil von Regierungs und Justizsachen; von dem Ursprun-
...er adelichen Bänke in höhern Gerichten; von dem Beweise
... Lehnbarkeit; von der Teutschen Landsassen und Untertha-
... Freyheit, in fremde Dienste zu treten; von des Teutschen
...els Braugerechtigkeit; von dem Ursprunge und Vorrechten des
...n niedern Teutschen Adels. Im IV. Theil vom Ursprunge der
...deshoheit in Teutschland; Versuch des Teutschen Staats-
...ts unter König Rudolph I. Erörterung der Frage: ob, und
...chergestalt Teutschland im 9. 10. 11. und 12. Jahrh. ein
...reich gewesen? Vom Beweise der Landeshoheit; von der
... Westphälischen Friedensschluß erlaubten Selbsthülfe; von
...lichen Dienstleuten; vom Adel des niedern Teutschen Adels;
...n der Verbesserung des Justizwesens in Teutschland. Im V.
...heil von dem Mißbrauche und guten Gebrauche der ältern
...eutschen Rechte; von der Kaiserlichen Machtvollkommenheit;
...m geschlossenen und ungeschlossenen Gerichten der Landsassen;
...m Ursprunge der Zehenden in Teutschland; von unglücklichen
...hen; vom Ursprunge des Teutschen Wittums und Leibgedings;
...etrachtung über das Buch: l'Esprit des loix genannt; von
...der Städte Gerichtsbarkeit; von den zwischen den Kronen Frank-
...eich und Großbritannien entstandenen Streitigkeiten über die
...Gränzen des Landes Acadien in Nordamerika. Im VI. Theil

ein Auszug aus des Abts de Mably Principes des negotiati
nebst Anmerkungen. Pütter bemerkt noch, daß die Reden
den fast lauter ausführliche Abhandlungen über auserlesene
brauchbare Staatsrechtsmaterien in sich faßten, die gewiß
anderer Schriftsteller in solches Licht gesetzt habe. — R
liche Ausführung von erlaubten und unerlaubten Kriegen
Teutschen Reichsstände wider einander, Frankfurt und Lei
1758. 4. — Entdeckte Verdrehung des Westphälischen
densschlusses, Art. V. §. 31. und Art. XVII. §. 4. 5.
Frankf. u. Leipz. 1758. 4. Zugabe, 1759. 4. S. Gött.
Anz. J. 1758. S. 1141 — 1144. J. 1759. S. 897 — 90
Rechtliche Bedenken, 1. Th. Hannover, 1761. 2. Th. 17
3. Th. 1768. 4. Th. 1772. 4. S. Gött. gel. Anz. J. 1
S. 1105 — 1108. J. 1764. S. 240 fg. J. 1769. S. 937
J. 1777. S. 653 fg. Diese, wie sie Pütter nennt, vorz
lichen rechtlichen Bedenken enthalten auch häufige in's Sta
recht einschlagende Erörterungen, z. B. ob, und wie fern St
sachen vor die Justizcollegia gehören; öffentliche Landesc
müssen Zinsen entrichten, wenn sie mit der Zahlung säu
sind; vom Dienstgelde; von der Heerstrasse und anderer öf
lichen Wege, auch der Feld- und Nebenwege Besserung;
Landesobrigkeit kann die von den Städten den Handwer
und Innungen ertheilten Privilegien, zur Beförderung des ge
nen Bestens, mindern und aufheben; Zollstrafen gebühren
demjenigen, dem die Zollgerechtigkeit in eines andern He
Lande zustehet; der Landesherr mag seinen Unterthanen ver
ten, in ihren eigenthümlichen Hölzern, ohne Anweisung
Forstbedienten, Holz zu fällen; diese muß ihnen jedoch
versagt werden, wenn das Hauen forstmäßig geschehen
von Machtsprüchen; von unerlaubten Retorsionen und den
renerklärungen; ob ein ausser Landes begangenes Verbre
im Lande nach den Gesetzen des Orts zu bestrafen, allwo
verübt worden; von Appellationen in peinlichen Sachen; v
Mühlenzwang; von dem Subsidio juris, welches eine Ob
keit der andern versagt.

S. und vergl. Götten's jetztl. gel. Europa, Th. 1. S. 8
Weidlich's Gesch. der jetztl. Rechtsgel. in Teutschl. Th. 2.
657. Pütter's Litterat. des Teutsch. Staatsrechts, Th. 1.
394. Hamberger's gel. Teutschl. Neue Aufl. S. 771.

Struchtmeyer, Johann Christoph, der Geschichte u
der Beredtsamkeit ordentlicher Professor zu Harderwyk, geh
zur Anzahl derjenigen Gelehrten, welche ihre eigenen Lehrgeb
de aufführen, und mithin in der gelehrten Geschichte besonde
erwähnt werden müssen. Er ist am 16. Januar 1698 zu Struc
trupp, einem aus drey Meyerhöfen bestehenden Orte im Lipp
Detmoldischen Amte Barentrupp, auf diese Welt gekommen
Seine Aeltern waren Jobst Struchtmeyer und Maria Meyer
Nachdem er anfänglich zu Barentrupp und darauf zu Detmol

dem Rector Hüger seine Studien so weit gebracht hatte, die hohe Schule besuchen konnte, gieng er zuerst nach benachbarten Rinteln, wo er im May 1716 in die Ma der Studierenden eingeschrieben ward. Doch noch in den rlis:Ferien desselben Jahres verließ er diesen Ort, um nach Harderwyk zu begeben, wo er am 4. October glück langte. Hier durchgieng er die Bahn der philologischen, sophischen und theologischen Studien unter Anführung der ahls dort blühenden Lehrer, Conrad Runge, der Geschichte Beredtsamkeit, Cornelius von Houten, der Weltweisheit Mathematik, Johann Meyer, der Gottesgelahrtheit und Morgenländischen Sprachen, und Bernhard Sebastian E es gleichfalls der Gottesgelahrtheit, ordentlichen Professoren. m letztern hat er in's Besondere Lebenslang hochgeschätzt, es scheint, daß ihm derselbe durch seine geheimnißreichen legungen der heiligen Schrift *) zu seiner damit überein menden Art, die heidnischen Fabeln zu erklären, den Weg net habe. Sechs Jahre hernach, nämlich im September 2, ward er von der Amsterdamer Classe präparatorisch exa iet, und unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenom , kehrte aber wieder nach Harderwyk zurück, und lag da , wie vorher, unter gemeldeten seinen Lehrern, den Wis schaften fleißig ob; ausser, daß er nunmehr den Vorlesun des Cornelius Sieben, welcher an die Stelle des nach ecker berufenen Runge gekommen war, auch beywohnte.

Da ihm dünkte, daß er nicht sogleich in ein Predigtamt fen werden würde, so nahm er den ihm am 6. März 1724 anen Antrag des Prorectorats zu Eulenborg an; von da er bereits am 7. May des folgenden J. 1725, um gleiches t zu bekleiden, nach Middelburg in Seeland. Allein da die Luft daselbst zu schwer und seiner Gesundheit nachthei zu seyn schien, so folgte er dem Rufe, wodurch ihm das ctorat zu Harlingen in Frießland aufgetragen wurde, und f daselbst am 9. September 1726 ein. Als er endlich hier schweres und anhaltendes Fieber bekam, nahm er wiederum, t sowohl der mehrern Einkünfte halber, als um die Luft verändern, den Ruf als Rector zu Tiel in Geldern an, d begab sich am 1. November 1728 an diesen Ort. Und ch hier stand er nicht länger, als etwa zwey Jahre, indem am 18. October 1730 an des obengenannten Sieben Stelle m Professor der Geschichte und Beredtsamkeit zu Harderwyk wählt ward. In dieses Amt wurde er am 19. July 1731 fentlich eingeführt, und hielt seine Anzugsrede de origine rtari fabulosa. Zwey Jahre darauf, nämlich am 18. Juny 1733, ward ihm das erste Mahl das akademische Rectorat auf tragen, welches er 1739, 1745 und 1754 gleichfalls bekleidet

*) Noch im J. 1752 sind 2 Theile über die Offenbarung Johannis in 4. herausgekommen, welche Aufsehen gemacht haben.

hat. Unter den Reden, womit er Solches, nach dortigen
wohnheit, niedergelegt hat, sind uns nur die drey letzten
kannt, nämlich de jure Grammatici in decidenda quaesti
apud quos sit suprema Belgii potestas? De caussis et
abrogati imperii Hispanici per Belgium foederatum,
discrimine, quod est Herculem inter et Simsonem. Das
demische Secretariat hat er gleichfalls, und noch zuletzt
verwaltet. Sein Fleiß in Vorlesungen über die Geschichte,
die Alterthümer, das Griechische und Lateinische, hat be
ner nicht geringen Anzahl Zuhörer gute Früchte getragen.
besten Zeugen davon sind seine eigenen Söhne, welche sich
ihre vorzügliche Wissenschaft frühzeitig hervorzuthun an
Es verheyrathete sich nämlich unser Struchtmeyer am
September 1734 mit Gerharda Catharina Rawerz, aus
phen, und erzeugte mit derselben unter andern zwey ber
Söhne. Der älteste, Jobst (Jodocus) Johann Struchtme
hat schon, als ein 19jähriger Jüngling, eine schöne Probe
ner erworbenen Geschicklichkeit mitgetheilt, da er herausge
Animadversionum criticarum libri duo, in quibus varii
tores veteres, Graeci et Latini, emendantur et illustr
Harderwyk, 1755. gr. 8. 139 S. ohne die Zuschrift an s
Vater, und eine kurze Vorrede. (S. Nov. Acta Erud.
m. Aug. p. 445—449.) Der zweyte, Peter Lucretius Str
meyer, hat auch bald genug seines Vaters Lateinische H
schrift von dem Ursprunge und der Kindheit des Hercules
einer schönen Holländischen Uebersetzung, Harderwyk, 175
in den Druck gegeben, und seine Epistola critica in Gl
Nomicas ad V. C. Hermannum Cannegieterum. Traj. ad R
1769. 8. kennt man aus den Act. Erud. 1770. m. Ap
187—192. u. m. Aug. 1772. p. 363—365.

Wir kommen zu den Schriften unseres Struchtmeye
und machen billig von dem Hauptwerke desselben den Anfa
Er gab nämlich in den Druck:

Theologia mythica, sive de origine Tartari et Ely
bri V. Harderwyk, 1743. gr. 8. 768 S. ohne die Zus
und ein vollständiges Register. Im J. 1753 ist eine neue
gabe zu Haag erschienen, doch mit keiner Veränderung,
des Namens des Buchhändlers und der Vorrede. Er be
sich, darin zu erweisen, daß die Götter und die heiligen
zählungen der Heiden ihren Ursprung nicht in den Geschi
alter Könige und Helden, oder in der Weltweisheit, St
lehre, Naturlehre und Sittenlehre, sondern in dem Go
dienste der ersten Welt haben, und die heiligsten Geheim
welche wir noch jetzt bekennen, von dem im Wesen ein
und in Personen dreyeinigen Gott, von Christo, dem Er
Gott und Menschen in einer Person, welcher, um dem G
genug zu thun und uns zu erlösen, sein Blut für uns ver
sen hat; und von den Begebenheiten der Kirche, sowohl
unter Mose und dem A. T., als auch der unter dem N.

wir leben, vorstellig machen. Fragt man, wie die Er-
der Abgötterey und Fabeln zur Erkenntniß dieser heiligen
heiten und Geheimnisse gekommen sind, so antwortet er,
und seine Söhne hätten solche gar wohl gewußt und
nden, ihren Kindern eingeprägt, und so auf ihre folgen-
Nachkommen, welche dieselben verdunkelt und verdorben,
pflanzt. Noah wird ausdrücklich ein Prediger der Gerech-
it genannt. Die Altväter haben keine dunkle, sondern deut-
Erkenntniß von Christo und dessen Heil gehabt. Man fin-
auch nachher noch Exempel von solchen Heiden, bey denen
einige Erkenntniß des wahren Gottes übrig geblieben war.
elech, Melchisedek, Rahab, Hiob, haben theils etwas,
s sehr Vieles, wo nicht Alles, von der wahren Religion
ußt. Es ist ferner die beständige Gewohnheit gewesen, die
n der Religion in Sprüchen, Räthseln, Gleichnissen und
ildungen vorzutragen. So thaten die Juden, so thaten die
en. Kein Wunder, daß sie unter diesen Händen eine an-
Gestalt gewonnen. Es ist nicht weniger anzumerken, daß
m 100 Jahre nach der Sündfluth verflossen, als die Ab-
terey bereits die Oberhand genommen hatte. Selbst das
hlecht Hebers und Abrahams diente andern Göttern, nach
24, 2. Ist es nun wahrscheinlich, daß in einer so kur-
Zeit die Unwissenheit so groß geworden sey, daß man sollte
aubt haben, Sonne, Mond, Sterne, Bäume, Steine, Was-
, Erde, die man anbetete, seyn selbst Götter? Muß man
t vielmehr glauben, daß die Geschöpfe, welche verehrt wür-
, als die Bilder der Gottheit angesehen worden? Dieß ist
uchtmeyer's Meynung in der Vorrede. Zu Folge dersel-
geht er nun in dem Werke selbst meist die ganze Götterleh-
sowohl die Fabeln selbst, als auch die heiligen Feyerlich-
n und Gebräuche des Götzendienstes, durch. So findet er
B. Spuren der Lehre von der Trinität darin, daß die Hei-
die Zahl 3 für heilig und den Göttern angenehm und ge-
end gehalten, in den drey Göttern, Jupiter, Neptunus
Pluto, in den drey höllischen Richtern, Aeacus, Rhada-
nthus und Minos, und vielen andern Dreyzahlen. Spuren
Erkenntniß von Christo entdeckt er in dem Apollo, Bacchus,
rcules, Minos, Mercurius, Pallas, den Kindern des Ju-
ers; und von dem heiligen Geiste darin, daß, wenn ein
tt ein Werk auszuführen geht, er nie allein, sondern jeder-
in Gesellschaft eines andern geht, z. B. Jupiter mit Mercurius,
pollo mit Diana, u. s. w. In dem Januar und Februar des Hol-
nd. Büchersals 1746 findet man einen ziemlich weitläuftigen Aus-
g aus diesem Buche, und es wird sowohl die Gelehrsamkeit
demselben gepriesen, als auch die Vortheile angezeigt, welche
Struchtmeyer's Auslegungskunst, wenn sie anders ihre Rich-
igkeit haben kann, der Gottesgelahrtheit zuwege bringen könn-
e. Dagegen haben sich die Leipziger bey Recension des Buches,
n den Supplementis ad Nova Acta Erudit. Vol. VIII. Part.

V. etwas darüber aufgehalten und lustig gemacht; wovo
bald noch etwas Mehreres sagen werden. Am Besten w
sen wir, um über das Werk richtig zu urtheilen, auf
Götting. gel. Anzeigen, J. 1754. S. 555 — 569.

Nach der Ausgabe dieses Werkes hielt sich Struchtm
hauptsächlich mit der Geschichte beschäfftigt, und wandte s
Nebenstunden zur Ausarbeitung eines vollständigen Begriffs
allgemeinen Weltgeschichte an, welchen er auch zum Gebr
seiner Zuhörer in Lateinischer Sprache an das Licht stellte;
er würde solchen vermuthlich weiter ausgeführt haben, wenn
nicht der berühmte Offerhaus zu Gröningen *) zuvor gek
wäre, indem er Petavii Rationarium temporum verbessert,
vielmehr gänzlich umgearbeitet, und sein Compendium histo
universalis daraus verfertigt hätte.

Er legte sich jetzt auf's Neue auf das mythologische S
dium, welches ihm von grossem Gewichte und der äussersten
gelegenheit zu seyn schien. Dadurch nämlich glaubte er,
ein sehr grosser Theil der Alterthümer, welcher noch in der
sten Finsterniß liegt, an das Licht gebracht werde; daß die
lehrte Welt von dem schändlichen Irrthume befreyt werde,
ob die Menschen zu den ältesten Zeiten so einfältig gewesen s
und solche Lehren und Erzählungen von Gott und von der
ligion erdichtet hätten, die weit abgeschmackter, als alle al
telische Thorheiten sind; daß ferner von Gott, wenn man is
den darf, die grosse Härte und Unbilligkeit abgewendet w
nach welcher man dafür hält, daß er die Vorfahren der He
ohne einige Bestrahlung des Lichtes des Evangeliums, nach i
Weise und nach den Trieben der verdorbenen Natur, habe
hin leben lassen, bis sie, welches nothwendig daraus folgen m
te, beynahe ohne ihre Schuld, in das größte Elend und äu
ste Verderben gestürzt würden; daß dadurch endlich unsere
ligion nicht wenig befestigt, und wider die Lästerung der A
sten, Deisten, Socinianer und anderer Ketzer, gerettet werde,
man sieht, daß solche bereits von der ersten Welt geglaubt u
angenommen, und von den ersten Abstämmlingen Noäh, u
unzähligen Allegorieen und Feyerlichkeiten, damit sie unter d
spätern Nachkommen nie verloren gehen möchte, der neuen W
sen vorgetragen und angepriesen worden: wiewohl eben die
daß sie mit den Heiligen nicht mit genugsamer Ehrfurcht u
giengen, noch Gott geziemend verehrten, und die Bilder d
göttlichen Dinge an Gottes Statt verehrten, auch in äusse
chen Gebräuchen und Gebärden, die Seligkeit, welche allein b
Christo zu finden, suchten, ihnen zum Verderben gereicht h
Und daher ist die grosse Unwissenheit in göttlichen Dingen e
standen, worein die folgende Nachwelt versenkt worden, da
Menschen weder mehr wußten, was ihre Götter und Gebräu

*) S. unser. histor. litterar. Handbuch. Bd. 6. Abth. 2. S. 34.

...telen, noch etwas Besseres ausfinden konnten, sondern sich ... Bosheit und verruchtem Wesen gänzlich ergaben.

So denkt, so glaubt, so schreibt Struchtmeyer; und, um ... Lehrgebäude weiter auszuführen, hat er für's Erste haupt... ...ch die Fabeln vom Hercules zu erklären vorgenommen, wel... ...die Griechen, nach seiner Meynung, beynahe Alles, was sie ...Christo, dem Erlöser der Welt, vernommen hätten, zuge... ...ben haben. Zu dem Ende hat er ein Buch, den Herculem ...βολικον, sive de procreatione et pueritia ficti hujus Dei, ...ieben, und sein zweyter Sohn, Peter Lucretius Strucht... ...r, hat dasselbe aus der Lateinischen Handschrift in das ...ndische übersetzt, unter folgendem Titel: De Zinnebeeldige ...ules. Of Verhandeling over de Geboorte en Kindsheit ...dien Afgod: waarin getoont word, dat al wat daarvan ...alt word, genomen is uit de oude Overleveringe van ...as. Mitsgaders eene Verdediging van de Uitlegginge der ...ensche Godgeleertheit tegen de geleerde Leipzigers; in ... Aanhangsel over Meleager en Atalante, Harderwyk 1757. ...314. S. ohne Vorrede und Register, eine auf dem Titel ... gemeldete Tweede Toegift, of Verhandeling over Actaeon, ...geset door K, D, S. (d. i. Cornelius Dietrich Strucht... ...er) mitgerechnet. Diesem Buche hat eine von eben diesem ...en Sohne unseres Struchtmeyer's aus dem Lateinischen ...setzte Abhandlung von der Jugend, von den Uebungen und ... den Sitten des Hercules folgen sollen. Er hatte auch die ...f Arbeiten, welche ihm Eurystheus auferlegt, ingleichen seine ...gen vornehmsten Thaten, auf gleiche Weise ausgearbeitet, ... Drucke fertig. Diesen Abhandlungen aber ließ er eine an... ... vorangehen, welche den Titel führt: Oorsprong van het ...densche Godendom en den Zinnebeeldigen Hercules, afge... ... uit den Godsdienst van de eerste waerelt, Harderwyk ...7. 4. 316 S. ohne Zuschrift, Vorrede und Register. Der ...rsetzer derselben ist Johann Claessen, sein ehemahliger Schü... ... welcher in der Vorrede das Lehrgebäude seines Lehrers ver... ...digt, demselben völlig beystimmt, und meldet, daß er im J. ...55 zu Harderwyk eine Rede de Minerva mystica gehalten hat ... Wobey wir beyläufig erinnern, daß dieses am 16. April ...er dem Vorsitze unseres Struchtmeyer's geschehen sey, da ...leich Leonhard Essenius de Nino, Assyriorum heroe fabulo... ... geredet hat.

... In diesen Schriften nun sucht Struchtmeyer darzuthun, ... der ganze Hercules und die ganze Historia fabularis aus ...ter Erdichtungen bestehe, und aus der alten Patriarchaltheo... ...ie abzuleiten sey, und daß Hercules selbst kein anderer sey, ... Christus. Zu dem Ende handelt er in dem letztgemeldeten ...uche, welches zuerst erschien, in der ersten Abhandlung von ...em Ursprunge der heidnischen Götter und Abgötterey in 11 Kapiteln folgende Stücke ab. 1) Die Art und Weise, die Er...

dichtungen und heiligen Feyerlichkeiten der Heiden auszu
2) Von dem sinnbildlichen Gottesdienste vor der Zukunft
und der Uebereinkunft der Heiden und des Volks Go
demselben. 3) Daß alle Feyerlichkeiten, welche die Heide
den Hebräern gemein gehalten haben, von Noah und der
Welt herstammen. 4) Von den heiligen Personen, welche
vor Mose angeordnet gewesen. 5) Von den heiligen O
vor Mose. 6) Von den heiligen Zeiten vor Mose. 7)
den heiligen Feyerlichkeiten und Verrichtungen vor Mose.
Daß Gott dadurch dasjenige, was er mündlich offenbart
zu erkennen gegeben. 9) Daß die Heiden eben dieselben G
nisse durch ihre Erdichtungen und Schatten, die sie in s
Zeiten aus ihrem eigenen Gehirne hervorgebracht, und den
gen hinzugefügt, betrachtet haben. 10) Von der Ursache,
um die Heiden unzählbare Götter, von verschiedener R
Range, Macht und Geschlecht, erdichtet haben. 11) Warum
Heiden ihre Könige und andere Menschen, welche wirkli
gewesen sind, Thiere, ja selbst leblose Dinge, als Götter v
haben. Die 2. Abhandlung dieses Buches betrifft ganz
Hercules. Es wird untersucht, ob Hercules ein Bild der G
oder tapferer Männer, ob er ein alter Weltweiser, oder
oberster, oder König gewesen sey? Ob Alles, was von a
tapfern Männern verrichtet worden, dem Hercules zugesch
und seine Thaten seyn vergrössert worden? Ob der Grie
Hercules aus dem Hebräischen Josua oder Simson sey erd
worden? Ob die Perser ihren Gottesdienst von den Aeg
bekommen haben? Ferner wird erwiesen, daß Zoroaster un
nus erdichtete Helden seyn: daß die Perser unter ihren G
auch Helden gedient, und daß auch die Aegypter Halbgötter
Helden angebetet haben. Nicht weniger wird gehandelt
dem Alterthume des Idäischen, Aegyptischen, Aethiopischen,
pianischen, Tyrischen und Afrikanischen Hercules, und das
thum, welches sich die Aegypter vor andern Völkern anma
verwiesen; wie auch die Ursachen, welche sie anführten, daß
Hercules älter, als der Griechische sey, widerlegt; zugleich
gethan, daß der Trojanische Krieg, und alle Helden, welche
die Zeit sollen gelebt haben, erdichtet seyn. Darauf wird
Alterthum des Thebanischen Hercules erwiesen, und zugleich
der Lebenszeit des Proteus, Sesostris, Rhesus, Proserpina,
anderer Helden gehandelt; und endlich gezeigt, daß das g
Geschlecht des Thebanischen Hercules, sowohl dessen Söhne
Nachkommen, als er selbst und seine Voraltern, zu den erdi
ten Helden gehören. Dieß ist der Inhalt der 21 ersten Kap
in welchen manche bemerkenswerthe Untersuchungen und Ge
ken vorkommen. In dem 22. folgt nun der Beweis, daß
cules ein Gott sey, welcher aus den Prophezeyungen von C
sto erdichtet worden; worauf noch im 23. die Ursache ange
wird, warum Hercules nicht unter die Anzahl der größten G
er, sondern der Halbgötter und Helden, sey gebracht wor

...ndlich im letzten von dem Zorne, der Wollust und der ...ey desselben gehandelt wird.
Das andere Buch, welches wir oben zuerst angezeigt haben, dem Ursprunge und der Kindheit dieses Abgottes, besteht ...5 Kapiteln. 1) Vom Jupiter, dem vorgegebenen Vater ...ercules. 2) Von dessen erdichteten Mutter Alcmäna und Ehemännern, Amphytrio und Rhadamanthus. 3) Was die Aeltern des Hercules bedeutet worden. Die Bedeu... der Alcmäna ist werth, daß wir sie zur Probe hersetzen. ... das Volk Gottes, welches Christum aus dem Worte und ...erheissungen Gottes in seinem Gemüthe empfangen, her... geboren, und der Welt bekannt gemacht und mitgetheilt. Auf gleiche Weise, wie in der Offenbarung Johannis Kap. ... unter der Gestalt einer Frau das Volk, welches den C... ...cher hervorgebracht hat, vorgestellt wird, und Christus ...m Evangelio Johannis Kap. 16, 20. 21. seine Jünger ... gebährenden Frau vergleicht, und sich selbst einem Kinde, ...es sie gebähren. 4) Von der Stadt und dem Lande, wo ...les geboren worden. 5) Von Amphytrio's Kriege mit ...las, von dem goldenen Haare dieses letztern, seinem Schick... und der Abscheerung desselben. 6) Von dem Besuche Jupi... den er unter Amphytrio's Gestalt bey Alcmäna abgelegt, ...en drey Nächten, welche er, den Hercules zu erzeugen, ...racht hat. 7) Vom Iphicles, dessen Bruder. 8) Von dem ...nischen Könige, Eurystheus, welcher durch Zuthun der Göt... Juno, da er nur 7 Monathe alt war, auf die Welt gebracht ...en. 9) Von Alcmäna, wie Juno dieselbe sieben Tage lang ...eburtsnöthen hielt. 10) Wie die Parzen und Ilithyia Ga... ...ias oder Historis in eine Winsel oder Katze verändert, aber Hecate zu ihrer Dienerin angenommen worden. 11) Von Geburt der Alcmäna ohne Schmerzen; von dem bey des ...ules Geburt entstandenen Donner und Blitzen; wie auch, ...m er am 4. Tage des Monaths geboren, und der letzte von ...ters Söhnen gewesen sey. 12) Von der Waschung des ...ules, von der Milch, die er gesogen, wie er in keine Win... ...abe können eingewunden werden, und von seiner Wiege. Wie er, als er ausgesetzt worden, der Göttin Juno Brust ...gen; ingleichen von der Milchstrasse am Himmel. (Sie be... ...t die Schaar der Lehrer, welche die christliche Kirche nach... ...ls erleuchtet hat.) 14) Von den 2 Drachen, welche er in Wiege erwürgt. 15) Von desselben Namen, warum er der ...geborne genannt worden, und von seiner harten Erziehung. ... erste Anhang von Meleager und Atalanta geht Beyder Ge... ...t und Erziehung durch, beleuchtet das Calydonische wilde ...wein, und wird mit dem Hippomenes oder Milanion beschlos... ... Aus dem andern Anhange, oder der Zugabe vom Actäon, ...llen wir noch den Schluß wörtlich hersetzen. Er betrifft das ...rliche Leichenbegängniß und die Verehrung dieses Helden bey ...n Orchomeniern. Wodurch sie dieselbe Sache andeuteten, wel...

che in der Fabel vorgestellt wird, nämlich, daß Actäon, od
Jüdischen Lehrer, der Missethat wegen, welche sie an D
oder der Kirche des N. T., ausüben würden, von ihren ei
Hunden oder Nachfolgern sollten zerrissen werden, daß sie
wenn dieses würde geschehen seyn, mit Todtenopfern vereh
i. ihnen in der Kirche des N. T. Ehre sollte erwiesen, un
dadurch getröstet werden; gleichwie die Orchomenier Act
Schatten jährlich versöhnten.

Da Struchtmeyer eben damit umgieng, diese Sch
an das Licht zu stellen, sah er in der angeführten Stelle
Supplementorum ad Nova Acta Eruditorum, daß seine M
logie daselbst recensirt worden, den Recensenten aber nich
fallen habe; theils, weil sie seine Meynung von dem Ursp
einer so grossen Erkenntniß unserer heiligsten Geheimnisse
den Heiden nicht recht gefaßt hatten; theils, weil auch sie
mit der übrigen Welt bis jetzt in der Meynung stehen, als
dem Noah selbst und den Propheten der damahligen Zeiten
Lehren von Christo und den Schicksalen der Kirche nicht bek
gewesen seyn, am Wenigsten, wie der Verfasser in seiner
thologie, sie darin erfahren und gelehrt ansieht. Er hielt es
wegen für rathsam, die Erinnerungen, welche sie gemacht ha
zu beleuchten und zu widerlegen, und dazu hat er eine Vor
von drey Bogen vor dem Zinnebeeldigen Hercules gewid

Ausser diesen Schriften unseres Struchtmeyer's, hat er
denen, welche das Griechische erlernen wollen, einen nützl
Dienst geleistet, da er des berühmten Verwey Nova via do
di Graeca durchaus verbessert, und eine neue Ausgabe d
veranstaltet hat. Im J. 1757 erschien eine zweyte auf's
von ihm durchgesehene Auflage; und sie wird billig unter
besten Anweisungen zur Griechischen Sprache gesetzt. Die n
ste Ausgabe ist: Rudimenta Graeca maximam partem exce
ex Joh. Verwegi Via docendi Graeca, quae ad Systema An
giae, a Tib. Hemsterhusio inventae, effinxit, et passim em
davit Everard Scheidius, Zutphaniae 1784. 8. Auch hatte
ein Werk fertig super foedere Ultrajectino; welches aber ge
ser Ursachen halber von ihm zurückbehalten worden. Er ze
darin, daß der bereits alte Streit der Publicisten über die v
einigten Niederlande, ob dieselben durch ihren zu Utrecht auf
richteten Bund eine oder sieben und mehrere Republiken au
machen; ingleichen, ob kraft dieses Verbündnisses die höch
Regierung bey den Staaten des ganzen Körpers, (oder Gen
ralstaaten) oder aber bey den Staaten einer jeden Nation od
Provinz, stehe? ein bloßer Wortstreit sey, und daß solcher nic
sowohl von den Rechtsgelehrten, als von den Sprachverständ
gen oder Grammatikern, welche gemeiniglich die Wortausleg
sind, müsse geschlichtet werden. Dieses bezweckt auch die Red
welche er bey Ablegung seines zweyten Rectorats gehalten hat
Auch sind die Gelehrten darüber nicht einig, nicht sowohl wa
einer jeden und allen Provinzen, kraft des besagten Bundes oder

n, zukomme, als vielmehr, wie dasjenige zu nennen sey, was beyderseits schuldig sind. Eben so wird nicht gefragt, denjenigen zustehe oder nicht zustehe, welche in die Versung der Generalstaaten abgesandt werden, sondern mit für einem Namen Solches zu benennen sey; und, wenn die Macht und Aufsicht, welche ihnen obliegt, mit derjeniMacht und Aufsicht, die denen, welche zur Versammlung jeden Provinz abgesandt worden, vergleicht, ob alsdann Erstern oder der Letztern Macht für die größte zu halten Die ganze Sache und Streitigkeit kommt also auf die an, was gemeiniglich unter den Menschen die höchste Gegenannt werde? ingleichen, welcher Gesellschaft, welchem de, nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Worte, der Naner Republik zukomme, oder nicht? Nun meynt der Ver auf das Deutlichste darzuthun, daß eine solche Gesellschaft, die Holländische durch den Utrechter Bund geworden ist, dergleichen auch die der Schweitzer und der Stände deschen Reichs war, ehedem aber Griechenland, so lange es war, und das Volk Israel, da es frey war, gewesen sind, Republik zu nennen sey, und daß diese Benennung einer solchen Gesellschaft mit Recht beygelegt werde, welche sich eine solche Weise vereinigt, daß sie zu ihrer Erhaltung weBlut noch Gut sparen will, sondern ihr ganzes Vermögen gemeinen Wohle beyzutragen verpflichtet ist: obschon, was Uebrige betrifft, z. B. den Gottesdienst, die Schatzung, die Gerichte, Gesetze, Gewohnheiten, ein jeder Theil der Gehaft nach seinem eigenen Gutdünken verfährt, auch in Ang des Krieges, Friedens und Allianzen mit Auswärtigen, seine freye Stimme vorbehält, wenn nur die ganze Gesellt keinen Schaden und Untergang dabey zu befürchten hat; in welchem Falle, wie gesagt, sie alle, der Natur des Bunzu Folge, sich ohne einige Ausnahme einander beyzustehen unden sind; dergleichen auch gleich zu Anfange des UtrechBundes mit ausdrücklichen Worten festgesetzt worden. Eben Struchtmeyer im Stande, unwidersprechlich zu beweidaß gemeiniglich diejenigen die höchste Obrigkeit einer Reoder eines Staats genannt werden, welchen die Macht Sorge über Frieden, Krieg, Allianzen, und die Sicherheit ganzen Gesellschaft vor auswärtigen Kriegen und inwendi Unruhen, obliegt; obschon sie bey eben dieser Macht und zur Beobachtung manchfaltiger Gesetze verbunden sind, keinen Schluß in einer wichtigen Sache fassen können, be sie das Gutbefinden derer, von welchen sie abgesendet wer, eingeholt, und ihre Einstimmung erhalten haben; ja oben sie auch selbst gezwungen werden können, von der ihnen vertrauten Regierung Rechenschaft zu geben, und nach Maße Verbrechens gestraft zu werden, wenn man findet, daß sie Bedingungen, unter welchen ihnen solche Regierung aufgegen worden, übertreten haben; daß endlich das rechte Wesen

der höchsten Macht nicht, wie Viele sich einbilden, darin be
daß Einer, nicht aber Mehrere, dieselbe führe, und daß
weniger dazu erfordert werde, daß sie eine eigene, nicht
aufgetragene; eine erbliche, nicht aber bloß Lebenslang de
ne; endlich eine unumschränkte, nicht aber durch Gesetze
stützte Macht sey. So viel Struchtmeyer. Er hat
eine Dissertation über diese Materie herausgegeben; aus
sen Ursachen aber, wie gesagt, das Werk selbst zurückbe
Ob nicht de republica supremoque ejus potestate libri
Ultraj. ad Rhen. 1762. 4. dasselbe Werk ist? So wäre es
lich, zwey Jahre vor seinem Tode, erschienen: denn er gie
Sommer 1764 mit Tode ab. Man liest übrigens in de
Stück der Otiorum litterariorum ad Halam, welche der
rühmte Herr von Hoven 1762 zu Kampen edirte, von ihm
nach seiner Art geschriebene Disquisitio de Zoroastro Mag.
et fictitio heroe, und in dem 3. Stück 1763 de cultu
apud Veteres ejusque caussis. S. Klotzii Acta litterar.
IV. P. I. p. 431 sqq. Gött. gel. Anz. J. 1764. S. 840.
S. Neues gel. Europa, Th. 13. S. 84. Th. 20. S.
Saxii Onomast. litterar. P. VII. p. 67. Anal. 274. P.
p. 179. u. 193.

Strudl, Peter Freyherr von, erster Director der Ka
chen Mahler- und Bildhauerakademie zu Wien, geboren im
1642, gestorben 1714.

Er ist als ein Historienmahler zu Wien unter der R
rung Kaiser Leopolds I. berühmt, und war aus Kl
Clez im Nansberger Thal, im Tyrolischen, welches zum Bis
Trident gehörte. In seiner ersten Jugend kam er nach Ve
wo er sich der Unterweisung Carl Loth's bediente. Der K
erhob ihn in der Folge wegen seiner Vorzüge und Fertig
in den Freyherrnstand, und würdigte ihn ganz besonderer G
Er hat viele grosse Werke in der Kaiserlichen Favorite,
Wiener Kirchen und zu Kloster-Neuburg gemahlt.

S. Allg. Künstlerlexicon, und neue Bibliothek der sch
Wissenschaften, Bd. 9. S. 228.

Struensee, Adam, Doctor der Theologie, Königlich D
scher Ober-Consistorialrath, General-Superintendent der Ki
und Schulen in den Herzogthümern Schleswig und Hol
Kirchenpropst in den Aemtern Gottorf, Husum, Hütten
Rendsburg, des Königlichen Consistoriums zu Rendsburg
ses, und der Christ- und Garnisonkirche daselbst Director,
Vater von den zwey Staatsministern in Preussen und Däne
welche in den nächsten Artikeln folgen. Er ist auch durch
Ruf seiner strengen Frömmigkeit und durch seine ascetis
Schriften bekannt. Wir theilen hier seine Lebensgeschichte
von welcher der jetzige Herr Generalsecretär Schlichtegroll
seinem Nekrolog auf das J. 1791 sagt: er habe sie nicht
finden können.

Er wurde zu Neuruppin in der Mittelmark am 8. Septem-
708 geboren, als der letzte Sohn seiner Aeltern: sein Va-
er Lorenz Struensee, Stadtverordneter oder Deputirter
Stadt Brauer, des Tuchmacherhandwerks Gildemeister, und
dabey einen starken Ackerbau. So viel von dessen Vor-
bekannt ist, so sind sie bis in's vierte Glied insgesammt
macher zu Neuruppin gewesen. Er hatte schon in seiner
en Jugend Neigung zum geistlichen Stande. Die Aeltern
tigten sie durch ihre Einstimmung, und ließen ihn, nach
r Vorbereitung in einer Nebenschule, in dieser Absicht die
tschule besuchen. Ihre äusseren Glücksumstände schienen der
ng ihres Sohnes und ihren eigenen Wünschen keine Hin-
e in den Weg zu legen. Allein sie verloren in einem
de einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Die Aus-
ng und die Versorgung der ältern Kinder, und auch ein
rer Proceß, der über die mütterliche Erbschaft lange Zeit,
zuletzt in Berlin geführt ward, verminderte dasselbe so sehr,
der Vater sich ausser Stand zu seyn glaubte, die zum Stu-
n seines jüngsten Sohnes erforderlichen Kosten tragen zu
n. Er stellte ihm daher vor, daß er bey seinen gegenwär-
Umständen ihn nicht, wie seine ältern Kinder, von Haus
n unterrichten lassen könne, welches bey der damahligen
affenheit der öffentlichen Schule zu Ruppin in den untern
n nothwendig seyn mochte, und noch weniger den hernach
derlichen Aufwand zum akademischen Leben zu tragen im
de wäre, er auch überdieß wünschte, in seinem Alter von
beym Hauswesen Unterstützung zu haben, und da seine äl-
Brüder auswärts versorgt wären, ihm sein weitläuftiges
be zu übergeben. Dabey ließ er ihn die äussern Vortheile
en, die von der Fortsetzung dieses Gewerbes zu erwarten
n. Der Wunsch des Vaters ward sogleich der Wille des
es. Dieser ward darauf wirklich aus der Schule genom-
und zu öconomischen Geschäfften angeführt, auch gebraucht.
urch scheint er freylich von dem Zweck entfernt worden zu
, zu welchem ihn die Vorsehung bestimmt hatte. In der
aber mußte es ihn zu demselben nur geschickter machen,
die Unterbrechung im Studieren stärkte seine schon von
r dauerhafte Gesundheit, die bey früheren Geistesanstren-
n oft gar sehr leidet. Ausserdem verschaffte ihm das Theil-
en an öconomischen Geschäfften eine anschauende Erkennt-
von Gegenständen dieser Art, die dem bloßen Gelehrten so
mangelt, und die unserm Struensee in seinen nachherigen
tern auf mehr als eine Art nützlich gewesen ist. Lange dau-
indessen diese Beschäfftigung mit häuslichen Dingen nicht.
kam ein neuer Conrector nach Neuruppin, Namens Hoppe.
ein mütterlicher Verwandter von unserm Struensee besuch-
r dessen Aeltern bald nach seiner Ankunft. Da er nun bey
em Besuch sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und darin
e Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften bemerkte, so

beredete er seinen Vater, ihn in die Privatstunden zu sch
und also die unterbrochenen Schulstudien wieder anzuf
Durch die Treue und den angewandten Fleiß dieses M
kam er in kurzer Zeit so weit, daß er den Unterricht des
ligen Ruppinischen Rectors, Mag. Duve, nebst des ge
Hoppe, in der zweyten Classe der öffentlichen Schule ge
konnte, und daher in dieselbe eingeführt werden sollte.
war zwar seinen Aeltern unerwartet, und ihrer bisherig
sicht mit ihrem Sohne nicht gemäß. Weil aber eben um
Zeit der langwierige Proceß über die mütterliche Erbsch
ihrem Vortheil entschieden, und dadurch eine der wichtigst
sachen, warum sie ihren Sohn den Studien nicht widmen
ten, gehoben war: so ließen sie es sich gefallen, daß er i
Schule fortrückte, und ferner Unterricht genoß. Von seine
den Lehrern, in dem damahligen Zustande der Schule, sa
in einem Aufsatze: „Rector und Conrector waren im Ju
ren unermüdet. Sie hielten über Ordnung, und bey den
lern herrschte Sittsamkeit und Ehrbarkeit. Der Conrector
in seinen Vermahnungen eifrig, und hatte viel Feuer. Der
tor war sanft, und hatte bey den Schülern grosses An
Beyde lebten, so viel äusserlich bekannt wurde, in einer
Harmonie. Gegen die Schüler verhielten sie sich väterlich,
sie wurden von den Schülern geliebt und gefürchtet." Be
ter Anweisung, natürlichen Fähigkeiten innerem Antrieb
eigenem Fleiße rückte der Jüngling schnell auf der Bah
Wissenschaften fort. Da es ihm an keinem dieser Vor
fehlte: so erwarb er sich auf der Schule seiner Vaterstadt
eine solche Kenntniß der gelehrten Sprachen, die dem kün
Gottesgelehrten unentbehrlich sind, daß er nicht allein i
erste Classe der Schule aufgenommen wurde, sondern auch ei
jungen Leuten, die in ihren frühern Jahren versäumt worden
ren, im Griechischen Unterricht geben konnte. Die Lehrst
in der Schule besuchte er mit Vergnügen. Seine Nebenst
wandte er theils zur Vorbereitung auf die Lectionen, theils
Wiederhohlung derselben, oder auch zu den aufgegebenen A
beitungen an. Wenn er damit fertig war; fand er, beso
im Winter, eine angenehme Beschäfftigung darin, daß er s
Aeltern und dem Gesinde des Abends aus der Bibel oder
erbaulichen Schriften Etwas vorlas. Hierdurch sowohl,
schon vorher durch das fromme Exempel seiner Aeltern
ihrer guten Leitung geschah es, daß er schon in seiner ju
Jugend, besonders wenn er allein auf's Feld oder im Ga
gieng, fromme Gedanken und Empfindungen unterhielt,
oft sein Herz zu Gott erhob.

Einer seiner ältern Brüder wohnte in Brandenburg,
hatte schon drey Kinder, die des Unterrichts fähig waren
bedurften. Die nach ihrer Stifterin, einer Frau von Sald
genannte Saldrische Schule in der dortigen Altstadt stand
mahls in gutem Rufe. In derselben ward nach der im N

Pädagogium eingeführten Methode unterrichtet, die auch die grosse Anzahl geschickter und brauchbarer Männer, sie gebildet, das Recht erlangt hatte, als ein Muster zur ...ige angesehen zu werden. Die angeführten Umstände ga... ...e Veranlassung, daß Struensee in seinem 16. Jahre nach Brandenburg zu seinem Bruder in's Haus, und in ...aldrische Schule kam. An derselben war damahls Car... Rector. Da dieser nachher als Feld- und Garnisonpropst Potsdam gerufen ward, kam Wiedemann vom Hällischen ...ogium an seine Stelle. Unter der Anführung dieser ...er und des Conrectors Sprengel setzte Struensee seine ...tudien mit allem Fleiße fort. Zum Beweise seiner erwor... Kenntnisse vertheidigte er auf Carstedt's Verlangen, ausser ... mit grossem Beyfall aufgenommenen Griechischen Rede, Disputation de variis sententiis paganorum de Diis. ...terrichtete auch die Kinder seines Bruders, welche er be... ... um sich und unter seiner Aufsicht hatte. Er rühmt, aus... ... Fleiße und den guten Sitten der Jugend, die gute Dis... ... der Schule, und dann die Privatermahnungen Wiede... ...'s, die ihm so nützlich gewesen, als das Lesen erbaulicher ...ften. Auch der Tod seines Bruders, an dem er einen Va... ...d Wohlthäter verlor, ließ ihm sehr wohlthätige Eindrücke ...

...r verließ nun Ostern 1727 die Saldrische Schule mit einer ...dsrede, und nach einer unter dem Vorsitz des Rectors ...mann wieder gehaltenen Disputation de silentio Pytha..., und reiste über Zerbst, wo er bey seinem daselbst woh... ... Bruder einige Wochen verweilte, auf die Akademie nach ... Auf der Landkutsche, mit welcher er nebst verschiedenen ...erenden aus Pommern und Berlin fuhr, kam er neben ... frommen Theologiestudierenden, der schon in Halle gewe... ...ar, zu sitzen. Diesen mochte Struensee's stilles und blö... ...esen für ihn einnehmen: er ließ sich mit ihm in ein Ge... ... ein, fragte unter andern, wo er logiren werde? und auf ...ntwort, daß er Solches noch nicht wisse, warnte ihn Je... ...or Verführung, mit dem Zusatze, daß er sich besonders vor ... zu hüten hätte, welche er ehedem auf der Schule gekannt, ... er nicht gewiß wüßte, daß sie rechtschaffen zu Gott bekehrt ..., und stellte ihm den unvermeidlichen Verlust der wahren ...fahrt in böser Gesellschaft, nebst der oft zu späten Reue ...er, lebhaft vor. Als Struensee in dem Fortgange dieser ...redung sich äusserte, der Inspector Freyer sey mit ihm ver..., war das Jenem so angenehm, daß er mit einer merkba... ...eude antwortete: „Nun das ist gut, in dessen Hause kön... ...e logiren." Dieser fromme Jüngling verließ ihn auch bey ... Ankunft in Halle nicht. Als Struensee unentschlossen ... wohin er sich wenden sollte, wies Jener ihm einen Stu... ...nden an, der ihn zum Inspector Freyer führte, von dem ...ebreich und gern in seinem Hause aufgenommen ward. Mit

dichtungen und heiligen Feyerlichkeiten der Heiden ausz[illegible]
2) Von dem sinnbildlichen Gottesdienste vor der Zukunft [illegible]
und der Uebereinkunft der Heiden und des Volks Go[illegible]
demselben. 3) Daß alle Feyerlichkeiten, welche die Heid[illegible]
den Hebräern gemein gehalten haben, von Noah und der
Welt herstammen. 4) Von den heiligen Personen, welche [illegible]
vor Mose angeordnet gewesen. 5) Von den heiligen O[illegible]
vor Mose. 6) Von den heiligen Zeiten vor Mose. 7) [illegible]
den heiligen Feyerlichkeiten und Verrichtungen vor Mose.
Daß Gott dadurch dasjenige, was er mündlich offenbart [illegible]
zu erkennen gegeben. 9) Daß die Heiden eben dieselben Ge[illegible]
nisse durch ihre Erdichtungen und Schatten, die sie in [illegible]
Zeiten aus ihrem eigenen Gehirne hervorgebracht, und den[illegible]
gen hinzugefügt, betrachtet haben. 10) Von der Ursache,
um die Heiden unzählbare Götter, von verschiedener [illegible]
Range, Macht und Geschlecht, erdichtet haben. 11) Waru[illegible]
Heiden ihre Könige und andere Menschen, welche wirkli[illegible]
gewesen sind, Thiere, ja selbst leblose Dinge, als Götter ve[illegible]
haben. Die 2. Abhandlung dieses Buches betrifft gan[illegible]
Hercules. Es wird untersucht, ob Hercules ein Bild der [illegible]
oder tapferer Männer, ob er ein alter Weltweiser, oder [illegible]
oberster, oder König gewesen sey? Ob Alles, was von a[illegible]
tapfern Männern verrichtet worden, dem Hercules zugesch[illegible]
und seine Thaten seyn vergrössert worden? Ob der Grie[illegible]
Hercules aus dem Hebräischen Josua oder Simson sey erd[illegible]
worden? Ob die Perser ihren Gottesdienst von den Aegy[illegible]
bekommen haben? Ferner wird erwiesen, daß Zoroaster un[illegible]
nus erdichtete Helden seyn; daß die Perser unter ihren G[illegible]
auch Helden gedient, und daß auch die Aegypter Halbgötter
Helden angebetet haben. Nicht weniger wird gehandelt
dem Alterthume des Idäischen, Aegyptischen, Aethiopischen,
pianischen, Tyrischen und Afrikanischen Hercules, und das [illegible]
thum, welches sich die Aegypter vor andern Völkern anma[illegible]
verwiesen; wie auch die Ursachen, welche sie anführten, da[illegible]
Hercules älter, als der Griechische sey, widerlegt; ingleichen
gethan, daß der Trojanische Krieg, und alle Helden, welche
die Zeit sollen gelebt haben, erdichtet seyn. Darauf wird [illegible]
Alterthum des Thebanischen Hercules erwiesen, und zugleich [illegible]
der Lebenszeit des Proteus, Sesostris, Rhesus, Proserpina, [illegible]
anderer Helden gehandelt; und endlich gezeigt, daß das g[illegible]
Geschlecht des Thebanischen Hercules, sowohl dessen Söhne [illegible]
Nachkommen, als er selbst und seine Voreltern, zu den erdi[illegible]
ten Helden gehören. Dieß ist der Inhalt der 21 ersten Kap[illegible]
in welchen manche bemerkenswerthe Untersuchungen und Be[illegible]
ken vorkommen. In dem 22. folgt nun der Beweis, daß [illegible]
cules ein Gott sey, welcher aus den Prophezeyungen von C[illegible]
sto erdichtet worden; worauf noch im 23. die Ursache ange[illegible]
wird, warum Hercules nicht unter die Anzahl der größten G[illegible]
er, sondern der Halbgötter und Helden, sey gebracht word[illegible]

ndlich im letzten von dem Zorne, der Wollust und der
ey desselben gehandelt wird.

Das andere Buch, welches wir oben zuerst angezeigt haben,
dem Ursprunge und der Kindheit dieses Abgottes, besteht
5 Kapiteln. 1) Vom Jupiter, dem vorgegebenen Vater
ercules. 2) Von dessen erdichteten Mutter Alcmäaa und
Ehemännern, Amphytrio und Rhadamanthus. 3) Was
die Aeltern des Hercules bedeutet worden. Die Bedeu
der Alcmäna ist werth, daß wir sie zur Probe hersetzen.
das Volk Gottes, welches Christum aus dem Worte und
Verheissungen Gottes in seinem Gemüthe empfangen. her
geboren, und der Welt bekannt gemacht und mitgetheilt
Auf gleiche Weise, wie in der Offenbarung Johannis Kap.
unter der Gestalt einer Frau das Volk, welches den Ge
cher hervorgebracht hat, vorgestellt wird, und Christus
im Evangelio Johannis Kap. 16, 20. 21. seine Jünger
gebährenden Frau vergleicht, und sich selbst einem Kinde,
es sie gebähren. 4) Von der Stadt und dem Lande, wo
ules geboren worden. 5) Von Amphytrio's Kriege mit
las, von dem goldenen Haare dieses letztern, seinem Schick
und der Abscheerung desselben. 6) Von dem Besuche Jupi
den er unter Amphytrio's Gestalt bey Alcmäna abgelegt,
den drey Nächten, welche er, den Hercules zu erzeugen,
racht hat. 7) Vom Iphicles, dessen Bruder. 8) Von dem
änischen Könige, Eurystheus, welcher durch Zuthun der Göt
Juno, da er nur 7 Monathe alt war, auf die Welt gebracht
den. 9) Von Alcmäna, wie Juno dieselbe sieben Tage lang
Geburtsnöthen hielt. 10) Wie die Parzen und Ilithyia Ga
las oder Historis in eine Wiesel oder Katze verändert, aber
Hecate zu ihrer Dienerin angenommen worden. 11) Von
Geburt der Alcmäna ohne Schmerzen; von dem bey des
ules Geburt entstandenen Donner und Blitzen; wie auch,
um er am 4. Tage des Monaths geboren, und der letzte von
piters Söhnen gewesen sey. 12) Von der Waschung des
rules, von der Milch, die er gesogen, wie er in keine Win
habe können eingewunden werden, und von seiner Wiege.
Wie er, als er ausgesetzt worden, der Göttin Juno Brust
gen; ingleichen von der Milchstrasse am Himmel. (Sie be
et die Schaar der Lehrer, welche die christliche Kirche nach
ls erleuchtet hat.) 14) Von den 2 Drachen, welche er in
Wiege erwürgt. 15) Von desselben Namen, warum er der
lgeborne genannt worden, und von seiner harten Erziehung.
erste Anhang von Meleager und Atalanta geht Beyder Ge
t und Erziehung durch, beleuchtet das Calydonische wilde
wein, und wird mit dem Hippomenes oder Milanion beschlos
Aus dem andern Anhange, oder der Zugabe vom Actäon,
llen wir noch den Schluß wörtlich hersetzen. Er betrifft das
liche Leichenbegängniß und die Verehrung dieses Helden bey
Orchomeniern. Wodurch sie dieselbe Sache andeuteten, wel

che in der Fabel vorgestellt wird, nämlich, daß Actäon, od Jüdischen Lehrer, der Missethat wegen, welche sie an d oder der Kirche des N. T., ausüben würden, von ihren ei Hunden oder Nachfolgern sollten zerrissen werden, daß sie wenn dieses würde geschehen seyn, mit Todtenopfern vereh i. ihnen in der Kirche des N. T. Ehre sollte erwiesen, un dadurch getröstet werden; gleichwie die Orchomenier Act Schatten jährlich versöhnten.

Da Struchtmeyer eben damit umgieng, diese Sch an das Licht zu stellen, sah er in der angeführten Stell Supplementorum ad Nova Acta Eruditorum, daß seine M logie daselbst recensirt worden, den Recensenten aber nich fallen habe; theils, weil sie seine Meynung von dem Ursp einer so grossen Erkenntniß unserer heiligsten Geheimnisse den Heiden nicht recht gefaßt hatten; theils, weil auch sie mit der übrigen Welt bis jetzt in der Meynung stehen, al dem Noah selbst und den Propheten der damahligen Zeiten Lehren von Christo und den Schicksalen der Kirche nicht be gewesen seyn, am Wenigsten, wie der Verfasser in seiner thologie, sie darin erfahren und gelehrt ansieht. Er hielt es wegen für rathsam, die Erinnerungen, welche sie gemacht ha zu beleuchten und zu widerlegen, und dazu hat er eine Vo von drey Bogen vor dem Zinnebeeldigen Hercules gewid

Ausser diesen Schriften unseres Struchtmeyer's, hat er denen, welche das Griechische erlernen wollen, einen nützl Dienst geleistet, da er des berühmten Verwey Nova via di di Graeca durchaus verbessert, und eine neue Ausgabe d veranstaltet hat. Im J. 1757 erschien eine zweyte auf's von ihm durchgesehene Auflage; und sie wird billig unter besten Anweisungen zur Griechischen Sprache gesetzt. Die ste Ausgabe ist: Rudimenta Graeca maximam partem exc ex Joh. Verwegi Via docendi Graeca, quae ad Systema An giae, a Tib. Hemsterhusio inventae, effinxit, et passim em davit Everard Scheidius, Zutphaniae 1784. 8. Auch hatt ein Werk fertig super foedere Ultrajectino; welches aber ge ser Ursachen halber von ihm zurückbehalten worden. Er darin, daß der bereits alte Streit der Publicisten über die einigten Niederlande, ob dieselben durch ihren zu Utrecht au richteten Bund eine oder sieben und mehrere Republiken a machen; ingleichen, ob kraft dieses Verbündnisses die höc Regierung bey den Staaten des ganzen Körpers, (oder Ge ralstaaten) oder aber bey den Staaten einer jeden Nation od Provinz, stehe? ein bloßer Wortstreit sey, und daß solcher ni sowohl von den Rechtsgelehrten, als von den Sprachverstän gen oder Grammatikern, welche gemeiniglich die Wortausle sind, müsse geschlichtet werden. Dieses bezweckt auch die Red welche er bey Ablegung seines zweyten Rectorats gehalten ha Auch sind die Gelehrten darüber nicht einig, nicht sowohl w einer jeden und allen Provinzen, kraft des besagten Bundes od

n, zukomme, als vielmehr, wie dasjenige zu nennen sey, was
ch beyderseits schuldig sind. Eben so wird nicht gefragt,
denjenigen zustehe oder nicht zustehe, welche in die Ver-
lung der Generalstaaten abgesandt werden, sondern mit
für einem Namen Solches zu benennen sey; und, wenn
die Macht und Aufsicht, welche ihnen obliegt, mit derjeni-
Macht und Aufsicht, die denen, welche zur Versammlung
jeden Provinz abgesandt worden, vergleicht, ob alsdann
Erstern oder der Letztern Macht für die größte zu halten
Die ganze Sache und Streitigkeit kommt also auf die
an, was gemeiniglich unter den Menschen die höchste Ge-
genannt werde? ingleichen, welcher Gesellschaft, welchem
he, nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Worte, der Na-
iner Republik zukomme, oder nicht? Nun meynt der Ver-
auf das Deutlichste darzuthun, daß eine solche Gesellschaft,
die Holländische durch den Utrechter Bund geworden ist,
dergleichen auch die der Schweizer und der Stände des
schen Reichs war, ehedem aber Griechenland, so lange es
war, und das Volk Israel, da es frey war, gewesen sind,
Republik zu nennen sey, und daß diese Benennung einer
solchen Gesellschaft mit Recht beygelegt werde, welche sich
eine solche Weise vereinigt, daß sie zu ihrer Erhaltung we-
Blut noch Gut sparen will, sondern ihr ganzes Vermögen
gemeinen Wohle beyzutragen verpflichtet ist: obschon, was
Uebrige betrifft, z. B. den Gottesdienst, die Schatzung, die
, Gerichte, Gesetze, Gewohnheiten, ein jeder Theil der Ge-
haft nach seinem eigenen Gutdünken verfährt, auch in An-
g des Krieges, Friedens und Allianzen mit Auswärtigen,
seine freye Stimme vorbehält, wenn nur die ganze Gesell-
t keinen Schaden und Untergang dabey zu befürchten hat;
in welchem Falle, wie gesagt, sie alle, der Natur des Bun-
zu Folge, sich ohne einige Ausnahme einander beyzustehen
unden sind; dergleichen auch gleich zu Anfange des Utrecht-
Bundes mit ausdrücklichen Worten festgesetzt worden. Eben
ist Struchtmeyer im Stande, unwidersprechlich zu bewei-
, daß gemeiniglich diejenigen die höchste Obrigkeit einer Re-
lik oder eines Staats genannt werden, welchen die Macht
Sorge über Frieden, Krieg, Allianzen, und die Sicherheit
ganzen Gesellschaft vor auswärtigen Kriegen und inwendi-
Unruhen, obliegt; obschon sie bey eben dieser Macht und
ge zur Beobachtung manchfaltiger Gesetze verbunden sind,
keinen Schluß in einer wichtigen Sache fassen können, be-
sie das Gutbefinden derer, von welchen sie abgesendet wer-
, eingehohlt, und ihre Einstimmung erhalten haben; ja ob-
on sie auch selbst gezwungen werden können, von der ihnen
vertrauten Regierung Rechenschaft zu geben, und nach Maße
s Verbrechens gestraft zu werden, wenn man findet, daß sie
Bedingungen, unter welchen ihnen solche Regierung aufge-
agen worden, übertreten haben; daß endlich das rechte Wesen

höchsten Macht nicht, wie Viele sich einbilden, darin be
ß Einer, nicht aber Mehrere, dieselbe führe, und daß
niger dazu erfordert werde, daß sie eine eigene, nicht
fgetragene; eine erbliche, nicht aber bloß Lebenslang
; endlich eine unumschränkte, nicht aber durch Gesetze
zte Macht sey. So viel Struchtmeyer. Er hat
e Dissertation über diese Materie herausgegeben; aus
Ursachen aber, wie gesagt, das Werk selbst zurückbe
nicht de republica supremoque ejus potestate libri
traj. ad Rhen. 1762. 4. dasselbe Werk ist? So wäre es
, zwey Jahre vor seinem Tode, erschienen: denn er gie
ommer 1764 mit Tode ab. Man liest übrigens in de
ück der Otiorum litterariorum ad Isalam, welche der
hmte Herr von Hoven 1762 zu Kampen edirte, von ihm
ch seiner Art geschriebene Disquisitio de Zoroastro Mag.
fictitio heroe, und in dem 3. Stück 1763 de cultu
ud Veteres ejusque caussis. S. Klotzii Acta litterar.
. P. I. p. 431 sqq. Gött. gel. Anz. J. 1764. S. 840.
S. Neues gel. Europa, Th. 13. S. 84. Th. 20. S.
xii Onomast. litterar. P. VII. p. 67. Anal. 274. P.
179. u. 193.

Strudl, Peter Freyherr von, erster Director der Ka
n Mahler- und Bildhauerakademie zu Wien, geboren im
42, gestorben 1714.
Er ist als ein Historienmahler zu Wien unter der R
ng Kaiser Leopolds I. berühmt, und war aus Khlees
z im Nansberger Thal, im Tyrolischen, welches zum Bis
ident gehörte. In seiner ersten Jugend kam er nach Ven
er sich der Unterweisung Carl Loth's bediente. Der K
ob ihn in der Folge wegen seiner Vorzüge und Fertigk
den Freyherrnstand, und würdigte ihn ganz besonderer G
hat viele grosse Werke in der Kaiserlichen Favorite,
iener Kirchen und zu Kloster-Neuburg gemahlt.
S. Allg. Künstlerlexicon, und neue Bibliothek der sch
issenschaften, Bd. 9. S. 228.

Struensee, Adam, Doctor der Theologie, Königlich D
er Ober-Consistorialrath, General-Superintendent der Kir
Schulen in den Herzogthümern Schleswig und Hol
chenpropst, in den Aemtern Gottorf, Husum, Hütten
dsburg, des Königlichen Consistoriums zu Rendsburg
, und der Christ- und Garnisonkirche daselbst Director,
ter von den zwey Staatsministern in Preussen und Däne
che in den nächsten Artikeln folgen. Er ist auch durch
seiner strengen Frömmigkeit und durch seine ascetisc
riften bekannt. Wir theilen hier seine Lebensgeschichte
welcher der jetzige Herr Generalsecretär Schlichtegroll
em Nekrolog auf das J. 1791 sagt: er habe sie nicht
en können.

Er wurde zu Neuruppin in der Mittelmark am 8. Septem-
708 geboren, als der letzte Sohn seiner Aeltern: sein Va-
r Lorenz Struensee, Stadtverordneter oder Deputirter
tadt Brauer, des Tuchmacherhandwerks Gildemeister, und
dabey einen starken Ackerbau. So viel von dessen Vor-
bekannt ist, so sind sie bis in's vierte Glied insgesammt
acher zu Neuruppin gewesen. Er hatte schon in seiner
en Jugend Neigung zum geistlichen Stande. Die Aeltern
igten sie durch ihre Einstimmung, und ließen ihn, nach
r Vorbereitung in einer Nebenschule, in dieser Absicht die
schule besuchen. Ihre äusseren Glücksumstände schienen der
ng ihres Sohnes und ihren eigenen Wünschen keine Hin-
e in den Weg zu legen. Allein sie verloren in einem
e einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Die Aus-
g und die Versorgung der ältern Kinder, und auch ein
er Proceß, der über die mütterliche Erbschaft lange Zeit,
zuletzt in Berlin geführt ward, verminderte dasselbe so sehr,
der Vater sich ausser Stand zu seyn glaubte, die zum Stu-
seines jüngsten Sohnes erforderlichen Kosten tragen zu
n. Er stellte ihm daher vor, daß er bey seinen gegenwär-
Umständen ihn nicht, wie seine ältern Kinder, von Haus-
n unterrichten lassen könne, welches bey der damahligen
affenheit der öffentlichen Schule zu Ruppin in den untern
n nothwendig seyn mochte, und noch weniger den hernach
derlichen Aufwand zum akademischen Leben zu tragen im
e wäre, er auch überdieß wünschte, in seinem Alter von
beym Hauswesen Unterstützung zu haben, und da seine äl-
Brüder auswärts versorgt wären, ihm sein weitläuftiges
be zu übergeben. Dabey ließ er ihn die äussern Vortheile
ten, die von der Fortsetzung dieses Gewerbes zu erwarten
n. Der Wunsch des Vaters ward sogleich der Wille des
es. Dieser ward darauf wirklich aus der Schule genom-
und zu öconomischen Geschäfften angeführt, auch gebraucht.
durch scheint er freylich von dem Zweck entfernt worden zu
, zu welchem ihn die Vorsehung bestimmt hatte. In der
aber mußte es ihn zu demselben nur geschickter machen,
die Unterbrechung im Studieren stärkte seine schon von
r dauerhafte Gesundheit, die bey früheren Geistesanstren-
n oft gar sehr leidet. Ausserdem verschaffte ihm das Theil-
en an öconomischen Geschäfften eine anschauende Erkennt-
von Gegenständen dieser Art, die dem bloßen Gelehrten so
mangelt, und die unserm Struensee in seinen nachherigen
tern auf mehr als eine Art nützlich gewesen ist. Lange dau-
indessen diese Beschäfftigung mit häuslichen Dingen nicht.
kam ein neuer Conrector nach Neuruppin, Namens Hoppe.
ein mütterlicher Verwandter von unserm Struensee besuchte
r dessen Aeltern bald nach seiner Ankunft. Da er nun bey
em Besuch sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und darin
e Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschaften bemerkte, so

beredete er seinen Vater, ihn in die Privatstunden zu sch
und also die unterbrochenen Schulstudien wieder anzuf
Durch die Treue und den angewandten Fleiß dieses M
kam er in kurzer Zeit so weit, daß er den Unterricht des d
ligen Ruppinischen Rectors, Mag. Duve, nebst des ge
Hoppe, in der zweyten Classe der öffentlichen Schule ge
konnte, und daher in dieselbe eingeführt werden sollte.
war zwar seinen Aeltern unerwartet, und ihrer bisherig
sicht mit ihrem Sohne nicht gemäß. Weil aber eben um
Zeit der langwierige Proceß über die mütterliche Erbsch
ihrem Vortheil entschieden, und dadurch eine der wichtigst
sachen, warum sie ihren Sohn den Studien nicht widmen
ten, gehoben war: so ließen sie es sich gefallen, daß er i
Schule fortrückte, und ferner Unterricht genoß. Von seine
den Lehrern, in dem damahligen Zustande der Schule, s
in einem Aufsatze: „Rector und Conrector waren im Ju
ren unermüdet. Sie hielten über Ordnung, und bey den
lern herrschte Sittsamkeit und Ehrbarkeit. Der Conrecto
in seinen Vermahnungen eifrig, und hatte viel Feuer. De
tor war sanft, und hatte bey den Schülern grosses An
Bende lebten, so viel äusserlich bekannt wurde, in einer
Harmonie. Gegen die Schüler verhielten sie sich väterlich
sie wurden von den Schülern geliebt und gefürchtet." Be
ter Anweisung, natürlichen Fähigkeiten innerem Antrieb
eigenem Fleiße rückte der Jüngling schnell auf der Bah
Wissenschaften fort. Da es ihm an keinem dieser Vo
fehlte: so erwarb er sich auf der Schule seiner Vaterstadt
eine solche Kenntniß der gelehrten Sprachen, die dem kün
Gottesgelehrten unentbehrlich sind, daß er nicht allein i
erste Classe der Schule aufgenommen wurde, sondern auch ei
jungen Leuten, die in ihren frühern Jahren versäumt worde
ren, im Griechischen Unterricht geben konnte. Die Lehrst
in der Schule besuchte er mit Vergnügen. Seine Nebenst
wandte er theils zur Vorbereitung auf die Lectionen, theil
Wiederhohlung derselben, oder auch zu den aufgegebenen A
beitungen an. Wenn er damit fertig war; fand er, beso
im Winter, eine angenehme Beschäfftigung darin, daß er s
Aeltern und dem Gesinde des Abends aus der Bibel oder
erbaulichen Schriften Etwas vorlas. Hierdurch sowohl,
schon vorher durch das fromme Exempel seiner Aeltern
ihrer guten Leitung geschah es, daß er schon in seiner ja
Jugend, besonders wenn er allein auf's Feld oder im G
gieng, fromme Gedanken und Empfindungen unterhielt,
oft sein Herz zu Gott erhob.

Einer seiner ältern Brüder wohnte in Brandenburg,
hatte schon drey Kinder, die des Unterrichts fähig waren
bedurften. Die nach ihrer Stifterin, einer Frau von Sald
genannte Saldrische Schule ist der dortigen Altstadt stand
mahls in gutem Rufe. In derselben ward nach der im H

Pädagogium eingeführten Methode unterrichtet, die auch
die grosse Anzahl geschickter und brauchbarer Männer,
sie gebildet, das Recht erlangt hatte, als ein Muster zur
lge angesehen zu werden. Die angeführten Umstände gas
le Veranlassung, daß Struensee in seinem 10. Jahre
nach Brandenburg zu seinem Bruder in's Haus, und in
aldrische Schule kam. An derselben war damahls Cars
Rector. Da dieser nachher als Feld- und Garnisonpropst
Potsdam gerufen ward, kam Wiedemann vom Hallischen
ogium an seine Stelle. Unter der Anführung dieser
er und des Conrectors Sprengel setzte Struensee seine
Studien mit allem Fleiße fort. Zum Beweise seiner erwors
Kenntnisse vertheidigte er auf Carstedt's Verlangen, ausser
mit grossem Beyfall aufgenommenen Griechischen Rede,
Disputation de variis sententiis paganorum de Diis.
terrichtete auch die Kinder seines Bruders, welche er bes
um sich und unter seiner Aufsicht hatte. Er rühmt, ausf
n Fleiße und den guten Sitten der Jugend, die gute Dis
der Schule, und dann die Privatermahnungen Wiede,
's, die ihm so nützlich gewesen, als das Lesen erbaulicher
ften. Auch der Tod seines Bruders, an dem er einen Vas
d Wohlthäter verlor, ließ ihm sehr wohlthätige Eindrücke

Er verließ nun Ostern 1727 die Saldrische Schule mit einer
edsrede, und nach einer unter dem Vorsitz des Rectors
mann wieder gehaltenen Disputation de silentio Pytha-
, und reiste über Zerbst, wo er bey seinem daselbst woh
n Bruder einige Wochen verweilte, auf die Akademie nach
. Auf der Landkutsche, mit welcher er nebst verschiedenen
erenden aus Pommern und Berlin fuhr, kam er neben
frommen Theologiestudierenden, der schon in Halle gewes
ar, zu sitzen. Diesen mochte Struensee's stilles und blö
Wesen für ihn einnehmen: er ließ sich mit ihm in ein Ges
ein, fragte unter andern, wo er logiren werde? und auf
ntwort, daß er Solches noch nicht wisse, warnte ihn Jes
vor Verführung, mit dem Zusatze, daß er sich besonders vor
zu hüten hätte, welche er ehedem auf der Schule gekannt,
er nicht gewiß wüßte, daß sie rechtschaffen zu Gott bekehrt
, und stellte ihm den unvermeidlichen Verlust der wahren
fahrt in böser Gesellschaft, nebst der oft zu späten Reue
er, lebhaft vor. Als Struensee in dem Fortgange dieser
redung sich äusserte, der Inspector Freyer sey mit ihm vers
, war das Jenem so angenehm, daß er mit einer merkbas
reude antwortete: „Nun das ist gut, in dessen Hause köns
Sie logiren." Dieser fromme Jüngling verließ ihn auch bey
r Ankunft in Halle nicht. Als Struensee unentschlossen
, wohin er sich wenden sollte, wies Jener ihm einen Stus
enden an, der ihn zum Inspector Freyer führte, von dem
iebreich und gern in seinem Hause aufgenommen ward. Mit

einem so guten Anfang betrat Struensee dann seine akade
Laufbahn. Er schreibt bey dieser Gelegenheit: „Mehrmahl
er Gott für diese Leitung gedankt: er sey vor böser Gese
bewahrt geblieben, und habe reichlich Gelegenheit gefunde
Heil seiner Seele wahrzunehmen.“ Struensee suchte
Zweck seines Daseyns zu Halle auf's Beste zu erreichen:
warb sich um eine gelehrte Kenntniß der theologischen W
ten, und zu dem Ende auch um eine genaue Bekanntsch
den philologischen und philosophischen Wissenschaften,
Litteratur überhaupt. Der trifft unstreitig die weiseste
der Tugend und Gelehrsamkeit mit einander verbindet, un
er aus den Schätzen der letzteren sammelt, dazu anw
daß die erstere sowohl in seinem Herzen und Wandel, als b
dern befördert werde. Nach diesen Grundsätzen hat Str
nicht allein studiert, sondern auch in seinem ganzen Le
handelt. Auf der Akademie zu Halle hörte er die Vorles
des Dr. Breithaupt's, Dr. Lange's, Dr. Anton's, der
Professoren Michaelis, der beyden Franke, Rambach's un
lenberg's, um sich mit den theologischen und den mit ihnen v
denen Wissenschaften vertraut zu machen. Um aber auch sei
den Empfindungen der Religion offen zu halten, und sich in
Wandel nach ihren Grundsätzen zu befestigen, wollte er
ders die paränetischen Collegien des berühmten A. H.
besuchen eines Mannes, dessen Andenken, wenn ihn au
nichts dazu empföhle, durch die Stiftung des grossen Ha
Waisenhauses in unserer Kirche unvergeßlich ist. Allein
ensee konnte nur eine einzige seiner Vorlesungen dieser
ren, weil der Tod diesen wirklich grossen Mann der A
und der Kirche entriß. Jedoch hatte Struensee von der
Bekanntschaft mit ihm den grossen Nutzen, aus seiner
Miene, seinem ganzen freudigen und liebreichen Betrag
anschauend von der Wahrheit zu überzeugen, daß wahre
migkeit den Menschen heiter und froh mache, daß sie sel
beständiges Wohlleben sey. Der jüngere Professor Franke
indessen die paränetischen Collegien nach seines Vaters
fort, und Struensee besuchte sie mit dem erwarteten N

Im Freyerischen Hause ward er mit denen bekannt, d
zu Lehrern am Königlichen Pädagogium in Halle vorbere
Sie waren zum Theil in Jena gewesen, hatten den Budde
hört, und rühmten bey aller Gelegenheit seinen Vortrag.
Verlangen, diesen berühmten Lehrer zu hören, bewog
Struensee, mit Genehmigung des Inspectors Freyer und
Aeltern, nach einem Aufenthalt von einem Jahre, 1728 von
nach Jena zu gehen. Unterweges traf er auf der Land
eine böse Gesellschaft an. Ein Goldschmid zeichnete sich in
selben durch Leichtsinn und Frechheit vorzüglich aus. Durch
Schwanken des Wagens fiel er unglücklicher Weise her
und ihm wurden einige Finger zerquetscht, da das Rad
über die Hand gieng. Nun untüchtig, sich seinen Unterhal

hen, that er eben so kläglich, als er vorher frech gewesen
und bereute seinen Leichtsinn, dessen er sich noch vor Kur
erühmt hatte. Ehe noch die Landkutsche Jena erreichte,
unserm Struensee zwey seiner Bekannten, denen er seine
ft gemeldet hatte, bey Dornburg entgegen. Mit ihnen
er von da nach Jena zu Fuße. Sie gaben ihm auf die
Wege so heilsame Erinnerung, und ihre Reden waren so
on den Aeusserungen ihrer edlen und frommen Gesinnun
daß ihm dieser Weg, auch noch in später Erinnerung, ein
ehmer und süsser Weg hieß.
Dem Rath seiner beyden vortrefflichen Freunde hatte er
ch zu verdanken, daß er in Jena in das Haus des Pro
Lehmann, und in die Bekanntschaft mit zwanzig in dem
wohnenden Studierenden von gleichen Gesinnungen kam.
blieb er seinem Grundsatz, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit
rbinden, und den Wachsthum in Beyden sich zum Ziel zu
unverrückt getreu. In der ersten Absicht hörte er den
eus, wegen seines vorzüglich gründlichen, ordentlichen, deut
zugleich überzeugenden und bewegenden Vortrags, am Mei
nämlich des Tages drey Stunden; ausserdem verschiedene
ungen Dr. Walch's, Professor Lehmann's, u. A. m.,
r andern Absicht dienten ihm zugleich die Buddeischen Vor
en. Denn Buddeus hatte die Gewohnheit, wenn er auf
sche Wahrheiten kam, seine Zuhörer mit grossem Ernst und
druck zur Befolgung derselben zu ermahnen, und dabey die
solche Ermahnungen in einem väterlichen Tone so rüh
vorzutragen, daß nicht selten häufige Thränen bey Anhö
derselben flossen. Zu gleichem Endzwecke nützte er auch
om Buddeus alle 14 Tage in der Collegienkirche mit gros
Inbrunst des Geistes gehaltenen Predigten. Und in der
kann man von einigen, die davon gedruckt sind, sagen,
e mit einer rechten Salbung geschrieben sind. In eben
Absicht hörte er auch die Predigten Brumhard's fleißig,
er Anfangs in Wenig Jena stand, und hernach Diaconus
r Stadt ward: seine Kanzelgaben, sein Ernst, sein Eifer für
Sache Gottes durch Ausbreitung wahrer Gottseligkeit, zogen
Sonntag viele Hunderte, sowohl von Studierenden, als
ern, in seine Predigten. Andere Hülfsmittel zum Wachs
in der Frömmigkeit während seines Aufenthalts in Jena
en ihm ein sogenanntes Colloquium biblicum, das alle
ntage nach geendigtem öffentlichen Gottesdienste in des Bud
Auditorium von einigen Magistern und Studierenden gehal
ward, dem er Anfangs als Zuhörer, und in der letzten Zeit
als Proponent und Redner beywohnte, ingleichen eine Ver
dung mit einigen Landsleuten, besonders Berlinern, die sich
in vereinigten, des Sonnabends auf einer Stube in des
ddeus Hause zu ihrer Erbauung zusammenzukommen. Bey
sen Zusammenkünften ward zu Anfange und zum Beschluß
Lied gesungen, über einen Spruch aus der Bibel geredet,

kniend gebetet, im Gebet des Vaterlandes und des Köni[...] dacht, und Gott um die Wohlfahrt der Preussischen Land[...] gerufen. Jene Andachtsübungen waren die Veranlassung der Bekanntschaft mit den Mährischen Brüdern, wie sie sic[h] mahls nannten, und mit dem Grafen Zinzendorf selbst. [...] es ist aus der Geschichte dieser Religionsparten bekannt, [...] der Graf und seine Freunde sich gemeiniglich an jedem Or[t] erst an diejenigen wandten, die, nach dem Vorschlag de[s] Spener's, sich zu ihrer Privaterbauung vereinigt hatten. Jenen, den Mährischen Brüdern, kamen nämlich um diese [...] Einige nach Jena, und der Graf Zinzendorf folgte ihnen [...] seiner Gewohnheit bald nach: da er von Jenen erfahren [...] daß er vielleicht nicht ohne Hoffnung wäre, daselbst etwa[s] seine Absichten auszurichten. Wir übergehen, was zu der [...] zu Jena in dieser Sache vorgegangen. Die bey dieser [...] genheit von dem Grafen Zinzendorf bey Struensee bem[...] Talente haben ohne Zweifel bey Jenem den Wunsch vera[...] diesen in seine Parten zu ziehen, und der wahrgenommene [...] druck von dem Werthe der Erlösung mag die Hoffnung [...] begünstigt haben. Allein Struensee's natürliche gesunde [...] theilungskraft, sein scharfer Blick in das Innere einer [...] durch Uebung im philosophischen Denken gestärkt, seine [...] Ueberzeugung von dem Lehrbegriff unserer Kirche, die [...] fortgesetztes Studieren immer mehr wuchs, und seine durch [...] Nebenabsicht geleitete Liebe zur Wahrheit, haben die dah[in] zielenden wiederhohlten Bemühungen des Grafen und [...] Parten jederzeit vereitelt, da hingegen das, wir möchten sa[...] gen, ungestörte Betragen veranlaßt, das sich der Graf in [...] Folge sogar in öffentlichen Schriften gegen ihn erlaubte. [...] besondern Umstände hiervon anzuführen, ist dem Zwecke de[r] [...] genwärtigen Lebensbeschreibung nicht gemäß. Die Vernünf[...] in der Brüdernnität nahmen auch so wenig Theil an den [...] lern ihres Stifters oder Erneuerers, daß sie solche vielmeh[r] [...] fentlich tadelten. Struensee war nicht viel länger, als ein [...] in Jena gewesen, als er schon seine eigentlichen akadem[ischen] Arbeiten größtentheils endigen mußte, und beynahe vera[...] worden wäre, sie gänzlich zu beschließen. Schon bey [...] Abreise von Halle äusserte ihm der Inspector Freyer den Wu[nsch] ihn im Königlichen Pädagogium als Lehrer zu gebrauchen. [...] selbe erneuerte seinen Wunsch um Ostern 1729, und verla[...] ihn ausdrücklich zurück. Sein werther Jenaischer Lehrer, [...] deus, trug ihm um eben die Zeit die Information seines [...] nes auf, correspondirte darüber mit Freyer'n, und der Er[...] war, daß Letzterer ihn dem Erstern überließ, in dessen Hau[s] denn auch zog, und den Unterricht seines Sohnes überna[hm]. Nun hatte er Gelegenheit, die häusliche Frömmigkeit dieses [...] sen Gottesgelehrten im täglichen Umgange mehr in der Nähe [...] sehen, ihren Werth desto mehr schätzen zu lernen, und sie [...] zum Muster zu wählen. So kurze Zeit er auch diesen Vort[...]

[sol]len konnte, indem Buddeus noch vor Ablauf eines Jahres [sta]rb, so genoß er ihn doch lange genug, um davon einen blei[bende]n Eindruck übrig zu behalten.

Nun fieng die Periode des Lebens an, da Struensee sei[ne n]atürlichen Talente, erworbenen Kenntnisse und Wissen[schaf]ten anwenden sollte. Hierzu zeigten sich verschiedene Wege. [Den]n nach des Buddeus Tode berief der Magistrat zu Neu[rupp]in ihn zum Conrector an der dortigen Schule. Je mehr [Ne]igung er von Jugend auf zu den Schulstudien und zur Schul[e] [ha]t gehabt, je mehr der Inspector Freyer während seines [Aufe]nthalts in Halle sie unterhalten und gestärkt hatte, je mehr [er si]ch verbunden hielt, seiner Vaterstadt zu dienen: desto we[nige]r Bedenken hatte er, zur Annehmung dieses Berufs die [Reis]e von Jena nach Ruppin anzutreten. Er gieng über Halle. [Als] er aber seine vormahligen Lehrer, Anton und Lange, das[elb]st sprach, widerriethen sie es ihm mit solchen Gründen, de[nen] er unter den vorliegenden Umständen nachgeben mußte. Er [änd]erte also seinen Vorsatz, verbat sich die Bedienung, kehrte [nach] Jena zurück, und setzte seine Information des jungen [Bud]deus fort. Unterdessen nahm durch diesen Vorfall seine [Nei]gung zum Schulstande zu; weil er ihn für einen Wink der [Vor]sehung hielt, daß sie ihn zu demselben bestimmt habe. Und [ob]gleich der Erfolg das Gegentheil gezeigt hat: so hatte es [doch] für die Zukunft den Nutzen, daß er sich sowohl mit den [Sch]ulwissenschaften selbst, als einer guten Lehrmethode, bekann[t] machte, als wohl sonst geschehen wäre. Beydes sind Um[stän]de, die ihn zu seinen nachherigen Aemtern, die mit der [Auf]sicht über Schulen verbunden sind, um so viel geschickter [ma]chten. Dr. Walch that ihm hierauf den Vorschlag, sich der [Aka]demie zu widmen, Magister zu werden, und philosophische [un]d philologische Collegien zu eröffnen. Allein ehe es zu Stan[de] kommen konnte, trug der damahlige Hofprediger zu Wer[nig]erode, M. Zimmermann, bey einem Besuche in Jena ihm [die] Hofpredigerstelle bey der Gräfin von Sayn und Witgenstein [zu] Berlenburg, einer geborenen Gräfin von Wurmbrand, deren [Ge]mahl, der regierende Graf, sich zur Reformirten Kirche be[kan]nte, und den damit verbundenen Unterricht ihrer einzigen [Co]mtesse Tochter im Christenthum an. Weil unserm Struen[see] die Gräfliche Herrschaft, der Ort, der dortige Religions[zu]stand, und die sämmtlichen Verhältnisse, in welche er da [ko]mmen würde, unbekannt waren; so mußte ihn dieser Antrag [no]thwendig in grosse Verlegenheit setzen. Er übergab sich aber [gä]nzlich in den Willen des Regierers unserer Schicksale, und [er]wartete in aller Stille, wie die Umstände sich nach und nach [zu]r völligen Entscheidung aufklären würden. Er entschloß sich [al]so, eine Reise nach Berlenburg zu thun, wenn die Herr[sch]aft daselbst es verlangen würde. Unter der Zeit, daß darüber [n]ach Berlenburg geschrieben ward, legte er bey einer frommen [a]delichen Dame in der Nachbarschaft von Jena einen Besuch ab.

Er traf den Grafen Zinzendorf an, bekam hierdurch Ge-
heit, ihn näher, als vorher in Jena, kennen zu lernen;
auch Viel von den vortheilhaften Begriffen zu verlieren,
daher von ihm gefaßt hatte. Er schreibt davon: „Des
Reden bey Tische schlugen mich sehr nieder, und seine E
ungsstunde, die er hielt, erbaute mich nicht.“ Bey
Rückkunft in Jena fand er Briefe von Berlenburg, un
erforderliche Geld zur Reise vor. Er trat sie also an,
Vertrauens zur Vorsehung, und seine Seele war von
Empfindungen der Zuversicht durchdrungen, als er an dem
te seiner Bestimmung um Michaelis 1730 anlangte. Der
rende Graf empfieng ihn sehr gnädig und beehrte ihn
nach seiner Ankunft, nebst dem Grafen Zinzendorf, der zu
der Zeit auch in Berlenburg war, mit einem Besuche au
nem Zimmer. Seine Predigten erhielten den Beyfall der
schaft, und sie gab ihm mehrmahls ihren Entschluß, ihn
Hofprediger zu behalten, zu erkennen. Weil indessen die s
liche Vocation nicht ausgefertigt ward; der Religionsz
in Berlenburg die Besorgniß veranlaßte, daß einem Pre
Zumuthungen geschehen möchten, die von Lehre und P
unserer Kirche abwichen; und Struensee fest entschlossen
sich zu Nichts von der Art zu verstehen: so war er Wi
nach Jena zurückzugehen, und äusserte sein Vorhaben in
vor der Herrschaft und vielen Zuhörern im Schlosse gehalt
Predigt. Hierauf ließ der regierende Graf noch an dem
die Vocation ausfertigen, und übergab sie unserm Struen
in Gegenwart seiner ganzen Familie mit solchen Ausdrü
daß er sie anzunehmen gedrungen ward. Nun mußte e
diesem Amte noch ordinirt werden. Zu Berlenburg konnte
nicht geschehen, weil daselbst bekanntlich die Reformirte K
die herrschende ist, und er ausser der Lutherischen die Ordi
tion nicht annehmen wollte. Er gieng daher auf Befehl
Berlenburgischen Herrschaft nach dem nahe gelegenen Laub
ward daselbst, nach einer vorher mit ihm angestellten Prüfu
von dem dortigen Inspector und Ephorus, Christian Hechl,
durch seine gelehrten Schriften sich bekannt gemacht hat,
Zuziehung des damahligen Diaconus Lucius in der dorti
Kirche am 17. Sonntage nach Trinitatis ordinirt, ke
darauf nach Berlenburg zurück, und trat daselbst sein Amt a
Hier fand er Gelegenheit zur Arbeit, eine Schule der Weish
zum Umgange mit Andersdenkenden, der Duldung ihrer ve
schiedenen Begriffe, und auch der Sitten der höhern Welt, dar
so oft Gelehrte und Geistliche zu ihrem nicht geringen Nachth
unerfahren bleiben. Seine eigentlichen Amtsgeschäffte bestanden
ausser dem täglichen Unterrichte der jungen Comtesse in de
Religion, darin, daß er des Sonntags und an Festtagen im
Schlosse gewöhnlich einmahl, oft auch zweymahl predigte, nach
geendigtem Gottesdienst in einem Sale des Schlosses eine Er
bauungsstunde, worin er die Briefe Johannis erklärte, jede

aber eine Betstunde für die Bedienten hielt, welcher auch
Herrschaft mehrmahls beywohnte. Sein thätiger und ge-
iger Geist begnügte sich nicht mit den ihm eigentlich als
t obliegenden Arbeiten. Er ließ auch noch alle Tage die
n nebst einigen andern jungen Leuten zu sich kommen, und
richtete sie in den Humanioren. Von diesen giengen Eini-
us seinem Unterricht auf die Akademie. Hierzu kamen häu-
Besuche der Kranken, von den Bedienten sowohl, als von
Einwohnern auf den nahe gelegenen Eisenhämmern, ja
von Reformirten in der Stadt. Der Religionszustand zu
nburg um die Zeit war der sonderbarste, der sich leicht
n läßt, und die verschiedenen Religionsparteyen, die da-
unter einander lebten, waren in einer Verwirrung, die
grösser seyn kann. Die Reformirte Kirche ist die herr-
de, wie schon bemerkt worden. In dieser war noch die
Ordnung. Der damahlige Inspector oder Superinten-
war ein Freund des tausendjährigen Reichs, und der Wi-
ingung aller Dinge. Er war von dieser Hypothese so sehr
nommen, daß er fast jeden Sonntag davon predigte, und
unserm Struensee bey seiner Rückkunft von Laubach den
sch und die Hoffnung äusserte, er werde in seine Fußtapfen
n, und diese von ihm nun schon 31 Jahre vorgetragene
gleichfalls predigen. Dieser aber antwortete ihm mit aller
heidenheit: „Er wäre von seinen Lehrern angewiesen, und
gesonnen, den Grund und die Ordnung des Heils zu
igen, und nur das zu lehren, was mit dem Worte Gottes
n übereinstimme, oder daraus ungezwungen flösse." Die
igen Prediger dieser Kirche trugen die seligmachenden
hrheiten ordentlich vor, drückten sich über die Lehre vom
igen Abendmahl mit biblischen Redensarten aus, und dran-
mehr auf den würdigen Gebrauch des Sacraments,
daß sie die Art der Gegenwart bestimmten. In ihrem Wan-
waren sie unsträflich und so tolerant, daß Struensee von
n rühmt, sie hätten ihm nicht allein alle Arten der Freund-
ast erwiesen, sondern auch im Mindesten keinen Unwillen
über blicken lassen, wenn er die Unterscheidungslehren bey-
Kirchen in seinen Predigten vorzutragen sich veranlaßt ge-
hen. Die Glieder ihrer Kirche waren von gleichen Gesinnun-
n, und mochten wohl, wie man das häufig genug findet,
n Unterschied zwischen ihrer und unserer Kirche nicht einmahl
nnen. Von der Lutherischen Kirche waren, ausser der regie-
enden Gräfin und einigen Hofbedienten, nur Wenige, so, daß
das heilige Abendmahl nur alle Vierteljahre ausgetheilt ward.
Die Anzahl der kleineren Religionsparteyen war desto grösser.
Die Inspirirten hatten ein freyes und öffentliches Religionsex-
ercitium, besonders zu Homburghausen, wo ein vormahls Lu-
therischer Candidat ihr Vorsteher war. Es waren Separatisten
von mancherley Art in grosser Menge, die theils mit den In-
spirirten, theils unter sich in Verbindung standen, theils sich

ganz von Andern absonderten, für sich in der Stille l
und ihre Religions- und Andachtsübungen nach ihren ei
Begriffen und Weisen hielten. Von den Letztern ware
Meisten in Schwarzenau und auf dem sogenannten sch
Boden. Sie hatten sich aus allen Gegenden hergezogen,
größtentheils weder ihre Kinder taufen, noch hatten sie
Spuren einer kirchlichen Verfassung unter sich, so, daß sic
ter ihnen eine fast mehr als heidnische Irreligiosität aus
ten schien. Im Allgemeinen zu urtheilen, waren sie Lieb
der mystischen Theologie, drangen im Sinne derselben au
ligung, erklärten alle bisherigen kirchlichen Verfassunge
Babel, und rühmten sich, solche zu seyn, die von Babel
gegangen wären. Auch waren noch Einige von den Anhä
der Buttlerin, oder der sogenannten Evischen Rotte, in
Gegend, die jedoch sehr eingezogen lebten. An einzelnen
sonen von besondern Religionsmeynungen fehlte es eben
nicht. Sie hatten zum Theil im Predigtamt gestanden,
z. B. Einer, Namens Keßler, vormahliger Inspector zu
brücken, zum Theil Theologie studiert; lebten entweder vo
ren Mitteln, oder hatten ein Handwerk gelernt, womi
sich und die Ihrigen kümmerlich nährten; oder hatten auc
vilbedienungen, wie denn ein vormahliger Reformirter P
diger als Voigt über die leibeigenen Unterthanen gesetzt
Ein Candidat von derselben Kirche, aus der Schweiz geb
war über die Lehre vom tausendjährigen Reich ganz verrück
worden, und bildete sich ein, darin eine grosse Person vo
stellen. Die Merkwürdigsten unter ihnen waren Johann
rad Dippel, der unter dem Namen Christian Democritus
kannt ist, und ein gewisser Christoph Seebach. Den E
lernte Struensee an der Gräflichen Tafel kennen, und w
von ihm oft in Unterredungen über Religionswahrheiten hi
gezogen. Dippel war Anfangs hitzig, nahm aber hernach
rere Bescheidenheit an. Christoph Seebach läugnete die Gott
Christi, hatte seine sämmtlichen Grundsätze über die Lehre
der Dreyeinigkeit auf eine sehr anstößige Weise vorgetra
und war dabey in der Behauptung und Ausbreitung se
Meynung so eifrig, daß Struensee in einer Erbauungsstu
darin dieser geredet hatte, öffentlich widersprach. Zur Ver
tung dergleichen Aergernisses ward ihm Solches und überh
das Predigen für die Zukunft von der Herrschaft unters
Weil aber der regierende Graf noch einige Hoffnung hatte,
sen Mann auf andere Gedanken zu bringen: so trug er
seinem Reformirten Inspector und unserm Struensee auf,
ihm besonders über die Lehre von der Gottheit Christi sich
unterreden. Allein bey der ersten Zusammenkunft erklärte Se
bach: „Durch alles Hin- und Widerreden würden sie do
nicht zur Gewißheit kommen, auf wessen Seite die Wahrh
sey: er hielte es daher für das beste Mittel, daß sie alle d
auf die Kniee fielen und Gott bäten, den, der irrte, auf

mit dem Donner zu erschlagen." Der Vorschlag war
ssinnig, als daß er nicht sogleich hätte verworfen, und
diesen Unterredungen ein Ende gemacht werden müssen.
Mann hatte zwey erwachsene Töchter, die zu der Zeit
nicht getauft waren. Vor seinem Ende soll er doch auf
e Gedanken gekommen seyn. Der Graf Zinzendorf kam
Berlenburg in der Absicht, alle so Verschiedendenkende
einem von ihm gemachten Plane zu vereinigen. Wie we
s ihm gelungen, ist aus den Schriften seiner eigenen Re
sparten, besonders Spangenberg's Lebensbeschreibung des
r, bekannt genug. Struensee versichert, daß die Zer
ng nach dessen Abreise noch grösser geworden sey. Er,
Graf Zinzendorf, suchte diesen in seine damahligen Ab
n zu ziehen, und zur Beförderung derselben zu gebrau
Weil das aber Struensee's Einsichten zuwider war: so
er sich genöthigt, dem Grafen die Verschiedenheit seiner
nken offenherzig zu bezeugen. Der Graf sah ihn nun als
r Mann an, der seinen dortigen Absichten hinderlich wäre,
f deßwegen seinen Unwillen auf ihn, und gab ihm seine
nade eben so deutlich zu erkennen, als er ihm bisher Be
e seines Wohlwollens zu geben beeifert gewesen war. Dieß
ie nähere Ursache der grossen Bitterkeit, die der Graf bey
manchen Gelegenheiten gegen ihn geäussert hat. Wiewohl
nicht zu läugnen ist, daß er in den folgenden Zeiten wie
um manche Spuren der Huld und Freundschaft gegen ihn
blicken lassen. Bey einem solchen Religionszustande ist un
ig einem Geistlichen grosse Behutsamkeit und Weisheit nö
, um so wenig die Liebe zu versetzen, als der erkannten
hrheit zu vergeben. Er kann aber auch unter solchen Um
den lernen, daß Irrthum nicht immer ein Fehler des Wil
s, sondern eben so häufig eine Folge mangelhafter Erkennt
sey, oft nur Irrthum scheine, und was man dafür hält,
r Ungeschicklichkeit, sich bequem auszudrücken, zum Grunde
be, und Manche sich nie von der Kirche würden getrennt
ben, wenn sie im Anfange bey ihren anscheinenden oder
ahren Abweichungen mit Liebe getragen und mit Sanftmuth
hrt worden wären. Lauter Betrachtungen, die zur Duldung
er Irrenden dringend auffordern. Unter solchen Umständen
ieht man auch aus eigener Erfahrung, wie nöthig es sey, der
Wahrheit der Lehren, die man bekennt, nachzuspüren, um
ich von ihnen desto gewisser zu überzeugen, und welch' einen
grossen Vorzug eine kirchliche Verfassung, bey allen ihren et
wanigen Mängeln, doch allemahl vor der Trennung von der
selben, dem Separatismus, habe. Aus dem Umgange mit ver
schiedenen Religionspartenen lernt man endlich auch, daß der
Unterricht aus polemischen Vorlesungen und Schriften zwar eine
Vorbereitung zum Umgange mit ihnen sey; doch keinesweges
das dazu Nöthige erschöpfe. Man hört in den Unterredungen
mit ihnen, daß sie ihre Meynungen ganz anders vortragen und

vertheidigen, als die Polemik uns gelehrt hatte, und
ganz andere Waffen gegen sie gebrauchen müsse, als die,
che der akademische Gelehrte, der sie nur größtentheils au
Idee kannte, seinen Zuhörern und Lesern als unwiderle
anpreist. Diesen und noch mehreren Nutzen hatte Struc
von seinem Aufenthalt zu Berlenburg. Hier ward der G
zu den toleranten Gesinnungen gelegt und befestigt, die
so unterscheidenden Hauptzug in seinem Character machen.
lernte er Liebe und Wahrheit im Umgange mit Andersdenke
verbinden, und dadurch Manche auf den rechten Weg brin
Hier fand er auch neue Bewegungsgründe, sich in der Erke
niß der Wahrheit immer mehr zu gründen. Die Grunds
nach welchen, und die Gesinnungen, mit welchen er hand
will ich mit seinen eigenen Worten beschreiben. Er sagt: „
diesen verworrenen Umständen war mir die göttliche Wei
unentbehrlich, und ich flehte unter dem empfindlichen Ge
meines Mangels zum Herrn, daß er mit mir seyn, und me
Bedürfniß zu Statten kommen möchte. Ich habe auch die T
meines Erbarmers unter solchen bedenklichen Umständen
reichlich verspürt. Gottes Wort blieb mein Wegweiser,
Evangelium meine Speise, sein Gesetz die Richtschnur me
Lebens. Mein Herz war oft sehr geängstigt: aber die gö
chen Verheissungen richteten mich auf. Ich bekannte freymüt
vor Jedermann, wovon ich in meiner Seele überzeugt war,
verschweige Nichts vom Rathe Gottes zu unserer Seligkei
Die Befolgung solcher Gesinnungen und Grundsätze hatte
Nutzen, daß ein grosser Theil so verschiedendenkender Perso
Zutrauen zu ihm faßten, zwar Anfangs nur die Erbauun
stunde, hernach aber auch die Predigten besuchten, und so
und nach von ihrem Separatismus zurückkamen. Einige ließen
auch in einen vertraulichen Umgang und Privatunterredun
mit ihm ein. Dabey hatte er Gelegenheit, den Grund ih
Abweichungen und Trennung, die nähere Veranlassung da
die theils in einer harten Begegnung ihrer Lehrer lag, nebst
ren wahren Gesinnungen zu entdecken, zugleich auch durch
naue Verbindung der Wahrheit und Liebe bey Einigen etw
Gutes auszurichten. Freylich nur bey Einigen: denn Man
waren eingebildet, wie denn der Stolz nur gar zu oft
Quelle solcher Abweichungen ist, und bleiben fest bey ihren ein
mahl angenommenen Meynungen.

Nachdem Struensee seine Arbeiten zu Berlenburg un
fähr ein Jahr ununterbrochen fortgesetzt hatte, ward das Ve
langen, seine Aeltern nach einer so langen Abwesenheit einma
wieder zu sehen, bey ihm lebhaft. Er erhielt von der Her
schaft dazu die Erlaubniß. Er reiste über Giessen, und hatte
da mit seinem vormahligen Hallischen Lehrer, Dr. Rambach
eine lange Unterredung. In Halle besuchte er die dortigen Got
tesgelehrten, besonders den vormahligen Wernigerodischen Hof
prediger Zimmermann, der damahls als Professor in Halle

, In Berlin predigte er auf Verlangen eines dortigen
igers. Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen bey
n Aeltern trat er die Rückreise über Brandenburg an. Als
h eben hier auf eine zu haltende Predigt vorbereitete, ward
rch die Nachricht aus Potsdam, daß der König ihn zum
r auf dem Neumarkt vor Halle ernannt habe, in eine
o viel grössere Verwunderung gesetzt, da der Pastor, zu
Nachfolger er ernannt war, bey seiner neulichen Durch-
durch Halle noch am Leben war, und er von dessen Ab-
Nichts gehört hatte. Weil er sich nun, doch ohne es
nden entdeckt zu haben, sehnte, den Berlenburger Hof,
der grossen Verwirrungen in Religionssachen willen, zu
sen: so trug er kein Bedenken, den Ruf anzunehmen,
von Brandenburg nach Halle, that die gewöhnliche Pro-
digt, erhielt darauf von der Magdeburgischen Regierung
estallung, und reiste nach Berlenburg zurück, um daselbst
Endigung des halben Gnadenjahres der Witwe zu blei-
welches erst am Sonntage Trinitatis des folgenden J.
ablief.

Die veränderten Verhältnisse, in welche er durch den Ruf
Halle versetzt ward, riethen es ihm an, nicht länger un-
heyrathet zu bleiben. Seine Wahl fiel auf die einzige Toch-
des in der gelehrten Welt durch verschiedene Schriften be-
nten vormahligen Königl. Dänischen Leibarztes Dr. Carl's,
damahls zu Berlenburg lebte, Maria Dorothea. Wenige
ge vor seiner Abreise von Berlenburg ward er mit ihr copu-
, und er lebte eine lange Reihe von Jahren in der glück-
sten Ehe. In ihrem sanften Character, ihrem aufgeklärten
rstande, ihrem Wandel vor Gott ohne alle Affectation, und
er stillen häuslichen Tugend ihres Geschlechts, war sie ihres
tten Freude, seines Hauses Ehre, und Jedermann ein nach-
mungswürdiges Muster. Die allgemeine Liebe, die sich
truensee am Hofe und in der Stadt zu Berlenburg erworben
tte, machte den Abschied auf beyden Seiten rührend. Eine
sse Menge seiner bisherigen Zuhörer begleiteten ihn nach ei-
n vor der Stadt gelegenen Berge. Die Scheidenden entfern-
sich unter Vergießung häufiger Thränen. Die Gemeine
dem Neumarkt vor Halle nahm ihn mit Freuden auf. An
em Collegen, dem Diaconus an dieser Kirche, fand er ei-
würdigen Mann, der es ertragen konnte, daß ihm seine
ffnung zum Pastorat fehlgeschlagen war, und ihm deßwegen
e Freundschaft nicht entzog. Seine vormahligen Lehrer be-
llkommten ihn mit vielen Segenswünschen. Auf Zureden ei-
er Freunde, trat er schon sein Amt am Sonntage Exaudi
, doch ohne Nachtheil der Witwe an ihren Einkünften des
adenjahres. Er fand Eingang nicht allein bey seiner Gemei-
sondern auch bey den Einwohnern der Stadt, die nebst
r seiner Predigten häufig besuchten. Er war aber nicht
ge für diese Gemeine bestimmt. Der Pastor Primarius an

der Moritzkirche in Halle, Schmenzel, legte am 8. Sonn[tage]
nach Trinitatis sein Amt nieder. Das Kirchencollegium d[aselbst]
wählte unsern Struensee an dessen Stelle. Weil er jedoch
eine so kurze Zeit bey seiner Gemeine gestanden hatte, die [Glie-]
der derselben in ihn drangen, sie nicht zu verlassen, die b[eyden]
Diaconen an der Moritzkirche so bejahrte Männer waren, [daß]
sie seine Väter hätten seyn können, indem er noch nic[ht 30]
Jahre alt war: so fand er sich genöthigt, die ihm angetr[agene]
Vocation abzulehnen. Das Kirchencollegium an der Mori[tzkir-]
che hingegen bestand darauf, daß er sie wegen ihrer recht[mäßi-]
gen Wahl anzunehmen verbunden sey. Alle Freunde, die [er]
darüber zu Rathe zog, waren unschlüssig, und überließen [es]
seinen Einsichten. Nur der Pastor Freylinghausen an der [Ul-]
richskirche, mit dem er bey Gelegenheit der in dessen Hause [ge-]
haltenen Betstunde darüber redete, billigte seine Entschließ[ung,]
nach welcher er den Beruf ausgeschlagen hatte, nicht, so[ndern]
war der Meynung, daß er hätte folgen sollen. Das Gutac[hten]
eines so verehrungswürdigen Mannes machte ihn nicht we[nig]
unruhig. Denn bey seiner Zuhausekunft von dem Pastor F[rey-]
linghausen fand er eine ausführliche Vorstellung von einem [Mit-]
gliede des Kirchencollegiums, darin verschiedene Gründe zur [An-]
nehmung des Berufs auf's Neue vorgetragen wurden. [Des]
folgenden Tages kamen abermahls zwey Deputirte aus dem [Kir-]
chencollegium, und wiederhohlten den Inhalt des Schreib[ens]
mündlich. Nun glaubte er seine bisherige Entschließung änd[ern]
zu müssen, damit er nicht der hierin nicht zuverkennenden [hö-]
heren Führung sich zu widersetzen schiene. Er erklärte sich a[lso]
den Ruf anzunehmen, erhielt vom Magistrat, als Pastor [der]
Moritzkirche, die Vocation, von der Regierung zu Magdeb[urg]
die Confirmation derselben, und trat nach gehaltener Probe[pre-]
digt am 18. Sonntage nach Trinitatis 1732 das neue Amt [an.]
Auch in dieser Amtsveränderung erkannte er mit tiefer Rühr[ung]
und Demuth die göttliche Führung. Die Treue und der Se[gen,]
womit sein Nachfolger am Neumarkt, Fuhrmann, sein [Amt]
verwaltete, machten, daß es unsern Struensee um so weni[ger]
gereute, eine von ihm so sehr geliebte Gemeine verlassen zu [ha-]
ben. Die Aufnahme bey der Gemeine zu St. Moritz, der E[in-]
gang, den er auch hier fand, und der fortdauernde Beyfall [der]
übrigen Einwohner der Stadt, ließen ihm auch von dieser Se[ite]
keine Ursache zur Reue über seine genommene Entschließu[ng]
übrig. Die Moritzgemeine ist zahlreicher, als die auf dem Ne[u-]
markt. Die Halloren oder Salzwirker sind Eingepfarrte dersel[-]
ben. Die Kirche ist eine der größten in der Stadt. Da[her]
konnten die Predigten auch leichter besucht werden. Das g[e-]
schah vorzüglich von den geheimen Räthen, Böhmer und He[i-]
neccius, wie auch vielen Professoren und Studierenden. Letzte[re]
schrieben die Predigten unseres Struensee's nicht allein häu[fig]
nach, sondern bedienten sich auch seines Amtes im Beichtstuhl[e.]
Die beyden Ersten gaben, nebst Andern, größtentheils aus frem[der]

Gemeinen, die Kosten her, daß, um den Zuhörern beque Platz zu verschaffen, sieben neue Chöre und Stübchen in Kirche konnten gebaut werden. Ausser den Wochen- und tagspredigten, die mit seinem Amte verbunden waren, er noch des Sonntags Nachmittags im Sommer zwischen 6 Uhr eine Wiederhohlung der vormittägigen Predigt, er auf die Kanzel trat, die Jugend sich um die Kanzel ammeln ließ, sie fragte, und dann sowohl zu den Kindern, Erwachsenen redete, ingleichen an einem Wochentage ein sches Collegium für Studierende, und Feyertags Nachmit in seinem Hause eine Erbauungsstunde, zu welcher Jedem Zugang offen stand. Die Glieder seiner Gemeine besuchte Zeiten in ihren Häusern, und redete mit ihnen von göttli Wahrheiten. Die mit seinem damahligen Amte verbunde Aufsicht über das dortige Gymnasium, woran zehn Lehrer den, gab ihm oftmahls die angenehme Gelegenheit zur Auf ne desselben mitwirken zu können.

Im J. 1733 konnte er seinem ehemahligen akademischen nde und halbjährigen Stubenburschen im Buddeischen Hause, angenberg, eine Probe seiner ächten Freundschaft geben. n diese wird vornehmlich in der Noth erkannt, und muß auch da zeigen, wo man Verdruß von derselben bey Andern er sehen kann. Es ist bekannt, daß dieser in der Brüder ät sich befindende Mann, damahliger Adjunct der theologi n Facultät und Inspector der Lateinischen Schule des Wai auses zu Halle, mit den dortigen Gottesgelehrten in einige ungen gerieth, und darüber Platz und Wohnung im Waisen se verlor. Er fand, da er sich in der Eile nirgends hinzu den wußte, in dem Hause unseres Struensee's eine freund aftliche Aufnahme, und würde sie noch länger gefunden ha , wenn ihm nicht der König von Preussen durch den Obersten s Dessauischen Regiments hätte befehlen lassen, binnen 24 unden Ort und Land zu räumen. So wenig Struensee auch Spangenberg's Irrungen mit der theologischen Facultät, und en sie veranlassenden Grundsätzen oder Handlungen Theil m: so konnte es doch nicht fehlen, daß die ihm erzeigte undschaft nicht bey Manchem Unwillen hätte erregen sollen. as hier die Folge der Freundschaft war, das entstand unter dern Umständen aus der Zurückhaltung und Entfernung aller arteylichkeit. Unter den Lehrern zu Halle war um die Zeit ht die beste Harmonie. Verdacht, Argwohn, und manche an re Ursachen trennten ihre Herzen. Dieß brach zu nicht gerin m Anstoß und Nachtheil der Sache Gottes mehrmahls öffent h aus. Unter solchen Umständen erfordert es die christliche ugheit, keine Partey zu nehmen, gegen jede Liebe zu hegen d an den Tag zu legen, aber es nie ohne Kummer zu bemer n, wenn sie von der einen oder andern Seite verletzt ward. iese Regel befolgte Struensee in der damahligen Lage. Der rfolg davon war der gewöhnliche, nämlich gute und böse Ge

rüchte, nachtheilige und günstige Urtheile, im Grunde aber
sinn bey allen Parteyen. Durch jene geht der christliche
der sich seiner guten Absicht bewußt ist, gerade hin, ohne
seinem Gange irre machen zu lassen: diesen erträgt er in
Geduld, und sucht ihn durch Liebe und Sanftmuth zu erwä

Während seines Amtes in der Moritzkirche taufte Str
see einen Juden, aus Halle gebürtig, dessen Schwester
vorher eine Christin geworden war, und mußte hernach an
sem Proselyten die Erfahrung machen, daß sie nur selten
von ihnen geschöpfte Hoffnung erfüllen. Dieser Mensch ist
einigen Jahren in Hamburg, wo er sich verheyrathet hatte,
storben. Um die Zeit entstand zwischen den Studierenden
Soldaten ein heftiger Tumult, der einige Tage fortdauerte
noch gefährlicher ward, als Einige aus den Salzkothen sich da
mischten. Struensee fand sich veranlaßt, dieser Unruhe in
Predigt zu erwähnen, die er während derselben hielt. Ein
ficier von der Garnison mochte sich dadurch beleidigt gla
wenigstens nahm er daher Anlaß, die beyden Söhne, die St
ensee damahls hatte, und Kinder von wenigen Jahren wa
zu enrolliren. Hierdurch ward Letzterer genöthigt, seine Predigt
den König zu senden, und um die Befreyung seiner Söhne a
unterthänigst zu bitten. Seine Vorstellung hatte den erwü
ten Erfolg, daß der König die Predigt billigte, und den Be
gab, die beyden Söhne aus den Militärdiensten zu entla
Eine Kindermörderin verlangte von ihm zum Tode vorbe
und geführt zu werden. Ob er gleich als Pastor Primarius
dieser Arbeit nicht verbunden war: so übernahm er sie d
ihrer Beschwerlichkeit und das Herz angreifenden Art unge
tet, nicht allein dießmahl willig, sondern hat auch hernach
schiedenen, besonders Soldaten, auf ihr Verlangen, auf d
diese Art nützlich zu werden, sich bereit finden lassen.

Die Geschäffte und Sorgen seines Amtes wurden du
einige Unternehmungen des Grafen Zinzendorf und seiner P
tey vermehrt, zugleich aber auch seine Vorsicht auf's Neue
übt. Der Graf kam Anfangs selbst nach Halle, ließ seine
kunft unserm Struensee und noch einem andern Prediger m
sen. Beyde hielten es für ihre Pflicht, ihm ihren Be
abzustatten. Seine damahligen mißlichen Umstände in Sach
vielleicht auch der Wunsch, Struensee'n zur Beförderung
ner damahligen Absichten in Halle geneigt zu machen, rie
ihm mehrere Bescheidenheit und Mäßigung an, als er seit
nigen Jahren gegen Diesen hatte blicken lassen. Die Unter
dung blieb bey allgemeinen Dingen stehen, und betraf vorne
lich die Bewahrung eines guten Gewissens bey dem Verderb
in der christlichen Kirche. Bald nach der Abreise des Graf
kam ein Missionar von Herrnhut nach Halle, hielt sich ein
Monathe auf, suchte Bekanntschaft unter denen, die zur B
förderung ihrer Gottseligkeit die Erbauungsstunden zu besuch
pflegten, oder sich auch sonst eines gottseligen Wandels befl

und drang vornehmlich nach dem Sinne und den Grund-
der Brüdergemeine auf eine nähere Verbindung unter
der. Dabey blieb es eine Zeitlang. Nicht lange nach sei-
Ankunft im J. 1738 übernahm Struensee eine Reise, sei-
Frauen Bruder, den damahligen Leibarzt bey dem Grafen
Erbach-Schönberg, zu besuchen, und zwar in Begleitung
Barons von Schrautenbach zu Lindheim, der in Angelegen-
des Hessen-Darmstädtischen Hofes in Berlin gewesen
, und über Halle nach Lindheim zurückgieng. Lindheim
bekanntlich nahe bey Marienborn. Weil sich der Graf
endorf eben da aufhielt, that der Baron von Schrauten-
seinem Reisegefährten und jetzigen Gast den Vorschlag, den
en zu Marienborn zu besuchen. Nach einem kurzen Auf-
lt zu Lindheim gieng Struensee nach Frankfurt am Mayn.
gewisser Doctor der Rechte, nachmahliger Bürgermeister
ist, erfuhr aus den Thorzetteln seine Ankunft, kam, ohne
von Person zu kennen, zu ihm in sein Quartier, und nö-
ihn mit so vieler Freundschaft, in seinem Hause zu logi-
daß er es nicht abschlagen konnte. Dieser Mann war
ahls für die Zinzendorfischen Anstalten sehr eingenommen,
schon ein Haus auf dem Herrenhaag, und seine Kinder
ist, und war Willens mit seiner ganzen Familie dahin zu
n. Bey seinen Gesinnungen und dem Aufsehen, welches
Zinzendorfischen Bewegungen damahls in Frankfurt machten,
die Unterredung natürlicher Weise auf diese Materie.
uensee erklärte sich gegen seinen freundschaftlichen Wirth
seiner Ueberzeugung und Einsicht. Seine damahligen münd-
n und nachherigen schriftlichen Erklärungen machten bey die-
den Eindruck, daß er in Frankfurt blieb, und seinem Gast
den gegebenen Unterricht hernach schriftlich dankte. Was
uensee hier in Frankfurt that, das mußte er auch bey sei-
Rückkunft in Halle bey seinen Zuhörern thun. Während
er Abwesenheit hatte der Herrnhutische Missionar Verschie-
von ihnen an sich zu ziehen gesucht. Sie entdeckten sol-
ihrem Lehrer, und baten, ihnen zu erlauben, daß sie
chentlich in seinem Hause zusammenkommen dürften, um
von göttlichen Wahrheiten mit ihm zu unterreden. Eine
schlägliche Antwort würde sie vollends bedenklich gemacht ha-
, da sie schon irre gemacht worden waren. Die Einwilli-
ng ihrer Bitte war das einzige noch mögliche Mittel, sie
der gänzlichen Trennung zu bewahren. Aus dieser Ursache
stattete Struensee die gebetenen Versammlungen in seinem
use. Er wohnte denselben allemahl bey, und richtete sein
ugenmerk dahin, daß allen Abweichungen von Lehre und
axis unserer Kirche vorgebeugt, besonders aber der nöthige
d rechte Gebrauch des Gesetzes und Evangeliums gezeigt wur-
, der damahls von der Zinzendorfischen Parten so sehr ver-
nnt ward. Das gefiel denen nicht, die schon zu sehr für sie
genommen waren, am Wenigsten einem gewissen Herrn von

Adel in Kriegsdiensten, der hernach seinen Abschied von
nahm und nach Herrnhut zog. Er war von Natur hitzig
ließ sich von seiner natürlichen Heftigkeit so weit hinr
daß er in einer dieser Zusammenkünfte gegen das Predi
mit vieler Hitze redete, und die Herrnhutischen Anstalten
Darüber entstand eine Trennung. Struensee fand es be
sen Umständen für das Rathsamste, die Zusammenkünfte
lich aufzuheben, sie auch in der Folge nie wieder anzus
zumahl da ein Königlicher Befehl bald hernach die Privat
ungsstunden gänzlich untersagte. Ein Theil von denen,
besucht hatten, blieb aus aller fernern Verbindung mi
Grafen Zinzendorf. Ein anderer Theil besuchte noch eine
lang die Versammlungen, die vorerwähnter Herr von
ohne Beyseyn eines Predigers hielt. Anfangs war der
groß. Nach und nach verlor er sich, und der größte
kehrte zu ihren Predigern und zum öffentlichen Gottesdien
rück. Auf die Weise ward allen Abweichungen und Bes
heiten in Halle vorgebeugt, ohne ihrer in Predigten nam
zu gedenken, dagegen zu eifern, oder im Privatumgange
hart und unfreundlich zu begegnen, die dazu geneigt zu
schienen. Durch ein ähnliches Betragen wurden auch m
Separatisten in den Schoß der Kirche zurückgeführt, so
sie sich auch durch ihre zum Theil seltsamen Meynungen,
Theil böses Leben von derselben entfernt hatten. Stru
beobachtete in Ansehung ihrer Folgendes. Er trug die
Irrthum entgegenstehende Wahrheit in seinen Predigten
vermied den polemischen Ton, der sich für die Kanz
wenig schickt, zeigte den Nutzen vom heilsamen Ge
des Wortes Gottes und der Sacramente, empfahl ihn
der Seite dieses Nutzens, ohne von denen hart zu reden,
sich ihrer enthielten. Darüber behielten diese Zutrauen zu
hörten seine Predigten, suchten seinen Umgang, und
ihm manche Gelegenheit, den unlautern Grund ihres He
es mochten irrige Meynungen, oder sträfliche Absichten
zu entdecken, und sie zum Theil zu bessern. Zu den Se
tisten gehörte unter andern ein angesehener Bürger in der
rizgemeine. Er kam weder zur Kirche, noch zum Abend
mied auch allen Umgang mit Andern, und lebte übrigens
still. Struensee besuchte ihn einstens in seinem Hause,
ward sehr wohl von ihm empfangen. Bey dem Besuch fa
daß der Mann viele mystische Schriften gelesen hatte. Er w
z. B. aus Marc. XVI. 17, 18. beweisen, daß wahre Glä
ge Wunder thun müßten, und aus Joh. VI. 49, 50. daß
jenigen, welche Christum, das Brod des Lebens, essen,
licher Weise nicht stürben. Daher behauptete er auch von
er würde ohne Tod in eine selige Ewigkeit übergehen. Stru
see versicherte ihm dagegen, er würde gewiß sterben. So
nig dieser Besuch auch auszurichten schien; so hatte er doch
Frucht, daß der Mann, da er nach einigen Wochen le

..., zu seinem Lehrer schickte, und ihn weiter zu sprechen ..angte. Er starb aber einige Augenblicke vorher, ehe derselbe ..m kommen konnte, und Struensee hatte hier die Freude .., ein Zeuge oder Beförderer seiner veränderten Gesinnun.. .. zu werden.

Das im J. 1739 erfolgte Ableben des verdienstvollen Pa.. ..s Freylingshausen an der Ulrichskirche in Halle öffnete un.. .. Struensee zwar keine neue, aber doch eine veränderte ..bahn. Denn er ward von dem Kirchencollegium durch die ..hrheit der Stimmen zu dessen Nachfolger erwählt. Die ..chricht, die er davon durch drey ihm von Person unbekann.. Deputirte erhielt, war ihm um so unerwarteter, da es ihm ..lich unbekannt war, daß auf ihn bey der Wahl Rücksicht ..mmen würde, er auch von denen, die ihm ihre Stimme ..eben hatten, Keinen, als den geheimen Rath Böhmer, kann.. .. hingegen wußte, daß zwey Professoren der Theologie sich .. die Stelle bewürben. Der Eine von ihnen hatte sich sogar ..schlossen, zur Beförderung seiner Absicht eine Predigt in der ..chskirche zu halten, und erreichte seinen Zweck so wenig, .. er auch nicht einmahl zur Wahl kam. Der Andere, der .. damahls Prorector war, ward von vier Mitgliedern des ..chencollegiums unterstützt, und von ihnen auf die Wahl ..gt. Weil Struensee bey dem Eingange, den er bey der ..ritzgemeine fand, keine Amtsveränderung wünschte, und in ..ser Gesinnung einen doppelten Ruf zu einer Hofpredigerstelle ..d Superintendentur abgelehnt hatte; so kostete es lange Ue.. ..legung, sich zur Annehmung des Berufs zu entschliessen. ..dlich fand er die Gründe dafür so überwiegend, daß sie ihn ..zu bestimmen konnten. Er übernahm daher dieß neue Amt, ..rin er der Nachfolger eines verdienten Freylingshausen und .. grossen Aug. Hermann Franke ward. Das Feld, zu dessen ..arbeitung ihn dasselbe rief, war durch die grosse Anzahl der ..lieder dieser Gemeine eben so groß, als es durch den Stand, ..e Würden, die Wissenschaften eines grossen Theils der Einge.. ..rrten reizend war. Die mehresten Professoren aus allen Fa.. ..ltäten wurden hier seine Zuhörer und Beichtkinder, und auf.. ..r ihnen eine grosse Anzahl der Studierenden. Die Anzahl ..r Zuhörer ward durch den fortdauernden Beyfall aus andern ..emeinen vermehrt. Zu ihrer Aufnahme mußte ein neues Chor .. der Kirche gebaut werden. Ein glänzenderes und zahlreiche.. ..s Auditorium kann nicht leicht ein Prediger haben. Die ge.. ..aue Verbindung mit so vielen Lehrern in allen Theilen der ..issenschaften gab ihnen Gelegenheit, ihre innern Gesinnungen ..gen das Christenthum, und den Einfluß, den es auf jene ..tte, näher kennen zu lernen, aber auch diese Männer von ..ieser Seite noch höher zu schätzen, als sie es wegen ihrer Ge.. ..hrsamkeit schon verdienten. Struensee war bey dem Kran.. ..en- und Sterbebette des Canzlers von Ludwig, der geheimen Räthe Böhmer und Hoffmann, des Hofraths Schmeizel, des

Professors Strähler, des Dr. Joh. Heinrich Michaelis, Jo
Lange's, Clauswitz's, Baumgarten's, und vieler Meh
Alle lehrten noch sterbend die Wahrheit, daß nicht Wissensch
auch nicht theologische Gelehrsamkeit, sondern nur die leben
Erkenntniß Jesu, Ruhe im Tode gebe, und seine Bitt
versüsse. Von dem Baron Wolff erzählt Struensee Folgend
„Der grosse Philosoph, Baron von Wolff, besuchte die Kir
wenn es sein Alter und Leibeszustand zuließ, und in se
Privatunterredungen bezeigte er eine Hochachtung gegen
Wahrheiten unserer Kirche, ja widerlegte in seinen Collegiis
freygeisterischen Bücher, welche damahls in Berlin herauska
Er hat einige Mahl sehr nachdrücklich und überzeugend
Nothwendigkeit eines Erlösers, die Kennzeichen, daß J
unser wahrer Mittler sey, die Beschaffenheit der Gratiae
dicinalis und forensis u. s. w. in meiner Gegenwart gespräch
weise abgehandelt, auch wohl erzählt, daß Caspar Neum
sein Lehrer in der Theologie gewesen wäre. Sein Letzteres
seinem Todbette war, daß er sich seinem Erlöser überga
Der Jüngling oder der Greis, dem die Religion Jesu
darum verdächtig ist, weil Einige, die ihm als gelehrte
berühmte Männer bekannt sind, sie nicht verehren, lese j
Namen, lese die Aussage eines Mannes, der sie in ihrer
desstunde sah! vergleiche ihre Gelehrsamkeit, ihren Scharfsi
ihre Beurtheilungskraft eines Voltaire, Helvetius, Dide
Hume, und der ganzen Schaar, die man Galliens neuere P
losophen nannte! setze zu Jenen einen Baco, Newton, Le
nitz, Haller, Pütter, und Andere mehr, und spreche da
wenn nach Autorität geurtheilt werden soll, auf welche Se
die größte Autorität sey! Man darf wahrlich nicht gele
seyn, um die Religion Jesu zu verehren und nach ihren Gru
sätzen zu leben: **man darf nur die Menschen hande
man darf sie nur sterben sehen, um practische Religi
des Christenthums als das größte Geschenk der Vo
sehung für das menschliche Geschlecht zu erkennen.**

Solche Erfahrung von der Frucht seiner Arbeit, verbu
den mit dem Zutrauen seiner Zuhörer, mußten ihm nothwend
seinen Aufenthalt in Halle sowohl, als sein Amt selbst, an
nehm machen. Von dem Letzteren zeugten in's Besondere a
die reichen Gaben, die ihm zur Vertheilung an Arme anve
traut wurden. Sie überstiegen seine eigene Einnahme. Ih
war es eine Freude, mit diesen Tausenden in der Stille Not
leidenden von allen Ständen, auch selbst Studierenden, ihre Be
dürfnisse erleichtern zu können. Sich machte er es dabey zu
Pflicht, um nicht allein vor Gott, sondern auch vor Mensch
unsträflich erfunden zu werden, von der Einnahme und Au
gabe solcher Almosen genaue Rechnung zu halten. Unter d
angenehmen Vorfälle seiner Amtsführung an der Ulrichskirch
kann noch gerechnet werden, daß er auch an dieser Kirche ei
nen Juden und eine erwachsene Heidin aus Batavia in die

der Christen aufgenommen habe. Bey aller Freude, die
in seinem Amte an der Frucht, die es schaffte, fand, fehlte
doch nicht an manchen Ursachen zum Kummer. So oft
die Hoffnung dieser Frucht vereitelt. Denn das ist unser
hiernieden, daß Gutes und Böses unter einander gemischt
Als er etwa acht Jahre an der Ulrichskirche gestanden hat
ward er von dem Kirchencollegium der Marienkirche in
ke zum ersten Pastorat und dem damit verbundenen Inspec
it über die gesammten Kirchen der Stadt erwählt, und vom
gistrat, als Patron der Kirche, berufen. Beyde Collegien
n seit der Reformation das Wahl- und Berufungsrecht zu
er Stelle ununterbrochen geübt. Bey der jetzigen Wieder
zung derselben fand es indessen der König für gut, sie ei
bisherigen Feldprediger Herrnschmid zu ertheilen, der nach
als Senior in Hamburg verstorben ist. Weil Struensee
e Ursache hatte, eine Amtsveränderung zu wünschen, und
diese nicht gewünscht hatte; so kostete es ihm keine Ueber
dung, die schon erhaltene Vocation wieder zurückzugeben.
ß er gern in seinem damahligen Amte geblieben wäre, davon
auch dieß ein Beweis, daß er den bald darauf erfolgten
trag zur Superintendentur in Stadthagen, und den Ruf
Generalsuperintendenten, Consistorialrath und Oberhofpre
er zu Hildburghausen, ablehnte. Gleiche Gesinnungen äus
e er auch dem Abt Steinmetz zu Klosterbergen über sein
iges Amt. Derselbe hatte ihn, nach dem Absterben des Ge
alsuperintendenten Conradi, zu demselben in Kopenhagen
geschlagen, und schrieb es ihm, nachdem es geschehen war,
aber bat den Abt Steinmetz in seiner Antwort inständig,
Antrag zu verhüten. Unterdessen gaben so verschiedene An
ge zu einer Amtsveränderung einigen Studierenden die Ver
assung, ein Gesuch beym König einzugeben, ihn zum Profes
in der theologischen Facultät zu ernennen. Der König ließ
Sache untersuchen und ertheilte ihm darauf die Stelle. Er
mühte sich auch, diesem Amte mit eben der Treue eine Ge
ge zu thun, als den Pflichten seines Pastorats. Seine ge
hnte Arbeitsamkeit machte es ihm möglich. Er las täglich
ige Stunden Collegien, disputirte verschiedentlich als Präses
grossen Auditorium, und wohnte den Versammlungen der
ologischen Facultät unausgesetzt bey. Der Beyfall, den seine
rlesungen erhielten, ermunterte ihn, auch in seinen akade
schen Arbeiten unermüdet fortzufahren.

Mitten unter diesen Beschäfftigungen erhielt er 1752 in
em Privatbriefe aus Holstein die Nachricht, daß der Hof
Kopenhagen die Absicht habe, ihn an die Stelle des Consi
rialraths Bolten in Altona, der vom Schlage gerührt war,
berufen. Bey dessen zunehmender Schwachheit, die ihn sei
m Amte vorzustehen unfähig machte, erfolgte der wirkliche
ntrag zur Propstey in Altona, und den damit verbundenen
emtern. Auf der einen Seite machten unserm Struensee das

Zutrauen und die Liebe seiner Zuhörer auf dem Lehr- und
digtstuhl, das grosse Feld, das er zu bearbeiten hatte,
Entschliessung, Halle zu verlassen, schwer; auf der an
Seite sah er in Altona gleichfalls ein grosses Feld und
Gelegenheit, Nutzen zu stiften, vor sich. Der kirchliche Zu
in Halle schien ihm zerrütteter zu werden. Dazu kamen
einige andere Umstände, die sich nicht öffentlich bekannt m
lassen, aber eine traurige Aussicht in die Zukunft gaben.
zusammengenommen bewirkte den Entschluß, dem Winke
Vorsehung, die ihn für diese Länder bestimmt hatte, zu fo
und Halle mit Altona zu vertauschen. Er erklärte sich
auf den gethanen Antrag, er würde keine Hindernisse in
Weg legen, nach Altona zu gehen, wenn er vom Preuss
Hofe die Erlaubniß dazu erhalten würde. Kaum hatte er
Erklärung nach Kopenhagen geschrieben, so ward ihm die S
des ersten Professors der Theologie zu Rostock und Consisto
raths von dem Herzoge von Mecklenburg angetragen. Er
dete hierauf nach Schwerin die Verbindlichkeit, in welch
bereits mit dem Dänischen Hofe getreten wäre. Weil man
auf aus Schwerin antwortete, man hoffe, er werde in D
mark seiner Verbindlichkeit entlassen werden, wenn er nur d
schriebe, daß ihm ein Ruf nach Rostock angetragen sey;
that er, was von ihm verlangt ward. Allein von Kopenh
erhielt er die Antwort, man traue es ihm zu, daß er se
gegebenen Versicherung getreu bleiben werde. Zu gleicher
ward dem Dänischen Gesandten in Berlin, dem Kammerh
von Ahlefeld, aus dem Hause Lindau, aufgetragen, seine
mission bey dem dortigen Hofe zu bewirken. Dieser fand d
mehrere Schwierigkeiten, als er vermuthet hatte. Endlich
er doch so glücklich, unter Begünstigung der politischen
stände der damahligen Zeit, die Absicht seines Hofes zu er
chen, und Struensee, den ein König verlangte, und ein
derer ihm überließ, war nun im Begriff, dahin zu gehen,
hin der Wille zweyer Könige der Erde, von der unsicht
Hand des Königs der Könige gelenkt, ihn gehen hieß. Je
ereignete sich noch vor seiner Abreise von Halle ein Umst
der ihn daselbst hätte zurückhalten können. Er ward nä
abermahls zum Pastor an der Marienkirche gewählt, da He
schmid als Generalsuperintendent nach Eisleben gieng. Un
andern Ursachen, die es ihm riethen, den Ruf abzuleh
war diese nicht die geringste, daß er durch die nunmehrige
nahme den Verdacht erregen würde, er habe auswärtige
cationen angenommen, um sich nur in Halle grössere Vorth
zu verschaffen. Er blieb daher bey seinem einmahligen Entsch
nach Altona zu gehen. Dieß geschah denn auch vor Micha
1757 wirklich. Vor seiner Abreise von Halle ertheilte ihm
theologische Facultät die Würde eines Doctors der Gottes
lahrtheit, und vor seiner Ankunft in Altona ernannte ihn
König von Dänemark zum Consistorialrath. Auf die Be

er einem Orte entzogen, an dem er 26 Jahre im Dienste
Evangeliums im Segen gearbeitet, und sich dadurch zu
zu noch wichtigern Geschäfften vorbereitet hatte, zu wel
er in den Dänischen Landen von der Vorsehung bestimmt

Die Evangelische Gemeine bey der Hauptkirche zu Altona
wo nicht die gröste, doch Eine der grösten in der ganzen
rischen Kirche. Bey der vieljährigen Schwächlichkeit des
stes Bolten waren manche Unordnungen in der kirchlichen
chtung, besonders bey dem niedern Schulwesen, eingerissen.
fremde Religionsverwandte haben da öffentliche Religions
g, und Jeder hat völlige Freyheit in Religionssachen
r seiner Einsicht zu handeln, daher findet man da auch
, nicht allein von allen bekannten Religionspartheyen, son
auch von ganz unbekannten und besondern Meynungen,
ratisten von mancherley Art. Der Pastor Primarius an
Hauptkirche ist zugleich Kirchenpropst in der Stadt Altona
in der Herrschaft Pinneberg, der Zweyte in beyden Consi
en, und mit dem Oberpräsidenten in Altona und dem
rosten von Pinneberg Kirchenvisitator sowohl in Altona,
n der Herrschaft Pinneberg, überdieß der Zweyte im Col
Gymnasiarchali, und hat das gesammte Schulwesen in
Stadt unter seiner Aufsicht. Struensee kam dahin mit
den Kenntnissen und Erfahrungen, mit aller durch Erfah
en geübten Klugheit, um diesem vielumfassenden Amte in
seinen Theilen eine Genüge zu thun. Eine beynahe dreyßig
ige Erfahrung im Predigtamte an grossen Gemeinen, eine
läuftige besondere Seelensorge hatten ihn das menschliche
, die Seite, von welcher die christliche Wahrheit gezeigt,
Art, wie sie vorgetragen werden muß, um den vortheilhaf
Eindruck auf das menschliche Herz zu machen, und die
e Handlungsweise kennen gelehrt, äusserliche Ordnung in
Gemeine einzurichten und zu erhalten, ohne durch Härte
Zwangsmittel Widrigkeit zu erregen, und dadurch den
en guter Anordnungen, wenigstens auf eine Zeitlang, zu
dern. Dieß Alles wandte er in Altona mit dem erwünschten
lg an. Der öffentliche Gottesdienst, von dem die Einwoh
sehr entwöhnt waren, ward wieder häufig besucht. Nicht
die Altonaer, sondern auch die Hamburger kamen in ei
solchen Menge in seine Predigten, daß Viele nicht einmahl
Stehen in der Kirche Platz fanden, sondern wieder um
en mußten, und von den gedruckten Dispositionen seiner
digten unglaublich viele verkauft wurden. Leute, die ver
iedene Jahre als Separatisten gelebt hatten, nahmen wieder
den gottesdienstlichen Handlungen Theil. Sitze in der Kir
, die mehrere Jahre verschlossen gewesen waren, wurden
geöffnet, und, so viel möglich, neue zubereitet. Mit ei
m Worte, der ganze Gottesdienst bekam neues Leben. Die
dnung in den übrigen Kirchensachen und im Schulwesen

ward hergestellt, so viel es sich an einem so grossen Orte
der kurzen Zeit, die er da war, thun ließ; ob sich
manche Schwierigkeiten dabey fanden, und noch Manches
verbessern übrig blieb. Seine Kenntniß der Schulwissensch
und Lehrmethoden, die so viele Jahre geführte Aufsicht
höhere und niedere Schulanstalten, setzten ihn in den St
sowohl zum Besten des Gymnasiums, und der damit ver
denen Lateinischen, als der gesammten Teutschen Schulen,
glücklichem Erfolg zu arbeiten. Altona schätzte auch s
Werth, und beeiferte sich mit Hamburg, ihm seine Dan
keit durch thätige Beweise an den Tag zu legen. Jeder
erwies ihm Achtung und Liebe, welches er auch von den
gliedern des Hamburgischen geistlichen Ministeriums, so vi
deren kennen gelernt, zu rühmen pflegte. Die toleranten
sinnungen, die er so viele Jahre geübt, seine Geschicklich
Liebe und Wahrheit im Umgange mit Andersdenkenden zu
binden, und sein Grundsatz, in Privatunterredungen, wi
öffentlichen Vortrage, Alles zu vermeiden, was nur erbit
ohne zu bessern, erwarb ihm ein allgemeines Zutrauen
fremden Religionsverwandten. Sie hörten ihn zum Theil
sig, vornehmlich die Mennonisten, von denen einige Erwach
auch von ihm getauft, und dadurch der Evangelisch-Luth
schen Kirche einverleibt worden sind. Die Teutsche Refor
Gemeine zog ihn bey der Wahl eines Predigers zu Rathe,
der verdiente so liebenswürdige Pastor Genßke, dessen Ve
nachher so sehr beklagt wurde, ist unter andern auf Stru
see's Empfehlung vorzüglich dahin berufen worden.

Einem das Wohl seiner Unterthanen so eifrig wünschen
und auf Alles, was dazu Etwas beytrug, so aufmerksamen
genten, als Friedrich V. war, konnten die Verdienste
Struensee in Altona nicht unbekannt bleiben. Er wün
ihn näher und von Person kennen zu lernen und zu hö
Daher ertheilte er ihm den Befehl, um Pfingsten 1759
Gottorf zu kommen, und am zweyten Festtage vor ihm zu
digen. Die Predigt erhielt den Beyfall des Monarchen. D
selbe ließ ihm befehlen, den Nachmittag in sein Cabinet zu k
men, empfieng ihn mit seiner gewöhnlichen die Herzen fe
den Huld, und hörte ihn auch hier mit Aufmerksamkeit
dem Grunde und der Ordnung der Seligkeit reden. Er hat
der Folge mehrmahls die Gnade gehabt, von diesem huldreich
Monarchen zur Privataudienz gerufen zu werden, und mit
über Angelegenheiten seines Amtes oder über Wahrheiten de
Heils reden zu können. Indessen lernte der König Friedrich
ihn bey jener ersten Audienz von einer so vortheilhaften Se
kennen, daß sie die erste Veranlassung war, ihn zu seinem na
herigen Amte zu bestimmen. Nachdem der verstorbene Graf vo
Bernstorf aus verschiedenen von ihm eingehohlten Bedenken üb
Kirchensachen seine Tüchtigkeit dazu mehr eingesehen, und ihn
seinem Herrn bekannt gemacht: so ward Struensee noch in

1759. Jahre zum Königlichen Oberconsistorialrath, General=
intendenten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein,
den damit verbundenen Bedienungen, mit dem Range eines
lichen Etatsraths, ernannt. Im Gehorsam gegen den Wil=
seines Monarchen übernahm er diese Stelle, ob ihm gleich
Wichtigkeit und Beschwerden derselben bekannt und bedenk=
waren. Er verließ um Ostern 1760 Altona, und kam nach
dsburg, wo die Königlichen Generalsuperintendenten in den
ogthümern seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ihre be=
ige Wohnung haben. Man kann sich von der Wichtigkeit
Amtes eines Generalsuperintendenten in diesen Herzogthü=
einen Begriff machen, wenn man weiß, daß 325 Gemei=
unter der generalen, und von diesen 108 unter seiner un=
ittelbaren Aufsicht stehen, an ihnen 403 Prediger und gegen
Schulmeister sind; daß das gesammte Kirchen=, Schul=
Armenwesen in kirchlichen, bürgerlichen und öconomischen
elegenheiten dazu gehört; daß jährlich in 100 Gemeinen von
die Kirchenvisitation gehalten wird, die Prüfungen der Can=
ten, die Ordination aller dieser Prediger, die Eiderstädtischen
Süderdithmarsischen ausgenommen, von ihm geschieht; daß
er die Teutsche Kanzel zu Kopenhagen in Kirchen= und Schul=
en sein Bedenken einzuhohlen pflegt; daß er ein Mitglied
beyden Oberconsistorien zu Gottorf und Glückstadt, inglei=
der Landoberconsistorien für die Schleswig=Holsteinische
rrschaft ist, und ob er gleich nicht allen gerichtlichen Sessio=
derselben beywohnen kann, doch die mehresten Acten ihm
Einsendung seines Votums mitgetheilt werden; daß er ein
glied des Pinnebergischen und Altonaischen Oberconsistoriums,
auch der Zweyte in dem Schleswigschen und Hüttenschen
sistorium, endlich des Rendsburgischen Consistoriums Präses,
der Christ= und Garnisonkirche daselbst Director ist. Es
d ein Mann von Struensee's Kenntnissen, Erfahrungen,
rtheilungskraft und Arbeitsamkeit erfordert, um einem sol=
weitläuftigen Amte in allen seinen Theilen eine Genüge zu
n, und die grossen Endzwecke desselben, die Besetzung der
chen= und Schulbedienungen mit tüchtigen Personen, die
breitung der Erkenntniß der Religion und des thätigen Chri=
thums, die Verwaltung, Erhaltung und Vermehrung der
chen=, Schul= und Armengüter, nebst der Beförderung hierzu
licher zweckmäßiger Einrichtungen für's Ganze und für eine
e Gegenden, in dem Maße zu erreichen, als sie unter der
jährigen Aufsicht Struensee's in den Herzogthümern Schles=
und Holstein erreicht worden sind, welche jetzt in allen die=
Beziehungen den aufgeklärtesten Provinzen Teutschlands an
Seite gesetzt werden können. Eine der größten Schwierig=
ten bey diesem Amte fand er im Anfange an der Dänischen
prache. Es stehen einige und 70 Gemeinen unter seiner Auf=
t, darin nur diese Sprache verstanden wird; Schriften, die
se Gegenden betreffen, werden ebenfalls in derselben eingege=

ben. Allein er überwand diese Schwierigkeit bald, und le
so schwer es auch einem Oberteutschen, zumahl in seinen Ja
ist, das Dänische so, daß er, nach dem Urtheil geborner Dä
es mit vieler Fertigkeit und völliger Richtigkeit sprach.
Dänische Bibelübersetzung, der Katechismus, die Schriften
Bischofs Hersleb, des Staatssecretärs und geheimen Raths
Guldberg, des Procanzlers Pontoppidan, des Schneedorf
Anderer haben ihm darin zu Mustern gedient.

Aus dem Theilnehmen an so mancherley Geschäfften en
sen Verhältnisse mit Personen aus allen Ständen, aus di
Veranlassungen zu Wünschen und Bitten, die nicht immer
günstigt werden können, so sehr ein Mann in solchem
sten auch geneigt ist, Jedermann gefällig zu seyn. We
haben Verläugnung genug, sich ihre Wünsche und Bitten
Verdruß verweigern zu lassen, und der Verdruß darüber
dann die Quelle unfreundlicher Urtheile und Gesinnungen
und gegen diejenigen, die sie als die Ursachen ihrer fehlges
genen Absichten ansehen. Struensee hat auch hiervon in
nem Amte manche unangenehme Erfahrungen gehabt, sich
nie durch sie hindern lassen, nach seinen Einsichten zu hand
Vergehungen anzuzeigen, und ihre Bestrafung zu bewirken,
tüchtige vom Tentamen abzuweisen, und in seinen Vorschlä
zur Besetzung erledigter Aemter denen seine Fürsprache zu
sagen, die nach seiner Erkenntniß zu denselben sich nicht sch
ten. Die Mitglieder der hohen Collegien, wie auch die Köni
chen Oberbeamten, mit denen er in Verbindung stand, lie
ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er nie nach Neben
sichten, sondern allemahl nach seiner Ueberzeugung von einer
che handelte. Vorzüglich genoß er das Vertrauen des ver
benen Grafen von Bernstorf. So lange derselbe im Ministeri
war, stand er mit ihm in einem beständigen Briefwechsel, u
nach seiner erhaltenen Dimission schrieb er noch von seinem G
Bernstorf unterm 22. September 1770 Folgendes:

Hochwürdiger,
Hochzuehrender Herr Oberconsistorialrath
und Generalsuperintendent,

Ew. Hochwürden werden bereits schon erfahren haben, d
es dem Könige gefallen hat, mich in diesen Tagen meiner Dien
zu entlassen. Ich kann aber das Amt, so ich bisher geführ
nicht niederlegen, ohne Ew. Hochwürden für die viele und w
sentliche Freundschaft, die Sie mir in den Jahren, in welch
wir mit einander gearbeitet haben, bewiesen, den verpflichtet
und herzlichsten Dank zu erstatten. Der Allerhöchste erhalte Si
noch viele Jahre seiner Kirche, segne Ihre Rathschläge und Ve
richtungen, und erhöre Ihre Wünsche und Gebet. Er stehe Ih
nen in Allem bey! Mir erbitte ich die Fortsetzung Dero Gew
genheit, Freundschaft, Andenkens und Fürbitte, und versicher

so lange mir Gott noch das Leben fristen wird, ich mit
und aufrichtiger Hochachtung seyn und bleiben werde
Ew. Hochwürden,

ergebenster Diener
Bernstorf.

rnstorf bey Kopenhagen,
22. September 1770.

Im J. 1780 feyerte der vortreffliche Mann sein Amtsjubi
bey vollkommener Gesundheit, nachdem er einige Tage
r von einer Visitationsreise zurückgekommen war, welche
ochen ununterbrochen gedauert hatte. Von der Achtung,
er im Auslande wegen seiner Verdienste um die Kirche
stand, zeugt auch die Aufnahme in die Schwedische Socie
für den Glauben und für das Christenthum, im J. 1771.
rb am 20. Juny 1791.

Seine vornehmsten Schriften sind: Einfältige Zeugnisse der
heit zur Gottseligkeit, oder katechetische Wiederhohlungen eini
redigten über Fest- und Sonntagsevangelia, nebst 12 Fort
ngen, Halle 1735—1744. 8. — Heilsame Betrachtungen
alle Sonn- u. Festtagsevangelia, 4 Thle, ebd. 1747—1748.
Aufl. 2 Thle, ebendas. 1758. gr. 8. — Sammlung gründ
und erbaulicher Schriften, welche auf ein rechtschaffenes
stenthum abzielen, 3 Theile, ebendas. 1755—1756. 8. —
iederung der Predigten und Reden, welche er in Altona
lten, 3 Jahrgänge, Altona 1758—1760. gr. 8. —
rung des Briefs Pauli an die Hebräer, Flensburg
. 4. — Akademische Vorlesungen über die theologis
Moral, 2 Theile, ebendas. 1765. 4. — Neun kleine
logische Abhandlungen, Altona 1765. gr. 8. — Bibli
Unterricht zur Gründung und Befestigung im wahren Chri
thume über die Evangelien, 3 Theile, Halle 1768. 8. —
Briefwechsel unseres Struensee's mit dem Grafen von Zin
dorf ist doch auch nicht zu übergehen: der Senior Fresenius
ihn in seinen Nachrichten von den Herrnhutern abdrucken
n. — Die sämmtlichen Schriften, welche bey Gelegenheit
Struenseeschen Amtsjubelfeyer herausgekommen, sind un
folgender Aufschrift zusammengedruckt worden: Kurzer Le
slauf des Königlich Dänischen Oberconsistorialraths und Ge
alsuperintendenten Dr. Adam Struensee, nebst sämmtlichen
dessen Amtsjubiläo herausgekommenen Schriften. Flensburg
d Leipzig, 1781. 16 Bogen. gr. 8.

Sein Bildniß ist von Fritzsch in gr. Fol. gestochen, auch von Nissen.
S. Acta hist. eccl. nostri temp. Th. 57. S. 326. Schlich
roll's Nekrol. J. 1791. Bd. 2. S. 331. Meusel's gel. Teutschl.
Ausg. Bd. 3. S. 658. Nachtr. 1. S. 639. Nachtr. 4. S.
5 Nachtr. 5. Abth. 2. S. 398.

Struensee, Carl August von, Königlich Preussischer wirkli
er geheimer Staats- und Kriegsrath, Vicepräsident und diri
render Minister bey dem General-Oberfinanzdirectorium, Chef

des Departements der Accise-, Zoll-, Fabriken-, Manu-
Salz- und Commerzsachen, wie auch der Seehandlung, R-
ter des rothen Adlerordens, ein durch Talente und Sch-
ausgezeichneter Mann.

Er wurde am 18. August 1735 zu Halle geboren, w-
Vater, Adam Struensee, von welchem wir ziemlich aus-
che Nachrichten geben konnten, damahls als Pastor an der
ritz- (später an der Ulrichs-) Kirche stand. Dieser Sohn,
August, der nach vollendeten Schulstudien auf der
Schule des Waisenhauses, bereits im 16. Jahre die Univ-
bezog, studierte Anfangs Theologie, fand aber noch meh-
schmack an der Mathematik und Philosophie, die er mit v-
lichem Eifer betrieb, übte sich in seinen letzten Universität-
durch Unterricht in alten Römischen Classikern, noch mehr
in der Mathematik und Physik in den höhern Classen der
le des Waisenhauses, und bildete sich immer mehr zum
mischen Lehrer. Auch wurde er, nach Vollendung einer
Reise nach Oberteutschland, im J. 1756 Magister, und
nun an, Vorlesungen über Mathematik und über Danz's
bräische Grammatik mit Beyfall zu halten. Von der Un-
sität empfohlen, wurde er im J. 1757 als Professor der
sophie und Mathematik in Liegnitz bey der Ritterakademie
stellt, fand aber bey dem damahls ausgebrochenen siebenjäh-
Kriege nur wenige adeliche Zöglinge vor. Da übrigens
diese größtentheils zum Kriegsdienste bestimmt schienen, stud-
er die Anwendung der Mathematik auf die Kriegskunst, m-
vielem Fleiße, daß er sich 1760 im Stande sah, die drey
aufgelegten Anfangsgründe der Artillerie (zu Liegnitz)
auszugeben, die ihm das Vertrauen Friedrichs des Großen
wannen, der ihm von dieser Zeit an mehrmahls junge Offi-
zusandte, um sie für den Dienst zu bilden, und seinen G-
vermehrte. Eine neue Frucht dieses Fleißes waren die Anfa-
gründe der Kriegsbaukunst, auch zu Liegnitz, 1771—1
in 3 Theilen, die nachher als das beste Teutsche Werk in s-
Art, z. B. Leipzig 1786 und 1789 wiederum aufgelegt wur-
Diesem Wirkungskreise entriß ihn sein damahls zum ersten Sta-
minister erhobener jüngerer Bruder 1770 durch den Ruf
Ministerium der Finanzen: und daß er diesen Posten mit
sicht und Redlichkeit verwaltete, beweist der Umstand, daß
auch nach seiner Rückkehr aus Dänemark dort seinen Grunds-
folgte, und daß er, nach dem Sturze seines Bruders Joh-
Friedrich (1772), als völlig schuldlos nicht nur frey in
Vaterland zurückkehren durfte, sondern auch späterhin, im
1789, vom Könige von Dänemark in den Adelstand, mit B-
legung des Namens von Carlsbach, erhoben wurde. Friedr-
II. der zwar auf Ansuchen des Dänischen Hofes seine Brief-
an einen Freund hatte ausliefern lassen, ihn aber im Falle e-
unschuldig befunden würde, als seinen ehemahligen Beamten
rückforderte, empfieng ihn sehr gnädig, und stellte ihn wieder

fessor in Liegnitz an, weil er ihn dort besser brauchen zu
glaubte, als im Finanzfache, worin er angestellt zu seyn
te. Indessen beschäfftigte er sich nun in seinen Musse
n vorzüglich mit den Staatswissenschaften, und gab einige
nachher nicht nur eine Uebersetzung von Pinto's Aufsätzen
rößtentheils wichtige Puncte der Staatswirthschaft, son
auch als 2. Theil eigene Abhandlungen, Leipzig 1776 —
heraus, die nachher im J. 1800 mit einigen seiner spä
bhandlungen, besonders über die Neckersche Finanzverwal
aus der Berliner Monathsschrift vermehrt in drey Theilen
nen, wie auch eine kurzgefaßte Beschreibung der Handlung
rnehmsten Europäischen Staaten, I. Theil, Leipzig 1778.
. 1. Abth. 1779: die 2. Abth. ist von J. C. Sinapius,
sonders wegen der Nachrichten von dem Handel der Preuß
und Pohlnischen Staaten sehr vielen Beyfall fanden.
h sah er denn auch den Wunsch erfüllt, von seinem Mo
n in seinem Lieblingsfache angestellt zu werden. Im J.
ernannte ihn der König zum Director des neuerrichteten
ntoirs zu Elbingen; dessen Handel er sehr bald zu einer
tenden Höhe brachte. Wahrscheinlich hatte er es diesem
m zu danken, daß er 1782 als geheimer Oberfinanzrath in
ritte Departement des Generaldirectoriums und als Di
der Seehandlung berufen wurde. Unter Friedrich Wil
II. erreichte er 1791 die höchste Stufe als wirklicher ge
r Staats- und dirigirender Minister bey dem Generaldi
rium; und wie die weiteren Würden und Aemter lauten;
verwaltete die verschiedenen ihm anvertrauten Departements
en so vieler Einsicht, als Treue, so, daß er auch den Bey
des nachfolgenden Königs genoß, der ihn im J. 1800
dem rothen Adlerorden beehrte. Nach dem Urtheile Eines
Jugendfreunde, des geheimen Raths Nösselt zu Halle,
Nachrichten über ihn im Hallischen Wochenblatte hier
Grunde liegen, war er im ganz eigentlichen Sinne des
s, was man einen Mann von Verstande nennen möchte, —
hellem, vielumfassenden Blicke, von besonderer Geistesgegen
; und von festen Grundsätzen, die ihm eine Entschlossenheit
, welche ihn, in Verbindung mit seiner Ordnungsliebe, in
Stand setzten, Alles kurz, bestimmt, schnell und doch mit
heit abzuthun. Hofmann im gewöhnlichen Sinne des
s war er gar nicht, wohl aber ein Mann von verständiger
ichkeit. Talente wußte er hervorzuziehen, und an ihrer
n Stelle zu gebrauchen. So weit es die Umstände verstat
, erleichterte er gern öffentliche Lasten, und unterstützte von
m Vermögen verschämte Arme; auch liebte er den gesell
ftlichen Umgang, besonders mit Gelehrten.
Er starb am 17. October 1804 zu Berlin.
S. Hallisch. Wochenblatt, J. 1804. Nr. 45—46. den Bio
h, 4. Bd. 3. St. S. 374. Struensee, eine Skizze für die,
n sein Andenken werth ist — — von H. H. von Held (Ber

lin 1805. welche wir aber nicht haben konnten), und M
gel. Teutschl. 5. Ausg.

Struensee, Johann Friedrich, Graf von, Königlich
scher geheimer Cabinetsminister. Wir schicken mit de
graphen, welchem wir folgen, das Nöthige von dem de
Dänischen Hofe voraus. Im Anfange des J. 1766 besti
stian VII. den Königlichen Thron von Dänemark, un
lange hernach vermählte er sich mit der jüngsten Toch
Prinzen von Wallis, Carolina Mathilda, welche schon n
rem zurückgelegten 7. Jahre mit ihm als Kronprinzen
war. Diese Prinzessin war eine der größten Schönheiten
kaum in das 16. Jahr getreten, als sie, unerfahren u
Intriguen wenig bekannt, nach Kopenhagen kam, an ein
wo Zwietracht und Haß herrschten. Zwar war sie feurig
doch von dem besten Herzen und dem gebildetesten Verstand
musterhaften Briefe, die sie von Celle aus in ihrer letzten
heit an ihren Königlichen Bruder Georg III. in Teutscher
che schrieb, und welche Pastor Läbze zu Celle nachher her
sind redende Beweise davon. Allein leider! hatte die u
junge Königin das Unglück, von zwey verwitweten Königi
von Sophia Magdalena, der Großmutter, und von Juliana
ria, der Stiefmutter des Königs, gehaßt zu werden. De
derwille der Erstern hatte Nichts als einen gewöhnlichen
sinn, der aus der Ungleichheit des Alters, des Characte
der Lebensart bey dem Zwange des Hoflebens unter Für
Personen sehr leicht entstehen kann, zum Grunde. Die
Königin achtete wenig darauf, und ließ die alte Dame
grammen. Vom wichtigern Einflusse für sie war aber der
wille der Königin Juliana, und die Folgen derselben w
ihr mit der Zeit fürchterlich. Er nahm schon bey der Ve
lung des Königs seinen Ursprung. Die Königin Juliana
sich sowohl der Vermählung des Königs, als seiner Wa
der Zeit, die er zum Beylager bestimmt hatte, entgegen
Die Ankunft der Prinzessin Mathilda vermehrte ihren Un
Sie kam, mit allen Reizen der Schönheit und Jugend gesch
in Kopenhagen an: ihr ganzes Wesen athmete so viel Le
keit, Herablassung und Milde, und ihr seelenvoller Blick fl
Liebe und Wohlwollen, daß das Volk von ihr hingerissen w
Eine Zeitlang tröstete sich noch die junge Königin über d
Betragen durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls, durch die
wunderung des ganzen Hofes und durch die Kette von Be
gungen, woran ihre Jugend sie einen lebhaften Antheil nehmen l
aber alle diese Umstände konnten nicht von Dauer seyn. Ni
erkaltet leichter, als die Liebe eines Wollüstlings, und der K
empfand keine andere für sie; die Bewunderung der Höfli
hatte das Schicksal aller ihrer Empfindungen — sie war
dahin; und die Lustbarkeiten verloren ihren Werth durch
öftere Wiederhohlung. So ward die junge Königin sehr bal

[illegible]ltig gegen ihren Gemahl, erbittert wider seine Stiefmut[ter]
und mißtrauisch gegen die Höflinge. Ihre natürliche Leb[haf]tigkeit verhinderte sie, diese Gesinnungen zu verbergen. Der
[Köni]g war mit den rauschenden Zerstreuungen, wozu nieder[träch]tige Lieblinge ihn hinrissen, zu sehr beschäfftigt, um es zu
[bemer]ken. Die Königin Juliana empfand es desto lebhafter,
ihre Abneigung gegen die junge Königin verwandelte sich bald
[Fe]indschaft, besonders als die junge Königin ihrem Gemahl
[den] Kronprinzen gebar, wahrscheinlich deßwegen, weil dadurch
[ihre]m eigenen Sohne, dem Prinzen Friedrich, die Aussicht zum
[Thro]ne entzogen wurde. Obgleich die regierende Königin sich
[durc]h ihr einnehmendes Betragen der Achtung ihres Gemahls
[vers]ichern konnte, so blieb er doch größtentheils bey seinen stat[tha]ften Gesinnungen gegen sie und auch gegen seine übrige
[Fam]ilie kalt und äusserst unbeständig. Unterdessen erhob sich
[nac]h und nach, unter dem stillen, aber desto sichern Schutze
[de]s besondern und freundschaftlichen Umgangs mit dem Köni[ge]
sein Leibarzt Struensee, dessen entscheidender Einfluß in
[kur]zer Zeit das Schicksal der Favoriten, der Minister, der Kö[nigl]ichen Familie, ja selbst der ganzen Dänischen Nation, be[stim]men sollte.

Johann Friedrich Struensee war am 5. August 1737
[zu] Halle im Magdeburgischen geboren, und sein Vater, Adam
[St]ruensee, Pastor an der Moritzkirche. Der junge Struensee
[gen]oß in seinem väterlichen Hause eine gute Erziehung, woran
[sein]e Mutter, eine sehr ehrwürdige, gebildete und fromme Frau,
[den] größten Antheil hatte; auch vom Vater erhielt er und seine
[zwe]y Brüder in den früheren Jahren den fleißigsten Unterricht.
[Die] trefflichste natürliche Anlage zeichnete ihn vor seinen Brü[der]n, und dann auf der Schule vor seinen Mitschülern merklich
[au]s. Hierzu kam ein sehr gutes Herz und eine Gewandtheit
[des] Characters, die ihm beständig, auch auf dem Gipfel seines
[höc]hsten Glücks, eigen blieb. Dieses Zeugniß giebt ihm sowohl
[D]. Münter in der bekannten Bekehrungsgeschichte (Kopenha[ge]n 1772), als auch seine eigene Mutter in einem dort einge[rü]ckten Briefe, den sie an ihren Sohn in den letzten Stunden
[sei]nes Lebens offenherzig und ohne eigene Schonung schrieb.
[Abe]r die Natur vermischte mit den glücklichen Gaben auch ge[fäh]rliche. Früh schon bemerkte man an ihm einen unternehmen[de]n, unruhigen Geist, und den unbändigsten Ehrgeiz. Ueber[die]ß hatte er zu viel Hang zum Vergnügen und eine zu freye
[De]nkungsart. Er studierte zu Halle die Arzneykunde, zu wel[che]r er schon in seiner frühesten Jugend den größten Hang zeig[te,] mit vielem Fleiße, und brachte es ziemlich weit darin. Sei[ne] vorzüglichste Neigung war für die medicinische Praxis; da[he]r verließ er auch die Universität, sobald er sich fur geschickt
[ge]nug dazu fühlte, und gieng nach Altona, wo er als practici[ren]der Arzt sein Glück am Besten machen zu können glaubte;
[un]d dieß nicht ohne Grund: denn in nicht zu langer Zeit ward

er Einer der gesuchtesten practischen Aerzte, so, daß er selb-
ständig und sehr gut von seinem Verdienste leben konnte,
mahl da er bald Physicus in der Herrschaft Pinneberg un
Graffschaft Ranzau wurde. Nach den Wünschen seines V
sollte er in Altona als ausübender Arzt bleiben, und sich
an ein häusliches Leben gewöhnen, wo er fester in der
fungsart geworden seyn würde. Allein dieß geschah nicht:
mehr suchte er, da er schon auf der Universität zu Hal
Zerstreuungen, an Ausschweifungen und an rauschende Be
gungen sich gewöhnt hatte, jetzt solche noch mehr, und gl
überhaupt an einem solchen Orte, wo er weniger bemerkt
de, viel freyer und ungebundener zu leben. Bald zeigte
hierzu auch die Gelegenheit. Er war mit zwey Männern
kannt geworden, deren Schicksale nachher die unmittelba
Verbindungen mit seinen eigenen bekamen. Diese waren
Graf von Ranzau-Aschberg und Graf Brand, Ersterer das
nehmste Werkzeug seines Falles, Letzterer der unglückliche
genosse seiner Leiden. Auch gewann er als Arzt die Fre
schaft der Frau von Berkentheim, der Witwe des Oberhof
schalls König Friedrichs V. Diese empfahl ihn zuerst dem
und er erhielt durch sie am 5. April 1768 die Stelle als
des Königs. Jedem Arzte mußte ein Ruf von der Art will
men seyn; dem jungen Struensee aber war er es doppelt
er schon lange vorher von Altona sich weggewünscht hatte,
überhaupt viel Neigung für's Hofleben und für die grosse
fühlte. Gleich bey der ersten Audienz hatte er das Glück,
Könige zu gefallen, und unter den vortheilhaftesten Beding
angenommen zu werden. Die Reise gieng bald vor sich,
in nicht zu langer Zeit hatte Struensee seines Königs Gu
Wohlwollen und Vertrauen in vollem Maße, so, daß er
den König fast unentbehrlich zu seyn schien. Ihr Aufent
dauerte weder in Teutschland, noch in der Schweiz lange,
desto länger in Italien, und hauptsächlich in Frankreich.
konnte jetzt, da ihm auf dieser Reise der König seine Gu
und Gunst bis zur Uebertreibung geschenkt hatte, in seinem
zen der Wunsch entstehen, seine medicinische Lebensart mit
Hofleben zu vertauschen; er konnte aber auch die Gewähr
desselben mit der größten Zuversicht erwarten. Und wirklich
schah dieß recht bald: denn der König zog ihn gleich nach
rückgelegter Reise an den Hof. Carolina Mathilda sah
daß Struensee ihrem Gemahle immer angenehmer und unen
behrlicher wurde, und daß die Gewalt, die er über ihn
sich nicht bloß auf die unbedeutenden Geheimnisse seines Priv
lebens einschränkte, sondern sich auch auf die Staatsgeschäf
ausbreitete. Struensee blieb indessen nicht nur in den geh
gen Schranken der Ehrfurcht, sondern schien auch innig gerühr
zu seyn, daß er so oft gezwungen würde, die Königin durch
seine Gegenwart zu beleidigen. Dieses Betragen, das sie
Gunsten seines Characters auslegte, verminderte allmählich den

willen, mit dem sie ihn Anfangs sah; sie gewöhnte sich
inen Umgang, bemerkte an ihm Verstand und Einsicht; die
sende Neigung des Königs zu ihm zog ihre Aufmerksamkeit
r mehr auf sich, und so kam es, daß sie ihm in kurzer
mit einer Achtung und Gnade begegnete, die nicht lange
merkt bleiben konnte.

Im May 1770 bekam Struensee den Auftrag, dem Kron-
zen die Blattern einzuimpfen. Zugleich erklärte die Königin,
er auch nachher seine Erziehung besorgen sollte. Die Ein-
ung hatte den glücklichsten Erfolg, und Struensee wurde
Conferenzrath und Vorleser des Königs und der Königin
einem Gehalt von 1500 Thalern ernannt. Diese neue Stelle
ihm das Recht, immer bey Hofe zu seyn, und seiner Praxis
Arzt zu entsagen. Struensee hatte sich während der Ein-
ung die Gnade der Königin auf eine entscheidende Art er-
en. Diese gefühlvolle Fürstin liebte ihren Sohn auf das
lichste. Ihr gutes Herz ließ ihr keine Ruhe mehr von dem
enblicke an, wo man ihm eine auch bey aller Erfahrung
Kunst stets bedenkliche Krankheit beygebracht hatte. Nie-
d durfte bey dem jungen Prinzen seine zärtliche Mutter ver-
n: sie selbst besorgte ihn, und Struensee mußte ihr bey
n mütterlichen Verrichtungen beystehen. Dieses verschaffte
Gelegenheit, viele Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubrin-
Er hatte Verstand und Kenntnisse; seine Gespräche waren
reich und angenehm, und sein ganzes Wesen hatte etwas
iehendes, welches auf das Herz der Königin unausbleiblich
en mußte. Sie fand Trost und bald darauf Vergnügen in
m Umgange. Ihre Conversationen mit ihm wurden immer
raulicher und wichtiger. Sie glaubte endlich seiner Ergeben-
völlig versichert zu seyn, und den Mann an ihm gefunden
haben, der ihr bey der Ausführung ihrer Plane von grossem
zen seyn könnte. Sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen,
eröffnete ihm ihre geheimsten Wünsche. Struensee kannte
König zu gut, und hatte zu viel Vertrauen auf seinen Ein-
, als daß er nicht hätte hoffen und versprechen sollen, der
nigin mit dem besten Erfolge zu dienen, und sich dadurch
n neuen Weg zu ihrer Gunst zu eröffnen. Er widmete sich
z ihren Absichten, und sie hatte wirklich an ihm einen Mann,
sie mit Einsicht, Ueberlegung und dem schnellsten Erfolge
m leitete. Der König wurde völlig gewonnen; er änderte
Betragen gegen die Königin ganz, und erwies ihr ein Ver-
uen, welches sie sich bald zu Nutze zu machen wußte. Struensee,
sen weitaussehende Absichten dahin giengen, die ganze Königl.
walt in seine und der Königin Hände zu spielen, empfand,
dieß so lange unmöglich wäre, als diese Gewalt nicht in
en einzigen Punct gebracht seyn würde, dessen sie sicher seyn
nten: und dieser Punct war die Person des Königs. Sie
derten ihn von aller Gesellschaft ab, weil sie wußten, daß
ne Entschlüsse das Werk derjenigen waren, die ihn umgaben.

K.

Brand, der Freund Struensee's, hatte den Auftrag, M[illegible]
e finden, womit dieser junge Fürst die Tage seines Lebens
n hm vertändeln könnte. Diese flatterhafte Lebensart hat[te]
den Neigungen des Königs zu viel Aehnlichkeit, als daß er
einen besondern Gefallen daran hätte finden sollen. Oft l[ieß er]
sich zu weit unter seiner Würde herab, und der Graf Bern[storff]
welcher ihn allein in den Schranken des Wohlstandes zur[ückhal]-
ten konnte, verlor jeden Tag mehr von seinem Einflusse. [Der]
Graf Holk, sonst der Liebling des Königs, wurde vom Hofe [ent]-
fernt, und sein Fall zog bald den Fall seiner Partey nach.
Auch Bernstorff mußte ein Reich verlassen, dem er mit [vielem]
Patriotismus gedient hatte, und nach dem Sturze dieses [klu]-
gen und eifrigen Ministers wurden die übrigen Glieder der [Re]-
gierung ebenfalls entlassen.

Indessen genossen die junge Königin und ihr glü[cklicher]
Rathgeber wonnetrunken die Früchte ihrer erworbenen Vort[heile;]
die vertrauliche Eintracht und Ruhe, in welcher sie lebten, [wur]-
den durch die angenehmsten Zerstreuungen verschönert, und [die]
glücklichen Tage flossen in überirdischer Wonne dahin. N[ur]
oft vergaß die Königin die Schonung des Anstandes; ihr [gutes]
Herz machte sie vor der Welt unbesorgt, und ihre jugen[dliche]
Lebhaftigkeit zog sie aus den Schranken der Sittsamkeit. [Das]
J. 1770 schloß sich mit einem denkwürdigen Ereigniß, we[lches]
die ganze Regierungsform änderte, und die Macht der ju[ngen]
Königin und ihres Ministers unumschränkt machte. Der K[önig]
entließ den Staatsrath, und setzte an dessen Stelle eine geh[eime]
Conferenz-Commission, die aus den Chefs der verschiedenen [De]-
partements bestand, und nur sehr eingeschränkte Macht h[atte.]
Die Mitglieder derselben durften sich nur zu gewissen Zeiten [ver]-
sammeln, und da sie ohne Titel, Rang und Einfluß waren,
konnte man sie ohne vielen Lärmen entlassen, im Falle so et[was]
nöthig war. Der Staatsrath hatte sich aber immer den e[rsten]
Rang nach dem Könige angemaßt, und unter Friedrich III. [so]-
gar das Privilegium erhalten, bey Minderjährigkeit des Re[gen]-
ten mit dessen Vormündern die Regierung gemeinschaftlich [füh]-
ren zu dürfen. Mit Einem Worte, dieses Collegium sah [sich]
als Repräsentanten des Volks an, und hatte grossen Ein[fluß.]
Der Dänische Adel hatte das Recht, in diesem Staatsrathe [zu]
sitzen, er hielt also die Aufhebung desselben für einen verwe[ge]-
nen Eingriff in seine Rechte, und von diesem Augenblick [an]
war Struensee's Sturz entschieden. Eben so dachte der Gr[af]
Ranzau, der mit Verlust seiner Stelle allen Einfluß und Cred[it]
verlor. Es war wohl ganz natürlich, daß der Adel aus Ra[che]
die ganze Dänische, an Vorurtheilen ohnehin hängende Nati[on]
gegen Struensee aufbringen würde. Ja, das Volk konn[te]
schon, ohne gereizt zu werden, den Minister aus dem Grun[de]
nicht leiden, weil er ein so grosser Feind der Dänischen Spra[che]
war, und sehr gern gesehen hätte, daß Alles in der Teutsch[en]
Sprache verabhandelt, und sogar der Gottesdienst durchgängi[g]

lich gehalten worden wäre. Ausserdem aber hatte e
wegen seiner freyen Aeusserungen gegen Christliche Re
Offenbarung beym gemeinen Volke am Meisten gesc
Struensee und sein Anhang wurde vom Adel und
ganzem Herzen gehaßt, und sein endlicher Sturz für
größten Wohlthaten durch ganz Dänemark und Norr
achtet. Nichts aber trug zu Struensee's Falle meh
der Haß der damahls noch lebenden verwitweten Kö
Stiefmutter des Königs, Julianen Marien. Diese s
me wußte die Stimme des Adels und des Volks ganz
s auf sich und ihren Sohn, den Prinzen Friedrich,
ıbbruder des Königs, zu leiten, so daß, wenn der Köni
ble kinderlos, und England ihr nicht entgegen gewesen
lleicht wenig gefehlt haben würde, diesen ihren Prinzen
Dänischen Thron zu bringen. Und auch dieser Prinz
war der unversöhnlichste Feind des Ministers und
hangs. Die regierende Königin, Carolina Mathilda, wa
he die einzige Person am Hofe, die den Struensee
ite; aber auch eben um deßwillen den Haß von jenen
f sich lud, und am Ende auf das Empfindlichste fühlen
— Struensee nahm seine weitern Maßregeln, seine
vergrössern, und überredete den König, ihm alle Cab
eiten zu übertragen. Der Cabinetssecretär Ramming,
ne Stelle durch Russischen Einfluß erhalten hatte, wurde
sen. Nach und nach entfernte man alle alte Minister,
ganze Form der Dänischen Regierung ward umgesch
e Geschäffte wurden im Namen des Königs von denen,
ihn waren, abgethan. So war die Metamorphose
barztes Struensee in den Allgeltenden Minister Str
nicht eine bloße Hofrevolution, wie es Anfangs schien
uen Regierungsgrundsätze desselben, und die rasche Art,
sie wirksam zu machen suchte, hätte endlich nothwendig
ihre Nationalrevolution herbeyführen müssen. Aber
ige blieb Dänemark in Struensee's Händen. Er wa
seiner kurzen und unruhigen Regierung zu ungleich.
uth, der sich zu Anfange seines Unternehmens fast bi
ühnheit emporzuheben schien, sank zur Kleinmüthigkeit
m man seinen Maßregeln entgegenarbeitete. Rußlands
t den Türken, der bey Hofe herrschende Luxus und die i
ruhen im Lande sicherten ihn indeß vor den Drohunge
iserin, und der Russische Minister war ihm günstig.

Wenn er die auswärtigen Angelegenheiten nach ges
litischen Grundsätzen behandelte, so waren seine Pla
nern Verwaltung des Reichs offenbar schlechter, und bei
ß er die Kunst zu combiniren wohl verstehe, die aber
nen Ehrgeiz und seine Furcht eine andere Richtung
truensee wollte die Finanzeinrichtung verbessern, die vi
önige leichter übersehen werden konnte, wenn sie ein
ann besorgte. Er wollte verschiedene Auflagen vermi

diejenigen Manufacturen, die sich für das Clima und den ... den nicht schickten, aufheben, unnütze Gnadengehalte einzie... den Ackerbau begünstigen, und es dahin zu bringen suchen, ... die Abgaben in baarem Gelde bezahlt würden. Auch wo... die Justizgeschäffte besser einrichten, die Menge der Processe ... kürzen, die Armeen verbessern und dem Seewesen eine be... Einrichtung geben, ohne es zu vergrössern. Sein grosser Ge... stand aber war, den Adel zu erniedrigen, ihn von der Ha... stadt entfernt zu halten, und ihm sein erbliches Recht auf Ä... ter zu entziehen. Er dachte dabey aber freylich nicht da... daß der Adel, der seine Freyheiten alle Tage sich vermin... sah, die wirksamsten Pläne zu seinem Sturze schmiedete. ... die Finanzen zu verbessern, führte er bey Hofe und bey der ... gierung einen neuen Oeconomieplan ein. Man entließ Hofl... zog Gnadengehalte ein, und verminderte die Zahl der Köni... chen Bedienten. Viele von den ersten Hofbedienten und m... rere untere, verloren ihre Stellen, Admiralitäts = Accis = ... Commerzcollegien wurden abgeschafft, und statt derselben Co... missionen angeordnet. Durch eine Cabinetsordre wurde der ... gistrat von Kopenhagen abgesetzt, und statt dessen zwey Bür... meister angestellt. Die Freyheiten der fremden Minister erh... ten viele Einschränkungen, die Garde zu Pferde wurde entlass... und an ihre Stelle kamen 300 Dragoner. Durch alle diese E... richtungen verloren sehr viele Menschen ihren Unterhalt. S... Plan, die Personaldienste der Bauern abzuschaffen, und ih... das Land gegen gewisse Abgaben zu überlassen, fand bey ... Adel den stärksten Widerstand. Er gab daher diesen Plan a... ob er schon zuerst und einzig und allein auf den Krongüt... versucht werden sollte. Der König selbst wurde immer gleichg... tiger gegen öffentliche Geschäffte und gegen die Angelegenhei... des Hofes. Seine Zeit verfloß unter beständigen Vergnügung... und seine Seelenkräfte schienen immer schwächer zu werde... Struensee wachte über die Staatsangelegenheiten und über d... Erziehung des Kronprinzen. Sein älterer Bruder, der sich dur... eine vortreffliche Abhandlung von dem Befestigungswesen au... gezeichnet hat, erhielt eine Stelle in dem neuen Finanzcollegiu... und der jüngste im Kriegsdepartement. Am 7. July 1771 wa... die Königin mit einer Prinzessin niedergekommen. Diese Nied... kunft veranlaßte sehr ärgerliche Spöttereyen, und zwar selbst ... Friedensburg, wo sich die verwitwete Königin mit dem Prinze... Friedrich aufhielt. Diese Spöttereyen drangen bis zu den Oh... ren der Königin und beunruhigten sie. Voll Aengstlichkeit ent... deckte sie einer vertrauten Hofdame, dem Fräulein von Eyben, wie sehr sie die Folgen solcher Nachreden befürchte. Struensee, verblendet durch sein Glück und noch mehr durch seinen unbe... gränzten Ehrgeiz, hätte gern seinen Namen mit in dem Ver... zeichnisse des hohen Dänischen Adels gesehen. Er wurde Graf; dieser Titel entsprach aber seinen Wünschen nicht, und er wollte einen andern haben, der ihn auszeichnete, wie das Amt, das er

te. Man erfand also den neuen Titel: geheimer Cabinetsrath, und mit diesem Titel hatte er eine beyspiellose Macht. durfte die Befehle, die er von dem Könige mündlich erhalten hatte, zu Papier bringen und in alle Departements versenden, wenn sie nur, statt der Unterzeichnung des Königs, mit Cabinetssiegel gesiegelt waren. Ein von dem Könige unterzeichneter Befehl verpflichtete alle Departements, diesen Cabinetsbefehlen zu gehorchen, von welchen Struensee alle Sonnabende dem Könige einen Auszug vorlegte. Die unbegränzte Preßfreyheit, die der Minister eingeführt hatte, um die Gesinnungen der Nation in Hinsicht auf die Regierung zu erfahren, wurde von seinen Gegnern gebraucht, um seine Fehler in der Grösse darzustellen, seinen Ehrgeiz, seinen Mißbrauch der Königlichen Gewalt zu zeigen, selbst um die Beschuldigungen zu verbreiten, die man der Königin gemacht hatte. Die Preßfreyheit mußte endlich auch eingeschränkt werden; man setzte auf die Entdeckung der Verfasser dieser Schriften grosse Belohnungen, und bestimmte die strengsten Strafen für den, der künftig wider den König, die Königin und den Minister schreiben würde. Diese Maßregel ergriff aber Struensee zu spät. Das Volk, welches einmahl Feuer gefangen hatte, wurde immer unruhiger; seine Freunde würden kalt und gleichgültig gegen ihn, und das Volk verachtete seine Macht und seinen Namen. In diesem critischen Zeitpuncte verließ ihn der Muth ganz. Unter andern äusserten die Matrosen durch trotzige Forderungen ihren Unwillen, und Struensee's Nachgiebigkeit verrieth seine Furcht. Die bemerkte Furcht belebte die Hoffnung seiner Gegenparteу zu Friedensburg.

Voll unruhiger Ahnungen warf sich Struensee zu den Füßen der Königin, er goß vor ihr seine Dankbarkeit und seinen Schmerz aus, und bat sie inständig um die Erlaubniß, einen Hof und ein Land zu verlassen, wo ihn ein allgemeiner Unwille verfolge. Noch lebhafter stellte er ihr ihre eigene Gefahr vor, wenn sie ihn zu bleiben nöthigte. Die Königin verwarf seine Vorstellungen mit eben so viel Feuer, als er sie gethan hatte. Bleiben Sie, sagte sie endlich, oder Sie zwingen mich zu einem Schritte, welcher mein Schicksal oder mein Verderben entscheiden wird. Er kannte ihren Muth; er zitterte und fügte sich in ihren Willen. Gegen die bisherige Gewohnheit ließ er die Wachen verstärken; die Normegischen Matrosen schickte er in der größten Eile nach Hause; ganz unerwartet suchte er die Gunst des Russischen Hofes; in dem Innern des Reichs bewies er eine sichtbare Unentschlossenheit; angefangene Unternehmungen gab er auf; angesetzte Entlassungen nahm er nicht vor; den Ton der Verordnungen milderte er; er liebkoste Leute, die er kurz zuvor noch verachtet hatte. Vor Allem aber ließ er den König nie aus den Augen.

Bey der späten Jahreszeit waren die verwitwete Königin und der Kronprinz nach der Stadt zurückgekehrt: die Königin

und Struensee aber getrauten sich nicht, von dem Lustsch
Hirschholm dahin zu folgen; sie beredeten also den König,
nahe bey der Stadt liegende Schloß Friedrichsburg zu bez
Bevor sie sich an einen Ort wagten, wo nun alle ihre Fe
zusammenflossen, wollten sie noch vorher die Königliche L
wache zu Fuße abgeschafft wissen. Wirklich wurde die Absc
fung derselben durch den Cabinetsbefehl vom 21. December
schlossen, und zwey Tage darauf vollzogen. Bey der An
digung durchlief die Glieder desselben Regiments ein drohen
Murren, und mit schrecklichem Geschrey traten sie aus einan
Eilends rief man die benachbarten Wachen herbey, und sch
sie den Entlassenen nach. Nun hatte ihr Zorn keine Schra
mehr, sie giengen mit entblößten Säbeln den Pikets entge
fielen auf sie mit flammender Wuth, warfen sie über den H
fen, und von allen Seiten floß Blut. Das bebende Volk
vor den Wüthenden; und Niemand durfte sich dem Ka
platze nähern. Man gab Befehl zur Entwaffnung der
satzung; man kämpfte von Neuem. Eine Compagnie eilte
radezu nach Friedrichsburg, wo der Hof sich aufhielt,
übrigen verschanzten sich auf ihren Posten bey dem Königli
Schlosse. In aller Eile setzte Struensee ein Decret auf,
durch der König den Mißvergnügten in Allem nachgab.
Ungestüm verlangten diese, den König selbst zu sehen, und
verbanden sich durch die schrecklichsten Schwüre, eher zu ster
als einander zu verlassen. Endlich um 1 Uhr des Morg
gaben sie besänftigt die Waffen zurück und giengen aus ein
der, aber nur nachdem ihnen ihre Forderungen alle mit
eigenhändigen Unterschrift des Königs gewährt worden wa
Den andern Tag in der Frühe riefen ungefähr 400 in d
Straßen ihren Mitbürgern ein rührendes Lebewohl zu,
dieser Auftritt machte einen grossen Eindruck auf das Volk;
lief überall zusammen; die Bürger warfen den abgedank
Soldaten Geld zu, und trösteten sie. Die Matrosen schweif
herum und verbreiteten wildes Geschrey. Das Getümmel
hitzte die Gemüther; man hörte überall Klagen und Flü
und Alles drohte Empörung. Der Generalmajor Gude, Co
mandeur der Stadt, von vielen Officieren begleitet, ersch
zur Beschwörung des Tumults; aber man riß ihn vom Pfer
in den Koth. Die Officiere wurden gemißhandelt, Einige v
wundet. Erst gegen Abend legte sich die Volkswuth.

Gern oder ungern kehrte Struensee mit dem Hofe n
der Stadt zurück. Seine kriegerischen Vorkehrungen um d
Schloß her verriethen Aengstlichkeit, und erhöhten den Mu
der Gegenpartey. Die verwitwete Königin fand einen Anh
ger, der ihrem Plane Zusammenhang und Kraft gab. Dies
Mann war der Oberste Köller. Er schwor dem Minister, w
gen einer Beleidigung desselben gegen seinen Freund, den un
versöhnlichsten Haß. Ausser Köller'n versicherte sich die Königi
Mutter auch noch des Grafen Ranzau, der seit einiger Zei

Struensee entzweyt war. Zum dritten Anführer der Ver-
ung wählte sie den Obersten Eichstädt, einen Mann von
mäßigen Eigenschaften, aber wichtig als Befehlshaber der
ner.

Der 17. Januar 1772 wurde zur Ausführung des Vor-
s bestimmt. Ein Ball bey Hofe erleichterte den Anschlag;
den König hatte man schon darauf vorbereitet, um die
ubniß zur Ausführung des Plans zu erhalten. Fast Jeder-
i in Dänemark hielt, nach Münter's Berichte, den 17.
ar für einen der erfreulichsten Tage seines Lebens: so
war der Haß des ganzen Volks gegen Struensee, und
Alle, deren Glück er gemacht hatte. Der König befand
amahls in einer Gemüths- und Geisteskrankheit; natürlich
e unter solchen Umständen der Fall Struensee's von sei-
Feinden sehr leicht auszuführen seyn, besonders da sie
en, daß auch nicht ein einziger Minister in dem Königs
i Rath sich befand, von welchem zu erwarten gewesen wäre,
daß er den König von einem über Struensee einmahl
ten Entschlusse abhalten würde. — Um 1 Uhr nach Mitter-
t tanzte die junge Königin Mathilda noch mit dem Prinzen
drich, und ihre vornehmsten Anhänger hatten noch die
, mit dem Könige zu spielen. Der Ball hatte ein Ende:
rmann eilte zur Ruhe; die Glocke schlug 3; eine öde Stille
chte im Schlosse. Der Oberste Köller geht zu den Wachen,
nt die Officiere mit sich, führt sie in das Wachhaus des
iglichen Schlosses, erklärt ihnen, daß er von dem Könige
Auftrag habe, die regierende Königin und ihren Günstling
Verhaft zu nehmen, und befiehlt ihnen, ihm zur verwitwe-
Königin zu folgen. In der Betäubung dachte Keiner von
Officieren daran, sich den Befehl des Königs vorweisen
lassen. Köller begab sich mit seinem Gefolge zu der verwit-
en Königin. Zu gleicher Zeit trafen bey ihr der Prinz Fried-
, der Graf Ranzau und Guldberg, des Prinzen geheimer
etär, ein. Inzwischen bewaffnete der Oberste Eichstädt
e Dragoner, stellte sie um das Schloß, verwehrte Jeder-
n den Eintritt, und machte sich bereit zum Empfang der
angenen. Köller eilte nach dem Quartier des Grafen
ruensee. Die verwitwete Königin, der Prinz Friedrich,
Graf Ranzau, und der Secretär Guldberg begaben sich
i Schlafzimmer des Königs. Man läßt ihm keine Zeit zu
selbst zu kommen. Mit Gewalt will er aufstehen; und mit
walt hält man ihn zurück. Die Angst überwältigt ihn, mit
ernder Hand unterschreibt er die ihm vorgelegten Befehle,
Ranzau eilt zur Vollziehung derselben. Ohne den Befehl
Verhaftnehmung zu erwarten, trat Köller in das Schlaf-
mer des Ministers. Er ließ die Officiere im Vorsale, und
t allein an Struensee's Bette, der ängstlich fragte: warum
n ihn zu einer so unbequemen Zeit besuche? Das werden
le gleich hören, stehen Sie nur auf. Er faßte ihn alsdann bey

dem Hals und schüttelte ihn heftig. Struensee verlor Muth, und wurde mit seinen Freunden in die Citadelle Gefängniß geführt. Der Graf Ranzau begab sich mit Obersten Eichstädt und verschiedenen Officieren zu der re den Königin. Aeusserst unruhig rief sie ihren Kammerdie nen: „Geschwind lauft zu Struensee." Man bericht aber seine Gefangennehmung: „Verrathen, verloren, auf verloren!" schrie sie mit heftigem Schmerze. Dann gie selbst den Verschworenen halb angezogen entgegen. „Eh den König gesehen habe, rief sie, ergebe ich mich nicht. mich zu ihm; ich muß, ich will mit ihm reden!" Ra hält sie auf, und verwandelt seine Vorstellungen in Droh Sie schreyt um Hülfe und Niemand kommt herbey. Ganz unter bewaffneten Leuten, von Verzweifelung hingerissen, die unglückliche Königin zum Fenster, bereit sich hinun stürzen. Ein Officier ergreift sie; sie packt ihn bey den ren, reißt ihn zu Boden, und kämpft mit einem gl Muthe gegen einen zweyten. Kraftlos fiel sie endlich in Arme eines andern. Ranzau führte sie zu dem Wagen. Officiere steigen mit ihr ein, der Eine mit entblößtem De Nur eine ihrer geringsten Dienerinnen begleitete sie. Dre Dragoner umringten den Wagen, worin die Königin war, anderer folgte, und darin war die kleine Prinzessin Louise, Hofdame und eine Amme. Die Königin blieb, vom Sch gebeugt, im tiefsten Stillschweigen; der Anblick des Schl Kronenburg riß sie auf einmahl aus dieser Art von Be bung. „Gott, rief sie heftig aus, es ist um mich gesch mein König verläßt mich:" so klagte die Betrübte, und u lag der drückenden Wehmuth. Ihre Kniee sanken unter auf der Treppe, man trug und schleppte sie in ihr Schlaf mer. Sie erblickte ein Bett und trat zurück. „Weg, weg hier, schrie sie, es giebt keine Ruhe für mich mehr!" setzte sie in einen Lehnstuhl, bange Seufzer entstiegen der preßten Brust; ihr ganzer Körper schien unter der Last Schmerzes zu erliegen. Sie fand endlich Thränen. „Da Himmel, Dank! rief sie inbrünstig aus, der Trost kommt dir, diesen allein konnten mir meine Feinde nicht rauben Sie hörte die Stimme ihrer Tochter und floh zu ihr. „ du hier, unschuldiges Geschöpf! O, so ist deine arme Mu nicht ganz unglücklich!" Schon hielt sie das geliebte Kind den Armen, schon mischten sich tausend Küsse und ein w thätiger Strom von Thränen auf ihren Wangen. Einige genblicke des Kummers flossen in dieser süßen Schwärme dahin, — hätte sie nur in diesem sanften Traume auf im bleiben können. Die triumphirende Verschwörung that Alle um sowohl das Volk, als den König in Schlummer zu wi gen. Das Geschehene, glaubte dieser, sey mit dem Willen Volks geschehen; das Volk ließ sich überreden, daß Alles a Befehl des Königs veranstaltet worden sey. Sowohl das

s Geschrey der Matrosen auf den Strassen, als die besta n Predigten auf den Kanzeln billigten die gemachten Ver ngen. Die verwitwete Königin und der Prinz Friedrich m jeden ihnen nachtheiligen Schritt unkräftig zu machen. lle Gerichte und Aemter stellten sie gemessene Befehle aus, Unterschrift des Königs unbefolgt zurückzusenden, wofern solche nicht zugleich mit dem gewöhnlichen Handzeichen des tsraths begleitet seyn würde. Der Vorwand war: damit irgend ein Betrüger die Unterschrift des Königs mißbrau und nachahmen möchte. Neue Commissarien waren indes n gerichtlichen Verhören der Gefangenen niedergesetzt wor

Struensee, sein Bruder, und Graf Brand wurden in n geworfen. Verschiedene Personen wurden theils der t, theils des Landes verwiesen, und die Sache der Kö wurde ganz abgesondert von dem Processe der übrigen ngenen in Geheim geführt. Beym Verhör verließ die dhaftigkeit den Grafen Struensee bald; hingegen der Brand zeigte immer eine ruhige Geistesgegenwart. Nach erhohlten und sehr unregelmäßigen Untersuchungen, waren vornehmsten Puncte der Anklage gegen Struensee folgende: Ein entsetzlicher Anschlag gegen die Person des Königs. 2) Vorhaben, Se. Majestät zur Entsagung der Regierung wingen. 3) Sein Umgang mit der regierenden Königin. Seine Methode bey der Erziehung des Kronprinzen. 5) Sein heidendes Ansehen, und die Art, wie er dasselbe mißbrauch Die beyden ersten Puncte waren ohne Grund; man traute auch nicht, sie in die endliche Hauptanklage bringen zu n. Struensee müßte der thörichteste Mensch von der Welt sen seyn, wenn er auf die Person und die Gewalt des igs, der ja die einzige Stütze seines Ansehens war, den desten Anschlag gemacht hätte. Der dritte Punct der An e ist wohl der einzige, wodurch er sich in den Verdacht te. Unter den Schmerzen gebeugt, durch angedrohte nigung erschreckt, durch bedenkliche Fragen in Ver rung gesetzt, vielleicht auch durch die Hoffnung, daß das ändniß ihn retten würde, verführt, legte er am 21. Fe r in der Beängstigung des Gemüths ein Zeugniß ab, wo h er die Königin auf's Anstößigste beleidigte. Dieses Ge dniß war ein neues Verbrechen, welches gegen ihn alle edle len empörte. Die Hauptbeschuldigungen gegen den Grafen nd waren auf der einen Seite seine Ergebenheit gegen ruensee, auf der andern Seite ungezogenes Spiel mit dem sinnigen König.

Am 3. März begann das Verhör mit der Königin. Auch verwickeltesten Fragen waren nicht vermögend, ihren Geist Verwirrung zu bringen. Ihre Antworten waren edel, kurz genau, und sie setzten die Verhörrichter in die größte Verle-

genheit. Der Freyherr Schack-Rathlau, ein Glied des
Staatsraths, gab die Hoffnung auf, ihren Verstand zu
gen; und suchte nun durch Kunstgriffe ihr Herz irre zu
Er sagte auf einmahl, daß Struensee ein für ihre Ehre
beleidigendes Geständniß abgelegt hätte. „Es ist nicht
rief die erschrockene Königin aus, mein Struensee hat
nicht gethan, und, wenn es geschehen ist, so läugne ich
was er gesagt hat.“ So konnte sie mit Wahrheit sagen:
läugne Alles — die Beschuldigung ist und bleibt, auch
auf die Briefe, die sie von Celle aus in ihrer letzten Kra
an ihren Königlichen Bruder nach London schrieb, wo sie
Heiligste ihre Unschuld bewies, Rücksicht zu nehmen,
und unerwiesen. Schack benützte ihre Unruhe, indem er
vorstellte, daß also ihrer Aeusserung zu Folge Struensee
Verläumder der Monarchin eine noch schrecklichere Todes
verdiene. Dieß war für sie ein Donnerschlag; betäubt
auf ihren Lehnstuhl zurück; sie kam wieder zu sich, und
mit schwacher Stimme: „Und wenn ich gestehe, was Stru
see gesagt hat, darf alsdann der Unglückliche von der G
meines Königs hoffen?“ Ihre holden Augen erhoben sich
gleich gegen Schack, und ein Blick voll Furcht und Hoff
sagte, was ihre zitternden Lippen nicht mehr vortragen k
ten. Mit aufgeheiterter Miene machte dieser eine Beweg
welche die Königin für günstig aufnahm; zugleich legte er
ihre Beschuldigung zur Unterschrift vor. Ihr ganzes Wesen
in der heftigsten Bewegung. Durch den gewaltsamsten Sch
erhob sie sich auf einmahl über sich selbst, ergriff eine Fe
und ihre bebende Hand fieng an ihren Namen zu zeich
Sie hatte nur Carol — geschrieben, als sie wieder ei
Blick auf Schack warf. Sie entdeckte in seinen Mienen t
sche Freude, warf die Feder weg, und schrie: „Ihr betr
mich! Struensee hat mich angeklagt; ich kenne ihn.“
ohnmächtig fällt sie zurück. Schack setzt die Feder in
Hand der Königin, führt diese, und ehe sie wieder zu
selbst kam, waren die Buchstaben — ina Mathilda dem
sten Carol — schon zugesetzt. Die Commissarien begaben
sogleich hinweg. — Nach Beendigung der sämmtlichen V
höre wurde ein ausserordentlicher Rath von 35 Gliedern nie
gesetzt, und am 6. April trennte ein förmliches Ehescheidun
urtheil die Königin von ihrem Gemahl. Sie ward zu ein
immerwährenden Gefängnißstrafe auf der Friedrichsburg ver
theilt; als aber ihr Bruder, der König von England,
ihrer annahm, und zu ihrer Befreyung eine Flotte vor Kop
hagen zu schicken drohte, so änderten die Königlichen Com
sarien ihren Ausspruch, und ließen diese unschuldige Gefang
frey. Der König bestimmte ihr eine angemessene Pension,
ihr Bruder ließ sie nach Celle in's Hannöverische bringen,
sie anständig leben konnte. Dieß geschah am 20. October 177
Entblößt von dem Prunk der Höfe lebte sie hier allgemein

und verehrt. Ihr äusserliches Ansehen war voll Würde
lmuth. In allen Uebungen und Wissenschaften, die
Geschlechte, ihrer Geburt und ihrem Range angemessen
, besaß sie die größte Vollkommenheit. Sie hatte Ge-
k an der Musik und verwendete einen grossen Theil ihrer
uf das Clavier. Gram und Kummer verzehrten diese köst-
Blume schon in der schönsten Zeit. Sie starb am 10.
1775 in einem Alter von nicht gar 24 Jahren. Das beste
weint nicht so um den Tod der liebsten Mutter, als die
hner in Celle um sie.

Das harte Todesurtheil, welches dem Grafen Struensee,
einem Mitgenossen Brand, am 25. April 1772 angekün-
wurde, ward schon am folgenden Tage vollzogen. Un-
ner sehr starken militärischen Escorte wurde er in einer
e nach einem öffentlichen Richtplatze gebracht. Als er
Schaffot bestieg, ward er blaß, es wurde ihm schwer zu
Die Furcht des Todes war auf seinem Gesichte kennt-
Aber es war auch zugleich Gelassenheit, Ruhe und Hoff-
was seine Mienen ausdrückten. Er wollte den Scharf-
ein weisses Schnupftuch geben, um ihm die Augen zu
den; da dieser aber sagte, es wäre nicht nöthig, so war
rieden. Er legte dann seine Wildschur von sich, zog
Kleid und zwey Hemden aus, eilte ganz gelassen nach dem
, der noch vom Blute seines Freundes gefärbt war, legte
hnell auf denselben nieder, und bemühte sich, den Hals
das Kinn recht einzupressen. Zuerst wurde ihm mit einem
die Hand abgehauen, und sogleich darauf lag der Kopf,
Körper getrennt, auf dem Boden. Der Körper wurde
weidet, in vier Theile zerstückt, jeder Theil kam auf ein
es Rad, und der Kopf ward auf eine Stange gesteckt.
Freunde und Anhänger des unglücklichen Staatsmannes
en theils des Landes verwiesen, theils ihrer Ehrenstellen
t.

Es ist wohl offenbar, daß dem Minister Struensee sehr
s zur Last gelegt werden konnte; aber Alles, was er that,
, so weit wir urtheilen können, mehr auf Unwissenheit
Unkunde mit den Grundsätzen des Rechts und der Däni-
Staatsverfassung, als auf vorsätzliche Verbrechen hinaus.
ß würde das Urtheil über seine Handlungen und Ver-
ngen nicht so hart ausgefallen seyn, wenn er mehrere
tskenntnisse in sich vereinigt hätte; und gewiß würde sein
heidiger unter Vergehungen aus Vorsatz und unter denen
Unwissenheit zu unterscheiden gewußt haben, wenn man
wüßte, daß gerade die Hauptfeinde Struensee's auch
Richter waren. Aber unter solchen Umständen mußte auch
kräftigste und bündigste Vertheidigung fruchtlos bleiben.
ihm zur Last gelegt werden konnte, ist: 1) daß er während
r Ministerschaft oft zu eigenmächtig verfuhr, und Dinge
setzte, welche wider die Dänische Staats- und Landesver-

fassung waren, mithin die Gnade seines Königs mißbra[...]
2) daß er über die öffentlichen Gelder zu frey und nicht [...]
staatswirthschaftlich genug disponirte; 3) daß der Po[...]
nes geheimen Cabinetsministers für ihn zu wichtig, un[...]
die geringe Masse seiner staatsrechtlichen Kenntnisse und [...]
sichten viel zu schwer war. Aus allem diesen nun ergieb[...]
so viel: daß er zwar von seinem Posten entfernt, auch [...]
falls lebenslänglich seiner Freyheit beraubt und auf ein[...]
stung gesetzt, oder mit einer ähnlichen Strafe belegt w[...]
konnte.

Jetzt, da die Leidenschaften schweigen, wird es zie[...]
allgemein anerkannt, daß Struensee das harte Schicksal [...]
verdiente, welches ihn traf. Er besaß Eigenschaften und K[...]
nisse, die einen sehr glücklichen Einfluß auf das Wohl [...]
Dänischen Reichs haben konnten. Dieses wäre unter [...]
Verwaltung so weit empor gebracht worden, als seine [...]
Beschaffenheit es damahls erlaubte; allein die Feinde Str[...]
see's untergruben seine ersten Unternehmungen, le[...]
ihm Hindernisse in den Weg, die er Anfangs übe[...]
nachher in der Trunkenheit seines Glücks verachtete, und [...]
welchen er endlich in mehr verwickelten Umständen erli[...]
te. Sein Staatsgebäude mußte sonach wanken und ein[...]
zen, und er mußte unter den Trümmern desselben erlie[...]
Hätte er, während seiner ganzen Verwaltung, wie in den [...]
sten Zeiten, die starke und standhafte Seele gezeigt, die [...]
durch sich selbst über die Ereignisse erhebt, dem Schicksal [...]
zu gebieten scheint, und sich dessen Ungefähr mit einer u[...]
schütterlichen Ruhe überläßt; so hätten die erstaunten D[...]
ihn mit stiller Bewunderung das Ruder des Staats lenken [...]
hen, und vielleicht hätten ihm seine Handlungen Ruhm, Gl[...]
Beyfall und Dank erworben, und bey der Nachkommensch[...]
verewigt. — Gewiß verdient Struensee unser ganzes M[...]
leid, besonders da er in seinen Geständnissen gegen den [...]
Münter so überaus offenherzig ist, und auch nicht ein einzi[...]
Mahl gegen die Härte seines Strafurtheils sich beschwert, [...]
mehr freymüthig genug gesteht, daß er ein härteres erwar[...]
habe. Die Worte, welche er auf dem Richtplatze, wenige [...]
genblicke vor Besteigung des Schaffots, gegen Münter äuß[...]
sind zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht anführen s[...]
ten: „Ich will glauben, spricht der unglückliche Mann, [...]
diejenigen, die mein Unglück befördert haben, es aus [...]
zum Guten thaten." Gewiß der stärkste Beweis, daß Strue[...]
see aus Unwissenheit sich für weit strafwürdiger hielt, als [...]
es war, weil er auch nicht die mindeste Einschränkung hinzu[...]
fügte; aber auch zugleich der stärkste Beweis von der Gerad[...]
seines Characters. Zu verwundern ist es übrigens, daß Mün[...]
ter, in der sonst sehr lesenswerthen Bekehrungsgeschichte, be[...]
seinen Besuchen oft von der Grösse der Struenseeschen Ver[...]
brechen spricht, ohne jedoch selbst, wie es uns scheint, gewiss[...]

en, worin dieselben eigentlich bestanden. Wahrscheinlich
ch er mehr auf die damahlige Stimmung der Nation,
f die Grösse des Verbrechens in dem gegenwärtigen Fal
d auf den Inhalt der Dänischen Gesetze. Freylich haßte
tion den Minister von ganzem Herzen, wünschte seinen
d, nachdem er gefallen war, das härteste Urtheil, aber,
kannt ist, größtentheils deßhalb, weil er ihre Reli
ihre Sitten, und auch ihre Vorurtheile angegriffen hat:
nd auf alles dieß mögen auch die Richter bey Abfassung
ruenseeschen Urtheils mehr gesehen haben, als auf ei
llständig begangenen Hochverrath, der an ihm gleichwohl
wurde: und sonach ist jener Lateinische sechsfüssige
Mala multa struens se perdidit ipse, in welchem der
des unglücklichen Struensee nebst den ihm zur Last
Verbrechen eingeflochten ist, und welcher auf dem Avers
bey der Bekehrungsgeschichte befindlichen Kupferstiches
en ist, nur halb wahr.
Baur's Lebensgemählde, Th. 3. S. 158.

truve oder Struv, Burchard Gotthelf, Doctor der
, Herzoglich Sächsischer gemeinschaftlicher, und Mark
Brandenburg-Culmbachischer Hofrath, Sächsischer Hi
raph, ordentlicher Professor des Staats- und Lehnrechts
r Geschichte auf der Universität zu Jena, Einer von de
die ausser den Hallischen Rechtsgelehrten sich auf anderen
sitäten in Vorlesungen und Schriften über die Reichshi
und das Teutsche Staatsrecht hervorgethan haben, war
imar am 26. May 1671 geboren. Sein Vater war der
und fromme Rechtsgelehrte Georg Adam Struve,*) wel
damahls Hofrath, nachmahls geheimer Rath zu Weimar
nd 1692 als geheimer Rath, Präsident der Regierung und
ärius der Juristenfacultät zu Jena verstorben ist, nachdem er
rch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit einen allgemei
uhm erworben. Seine Mutter war Susanna, eine Tochter
ard Berlich's, Churfl. Sächs. Raths und geheimen Secre
eine Frau, die ihre Kinder beyderley Geschlechts klüglich
lücklich erzogen, und schon längst in die Zahl des gelehr
rauenzimmers gesetzt worden ist. **) Eben als sie ihn
dem Herzen trug, arbeitete sie an den Betrachtungen
die Sonntags-Evangelia, welche 1671 unter dem Titel
geistlichen Andachtsperl zu Weimar gedruckt worden:
venig Stunden vor ihrer Entbindung hatte sie noch die
tur der letzten gedruckten Blätter verrichtet. Von beyden

Von dem vornehmen Struvischen Geschlechte findet man ausführliche
achricht in den von unserm Struve zum Andenken seines Vaters
rausgegebenen Piis manibus Struvianis: daraus sich ein Auszug
Tenzel's Cur. Biblioth. 1. Fach des II. Rep. p. 61. sq. findet.
S. Paullini Hoch- und Wohlgelahrtes Teutsches Frauenzimmer, S.
7. Ioh. Paschii Gynecaeum doctum, p. 57.

Aeltern war ihm also die Liebe des Guten und die Lust
Wissenschaften gleichsam angeerbt, dazu er auch von
ne gute Fähigkeit hatte. Als sein Vater 1673 zu J
Ordinariat angetreten, fehlte es nicht an geschickten
durch deren Aufsicht seiner Munterkeit Schranken gese
durch deren Unterweisung der Grund der Wissenschaf
des Christenthums gelegt ward. In seinem 9. Jahre b
nebst seinem Bruder, der 4 Jahre älter war, den dam
Adjunct der philosophischen Facultät Joh. Fr. Dürr
Lehrmeister, dessen Anfangs bewiesene Schärfe er her
fentlich gerühmt hat. Er legte also einen guten Grund
Lateinischen und Griechischen Sprache, und muste durch
ley Reden, die er in Gegenwart einiger dazu erbetener
ten hielt, Proben seines Fleißes ablegen. So gut ih
dieses und sein übriges Studieren von Statten gieng,
nig wollte es ihm mit der Poesie gelingen. Denn die po
Dichtungen und Einfälle waren kein Werk für sein G
und so oft er Verse machen sollte, ergriff er die Feder m
druß. Als sein Bruder 1684 nach Leipzig auf die Universität
ward er nach Zeitz gebracht, da er noch nicht 13 Jahre alt
Sein Vater übergab ihn daselbst dem berühmten Christop
larius, der ihn zu sich in's Haus und an den Tisch
Doch war durch diese Vorsicht der Gefahr der Verf
nicht gleich genugsam vorgebauet. Denn er fand daselbst
Leute, die Trinken und Spielen dem Studieren vorzogen.
fehlte es wenig, daß er nicht in gleiches Verderben ge
wäre. Seine Mutter fand nöthig, deßwegen selbst nach
zu kommen. Durch deren und Cellar's nachdrückliche Vorst
gen ward er noch bey Zeiten wieder auf einen bessern We
bracht. Auf Cellar's Wort wandte er Tag und Nacht unge
Fleiß auf die bewährten Schriften alter Römer, sonderlich
lische und historische, wozu er die meiste Neigung hatte,
zumahl die letztern mit brauchbaren Anmerkungen versehen
ren. Sonderlich las er den Seneca, Livius und Tacitus
ßig. Zwar war ihm Vieles darin zu schwer; er trug es
dessen ungeachtet in seine Excerptenbücher. Cellarius sah
mit Freuden, nahm ihn oft besonders zu sich, und lie
an Faber's Lexicon, welches er eben damahls vermehrte
verbesserte, mit Hand anlegen. Alle Tage wandte er e
Stunden auf diese Arbeit, welche zwar viele Mühe, aber
vielen Nutzen brachte, zumahl da er dabey aus Cellar's M
Allerley erlernte. Die Lust dazu ward immer grösser, je
er sich darin übte, so, daß er auch die Schulstunden, w
er meynte entbehren zu können, aufgab, um dieses desto
abzuwarten. Die Lust, Sammlungen zu machen, und B
zu schreiben, fand sich also gar zeitig bey ihm ein. Glei
er auf diese Art die Lateinische Sprache fast mit gar zu gro
Eifer trieb, also erlernte er doch auch dabey zugleich die G
graphie und Historie, zumahl die alte; und wandte einige Z

ie Alterthümer und Griechische Sprache. Man kann leicht
en, daß er sich hierdurch Cellar's völlige Gunst erworben,
im auch daher in seinen Programmen *) grosse Lobsprüche
te, als er sich viermahl mit öffentlichen Reden hören

im J. 1687 fieng er zu Jena, da er noch nicht 16 Jahre
r, seine akademischen Studien an. Sein erstes Collegium
er bey J. Jac. Müller'n über die Politik; in den übrigen
n der Philosophie hielt er sich zu dem berühmten Joh.
Schmidt, und in der Historie des Teutschen Reichs zum
Schubart. Seine meiste Lust hatte er an den freyen Kün-
da er aber höhern Wissenschaften gewidmet war, ließ er's
darin an seinem Fleiße nicht fehlen. Zuerst gieng er ohne
ter die Institutiones durch. Hierauf fieng er an Dr.
ng zu hören: weil ihm aber derselbe nicht nach seinem
ack war, verließ er ihn und wagte sich nochmahls allein
e Institutiones, bediente sich dabey des Mynsinger und
us, und lernte solchergestalt die Anfangsgründe der Rechte
mündliche Unterweisung Anderer. Nachmahls nahm er sei
Vaters Jurisprudentiam vor, und suchte sonderlich in dem
n guten Grund zu legen, was vor Gericht seinen Nutzen
Als er hiermit fertig war, gieng er zu den Pandecten
und gebrauchte sonderlich das Syntagma seines Vaters.
Sachen waren gar nicht für seine Denk- und Gemüths-
und kamen ihm viel zu trocken vor. Weil er aber sehr zum
ig geneigt war, munterte ihn das bekannte: Dat Justinia-
honores, immer wieder auf. So wandte er grosse Mühe
las, schlug nach, meditirte, und befragte sich selbst; kurz,
rd ein guter ἀυτοδίδακτος. Er disputirte hierauf bey
Müller'n die Exercitationes Juris Civilis Schobbelianas
, und setzte selbst eine Disputation von den Turnierspielen
Er wendete auf dieselbe viele Mühe; dennoch aber fand
vortreffliche Ge. Schubart, unter dessen Vorsitz sie 1689 ge-
wurde, Vieles darin zu verbessern. In eben dem Jahre
er noch eine unter seinem Vater, verfügte sich aber bald
f von Jena nach Helmstädt, trieb daselbst ferner die Fran-
e Sprache, auf welche er sich in Jena bereits mit grossem
gelegt hatte, hörte Heinr. Meibom und Ge. Engelbrecht,
brachte auf diese Weise daselbst fast ein Jahr zu. Von da
te er sich nach Frankfurt an der Oder, woselbst er sich am
len zu dem grossen Sam. Stryk hielt, nächst dem er auch
Schulz'en hörte. Nachdem Stryk nach Wittenberg berufen
gieng er nach Jena zurück. Mit dem Anfange des J.
begab er sich nach Halle, in der Absicht, in den Gerichts-
eln sich mehr zu üben und derselben mehr kundig zu wer-
Der Präsident von Jena verschaffte ihm auch genugsame
genheit dazu. Allein er fand kein Belieben an diesen Sa-

S. Cellarii Orat. et Progr. n. 44. 55. 58. 60.

:n, theils weil er andere Wissenschaften liebte, theils wei
sleben seiner Ruhmbegierde mehr schmeichelte. Er v
o bald nach Ostern Halle, und folgte seinem ältesten Br
r ihn nach Holland berief. Dieser hatte sich der Chemie
d gar ergeben, und hielt sich auf verschiedener hoher
n Kosten in Holland auf, um seine Erfahrung darin
her zu bringen. Auf solcher Reise hatte er das Glück
thaischen und Casselischen Hof zu sehen. Sein Bruder
ld hernach nach Teutschland zurück, und er besuchte die
en Akademieen und vornehmsten Städte. Seine frühe
nd aber machte, daß er sich nur bey den in die Augen f
n Dingen aufhielt, und um die innere Beschaffenheit
taats, der Gelehrsamkeit und des Landes sich wenig be
rte. Auf Veranlassung seines Bruders reiste er nach E
d von da nach dem Haag zurück. Seine vornehmste
r damahls, allerhand rare Bücher aufzusuchen, deßwegen
n öffentlichen Auctionen fleißig beywohnte, und sich einen
Büchervorrath sammelte; der aber hernach bey seines
s Unglück wieder verloren gieng. Er war Willens, auch
panischen Niederlande zu besuchen; allein eine heftige üb
onäthe anhaltende Krankheit verhinderte ihn daran.
z dieselbe die erste Gelegenheit, welche sein Herz von den
keiten näher zu Gott lenkte. Er gieng also im Februar
er noch nicht ganz wieder hergestellt war, wieder nach Teu
d, und nachdem er seinen Bruder, der sich damahls zu Be
ch am Rhein aufhielt, gesprochen, vollends nach Jena,
ltern zu sehen und zu besuchen. Kaum war er da einige
n gewesen, so fand sich eine Gelegenheit, auch Schweden
en. Denn der Graf Hastfer, damahliger Gouverneur
fland, that ihm das Versprechen, ihn mit sich dahin zu
n, woselbst er allerhand Alterthümer würde sehen können,
en Untersuchung er sich bisher mit allem Fleiß gelegt h
sah bey dieser Gelegenheit Hamburg, die dasige Bibli
St. Johannis und andere Merkwürdigkeiten. Was er
nderliches fand, vornehmlich in Münzsachen, das pflegte
ßig aufzuschreiben. Denn er trieb damahls die Münzwi
aft fleißig, damit er die ihm vorkommenden Cabinette
ein stummer Mensch ferner ansehen dürfte, wie er bisher
n müssen. Zu Hamburg erwartete er den Grafen, wel
in Holland aufhielt: weil er aber zu lange ausblieb,
ien es, als wenn es ihm nicht vergönnt sey, Schweden zu
. Er gieng daher auf Veranlassung seines Bruders n
zlar. Daselbst fiel er Anfangs auf starke Besuchung der
schaften und die Liebe zu guten Tagen; plötzlich aber wi
eine heftige Krankheit, von welcher man muthmaßte, daß
beygebrachtem Gifte herrühre. Kaum war er genesen,
ielt er die betrübte Nachricht, daß sein Vater gestorben se
wegen er denn zu Anfange des J. 1693 nach Jena zu de
nigen reiste. Er gieng hierauf wieder zu seinem Bruder,

r stets in der Chemie fortarbeitete, ja auch ihn selbst mit
verwickelte, indem er ihm einst in seiner Abwesenheit
Verrichtungen auftrug. Als sich derselbe im folgenden
am Meinungischen und Arnstädtischen Hofe aufhielt, leis
ihm auch da Gesellschaft. Allein die unglücklichen Schick-
desselben setzten ihn in solche Umstände, daß er beynahe zu
ungen auch wäre in Verhaft genommen worden, ob er
an den Händeln seines Bruders keinen Theil hatte. Doch
die Liebe zu seinem Bruder so groß, daß er Alles, was er
die ganze väterliche Erbschaft, seine Bücher und kostba
Kleider zu dessen Befreyung anwandte. Da er also von
menschlichen Hülfe entblößt war, so blieb ihm keine andere
cht, als bey dem Höchsten übrig. Als er unterdessen zu Mei
n verweilte, ward er mit dem sogenannten Baron Stark,
it seinem Bruder zugleich das Laboriren verrichtete, mehr
nt. Dieser war damahls etwa 50 Jahre alt, hatte fast
Europa gesehen, verstand die meisten Orientalischen und
entalischen Sprachen, und hatte sich in allen Arten der
rsamkeit umgesehen. Der unterrichtete ihn zum Zeitver-
in der Hebräischen Sprache. Er las also fleißig die Bibel,
nur Anfangs in der Absicht, die Hebräische Sprache desto
zu lernen. So geschah es, daß unser Struve bey dieser
enheit eine bessere Erkenntniß in göttlichen Dingen faßte,
also immer mehr Nutzen aus solcher Bemühung hatte, je
er dieselbe nachmahls in Jena fortsetzte. Die widrigen
ksale, welche ihm begegneten, machten zugleich einen tiefen
ruck in seinem Gemüthe. Er erkannte, daß er bisher sich
r Welt zu sehr vertieft habe. Dagegen war nunmehr seine
e Begierde, Gott und sich selbst zu erkennen. Er gieng aber
nen Gedanken wieder zu weit. So vergieng bey ihm damahls
nur die ausschweifende Liebe zu den Büchern, sondern er haß-
r alle Wissenschaften, auch die, welche ihm sonst die liebsten ge-
. Dabey hatte er manchen schweren Kampf mit sich selbst
mit Andern, die sich in seinen Zustand und in die Ver-
ung eines sonst so aufgeweckt gewesenen Menschen nicht
konnten. Er las indessen die Schrift, sonderlich das N.
ment, unermüdet fort; andere Bücher las er wenig oder
nicht, ausgenommen Joh. Arndt'en und Tauler'n, die er
in Händen hatte. Gleichwie es sehr leicht ist, daß ein
sch, indem er sich auf's Aeusserste von dem einen Abwege
nen will, auf einen andern und aus der rechten Mittel-
verfällt, also wäre es auch beynahe geschehen, daß er
einer Abkehrung von der Welt in eine Melancholie gera-
oder wo möglich in eine Wüste gelaufen wäre. Die
er, welche er damahls las, waren gewiß nicht Schuld
iesen Gedanken, sondern brachten ihn vielmehr zurecht.
er die Menge der grossen Hindernisse einstmahls erwägte,
die Welt der Gottesfurcht setzt, beschloß er, einen ver-
nen Ort zu suchen; allein Tauler lehrte ihn, daß, „wenn

auch Jemand ausser der Welt leben könnte, und in ihm die Welt nicht überwunden hätte, derselbe dennoch nicht vergnügt, ruhig und glückselig seyn werde" Einst hatte er den Tag über den Sorgen und betrübten Gedanken nachgehangen, als wider Vermuthen ein ihm zuvor unbekannter wider seine Gewohnheit vor seine Thür kam und das Lied Schwing dich auf zu deinem Gott rc. Hierdurch sein ganzes Gemüth so aufgerichtet, daß er der Traurigkeit ganz entsagte und mit fröhlichem Aufthun seines Mundes Gott pries. Zuweilen nahm er noch einige chemische Operationen vor, besuchte auch seinen Bruder, der nach wiedererlangter Freyheit zu Leipzig sich aufhielt. Als er aber sah, derselbe noch nicht gewitzigt sey, verließ er ihn bald wieder.

Er blieb in solchem Zustande fast zwey Jahre, und wendete seine Zeit bloß auf gottselige Betrachtungen, da er jedoch seiner Mutter Angelegenheiten mit besorgte. Nach und nach kam unterdessen der Appetit zum Studieren wieder. Er fieng also wieder an zu lesen und das aufzuzeichnen, was nöthig zu seyn schien. Nachdem er Bielke's gebundene Bücher in Ordnung gebracht hatte, starb der Jenaische Bibliothekar ... mer. Struve hielt also um dessen Stelle an. Nun war es schon zu spät, und die Akademie hatte schon Andere den ... zogen dazu vorgeschlagen. Jedoch sie that aus besonderer Zuneigung gegen ihn etwas Ausserordentliches und schlug ihn allein noch vor. Er erhielt auch solches Bibliothecariat ... dem Ende des J. 1697. Die Bibliothek fand er in vieler Verwirrung, brachte sie aber in gute Ordnung und verfertigte mit vieler Mühe andere und bessere Verzeichnisse. Als er nun von Neuem alle seine Zeit in den Büchern zubrachte, nahm seine Gelehrsamkeit täglich zu. Damit er nun auch andern mit nützen möchte, erklärte er nicht nur seinen jüngsten Brüdern die Physik nach Helmont's Grundsätzen, sondern ... auch Andern die Griechische Sprache und die Alterthümer. So gut Schubart mit dem Letztern zufrieden war, so wenig war er es damit, daß Struve auf Anderer Verlangen Teutsche Historie las. Denn er meynte, daß ihm dieses ... zukomme, ungeachtet er mit juristischen Collegien genung zu thun hatte, und Struve alle Mühe anwandte, um ihn zu besänftigen. Da nun seiner Zuhörer immer mehrere wurden, ... es schien, als ob er dem akademischen Leben gewidmet ... nahm er zu Halle 1702 die akademischen Würden an, da ihm denn auf Stryck's und Cellar's Vorspruch an den Kosten nicht Wenig erlassen ward. Die Jenaische Akademie nahm es Anfangs nicht zum Besten auf, daß er sich bey seiner Promotion an einen andern Ort gewandt. Doch nahm ihn endlich die Juristenfacultät, als er die Ursachen, die ihn dazu bewogen, entdeckt, in numerum nostrorum, wie man dort zu sagen pflegt, umsonst auf. Die philosophische Facultät folgte

t darauf nach, doch muste er ihr mehr Geld erlegen, als
s gebräuchlich ist.
Hierauf fuhr er in seinem Fleisse immer fort und brachte
vornehmlich in allen Arten der Historie, auch der Kirchen-
Gelehrtenhistorie, immer höher. Im J. 1704 folgte er dem
torbenen Schubart in der Profession der Historie. Er be-
te dabey so viele Treue, Geschicklichkeit und Fleiß, daß
Zahl seiner Zuhörer, die Grösse seines Ruhms, und sein
t zusehends höher stiegen. Als er 1712 auf eine andere
versität berufen ward, suchten ihn die Sächsischen Herzoge
rch an Jena zu fesseln, daß sie ihm neue Gnadenbezei-
gen erwiesen: er ward nämlich damahls Sachsen-Weimari-
r Rath, Historiograph des Ernestinischen Hauses, und auſ-
rdentlicher Professor der Rechte. Im J. 1717 ward er von
damahligen Markgrafen von Bayreuth Georg Wilhelm zum
lichen Hofrath ernannt, dergestalt, daß er zwar in Jena
seiner Profession bleiben, doch aber jährlich zwey Reisen
Bayreuth thun, die hohen Gerechtsamen des Branden-
gischen Hauses in ein Paar Disputationen ausführen und
ür ein ordentliches Gnadengeld geniessen sollte. Im J. 1730
de er Hofrath des Hochfl. Gesammthauses Sachsen, Erne-
ischer Linie, und Professor des Staats- und Lehnrechts.
terhin ward er der philosophischen Facultät Senior und
ganzen Akademie Subsenior.
Struve hat sehr Viel geschrieben; aber nicht Alles ist von
chem Werthe. Ein Hauptwerk, das wir aufführen werden,
nächst seinem Syntagma oder uneigentlicher sogenannten
rpus Iuris publici, sein Syntagma Historiae Germanicae,
r das in einer sehr vermehrten Ausgabe sogenannte Corpus
toriae Germanicae, fast das einzige ausführliche Werk, das
einem Verfasser über die Reichsgeschichte zu Stande gekom-
n ist, und allemahl voller guten Materialien. Struve hat
aber auf diese Art nicht nur um die Reichshistorie verdient
macht, sondern auch mehrere in's Staatsrecht einschlagende
cher, und kleinere akademische Schriften geliefert, auch noch
grösseres Werk vom Fürstenrecht hinterlassen, das erst nach
em Tode von Joh. August Hellfeld, als seinem Schwieger-
ne, herausgegeben worden.
Daß es ihm in seinem Leben an Trübsalen nicht gefehlt
e, ist bereits aus dem Erzählten abzunehmen; er hat aber
h sonst allerley Krankheiten, Widerwärtigkeiten, Verfolgun-
und betrübte Todesfälle erfahren müssen, wie er denn
B. das Absterben seiner Mutter sich dergestalt zu Gemüthe
, daß er darüber in ein hitziges Fieber verfiel. Dieß waren
ndige Erinnerungen, die ihn vor vielem Bösen bewahrten.
kömmt demnach, wie in mehreren Stücken, also auch in
en Unglücksfällen mit dem berühmten Janus Gruter *) über-
. Denn dieser hatte sich auch der Rechtsgelehrsamkeit gewid-

*) Diese Vergleichung findet sich in den Nov. Litter. Germ. 1708. p. 341.

met, wollte aber nie einen Advocaten abgeben, sondern vielmehr die freyen Künste, und sonderlich die Historie, Anfangs ein Bibliothecariat zu Heidelberg und nachmahls Profession der Historie zu Wittenberg. Eben das haben an Struve'n vorhin bemerkt. Zweymahl ist er in den Ehestand gesetzt worden. Zum dritten Mahle verheyrathete er mit Maria Sophia gebornen Hansen, des bekannten Quedlinburgischen Superintendenten Dr. Ernst Friedrich Kettner's hinterbliebenen Witwe.

Er glich nicht nur in seinen Sitten, sondern auch seiner Gesichtsbildung seinem Vater überaus sehr, von dem er die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit gleichsam geerbt hatte. Er pflegte sich einer leichten Lehrart zu bedienen, und leicht Etwas vorzutragen, das er nicht aus den rechten Quellen geschöpft hatte, dazu ihm seine schöne Bibliothek gute Dienste leistete. Was er in der Gelehrten- und Civilhistorie, zumahl in der Teutschen Reichshistorie, geleistet, ist mehr als bekannt. Doch hat er so wenig, als einige andere Gelehrte, Allen gefallen können. Und da auch bey ihm ein Tag den andern gelehrt, und in den ersten Auflagen seiner Schriften einige Fehler mit eingeschlichen haben, wie in historischen Dingen, zumahl wenn man die Bahn brechen muß, gar leicht geschehen kann, so hat er deßwegen zuweilen scharfe Censuren erfahren müssen. Er gehört übrigens unter die grossen und frommen Juristen, die auch der Theologie nicht kundig waren. Feustel hält ihn für den andern Thom. Reinesius, und meynt, daß er vor Andern ein vollkommenes Werk von der gelehrten Historie hätte liefern können, wenn er sich derselben gänzlich gewidmet hätte: wiewohl Struve selbst billig zweifelte, ob dergleichen Eines Menschen Werk sey. Er starb am 24. M[illegible] 1738. Daß er übrigens mit Recht von den Gelehrten Πολυμαθέστατος seiner Zeit genannt worden, zeigen seine gelehrten Schriften, welche folgende sind:

Diss. de ludis equestribus, vulgo Turnier- und Ritterspielen, Ien. 1689. — Diss. de auro fluviatili, vulgo dem Waschgold, Praes. Parente. 1689. — Struvius non errans contra Antonii a Mara (i. e. Eliae Schnegass) insulsas objectiones, editus in Acad. Viadrina. 1690. 4. wieder aufgelegt 1691. Dieser Elias Schnegaß hatte 1689 zu Braunschweig einen Tr. de concursu creditorum herausgegeben, darin er unter andern den ältern Struve einige Mahl angegriffen. Er hat zwar auch nachher Struvium adhuc errantem geschrieben, weil er aber darin nichts Neues vorgebracht, ist ihm nicht weiter geantwortet worden. Zugleich hat Struve seinen Vater in diesem Buche gegen den Professor Theod. Pauli in Königsberg zu vertheidigen gesucht, welcher zwar auch weiter geantwortet, darauf aber Struve ebenfalls geschwiegen, weil er dafür hielt, daß er auch nichts Neues eingewandt habe.

*) In den Miscell. S. Ep. 1. §. 101.

lintheca Numismatum antiquiorum, Ien. 1692. 12. — Epi- ad V. C. Christophorum Cellarium de Bibliothecis harum praefectis, Ien. 1696. 12. — Fama Batavica, conti- Instrumenta Pacis inter S. Caesaream Majestatem et prium Rom. Regem Angliae, Regem Hispaniae et Bel- foederatum, ac Regem Galliae conclusa a. 1697. Ien. 4. Die Friedensinstrumente hat er Teutsch übersetzt; wie das Folgende: Reflexions sur le projet de paix, dressé France, Ien. 1698. 4. — Pia mortis desideria in Susannae Berlichiae, matris pientissimae, Ien. 1699. — Didaci Saavedrae Abriß eines christlich-politischen Prinz Jen. 1700. 12. darin er die Teutsche Schreibart verbessert. — Ioh. Frid. Knorrii Discursus Iuris Canonici de Poe- tia Ecclesiastica, von der Kirchenbuße, Jen. 1700. 4. er aus den Alterthümern der Kirche sonderlich um die vermehrt hat. — Petri Mulleri Iurisprudentia Crimi- post Auctoris obitum edita, et necessariis supplementis sucta, Ien. 1701. 4. — Antiquitatum Romanarum agma, s. de ritibus sacris Systema absolutius, adjecta Bi- heca, figuris aeneis, et indicibus necessariis, Ien. 1701. Act. Erud. 1701. p. 351. — Diss. inaug. de Iure Bi- thecarum. Praes. Sam. Stryckio, Halae 1702. 4. Steht in Stryckii gesammelten Dispp. und im Thesauro variae tionum. — Acta Litteraria ex MStis edita atque collec- Fascic. I. Ien. 1702. 8. wieder aufgelegt 1706. 8. Dies werden in den Nov. Litt. Germ. p. 182 sq. sehr gelobt, lich aber seine vorangesetzte Abhandlung de criteriis MSto- Fasc. II — X. 1704 — 1718. Tomi II. Fasc. I — 1716 — 1720. — Bibliotheca Iuris selecta, Ien. 1703. Ist nachher dreymahl vermehrt und verbessert 1705. 1710. Die 5. Auflage dieses nützlichen Buchs hat der gelehrte vermehrt und verbessert 1720. 8. ferner 1725. 1743. 1756. — histor. de variis modis decernendi Successorem, Ien. 4. — Orat. de doctis impostoribus, Ien. 1703. 4. der Introd. in not. R. Litt. beygedruckt. Er behaup- darin, das berufene Buch von den drey Erzbetrügern niemahls geschrieben, viel weniger gedruckt, oder wo unter Titel eines gedruckt, sey es unter die untergeschobenen chnen. Das Gegentheil behauptete Tenzel im 5. Fach des Rep. der Cur. Bibl. S. 425. fg. Struve ward zwar da- nicht überführt; er suchte aber doch weiter nach, und in Campanellae Praef. vor seinem Atheismo triumphato Klage, daß man ihn zum Urheber dieses Buchs machen te, da es doch 30 Jahre ungefähr vor seiner Geburt her- gegeben worden. Dadurch ward er bewogen, seine Mey- in den folgenden Ausgaben zu ändern. S. Tenzel im 3. des 3. Rep. S. 184 fg. auch Nov. Litt. Germ. 1703. 07. — Introductio in notitiam rei litterariae et usum liothecarum, Ien. 1704. 8. sehr vermehrt 1706. 1710. und 1715.

zum 5. Mahl, Frf. u. Leipz. 1729. Im J. 1710 gab er selbst der ... Auflage Supplementa nebst einer Orat. de meritis Germanor. in Historiam, 1723 aber der Hofprediger J. C. Colerus se... Analecta zu diesem Buche heraus. S. Reimmann Hist. Litt. I. p. 221. und Ausf. Ber. von allerhand neuen Büchern, ... St. Dr. Heumann sagt, er sey Morhof'en gefolgt, nennt doctissimam Introd. und setzt hinzu: Nec hic liber haberi ... test pro Synopsi Historiae Litterariae, ad quam tamen pr... accedit. Namque Doctiss. Auctor duntaxat aliquot ejus ... riae capita exhibet, praetereaque scriptores recenset de ... storia Litteraria ejusque partibus bene meritos. Unde quas p... ea edidit Bibliothecas, Philos. Hist. Iuridic. (adde jam ... dum Numismaticam) pro continuatione istius laboris hab... debent; ut adeo non potuisset veriorem *Struvius* titul... indere introductioni suae, quam si eam inscripsisset Biblio... cam Histor. Litt. S. Consp. R. L. c. II. §. 9. Eine ... ständige Beurtheilung davon findet sich in Tenzel's Cur. ... 5. Fach des 1. Rep. und 3. Fach des 3. Rep. In der N... Bibl. ist Struve unterschiedliche Mahl angefochten und ... derlich S. 614. seine Schreibart getadelt und gesagt wo... er sey glücklicher gewesen etwas zusammenzutragen, als ... theile zu fällen. M. Koecher hat die 5. Auflage besorgt. ... derselben sind die Supplemente nicht besonders, sondern ... nach dem Texte gedruckt worden. Eben das ist mit den ... und durch vermehrten Analectis des Colerus geschehen. Es ... hen auch Lilienthal's Anmerkungen beygefügt werden sollen; ... mit aber das Buch nicht zu stark wurde, ist Solches nur ... den beyden ersten Kapiteln geschehen. Der Ausführlichkeit ... gen nennen wir: B. G. *Struvii* Introd. in notitiam rei lit... et usum Bibliothecarum cum I. C. Coleri, Mich. Lilienth... et I. C. Koecheri adnotatt. etc. Edidit Ioh. Chr. Fischer, Fra... et Lips. 1752. II Voll. Struve legte durch seine Einleitung ... die Litterargeschichte den Grund zu dem vorzüglichen Jugl... schen Werke. Er setzte auch seine Einleitung durch die ... Theil noch aufzuführenden philosophische, historische, juri... und numismatische Bibliotheken fort. — Baptistae Guarini ... ordine docendi et studendi libellus, ex MSto emendatus, ... dita praefatione de formandorum studiorum scriptoribus, ... 1704. 8. — Bibliotheca Philosophica, in suas Classes di... buta, Ien. 1704. 8. zum 2. Mahl 1707. zum 3. Mahl 17... Ucker hat 1714 Supplementa dazu herausgegeben. Reimman... schreibt, sie sey sowohl, was die Sachen, als die Ordnu... derselben anlange, besser, als alle zuvor herausgegebene Bi... Phil. Joh. Georg Lotter hat sie 1728 stark vermehrt und ... Neuem herausgegeben. Am Besten aber von Ludwig Martin Kahl, Göttingen 1740. 2 Bde. gr. 8. Eine ganz neue Ausgabe, fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten, war schon vor sehr vielen Jahren der Plan, und darauf hingearbeitet von dem bisherigen Autor des historisch-litterarischen Handbuches. Aber gewaltsa...

Reise ward er losgerissen von dieser Art der Beschäfftigung.
lecta Bibliotheca Historica, secundum Monarchias, Regna,
ita et materias distincta, Ien. 1705. 8. vermehrt von Bu
Theile. Ebendas. 1740. 1756. ganz umgearbeitet (ut paene
m opus videri possit), bereichert, fortgesetzt und vollendet
hrn. Hofrath Meusel, (Lipsiae 1782—1809.) bereits XIV.
Ein unschätzbares Werk. — Pii Manes Struviani, sive
ita et scriptis Geo. Adami *Struvii*, Ien. 1705. 8. —
ria et memorabilia Bibliothecae Ienensis, Helmst. 1705.
Steht mit in der 2. Sammlung des Abts Schmidt von den
otheken, S. 279 fg. — Progr. inaug. de vitiis Historicorum,
1705. 4. — Diss. de ruta Saxonica, Ien. 1705. 4. —
r. de Pyrrhonismo Historico, Dissertationibus praemis-
Ien. 1705. 4. — Bibliotheca antiqua. T. I. Ien. 1705.
Tom. II. 1706. Beyde Tomi kamen heraus unter dem
: Thesaurus variae eruditionis, ex scriptoribus potissi-
saec. XVI et XVII. collectus. Er hat unterschiedene ge-
e Gehülfen dabey gehabt, die in der Neuen Bibl. Th. III.
20 fg. wie auch in Leporin's Germ. litt. viv. angezeigt
en. — Bibliotheca antiqua, Ien. 1707. — Doc-
Atheus, Progr. inaug. Conversationibus litterariis prae-
um, Ien. 1707. 4. Er hatte sich damahls nebst Dr. Kres-
, B. C. Richard'en, M. Fr. G. Gotter'n, und M. Ephr.
ard'en vorgenommen, daß sie alle Sonnabende Nachmittags
mmenkommen, und in Beyseyn der Studierenden von neu
usgekommenen Büchern sich unterreden und dieselben gleich
igen wollten. — Propempticon in honorem Frid. Heil-
meri de diversis Iuris publici periodis, Ien. 1708. 4. —
, origines et elogia Hoenloica repraesentans, Ien. 1710.
— Diss. de allodiis Imperii. 1710. 8. ward 1734. 8. als
Tractat gedruckt. 2 Alph. 5 Bog. — Diss. de Ioach.
tore, Comitatus Rupinensis restauratore, Ien. 1711. 4. —
tagma Iuris publici Imperii Romano-Germanici, Ien.
1. 4. sehr vermehrt und verbessert. 1720. 8 Alph. 18 Bog.
Werk bestand in der 1. Auflage abermahls aus lauter ein-
en Disputationen. In den Teutschen Act. Erud. 12. Th.
d überhaupt davon gesagt, daß er in seinem Vortrage sehr
lich und ordentlich, und sonderlich an ihm zu loben sey,
er den Quellen der Reichsrechte besser, als einige Scribens
vom andern Range nachgeforscht, die alten Geschichtschrei-
fleißig zu Rathe gezogen, und also den Leser in Vielem auf
rechten Grund geführt habe. Spener sagt im Teutschen
. publ. p. 411. es halte nicht nur eine geschickte Methode,
dern habe auch auserlesene Materien und die besten Allega-
Die Act Erud. 1720. Dec. loben es als das vollständigste
stem des Teutschen Iur. publ. welchem auch Moser mehren-
ils beystimmt in der Bibl. Iur. publ. P. III. p. 1046. Dieses
ntagma wurde in der Folge uneigentlicher Corpus Iuris pub-
i genannt, da es keine Sammlung von Gesetzen, sondern ein

systematisches Werk vom Staatsrechte ist: es sollte nach der Vorrede bemerklich gemachten Abtheilungen das Staatsrecht abhandeln; nämlich: 1) vom Staatsrechte deſſen Grundgesetzen, und vom Teutschen Reiche und Abtheilungen überhaupt: 2) vom Kaiser, deſſen Rechten Vorzügen: 3) von den Reichsständen und deren Rechten; von Reichsgeschäfften, die vom Kaiser und Reiche zus behandelt werden; und 5) von landesherrlichen Rechten Reichsstände. Alles dieses ward in einer fortlaufenden einzelner Hauptstücke abgehandelt, deren in der ersten Au 28, in der letzten 32 waren. Und eben diese Ordnung Einrichtung hatte er auch in dem gleich folgenden kürzeren sebuche beybehalten. Die neuesten Ausgaben betragen vom pore 1252 grössere Quartseiten, von der Iuris publici Pru tis 706 Octavseiten, ohne die ausführlichen Register mitzu nen. Beyde Werke sind reichlich mit Anmerkungen vers welche ungemein brauchbare Allegaten und Excerpten aus ne und ältern Staatsschriften und Schriftstellern enthalten. züglich sind sie reich an Erzählungen vom Ursprunge und gange, und von Beyspielen einzelner Staatslehren, so, beynahe mehr vom Staatsrechte mittlerer Zeiten, als vom gen darin vorkömmt. In richtig bestimmten brauchbaren Sä und in einer im Ganzen überdachten Ordnung hatte Str seine Stärke weniger. — Iuris publici Prudentia, Ien. 1 8. öfter aufgelegt. Ist, wie bereits gesagt wurde, ein Com dium aus dem Vorigen: welches von Bader als das nütz und beste gerühmt, (in der Bibl. Iur. *Struv.* p. 639.) vom M aber nur als ein mittelmäßiges angesehen wird. Seine Gr s. in der Bibl. Iur. publ. P. II. p. 705 sq. — Kurzer Be von Veränderung des Teutschen Reichs, Jen. 1712. 4. Progr. inaug. de Comitiis Palatinatus Saxonici, Ien. 17 4. — Historie Rastädtischer Friedenshandlungen, benebst zwe Friedensprojecten und dem Friedensinstrument, Jen. 17 4. — Diss. sistens Prodromum Historiae Graefenthalens Ien. 1715. 8. — Syntagma Historiae Germanicae, a pri gentis origine ad annum usque 1716. Ien. 1716. 4. II Al 17 Bog. Ist in's Teutsche übersetzt von Zschackwitz, s. A Erud. 1720. Dec. Es sind dieses 38 Dispp. darin Stru vielen Fleiß, Genauigkeit und Gelehrsamkeit blicken läßt. Je ist in gewisse Theses abgefaßt, welche in den darunter stehende Anmerkungen durch Anführung der Autoren bekräftigt werde darin er auch die streitigen Meynungen untersucht und anzei wo die Sachen umständlicher ausgeführt worden. S. Iour des Sav. 1717. Ianv. und Neue Bibl. 8. Nachl. S. 672 Er hatte darin behauptet, daß Carl der Grosse das Gymna sium zu Oßnabrück gestiftet, welches aber in einer zu Hanno ver 1718 herausgegebenen Schrift widerlegt wurde, davon Eccard der Verfasser soll gewesen seyn. S. gel. Zeit. 1718 S. 87. Im J. 1729 ward dieß Buch mit einigen dahin ge

n Disputationen und sonst stark vermehrt, und kam unter
dem Titel heraus: Corpus Historiae Germanicae, a pri-
ntis origine ad annum usque MDCCXXX, ex genuinis
iarum Documentis, coaevorum scriptorum Monumentis,
natibus, et Actis publicis illustratum, cum variis Ob-
onibus et figuris aeneis, adjecto indice locupletissimo
sculis ad Historiam Germanicam facientibus. Praemit-
Christ. Gottl. Buderi Bibliotheca Scriptorum Rerum Ger-
rum easdem universim illustrantium, Ien. 1730. fol. 19 Alph.
I. 14 B. Siegel in Kupf. auch Ien. 1753. 4. S. oben. — Diss.
notitiam Sueviae antiquae, Ien. 1716. — Neueröffnetes
sch: und politisches Archiv, 1. Th. Jen. 1718. 8. 2. 3. Th.
4. Th. 1722. 5. Th. 1728. — Historia Iuris etc. Ien. 1718.
n den Act. Erud. 1719. Aug. wird gesagt, unter den
Historien der Rechte, die im verwichenen Jahre herausge-
n, (näml. Struve's, Hoffmann's und Reyher's) verdiene
illig den Vorzug, sowohl, weil sie zuerst an's Licht ge-
, als auch wegen ihres Umfangs, Vollständigkeit und
ten Ausführung. Ob er gleich das Werk weit enger
zusammenziehen können, wenn er in Anführung der Stel-
us andern Autoren hätte sparsamer seyn wollen. —
in Mart. Mayeri a Schönberg Tractatum Iurid. Hist.
de Advocatia armata, agens de Advocatia Majestatica,
of. 1719. fol. — Bibliotheca librorum rariorum, The-
II. Ien. 1719. 4. Er hat sonderlich kleine Schriften
sammeln wollen, die sich sonst leicht verlieren. — Aus-
her Bericht von der Pfälzischen Kirchenhistorie, in sich
) die Religionsveränderungen, Gravamina, Recesse und
Frankf. 1721. 4. 9 Alph. S. Acta Erud. 1721. Oct.
Ausführliche Historie der Religionsbeschwerde zwischen den
sch: Katholischen und Evangelischen im Teutschen Reich,
z 1722. 8. 4 Alph. 12 Bog. Das Buch ist mit aller
eidenheit geschrieben, aus sehr guten Urkunden gesammelt,
er übrigen Historie des Reichs nicht vermischt, und über-
wohl abgefaßt, nach dem 7. St. der Historie der Gelehr-
it. — Historia Pincernarum Varila-Tautenburgicorum,
1722. 4. — Grundmäßige Untersuchung von dem Kai-
en Titel und Würde. Wobey auch von der Czaarischen
itur, und wasmaßen von Ihrer Czaarischen Majestät der
rliche Titel geführt und prätendirt wird, gehandelt wird,
8. — Vorrede über das allgemeine Russische Landrecht,
und von dem Russischen Rechte, Danzig 1723. 4. —
ede über Piganiol de la Force neuesten Staat von Frank-
von denen zum Französischen Staat dienenden Scribenten,
1722. 8. — Historia Misnensis, quam Chronicon
ae Misnensis et Annales Vetero-Cellenses, antehac nun-
edita, exhibent. In lucem protraxit B. G. S. Ien. 1720. 8.
Einleitung zur Teutschen Reichshistorie, 2 Theile. Jena 1724. 8.
ph. 9 Bog. 1732. 6 Alph. 4 Bog. 1747. — Kurzer Begriff

der Teutschen Reichshistorie, Jena 1725. 8. 21 Bog. Progr. de cognitione Status publici a prudentia Iuris p differente. 1725. — Ius Ecclesiae circa religionem. 17 — Corpus Iuris Publici Academicum, in sich haltend die nehmsten Grundgesetze des Heil. Röm. Reichs von der güld Bulle an bis auf den Wienerschen Frieden, zum dienlichen brauch, sowohl auf Akademieen, als auch statt eines beständ Manuals, mit Locis parallelis und kurzen Anmerkungen er tert, Jena 1726. 8. 2 Alph. 12 Bog. zum 2. Mahl 17 — Formula Successionis Ser. Domus Palatinae. 1726. 4 Alph. 15 Bog. — Kurzer Begriff der Universalhist Jena 1726. 8. 2 Alph. 3 Bog. 1733. — Compendium Iuris Feudalis, Ien. 1727. 8. — Sched. de partu suppo et custodia corporis foeminarum illustrium, variis argume atque exemplis illustratum, Ien. 1732. 4. Ward bey Gele heit der Schwangerschaft der verwittweten Herzogin von Par geschrieben. — Sched. de Successione foeminea in Re et Provincias Austriacas, Ien. 1733. 4. — Diss. de Suc sione secundogeniti prae primogenito in Regna et Principat Ien. 1733. — Kurzer Entwurf der Einleitung zur Wis schaft der Staaten von Teutschland, Jena 1733. 8. — De licher und gründlicher Discurs vom Teutschen Lehnrecht ü Ge. Ad. Struve'ns Syntagma Iur. Feud. Bayreuth 1734. Ist ein Collegium, das ihm nachgeschrieben und von dem Cu bachischen Hofr. Beyer zum Druck befördert worden. — Bibli theca Saxonica Scriptorum Rerum Sax. Misn. Thur. Hal. 17 8. — Ausserdem hat Struve seine grossen Verdienste um die Hist des Teutschen Reichs noch dadurch erhöht, daß er zwey wi tige Sammlungen vermehrt und verbessert von Neuem her gegeben, deren Aufschriften sind: Rerum Germanicarum Scri tores aliquot insignes, qui gesta sub Regibus et Imperato bus, Teutonicis litteris mandata, posteritati reliquerunt, E Bibliotheca Marquardi Freheri olim editi, nunc denuo reco niti, additis scriptoribus ineditis, cum Glossario, locis ali rum auctorum parallelis, notis ac indice rerum et verboru copiosissimo. Editio III. reliquis locupletior et emendatio Tomi III. Argent. 1717. fol. 24 Alph. 2 Bog. S. gel. Z 1717. S. 612. 820. v. J. 1718. S. 340. u. J. 1719. S 68. — Rerum Germanicarum Scriptores aliquot insigne primum Collectore Ioh. Pistorio, Nidano, tribus Tomis i lucem producti, nunc denuo recogniti, adjectis notis et ind ce rerum, personarum ac locorum copiosissimo, editione ter tia emendatiori et locupletiori ad usus publicos redacti, Ra tisbonae 1726. fol. 33 Alph. 6. Bog. Struve hat nicht nu die neue Auflage befördert, sondern auch hin und wieder, zu mahl im 1. Theil, Anmerkungen beygefügt, und jedem Scriben ten eine Nachricht von demselben und dessen Schriften vor setzt. Das weitläuftige Register hat man D. C. G. Buder'n danken. S. Act. Erud. 1726. Aug. — Struve wollte au

in einem Progr. am 4. April 1738 bekannt machte) ein Iuris gentium oder Iurisprudentiam heroicam, woran mehreren Jahren gearbeitet, herausgeben; der Tod ent- ihm aber. Das Werk erschien jedoch unter dem Titel: dentia heroica, s. Ius, quo illustres utuntur, priva- om. I. 1743. 4. Tom. II. III. 1745. IV. 1746. V. VI. 1748. VII. 1753. als ein Opus posthumum, von Schwiegersohne zum Druck befördert. — Zu dem be allgemeinen historischen Lexicon von Buddeus hat er ei- chen Beytrag geliefert, daß ihm derselbe fast den 4. von zuschrieb. Ferner sind mehrere Stücke in den Ob- nibus Halensibus von ihm, als Tom. I. Obs. 20. III. . 6. IV. 2. 7. 10. 13. V. 10. VII. 4. Des Bernh. incrot L. de Archi-Cancellariis S. R. I. et Cancella- lae Imp. hat er 1715 zu Jena zum 3. Mahl und mit Vorrede de fatis et scriptis Mallinctrotianis herausgege- Seine Vorrede vor Acker's Tr. de Ge. Franzkii vita et handelt de illustribus Saxoniae Cancellariis; Anderer ien nicht zu gedenken, damit er G. Slevogt's, Dorn's mehrerer Schriften beehrt hat. Auch hat er seine Verdien- Mehrere Dissertationen, deren Präses er gewesen.
S. Götten's jetztleb. gelehrt. Europa, Th. 2. S. 621. und 's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 366.

Struve, Friedrich Gottlieb, Doctor der Rechte, Herzogs holsteinischer Rath, erster Professor der Rechte und Ordi- l zu Kiel, des Vorhergehenden jüngerer Bruder, ward na am 10. November 1676 geboren. Nachdem er in sei- Kindheit von Privatlehrern unterwiesen worden, kam 89 in das damahls im schönsten Flore stehende Gymnasium alle, worin er ganzer 7 Jahre verblieb. Nach deren Voll- ig fieng er seine akademischen Studien zu Jena an, setzte aselbst zwey Jahre fort, und vollendete sie hierauf zu Hal- sonderlich unter Anführung des berühmten Stryck's. Von eiste er 1700 in gewissen Commissionen nach Westphalen blieb daselbst zwey Jahre. Nach seiner Zurückkunft in Je- rhielt er 1703 die Doctorwürde, zeigte die Früchte seines ies öffentlich durch verschiedene Schriften und Disputatio- und lebte einige Jahre daselbst als ein Privat-Doctor. Im 712 bekam er das Amt eines ordentlichen Advocaten beym igen Hofgerichte. Im J. 1722 aber berief ihn der Herzog Hildburghausen zum Rath, wie auch zum Professor der ite am illustren Gymnasium zu Hildburghausen, und zum dsyndicus; im J. 1723 zu dem Amte eines Regierungs- Consistorialraths, doch so, daß er die Profession dabey be- t. Von da kam er 1725 als Herzoglicher Rath und or- licher Rechtslehrer nach Kiel, wo er als Professor Pri- rius und Ordinarius, wie auch Procanzler, am 23 July 2 starb.

Den Ruhm seines ansehnlichen Geschlechtes hat er a-
lerley Weise und auch dadurch erhalten und vermehrt, d-
folgende zur Erläuterung der Rechte dienliche Schriften heraus
Tract. de balneis et balneatoribus, Ien. 1703. Wa-
her seine Inauguraldisputation. — Tractatus de pace d-
stica. Ien. 1703. 4. — Sylloge controversiarum civilium
methodum Syntagm. civil. *Struviani* collecta. Ien. 170-
Compendium Digestorum. Ien. 1711. — Introducti-
praxin Iuris Canonici in foris Protestantium. Ien. 17-
Alph. 18 Bog. — Decisiones Sabbathinae G. A. St-
augmentatae. Ien. 1717. — Positiones Iuris Canonici.
Ion. 1730. — Verschiedene Dissertationen, als: Diss.
haerede defunctum non repraesentante, 1705. — de pe-
praesidii caussa reposita, 1710. — de sententia provisi-
quoad alimenta et expensas litis, 1714. — de Cimeliis
nummariis eorumque iure, 1714. — de Fructibus pend-
bus, 1716. — de Iure thematum Genethliacorum, 1-
— de Iure Alumnorum, 1716. — de Praebenda equ-
der Reitpfründe, 1716. — de Iure Alchymiae, 1717.
de Iure ex persona tertii quaesito, 1718. — de Iure
cerorum, 1720. — de dominio mariti in res d-
1720. — de Arresto innocuo, Kilon. 1726. — de
cro dotis ejusque privilegio in concursu creditorum, Ki-
1727. und mehrere. — Auch hat er zur Erläuterung
Handwerksrechte unterschiedene Schriften an's Licht ge-
als: Decisiones opificiarias ex Manuscriptis B. Parentis
tas, Ien. 1708. 4. — Andr. Beyeri Scripta de Ti-
Boetho, magistro opificiario, de Collegiis opificum, jure
habendi, instrumentis opificum, mit seinen Vermehrungen.
Er hat ferner die andere Auflage von Mart. Lippenii Bib-
theca juridica reali zu Jena, 1720. in Fol. besorgt, und
Ehrenfr. Geieri Observationes mit einer Vorrede de media
rerum Iurisconsultorum Iurisprudentia herausgegeben.
S. Götten, Th. 2. S. 651.

Stryck, Johann Samuel, Doctor und ordentlicher Pro-
fessor der Rechte zu Jena, und Hofrath bey der verwitweten H-
zogin von Eisenach, war des folgenden berühmten Rechtslehr-
Samuel Stryck's, einziger Sohn, und zu Frankfurt an
Oder am 12. März 1668 geboren. Er kam 1684 auf das Gy-
nasium nach Danzig, 1686 auf die Universität zu Wittenb-
sodann wieder nach Hause, und endlich mit seinem Vater 16-
wieder nach Wittenberg. Als er sich daselbst der Candida-
wegen hatte examiniren lassen, reiste er nach Holland, von
nach Regensburg, wo er Schurzfleisch'en erwartete: mit dem-
ben gieng er nach Florenz, besah unter andern den Codicem P-
dectarum, reiste weiter nach Rom, Mayland und Genua, d-
putirte darauf zu Basel ohne Vorsitz de bona fide ad Pr-
scriptionem actionum necessaria, und kam 1692 über Regen-

iederum in seine Heimath. Er ward hier noch in dem
Jahre Licentiat der Rechte, vermittelst einer Disputation
litate matrimonii, gieng noch zu Ende des J. 1692 mit
Vater nach Halle, nahm die ausserordentliche Professi n
chte, und bey der ersten Promotion dieser Universität 1694
ctorgrad, und 1695 die ordentliche Profession an, bekam
berdieß 1702 bey der verwitweten Herzogin von Ei
die Bedienung eines Hofraths, und starb am 10. Juny
Von seinen Streitigkeiten mit Dr. Mayer'n und Andern,
er sich durch einige Säze zugezogen hatte, kann man
Religionsstreitigkeiten in der Kirche den 4. und 5. Bd.
n. Er hat eine doppelte, aber unfruchtbare Ehe gehabt,
ar nicht nur ein gelehrter und frommer Jurist, der beson
n Ruf grosser Deutlichkeit im Lehren hatte, sondern ist
s Schriftsteller rühmlich bekannt. Es sind auch unter seinen
hen Disputationen verschiedene, die in's Staatsrecht ein
t, und unter den Consiliis Halensibus findet sich ebenfalls
me mehrmahls. Wir führen nur an:
ndamenta Institutionum Imperialium, Halle 1699. 8. —
ani Institutiones cum notis necessariis, Ebendas. 1698. 8.
mehrmahls wieder aufgelegt. — Gothofr. Antonii Jus
e succinctis additamentis auctum; adjecta notitia aucto-
udalium, Halle 1699. 4. — Bedenken von Injurienproces
ipz. 1701. 4 — De Jure Sabbathi, aus in's Teutsche über
Frankfurt 1703. 4. Diese Schrift zog ihm vielen Verdruß
selbe hat Just Henning Böhmer, mit noch zwey andern
sferm Stryck, nämlich de jure liciti, sed non honesti,
reliquiis sacramenti in matrimonialibus, praefatio de
ergemini argumenti in religione sabbathi, honestatis et ma-
ii occupati, Halle 1734. 4. zusammen aufl gen lassen. —
ch eine Menge Disputationen, z. B. de statuis Principum,
berg 1687. — de liberis naturalibus Regum et Principum,
— de processu Juris Romani antiquo, Halae 1701. —
icio Principis circa scandala, 1710. — de Praescrip-
rerum per mare allatarum, 1710. — Man hat Sam.
ii et Joh. Sam. Stryckii cum Joh. Fr. Rhedii binis Volum.
t. XVI. Voll. Ulm 1744 sq. fol. — Nach Gottlieb Stolle
en Historie der Gelahrtheit, S. 688.) ist er auch der Ver
der Schrift: Licht und Recht.
, Universallexicon, Bd. 40. S. 1125. und Pütter's Litte
des Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 339.

ryck, Samuel, Königl. Preussischer geheimer Rath, erster
sor der Rechte, und Director auf der Universität zu Halle.
hat verschiedene Gelehrte, die sich durch ihre Verdienste be
gemacht haben. Unser Samuel Stryck ist der Vater
igen, welchem wir den vorigen Artikel gewidmet haben,
riedrich Stryck, welcher am 26. August 1719 als Fürstlich
nberg, Oels, Bernstädtischer Regierungsrath und Canzley

director im 78. Jahre seines Alters verstorben, nachdem ih
Kaiser zuvor in den Adelstand erhoben hatte, war der V
unseres Samuel Stryck's. Er erblickte am 22. Nov
1640 auf einem in der Priegnitzer Mark gelegenen Schlöß
zen, das Licht der Welt. Er stammte zwar nicht aus ein
milie her, die grosse Ehrenstellen bekleidete, die aber mit
mehr Tugenden begabt war. Sein Vater, Elias Stryck
anfänglich Amtmann, und hernach Zollverwalter an erw
Orte. Er erwarb sich durch seine Redlichkeit und Fröm
die besondere Gnade des damahligen Churfürsten Friedrich
helm; und erreichte ein Alter von 81 Jahren und 3 Mo
Sein Aeltervater, Hans Stryck, war bey dem Markgrafen
dem Stifter von Küstrin, Stallmeister gewesen, ward v
mit einer Lehnschulzerey in der Grafschaft Ruppin beschenk
lebte 115 Jahre, gehörte also zu dem Schröterischen V
derer, die ein seltenes hohes Alter erreicht haben. Seine
ter Eva war eine Tochter des Brandenburgischen Amt
Georg Calov. Diese Aeltern verabsäumten gleich von
Jugend an nicht das Geringste an seiner Erziehung; und
er nur etwas erwachsen war, und Merkmahle seines
Kopfes von sich blicken ließ, so sorgten sie hauptsächlich
daß seine vortrefflichen Naturgaben durch Fleiß und Kunst
gebildet würden, und er sich mit der Zeit durch Erlernu
Wissenschaften einen immerwährenden Schatz sammeln m
Zu dem Ende ward er nicht nur frühzeitig zu Lenzen ge
Lehrern in die Hände gegeben, sondern auch im 12. Jahr
nes Alters auf die Schule zu Seehausen gethan, wo er i
sogenannten schönen Wissenschaften den gründlichen Unte
des berühmten Rectors Vossius genoß. Nachdem er an d
Orte den Schulstudien 3 Jahre lang obgelegen, und sich
seinen Fleiß eine ziemliche Kenntniß der Sprachen erw
hatte, so befand es sein Vater für gut, ihn nach Cöln a
Spree zu schicken, und ihn daselbst in den Theilen der
weisheit unterrichten zu lassen. Er vertraute ihn daher
Rector der dasigen Schule Samuel Müller und dem Con
Sebastian Wellius an; unter deren Anleitung er die Wei
heit so lange trieb, bis er von denselben für tüchtig ge
wurde, sich auf höhere Schulen zu begeben. Unser Stryc
zog also am 7. Juny 1685 auf Gutbefinden dieser seiner L
die Universität zu Wittenberg, und bahnte sich hierdurch
Weg zu seinen nachher erlangten grossen Einsichten. Er be
te daselbst mit einem unermüdeten Fleiße vornehmlich die
lesungen Johann Sperling's und Georg Caspar Kirchma
unter welchem Letztern er auch eine gelehrte Streitschrift
aquis supracoelestibus vertheidigte. Bis hierher war
Absicht hauptsächlich dahin gegangen, sich der Gottesgelahr
zu widmen; er trieb sie zu dem Ende mit grossem Eifer,
erwarb sich auf die Art nicht geringe Einsichten darin. Er
änderte aber auf Anrathen seiner Freunde den gehabten Vor

rwählte aus wichtigen Gründen die Rechtsgelahrtheit; doch daß er die Gottesgelahrtheit nicht gänzlich bey Seite setzte. neuen Lehrer zur Erlernung der Rechte waren Joachim r, Caspar Ziegler, Michael Friedrich Leder, Christian Klen nd Wilhelm Leyser; die er mit grossem Fleiße und Nutzen und nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehen ließ, sich so im Disputiren, als in andern Uebungen zu zeigen; wes r auch unter dem erwähnten Berger dem Collegio Suthol beywohnte, und sich daselbst oft hören ließ. Nachdem er ittenberg 3 Jahre hindurch mit Ruhm und grossem Nutzen t hatte, so begab er sich im J. 1661 nach Frankfurt an Oder, um auf dem gelegten Grunde eine noch grössere Wis ft zu bauen; wozu er sich der Anführung des bekannten nemann's bediente. Die Proben seiner Geschicklichkeit, wel bald nach seiner Ankunft daselbst öffentlich ablegte, näm ie zwey Disputationen, deren eine unter Joachim Busse'n dinariis regnum consequendi modis, die andere aber un runnemann de dardanariis hielt, setzten ihn bey allen Leh dieser Universität, und sonderlich bey dem Letztern, in beson Gunst und Liebe; welche durch seine untadelhafte Auffüh noch mehr vermehrt wurde. Nach geendigten akademischen ien bekam er Lust, auch auswärtige Länder zu besehen, um heils die verschiedenen Rechte und Gewohnheiten anderer r bekannt zu machen, theils aus dem Umgange mit gelehr Männern noch mehr zu lernen. Er trat also seine Reise Holland und England an, besuchte daselbst die berühmtes Männer, und sammelte Alles, was zu seinem Zweck nöthig ützlich war. In England hielt er sich eine Zeit lang zu d auf. In den vereinigten und Spanischen Niederlanden ite er Löwen, Leyden, Utrecht, Franecker und Gröningen, er unter andern zu Löwen den berühmten Rechtslehrer Perez, zu Franecker aber den bekannten Johann Jacob nbach hörte, und mit vielen andern Gelehrten in einem ver n Umgang stand.

Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland ward ihm eine Hof rstelle bey zwey vornehmen Herren angetragen, die er nach reich und Italien führen sollte. Weil er aber auf etwas ndigeres bedacht war, so schlug er diesen Antrag aus und sich wieder nach Frankfurt an der Oder, wo er am 11. 1665, unter dem Vorsitz des Professors Joachim Decker, centiat promovirte. Hier eröffnete sich nun derjenige uplatz, auf welchem er überzeugende Proben seiner Geschick t ablegen, und den unschätzbaren Vorrath seiner gründli und weitläuftigen Einsichten zum Nutzen Anderer anwenden e. Sobald er daher die Erlaubniß zum Lesen erhalten so eröffnete er mit grossem Beyfalle der Studierenden iedene Lehrstunden, und erwarb sich durch die aka chen Streitschriften: de jure sensuum, gleich ein grosses en. Aus dieser Ursache geschah es auch, daß er im Octo

ber des gemeldeten Jahres im 26. Jahre seines Alters zum ausserordentlichen Professor der Novellen ernannt wurde, welche Würde er am 10. November durch eine öffentliche Rede de commodo et incommodo ex mutatione juris in rempubl. redundante, antrat. Am 13. September 1666 erhielt er von dem berühmten Brunnemann die Doctorwürde, und im J. 1668 die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Institutionen. Diese versah er bis an das Ableben Brunnemann's mit besonderer Treue; und da dasselbe im J. 1672 erfolgte, so ward er Professor der Pandecten.

So viel Ruhm und Ehre sich unser Stryck durch seine vielfältigen gelehrten Schriften auch bey Auswärtigen erworben hatte; so sehr hatte er sich auch am Kaiserlichen Hofe bekannt gemacht, und bey dem damahligen Kaiser Leopold I. in solche Gnade gesetzt, daß er am 12. August gedachten Jahres mit der Würde eines Edlen des Röm. Reichs beehrt wurde. Alle seine Ehrenstellen wurden noch durch zwey andere vergrössert. Er erhielt nämlich nicht nur im J. 1680 die durch das Absterben Phil. Jac. Wolf's erledigte Professur des Codex; sondern bekam auch nach 2 Jahren die höchste Würde bey der dasigen Juristenfacultät, indem er dem berühmten Joh. Friedrich von R..., der an den Churfürstlichen Hof berufen worden war, in allen seinen Bedienungen nachfolgte. Der damahls blühende Zustand und das tägliche Zunehmen der Frankfurter Universität sind deutliche Beweise, mit welcher Sorgfalt und Eifer er diesen hohen Aemtern vorgestanden habe. Eben hierdurch erlangte er auch bey Auswärtigen eine seinen Verdiensten gemäße Hochachtung, eine Hochachtung, die durch seine wohlausgearbeiteten Schriften, diese unsterblichen Denkmähler seines unermüdeten Fleißes und gründlichen Gelehrsamkeit, noch mehr vermehrt wurde. Wie konnte es bey diesen Umständen anders geschehen, als daß auch sogar hohe Häupter Teutschlands ein Verlangen trugen, einen so geschickten Mann in ihren Diensten zu sehen? Folgendes Beyspiel kann uns hiervon deutlich überführen. Als im J. 1690 der vortreffliche Wittenbergische Rechtsgelehrte, Caspar Ziegler, verstarb, und kurz vor seinem Ende bezeugte, daß er dieser Universität keinen geschicktern, keinen würdigern Nachfolger wünschen könnte, als unsern Stryck; so wurden ihm sogleich dessen erledigte Aemter, nebst der Bedienung eines Appellationsraths, angetragen. Er wußte wohl, daß ihn der damahlige Churfürst von Brandenburg nicht gern aus seinen Diensten lassen würde; er verhielt sich also hierbey leidentlich, und überließ die Sache beyden hohen Häuptern. Weil nun der Churfürst von Sachsen, Johann Georg III. um ihn inständig anhalten ließ, so ward er von seinem Landesherrn unter der Bedingung entlassen, sich auf Verlangen wieder in seine Dienste zu begeben, und zum Zeichen seiner Huld bey seinem Abzuge mit der Ehre eines Hofraths begnadigt.

Im December des vorgedachten Jahres langte er zu Witt-

g an, und wurde mit eben so grossen Freudensbezeigungen
ohlt, als er mit grosser Betrübniß von Frankfurt war ent
worden. Allein die stete Abwechselung aller Dinge ver
unserm Stryck der Stadt Wittenberg nicht lange. Kaum
re hatte sie dessen Gegenwart genossen; so äusserte sich
eine neue Veränderung. Der damahlige Churfürst von
enburg beschloß, eine Universität zu Halle zu stiften. Er
schon die Anstalten zur Errichtung derselben gemacht, und
hlte es noch an einem berühmten und gelehrten Lehrer der
zum ersten juristischen Lehrstuhl. Die Wahl eines solchen
es war leicht zu treffen; denn, wer war geschickter und
r hierzu, als Stryck? Gleichwohl aber schien es schwer
n, ihn von einer alten Universität nach einer erst zu er
den zu bringen. Doch fehlte es nicht an Mitteln, dieses
zu bewirken. Es wurde ihm nicht nur die Würde eines
en Raths versprochen; sondern man setzte ihm auch einen
n Gehalt aus. Hierzu kam, daß er von Frankfurt nur bis
Widerruf war entlassen worden; eine Bedingung, die das
Statt fand, weil man seiner bey Errichtung dieser neuen
rsität höchst benöthigt war. Vornehmlich war die ganze
durch seine eigene Unlust, die er gegen die bisherigen
e blicken ließ, erleichtert. Diese Unlust ward durch ver
ene Umstände veranlaßt und vermehrt. Denn als der
ürst Johann Georg III. nach Wittenberg kam, und sich
hm eine Zeitlang unterredete, so ward dadurch bey vielen
hmen ein grosser Neid erweckt, so, daß sie alle Gelegenheit
sen, ihn zu verkleinern, und bey dem Churfürsten in Un
zu setzen. Ja, was noch mehr ist, seine obersten Colle
n Appellationsgerichte tadelten seine Berichte und Urtheile;
ben ihnen Schuld, daß sie nicht nur nicht canzleymäßig
st wären, sondern auch mancherley Fehler hätten. Seine
en in der Facultät, von denen er doch das Haupt war,
lten sich nicht besser. Sie suchten sein Ansehen zu schwä
und sich ihm bey aller Gelegenheit zu widersetzen. Dieß
n vornehmlich die beyden Professoren Berger und Heber,
wurden hierzu desto mehr angefeuert, da sie merkten, daß
Dresden Feinde hatte; gleichwohl aber alle Studirende
anhiengen, und ihm bey seinen Vorlesungen in grosser
ge zuliefen. Alle diese Dinge machten, daß er sich sehr oft
r nach Frankfurt sehnte, zumahl da er wohl sah, daß er
durch Treue und Fleiß die Mißgunst seiner Feinde nicht
en konnte. Zu dem Ende suchte er selbst seine Entlassung.
endete sich an den Churfürsten von Sachsen, und stellte
lben zugleich vor, daß ihn sein ehemahliger Landesherr nur
der Bedingung nach Wittenberg habe gehen lassen, nach
haffenheit der Umstände wieder in seine Dienste zu treten.
thielt auch wirklich die Erlaubniß, sich auf eine andere Uni
tät zu begeben: Wittenberg aber verlor mit ihm ihre größte
e, und viele Studierende giengen mit ihm nach Halle, um

seines vortrefflichen Unterrichts zu geniessen. Dieses wa
desto weniger zu bewundern, da er ausserdem mit lauter s
Eigenschaften ausgerüstet war, die ihn angenehm und sch
machen konnten. Er war auch ein wohlgebildeter Mann, g
sein Umgang mit einer solchen Ernsthaftigkeit und Freund
vermischt, daß man von ihm, wie jener Poet von einem
herrn, sagen konnte: Ridet sub Casside virtus. Er bewi
gegen alle Studierende liebreich, und gieng ihnen mit de
sten Rathe an die Hand. Vornehmlich aber mußten diej
die sich bey ihm beliebt machen wollten, eine Disputation
ihm halten; die er freylich wegen überhäufter Geschäfte
selbst auszuarbeiten vermögend war, die aber doch wegen
ausgesuchten und wichtigen Inhalts, und wegen der vo
geschehenen Durchsicht bey vielen Gelehrten einen grossen B
erhalten haben. Zu eben der Zeit, da der Churfürst von
denburg unsern Stryck nach Halle berief, hatte ihm der
von Dänemark die Würde eines geheimen Staatsraths und D
tors der Kopenhager Universität antragen, und dabey üb
vortheilhafte Bedingungen vorlegen lassen. Gleichwohl
schlug er dieses Alles aus; und hielt sich vielmehr verbu
dem Rufe desjenigen Potentaten mit Ehrfurcht zu folgen,
Landeskind er war, und dessen Gnade er schon vorher bey
Aemtern in Frankfurt an der Oder genossen hatte. Nun
begab er sich, sobald ihn der Churfürst von Sachsen
Dienste, wiewohl ungern, entlassen hatte, unverzüglich nach
welches am 16. December 1692 geschah. Der Churfürst
Brandenburg, Friedrich, ernennte ihn daselbst zum geh
Rath, ersten Rechtslehrer, und Ordinarius der zur Acten
bestimmten Juristenfacultät, selbst zum Director der nächst
Canzler von Seckendorf ihm in solcher Absicht anvertrauten
zen Universität. Sein Einzug geschah unter vielen Freud
zeigungen der Studierenden sowohl, als der Einwohner.
sehr sich damahls der Ruhm des Stryckischen Namens
bey den vornehmsten Höfen in Teutschland ausgebreitet
das bestätigen die häufigen Entscheidungen, die an Kaiserli
Chur- und Fürstlichen Höfen von ihm in wichtigen Fällen
langt und auch vollkommen gebilligt wurden. Dieses bewog
Kaiser, ihm, als er kaum nach Halle gekommen war, die Rei
hofrathsstelle und die Direction der neuanzulegenden Univ
tät zu Breßlau anzutragen, welches er aber verbat, indem
den Entschluß gefaßt hatte, in den Diensten seines Landesh
sein Leben aufzuopfern. Bald nach seiner Ankunft zu H
wurde mit ihm, mit dem berühmten Christian Thomasius,
Johann Georg Simon und Heinrich Boden die hiesige Juri
facultät errichtet, die schon im J. 1693, folglich noch vor
richtung der Universität, die Macht bekam, Rechtssprüche u
Gutachten auszufertigen. Seine ersten Bemühungen waren
hin gerichtet, dem ihm aufgetragenen Amte mit aller Klugh
Treue und Emsigkeit vorzustehen. Er war unablässig bemü

Pohl dieses neuen Musensitzes zu befördern; und dieses
esto mehr, da der grosse Veit Ludwig von Seckendorf als
Canzler noch vor Errichtung der Universität gestorben war.
der Einweihung derselben war unser Stryck vorzüglich be-
igt, und genoß am dritten Tage dieses Einweihungsfestes
hre, im Gegenwart des Churfürsten und vieler andern
lchen Personen die erste Juristen-Promotion zu verrichten,
er unter andern das Vergnügen hatte, seinen einzigen
zum Doctor der Rechte zu ernennen. Nachdem die Ein-
ng vollzogen war, so reiste er auf hohen Befehl mit dem
nten Arzneywissenschaftslehrer, Friedrich Hoffmann, nach
. Hier überlegten diese beyden vortrefflichen Männer mit
Obercurator Alles, was zum Aufnehmen und Flor dieser
Universität dienen konnte, und brachten die akademischen
ten zu Stande. Im J. 1695 übernahm unser Stryck das
torat, welches der Gottesgelehrte, Dr. Joh. Wilhelm
, vor ihm, und zwar zu allererst geführt hatte. Es war
nicht das erste Mahl, daß er diese Würde bekleidete:
zu Frankfurt hatte er das akademische Regiment drey-
verwaltet, und sich dabey eben so, wie bey seinen häufigen
mten, allemahl uneigennützig und rechtschaffen bewiesen.
Wir können nicht umhin, von dem grossen Beyfall, den er
inen öffentlichen Vorlesungen hatte, Etwas zu berühren.
man die vorzüglichen Eigenschaften dieses Mannes er-
so wird man sich um desto weniger wundern, wie es zu-
gen ist, daß sein Hörsal mit lehrbegierigen Schülern ange-
gewesen. Seine Rede war nicht ein brausendes Meer,
m gleich einem sanftfließenden Wasser. Er suchte nicht
unanständige Reden Zuhörer, welches leider oft sonst ge-
an sich zu ziehen. Er war auf den wahren Nutzen der-
bedacht, und führte sie allemahl darauf, was zu ihrem
n dienen konnte. Die Anzahl derselben, die sich oft auf
t hundert erstreckte, und darunter sich Grafen, Freyherren
viele andere Adeliche befanden, ward dadurch vermehrt,
die Neigung seiner Zuhörer gegen ihn so stark, daß sie ihn
nur als ihren Lehrer ehrten, sondern auch als ihren Vater
n. Es war nicht anders möglich, als daß er dadurch auch
rhalb in eine allgemeine Hochachtung kommen mußte. Die-
n, die seiner vortrefflichen Unterweisung genossen, breiteten
allenthalben aus. Es war nicht leicht ein Hof, eine Regie-
, ein vornehmes Gericht zu finden, welches nicht Rechtsge-
aufzuweisen hatte, die seiner unermüdeten Sorgfalt, oder
seinen Lehren wären erzogen worden. Von dieser Hoch-
ung, in welcher er auch in auswärtigen Landen stand, er-
sein Sohn, Johann Samuel Stryck, bey seinen Reisen
ige Proben. Nicht nur in Teutschland und Holland, son-
auch in Italien erwiesen ihm viele Gelehrte die größten
lichkeiten: welches unter andern in Mayland der Conte de
mbarba, und in Florenz der berühmte Magliabecchi thaten,

und ihm bezeugten, wie hoch sie den Stryckischen N
schätzten.

Wir können seinen gedoppelten Ehestand nicht überg
Am 19. März 1665 verheyrathete er sich mit des öfters er
ten Brunnemann's ältesten Tochter, Anna Sabina; mit w
er auch bis in's 12. Jahr eine glückliche Ehe geführt, und
seines grossen Vaters würdigen Sohn, Johann Samuel
zeugt hat, der mit seinem Vater noch 15 Jahre als Colleg
eben derselben Facultät arbeitete. Als im J. 1677 seine
Ehegattin mit Tode abgieng, so verehlichte er sich zum z
Mahl mit Erich Mordenhoff's, eines Rechtsgelehrten und R
herrn zu Hamburg, Tochter, Catharina, mit welcher er g
falls bis in das 30. Jahr in der Ehe gelebt, bis sie ihm
J. 1707 ohne hinterlassene Kinder durch den Tod entrissen
de. Noch verdienen die christlichen Tugenden von einem
rühmten Rechtslehrer mit wenigen Worten berührt zu wer
Er war ein wahrer Verehrer der Religion, ein Liebhaber g
licher Dinge, und ein Freund darauf abzielender Unterredun
Er wohnte dem Gottesdienst mit grossem Fleiße bey, und
hierin sehr Vielen ein nachahmungswürdiges Beyspiel der
dacht gegeben und hinterlassen. Seine Gutthätigkeit, sein
leiden gegen Arme und Nothleidende war ausnehmend g
Alle Bedrängte hatten zu ihm einen freyen Zugang: sein
war daher Vielen schmerzhaft und traurig. Vornehmlich w
te er seinen Geburtstag dazu an, die deutlichsten Proben
ner Gutthätigkeit gegen die Armen abzulegen: indem er an
sem Tage über 200 speiste. Diese ruhmwürdigen Eigens
ten, nebst vielen andern erhabenen Tugenden, können uns
führen, wie unvergleichlich der moralische Character un
Stryck's gewesen seyn müsse. Ein so wohlgeführtes L
wurde nun auch bald mit einem herrlichen Ende gekrönt.
zu bereitete er sich als ein wahrer Christ, und da er an der
nehmenden Mattigkeit seiner Leibeskräfte zur Genüge abneh
konnte, daß ihm dasselbe nahe bevorstünde, so sah er sol
mit einem unerschrockenen und freudigen Gemüthe entgegen
blieb in dieser Fassung bis zum Absterben, welches am 23. Juli 17
erfolgte, da unser von vielen Arbeiten ermüdeter Stryck in ei
Alter von 69 Jahren und fast 8 Monathen sanft entschlum

Die ganze Akademie betrauerte diesen grossen Verlust, u
legte auf vielerley Art ihre schmerzhaften Empfindungen an d
Tag. Gundling verfertigte das gewöhnliche Leichenprogram
und erhob ihn darin mit den grösten Lobsprüchen. Böhm
hielt im Namen der ganzen Universität eine Lateinische Tra
rede auf ihn. Heineccius stiftete dem Stryckischen Nahme du
eine unvergleichliche Lateinische Lobrede ein neues Denkmahl *)
und eben dieses thaten auch viele Andere. Halle gieng hieri

*) Dieser Panegyricus ist zuerst im J. 1710 gedruckt worden. Weil e
aber bald vergriffen war, so hat ihn der Verfasser in seine Fundamen
ta stili cultioris mit einrücken lassen; wo er nicht nur als ein Muste

nwärtigen mit einem löblichen Beyspiel vor; und diese mit einem rühmlichen Eifer nach. Die Universität zu berg *) legte gegen unsern Stryck, als ihren ehemahli- hrer, ihre Dankbarkeit durch eine öffentliche Rede an den die Dr. Leyser damahls hielt. Eben dieses geschah auch a, wo in der dasigen Universitätskirche dem verstorbenen zu Ehren eine Lateinische Lobrede gehalten wurde. Aus- wurde er mit unzähligen Lobsprüchen überhäuft, und eweise, wie rühmlich dieselben sind, wollen wir folgende aus den Actis Erud. Lat. A. 1711. p. 142. beyfügen, zugleich das Bild unseres Gelehrten mit lebhaften Farben ert wird: „Fuit in hoc viro ingenium solers, sublime, deratum; judicium acre et longa experientia subactum; ia eorum, quae vel legisset vel audivisset, tenacissima; o recondita et cum facundia in docendo et disputando bili conjuncta; animus laborum tolerantissimus. Acce- nativa quaedam vultus habitusque majestas, quibus om- d efficiebatur, ut a cunctis amaretur et coleretur, et quo- se verteret, totas colonias litterarias deducere videre- x ejusdemque schola maxima quaeque pacis decora per niam finitimasque regiones prodierint.“ Dieß ist das welches unserm Stryck mit dem größten Rechte beygelegt ; und wir beschließen mit demselben die Lebensbeschrei- von welcher, ausser den schon angeführten Lob- und Trau- , auch des Buddeus histor. Lexicon, und die Vorrede zum 2. er Consil. Halens. ICtorum nachgelesen zu werden verdienen. Was endlich die Stryckischen Schriften anlangt, so wollen r das Verzeichniß derselben kürzlich mittheilen. Weil sie theils aus juristischen Gutachten und Disputationen be- welche hernach zu grossen Werken angewachsen sind; so dieselben zuerst angezeigt werden: doch ohne Anführung ih- esmahligen Inhalts; indem es zu weitläuftig werden würde, die Anzahl derselben auf etliche 100 erstreckt. Die Juristi- Bedenken und Gutachten Stryck's betreffen theils das liche, theils das geistliche, theils das Lehn- theils endlich das recht. Man findet sie insgesammt in den Consiliis Halensium m. Die erstern stehen im 1. Theile, und belaufen sich auf 161, doch mehrentheils kurz abgehandelt worden sind. Die sind im 2. Buche des 1. Theils befindlich, und machen hl nach 32 aus. Die dritten sind im 3. Buche desselben anzutreffen, und erstrecken sich auf 30. Die vierten neh- inen grossen Platz im 2. Theile ein, und sind zusammen Ausser diesen Bedenken aber hat man noch 3 andere Gut- von unserm Stryck, die in Ahasv. Fritschii Corpore venat. forest. Consil. 37, 38. und 45. ausmachen.) —

ner vollkommenen Lobrede einen Platz verdient, sondern auch das tryckische Andenken täglich erneuert und desto mehr fortpflanzt, allgemeiner der Gebrauch dieses schönen Buches ward.
Man sehe die gelehrte Fama, Th. 3. S. 207.

Disputationum juridicarum etc. Praeside *S. Stryckio*, Franc-
ti, Wittebergae et Halae habitarum, Voll. 8. 1680—1
Da sich die Anzahl aller unter dem Vorsitz Stryck's ge
nen Disputationen bis über 300 erstreckt; so können sie
nicht nach der Reihe aufgeführt werden. Da in diesen 8
den, von welchen die 2 letztern Joh. Samuel Stryck,
Sohn, gesammelt und herausgegeben hat, verschiedene
lassen worden sind, die man in andern Sammlungen und
chern des Verfassers findet, so sollen doch diese nicht unbe
gelassen werden. — De jure sensuum tractatus, in quo,
in utroque jure de sensibus disposita, dilucide explica
decem publicis disputationibus. Francof. ad Viadr. 173
Diese Disputationen, die der Zeitfolge nach zu den ersten
mischen Streitschriften des Verfassers gehören, kamen eige
1671 heraus. Nachher wurden sie in eine Sammlung geb
und erschienen unter obigem Titel. Sie handeln: 1) De
2) de jure coecorum, 3) de auditu, 4) de jure surdoru
mutorum, 5) de olfactu, 6) de gustu, 7) de tactu, 8) de
moria, 9) de jure oblivionis, und 10) de jure cogitationu
Tractatus de successione ab intestato etc. in Universitate F
cofurtana publicis disputationibus propositus, Francof. ad
ram 1687. 4. Es besteht dieser Tractat aus folgenden 12
putationen, die Stryck zu Frankfurt gehalten hat: 1) de
cessione descendentium, 2 und 3) de successione ascenden
et collateralium, 4) de successione conjugum, 5) de succes
fisci, 6) de pactis successoriis eorumque justitia, 7) de su
sione ex retractu, 8) de successione ex fideicommisso fami
9) de successione praetoria hodiernum necessaria, 10) de
dine mortalitatis, sive de successione commorientium, 11
collatione succedentium, 12) de privatione successionis
Unterricht vom Pfändungsrecht, wobey Thomä Maulii Tr
von den Pfändungen. Halle, 1693. 15 Bog. 4. Es ist
ses eine Teutsche Uebersetzung der akademischen Streitschri
jure pignorandi, die unter dem Vorsitz unseres Stryck's
zu Frankfurt war gehalten worden. — Tractatus de acti
bus forensibus investigandis et caute eligendis, ut et de a
num praescriptione, nec non de juribus et actionibus non
sibilibus. Wittebergae 1738. 4. 2½ Alph. Dieser ganze Tr
welcher zuerst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts hera
kommen, enthält folgende 11 Disputationen: 1) de action
ex aequitate et facto naturali oriundis, 2) de actionibus
conventione simplici seu pacto oriundis, 3) de investiga
actionibus ex contractibus, in specie de illis, qui reineu
4) de investigandis actionibus ex contractibus consensuali
5) de actionibus ex contractibus innominatis et alieno no
gestis, 6) de investigandis actionibus quasi ex contractu ori
dis, 7) de investigandis actionibus ex facto illicito, 8) de
tionibus ex dominio et possessione natis, 9) de actio
bus ex jure hereditario, servitute et pignore resultanti

le praescriptione actionum, 11) de diversis temp
criptionum, tam rerum, quam jurium et actionu
bliche Unterweisung von gerichtlichen Klagen rc. 2
4. 3 Alph. Dieß ist eine Uebersetzung der vorigen C
tionibus; welche bald, nachdem sie an's Licht getreten
Schicksal hatte, auf eine grobe Art in folgendem Büc
fen zu werden: *Caroli Sylbindi Nicei* Monita plus
ue millia, quibus totidem et amplius errorum, abl
et deliquiorum, tractatus nuperrimus, *Sam. Stryck*
nibus forensibus investigandis etc. Halae hoc ipso
late editus, convincitur, juxta rationem solidam d
Synkeriansae. Francof. et Lipsiae 1698. 4. 3. Alph. 5
von den Streitigkeiten, die unser Stryck gehabt hat
zuletzt Etwas erwähnt werden. — Tractatus de dil
alitio, cum materiis quibusdam affinibus, de nul
monii et desertione malitiosa etc. Witteb. 1699. 4. 2
n diesem Tractat befindlichen Disputationen sind folg
concursu sponsaliorum, 2) de desertione conjugum mali
dissensu sponsalitio, 4) de dissensu unius desponsat
nullitate matrimonii, 6) de dissensu utriusque despo
die theils zu Frankfurt, theils zu Wittenberg gehalten
S. Acta Erudit. Lat. A. 1699. p. 308. — Tra
utelis testamentorum. Edit. 3. Halae 1716. 4. In
tat sind folgende 15 Disputationen gebracht, 1) de
to rusticorum, 2) de testamento principi vel judi
uratorem oblato, 3) de testamento in itinere confect
asallo testatore, 5) de Falcidiae detractione et probibi
e testari prohibitis, 7) de testamentis corpore vitiat
e principe testatore, 9) de testamento principi vel
to, 10) de testamentis privilegiatis, 11) de legitimae
ine, 12) de substitutionibus, 13) de cautionibus cir
, 14) de fideicommissis, praecipue illustribus, 15) de
ine et conservatione ultimarum voluntatum. — Tra
autelis juramentorum in foro observandis, Praeside S. S
propositus a Georgio Gerbet, J. U. D. Edit. 3. Halae
Alph. 8 Bog. Es ist dieses nichts Anderes, als eine
ation, die unter unserm Stryck gehalten, nachher a
hnlich vermehrt worden ist. — Specimen usus m
dectarum ad libros V. priores in Academia Francof
licis disputationibus exhibitum. Edit. 6. Halae 17
h. 15 Bog. Von diesem Buche, welches gleichfalls au
ationen, an der Zahl 21, besteht, s. Acta Erud. Lat.
II. Sect. 5. p. 252. Die Vorrede ist vom J. 1690 dat
tinuatio usus moderni Pandectarum a libro VI. us
um XII. in Academia Fridericiana publicis dispp.
. Edit. 5. Halae 1723. 2. Alph. 19 Bog. Die Anz
gesammelten Disputationen beläuft sich auf 8, und d
e ist im J. 1704 geschrieben. S. Acta Erud. Lat. -
uatio II. usus moderni Pandectarum a lib. XIII. u

lib. XXII. Edit. 4. Halae 1722. 4 Alph. 19 Bog. Man findet hier 11 akademische Streitschriften: die Vorrede ist vom J. H. — Continuatio III. usus moderni Pandectarum a libro XXIII usque ad XXXIV. et Continuatio IV. a libro XXXIX. usque ad finem. Opus posthumum cum indice locupletissimo editum a filio *Joh. Sam. Stryckio*, Edit. 4. Halae 1723. Diese 2 Theile, deren jenes aus 6 Alph. 15 Bog. dieses aber aus 7 Alph. 2 Bog. besteht, enthalten nicht, wie die 3 vorhergehenden, akademische Streitschriften, sondern sind von zwey damahls in Halle lebenden Gelehrten, nämlich den berühmten Böhmer und Ludewig ausgearbeitet worden, um das ganze Werk vollständig zu machen. — Praelectiones Viadrinae de cautelis contractuum; praefationem de jurisprudentia theorematica praemisit Jo. Gottl. Heineccius, Berol. 1736. 4. Alph. 16 Bog. S. Act. Erud. A. 1684. p. 583. — Von vorsichtiger Schließung der Contracte rc. in Teutscher Sprache herausgegeben von L. B. R. J. Frankfurt u. Leipzig 1727. 4. Dieses ist eine Uebersetzung des vorherstehenden Tractats. — Introductio ad praxin forensem caute instituendam cum Collegio practico. Witteb. 1714. Diesem letztern ist noch Folgendes beygefügt: Notitia auctorum qui de processu commentati sunt, et informatio futuri judicis de dirigendo processu etc. — Differentiae juris civilis et canonici, subjuncta praxi moderna; methodo institutionum [...]tim propositae. Halae Magdeb. 1712. 4. 6 Bog. — Differentiae juris veteris novissimi et praxeos, ad ordinem Novellarum. Ibid. 1712. 6 Bog. — *Henr. Chr. Stryckii*, J. U. D. et Consiliarii Schauenburgici, Interesse controversiarum juris in foro, sive de utilitate, quae ex accurata controversiarum juridicarum discussione in decidendis caussis forensibus nascitur, olim disputatione inaugurali, Praeside *S. Stryckio*, ventilatum; jam Edit. 2. revisum, auctum et indice instructum. Halae Magd. 1700. 4. 1 Alph. 15 Bog. — De jure principis circa rationes civitatum. Ibid. 21 Bog. — De jure exequendi sententias imperiales, directoribus circulorum competente, Halae 1698 und 1719. Man findet diese Schrift auch in der Sammlung der Hallischen Disputationen unseres Stryck's. — Examen juris feudalis. Francof. 1731. 1 Alph. 1 Bog. — Examen über das Lehnrecht, aus dem Lateinischen in's Teutsche übersetzt. Frankf. 1713. 1 Alph. 7 Bog. — Hierher gehören auch noch folgende zwey Schriften: Joh. Jac. Winzigeri Examen feudale Stryckianum. Zitt. 1708. — Hertelii Meditationes ad Stryckii Examen Juris feudalis. 1713. 12. — Seine Opera praestantiora kamen in IV Voll. Halae 1746—1747. heraus. Viele einzelne Materien des Staatsrechts, und beträchtliche dahin einschlagende Rechtsfälle haben aus seiner Feder sehr gründliche und brauchbare Erörterungen erhalten.

Allen diesen bisher angeführten Stryckischen Werken können noch diejenigen beygefügt werden, die theils mit der Vorrede, theils mit dessen Zusätzen an's Licht getreten sind. Sie sind

ide: Joh. Brunnemanni, ICti, de Jure ecclesiast. tracta-
posthumus, in usum ecclesiarum Evangelicorum et consisto-
um concinnatus et necessariis supplementis adauctus a *Sam.*
ckio, ICto, cujus et accesserunt praelectiones ad regulas
s canonici ut et tractati de dissensu sponsalitio. Edit. 4.
teb. 1699. 4. — Succinctae annotationes ad W. A. Lau-
ichii Compendium Digestorum. Edit. 7. Lipsiae 1718. 4.
ph. 4 Bog. — Thesaurus Juris civilis, sive succincta ex-
atio compendii Digestorum Schutzio-Lauterbachiani, con-
ns non solum textum Lauterbachii emendatiorem, sed et
nitiores notas excellentissimorum ICtorum, ut *Stryckii* etc.
nte Joh. Henr. Mollenbecio. Lemgoviae 4. 20 Alph. —
. Arn. Corvini Jus canonicum per aphorismos explicatum
cum notis *Sam. Stryckii.* Halae 1708. 8. — Ahasveri
schii Corpus Juris venatorio-forestalis, cum *Sam. Stryckii*
fatione. Lipsiae 1702. fol. — Fulvii Paciani Tractatus
probationibus, cum *Sam. Stryckii* praefatione de proba-
um ambagibus in judicio evitandis, per reductam menda-
ii poenam, Francof. 1713. fol. — Casp. Thurmanni Bibli-
ca academica, cum *Sam. Stryckii* praefatione. 4. — Mo-
a calumniarum Jenensium depulsio. 1698. 4.

Wir können bey dieser Gelegenheit nicht umhin, mit Niceron
eine kurze Nachricht von den Streitigkeiten zu liefern, in welche
er Stryck mit eingeflochten worden. Im J. 1691 kam zu Jena
dasigen Rechtslehrers Nic. Christ. Lynker's Instructorium
ense heraus; darin er unter vielen andern Rechtsgelehrten
h Johann Brunnemann'en sehr frey und hart beurtheilte.
ryck, der ein Schwiegersohn dieses Brunnemann's war,
rde hierdurch wider seinen Willen in eine Streitigkeit ver-
kelt. Es gab nämlich ein Ungenannter folgende Schrift her-
s: Index quorundam judiciorum vesanorum de celeberrimis
econsultis, nostri potissimum temporis, quorum fama, meritis
rempublicam nixa, proterve commaculata fuit in *Lynke-*
no forensi Instructorio. Sobald Lynker dieses erfahren
te, so säumte er nicht, diesem Buche folgendes, wiewohl ohne
fügung seines Namens, sogleich entgegen zu setzen: Index
etitus quorundam judiciorum et sanis omnibus ceteris de
eberrimis Jureconsultis aliisque viris eruditis, nostri etiam
mporis, quorum fama, meritis in rempublicam litterariam va-
s et varie nixa, tantum non immensa habita, sed agnita in
itibus suis et asserta in *Instructorio forensi Lynkeriano,*
mortali et summatibus etiam viris acceptissimo scripto, uni
ntaxat *Stryckio*, ejusque adseclis, quod vere justeque ip-
m praeclaris accensere Jureconsultis ejusque scripta ad nu-
m ejus et persuasionem commendare non posset inviso. Ge-
n diese Schmähschrift gab unser Stryck die vorhin angeführte
odestam calumniarum Jenensium depulsionem 1698 in 4.
raus; darin man auch von dem ganzen Streit mehrere Nach-
ht findet. Unterdessen hatte Lynker im J. 1697 eine Dispu-

tatien gehalten unter dem Titel: Trutina doctrinarum
Brunnemanni; Resp. Wilh. Ern. Schmidtio. Sobald der
der dieses Brunnemann's, Jacob Brunnemann, der damahl
Halle lebte, die ersten Bogen dieser Schrift zu sehen bekam,
schrieb er nach Jena, und verlangte Opponent zu seyn.
da er dieses nicht erhalten konnte, so zeigte er sich in der Sch
Castigatio trutinae doctrinarum Joh. Brunnemanni betitelt.
gegen kam sogleich zu Gera heraus: Index in vindicias
vindices malesani auctoris Halensis, quas, ut inconsultus B
-nemanni doctrinas suamque existimationem uberius prosti
ret, adversus trutinam Schmidtianam enixus est; worin B
nemann und Stryck mit ihren Lehren heftig durchgezogen
den. Ausserdem sind bey der damahligen Streitigkeit noch
gende Schriften wider Lynker'n zum Vorschein gekommen:
dati Aletophili Dialogus contra Lynkerum, und eines
nannten Epistola consolatoria ad Lynkerum de clade ab
tophilo in dialogo accepta. Von Seiten Lynker's gab verm
lich eine heimliche Eifersucht zu allen diesen Händeln Gele
heit, indem er sich bey Errichtung der Universität zu Halle
der Hoffnung schmeichelte, dahin berufen zu werden, wel
aber, weil Stryck vorgezogen wurde, nicht in seine Erfü
gieng.

S. Niceron, Th. 18. S. 355. und Pütter's Litteratur
Teutschen Staatsrechts, Th. 1. S. 327.

Stuart, Gilbert, Doctor der Rechte, des Professors Ge
Stuart zu Edinburg Sohn, ein berühmter Geschichtschrei
geboren zu Edinburg 1742, gestorben zu Musselburg nahe
Edinburg am 13 August 1787.

Er ist bekannt durch seine Feindschaft mit dem berühm
Dr. Robertson, und durch mehrere vorzügliche historische Sch
ten. Er betrat schon frühzeitig die schriftstellerische Lauf
mit einer historischen Abhandlung über das Alterthum der E
lischen Verfassung, und erwarb sich dadurch die juristische D
torwürde. Am Berühmtesten aber machte er sich durch sein
vieler Gelehrsamkeit und Philosophie geschriebenes Werk: A Vi
of Society in Europe, in its progress from Rudeness to R
finement; or Inquiries concerning the History of Laws, G
vernement and Manners; d. i. Darstellung des geselligen Leb
in Europa, in den Fortschritten desselben von der Wildheit
Aufklärung; oder Untersuchungen über die Geschichte der G
setze, Regierungsform und Sitten. Jenes erste Buch ist zu L
beck 1779, und dieses zu Leipzig, in eben dem Jahre in's Teu
sche übersetzt. Ausserdem schrieb er die wider Dr. Roberts
gerichteten Observations concerning the Public Law and
Constitutional History of Scotland; d. i. Bemerkungen üb
das Staatsrecht und die Staatsgeschichte Schottlands; ferne
The history of the Reformation, sehr gut und unparteyisch e
zählt, und zuletzt ein grosses Werk über die Schottländische Ge

: The History of Scotland, form the Establishment of formation to the Death of Queen, Mary. in 2 Quarts.

Ladvocat, Th. 8. S. 791. u. Reuß's gel. England vom 'o bis 1790. S. 389.

Stuart, Jacob, Esquire, gemeiniglich der Athenienfische ct genannt, ein Meister in der bürgerlichen und Kriegs-kunst, geboren zu London 1709, gestorben daselbst am Februar 1788 in einem fast 80jährigen Alter, nachdem er im 72. Jahre eine schöne Frau von 20 Jahren geheyrathet und mit ihr noch 4 Kinder erzeugt hatte.

Er machte sich durch seine Reisen und Zeichnungen von Athenienfischen Gebäuden, worüber er ein schätzbares Werk herausgab, berühmt. Von seinen Antiquitates of Athenes war bey seinem Absterben der 2. Theil unter der Presse.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 792. und Reuß ebendaselbst.

Stubenrauch, Franz Xaver Anton, Edler von, Churfürstl. Baierischer geheimer Rath und Finanzreferendar zu München, Ehrenmitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, und der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen Mitglied, bekannt durch seine öconomischen Schriften, welche man in dem gelehrten Teutschland verzeichnet findet, ward 1719 geboren, und starb zu München am 27. März 1793 in einem Alter von 74 Jahren.

S. Meusel's gel. Teutschland, 4. Ausg. Bd. 3. S. 660. Nachtr. 4. S. 725. Nachtr. 5. Abth. 2. S. 399.

Stubenrauch, Friedrich Heinrich, Director der St. Johanniterordens-Regierung, des Ordensamts und der Domänenkammer des Königlichen Prinzen Ferdinand von Preussen, geboren zu Dessau 1743, gestorben am 21. Juny 1806 im 73. Jahre seines Alters.

Er war ein sehr verdienter Geschäfftsmann, unter andern durch die von ihm im J. 1787 beschriebene Urbarmachung der Netzebrüche, in welchen von ihm 612 Etablissements und Colonistenstellen angelegt wurden.

S. den Biograph, des 5. Bd. 4. St. S. 521. und Meusel's gel. Teutschland, B. 7. S. 717.

Stubenrauch, Samuel Ernst Timotheus, Inspector und reformirter Prediger zu Landsberg an der Warte, geboren 1738 zu Berlin, und gestorben am 8. May 1807 zu Landsberg.

Er wurde im J. 1767 Professor der Kirchengeschichte und Alterthümer an dem Reformirten Gymnasium zu Halle, wo er verschiedene Programmen und eine neue Ausgabe von Frider. Spanhemii Introductio ad Chronologiam et Historiam sacram mit kurzen Anmerkungen 1770 herausgab, bis 1788, da er

rediger nach Drossen in der Neumark gieng. Die obe
e Stelle bekleidete er seit 1795.
Er hatte auch Antheil an der allgemeinen Teutschen Bi
aber nur in den früheren Jahren, vom 8. bis zum
).

S. den Biograph, B. 7. St. 3. S. 386. und Neu
Teutschland, B. 7. S. 717. u. B. 10. S. 726.

Stubenrauch, Wilhelm Lebrecht, Anhalt-Köthens
rth, Rath der St. Johanniterordens-Regierung, Pr
er Rechte am akademischen Gymnasium zu Zerbst, wie
ermeister und Stadtrichter daselbst, geboren am 26. Jan
zu Dessau, der jüngste Sohn des Fürstlich Anhalt-
hen Regierungs-Präsidenten Wilhelm Lebrecht Stub
h's. Er besuchte von seiner frühen Jugend an die Sc
Vaterstadt, und genoß daneben noch des Unterrichts
Privatlehrer. Im J. 1767 kam er nach Berlin,
zte nicht nur die Gelegenheit, durch die Lehrstunden
Königlich Joachimsthalischen Gymnasium in den Schul
sich fester zu setzen, und mit den Anfangsgründen der
Wissenschaften sich bekannt zu machen, sondern auch
tnisse der Welt, und den Umgang mit derselben unter
ng seines Bruders, des oben gerühmten Kammerdirecto
lernen. Vom J. 1768 bis 1771 studierte er auf der U
ät zu Halle, und legte sich auf die Jurisprudenz,
e aber auch nicht, seinen Fleiß auf derselben Hülfs-
e Nebenwissenschaften zu wenden. Nachdem er 3 Ja
sich mit der Theorie der Rechte beschäfftigt hatte, k
ch Berlin zurück, um sie anwenden zu lernen. Er ar
u dem Ende in den Geschäfften, die bey einem Advoca
len, bis der Fürst von Anhalt-Dessau ihm 1772 gnädi
, sich in Göttingen noch besonders des Teutschen Sta
und der Praxis desselben zu befleißigen. Daselbst hö
nen seinem jährigen Aufenthalte die berühmtesten Rech
andere Lehrer, und hatte das vorzügliche Glück, durch
Empfehlung einen nähern Zutritt zu dem geheimen J
he Pütter zu haben. Bey seiner Zurückkunft in's Vat
ernannte ihn der Fürst von Anhalt-Dessau im J. 1773 z
rungsassessor, und verstattete ihm die Freyheit, bey Ho
nen zu dürfen. Noch nicht ein Jahr hatte er diese Ste
et, da die Wahl zu dem durch den Tod des Hofrath
Syndicus Bülau erledigten Syndicat in Zerbst auf ih
die er auch mit der Erlaubniß seines Fürsten annah
. 1776 wurde er von den sämmtlichen Fürsten von An
um Professor der Rechte und der practischen Philosoph
irstl. akademischen Gesammtgymnasium berufen, und vo
ltestregierenden Fürsten von Anhalt-Köthen mit dem Cha
als Hofrath beehrt. Weiterhin erhielt er auch die Jo
terordens-Regierungsraths- und Stadtrichtersstellen.

er ist durch einige kleine Schriften, die Justizpflege be-
nd, vortheilhaft bekannt, als: Ueber die Strafwürdigkeit
Verläumdungen, Dessau 1776. 8. und starb um 15. No-
er 1798.

S. Rüst's histor. litter. Nachr. von den jetztl. Anhaltschen
iftstellern, Th. 2. S. 37. und Meusel's gel. Teutschl. B.
S. 718. und B. 10. S. 726.

Studnitz, Ernst August von, Herzoglich Sachsen-Go-
scher geheimer Rath und Canzler, dessen Name sich unter
um die Gothaischen Lande verdienten Geschäfftsmännern des
Jahrhunderts sehr ruhmvoll auszeichnete, ward am 8. De-
. 1728 zu Schleusingen geboren, und erhielt seine erste
ildung theils auf dem Gymnasium zu Gotha, theils auf
Collegium Carolinum zu Braunschweig. Da er von Ju-
auf den Wissenschaften mit grossem Ernste und Eifer ob-
en hatte, so konnte er, unmittelbar nach zurückgelegter
emischer Laufbahn in Göttingen, 1750 in die Dienste des
ogs von Gotha als Hofjunker und Beysitzer der Regierung
n, und er mußte seiner vorzüglichen Eigenschaften und sei-
Thätigkeit wegen in einem Lande, wo man das Verdienst
und belohnt, von Stufe zu Stufe steigen. Im J. 1766
de er Chef der Regierung; und unter dem ruhmwürdigst
enten Herzog Ernst II. der als Kenner und Freund der
senschaften und Künste und als eifriger Beförderer des Gu-
Verdienste besonders würdigte und hervorzog, kam er im
1776 als wirklicher geheimer Rath in das Landesministerium.
enge Gerechtigkeit, Wahrheit- und Ordnungsliebe, ein
gemeinnütziger Thätigkeit, Muth und Beharrlichkeit in
chsetzung nützlicher Unternehmungen zeichneten ihn aus.
Wie manche ersprießliche Einrichtungen und wesentliche
besserungen verdankt ihm das Land! Schon im J. 1776
de eine neue den Verschleifungen und Chicanen möglichst vor-
gende Proceßordnung, und 1780 eine neue Landesordnung
Erleichterung der Uebersicht aller seit Ernst dem Frommen
gienenen Mandate eingeführt. Es gehört gewiß zu seinen ver-
stlichsten Arbeiten, daß er die systematische Sammlung der
renten Justiz- und polizeylichen Landesgesetze und Verord-
gen, und die neue Proceßordnung, die noch jetzt Vorzüge
denen mancher umfassendern Länder hat, bewerkstelligte.
m Waisenhause traf er die jetzt an vielen Orten mit Glück
geführte Einrichtung, daß die Kinder zur Erziehung auf
Land vertheilt werden. Ihm, wie seinem vortrefflichen
sten Ernst II. verdanken mehrere Hülfsanstalten ihr Daseyn.
rch Einrichtung einer Brandversicherungsanstalt, eines öf-
lichen Leihhauses, einer anatomischen Anstalt für Wundärzte
durch Beförderung der Thierarzneykunde, endlich auch
ch die Stiftung und Vervollkommnung einer allgemeinen
schaftlichen Diener- Witwengesellschaft, durch die Stiftung

eines Werkhauses, mit welchem eine Freyschule verbunden, hat er sich bleibende Ansprüche auf die Dankbarkeit und das ehrende Andenken des Landes erworben. Sein Leben, Wirken ist mit dem seines grossen Fürsten, den noch die späten Nachkommen segnen werden, verbunden.

Er starb am 15. Januar 1785.

S. Journal von und für Teutschland, J. 1785. S. 3. und Denkwürdigk. aus dem Leben ausgezeichneter [illegible] schen des 18. Jahrh. S. 59.

Stübner, Friedrich Wilhelm, der Weltweisheit M[illegible] und der philosophischen Facultät zu Leipzig Adjunct, wie der Königl. Preussischen Societät der Wissenschaften zu [illegible] und der Teutschen Gesellschaft zu Leipzig Mitglied. Er [illegible]te das Licht der Welt am 6. Januar *) 1710 zu Bay[reuth], wo sein Vater, Georg Albrecht Stübner, Consistorialrath, [illegible] Hofprediger, und Superintendent, und seine Mutter [Ca]tharina aus dem berühmten Geschlechte der Baurucker [illegible] Sein Grosvater hatte sich wegen der Wuth und Grausa[mkeit], die der Herzog von Alba gegen die Protestanten ausübte, [aus] seinem Vaterlande in das Bayreuthische begeben. Die s[orgfäl]tige Erziehung, die er von seinen Aeltern und guten He[r]rern genoß, und sein ungemein fähiger Kopf brachten es [da]hin, daß er bereits in seinem 13. Jahre in das Collegium [illegible] Ernestinum zu Bayreuth aufgenommen, und zu den Uni[versi]tätsstudien mit sehr gutem Fortgange geschickt gemacht [illegible] Nach 4 Jahren bezog er die berühmte hohe Schule zu Le[ipzig] vom J. 1727, wo er sich auf die Gottesgelahrtheit unter [An]führung Dr. Heinrich Klausing's, vornehmlich aber auf die [Philo]sophie und Mathematik legte, wie er es denn auch in be[illegible] weit brachte, daß, nachdem er im J. 1729 Magister gew[orden], er 1730 sich mit einer gründlich und neu geschriebenen D[isser]tation: Theorema Harriotti de numero radicum verarum [illegible] larum, der mit der Magisterwürde verknüpften Freyheit [illegible] machte, und sodann der studierenden Jugend mit mathem[ati]schen, philosophischen und biblisch-philologischen Collegien [nicht] ohne Beyfall diente. Hierauf, noch in eben demselben J[ahre], suchte er durch zwey sogenannte Dissertationen pro Loco, [wel]che de Burggraviatu Norimbergensi handelten, die Assessur der philosophischen Facultät, und legte dadurch seine [Gelehrsam]heit in den Geschichten seines Vaterlandes deutlich an [den] Tag. Sodann wurde er 1733 von besagter Facultät zum [Bey]sitzer ernannt; wie er denn auch von der damahligen [illegible]ten Teutschen Rednergesellschaft sowohl, als von der berühm[ten] Teutschen Gesellschaft zu Leipzig, aus freyer Bewegung, [für] ein würdiges Mitglied erkannt wurde. In der letztern hat [illegible]

*) Sein vertrautester Freund, Georg Wilh. Poezinger, hat versichert, daß das sein wahrer Geburtstag sey, und nicht der 17. Januar, wie man mehrmahls findet.

bis seine Fertigkeit im Dichten und in beyden seine männ-
eredtsamkeit gezeigt. Von seinem Tiefsinn in Erforschung,
m seiner ungemeinen Deutlichkeit und Ordnung in Dar-
mathematischer Wahrheiten, zeigt seine Dissertation de
ra virium Leibnitianarum contra Cartesianam, Lipsiae
4. Eben in diesem Jahre überführte er Jedermann durch
yne Dissertation de uxore per partum beanda, ad 1.
h. II. 15. von seiner Geschicklichkeit, die Gesetze der Ver-
ehre in Auslegung der heil. Schrift anzuwenden. Er
zte auch Johann Georg Schelhorn's Abhandlung de reli-
Evangelicae in provincia Salisburgensi ortu, progressu
s, in die Teutsche Sprache; welche Uebersetzung dem ge-
Schelhorn ungemein wohl gefiel, wie aus dem an ihn
ssenen Schreiben erhellt, das in des Ludovici ausführlichem
urf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie
. S. 169 fg. mit angeführt ist. Stubner erwarb sich
seine gelehrten Arbeiten nicht nur das Wohlwollen und
reundschaft grosser Englischer, Holländischer und Teutscher
rten, eines Muschenbröckh, Hally, Sloane, Meiern, Ja-
Ickstatt, Mosheim, Hasse, Hausen, Christian Wolff und
er, sondern auch die Aufnahme als Mitglied von der
rühmten Königlich Preussischen Societät der Wissenschaften
erlin, welche ohne sein Vorwissen noch vor Ausgang des
33 geschah. Das übersandte Diplom enthielt unter andern
nde Worte: „Ob praeclaras animi dotes, singulare ingenii
en et profundam verae eruditionis, praecipue historiae,
e ac philosophiae et matheseos cognitionem etc.“ Im J.
bewies er seine Bescheidenheit in gelehrten Streitigkeiten,
n er nicht allein eine Vertheidigungsschrift in 8. wider
von Köhler'n widrige Beurtheilung seiner Uebersetzung des
hten Schelhornischen Tractats durch den Druck bekannt
te, sondern auch sowohl Seger'n, als Heinsius wegen des
eidigten Leibnitzischen Kräftenmaßes auf das Höflichste ant-
rte. Ehe wir an diese letztere Streitigkeit weiter gedenken,
n wir vorher folgende Schrift melden: Demonstratio verae
surae virium motricium vivarum, ex legitimis principiis
amices luculentius expositis petita, die im J. 1734 von
zu Leipzig herausgekommen ist, und durch die er gedachten
Streit, der wegen des Kräftenmaßes in der Bewegung
hen Leibnitz und den Cartesianern entstanden war, ein Ende
achen. *) Wider solche ließ J. A. Segner alsbald in das
Stück der Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen
734 eine kleine Erinnerung einrücken, welche unter andern
die Erfindung der Demonstration der Regel des Harriotti
ist. Dieser Erinnerung fügte Stübner die Antwort gleich
Nachher kamen zum Vorschein: Animadversa in demon-
ionem verae mensurae virium motricium vivarum, quam

*) Ein ausführlicher Auszug daraus steht in dem 4. Stück der Leipzi-
ger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, J. 1734.

V. C. M. Frid. Wilhelm. *Stübner*, Ord. Philos. Lips. Assel
Reg. Societ. Berol. Socius, nuperrime pro stabilienda vi
mensura Leibnitiana texuit, Auctore M. Gothofredo Hei
Leipzig, in 4. *) Vor der Antwort auf diese Gegenschrift
terwarf Stübner der Presse: Tentamen demonstrationis
vera mensura virium moventium a conflictu corporum
elasticorum petitae; darin gezeigt worden war, daß es w
scheinlicher sey, daß in allem Anstoß der nicht elastischen
per Etwas von den bewegenden Kräften verloren gehe, als
dieselben manchmahl ganz erhalten, manchmahl aber gesch
wurden: und sodann erst erfolgte dessen Amica responsio
animadversiones Clarissimi Viri, M. Gothofredi Heinsii, dem
strationibus virium mensurae Leibnitiani oppositas,
simul hujus dissertatio de viribus motricibus d. 17. F
1733 habita examinatur. Im folgenden J. 1735 wurde
andere Schrift von Heinsius: Notiones et discrimen virium
varum et mortuarum etc. aus der Presse gehoben, und h
mit der Streit geendigt. Uebrigens war Stübner in dem 17
Jahre mit Verfertigung der Leipziger neuen Zeitungen von
lehrten Sachen, und des 1. Bandes der nöthigen Beyträge
denselben beschäfftigt. Er hat nicht allein viel Auszüge
grossen und kleinen Büchern in die Acta Eruditorum und
Acta academica verfertigt, sondern auch einige mathemati
Abhandlungen, die aus seiner Feder geflossen waren, zur E
rückung in jene hergegeben. In den critischen Beyträgen
Leipziger Teutschen Gesellschaft stehen gleichfalls von ihm v
schiedene Stücke: wie denn auch verschiedene Teutsche Re
von ihm in Druck erschienen sind. Unter diesen leztern verdi
diejenige besonders angemerkt zu werden, die er auf Joh
Burkhard Menken in der vertrauten Rednergesellschaft zu Le
zig gehalten, und die unter den gesammelten Lobschriften a
diesen hochberühmten Mann einen Platz bekommen hat. M
den vornehmsten und gelehrtesten Männern stand er im Br
wechsel, worunter sonderlich Muschenbröck, Hally, Sloane, v
Meiern, Ickstatt, Mosheim, Wolff, Hausen und Hasse gewes
wodurch denn seine Geschicklichkeit immer bekannter wurde; w
er denn zu einer mathematischen Profession sowohl nach R
land, als nach Greifswalde ist vorgeschlagen worden. B
der Leipziger Akademie hat er zweymahl das Amt eines Be
sitzers des Concilii perpetui verwaltet. Durch sein übermäßig
Studieren schwächte er seinen ohnedieß schwächlichen Körp
Da er nun auch im Winter 1735, als er sich zur Versam
lung des akademischen Senats einfinden wollte, fiel, ward
krank, und suchte bey den erfahrensten Aerzten in Leipzig ve
gebliche Hülfe. Er merkte nun wohl, daß das Ziel seiner ird
schen Laufbahn nicht mehr weit entfernt sey, und entschloß si
daher, in sein Vaterland, und zwar zu seinem Vormund un

*) S. das 15. Stück der Leipz. neuen Zeitungen von gelehrt. Sachen
J. 1734.

gen Lehrer, dem Superintendenten Rothe zu Münchberg
reuthischen, zu reisen, welcher ihn wie ein Vater liebte,
Mühe und Sorgfalt zu seiner Genesung anwandte. Es
ich, als ob es sich bessern wollte. Aber das Ziel sei-
nsreise war da: unvermuthet wurde die Krankheit hef-
d er verließ diese Welt im 27. Jahre seines so thätigen
am 22. August 1736. Was würde dieser Mann für
terland und die gelehrte Welt noch geleistet haben!
ibesbeschaffenheit betreffend, so mußte er von der zar-
end an bis in seinen Tod schmerzliche Krankheiten aus-
insonderheit erlitt er bis zu seinen akademischen Jahren,
h noch in selbigen an den Augen grosse Schmerzen, so,
öfters ganze Vierteljahre im Finstern sitzen mußte.
hn ein guter Freund in solchem Zustande besuchte, so
hn, daß er ihm diese oder jene gelehrte Schrift vorle-
hte. Und so eröffnete man zwar die Fenster, ihm muß-
aber vorher die Augen fest zubinden. So wurde er
on in der Jugend von der Gicht heftig geplagt, da er
ter den stärksten Schmerzen dennoch studierte. In sei-
ten langwierigen und schweren Krankheit, welche von
nglücklichen Falle herrührte, legte er viele und grosse
seiner philosophischen Großmuth und christlichen Gelas-
n den Tag. Zu seinem Andenken hat der Schulrector zu
erg, Johann Sebastian Arzberger, ein Programm auf a
drucken lassen.

Ludovici ausführlichen Entwurf einer vollständigen Hi-
er Wolffischen Philosophie, Th. 3. S. 266. Leipz. gel.
en, J. 1734 und 1735. auch Fikenscher's Beytrag zur
engeschichte, oder Nachrichten von Zöglingen des illustren
n-Ernestinischen Gymnasiums zu Bayreuth, S. 252.

turm, Christoph Christian, Magister der Philosophie,
astor bey der St. Peterskirche, und Scholarch zu Ham-
Dieser vortreffliche Gottesgelehrte, welcher auch durch
Schriften zur Belehrung und Erbauung einer sehr grossen
Menschen sehr Vieles beytrug, verdient es, daß von
s Gute und Nützliche mehr bekannt und laut gepriesen
welches er öffentlich und im Stillen reichlich that. Wir
daher die Feddersensche Denkschrift auf ihn im Auszuge.
rdige Verfasser lebte mit ihm fast die Hälfte seines Le-
indurch in der zärtlichsten Freundschaft. Acht Jahre
ihn in täglichem Umgange selbst handeln; und hatte mit
nche gemeinschaftliche Arbeiten. Auch nach ihrer Tren-
unterhielten sie einen vertrauten Briefwechsel, und hatten
Mahl eine freundschaftliche Zusammenkunft. Darum kannte
sen Sturm's Grundsätze, Gesinnungen und Handlungen

ieser gelehrte Teutsche Biedermann, Christoph Christian
n, stammte her von einer Sturmischen Familie, die

durch manche grosse Männer, welche sich im 16. Jahrh
um die Aufklärung der Menschheit, und um die Wieder
lung der Wissenschaften sehr verdient gemacht haben,
Geschichte nützlicher Gelehrten bekannt geworden ist. Zu
hen gehört auch der berühmte Johann Sturm, der 15
Straßburg starb. Oft freute sich unser Sturm darüber,
dieser Gelehrte Einer seiner Vorfahren gewesen; und er
es mit Recht, denn es war wirklich ein grosser Mann.
war sehr betriebsam, das Schul- und Kirchenwesen be
Reformation mit zu verbessern. Er übernahm deswegen
selige Reisen und Geschäffte; er erduldete ruhig manche
zungen und Gefahren. Mit fester Seele und standhafter
streitung grosser Schwierigkeiten, gründete er durch emsige
wirkung seines gelehrten Blutsfreundes, Jacob Stu
Stadtmeisters zu Straßburg, die Schule dieser Stadt,
als Rector vorgesetzt, und die darauf, als sie durch
Flor kam, in eine Akademie verwandelt wurde. Eben so
den auch in der Kirchengeschichte von Straßburg beyde
ner als thätige Beförderer des verbesserten Religionszu
daselbst gepriesen. Johann Sturm wurde seiner grosse
lehrsamkeit und Wohlredenheit wegen, die er in vielen S
ten zeigte, der Teutsche Cicero genannt. Dabey war
gefühlvoller Menschenfreund, unermüdet strebsam ein
und Fürsprecher derer zu werden, die der Religion weg
Armuth und Drang lebten. Vorzüglich gutthätig bewies e
den Nothleidenden, die, um der Religionsverfolgung w
aus Frankreich geflüchtet waren; so gutthätig, daß er da
selbst in Verlegenheit kam. Seine Verdienste zu bel
schenkte Kaiser Carl V. ihm den Reichsadel, von welchem
das adeliche Wappen herkommt, welches die Sturmische F
noch führt. Der vortreffliche Mann hatte am Ende seine
bens noch das traurige Schicksal, von Verketzerern wü
verfolgt, und auf ihr Anstiften in der Stadt, darin er
Freymüthigkeit und angestrengter Arbeitsamkeit viel Gute
stiftet hatte, seines Amts beraubt zu werden. Er starb
nachher im Kummer.

Der Aeltervater unseres Sturm's war der grosse M
matiker und Physiker zu Altdorf, Johann Christoph St
dessen Verdienste um die Grössenkunde und Naturlehre
Kennern derselben unvergeßlich bleiben werden; dessen R
weit über Teutschland hinausgieng; der, auf wiederholtes
langen der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Lon
sein Bildniß ihr überschicken mußte, um es unter ihre be
testen Mitglieder hinzustellen; der besonders die Träume
Astrologen, und den Aberglauben des Volkes bey Natur
benheiten, auszurotten suchte. Sein Vater war Johann J
Sturm, ein geschickter Rechtsgelehrter, Kaiserlicher Nota
und Actuarius bey den Magistratsgerichten zu Augsburg; sei
Mutter die Tochter des um Augsburg sehr verdienten M. M

icher daselbst Einer der Hauptstifter und der erste Jn- einer Armenanstalt gewesen, die im Anfange des vori- hrhunderts, nach dem Muster des Hallischen Waisen- , eingerichtet worden, und noch im blühenden Zustande

istoph Christian Sturm ward am 25. Januar 1740 gebo- Den ersten Unterricht empfieng er auf dem vaterländischen asium, und die nähere Zubereitung zur Akademie aus dem arium daselbst. Im J. 1760 gieng er nach Jena: er im diesem Jahre schon zum Mitglied der lateinischen schaft aufgenommen, und vertheidigte bald darauf öffent- ne Disputation: Hobbesii principium juris naturae ex ia Germaniae medii aevi illustratum. Im folgenden erhielt er die Magisterwürde. Am Schlusse des J. 1761 er nach Halle; aber kaum hatte er einige Monathe hier Studien fortgesetzt, so wurde er zum Collegen des König- Pädagogiums ernannt. Diese Lehrstelle verwaltete er bis da er als Conrector zu Sorau in der Niederlausitz be- wurde. Die Gelegenheiten, welche die Vorsehung ihm in Schulen und Erziehungsanstalten zu arbeiten, erkannte s mit Dankbarkeit. Er rühmte, daß sie ihm ein wohlthäti- Mittel gewesen, seine Wissenschaften zu erweitern, sich nisse der verschiedenen Denkart und Gesinnungen bey Kin- und jungen Leuten, wie die Lehrgabe und Sprache, die fruchtbaren Volksunterricht nöthig ist, zu erwerben. Er hte daher, als Sachkenner, daß junge Geistliche in Schu- beiteten, ehe sie Prediger würden. Im Anfange des J. erhielt er den Ruf zum vierten Diaconus an der Markt- nach Halle. In eben dem Jahre wurde er dritter Dia- . Im folgenden Jahre verheyrathete er sich mit Johanna iana Bunning, deren Vater bey dem Churfürstlich Sächsi- General, Grafen von Cosel, Stallmeister war. Von , diesem ihm sehr schätzbaren Orte, führte ihn die Vor- zeitig wieder weg. Im Junius 1769 erhielt er den zur zweyten Predigerstelle an der heil. Geistkirche in Mag- g. Pünctlich wahr sind die Worte: *) „Von allen Ein- ern Magdeburgs nach Verdienst geehrt, und besonders einer Gemeine recht innig geliebt, hat er an diesem Orte esten und ruhigsten Theil seines Lebens, wie er mehrmahls versicherte, zugebracht, und auch hier den größten Theil nützlichen Schriften verfertigt." Am 26. April 1778 e er für den Dr. Friderici, diesen sehr schätzbaren Reli- lehrer, zum Hauptpastor an der St. Peterskirche in burg gewählt. Er hielt im Julius seine Abschiedspredigt; am 1. September seine Antrittspredigt, die gleich einen n Eindruck auf die Zuhörer machte, und ihm grossen all in Hamburg erwarb. Durch seine vorzüglichen Predi-

*) In der Denkschrift des Herrn Thies, S. 5.

gaben, durch seine Amtstreue, durch seine Gutherz
rch seinen ganzen Sinn und Wandel erhielt er sich
sen Beyfall. Es ist unmöglich, daß ein gewissenhafter
ger, der nach seiner Uebetzeugung lehrt und handelt,
aten gefällig reden, und es Allen recht machen sollte.
nige Prediger werden die Stimme und Achtung ihrer Ge
und des ganzen Publicums so laut und ausgebreitet
) haben, als Sturm sie erlangt hatte, bis an sein
hielt, und nach seinem Tode behalten wird.

Nur kurze Zeit sollte er nach dem unerforschlichen
ottes, durch Lehre und Wandel, in Hamburg Segen
wurde daselbst bald kränklich, und im J. 1782 an
ftigen Brustentzündung todtkrank. Gott segnete die Ar
ttel, die sein sehr geschickter treuer Arzt, Dr. Heise,
b, so, daß er von dieser Krankheit völlig genas, und
nt mit aller Munterkeit und dem ihm gewöhnlichen redl
fer verrichtete. Aber seine Gesundheit wurde wieder sc
r. Plötzlich überfiel ihn, in der Nacht vom 10. auf
: August, ein heftiger Bluthusten auf seinem Garten,
den vorigen Tag in Gesellschaft einiger Freunde heiter
bracht hatte. Die traurigen Folgen dieses Zufalls besch
n Arzt. „Beträchtliche Blutgefäße, spricht er, müssen
rch zerrissen worden seyn, weil die Menge des verlo
ates einige Pfund betrug; er wäre vielleicht auf der S
storben, wenn nicht eine starke und lange Ohnmacht
lutsturz gemindert hätte. — Das viele in der Lunge
tene Blut verursachte am fünften Tage der Krankheit plö
ie heftige Brustentzündung mit starkem Husten, beschwerli
hemhohlen, und einem heftigen Druck der Brust. Nun
t auch die angemessensten Mittel, ihn vom Tode zu re
chtlos." Er starb am 26. August 1786, früh um 2
chdem er sein frommes und thätiges Leben auf 47 Jahre
Monathe gebracht hatte. Ueber seinen frühen Tod wein
sser seiner vortrefflichen edelmüthigen Gattin, seine Gem
: ihn als ihren Vater liebte; seine Verehrer und Freun
deren eine grosse Zahl — in und ausser Hamburg.

Aufrichtig war die Güte seines Herzens, und die Fr
gkeit seines Lebens; denn sie war eine Frucht der Relig
su. Er hatte nicht nur durch seine wahre theologische
rsamkeit, ausgebreitete Belesenheit, und beständiges eig
nken, gründliche und aufgeklärte Kenntnisse ihrer Leh
e Ueberzeugungen von ihrer Wahrheit, Göttlichkeit und Wo
tigkeit sich erworben; sondern die Gottesweisheit und G
kraft derselben hatte auch seine ganze Seele veredelt, leit
ie Gesinnungen, wirkte seine Entschliessungen, regierte se
zes Thun und Lassen, und machte ihn in seinem Amt,
allen Verhältnissen seines Lebens, zu einem Mann nach de
nne Gottes, und nach dem Vorbild Jesu. Ehrerbietige Lie
Gottes und Christi war durch alle seine Grundsätze und

ungen verwebt. Er lebte und starb, wie ein freudiger
er und Thäter derselben. Aus eigenem vertrauten Um
mit Gott, und aus Erfahrungen desselben, wurde er der
lle Andachtslehrer und herzliche Beter, der er in allen
Erbauungsschriften ist. Den häuslichen Gottesdienst,
in denselben, wie in seinen Predigten, so richtig und
näßig lehrte, so angelegentlich bey jeder Gelegenheit em
übte er selbst täglich mit wärmster Andacht aus.
urch seine natürliche Gleichmüthigkeit gegen alle Glücks
hatte er eine Anlage zur Genügsamkeit mit dem Segens
en, und zum unsorgsamen Sinn wegen des Zukünftigen.
sein christliches Vertrauen zu der Vorsehung wurde seine
enheit mit derselben recht fest gegründet. Immer hoffte
Gott das Beste, und unterwarf sich zuversichtlich allen
Fügungen. Als er den Ruf nach Hamburg angenommen
schrieb er Feddersen: „Da ich weder mittelbar, noch un
ar Etwas zu dem Ruf, der an mich ergangen ist, bey
en habe; so sehe ich es als einen Ruf der Vorsehung
und ich traue es Gott ganz gewiß zu, er wird es wohl
ir machen." Als er anfieng kränklich zu werden, bezeug
oft getrosten Muth zu Gott, und völlige Ergebung in
Willen. Die christlichen Lobgesänge und Dankgebete, die
in seinen Schriften stehen, sind die Sprache seines eige
ankgefühls vor Gott. Wenn Gott ihm Freuden des Le
schenkte, pries er seine Güte. Wenn Gott ihn aus
alen und Todesgefahren errettet: wie feurig lobte er dann
treuen und starken Erretter! Seine dankbare Verehrung
und Jesu zeigte er leuchtend und thätig, durch eine
enhafte, unermüdete Anwendung aller seiner Geisteskräfte,
nisse, Gaben und Lebensjahre, zur Beförderung der Wahr
Gottseligkeit und Tugend. In seinen gelehrten Aufsätzen
Urtheilen über die Pflichten eines christlichen Predigers
er immer den Grundsatz vor Augen: Von Religionsleh
wird erfordert, daß sie treu erfunden werden; treu im
hen nach der Wahrheit; treu im freymüthigen Bekennt
erselben; treu in der Sorge für das ewige und zeitliche
ihrer Zuhörer; treu in dem Bemühen, ein gutes Vor
zu geben. Die Gemeinen zu Halle, Magdeburg und Ham
deren Prediger er war, sind Zeugen, daß er immer
diesem Grundsatz vom Anfange bis zum Ende seines Lehr
bey ihnen, unverbrüchlich treu geblieben ist. Er war
inem Amt ein treuer Knecht Gottes; ein gewissenhafter
gelischer Lehrer, der so lebte, wie er lehrte; ein Tröster
orgen, Kümmernissen und häuslichen Leiden, der zu den
ken und Sterbenden unverdrossen und bereitwillig hineilte,
hnen mit dem Unterricht und Trost aus dem Worte Got
und mit seinem Gebet beystand, alle Noth selig zu über
en. Ohne Menschenfurcht und ohne sündliche Menschengef
keit, ohne Ansehen der Person, des Standes und Ranges,

sagte er in seinen Vorträgen Jedem, was recht und un
gut und böse sey. Er that es immer mit dem Geist der
und Sanftmuth. Er zeigte in allen Lehren, Ermahnungen
Bestrafungen ein herzliches Verlangen nach Besserung und
seligkeit seiner Zuhörer; bewies sich in allen Vorfällen als
Freund und Vater derselben, der nichts eifriger suchte,
daß es ihnen in der Zeit und Ewigkeit wohlgehen möchte.
an sein Ende ist er treu geblieben dem Vorsatz und Gel
die er feyerlich erklärte, als er sein Amt in Hamburg an
„Nun ich will aufsehen auf dich, göttlicher Heiland, wi
Schritt vor Schritt nachwandeln, und durch den Glaub
dich meinen Eifer (in Vollbringung der Berufsgeschäfte)
zünden: meine Kräfte stärken und meinen Muth beleben
Deine Amtsführung, die für die Menschen so tröstlich,
quickend, so ganz wohlthätig war, deine Herablassung z
Schwachheiten und Bekümmernissen der Elenden, dein
diges sanftes Betragen gegen Nothleidende, dein menschenfr
liches Herz, das so gern bey dem Anblick fremder Noth
Thränen ergoß; deine ganz unaussprechliche Liebe gegen F
de und Feinde, gegen Bekannte und Unbekannte, gegen
me und Gottlose, müsse auch mich dringen, mitleidig, b
lich, barmherzig und freundlich zu seyn, gern, wo ich
Thränen abzutrocknen, gern wohlzuthun, gern, um I
willen, auch einige Beschwerden zu ertragen. — Ich
wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es
ist. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.
diesem Grundsatz will ich auch denken und handeln. Ich
es immer meinem Herzen und Gewissen selbst predigen:
Zeit deines Lebens ist kurz, die Gelegenheiten Gutes zu
sind bald vorüber; die Nacht des Todes nähert sich dir
jedem Augenblick, wo du dann nicht mehr wirken kannst,
es bedauern wirst, daß du nicht thätiger gewesen bist. D
Zuruf, den ich meinem Herzen oft wiederhohlen will, soll
beständiger Warner und Ermunterer seyn, damit ich
thue und nicht müde werde, sondern vielmehr mit unverd
ner Treue dem Tag der Aernte entgegeneile." *) J
Wahrheitsliebe, Sprache der Aufrichtigkeit, und aus
Rechtschaffenheit gegen Jedermann, die immer des aufric
Verehrers Jesu Tugenden sind, waren ganz eigenthümliche
racterzüge des biedern Sturm's. Seine Vorträge von
Abbildung eines ehrlichen Mannes nach den Vors
ten der Lehre Jesu; und von der unerschrockenen
müthigkeit eines redlichen Bekenners der Wahrhei
sind ganz seine eigene Sprache. Er konnte durchaus
schmeicheln, und wider seine Ueberzeugung reden. Treu
sagte er Jedem seine Meynung ohne Ansehen des Standes

*) Hamburg. Antrittspredigt, S. 41 ff.

**) Predigtentwürfe, 7. Jahrg. S. 17 ff. u. 270 ff.

rson, ohne Rücksicht auf eigenen Verlust und Gewinn.
e Leute beurtheilten ihn darum unrecht, und argwöhnten
im bald Hang zur Neuerungssucht, bald zum Wider-
ngsgeiste. Aber aus Treuherzigkeit und christlichem Bie-
urtheilte er in Schriften, Predigten und Gesellschaften,
urückhaltung, mit voller Wärme, wie es ihm in der
war. Ein Biedermann seiner Art, von weniger Lebhaf-
und sorgsamer Bedenklichkeit über die Lage der Um-
darin er seine Meynung gerade heraus sagt, über den
ket, darin er es thut, ob derselbe auch noch zu früh
hon der rechte sey? über die Folgen, welche seine aus
offener Brust quellende Sprache, nach der Beschaffenheit
it und Umstände haben könnte, auch über die Ausdrücke,
men er seine Wahrheitsliebe an den Tag legt; dieser
im der Wahrheit willen nicht so viel Verdruß, unbillige
e, und polemische Neckereyen erdulden, als der im Ge-
iß seiner Ueberzeugungen lebhafte und rasche Sturm er-
hat.

Sehr aufrichtig war er gegen sich selbst und seine Arbeit.
Er tadelte seine früheren Schriften so scharf, als je ein
ichter gethan. Er sagte oft: „Der Vortrag der Reli-
wahrheiten in denselben ist nicht der wahre zweckmäßige
gemeinnützige Vortrag." Die Aufrichtigkeit dieses Urtheils
seine eigenen früheren Arbeiten bewies er öffentlich da-
, daß er seinen Ausdruck ganz umstimmte, und statt der
reichen, oft gesuchten Sprache, von nun an, immer die
liche, gerade, edle Sprache des Herzens redete. So er-
er es immer frey und öffentlich, was er für vernunft-
schriftmäßig, dem Christenthum beförderlich und der
lichen Gesellschaft heilsam achtete. Er that es mit Lu-
Herzhaftigkeit und Freymüthigkeit, wenn er auch deßwe-
Widersprüche und Kränkungen vorhersah, und wirklich lei-
mußte. In dieser Lage befand er sich bey verschiedenen
igten, und in Ansehung einer bekannten Schrift. *) —
der größten Gewissenhaftigkeit arbeitete er seine Schriften
damit ja keine Grundsätze und Ausdrücke darin vorkä-
die schädliche Irrthümer, practische Vorurtheile, und
sinnige Meynungen verbreiten könnten. Da von einem
iftsteller die Rede war, welcher diese Sünde wider das
licum oft begangen hatte, sagte er mit heiterem Angesichte:
ch dieß wird mir einst auf dem Sterbebette ein grosser
l seyn, daß ich mit Wissen und Willen kein Wort drucken
n, welches bey meinem Leben und nach meinem Tode einen
ischen zum Unglauben und Aberglauben verführen könne.
denke es mir als die fürchterlichste Marter, wenn das Ge-
en einen Sterbenden anklagt: du hast Etwas geschrieben,

Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hinrichtung
begleiten zu lassen. Einen heftigen Gegner fand Sturm deswegen
auch an dem Pastor oder Ex-Senior Goeze.

wodurch du noch lange nach deinem Tode sündigst, und [illegible]
che Menschen lasterhaft, trostlos und unglücklich machst." [illegible]
schätzte jeden Wahrheitsfreund und rechtschaffenen Mann [illegible]
hoch, und hatte Wohlgefallen an ihrem biedern Sinn [illegible]
Bestreben. Aber nun mochten es auch Freunde oder [illegible]
freunde, Bekannte oder Unbekannte seyn: wenn sie nach [illegible]
Ueberzeugung falsche, gemeinschädliche Meynungen hegten, [illegible]
behaupteten: so sagte er es ohne Scheu, auch ihnen [illegible]
Hatten sie dieselben in Schriften bekannt gemacht: so entd[illegible]
er die Falschheit und Schädlichkeit derselben bey einer [illegible]
mäßigen Gelegenheit.

Der Geist der christlichen Menschenliebe lebte ganz [illegible]
Sturm's Seele. Immer war er bereit zum Wohlthun, He[illegible]
und Dienen, wo er nur helfen, wohlthun und dienen [illegible]
Seine Menschenliebe wirkte nicht nur im Kleinen, sie verb[illegible]
tete sich in einem grösseren Wirkungskreise, und übte gem[illegible]
meinnützige Wohlthaten aus. Daß er ein Mann gewesen [illegible]
der mit Thätigkeit und Wärme für die Aufklärung und Be[illegible]
rung, für die bürgerliche und häusliche Wohlfahrt, für [illegible]
Gesundheit und Erhaltung seiner Mitbürger im Grossen [illegible]
wirkt, davon zeugen manche Beyspiele: nur einige dersel[illegible]
Seine freudige Betriebsamkeit bey der Herausgabe des ne[illegible]
Hamburgischen Gesangbuches. Schon 5 Jahre zuvor dankt[illegible]
Gott dafür, daß ihm diese nützliche Arbeit mit aufgetra[illegible]
worden, und versicherte: „Wenn ich je ein Geschäfft [illegible]
Vergnügen übernommen, so ist es dieses; und wenn ich [illegible]
mit gewissenhafter Sorgfalt ein Werk betrieben habe, so [illegible]
es dieses seyn." Daß er seinem Vorsatz treu geblieben, wi[illegible]
seine Mitarbeiter bey diesem Geschäffte. Wie freute er sich [illegible]
den Tag, an dem dieses Gesangbuch sollte eingeführt werd[illegible]
Sein menschenfreundlicher Eifer, mit dem wohlwollenden M[illegible]
bürger Professor Büsch das höchstwohlthätige und nachahm[illegible]
würdige Hamburgische Krankeninstitut zu besorgen, durch [illegible]
ches Hausarme auf ihrem Krankenlager von einem Arzt un[illegible]
geldlich besucht werden, Arzneyen und Krankenspeisen [illegible]
erhalten, und gute Pflege geniessen; durch welches vielen [illegible]
send armen Kranken ihr Leben errettet, ihre gestörte Gesu[illegible]
heit wiederhergestellt, Familien ihre Väter, und Vätern ih[illegible]
Kinder wiedergegeben worden. Dieser gemeinnützigen Anstalt [illegible]
er mit Beyhülfe des Professors Büsch die Dauer versch[illegible]
Er war es, der treu dafür sorgte, daß Menschenfreunde [illegible]
auf einige Jahre zu gewissen jährlichen Beyträgen vereinte[illegible]
Durch sein Ansehen, und durch seine Fürbitte, verschaffte e[illegible]
demselben einige Vermächtnisse. Wie freute er sich über die
Entwürfe des Professors Büsch zur Verbesserung des Armen[illegible]
wesens in Hamburg! Wie sehnlich wünschte er deren wirklich[illegible]
Ausführung! Wie bereitwillig war er, zu diesem Zweck mit
Rath und That behülflich zu seyn!

Der Geist der christlichen Menschenfreundschaft, der ihr[illegible]

achte, machte ihn auch immer zum thätigen Mitleiden
Werken der Barmherzigkeit geneigt. Er war ein sehr
iger Wohlthäter der Armen, ein Versorger der Witwen
aisen, ein Pfleger der Kranken, nach seinen äussersten
. Er gab ihnen Geldalmosen, Speise, Feuerung im Win-
eider den Nackten, und Bücher, woraus sie den Trost der
n lernen konnten. Gern und oft gab er angehenden Ehe-
Hausvätern und Hausmüttern die Gebühren für Amts-
ungen wieder zurück, wenn er die geringste Vermuthung
daß es ihnen schwer würde, dieselben zu bezahlen. Als er
agdeburg reiste, vertheilte er das Geld, welches er aus
erkauf des zurückgelassenen Hausgeräthes erhalten hatte,
die Armen daselbst. Konnte er Nothleidenden nicht selbst
so wurde er ihr Fürsprecher bey Andern. Er wirkte ih-
it angelegentlicher Sorgfalt bey mehreren Menschenfreun-
ie gemeinschaftliche Hülfe aus, die Einer oder Wenige
u verschaffen im Stande waren.

n der beständigen Ausübung der Wohlthätigkeit gegen Ar-
nd Nothleidende hatte er an seiner rechtschaffenen Gattin
reue Gesellschafterin und Gehülfin. Auch ihre Seele war
Güte, und ihre Hand war mit der seinigen immer zum
thun offen. Auch sie beruhigte sich nicht dabey, Armen
Kleidungsstücke und Almosen anderer Art zu geben, son-
sie untersuchte das Innere ihres häuslichen Lebens, und
edürfnisse, durch deren Verschaffung ihr ganzer Familien-
d verbessert würde; sie wurde ihre Fürsprecherin bey Rei-
und verschaffte ihnen Arbeit. Sie entzog sich Manches
und gab es an Hausarme.

Christliche Mitfreude empfand der Menschenfreund Sturm
alles Gute, das er bey Andern erkannte, und sie gewirkt
n. Er freute sich vorzüglich über die Kenntnisse und Ga-
unger Prediger, und gemeinnütziger Religionslehrer. Mit
em Vergnügen sprach er von denselben, von dem Guten,
es sie gestiftet, und noch bey der Nachwelt stiften wür-
Christliche Billigkeit, Friedfertigkeit und Religionstole-
bey der Verschiedenheit in theologischen Vorstellungen —
höchstschätzbaren Tugenden und heiligen Pflichten eines christ-
n Religionslehrers — übte er unverbrüchlich aus. Seine
ndsätze von denselben sagte und schrieb er öffentlich in sei-
Predigten von dem unchristlichen Religionseifer, und
dem richtigen Urtheil über diejenigen, welche ausser
christlichen Kirche leben *). Ganz einstimmig dachte er
die Seligkeit der Heiden mit dem eifrigen menschenliebe-
m Religionslehrer Döderlein **).

Die unausbleiblichen Folgen des aufrichtigen thätigen Wohl-
lens gegen Jedermann, Bescheidenheit, Demuth und Ge-

Predigtentw. 1. Jahrg. S. 165. 4. Jahrg. S. 141.
) Christl. Religionsunterricht, 1. Th. S. 81 ff. Auch hierin hatte
Sturm Goeze'n zum Gegner.

chtigkeit gegen die Verdienste anderer Leute, sahen
ertrauten und Gesellschafter eines Edlen am Oeftersten
ebenswürdigsten bey demselben. Von Allem, was Stolz
'eid verräth, war er ganz frey, und schätzte, bekannte
ihmte überall Verdienste, wo er sie wahrnahm. Mit gr
Werthschätzung sprach er von den Wissenschaften, Prediger
nd Tugenden seiner Amtsgehülfen, mit denen er an Einer
e, an Einem Orte oder in der Nachbarschaft gearbeitet h
nd noch arbeitete.

In einer seiner letzten Predigten lehrte er die wahre
che Freundschaft, und das Glück, welches mit ders
rbunden ist *). Das Gemählde, welches er von de
n macht, ist ganz die Copie seines eigenen freundschaftli
erzens. Wie lauter und herzlich, wie uneigennützig thätig
ständig, war seine Freundschaft! Er liebte seine Freunde
oß mit Worten, sondern in der That und Wahrheit. Er
ferte sich, ihr Wohl zu befördern. Wenn er sie froh
ücklich sah, fand er darin ein solches Vergnügen, als w
m selbst Freude und Glückseligkeit wäre zu Theil gewor
Seine Freundschaft erkaltete nie, ihre Wärme dauerte fort,
: nahm die Empfindungen derselben mit sich in die E
it hinüber. Dessen war Feddersen selbst ein fast zwanzigj
er Zeuge, wie warm und dauerhaft seine Freundschaftsge
ungen waren. In ihren jüngeren Jahren hatten Beyde li
arische Streitigkeiten, sie vermieden einander, da sie in
Nähe zusammen lebten: er in Halle, Feddersen in Bernb
Die Vorsehung leitete sie zu Einer Zeit nach Magdeburg,
igte eine merkwürdige Gelegenheit, da sie ihre Grundsätze
Gesinnungen einander mündlich und ruhig erklären konnt
Von dem Tage an gewannen sie sich lieb, ihre Herzen näher
ch immer mehr, und bald waren sie die vertrautesten Freunde
e blieben es bis an's Ende, ohne daß Ein Augenblick der K
nd Verminderung ihrer zärtlichen Liebe gekommen wäre. S
herzten nachher oft über ihre jugendliche Fehde. Mit Ber
illigkeit, Betriebsamkeit und Verläugnung eigener Vortheile
ies er seinen Freunden Gefälligkeiten. Er hatte es übernom
en, den 3. Theil der Unterhaltungen mit Gott in den
Morgenstunden zu schreiben; aber weil er glaubte, Feddersen
adurch einen wahren Dienst zu leisten, und ihm denselben da
urch auch wirklich leistete: so trug er seinem Freunde diese A
it auf, ermunterte ihn selbst, sie zu übernehmen, und wirkte
m bey dem Verleger eben die Summe aus, die er ihm dafür
rsprochen hatte.

Zum Vortheil eines Freundes, eines sehr gelehrten recht
haffenen Mannes, veranstaltete er die Herausgabe der Pre
gten über die Werke Gottes in der Natur, schoß die
osten dazu her, und bestimmte ihm den ganzen Gewinn.

Weil er den Werth der wahren, auf Weisheit, Gottseligkeit

*) Im 8. Jahrg. S. 209 ff.

Tugend gegründeten Freundschaft empfand, und sie mit sol
Wärme ausübte: so segnete Gott ihn auch mit der Hoch-
ng und vertraulichen Zuneigung vieler aufgeklärten und
Menschen. Wo er nur gewesen ist, gewann er das Herz
Edlen. Jerusalem, Resewitz, Funk, Sack, Schütz in Je-
die Brüder Niemeyer, Köpken, Wilmsen, Lorenz auf Kloster
n, Leiste in Wolfenbüttel, Eschenburg, Conrad Arnold
nid — welche verehrungswerthe Männer von Geist und
en! — und diese und noch manche Andere aus der edlen
schenclasse waren Sturm's Freunde. Seine Amtsge-
n hatten an ihm einen durchaus uneigennützigen, recht-
fenen, dienstfertigen Mitarbeiter. Er versagte sich man-
Vortheile, um sie ihnen zuzuwenden.

In einer Seele, darin die christliche Menschenliebe so herr-
d ist, wie in Sturm's Seele, ist gewiß auch verträgsa-
und gütiger Sinn gegen Feinde. Dieß hat er genug
igt. Nie hat er in Predigten und Schriften Bitterkeit mit
erkeit vergolten. Wie sanft und brüderlich war sein Ton,
er einmahl ein Wort der Nothwehr sagen zu müssen, sich
verbunden achtete! und als der Nachhall darauf nicht so
ete, schwieg er, schwieg er auf immer. Einst wollte Fedder-
seine Vertheidigung übernehmen, weil er es ihm und der
hrheitssache schuldig zu seyn glaubte. Er umarmte ihn, und
e: „Dank, mein Lieber! Aber thun Sie es nur nicht, meine
nde möchten dadurch noch mehr erbittert werden, und Sie
ihrer treuen Absicht auch Verdruß zum Lohne bekommen."
d als Jemand sehr polemisch wider Feddersen schrieb: „Schwei-
Sie ja! Schweigen und Dulden steht einem Prediger der
ligion unseres grossen Meisters, der uns durch Lehre und
spiel Verträgsamkeit und Sanftmuth empfiehlt, besser an,
Streiten und Widerbellen. Wir wollen es uns zum beständ-
en Grundgesetz machen, bey Angriffen unserer Ueberzeugungen
thlätig zu bleiben, und nicht zu antworten. Das ist vernünf-
und christlich, und also gewiß auch für unsere Zuhörer und
s das Beste."

Das Glück des häuslichen Lebens kannte er in seinem gan-
Werth. In der zärtlichsten Liebe gegen seine edelmüthige
attin genoß er es mit Dank zu Gott, und schätzte es höher,
alle andere Glücksgüter; die Freuden im kleinen Cirkel offe-
r geprüfter Freunde waren ihm angenehmer, als alle Zerstreu-
gen rauschender Gesellschaften. Er hatte zu Kindern eine
osse Liebe, und unterhielt sich gern mit ihnen. In der letzten
it seines Lebens nahm er ein mutterloses Kind zu sich; es
urde bald darauf sehr krank. Mehrere Theilnehmung, grössere
orgfalt, kann kein Vater bey dem Krankenbette seines Kindes
weisen, als er bey seiner kranken Pflegetochter bewies. Als
n christlicher Hausvater sorgte er nebst seiner Gattin für
e geistliche und leibliche Wohlfahrt ihrer Hausgenossen. Sie
nterstützten ihre Dienstbothen, die einen eigenen Hausstand an-

fiengen, und verschafften ihnen alle mögliche Pflege im
und Krankheit.

Sein durch gründliche gemeinnützige Gelehrsamkeit,
senheit, eigenes Forschen und Nachdenken aufgeklärter Geist,
sein von Gottesverehrung, Christusliebe und Menschenfre
schaft erwärmtes Herz, sind sichtbar in allen Arbeiten, die er
Religionslehrer vollendet hat. Er hat sich durch dieselben
re, bleibende Verdienste erworben; er hat dadurch Viel,
lich Viel gethan, zur Belehrung, Erbauung und Erquick
einer sehr grossen Anzahl Menschen. Er that es im Predig
geschäffte, und in seinen gemeinnützigen Schriften.
beyden waren seine Grundsätze: „Man muß jede Erken
der Wahrheit erst bey sich selbst zur Gottseligkeit fruchtbar
den lassen, und dann durch sie bey Andern Gottseligkeit zu
wirken suchen" Durch sein ernstliches Studium der Bi
vorzüglich des Buchs Hiob, der Psalmen und Propheten,
Reden und Lehrart Jesu; wie durch das Lesen solcher Schrift
die Gottes Weisheit, Grösse und Güte, durch seine Werke ge
fenbart, beweisen — Derham, Pluche, Nieuwentyt, Sulz
Bonnet, Büffon, und andere ähnliche Lehrer der Naturgeschi
te, waren seine Lieblingsschriftsteller — wußte er aus Gründ
und Empfindungen, daß die Betrachtung der Natur auch
leitung zur Erkenntniß und Ermunterung zur Verehrung G
tes gebe. Darum machte er seine Leser und Zuhörer a
so gern aufmerksam auf die Belehrungen von dem Daseyn, v
den Eigenschaften, von den grossen und wohlthätigen Werk
Gottes, die uns aus der ganzen Natur in die Sinne fall
und die wir in den täglichen Spuren seiner Vorsehung deutli
lesen. Aber nicht unterhielt er sie nur mit kalten Betrachtung
sondern er suchte sie im Geiste Jesu und Davids durch sol
Vorstellungen der Majestät und Güte Gottes, aus seiner Sch
pfung und Regierung, zur herzlichen Anbetung Gottes, zur Lie
und Dankbarkeit, zum kindlichen Gehorsam und freudigen Ve
trauen gegen ihn zu erwecken. Davon enthalten seine frühern
und späteren Schriften viele Zeugnisse. Wenn gleich Sturm
überhaupt mit jenen lange nicht mehr zufrieden war, und auch
die Sprache mißbilligte, worin er die Wahrheiten der Naturre
ligion zuerst vorgetragen hatte: so zeigen sie doch, daß er schon
früh Betrachtungen über diese Wahrheiten, als Mittel zur Be
förderung frommer Gesinnungen, werthgeschätzt und genützt habe.
Verschiedene jener Betrachtungen sind auch wirklich fruchtbar an
Unterricht und Aufmunterung zum vernünftigen Gottesdienst.
Seine späteren Schriften haben einen unläugbaren Werth und
vielfältigen Nutzen in Beförderung der Erkenntniß und Vereh
rung Gottes durch die Natur. Diesem Zwecke widmete er ganz
eigen: **Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres.**
Den ersten Gedanken, dieses gemeinnützige Werk auszuarbeiten,
gaben ihm Scriver's Andachten über die Werke der Kunst

latur. Er schätzte dieselben sehr, und er that es mit
Denn so wenig der Vortrag und die Einkleidung der
unserm Zeitalter gemäß ist: so hat doch Scriver's war
pfindung für das practische Christenthum, seine meistens
riffen des Volkes angemessene Sprache, seine gute Kennt
Natur und Kunstwerke in dieser Schrift, durch dieselbe
ßen gestiftet. Es sind an 30 Auflagen gedruckt worden.
i Vorsatz, ein ähnliches Werk zu schreiben, suchte Sturm
efache Absicht zu erreichen. „Er wollte Unstudierten die
digsten Kenntnisse derjenigen Gegenstände beybringen,
ins Gott im Naturreiche zum Nutzen und Vergnügen
t hat. Er wählte besonders aus dem ganzen Umfange
rlichen Begebenheiten diejenigen, welche wir täglich er
und deren historische Kenntniß keine außerordentlichen
higkeiten erfordert. Er suchte jeden Gegenstand in dem
d mit der faßlichen Sprache vorzustellen, daß es auch
fältigen wichtig und verständlich würde. Ferner suchte
den Lesern eine Anweisung zu geben, wie sie die Betrach-
: Werke Gottes im Reiche der Natur und Vorsehung
Herz und Leben fruchtbar zu guten Gesinnungen und
zu freudigen Hoffnungen auf Gott und Erquickungen
n anwenden könnten." Wer diese Betrachtungen auf-
gelesen hat, weiß auch gewiß, daß er diese beyden Ab-
mmer vor Augen gehabt, und glücklich erreicht hat.
rde er der Herausgeber von den Predigten über die
Gottes in der Natur, um die Erkenntniß und heilsa
endung der Naturwerke Gottes zu befördern. Sie sind
kmäßig von ihm gewählt worden; verstorbene und noch
berühmte Prediger sind die Verfasser derselben. Auch
rhaltungen mit Gott in den Morgenstunden sind
Betrachtungen über den grossen und gütigen Schöpfer,
und Regierer der Welt, an Erhebungen des Herzens
veranlaßt durch die Vorstellungen seiner Werke, die
und Erde verkündigen.

er es für pflichtmäßig und heilsam geachtet, nach der
en Lehrweise und dem Muster Jesu, seinen Zuhörern
es Daseyn, Eigenschaften, Wirkungen, Wohlthaten und
t, aus dem Schöpfungsreiche Belehrungen zu geben,
den Spuren der Vorsehung, die im Grossen und Klei-
Ganzen der Welt, und in einzelnen Vorfällen des
ien Lebens sichtbar sind; daß er sie dadurch zu from-
tschaffenen Gesinnungen gegen Gott und Menschen drin-
gefordert, davon enthalten alle Theile seiner Predigt-
e musterhafte Beyspiele.

der erkenntlichen Nachwelt gebührt auch unserm Sturm
sein eifriges Bestreben, durch geistvolle Gesänge, die
selbst verfertigte, theils änderte und verbesserte, seine
n zu lebhaften Empfindungen der Grösse und Güte
der Schöpfung und Vorhersehung zu erheben, und

sie dadurch zu gottseligen Gesinnungen zu ermuntern. Niemand kann auch die Vorzüge des Christenthums vor der turreligion mehr kennen und schätzen, als er sie kannte schätzte. Er hatte Zeit und Gelegenheit gehabt, zwischen bey selbst eine Vergleichung anzustellen, Lehrvortrag gegen Lehr trag, moralische Grundsätze gegen moralische Anweisungen, T gründe gegen Trostgründe, Hoffnungen gegen Hoffnungen zu len, und aus Vergleichung des Inhalts, der Richtigkeit, wißheit und Wirkungen der Lehren in der Naturreligion be zu würdigen. Denn er hatte in seiner Jugend die besten Sch ten der Griechischen und Römischen Weisen selbst gelesen; studierte sie eigentlich und erklärte sie in seinem 6jährigen S stande. Die Anecdoten zur Bildung der Sitten, aus Griechischen und Römischen Schriftstellern, von ihm ges melt, sind Zeugniß, daß er ihre Lehren von der Religion, W heit und Tugend gekannt.

In spätern Jahren las er gern die besten neuen Schrift ler über die Wahrheit und Wohlthätigkeit des Christenth Jerusalem, Leß, Rössert, Döderlein, Seiler, Sack, Bonnet, disou, Tobler. Auch unter den ältesten waren verschiedene sehr bekannt. Aus Gründen und Erfahrungen hatte er Ue zeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenth von dessen Wohlthätigkeit und Nutzbarkeit zum höchsten W des Menschen. Alle seine Schriften zeugen davon, daß er apostolischer Prediger des Christenthums gewesen. Es er auch daraus, daß er den Glauben an den ganzen Jesum, die göttliche Kraft dieses Glaubens, zur Erleuchtung, Besseru Beruhigung und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts fr müthig verkündigt. Des von Gott gesandten Menschenleh und Menschenbeglückers Jesu Lob zu verherrlichen, und dad seine thätige Verehrung zu befördern, die göttliche Kraft Wohlthätigkeit seiner Lehre, wie die Würde und Glückselig ihrer Bekenner zu preisen, war der vornehmste und öfterste I halt seiner öffentlichen Vorträge und Erbauungsschriften. nützte jede Zeit und Veranlassung, die grossen wohlthäti Wahrheiten des Christusglaubens von der ewigen Gnade Go tes gegen die Menschen; von der Vorsehung, ohne dere Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; von der Auferst hung der Todten und Unsterblichkeit der Seele, von dem We gericht und dem ewigen Leben, dem Verstande einleuchtend, de Herzen schätzbar, und für das Leben fruchtbar an christlichen Tu genden zu machen. Man hörte es in seinen Predigten und Ge sprächen, man liest es aus seinen Schriften, daß er die Erlö sung des menschlichen Geschlechts durch Christum, das Ver söhnende in seinem Leiden, die Wunder der Weisheit, Hei ligkeit und Güte Gottes, die dadurch sind geoffenbart wor den, mit Festigkeit glaubte, mit Innigkeit und Wärme be hauptete. In allen seinen Aufsätzen, Urtheilen und ehemahligen Privatvorlesungen über die Pflichten, Arbeiten und das wahr

redigers, hatte er die Fruchtbarmachung der
ensl ehren für das Herz und Leben zur Hau
us und seine Apostel wenden die Erkenntni
Beförderung der Gottseligkeit an, das muß
l für einen christlichen Prediger und Kate
hatte durch seine gründliche ausgebreitete K
entlichen Wissenschaft des Predigers, die er
Recensionen und Urtheile in dem Journal
länglich gezeigt hat; durch seine vorzüglichen
gtamt, durch lange Uebungen und vielfältig
demselben, auch Fähigkeiten dieser Regel zu f
s immer gewissenhaft. Die zahlreichen Vers
Zuhörer in Halle, Magdeburg und Hambur
mig bezeugen müssen; wie er alle christliche
vortrug, nach dem Muster ihres göttlichen Le
el, auf das Herz und Leben anwandte, und
ahren Herzens- und Lebensbesserung in allen
hältnissen der Menschen zu bewirken suchte.
seiner Predigten und Erbauungsschriften sind
en, daß er das thätige Christenthum zu
Er gab dringende Ermunterungen zu
pries die Uebung des wahren Christenth
Beschwerden desselben, aus den stärksten
ie verschiedenen Vorurtheile gegen das pra
hat er mit warmem Eifer bestritten, und
Zuhörer empfand gewiß, was der ehrliche

weisen redlichen Absicht, christliche Gottseligkei
den Menschen zu befördern, lehrte und pr
h, so oft und so gern, die Sittenlehre
s auf eine Art, daß sie den Gegnern der Re
nd ehrwürdig erscheinen mußte, und den Fre
heilsamste Anweisung wurde, ihr Herz zu ver
anzen Wandel tugendreicher zu machen. Alle
alischen Vorträge hatten den Zweck, die Wo
ortrefflichkeit der Sittenlehre Jesu, die innere
egungsgründe zum gottseligen Sinn und Lebe
zur Beförderung dieses Sinnes und Lebens
Mit den Bewegungsgründen der christlichen
hende Gesinnungen, aufrichtige Entschließunge
aller Tugenden zu befördern. Nach der
und seiner Apostel empfahl auch Stur
s Christen, ihrer angenehmen seligen Folgen
en Lehren Jesu von den letzten Schicksalen der
Tode und Weltgericht, von der Auferstehun
rauchte er bey jeder zweckmäßigen Gelegenh
gendmittel.
ttliche Tugendmuster Jesu ist uns im N. T.
„auf daß wir sollen gesinnt seyn, wie er

war; und eben so auch das Leben und Ende dieser Hei[illegible]
auf daß wir wohl darauf merken, und ihren Glauben und Ge-
horsam gegen Gott nachahmen sollen." Wie ein erfahrner [illegible]
kundiger Prediger brauchte Sturm diese sehr kräftigen, [illegible]
dem Geiste Gottes selbst angewandten Hülfsmittel, Liebe zu [illegible]
Guten zu bewirken. Das Beyspiel der Gottergebenheit, [illegible]
schenliebe, Barmherzigkeit gegen Elende, Großmuth gegen Fe[illegible]
Demuth und Geduld, welches Jesus in seinem Leben, [illegible]
und Sterben gab, stellte er lebhaft zum Anschauen dar, und [illegible]
pfahl es rührend zur Nachahmung. Auch stellte er, [illegible]
ders in seinen Predigten über einige Familiengeschi[illegible]
der Bibel, manche Beyspiele von Frommen in der Bibel [illegible]
ihren lehrreichen Characterzügen vor, und leitete daraus [illegible]
sungen und Ermunterungen zur Frömmigkeit her. In [illegible]
letzten Lebensjahre hatte er sich einen Plan bey seinen Pre[illegible]
gemacht, bey dessen Ausführung er auch oft Gelegenheit [illegible]
die Exempel biblischer Frommen zur Lehre, Ermahnung und [illegible]
stung seinen Zuhörern vorzustellen. Er erklärte die Sonnt[illegible]
und Festevangelien, in Verbindung mit auserlesenen Stellen [illegible]
den historischen Büchern des A. T. Mitten in diesem nütz[illegible]
Geschäffte nahm ihn die Vorsehung hinweg. Den hohen W[illegible]
und die innere Stärke der biblischen Trostgründe kannte und [illegible]
pfand er selbst. Oft bezeugte er, daß er sich und Andere [illegible]
den Trost des Evangeliums nicht gründlich zu trösten w[illegible]
Die wichtigen Wahrheiten von dem Leiden und Sterben [illegible]
su, von dem seligen Tode der Frommen, von der Au[illegible]
stehung der Todten und dem ewigen Leben wandte er [illegible]
vorzüglich immer dazu an: Bekümmerte zu trösten, Zweifle[illegible]
bey den verborgenen Wegen Gottes zu beruhigen, Todesfu[illegible]
zu heben, und Unterricht zu ertheilen, wie man einem guten [illegible]
bensende und der ewigen Seligkeit wohlbereitet entgegen[illegible]
müsse.

Sturm, ein sehr theilnehmender, mitleidiger Mann, [illegible]
zärtlicher Freund, empfand es sehr, daß der Tod unserer The[illegible]
und Lieben eines der schmerzlichsten Leiden ist. Darum red[illegible]
er auch so inniglich von den Bewegungsgründen in diesen [illegible]
hen Leiden; und von den Pflichten, welche Christen darin [illegible]
vollbringen haben; er warnte vor den Fehlern, welche dar[illegible]
begangen werden.

Alle sachverständige rechtschaffene Religionslehrer machen [illegible]
sich zur Hauptsache, das wahre Christenthum in das bürgerliche
und häusliche Leben einzuführen. Von den ältern nennen wir
hier Christian Scriver'n. Er hielt dafür: „wer ein rechter
christlicher Prediger seyn wolle, der müsse auch die Sittenlehre
Jesu mit allem Fleiß vortragen, und aus derselben besonders die
gesellschaftlichen und häuslichen Tugenden zur Ausübung
dringend empfehlen." Darum predigte er auch einmahl ein gan-
zes Jahr: über die Beschaffenheit einer frommen gottge-
fälligen Haushaltung, und über die Verbesserung der un-

ben gewöhnlichen Fehler. Von den Neuern,
ler. Sturm hatte eine grosse Freude, als die-
Rannes Predigten von der häuslichen Fröm-
kamen. Er empfahl sie, wo er konnte, und seine
zeige derselben im Journal für Prediger, 3. Bd,
in öffentlicher Beweis davon.
gemein bekannt, daß auch er selbst mit zu den
Predigern gehört, die im bürgerlichen und häus-
istliche Frömmigkeit und Tugend, Glückseligkeiten
die sich hierauf gründen, Geduld und Trost in
befördern suchen. Er that es ganz eigentlich in
erwähnten Predigten über einige Familien-
er Bibel; die überall mit Werthschätzung und
werden. Ausserdem unterhielt er oft seine Zuhö-
ristlichen Lehren und Mitteln, in der bürgerlichen
d im Hausstande gottselig, rechtschaffen, arbeit-
ufrieden und glücklich zu leben, im häuslichen Lei-
und getrost zu bleiben. Es geschah bald in gan-
bald in Theilen oder einzelnen Stellen derselben.
ewissenhafte Erziehung der Kinder nach christlichen
in Hauptbeförderungsmittel der Frömmigkeit und
Glückseligkeit und Freude im bürgerlichen und häus-
st: so handelte Sturm auch darin, wie ein weiser
fener Religionslehrer, daß er die christliche Erziehung
he Frömmigkeit in Predigten und Schriften eifrig
dern trachtete. Viel Gutes haben gewiß gewirkt
bey der Confirmation der Jugend, und seine
für Kinder von reiferem Alter, darin Aeltern
n, wie der Jugend selbst, manche heilsame Winke,
Ermunterungen sind gegeben worden. Dieß geschah
hen andern öffentlichen Vorträgen.
he Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit zu
ist der häusliche Gottesdienst ein nothwendiges
nes Mittel. Allgemein geschätzt ist das wahre
welches Sturm um die Verbesserung und Be-
selben sich erworben hat. Bekannt ist es, daß
orzüglichsten und beliebtesten ascetischen Schriftstel-
Er hat aufgeklärte Grundsätze, vernünftige und
Regeln der öffentlichen und häuslichen Erbauung
that dieses ausführlich in dem Sonntagsblatt, dem
n. Unter den Aufsätzen, welche er darin geschrie-
reie Anweisungen und kräftige Ermunterungen zur
istlichen Andacht überhaupt; zu den verschiedenen
Uebungen derselben in besondern Verhältnissen und
es menschlichen Lebens; wie auch Belehrungen von
a derselben; Bemerkungen über alle Arten falscher
d Warnungen vor denselben. Nach diesen Grund-
Regeln hat er selbst verschiedene Erbauungs-
usgearbeitet. Durch den Geist und Sinn des wah-

ren Christenthums, der darin überall herrscht, durch die faßl[iche,]
herzliche und zweckmäßige Sprache, die er — von den Un[ter-]
haltungen mit Gott in den Morgenstunden an — in [allen]
seinen Andachtsbüchern redete, gewann er sich grosse Zuneig[ung]
und grosses Zutrauen unter denen, die an der Gottesverehr[ung]
ihre größte Freude haben. Er hat durch jene Schriften viel [Gu-]
tes auf Erden gestiftet, und eine reiche Saat auf die Ewigkeit aus[ge-]
streut. Man denke hier nur an jene Morgenandachten! [Wie]
viele Tausende sind schon durch dieses evangelische Andachtsbu[ch]
an jedem Morgen belehrt, im Umgange mit Gott bewahrt, [im]
Gebet geübt, in gottseligen Gesinnungen und Entschließun[gen]
gestärkt worden! Wie viele Tausende sind von demselben [mit]
Vertrauen zu Gott an ihre Berufsarbeit gegangen, haben [sich]
den Tag über durch die frommen Lehren und Gedanken, wel[che]
sie daraus gesammelt, forterbauet, zur Gewissenhaftigkeit [in]
der Vollbringung ihrer Geschäffte, und zur stillen Ertragu[ng]
der damit verbundenen Mühseligkeiten und Beschwerden ermu[n-]
tert! Wie viele Tausende, die den Tag mit niedergeschlagene[m]
Gemüth, Gram und Weinen anfiengen, haben Trost und Z[u-]
friedenheit aus diesem Buche erlangt, und wurden dadurch [in]
ihrem Geist so gestärkt, daß sie vor ihren künftigen Schicksal[en]
nicht mehr ängstlich bebten, sondern sich den Führungen Got[tes]
in Allem zuversichtlich überließen! Wie vielen Tausenden w[ird]
er nicht noch nach seinem Tode Lehrer und Tröster in spät[en]
Zeiten bleiben! Die Summe des Guten, welches die segnen[de]
Vorsehung durch seine Andachtsschriften gewirkt, ist nicht n[ur]
in Teutschland beschränkt geblieben, sondern ist durch versch[ie-]
dene Uebersetzungen derselben auch in andern Ländern verbreit[et]
worden.

Unter dem vielen Guten, das der thätige Sturm durc[h]
seine Arbeiten und Schriften gestiftet, verdient eine vorzüglich[e]
Bemerkung sein Verdienst um die Verbesserung des got[-]
tesdienstlichen Gesanges. Diese Verbesserung mit zu beför[-]
dern war schon eine seiner früheren liebsten Beschäfftigungen.
Er that es nach aufgeklärten Grundsätzen, und mit richtigem
Gefühl des wahren Guten und Zweckmäßigen in geistlichen Lie[-]
dern. Freymüthig entdeckte er manche Fehler in alten und
neuen geistlichen Liedern, und gab sehr richtige Vorschriften,
wie man dem gottesdienstlichen Gesange eine innere Würde und
Kraft in Gedanken und Ausdrücken geben müsse, wenn derselbe
zur Beförderung der wahren vernünftigen und christlichen An[-]
dacht nützlich werden solle. Er achtete dabey auch sorgfältig
auf den Einfluß der Liedermelodieen in die Empfindungen der
Andacht beym Singen. Luther und Gerhard waren ihm unter
den alten geistlichen Liederdichtern immer sehr schätzbar. That[-]
beweise seiner aufgeklärten Grundsätze und richtigen Gefühle von
der geistlichen Poesie sind seine eigenen geistlichen Gesänge. Es
ist ein einstimmiges Urtheil derer, welche in dieser Sache gül[-]

Dichter sind: daß er zu den würdigen Teutschen D
re, deren geistliche Lieder zum öffentlichen und hä
esdienst mit allgemeinem Nutzen gebraucht werden
erklärter Beweis davon ist: daß in allen neuen u
ten Gesangbüchern die meisten seiner Lieder stehen
denen werthgeschätzt werden, die durch den Gesan
Herz zu Gott erheben, sich dadurch zu frommen Ge
rmuntern, und wenn die Seele trübe und verzagt
ch aufheitern, im Glauben an Gottes Vorsehun
frohe Verheißungen stärken wollen. Der zur Befö
luten unermüdet thätige Mann hat auf manchfalt
eser wichtigen Religionssache Nutzen gestiftet. Ei
e Erbauung durch den gottesdienstlichen Gesang l
ung der Natur; bey dem Aufenthalt in Gärten u
ande. Die Sammlung geistlicher Gesänge üb
e Gottes in der Natur, wie das Gesangbu
enfreunde und Liebhaber der Natur, enthalt
e vortreffliche Lieder über die wichtigsten Gegenstän
derungen in der Natur, wie über die Pflichten
gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten,
trachtung der Natur lehrt. Leute von Kenntnisse
lerte, finden darin Nahrung und Freude für ihren
ott in den Werken der Schöpfung sucht und
Verdienst unseres Sturm's ist hier desto grösser,
te ist, der ganze Sammlungen solcher geistlicher G
e Naturreligion herausgegeben hat; da unsere g
Gesangbücher arm an dergleichen Liedern waren;
der bisherigen Gesänge dieser Art den gesund
und die vernünftige Andacht befriedigen. Es
her nicht wenig Mühe, solche Liedersammlungen
n, die seiner Absicht völlig gemäß waren. Auch
unserer besten Dichter fand er nicht so viele Be
erwartete. Ausser Gellert, Cramer, Schlegel und
en die Meisten die Natur nur von ihrer lachende
bt aber als eine Schule religiöser Empfindungen
Seine eigenen Gesänge, wie die Aenderungen un
gen, welche er bey vielen andern Liedern gemach
er erkenntlichen Aufnahme, welche sie fanden.
Kraft und Wärme des Herzens war er auch
ere Gottesverehrung, die thätigen Erweisungen
Vertrauen auf Gottes Vorsehung; in Ehrfur
llgegenwart; in Lobpreisung und dankbarer Ann
üte; in Demüthigung vor seiner Majestät, n
ng der Lehre Jesu, durch viele christliche Gesän
n. Dieses ist bewiesen durch die Sammlung
en Lieder und Kirchengesänge, und du
Lieder, die er an seinen Predigtentwürfen
Weil geistliche Gesänge desto wirksamer sind,
igen und Empfindungen zu verbreiten, wenn

verschiedenen Umständen, Jahren und Begriffen der Christen angemessen sind: so ist gewiß der Wirkungskreis sehr groß, in welchem Sturm durch sie christliche Erbauung verbreitet hat. Denn er hatte bey ihrer Verbesserung oder eigenen Ausarbeitung, sowohl auf den öffentlichen, als häuslichen Gottesdienst, auf Glückliche und Fröhliche, wie auf Nothleidende und Sterbende, sein Augenmerk gerichtet. Kindern von früheren Jahren widmete er Gebete und Lieder, und jüngen Personen von reiferem Alter ein vollständiges Gesangbuch. Aeltern, Schullehrer, Erzieher und Kinderfreunde, die diese Bücher bey der ihnen anvertrauten Jugend gebrauchen, werden gewiß mit derselben oft dem frommen Verfasser dafür danken, daß er ihnen ein Mithelfer gewesen ist, sie zur Gottesfurcht zu bilden.

Zuletzt noch Sturm's Ende, und das Verzeichniß von seinen Schriften. Ersteres erzählt uns Feddersen, wie es ihm der Hr. Hauptpastor Beake schrieb:

„Am 10. August (1786) hatte er eine Gesellschaft von Freunden bey sich auf dem Garten. Er war ungewöhnlich heiter. Bey seiner unverstellten Heiterkeit äusserte er aber gegen einen Freund verschiedene Bedenklichkeiten wegen seiner schwachen Gesundheit. Er wiederhohlte demselben die Versicherung, die er schon oft seinen Vertrauten, und auch mir einige Mahl gegeben hatte: „nimmt meine Schwachheit zu, so will ich mein Amt niederlegen, damit meine Gemeine durch meine Kränklichkeit nicht leide." Er sagte: „will Gott mich auf das Krankenlager legen; so will ich mir dieses Lager lieber von ihm auf dem Garten, als in der Stadt erbitten, weil ich hier in einer von allem Geräusch entfernten Stille und Ruhe liegen kann." Dieser Wunsch ward auch in der folgenden Nacht erfüllt. Er blieb auf dem Garten, war heiter, als er zu Bette gieng, und wurde in der Mitternacht durch einen heftigen Bluthusten aus dem Schlafe geweckt. Am Morgen sagte er seinen Freunden, die zu ihm geeilt waren: „Das war eine schreckliche Nacht! darin habe ich erfahren, was Todesangst ist." Aber von dieser Stunde an ließ er nun auch kein Wort, keine Spur von Todesangst merken, und seine Angst ist auch wohl aus der peinlichen Brustbeklemmung, die er litt, entstanden. Seiner guten Frau sagte er: „das sehe ich wohl ein, daß ich nie die Kanzel wieder betreten werde. Bist du es zufrieden, so lege ich, wenn Gott mir das Leben schenken sollte, mein Amt nieder; ich will mich gern an einen kleinen Ort begeben, da noch in der Stille arbeiten, und so Gott und meinem Nächsten dienen." Bey dieser Aeusserung blieb ihm der Gedanke an den Tod der nächste. Er las zuerst selbst das Lied: Der letzte meiner Tage, vielleicht ist er nicht fern; bezeichnete es, und ließ es sich hernach öfters vorlesen. Nach einer solchen Vorlesung sagte er einmahl: „Wohl dem der seine Buße nicht bis auf das Krankenbett verschiebt! Ach! wie irrt der Verstand

t, wenn man im Fieber liegt." In den ersten 8 Näch-
ankte er Gott jedesmahl um 1 Uhr für die Errettung aus
odesgefahr, und ließ zu dem Ende seine Uhr vor sich
Bette legen. Die Nacht vom 17. auf den 18. August
hm ein Dankfest. Hier forderte er seine bey ihm wachen-
reunde auf, mit ihm das Lied zu singen: Wie groß ist
lmächt'gen Güte! da er zum Singen zu schwach war, so
es sich vorlesen, und betete nachher eine lange Zeit in
tille zu Gott. In der ganzen letzten Krankheit bewies
freudiges Vertrauen zu Gott, gänzliche Unterwerfung
seinen Willen, Christenmuth und Stärke des Geistes bey
Gefühl des herannahenden Todes, womit sein ruhiges
en ihn aufrichtete. Das frohe Bewußtseyn der Gnade
gab er in seiner grossen Schwachheit einem Freund da-
zu erkennen, daß er auf sein Herz wies, mit den Wor-
"Hier ist es ganz ruhig." Sehr besorgt war er, in der
itze nichts Unrechtes zu reden. Wenn dieselbe etwas
s, fragte er öfters: "Habe ich auch nicht in der Hitze
ndige Reden geführt? Gott verzeihe sie mir!" Aber
ne Gedanken und Reden in der Phantasie hatten eine
ung von den guten Empfindungen, die tief in seiner
agen; es waren Gedanken an seine Freunde, fromme
dungen mit ihnen; Fragen, ihm einen recht deutlichen
von der Seligkeit zu machen; Ermahnungen, die er
. — Seine gute Gattin suchte er auf den Witwenstand
eiten, sie wegen der schmerzhaften Trennung von ihm
en; und zur Ertragung ihres traurigen Schicksals zu
— "Wie sieht es um deinen Glauben aus? Ist dein
auch stark?" Mit Thränen im Auge drückte er ihr die
und betete für sie. Am Tage vor seinem Tode rief er
reundin, die christliche rechtschaffene B. an sein Sterbe-
reichte ihr die Hand und empfahl ihr seine liebe Gat-
"Jetzt lege ich eine grosse Pflicht auf Sie. Sehen
h meine arme Frau, das Jammerbild, wie sie da steht;
Sie, nehmen Sie doch dieselbe in ihren Schutz. Ver-
Sie sie ja nicht! Unterstützen Sie dieselbe in ihrem Lei-
nd setzen Sie die Freundschaft und Liebe gegen sie fort,
mir erzeigt haben. Gott wird Sie dafür segnen."
h er seine Gattin zärtlich an, Thränen flossen ihm vom
herab. Auch nahm er an diesem Tage von den Freun-
e um sein Sterbebette waren, Abschied." Auch an sei-
eund Feddersen dachte er zärtlich mitten im Sterben,
nit Brake viel von ihm, und ließ ihn durch denselben
lichsten Freundschaft versichern. Am letzten Tage übte
glich die Tugend aus, die er oft nachdrücklich gelehrt
ge für die Unserigen im Tode, nach dem Muster Jesu.
ete seine händeringende Gattin, betete für sie, und
ihr vorzüglich die Worte des 73. Psalms zum bestän-
ndenken: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du

hältst mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Nachmittage sagte er: „Nun fühle ich es, daß mein Ende kommt,“ und brachte bis in die Nacht seine letzten Stunden im stillen Gebete zu. Als er in der Fieberhitze getrunken hatte: „Gottlob! das war ein erquickender Labetrunk!“ Freundschaftlich drückte er dem, der ihm denselben gereicht, die Hand, und dankte ihm. Jetzt blieb er in Ruhe — sagte endlich mit leiser Stimme die Worte: „Ich bin meiner Seligkeit gewiß; ich sehe meinen Lohn vor mir; dort glänzt meine Krone!“ Hierauf wurde sein Gesicht heiter, er legte sich hin, als wollte er schlummern, und mit der heitern Miene starb er sanft.

Verzeichniß von Sturm's Schriften:

Seine Magisterdissertation und Reden in der Lateinischen Gesellschaft zu Jena gehalten. — Der wahre Christ in der Einsamkeit, Halle 1761. 1762. 1763. gr. 8. — Das Frauenzimmer in der Einsamkeit, Halle 1762. 1763. 1765. gr. 8. — Heilige Betrachtungen eines Communicanten, 2 Theile, Halle 1763. gr. 8. — Die Bestimmung des Menschen beym Landleben, Leipzig 1764. 8. — Antiquitates ad passionis Iesu Christi historiam pertinentes, Hal. 1764. 8. — Der Christ am Sonntage, 4 Theile, Halle 1764 — 1765. Im 4. Theil hat er nur wenige Stücke geschrieben. — Ioh. Laur. Moshemii Elementa theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta, Norimb. 1766. 8. — Anecdoten zur Bildung der Sitten, aus den Griechischen und Römischen Schriftstellern gesammelt, 2 Theile, Halle 1767. 8. — Lieder für das Herz, 1767. 8. — Antrittspredigt am Himmelfahrtstage, Halle 1767. 8. — Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, auf jeden Tag des Jahres, 2 Theile, Halle 1768. 1771. 1774. 1780. 1785. 1792. 1797. 1801. gr. 8. — Einführungsrede und Antrittspredigt in Magdeburg, 1769. 8. — Handbuch zur Kenntniß der theologischen Schriftsteller unter den Teutschen, 1. Theil, Halle 1770. 8. — Unterhaltungen der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu, Halle 1771. 1777. — Gebete und Lieder für Kinder, Halle 1771. vermehrte Auflagen 1773. 1776. 1779. 8. — Predigten für Kinder von reiferem Alter, 2 Theile, Leipzig 1771. 1774. 8. — Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung, auf alle Tage des Jahres, 2 Bände, Halle 1773. 1775. 1785. gr. 8. Sie sind von der Königin Christina von Preussen in's Französische übersetzt; auch ist eine Dänische und Schwedische Uebersetzung davon herausgekommen. — Reden bey der Confirmation der Jugend, Magdeb. 1774. — Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur, Halle 1774. gr. 8. — Predigten über die Sonntagsepisteln des ganzen Jahres, 4 Theile, Halle 1774 — 1775. 2. Auflage 1776. (auch in 2 Bänden), gr. 8. — Gesangbuch für Kinder von reiferem Alter, Halle 1777.

gen = und Abendandachten, auf jeden Tag der
deb. 1778. 8. 6. Auflage 1786. 8. — Ab=
n Magdeburg, Magdeb. 1778. 8. — Antritts=
: Hauptkirche zu St. Petri in Hamburg, Ham=
. — Predigtentwürfe über die Sonn = und
gelia, 8 Jahrgänge, Hamb. 1778 — 1786. gr.
: und Kirchengesänge, Hamb. 1780. 8. Sie er=
Melodieen zum Singen bey dem Clavier, von K. P.
Samml. Hamb. 1780 — 1781. 4. Auch von A.
deb. 1781. 4. — Handlexicon des neuen Testa=
tstudierte, zum richtigen Verstande der neutesta=
hriften, und besonders der Uebersetzung Lutheri,
gr. 8. — Gesangbuch für Gartenfreunde und
Natur, Hamb. 1781. 8. — Rede bey der
es Hrn. M. D. Steen zum Pastor an der St.
:, Hamb. 1781. 4. — Predigten über einige
chten der Bibel, 2 Bände, Hamb. 1783 — 1784.
— Die Hoffnung der Frommen einander in der
er zu sehen, eine Predigt, Hamb. 1783. gr. 8.
zum Gedächtniß der Reformation, Hamb. 1783.
Von den Hauptursachen des auf der Erde ausge=
ngels. Eine Predigt zur Unterstützung des durch
hemmung verarmten Evangelischen Predigers zu
n Rhein, herausgegeben, Hamb. 1784. gr. 8. 2
- Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Pre=
Hinrichtung begleiten zu lassen, Hamb. 1784. 4.
rste und letzte Erklärung in Absicht auf die gewis=
innerungen des Hrn. Past. Goeze gegen meine
mb. 1784. 4. — Predigt am Charfreytage 1786,
3, 33 — 46. gehalten, Hamb. 1786. gr. 8. —
rieb er: Zu Krause's Betrachtungen und Gebeten
Psalmen, Halle 1777. gr. 8. Zu Bambach's
r Jünglinge, Halle 1778. 8. und zu den Abend=
nes Frauenzimmers, Hamb. 1781. 8. — Er war
des Journals für Prediger bis zum 8. Bande,
— 1777. gr. 8. und der Nachrichten von dem
nd der Amtsführung rechtschaffener Prediger und
6 Bände, Halle 1775 — 1777. gr. 8. Auch
nd Herausgeber der Predigten über die Werke Got=
Natur, 2 Samml. Halle 1774 — 1775. Ge=
h mit Feddersen schrieb er: Gesellschaftliche Be=
der Welt die christliche Religion anzupreisen, 2
ttingen 1772 — 1773. 8. Schmahling gab auch
Ingleichen edirte er den Andächtigen, ein Sonn=
4 Theile, Halle 1772 — 1774. gr. 8. Mit Sturm
sen arbeiteten daran: Meister, Schummel, Schmitt
Ihre Aufsätze in dem Wohlthäter, den Senior
2 und 1773 in 6 Theilen herausgab, theilten sie
er zur Beurtheilung mit, um sie desto localer und

wirksamer für die gemeinnützige Absicht dieser Wochenschrift, die zur Unterstützung der Magdeburgischen Armen in der mahligen Theurung geschrieben wurde — zu machen. — ter seinen hinterlassenen Papieren fand man auch noch Entw fe und Ideen zu manchen nützlichen Schriften.

Sein Bildniß steht vor manchen seiner Schriften. Es von Geyser, auch nach Stöttrup's Zeichnung von Fritzsch Liebe gestochen.

S. und vergl. nächst Sturm's Leben und Character Jac. Friedr. Feddersen, Schattenrisse edler Teutschen, Bd. S. 200. Baur's Gallerie, Th. 3. S. 346. Richter's bio Lexic. geistl. Liederdichter, S. 400. Meusel's gel. Teutschl. Ausg. B. 3. S. 663. Nachtr. 1. S. 640. Nachtr. 2. 381.

Sturm, Johann Christoph, ordentlicher Professor d Mathematik und Physik zu Altdorf, Einer der berühmtest Mathematiker, zu Hilpoltstein in der Pfalz Neuburg am November 1635 geboren, stammte ohne Zweifel von den be den Straßburgischen Sturm, Johann und Jacob, ab. Se Vater, Johann Eucharius, war des Pfalzgrafen, Joha Friedrichs, Hofschneider, und seine Mutter, Gertraud, ein Tochter M. Conrad Bock's, Pfarrers zu Liebenstädt im He deckischen.

Er wurde zuerst in seiner zarten Kindheit, da man sch fähige Gaben bey ihm wahrnahm, von dem dasigen Hofpred ger Johann Jacob Beurer in der Latinität und andern nütz lichen Kenntnissen unterwiesen; dann aber, als nach dem Tode des genannten Pfalzgrafen seine Aeltern, wegen der in de Pfalz erfolgten Religionsveränderung, nach Weissenburg zogen von dem dasigen Rector, Johann Hupfer, weiter unter richtet.

Im J. 1653 kam er nach Nürnberg als Amanuensis zu dem berühmten Prediger Daniel Wülfer, der sehr eifrig für sein Glück sorgte. Ueber drey Jahre leistete er demselben treue Dienste, und machte bey ihm glückliche Fortschritte in den Fundamenten seiner Studien; erhielt auch durch ihn ein und anderes Stipendium, und zog mit Unterstützung dieses Gön ners auf die Universität nach Jena, wo er 1656 durch seinen Fleiß in den Wissenschaften der philosophischen Facultät, vor nehmlich aber in der Physik und Mathematik, welche beyde er vor Allem liebte, unter der Leitung des vortrefflichen Erhard Wei gel's gar bald so herrliche Progressen machte, daß er unter dessen Vorsitz eine astronomische Dissertation von Weigel's Sphaerica methodo Euclidea conscripta in 8. auch unter zwey Magistern noch zwey andere als Respondent schon in dem fol genden Jahre mit grossem Lob vertheidigte.

Man erkannte gar bald seine Gelehrsamkeit, und beehrte ihn am 27. Januar 1658 mit der Magisterwürde. Da aber

s Hauptabsicht auf die Theologie gerichtet war,
un dieselbe, zeigte sich aber auch mit verschie
onen, die er als Präses zu Jena hielt, und
phische und mathematische Collegien. Im J.
sich nach Holland und hielt sich der Philosophie,
d besonders der Architectur wegen ein ganzes
r auf: so hörte er, ausser andern berühmten
Philosophen Johann de Raei, sowohl öffentlich,
mit besonderm Vergnügen, und den so ausge
deckt Nicolaus Goldmann mit eigenem Fleiß.
61 gab er die erste Probe seiner Geschicklichkeit
hon ziemlich kleinen, jedoch sehr gelehrt verfaß
ibellus Universalia Euclidis h. e. Lib. V. uni
astr. confirmatus, betitelt, dem er auf Veran
ehemahligen treuen Lehrers, Weigel's, einige
s methodo geometrica de XII. novis syllogizan
XX. aliis in exclusivis beyfügte, zu Haag in
n diesem Werkchen hat er, was Euclides in dem
den Grössen, und in dem 7. von den Zahlen
orum, zum Theil durch 35 Propositionen de
gegeben, auf's Allgemeinste von allen Quantitä
alb so vielen Propositionen, nämlich nur in 14,
che noch leichter, als jene, demonstrirt. Im be
kehrte er, über Amsterdam nach Hamburg zu
Niedersachsen über Magdeburg und Leipzig, nach
urück. Hier wendete er noch ein Jahr auf die

des J. 1662 kam er wieder nach Nürnberg zu
Wohlthäter, dem Prediger Wülfer, und infor
Söhne etliche Jahre. Er ließ sich auch in dem
idiano mit vier Disputationen als Präses hören,
inzwischen Georg Andreas Böckler's zuvor von
annen edirte Architecturam curiosam aus dem
Lateinische, welche hernach auch in Folio, wie
Edition, in Nürnberg zum Vorschein kam, und
01 wieder aufgelegt wurde: auch desselben Arith-
am militarem, d. i. neues arithmetisches Kriegs
rnberg 1661. 8.
in Nürnberg keine anständige Beförderung für ihn
, so machte er in Oettingen, wo er Freunde
er besuchte, Versuche unterzukommen; und das
Er hatte sich an dem Oettingischen Hofe durch
über einen neuen Stern, und die Wirkung, wel
dergleichen Erscheinungen zugeschrieben wird, und
uf Begehren der Oettingischen Räthe am 17. De
übergab, sehr gut empfohlen. In demselben Jahre
Graf Joachim Ernst zu Oettingen zum Pfarrer nach
und drey Jahre darauf nach Kloster Zimmern (Ort
Ries liegen, nicht aber in Graubünden, wie man

aus dem lateinischen Sturmischen Lebenslauf das Wort R...
tia falsch übersetzt hat.) Er hörte aber bey seiner fünfjäh...
Function, welche er mit vieler Sorgfalt und Treue ve...
nicht auf, sich mit seinen Lieblingsstudien, der Mathematik ...
Physik, in den vergönnten Nebenstunden zu beschäfftigen, ...
er denn auch des bekannten Straßburgischen Mathemati...
und Arztes Isaak Habrecht's, Planiglobium coeleste et terre...
welches 1628 zu Straßburg (lateinisch) in 4. erschien, n...
nur in's Teutsche übersetzte, sondern auch verbesserte und ...
mehrte, unter dem Titel: Isaak Habrecht's (nicht Io. H...
brechti) Planiglobium coeleste et terrestre, Platte Stern- ...
Länderkugel, vor diesem zu Straßburg Lateinisch, jetzund du...
Joh. Christ. Sturm, Philos. M. verteutsch, verbessert, ...
mehrt und allgemeiner herausgegeben, Nürnberg 1666. ...
Das beygedruckte Privilegium ist schon von 1662 datirt. ...
Anfange des J. 1667 gab er ferner in seiner Version, ...
zwar aus dem Griechischen in's Teutsche, Archimedis Are...
rium oder Sandrechnung, die er mit nothwendigen Anmerk...
gen erläutert, ebenfalls zu Nürnberg, in Folio mit einer ...
gefügten Dedication an den Magistrat der Nürnberger Repu...
heraus. Dieses Buch des Archimedes de numero arenae ...
der berühmte Englische Mathematiker, Johann Wallis, na...
dem lang zuvor davon vielerley Versionen aus dem Griechisch...
in's Lateinische, nämlich Jacob Cremonensis, Friedr. Comm...
dini und David Rivalti, an's Licht gekommen waren, herau...
sehr correct und weit besser, als Jene, bey seiner neuen Latei...
schen Uebersetzung, auch beygefügtem Griechischen Text und ...
lehrten Noten, 1676 in 8. zu Oxford herausgegeben, (...
Fabricii Bibl. Graec. L. III. cap. 22. p. 547.) auch Solch...
alsdann wieder 1699. in dem 3. Theil seiner Operum mathe...
maticorum, p. 509 edirt; welchen beyden Editionen Wallis an...
des Archimedes Tractat de dimensione circuli mit Eutoc...
Commentario beygefügt hat. Die Herausgabe und Zueignu...
diente zu seiner weitern Empfehlung, indem er nun, als ...
im J. 1669 die mathematische und physikalische Professur, ...
des Abdias Treneus Absterben, in Altdorf erledigte, zu die...
Stelle als ein würdiger Nachfolger ernannt wurde, worauf e...
sein geistliches Amt niederlegte, und nach Altdorf zog.

Diese neue Station gab nun unserm Sturm auf das Er...
wünschteste Anlaß, daß er das von ihm jederzeit sehr geliebt...
Studium der Mathematik und Physik jetzt mit ungetheilte...
Fleiß und Eifer betrieb, und dabey noch viele andere treffliche...
Beweise seiner Wissenschaft an den Tag zu legen vermochte;
wie er denn auch Solches hernach in der That vielfältig und
rühmlich zeigte. Das Erste war ein immerwährender Kalender,
den er bald nach dem Antritte seiner Lehrstelle in Nürnberg in
Kupfer bringen, und in 6 beweglichen Scheiben von starkem
Papier zusammenrichten ließ, auf welchem man bey einer
leichten Anweisung für jedes Jahr nach dem Julianischen oder

Kalender darstellen konnte. Dieser immerwäh-
zugleich folgenden Titel: Computus Eccle-
tinianus perpetuus, oder: Wahrhaftig stets
der Julianischer Kalender, worin nicht nur
sondern auch alle bewegliche Festtage des
eben dem Lauf der Sonne und des Mon-
künftige und vergangene Jahre also enthalten,
dige ihm (sich) hieraus in einer halben Vier-
enen, dem beygefügten Bericht nach, jährlich
Im J. 1670 gab er Archimedis Opera (je-
de insidentibus humido ausgenommen), wie-
Uebersetzung aus dem Griechischen in's Latei-
benfalls mit nützlichen Anmerkungen durchaus
zum ersten Mahl seine Mathesin compendia-
mprehensam in Altdorf, auch die Scientiam
Astronomiam tam theoricam, quam sphaeri-
in Tabulis, zum Gebrauch der Anfänger als
mpendium zu Nürnberg in Folio zum Druck.
keine Teutsche Uebersetzung von des Archimedes
t (S. Fabricii Bibl. Graec. L. III. p. 555
war, achtete unser Sturm es der Mühe werth,
anderen Opera, wie auch das Arenarium;
rsetzt und mit Noten versehen, den Liebhabern
die der Griechischen und Lateinischen Sprache
nittheilte; diese Uebersetzung führt folgenden
vergleichlichen Archimedis Kunstbücher, oder
befindliche Schriften, aus dem Griechischen in
übersetzt, und mit nothwendigen Anmerkungen
erläutert. Obige mathematische Tafeln wur-
nden Zeiten noch öfters, nämlich 1693, 1698,
d dann endlich zum sechsten Mahl 1714 von dem
Christ. Sturm, um ein Ziemliches vermehrt
Druck befördert; diese letzte aber vom Profes-
inrich Ehrenberger verteutscht, und mit der Hy-
der Hydraulik noch vermehrt, 1717 zu Coburg
Die Scientia cosmica wurde wieder aufge-
93, 1708 und 1719. — Im J. 1672 brachte
ndern bekannten Straßburgischen Mathematikers,
Pelper's, gründlichen Unterricht, wie man alle
enuhren auf ebenen Orten leichtlich aufreissen
r Autor 1625 zu Straßburg zuerst edirt) mit
ngen, auch dabey mit einem 2. Theil von den
nenuhren, und der richtigen Einschreibung der
chen und Himmelshäuser, Tag- und Nachtlän-
d Niedergang der Sonne, auch allerhand Sat-
unden rc. vermehrt, zu Nürnberg in 4. an das
Werke unser Sturm noch 1681 einen 3. Theil,
vielerley reguläre und irreguläre Körper allerhand
ferner in Specie auf Cylindros und Sonnen-

ringe noch andere dergleichen Uhren, auch Nocturnalia, ..dranten, Universal- und Spiegeluhren etc. gehörig verzeich... folgen ließ. Diese 3 Theile erschienen wiederum 1708 mit ... neuen, als dem 4. Theil vom Professor Joh. Gabr. Dopp... vermehrt, darin angewiesen wird, wie die grossen Sonnen... bey einigen universalen Methoden, erstlich geometrisch na... lipp de la Hire's Manier, dann auch arithmetisch, nach ... eines andern berühmten Franzosen, Methode richtig zu ... ben, unter dem Titel der neuvermehrten Welperischen ... nik zu Nürnberg, und zwar diese Edition in Folio, ... auch noch, als Anhang, ein aus dem Englischen in's D... übersetzter Tractat von den Zeig- und Schlaguhren beygef...

Unterdessen machte sich auch Sturm, bey der ihm ... vertrauten physikalischen Profession, nicht minder um die ... als um mehrere Theile der Philosophie, wohl verdient. ... Philosophie, welche man bisher in Altdorf nach Aristote... Grundsätzen vorgetragen hatte, brachte er seinen Zuhörern ... tisch bey, und suchte sie in vielen von ihm öffentlich geh... Disputationen, auch in verschiedenen nachher edirten Werken ... weiter zu befördern. Weil aber sonderlich die Physik durch al... lerhand angestellte Experimente zu einer weit grössern Ge... als durch blose Worte zu bringen ist, so fieng er Collegi... perimentalia an, welche die ersten in Teutschland waren, ... setzte solche immer, wenn es die Zeit und Gelegenheit ... privatim fort *), wovon der publicirte Tractat seines Co... experimentalis oder curiosi, dessen 1. Theil 1675 (dann 1... der 2. **) aber 1685 (dann 1715) zu Nürnberg in 4. edirt ... den, ein genugsames Zeugniß ablegt. Im J. 1682 ... Sturm in den Ephemeridibus medico-physicis Acad... Nat. curios. einige astronomische Observationes von den ... 1681 erschienenen Cometen, welche ein geschickter Arzt, ... Cleyer, zu Batavia in Indien gemacht, und Cometoscopiam ... dicam betitelt hatte, den Liebhabern bekannt, auch viele durch ... zu gleicher Zeit herausgegebene Epistolam invitatoriam ad ... servationes magneticae variationis communi studio junctis ... laboribus instituendas begierig, um die Veränderung des ... nets künftig durch fleißiges Observiren desto genauer zu e... ren. In eben diesem Jahre edirte er auch noch seine ver... mäßigen Gedanken über die sogenannte grosse Conjunction ... Zusammenkunft beyder obersten Planeten, und wie dieselben ... und 1683 zu sehen gewesen, zu Nürnberg in 4. Im J. 1... ließ er in einer Epistel eine Beschreibung von einer neuen ... tung der Lampen in den Actis Erud. Lips. wie auch das ...

*) Dieses geschah nicht allein in Altdorf, sondern auch zu Nürnberg; ... letztern Orte hielt er 1701 auf Verlangen verschiedener vornehmer ... sonen ein Collegium curiosum mit besonderem Beyfall.

**) Diesem letzten Theil ist seine Epistola wider den bekannten Englis... Philosophen, Heinrich Morus, de ipsius Principio hylarchico s. ... rum Naturam beygefügt worden.

in eben diesen eine geometrische Exercitatio de cy-
scriptam sphaeram, parallelogrammi ad triangulum
epipedi ad pyramidem ejusdem altitudinis et ba-
tione, nova Arithmeticae infinitorum methodo, os-
er seine Gedanken und Dubia über des Abts de Hau-
angegebene Methode, um die Declination des Mag-
as Accurateste zu finden, abdrucken; dann endlich die
Freund, Dr. Volckamer, gestellte Epistolam de veri-
sitionum in Joh. Alphonsi Borelli Lib. I. de motu
subtilius demonstratarum, oculis ipsis quasdammodo
in die Ephemerides medico-physicas einrücken, auf
drey andere von dieser Materie in den nächsten drey
eben diesen Ephemeriden gefolgt sind. Bey solcher
g kam auch noch 1684 dessen Physica conciliatrix in
dorf zum Vorschein, und wiederum aufgelegt 1713.
35 gab er in die Acta Erud. Lips. noch ein anderes
geometricum, nämlich de Quadratura Parabolae, me-
metica infinitorum demonstrata.

bisher gezeigten Proben grosser Geschicklichkeit erwarb
Sturm sowohl in, als ausser Teutschland einen so
Ruhm und Ehre, daß deßwegen eine ziemliche Anzahl
Männer, sonderlich aber der oben gedachte Englische
ter, Johann Wallis, eine Correspondenz mit ihm uns
nd eine besondere Hochachtung für ihn hegte, die in
da er noch mehr vorzügliche Werke lieferte, sich auch
r Gelehrte ausbreitete. Man sah nämlich von ihm
usgegeben, und zwar von seiner Philosophia electi-
einen akademischen Exercitationen oder Disputationen,
il (13 Disputat.) 1686, den 2. (14 Disputat.) 1698
tdorf: fernet eine Mathesin enucleatam, 1689 in Fol.
nn aber 1695 in 8. um Vieles verbessert, zu Nürnberg,
eine kleine Dissertation, die in den Actis Erud. Lips.
st, de Helio- et Seleno-Cometis Altdorfii observa-
er Mathesi enucleata hat der Verfasser das Vornehms
Euclides, Archimedes, Apollonius und mehr andere
ler mit vielen weitläufftigen Demonstrationen erörtert
f einem viel leichtern und weit kürzern Wege, und
i einem trefflichen Compendium rühmlichst gezeigt,
Erud. Lips. A. 1689. p. 257). Dieses Sturmische
auch bey den Ausländern, sonderlich aber in England,
, deßwegen auch Solches ein Mitglied der Englischen
Joseph Raphson, aus dem Lateinischen in's Englische
und in London 1700. in 8. herausgegeben hat. Im
ab er in die Ephemerides eine bescheidene Widerle-
wohlgegründete Stricturas wider Antonii Vincentii
erk, betitelt: Galenistarum Hypothesis adversus recen-
cita confirmatio *), welche er in der erfolgten 1. Fort-

m sich dieser Verfasser in Bologna unter der Anleitung eines
en Arztes, Pauli de Minis, sowohl in der Physik, als Medicin,

setzung 1691, und dann in einer 2. 1698 noch weiter au[illegible] hat. Dann erschien auch 1695 von ihm eine kurze Be[illegible] einer vom Eimmart angegebenen und von einem Nürnb[illegible] Mechanicus verfertigten künstlichen Sphaerae armillaris [illegible] nicanae, unter dem Titel: Sphaerae armillaris ex [illegible] constructae interius Systema planetarum ex mente Co[illegible] repraesentantis brevis elucidatio, zu Altdorf in 4.

Um das J. 1697 gerieth Sturm mit einem be[illegible] Arzte zu Kiel, Dr. Günther Christoph Schelhammer, [illegible] Natur in eine physikalische Streitigkeit, nachdem eine [illegible] Zeit zuvor auch der grosse Leibnitz über Verschiedenes [illegible] Materie mit Jenem durch Briefe disputirt hatte. Die [illegible] heit hierzu gab eine von unserm Sturm 1692 in Alt[illegible] haltene Disputation de Idolo Naturae *), wider welche [illegible] Schelhammer 1697 eine Schrift de Natura sibi et Medi[illegible] dicata zu Jena drucken ließ, die hierauf Sturm 1698 [illegible] andern öffentlichen Disputation de Natura sibi incassu[illegible] dicata **) widerlegte. Wider solche gab Jener noch eine [illegible] Schrift, die er Naturae vindicatae vindicationem betitelt[illegible] zu Kiel heraus, da dann dieser Streit, als unseres St[illegible] Tod im nächsten Jahre erfolgte, mit einer hinterlassenen [illegible] antwort ***) sich geendet hat. Bey dieser Gelegenheit [illegible] Leibnitz seine neue Lehre de Dynamicis, da er obige Con[illegible] durch solche in einem besondern Schediasma de ipsa N[illegible] sive de vi insita actionibusque creaturarum pro Dyn[illegible] suis confirmandis illustrandisque †) erläuterte, inde[illegible] grosses Ansehen, auf welche Sturm 1699 auch eine Ant[illegible] einer Dissertation, unter dem Titel: Diatribe de *Deo* in [illegible] turis corporeis et per ipsas jussu et voluntate sua pri[illegible] in omnia tempora et loca, etiamnum efficacissima, [illegible] num omnia operante ††) ertheilte.

Mittlerweile gab Sturm seine treffliche Erfahrung [illegible] physikalischen Wissenschaften in einem grossen Werk noch [illegible] rühmlich zu erkennen, indem er 1697 den 1. Theil der [illegible] kannten Physicae hypotheticae, als den Partem generalem, [illegible] dessen Usu theosophico et morali im Anhang begleitet, zu [illegible] berg in 4. herausgab, auf welchen dann der 2. Theil, [illegible] Pars physicae specialis, erst 1722, und zwar 19 Jahre [illegible]

nach der alten Form ziemlich geschickt gemacht hatte, ließ er [illegible] Schrift, als ein Anhänger des Galenus wider die heutige [illegible] Philosophiam corpuscularem 1674 daselbst drucken, welche [illegible] 1690 unser Sturm in einer an den ältern Dr. Volckamer [illegible] ten und den besagten Ephemerid. einverleibten Epistel größten[illegible] gründlich widerlegt hat.

*) S. Sturmii Philosoph. eclect. Tom. II. p. 359. 360 etc.

**) S. Ebendas. p. 692. 693.

***) Diese letzte Antwort hat G. J. Apin dem Vitae Sturmiana[illegible] dem Leben der Professorum Philosophiae Acad. Altorf. p. 129. [illegible] den hinterlassenen Autographis beygefügt.

†) S. Acta Erudit. Lipf. A. 1698. p. 429 sq.

††) S. Acta Erudit. Lipf. A. 1699. p. 429 sq.

rs Tode *) daselbst zum Druck gelangt ist **). Im
kam eine gelehrte Dissertation de Admirandis Iridis
zu Nürnberg in 4. zum Vorschein. Um diese Zeit be-
Sturm den Oberherrlichen Auftrag, als eben damahls
nbergische Gymnasium, nachdem es einige Zeit zuvor
t unvermuthet entstandenes Feuer in die Asche gelegt
wiederum trefflich erbauet, und eine neue Lehrordnung
t wurde, zum bessern Unterricht der daselbst sich befin-
ugend ein Compendium zu schreiben, welchem zu Folge
mmt solche Arbeit über sich nahm, und davon den
1699, den 2. aber 1701 unter dem Titel: Mathesis ju-
in 8. zu Nürnberg öffentlich bekannt machte, worauf
ge von zwey in der Mathematik wohlgeübten Männern
sche übersetzt, und dann 1704 und 1705 ebenfalls in 8.
den. Mathesis compendiaria etc. tertia vice, auctior
rque edita, Altd. 1698. fol. Die Teutsche Ueber-
erselben hat den Titel: J. Ch. Sturm's kurzgefaßte
in Tabellen, verteutscht von B. H. Ehrenberger'n mit
Coburg 1717 Fol. Man hatte auch in England für
rmische Werk so viel Achtung, daß es ein wohlgeübter
tiker in London, Georg Vaux, aus dem Lateinischen in's
übersetzt, und 1709 zu London in 3 Octavbänden zum
fördert hat. Endlich übergab Sturm 1703 eine Phy-
ematicam, die er 1694 seinen Zuhörern in den öffent-
orlesungen dictirt, dem Druck: er konnte aber solche
Stande gebracht sehen, indem ihn wider Vermuthen
hrliche Krankheit überfiel, und nach einem ausgestande-
r, der Tod am 25. December im besagten J. 1703 die-
chkeit entriß, nachdem er 34 Jahre der Universität zu
wie der gelehrten Welt überhaupt, zur Beförderung der
tischen und physikalischen Wissenschaften rühmlichst ge-
te. Sturm's erstgenannte Physik ist von einem Unbe-
aus dem Lateinischen in's Teutsche übersetzt, und zu
unter folgendem Titel 1713 in 8. herausgegeben wor-
h. Christoph Sturm's, Prof. Publ. zu Altdorf, kur-
iff der Physik oder Naturlehre, nach den vernünftigen
en der heutigen Gelehrten, allen curiösen Liebhabern und
ern der Natur, wie auch der studierenden Jugend zum
n wichtigen Fragen und gründlicher Antwort vorgestellt
Kupfern versehen. — Zwey Bände mit Briefen und an-
dschriftlichen Sachen von ihm besaß ein gewisser Dr.
Straßburg.

hand Schwierigkeiten wegen des Verlags dieses 2. Theils sind
e, daß er fast in Vergessenheit gerieth; durch Doppelmayr's
hen kam er endlich noch zum Vorschein.
3. Theil als Partem Physicae specialissimam beendigte der Au-
ch vor seinem Ende bis zur das letzte Kapitel de anima ratio-
und er kam in die Hände seines Sohnes L. C. Sturm zur
hrung, gieng aber nach dessen 1719 erfolgtem Tod verloren, daß
h das Werk incomplet blieb.

Zum weitern Andenken an diesen vortrefflichen Man[n] [fin]det man auf seinem Grabstein folgende Inschrift: Qui[d] mortale fuit *Johanni Christophoro Sturmio*, Philoso[ph.] Mag. Physicae, Mathematumque per annos XXXIV. Pr[o]fsori publico, id una cum exuviis carissimarum conju[gum] Barbarae Johannae et Mariae Salomes, sub hoc cippo re[con]ditum. A. C. MDCCIV.

Unser Sturm hatte das Glück, seine ausgezeichneten berühmten Vorfahren in dem mathematischen Lehramte zu [Alt]dorf, Treu, Schwenter, Saxonius und Prätorius, durch [an]nehmende Verdienste nicht zu verkleinern, doch wirklich zu [über]treffen. Durch mehrere seiner Schriften wurde er nicht [nur] ganz Teutschland, sondern auch den Ausländern vorzüglich [be]kannt. In England, schreibt man, stand er in solchem An[sehen,] daß man den Hut abnahm, wenn nur sein Name gen[annt] wurde. Unterschiedliche Chur- und andere Fürsten haben [ihn] an ihre Höfe und auf ihre Universitäten verlangt; er hat [aber] den Ruf allezeit bescheiden abgeschlagen. Die Königliche A[kade]mie der Wissenschaften in England hat sein Bildniß öfters [be]gehrt, welches er auch endlich überschickte; wo es noch [den] Fremden mit Hochachtung gegen den Namen gezeigt wird. [Auch] blieb ihm der Ruhm, daß er neben der Experimental-Phi[losophie,] welche er in Teutschland zuerst einführte, lehrte und schrift[lich] darstellte, die mathematischen Wissenschaften auch zuerst [und] vornehmlich in Teutschland zu einer guten Aufnahme beför[dert] hat. Er zeigte auch schon (1673) die Möglichkeit der Luftsc[hiff]fahrt, und bildete in seinem Collegio experimentali [...] cur[ios.] p. 64. ein Luftschiff ab. Grosse und gelehrte Männer haben [sich] ferner wegen der wichtigsten Fragen und Wahrnehmungen [...] Oeftern an ihn gewendet. Er hat ihnen auch zur besten Be[frie]digung geantwortet, aber einen häufigen Briefwechsel, gleich[wie] die Ehre, in gelehrten Societäten zu stehen, jederzeit auf[s be]scheidenste verbeten. Verheyrathet hatte er sich dreymahl, [1)] 1665 mit Barbara Johanna, Ludwig Eberh. Kesler's, Oetti[ngi]schen Canzlensecretärs, Tochter; 2) 1680 mit Maria Sal[ome,] Dr. Joh. Phil. Höchstätter's, des Stadtphysicus zu Nördli[ngen,] Tochter; 3) mit Dorothea Elisabeth, Joh. Göring's, Oetti[ngi]schen Kammersecretärs, Witwe. Von seinen Kindern, [die] er mit diesen 3 Frauen zeugte, bemerken wir ausser dem Leo[n]hard Christoph Sturm, welchen ein eigener Artikel gew[id]met ist, Johann Jacob Sturm, der als Student im J. 16[..] eine Rede zu Altdorf de aquila Imperatoris victrice, welche [mit] einer andern metrischen Rede seines Bruders, Leonhard Chr[i]stoph Sturm's, in 4. zusammengedruckt ist, ferner unter [...]genseil eine Französische Disputation des Principes de Blaso[n] ou de l'art Heraldique, hielt, und nach seiner niedergeleg[ten] Oettingischen Consistorialsecretärs-Stelle als Schaffner in d[as] Spital zu Augsburg kam. Dieser, der vorher im J. 17[..] Präceptor auf dem Gymnasium zu Durlach und zugleich [...]

er war, schrieb auch: Kurze Anweisung der al
ichtesten Manier, die Französische Sprache in
us dem Fundament zu lehren und zu erlernen.
gefügt: l'Ecole pour ecrire, 2. und verm. Aufl.

mayr's hist. Nachr. von den Nürnberg. Mathe-
nstlern, S. 114. Will's Nürnb. Gel. Lexic. Th.
opitsch's 4. Supplementband, S. 316.

ohann Georg, Kupferstecher zu Nürnberg, gebo
nbergischen Vorstadt Wöhrd 1742. Er hielt sich
n eine Zeitlang in der Schweiz auf, und ist der
Sturm's zu Nürnberg, dem die Naturkunde,
die Entomologie, so viele schöne Abbildungen
er berühmte Mahler und Kupferstecher hat als
heinlich seine Kunst bey seinem Vater erlernt.
r sind verschiedene Blätter zu Lavater's Physio
Blätter zu dem Göttingischen Musenalmanach,
B. des Mahlers Bleidinger und des Medail
r, nach Kupetzky; ferner des Schwarzkünstlers
l Preißler, nach dem Gemählde dessen Bruders,
J. J. Preißler.
m 9. April 1793.
l's Künstlerlexicon, Th. 2, S. 232. u. Nopitsch's
b. des Nürnberg. Gel. Lexic. S. 318.

Leonhard Christoph, Herzoglich Braunschweigischer
Blankenburg, ein grosser Mathematiker und Archi
jen Johann Christoph Sturm's vollkommen
l, aus seines Vaters erster Ehe zu Altdorf am 5.
g geboren. Man nahm an ihm bereits in der
fliche Naturgaben zu den Studien gewahr, daher
bey Zeiten selbst unterwies, was die Grundle
hematik betrifft; und in den übrigen nothwendi
hen Kenntnissen, besonders in der Latinität, mit
treuen Lehrern versah. Im J. 1680 kam er auf
n nach Heilbronn, woselbst er bey der weitern
und Bildung, welche er von dem sehr geschickten
nn Friedrich Krebs, in den Humanioren genoß,
britte machte. Im J. 1683 mußte er, auf seines
igen, sich wiederum nach Hause begeben, wo er
i die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen
der Philosophie Omeis und Rötenbeck, vorzüglich
Mathematik und Physik seinen Vater, der nun wie
Meister bildete, begierig hörte. Er disputirte
itern Omeis über Quaestionum ethicarum trigam,
Moller de philosophia effectiva, und wiederum
seinem Vater de philosophiae divisione ab ejus
fruitione Dei, womit er unter dessen Decanate die

P

Magisterwürde, zugleich aber auch, da er zur Poesie ne
aufgelegt war, den Poeten-Lorbeerkranz erhielt. Seine D
tation, mit welcher er sich als Präses, ferner als ein h
Magister zeigte, war betitelt: Mathesis Logicae adjutrix.
schönes Specimen legte auch Sturm bey derjenigen Gelege
als um das J. 1688 die Venetianer sehr gute Progresse
der die Türken in Morea machten, in einer gebundenen
die zum Thema führte Leo Venetus ultor, öffentlich in
dorf ab.

In dem folgenden J. 1689 gieng Sturm nach Jena,
erlangte daselbst die Adjunctur der philosophischen Facultät,
welcher Function er sich mit Lesen und Disputiren nach
zuvor edirten Dissertation de variis methodis inveniendi
tatem einen guten Namen erwarb. Im J. 1690 zog er
Jena nach Leipzig, und legte sich dem Wunsche seines Va
gemäß auf das Studium der Theologie. Einige Zeit da
zeigte er auch schon seine Fortschritte in einer theologischen D
putation de recto rationis usu circa mysteria, (Lipsiae 16
Allein die besondere Neigung, welche jederzeit bey ihm auf
Studium der Mathematik, und vornehmlich auf die Architec
gerichtet war, überwog endlich den Willen seines Vaters,
er es geschehen ließ, um mit der Zeit dem Sohne sein G
bey der Civil- und Militärbaukunst, da dieser die Mathem
zu lehren nicht gesonnen war, machen zu lassen. Dieser E
schluß war ihm sehr erfreulich, und veranlaßte, daß er sich
auf mit einem noch grössern Eifer dem von ihm erwählten S
dium der Architectur widmete. Solchen guten Vorsatz förde
bey ihm noch weiter eine um eben dieselbe Zeit in Leipzig
willkommene Gelegenheit, daß nämlich Sturm mit Georg B
einem Rathsmitglied daselbst und grössen Beförderer der ma
matischen Wissenschaften, in die vortheilhafteste Bekanntsch
gerieth, ja dieser wohlthätige Mann ihm einen grossen
seines Glücks gewährte. Es war das Erste, daß Bose ihm
dem berühmten Nicolaus Goldmann ein noch unedirtes com
tes Werk einer vollständigen Anweisung zu der Civilbaukun
welches er im Besitz hatte, vorzeigte, und mittheilte: es w
ein Werk, wie Sturm schon lange ein solches wünschte, ga
nach seinem Bedürfniß und Geschmack. Daher erbot sich Sturm
dieses Werk, durch seine Sorgfalt vollends bearbeitet, an da
Licht zu stellen: was ihm denn auch der gedachte Bose,
dem er ebenfalls die Baukunst besonders liebte, nicht n
gern erlaubte, sondern auch dabey erklärte, alle Unkosten z
Beförderung und zum Verlag dieses schönen Werks beyzutragen
wie denn auch rühmlichst geschehen ist.

Nachdem Sturm die mehresten Fundamente von der Gol
mannischen Architectur bereits noch zu Hause bey seinem Vate
der ehedem diesen berühmten Architecten bey seiner Gegenwa
in Leyden mit grossem Nutzen gebraucht, begriffen hatte, gien
ihm alsdann erst aus dem Manuscript, nachdem er die Baukun

e Scienz behandelte, in dieser Wissenschaft ein völliges
if: was nachher die beste Aufnahme beförderte.
einen grossen Wohlthäter erwies sich Bose gegen Sturm
n Leipzig, indem er auf seine Kosten ihn noch Manches,
m abgieng, nämlich Sprachen, Exercitien und Zeichnen,
l, und ihn ein- und andermahl nach Dresden und Ber-
m sich dort noch besser in der Praxis der Militär- und
Architectur zu üben, reisen ließ.
ittlerweile war unser Sturm, da er sich noch in Leipzig
t, mit dahin bedacht, daß er auf Veranlassung des ge-
Goldmannischen Werks, zu welchem er sich wohl vor-
e, und Bose die Kosten herab, zwey schöne Proben in sei-
tudien bisher wohl angewendeten Fleißes öffentlich gab:
e zeigte sich in einer im J. 1692 daselbst gehaltenen Dis-
n de optima, tum aedificandi, tum muniendi ratione,
ente bestand in einem Entwurf von dem Tempelbau zu
lem, den er nach der Goldmannischen Vorstellung mit ver-
ien Figuren und nothwendigen Anmerkungen *) unter dem
Sciagraphia Templi Hierosolymitani ex ipsis S. S. Lit-
n fontibus, praesertim ex visione Ezechielis ultima ar-
onice quidem, ita tamen concinnata, ut eam Architec-
ignari quoque legere possint, hinc inde etiam modicis
lalpandum animadversionibus et figuris aeri incisis il-
a, im J. 1694 in 4. zu Leipzig edirte, wider welchen im
olgenden Jahre ein Leipziger Magister, Namens Zoega,
Beysetzung seines Namens, eine ziemlich scharfe Epicrisis
er Epistel drucken, und darauf Sturm seine Defension,
: Justa expositio calumniarum, quibus anonymus scrip-
b larva Epistolae, ad amicum in Argentoratensium Aca-
degentem Tubinga transmissae, in Sciagraphiam Tem-
erosolymitani ab ipso editam debacchatur, schleunig er-
n ließ.
n J. 1694 reiste Sturm nach Halle, um die Solenni-
sey der Inauguration dieser damahls neuangelegten Univer-
n sehen. Hier fügte es sich zu seinem Glück, daß er, als
raunschweig-Wolfenbüttelischer hoher Minister auch zuge-
ar, und bey der Gelegenheit einen tüchtigen Professor der
matik für die Akademie zu Wolfenbüttel suchte, auf gute
hlung solche Stelle erhielt. Nur noch einmahl disputirte
m zu Leipzig — die philosophische Disputation war de
e humanae immaterialitate — und trat sodann freudig

ndem Goldmann wegen seines frühzeitigen Todes die sowohl zu
m Haupt- als Nebenwerk gehörigen Risse nicht zu Stande gebracht
tte, gab Sturm obige Schrift mit den von ihm, nach Goldmann's
nn, dazu ausgefertigten Figuren- und beygefügten Anmerkungen,
e weit die Beschreibung des Hierosolymitanischen Tempels, die der
lehrte Spanische Jesuit, Joh. Bapt Villalpandus, in seinem weit-
ftigen Commentar über den Propheten Ezechiel dargelegt, von der
oldmannischen abgehe, als einen kleinen Prodromus, an das Licht.

sein Amt an. Er verheyrathete sich nun, nämlich am 5. Nov[em]ber 1695, mit Lidumilla Catharina, Mag. Sam. Schmid's, d[es] Rectors zu Quedlinburg, Tochter; aber nach deren Tode m[it] Fr. Just. Sibylla, verwittweten Bötick, einer Tochter des Alt[dor]fischen Professors Rötenbeck. Bey dieser Function war er [zu]vörderst besorgt, daß er zum Nutzen seiner Auditoren und [an]derer Liebhaber, auch des seinem grossen Wohlthäter zu Leip[zig] gegebenen Versprechens eingedenk, die Goldmannische Archi[tec]tur bald an das Licht bringen möchte: und es geschah, d[as] Werk erfolgte auf Hose's Kosten, mit 74 grossen Kupfern, all[erha]nd Anmerkungen, und einer weitläuftigen Vorstellung des Te[m]pels zu Jerusalem, unter dem Titel: Nicolai Goldmann's vo[ll]ständige Anweisung zu der Civilbaukunst, in welcher nicht n[ur] allein wie die fünf Ordnungen, sammt den dazu gehörig[en] Stücken, auf eine neue und gar leichte Art aufzureissen, so[n]dern wie man auch ganze Gebäude erfinden und in gu[ten] Rissen vorstellen soll, nach den auserlesensten Regeln Vitruv[ii], Vignolae, Scamozzi, Palladii, Villalpandi und Anderer, die z[u]sammengezogen worden, deutlich gewiesen. Wolfenbüttel, [in] Realfolio. Dieses Werk kam 1699 mit einer weitern Verme[h]rung, als mit der ersten Ausübung der Goldmannischen Ba[u]kunst und 20 dazu gehörigen Rissen nebst der von Sturm e[r]fundenen neuen Säulenordnung, nämlich der Teutschen, als d[er] sechsten, in eben dem Format durch fernern Vorschub des vo[ri]gen Beförderers zu Braunschweig und wiederum 1708 zu Lei[p]zig zum Vorschein. Diese Anweisung zu der Goldmannische[n] Baukunst besteht in 9 Sectionen, darin Sturm lehrt, wie 1) Goldmann's fünf Ordnungen behend zu zeichnen, 2) die sechs[te] als die Teutsche und letzte Ordnung richtig vorzustellen, 3) di[e] Thüren und Fenster, 4) die Camine, Oefen und Schorstein[e] wohl anzugeben, 5) schöne und gute Dächer zu bauen, 6) di[e] Treppen, auch 7) allerhand Arten von Platfonds und Gewö[l]ben zu verfertigen, dann 8) und 9) vielerley Bequemlichkeite[n] und Verzierungen in allerhand Zimmern anzubringen sind. Ueb[er] diese erste Ausübung war Sturm gesonnen, noch vier ander[e] dergleichen zu ediren; allein der bald hernach erfolgte Tod sei[]nes Beförderers unterbrach dieses gute Vorhaben: jedoch fügt[e] es sich nach langer Zeit, und zwar nach 1710 rc. daß viel[e] Stücke davon in Sectionen noch in Augsburg in verschiedene[n] Jahren zum Druck gekommen sind.

Innerhalb dieser Zeit, da Sturm in Wolfenbüttel seinen weitern Fleiß in der Architectur angewendet, erhielt er auf sein Ansuchen von der Landesherrschaft die Erlaubniß, daß er zur mehrern Beförderung seiner Wissenschaft im J. 1697 eine Reise nach Holland auf etliche Monathe, dann aber um's J. 1699 eine andere nach Paris auf eine längere Zeit, vornehmen durfte, welche er mit grossem Nutzen verrichtet hat: der grosse Nutzen, den Sturm aus seinen Reisen zu genießen gehabt, ergiebt sich in sei[]nen 1719 edirten architectonischen Reise-Anmerkungen zur Genüge.

rz vor der letztern Reise schrieb er einen Nativitäten
des Königs von Frankreich Ludwig XIV. um die Astrologie
ndere Wahrsagerkünste zu widerlegen. Diese Widerle-
at Sturm auch in einem zu Braunschweig 1699 in 4.
enen Tractat, unter dem Titel: Bileam's Abfertigung,
fortgesetzt. Wider solchen that sich gleich ein eifriger
diger der Astrologie, der bekannte Kielische Professor, Dr.
Ludwig Hannemann, als er im besagten Jahre eine
digung der Astrologie dagegen zu Hamburg publicirte,
worauf wieder unser Sturm seine Beantwortung schleu-
u Braunschweig 1699 folgen ließ, auf welche dann aber
Dr. Hannemann in einer ersten Continuation, die noch
eldeten Jahre gleichfalls zu Hamburg herausgegeben wor-
ine Antwort erstattet: auf diese hat Sturm noch geant-
, und seine letzte Antwort, da er solche Controvers be-
n, endlich 1700 wiederum in Braunschweig in Druck ge-
worauf aber noch einmahl Dr. Hannemann geantwortet.
n denselben J. 1700 gab Sturm seine Version aus dem
sischen in's Teutsche von des berühmten Architecten, A.
iler's, ausführlicher Anleitung zur Civilbaukunst, nebst den
Ordnungen von Jacob Barok de Vignola, mit Anmerkun-
rmehrt, zu Amsterdam in 4. heraus; dann aber ließ er
alls daselbst noch in eben diesem Jahre bey einer neuen
e die Tabulas Strauchianas Sinuum Tangentium Loga-
rum *), und mehr Anderes, auch mit einem neuen von
gefügten Anhang, den er Vademecum Architectoni-
*) betitelt, in 8. zum Druck gelangen. Auch fertigte er
Stücke zu dem geöffneten Ritterplatz aus, die nach 1701 ꝛc.
ndern in 3 Theilen zu Hamburg edirt worden: nämlich
öffnete Festung, die geöffnete Baumeisterakademie, das neu-
ete Maschinenhaus, das neueröffnete Arsenal, die geöffnete
ätenkammer.

m J. 1702 gelangte unversehens an Sturm der Ruf nach
furt an der Oder zur mathematischen Profession, welche
t einer am 22. Juny gehaltenen Inauguralrede de utilita-
atheseos per omnes disciplinas übernahm. Diese neue
on veranlaßte ihn, daß er noch in selbigem Jahre zwey
ften von der Fortification zum Druck beförderte; die erste
betitelt: Wohlgegründete Gedanken von Aufhelfung der
ieurkunst auf Universitäten, Frankf. 1702. 8.; die zweyte

*) Sturm ließ diese Strauchischen Tafeln, die sich bey ihrem Ge-
rauch wohl empfohlen hatten, und gegen das Ende des vergangen-
en Jahrhunderts ziemlich rar geworden, so correct, als möglich, in
olland nachdrucken.

*) Diesen Tabulis fügte der Herausgeber zum Anhange noch mehr an-
ere, die in beyden Architecturen erforderlich sind, auf's Neue von
hm berechnet, dann einen vollständigen Catalog der architectonischen
Schriften sammt etlichen Tabulis zum Nivelliren, Abmessen der Win-
el ohne Gradinstrument, auch für die auf dem Proportionalcirkel
einzuschreibenden Linien gehörig, schicklich bey.

war Architectura militaris hypothetico-eclectica, die in Teut-
scher Sprache zu Nürnberg 1702. 8. edirt wurde. In diesem
Tractat theilt der Autor mehr als 70 Manieren zu fortificiren,
welche die Teutschen, Franzosen, Holländer und Italiener erfun-
den, gesprächweise zwischen einer jungen Standesperson und einem
Ingenieur, nebst seiner Censur über jede Art, mit Wenigem mit.
Dieses Werk erlangte in Moscau so viele Aufmerksamkeit und
Achtung, daß solches Peter der Grosse aus dem Teutschen ins
Russische übersetzen, und in Moscau 1709 drucken ließ. Weiter
gab Sturm 1703 die eigentlichen Fundamente von der Forti-
fication des berühmten Französischen Ingenieurs, Sebastian
Vauban, unter dem Titel: Wahrhaftiger Vauban, Französisch
und Teutsch zu Haag in gr. 8., auch eine Introductio ad Ar-
chitecturam militarem nova plane methodo in usum Audito-
rum suorum conscriptam etc. cum praevia Institutione arith-
metica et geometrica etc. zu Frankfurt an der Oder in 8.
Lateinisch an das Licht: dieses Werk wurde wiederum mit einer
geringen Veränderung des Titels und ohne Beysetzung des Jah-
res daselbst aufgelegt. Im J. 1704 wurde er wegen der jeder-
zeit bezeigten guten Absicht, um beyde Architecturen zu beför-
dern, zu einem Mitglied der Königlich Preussischen Societät der
Wissenschaften ernannt. Mittlerweile, da Sturm die obigen
4 Werke herausgab, gerieth er mit Sebastian Gruber'n, einem
Major, welchem er Plagiat und Fehler vorgerückt hatte, in
einen Schriftwechsel und heftigen Streit, der aber mit etlichen
gegen einander edirten Schriften sich wieder endigte: auch kam
er mit dem Kaiserl. Oberingenieur, Baron Ernst Friedrich von
Borgsdorf, wegen der Befestigungsmanier aus dem Fundament
des Quadrats und der Doppel-Tenaille in eine Controvers, die
hernach ebenfalls mit etlichen gewechselten Schriften abgethan
wurde. Diese letzte Controvers über Georg Rimpler's Manier
gab unserm Sturm Anlaß, daß er dessen Methode, als die beste,
unter dem Titel: Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier
zu befestigen, aus Georg Rimpler's rc. befestigter Festung her-
ausgezogen, mit unwidersprechlichen Beweisthümern durch un-
partenische und accurate Vergleichung mit den berühmtesten Ma-
nieren zu fortificiren, insonderheit aber durch eine ganz genaue
Vergleichung mit der weitberühmten Festung Neu-Breysach
kräftig bestärkt, in einer Schrift 1704 allda zu Frankfurt in 8.
gedruckt, durch seine Beförderung öffentlich bekannt machte.
In dieser Schrift stellt Sturm Rimpler's Gedanken, nachdem
jener zuvor 1702 die Fundamente hierin unter dem Titel: Fida
manuductio ad formam munimentorum inexpugnabilium ope
axiomatum Georgii Rimpleri inveniendam, in einer Epistel hat
beyfügen lassen, vollständiger, als zuvor beschrieben, und mit Fi-
guren erläutert, vor. Im J. 1705 ließ Sturm ebenfalls zu
Frankfurt eine Geographie der Mathematik, oder eine kurze und
gründliche Vorbereitung zu rechtschaffener Erlernung der Geo-
graphie, worin sowohl von der Construction, als dem Gebrauch

ngeln und aller Sorten von Landcharten gehandelt
6 einen Tractat de natura et constitutione Math
ücken. Im J. 1708 gab er einen mathematischen
dem Titel: Kurzer Begriff der gesammten Math
zu Frankfurt in 8. dann im Haag mit seiner we
ung des Vauban's eigentliche Methode zu fortificire
ractat, betitelt: Le veritable Vauban se montran
faux Vauban, qui a couru jusqu'ici par le
heraus. Wiederum aufgelegt 1710. 8. zu Haag.
bekam er als ein wohlgeübter Architect verschie
tigungen zu Frankfurt, als nämlich die Universität
akademisches Jubiläum in eben diesem Jahre feye
ten, und der König selbst in hoher Person solchem
hnen sich entschlossen hatten: man sah zwey Ehren
er seiner Direction, eine für die Universität, die an
Stadtmagistrat, aufrichten, ferner viele Sitze in
he für den Hof und für die Akademie von ihm an
nn auch allerhand Illuminationen, und einige Den
welches Alles er in kurzer Zeit sehr rühmlich lei
ch erwarb sich Sturm bey seinem Könige eine s
, daß er bald von ihm beordert wurde, bey einer
wegen des Baues eines grossen Thurms zu Berlin,
er nicht viel über die Hälfte fertig war, den Einfall d
neben zwey Königlichen Architecten, von Cosander
erg, einzufinden, und sein Bedenken darüber zu st
auch mit grossem Lob bewerkstelligte. Als er inzwi
kfurt über den Exorcismus und andere Lehren der E
Lutherischen Kirche manche Zweifel bekam, nahm e
irte Religion an. — Von seinen Schriften kamen in
o zwey, die erste ganz neu, die andere in einer n
und Vermehrung, zum Vorschein: die erste ist ein
und Beweis, wie die Mathematik zur Interpretation
chrift vielmahls erforderlich sey, welches er z. B.
klärung des Salomonischen ehernen Meeres in
ausführt; sie führt den Titel: Mathesis ad S. S
Interpretationem applicatae specimen, quo mare aer
ns saliens Salomonis Colosseus ope Arithmeticae,
e etc. ita explicatur, ut non solum in opus denuo
educi possit, verum etiam dubia vexatissima, de e
emonstratione genuina enerventur etc. und ist zu
8. gedruckt worden. Die zweyte ist eine neue A
kurzen Begriffs der gesammten Mathematic, di
octrina acustica und einem Anhange, als einem 5.
rt, und auch an vielen Orten verbessert, zu Fr
in 8. zum Druck gelangt. In dem Anhange b
nachdem er in den 4 ersten Theilen 1) die Univer
2) die Wissenschaft der Zahlen, 3) die Größ
daß, 4) die Schwere und Bewegung, 5) die M
Rechenkunst, 7) die Meßkunst, 8) die Militärba

) die Civilbaukunst, 10) die Artillerie, 11) die Mech[...]
2) die Astronomie. 13) die Geographie, 14) die Chr[...]
gie, 15) die Optik, 16) die Perspectiv, 17) die Acustik [...]
legt, noch vier kurze Abhandlungen, als 1) von geom[...]
her Verzeichnung der regulären Vielecke, 2) von dem Gebra[...]
es Proportionalcirkels, 3) von der Trigonometria plana, [...]
on der Markscheidekunst, geliefert. Bald nach diesem vollz[...]
en Act fügte es sich, daß der Prinz Christian Ludwig von M[...]
nburg, welchem Sturm die Fundamente in der Architectur u[...]
ngenieurkunst ehedem auf der Akademie zu Wolfenbüttel bey[...]
eißigen die Ehre gehabt, bey seiner Rückkehr aus Italien d[...]
rankfurt passirte, und diese Ehrenpforten daselbst, welche [...]
öllig aufgerichtet standen, mit dem größten Vergnügen bes[...]
ieß gab Veranlassung, daß der Prinz, nachdem er bey sein[...]
ltesten regierenden Herrn Bruder, dem Herzog Friedrich W[...]
elm, angelangt war, und vernommen hatte, daß der Wolf[...]
üttelische Architect vor kurzer Zeit mit Tode abgegangen, [...]
ierauf rieth, den berühmten Sturm einzuladen, daß dersel[...]
a der Herzog die feste Entschließung gefaßt hatte, eine neu[...]
efangene Kirche völlig auszubauen, auch ein vorlängst angefa[...]
enes, aber wegen allerhand Zufälle inzwischen unvollendet g[...]
iebenes Lustschloß in dem Fürstenthume vollenden zu lassen, [...]
och ein neuer Baumeister angenommen würde, ungesäumt käm[...]
m Rath und Gutachten darüber zu geben, welches denn a[...]
och im November desselben Jahres 1710 geschah: Sturm ve[...]
rtigte alsbald schöne Risse zu dem vorhabenden Schloßba[...]
elcher auch mit weit wenigern Kosten, als anfänglich der re[...]
ierende Herzog geglaubt hatte, unter seiner Direction glücklic[...]
u Ende gebracht wurde. Diese mit so gutem Vortheil vollen[...]
ete Baugeschäffte bewogen hierauf den Herzog, daß er unsern
Sturm in seine Dienste zu bringen sich angelegen seyn ließ, und
in dabey aller Gnade versicherte. Es erweckte der Antra[...]
en Sturm einen grossen Streit, da er einige Zeit nicht
chlüssig werden konnte, was er thun sollte. Doch faßte er end[...]
ch, weil er glaubte, daß er durch seine Dienste dem Mecklen[...]
urgischen Lande gute Dienste leisten könnte, den Entschluß,
iesem Berufe zu folgen, verließ sein Professorat zu Frankfurt
n der Oder, und gieng im J. 1711 nach Schwerin als Meckl[...]
nburgischer Oberbaudirector, da er alsdann auch einige
eit hernach zum Kammerrath ernannt wurde. Diese neuen
unctionen, welche Sturm mit aller Sorgfalt verwaltete, ga[...]
en Gelegenheit, daß er 1712 vorläufig eine kurze Anleitung,
ie alle Arten von Wassermühlen merklich zu verbessern *), fer[...]
er bey einem sich ereigneten gewissen Fall ein architectonisches
Bedenken von der Figur und Einrichtung Protestantischer kleiner
Kirchen an seinen Fürsten, beyde zu Hamburg in 8. dann aber

*) Er hat schon zuvor zu Frankfurt 1703 eine Disputation von dieser Materie drucken lassen; und 1718 erschien eine vollständige Anweisung von der Mühlenverbesserung und Kunst zu Bauen in Augsburg.

nen gründlichen Unterricht von der, allen, sowohl welche in Bausachen dem Aerarium vorstehen, als umeistern, Oeconomen, und curiösen Reisenden zu ehr nöthigen Wissenschaft von Häng- und Sprengwer- einem andern Fall, zu einem verständigen und unpar- Urtheil in Schwerin, ebenfalls in 8. herausgegeben. 1714 ließ er seines Vaters öfters publicirte Tabulas compendiariae mit vielen Vermehrungen von ihm, zu gleichfalls in Folio, dann auch zu Augsburg einen um Architecturae Goldmanniae, als eine Vorberei- dieser Kunst, da er sich vorher eine neue, sehr ver- nd verbesserte, ja weit bequemere Edition solcher Ar- herauszugeben, und in netten Kupferstichen mit dlicher Baumeister Erfindungen zu erläutern entschloss- Realfolio drucken. In diesem Prodromo, welcher in 1721 wieder aufgelegt worden ist, lehrt der Verfasser, e wahre Praxis der Civilbaukunst bestehe, wie das in einem Fürstenthume mit Bestellung der Bedienten Inspection, mit Anrichtung eines nützlichen Bau- mit sicherer Führung der Rechnungen einzurichten, eine nach Goldmann's Regeln eingerichtete Invention n der Tadelsucht der Empiriker in der Praxis sicher ne. Zur erwünschten Vollziehung und vollkommenen g dieses vorzunehmenden grossen Werks sah Sturm Wissenschaft des Wasserbaues, den er bey einer sich Gelegenheit weiter untersuchen wollte, vor sich, auch eine sich bald zeigte, indem man in Holland rossen Munden-Damm an der Südersee, dann auch zwischen Amsterdam und Harlem liegenden Schleusse, uen die mühsamste war, und am Meisten zu erfah- eine gar beträchtliche Reparatur vornehmen mußte: er sich bald dahin auf erlangte Erlaubniß begab, und en, weil es zwey seltene practische Fälle involvirte, ag mit grossem Vergnügen beywohnte, worauf er, Rückkehr in das Mecklenburgische, eine gründliche sche Anweisung, wie man Fangschleussen und Roll- ach der besten heutigen Art von Holz und Stein ndig und bequem bauen soll, bey solcher Gelegen- rtigte, die 1715 zu Augsburg in Folio herauskam. olgten in eben dem Jahre, als er diese seine arch- Arbeit nach und nach stückweise öffentlich bekannt zu achte, noch drey andere vollständige Ausübungen, ers zu Augsburg in Folio herausgegeben: die erste bürgerlichen Wohnhäusern, wie solche wohl anzu- zweyte von Landwohnungen und Meyereyen, som die von Adel, die dritte von dem Nivelliren, oder n, als einer zur Aufnahme der Länder und Com- hst nützlichen Sache. Ferner gab er auch eben das eine vollständige Anweisung, wie alle Arten von

regulären Prachtgebäuden nach gewissen Regeln zu erfinden, auszutheilen, und auszuzieren, zum Druck.

Ob aber nun wohl diese vielerley von unserm Sturm bisher gezeigten schönen architectonischen Ausübungen ihm je mehr und mehr Achtung bey den Mehresten erwarben, so wollte ihm doch sonst und in Ansehung seiner in dem Mecklenburgischen inzwischen treu geleisteten Dienste das Glück nicht wohl, indem er nach dem im J. 1713 erfolgten Tode des obgedachten Herzogs Friedrich Wilhelm ein und anderes sehr empfindliches Schicksal erdulden mußte: daher er sich endlich von solcher Bedienung zurückzog und nach Hamburg begab, wo er eine geraume Zeit als Privatmann lebte, und in dem Privatstande sein Studium noch mit Ausfertigung anderer Schriften fleißig fortsetzte. Es erschienen daher 1718 folgende 7 Abhandlungen zu Augsburg in Folio von ihm: 1) Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzugeben. 2) Vollständige Anweisung, grosser Herren Paläste stark, bequem, nach den Regeln der antiken Architectur untadelich und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben. 3) Vollständige Anweisung, Regierungs- Land- und Rathhäuser, wie auch Kaufhäuser und Börsen, stark, bequem und zierlich anzugeben. 4) Vollständige Mühlenbaukunst. Dieses Werk wurde in seiner Art für das vollständigste und beste geachtet, S. Acta Erudit. Lipf. supplem. T. VII. p. 492. Der vermischten Biblioth. 6 St. S. 558. 5) Vollständige Anweisung, die Bogenstellungen nach der Civilbaukunst in allen Fällen recht einzutheilen. 6) Kurze Vorstellung der ganzen Civilbaukunst, worin erstlich die vornehmsten Wörter, so darin immer vorkommen, in fünferley Sprachen angeführt und erklärt, zum Andern die allgemeinsten und nützlichsten Regeln deutlich angewiesen werden. 7) Freundlicher Wettstreit der Französischen, Holländischen und Teutschen Kriegsbaukunst, worin die Befestigungsmanier des Hrn. von Vauban an Neu-Breysach, die beste Manier des Herrn von Coehorn und zweyerley Vorstellungen der von L. C. Sturm publicirten und nach des weitberühmten Herrn Georg Rimpler's Maximen eingerichtete Manier in 18 accuraten Rissen mit allen nöthigen Umständen vor Augen gelegt werden. Hierin empfiehlt der Autor vor der Vaubanischen und Coehornischen Manier die Rimplerische wegen verschiedener dabey sich ergebenden nützlichen Umstände. *) Dann ließ er auch noch 8) zu Hamburg in 8. eine neue Manier zu befestigen, nach den neuesten Maximen und Requisiten der Defension also eingerichtet, daß sie mit viel weniger Kosten, als Neu-Breysach gebauet worden, und doch viel bessern und längern Widerstand caeteris paribus, thun könne, in Form eines Gesprächs drucken.

Im J. 1719 gelangten noch zwey Schriften von ihm in

*) S. über die 7 Abhandlungen Acta Erudit. Lipf. supplem. T. VII. p. 449—457. p. 492—498.

ruck, nämlich eine Architectura civil-milita-
ollständige Anweisung, Stadtthore, Brücken,
ematten und andere Souterrains der Wälle,
ken, Corps des Gardes und Provianthäuser
n. *) Ferner seine durch einen grossen Theil
und den Niederlanden bis nach Paris gemachten
Reise-Anmerkungen, dann auch zu gleicher Zeit
g in 12. eine topologische Anweisung zu der
phie in Teutschland, in Fragen und Antworten
eben diesem Jahre fügte sich noch, da unser
er Herausgabe mehrerer anderen Werke sei-
g in Hamburg suchte, daß der Herzog Lud-
von Braunschweig ihn nach Blankenburg
m Baudirector bestellte. Allein er fieng hier
Berrichtungen in dieser Eigenschaft zu versehen,
h unvermuthet das Ende seines Lebens, welches
n 6 Juny 1719 beschloß, nachdem er bey Hin-
hand zum Theil vermehrter, zum Theil ganz
r Werke, die nach dessen Tode auch zum Druck
n sind, seinen Ruhm noch erhöht oder ver-
erschienen nach Sturm's Tode, ziemlich ver-
chitectura militaris hypothetico-eclectica, Nürn-
4. Ferner im J. 1720 zu Augsburg 7 hinter-
ische Tractate, in Folio, als: 1) Vollständige
erhand öffentliche Zucht- und Liebesgebäude, als
ere Schulen, Ritterakademieen, Waisenhäuser,
Alte und Kranke, und endlich alsogenannte
d Gefängnisse wohl anzugeben. 2) Vollständige
Grabmahle zu Ehren der Verstorbenen, wie auch
und Castra doloris ꝛc. gehörig anzugeben. 3)
nweisung in Austheilung der Gebäude, wie theils
ke, so einen ganzen Bau ausmachen helfen, als
Treppen, Böden, geschickt und beständig anzu-
die Austheilung verschiedener Arten der Zimmer,
er alten, als neuen Bauart in Acht zu nehmen.
g von den Beyzierden der Architectur, welche
ey und Bildhauerey zuwege gebracht worden.
behrliche Regel der Symmetrie oder des Eben-
vörderst an dem herrlichen Tempel des göttlichen
Salomo erbauet, wahrzunehmen. 6) Vollständige
Wasserkünste, Wasserleitungen, Brunnen und Cis-
anzugeben. 7) Beschreibung eines Italienischen
Dann kam zu Nürnberg eine Piece von ihm, in
Sprache geschrieben, um die Meereslänge mit
rn auf einem Schiff angeordneten Machination zu
unter folgendem Titel heraus: Projet de la Re-
fameux Probleme touchant la Longitude sur

Erudit. Lips. supplem. T. VII. p. 495.

Mer. Im J. 1721 folgte in Augsburg die letzte voll... Anweisung, Schiffhäuser oder Arsenale und Anfuhrten Seehäfen gehörig anzugeben, in Folio und endlich 1725 neue Edition von A. C. Daviler's Civilbaukunst in 4. na... die Holländische Edition, welche, wie Sturm in s. Trac... naturae et constitut. mathes. p. 20. beklagt, sehr fehle... ausgefallen war, nicht mehr zu haben gewesen.

Sturm war nicht nur gross in der Baukunst, so... auch Erfinder in derselben, und seine unvergänglichen... dienste sind aus dem größten Theile seiner Schriften zu e... nen. Seine Schicksale mag er sich, wie Professor Will meistens selbst zugezogen haben; indem er ein sehr eigens... ger und heftiger Mann war, der seinen Widersachern mit größten Bitterkeit antwortete. Er hatte auch viele Streit... ten, nicht nur in Absicht auf seine Wissenschaften, und mit oben genannten Gelehrten; sondern auch mit Dr. Grap von Wiederbringung aller Dinge, die er behauptete; mit Dr. J. Albr. Fabricius, J. G. Reinbeck, Dr. Joh. Fr. Buddeus mehreren Theologen wegen des heiligen Abendmahls. Es ist ein besonderer Zug seines sittlichen und litterarischen Charact... daß er, außer seinem Forum, auch mit der Herausgabe ... logischer Schriften, wozu er im J. 1708 den Anfang mac... sich gern befaßte, und daß er besondere Meynungen in G... benssachen hegte; daher zum Theil viele Widersacher und F... de. Von seinem ganz besondern Vorschlag, durch eine W... die theologischen Streitigkeiten zu schlichten, ist die Bibl... theca Lubecensis, Vol. I. p. 112. nachzusehen.

S. Doppelmayr, S. 129. Will's Nürnberg. Gel. Le... Th. 3. S. 809. Nopitsch's 4. Supplementb. S. 318. H... sen's Geschichte der Universität Frankfurt an der O... S. 29.

Sturz, Helfrich Peter, Königlich Dänischer Etatsra... und Herzoglich Oldenburgischer Regierungsrath, Einer unse... besten Prosaiker, Einer der elegantesten Schriftsteller der neue... Zeit.

Er wurde am 16. Februar 1736 zu Darmstadt gebore... Zum Studieren bestimmt, verlebte er seine akademischen Ja... in Göttingen, Jena und Giessen, vom J. 1754 bis 1757. seine Studien waren die Rechte, nebst diesen aber auch d... schönen Wissenschaften, welche er besonders liebte, und d... Sprachen.

In seinem 23. Jahre kam er als Secretär zu dem Kaise... lichen Gesandten, Baron Widmann in München. Beziehungen die ihm als Protestanten und Fremden entgegenstanden, be... gränzten hier alle möglichen Aussichten zu einem wesentliche... Glück. Er verließ daher diese Stelle bald wieder, und gieng als Privatsecretär zu dem Canzler von Eyben in Glückstadt, i... dessen Angelegenheiten er zweymahl nach Wien, und einmah...

r reiste. Der Canzler wußte den Kopf und die Ta-
Secretärs zu würdigen, und da er ihm selbst keine
nstellung verschaffen konnte, so sandte er ihn im
it Geld und den besten Empfehlungen an den gros-
n Minister, Grafen von Bernstorff, nach Kopen-
er die freundlichste Aufnahme fand.
em Jahre sprach und schrieb Sturz Dänisch. Da
eine vorzüglichen Fähigkeiten noch näher kennen
nahm er ihn mit 400 Reichsthalern Gehalt zu sei-
r an, bis eine Stelle im Departement der aus-
schäffte aufgieng. Dieß waren seine goldenen Jahre.
Maße goß Bernstorff Wohlthat und Güte über
n aus; und dieser verlebte mit Klopstock in dem
Ministers die seligsten Tage seines Lebens.
1763 ward Sturz Secretär im Departement der
Angelegenheiten. Hier entwickelten sich seine Ta-
beitete unter den Augen eines grossen Staatsman-
noch grössern Menschenfreundes; bekannt mit Hof
vertraut mit den Musen, in stetem Umgange mit
und aufgeklärten Theil der Welt, bildete ihn sein
zum Staats- und Weltmanne, zum Künstler,
hriftsteller. Er würde in den meisten dieser Hin-
er es in einigen wirklich war, classisch geworden
diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht
re gehemmt worden.
1768 wurde Sturz zum Dänischen Legationsrath
begleitete den König auf seiner Reise nach Frank-
gland. Diese Reise war ein glücklicher, längst
eitpunct für ihn. Sie erweiterte seine Kenntnisse,
ihn in neue ehrenvolle Verbindungen. Wer mit
und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit, und in
schaft reist, der schwelgt bey Kunst und Natur,
eich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdankt
r die schönen Briefe eines Reisenden, die zu-
sche Museum 1777 eingerückt, und darauf im 1.
Schriften wieder abgedruckt wurden. Sturz fand
ten Geistern beyder Länder Freunde, und unter-
n einen Briefwechsel, als mit Garrick, Helvetius,
ffrin und Anderen mehr.
nzende Aussichten eröffneten sich ihm, nach seiner
Noch vor Bernstorff's Abgang vom Ministerium
'o bey dem General-Postdirectorium, mit 2500
angestellt, und sah einer noch glücklichern Zu-
, als Struensee's Sturz bey der bekannten Re-
7. Januar 1772 mit Einem Mahle das Gebäude
ndes zertrümmerte. Fast an eben dem Tage, an
verheyrathen wollte, wurde er in Arrest genom-
schütternde schreckliche Lage für einen unschuldigen
Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten

auf Ruhm und Wohlstand mit Einem Schlage vernich-
sehen! Erst nach 4 Monathen erhielt er seine Freyheit w
weil man seine Unschuld erkannte; allein seine Bedienung,
Glück in Dänemark, alle seine glänzenden Aussichten waren
hin. Er bekam eine Pension, lebte nun einige Zeit in G
stadt und Altona, bis man ihn 1772 als Regierungsrat
800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung ve
„Es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte dieser Zeit!“ p
Sturz oft zu sagen.

Im J. 1775 wurde er Etatsrath und erhielt Zulage.
die Heiterkeit seiner Seele kehrte nicht wieder, und selbst
Gesundheit hatte durch den Umstoß seines Glücks in Kop
gen gelitten. Er war sich seitdem nie wieder gleich, le
steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung m
ihn nicht glücklich. Ein austrägliches, seinem Geschmacke
lich nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges
die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich
ihm theilte, der Beyfall der Welt, sobald er schrieb,
süsse Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig
schätzt zu werden, Alles dieses konnte ihn nicht schadlos h
nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden la
in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwe
den hellen Stunden, ein siecher Körper, Unmuth und Ve
bis er am 12. November 1779 in Bremen, wohin er kur
her gereist war, in den Armen eines Freundes im 43.
seines Lebens starb.

Er hatte des Glückes höchste Gunst, aber auch die La
und den Unbestand desselben kennen lernen, und seine in
höheren Cirkeln und am Hofe gemachten bitteren Erfahr
preßten ihm nach seinem Falle die Warnung ab: „Lernt
brüderliches Geschlecht an Höfen, lernt euren Nebenbuhler
Amte im Verstande, im Glücke kennen, erhebt euch dur
gend ein Verdienst, und lernt in der Unschuld eures Herz
daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt u
umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, de
freundliche Mörder untergraben, — dann seht, wie sich e
Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Clie
euch für die genossenen Wohlthaten anspeyen; ertragt der Gl
lichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und li
die Menschen, wenn ihr könnt.“

Sturz lebte immer in der grossen Welt, in den feinst
Cirkeln, am Hofe; in diesem Boden entwickelten sich sei
glücklichen Anlagen, und bekamen ihre bestimmte Richtung
Er hatte sich den feinen, leichten, gewandten Ton des H
manns zu eigen gemacht, er war ein angenehmer Gesellschaft
und Erzähler, besaß die Künste und Talente, welche in solch
Cirkeln geschätzt werden, und war mit den conventionellen F
men derselben vertraut. Er gefiel sich in der grossen Gesell
schaft, „wo, wie er sich ausdrückte, Alle schwatzen, Niemand

rhält, im Gedränge, wo man einsam ist." Zu gut
Cirkel, fühlte er wohl das Leere und Nichtige dersel:
er sie gaben ihm doch Stoff, seine Menschenkenntniß
ern, seinen Witz spielen zu lassen, ihn zu belustigen.
der Teutschen und Französischen Sprache vollkommen
schrieb und sprach Dänisch und Englisch, las auch
h und Spanisch. Diese Sprachen waren ihm in sei:
Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft,
ig. Er liebte die alten classischen Schriftsteller, und
h ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen
Styl, der selbst classisch, gedrängt und voll — fast
ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent die:
ssern wünscht. Alles, was er schrieb, trägt die Far:
gesellschaftlichen Verhältnisse an sich; überall erkennt
inen Schriften den feinen, verbindlichen, leicht und
unterhaltenden Welt: und Hofmann. Er ergreift an
schen vorzüglich die äusseren Seiten, so wie sie sich
genannten guten und feinen Gesellschaft mit Vortheil
theil zeigen; er faßt das Lächerliche und Thörichte
mehr mit lachendem Witz auf, als daß er mit der
es ernsten Sittenrichters ihre Laster züchtigen sollte.
Aufsätze sind voll der feinsten Beobachtungen über
und die Menschen, deren Rollenspiel er auf gleiche
der Bühne des Hofes und Theaters hatte kennen
Seine Briefe aus Frankreich und England sind
n reichhaltigen Gegenstand gewidmet. Er war Einer
Schriftsteller, welcher den Teutschen ein Lustspiel
man mit Feinheit, Anmuth und in einem leichten,
Conversationston schreiben sollte, wenn auch der
ch etwas zu geschmückt und zu blühend ist. Sein
der Scharfsinn, sein glücklicher Witz, sein lebhaftes,
fühl giebt seinem Ausdruck Leben und Kraft. Unter
chen Schriftstellern kam er den Franzosen in dem be:
digen Talent, auch die ernsthaftesten Dinge mit
und Anmuth zu behandeln, am Nächsten. — Die
ngen aus dem Leben des Grafen von Bern:
chen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste

z war auch ein sehr feiner Kenner in den Werken
die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäfftigungen
. Er zeichnete und mahlte, vornehmlich mit Crayons,
Einer der ersten Treffer unter den Portraitmah:
on viele Denkmähler bey seinen Freunden vorhan:

Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glück:
Imagination blühend, sein Witz reich, fein und
efiel stets, und beleidigte nie, sein Attisches Salz
ürze und die Seele der guten Gesellschaften, die er
so sehr liebten. Das größte Lob aber verdiente

die Güte seines Herzens und der Adel seiner Seele. Er kon[nte]
nicht beleidigen, und suchte gern Beleidigungen zu verge[ssen].
Selbst über den Ruin seines Glücks in Dänemark hat man [ihn]
nie klagen hören.

Er hatte das seltene Glück, allgemein hochgeschätzt [und]
geliebt zu seyn. Seine Schriften wurden mit allgemeinem B[ey]-
fall aufgenommen. Man hat sie zusammengedruckt, 1. Sam[m]-
lung, Leipzig 1779. 2. Sammlung, 1782. gr. 8. Münc[hen]
1785. 2 Bände, 8.

S. Olla Potrida, J. 1780. St. 2. S. 126. Teutsch[es]
Museum, J. 1780. St. 11. S. 435. Klopstock in Brie[fen]
von Tellow, S. 85. Götting. gel. Anz. J. 1767. S. 11[..]
J. 1777. S. 152. J. 1780. S. 135. J. 1738. S. 40. C[ha]-
racteristik Teutscher Dichter, S. 467. Das sind unsere Qu[el]-
len. Sturz's Leben im 2. Theil seiner Schriften konnten [wir]
nicht zu Rathe ziehen und vergleichen.

Stuß, Johann Heinrich, Rector des Herzoglichen Gym[na]-
siums zu Gotha. Wir haben Nachrichten von diesem gelehrt[en]
und sehr verdienten Schulmanne von seinem Sohne, Mag. J[o].
Christian Stuß, Superintendenten zu Waltershausen: di[e]
geben wir.

Unser Stuß hatte selbst den Vorsatz, sein Leben zu beschr[ei]-
ben, und behielt ihn, bis er die Kräfte dazu verloren hat[te].
Sein Plan war, über seine Art zu studieren, und hernach and[ere]
selbst zu unterweisen, sich besonders auszubreiten. Er wür[de]
seine Erfahrungen und Gedanken von der Erziehung, Unterwe[i]-
sung, und Privatstudieren freymüthig darin entdeckt habe[n].
Denn sein ganzes Leben war darin einförmig, daß er von ga[n]-
zem Herzen Schulmann war, und daß ihm bis in die letzt[en]
Jahre, ja bis auf die letzten Tage seiner unvermögenden A[lters]
nichts so sehr anlag, als die Bildung der Jugend zu Vernunf[t],
Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit in Geschäfte[n].
Eine Menge didactischer Schriften sind ein Beweis davon, un[d]
zum Theil sind sie von seinen letzten Arbeitsjahren; z. B. di[e]
Hypomnemata didactica von den J. 1760 und 1761. Soll ma[n]
es seinem feurigen Geiste, oder seiner unersättlichen Begierde [zu]
lesen, zuschreiben, daß es auch mit diesem Vorhaben seiner eig[e]-
nen Lebensbeschreibung, so wie mit einer Menge anderer En[t]-
würfe, gegangen ist, die nicht zur Ausführung und Vollständig-
keit gekommen sind? Nur einen geringen Anfang, und weni[g]
einzelne Anmerkungen zu dieser Erzählung haben sich unter sei-
nen Papieren gefunden. Er sprach aber gern davon, und die-
ses setzt den Erzähler in den Stand, aus seinem Munde Vieles
zu ergänzen. Die Nachrichten von seinem Studieren, seiner
Lehrart, und der Verwaltung seiner Schulämter machen denn
auch den größten Theil seiner Erzählung aus. Familiennach-
richten mischt er nur in so weit ein, als die Verbindungen
einen beträchtlichen Einfluß in seine Begebenheiten gehabt haben.

Entdeckung seines Characters dienen, auch etwas
ben, wodurch sie sich auszeichnen.
ndheit muß in sehr vergnügter Unschuld ver-
und er scheint eine sehr vernünftige und lieb-
ig genossen zu haben. Mit besonderm Vergnü-
er sich seines Grona, eines ansehnlichen Dorfs
n Ebene, nahe bey Göttingen, wo er im J. 1686
lten Styls geboren, und bis in's 6. Jahr erzo-
auch nachher sich in Zwischenzeiten verschiedentlich
t. Noch als ein Achtziger hätte er, von jenen
her, die lebhaftesten Eindrücke von der Anmuth
n, von den besten Obstbäumen des väterlichen
von den Belustigungen seiner Kindheit; genau
Alles zu beschreiben, und mit den ländlichen Be-
bezeichnen. Sein sorgfältiger Vater, Matthias
in rechtschaffener Geistlicher, der 40 Jahre zu Grona
versehen, und von dem die Greise des Orts, noch
ihren, nicht Gutes genug zu rühmen wußten, schickte
hrigen Sohn nach Helmstädt, woher das Geschlecht
zu seinem Großvater, ließ ihn die dasige Stadt-
, und ausserdem besonders unterweisen. Aber
der Sohn die Lust zu studieren hier verloren.
t viel, so hätte der Zwang der damahligen Me-
egeln der Lateinischen Sprache aus einer Lateinisch
Grammatik ohne Verstand zu lernen, und eine
che Behandlung, die er deßwegen als ein Knabe
ren erfuhr, Lust und Feuer zum Studieren bey
cht. Er blieb deßwegen auch allezeit ein Feind
nen Lehrart, wiewohl er bey Erlernung der Spra-
lles Auswendiglernen verwarf, sondern es unum-
ig hielt, die Paradigmen wenigstens sich recht
zu machen. Er rieth aber auch, durch öftere
g und ohne Marter, einen Cellarius, Delius,
Wörterbücher, in welchen die Verwandtschaft der
Lernen erleichtert, der Jugend in's Gedächtniß zu
rnehmlich aber empfahl er das Auswendiglernen
ter Gedanken, anfänglich kürzerer Sentenzen, und
grösserer Stellen der Alten, auch, besonders für
ologen, der Hauptsprüche der heil. Schrift im
Er drang darauf, das Gedächtniß, als das
mittel unserer Erkenntniß, in der Kindheit und
ings zu üben, und sich bald einen guten Vor-
ster Gedanken in den Kopf zu sammeln; aber
denen Tönen das Gedächtniß beladen, und dabey
brach liegen lassen, hielt er für widersinnig, und
r Unterweisung alle Zwangsmittel zum Lernen,
ejenigen, die niederträchtig machen, und vom
rückscheuchen können. Freylich forderte er dabey
er, und eine gute Wahl der Methoden. Er

rühmte Erhard Weigel's Bemühungen um die Pädagogie; Hypomnem. didact. Prol. I. §. 13. und glaubte, daß ungeachtet seiner Künsteleyen, so viel Lob mit seinem Ei für dieselbe, und mit seinen Einsichten, verdiene, als irge ein neuer Pädagogiker bey weit grösserem Ansehen.

Ein Verlust müßte ihm zur Aufmunterung im Studie dienen. Im J. 1696 verlor er seine Mutter, Ilse Helena, nes Oberpostmeisters Tochter von Hannover, von dem jetz den Adelstand erhobenen Hinüberischen Geschlechte. Dieß be seinen einsamen hypochondrischen Vater, seinen Ascanius seiner Aufmunterung wieder heimzunehmen, und da fand ein alter Candidat auf einem benachbarten Dorfe, dessen ä serliches Ansehen hätte vermuthen lassen, er werde einem ju gen Knaben die Lust zum Studieren glücklich vertreiben könn Aber diese zwey Männer waren es gleichwohl, die ihn du Liebe und gute Lehrart ermunterten und anfeuerten. Es g schah nicht durch Gemächlichkeit und sinnliche Ergötzung nein! das Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit Qui vicit Olympia, traf recht eigentlich bey dieser ersten J gend unseres Stuß's ein. Er pries aber auch hier die g liche Vorsehung, die ihn dadurch zu seinem künftigen A abgehärtet hatte. Drey Tage wöchentlich mußte der Kna dem sein Vater, nach seinem Vermögen, einen Privatinfor tor leicht hätte halten können, gewiß aber nicht zu sol Vortheil würde gehalten haben, fünf Viertelstunden weit seinem Lehrer nach Elligehausen gehen, oder, bey schl mem Wetter, reiten. Gewöhnlich trug er sein Körbch mit den Büchern, dem Mittagsmahl und einem Fläschch So rauh war damahls die Erziehung; aber sollte man ni gestehen, sie habe dauerhaftere und arbeitsamere Männer ge ben? Bey dieser Wanderung gewann er auch tiefe Eindrü von den Schönheiten der Natur, und besonders eine Lust z Astronomie, die ihm hernach, bey Erlernung dieser Wiss schaft, das Vergnügen verdoppelt hat. Damahls schon hä er sich gern von den manchfaltigen astronomischen und ort schen Erscheinungen, welche er bemerkte, die Ursachen erklär lassen; aber das hatten seine Lehrer selbst nicht gelernt, we die Mathematik, und besonders Astronomie, noch nicht so ge mein auf gelehrten und hohen Schulen waren, wie sie jet sind. Ihn brachten seine Bemerkungen unterdessen zum Nach denken, und reizten seine Wißbegierde. So gieng er mit Lu diese Wege zu dem alten Candidaten, der so viele philologisch und andere Kenntnisse hatte, als damahls immer von ein guten Schulrector erfordert werden mochten, dem er auch sei verdientes Lob in einem Ilfeldischen Programm von 1728, da einige Nachrichten von Stuß's ersten, und nachmahls akade mischen Studien giebt, dankbar beygelegt hat. Vitus Tros (er verdient, daß wir seinen Namen nennen) war, nach der Beschreibung seines Schülers, zwar in seinem Aeusserlichen ein

iogenes, aber eben so gut, als dieser, ein aufge
Kopf. Er wußte seinen Lehrling den ganzen Tag, und
Einerley zu beschäfftigen, aber mit solcher Abwechse
d Aufmunterung, daß dieser allezeit bey Munterkeit,
Aufmerksamkeit blieb. Einen ganzen Tag trieb er
als die Lattuität mit ihm, und zwar in Prosa, einen
Dichts, als Lateinische Poeten und Poesie. Und auf
rt wechselte er auch im Griechischen. Aber er wechselte
stunden, eigenen Beschäfftigungen des Lehrlings, Ge
s und Freystunden, überaus geschickt ab. Wie er in
zenen Lehrstunden die ermüdende Einförmigkeit vermied,
urch einen Hesiodus, und Horaz's Oden einem so
Schüler angenehm zu machen wußte, so beschäfftigte er
in andern Stunden mit eigenen Uebersetzungen und
ungen, die nach seinen Kräften waren, oder auch
Abschreiben seiner Lateinischen und Griechischen Ex
cher; keines aber bis zum Verdruß. Stuß hat sei
hne vielmahls die von jenen Jahren aufgehobenen
ateinischer und Griechischer Sprachübungen und gesam
tellen, in gebundener und ungebundener Rede, gezeigt,
zur Nachahmung aufzumuntern. Dieser zweyjährigen
sung verdankte er auch die befestigte Lust zum Studie
erste gute Anlage zu der Lateinischen und Griechischen
e und allerley gute Lehrmethoden; ja er wünschte, daß
es haben könnten, nach gleicher Lehrart, nämlich so
bey einem, ohne ermüdet zu werden, möchten unter
erden. Er hielt sich versichert, daß der öftere Ab
on Arbeiten, und das Zerbisseln der Materien, wie
nnte, durch die häufige Abwechselung der Lehrstunden,
es Hinderniß der Fertigkeit und des Fortgangs sey;
Ueberdruß müßte durch eingeschaltete Erzählungen,
agen, die eine Art des Gesprächs wären, und andere
vermieden werden. Zu Hause beschäfftigte sich Stuß's
ein nach damahliger Zeit nicht ungelehrter Mann, und
seiner Landwirthschaft dennoch fortstudierte, in den
agen selbst mit ihm, so wie er sich um die ganze Ein
der Studien seines Sohnes bekümmerte; half ihm
ste ihn in den Lehren der Religion fest, gab ihm nach
ust Etwas auswendig zu lernen auf, und brachte ihm
rächen allerley nützliche Kenntnisse bey. Er gönnte
auch dabey Bewegungen und Erhohlungen, ja er
ste ihm mit Vorhaltung seiner Schwächlichkeit. Oefters
sich auch von ihm Etwas vorlesen, und vornehmlich
lbendvorlesungen verdankte Stuß seine genaue Bekannt
it der Bibel. Er hat überhaupt in der ihm angediehe
rlichen Führung nicht leicht Etwas vermißt, ausser die
g zur Musik und zum Zeichnen, wozu es damahls an
eit, auch, ohne daß darauf geachtet worden, an Lust
lte. Denn hierin hat es ihm nicht glücken wollen das

Versäumte nachzuhohlen. Er gedachte nie daran, ohne
Epiphonem: Wenn doch allezeit diejenigen, die Kinder erz
sollen, darauf achteten, wenn diese Lust und Trieb Etwa
lernen blicken lassen! Nach zwey Jahren der ihm all
theuern Trostischen Unterweisung kam er auf das Gymnasium
Göttingen, das damahls unter seinem verdienten Pädagog
chen, Just von Dransfeld, in Flor und Ansehen stand.
las nun die Lateinischen und Griechischen Schriftsteller n
allein in den öffentlichen Lehrstunden, sondern auch für
und privatim bey seinem Dransfeld, ja sogar bey diesem
Aristoteles tiefsinnige Rhetorik in ihrer Sprache, vornehm
aber seinen lieben Homer, mit dem er eine Bekanntschaft
wann, die sich auch in seiner Griechischen Poesie merklich
vorthat. In den Proben seiner jugendlichen Muse, we
unter dem Titel: Pietas erga Serenissimos, gesammelt
fand man ein Griechisches Lobgedicht, das er 1700 auf
Herzog Julius, den Stifter der Göttingischen Landschule,
tirt hat; eines von 1701 auf den nachmahligen König Ge
II. und Andere mehr, die wenigstens Homer's ächte Spr
haben. Auch die Uebungen in Lateinischen Ausarbeitungen
Prosa und Versen setzte dieser Lehrer täglich fort, auch nur
wenig Sätzen, wenn die Zeit fehlte, aber kein Tag durfte
ausgehen. Durch den litterarischen, antiquarischen oder hi
rischen Inhalt machte er seinen Schülern diese Uebungen d
pelt nützlich. Stuß bekam dadurch die Lateinische Poesie so
seine Gewalt, daß sie ihm Vergnügen und Erhohlung wa
Es spornte ihn auch an, daß er bey seinen Mitschülern, de
Aushelfer und Fürbitter er dadurch wurde, sich vorzügl
Achtung erwarb, ungeachtet er der Jüngste und Kleinste sei
Ordnungen war. Er zeigte sich damit in den öffentlichen
übungen, wie die Lateinischen Scazonten beweisen, die in
angeführten Sammlung: Pietas erga Serenissimos, enthalt
und ganz im Geiste des Casp. Barläus, seines Musters
dieser Versart, geschrieben sind. Aber auch in den folgen
Jahren diente sie ihm oft zu Empfehlung und Vortheil;
endlich wurde sie noch die Erleichterung und der Zeitvertr
seiner unvermögenden und höchsten Jahre. Es hieß allez
bey ihm: Musae noster amor, dulces ante omnia Mu
und sie blieben ihm wiederum auch in seinen Lagerjahr
getreu.

Dieß war freylich die alte Art zu studieren, da Griechis
und Lateinische Poesie ein Haupterforderniß bey einem Gele
ten waren. Wenn sich aber auch der Geschmack geändert ha
so geht dadurch dem verdienten Lobe unseres Stuß's Nic
ab. Er war gleichwohl nicht pedantisch für seine gelehrt
Sprachen eingenommen, hielt seine Muttersprache, und di
Wohlredenheit und Dichtkunst in derselben, eben so werth
Zu gleicher Zeit, bey der Dransfeldischen Unterweisung, lie
er sich von einem gelehrten Juristen, Mayer, der nach dama

t ein Poet seyn wollte, privatim in der Teutschen
ist unterrichten, und er würde dazu sehr angelockt wor-
, wenn ihm Opitz und seine Nachfolger zu Führern
egeben worden; aber so wurde er unglücklicher Weise
Lohensteinischen Schwulst geführt, und der war ihm
sfeld's Schule unerträglich geworden. In der Folge
: er auch wirklich mit seinen Bemühungen, die ihm
ute Jugend Teutsch zu lehren, Dank und Lob. Seine
lung von Teutschen Reden, in 2 Bänden, würde
ich 30 Jahren anders ausgefallen seyn, aber das ist
ne Schuld; und sie ist nicht nur in den Lutherischen
Schlesiens, sondern auch in den Katholischen und an
ven Erbländern, wenigstens vormahls, stark gebraucht
und ein Mittel gewesen, die Cultur der Teutschen
daselbst zu befördern. Er hat auch eine Sammlung
sener Teutscher Gedichte herausgegeben, um seine
mit den damahls noch seltenern Teutschen Poeten be-
machen. Er selbst wagte sich nicht gern in der Teut-
oesie; wenn er aber gleich seinen Versuchen keinen
Werth beylegte, so sagte er doch: fungar vice cotis,
f mit seinen Correcturen schönen Geistern weiter. Den
er, der vormahls in Schulen auf die Lateinische, auch
riechische Poesie, war gewendet worden, vertheidigte er
daß allezeit die studierende Jugend eine vollständigere
auere Erkenntniß jener Sprachen, auch die Fertigkeit,
jetzt bey Gelehrten vermißt wird, sie richtig auszuspre-
dadurch gewonnen habe; daß es ihnen zu guter Be-
aft mit den Originalen und Mustern des guten Ge-
verholfen, durch deren Mangel unsere neuen schönen
in viel unglückliche Ausschweifungen geriethen; daß sie
Mythologie, alte Geschichte und Länderkenntniß,
äten und mehr nützliche Sachen, daß sie auch die
Affecten auszudrücken, und Schilderungen zu machen
Dichtern lernten; daß sie den Geist übten, und wenn
lich die Zeit rechneten, die unsere Jugend mit den neu-
en, unnützen, und oft ihr Herz vergiftenden Schriften
, so habe gewiß die vormahlige Jugend ihre Zeit mit
Griechischen und Lateinischen Uebungen nützlicher ange-
Horaz hält es für schwer, quae juvenes didicere,
erdenda fateri, und seine Anmerkung ist der Erfahrung
aber in diesem Puncte wird wohl Stuß dessen nicht
igt werden können. Nach eben diesen Gedanken hat
Vieles gesammelt, was zu der Historie der Lateinischen
riechischen Dichter unter den Teutschen einen Beytrag
könnte. Um die Lateinische Prose desselben, und über-
um seinen Ausdruck, hatte der zum richtigen Geschmack
en, in des Caselius, Sturm's und Schrader's Schule
te Dransfeld ein besonderes Verdienst. Stuß hatte viel-
dadurch, daß er bey seinem Trost fast nur Poeten gelesen,

zu viel Geschmack an der poetischen Schreibart gewonnen, i
sie hatte seine Prose angesteckt. Er fand Wohlgefallen an
Schwulst und der Schminke eines Barklaj, und fieng an,
am Meisten zu gefallen, wenn seine Aufsätze dithyrambisch
fielen. Aber der redliche Dransfeld strich ihm so lange sei
künstlichen Unsinn aus, und hielt so lange an, ihm zu zei
wie er nach den guten Mustern des Alterthums, die er
deßwegen allein in den Händen ließ, verständig und natü
schön sich ausdrücken müsse, bis er ihn an jene leichte, ge
de und ächte Art zu reden und zu schreiben gewöhnte.
derselben setzte er ihn auch so fest, daß er nachmahls in sei
Aufsätzen allezeit der Natur und sich getreu blieb; wenn
auch schon hören mußte, sein Styl sey nicht so gelehrt,
seines Ilfeldischen Collegen, noch so voll und periodisch,
seines Vorgängers in Gotha. Seine Schreibart entdeckt sei
Character. Sie ist leicht wie seine Gedanken, heiter wie
Gemüth, ohne Verwickelung und Krümmen, so wie sein
war. Er erlebte in seinen letzten Jahren Teutsche Witzlin
die, wie er urtheilte, unter Prose und Poesie, unter Ge
und Tanz, unter Schönheit und Schminke, unter Witz u
Spielwerk, unter Hoheit und Schwulst, unter Feuer u
Schwärmerey, unter Genie und Tollsinn, keinen Untersch
zu machen wußten; diesen wünschte er aus guter Meyn
seinen Dransfeld. Von eben diesem hatte auch wohl Stu
bey einem sonst feurigen Geiste, die liebreiche sanfte Art u
der Jugend umzugehen gelernt, wenigstens rühmte er sie sel
an ihm, und gedachte oft der Antwort: didici ferre stult
die derselbe auf die Frage: wie er bey der Schule so alt we
den können? gegeben hatte. Auch sein angenommener Zo
womit er vielfältig zu schrecken suchte, war ein gutes Dran
feldisches Stratagem. Eben dieser Lehrer stellte auch nic
allein öftere Redeübungen der Jugend an, zu denen die Vo
träge von den Redenden selbst gemacht seyn mußten, sondern
auch dramatische Uebungen, vornehmlich mit übersetzten Lu
spielen des Plautus, dessen comischen Witz er sehr glücklich
Teutsch auszudrücken wußte. Von den ersten Uebungen urtheilt
Stuß, daß sie Fleiß und Wetteifer erweckt, auch Freymüthig
keit, öffentlich aufzutreten, gegeben hätten; bey den letzte
mißfielen ihm der Zeitperderb mit dem Auswendiglernen und
Probiren, ausser anderem schwer dabey zu vermeidenden Nach
theil; doch glaubte er, daß die Uebung in der Action ihm
und Andern nützlich gewesen sey. Hingegen blieb die Uebung
im Disputiren allezeit nach seinem Geschmack. Denn auch diese
wurden auf dem Dransfeldischen Gymnasium über die erläute
ten philosophischen und theologischen Materien häufig angestellt;
diese Wissenschaften aber wurden nach so guten Büchern, als
man damahls hatte, auf demselben vorgetragen.

Wir verlassen mit Stuß das Göttingische Gymnasium und
seinen verdienten Dransfeld, dem noch 60 Jahre hernach sein

r Schüler ein Andenken voller Pietät, in dem ersten Pro
Schola γεροντοτρόφος von 1763, stiftete. Den Abschied
mit einer Griechischen Declamation von der unschickli
nnung der Philosophie und Theologie, und mit einem
en Danksagungsgedicht, die auch gedruckt sind; und
nsfeld entließ ihn, in der Lateinischen Ankündigung des
uf das Rühmlichste und Zärtlichste.
Herbste 1704 trat er seine akademischen Studien zu
t an. Die guten Proben und Zeugnisse, welche er
konnte, verschafften ihm bald Gönner, so wie die
seiner Mitstudierenden folgte, sobald er sich in öffent
isputirübungen zeigte; und das that er frühzeitig.
bey den Lehrern Zutritt, und nur der Verständigen
aft. Die Sitten der Liederlichen lernte er unver
einer einzigen Gesellschaft kennen; aber an diese ge
allezeit mit Schauder, und sie war genug, ihm allen
egen solche Sitten beyzubringen, und sich allezeit mit
und Höflichkeit in einer klugen Entfernung davon zu
Mit Standhaftigkeit überwand er auch allen Un
ter, die er für Verführer, und die sein gesetztes We
Verachtung und Beschämung ansahen. Was ihn so
verwährte, waren nicht allein die unsichern Schranken
gierde, die ihm sonst nicht fehlte, sondern Religion
, Ehrfurcht gegen Gott, und Scheu vor sich selbst;
unschuldsvolle Erziehung hatte Theil daran. Unter
ssoren war Conr. Dietr. Koch derjenige, an welchen
erst und am Meisten hielt, dessen Haus- und Tisch-
auch wurde. Bey diesem trieb er vornehmlich die
schen Wissenschaften und Naturlehre; wiewohl er
letzte bey Wagner'n gehört hat. Koch, ein redlicher
ührte ihn auch zu rechtschaffener Einrichtung seiner
ien an, erlaubte ihn dazu den Gebrauch seiner Bi
und machte ihn vornehmlich mit den Reformatoren
eisheit bis auf jene Zeit bekannt. Daher konnte
on im J. 1706 eine Streitschrift, die ganz sein eigen
opinionum varietate, auf die Katheder bringen,
lesenheit in den Schriften eines Cartes, Malebranche,
Hamel, und der philosophischen Köpfe jener Zeit,
h aber viel Bekanntschaft mit den tiefen Einsichten
on von Verulam zeigte. Koch übernahm zwar den
aber weil der Verfasser Meynungen gewagt, die mit
n nicht einstimmten, so überließ er ihm meistens seine
ung selbst. Mit dieser Probe schloß er damahls seine
mische Periode; ein Beweis einer guten Anwendung.
hatte er in den zwey Jahren auch bey Hermann
ardt und Sprecher'n die Hebräische und Orientalische
bey Böhmer'n, dem nachmahligen Abt zu Lockum,
samkeit und Geschichte der Wissenschaften, auch bey
Schmidt die Gottesgelahrtheit getrieben.

Das Verlangen seines schwächlichen Vaters rief ihn
dieser schönen Laufbahn ab. Er mußte ihm, bey überha-
nehmenden hypochondrischen Schwachheiten, mit Predigen b
stehen; und wirklich, hätte er damahls, oder jemahls L
zum Predigtamte gehabt, und nicht den stärkern Zug z
Schule gefühlt, so wäre er, seiner Jugend ungeachtet, sei
Vater beygesetzt worden. Aber das litt sein Trieb, sich in d
Wissenschaften weiter umzusehen, nicht. Diesem zu Fol
wendete er auch die Musse, die ihm von fleißiger Ausarbeit
seiner Predigten übrig blieb, auf das Lesen theils alter Schrif
steller, theils damahls neuerer Hauptbücher an. Die Böcri
gische Büchersammlung seines Dransfeld's, des schon gedacht
Dr. Mayer's, und anderer Gelehrten, standen ihm offen; D
machte auch, daß er nachmahls mit seinem Vorrathe Andern g
dienen allezeit bereit war, weil er allezeit dieser Gefälligke
sich mit Dank erinnerte. Vielleicht wäre er doch von sein
Vater nicht wieder entlassen worden, wenn ihn nicht ein Zuf
an den Augen, die Aerzte nannten es Nubeculam, im J
1708 nach Halle getrieben hätte, bey Stahl'en und Richter
den damahls berühmtesten Aerzten, Hülfe zu suchen, die e
auch fand. So mußte wieder ein Zufall, der ihn besorgli
machte, zur Eröffnung neuer Wege zu seinem Vortheil dien
Seine Wißbegierde, und der Ruf der Hallischen Lehrer, war
zu groß, als daß er nur seiner Cur warten, und nicht au
diese hätte hören sollen. Mit größter Begierde suchte er bey
beyden Michaelis, den grossen Orientalisten, so viel im He
bräischen zu lernen, auch im Rabbinischen und andern Mor
genländischen Sprachen zu gewinnen, ingleichen die Vorlesun
gen der Philosophen und Theologen so viel zu nützen, als ih
möglich war; denn das väterliche Anliegen rief ihn bald zurück.
Er folgte ihm mit eigener Verläugnung, und nahm sich nur
noch einige Wochen Leipzig und Jena zu besuchen, um die
damahligen berühmten Professoren daselbst kennen zu lernen.
Ueber ein Jahr mußte er sich dießmahl wieder seinem schwachen
Vater zum Beytritt im Predigtamte widmen. Wahrhaftig eine
recht kindliche Liebe, besonders bey seinen ganz anders gerich-
teten Neigungen! Aber auch dieser ländliche Aufenthalt wurde
eben so fleißig, wie der erste, genützt. Die Orientalische
Litteratur, und das Lesen der Kirchenväter wurden jetzt die
Hauptbeschäfftigungen seiner Musse. Er hat mehrmahls er-
wähnt, daß er sich zu der Zeit an einem Tertullian des Pa-
melius geübt, und bey den Unrichtigkeiten dieser Ausgabe viele
Conjecturalverbesserungen gewagt habe, deren Bestätigung her-
nachmahls in des Rigaltius Ausgabe zu finden, ihm eine unge-
meine Freude gewesen sey.

Aber Halle lag ihm am Herzen; und da sich sein Vater
etwas besserte, machte er sich im Frühjahre 1710 wieder los,
um dahin zu eilen. Er war begierig, es noch weiter in der
Orientalischen Philologie zu bringen. Er suchte also die schon

Lehrer wieder, hörte auch über einige Theile der
um selbst von den damahligen eifrigen Gottesge
e durch gute und böse Urtheile so bekannt waren,
können. Er hat zwar nachmahls weder Orienta
chen, noch systematische Theologie zu lehren gehabt;
ihm die ersten viel angenehme Stunden, auch ver
gang gemacht. Er hat dergleichen in Gotha mit
nen Prinzeninstructor Gottfr. Christ. Sommer, ei
Orientalisten, der sich 1734 durch ein Specimen
Soharicae bekannt gemacht, und einige seiner an
en unserm Stuß hinterlassen hat, so wie mit dem
Pfarrer zu Eschenberga bey Gotha, Fr. Christ. An
abt, der vormahls unter seinen Glaubensgenossen
angesehener Rabbi gewesen war. Dieser hat auch
Stuß Aphorismos de studiis Iudaeorum hodiernis

Seine gründlichen theologischen Einsichten aber
aller Gelegenheit, besonders zu Gotha, in den vor
ffentlichen ascetischen Stunden seinen Zuhörern sehr
machen gewußt. Es behielt Stuß in seiner theolo
nkungsart allezeit die Mäßigung der Helmstädter,
en Hallischen den Grund der ächten christlichen Sit
und die Liebe zur Bibel. Er dachte zwar selbst,
Gottesgelahrtheit, verirrte sich aber doch von der
en Lehrform nicht; noch weniger ward er versucht,
logie zu Befehdung derselben zu gebrauchen, und
venn etwa Theologen vom Range ihnen nicht glimpf
begegnen, weil sie anders sich nicht rächen können,
llen, daß sie die Lehre dasjenige entgelten lassen,
die zu Leide gethan haben, welche sie lehren.
ar besonders ein Verehrer Luther's, und das aus
d Ueberzeugung. Er war versichert, daß dem Un
und Nachdenkenden das Göttliche bey der Refor
selben einleuchten müsse, und ihre Geschichte eben
von überzeuge, als überhaupt der historische Beweis
Wahrheit der christlichen Religion derjenige ist, der
Licht hat. Daher liebte er die Geschichte jener Re
besonders, und arbeitete gern zu derselben; gedachte
hierher gehörigen Aufsätze, und was er noch dazu
Papieren hatte, in einer vermischten Sammlung, als
herauszugeben. Schon in der dritten Fortsetzung
dlung, de natalitiis librorum, speciatim thesium
lversus Tezelium, von 1743, machte er sich dazu
Er hatte auch Autographa Lutheri und andere
cke aus den Zeiten der Reformation gesammelt; fer
Geschichte anderer Theologen des 16. Jahrhunderts,
s eifrigen Sim. Musäus, eine Sammlung ange

war eine Ausschweifung aus den Lehrsälen der Orien
d Theologen zu Halle. Wir wollen unsern Stuß

daselbst wieder aufsuchen. Er verlor sich nicht allein im Alterthum; auch die neuern Sprachen, die Französische und Italiehische, die er vor sich schon ziemlich hatte verstehen gelernt, beschäfftigten ihn hier, um auch ihre richtige Aussprache, und Festigkeit in ihrer Grammatik zu gewinnen. Diese zweyte Helmstädtische Periode endigte sich wieder im andern Jahre. Seine Gönner in Hannover dachten nun auf seine Beförderung, und zwar zum Conrectorat nach Ilfeld, wo eine Veränderung vorgenommen werden sollte. Akademische Ehrenzeichen anzunehmen hatte er nun niemahls Neigung; so wie ihm auch in den folgenden Jahren Vorstellungen und Erbietungen zu Annehmung der theologischen Doctorwürde nicht haben bewegen können. Aber doch ein gleichgeltendes akademisches Probestück abzulegen, entschloß er sich, zu Helmstädt eine Lateinische Rede zu halten, und zwar de eloquentia Lutheri, und hielt sie auch noch im December 1711, im grossen Juleum, und aus dem Gedächtnisse, wiewohl sie 5 klar gedruckte Bogen stark ist. Dieser Arbeit gedachte er besonders gern, weil sie ihn nicht nur mit Luther's Schriften, die er so hochschätzte, sondern auch mit den Meistern der ächten Redekunst, einem Cicero und Quintilian, genauer, als vorher, bekannt gemacht hätte. Den Winter brachte er weg meistens zu Hannover zu, wo er durch die Hinüberische Verwandtschaft alle Bequemlichkeit und Vorschub hatte. Damahls war es vornehmlich, als er bey dem Abt Gerhard zu Loccum (Molanus) nicht nur Zutritt, sondern auch Erlaubniß hatte, seine Bibliothek, und andere rare Sammlungen sich zu Nutze zu machen, da er auch mit dem grossen Leibnitz bekannt wurde, und wohl bey ihm gelitten war. Des Letztern Gespräche waren ihm besonders in lebhaftem Andenken. Er hat oft erzählt, daß der leutselige Mann auf sein Bekenntniß, daß Philologie und die sogenannten Humanioren sein Hauptwerk seyn, ihn zu seinem Erstaunen gefragt habe: ob er auch schon den Gruterischen Thesaurum inscriptionum, und die Spanheimischen Dissertationen de usu et praestantia numismatum, und andere solche Hauptbücher, durchstudiert habe? ingleichen was für alte Schriftsteller, in welcher Ordnung, und in was für Absicht er sie gelesen habe? Denn dieß hätte ihm neue Aussichten eröffnet. So erinnerte er sich auch, daß der Philosoph ein andermahl sich viel Mühe gegeben habe, sein System von der vorherbestimmten Harmonie ihm glaubhaft zu machen, und auf seine Einwürfe zu antworten. Er zweifelte daher, ob diese Erklärung nur als ein Problem von ihm aufgeworfen wäre? und glaubte, daß es wirklich seine Meynung gewesen sey. Es verzog sich mit der Erledigung der ihm zugedachten Stelle; unterdessen wußte Stuß, was er zu Ilfeld lehren sollte; ein Vortheil, den er hochschätzte, weil gar zu oft Gelehrte bey ihren Beförderungen in Felder angewiesen werden, die ihnen fremd sind. Unter den ihm bestimmten Lectionen waren die mathematischen. Diese bewogen ihn, noch einmahl zu seinem Helmstädt zurückzukehren, um sich in densel-

rge er Zeit haben würde, festzusetzen. Damahls hatte
, der nachmahlige verdiente Kirchenrath und Professor
ie, als Magister, zu lesen angefangen. An diesen wen-
h, und gieng privatissime alle Theile der Mathesis mit
so, daß sie auch die Algebra in gewisser Maße mit ein-
ierten. Auch die Kirchenhistorie hörte er noch einmahl
Abt Schmidt, und gelegentlich, da ihn einige junge
r Gesellschaft nahmen, über die Numismatik und Alter-
Denn diese gedachten ihn, noch vor Antritt seines Amts
England zu nehmen; dazu konnte er aber die Erlaub-
erhalten. Unterdessen veranlaßte ihn das Vorhaben,
ge Zeit auf die Englische Sprache zu wenden. Es ist
diesem letzten Aufenthalte zu Helmstädt geschehen, daß
ohn des Abts Johann Fabricius, den nachmahligen
daselbst, Rudolph Anton, im Hebräischen unterwiesen
zwar bald mit Uebung im Lesen, ohne grammatikalische
tigkeit. Der Schüler war erst im 6. Jahre, aber sein
lgte hier seiner sonderbaren Meynung, daß man diese
vor den andern lernen müßte. Er hatte hingegen bey
Wohnung und Tisch, daher ihm Vieles aus den Erzäh-
eselben, besonders von seinen Italienischen Reisen, und
flusse derselben in seine theologischen Meynungen, erin-
war. Er war auch ein Mitglied einer damahligen ge-
Privatgesellschaft zu Helmstädt, die Koch gestiftet, und
Namen Societas conantium angenommen hatte. Daher
: ihm auch diese, als er nun Helmstädt verlassen mußte,
) Glück, und Koch, als damahliger Prorector, entließ ihn
t rühmlichsten Zeugnisse, in einem öffentlichen Anschlage.
i Michaelis 1713 endigten sich seine neunjährigen, doch
n unterbrochenen akademischen Studien, und am Ende
Jahres mußte er das ihm bestimmte Conrectorat am Il-
n Pädagogium antreten, wo damahls G. N. Kriegk, ein
r Mann und guter Humanist, Rector war. Bey seiner
rung hielt Stuß erst die gedruckte Lateinische Rede: de
e docendae discendaeque matheseos ratione, und ver-
ich darauf mit den Ilfeldischen Musen in dem angehäng-
teinischen Gedichte, das er auch in einem Programm im
58 wieder abdrucken ließ. Er schließt mit der Zusage:
vester ero, juvenes! En dextra fidesque! und er hat
ein Wort als ein rechtschaffener Mann gehalten. Funf-
ahre hat er hier gelehrt, und einige Jahre mit der Ober-
t; allezeit hat er es mit grossem Vergnügen gethan, daher
noch in Gotha seine öftersten und angenehmsten Träume
aren, wenn ihm dünkte auf seiner alten Ilfeldischen Ka-
zu stehen. Ein rechtschaffener Ernst der studierenden Ju-
so nützlich zu werden, als es nur möglich war, eine Hei-
: dabey, die von seiner Lust zeugte, Herablassung bey ihrer
weisung, Sanftmuth bey ihren Uebereilungen, auch bey den
gen Bestrafungen hervorstechende Liebe, freundliche Unter-

haltung mit ihr von nützlichen Dingen, auch bey den, nach der Klosterschulen, daselbst üblichen Stubenbesuchen, unverdr[illegible] Anweisung zu der Einrichtung ihrer Privatstudien, Mittheil[illegible] nützlicher Bücher zu eigenem Lesen, Bemerkung ihrer besond[illegible] Fähigkeiten und Neigungen, und ein Verhalten nach densel[illegible] in der besondern Führung, z. B. die Uebung nachdenken[illegible] Köpfe mit mathematischen und philosophischen Beweisen; [illegible] schäfftiger Köpfe mit Auszügen und Relationen aus dem, [illegible] sie gelesen, Bereitwilligkeit nicht nur die unschuldigen Vergn[illegible] gungen ihnen zu erlauben und zu befördern, sondern auch [illegible] liche Dienste zu leisten, das waren die Mittel, die ihm die Li[illegible] aller seiner Zuhörer erwarben, sie hätten denn eines verkehr[illegible] Herzens, oder verführt seyn müssen. Daher hatte er sich selte[illegible] Proben der Liebe von seinen dasigen Zuhörern zu rühmen. [illegible] hatte er z. B. die Freude, daß der erhabene Spangenberg, [illegible] Maria Theresia, und der Kaiserliche Hof überhaupt, sehr h[illegible] schätzte, sein zärtliches Andenken ihm schriftlich versicherte; [illegible] hat Hofrath Dube in Hannover, der grosse Beystand der Ilfe[illegible] dischen Musen, und um sein ganzes Vaterland so verdie[illegible] Mann, es allezeit an den Angehörigen seines Ilfeldischen Lehre[illegible] bewiesen, mit welchem Herzen er sich desselben erinnere. St[illegible] war unfehlbar der rechte Mann für Ilfeld, und die Schule hatte es zu bedauern, daß Ursachen, an denen er unschuldig war, die auch vergessen bleiben müssen, ihn noch mehr Gutes dabey zu stiften hinderten, und in der Folge veranlaßten, auf eine Veränderung zu denken.

Bey dem Fleiße, den er auf die öffentliche und besondere Unterweisung wendete, bey der Sorgfalt, sich darauf vorzuberei[illegible] ten, und bey dem Nachdenken, welche gute Methoden, die er einem Trost, Dransfeld, Koch, Schmidt, auch einem Hermann von der Hardt abgelernt hatte, am Nützlichsten anzuwenden seyn möchten, war er unermüdet im Lesen, und wenn er Gelegenheit hatte sich schriftlich zu zeigen, so geschah es bald mit gelehrten und nützlichen Aufsätzen, bald mit poetischen Arbeiten. Er trug um dieselbe Zeit, vornehmlich in den J. 1726, 1727, 1728 auch Einiges zu den Leipziger Lateinischen Actis Eruditorum mit bey, und sind z. B. die Recension von Cumberlandi Originibus gentium, von Rollin's Maniere d'enseigner u. s. f. von Pope's Uebersetzung der Odyssee des Homer, und von einem Englischen Werke von der Insel Mona, von ihm.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit und Gelehrten hatte er frühzeitig durch die auch dazu eingerichteten Schulübungen lieb gewonnen, hernach an Koch'en und den Aebten Schmidt und Fabricius solche Männer gefunden, die seine Neigung dazu nicht nur unterhielten, sondern auch aufmunterten. Er gedachte öfters der ungemeinen Freude, die ihm der Morhofische Polyhistor, das Jöcherische Gelehrtenlexicon, und die Bibliotheken der Fabricius[illegible] gemacht hatten, als er sie zuerst in die Hände bekommen. Nach dieser Neigung hieng er auch bald seiner Begierde nach, einen

iß von Büchern sich zu sammeln, und opferte der-
)ls Bequemlichkeiten und Vortheile auf, besonders bey
Auctionen in Gotha. Er sah seine Bücher für
und ihre Verfasser für seine Freunde und Gesell-
Daher kam es aber auch, daß er selten sich in
und bey einer Materie, lange verweilte, und daß
die Zeit nahm, Auszüge und gelehrte Sammlungs-
achen. Dennoch wird man es seinen Schulschriften
n, ob er gleich meistentheils nach einer besondern
g, oder nach den neuesten Erscheinungen in der po-
r gelehrten Welt, ja auch wohl am Himmel, Mate-
zu denen er vorher keinen Vorrath zusammengetra-
Bisweilen brachte ihn auch ein Buch, das er erst
atte, auf ein ganz neues Studium, und eine Schrift
So gieng es ihm mit des Ulphila Gothischen Ueber-
vier Evangelisten. Dem Zufall, daß ihm diese in
kam, ist sein wohlaufgenommenes Programm: Con-
helauro Teutonico altero tertioque adornando, u.
erdanken. Jedesmahl aber halfen ihm seine Bücher-
nd sein Gedächtniß die Quellen, Nachrichten und Ma-
velche er brauchte, geschwind zu finden. Weil er nun
Weise immer aus einem Felde der Gelehrsamkeit in
Lustreisen that, so baute er sich zwar in keinem
an, war aber auch in keinem fremd.
seinen Ilfeldischen Unterweisungen machte er sich auch
Vorlesungen, bey denen es nöthig war, die ersten Ent-
Das that er von den Haupttheilen der Mathesis, die
als eine der vornehmsten, öffentlich war, und in Gotha
in Privatvorlesungen zum Grunde, so lange er Lieb-
u fand. Bey der Geometrie gab er auch zu den Hand-
r Feldmeßkunst Anleitung. Bey der Astronomie lehrte
ie Astrognosie, und wies die Begierigen bey hellen
enden am Himmel zurecht; auf der Stube aber erklärte
auch den poetischen Himmel, und lehrte die Himmels-
brauchen. Eben dieß that er bey der mathematischen
ie mit der Erdkugel. Auch von den übrigen Theilen
wendeten Mathesis, so gut, als von den theoretischen,
urze, zusammenhängende und faßliche Auszüge gemacht,
ctirte, und die wirklich eine gute Anleitung waren, einen
Lehrer der Mathematik zu verstehen, sich an Demon-
u gewöhnen, und zugleich zu der Praxis, wenn auch
mahl zum Geschäffte werden sollte, eine Vorbereitung zu
. Auf gleiche Weise hatte er sich Auszüge aus der
ischen Historie, vornehmlich aber Vorlesungen über die
gegeschichte, aufgesetzt, die, wie das Heumannische Lehr-
on Zeit zu Zeit wuchsen. Bey diesem Unterrichte zeigte
ahl die bekannt gemachten vorräthigen Bücher selbst,
ßwegen in Ilfeld keine Mühe, noch Bitte, die Bücher-
g der Schule zu vermehren, und machte zu Gotha durch

diese Methode nicht nur die Schulbibliothek, sondern auch se
den Friedensteinischen Bücherschatz, der Jugend nützlich.
glücklich er Zuhörern die Liebe zu der Gelehrtengeschichte ein
flößen gewußt habe, beweisen die bekannten Verdienste des H
raths Duve um Clement's Catalog rarer Bücher. Auch zu
dern Wissenschaften hatte er sich seine Anleitungen aufgese
wir gedenken nur der Einleitungen in die Geschichte des Bra
schweigischen, und nachmahls, da Gotha dieses forderte, d
Sächsischen, vornehmlich Herzoglichen Häuser. Ueber die letz
hat er in Schulferien privatim gelesen. Denn er glaubte m
Recht, der junge Gelehrte könne ohne Schande kein Fremdli
in seiner vaterländischen Geschichte seyn, und empfahl sie de
wegen auch in dem Programm von 1754 de necessaria hist
riae patriae cognitione. In der Welt- und Völkergeschich
worüber er doch selten gelesen, war er bemüht, von den Beg
benheiten das Allerwichtigste und Nöthigste auszusuchen, dur
Chronologie und Synchronismus der Geschichte ein Licht zu ge
ben, und dann durch Wiederhohlen und Fragen die Hauptmerk
würdigkeiten seinen Lehrlingen in's Gedächtniß zu bringen. Ora
torische Regeln und gelehrte Anmerkungen, z. B. über einen
Heineccius, hat er nie aufgesetzt. Er erklärte die theoretischen
Kapitel, so weit es für seine Zuhörer erforderlich war; zeigte
vornehmlich bey den Regeln, was in den angeführten Exempeln
das Einstimmende oder Abweichende von den Regeln sey, und
gab Anleitung zur Nachahmung; lediglich aber drang er auf die
eigene Uebung, und behauptete, ein Collegium styli müsse so ge-
trieben werden, daß Stylus dicendi opifex werde. Noch weni-
ger dachte er daran, über die alten Schriftsteller, welche er der
Jugend erklärte, Noten voll Gelehrsamkeit aufzusetzen und zu
dictiren. Er gieng zwar allezeit erst durch, was er erklären
wollte, und kam niemahls ohne Vorbereitung; er war aber zu-
frieden, das Schwere in den Worten, und das Unbekannte in
den Sachen in faßlicher Kürze deutlich zu machen; und dann
bemüht, die Jugend in Uebersetzungen, auch, wo es thunlich war,
in Nachahmungen zu üben. Dabey blieb allezeit sein Augenmerk,
sie zu einer Fertigkeit zu bringen, von dem, was sie las, den
rechten Verstand zu finden, die Verbindungen der Sätze einzu-
sehen, und sie zum Geschmack an dem Schönen der alten Ori-
ginale zu gewöhnen.

Solche Zuschnitte und Vorbereitungen machte Stuß in
Ilfeld, das war die Lehrart, zu der er sich gewöhnte. Er war
natürlicher Weise glücklich dabey, und gewann bey der Königli-
chen Administration seines Stifts alle Zufriedenheit und Ver-
trauen. Er wurde auch daher, als sein College, der Rector
Kriegk, durch einen Schlagfluß ausser Stand gesetzt worden,
weiter zu arbeiten, im J. 1724, mit dem Auftrage der ganzen
Direction der Schule, zum Prorector ernannt. Er trat dieß
Amt mit einer ungedruckten Rede, de orbis litterati, cum orbe
politico comparati, hodierna felicitate, an, und lud dazu mit

mm de scholis liberalium artium in coenobiis etc.
obl er nun beynahe die volle Arbeit von zwey Leh-
, so arbeitete er doch mit Lust und Munterkeit. Ein
:s Herz, gute Freunde, eine glückliche Ehe in den
en, und besonders das Zutrauen seiner Obern, wäh-
ganzen Amtsführung, machten ihm alles leicht. Wäre
ewissen andern Verbindungen ihm allerley Unlust zu-
so wäre er bey der Liebe gegen sein Pädagogium
aran gegangen, es zu verlassen. Es war ihm aber
lich, wenn er bey denen, die Einsicht und Redlichkeit
haben sollen, die Achtung, das Vertrauen, und we-
e Billigkeit nicht zu finden glaubte, die er sich ver-
itte. Er war sich der Rechtschaffenheit seiner Absich-
ie seiner Wissenschaften und Kräfte bewußt. Här-
also zum Widerstande, da hingegen glimfliche Nach-
eine Behandlung, die sich dem Freundschaftlichen und
ien näherte, ihn ohne Mühe lenken konnte.
ermaßen war hier der erste Fall, und die ihm höchst
Königliche Administration fand sich nach den Umstän-
en, seine Entlassung ihm rühmlichst zu bewilligen, als
18 der Ruf zum Rectorat des Herzoglichen Gymnasii
Gotha, das durch den Tod des berühmten Gottfried
s erledigt war, an Stuß ergieng. Er folgte demsel-
um Michaelis dieses Jahres verließ er Ilfeld, sein Va-
id seine Freundschaft. Damahls war es nicht zu ver-
aß sein ältester Sohn, den er dreyjährig mit sich nahm,
hin, und in die väterlichen Aemter, auch das zweyte
Kind, eine Tochter, dahin verheyrathet werden, und
e Stußische Enkelin lassen sollte. Doch ist es so er-
Im J. 1748 ist nämlich der nachherige Superintendent
n der Information der Herzogl. Pagen zu Gotha als
an dieses Pädagogium gerufen, und zwey Jahre dar-
ector an demselben geworden; und sein Nachfolger
ectorat, der nachherige Rector M. Carl Friedrich Meis-
yrathete unseres Stuß's Tochter Catharina Justina.
vohl diese Begebenheit der Erwähnung nicht unwerth
Von den Kindern aus der glücklichen Ehe, die Stuß
Ilfeldischer Lehrer im J. 1724 mit Annen Catharinen,
ornen Wienicker von Göttingen, vollzog, ist es der Wal-
r Superintendent allein, den unser Stuß am Leben
assen hat. Seine fünf Gothaischen Kinder sind auch
ihm hingegangen; am Schmerzlichsten verlor er seinen
ndreas Christoph, der im 16. Jahre, indem er starb,
verschiedenen öffentlichen Proben gezeigt hatte, daß er
ien in die Fußstapfen seines Vaters trete.
Gotha fand nun Stuß Vieles, was er suchte, ein an-
s Gymnasium, Männer, die, als Kenner und Freunde
enschaften, auch seine Freunde wurden, an der Herzogli-
bliothek eine Büchersammlung, die eine der ersten vom

Range ist, ein herrliches Münzcabinet und mehr Schätze
Gelehrte, die dem prächtigen Friedenstein den grossen Vo
vor vielen andern Fürstenhäusern geben. Hier fand er
Gymnasium mit einem brauchbaren, und ihm allezeit off
eigenen Büchervorrathe versehen, ansehnliche Buchläden, und
den öftern Bücherversteigerungen nur allzuviel Gelegenheit
zum eigenen Besitz gelehrter Schätze zu kommen. Hier fand
was er sich als Gelehrter wünschen mochte, und die anhalt
Begierde und Emsigkeit, sich Alles dieses zu Nutze zu mach
half ihm zu grossen Erweiterungen seiner ausgebreiteten Ken
nisse, die sein irdisches Hauptvergnügen waren. Seine Sch
schriften sind vor Augen liegende Beweise davon. Auch der
habene Graf Heinrich von Bünau erbat sich einige dersel
eigenhändig von ihm; und eben dieser Ehre hätte er sich
dem eben so gelehrten, als leutseligen Grafen Maximilian v
Lamberg zu erfreuen gehabt, wenn er wenige Tage länger ge
hätte.

Auch bey vielen dieser seiner Schulschriften war sein E
zweck, die ihm anvertraute Jugend zu einer gelehrten Wiß
gierde aufzumuntern, ihr die Methoden und Hülfsmittel beka
zu machen, die zur Befriedigung derselben dienten, und zu
gen, wozu sie angeführt werden, und was für Fleiß sie se
dabey anwenden müsse. In seinen Lehrstunden blieb er auch
Gotha bey den bewährtgefundenen Methoden, deren wir grö
tentheils schon gedacht haben. Sein Hauptbemühen gieng, au
ser seinem Arbeiten an ihren Herzen, vornehmlich dahin, sei
Schüler zu einer gründlichen Philologie anzuführen, ihnen d
alten Schriftsteller so zu erklären, daß sie sie verstehen, ihr Sch
nes fühlen, und lernen möchten, sie nachzuahmen; daher er au
unzufrieden war, wenn sie sich nicht zu eigener fleißigen Uebun
im Styl wollten aufmuntern lassen. Köpfen, die sich zeigten
machte er besonders auch zu der lateinischen Dichtkunst Lu
und gab ihnen, um von derselben die Denkungsart und Sprache
zu lernen, die den Sitten und Sachen unserer Zeit gemäß wä
ren, auch neue lateinische Poeten, als den Morhof, Büchner
und Neuere, die ihnen gleichen, z. B. einen Geßner, in die
Hände. Diejenigen, bey denen ihm dieses glückte, sind es auch
vorzüglich, die sich unter seinen Schülern auszeichnen, und zum
Theil glücklich aufgeschwungen haben.

Aber wie er wünschte, für alle Stände brauchbare Männer
zu ziehen, so suchte er fleißig allgemeine Kenntnisse auszustreuen,
und practische Regeln vom Studieren, und zwar vom zweckmäßi
gen Studieren in jeder Art, zu geben. Er eröffnete der Ju
gend Aussichten in das ganze Feld der Gelehrsamkeit, so wie
in die einzelnen Hauptwissenschaften und schönen Künste; er
machte sie mit den isagogischen Büchern bekannt, damit diejeni
gen, die darauf achteten, sich selbst einigermaßen zurecht helfen
könnten, welchem Fache sie sich auch vorzugsweise widmen
würden. Die vortrefflichen Encyclopädien, womit uns neuerlich

zuerst wieder beschenkt hat, traten erst gegen seinen
der Katheder hervor, sonst wären das seine Bücher
So viel er aber, ohne deren Hülfe, konnte, zeigte er,
en Candidaten der Akademie, bey aller Gelegenheit,
heolog von Profession, der Prediger, der Rechtsge
Arzt, u. s. f. lernen und treiben müßte; was er von
ogie und Historie für Hülfsmittel zu nehmen habe;
inem Jeden Philosophie und schöne Künste nützlich
s. w. Das waren seine Ausschweifungen, wenn sich
gab, von welchen zu seinem Punct zurückzukehren
ht vergaß; das waren seine Zugaben, wenn die Le
nde, und noch von der Stunde etwas übrig war.
weniger war er ausser den öffentlichen Stunden nie
rossen, so eifrig er auch auf's Lesen war, der lehrbe
gend seine Zeit zu schenken. Keiner kam ihm unge
, ihn um Rath zu fragen, oder um Correctur seiner
bitten, kam; Keiner hat sich jemahls über Unwillige
nwillige Aufnahme beklagen dürfen. So lange auch
m Gymnasium studierende Adel wegen des Degens,
Ehrenzeichens, Nachsicht hatte, so hatte er, vornehm
ranken, Westphalen und Schlesien, allezeit eine starke
gend um sich, die das Gymnasium besuchte, und sei
ern Aufsicht anvertraut war. Mit dieser beschäfftigte
ht allein besonders, sondern speiste auch zweymahl des
ihr, und entsagte seiner eigenen Bequemlichkeit gern
dabey. Er war wohl empfindlich, und sein Blut
ht aufwallen, aber Groll zu hegen, und Freude in
uchen, war sein Herz unfähig. Es fiel ihm schwer,
nd Verdruß zurückzuhalten; daher redete er oft zu
, wo es für ihn vortheilhafter gewesen wäre, zu schwei
achzugeben; aber von Herzen Jemand feind zu seyn,
egen unbilliger Begegnung vorsätzlich wieder zu drücken,
ar Arglist und Verstellung dabey zu Hülfe zu nehmen,
ihm nicht möglich gewesen. Hic niger est, sagte er,
gleichen Gemüthsart zu entdecken glaubte. Er ist wahr
Freund aller Menschen aus der Welt gegangen.
öhnlicher war sein Herz gegen Zuhörer; sie durften
n lassen, daß sie das Vergehen reue, so hatten sie das
beleidigten Lehrers wieder, und wenn die Besserung
atte, so wurden sie seine Lieblinge, so wie uns junge
lo lieber sind, je mehr es uns gekostet hat, sie gerade

en Gothaischen Amtsjahren, möchten wir sagen, machte
ng der Göttingischen Akademie, dazu der Anfang im
gemacht, und die 1737 eingeweiht ward, einen denk
Absatz. Er sah diese Stadt, die Pflegerin seiner Ju
seine Vaterstadt an, sie war der Geburtsort seiner
, Dr. Heumann war vom Anfange seines vorherigen
ectorats daselbst sein alter Freund, und unterdessen

sein Schwager geworden. Wie er nun zu einem weitläuf
und gelehrten Briefwechsel nicht sehr aufgelegt war, auch
viel Zeit hatte (wiewohl auch der, den er gehabt hat, nicht g
unbeträchtlich ist); wie er bey genommener Musse lieber gel
Reisen vornahm, dergleichen eine Hamburgische von Ilfeld a
war, auf der er alle die grossen Männer kennen lernte, die
mahls an dem Patrioten arbeiteten, und Hamburg ausser
berühmt machten; so war Göttingen schon vorher viele Ja
der Ort seiner Erhohlung. Sein stärkster und vertraulich
Briefwechsel war auch dahin, mit seinem Heumann, und z
bis zu dessen Tode; daher er auch demselben noch zu seinem
Jahre in dem Lateinischen Gedichte Glück wünschte, das in ein
Programm von 1764 nachgedruckt ist. Es ist bekannt, daß d
ser Mann das Neue und Paradoxe liebte, und gern von
gemeinen Bahn abwich. Stuß hatte und gebrauchte alle
die Freyheit, ihm seine Zweifel auf einem gebrochenen Bo
zu schreiben; Dr. Heumann beantwortete sie gegen über. A
dabey mußte es bleiben; auf Duplik ließ sich Jener nicht e
weil er lieber selbst gefunden haben mochte, wo er Unrecht ha
als sich's von Andern zeigen lassen. Also giengen die Erh
lungsreisen unseres Stuß's vorher schon insgemein nach Gött
gen, bevor es eine Universität bekam, so wie sein Herz da
hieng. Es bekam aber verdoppelte Reize für ihn, als diese g
stiftet ward. Von dem Anfange dieses grossen Werks an pfle
er alle Jahre die Georgia Augusta zu besuchen: das waren se
Curen, die ihm, bey seiner festen, durch seine harte und mäßige J
gend gestärkten, durch einen muntern Geist unterstützten, und b
zum letzten Lager durch keine Hauptkrankheit erschütterten Gesu
heit, Curen nach der Vorschrift der Aerzte entbehrlich machte
Er stärkte diese durch die Erhohlungen seines Geistes, die
recht nach seinem Wunsche auf dieser emporsteigenden Akadem
fand. Hier war er ganz in seinem Elemente. So wie die gro
sen Männer, die Münchhausen mit solcher Weisheit zu wähle
gewußt, nach gerade angekommen waren, gewann er jährli
neue Bekanntschaft, neue Gewogenheit und Freundschaft. Fre
erlein, Oporin, Gebauer, Ayrer, Richter, Haller, Segner, Köh
ler, Hollmann, Geßner, Michaelis, ja man kann sagen alle die
gelehrten Menschenfreunde, die auf dieser hohen Schule lehrten,
bezeigten ihm nicht nur Achtung, sondern Freundschaft, unter
hielten theils Briefwechsel mit ihm, und beschenkten ihn mit
ihren gelehrten Arbeiten.

Für unsern Stuß hatte überhaupt keine Art von Verände
rungen das Reizende gehabt, das die Befriedigung seiner Wis
begierde für ihn hatte. Diese machte ihm alle Fremde willkom
men, besonders die weit gereist waren; diese machte ihm nicht
allein die Besuche auswärtiger Gelehrten, die ihn selten vorbey
giengen, zur Freude, sondern auch Künstler im schmuzigen Auf
zuge, z. B. den bekannt gewordenen Astronom Schumacher,
willkommen. Wie er den Erstern allezeit zu Diensten bereit war,

r der Beystand der Letzten, so viel in seinen Kräften
her lernten ihn auch Alle finden, die bey ihren Stu
glückt, oder durch ihre Religionsveränderung Wande
en waren, wenn sie nach Gotha gekommen waren;
hte von Allen zu lernen, was er von ihnen lernen
ine grosse Menge Blätter unter seinen Papieren, wor
lche Gäste Proben von ihren Sprachen und derselben
n, oder sonst Anmerkungen und Nachrichten haben
1 müssen, sind ein Beweis davon. In Ilfeld hatte
eit einen Arzt Valentini, der sein Freund war, bey
ie Kenntnisse, die er von Botanik, Pharmaceutik, und
nedicinischen Signaturen dabey gewonnen hatte, be
le wißbegierig er sich diesen Umgang zu Nutze gemacht
e andere Zeit hat er einen Mechanicus viele Wochen,
zu Ilfeld, bey sich gehabt, und nicht nur seine dabey
Kenntnisse, sondern auch viele kleine mathematische In
lund Zeugnisse dieser Benützung. Die letzten hat er aber
erlebt, sie mußten den anwachsenden Büchern bald in
d in jenen Winkel weichen, und in Gotha wurde di
nicht mehr an sie gedacht. So sind sie unbrauchbar
haft geworden. Von allerley merkwürdigen Samm
r er auch begierig, Etwas zur Probe zu haben, um
Gelegenheit wißbegierigen Zuhörern zeigen zu können;
s ist auch dadurch zerstreut worden. Denen, die keine
on gelehrten und ernsthaften Gesprächen sind, schien
in seinen Gesprächen der Schulmann zu sehr hervor
aber das war einmahl seine herrschende Begierde von
rnen, und ihre Befriedigung war, wie gesagt, seine
ng. Seine Wissenschaft erwarb ihm aber auch die
ß er im J. 1739 zum Mitgliede der Königlichen So
Wissenschaften in Berlin aufgenommen wurde.
1 traurigen Verlust erlitt er im J. 1736, da er seine
Zienicker verlor, und das Kind, das ihr das Leben
hr wenige Monathe darauf in die Ewigkeit nachfolgte:
Gattin war eine Frau voll Geschicklichkeit und Tugend.
st rühmte besonders, was sie öffentlich nicht zeigen
hre Klugheit, sich nach seiner Gemüthsart zu richten,
ung und Geschicklichkeit, ihn bey Widerwärtigkeiten auf
1. Bey diesem Verluste zeigte sich die ganze Seele un
ß's: seine Gelassenheit, die Wirkung der Religion sei
ns, und eine Stärke des Geistes, die nicht gemein ist.
tigte in den ersten Tagen eine Elegie auf dieselbe, die
genugsam zeigt, daß er gewußt und gefühlt, was er
atte; er unterzog sich den Sorgen für sein Hauswesen
Aufmerksamkeit, und verdoppelte seine besondern Lehr
Aber heimlich blutete ihm sein Herz, und der innere
er ihm die Ruhe unterbrach, war wohl eben die Ursa
er solche Lehrstunden wider seine Gewohnheit, selbst im
mit dem frühesten Morgen hielt. Er fühlte auch bey

den gehäuften Sorgen, die ihm bey eigener, damahls noch [...]
len Familie seine adelichen Kostgänger machten, und den La[...]
seines Amtes, daß er eine Gehülfin nicht entbehren kön[...]
Das Jahr darauf wählte er sich eine rechtschaffene und lobe[...]
würdige Frau, Catharina Justina, geborne Triebel, die hin[...]
lassene Witwe eines vormahligen Gothaischen Hofadvocaten Le[...]
ner. Sie brachte ihm drey Kinder zu, aber der Erfolg zei[...]
daß er nicht besser hätte wählen können. Unter vollbürtigen G[...]
schwistern ist wohl selten eine zärtlichere und beständigere Lie[...]
gewesen, als unter diesen zusammengebrachten Kindern, und [...]
ist wieder auf die Kinder derselben fortgepflanzt. Die redlich[...]
Mutter dieser Kinder hat in der 28jährigen Ehe, die sie m[...]
Stuß geführt, gewiß nicht geringere Verdienste um ihn, u[...]
sonderlich um die letzten unvermögenden Jahre desselben, als [...]
seine leiblichen Kinder gehabt.

Im J. 1763 am 29. December hatte dieses ehrwürdi[...]
Paar noch die gemeinschaftliche Freude, das 50jährige Jubiläu[...]
der Dienste unseres Stuß's an Schulen sehr vergnügt, u[...]
unter kennbaren Zeichen besonderer Achtung und Liebe gege[...]
den alten Schulmann zu feyern. Damahls arbeitete er a[...]
noch, als ein Sechsundsiebziger, rüstig und mit Jüngern um d[...]
Wette; stans in statione, wie er öffentlich seine Hoffnung au[...]
drückte, gedachte er den Schluß seiner Arbeit mit dem Schluss[...]
seines Lebens zu machen. Aber diese Freude dauerte nur zwe[...]
Jahre, da ihn im November 1765 ein Schlagfluß zur öffentli[...]
chen Arbeit unvermögend machte, auch, da er sich von dem e[...]
sten Anfall ziemlich wieder erhohlt hatte, ein Paar Jahre darau[...]
zum andern Mahle niederwarf, und seine übrigen Lebensjahre
erst in der Stille, und ferner auf dem Bette hinzubringen nö[...]
thigte. In diesen Jahren der Schwachheit erkannte er vollkom[...]
men, was ihm die göttliche Vorsehung für eine theure Gehülfin
geschenkt und erhalten habe. Es war allezeit ein rührender
Anblick, den Greis, der stark auf die Neunzig gieng, von einer
Gattin, die sich mit gleich starken Schritten den Achtzigen nä[...]
herte, mit fast jugendlicher Munterkeit gewartet und gepflegt zu
sehen; und für den unvermögenden Gelehrten war dieß noch
eine besondere Wohlthat, daß er an seiner Pflegerin auch eine
unverdrossene und geschickte Vorleserin hatte. Dadurch erleich[...]
terte sie ihm die Fortsetzung seines Studierens, bey aller Schwach[...]
heit so, daß, so lange er sie genoß, er die langen Stunden mit
Lesen und Schreiben auf dem Bette zu vertreiben fortfahren
konnte. Denn sein Alter war, wie es der Cato des Cicero haben
will, fundamentis adolescentiae constituta; der Vorrath, den
sein Gedächtniß aufbewahrte, und die Erinnerung seiner vorigen
Arbeiten konnten ihm vielfache Unterhaltung geben. Dabey
wollte er doch noch immer lernen, und die junge gelehrte Welt,
so lange er unter ihr lebte, kennen. Dazu waren ihm diese Vor[...]
lesungen beförderlich. So lange er auch diese Pflege hatte, er[...]
hielt sich die Munterkeit seines Geistes noch in der Kraft, daß

mit seiner lateinischen Poesie beschäfftigte, oder
nügte. Als aber diese treue Gattin auf's Lager
on demselben am 2. April 1775 zu ihrer ewigen
;, so lag auch er darnieder. Zum letzten Mahle
zwar zu ermannen, und bey der empfindlichen Trens
seyn. Nach den vielen Ermüdungen aber mußte er ers
it den Kräften des Geistes verlor sich der Rest seiner
o, daß er am 6. May darauf nachfolgte. Von seiner
reitung sagen wir nichts: seine poetisch ausgedruck;
igen am ersten Tage seines Sterbejahres reden davon.
J. 1768 Mag. Geißler, Conrector in Görlitz, zu
olger ernannt wurde, ward er auf die rühmlichste
gesetzt, ohne an seinem zeitherigen Einkommen das
verlieren. Er wünschte nichts mehr, als noch
arbeiten zu können. Auf diese Weise konnte er
o selten dieses sonst geschehen wird, seinen Nachfol
a lernen; er konnte es um so mehr, da er an dem
chenrath und Rector Geißler, einem Manne, dem
)ar, was der Römer Humanität heißt, den gefällig
bekam.

verdiente ein dauerhafteres Denkmahl. Sein Eifer,
ieser Art als eine Zierde der Menschheit seinen Zu
npfehlen; sein Fleiß, nicht nur denen, die um ihn,
rhaupt die um Kirche und Staat, um Wissenschaf
inste sich verdient gemacht, ein Andenken zu stiften,
ele Schriften ein Beweis sind, macht ihn dessen, bloß
Vergeltungsrechte, werth; und wenn er sein Vorha
in seinem Programm, vom Nutzen der Gedächtniß
m J. 1756 bekannt gemacht, nämlich seine eigene
von dergleichen Schriften, so wie die vortreffliche
sche Sammlung, die er von den Gothaischen Lands
seine Gymnasienbibliothek erbat, zu benützen, und
chene Blumenlese von den Gräbern zusammenzutra
wäre gehindert worden, so würde mancher würdige
Vergessenheit durch ihn entrissen, und manche nun
ate Nachricht erhalten worden seyn. Nach seinem Cha
er unfähig, irgend ein Verdienst zu beneiden, und
innt, als daß er es auch an einem Feinde ungerühmt
ate. Das Horazische dignum laude virum Musa ve-
hatte ihn auf den artigen Gedanken gebracht, die Ga
Musen müßten vornehmlich dazu angewendet werden,
ken verdienter Männer zu erhalten; darum würden
chter der Mnemosyne angegeben. Also nach dem blo
ltungsrechte verdiente Stuß ein dauerhaftes Denkmahl.
seinen gedruckten Poesieen führen wir nur an:
s erga Serenissimos. Helmstad. 1712. Ist eine Samm
chischer und Lateinischer, meistens noch Schulgedichte,
onen und Begebenheiten des Braunschweigischen Hauses.
itatibus Augustis Georgii, Magnae Britanniae Regis,

congratulans carmen heroicum. Ilfeldae 1715. Dieses Ged[icht]
erwarb ihm eine Englische Uhr; der vergnügte Dichter kam [a]
auch desselben Tages, im Gedränge der Braunschweiger M[esse]
darum. — Paraphrasis poetica cap. I. Esaiae; in der Pr[oces]-
sione lustrationis Gymnasii a. 1747. bemerken aber genau [die]
uns bekannten prosaischen Aufsätze, Abhandlungen und Sch[ul]-
schriften, da sie Kenner immer sehr geschätzt und gesucht ha[ben].
Oratio Graeca de philosophia a theologia non disterminan[da]
cum carm. Lat. valedict. Gotting. 1704. — Exercitatio a[ca]-
demica de opinionum varietate. Helmst. 1706. — Oratio [de]
eloquentia Lutheri. Ibid. 1711. — 2) zu Ilfeld: Oratio a[u]-
spic. de faciliore docendae discendaeque matheseos ratio[ne].
1713. — Memoria Margarethae Dorotheae de Dransfeld, u[xo]-
ris Kriegkii. 1724. — Memoria Annae Elisabethae Stiſſe[r]
Joach. Hildebrandi filiae, Phil. Lud. Boehmeri conjugis. 172[4].
— Memoria Dorotheae Catharinae Wrisberg. 1724. — Prog[r.]
de scholis liberalium artium in coenobiis, ut institutae, co[l]-
lapsae, restitutae sint. 1724. — Progr. de delectu ingenioru[m].
1725. — Addicta pietas Phil. Lud. Boehmero, munus co[m]-
mutanti, declarata. 1726. — Progr. de prudenti diffidentia. 172[6].
— Progr. in natalem Georgii II. Magnae Britanniae Reg[is].
1727. — Progr. de perversa studiis operam navandi ratio[ne].
1728. — Progr. de primis coenobiorum scholis et sparta pr[o]-
rectoris in coenobio Ilfeldensi administrata. 1728. — 3) [zu]
Gotha: Progr. in funere Richteri, Cantoris Gothani. 172[8].
— Progr. quo felicitas temporum in natali LIII. Friderici II[.]
Sax. Duc. repraesentata. 1729. — Progr. quo hilaritati publi-
cae ex auspicatissimo connubio Sereniss. Princ. Friderici III.
cum Sereniss. Ludovica Dorothea adplaudit Gymnasium. 1729.
— Progr. quo harmonia scholarum adumbratur. 1729. —
Progr. in funere S. R. Georgii Nitschii. 1729. — Lucis
evangelicae a primo ortu ad annum usque 1530. propagatae
brevis historia. 1730. — Disp. de Luthero philosopho eclec-
tico. 1730. — Lucis evangelicae etiam per pios scholarum
moderatores propagatae brevis historia. 1730. — Fridericus
Sapiens redivivus in Friderico III. 1730. — Progr. de con-
jungendo eruditionis antiquae et novae studio, praemiss. ora-
tioni adit. Profess. Heusingeri. 1730 — De characteribus
bonae scholae. 1731. — Progr. de felicitate scholarum, spe-
ciatim Gymnasii Gothani; adjuncti aphorismi de studiis Judae-
orum hodiernis, Resp. Fr. Chr. Augusti, disputati. — Progr.
de methodo naturali docendi discendique omnium optima. 1731.
— Progr. in exequiis Joh. Eliae Reichardti. 1731. — Me-
moria Joh. Jacobsii. 1732. — Pietas Gymnasii Gothani in Se-
reniss. Fridericum II. extinctum. 1732. — Progr. de medi-
cina mentis philosophica et scholastica. 1732. — Disp. de
consensu theologiae Judaicae et Pontificiae. 1732. — Progr.
de Joh. Staupizii meritis in religionem Evangelicam. 1732. —
Saeculi Ernestino-Fridericiani felicitas. Progr. 1732. — Se-

ericos III. musarum patronos et stàtores summos
ogr. 1733. — Anrede an die auf dem Gothaischen
Studierenden, als binnen drey Wochen drey Schüler
tattet worden. 1733. — Consilium de thesauro
ltero tertioque adornando, et versione IV. Evan-
othica denuo edenda. Progr. 1733. — Observa-
tae de ecclesiae Graecae sub imperio Turcico statu
Progr. 1733. — Progr. de excommunicationis Grae-
iernae impactae et solutae miris effectibus. 1733. —
Parallelismo historico. 1734. — Parallela ex histo-
. muliebris infausti, speciatim in Gallia et Hispania
Progr. 1734. — Parallela ex historiis imperii fausti
Principumque eruditarum exempla. Progr. 1734.
la plura ejusmodi imperii. Progr. 1734. — Progr.
m nomine. 1735. — Progr. de impositione nomi-
. — Progr. de mutatione nominum sacra. 1735. —
mutatione nominum sacra apud Judaeos, Pontificios et
diernos. 1735. — Progr. de mutatione nominum po-
. — Saeculi Ernestino-Fridericiani felicitas continuata.
36. — Progr. de praestantia ephemeridum Britanni-
36. — Progr. de praestantia calendariorum Britanni-
Gallicorum Germanis imitanda. 1736. — Progr.
Gymnasii Gothani emendationibus atque accessioni-
. — Progrr. II. de natalitiis biblicis. 1737. —
. de natalitiis ecclesiasticis. 1737. — Progrr. II.
iis Imperatorum Romanorum. 1738. — De Impera-
manorum quinquennalibus, decennalibus etc. 1739.
natalitiis Deorum atque templorum apud veteres Ro-
739. — De natalitiis Deorum apud Christianos. 1739.
natalitiis templorum apud Christianos. 1739. — De
urbium, speciatim de natali urbis Gothae. 1740. —
itiis artium, speciatim artis typographicae. 1740. —
tt. II. de natalitiis Academiarum. 1740. — De nata-
mnasiorum. 1740. — Commentt. II. de natali mundi.
- Commentt. II. de natalibus cometarum. 1742. —
litiis librorum, speciatim editionum et versionum co-
ri. 1742. — Commentt. III. de natalitiis thesium Lu-
versus Tezelium. 1743. — Additamenta III. ad com-
nes binas de natalibus cometarum. 1744. — Com-
de orbe lusibus ingenii astrologicis fascinato. 1745.
oraculis gentilium et libris Sibyllinis. 1746. — Com-
continuata de orbe lusibus ingenii astrologicis fas-
1746. — Ejusdem commentationis continuatio
ciatim de impia atque magica Judaeorum astrologia.
— Ejusdem continuatio III. speciatim de Judaeorum
ia cabbalistica. 1747. — Ejusdem continuatio IV. spe-
de astrologia fanaticorum. 1747. — Additamentum ad
nat. IV. sistens Lutherum astrologiae impugnatorem.
— De binis jubilaeis, imminente Germaniae bello tri-

cennali, invicem oppositis, altero Pontificio, altero Evangeli[illegible] 1748. — De astrologicae vanitatis in bello tricennali mi[illegible] quodam fascino. 1748. — De jubilaeo Pontificiorum Prag[illegible] a. 1720. celebrato, ipsorumque S. Maria de Victoria. 17[illegible] — Prolusio, quaedam de Ernesti Pii fortitudine bellica comm[illegible] morans. 1748. — De arce Fridensteinia, insigni pacis Westph[illegible] licae monumento. 1749. — Ejusd. continuatio. 1749. — De vi[illegible] et meritis Georgii Achatii Heheri, Ernesti Pii ad pacem We[illegible] phalicam legati. 1749. — Additamenta ad praecedentem co[illegible] mentationem. 1749. — De vita et meritis Aug. Carpzov[illegible] Friderici Wilhelmi, Duc. Saxo-Altenburg. cancellarii et [illegible] pacem Westphal. legati. 1750. — De vita et meritis Wo[illegible] gangi Conradi a Thumshirn, Frid. Wilh. D. S. Altenb. co[illegible] silliarii intimi et ad pacem Westphal. legati. 1750. — Co[illegible] ment. qua, occasione recolendae memoriae Franzkianae, [illegible] cancellariis Saxonicis nonnulla strictim memorantur. 1751. — De novo genere poëseos Teutonicae rhythmis destitutae. 175[illegible] — Animadversiones in consilium nonneminis de idiomate in[illegible] ferioris Saxoniae paullatim abroganda. 1751. — De antiqui[illegible] sima dialecto Teutonica prolusio, animadversionibus praeceden[illegible] tibus accessionis loco adjecta. 1751. — Commentt. *III.* d[illegible] Epopoeia christiana, 1752. — Progr. panegyrin tantam scho[illegible] lasticam et Rectoris orationem de Augusti, Electoris Sax. me[illegible] ritis in rem Evangelicam indicans. 1752. — De Epopoei[illegible] Jobaea, 1753. — De Epopoeia Jobaea continuat. I. et II[illegible] qua et de exegesi poeseos biblicae strictim exponitur. 1753. — De imitatione poeseos biblicae. 1753. — De Sibylla Clivensi, Joh. Friderici Magnanimi, Sax. El. conjuge. 1754. — De poeseos biblicae exegesi poetica. 1754. — De necessaria historiae patriae cognitione. 1754. — Continuatio de Sibylla Clivensi, Joh. Friderici Magnan. conjuge. 1755. — Comment. contin. de poeseos biblicae exegesi poetica, 1755. — Comment. indicans renovandam in Gymnasio Gothano memoriam trisaecularem restitutorum ex raptu Kaufungiano Saxoniae principum Ernesti et Alberti. 1755. — Commentt. II. de usu multiplici concionum et monumentorum funebrium. 1756. — De historia bibliothecae Gymnasii Gothani. 1757. — *Prolusio*, exhibens paraphrasin cap. I. Esaiae carmine choliambico expressam. 1757. — Renovata memoria Basilii Monneri, I. U. D. consiliarii Electoris Saxoniae, atque in recens condita Academia Jenensi Antecessoris, antea primi scholae Evangelicae Gothanae Rectoris. 1757. — Prolusio in Gymnasii lustrationem, exhibens adlocutionem poeticam auspicalem ad juventutem scholasticam Ilfeldensem a. 1713. habitam. 1758. — Renovata porro memoria Basilii Monneri, rel. 1758. — Memoria tertium renovata Basilii Monneri. 1758. — Commentatio *II.* de nonnullis, quae ad historiam bibliothecae Gymnasii Gothani pertinent. 1759. — Theses ex varia eruditione ad disputandum propositae. 1759. — Commentatio III. et IV. de hi-

hecae Gymnasii Gothani. 1759. — Commentatio argumenti, exhibens recensionem perantiquae veronicae s. codicis. 1760. — Hypomnemata didac disquisitioni proposita. 1760. — Hypomnemata ntinuata. 1760. — Hypomnemata didactica iterum 1760. — Eadem tertium continuata, atque de operis Comenianis disquisitionem exhibentia. 1760. — ta didactica quartum continuata, thesibus excerptibus didacticis Comenianis ad disputandum propo- — Hypomnemata didactica quintum continuata, xerptis e Comenii operibus didacticis, invitationi ad praemissa. 1761. — De Mauritio, eruditissimo Haslavio. 1761. — Pietatis officium, natali Friderici mnasio praestandum, indictum. 1762. — Progr. ecensionem librorum quorundam Antijesuiticorum. Prolusio, chronosticha in pacem a. 1762. et 63. 1762. — Memorabilia nonnulla de compendio hiesiasticae Gothano, deque partis primae ejusdem ermanica. 1762. — Miscellanea poetica memoriae litus restitutae sacra. 1763. — Schola γεροντοτρόphia parallela duorum in schola ὠμογερόντων osten- — Schola γεροντοτρόφος commentatione secunda, nprimis Gothanae pietatis et bonarum artium offinsa. 1763. — Prolusio, quaedam de faustis princianorum connubiis commemorans. 1763. — Prolurationem Gymnasii recitatione, memoriae Heumanata, auspicandam. 1764. — Aliquot eteosticha in s et coronationem Josephi II. R. R. praemissa invi- audiendum poema Voltarianum, sur le desastre de Latinis a me versibus expressum. 1764. — Progr. scholasticum invitat. 1765. — Eigene grössere Werke nicht vollendet, ob er gleich zu einigen die Entwürfe auch Anmerkungen zu sammeln, und Stücke davon ausangefangen hatte. Die von ihm herausgegebene Me- Theodori Berkelmanni, Hannoverae 1733, ist grösstene Sammlung, bey der seine Absicht auf Familiennachrichtet war. Doch sind auch zu der Braunschweigischen und Schulhistorie dienende Nachrichten darunter. Dr. Gudenus angehängte Commentatio epistolica, Geschichte der Göttingischen Inspection, ist ein guter zu der Braunschweigischen Kirchengeschichte. — Zum der studierenden Jugend hat er eine Sammlung Teutsen, Nordhausen 1727, im Druck ausgehen lassen, deren e Auflage 1730 herausgekommen ist. Er hat auch den Theil dieser Sammlung zusammengetragen, von dem er Hand abzog, weil der Verleger ein Paar Aufsätze herdie ihrem starken Vertriebe in Römisch-Katholische hinderlich zu seyn schienen. Auf gleiche Weise gab er dhausen 1734 eine Sammlung auserlesener Gedichte als

Proben der neuen Teutschen Poesien heraus. Wir haben
dieser Sammlungen schon gedacht.

S. Nachrichten von dem vieljährigen Rector der Herz
chen Landesschule zu Gotha, Hrn. Joh. Heinrich Stuß,
einem Gelehrten, Schulmanne und seltenen Greise, zum D
mahl kindlicher Liebe von Mag. Just Christian Stuß.
tingen 1776. 8. und Götting. gel. Anz. J. 1753. S. 679.
J. 1776. S. 697.

Stutterheim, Joachim Friedrich von, der Aeltere,
niglich Preussischer Generallieutenant, Chef eines Regiments
Fuße, Gouverneur von Memel und Pillau, Generalinspec
in Preussen, Ritter des schwarzen Adlerordens und Amtsha
mann zu Tangermünde, am 2. November 1715 zu Selle
in der Lausitz geboren. Seine Aeltern waren Joachim Fr
rich von Stutterheim, Königlich Pohlnischer und Churs
scher Capitainlieutenant, und Johanna Eleonora von Hacke, a
dem Hause Stülpe. Im J. 1729 kam er zu dem Preussisch
Cadettencorps, und 1739 als Fahnjunker zu dem Kröcherisch
Infanterieregimente. Im J. 1735 ward er Fähndrich, u
1739 Secondlieutenant. Im J. 1741 im März, vor d
Schlacht bey Molwitz, that er sich bey einem scharfen Co
mando besonders hervor, und erhielt vom Könige Friedrich
zur Belohnung den Verdienstorden, eine Domherrenstelle
Camin, und als Capitain eine Compagnie bey dem Regimen
la Motte. Im J. 1747 ward er Major, 1757 Oberstlie
tenant und Commandeur des Regiments, 1758 Oberster, 17
Generalmajor und Chef des erledigten Kannacherischen Re
ments, 1763 Generalinspecteur der in Preussen stehenden I
fanterieregimenter, 1767 Generallieutenant, und 1768 Go
verneur von Memel, Pillau, nebst einem ausserordentlich
Jahrgehalte von 1000 Thalern, Ritter des schwarzen Adler
dens, Chef des erledigten von Kanitzischen Regiments, und
Amtshauptmann zu Tangermünde. Er wohnte den Schlach
ten bey Molwitz, Chotusitz, Hohenfriedberg, Sorr, Lowositz
Prag, Collin, Breslau, Hochkirchen, Liegnitz, Torgau, Frey
berg, den Belagerungen von Brieg, Neisse, Prag und
Dresden, wie auch dem Bayerischen Erbfolgekriege, indem
er bey der Armee des Königs in Oberschlesien ein besonderes
Corps commandirte, rühmlich bey. In der Schlacht bey
Torgau that er mit einem Grenadierbataillon den ersten Angriff.
In der Schlacht bey Sorr ward er verwundet. In den Treff
fen bey Lowositz und Freyberg, in denen er sich besonders her
gethan hatte, erhielt er vom Könige, nach der ersteren, eine
ausserordentliche Pension von 500 Thalern, und nach der letzte
ren ein Canonicat beym St. Nicolaistift zu Magdeburg. König
Friedrich II. schätzte ihn vorzüglich, und gab ihm vielfältige
Beweise seiner Achtung. Nicht weniger würdigte ihn der Prinz
Heinrich jederzeit seiner besonderen Gnade, und rühmte seine

welche er bey den Unternehmungen in der Lausitz,
unge über die Mulde, und den Angriffen bey Pret
d Freyberg bewies. Als er noch kurz vor seinem
n König schrieb, und demselben anzeigte, daß er
nung habe, das Leben zu erhalten, antwortete ihm
h auf folgende sehr rührende Art:
r lieber Generallieutenant von Stutterheim!
eht es sehr nahe, daß Ihr selbst, nach Eurem
vom 20. alle Hoffnung zur Wiederherstellung Eurer
nunmehr aufgebt. Indessen könnt Ihr versichert
Ihr Euer Schicksal keinen bessern Händen, als den
nvertrauen könnt. Das Andenken Eurer, Mir und
lande geleisteten treuen und ersprießlichen Dienste
ir unvergeßlich bleiben, und nie wird Euch, bey
vermögen zu fernern Diensten, versäumen — noch
r verstoßen

Euer
beständig wohlaffectionirter
am, König Friedrich.
Jul. 1783.
arb im 68. Lebens= und im 55. Dienstjahre zu Kö=
m 26. August 1783.
Bildniß mit einer kleinen Lebensbeschreibung findet
erlinischen militärischen Taschenkalender, J. 1789.

de, Johann, Professor am Carolinum zu Braun=
ein vortrefflicher Schulmann, geboren im August 1751
in Westphalen, und erzogen in Lippstadt. In sei=
nderziehung und Behandlung wurde Vieles versäumt,
in Rücksicht auf seinen Körper, und er suchte hierin,
ich in der schwer zu verdauenden Westphälischen Kost,
und stärkste Veranlassung zu seiner immerwährenden
keit und Schwäche und nachmahligen Krankheit. Wäh=
er Universitätsjahre in Halle stand er eine schwere
aus. In der letzten Zeit seiner akademischen Lauf=
loß er mit Lieberkühn den Bund unzertrennlicher
haft, die sich auf Aehnlichkeit des Characters und auf
aftliche Vorliebe für das Erziehungswesen gründete,
Beyde alle ihre Kräfte zu widmen den festen Entschluß
zu einer Zeit, wo sie mit Basedow's und anderer Pä=
Unternehmungen noch unbekannt waren. Beyden fiel
kliche Loos, daß sie zugleich mit einander im J. 1776
erstellen in Neuruppin, und im J. 1777 die ersten
llen bey der dortigen Schule erhielten, welcher sie eine
nrichtung zu geben beauftragt wurden. Sie lebten
kten nur für diesen Beruf, und brachten die Anstalt
Flor, der alle Erwartung übertraf. So groß die
rung war, die sie zu diesem Unternehmen mitbrachten,
ne die nicht leicht ein vorzüglicheres Werk zu Stande

kommt, so idealisch ihre Vorstellungen von dem, was Erziehung leisten könnte und sollte, waren, so vortheil zeichneten sie sich doch in der Ausführung ihrer Unternehmungen vor den Alles umwälzenden Philanthropen jener Zeit durch Sichtung des Gehörigen von dem Ungehörigen, durch vorsichtige Anwendung allgemeiner Begriffe und Grundsätze auf das wirkliche Leben, durch Beybehaltung des Brauchbaren und Löblichen alter Einrichtungen und durch bloße Wegwerfung des Unzeitmäßigen und Unvernünftigen aus. Sie hatten freylich mit Schwierigkeiten mancherley Art zu kämpfen; aber durch ihre Festigkeit, Beharrlichkeit, oder auch durch ihre Nachgiebigkeit zu rechter Zeit besiegten sie dieselben grossentheils; sie strauchelten freylich bisweilen und thaten Fehltritte, aber sie waren auch ohne Unterlaß auf Verbesserung und Vervollkommnung bedacht. Sie suchten Anfangs die Lehranstalt zugleich zur Erziehungsanstalt zu erheben, und zu erweitern; Erfahrung lehrte sie, daß dieß in der gedachten Ausdehnung nicht ausführbar sey: dennoch blieb immer die sittliche Bildung und das häusliche Leben ihrer Lehrlinge der Gegenstand ihrer unverrückten Aufmerksamkeit. Sie wußten die Gründlichkeit der ältern Gymnasien im Unterricht der alten Litteratur mit dem, was hellere Einsichten unserer Zeit zur allseitigen Entwickelung und Ausbildung der sämmtlichen Gemüthsvermögen erfordern, in ein glückliches Einverständniß zu bringen: sie gewannen dadurch selbst die Gegner der neuern Erziehungsweise, und hatten den entschiedensten Einfluß auf die allgemeinere Verbesserung des Schulwesens, vorzüglich in den Preussischen Staaten, wozu auch das beytrug, daß sie von Zeit zu Zeit in öffentlichen Schriften Rechenschaft von ihren Unternehmungen, Grundsätzen, Verbesserungen, Versuchen, mittheilten, und so die Nachrichten von dem, was geschehen war, in grössern Umlauf setzten. Nachdem Lieberkühn nach Breßlau abgegangen war, stand auch Stuve, der seit 1784 Rector der Schule war, nur noch einige Jahre der Neuruppinischen Schule vor, und er gieng 178[illegible] als designirter Rector der Catharinenschule nach Braunschweig, wo er zugleich die Stelle eines Raths an dem zu errichtenden Schulcollegium erhalten sollte. Hier aber fand er unvermuthet das Ziel seiner grossen practischen Thätigkeit. Denn da das Schulcollegium nicht zu Stande kam, der ganze Plan scheiterte, er auch nicht zum Antritt seiner Directorstelle oder des Rectorats gelangen konnte, wiewohl er einen bedeutenden Gehalt zog: so sah sich der Mann, welchem nur Thätigkeit Leben war, fast ganz auf eine schriftstellerische Wirksamkeit beschränkt, und um den Herzoglichen Gehalt nicht ganz ohne geleistete Dienste zu ziehen, welches einem Manne von seinem Zartgefühl unangenehm war, hielt er wenigstens einige, wo nehmlich anthropologische Vorlesungen am Carolinum: seit 178[illegible] kommt er als Professor am Carolinum vor. Aber da er glaubte, daß mit dem blossen Lehren, oder vielmehr durch Vorlesungen

in solchen Anstalten geleistet werde, so konnte ihm
keit kein besonderes Bewußtseyn geben. Das
um war vorher gegen ihn eingenommen, und
chüler oder Zuhörer an. Einige Veränderungen,
z schie en, aber ungern gesehen wurden, weil
Veränderungen könnten wohl endlich gar zur
hren, wurden seinem Einflusse beym Herzoge oder
ster zugeschrieben, und so kam er nicht in das beste
t seinen Collegen. Sein nach nützlicher Thätig-
Geist suchte Entschädigung im Studium der Wis-
nd im Schreiben pädagogischer und anderer ge-
Werke. Sein siecher Körper warf ihm auch Hin-
en Weg, und vermehrte seinen Mißmuth über
e Erwartungen. Die zerrütteten Gesundheitsum-
dem Tode entgegengehenden Freundes Lieberkühn
ich erfolgte Tod desselben erschütterte und griff seinen
so sehr, als sein Gemüth an. Er setzte dem Vollen-
Sammlung der Lieberkühnschen kleinen Schriften
zbares Denkmahl seiner Liebe. Jetzt warf ihn eine
heit darnieder, während welcher er die treueste,
flege der Tochter seines Hauswirthes genoß. Als
enesen war, heyrathete er aus Dankbarkeit diese
rson, die zwar seinem Geiste nicht Genüge thun,
erz hinlänglich beschäfftigen konnte, deren Treue und
n er aber zu schätzen wußte, und durch Dankbarkeit
e Aufmerksamkeit vergalt. Nicht lange konnte er
ickes am eigenen Heerde und der ersten Vaterwonne
Sein körperliches Uebelseyn griff immer mehr um
chte auf Anrathen der größten Aerzte zur Wiederher-
ier Gesundheit eine Reise nach Italien, und brachte
in Neapel zu. Eine Frucht seines Aufenthalts
waren die schätzbaren Bemerkungen über den Lao-
t zum Theil gegen Winkelmann, Lessing und Heyne
aten, und von seiner gesunden Urtheilskraft und
en Gefühle auch in Sachen, die nicht ganz in sei-
tskreise lagen, zeugen. Auch in der Schweiz schrieb
hrreichen Aufsatz. Von Italien kehrte er auf einem
ien Kriegsschiffe durch das mittelländische Meer und
chen Ocean zurück. Das Schiff legte verschiedent-
unter andern zu Mallaga und zu Cadix, und setzte ihn
Holland an's Land. Seine Gesundheit hatte bey
se Nichts gewonnen, konnte es auch nicht, wie man
ey der Leichenöffnung sah. Bey seiner Zurückkunft
ine Frau wider alles Denken dem Tode an der Lun-
dsucht nahe. Campe hatte ihm mehrmahls davon
n; aber alle diese Briefe waren verloren gegangen,
en ihn verfehlt. Ihre Gefahr und hernach ihr Tod
sehr stark auf ihn und schlugen ihn ganz nie-
Noch eine Zeitlang schleppte er sich mit seinem siechen-

Körper fort. — Er bezog jetzt ein Gartenhaus vor der St
Dieß war der Ort seiner letzten Leiden. Rührend ist
Ende, das am 12. July 1793 erfolgte. Noch einmahl
er seinen Freunden zu: „Wacht über Minna's (seiner To
Unschuld." Er vermachte dieß einzige Kind der Campes
Familie. Auch ihm hat sein Freund Campe ein ehrenv
Denkmahl errichtet.

Seine Schriften, sowohl die früheren über die körper
Erziehung, über das Schulwesen, als die spätern, über
anschauende Erkenntniß, worüber auch sein Freund Lieber
geschrieben hatte, und sein Lehrbuch der Kenntniß des M
schen, werden seinen Namen unter den helldenkenden, e
sichtsvollen und gemäßigten pädagogischen Schriftstellern er
ten; durch ihn ist manches pädagogische Vorurtheil glück
bekämpft, manche Verbesserung im Schul- und Erziehungsw
sen in Gang gebracht worden. Mit einem glühenden Ei
für das Wohl der Jugend und der Menschen überhaupt v
band er gereinigte philosophische Einsichten und einen re
Beobachtungsgeist. Er dringt immer tief ein, und trägt n
nur das Bekannte kurz und gut vor, sondern eröffnet n
selten neue Aussichten, die seinem Scharfsinn und philoso
schen Ueberschauungsblick Ehre machen. Auch um andere wiss
schaftliche Gegenstände machte er sich verdient, und sei
Schrift über den Aufruhr hat das Verdienst, eine sehr v
worrene Materie mit Klarheit und Ordnung aus einander ges
zu haben. Eine detaillirte Nachricht von seinen Schrif
würde auch hier zu weit führen; aber die vorzüglichern s
len genau angegeben werden: Ueber die körperliche Erziehung
Züllichau 1781. 8. S. Götting. gel. Anz. J. 1781. S. 11
fg. — Ueber das Schulwesen, Ebendas. 1783. gr. 8. S
Ebendas. J. 1783. S. 1118—1121. — Allgemeinste Grund-
sätze der Erziehung, hergeleitet aus einer richtigen Kenntn
des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine kör-
perliche und geistige Natur, und deren innigste Verbindung,
seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und seine Bestimmung; in
Campe's allgem. Revision des gesammten Schul- und Er-
ziehungswesens, Th. 1. S. 233 — 282. (1785.) ist auch Dä-
nisch und Holländisch übersetzt. — Ueber die Nothwendigkeit
der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände; in
Campe's 2. Fragment über einige Mittel zur Beförderung der
Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes,
Wolfenbüttel 1786. 8. Stuve erweist darin zuerst die Noth-
wendigkeit und den Nutzen einer verbesserten Erziehung des
weiblichen Geschlechts, und giebt demnächst schöne Vorschläge
an die Hand. Eine Stelle zeichnen wir aus, daß Alle, deren
Geschäffte die Bildung junger Mädchen ist, die goldenen Worte
reiflich beherzigen, und lebendig davon überzeugt, auch dar-
nach thun! „Ein Mädchen, sagt Stuve, muß einen gesun-
den Verstand, ein unverdorbenes richtiges moralisches Gefühl

Sinn für das Schickliche und Gefallende, ein
liches, unschuldvolles Herz haben; sie muß wirth-
d häuslich seyn, ihre Bestimmung und Glückselig-
stille, unbemerkte, nützliche Thätigkeit, und in die
und Erheiterung ihres häuslichen und Familiencir-
und eine sanfte wahre Bescheidenheit muß ihrem
the den milden Glanz geben, der Aller Herzen un
gewinnt, und Keines Auge verblendet, Keines
ethört. Dann wird sie eine glückliche und be
Gattin, eine thätige weise Hausfrau, und eine
den, die durch die vereinte Kraft der besten Lehren
ten Beyspiels ihre Kinder nach sich bildet, und sie
selbst glücklich, und der Welt nützlich macht." —
Nothwendigkeit, Kindern frühzeitig zu anschauender
ger Erkenntniß zu verhelfen, und über die Art, wie
nzufangen habe. Aus dem 10. Theil des Revisions-
nders abgedruckt und herausgegeben von J. H.
raunschweig 1788. 8. — Lehrbuch der Kenntniß des
1. Theil, welcher die Lehre vom menschlichen Körper
iätetik enthält. Zur allgemeinen Schulencyclopädie
Braunschweig 1790. 8. — Mehrere Abhandlungen
ge in dem allgemeinen Revisionswerk, in der Berli-
mathsschrift, in den Braunschweigischen gelehrten Bey-
n Braunschweigischen Journal, dessen Mitherausgeber
s war, im neuen Schweizerischen Museum, im
ischen Journal. Nach seinem Tode: Kleine Schrift
nützigen Inhalts. Nach dem Willen des Verstorbe-
melt, und herausgegeben von Einem seiner trauren-
de (J. H. Campe), 2 Theile, Braunschweig 1794.
lten unter andern folgende in seinen letzten Lebensta-
orfene Aufsätze: Ueber Despotismus, über den Lan-
er die Wichtigkeit des freyen ungehinderten öffentlichen
besonders über sittliche Gegenstände. Vor diesem
ht sein Bildniß.

Supplementband des Schlichtegrollschen Nekrologs für
790. 1791. 1792 u. 1793. S. 34. Denkwürdigkeiten
Leben ausgezeichneter Teutschen, S. 340. Meusel's
schl. 4. Ausg. Bd. 5. S. 665. Nachtr. 1. S. 642.
2. S. 382. Nachtr. 3. S. 858. Nachtr. 4. S. 729.
5. Abth. 2. S. 405.

a, Raphael, zu Sagno, in dem Gebiete der Land-
Mendrys im J. 1708 geboren.
lernte bey Ferdinand Galli Bibiena, und arbeitete
mit dessen Sohne, Joseph Bibiena, in Gesellschaft zu
Er war ein vortrefflicher Zeichner in der Architectur
rspectiv, folgte dem Geschmack seines Meisters, und
i gleich. Er stand auch in gutem Ruf und vieler Ach-
) Jedermann.

Nachdem er sich ein schönes Vermögen durch seine schicklichkeit erworben hatte, gieng er in sein Vaterland rück, und beschäfftigte sich meistens mit Zeichnungen für gr Herren.

Er starb im J. 1766.

S. Joh. Casp. Füeßlin's Geschichte der besten Künstler der Schweiz, 4. Bd. S. 139.

Suarez, Carl Gottlieb, Königlich Preussischer gehei Oberjustiz- und Tribunalrath, wie auch Mitglied der Ges commission zu Berlin, geboren zu Schweidnitz 1746.

Er studierte auf der Universität zu Halle, und gieng da nach Breßlau, wo er bey der dasigen Oberamtsregier Referendär wurde. Einige Zeit nachher gelangte er zu d Amte eines Oberamts- und Pupillenraths bey der Königlich Oberamtsregierung zu Breßlau. Als im J. 1780 in d Preussischen Staaten die grosse Justizreform erfolgte, kam mit dem Großcanzler von Carmer nach Berlin, und ward Ob justiz- und Tribunalrath.

Er war Einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an dem neu Gesetzbuche, und überhaupt Einer der thätigsten Geschäfftsmänn den der König von Preussen Friedrich Wilhelm II. persönl schätzte. Er hatte denselben, da er noch Kronprinz war, i Natur-, Staats- und Völkerrecht unterrichtet. Der Monar ließ ihm noch auf seinem Sterbebette zur Beruhigung zusichern daß seine Witwe eine Pension von 800 Reichsthalern erhalt sollte. Er starb 53 Jahre alt, am 14. May 1796.

Ausser dem grossen Antheil an der Ausarbeitung des neu Preussischen Gesetzbuches hat er sich auch durch folgende Schrif ten verdient gemacht: Sammlung alter und neuer Schlesisch Provinzialgesetze, zum täglichen Gebrauch für Richter und Advoca ten, 2 Theile, Breßlau 1771—1773. 8. — Briefwechsel üb die gegenwärtige Justizreform in den Preussischen Staaten, 3 Hefte, Berlin 1780 — 1784. gr. 8. — Unterricht über die Gesetze für die Einwohner der Preussischen Staaten von zwey Preussischen Rechtsgelehrten C. G. S. und C. G (oßler), Berlin und Stettin 1793. gr. 8.

S. Weidlich's biogr. Nachr. Th. 3. S. 319. und Meu sel's gel. Teutschl. Bd. 7. S. 733.

Subleyras, Peter, ein vorzüglicher Mahler und Kupfer ätzer, Sohn und Schüler des Matthias Subleyras, der aber nur ein mittelmäßiger Künstler war, geboren in der Stadt Usez im J. 1699. Die Begierde, mit welcher er als Knabe zeichnete, war das sicherste Merkmahl für den Vater, wo er den Sohn anführen sollte. Der alte Vater brachte ihm als die ersten Anfangsgründe bey; und der Sohn verfertigte in kurzer Zeit Bilder aus der geistlichen und weltlichen Ge schichte, welche mehr die Hand eines Meisters, als eines

verriethen. Weil sein Vater sich nicht selbst geschickt
den Sohn bey seinen grossen Talenten hinlänglich
so schickte er ihn im 15. Jahre nach Toulouse in
des Anton Rivalz, dessen Geschicklichkeit zu der Zeit
Gegenden in grossem Rufe stand. Subleyras
von den seltenen Genies, um derenwillen die Natur
e gewöhnlichen Schranken übertritt, welche sie bey
bachtet. Er gieng mit so schnellen Schritten in Er
r Kunst fort, daß sein Meister selbst darüber er
lls man ihn 1724 im 25. Jahre nach Paris schickte,
selbst die Entwürfe verschiedener nach seiner eigenen
zu Toulouse ausgeführten Deckenstücke vorzeigte; so
le Kenner sie hoch, weil sich darin ein Originalgenie,
Erborgtes verrieth. Zwey Jahre darauf arbeitete
ausgesetzten Preis bey der Akademie, und hatte das
it seinem Gemählde von der ehernen Schlange den
s zu gewinnen. Dem zu Folge ernannte man ihn
8 zum Königlichen Pensionär nach Italien, und er
er 7 Jahre in Rom zu, um das von der Natur
e Talent durch beständige neue Studien zu verbessern.
und, daß ihm die Römische Luft bey seiner zärtlichen
affenheit wohl bekam, und sich eine ruhige Lebensart
Künstler, der seine Kunst liebt, am Besten schickt,
er dieses in Rom ungemein wohlfeil leben konnte, so
den Entschluß, sich daselbst häuslich niederzulassen.
rathete sich in dieser Absicht mit einer geschickten Ma
lerin, Maria Felice Tibaldi, deren Schwester bereits
dern Französischen Künstler, Peter Carl Tremolliere,
hatte. Nicht lange darauf wählte man ihn zum
bey der Akademie von St. Lucas. Bey Gelegenheit
fnahme schenkte er eine Skizze von der Mahlzeit Chri
imon dem Pharisäer, davon die Domherren zu Asti
nt das Original erhalten hatten. Ob es gleich nur
ze war, so konnte man sie doch der Schönheit wegen
ginal an die Seite setzen. Die Arcadier machten ihn
ter dem Namen Protogenes zum Mitgliede. Seine
ie sich durch ihre Kunst eben so sehr hervorthat, wurde
s von beyden Akademieen aufgenommen, und bekam
Arcadischen Schäfern den Namen Asteria. Verschie
lienische Städte verlangten Gemählde von des Sub
Hand; der Papst und die Cardinäle, wie die Römi
rsten, folgten diesem Beyspiele. Der Papst hielt insons
Ziel auf ihn, und gab dem Künstler öftere Merkmahle
Wohlwollens. Er bestellte zwey Gemählde bey ihm,
den heil. Camillus in der Entzückung, und die Ver
der heil. Catharina von Ricci mit dem Kinde Jesus.
ollziehung der Heiligsprechung dieser beyden neuen Hei
urden die Gemählde in den Päpstlichen Zimmern mit
des ganzen Hofes aufgehangen. Der Päpstliche Se

cretär und Cardinal Valenti Gonzaga, ein grosser Kenner
Mahlerey, gab ihm den bündigsten Beweis seiner Ach
dadurch, daß er ihm den Auftrag gab, eines von den gr
Gemählden für die Peterskirche zu mahlen. Der Cardinal
suchte den Subleyras fleißig bey der Arbeit, und trieb
an, das Stück fertig zu machen, damit es noch vor dem hei
gen Jahre von 1750 in Mosaik gebracht werden könnte.
gen der grossen Feuchtigkeit müssen alle Gemählde in der
terskirche in Mosaik verwandelt werden: eine Arbeit,
kostbar, aber auch vortrefflich und fast von einer ewigen Da
ist. Das Gemählde wurde bey der letzten Heiligsprechung
Wochen lang in der Peterskirche öffentlich ausgestellt, und
hielt ein allgemeines Lob. Nachgehends schaffte man es
die Werkstelle, wo die Mosaikgemählde verfertigt werd
Subleyras mahlte überdieß eine grosse Anzahl Bildnisse,
den Papst Benedict XIV. den Cardinal Valenti Gonzaga, u
andere Cardinäle, den Churprinzen von Sachsen, Prinzen u
Prinzessinnen in Rom. Seine schwächliche Gesundheit erlau
diesem Künstler nicht lange in Einem fort zu arbeiten, so gro
Lust er auch dazu hatte. Die Aerzte riethen ihm, ein
die Luft zu verändern, und zu seiner Erhohlung eine Re
nach Neapel zu thun. Dadurch sammelte er nach und na
wieder Kräfte, daß er den Vicekönig von Sicilien de la Vi
ville zu Pferde abschildern konnte. Nach einem Aufenthal
von 7 Monathen zu Neapel kehrte Subleyras wieder na
Rom zurück, und fieng mit neuen Kräften an bey seinem Ge
mählde für die Peterskirche zu arbeiten, welches endlich a
Schlusse des J. 1745 vollends zu Stande kam. Dieses un
andere Gemählde machten ihm theils wegen des guten Tons u
Colorit und des feinen Pinsels, theils wegen der schönen An
ordnung, viel Ehre. Er verstand das Theoretische der Kun
vollkommen, und wußte davon als ein gelehrter Mann, de
eine lange Erfahrung damit verband, zu reden. Er war ei
Freund der Wissenschaften, schrieb mit vielem Witze, und re
dete gern von den dunkelsten Materien in der Gelehrsamkeit
Zum Zeitvertreibe liebte er die Musik, und heiterte dadurc
seinen sonst etwas melancholischen Character auf. Vielleich
verursachte der kränkliche Körper diese Ernsthaftigkeit, und wa
zugleich an einer gewissen Unthätigkeit Schuld, die ihn verhin
derte, sein Leben so zu geniessen, als er es bey einer gute
Gesundheit gethan haben würde. Der Winter war in seinen
letzten Jahren diejenige Zeit, da er am Meisten ausstehen
mußte. Uebrigens genoß er einer grossen Gemüthsruhe, und
sein aufgeweckter Geist gab ihm die artigsten Antworten auch in
Gegenwart der vornehmsten Personen ein. Ein vornehmer Herr
verlangte von ihm, in der Kleidung, die er bey feyerlichen
Gelegenheiten trug, gemahlt zu werden. Subleyras stellte
ihm vergebens vor, daß viel Zeit dazu erfordert würde. Eine
halbe Stunde darauf fieng dem Herrn schon an, die Zeit lang

er verließ seine Stellung, trat zu dem Gemählde,
daß der Mahler noch nicht einmahl mit dem einen
ig war. Er wurde verdrießlich, und wunderte sich,
ann, der so berühmt war, sich so lange bey der
ufhalten konnte. Subleyras versetzte: er schlösse
ngeduld, daß dem Herrn nicht viel daran gelegen
, ein schönes Bild zu bekommen: er wolle ihm aber
it ein Werk, das seiner würdig seyn sollte, liefern.
orträt fertig war, trug er es ihm zu der Zeit, da er
ib, hin. Der Herr fragte die Umstehenden, welche
Schweigen beobachteten, was sie von seinem Bilde
ten. Subleyras sagte: Mein Herr, wenn es
c gefällt, so werden Alle, die gegenwärtig sind,
damit zufrieden seyn. Keiner hatte was dawider
:n.

Rechtschaffenheit war ohne Tadel. Bey einer gros-
:nnützigkeit besaß er einen Character, der ihm die
ift und Achtung aller derer, die ihn kannten, zuzog.
n langen Leiden, welches fast täglich auf eine neue
ihrt wurde, starb er endlich zu Rom im 50. Jahre
:ns am 25. May 1749. Man glaubte, er habe ein
chwür gehabt, welches ihm einen so siechen Körper
:. Er würde in Begleitung dreyer Akademieen, der
Lucas, der Französischen und der Arcadier, zu St.
alle Fratte begraben.

leyras genoß bey seinem Leben seines völligen Ruhms:
Anzahl von Gemählden, welche er für Rom und an-
dte machte, sind Beweise seines Genies und des
is seiner Ideen. Seine Zeichnungen sind größtens
schwarzer Kreide gemacht, auf verschiedene Art dar-
sirt; und mit weisser Kreide gehöhet. Die Behand-
einen Blättern ist leicht und geistreich, die Anordnung
und wohl überlegt. Man bemerkt überdieß eine Leich-
der Erfindung, erhabene Gedanken, und eine richtige
j darin. Zu Rom sieht man von seiner Hand ein
lltargemählde in der Peterskirche, welches den heil.
vorstellt, der eine Griechische Messe liest, und den
Balens, welcher bey der Darreichung des Brodes in
t fällt. Dieß Gemählde ist für besagte Kirche in
gebracht, und das Original in die Karthäuserkirche
Diocletianischen Bädern, wo die meisten in Mosaik
elten Bilder ihren Platz bekommen, gebracht worden.
at er gemahlt: die Geschichte der Psyche, ein grosses
i der Ehebrecherin, und die Mahlzeit Christi bey dem
r Simon. Dieß Stück ist 24 Fuß lang, und besteht
er Menge Figuren: es ist nach Asti in Piemont ge-
wo es in dem Speisesale der regulirten Domherren
Johann von Lateran hieng, wenn es noch da ist.
iland: ein heil. Hieronymus für die Mönche Girola-

mini di Milano genannt, und in ihrer Kirche ein Cruc[illegible] mit verschiedenen Heiligen umgeben. In Perugia zwey Alt[illegible] gemählde, der heil. Benedict, welcher ein Kind vom Tode [illegible] weckt, und der Kaiser Theodosius zu den Füssen des h[illegible] Ambrosius. Für die Stadt Grasse in Provence hat er [illegible] Himmelfahrt der Maria mit den Aposteln, und für die St[illegible] Toulouse den heil. Joseph mit dem Kinde Jesus in den Arm[illegible] geliefert.

Er hat auch einige von seinen Erfindungen radirt, [illegible] gehört nach dem Urtheile von Watelet unter die Mahler, wel[illegible] die Nadel am Meisten mit Geist und Geschmack geführt habe[illegible] Seine Schraffirungen sind von vortrefflicher Wahl, ohne d[illegible] es scheint, als habe er sich dieser Wahl beflissen. Als Bewe[illegible] seines Talents in dieser Art darf man nur sein radirtes Blatt: Christus bey dem Pharisäer, in grossem Formate, anführen. Ferner die eherne Schlange, davon die Zeichnung den Prei[illegible] bey der Pariser Akademie erhalten hatte, in Querfolio. Di[illegible] Marter des heil. Petrus, in Folio. Christus bey dem Phari[illegible] säer zu Tische, und die Magdalena zu seinen Füssen, in gr. Querfolio. Vier Gegenstände aus den Erzählungen des [illegible] Fontaine, in Fol.

S. D'Argensville's Leben der berühmtesten Mahler, Th. 4. S. 378. und Rost's Handbuch für Kunstliebhaber, und Samm[illegible] ler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, Bd. 8. S. 87.

Succow, Jacob Heinrich, Freyherr von, Kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, aus Niedersachsen. In den Italien[illegible] schen Feldzügen von 1733 und weiterhin lernte man ihn von einer vortheilhaften Seite kennen. Noch mehrere Ehre aber erwarb er sich 1739 durch die tapfere Vertheidigung der Fe[illegible] stung Belgrad. Um so weher that es ihm, daß er sie auf Befehl des Grafen von Wallis den Türken übergeben mußte. Er erlangte darauf die Generalfeldzeugmeisterwürde, und das Gouvernement von Temeswar. Aber nach wenigen Monathen starb er am 12. März 1740 an einem Schlagflusse.

S. Ladvocat, Th. 6. S. 1994.

Succow, Lorenz Johann Daniel, Magister der Philoso[illegible] phie, Herzoglich Sachsen-Weimarischer geheimer Kammerrath, ordentlicher Professor der Physik und Mathematik, und Mit[illegible] glied mehrerer Akademieen und Gesellschaften. Er war aus einem alten und edlen Geschlechte, geboren am 19. Februar 1722 zu Schwerin in Mecklenburg. Sein Vater, Johann Daniel Succow, Pastor an der dortigen Domkirche, ein ge[illegible] lehrter Mann, vorzüglich in der Vaterlands- und Adelsge[illegible] schichte sehr bewandert, und seine Mutter, Anna Margare[illegible] tha Rosenauer, bemühten sich sorgfältig, ihm und seinem ein Jahr ältern Bruder, der im nächsten Artikel folgt, in der

elt mit den lehrreichsten Beyspielen vorzugehen.
ihm nicht vorbehalten, daß er diesen vorzüglichen
nge geniessen sollte. Schon im 4. Jahre wurde
ter und wenige Jahre hernach auch seine Mutter
od entrissen. Er kam unter Vormünder, aber
die man selten findet. Weit gefehlt, daß man
ge, durch Befehle, und durch ein mürrisches Be
zur Beobachtung seiner Pflichten lenken sollte!
e, Nachsicht bey kleinen Fehlern, und vernünftige
n, welche seine Unart allemahl mit den sanftesten
beurtheilten, waren die Mittel, deren Dr. Ben
berühmter und gewissenhafter Rechtsgelehrter, und
Mann vom rechtschaffenen und redlichen Herzen,
en, um ihn zu bilden, und zu leiten. Dieser
ersen unterrichtete ihn zugleich im Christenthum, im
und Rechnen; und zur Vorbereitung der andern
ten genoß er der Anweisung des in Schwerin sich
gend sehr verdient gemachten Rectors Dischn. Im
elt man ihn für fähig auf Akademieen zu gehen, und
lge betrat er Rostock auf Ostern desselben Jahres.
war die Arzneygelahrtheit dasjenige, wohin vorzüg
Neigung gieng. Doch das Zureden einiger seiner
n war mächtig genug, seinen Vorsatz zu ändern, und
ß sich, der Rechtsgelahrtheit obzuliegen. Bey dem
Engel hörte er die Vorlesungen über die Weltweis
d bey dem Rath Hering über die Rechtsgelehrsamkeit.
bekennt es selbst, daß das Natürliche im Vortrage
tern Gelehrten ihm zwar die Institutionen und die
begreiflich machte, aber nichts weniger, als einen
gen diese Wissenschaften erregen konnte. Die Mathe
r ihm viel reizender, und er genoß darin den Unterricht
Gewogenheit des M. Weise, dessen Kenntniß sowohl
heoretischen, als ausübenden Mathematik bereits bis
nlichen Stärke gediehen war. Succow's natürliches
eth ihm, die Musik und das Mahlen nebenher zu trei
nd die Ueberzeugung, daß diese Stücke oft die Wege
ck zu befördern, erleichterten, mißbilligte diesen Vorsatz
ges. Vielleicht hatte er diesen Künsten mehrere Zeit
t, als er in Ansehung der Rechtsgelahrtheit hätte thun
Denn sie und die Mathematik verderbten, wie er sich
ckt, seinen Geschmack so sehr, daß die ohnehin sehr
e Neigung zu der Rechtsgelahrtheit beynahe gänzlich
and. Er merkte Solches 1740, als er sich von Rostock
ab, nur gar zu deutlich. Sein Bruder, welcher be
in Jahr vorher Rostock verlassen hatte, hielt sich, seiner
ondrie wegen, die er im höchsten Grade besaß, an ei
hr angenehmen Orte Mecklenburgs, Namens Sternberg,
und ersuchte ihn, ihm zur Gesellschaft dahin zu kommen.
n, und gar bald genoß er den freundschaftlichen Umgang

sehr geliebter Ingenieurs. Ihr Amt und seine Neigungen wa-
ren sehr gleich: und ihr und seiner andern Freunde Rath
war seinen Absichten gemäß: er wählte den Soldatenstand.
Wie schwer hielt es aber, hierzu den Beyfall seiner liebreichen
Vormünder zu erhalten! Doch sie waren zu klug, als daß sie
ihm ihre Einwilligung im Ernst entziehen sollten. Succow
war als Ingenieur nach Rußland zu gehen im Begriff. Nur
acht Tage vor seiner Abreise ereigneten sich einige Umstände,
die ihn nöthigten, seinen Vorsatz zu ändern. Er gieng daher
1741 nach Jena, in der Absicht, auf's Neue Iuridica zu hö-
ren. Hier erhielt er das akademische Bürgerrecht unter der
Regierung des Hofraths Hilscher. Reusch, Hamberger, Dar-
jes und Wegner, waren seine Lehrer in der Philosophie und
Historie, und Buder, Heimburg, Engau, Brockes und Wal-
ter, lehrten ihn die Gründe der Institutionen, Pandecten, des
Teutschen, Feudal-, Canonischen, Criminal- und Staats-
rechts; ja er genoß den besondern Unterricht des Hofraths
Brockes im Practico und Relatorio. Nunmehr getraute er
sich als Doctor der Rechte promoviren zu können. Allein eine
Reise in sein Vaterland vereitelte diese Gedanken. Die alte
Neigung zur Mathematik erwachte, als ihm einige Gönner
wahrscheinlich machten, daß er in diesem Fache sein Glück fin-
den, und vielleicht die Stelle des Leonhard Sturm's erhalten
dürfte. Dieses Zwecks wegen war es nothwendig, daß er
einige Zeit auf Akademieen die Mathematik und Naturlehre lehr-
te. Er ergriff diesen Vorschlag, promovirte in Jena im Ja-
nuar 1746, als Magister, disputirte im März desselben Jah-
res unter dem Vorsitz des Hofraths Darjes: de acquisitione
haereditatis ejusque effectibus secundum jus naturae, und
habilitirte sich im folgenden Monathe, um Mathematik und
Physik lehren zu dürfen, durch eine Disputation: de expan-
sione aëris per ignem, indeque cognoscenda ignis quantita-
te, ad thermometron chymicum adplicata. Von dieser Zeit
an las er täglich die Naturlehre und Mathematik, und öfters
mahls in einem halben Jahre die bürgerliche und Kriegsbau-
kunst zu zwey, auch drey verschiedenen Stunden. Diese Wis-
senschaften fanden damahls einen besondern Beyfall, und dem
ist es zuzuschreiben, daß er den Rath seiner Freunde befolgte,
ihm selbst aber die Unbequemlichkeit des beständigen Zeichnens
erleichterte, und die ersten Gründe der bürgerlichen Baukunst
1750 der Presse übergab. Zwischen dieser Zeit hatte er ver-
schiedene Gelegenheiten, die ihm gegründete Hoffnung zu seiner
Beförderung gaben. Im J. 1754 erhielt er ohne sein Vermu-
then den Ruf zur ordentlichen mathematischen Profession in
Erlangen. Die weise und gnädige Fürsorge des dortigen Re-
genten, das Freye und Ungezwungene, welches in Erlangen
herrschte, selbst die Liebe gegen einen Bruder, und das Ver-
langen, mit ihm vereinigt das Feld der Wissenschaften zu
bauen, waren eben so viel Reize für ihn, und er würde die-

genommen haben, wenn sich nicht seinem Vorsatze
besondere Umstände in Weg gelegt hätten. Succow
ena, in der Absicht hier beständig zu wohnen; aber
sal war ein anderes. Hamburgs Väter riefen ihn
iesem Jahre zur mathematischen Profession an dem
ymnasium.
urg, dieser Sammelplatz der Künste und Gelehrsam
ihm allemahl vorzüglich angenehm gewesen. Es ist
gewiß, daß er damahls so Etwas empfand, dem er
erstehen konnte. Er folgte also diesem Winke desto
je weniger er dazu hat beytragen können, daß man
einem Orte berief, in welchem er völlig unbekannt
vermeynte. Er kam daselbst um Ostern 1755 an.
vormahls von Hamburg vortheilhafte Gedanken; so
e natürlicher Weise bey seinem Daseyn vermehrt wer
enn was ist vortrefflicher, als liebreiches Wesen, mit
empfangen und behandelt wird? Dieses war, so zu
mmer die größte Maxime des dortigen erleuchteten
und eben dadurch zog derselbe die Herzen sowohl der
, als auch derer an sich, die unter dessen sanften Re
standen. Niemahls konnte Succow aufhören, die
fangenen Wohlthaten dankbar zu erkennen. Von die
nblicke an, als er sein Lehramt angetreten hatte, suchte
h zu seyn, und durch diese Bemühungen Hamburgs
ten zu verdienen. Aber er sollte in Hamburg nicht
als ein Jahr bleiben. Wie wunderbar sind die Schick
chiedener Menschen! Hamberger, die Zierde der Da
Aerzte und Naturkündiger, starb zwischen dieser Zeit
ade der Durchlauchtigsten Erhalter der Jenaischen Schu
che auch er bey seinem ehemahligen Abzuge von diesem
sonders zu verehren hatte, erstreckte sich noch in der
uf ihn. Es geschah ihm der Antrag, nach Jena zu
mmen. Succow ersuchte seine Freunde bey diesem
, sich in diesem Puncte für ihn nicht im Geringsten zu
. Ja er legte sich sogar erhebliche Hindernisse, indem
statt seiner einen Andern vorzuschlagen. Alle Hinder
urden ohne sein Zuthun gehoben, und er ward zur
en Profession berufen. Ohne den erwähnten Umstand
er es niemahls gewagt haben, in Hamburg, an einem
wo er so viel Gutes genoß, um seine Dimission nach
n.
amburg blieb ihm stets unvergeßlich, und voll von un
elter Dankbegierde, gedachte er gar oft an diesen Zeit
und an die vorzüglich gütige Art, mit welcher ihm die
ion ertheilt wurde. Er langte um Ostern 1756 in Jena
Die Dankbarkeit forderte eine öffentliche Rede. Er lud
in durch eine Schrift, de Atmosphaera cuicunque cor-
ublunari crasso competente, tanquam caussa accessus
um ad se invicem, et a se invicem recessus. Und bald

darnach disputirte er de terrae motuum caussis, um durch, der Gewohnheit nach, Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät zu erhalten. Seitdem waren seine täglichen Beschäfftigungen die Naturlehre, die damit verbundenen Wissenschaften, und die Mathematik, und um brauchbarer zu seyn, gab er 1760 einen Entwurf einer Naturlehre in Druck, über welchen er auch seine ordentlichen Vorlesungen hielt: die zweyte veränderte Auflage erschien 1782. gr. 8. Er besaß zugleich eine besondere Stärke in den Kameralwissenschaften, welche er auch dazu die erste Forstwissenschaft, lehrte. Im J. 1796 ward er geheimer Kammerrath von Weimar aus, und starb am August 1801. Er gehört unter die vorzüglichsten Männer, als akademischer Lehrer und als Mensch betrachtet.

Sein Schattenriß kommt im akademischen Taschenbuche auf das J. 1791 vor.

Von seinen Schriften Folgendes:

Diss. de expansione aeris per ignem, indeque cognoscenda ignis quantitate, ad thermometron chymicum adplicata. Ien. 1740. 4. S. Succow's Naturlehre, §. 372. 373 und 376. — Epistola gratulatoria ad Ill. Darjes, de incremento ponderis, quod corporibus quibusdam, si calcinentur, accedere per experientiam constat, Ib. 1748. 4. 12 S. S. dessen Naturlehre, §. 596. Der Verfasser glaubt, die Ursache dieser vermehrten Schwere sey den Salzen hauptsächlich zuzuschreiben, welche durch die Luft den calcinirten Körpern zugeführt werden. S. ebendas. S. 450. Wegen dieser Erscheinung hat auch Vogel in Göttingen ehedem beym Antritt seines außerordentlichen Lehramts ein Progr. bekannt gemacht, welches überschrieben ist: de incremento ponderum, corporum quorundam igne calcinatorum, Gött. 1753. S. dessen Neue med. Bibl. und Götting. gel. Anzeigen J. 1753. St. 143. Es ist auch Vol. I. seiner Opusculor. wieder abgedruckt. — Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst in einem Zusammenhange, Jena 1751. gr. 4. mit 31 Kupf. S. Götting. gel. Anz. J. 1751. St. 124. und Relationes Göttingenses de libris novis, Fasc. I. Ib. 1751. Von diesem Buche ist 1763 eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe erschienen. — Ueber Fehler der bürgerlichen Baukunst. S. Götting. gel. Anz. J. 1779. S. 943. Vierte veränderte und vermehrte Ausgabe. Mit 35 Kupf. 1798. gr. 4. S. Götting. gel. Anz. — Progr. de Atmosphaera cuicunque sublunari corpori crasso competente, tanquam caussa accessus corporum ad se invicem, et a se invicem recessus, Ien. 1756. worin derselbe zu seiner Antrittsrede: de nonnullis ad agriculturam pertinentibus, eingeladen. S. dessen Naturlehre, §. 592 und 593. wo diese Theorie ausgeführt wird. — Diss. pro loco: de Terrae motuum caussis, Ien. 1756. S. Naturlehre, §. 736 — 739. — Entwurf einer Naturlehre, Jena 1761. gr. 8. 602 S. ohne Vorrede und Register, nebst 11 Kupf. Succow hatte vorher die Naturlehre über Hamberger

ch vorgetragen. Aber er fand es seiner Absicht ge- eigenes Lehrbuch zum Grunde seines Vortrags ab- n welchem viele Lehren anders vorgetragen werden, nberger. Viele neuere Entdeckungen sind gehörigen ragen worden, ingleichen eine grössere Anzahl eige- n, wodurch sich dieß Buch von andern unterschied. bemerken wir, daß M. Joh. Nic. Tetens in Bützow Progr. Vim cohaesionis explicandis phaenomenis, vi attrahenti tribuuntur, haud sufficere, Einiges berger und Succow erinnerte. Eine 2. veränderte chien 1782. 8. — Die Kameralwissenschaften nach riß des Herrn geheimen Raths Darjes entworfen, . 8. 334 S. S. Allgem. Teutsche Bibl. B. 7. St. .- Riedel's philosoph. Bibliothek, B. 1. St. 1 und s gemeinnützige Nachrichten aus dem Reiche der Wis- und Künste, Hamb. 1768. S. 36. Eine 2. ver- gabe, Jena 1784. gr. 8. — Entwurf einer physi- ideknnst, mit Kupf. Frankfurt und Leipzig 1769. S. ohne Vorr. und Reg. — Erste Gründe der kunst in einem Zusammenhange, mit Kupf. Frankf. 1769. gr. 4. S. Götting. gel. Anz. J. 1769. S. Von den Ursachen der Ebbe und Fluth, (Jena 3 Bog.) erschien eine 2. vermehrte Ausgabe 1784. — Von seiner Einleitung in die Forstwissenschaft, u. Leipz. 1775. 8.) S. Götting. gel. Anz. J. 1776. — Von der von ihm veränderten und mit Anmer- rsehenen Ausgabe der J. Gottl. von Eckhartschen Ex- löconomie, (Frankf. u. Leipz. 1778. 8.) S. Götting. J. 1779. S. 559 fg.

Baldinger's Biographieen jeztleb. Aerzte und Naturfor- B. 1. St. 2. S. 126. und Meusel's gel. Teutschland, . 737. B. 10. S. 731.

ccow, Simon Gabriel, Magister der Philosophie, Mark- Brandenburg-Ansbachischer geheimer Hofrath, und or- : Professor der Mathematik und Physik zu Erlangen, s Bruder des Vorhergehenden: er war aber nur Ein- er, daß ihn demnach Alles angeht, was vorher von dem so Verlust der Aeltern und von den Vormündern und der sung bis zur Zeit des Universitätsbesuches gesagt wor- Man kennt freylich diesen in der That grossen Lehrer Gebiete der Gelehrsamkeit nicht besonders, indem er nur Abhandlungen in den ersten Jahren schrieb, und es bey er Grundsatz und Wille war, nicht zu schreiben, nach qui bene latuit, bene vixit. Aber er war Einer der üvollsten akademischen Lehrer, und sein Leben so lehrreich, aracter so vortrefflich, seine Wissenschaften, besonders in losophie, Mathematik und Physik, so selten groß und

ausgebreitet, daß er eine umständliche Lebensschrift verdi[ent]
Wir können aber nur einige Nachrichten mittheilen.

Er war am 19. März 1721 zu Schwerin geboren. [Wir]
wissen bereits, daß er, nach dem empfindlichsten Verlust ge[lieb]
Aeltern in den ersten Kindheitsjahren, das Glück hatte, re[dl]
Vormünder, und eine vernünftige Erziehung zu bekom[men.]
Schon in seiner frühen Jugend zeigte sich Neigung für das [Ar]
tilleriewesen, die Schiffbaukunst und die Tactik; die Lage se[iner]
Wohnung, und Schiffe, Kanonen und dergleichen, welche s[eine]
Schwester zu Lübeck, die an den ersten Prediger der dort[igen]
Hauptkirche verheyrathet war, ihren Brüdern zum Gesch[enk]
machte, erweckten und stärkten diese Neigung: sie vermehrten [nun]
die Zahl der Schiffe und Geschütze durch ihre und Anderer A[rbei]
ten, daß eine Flotte ausgerüstet und vor Anker gelegt wur[de;]
sie stellten sie auch in Schlachtordnung und hielten ein Seetref[fen.]
Von dieser Zeit an wurde in den beyden Brüdern die Lust z[um]
See- und Kriegswesen noch grösser; sie lasen am Liebsten [die]
historischen Werke der Alten, welche von Kriegen erzählen, u[nd]
unser Succow verwandelte sie durch den beständigen Gebrau[ch]
in Blut und Saft. Daher die bald sich zeigende Neigung [zur]
Mathematik und Physik. Man sah indessen gern, daß er The[o]
logie studierte und in den Stand seines Vaters träte. A[ber]
sein Geschmack an der Lectüre der Geschichtschreiber und sei[ne]
herrschende Liebe zur Mathematik und Physik schloß den Ei[fer]
in Erlernung der Hebräischen Sprache, wie der Griechischen u[nd]
Lateinischen, nicht aus. Kaum 16 Jahre alt, bezog er 1737 m[it]
seinem Bruder die Universität zu Rostock. Hier legte er s[ich]
auf Theologie, predigte fleißig, und Mosheim war sein Ori[gi]
nal, wornach er sich bilden wollte. Allein weil er einigen The[o]
logen auf der Kanzel zu Viel zu philosophiren schien, und de[s]
wegen einen unverdienten Streit und Verweis erfahren mußte[,]
mit der Vermahnung, sich künftig alles Philosophirens auf de[r]
Kanzel zu enthalten, so gab er den Gedanken auf, ein Predig[er]
zu werden, und faßte den Entschluß, sich dem akademischen Le[]
ben zu widmen: Philosophie, Mathematik und Physik wurde[n]
nun Hauptstudium. Durch zu starken Fleiß zog sich aber Suc[]
cow sehr gefährliche hypochondrische Umstände zu. Auf de[n]
Rath des grossen Hallischen Arztes Hoffmann, mußte er Rosto[ck]
verlassen, einige Zeit sich alles Studierens enthalten, in eine[r]
angenehmen Gegend — er wählte Sternberg, — und in Ge[]
sellschaften sich aufheitern. Von Sternberg begab er sich nach
Lübeck zu seiner verheyratheten Schwester. Seine ehemaligen
Commilitonen in Rostock hatten in Lübeck so viel Rühmliche[s]
von dessen Geschicklichkeit und wissenschaftlichen Kenntnissen ge[]
sagt, daß er hier überall angesehen war, und der damalige Su[]
perintendent Carpzov die einem dasigen Candidaten ausseror[]
dentliche seltene Ehre erwies, ihm eine Predigt für sich aufzu[]
tragen. Auf vieles Zureden seiner Bekannten, besonders seiner
Schwester, übernahm er die Predigt, die er mit solchem Beyfall

ihm sogleich eine ansehnliche Pfarrstelle angetra
llein der in Rostock gefaßte Unwille war noch zu
Zuredens ungeachtet lehnte er diese Ehre damit
te, er müsse noch einige Collegien auf einer Uni
Er gieng also 1740 im Herbst mit seinem Bru
, und hörte noch einige Collegien, unter Andern
n Darjes. Nun war er unentschlossen, ob er
Halle wählen sollte, um die Laufbahn als ein aka
r zu eröffnen. Er begleitete 1743 den nachheri
Kirchenrath und Professor Pfeiffer nach Erlangen,
ihung der neuen Universität als Zuschauer beyzu
Zureden seines Landsmannes und Dr. Huth's
Magisterwürde an, hatte aber nicht den Vorsatz hier
der erste Curator der Universität, der geheime Rath
erkte aber bald, daß der junge Gelehrte der neuen
tzlich werden könnte. Er trug ihm also auf eine
Art auf, hier zu lesen, und versprach, ihm nach
eine ausserordentliche Professur mit 200 Gulden
schaffen. Auch dieses anzunehmen, war Succow
lossen. Doch er fieng seine Vorlesungen an, und
ihren 1745 wurde das Versprechen erfüllt. Im
rde er öffentlicher ordentlicher Lehrer, und bekam
rauf folgte 1754 eine neue Zulage, und er erhielt
ötzinger's Tod erledigte Lehramt der Mathematik.
mliche Art lehnte er einen Ruf nach Marburg als
Logik und Metaphysik ab. Eben so edel und ohne
eile zu suchen, schlug er einen sehr vortheilhaften
den Ruf oder Antrag als Generaldechifreur nach Pe
seine Stärke in der Algeber wurde auch ausserhalb
nnt, die Sache gieng durch den Russischen Gesand
nsburg — im J. 1764 aus. Um eben diese Zeit
ch Jena an Darjes Stelle gerufen. Er verlangte
ssung; allein der damahlige geheime Minister von
nnte seinen ehemahligen Lehrer zu gut, als daß er
ollte. Er verschaffte ihm also bey dem Markgrafen
liche Zulage, und die Würde eines geheimen Hof
ter der Regierung des nachherigen Landesfürsten und
der Musen, Alexanders, wurden Succow's Ver
einer neuen Zulage belohnt. Sein eigentliches Amt
matik und Physik, welche so genau mit einander ver
verbunden sind, daß man sie mit Vorbedacht bey
esen hat. Sonst lehrte er auch beständig Philosophie,
Logik, Metaphysik und Moral, mit eben dem grossen
einen Beyfall, als Mathematik und Physik. Er war
nniger und tiefer Denker, und deutlich, leicht im Vor
ch setzte er schon Vorkenntnisse in der Philosophie
m verstanden zu werden. Man hat sich oft ge
daß er sich über die schwersten abstrusesten Materien so
faßlich ausdrücken konnte, in der Lateinischen und

Französischen Sprache sowohl, als in der Muttersprache. Menge würdiger Männer unter den Tausenden von Schü die in einer Reihe von 43 Jahren aus seiner Schule heran gangen sind, bekannten es freudig, daß sie von ihm denken lernt haben: ihm verdankte auch Göttingen seinen Feder Hißmann. Sein Leben war das Leben eines Weisen; er der Mann, welcher diejenige Weisheit lehrte, mit der er so durch die Ausübung, als durch beständige Meditation, traut geworden: er war so vortrefflich, wie die Moral, we er lehrte, das lebendige Muster der Tugend. Wer die G und Tiefe seiner Kenntnisse kannte, mußte auch seine Beschei heit bewundern, mit welcher er von sich dachte und sprach: bedauerte oft, daß er durch Schwachheiten des Körpers und d Krankheiten abgehalten worden sey, — er hatte durch zu heft Nachtwachen sich geschwächt — sich noch mehrere Kenntnisse e zu machen. Seine Schriften bestehen nur in Programmen Dissertationen der erstern Zeit, z. B. von der Cosmologie Engländers Thomas ex Albiis mit wichtigen Anmerkungen. war bey ihm Grundsatz, nur immer zu forschen, und sei Berufe ganz zu leben und nicht zu schreiben, wohl wissend, w Garve in s. Anmerk. zu Cicero's 3. B. von den Pflichten s „Vieles und langes Nachdenken ohne zu schreiben, ist überha schwerer; weil es mehr Anstrengung kostet, eine Aufmerksam ohne dieses Hülfsmittel festzuhalten. Personen, die auf di Art doch zu beträchtlichen Einsichten gelangen, geben dadu einen Beweis van grössern Kräften, und sind, nach der Erf rung, unter den aufgeklärten und gelehrten Leuten die interess testen rc.“ Er starb am 16. April 1786, alt 65 Jahre.

S. Memoria Simonis Gabriel. Succovii etc. scripta Theoph. Christ. Harles. und Meusel's gel. Teutschl. 4. Ausg.

Sucro, Christoph Joseph, Doctor der Philosophie und deutlicher Professor der Beredtsamkeit und Griechischen Sprac an dem akademischen Gymnasium zu Coburg, ein vortreffliche und hochverdienter Lehrer, welcher sich auch als Dichter d Beyfall der Kenner, eines Bodmer's und Dusch's erworben h und unter den Lehrdichtern Teutschlandes mit verdientem Ruh genannt wird. Er wurde am 4. December 1718 zu Königsbe in der Neumark, wo damahls sein Vater Prediger war, d 1751 als Domprediger zu Magdeburg starb, geboren; besuchte die Schule in Magdeburg, und dann die Universität zu Halle wo er unter Baumgarten, bey welchem er im Hause wohnte die Theologie studierte. Wie sehr er mit der Philosophie des Alexander Baumgarten's, des Bruders Siegmund Jacob Baum garten's, des vorhingedachten Theologen, bekannt ward, sage seine Schriften. Sucro wollte sich zu einem akademischen Leh rer bilden, wozu er herrliche Talente hatte; aber zu vieles Stu dieren schwächte ihn, daß er nach Hause wandern mußte. Auf Baumgarten's Empfehlung erlangte er im J. 1745 zu Coburg

n Lehrstuhl der Griechischen Sprache, alsdann
, den der Beredtsamkeit, und erwarb sich in der
ehen. Mit einer besondern Verehrung sprechen
iler von ihm. Er war ehemahls eine Zierde des
ymnasiums zu Coburg; aber der vortreffliche
icht zu Coburg bleiben, worüber sich Vieles sagen
deswegen schon eine kleine Reise gemacht. Er
oth, in der Blüthe seiner Jahre; im 38. Jahre
ach einem kurzen Krankenlager, am 8 Juny 1756.
mkeit war in der That ganz ausnehmend, womit
ins rechtschaffenen und sehr liebenswürdigen Cha-
; seine Art zu philosophiren eben so freundlich.
Zur Satyre hatte er ein vorzügliches Talent;
chtete seine feine Satyre bey solchen reellen Wis-
Vorzügen, die er besaß, wodurch Mancher sich
ühlen mußte.
frath Harleß zu Erlangen hat Sucro's kleine
iften gesammelt und herausgegeben. Coburg, 1770.
ing. gel. Anz. J. 1770. S. 585 fg.) wodurch er
das Andenken eines Sucro sich verdient machte,
den Freunden der Werke des guten Geschmacks
men Dienst erwies. Er wollte auch die kleinen
chriften sammeln; aber diese Sammlung erschien
die von ihm veranstaltete Sammlung der kleinen
riften unseres Sucro's betrifft, so ist Folgendes
Man ließ zuerst eine Abhandlung von philosophi-
en, denen verschiedene Lehrgedichte folgen, unter
Versuche vom Menschen sich besonders ausnehmen.
n: die Landschaften der Jugend, ein Traum, nebst
Von S. 103 fangen die Coburgischen Einladungs-
Es sind derselben neun: 1) die Wissenschaften
ht; 2) von der Glückseligkeit; 3) von der göttli-
ng; 4) Betrachtungen über die Teutsche Sprache;
Betrachtungen über Homer's Poesie; 6) von der
Denken; 7) Philosophische Gedanken von den Träu-
on der Anmuth der Neuigkeit; 9) von angebornen
Eine Trauerrede und verschiedene Gelegenheitsge-
n den Beschluß dieses Bändchens. In der Vorrede
rausgeber ein sehr richtiges Urtheil von den kleinern
r Gelehrten, und giebt von dem Verfasser der ge-
e kurze, aber merkwürdige Nachricht; wie denn von
schrift des Sucro: Druiden betitelt, eine beson-
te erzählt wird. Hierbey ist zu erinnern, daß man
zte Wochenschrift von Sucro, die Druiden, einem
cro, dem Johann Georg, unseres Sucro's Bru-
nsistorialrath und Inspector des Holzkreises im Her-
Magdeburg, und erster Domprediger zu Magdeburg
ich beygelegt hat. Sucro hat auch den 17. Theil
inen Welthistorie aus dem Englischen übersetzt.

S. Eschenburg's Beyspielsammlung, 2. Bd. S. 375.

Sueur, Nicolaus Blasius le, Königlich Preussischer mahler und Director der Akademie der Künste, ein berühm Künstler, wie der Name: man kennt einen Nicolas le Su Lateinisch Sudorius, im 16. Jahrhundert, der Rath und in Folge Präsident des Parlaments zu Paris war, und sich d seine tiefe Kenntniß der Griechischen Sprache unter den Ge ten einen Namen machte, und einen Eustache le Sueur 17. Jahrhundert, der als Mahler viele und seltene Talente wies. Unser le Sueur war zu Paris 1716 geboren, wie beyden erstgenannten Männer.

Er hat zwar verschiedene Historien und Landschaften mahlt, zeigte aber doch seine größte Stärke in Handzeichnun wohin z. B. die Danae gehört, welche er nach dem in der niglichen Bildergallerie zu Sanssouci befindlichen Gemählde Tizian verfertigt hat, und die in Holland in Kupfer gestoc wurde. So auch Loth mit seinen Töchtern, nach einem phaelschen Gemählde in gedachter Gallerie, welche Zeichn Preißler zu Kopenhagen in Kupfer gestochen hat. Von sei Erfindung und Zeichnung sind auch die Deckenstücke des Chi sischen Palastes im Garten zu Sanssouci von Huber gemal Die Artemisia von Dominichino im neuen Schlosse hat er wieder hergestellt, und ganz übermahlt.

Durch seine Betriebsamkeit kam die Akademie der Küns Berlin zuerst wieder in einige Aufnahme.

Er starb am 19. Januar 1783.

S. Nicolai, S. 156.

Sündermahler, Johann Jacob Joseph, Doctor der Re te, Fürstbischöflicher geheimer Rath und Professor des Natu Völker- und Staatsrechts auf der Universität zu Würzburg.

Wenn er geboren wurde, ist nirgends zu finden, weder Bönicke's Geschichte der Universität zu Würzburg, noch im ge lehrten Teutschlande. Sein Geburtsort war, nach Bönick Staffelstein in dem Bambergischen. In seinen jüngern Jahre mag er in der Wahl zwischen dem geistlichen und weltliche Stande ziemlich unschlüssig gewesen seyn: denn eine Zeitla war er Karmelit, verließ den Orden, nicht aber die Neigung demselben; indem sein Leichnam seinem letzten Willen gemäß i der Würzburger Karmeliterkirche ruht. Er studierte hierauf di Theologie, und nahm den Grad eines Baccalaureus an. End lich weihte er sich ganz der Rechtswissenschaft auf der Unive sität zu Würzburg unter Anleitung berühmter Lehrer, disputirt aus allen Theilen der Jurisprudenz 1737 unter Ulrich's Vorsitz welcher bey dieser Gelegenheit sein Corpus Juris Controversum Legum oppositiones earumque resolutiones exhibens heraus gab, und erhielt von demselben als bestimmter Professor des Na tur- Völker- und Staatsrechts die Doctorwürde. Er kam an

stelle, als derselbe 1741 von Würzburg nach Ingols
Hier trat Sündermahler zum ersten Mahle als
r auf in seiner Abhandlung: de insigni superiorita-
alis et juris Vogtetici differentia, Wurceb. 1741. 4.
n Jahre an bis 1775, als dem letzten Jahre seines
Lebens, arbeitete er unermüdet zum Vortheile seiner
aus den entferntesten Gegenden Teutschlandes vers
Zuhörer, zur Vermehrung des Ansehens der Univers
Besten des Hochstifts in vielen äusserst wichtigen Streis
Er wurde mit Barnnija zu einer Professur nach Wien
Allein durch Vermehrung des Gehalts und durch die
der geheimen Rathswürde wußte der Fürstbischof Carl
n Mann, an welchem der Universität und dem Vaters
el gelegen war, noch genauer mit dem Interesse seines
s zu verbinden, und auf beständig für dessen Dienste zu
— Bey den zwischen Churbayern und dem Hochstifte
in Betreff des Kaiserlichen Landgerichts Hirschberg ents
Irrungen, war Sündermahler des Hochstifts Sachs
gen Ickstatt, der 1746 Bayerischer Verweser des ges
andgerichts war, und 1751 durch eine Deduction die
seines Hofes unterstützte. Es wäre wohl eine anges
schäfftigung für den, welcher die Deductionen dieser
gner beysammen hat, den Lehrer und den Schüler,
änger im Lehramte und den Nachfolger gegen einander
. Sündermahler bildete für den Fürstbischöflichen
auswärtige Staaten eine Menge vortrefflicher Männer,
s auf den beyden höchsten Reichsgerichten, selbst auf
hstage zu Regensburg, in den vornehmsten Ehrenstellen
hrer noch im Grabe Ehre bringen.
elbst starb am 21. Januar 1775, und hinterließ viele
, welche er seit seinem Professorat herausgab; die alle
en Inhalts sind, und ihm grossen Ruhm brachten.
chriften, die aus Sündermahler's in der That ges
Feder, wie sich Pütter selbst ausdrückt, geflossen sind,
unter der Aufschrift: Opuscula selectiores juris publici
illustrantia, Spirae et Wormatiae 1768. 4. gesammelt.
Bönicke's Geschichte von der Universität zu Würzburg,
Pütter's Litteratur des Teutschen Staatsrechts, Th. 1.
. und Hamberger's gel. Teutschl. (neue verm. und verb.
S. 778. und fortges. von Meusel, 3. Ausg. S. 1670.

üßmilch, Johann Peter, Königlich Preussischer Obercons
rath, Propst und Inspector zu Cöln an der Spree, Beys
ey dem Armendirectorium, wie auch Mitglied der Königlis
ademie der Wissenschaften, ist Einer von denen, bey wels
is alte Sprüchwort: ein Prophet gilt nirgends weniger,
seinem Vaterlande — nicht eintrifft. Die Haupt- und
zstadt des grossen Königs der Preussen, worin er als
ant die höchsten geistlichen Würden bekleidete, ist auch

seine Vaterstadt. Süßmilch ward am 3. September 170[illegible] Berlin geboren. Das Süßmilchische Geschlecht hat seit [illegible]reren Jahrhunderten in Böhmen geblüht, und schon im J. 1[illegible] ist es von dem Römischen Kaiser Maximilian I. mit dem [illegible]richteramte auf dem an den Gränzen der Lausitz, unweit Zi[illegible] belegenen Schlosse Tollenstein belehnt worden. Zu diesem [illegible]schlechte gehört auch Bartholomäus Süßmilch, der Re[illegible] Doctor in Leipzig, der ein Vater von einigen Süßmilchisch[illegible] Familien in Sachsen geworden ist. Als er in besondern An[illegible]legenheiten in die Mark reiste, starb er auf dieser Reise in B[illegible]lin, und ist daselbst nach rathhäuslichen Nachrichten im Sept[illegible]ber 1592 begraben worden. Das erwähnte Erbrichteramt b[illegible] bey dem Süßmilchischen Geschlechte bis auf Elias Süßmil[illegible] den Aeltervater von dem, dessen Leben wir hier mittheilen. [illegible] sich dieser Elias Süßmilch zum zweyten Mahle verheyrat[illegible] wollte, so zwang ihn der Aberglaube seiner zweyten Braut, d[illegible] Römisch-Katholische Religion wieder anzunehmen, als welch[illegible] sie zur unwiderruflichen Bedingung ihres Jaworts machte. Se[illegible] Sohn, ebenfalls Elias, der Großvater des Propstes, war d[illegible]mahls auf Universitäten, um die Rechte zu studieren, und als ih[illegible] seine Böhmischen Freunde diese doppelte Veränderung seines Vate[illegible] berichteten, entschloß er sich, nach Hause zu reisen, und Alles [illegible] versuchen, ihn zurück zur Protestantischen Religion zu bringe[illegible] Allein die Liebe des Vaters zu seiner Gattin war zu neu un[illegible] zu stark, als daß der Sohn ihn hätte überreden können, un[illegible] die natürliche Abneigung der Stiefmutter gegen den Stiefsoh[illegible] wurde eben hierdurch so geschäfftig, daß sie ihn mit Hülfe ihre[illegible] Verwandten festzusetzen suchte. Er ergriff aber die Flucht, ver[illegible] ließ ein ansehnliches väterliches Erbtheil, und das Erbrichteramt kam auf die Familie der Helzel, zu welcher seine Stiefmutter gehörte. Ob nun gleich dieser Vertriebene sein Studieren weiter fortsetzen wollte: so fehlte es ihm doch an dem Nothwendigen, ohne welches Nichts trauriger gedacht werden kann, als das Leben eines Gelehrten; darum entschloß er sich, seine gelehrte Lebensart mit dem Militärstande zu vertauschen. Dieser Stand war schon damahls in den Churbrandenburgischen Staaten sehr vortheilhaft. Die Brandenburgischen Truppen hatten den großen Churfürsten zum Führer, wurden ihrer vielfältigen und großen Siege wegen überall geehrt, und der tapfere und rechtschaffene Soldat vom Friedrich Wilhelm geliebt und befördert. Die Brandenburgischen Bürger hatten die edle Freyheit im Denken, und ihr Churfürst, der ihnen mehr Vater, als Herr war, suchte auf alle nur mögliche Weise, sein Volk und seine Unterthanen von einer Stufe des Wohlseyns zur andern zu erheben. Dieß Alles verursachte, daß Süßmilch das Brandenburgische sich zu seinem Vaterlande erwählte, und selbst Soldatendienste unter dem Churfürsten annahm, da er im J. 1650 unter die kleine Zahl seiner Leibtrabanten aufgenommen wurde. Dieß hat ihn niemahls gereuet, sondern vielmehr, wie er diesen Weg zu seinem

hlt hatte, so fand er auch auf ihm wirklich, was er
achte. Wegen seiner Treue und wegen mehrmahls
mlichen Unerschrockenheit in den größten Gefahren,
dlich Wachtmeisterlieutenant, und welches das größte
sonderer Liebling des Churfürsten. Ob er sich nun
nem Soldatenstande glücklich verheyrathet, und ein
Landgut in Zehlendorf, unweit Berlin, dabey er
; so blieb er doch in den Kriegsdiensten bis zu sei
ahenden Alter. Erst nach der Fehrbelliner Schlacht
Dienste auf, und wendete sich auf sein Landgut in
Hier wohnte er ruhig, von den Seinigen geliebt,
iteinwohnern geehrt, und von dem Fürsten gesegnet.
rst nannte ihn nicht anders, als seinen alten Greis;
nn er von Berlin nach Potsdam, ohne bey diesem
Greise abzutreten, und ihm ausnehmende Proben
lichen Gnade an den Tag zu legen. Der Sohn dieses
affenen Mannes hieß auch Elias. Sein Vater ließ
Beste unterrichten, und schickte ihn nachher auf Rei
rankreich, England, Holland, und durch ganz Teutsch
er auf diesen Reisen auch seine Böhmischen Verwandten
ein besuchte; so zeigte er sich eben so entschlossen,
so treu gegen die Religion seines Vaters, als er, und
erzhaft das ansehnliche Vermögen seiner Vorfahren
man ihm die Veränderung der Religion zur Bedin
machte. Bey seinen begüterten Umständen hatte er
nommen, nie ein öffentliches Amt anzunehmen, ob er
in manchem Betracht durch seine Reisen und durch
ch erlangten Erfahrungen dazu sehr geschickt gemacht
d ob ihm gleich mehrere rühmliche Bedienungen ange
rden. Er heyrathete Maria Brell, deren Vater Peter,
hener und sehr begüterter Bürger, Stadthauptmann
nfärber in Brandenburg war. Mit dieser Ehegattin
lnfangs in Zehlendorf, zog aber darauf nach Berlin,
en sehr ansehnlichen Kornhandel trieb. Aus dieser
ist unser Süßmilch, auf der Friedrichsstadt zu Berlin,

sten Jahre seiner Kindheit brachte er bey seinen Großältern
ward nach genossenem Privatunterricht auf die Schule
tadt Brandenburg gethan, woselbst er den Rector Gott
m Lehrer hatte. Darauf kam er 1716 schon in seinem
, in das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster,
bis 1724 Bodenburg, Frisch, Henning, Dietrich und
schickte Männer. Es ist von ihm ein schriftlicher Auf
nden gewesen, der erst in seinem Alter verfertigt wurde,
mit einer frohen Seele in diese Jahre der Jugend
, und mit der innigsten Dankbarkeit die göttliche Vor
reist, daß sie ihn in so vielen Gelegenheiten und bey
faltigen Neigungen zu Ausschweifungen behütet. Nur
er, daß, wie fast in allen Schulen, so auch in dene

worin er gewesen, die Jugend bloß zu Sprachen angeführet wu[r]de, ohne auf gute Sitten und Fertigkeit im Betragen zu seh[en.] Unter den Lehrern war der berühmte Conrector Frisch der Vo[r]nehmste, welcher ausser der übrigen Schulkenntniß auch zur E[r]kenntniß der Natur anleitete. Süßmilch entdeckte mit sein[em] Mitschüler, dem nachherigen Bankier Cuno in Amsterdam, a[uf] Berlinischen Feldern und Leimgruben, wo Niemand vorher de[r]gleichen gesucht hatte, allerley versteinerte Muscheln, und sie kon[n]ten kein grösseres Vergnügen ihrem Lehrer Frisch machen, a[ls] wenn sie ihm dergleichen Sachen überbrachten. So wurde Süß[-]milch besonders zur Bewunderung der Natur und zur Vereh[-]rung Gottes, ihres Urhebers, geführet.

Im J. 1723 errichtete der König Friedrich Wilhelm I. da[s] schöne Theatrum anatomicum zu Berlin, besetzte solches mit öf[-]fentlichen Lehrern, und machte dabey die vortrefflichsten Anstal[-]ten und Einrichtungen zur Erlernung der Naturwissenschaf[t] und aller Theile der Arzneywissenschaft. Die Neubegierde unsera[s] von Lust zum Lernen getriebenen Süßmilch's ward dadurch reg[e] gemacht, und bewog ihn, den ersten Vorlesungen auf demselbe[n] beyzuwohnen. Hierdurch bekam er eine grosse Lust, sich auf di[e] Arzneywissenschaft zu legen, und entschloß sich, da seine Aelter[n] ihre Einwilligung dazu gaben, solche zu seinem Hauptstudium z[u] machen. Er hatte auch bereits in der Botanik, Anatomie und andern medicinischen Wissenschaften, einen guten Grund gelegt; er ist sogar nach einem Jahre in der Osteologie öffentlich vom Hofrath Bud[-]deus examinirt und von demselben bewundert worden. Allein, da die Schulstudien hierüber versäumt wurden, faßten sein[e] Aeltern den Entschluß, ihn auf die Schule des Waisenhauses zu Halle zu bringen, und gaben ihm zugleich deutlich zu verstehen, daß sie es lieber sehen würden, wenn er die Arzneywissenschaft bey Seite setzen wollte. Wie verschieden sind die Bestimmungen und Schicksale der Menschen! Der nachmahlige Schwager unse[-]res Süßmilch's, der berühmte verstorbene Lieberkühn, war der Gottesgelahrtheit gewidmet. Es mußte sich ihm eine günstige Gelegenheit eröffnen, dieselbe fahren zu lassen, seinem unüber[-]windlichen Hange zur Nachspürung der Natur zu folgen, und so der größte Naturkenner und Arzt seiner Zeit zu werden. Süßmilch dagegen mußte der Arzneywissenschaft entsagen, um dereinst einer der größten Gottesgelehrten seines Vaterlandes zu werden. Er leistete nämlich dem Willen seiner Aeltern Folge, trieb die versäumten propädeutischen Wissenschaften dritthalb Jahre lang mit allem Ernste, und, da er 1727 die Universität zu Halle bezogen hatte, legte er sich mit besonderm Fleiße auf die Grundsprachen, fieng das Rabbinische an, und hörte dabey die dasigen berühmten Gottesgelehrten; in der Theologie August Hermann Frank, Breithaupt, Anton, Lange, Rambach; in der Griechischen und Hebräischen Sprache die zwey Michaelis, Hein[-]rich und Benedict, auch Callenberg. An Franken hatte er einen besondern Gönner und Freund; er speiste auch täglich in einer

: Gesellschaft; an seinem Tische, und fand hier
heit zum weitern Unterricht und zur Bild
hatte allerdings Manches vernachlässigt, ohne
gang in den sogenannten höhern Wissenschaften all
l gar unmöglich seyn muß. Er hatte sich gar
allischen Waisenhause um die Orientalischen S
mert, und nunmehr waren sie ihm unentbehrlich
tzt mußten sie darin das Vornehmste seines Be
er legte sich das ganze Jahr hindurch, so lang
versität zu Halle war, am Meisten auf diese S
schwächte aber durch diese Anstrengungen derma
ndheit, daß er sich genöthigt sah, Halle zu verla
er auch jetzt eine solche Stärke in den Orientalisch
daß er keinem jungen Gelehrten hier Etwas nach
. 1728 begab er sich nach Jena, wo er, ausser
besonders Philosophie, welche hier mit mehrerer F
nderswo gelehrt wurde, eifrig studierte. Budd
r Dogmatik, und in der Kirchen= und Gelehrte
sein Lehrer; in der Weltweisheit aber Zimmerma
Köhler, und Reusch. Er übte sich gleichfalls in
schen Wissenschaften, und in der Naturlehre, und
in der letztern der Anweisung des berühmten, u
nes leichten und deutlichen Unterrichts, sehr belie
r's. Nachdem er sich dritthalb Jahre beschäfftigt
er, in Vorschlag gebracht, einigen jungen Grafen, zu
afen von Schönburg, darauf einem Grafen von J
anderen Herren, in der Mathematik Anweisung zu
nahm Solches an, und that es mit glücklichem Erfo
tte nun fünf ganze Jahre in Jena studiert. Die
er sich wieder nach Berlin zurückbegeben mußte. I
n J. 1732. Er meynte, durch bittliches Ansuchen s
ahin zu bewegen, daß sie ihm die Erlaubniß ertheil
a zurückzukehren, und daselbst das akademische Lebe
; wozu ihm Dr. Walch, in dessen Hause er wohnte,
tte. Seine Aeltern aber wollten ihre Einwilligung
d er konnte weiter Nichts von ihnen erhalten, als
ß, noch zu Jena öffentlich zu disputiren. Dieß ge
n Vorsitze des vorerwähnten Hamberger's, und er
Disputation (1732) wider die Meynung einiger
on der Attraction und deren Gebrauche. Hiermit
seine Laufbahn.

seiner Zurückkunft übernahm er die ihm unter ann
edingungen angetragene Unterweisung des ältesten
Königlichen Feldmarschalls von Kalkstein. Er
zwey Herren von Kalkstein als deren Hofmeister
Jena zurückzukommen. Aber Süßmilch's Vater
blieb in dem grossen Hause vier ganze Jahre, und
viele Gute, welches er in demselben genossen.
Verlauf wurde er Feldprediger bey dem von Kalkstei

Regimente. Ehe er dieses Amt antrat, würde er eine R[illegible] nach England gethan haben, wozu er sich bereits angeschickt, u[illegible] die Sprache erlernt hatte; wenn die Zeit dazu nicht zu kurz [illegible] wesen wäre. Doch wandte er diejenige Zeit, welche noch ü[illegible] war, zu einer Reise nach Holland an.

Bald nach deren Vollendung ward er in sein Amt ein[illegible] führt. Diejenigen Stunden, welche ihm Solches übrig li[illegible] wandte er zum Studieren, und zu Ausarbeitung einiger Sch[illegible] ten, an. Wir erwähnen unter denselben nur einer beträchtlic[illegible] Abhandlung von den Städingern, einem Volke in Ostfriesla[illegible] aus welchem, weil sie sich dem Erzbischofe zu Bremen wid[illegible] setzt, nach damahliger Art, die allerärgsten Ketzer gemacht, u[illegible] sie auch im 10. Jahrhunderte mit Stumpf und Stiel ausgero[illegible] tet worden. Süßmilch war nicht nur ein trefflicher Predig[illegible] sondern auch kein geringer Philosoph und Mathematiker, u[illegible] in Ansehung des letztern machte er sich besonders überall bel[illegible] und sogar nothwendig denen, die Wissenschaft und Gelehrsa[illegible] keit schätzten, und sonst Manches gründlich zu verstehen fühl[illegible] was zu ihrem Stande gehört.

Im J. 1730 zu Pfingsten befahl ihm der König Fried[illegible] Wilhelm I. in Seinem Cabinet zu predigen. Und dieß geschah [illegible] dem letzten Vierteljahre Seines Lebens zu mehrern Mahlen; [illegible] er denn auch die letzte Predigt, die der König zu Berlin gehö[illegible] vor Höchstdemselben gehalten hat.

Im J. 1740 starb der bisherige Prediger zu Etzien [illegible] Knoblauch. Unser Süßmilch ward zu dieser Pfarre in Vo[illegible] schlag gebracht, und vom Domkapitel zu Brandenburg, als Pa[illegible] tron, dazu berufen. Ehe er aber dieses Amt antreten konnt[illegible] folgte er dem seiner Seelensorge anvertrauten Regimente nach Schlesien, welches im J. 1741 dahin aufbrach. Er verweil[illegible] sich ein halbes Jahr bey demselben, genoß von vielen Groß[illegible] manche Gnade; wodurch die Geschwerlichkeiten, welche das [illegible] ben im Felde mit sich führt, versüßt wurden, und erfuhr man[illegible] cherley Spuren einer sonderbaren göttlichen Errettung. Merk würdig ist in's Besondere folgender Vorfall. Nach einem zwe[illegible] stündigen Aufenthalte bey der Bagage hinter dem Treffen [illegible] Molwitz ritt er zu dem Evangelischen Prediger zu Pambitz, [illegible] welchem Orte sich die Bagage anschloß. Kurz darauf schi[illegible] der Oestreichische Feldmarschall von Neuperg ein Detaschement Hu[illegible] saren, mit Befehl, das Dorf, vornehmlich aber die Pfarre un[illegible] Kirche, abzubrennen, und nicht zu gestatten, daß der Predig[illegible] auch nur das Geringste retten möchte. Die Husaren hatten be reits einige Dächer in Brand gesteckt, und die Pfarrwohnung von der Ferne besetzt, ohne daß Jemand in dem Hause Etwas davon wußte. Es faßte also Süßmilch den glücklich gelunge nen Entschluß, daß er mit seinem Pferde durch den Garten sicher auf das Feld hinauskam. Auch war es ein Glück, daß der Lieu tenant und die Meisten von diesem Detaschement Protestanten waren, indem sonst schwerlich Etwas verhindert haben würde.

Pfarrwohnung sich befindende Personen to

Sonntage nach Trinitatis hielt er zu Enzien
t. Sein Verbleiben daselbst aber dauerte
, Denn, nach dem Absterben des berühmten
ward ihm aufgetragen, in der St. Peters
e Gastpredigt zu halten. Es waren zugleich a
edner, und unter denselben Dr. Quandt aus
Preussen, und der Garnisonprediger zu Pot
: auf die Wahl gesetzt worden. Allein Süßm
m Könige den Vorzug, und ernannte ihn in
um Propste von Cöln an der Spree, da er
ntage nach Trinitatis, als an eben dem Sonn
das Jahr zuvor Reinbeck seine letzte Predigt g
sein Amt öffentlich und feyerlich eingewiesen w
s trat er es an, und übernahm zugleich die
Consistorialrathsstelle; welche bey dem im J.
berconsistorium mit einer ansehnlichen Zulage

n Antritt seiner Stelle und der damit verbund
er nun die schönste Gelegenheit, seine Wissens
nd zu machen, und sich nicht nur als Prediger,
s-Gelehrter bey so vielfältigen Gelegenheiten in
. Dazu kam noch, daß er im J. 1742 sein
von der göttlichen Ordnung herausgab, wo
rkannte, daß er hier nach einem Plane arbeite,
en war, und daß solche Arbeiten gar Vieles
aaten beytragen könnten. Die Königliche Akad
chaften nahm ihn auch deßhalb im folgenden 1
rem ordentlichen Mitglied an, und der Präsi
ermunterte ihn, diejenigen lehrreichen Untersuc
mühungen, welche er in dem angezogenen Buche
n Ordnung angestellt hat, zum ordentlichen Ge
r akademischen Vorlesungen zu machen. Zu den
eiten machte der bekannte Edelmann in Berlin
nd viel Unruhe, und Süßmilch's Amt brachte e
aß er sich dem einreissenden Uebel und dem gefä
dieses Edelmann's, besonders in Absicht des o
mts entgegensetzte. Er entwarf darum im J.
t gegen den Moses des Edelmann's, worin er
selben sehr deutlich vor Augen legte. So man
ilch's Geschäffte waren, denen er sich seinem w
nach unterziehen mußte, so zeigte er überall Ein
g, Fleiß und Entschlossenheit. Als Lehrer und
er seinen Vortrag immer zweckmäßig, nach der
Fähigkeiten seiner Zuhörer ein. Die mehreren
herausgegebenen, sonderlich Gelegenheitspred
n Berlin gehalten, zeigen ihn überall als einen g
reichen und erbaulichen Prediger, der weder mit

Gelehrsamkeit prahlt, noch auch dieselbe verläugnet, und Zweck der Gottesverehrungen immer vor Augen hat. Als glied des Oberconsistoriums suchte er auf alle ihm mög Weise das Beste der Kirchen und Schulen in den Preuß Staaten zu befördern. Und da Religion und Staatslehr einer so genauen Verbindung stehen; so nahm er dieß als ne vorzüglichste gelehrte Beschäfftigung an, dieser Verbind immer mehr nachzudenken, und auf diese Weise sowohl Relig als Staatsklugheit zu befördern. Seine Bemühungen kön ganz vortrefflich von dem Staatsmanne genützt werden, eben diese führten ihn und seine Leser geradezu auf Das, sein Hauptzweck seyn sollte, nämlich auf Beförderung der R gion, und betrachtet man ihn als einen Gelehrten, so ist's sch zu bestimmen, ob er mehr als ein Geistlicher, oder als ein litiker gethan habe. In diesem seinen Pfade wandelte er beständiger Arbeitsamkeit und Treue fort, bis auf die le Jahre seines Lebens, Schwäche, Krankheit und Sorge für so sehr erschütterte Gesundheit es ihm unmöglich machte, ferner so fort zu arbeiten, wie er es sein ganzes Leben hind gewohnt gewesen war. Schon am 21. May 1763 wurde zum ersten Mahle vom Schlage gerührt, wodurch ihm die li Hand völlig unbrauchbar gemacht wurde. Er war Vater ein sehr zahlreichen Familie, und in dieser Absicht doppelt verb den, alles Mögliche wieder zur Herstellung seiner Gesundheit versuchen. Wurde sein Uebel zwar durch den Eifer der be Arzneygelehrten gemindert, so konnte es doch nicht gehoben we den. Er bediente sich dabey nach dem Vorschlage seiner Aerz mit sehr schweren Kosten naher und entfernter Bäder, und Erfolg davon war so glücklich, daß er theils die letzte Hand eine gelehrte Schrift von der ersten Sprache legte, theils einmahl seiner Gemeine bey einer feyerlichen Gelegenheit im De cember 1765 einen Kanzelvortrag thun konnte. Er fühlte es, er schon einige Jahre nicht mehr hatte predigen können, daß die sein Schwanengesang seyn würde, und seine Gemeine versam melte sich mit wahrer Rührung der Seele, um noch den letzt Segen ihres alten schon sterbenden Lehrers zu empfangen. E sammelte den Rest aller seiner Kräfte, um gleichsam öffentlich von seinen Zuhörern Abschied zu nehmen, und diese beweint mit dem empfindlichsten Mitleiden die Kraftlosigkeit und da gleichsam schon angefangene Absterben ihres frommen Lehrers Mehrmahls stieß ihm eine neue Unpäßlichkeit zu, und jede wa ein Zeichen seines Todes, bis endlich am 17. März 1767 er von Neuem vom Schlage so getroffen wurde, daß er weder seine Geist, noch seinen Körper gebrauchen konnte. Was seinen intel lectuellen Character betrifft, so war er von Jugend auf zur Auf merksamkeit und zum Nachdenken angewöhnt worden, daß da durch seine Beurtheilung und seine Penetration ungemein geschärft und besonders zu den Wissenschaften, in welchen Nachdenken und Tiefsinn erfordert wird, immer mehr geschickt gemacht wurde.

: überhaupt waren wirksam, und was er also trieb,
mit dem erforderlichen Ernste und Anstrengung, und
sam war, so legte er sich auf Vieles, und erreichte
grossen Grad von Vollkommenheit, was er zu er-
worauf er sich zu legen einmahl beschlossen hatte.
iefsinn bey ihm grösser war, als seine Einbildungs-
in Witz, so war er natürlicher Weise mehr ein soli-
ganter Gelehrter, und hatte also überall bey seinem
d in seinen Schriften mehr Natur und Deutlichkeit,
nd Schönheit zum Zwecke. Um die Wahrheit war
Meisten zu thun, und diese lehrte er plan und deut-
orzüglich auf Annehmlichkeiten und Schmuck zu sehen.
moralischen Character betrifft, so war er nicht nur ein
n Sinne tugendhafter und christlich frommer, sondern
n den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens mit
nd Gewissenhaftigkeit gleichthätiger Geistlicher. Im
agen gieng er mit einem Jeden freundlich und a-
, und in Gesellschaften vermied er sowohl das zu
nes Weltlichen, als das zu Stille oder gar Bigotte
lichen, dachte überhaupt mehr zu gut von der Recht-
Anderer, als daß er mißtrauisch gegen sie hätte seyn
d als daß er seinen eigenen Vortheil dabey überall
hen können. War die Liebe zu seinem Vaterlande
von seinen Vorfahren gleichsam angeerbt; so kann
Wahrheit von ihm sagen: Er war ein Patriot, der
land vorzüglich liebte, aber nicht blindlings, sondern
ahin mit allem Ernst arbeitete, daß das Wohl dessel-
mehr befördert, und Ehre und Bestes immer mehr
rde. Darum liebte er so sehr die Geschichte seines
es, und suchte diese selbst näher zu bearbeiten; er war
Erste in Teutschland, der mit so vieler Genauigkeit
gen angestellt, die gerade auf den Flor eines Staats
on er ein Glied zu seyn das Glück hatte. In seinen
Verhältnissen war er der zärtlichste Gatte, und der
Vater, der bey aller Sorge für seine Familie sich dieß
hmsten machte, daß er seine Kinder zu geschickten,
en und tugendhaften Menschen und Christen bildete,
ihrem künftigen Glücke am Mehresten auf Gott und
Vorsehung rechnete; mit einer Zuversicht, deren nur ein
big seyn kann. Und eben diese Zuversicht verursachte
riedenheit im Unglück, seine Geduld in Noth, seine Fas-
dem Anblicke seiner Kinder, die noch am Meisten sei-
e bedurften, seine Gelassenheit in seinen letzten kranken
und seine fröhliche Ergebung in den göttlichen Willen
em Sterben. Süßmilch hatte eine starke ansehnliche
stalt, eine heitere und angenehme Gesichtsbildung, und
usserordentliche Gaben, welche einen geistlichen Redner
nd beliebt machen. In seinem Umgange war er freund-
itselig, aufgeweckt und lehrreich.

Von seinen Schriften diese:

Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des men[schlichen] Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode, und der Fo[rt]setzung desselben, erwiesen. 8. Die erste Ausgabe dieses We[rks], woran er beständig mit Fleiße gearbeitet hat, trat schon 17[..] zu Berlin an's Licht; die zwente, weit vermehrte aber in 2 Th[ei]len, 1761. Da von diesem classischen Werke in vielen gelehrte[n] und besonders theologischen Wochenblättern und Monathschri[f]ten, Recensionen und Anzeigen zu lesen sind, so wollen wir u[ns] damit begnügen, daß wir nur Etwas aus derjenigen anführe[n], welche in Ernesti's neuen theologischen Bibliothek, 3. Bd. 3. S[t.] zu finden ist. S. 196 fg. heißt es: „Die meisten Menschen b[e]gnügen sich in der Religion und in der Erkenntniß Gottes m[it] bloßem Namen der göttlichen Vollkommenheiten. Sie meyne[n], sie wissen genug, wenn sie sagen können, daß Gott z. E. d[ie] höchste Weisheit besitze, und allenfalls eine Beschreibung von de[r]selben machen und sagen können. Hiermit wissen sie wirkli[ch] Nichts, als den Namen davon. Wer sie aber selbst kennen, un[d] von ihrer Grösse eine wahre anschauende Erkenntniß, nach de[r] Grösse seiner Fähigkeit, haben will, der muß in's Einzelne gehen, d. i. ihre Wirkungen und Anstalten betrachten, und sie darin sehen und erkennen. Dazu dienen nun die Schriften ungemein, welche über diese Anstalten Gottes Betrachtungen anstellen. Die Verfasser derselben nehmen den Leser gleichsam bey der Hand, führen ihn in den Werken Gottes herum, stehen mit ihm bey jedem still, und zeigen ihm darin die Weisheit Gottes, daß er sie sehen und empfinden kann. Nach diesem ist es mit demselben Menschen, wie mit demjenigen, der in einem schönen, und mit vielen Kunststücken und Kostbarkeiten ausgeschmückten Palaste herumgeführt worden ist. Zuvor wußte er vom Hörensagen die Schönheit und den Reichthum desselben, aber nur den Worten nach; nun weiß er sie im eigentlichen Verstande. Unter diese Art von Schriften gehört dieses fleißige und schöne Werk des Herrn Oberconsistorialraths, dessen Lesung zwar auch die Neubegierde vergnügen, aber noch mehr einen Liebhaber der Religion ergötzen, und zur wahren Bewunderung der Weisheit Gottes in diesem Stücke erwecken kann, wenn man nur selbst sich nicht bloß mit den künstlichen und fleißigen Anmerkungen begnügen, sondern allezeit auf denjenigen sehen will, der von allem die Ursache ist, oder auch dem Herrn Verfasser folgt, der allezeit auf Gott weist. Zu diesem Gebrauche muß man vornehmlich die Einleitung und das erste Kapitel mit Fleiß lesen, und sich die darin enthaltenen allgemeinen Anmerkungen und Regeln bekannt machen. Dieses wird nicht allein die Sache durch das ganze Buch erleichtern, sondern auch den Leser in den Stand setzen, selbst, nicht nur in dieser, sondern auch in andern ähnlichen Materien nachzudenken, und die Spuren der göttlichen Weisheit in seinen Anstalten zu entdecken. In dem übrigen ganzen Werke werden junge ledige Leute, Eheleute, und

, insonderheit Obrigkeiten, eine Menge Dinge finden, nterrichte, zur Erinnerung und Warnung dienen . S. auch Bibliotheque des Sciences et des , T. XVIII. P. I. p. 240. Wer sollte glauben, einem Süßmilch wegen dieser und einiger andern habe vorwerfen können, er mische sich in Sachen, die zu seinem Berufe gehörten! Süßmilch hat in diesem Werke den besten Commentar über die Worte: Kein ist ohne Gottes Willen von unserm Haupte, ge Er erweist aus sehr weitläuftigen Erfahrungen, daß s 37 Menschen jährlich Einer sterbe, daß auf dem er 54 Personen eine, in kleinen Städten mehren er 49 eine Heyrathende sey. Hier zeigt er mit beson ndlichkeit den Abfall der Ehen in manchen Gegenden, ie Ursachen dazu, und streuet so lehrreiche Anmerkun daß sie gleich wichtig für den Staat sowohl, als für on gehalten werden müssen. In Absicht der Gebornen er, daß man für jede Ehe eine in die andere gerech inder annehmen müsse, und überall erhellt aus diesem ortrefflichen Buche: Nichts geschieht von Ungefähr, son s von dem Größten bis zum Kleinsten muß unter der n Vorsehung Gottes stehen. Wie er aus diesen Lehren chnungen, wenn man sie als theoretisch annimmt, prac bellen ableitet: so bittet Thomas Abbt von Gott: er se Süßmilchischen Tabellen den Fürsten als ihr Ein in ihre Hände geben; der Gebrauch von ihnen würde sten über lang oder kurz Trost, und ihren Unterthanen d Segen geben. Zu den zwey Theilen des classischen welche in den Götting. gel. Anz. J. 1761. S. 58. — 1762. S. 961—66. recensirt sind) kam noch ein dritter m Prediger C. J. Baumann, Berlin 1776. Der Ver tte sich Hoffnung gemacht, die von Süßmilch verfer usätze und Verbesserungen herausgeben zu können: da che, bis auf einige, die auch hier zu dem 25. Kapitel st sind, verloren gegangen, so ward er dadurch bewo ne eignen Zusätze zu liefern. Sie sind allerdings be h: der beträchtlichste Zusatz ist bey dem 23. Kapitel von twenverpflegungskassen. S. Götting. gel. Anz. J. 1776. 7—73. — Die Unvernunft und Bosheit des berüchtig elmann's, durch seine schändliche Vorstellung des obrig n Amtes, aus seinem Moses dargethan, und zu aller en Warnung vor Augen gelegt. Berlin, 1747. 10 Bog. 8. nn ist Einer von denen, die ihre Irrthümer auf das ste getrieben haben, und dadurch dem Ueberreste des lichen Geschlechts zum Schauspiel geworden sind, wie tief n Irrthümern versinken kann, wenn man einmahl bis auf ewisse Abweichung von der Wahrheit verfallen ist. Man ur denjenigen Theil des Edelmannischen Vortrags anhö den er in seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht im 2

Anblick S. 149 fg. öffentlich gethan hat. Und dieser ist's, den Süßmilch noch einmahl der Welt vor Augen legt, da sie von der Grösse der Edelmannischen Irrthümer überzeugt werden könne. Edelmann hatte sich nach Berlin begeben, und in demjenigen Theile der Stadt wohnhaft niedergelassen, in welchem der größte Theil der Gemeine des Propstes Süßmilch wohnte. Seine Wachsamkeit entdeckte ihm den Schaden, den Jenes Gegenwart, Unterredung und Bücher, bey verschiedenen Gemüthern gestiftet hatten, und noch ferner anrichten möchte. Er fand für nöthig, seine Gemeine öffentlich vor ihm, und seinen und der Wahrheit Gegnern, zu warnen, und ihn nach weiter anzugreifen und zu widerlegen, als er in der Predigt am 21. Sonntage nach Trinitatis gethan hatte. Er hat dazu obgedachten dritten Anblick erwählt, welcher gegen die Philosophen und die Titel grosser Herren gerichtet ist. Diesen hat Süßmilch auf jeder Seite oben abdrucken lassen, und die darin vorgetragenen Sätze und Redensarten in darunter gesetzten Anmerkungen widerlegt. Er hat in denselben meistentheils nur Edelmann's Ausdrücke erklärt, und alsdann das Falsche, das Lügenhafte und Lästerliche, entdeckt, und Folgerungen aus seinem Vortrage gezogen. S. ein Mehreres in der Berlinischen Bibliothek, 1 B. 6 St. S. 763 fg. Edelmann ließ dagegen drucken: Schuldigstes Danksagungsschreiben an den Herrn Probst Süßmilch, für dessen ihm unbewußt erzeigte Dienste, 1747. 8. Er beschwert sich, daß Süßmilch ihn zu hart angegriffen, und seinen Namen verkleinert habe, bekennt aber auf der andern Seite, daß in seiner Schreibart eine gewisse Rauhigkeit, und ein unsern Zeiten unangenehmes Feuer und eine Vielen unverdauliche Härtigkeit, herrsche, die ihm selbst mißfalle. Den Grund der Danksagung, welche er seinem Gegner abstattet, setzt er darein, daß derselbe ihm seine Fehler immer deutlicher erkennen und verbessern gelehrt habe, u. s. w. S. Ebendaselbst, S. 773 u. 774. — Diss. sur la convenance entre les langues d'Orient et celles d'Occident; steht in der Histoire et Memoires de l'academie royale des sciences et des belles lettres de Berlin 1745. classe de philologie ou belles lettres No. VIII. Süßmilch erweist, aus Vergleichung der Celtischen oder Teutschen Sprache mit den vornehmsten Morgenländischen Sprachen, daß diese Sprachen in einer überaus nahen Verwandschaft mit einander stehen, und bestätigt Solches durch eine in die Augen fallende Probe von 96 allein aus dem Buchstaben R genommenen Wörtern. S. Nouv. Biblioth. German. T. II. P. II. p. 250. — Nach Le Pelletier's Versicherung in der Vorrede finden sich viele Beyträge von Süßmilch in dem 1752 zu Paris herausgekommenen Dictionnaire de la langue Bretonne etc. — Seine letzte im J. 1766 herausgegebene Schrift ist der Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe. Er nennt diese Schrift

rspruch, und er hat selbst in manchen Schrei
ınde gewünscht, daß diese Sache noch näher
n möchte. Die Sprache sieht er als ein M
pelches die Vernunft gar nicht gebraucht wer
nun zur Erfindung einer Sprache viel Verni
de, diese aber gar nicht, ohne eine Sprache
braucht und angewandet werden könne, so schl
ie erste Sprache selbst von Gott den Menschen
ıt worden seyn. Süßmilch sagt in dieser le
Wahres und Gutes, obgleich seine Folgerung r
ı er hier nicht auf dem rechten Wege ist. —
ıe Schriften ausgearbeitet; davon man in
co-ecclesiast. ein Verzeichniß findet, die aber r
nd. Die mehreste Lebenszeit hindurch hatte er
cher Mühe an einem Glossario harmonico gea
e Buchstaben, von ihm genau übersehen, w
fertig. Wo kam dieses wichtige Werk, und an
te interessante Schriften hin?
neuen gel. Europa, Th. 18. S. 387. Nova
ecclesiastica, Th. 84. S. 473. Hamberger's

ı, Peter Friedrich, Königlich Dänischer Kam
istoriograph, dieser in vielfacher Rücksicht unsterb
ı aus einem altadelichen Geschlechte, in Pomm
n am 18. October 1728 zu Kopenhagen, ein S
hen Admirals Suhm: sein Vater, Ulrich Fried
Pinneberg 1686, starb 1758. Seine Erziehung
len sechs Jahren nicht glücklich, in sofern die L
chselt wurden: der Erste hielt ihn zum Bibell
nder zum Romanenlesen an. Suhm, von
legier getrieben, las eine Menge Schriften, vorn
ane, Schauspiele und Geschichten. Er hatte
raft. In seinem 15. oder 16. Jahre hatte er
ahe alle Lateinische Schriften des goldenen und f
lters, sondern auch 1500 Bände der Plessischen
us Näsbyeholm, wo sein Vater sich damahls auf
en. Er war ein früher Freund der Freyheit,
, seines Lieblings, Kirchengeschichte machte ih
chwornen Feinde alles Aberglaubens und Geistes
n körperlichen Fertigkeiten, Tanzen, Musik und
lieb Suhm zurück; er hatte bloß Sinn und Be
ier.
J. 1746 bezog er die Universität in Kopenhagen
ard er schon Beysitzer im Hofgerichte. Aus R
egen seinen Vater betrat er die Rechtsbahn; ab
Studium fesselte ihn lange: er ließ die Acten
erte den Musen. Er ward Hofjunker, aber ohn
ı streben. Sein Umgang mit grossen Köpfen,

Holberg, und Anderen entflammte seinen Schriftsteller
Im 20. Jahre schrieb er zuerst, und zwar sein Lucianis
Gespräch. Im folgenden Jahre erschien seine Verthei
gung des Dänischen Lustspiels; er übersetzte einige
Autoren u. s. f. Erst später gerieth er auf die Vaterlands
schichte, um die er sich sowohl durch die wichtige Samml
der Monumentorum Daniorum, die er nach Langebeck fo
setzte, als durch seine Dänisch-critische Geschichte selbst u
sterblich verdient machte. Um ausser Geschäfften den Stud
unabhängig leben zu können, heyrathete der nicht reiche Suh
1751 die Tochter eines Kaufmanns Catharina Angel in Dro
heim (Trondhjem), deren Vermögen ihm den Grund zu ein
vortrefflichen Bibliothek legen half. Man findet ihn zu Tron
hjem von 1751 — 1765 unter dem Character als Etatsrat
Die Dronthemischen Sammlungen im 5. Bande zeigten d
unter dem Namen Philalethes verborgenen Suhm als popul
ren Philosophen und freyen Denker. Damahls schrieb er au
seinen meisterhaften Character des 18. Jahrhunderts. Fa
milienzwist und Verlust einer gehofften Erbschaft, so wie d
Sorge für die Erziehung seines einigen Sohnes, bewogen ih
nach Kopenhagen zu ziehen. Nun begannen seine Geschich
arbeiten. Auch schrieb er hier, wie in Drontheim, populär
philosophische Sammlungen. Seine historischen Romane Sig
rid, Idyllen, und Gespräche im Reiche der Todte
fallen in die siebziger Jahre. Im J. 1774 ward er Königlich
Dänischer Kammerherr, und 1787 Reichshistoriograph. E
lebte stets nur den Wissenschaften, und arbeitete ununterbroche
für die gelehrte Welt. Seine dichterische Laufbahn endet
er 1783 mit dem Altfol. Im J. 1788 verlor er seinen Freun
Bürdorf und seine Gattin. Diese Lücke ward ihm ganz uner
träglich. Er heyrathete bald wieder, und zwar an seinem 60.
Geburtstage die schöne und geistreiche Tochter des Hofapothe
kers Becker. Noch immer setzte er seine gelehrten Arbeiten, be
sonders seine classische Dänische Geschichte, die zu sieben
Bänden gedieh, fort, bis er 70 Jahre alt, am 7. September
1798 sein ruhmvolles Leben schloß. Noch kurz vor seinem Ende,
schrieb er auch eine Untersuchung, warum die christliche Lehre
Odin's Lehre verdrängte, im dem 1. Bande des Scandinavi
schen Museums. Suhm war ein Mann von ausgebreiteten
Kenntnissen, von critischem Forschungsgeiste und dabey nicht
ohne Witz; es ist nicht leicht zu bestimmen, in welchem ver
schiedenartiger Fächer er der Grössere war. In der Geschichte
verdient er den Namen eines grossen Gelehrten: er ward auch
der Schöpfer einer Dänisch-critischen Geschichte. Seine Ge
schichte von Dänemark, (Historia af Danmark, Kopenh.
1782 — 1797.) welche in 7 Bänden in 4. von den ältesten
Zeiten bis auf das Jahr 1157 fortgeführt ist, und in der
Handschrift bis zum J. 1400 ausgearbeitet liegt; seine Unter
suchungen der ältesten Nordischen Geschichte überhaupt; seine

. bey Herausgabe der Quellen — werden seinen
erblich machen. Auch unter seinen Schriften im
schönen Wissenschaften haben mehrere seiner Nordi-
ungen einen vorzüglichen Werth. Wir denken noch
genannten Schriften dieser: Symbolae ad littera-
tonicam antiquiorem ex cod. Hafn. 1787. 4. —
rerum Danicarum medii aevi etc., quos collegit
beck etc. post ejus mortem recognovit et illustravit,
792. Tom. VII. fol. Ueberdieß hat er sich höchst
macht durch seine liberale und humane Unterstützung
wissenschaftlichen Bemühungen seiner Mitbürger, durch
essen Kosten verbundene Beförderung der Herausgabe
historischer Werke, durch die Sammlung einer var-
am 100,000 Bänden starken Bibliothek, die er
20 Jahre lang dem öffentlichen Gebrauch möglichst
ränkt überließ, und einige Jahre vor seinem Ende
ge auf billige Bedingungen abtrat. Darum ward
mit Recht so allgemein betrauert, und die dankbare
at sein Andenken gefeyert, wie noch keines andern

Ergänzungsblätter der allgem. Litteraturz. Jahrg. 3.

hm, Ulrich Friedrich von, vorzüglich durch die, auch
erschienene vertraute und freundschaftliche Correspon-
elche Friedrich der Grosse mit ihm unterhielt, allgemein
Er wurde am 29. April 1691 zu Dresden geboren,
ein Sohn des Sächsischen geheimen Raths und Ge-
von Suhm in Frankreich. Sein Vater schickte ihn sehr
h Genf, wo er seine Studien vollendete, und nahm
ich nach Paris, wo er ihn selbst zu den Geschäfften
. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland ward
Departement der ausländischen Angelegenheiten angestellt,
18 als bevollmächtigter Minister nach Wien gesandt.
1720 kam er in derselben Eigenschaft mit dem Titel
königlich Pohlnischen geheimen Raths an den Preussi-
of. Während dieses Aufenthalts zu Berlin, der bis
dauerte, hatte er das Glück, sich die Achtung und
schaft Friedrichs des Einzigen zu erwerben. Die Phi-
e war das Band, daß sie zusammenknüpfte: sie unter-
sich oft bis tief in die Nacht über philosophische Gegen-
und darauf beziehn sich auch größtentheils die Cor-
dance familière et amicale de Frederic avec Suhm,
J. 1787 in 2 Bänden zum ersten Mahle öffentlich er-
Dieser Briefwechsel dauerte vom J. 1736 bis 1740,
uhm starb. Friedrich lebte diese Zeit über in seiner
chen Einsamkeit fast nur der Freundschaft und den Mu-
Er war bekanntlich ein Verehrer der Wolffischen Philo-
, und Suhm mußte dem Kronprinzen Wolff's Metaphy-

ke in's Französische übersetzen, die er sehr eifrig studierte. Im Anfange des J. 1737 gieng Suhm als ausserordentlicher Gesandter des Sächsischen Hofes nach St. Petersburg, an die Stelle des Grafen Lynar. Dieser grossen Entfernung ungeachtet, gieng der Briefwechsel seinen Gang fort. Ein Theil dieser Briefe wurde mit Chiffern geschrieben. Der Kronprinz litt Mangel an Geld, und Suhm bekam den heimlichen Auftrag in Rußland Anlehen für ihn zu machen. Eine Sache, die wegen des damahligen Geldmangels in Rußland mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. Der größte Theil des 2 Bandes von dem vorgenannten Briefwechsel betrifft diesen Gegenstand. Im J. 1740 schrieb Friedrich gleich nach der Thronbesteigung seinem Freund: „Jetzt kann ich Ihnen bestimmt sagen, daß es bloß von Ihnen abhängt, ob Sie mir angehören wollen, und daß ich Ihre Antwort erwarte, wie und auf welchem Fuß Sie bey mir leben wollen.“ Suhm forderte vom Sächsischen Hofe seinen Abschied, und erhielt ihn: aber auf der Reise zu seinem Königlichen Freunde überfiel ihn zu Warschau eine Krankheit, an welcher er im November 1740 starb. Nicht alle Briefe in der genannten Sammlung (aus der diese Nachricht gezogen ist) sind gleich interessant, wie man leicht denken kann; aber keiner ist leer an Schönheiten mancherley Art, und sehr oft stößt man auf vortreffliche Stellen, die das schönste Licht über den Geist und Character des gekrönten Philosophen verbreiten.

S. Ladvocat, Th. 8. S. 802.

Sulzer, Johann Georg, Professor und Director der philosophischen Classe der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, gehört unter die wenigen Gelehrten, welche von sich sagen dürften: „Mein Tagewerk habe ich vollbracht, so vollbracht, wie ich es nicht besser vollbringen würde, wenn ich es noch anzufangen hätte.“ Sulzer würde aus Bescheidenheit zwar nicht so reden; aber Teutschland, das seine Verdienste kennt, weiß es, daß practische Weisheit, und ein grosser Eifer, das Wahre, Gute und Schöne zu befördern, Tugend, Geschmack und Menschlichkeit allgemeiner zu machen, das würdige Geschäfft seines Lebens war. Sein Name wird stets dankbar genannt werden, und seine Schriften werden nicht aufhören zu nützen.

Er betrat den Schauplatz der Welt am 16. October 1720 zu Winterthur im Canton Zürich, einer Municipalstadt des Eidgenossischen Freystaates Zürich. Seine Vaterstadt zeichnete sich von undenklichen Zeiten her durch den Fleiß ihrer Bürger aus, welche ihr einen in die Augen fallenden Wohlstand und nicht geringen Ruhm erwarben. Hier empfieng Sulzer den ersten Unterricht und den ersten Trieb, sich durch Gelehrsamkeit seiner Vaterstadt nützlich zu machen. Die besondern Freyheiten seiner Vaterstadt, und die Eifersucht, die daselbst herrscht,

ränkt zu erhalten, flößten ihm mit der Mutter-
st der Freyheit ein, die sich bey ihm in allen sei-
ien auszeichnete.

eltern waren Heinrich Sulzer und Anna Elisa-
Der Vater war ein Mitglied des Raths und
und demnach Eines der ersten Glieder des Magi-
Familie Sulzer zählt sich unter die Aeltesten und
dieser Stadt, in welcher sie schon mehr, als vier
blühet. Wahrscheinlich mag sie den Ursprung
n haben, und den Namen von dem Beruf des
er Familie bey irgend einer Salzpfanne erhalten
: Aeltern starben im J. 1734 an gleicher Krank-
h an einem epidemischen Frieselfieber, an gleichem
ater in dem 70. und die Mutter in dem 60. Jah-
s. Der Vater brachte in seiner Jugend einige
mes zu, da durch einen Tausch der Sohn seines
seines Vaters Hause lebte, um durch die Uebung
Sprache unter der Aufsicht eines redlichen Freun-
auses zu erlernen. Beyde Väter konnten bey ei-
Tausch sicher hoffen, daß die Erwartung einer
sicht auf die Söhne nicht werde betrogen werden,
r das auszuüben hatte, was er von dem Andern
st wünschte. Dieses erweckte bey dem Vater unseres
die Lust, sich in Frankreich niederzulassen, und
Handelschaft zu treiben, woran er aber durch die
it angefangenen Verfolgungen der Reformirten ge-
den. Diese machten auf sein Gemüth einen unaus-
Eindruck, von den Grausamkeiten, wozu ein falscher
er verleiten kann. Ein Eindruck, der sich von
nd an dem Sohne eingepflanzt hat, und ein Samen
Prüfung der Religion, und der Abneigung gegen
eifer geworden ist, welche einen vorzüglichen Zug in
racter ausmachten. Dieses war nicht die einzige
velche Sulzer von seinem Vater ererbte. Dieser
r Verwaltung seiner Würden eine probhältige Red-
In allen Ehrenstellen, welche ihm aufgetragen wur-
nete sich sein Eifer für die Beförderung der Wohl-
Stadt und seiner Mitbürger aus. Er eiferte mit
riotischen Feuer gegen alle Mißbräuche, und setzte
rheit auch dem einreissenden Strom des Luxus ent-
d unterstützte mit vielem Muth die alte Einfalt der
d die Sparsamkeit der Lebensart. Der Heucheley
ärmerey war er gleich feind, und er tadelte solche
Freymüthigkeit an den Geistlichen, bey welchen er
rnahm. Alles dieses sind Züge, welche vorzüglich
em Character des Sohns glänzten. Kein Wunder!
e heilsame Maximen beständig mit solchem Nachdruck
hörte, zu einer Zeit, da seine Seele die ersten Ein-

icke empfieng, welche allemahl am Tiefsten sich, wenn
en darf, in den Grund der Seele einsenken.

So glücklich unser Sulzer in Absicht auf den Vater
war er es nicht weniger in Absicht auf seine Mutter,
es selbst, in seinen geschriebenen Anmerkungen über s
ensumstände, den Seinigen zum Denkmahl aufgezeichnet
n dieser Matrone verband sich mit der größten Zärtlic
) edler Einfalt der Sitten die lebhafteste Empfindung
re. So oft sie ihren Sohn, sey es zur Schule, ode
Ergötzlichkeiten mit seinen Spielgesellen, von sich ge
, gab sie ihm allemahl die zärtlichste Erinnerung, sich
ndig zu betragen, und Nichts zu reden oder zu thun,
n Schande bringen könnte. Sie empfahl ihren Kindern
trefflische Maxime, sich nur mit Leuten von höherm
engere Verbindungen einzulassen, damit sie sich durch ih
öheren und stärker ausgebildeten Verstand in ihrem
nge erbauen könnten. Sie rieth ihnen auch an, die
rung der Kinder aus den vornehmsten Häusern nachzuahm
eben sich aber vor ihrer Pracht und allzustarken Aufwa
hüten. Gegen den Stolz suchte sie solche dadurch zu
hren, daß sie ihnen bemerken ließ, daß dieses Laster sich
n Ständen blicken lasse, aber allenthalben mehr zur Er
gung, als zur Erhöhung derjenigen beytrage, die sich von i
reissen ließen, und daß die Reinheit und Einfalt der S
allein Ehrfurcht erwecken. Kein Wunder, daß un
lzer so oft bezeugt, daß er sich keine bessern Aeltern hät
wählen können, wenn es in seiner Gewalt gestande
) daß er sie weder unter den Reichen, noch unter den Gr
dieser Welt, ausgesucht hätte.

Von 25 Kindern, welche Sulzer's Vater in zwey Ehe
erzeugt, war er der jüngste, und nach dem Tode d
tern waren noch Eilfe am Leben, welches seinen Erbanth
klein machte, daß er sich in der glücklichen Lage befand
genöthigt zu sehen, durch seine Talente und gute Aufführ
g sein Glück selbst zu bauen.

Seine Aeltern merkten früh an ihm vorzügliche Fähigkeiten
) widmeten ihn deßwegen dem geistlichen Stande. Er folgt
h hierin ganz willig, ohne daß er eine besondere Neigun
diesen Stand in sich fühlte; weil dieses der einzige Beru
r, bey welchem er in seiner Vaterstadt von dem Studiere
n anständigen Unterhalt erwarten konnte. Er besuchte z
em Ende die Schule seiner Vaterstadt, in welcher nebe
Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache und
Unterricht in der Religion, auch die Logik, Cosmogra
e und Geographie gelehrt wurden. Seine Lehrer rühmten
ihm, daß er sich durch die Leichtigkeit, mit welcher e
s begriffe, vor allen seinen Mitschülern auszeichnete. Di
ernung der Sprachen erweckte ihm zwar Ekel; auch wa
damahls herrschende Methode von der Art, daß sich hiev

verwundern war. Hingegen machte der Unter-
Realkenntnissen, sonderlich in der Cosmographie
hie, auf ihn einen starken Eindruck, und die
e Naturgeschichte des Schweizerlandes machte
eblingslectüre aus. Von seinem Vater erbte er
Geschmack an den Gärtnerarbeiten, der ihn bis
e verließ. Er lernte sehr früh die Pflanzung, das
und Einimpfen der Gewächse. Als er aus der
mmen und einem Privatlehrer übergeben worden,
meistens sein Griechisches und Hebräisches, das
lernen sollte, und richtete hingegen seine Aufmerk-
auf die Meßkunst, worin sein Lehrer den Aeltern
Schülern Anleitung gab.
n seiner Kindheit machte ihn die Stärke seines Lei-
ier Seelenkräfte zum Anführer seiner Schulkamera-
in den Uebungen des Geistes, als in den Leibes-
welche an diesem Ort einen Theil der Schuldisciplin
indem in Winterthur noch die alte gute Gewohn-
ehalten worden, daß die Kinder aus allen Classen
nahl vor die Stadt auf eine grosse Wiese geführt
o sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer im Laufen,
Spießwerfen u. dgl. geübt, und wo allemahl die
: belohnt werden, *) welches den jungen Leuten
u dergleichen Uebungen einflößt, wodurch die Ge-
d Stärke des Leibes vermehrt wird, und die Fähig-
iechanischen Künsten geschärft werden. Unser Sul-
hierin grosse Vorzüge, welche ihm nachher bey den
in der Naturlehre wichtige Dienste leisteten. Einen
lmstand dürfen wir hier nicht vergessen: da ihn die
auf eine, einem Wunder ähnliche Weise aus der
iensgefahr errettete. Mit Andern seiner Mitschüler
m Scheibenschiessen zu. Sie waren gewohnt, nahe
cheibe zur Seite zu stehen, um die niedergefallenen
eln aufzulesen. Er sprang auf eine solche hin und
, sie aufzulesen, als ein unvorsichtiger Schütze seine
brannte, von der die Kugel hart an dem Hinter-
h sein zusammengebundenes Haar gieng und solches
Man hob ihn für todt auf; doch erhohlte er sich
er, ohne den geringsten Schaden davon zu tragen.
e Studien fortzusetzen, um in das Predigtamt
nen zu werden, ward er im J. 1736 nach Zürich in
emische Gymnasium geschickt, woselbst er bis 1739
In welchem Jahre er die Ordination empfieng. Er
ner Zeit in das Gymnasium, da sich an solchem Leh-
den, deren grosse Gelehrsamkeit und eigene freye Den-
eine neue Epoche zu machen anfieng: Zimmer-

*) ...ch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder, Zürich
S. 223.

mann in dem Lehrbegriffe der Religion; Geßner in der Naturlehre; Bodmer und Breitinger in den schönen Wissenschaften. Ein glücklicher Umstand für die Entwickelung eines jungen Genies! Da der Reiz der Neuheit und des Ausserordentlichen dem innern Werth der Wissenschaften einen vermehrten Nachdruck geben, welcher durch den Widerspruch, den freydenkende Männer bey ihren Bemühungen in Untersuchung der Wahrheit erleiden, noch mehr erhöhet wird. Zimmermann ward in eben der Zeit zum Lehrer der Gottesgelahrtheit berufen, der vorher die philosophische Geschichte und die eclectische Philosophie zu seinem Lieblingsstudium erwählt hatte. Ein solcher Mann mußte nothwendig, in seinen Untersuchungen der Grundsätze der Gottesgelahrtheit, einen unparteyischen Prüfungsgeist mitbringen. Und dieses traf in diesem Manne so viel mehr ein, da von seiner ersten Jugend an eine unverfälschte Aufrichtigkeit, mit der größten Einfalt der Sitten, denselben vorzüglich auszeichnete, welche ihn beynahe ganz von seiner der Welt so wichtigen Bestimmung weggebracht hätte, indem er früh erfahren, wie schwer es sey, in dem Berufe eines Gottesgelehrten sich ganz dem freyen Gebrauch seiner Vernunft zu überlassen. Von seiner Unparteylichkeit und Menschenliebe in Beurtheilung der gelehrten Arbeiten kann zum Beyspiel dienen, daß er in seinen Erhohlungsstunden ein grosses Werk ausgearbeitet, in welchem er die berühmten Männer aller Zeitalter, welche fälschlich wegen der Gottesläugnung im Verdacht gewesen, durch unparteyische Prüfung ihrer Schriften vertheidigt hat, wovon aber nur einige Proben in dem Museum Helvet. der Welt bekannt gemacht worden, das ganze Werk aber eine ewige Zierde der Sammlungen der Handschriften unserer Mitbürger bleiben wird.

Der zweyte grosse Lehrer des Gymnasiums war der berühmte Naturforscher Johannes Geßner, in dem, von der Geburt an, die Seele seines grossen Verwandten, Conrad Geßner's, der eine Zierde des 16. Jahrhunderts gewesen, wieder aufzuleben schien, indem er, sobald er fähig war, Neigungen blicken zu lassen, mit einem ausserordentlichen Eifer die Natur betrachtete, und vorzüglich allenthalben die Pflanzen aufsuchte und sammelte, und sich dadurch zuerst die Liebe eines Jac. Scheuchzer's und nachher des grossen Boerhaave eigen machte. Dieser Mann ward zu eben der Zeit zum öffentlichen Lehrer der Naturlehre und Meßkunst befördert, und Sulzer hatte das Glück, in seinem Hause an die Kost zu kommen, und von ihm die beste Methode im Studieren kennen zu lernen; indem dieser grosse Gelehrte gewohnt war, Alles, was er gelesen, und was er durch eigene Erfahrungen kennen gelernt, in systematische Register zusammenzutragen, wodurch, indem das Gedächtniß bereichert wird, sich alles Gesammelte zugleich dem Verstand in seinem Zusammenhang mit den verwandten Begriffen deutlich vorstellt. Auf diese Weise sammelte sich Geß-

ichen Schatz, von einer weitläuftigen und gründli-
rsamkeit in allen Theilen der Naturlehre und der
verbundenen Meßkunst, und vermehrte auch täglich
isse, wozu er unter Boerhaave, s'Gravesende, Ber-
)en Grund gelegt hat. Bey diesem lernte er auch
Verdienste ihres grossen Wolff's erkennen, der in Deut-
mmung der Begriffe, und in Festsetzung des Sin-
)er Ausdrücke, wodurch die Sprache ungemein be-
rden, nicht weniger, als in der Kunst, die Wis-
aus den ersten Grundwahrheiten zu entwickeln,
ȝr von allen Kennern der wahren Philosophie verehrt
rd, wenn die ihm nahen Zeitverwandten, die sich
rhaben glaubten, längst vergessen seyn werden. In
en Wissenschaften arbeiteten Bodmer und Breitinger
Zeit mit nicht weniger Geschicklichkeit und Gründlich-
r Verbesserung des Geschmacks. Durch das Studium
und der Nachahmungen derselben, die sie unter den
Geistern aus Frankreich und England vor sich fanden,
le von Jugend an begeistert, sich dem schlechten Ge-
der in Teutschland noch herrschte, zu widersetzen,
Grundsätze der Critik in der Nachahmung der Natur
Kenntniß der menschlichen Seele zu suchen. Breitin-
tische Dichtkunst und Bodmer's Abhandlung über die
Gemählde und die Natur des Erhabenen erschienen
Zeit, und brachten die Morgenröthe des verbesserten
ks unter die Teutschen.

che Lehrer, in einem solchen Zeitpunct, mußten noth-
auf die natürlichen Fähigkeiten eines freydenkenden
ȝs den stärksten Eindruck machen und ein sehr beque-
ttel abgeben, einen Philosophen zu entwickeln, bey
die Harmonie alles Wißbaren sich vorzüglich auszeich-
ihn zum Lehrer und Beyspiel machte, das Angenehme
nen Wissenschaften mit der Gründlichkeit des Philoso-
d Mathematikers zu verbinden, der Philosophie durch
z der schönen Wissenschaften einen allgemeinen Eingang
n Menschen zu verschaffen, und die schönen Künste zu
der Philosophie zu erheben, indem sie Mittel abgaben,
tandes- und Willensvermögen der menschlichen Seele zu
, da man sie bisher nur zur Zierde und zum Vergnü-
timmt zu seyn glaubte.

e Naturlehre und Meßkunst schienen sich im Anfang
r Seele unseres Sulzer's zu bemächtigen. Ihnen wid-
sein meistes Nachdenken, und alle Stunden, die er
othwendig dem Beruf widmen mußte, in dem er seinen
alt suchen sollte. Geßner's Beyspiel, das er täglich vor
sah, riß ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an sich.
eigung zu mechanischen Arbeiten, die er von Hause mit
racht hatte, da er z. B. das Buchbinderhandwerk in allen
Theilen ausüben konnte, mag hierzu nicht Wenig bey-

getragen haben. Er half Geßner'n Kräuter sammeln und tra-
gen, übte sich mit ihm in der Experimentalphysik, und h-
ihm einige Instrumente dazu verfertigen; er gewöhnte sich v-
züglich an eine systematische Denkungsart, und lernte na-
Anleitung seines Lehrers aus dem Wolff die Bestimmung der B-
griffe in einer reinen Teutschen Schreibart. Wie Viel dies-
zur Entwicklung eines philosophischen Genies beytragen mu-
ist wohl einzusehen. Die Meßkunst und die Naturgeschich-
sind die besten Mittel, die Seele zur Aufmerksamkeit und zu-
Erlangung deutlicher Begriffe zu gewöhnen, indem sich di-
die Merkmahle der Begriffe den Sinnen selbst vorstellen un-
vormahlen lassen, so, daß sie das beste Mittel geben, die Ve-
standesfähigkeiten der Seele zu schärfen, wie Sulzer es sel-
in seinem Versuche von der Erziehung und Unterweisung de-
Kinder sehr einleuchtend gezeigt hat. Dieses half ihm auch i-
seinem eigentlichen Beruf zu einer seltenen Deutlichkeit un-
Gründlichkeit der Begriffe, die man mit Erstaunen wahrnahm,
als er in das Predigtamt aufgenommen worden und vor den
Vorstehern der Kirche Rechenschaft seiner gesammelten Kenntnis-
ablegen sollte. Er hatte das Vorurtheil gegen sich erregt, da-
er seinen Fleiß auf fremde Kenntnisse verwendet und die zu-
Theologie führenden Studien versäumt hätte, und beynahe wär-
er wegen seiner Unwissenheit in der Hebräischen Sprache von
der Beförderung ausgeschlossen worden. Allein da es zur
Hauptsache kam, zeigte er, daß er den besten Religionsbe-
griff sich erworben, indem er die Machtsprüche der heil. Schrift
in einen mathematischen Zusammenhang geordnet hatte, wie
sein bester Lehrer und Freund seine natürlichen Kenntnisse zu
ordnen gewohnt war, und seine Probepredigt zeigte Deutlich-
keit und Ordnung in einem reinen Teutschen Vortrag. Es war
im J. 1739, als er auf diese Weise in das Predigtamt aufgenom-
men wurde.

Er beschäfftigte sich nebst seinem Beruf beständig mit den
Werken der Natur, ließ auf den Spaziergängen keinen Augen-
blick ungenützt. Kein Kräutchen, kein besonders gebildeter
Stein, keine Erdart blieb ihm unbemerkt; immer schweiften
seine Blicke allenthalben herum, wo sie ihm etwas Unbekann-
tes entdecken möchten. Auch schien sein schwarzes grosses Au-
genpaar, das mit dicken Augenbramen beschattet war, vor-
züglich zur Erforschung der Natur bestimmt.

Nicht lange hernach erhielt er in der Nähe einen Beruf,
seine Fähigkeiten nützlich anzuwenden, und Gelegenheit, seine
Kenntnisse des Menschen und der Natur zu vermehren, als er
vom Pfarrer Ziegler in Maschwanden zum Pfarrvicarius an-
genommen wurde. Hier fand der junge Philosoph die beste
Gelegenheit, den Menschen durch eigene Beobachtungen kennen
zu lernen; denn gewiß ist hierzu kein besseres Mittel, als der
Beruf eines Landpredigers; indem er es ihm zur Pflicht macht,
in gesunden und kranken Tagen seinen anvertrauten Pfarrkin-

1 wichtigsten Auftritten des Lebens Rath und Trost
wo sich ihm der Mensch von selbst ganz aufdecken
seine Verrichtungen in der Kirche geben ihm Geles
ich in deutlichen Vorträgen und dem Unterricht
durch eine Socratische Methode zu üben. Zugleich
n diesem Ort die beste Gelegenheit, seine Neigung
)tung der Natur zu sättigen, da er von der Zers
er Gesellschaft befreyt war, und also seine Ruhes
nz seinen Lieblingswissenschaften widmen konnte. Er
in einer reizvollen Gegend, indem er die Alpgebirge
äßigen Entfernung beständig vor Augen hatte, welche
einluden, die Schätze der Natur, womit sie bes
d, bey ihnen nach dem Beyspiel seiner grossen Lands
:r Scheuchzer, Haller und Geßner, aufzusuchen,
diesen die Kenntnisse des Vaterlandes zu erweitern.
ntstand seine erste Arbeit, die er dem Druck übers
ne kurze Anleitung zu nützlicher Betrachtung der
schen Naturgeschichte, welcher er eine Uebersetzung
Linne's Anleitung, nach welcher ein Naturforscher die
ines jeden natürlichen Dinges genau und mit gutem
verfertigen kann, beyfügte. Schon diese Schrift
dem warmen Patriotismus, mit welchem unser juns
rter erfüllt war, alles Wissen im gemeinen Leben
Nutzen des Vaterlandes fruchtbar zu machen, und
Vortrag vorzüglich auf die Deutlichkeit der Begriffe
:nmerk zu wenden, indem er schon damahls in dem
rsuche des grossen Linne, auf dessen Vorzüge in Bes
der natürlichen Dinge und ihre Eintheilung in bes
Klassen und Ordnungen, seine Leser aufmerksam machte.
hrift ward der Sammlung auserlesener alter und neuer
digkeiten aus der Philosophie, Gottesgelahrtheit 2c.
ürich von dem verdienten Schulmann J. Rudolph Ziegs
isgegeben wurden, im J. 1741 eingerückt. Es mußte
diesem Manne, bey dem Beruf, den er bekleidete,
ar nothwendig von der Seite her zur Betrachtung ems
da sie uns die Grösse des Schöpfers zeigt und zur
nung seiner Tugenden aufweckt, indem „die Erkennts
Werke der Natur den Verstand durch wirklich schöne
sse Begriffe erweitern, das Herz mit edlen Empfinduns
üllen, den Wandel zu anständigen und liebenswürdigen
gewöhnen." *) Daher entstanden seine Versuche einiger
hen Betrachtungen der Natur, welche er hier auszuars
nfieng, und von welchen er in dem benannten Ziegles
Journal, in gleichem Jahre, die drey ersten Versuche
n ließ: der Oberconsistorialrath Sack zu Berlin gab
heraus. Von der Reihe der erschaffenen Dinge; über

*) Vorrede zu Sulzer's Versuchen einiger moralischen Be-
chtungen der Natur.

die Eintheilung der Thiere nach der verschiedenen Art ihrer Nahrung; über die Ordnung der Natur. In diesen Abhandlungen zeigte sich das Genie unseres Philosophen in seiner vollen Blüthe, eine weitläuftige Kenntniß und Gelehrsamkeit in Absicht auf die Naturlehre und die Naturhistorie, Scharfsinn in der Erklärung der Begebenheiten der Natur und in Entwicklung wichtiger moralischer Wahrheiten, welche uns diese Betrachtungen vorzüglich nützlich machen, und worin sie sich vor allen andern physisch=theologischen Schriften auszeichnen. Diese begnügen sich meistens nur, auf der Leiter der Natur zu allgemeinen Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten zu führen, indem sie uns, in der Zergliederung der Geschöpfe, die weise Anordnung der Theile zu einem heilsamen Endzweck, und aus der Beziehung, welche die einzelnen Körper auf einander haben, die allgemeine Harmonie derselben entdecken, und uns aus der Vollkommenheit der Schöpfung die unendliche Weisheit und Güte des Schöpfers bewundern lehren; da Sulzer hingegen von den Betrachtungen der Natur Anlaß nimmt, die wichtigsten Lebensregeln daraus abzuziehen.

Die Betrachtung der Schönheiten der Natur führt ihn auf die nützlichsten Lebensregeln. Es kommt noch die Annehmlichkeit der Schreibart hinzu, wodurch seine Betrachtungen den Lesern aus allen Classen einnehmend werden, indem er ihnen eine ästetische Kraft mittheilt. Niemand hat vor ihm dieses Alles so gut und so ganz ohne Zwang mit einander vereinigen können, und wer hat ihn übertroffen? Selbst ein Abt Pluche, von dem unser Sulzer scheint auf diese Vorstellung geführt worden zu seyn, ist wohl hierin weit hinter ihm. Kein Wunder, daß ihm diese Abhandlungen allenthalben Verehrer erworben, wo sie bekannt geworden sind. In dem folgenden 1742. Jahre gab ihm die Erscheinung eines grossen Cometen neue Gelegenheit, seine Kunst, die Betrachtung der Natur zum moralischen Unterricht anzuwenden, an den Tag zu legen: durch ein Gespräch über den Cometen; darin er jedem Leser, der gesunden Menschenverstand besitzt, die Theorie der Cometen einleuchtend macht, und die thörichten Vorurtheile, die damahls noch bey den Schweizern herrschten, widerlegte, obgleich darin noch nicht die Platonische Kunst des Dialogs herrscht, wodurch dieser Philosoph seine Leser nach und nach in die tiefsinnigsten Betrachtungen hinzureissen weiß. Man sieht diesem Gespräche seine Absicht an, eine niedrige Classe von Menschen zu unterrichten, und von thörichtem Aberglauben zu befreyen. Deutlichkeit und Herablassung zu den Begriffen des gemeinen Mannes machen deswegen die Eigenschaft dieser kleinen Schrift aus. Er fand sie auch nur ihrem Geburtsort angemessen, deswegen er sie der Sammlung seiner Versuche, welche in Berlin edirt worden, nicht beygefügt hat. Neben diesen Beschäftigungen fand Sulzer bey seinem Aufenthalt in Maschwanden noch zwey

Gegenstände, welche zu der Erweiterung seiner Kennt-
ngen. Der erste war der alte Prediger, dessen
ersah. Dieser war Einer von denen, welche mit
Köpfen des nächst vorhergehenden Zeitalters in einer
tlichen Verbindung gestanden, an deren Spitze Gott-
egger gewesen, der in dem Anfang des 18. Jahrhun-
den Schweizern den Ton in der Litteratur gab. Ein
ier, die Schriften der Alten und ihre Denkungsart sich
gemacht, und mit solchen auch das Lesen der
der Französischen schönen Geister aus der Epoche
XIV. verband: ein Mann, der eben so viel Witz
e, als Gelehrsamkeit zeigte, wovon die Anmerkungen
Acerra philologica eine Probe sind; der sich aber
Lateinischen mit Plautinischen und Horazischen Re-
, als in der Muttersprache ausdrückte. Es ist fast
begreifen, daß dieser Mann nicht zur vollkommenen
ung der Alten in den Werken des Geistes fortgerückt,
damahls schon das geworden ist, was wir nachher
ner'n gefunden; allein er begnügte sich, aus den Alten
weise Sprüche auszusuchen und ihren Styl nachzu-
auf diese Sachen allein und auf die Geschichte gieng
nze Aufmerksamkeit. Die Erfindung und Zusammen-
ihrer unsterblichen Werke blieb ihm noch verhüllt, und
chmack blieb unvollkommen. Seine Leyer Lyri, eine
rift gegen einen groben Mönch, der die Reformirte
lästerte, ist so voll Lucianischer Laune und wahren
en Salzes, und die Aufschriften der Abschnitte seines
so sinnreich, daß man fast nicht begreifen kann, daß
beit nicht zu einem satyrischen Roman geworden, wel-
n dem Swift an die Seite gesetzt haben würde. Allein
nt ein Gesetz der Vorsehung zu seyn, daß sich die Auf-
einer Nation ohne Sprung nur nach und nach ent-
muß. Man war damahls im Geschmack schlechter
te, gegen die Heidegger in einer besondern Schrift
. Dieses mag ihm gegen alle erdichtete Geschichten ei-
Widerwillen beygebracht haben, und man mußte zu wirk-
iten Erfindungen dadurch bereitet werden, daß man sich
r Weisheit der Alten und mit den natürlichen Schönhei-
rer Schreibart zuerst wohl bekannt machte, ehe man sich
e Nachahmung ihrer poetischen Erfindungen wagte. Von
Manne nun, und dessen in der Schweiz zerstreuten
iden, fand Sulzer hier noch die schätzbarsten Ueberreste
nem vertrauten Briefwechsel, der von einer besondern Art
da die Briefe von einem Freund zu dem andern, so
ent sie von einander wohnten, den Kreis machten.
Der zweyte Gegenstand war die Entdeckung einiger Alter-
ier in Lunern, nahe an dem Ort seines Aufenthalts. Der
ll entdeckte bey dem Graben des Fundaments einer Scheu-
inige Todtengerippe, neben welchen einige Töpfe und Ge-

fässe und ein kleines Götzenbild, die alle von einem aschfar-
nen gebrannten Thon waren, und einige Instrumente und
Römische Münzen zerstreut lagen. Der Bericht ward dem
mahls in Knonau regierenden Landvoigt Scheuchzer gebracht,
welcher es an die hohe Obrigkeit berichtete, und den Befe
erhielt, den Alterthümern weiter nachzuspüren. Der Land-
voigt bediente sich dabey des Raths und der Hülfe unsers
Sulzer's, und man entdeckte in den dortigen Feldern, welch
an den Reußfluß gränzen, Spuren von alten Gebäuden und
bey einem solchen über 80 der schönsten Römischen Mün-
zen von dem ersten bis zum 5. Jahrhundert; über das ganze
Feld war eine unzählige Menge von Scherben zerstreut, welche
mit den gefundenen Urnen und kleinen Becken von gleicher
Natur waren. Das Merkwürdigste war die Entdeckung eines
ziemlich geraumen Gebäudes, welches Sulzer, aus der Ver-
gleichung mit den im Vitruv beschriebenen Gebäuden, für
ein Römisches Bad ansah. Auf einem kleinen Schälchen konn-
te man deutlich den Namen Epona lesen. Sulzer theilte von
Allem eine ausführliche Beschreibung im J. 1741 mit, in wel-
cher sich seine Genauigkeit in Ausmessung und Beschreibung alter
Gebäude, und seine Scharfsichtigkeit in der Bestimmung ihres
Nutzens nach den Regeln der Baukunst, die er in dem Vitruv
fand, in einem schönen Licht zeigte. Hier fand er also die
erste Gelegenheit, seinen Geist auf die Betrachtung dieses Thei-
les der schönen Kunst zu lenken. Er entdeckte nachher die Erde,
aus welcher die gefundenen Sachen bereitet waren, und unter-
suchte die Natur derselben mit der Geschicklichkeit eines Natur-
forschers, wovon er in seiner Beschreibung einer 1742 gemach-
ten Bergreise Nachricht gab. Seinem Freund, dem berühm-
ten Breitinger, überließ er die Erklärung der gefundenen
Sachen aus dem Schatz seiner Gelehrsamkeit, zur Beleuchtung
der Geschichte des Religionszustandes unserer Voraltern, welcher
seine Untersuchungen in gleichem Jahre unter dem Titel: **Zu-
verlässige Nachricht und Untersuchung von dem Alter-
thum der Stadt Zürich und von einer neuen Entdek-
kung merkwürdiger Antiquitäten einer bisher unbekann-
ten Stadt**, an das Licht treten ließ.

In dem Schloß Knonau, wo Sulzer immer sehr will-
kommen war, da sein aufgewecktes Gemüth und sein zur
Freundschaft ganz gebildetes Herz seiner Gelehrsamkeit einen
besondern Reiz gab, und ihn zum Glück jeder Gesellschaft
machte, fand er an dem ältesten Sohn des Landvoigts einen
warmen Freund und Verehrer. In diesem Hause bot sich ihm
unter andern auch eine merkwürdige moralische Beobachtung an
an dem jüngern Sohn des Landvoigts, einem dreyjährigen
Kinde, welches die größten Fähigkeiten zeigte; da ihm seine
liebevolle Mutter durch Kupferstiche, neben den biblischen Ge-
schichten, auch die allgemeine Geschichte und eine Kenntniß
von den Sitten der Völker beybrachte, die das Kind mit sehr

and zu erzählen und anzuwenden wußte. Dieses gab
e den ersten Eindruck, die Entwicklung der Seelen-
eobachten, und daraus die Regeln zu der besten
g abzuleiten, worin er sich zu Einem der größten
oben hat. Er prophezeihte von diesem Kinde das
a etwas Grosses, und wirklich ist es zum Manne
er dem Vaterlande mit seinem tiefeindringenden Ver-
Fleiß die wichtigsten Dienste leistete, aber nur gar
rissen wurde.
en bisher in den Druck gegebenen Schriften schien
ilzer's Bestimmung zu seyn, die Welt als ein Na-
zu erbauen, der seine Kenntnisse zu Beförderung
n und der Verbesserung der Sitten anwendete. Die
r dieses that, brachte ihm bey den Schweizern einen
Beyfall, und gewann ihm die Freundschaft der
sten Männer. Man verwunderte sich, die Geheim-
Natur in einer Sprache vorgetragen zu sehen, die
Jeden verstanden werden konnte, und sie eben so
weisen Lebensregeln zur Erbauung der Herzen, als
r die Einbildungskraft zu sehen. Die Naturforscher,
physiker und die Liebhaber der schönen Wissenschaften
i ihm einen Zunftgenossen, und ein Jeder freute sich,
re Lieblingswissenschaft glänzen zu sehen. Vorzüglich
g sich sein Herz an den Diaconus Waser und an den
Künzli in Winterthur, davon ihnen der Eine durch
riften, vorzüglich die Uebersetzung von Swift's Wer-
Butler's Hudibras, der Andere aber persönlich bekannt
i. Mit diesen hat er eine Freundschaft angefangen,
nur mit dem Leben endete, oder, besser zu reden, un-
a ließ; denn der Umgang weiser Freunde ist ein Vor-
der Seligkeiten des künftigen Lebens. Auch Bodmer'n
: dadurch näher bekannt, und so zu der vorzüglichen
haft der Weg gebahnt, die diese zwey grossen Seelen
s Innigste vereinigte, welche vielen verdienten Män-
nd dem ganzen Teutschen Publicum überaus wichtig
en sind.
ese allgemeine Hochachtung weckte die Geßnerische Buch-
ig auf, ihn aufzufordern, daß er eine neue und ver-
Auflage von der Scheuchzerischen Naturgeschichte be-
und derselben, als einen zweyten Theil, eine Ueber-
seiner Bergreisen, welche im J. 1723 in Lateinischer
e durch Peter von der Aa, in Leyden in 4 kleinen
änden herausgegeben worden, beyzufügen. Dieses ver-
in ihm die Lust, den der beständige Anblick der Alpge-
schon lange vorher erweckt hatte, die Schweizerischen
e selbst zu besehen, und sich dadurch in den Stand zu
die Scheuchzerischen Arbeiten richtiger zu beurtheilen,
Mangelhafte zu berichtigen, und sie mit wichtigen Zusätzen
mehren. Zu diesem Ende nahm er sich im J. 1742 vor,

durch einige Theile der Schweizerischen Cantons eine Berg[...]
zu machen, zu deren sich Freund Hirzel zum Begleiter an[...]
indem derselbe glaubte, daß eine Reise mit einem ge[...]
Naturforscher für ihn von vorzüglichem Nutzen seyn wür[...]
Wenn es seine Geschäffte erlaubten, machte er öfters na[...]
historische Alpenreisen, und es entstand daher seine an wich[...]
gen Bemerkungen reiche Beschreibung einiger Merkwürdigkei[...]
welche er in einer 1742 gemachten Bergreise durch einige O[...]
ter der Schweiz beobachtet hat. Damahls sah er diese Re[...]
als den ersten Versuch an: denn er hatte sich vorgenomme[...]
dergleichen mehrere zu machen.

Unter dergleichen Beschäfftigungen verflossen ihm die Nebe[...]
stunden bey seinem Aufenthalt in Maschwanden, neben der Au[...]
übung des Berufs eines Landpredigers. Er verließ aber 174[...]
diesen in so vielen Rücksichten höchst angenehmen Ort, in welch[...]
sich sein Geist in den Wissenschaften entwickelte, indem er z[...]
gleich seine erworbenen Kenntnisse in einem nützlichen Beruf a[...]
wendete, und sowohl in der Betrachtung der schönen Natur a[...]
Spaziergängen, und in Gesellschaft von Freunden, die er in de[...]
Nähe besuchte, seine Erhohlung fand. Mit diesem Ort verlie[...]
er auch seine bisherigen Berufsgeschäffte, solche mit einer ander[...]
Art zu vertauschen, welche ihn seiner, ihm selbst noch unbekan[...]
ten, Bestimmung näher brachte. Er übernahm nämlich den Un[...]
terricht der Kinder in dem Hause eines seiner Mitbürger, wel[...]
cher in dem Schloß Wyden an der Thur ein Amt verwalte[...]
Er war gewohnt, auf Alles, was er unternahm, eine besonder[...]
Aufmerksamkeit zu verwenden und sich zu Ausübung seines Be[...]
rufs alle mögliche Tüchtigkeit zu erwerben. Es mußte ihm zwa[...]
hier sehr leicht werden, indem er alle die Vorkenntnisse, welch[...]
der Jugend bey den ersten Anfängen im Studieren nöthig sin[...]
in reichem Maße inne hatte, und es durch viele Uebungen ih[...]
zur Natur geworden war, die Wahrheiten mit ungemeiner Deu[...]
lichkeit vorzutragen. Dessen ungeachtet hielt er es für sein[...]
Pflicht, über die Erziehung der Jugend besondere eigene Ueb[...]
legungen anzustellen. Wie er hierin zu Werke gegangen, zei[...]
sein Versuch von der Auferziehung und Unterweisung der Ki[...]
der, wovon 1745 bey Orell in Zürich die erste Auflage heraus[...]
gekommen ist. Er betrachtet die Unterweisung der Kinder als e[...]
Werk eines Philosophen, welcher aus der Natur des Mensch[...]
die Regeln herauszieht, nach welchen der Mensch gebildet we[...]
den soll. Ihm war es nicht genug, den ihm anvertrauten Ki[...]
dern die Anfänge der Wissenschaften beyzubringen, und ihn[...]
dadurch den Weg zu bahnen, zur Gelehrsamkeit zu gelange[...]
Er stellte sich den wesentlichsten Endzweck der Erziehung vo[...]
die Kinder zu vernünftigen, tugendhaften und wohlgesitte[...]
Menschen zu bilden. Diesen führte er in seinem Versuche au[...]
der von selbst in 3 Haupttheile zerfiel: 1) Wie der Verstand de[...]
Kinder zu entwickeln und zu üben sey, um sie vernünftig zu machen;
2) wie der Wille derselben zu lenken, um sie tugendhaft zu machen;

ustlerische Aufführung zu leiten sey, um sie wohlgesittet
Diese Theile kommen bey der Auferziehung eines jeden
Betrachtung, indem sie auf Eigenschaften gehen,
schen, als Mensch betrachtet, nothwendig sind, ohne
dem besondern Beruf oder einen besondern Stand
welche besondere Mittel erheischen. Diese sind aber
enn das Kind einmahl die Eigenschaften, die einen
n Menschen ausmachen, erhalten hat; indem es
dene Anwendungen von Verstand, Tugend und Sitt
, welche einen wohlgezogenen Bauer, einen wohlge
dwerker, Gelehrten, Soldaten, Regenten, u. s. f. aus
diesem Versuche zeigte er, wie wohl er sich die Werk
Wolff's zu Nutze gemacht, und wie viel Geschicklich
erworben hatte, seine Regeln durch Beyspiele recht
zu machen. In dem ersten Theil folgte er der Ord
che Wolff in seinen Gedanken von den Kräften des
Verstandes beleuchtet hat, indem er zeigt, daß man
mühen soll, den Kindern deutliche Begriffe beyzubringen.
rzu die weisesten Anleitungen, und wie sie nach und nach,
veyten Jahre des Lebens an, den Kindern beygebracht
nen. Er fand hierzu vorzüglich die geometrischen Figu
nachher die Zergliederung der Pflanzen oder anderer
Körper dienlich. Von den einfachen Begriffen lehrte
nd nach die Kinder zu den abstracten Begriffen führen,
tüchtig zu machen, in dem 7. Jahre sie auch im Ur
üben. Jede seiner Regeln wird durch wohlgewählte
erläutert, welchen man es ansieht, daß sie aus eige
rungen geschöpft sind. Er bestimmt das siebente Jahr
nfang der Uebung in dem Urtheilen, nachdem das
geübt worden, sich von allen vorkommenden Sachen
Begriffe zu machen, welches von selbst zu einem richti
il führt. Doch zeigt er auch hier, wie nöthig es sey,
sam zu gehen, und bey leichten Urtheilen den Anfang
n. Wenn das Kind anfängt, richtiger Urtheile ge
werden, räth er, sie in eine zusammenhangende Er
n fassen, die verschiedenen Umstände aus einander zu
nd sie beurtheilen zu lehren, und sie dann nach und
philosophischer Betrachtung der Historie zu führen. Je
llen sie die Gründe der Begebenheiten entwickeln, die
der handelnden Personen beurtheilen und ihren Werth
werth schätzen lernen. Durch dergleichen Uebungen solle
Kinder fähig gemacht werden, einen nähern Unterricht
Wissenschaften zu empfangen, welche allen Menschen
ützlich seyn können. Hierher rechnet er 1) die Historie;
Geometrie; 3) ein System der theoretischen und practi
Weltweisheit; 4) die Gottesgelehrsamkeit, zu der er
t das 12. Jahr des Kindes bestimmt; 5) die todten
en nach dem 10. Jahre, und hier räth er vorzüglich die
zungen in die Muttersprache an; 6) die Kenntniß der

besten Dichter, um den Geist der Kinder aufzuwecken. Er sa
hierüber: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch, d
seinen guten natürlichen Verstand hat, schlecht denken kön
nachdem er die besten alten und neuen Poeten öfters und m
Nachdenken durchgelesen hat.“ Diesen allgemeinen Betrachtun
gen über den Anbau des Verstandes der Kinder fügt er fü
die Aeltern und Lehrer nachfolgende practische Regeln bey, we
che er durch die gründlichsten Reflexionen und Beyspiele in ei
helles Licht setzt: 1) Man muß bey der Unterweisung der Kin
der ihr Temperament wohl in Acht nehmen. 2) Man muß kei
gewissen gesetzten Stunden zur Unterweisung haben. 3) Man mu
den Kindern in Sachen, dazu sie sollen angehalten werden
mit einem guten Exempel vorgehen. 4) Je weiter die Kinder
anwachsen, je mehr muß man ihrem eigenen Fleiß überlassen
Bey dem zweyten Hauptstück, welches die Lenkung des Gemüth
oder des Willens bey den Kindern berücksichtigt, zeigt er nich
weniger Kenntniß und Scharfsinn. Zur Ausübung der Tugend
fand er folgende Stücke nöthig: 1) Eine deutliche Erkenntniß der
Gesetze. 2) Eine Ueberzeugung von der Verbindlichkeit, densel
ben nachzuleben. 3) Geneigten Willen hierzu. 4) Macht, die
Hindernisse, z. E. die Passionen, zu überwinden. 5) Ein bestän
diges Bewußtseyn der Gründe, aus welchen man handelt.
Diese soll der Lehrer immer im Augenmerk haben und darnach
seine Arbeit nach dem verschiedenen Alter der Kinder und ihrer
Umstände einrichten. Er räth diese Arbeit früh anzufangen,
und zwar schon bey den unmündigen Kindern, denen man schon
die Liebe und Hochachtung gegen Andere, die Wohlthätigkeit,
die Barmherzigkeit, die Sanftmuth, die Geduld beybringen könne.
Am Besten findet er, solche durch sein eigenes Beyspiel zu lehren.
Gründe sind, in der ersten Jugend, den Kindern noch nicht ein
leuchtend beyzubringen. Der einzige und wichtigste Bewegungs
grund, sagt er, den man den Kindern in ihren unmündigen
Jahren geben kann, ist die Liebe; wenn die Kinder uns lieben,
so werden sie von selbst Alles thun, was sie uns Freude machen
sehen, und Alles unterlassen, worüber wir verdrießlich werden
könnten. Sobald die Kinder reden können, muß man sie vor
züglich an den Gehorsam gewöhnen, der auch in Abwesenheit
der Aeltern und Lehrer wirksam sey. Hierzu gelange man 1)
Wenn man ihre Liebe zu erhalten trachte. 2) Wenn man jedes
mahl bey dem Gehorsam seine Zufriedenheit und bey dem Unge
horsam sein Mißvergnügen und Verachtung zeige. 3) Durch
beständiges Anpreisen der Schönheit dieser Tugend, da man hin
gegen einen Abscheu gegen den Ungehorsam beybringe. Zweytens
räth er an, daß man den Kindern nur was wirklich gut ist,
als gut vorstelle und anpreise. Drittens, daß man sie lehre, ih
ren Willen dem Willen ihrer Aeltern und Anderer zu unterwer
fen, welches er von dem Gehorsam unterscheidet, welcher sich
nur auf die Befehle, diese Tugend aber auf das ganze Verhalten
der Aeltern beziehe, welche dem höchsten Grad der Tugend ähnlich

der sich der Mensch auf die Handlung und Regie-
es bezieht. Viertens räth er den Aeltern und
h äusserst angelegen seyn zu lassen, die Passionen und
der Kinder zu erfahren, und hernach solche vernünf-
zu können, indem man durch Vorstellungen, durch
und Entgegensetzung widerwärtiger Dinge die Passio-
nterdrücken sucht. Dabey aber lehrt er auch aufmer-
jede an sich schädliche Passion etwas Gutes, und jede
on, wenn sie nicht wohl im Zaum gehalten wird, et-
s habe, daß also eine gerechte Mäßigung müsse zu er-
ucht werden. Wenn die Kinder zu reifen Jahren ge-
soll man ihnen auch die Gründe, nach welchen man
eyzubringen trachten, um sie dadurch vor der Unacht-
iner der vornehmsten Quellen des Verderbens, zu ver-
ndem man sie gewöhnt, immer wohlbedächtig und nach
zu handeln, und von ihnen Rechenschaft von ihrem
d Lassen fordert. Hierdurch führt man sie nach und
in, daß man ihnen die christliche Sittenlehre in ihrem
nhang beybringen kann. Auch diesem zweyten Haupt-
e er einige Regeln bey. Die erste und wichtigste, daß
Kindern in Allem, was man von ihnen haben will,
m eigenen Exempel vorgehe; daß man nicht alle Kinder
lte, z. E. daß man einem geizigen Kind kein eigenes
e, bis es vernünftige Ausgaben zu machen weiß, dem
nderischen hingegen dergleichen gebe, damit es Anlaß
t demselben vernünftig hauszuhalten; daß man die Kin-
Sachen von geringer Wichtigkeit nicht zu hart halte; daß
erzeit ein gutes Vertrauen in die Kinder blicken lasse;
n endlich auf alle Reden und Thaten der Kinder sorg-
chtung gebe, um bey den ersten Anfängen eines Lasters
er Unart zugleich dieselben zurecht weisen zu können. Er
am Ende kurz noch die Strafen, wobey er die einzige
nführt: wenn man angefangen, eine gewisse Unart durch
zu vertreiben, nicht nachzulassen, bis man den Zweck er-
at, und daß man so lang alle andere Arbeit an den
als ein Nebenwerk ansehe. Ueber das dritte Haupt-
r Erziehung, von dem, was in Ansehung der äusserlichen
ung des Umgangs, der Haushaltung 2c. zu beobachten,
r seine Anleitung in 2 Theile. 1) Von dem Umgang mit
, und 2) mit sich selbst. In Absicht auf das Erste räth
die Kinder oft in die Gesellschaft der Aeltern bey ihren
en mitzunehmen; auf den Umgang der Geschwister auf-
n zu seyn, daß auch hier Sittsamkeit herrsche, so wie in
ngang mit Fremden von ihrem Alter, damit sie da lernen,
llschaftlichen Tugenden, Freundschaft, Gerechtigkeit, Wohl-
eit, Sanftmuth 2c. auszuüben; daß man sie gegen die
lehre freundlich, gefällig und gutthätig seyn; daß die
bey Allem an einen freudigen Muth gewöhnt werden;
ndlich, daß sie in Ansehung des Aeussern nach den Ge-

wohnheiten der Zeiten und des Orts sich zu richten ge
werden. In Absicht auf die Pflichten gegen sich selbst rä
die Kinder Alles, was in die Haushaltung gehört, kenn
lehren; sie in den Umgang mit Künstlern und Handwerke
bringen; alle zur Nothwendigkeit und zum Vergnügen die
Sachen genau kennen und schätzen zu lehren; über dieses sie
zu kleinen Haushaltern zu machen, indem man ihnen kleine
schäffte zu besorgen überläßt, und darauf ein wachsames
richtet. Er fügt diesem eine Anmerkung über das Reisen
nämlich, vorher sein eigenes Vaterland kennen zu lernen,
die Reisen in fremde Länder in Gesellschaft erfahrner Begl
zu thun. Endlich beschließt er seine Arbeit mit einer allge
nen Regel, die bey der Auswahl eines Berufs zu beobachten
nämlich, sich darin nach den Fähigkeiten und den natürlic
Trieben der Kinder zu richten.

Da diese Abhandlung einen kurzen Abriß enthält, den je
Haushofmeister zum beständigen Augenmerk haben sollte, und
ches in 7 Bogen so einleuchtend, faßlich und gründlich aus
führt ist, und innere Kennzeichen mit sich führt, daß alle ge
bene Regeln aus eigenen Beobachtungen und Uebungen abge
gen worden, so kann man sich leicht vorstellen, daß Jederma
von den vorzüglichen Eigenschaften dieses jungen Philosoph
zur Erziehung der Jugend mußte überzeugt werden; und daß
in sich selbst den Trieb mußte empfunden haben, sich diesem B
euf vorzüglich zu widmen. Dieses erzeugte in ihm die Lu
unter Fremden diese Talente anzuwenden, welches ihm Gelege
heit geben würde, seine bisher erworbenen Kenntnisse durch di
Kenntniß der Welt noch weiter zu entwickeln. Seine äußer
Umstände erlaubten es nicht, sich diesen Vortheil mit seinem eig
nen Geld zu erkaufen. Er konnte auch die Hoffnung haben
anderswo leichter, als in dem Vaterlande Gelegenheit zu finden
einen seiner Talente angemessenen Posten zu erhalten. Die Ver
fassung des Helvetischen Freystaates bindet, oder band doch
sonst, bey Vergebung der Bedienungen ganz an die Mitbürge
der Stadt, so lang sich dergleichen finden, welche die erforder
lichen Fähigkeiten besitzen. Sulzer war nach diesem auf die
wenigen Stellen eingeschränkt, die von seiner Vaterstadt abhän
gen, da sie einige Schullehrer- und Predigerstellen zu vergeben
haben, zu denen aber auch der fähigste Kopf oft sehr spät gelan
gen kann. So sehr er also sein Vaterland liebte; so sah er
sich doch genöthigt, unter Fremden, wenigstens auf eine geraum
me Zeit, seinen Unterhalt zu suchen. Es zeigte sich auch gegen
das Ende von 1743 eine sehr annehmliche Gelegenheit, welche
ihm ein berühmter Kaufmann von Zürich, Director Schultheß, an
bot. Dieser zeichnete sich nicht nur durch einen ausserordentli
chen Fleiß und grosse Einsichten in dem Handelswesen aus,
welche ihn zu einem grossen Reichthum gebracht, und dem Va
terland an ihm Eines der nützlichsten Mitglieder des kaufmänni
schen Directoriums geschenkt hatte; er war überdieß jederzeit ein

nner der Gelehrten und Künstler, in deren Um
angenehmsten Erhohlungen von seinen Geschäfften
Anlaß war ihm eine Freude, wo er denselben ge
nnte. Seine weitläuftige Correspondenz gab ihm
Gelegenheit, durch die derselbe ihnen von den ent
en Nachrichten und Bücher verschaffte, und seinen
zliessen ließ, oder ihre eigenen Werke nach andern
ckte. Dieser hatte von einem, seiner in allen Rück
zen Freunde, Bachmann in Magdeburg, vernom
für seine 2 Söhne einen tüchtigen Mann wünschte,
ftigen und tugendhaften Menschen zu bilden, ehe
Beruf widmete. Schultheß kannte und verehrte
)en Talente unseres Sulzer's, und fiel also sogleich
id dieser ließ sich auch desto leichter überreden, da
von einem Kaufmann herkam, dessen Beyspiel ihn
aß mit dem Character eines Kaufmanns der Cha
Kenners und Verehrers der Verdienste eines Gelehr
gut vertrage, und daß ein solcher den Werth eines
schätzen fähig sey, der sich der Erziehung seiner Kin
wollte. Er betrog sich auch in seinen Hoffnungen
m er an Bachmann Einen der besten Menschen
sich durch wirklich ausserordentliche Verdienste die
ganzen Stadt, und durch fleißiges Lesen der
n Teutschen und Französischen Schriftsteller und
tzungen der Alten einen feinen Geschmack für das
Gute erworben hatte. Von dem Glücke, das in
dieses Mannes herrschte, giebt er uns eine sehr rüh
derung. „Es lebten um das J. 1730 in Magdeburg
hause 2 Familien, welche wegen ihrer Rechtschaffenheit
zen Stadt bekannt waren. Der jetzige Oberconsisto
nd erste Hofprediger Sack, der damahls in Magde
, hatte sich dieses Haus ausgesucht, um sich da in
ße der Freundschaft von den Ermüdungen seiner Amts
u erhohlen. Er fand darin Leute, welche die Natur
er wahren Rechtschaffenheit des Lebens unverbesserlich
tte. Durch seinen lehrreichen Umgang gelangten sie in
der wirksamen Erkenntniß in der Religion, wodurch
liche Natur zu ihrer wahren Größe erhoben wird.
noch jetzt mit Bewunderung die Erzählungen von
lichen Leben dieser kleinen Gesellschaft, und glaubt eine
aus den Zeiten der Erzväter des menschlichen Ge
u hören. Die Vergnügungen der vertrautesten Freund
ie Ergötzlichkeiten des angenehmsten, ungezwungensten
herzigsten Umgangs, die gegenseitige Aufmunterung zu
das gut und edel ist, waren die Bande, wodurch die
dieser Gesellschaft mit einander verknüpft waren. Noch
die Spuren ihrer Verdienste und besonders ihres Eifers
gemeine Beste vorhanden."
iesem Hause hatte die Vorsehung unserem Sulzer sein

ganzes zeitliches Glück zubereitet, wie man in dem Verfolge
ner Lebensgeschichte sieht. Sulzer fand an Bachmann e
wahren Freund und Verehrer seiner Talente und an seinen Söh
wohlgesittete junge Menschen, die es für ihr größtes Glück
Vergnügen hielten, von einem solchen Manne die Erziehung
den Unterricht zu empfangen, und an den Freunden seines
trons fand er selbst seine besten Freunde. Zu diesem Allem
noch das für unsern Philosophen vorzüglich reizende Vergn
eines geräumigen wohlgebauten Gartens, welcher auf dem
der, einer Insel in der Elbe, nahe vor Magdeburg, lag.
konnte er seinem mit der Muttermilch eingesogenen Trieb sich
überlassen, der ihn im Pflanzen, Beschneiden und Einpfro
der Bäume und Gewächse sein größtes Vergnügen finden
Hier führte er den Plan der Auferziehung, den er in sei
Werkchen entwarf, mit gesegnetem Erfolge aus, und baute se
eigenen Talente immer mehr an durch das Lesen bestgewähl
Bücher und die Ausarbeitung der Werke, welche er schon in de
Schweiz angefangen hatte. Vor Allem arbeitete er die Schrif
aus, die mit seinem jetzigen Beruf in näherer Verbindung st
den, seinen Versuch über die Auferziehung und Unterweisung de
Kinder, von welchem wir in dem Vorhergehenden einen Auszu
gegeben haben. Diesen ließ er 1745 in Zürich bey Orell drucke
und setzte ihm eine Vorrede von seinem Freunde Waser be
unter dem Titel: Schreiben an Herrn A. E. J. von Herrn D. L
In dieser sind sehr gründliche Anmerkungen über die Wichtigkeit
der Erziehung und satyrische Ausfälle auf die Mängel und Feh
ler, die hierin vorkommen, enthalten, und indem er die Absicht
seines Freundes in ihr eigentliches Licht setzt, und das Vorzüg
liche dieser Schrift anzeigt, streuet er selbst viele wichtige An
merkungen und Beleuchtungen ein, über die Wichtigkeit auf
die Lenkung des Willens zu sehen, den Nutzen der Uebungen
der Kinder und die Hauptmaxime des Verfassers, die Lehren,
welche den Kindern beygebracht werden sollen, so sinnlich vor
zustellen, als nur möglich ist. Diese Vorrede ist also als ein
wichtiger Zusatz des Werks selbst anzusehen. Als ein Anhang
ist eine Uebersetzung aus dem Englischen: Versuch über die
heutige Auferziehung, beygefügt, welcher den schlechten Zu
stand der Erziehung in vornehmen Häusern der Engländer mit
sehr viel Nachdruck durchzieht. Gerade im Anfang bezeugt der
Verfasser, daß er aus der Beobachtung der herrschenden Sit
ten den Schluß machen müsse, daß je reicher und vornehmer
die Aeltern sind, je schlimmer auch allemahl die Auferziehung
der Kinder sey; daß er nicht zweifeln könne, wenn die ganze
Welt unter einem einzigen Herrn stünde, der einzige Sohn
und Erbe dieses Monarchen der schlechtgezogenste Mensch
seyn würde, der von Anfang der Welt an je gelebt hat. Es
ist hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Sulzer's
Arbeit einen Andern seiner Freunde, der sein Mitbürger war,
begeistert hatte, eine launichte satyrische Wiederlegung seines

rauszugeben: Johann Georg Sulzer's vernünftiger
der Auferziehung der Kinder, einfältig widerlegt von
Mag. Zu diesem schilderte Künzli die Mißbräuche
theile, die in seiner Vaterstadt in Absicht auf die
herrschen, und stellte die läppischen Urtheile über
eines Freundes in ihrer natürlichen Lächerlichkeit dar.
launichten Schreibart zeigt er nicht weniger Kennt-
enschen und Eifer das Gute zu befördern, als seine
igen Freunde, welche zu gleicher Zeit der Welt ihre
und Verdienst um das Erziehungswesen bekannt ge-
n. Wirklich hatten Waser und Künzli in Absicht
nterricht der Jugend grosse Verdienste um die Stadt
r, in welcher der Eine als Katechet, der Andere
der Schule stand. Die letzte Schrift ist der 2. sehr
Ausgabe des Sulzerischen Versuchs, welcher im
in Zürich bey Orell gedruckt worden, beygefügt. In
Ausgabe befinden sich auch Regeln einer vernünfti-
ihrung für einen jungen Menschen, welche der vor-
Oberconsistorialrath und Hofprediger Sack einem jun-
n, der unter seiner Aufsicht gestanden hatte, bey
intritt in die grosse Welt mitgegeben hatte. Diese ist
wichtige Fortsetzung des Sulzerischen Werks anzuse-
in von der Aufführung eines erwachsenen jungen Men-
sehr kurz gehandelt worden.

zweytes wichtiges Werkchen, das zum Unterricht der
dient, ließ Sulzer im gleichen Jahre 1745 das erste
n Leipzig drucken: Kurzer Begriff aller Wissenschaften,
die natürliche Verbindung aller Theile der Gelahrtheit
auch ein jeder in's Besondere nach seinem Nutzen und
menheit kürzlich beschrieben wird. Diese Schrift macht
ncloypädischen Gelehrsamkeit des Verfassers nicht wenig
o kurz sie auch ist. Sie enthält in einer systematischen
ig kernhafte und deutliche Erklärungen einer jeden Wis-
t, sie bemerkt kurz, wie weit man es darin gebracht, und
ir Lücken auszufüllen übrig bleiben. Sie giebt also
d wieder vortreffliche Winke zu Verbesserung und Erwei-
der menschlichen Kenntnisse. Einem jungen Menschen
sie einen Begriff von dem Zusammenhang aller Wissen-
n, und dem wichtigen Beytrag, den jede zu der allgemei-
rkenntniß der Menschen leistet, welche ihn gegen die Ver-
g derjenigen Theile der Gelehrsamkeit, die man nicht ge-
ennen zu lernen Anlaß hat, verwahren kann, einem Laster,
en Gelehrten so oft anhängt, und das die Gelehrsamkeit
verächtlich macht. Es wäre zu wünschen, daß alle halbe
hunderte ein fähiger Kopf uns einen solchen Abriß lieferte.
würde so gleichsam mit einem Blick das Fortschreiten der
chlichen Erkenntnisse übersehen, wie uns eine gute Landcharte
Umfang eines Reichs und seine Verbindung mit anderen
dessen natürliche Beschaffenheit übersehen läßt. Manche

Genie würde gereizt werden, irgend eine Lücke auszufüllen, wie der Eroberungsgeist bey dem Anblick einer Landcharte zur Eroberung wohlgelegener Provinzen gereizt wird. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der erste Versuch noch ziemlich mangelhaft gerathen war, und Merkzeichen der Geschwindigkeit, mit der solcher entworfen worden, an sich hatte. Er sah dieses selbst ein, und gestand es in der Vorrede öffentlich. Er hatte zuerst die Absicht, einige gelehrte Freunde zu bitten, ihm darin behülflich zu seyn; da es aber die Umstände nicht erlaubten, so wollte er das Werkchen in seiner Unvollkommenheit in die Welt schicken, und hoffte dadurch Belehrung von Kennern zu erhalten, die er sich zu Nutze machen könnte. Die ganz veränderte und sehr vermehrte Auflage, welche 1759 an's Tageslicht kam, zeigt auch an, wie sehr er sich Mühe gegeben, seinen ersten Entwurf der Vollkommenheit näher zu bringen, und wie sehr dieser Mann immer seine Kenntnisse und Einsichten vermehrt und berichtigt habe. Es sind nachher mehrere Auflagen erschienen, als die sechste, Frankfurt u. Leipzig 1786. 8. die siebente, Ebend. 1799. 8.

Wenn man die erste und zweyte Ausgabe mit einander vergleicht, so fällt vorzüglich in die Augen, daß in der Epoche der ältern die Naturlehre, die Naturgeschichte und die Theile der Mathematik unseren Philosophen noch am Meisten beschäfftigt haben, und wir verwundern uns, daß wir von den schönen Künsten gar Nichts, und von den schönen Wissenschaften nur sehr wenige magere Gedanken antreffen, welche hingegen in der zweyten Ausgabe mit besonderem Fleiß und tiefer critischer Einsicht ausgearbeitet sind. Wirklich hatte Sulzer bis auf die Zeit, da er nach Magdeburg kam, die schönen Künste kennen zu lernen, wenig Gelegenheit gehabt, und die schönen Wissenschaften sah unser Philosoph für eine Nebensache an, die mehr zur Belustigung in den Erhohlungsstunden dienen sollte, als daß sie eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Weltweisen verdienten. Er war zwar in der schönen Litteratur nicht ganz Fremdling. Die Gedichte eines Opitz, Canitz, vorzüglich Haller's, las er mit Vergnügen; auch zogen die critischen Schriften Bodmer's und Breitinger's seine Aufmerksamkeit auf sich, in welchen er Anwendung der Philosophie auf die schönen Wissenschaften vor sich fand; aber es war noch gar nicht entschieden, daß er vornehmlich ein Lehrer der Welt werden sollte, der die Weltweisheit auf die schönen Künste übertragen, und eine allgemeine Theorie der schönen Künste erfinden sollte, welche sie jedem Philosophen ehrwürdig machen würde. Magdeburg war der Ort, wo sich sein Character entscheiden sollte, indem er da von dem Reiz der schönen Wissenschaften in einen Enthusiasmus hingerissen wurde, der nicht eher, als mit seinem Leben, verlöschen sollte, und die Freundschaft war es, die ihm diesen Reiz aufdeckte. Hier verlebte er auch einige glückliche Jahre im Umgange mit mehreren verdienstvollen Gelehrten. Sulzer befand sich gar bald unter den wärmsten Freunden: ihr gemeinsamer Geschmack entzündete

: die zärtlichste Freundschaft. Sie freuten sich, einen
: von ihrem verehrten Bodmer in ihrer Mitte zu se-
im an Geist und Herz so ähnlich war, sie verwunder-
einen tiefsinnigen Naturforscher und Philosophen in
brigen so ähnlichen Sprache reden zu hören, und ihn
dem Feuer an der Verbesserung des Geschmacks An-
en zu sehen, als sie sich selbst entflammt fühlten, und
ls es damahls selten war, diese Eigenschaften vereint
Laublingen war der Ort, wo sich die meisten dieser
eister vereinigten, und mit einander in dem Eifer für
erung des Geschmacks und in der Wärme der Freund-
die Wette stritten, und aus welchem sich der gute Ge-
er ganz Teutschland ausbreiten sollte. Hier wohnte
kleinen Dorfe, in einer Predigerhütte, ein unschuldiges
das von der Vorsehung zu diesem wichtigen Werke
net war. Magister und Pastor Lange, und seine ge-
is, abgesondert von der grossen Welt, genossen hier
rcadischen Gegend, an dem Ufer der Saale, unbenei-
Glück der ehelichen Liebe in dem vollesten Maße. Aehn-
eelen, die so ganz für einander geschaffen waren, hat
noch nie gesehen. In beyder Herzen herrschte reine
und Unschuld in dem schönsten Schmucke der Einfalt
r; Beyde fanden sich durch die Liebe, die sie gegen ein-
npfanden, so glücklich, daß ihnen nie eine Idee von
Glück in den Herzen aufstieg, und kein Wunsch übrig
alle Menschen so glücklich zu sehen, wie sie selbst was
hr Glück erhöhte das poetische Genie, das in Beyden
rk war, daß sie, in einer lang anhaltenden hysterischen
ung der Sinne, die schönsten geistlichen Lieder sang,
Manne ganz neu waren, und die sie nach ihrer Ein-
glaubte, einem Chor der Engel nachzusingen. Der Him-
te ihnen einen Freund in ihre Nähe, der die Anlage des
poetischen Genies hatte. Pyra fand bey ihnen Trost,
e und Errettung in der größten Armuth und Unter-
g, bis er eine Conrectorstelle in Berlin erhielt, wo er,
h Ankunft unseres Sulzer's in Magdeburg, an einem
en Fieber starb. Dieses Genie gab ihrem poetischen
nen neuen Schwung, und machte sie mit Horaz's Ge-
nnt. Sie warfen die Fesseln des Reims von sich und
um die Wette die beseligenden Empfindungen der eheli-
be und der Freundschaft, die sie in ihren Herzen fühl-
So entstanden die freundschaftlichen Lieder, welche in ih-
halt so wenig, als in dem poetischen Schwung übertrof-
rden, wenn sie schon in Teutschland vergessen scheinen.
r, dem sie ihre Versuche auf der Horazischen Leyer zur
eilung überschickt hatten, sah ihren Werth sogleich ein,
eilte sie der Welt in Zürich durch den Druck mit. Nicht
ernach führte ihnen die Vorsehung Gleim zu, der auf
andern Bahn den Geschmack der Alten gefunden hatte,

und dem Teutschen Vaterland eigen machte. In ihm besaß sie an Geist und Herz einen zweyten Pyra, den ihnen der Erst nach Doris Ausdruck, in dem Himmel erbeten hatte, und Meyer den Hallischen Philosophen, der durch sie begeistert wurde, seine philosophischen Einsichten der Untersuchung des wahren Geschmacks in den schönen Wissenschaften zu widmen. Es fiel dieses in die Zeit des ersten Schlesischen Krieges ein, in welchem der grosse König durch sein überwiegendes Genie einen Sieg nach dem andern erfocht, und der Welt die Erscheinung eines neuen Helden, der alle Helden der Vorwelt übertreffen sollte, bewundern ließ. Damon und Doris, (unter diesen Namen hatte sie Bodmer in den freundschaftlichen Liedern der Welt bekannt gemacht,) besangen ihren angebeteten Helden in ihrer einsamen Hütte um die Wette, ohne von ihm gekannt zu seyn, und ohne Hoffnung, von ihm jemahls gelesen zu werden; denn der schlechte Geschmack, den der Held in seinen Jünglingsjahren in dem Vaterlande vor sich fand, hatte ihm eine solche Abneigung gegen die Werke seiner Nation beygebracht, daß er seine Muttersprache verlernte, und das Bürgerrecht unter den schönen Geistern von Frankreich suchte, welches er nachher in seinen poetischen und prosaischen Schriften mit solcher Ehre behauptete, daß er sich in den ersten Rang der schönen Geister aus der Epoche von Ludwig XV. erhob; allein er blieb bey seiner eigenen Nation fremd, und hatte an der Veredlung derselben, welche sein Zeitalter eben so ehrwürdig machte, als das Zeitalter Ludwigs XIV. gewesen, keinen andern Antheil, als daß er die Teutschen zur Eifersucht reizte, sich durch eigene Erhebung an seiner Verachtung zu rächen. In dieser Zeit trat Sulzer in den Kreis ihrer Freunde ein, nahm an ihren beseligenden Empfindungen Antheil, und vereinigte sich mit ihnen, den Geschmack zu verbessern und immer mehr auszubreiten. Er selbst ward von ihrem Enthusiasmus hingerissen, poetische Versuche zu machen, da er hingegen seine Freunde philosophische Grundsätze der Critik lehrte. Es war eine seltsame Erscheinung, mit Damon, Doris und Gleim einen von Wolff und Baumgarten gebildeten Metaphysiker Meyer, und einen Naturforscher Sulzer, in einer Reihe zu sehen, worin sie einander ihre Empfindungen in Anacreontischen Gedichten vorsangen. Allein hier war die Luft ganz poetisch. Niemand, der sie einathmete, blieb vom Enthusiasmus für Poesie und Freundschaft frey.

Wir haben die Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, welche Lange 1769 in Halle aus den Originalen seiner Freunde hat drucken lassen, worin auch viele von unserem Sulzer enthalten sind, und die freundschaftlichen Briefe, welche sie um diese Zeit (1746) in Berlin herausgegeben haben. In den letztern sind die Namen weggelassen, und über dieses viele Lücken gemacht worden, weil sich damahls noch nicht Alles dem Publicum sagen ließ, was sich vertraute Freunde in ihren Briefen sagten. Diese sollten Teutschland zum Muster des verbesserten

zu Briefen dienen. Sie waren es auch in Absicht
ittheilung freundschaftlicher Empfindungen, aber die
waren es weit mehr, weil sie damit interessante Nach-
critische Anmerkungen verbanden, deren Weglassung
Briefen den Schein einer gezierten Empfindeley ga-
, was dieser Sammlung den größten Werth gab, war
critischen Briefe von Bodmer veranlaßten, welche er
ürich herausgab, in welchen ein Schatz von Litteratur
ründlichsten Critik über die besten Werke der schönen
allen Nationen und Zeitaltern enthalten ist. An
efwechsel hatten neben den Freunden, welche im Bran-
en zerstreut wohnten, auch die Zürcherischen Freunde
ulzer's Antheil, und er stellte der Welt die schönste
gleichgestimmter Seelen aus den beyden äussersten En-
eutschland vor. Gleim, Kleist, Lange, seine Doris,
Naumann von dem einen Ende, Sulzer, Waser und
ahlin Künzli, Bodmer, Breitinger, von dem andern.
diese neue Verbindung mußte auf das Genie unseres
n nothwendig einen starken Eindruck machen. Von
fieng er an, mit Bodmer einen vertrauten Briefwech-
en Fortgang und die Hindernisse des guten Geschmacks
alten, der bis auf die letzten Stunden seines Lebens
worden. Er arbeitete auch an einer moralischen Wo-
, welche er unter dem Titel: der Mädchenfreund, her-
wollte. Neben diesem gewöhnte er sich immer mehr,
einen philosophischen Schriften den Grazien zu opfern,
Einnehmende der schönen Wissenschaften mit der Gründ-
ch mehr, als in seinen vorigen Schriften zu verbinden.
nd daraus die erste Idee der Unterredungen über die
en der Natur, welche dem erhabenen Ton der Plato-
esprache nahe kamen, indem darin mit dem Tiefsinn
losophen der erfinderische Scharfsinn des Dichters sich

dieser Zeit, im J. 1745, gab er eine Sammlung seiner
en Betrachtungen der Natur heraus, welche auf 6 an-
, indem zu den in dem Vorhergehenden benannten noch
nden Betrachtungen hinzukamen: über die Grösse des
ndes; über einige scheinende Unordnungen der Natur.
: die Geheimnisse der Natur, welche in Berlin bey Haude
waren. Er eignete solche seinem Freund Waser zu,
hte sie dadurch zu einem öffentlichen Denkmahl ihrer
häft, und der vortreffliche Consistorial- und Kirchen-
k begleitete diese Ausgabe mit einer Vorrede, in wel-
dem Leser den Werth dieser Abhandlungen anpries. Die
keit dieser zwey Männer in Absicht auf die Verbindung
losophie mit der Religion, wodurch sie diese auch dem
ser ehrwürdig machten, und die allgemeine Liebe für
ißbare machte sie bey der ersten Bekanntschaft zu unzer-
en Freunden, und den Anlaß hierzu gab Sack's che-

mahlige Verbindung mit dem Bachmannischen Hause. Er suchte von diesem an Gelegenheit, Sulzer'n in Berlin ein anständiges Etablissement zu verschaffen, und überredete ihn, im J. 1748 eine Reise dahin zu machen, bey welcher Gelegenheit er in die Bekanntschaft des Herrn von Maupertuis und Euler's kam. So gelangte unser Sulzer immer mehr in Verbindung mit den größten damahls lebenden Gelehrten, und allemahl verwandelte sich diese in gegenseitige Hochachtung, der besten Stütze einer dauerhaften Freundschaft. Maupertuis, der Präsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften gewesen, und nach dessen Empfehlungen der König sich richtete, wenn es um Bestellungen von Naturforschern und Mathematikern zu thun war, wünschte Sulzer'n auch aus seinen Schriften zu kennen, da derselbe von seinen Freunden als ein würdiges Subject für die Akademie empfohlen worden. Dieses veranlaßte Formey'n, den beständigen Secretär der Akademie, die moralischen Betrachtungen Sulzer's in das Französische zu übersetzen, welche er nachher in die Melanges Philosophiques, die zu Leyden 1754 gedruckt wurden, unter dem Titel: Essais de Physique appliquée à la Morale, einrücken ließ, und mit solchen ein Schreiben, welches er über diesen Gegenstand von Sulzer erhalten hatte.

Die erste Idee zu den Unterredungen über die Schönheiten der Natur wurde durch die Sittenlehrer des Grafen Shaftesbury erweckt, von welchen damahls (1745) Spalding eine Uebersetzung herausgegeben: zugleich entstand unter diesen Männern eine enge Vereinigung, die bis an den Tod unseres Sulzer's unzertrennt fortdauerte. Beyde hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet, Beyde liebten die Philosophie in dem Verstande, wie sie bey den Alten bekannt war, als ein Mittel, die Menschen vollkommener und besser zu machen, die sie deßwegen für ein wichtiges Mittel ansahen, den Religionsbegriff zu erhöhen, und dadurch die Religion gegen ihre Verächter, die mit der Philosophie groß thaten, zu vertheidigen, und Beyde verbanden damit die Liebe zu den schönen Wissenschaften. Beyde waren auch grosse Verehrer von dem ihnen verwandten Englischen Genie Shaftesbury, von welchem sie Eindrücke annahmen, die auf ihre künftige gelehrte Ausarbeitung einen starken Einfluß hatten. Auch wählte sich Sulzer Spalding'en zu dem Aristarchen seiner Unterredungen aus, wie er in einem Brief an Lange'n selbst bezeugte.

Neben diesen Arbeiten brachte er auch im J. 1746 die Verbesserung der Scheuchzerischen Naturgeschichte und die Uebersetzung der Bergreisen desselben zu Stande. In dem ersten machte er die Sprache dem Teutschen Publicum verständlich, verbesserte hin und wieder die Ordnung, indem er aus dem Original zerstreute Stücke von gleichem Inhalt zusammensetzte, und in beygefügten Anmerkungen unter dem Text berichtigte er viel schwankende und mangelhafte Begriffe des Verfassers aus dem Vorrath seiner Belesenheit, oder auch durch eigene gründliche Bemerkungen, z. B. von Entstehung des Torfs: moralische Er-

es Heimwehes der Schweizer: gegen das von Scheuch-
mmene System, daß die Berge nicht auf einmahl und aus
en Ursache entstanden seyn: vom Nutzen der Betrach-
ersteinerungen rc. Er vermehrte solche mit den Ab-
, welche Scheuchzer in die Breßlauischen Sammlun-
l, und fügte einen wichtigen Zusatz seiner eigenen Ar-
nämlich: eine Untersuchung von dem Ursprung der
anderer damit verknüpften Dinge, und die Beschrei-
r eigenen Reise, von welcher wir oben geredet haben.
s dieses gab er dem Scheuchzerischen Werk einen neuen
nd machte dasselbe den Liebhabern der Schweizerischen
ichte sowohl nützlicher, als angenehmer. Gegen
1746 schickte er in die Orellische Buchhandlung sein
t von der 2. stark vermehrten Auflage seines Versuchs
rziehung und Unterweisung der Kinder, in welche
ues Licht einstreute, viele Lücken ausfüllte, und vieles
her ausführte. So zeigte er z. B. hier den Nutzen
nik zur Erweckung der Aufmerksamkeit, und Erlangung
Begriffe. Das zweyte Hauptstück von der Bildung
nd zur Tugend und Lenkung der Gemüthsneigung
en starken Zuwachs erhalten. Hierher gehört auch die
von den Belohnungen und Strafen, die bey der ersten
nur kurz berührt worden, hier aber ein besonderes Ka-
machen. Wer beyde Ausgaben in der Absicht mit ein-
rgleicht; das Wachsthum unseres Philosophen in seinen
n, die sich vorzüglich auf seine gesammelten Erfahrungen
n, und seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf dasjenige,
Anwendung der Regeln erleichtern kann, hinrichtet,
ne Bemühung wohl belohnt finden, nämlich durch ein
gen, das dem Vergnügen des Liebhabers der Landwirth-
icht, der von Zeit zu Zeit die Güter fleißiger und geschickter
besieht und die Vermehrung der Fruchtbarkeit als eine
lle Wirkung des anhaltenden Fleißes beobachtet. Unter
lusarbeitungen verschwanden ihm in Magdeburg neben
ähern Berufsarbeiten die Tage eben so angenehm, als
und er erwarb sich eine allgemeine Hochachtung.
r Ruhm von Sulzer's Geschicklichkeit und Treue in der
eisung seiner Zöglinge, und seine gelehrten Arbeiten er-
ihm auch die Ehre, daß ihm die Hofmeisterstelle des
nzen von Bernburg angetragen wurde, welche er aber ab-
weil er keinen Geschmack daran fand; vielleicht, weil
er Vermuthung seines Lobredners bey der Königlichen Aka-
der Wissenschaften, damahls schon seine Gedanken nach
gerichtet waren, wohin er im August 1747 den Ruf zu
Lehrer der Mathematik in dem Joachimsthalischen Gym-
n erhielt, bey welchem Anlaß Gleim ihm eine wichtige
seiner Freundschaft gab. Gleim seufzte für sich selbst
rlin nach einem anständigen Amte, als er vernahm, daß
Lehrstuhl der Mathematik am Joachimsthaler Gymnasium

wieder ledig geworden, um den die Freunde unseres Sulz
sich schon zum zweyten Mahl vergebens bemüht hatt
Sulzer wandte sich an den Oberconsistorialrath Sack, den
als einen väterlichen Freund verehrte. Dieser bemühte sich ne
Euler für Sulzer'n, aber dem Anschein nach auch dieses M
vergeblich, daß er alle Hoffnung verloren gab, als Gleim i
von Neuem aufmunterte. Als Alles verloren schien, entdec
Gleim einen gelehrten Jüngling, der wegen seines ausserorden
lichen Genies zur Astronomie der Liebling des Präsidenten vo
Maupertuis war. Gleim theilte diesem für Sulzer'n, den
nicht kannte, seinen Enthusiasmus mit, und dieser wußte endl
Herrn von Maupertuis zu bewegen, daß er bey dem König ein
Cabinetsordre auswirkte, durch welche er zum Lehrer der Math
matik ernannt wurde, ungeachtet sich, selbst grosse Herren, fü
einen Andern Mühe gaben. Die Vorsehung schien hier ein Bey-
spiel zu geben, wie sie durch die verborgensten Wege die Treue
der Freundschaft belohnen könne. Ihre Treue ward auch bald
darauf durch einen andern Freund, den ihnen die Musen erwor-
ben, belohnt, da Gleim in gleichem Jahre zu dem Posten gelangt
ist, den er Lebenslang mit so vielen Ehren bekleidete.

Ehe wir Magdeburg verlassen, müssen wir noch der Freun-
din gedenken, welche bestimmt war, das zeitliche Glück unseres
Sulzer's zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Dieses war
eine Nichte des mehrmahls gerühmten Bachmann's, welche an
ihrem Oheim einen zweyten Vater gefunden, und von ihm die
beste Erziehung erhalten, nachdem sie früh ihre vortrefflichen
Aeltern verloren hatte — Catharina Wilhelmina von Keusenhoff;
sie war 12 Jahre alt, als Sulzer in's Bachmannische Haus
eintrat. Sie verband von ihrer ersten Kindheit an mit der
Schönheit des Leibes die schönste Seele, und eine solche Liebens-
würdigkeit, daß sie sich eine vorzügliche Zuneigung von Allen,
die sie gekannt haben, eigen zu machen wußte. Ungeachtet einer
sehr schwachen Gesundheit, welche nach einem Falle, den sie im
8. Jahre des Lebens erlitten, bey ihr anhaltend wurde, und sie
hinderte, sich den Unterricht, den sie erhalten, wie sie gewünscht,
zu Nutze zu machen, und ungeachtet der Verzärtelung, der sie
eben deßwegen ausgesetzt war, entwickelte sich doch ihr Geist auf
eine so ausnehmende Weise, daß er zu einer männlichen und
erhabenen Stärke gelangte, so, daß ihr Gemüth bey so öfterer
Unterbrechung der Gesundheit von allem verdrießlichen Wesen
frey blieb, und eine Gemüthsruhe erhielt, die sich von ihrer Ju-
gend an immer durch eine besondere Anmuth auf ihrem Gesich-
te, und eine Gelassenheit in ihrem ganzen Betragen offenbarte.
Sie hatte sich Sack's Unterricht in der Religion vorzüglich zu
Nutze gemacht, und die ernsthaften Betrachtungen der Moral und
der Religion reizten sie vor allem andern Wißbaren mehr, als
die Geographie, Historie, die Musik und das Zeichnen, in wel-
chem allem sie keine gemeine Kenntniß besaß. Diese Eigenschaf-
ten rührten unseren Philosophen schon bey dem ersten Anblick,

ch seiner Ankunft in Magdeburg von Berlin, wo
richt empfangen, in das Haus ihres Oheims zu
bezeugt es selbst in seinem Ehrengedächtniß, aus
Character zusammengezogen ist, daß er das erste
diese Person gesehen, denjenigen glücklich gepriesen
ie Vorsehung eine so liebenswürdige Person zur
Lebens bestimmt, ohne daß ihm damahls einfiel,
dieser Glückliche seyn sollte. Da Sulzer mit ihr
ise lebte, und durch die gleichgestimmte Neigung
öte und Gute ein vertrauter Umgang unter ihnen
eckte das liebenswürdige Wesen und freundschaftli-
dieser Person in ihm eine Zuneigung, die bald in
: Leidenschaft ausbrach; allein die Hochachtung, die
mit der Liebe verband, hielt ihn zurück, seine Nei-
, als durch seine Blicke merken zu lassen. Sie ließ
he Weise merken, daß sie ihn für ihren besten Freund
Sommer 1747 reiste Bachmann mit seinen Söhnen
lichten nach dem Herzogthum Bergen. Sulzer be-
bis nach Braunschweig, von welchem Ort er nach
, wohin ihn die Hoffnung seiner Beförderung rufte.
erhielt, und er bey seiner Zurückkunft nach Magde-
ahe Trennung von einer so geliebten Person vorhersah,
, ihr seine Gesinnungen zu erklären, und sie zur Ge-
nes Lebens einzuladen. Allein er fand zu seinem Er-
diese junge Person sich den Plan eines einsamen Lebens
ne, der sich so fest in ihre Denkungsart eingedrückt,
noch mehr bewundern mußte. Sie versicherte ihn
vorzüglichen Freundschaft, doch konnte er keine Hoff-
Erfüllung seines Wunsches erhalten, und er mußte sich
eine Zeitlang die Freundschaft mit dieser vortrefflichen
rch einen Briefwechsel zu unterhalten.
ndete unser Sulzer seinen Aufenthalt in Magdeburg,
olchem seine Jahre der Zubereitung zu dem öffent-
n, das er von nun an in seinem zweyten Vater-
ingen sollte. Von einer solchen Zubereitung konnte
s Anderes, als grosse Früchte erwarten, da er schon
eser Zeit die Welt mit so vielen schätzbaren Werken
atte. Sein Geist war mit so vielerley Kenntnissen
, daß sie sich fast über alles Wißbare verbreiteten,
hatte sich nicht nur von jedem Theile der Wissenschaf-
den Menschen als Menschen angehen, deutliche Be-
worden, sondern auch ihre Beziehungen auf einander
gelernt, daß seine Kenntnisse eben so gründlich, als
ig waren, und ein vortreffliches zusammenhängendes
ausmachten. Bey seinem Aufenthalt in Magdeburg
e und verfeinerte sich vorzüglich sein Geschmack in den
Wissenschaften, und dieses verschaffte ihm die seltene
t, die tiefsinnigsten philosophischen Wahrheiten in ei-
nehmen Kleidung darzustellen, und sie allen Menschen

faßlich und interessant zu machen. Mit diesen Eigensch
trat er am 7. August 1747 in Berlin sein Amt an.

Hier fand sein zur Empfindung und Ueberlegung gesch
ner Geist einen neuen Schauplatz vor sich. Der grosse F
rich wendete an diesem Ort, nachdem er sein Reich durch
Eroberung von Schlesien erweitert hatte, im Frieden s
grossen Talente an, dasselbe blühender und seine Unterth
glücklicher zu machen. Seine Aufmerksamkeit breitete sich
alle Aeste der Regierung aus, und ein jeder empfieng von
eine Vervollkommnung, und ein neues Leben, die besten Fr
te hervorzubringen. Es entstand die neue Gesetzgebung
dem Friedrichschen Codex, und die Ausübung der Gesetze wa
ungemein erleichtert, da eine sehr abgekürzte Proceßord
eingeführt wurde, welche der Chicane den Zügel anlegte, u
eine ungeheuere Menge von alten Processen ward in einer kurz
Zeit abgethan; eine gute Polizeyanstalt nach der andern wa
durch besondere Mandate und Ordnungen wie neu geschaff
und diese machten alle nützliche Künste blühend. Von de
Feldbau an, durch alle Werkstätte der Künste und Arbeitsh
ser der Fabrikanten, bis in das Comptoir des unternehmend
Kaufmanns, ergossen sich allenthalben belebende Einflüsse sein
Weisheit. Von Allem, was zur Nothwendigkeit, zur Be-
quemlichkeit und zur Pracht diente, fand man in Berlin di
geschicktesten Künstler, daß es mit London und Paris um di
Wette stritt. Man sah eine Menge Gebäude entstehen, in
welchen der Geschmack aus Pericles Zeiten neugeboren schien.
Der Thiergarten zwischen Berlin und Charlottenburg und die
Schöpfung zu Sans-Souci zeigten von dem grossen Geschmack
des Königl. Erfinders, bey welchem sich Natur und Kunst auf
eine bezaubernde Weise verbanden, und in einer sandigen Wü-
ste sah man paradiesische Gefilde entstehen. Viele schöne
Künste erschienen in einem besondern ganz neuen Glanze. Die
Italienische Musik, diese Bezauberin der Leidenschaften, wel-
che auch den eifersüchtigsten Nationen verwundernden Beyfall
abdringt, ward durch die Bache, Graune, Benda, unter
Friedrichs Leitung auf einen Grad gebracht, daß sich die Lehr-
meisterin vor ihren Schülern bücken mußte. Eine vortreffliche
Sammlung von den Bildsäulen des Alterthums sollte den
Künstler begeistern, bey den Arbeiten, womit die Königl.
Lustgärten ausgeziert wurden, den Geschmack der alten Grie-
chen neu darzustellen. In der Akademie der Wissenschaften
hörte er die größten Männer in das Innerste der Meßkunst
und Naturforschung eindringen und mit solchen die Geschicht-
kunde und schönen Wissenschaften verbinden, die Maupertuis,
Euler's, Potte, Eller's rc. trugen da einen Schatz von Tief-
sinn zusammen, welche diese Akademie unter den grossen An-
stalten zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in den er-
sten Rang erhoben. Der philosophische Monarch rechnete sich's
selbst zur Ehre, sich als ein thätiges Mitglied zu zeigen. Er

erstellung der Akademie in einer Ode, und legte
res de Brandebourg ihrem Urtheil vor; dieses
gerade auf den Zweck führenden Geschichte, die
en Keim des Wachsthums eines von der Vorse
ichneten Reichs in den grossen Kräften seiner wei
er zeigt. Zu diesem Allem kam noch das sicherste
Reich der Wahrheit zu erweitern, eine unge
heit zu denken. Glückliches Land! wo Phi
rrschen, die sich von Philosophen belehren

ad also der Alles umfassende Geist unseres Weltwei
reichen Stoff zu tiefsinnigen Ueberlegungen, die
nerste der menschlichen Seele aufschliessen, und die
aller Künste und Wissenschaften unter einander in
ellen Lichte zeigen sollte, daß sich ihm endlich der
Grundsatz enthüllte, nach welchem dieselben in ihrer
timmung erscheinen, und dem Künstler der Weg
rd, seine Kunst durch eine zweckmäßige Anwendung
und sie zum Mittel zu machen, die Verstandes
vermögen der Menschheit zu erhöhen.
m Sulzer sein Lehramt angetreten, und sein Eifer,
iben und seine Geschicklichkeit im Unterricht der Ju
it geworden, ward er beynahe mit der Unterwei
Leuten überladen, daß ihm fast alle Zeit zu ge
arbeitungen geraubt wurde. Er kam bald mit dem
n Beguelin, seinem Vorgänger in dem Lehramt,
dem weisen Monarchen aufgesucht worden, einen
Thronerben zu erziehen, in die genaueste Verbin
ieser wählte ihn zum Gehülfen in dem Unterricht
. Prinzen, welches er mit einer solchen Geschicklich
aß er sich dadurch ein ganz besonderes Zutrauen des
eses Königlichen Prinzen, des damahligen Prinzen
en, erwarb, womit er ihn bis an sein Ende beehrte;
em jungen Prinzen, entstand eine unverletzbare Zunei
bis an das Ende unseres Weltweisen fortdauerte. Unser
ar aber auch ganz von der zärtlichsten Liebe und
ng für diesen Prinzen erfüllt, welche ihm in der Zu
fortdauernde Glück des Preussischen Reichs zeigte,
on einer Folge philosophischer Monarchen erwarten

n seinen Geschäfften führte das zur Freundschaft
Herz unsern Philosophen in die Gesellschaft der be
ner in allen Ständen, vorzüglich aber zu denen,
schönen Wissenschaften liebten, und die die Philoso
Verbesserung der Menschen verwendeten. Ein Sack,
, Kleist, Ramler, wurden seine vertrautesten Freun
ward auch mit dem Hofrath Stahl bekannt, diesem
Philosophen, der die Weisheit im Stillen ausübte, und
rsamkeit auf die Verbesserung seiner selbst, und sein

liebstes Vergnügen anwendete, und mit einer fürstlichen [illegible] im Verborgenen von dem Reichthum, den ihm die Vorse[hung] zugetheilt hatte, Gutthaten auf würdige Menschen ausstr[eute,] sie in ihren Unternehmungen zu unterstützen, und zu je[dem] gemeinnützigen Werk reichlich beytrug. Durch den Hof[rath] Stahl kam er auch in die Freundschaft mit den beyden [Jaria]holzen, und Andern ihrer Freunde, welche in verschiede[nen] Kammern an der Regierung arbeiteten, und sich den gnädi[gen] Beyfall des Monarchen eigen machten. Von diesen lernte [er] die verschiedenen Ringe in der Kette der Regierung, die [sich] in dem Geist des Monarchen vereinigten, kennen. Aller[] halben fand Sulzer alsbald Verehrer seiner Talente [und] warme Freunde. Er gerieth aber hierdurch in so viel [Zer]streuungen, daß er sich genöthigt fand, sich bestimmte Gese[tze] vorzuschreiben, nach welchen er seine Zeit eintheilte. D[ie] frühen Morgenstunden waren dem Studieren gewidme[t,] die übrigen Stunden wurden unter seine Geschäffte und [un]ter den Umgang mit Männern, welche ihm glichen, vertheil[t,] und alleuthalben fand sein immer geschäfftiger Geist eine Nah[]rung.

In seinen den Studien gewidmeten Stunden beschäfftig[te] er sich mit der Uebersetzung von Gilbert West's Anmerkungen [und] Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Chri[]sti, und derselben Zeugnisse, aus dem Englischen, welche e[r] bey Haude und Spener im J. 1748 drucken ließ. Die herr[]schende Freydenkerey, welche immer mehr überhand nahm, veranlaßte diese Arbeit. Nichts schien ihm bequemer, dersel[]ben Schranken zu setzen, als die Prüfung des Grundartikels des Christenthums, welche von einem edlen Manne und Parla[]mentsglied angestellt worden, der keinen andern Beruf dazu hatte, als den innern Trieb die Wahrheit mit eigenen Augen zu untersuchen; und der so glücklich gewesen, durch seine Untersuchung sich selbst von der Göttlichkeit der Religion zu überzeugen und von seinem vorigen Unglauben zu befreyen. Hier fällt das Vorurtheil von selbst weg, das allen Bemühun[]gen der Gelehrten vom geistlichen Stand sehr hinderlich ist, weil man sie für eine Wirkung des Eigennutzes und der Par[]teylichkeit für ihren Stand und Beruf anzusehen pflegt. Es muß einem Freydenker von Stand auffallend vorkommen, daß sich ein Staatsmann mit solchen Sachen abgebe. Dieses wird ihn neugierig machen, den Mann näher kennen zu lernen; wenn er aber alsdann findet, daß er nach den schärfsten Re[]geln der Vernunft zu Werke gegangen, und die historische Gewißheit auf einen solchen Grad gebracht, daß man keine andere Auswahl hat, als an aller Geschichte zu zweifeln, oder auch diese für wahr zu halten, wenn er in der Untersuchung einen grossen Philosophen entdeckt, aus dessen Beyspiel er die besten Regeln zur Untersuchung jeder Geschichte abziehen könnte: so muß er selbst zur Ueberzeugung, wenigstens zu einer nähe[ren]

ng der christlichen Religion geleitet werden. Sulzer
o mit Recht hoffen, sich um das Publicum durch
rsetzung verdient zu machen; da er überzeugt war,
einem jeden rechtschaffenen und vernünftigen Men-
kostbareres Geschenk machen könne, als von einem
r Ueberzeugung von der Religion, dem wahren
unserer ursprünglichen Natur, welche allen unsern
en vor Allem angenehm und erwünscht seyn müsse,
ganze Verlangen des vernünftigen Menschen so sehr
und ihm den gewissesten und sichersten Trost in allen
zeiten gebe, die ihm die erhabensten und seligsten
n und Erwartungen für das Künftige einflöße, — der
deren Beobachtung ausser den erwähnten herrlichen
t, die Menschen zu recht vollkommenen liebenswürdi-
seligen Geschöpfen zu machen, und das so häufige
Uebel, dessen schwere Last die Guten und Bösen em-
wo nicht gänzlich aufheben, doch überaus stark ver-
könne." Wir haben dieses aus seiner Vorrede zu
erſetzung ausgezogen, weil es seine edle Absicht ent-
nd immer über seine Grundsätze in Absicht auf die
einen Blick werfen läßt, die seinem Geist und Herzen
hen. Sein väterlicher Freund Sack arbeitete damahls
m Zweck durch seinen vertheidigten Glauben der Chri-
d Sulzer's Arbeit war ihm zu seinen edlen Absichten
tige Beyhülfe. Neben diesem beschäfftigte er sich mit
reunden, vorzüglich mit Ramler'n, mit einer neuen
Zeitung unter dem Namen: critische Nachrichten,
m J. 1750 herauskam, aber von ihnen nicht lang
t wurde. Er besorgte auch eine neue Ausgabe von
s Pygmalion und Elise, welche er mit einer eigenen
g: Damon oder die Platonische Liebe, begleitete;
wirkliche moralische Schönheiten hat, aber in Absicht
Ausbildung hinter dem Pygmalion zurückbleibt. Er
her zu einer moralischen Wochenschrift bestimmt, die er
en Freunden unter dem Titel: der Mädchenfreund,
ben wollte.

dlich arbeitete er auch seine Unterredung über die Schön-
Natur aus, und ließ sie in Berlin bey Haude und
1750 drucken. Diese Schrift eignete er seinem Bodi
, dessen Freundschaft er als sein größtes Glück verehrte.
te darin eine Vergleichung an zwischen den Reizen der
eit in der Kunst der Dichter, um deren Erforschung
dmer so viel Verdienst erworben, und den Reizen der
eit der Natur, wie sie sich dem Naturforscher vorstel-
Er zeigte darauf den Einfluß der Erforschung der Na-
f die Erhöhung der menschlichen Natur, auf die Ver-
der Vorurtheile, und auf die Erlangung der Gemüths-
rch die Befreyung von heftigen Neigungen. Wirklich
von diesem Einfluß der Naturforschung auf die Er-

höhung der menschlichen Seele in diesen Gesprächen ein einleuchtendes Beyspiel gegeben. Er führt darin einen St bewohner, der bis dahin gegen die Schönheiten der Na gleichgültig gewesen, durch alle Stufen der Betrachtung Schönheiten der Natur hindurch. Zuerst läßt er ihn bey ei Morgenaussicht den Reiz einer schönen Gegend fühlen: d macht er ihn auf die Abwechselung der Schönheiten der Na aufmerksam, die den aufmerksamen Liebhaber mit den sa sten Empfindungen des Vergnügens immer unterhalten und bis zum Entzücken erhöhen, wenn er die Harmonie und O nung der Natur enthüllt. Er macht ihn sodann auf Classen der Geschöpfe in den verschiedenen Reichen der Na und durch die Merkmahle, wodurch sie sich unterschei aufmerksam, und entdeckt ihm so eine Quelle eines höhe Vergnügens durch die Bemerkung der Uebereinstimmung in Verschiedenheit, bis er die harmonische Kette der Geschö entdeckt, wozu ein wohleingerichtetes Naturaliencabinet ei Stoff anbietet, den man auch in dem traurigen Winter nützen kann. In dieser Absicht fand er einen Haller, der Verwandtschaft der Pflanzen erklärt, nicht weniger hochac tungswürdig, als Haller den Dichter. Hernach zeigt er Ursprung der Künste in der Natur, da die Künste nur Na ahmungen der Natur sind: er läßt ihn dieses bey Betrachtung einer Grotte fühlen, so wie die Vorzüge der Na tur aus der Vergleichung der künstlichen Ente des Vaucans mit einer natürlichen Ente, durch die Vergleichung der Aug mit den größten optischen Kunstwerken. Dieses führt ihn a die Betrachtung der Weisheit in den Werken der Natur: zu erst durch Beyspiele einzelner Art, z. B. aus der Betrachtung der Gliedmaßen der Thiers und ihrer Harmonie zu ihrer be stimmten Lebensart; hernach zeigt er diese Weisheit in dem Ganzen. Dieses führt ihn auf die Widerlegung des ungefäh ren Zufalls, durch die Betrachtung der beständigen Gleichheit der Natur, in Vergleich mit dem, was dem Zufall möglich ist, und erweist, daß in der Natur wirkliche Absichten herr schen. Hernach zeigt er seinem Freund, daß alle Arten der Geister aus der Betrachtung der Schöpfung ein ihnen anständi ges Vergnügen schöpfen können. Man findet da immer neues unerwartetes Wunderbares, wovon er aus allen drey Naturreichen einleuchtende Beyspiele vorlegt. Vorzüglich zeigt er ihm das Wunderbare in der Verwandlung der Insecten und in dem Genie der Thiere, dem Staat und der Baukunst der Bienen und der Biber. Dieses Alles führt ihn endlich auf die Entdeckung Gottes in der Schönheit der Natur, als den höchsten Gegenstand der Gedanken. Nun entdeckt er mit Pla to in der Natur eine Schule des Geistes und des Herzens. Alles dieses führte er in der angenehmsten Dichtung aus. Er führte seinen Freund in ein reizendes Landgut eines Philoso phen, welcher ihn mit sich auf seine Spaziergänge nimmt,

rer Natur den Stoff zu den unterhaltendsten Unter-
vernimmt, welche durch die Abwechselung der Cha-
darau theilnehmenden Personen interessanter wird.
ibart nähert sich auch durchgehends der mahlerischen,
r erhabenen Schreibart der Poeten, so, daß er hier
i den Geist der Platonischen Gespräche nachahmte,
en er den Vorzug hat, daß seine Begriffe überaus
und jedem wohlgeschaffenen Menschen verständlich

diesen edlen Geistern war unser Sulzer. Keine
: Kenntniß war ihm gleichgültig, noch weniger ver-
Er fand Alles seiner nähern Betrachtung und Er-
würdig, von der schlechtesten Erdart durch alle Theile
rwelt, und von der Seele des kleinsten Insects bis
ph fand sein Geist Stoff, sich zu üben, und bey
ier und Gärtner in ihren Gütern; in allen Werk-
r Handwerker und Künstler; in den Comptoirs der
, und in den Sälen der Regierungscollegien fand er
iger Lehrstühle und Lehrer, ihn in der wahren Phi-
zu unterrichten und zu erbauen, als in allen Classen
len bis zur erhabensten Akademie der Wissenschaften.
ß in seiner Seele in eine gründlich zusammenhängende
aft zusammen, — die Wissenschaft der Menschen, die
a Namen der wahren Weltweisheit verdient. Er war
i auch für jede Erfindung und gegen jedes aufs
Genie enthusiastisch eingenommen, und er wendete alle
n, solchen empor zu helfen, und ihren Ruhm aus-

dieser Zeit zeigte sich in Teutschland, in Absicht auf
ne Litteratur, ein Phänomen, das ausserordentlich
essen wir eben deßwegen hier gedenken müssen, weil es
Philosophen in seinen Nebenstunden sehr beschäfftigte,
n Gelegenheit gab, die vorhin belobte Tugend auszu-
Ein Jüngling von 20 Jahren, den Homer in der
prache, und Milton in Bodmer's Uebersetzung, in ei-
thusiasmus versetzte; dem, neben ihnen, Bodmer's
lungen von dem Erhabenen in der Dichtkunst diese gött-
Dichter aufklärte, und die Quelle der Empfindungen,
ihm eingeflößt hatten, aufdeckte: dieser Jüngling ver-
in seiner Muttersprache, ihre erhabene Dichtung nach-
n. Gewiß ein verwegener Versuch! so mußten alle
der Vorzüge der beyden grossen Genies Griechenlandes
Brittanniens denken, wenn sie die damahls noch herr-
Armuth der Teutschen Litteratur erwogen. Allein mit
nen entdeckten sie einen Kämpfer, der in dem Wettstreit
nen grossen Meistern denselben den Sieg streitig machte.
e Dichtung selbst; in erhabenen Gemählden, sonderlich
ilderungen der Charactere der größten und besten Men-
und höherer Geister, und durch alle Stufen bis zum

Thron der Gottheit; in ganz neuerfundenen Gleichni[ssen] durch welche die Lebhaftigkeit der dadurch geschilderten erh[abe]nen Gegenstände noch mehr erhöht und die stärksten Em[pfin]dungen in der Seele erweckt wurden, fanden sich Merkma[le] des größten Genies, welche dieses Urtheil rechtfertigten. [Sie] erstaunten über den Reichthum der Teutschen Sprache, [über] die manchfaltigen Wendungen, deren sie fähig, die erh[a]bensten Gedanken auszudrücken, und über den Wohlklang, [den] der junge Dichter derselben zu geben wußte, da er den Gr[ie]chischen Hexameter in seiner wahren Schönheit darstellte. Nie[mand] ward hierdurch so sehr gerührt, als Bodmer, der sich [so] lang vergebens bemüht hatte, den Teutschen einen Geschma[ck] für das Erhabene seines Milton's beyzubringen. Er erhiel[t] die drey ersten Gesänge des Messias zu eben der Zeit, a[ls] Gleim ihm Kleist's Frühling von Berlin überbrachte, und dies[e] Proben des goldenen Alters der Teutschen Litteratur, dara[n] er mit so viel Eifer gearbeitet hatte, senkten in seine Seele da[s] größte Vergnügen an seinem 50. Geburtstage.

> Ich hörte Klopstock'en schon den Gott Messias besingen;
> Mit Milton's Geist schien Klopstock's durchwebt.
> Ich sah auch schon den von Kleist auf Zephyrs duftenden Flügeln
> Dem Lenzen folgen, durch Garten und Feld;
> Sie hallten muthig und stark in den Olympischen Auen
> Die neuen Harfen den heil'gen Gesang.
> Indem ihr heil'ger Gesang der Seelen Saiten durchgehet,
> Kommt sanft geschlichen mein Abend herbey.

So sang Bodmer, von der Freude über diese Erscheinung begeistert. Er theilte seinen Enthusiasmus allen seinen Freunden mit, und gebrauchte alle Mittel, die Teutsche Nation, welche im Anfange ganz gleichgültig schien, auf dieses Phänomen aufmerksam zu machen. Selbst die Freunde Klopstock's, welche die drey ersten Gesänge in die Bremischen Beyträge eingerückt hatten, wußten im Anfange ihren wahren Werth nicht recht zu schätzen. Ebert hatte selbst zu Sulzer'n gesagt, (wie wir es in einem Brief von diesem an Bodmer'n unter dem 18. Januar 1749 lesen) daß die Verfasser der Bremischen Beyträge es nicht ungern sähen, daß er stehen bliebe. Er forderte den Philosophen Meyer in Halle auf, eine critische Abhandlung über die drey ersten Gesänge des Messias zu verfertigen. Sie enthielt viel Gründliches und breitete den Ruhm des neuen Dichters, [Teu]tschlands Stolz, aus; doch ward er durch Heß's critisches Lob überstimmt, eines Mannes, der bisher sein Leben ganz der stillen Bewunderung der Wolffischen Weltweisheit, und der Anwendung des practischen Theils derselben zur Erbauung seiner Pfarrkinder geweiht hatte. Neben diesen suchte Bodmer einen Uebersetzer in das Französische, und fand einen solchen an einem vortrefflichen jungen Edelmanne, Bernhard Tscharner von Bern, der sich damahls in Zürichs Nachbarschaft aufhielt. Durch diesen wollte er dieses erhabene Gedicht auch den

bekannt machen, und diejenigen Teutschen zum
der vaterländischen schönen Litteratur zurückbringen,
dem schlechten Geschmack, der bis auf wenige Zeit
eine gänzliche Abneigung gegen ihre Muttersprache
hatten. Man wird aus dem Vorhergehenden leicht
daß Bodmer nicht werde vergessen haben, seinen
us auch Sulzer'n mitzutheilen und daß er an ihm
ten Gehülfen gefunden, dieses Gedicht nach seinem
erth bekannt zu machen. Er trug es zuerst zu
diesem feurigen Freund für Alles, was zur Ehre der
nd zur Ausbreitung der Tugend dienen kann. Von
n Empfindungen schrieb er an Bodmer: „Der Mes-
rn. Sack entzückt, er konnte nicht ruhig zwey Zeilen
der lesen hören, er stand auf und wollte mir das
der Hand reissen, um es selber zu lesen. Er hat
dicht lang hernach in der Tasche getragen und über-
en, wo er hingekommen." Auf diese Weise lief der
mus durch ganz Berlin von einer Gesellschaft zur an-
d dieses Gedicht ward auch dem schönen Geschlechte
Hofe bekannt. Sulzer bemühte sich auch, dem Hrn.
upertuis von der Teutschen Litteratur einen bessern Be-
ubringen, und wies ihm zu dem Ende neben Anderm
as Französische übersetzte Stück des Messias vor; allein
Nichts, als ein kaltes Compliment. Il me paroit,
er an Sulzer'n, qu'il y a du feu et des images
Poeme, qui ne me paroit pourtant, qu'une imi-
s Milton. Il tire apparemment ses principaux avan-
la poesie, et du stile dans lequel il est ecrit; mais
s fort qu'il se soutienne dans notre langue. Sul-
e gehofft, durch diesen Philosophen die Aufmerksamkeit
nigs auf die Teutsche Litteratur zu erwecken; allein
Glück war ihm nicht bestimmt. Die Vorsehung wollte,
Entwicklung des Teutschen Genies ohne äussere Er-
ung geschehen sollte, und wir finden nun, daß eben
geholfen, desto grössere Fortschritte zu machen. Die
cht gegen die fremden schönen Geister, welche in den
nden ihres bewunderten und geliebten Landesvaters sich
Geschmacks bemächtigt hatten, gab seinen Unterthanen
neuen Sporn, sich zu erheben, und Jeder folgte ganz
ug seines Genies, da sie kein grosser Wohlthäter in den
versetzte, sich nach seinem Geschmack zu richten. So
Jeder von den Genies aller Nationen aus allen Zeital-
den zur Nachahmung auswählen, der mit seinem eige-
Genie am Meisten zusammenstimmte, und sich desto leichter
Original emporschwingen. Indessen fanden sie in den
lten ihres grossen Monarchen eine neue Beyhülfe, sich zu
en, da sie in allen Künsten und in allen Geschäfften der
rung die größten Muster vor sich fanden; wie in einem
, der durch die leitende Kunst dicht besamt worden,

ein Baum den andern in die Höhe treibt, daß sie zu majestätischer Grösse empor wachsen, und am Ende das kostbare Bauholz verschaffen; da die in einem Lustgarten gepflanzten Bäume krüpplig werden, und eine Menge wilder Aeste treiben, die den Baum verunzieren und seinen Wuchs verderben, daß er am Ende nur zum Verbrennen tauglich ist.

Die Erscheinung des goldenen Weltalters der Teutschen Poesie that auf Bodmer'n, dessen Leben — den Punct der Mittagshöhe beschritten, eine ganz besondere Wirkung. Bisher hatte er sein Leben ganz der critischen Untersuchung des Schönen und des Erhabenen in der Dichtkunst gewidmet, und selten eigene Versuche in der Poesie gemacht, wenn ihn ausserordentliche Vorfälle rührten, wie der Tod seines einzigen Sohnes, oder wenn er seinen Lehren durch das poetische Kleid mehr Nachdruck geben wollte; er hatte seine Gedichte kurz vor dieser Zeit in einer Sammlung herausgegeben, welche ein ganz kleines Bändchen ausmachten. Immer hatte er in der Versart allzuviel Zwang gefühlt, da er die Teutsche Prose schon lang zu dem größten Nachdruck und Männlichkeit gebracht hatte, deren sie fähig ist, wovon sonderlich seine Briefe, und sein Mahler der Sitten, neben seinen critischen Schriften Zeugen waren. Mit einmahl sah er sich von dem Zwang der gereimten Versart befreyet, und in seinem 50. Jahre fieng er an, ganz Poet zu werden. Er führte nun selbst einen Plan aus, den er vor einigen Jahren in der Sammlung critischer, poetischer, und anderer geistvollen Schriften, welche er in Zürich besorgte, den jungen Dichtern vorgelegt hatte; — den Plan eines Heldengedichts über die Sündfluth. Der Homerische Hexameter ward ihm ganz geläufig, und er unterschied sich von dem Klopstockischen nur durch die Ungleichheit der Stärke einiger Sylben, welche die Verschiedenheit der Sächsischen und Schweizerischen Mundart erzeugte; da die Teutsche Prosodie noch keinen festen Grund hatte, als die Stärke der Sylben, welche die Gewohnheit in der Aussprache festsetzte.

Er brachte in kurzer Zeit zwey Gesänge zu Stande, und schickte solche seinem Sulzer zu, um sie in Berlin drucken zu lassen. Er wollte im Stillen die Urtheile des Teutschen Publicums behorchen, welches freyer und unparteyischer seyn müßte, wenn der Dichter ganz unbekannt bliebe, und der Ort des Drucks Nichts von seinem Herkommen verrieth. Sulzer ward deßwegen auch von ihm bey den heiligsten Pflichten der Freundschaft aufgefordert, ihn verborgen zu halten. Schultheß, der Uebersetzer von Arrian's Epictet, der die Sammlung der Bodmerischen Gedichte herausgegeben hatte, Bodmer's Liebling, brachte ihm dieses sonderbare Geschenk, da er eine Reise durch das nördliche Teutschland machte, die Söhne der Musen, welche das goldene Alter erzeugten, durch den Umgang kennen zu lernen. Sulzer erhielt dieses Gedicht, als er eben an einer schweren Krankheit zwischen Leben und

vebte, wo er den Tod zum ersten Mahl unter den Au
, und nicht erzitterte. Es war eben zu dieser Zeit
scheidungspunct gegenwärtig, in welchem eine Auf
ng für den Geist die Kraft der besten Herzstärkung
Er ließ sich durch seinen angekommenen Landsmann
e Buch vorlesen. Was er dabey empfunden, wollen
selbst aus einem Brief an Bodmer gegen das Ende des No
1749 sagen lassen. „Es hat mich 2 Stunden in die an
ten Empfindungen gesetzt, die ich jemahls gehabt habe.
alle Bücher dieses Gedichts so nach meinem Geschmack
rden, so kann ich Milton und den Messias (nehmen
s mir nicht übel) missen." Er machte auch, sobald es
ne Leibeskräfte zuließen, Anstalt, dieses Gedicht drucken
n, um das Vergnügen bald zu geniessen, den Eindruck,
auf seine Freunde machen würde, zu beobachten. Sein
ßte Bodmer'n desto unverdächtiger seyn, da er solches
it einigen Einwürfen begleitete, gegen die Sitten der
uvianer, welche er hin und wieder mehr lächerlich, als
euenswerth fand, und welche gar zu sehr den Sitten
Zeit ähnlich waren. Sulzer machte sich damit
dmer's Aristarchen, von dem er vorzüglich über die
iffe aus der Naturkunde um Rath gefragt wurde, wel
ren Briefwechsel sehr belebte. Dieses Gedicht näherte
ehr dem Geist, der in Homer's Odyssee herrscht, da
ck mehr im Geist der Iliade seinen Messias schrieb.
r kannte die Regeln der Heldengedichte aus allen Mu
erselben, die er mit philosophischer Genauigkeit durchge
hatte, und sein Plan war mit der größten critischen
gkeit entworfen. Seine Schreibart war ihm ganz eigen,
ach dem Geschmack des Orients, der für seinen gewähl
egenstand vorzüglich angemessen schien. Diesen fand er
in den biblischen Schriften, theils in den Uebersetzungen
raber, und sie gab seinem Gedicht eine ganz eigene Na
welche ihren Zweck nicht verfehlen kann, wenn sich
eser in diesen Geschmack hinein zu denken fähig ist.
ein Gedächtniß mit den Bildern und Metaphern aller
, die bis zu seiner Zeit bekannt worden, angefüllt war,
sie sich ihm ungesucht von selbst dar, und da er sein
betrachtete, welches die meisten Menschen abgeschreckt ha
ürde, ein Heldengedicht, das sich auf 12 Gesänge aus
n sollte, zu unternehmen, so bediente er sich aller in
esten Dichtern gefundenen Charactere von einzelnen Men
und Nationen und merkwürdigen Handlungen, die sich
nem Gegenstand schickten, so wie er sich der Kenntniß
Naturforscher seiner Zeit bediente, den Aufenthalt des
in dem Paradies, und die Wirkungen der Cometen auf
Erdball bey der einbrechenden Sündfluth zu schildern, wor
m Sulzer wichtige Dienste leistete. Verdienstes genug!
e entlehnten Verzierungen in einem eigenen Zusammenhang

erschienen, und durch die Harmonie mit dem Uebrigen, so wohl in Absicht auf den Plan, als auf die Schreibart ganz wurden. Bodmer hat es selbst gesagt, daß die Begierde sein Gedicht zu vollenden, ihn angetrieben, Alles, was sich zu seinem Plane schickte, von andern Dichtern aufzunehmen. Es erhielt sein Gedicht dadurch einen zweyfachen Nutzen, den ersten, daß es zu einem Denkmahl der Kenntniß und Gelehrsamkeit seiner Zeiten wurde, den zweyten, der noch wichtiger, daß der moralische Einfluß seiner Gedichte einen grossen Nachdruck erhalten mußte, wenn der Leser, nachdem er sich von dem Enthusiasmus erhohlt, in den ihn der Dichter durch seine Erzählung versetzt, entdeckt, daß die Laster, welche mit so viel poetischer Wahrheit die Vorsehung gereizt, die erste Welt zu vertilgen, die Laster seiner Zeiten seyn, und daß die Sinnlichkeit durch die lächerlichsten Sitten zu den größten Lastern führe. Indessen erweckte dieses gerade im Anfang bey den meisten Lesern Tadel und Einwürfe, auch bey denen, welche durch seine Schönheiten am Meisten gerührt wurden, als Sulzer gegen das Ende des Jahres solches seinen Freunden bekannt machte. Er schrieb davon an Bodmer'n unterm 26. Januar 1750: „Jedermann findet die allzulebhaft geschilderten postdiluvianischen Sitten etwas anstößig, am Allermeisten aber der Hr. von Kleist, den der erste Gesang sehr oft zum Weinen gebracht. Er hielt es anfänglich für Klopstock's Arbeit. Hr. Sack vertheidigt die Sitten einigermaßen, er glaubt aber, es wäre schöner gewesen, wenn sie mehr antidiluvianischen Geschmack hätten, ohne im Wesen anders zu seyn." Gleim wurde von ihm auch unter die gezählt, welche die Versetzung der neuen Sitten in die Zeiten vor der Sündfluth gut hiessen, und er schrieb an Bodmer'n Gleim's erstes Urtheil, das ihm vorzüglich Vergnügen machte, mit dessen eigenen Worten: „Verrathen Sie mir doch den Verfasser des Noah! ich liebe ihn so sehr, daß es ihm nicht gleichgültig seyn wird, wenn ich es ihm sagen kann. Wie viel Schönes, was für artige Scenen, welche Exempel der Liebe enthält der neue Gesang!" Gleim's Urtheil war ihm um so viel wichtiger, da er in ihm alle zeit den sichersten Geschmack verehrt hat. Es ist wohl kein Fehler darin, wenn diese Sitten mit dem Ganzen zusammenstimmen, das äusserste Verderben einer Welt zu schildern, daß es die gerechte Gottheit zum Verderben der Erde reizen konnte. Wie viel mehr philosophische Wahrscheinlichkeit hat diese Dichtung, als die Dichtungen der Alten, welche meistens durch kindische Ursachen die Götter zur Rache reizen lassen, und es ist zu bezweifeln, ob Plato die Dichter aus seinem Staat würde verwiesen haben, wenn ihre Dichtungen so viel philosophische Richtigkeit gehabt hätten, als die Erdichtungen im Noah. Auch machte es bey seinem Entstehen in Berlin einen starken Eindruck; es ward mit mehr Begierde und Beyfall gelesen, als die Gesänge von Klopstock's Messias.

den Noah menschlicher und uns näher verwandt
Messias, und man zog sich, wie man aus den alten
u thun gewohnt ist, Sentenzen aus einigen Versen
aus. Sulzer ward immer mehr für dieses Gedicht
en, und vorzüglich wegen dessen moralischen Nutzens.
in die critischen Nachrichten einen Brief ein, worin
oah von der moralischen Seite betrachtete und an
Er gab auch eine Recension davon in die Bibliothe-
anique, welche Formey in Holland drucken ließ.
ein Gedicht zuerst aufgenommen, welches erst bey
velt würdig geschätzt werden wird, wenn der Flit
hen nachher ein verwöhnter Geschmack zur unentbehrl
wesentlichen Zierde eines Gedichts erhoben hat, keine
mehr machen, und ein künftiger Addison dessen
en einem unpartheyischen Publicum aufdecken wird.
ne Ehre für Teutschland, daß dieses Gedicht, wel-
iel innere Schönheiten hat, die für den Verstand und
gleich schätzbar sind, und von einem Manne her-
dem die schöne Litteratur so unendlich Viel zu danken
z aus der Mode gekommen, und daß eine neue Auf-
welcher der Verfasser unzählige Verbesserungen mach-
vornehmlich demselben mehr Wohlklang zu geben, im
ölbe des Verlegers vergraben blieb. Vielleicht wird
ruck der Uebersetzung des Homer's, den er auf alle
chen muß, da sie von einem achtzigjährigen Greise
Feuer eines Jünglings verfertigt wurde, die Be-
wecken, seine eigenen Gedichte hervorzusuchen, und
Teutschland lang verschmähter Ruhm wird alsdann
ger verhüllt bleiben. Wir kehren zu unserm Philoso-
ück.

Enthusiasmus, in den er durch die Bemühungen,
grossen Dichter seinen neuen Mitbürgern bekannt zu
gerieth, veranlaßte seine erste Reise in sein altes
d. Klopstock war für seinen Bodmer so sehr einge-
, daß er ihn als einen Vater verehrte, und daß sich
eine unwiderstehliche Begierde entflammte, diesen ed-
und persönlich kennen zu lernen, und in seinen Um-
m den Unterricht und die Ermunterungen zu verdanken,
von ihm erhalten hatte. In Bodmer's Herz brannte
eniger Begierde, diesen Jüngling, den er für seine Seele
eunde besonders geschaffen glaubte, um sich zu haben.
brachte Klopstock'en zum Entschluß, Schultheß'en auf seiner
se in das Vaterland zu begleiten. Als dieses Sul-
bekannt wurde, entzündete sich in ihm das Verlangen,
aterland in einer Epoche wieder zu sehen, die für ei-
enschenkenner überaus merkwürdig war; da sich auf
l zwey Nacheiferer des Homer's beysammen finden soll-
Er entschloß sich also, diese Reise mitzumachen, und in
tte des Sommers von 1750 sah er sein geliebtes Vaterland

und die Freunde seiner Jugend wieder, und empfand die Vergnügen der Kindheit mit dem Vergnügen des gebildeten Mannes vereint. Geßner, Bodmer, Breitinger, Waser und Künzli stritten mit einander um die Wette, wer ihn am Meisten besitzen könnte, Jeder glaubte ein vorzügliches Recht auf ihn zu haben, und sie waren eifersüchtig auf seine Freundschaft. Ihre jüngern Freunde mußten es für eine vorzügliche Gunst ansehen, wenn sie solche an dem Umgang mit ihren grossen Gästen Antheil nehmen ließen. Geßner, der grosse Naturforscher, nahm Sulzer'n in sein Haus, so lang er in Zürich blieb, da Bodmer Klopstock'en bey sich behielt. Jedermann bewunderte die grossen Kenntnisse, mit denen Sulzer den wissenschaftlichen Schatz vermehrt hatte, den er von hier weggetragen, und sein Umgang, der durch freundschaftliche Gesinnungen, durch seine beständige Fröhlichkeit, und seine unnachahmliche Kunst im Erzählen, zum Glück einer jeden Gesellschaft wurde, machte ihn eben so sehr geliebt, als bewundert. Er blieb bis zu Anfange des Herbstmonaths, und theilte sich in der Zeit seines Hierseyns unter die Freunde in seiner Vaterstadt, und unter die Freunde seines lieben Zürichs, wo sich sein Geist zuerst gebildet hatte. In dem Umgang seiner Freunden theilte er ihnen das Glück mit, das er in seinem zweyten Vaterlande gefunden. Er unterhielt sie mit den grossen Handlungen seines Königs. Er machte ihnen seine Freunde bekannt, und theilte ihnen die Freundschaft für dieselben mit, und trug damit Vieles zu der Harmonie bey, die unter den Gelehrten und schönen Geistern seiner beyden Vaterländer herrschen, welche sich einem unparteyischen Beobachter des gelehrten und des religiösen Zustandes der Brandenburger und der Reformirten Eidgenossen, sonderlich der Züricher, nicht entziehen kann.

Endlich riß er sich von ihnen los, und eilte in sein zweytes Vaterland zurück, wo ihn der höchste Grad der Glückseligkeit seines Lebens erwartete. Klopstock'en ließ er in Zürich unter seinen Freunden, bis er von dem damahls regierenden König von Dänemark durch dessen Mäcen, den grossen Bernstorf, nach Kopenhagen berufen wurde. Auf der Rückreise sah Sulzer in Göttingen den berühmten Haller, und traf bey ihm den Gröningischen Professor König an; zwey Schweizer, die durch ihre Gelehrsamkeit eine Zierde ihres Vaterlandes waren. Er hatte seine Reise in das Vaterland über Magdeburg genommen, wo er sich wenige Tage in dem Bachmannischen Hause aufhielt, und seine geliebte Keusenhoff wieder sah. Hier gelang es ihm, ihren Entschluß eines unehelichen Lebens wankend zu machen. „Ihr gefälliges Herz war nicht mehr vermögend, einem Freunde, den sie wirklich liebte, den heftigsten Wunsch seines Herzens zu versagen. Sie ließ sich hinreissen, ohne eine förmliche Einwilligung. Nach seiner Zurückkunft aus der Schweiz ergab sie sich ihm völlig, und in den letzten Tagen des 1750. Jahres befand sich diese vortreffliche

im dem Stande, vor welchem sie sich so sehr gescheuet
und für den sie doch so vorzügliche Gaben besaß."
brachte unseren Freund auf den obersten Gipfel seiner
en Glückseligkeit, nachdem er vorher auf den Antrag
rn. von Maupertuis das Zeugniß seiner anerkannten Ver-
um die Litteratur erhielt, daß er in der Versammlung
önigl. Akademie der Wissenschaften zu einem Mitglied vor-
gen und angenommen worden. Er erhielt seinen Platz
Classe der speculativen Philosophie, und dadurch ward
n näherer Zweck bestimmt, auf den er seine erworbenen
e anwenden sollte. Man wird aus dem Bisherigen leicht
en, wie angemessen diese Bestimmung für sein Genie ge-
Er wendete solches nun auch ganz auf die feinere
derung der menschlichen Seele an, in welcher er ein
Licht anzündete, und sich durch ganz Teutschland den
Eines der scharfsinnigsten Metaphysiker seiner Zeit

seine geliebte Keusenhoff brachte ihm ein ansehnliches Ver-
mit. Dieses reizte ihn, nach dem Beyspiel seines
des Beguelin, sich von dem König ein Stück Landes an der
zu dem Anbau eines Hauses auszubitten. Er beschrieb
ein vortreffliches Stück Land, mitten in der Stadt,
n Paar Steinwürfe weit von dem Königl. Schloß. Was
n Meisten hierzu anreizte, war, daß er seiner Neigung,
mit der Muttermilch eingesogen, genug thun konnte,
nen grossen Garten bey seinem Hause, ganz nach seinem
nack, anzulegen. „Ich werde (schrieb er an Bodmer am
December 1751) des Epicurus Garten wieder herstellen,
nitten in der Stadt zwischen zwey Flüssen in der Nähe
Königl. Schlosses ein Landgut haben. — Ich bin auf
Seiten mit Wasser und Bäumen umgeben, und Schwa-
ommen in Heerden an meinen Garten. Daselbst kann
Schiff gehen, und ohne gesehen zu werden, ausser die
fahren. Längs der einen Seite des Gartens ist Einer
chönsten öffentlichen Spaziergänge, und mit dem Allem
h in dem Mittelpunct der Stadt und habe drey Königl.
e in meinem Gesichtskreise." Die Baukunst an dem
ide und des Gartens machten seinem Geschmack Ehre,
er wußte eine majestätische Schönheit mit der möglichsten
samkeit zu verbinden. Dieses machte ihm so viel Ge-
e, daß seine gelehrten Arbeiten darunter leiden muß-

Am 29. Jannar 1752 machte ihn seine geliebte Wilhelmine
Vater einer Tochter, und schenkte seiner liebevollen Seele
Gelegenheit, sich von einer neuen Seite zu zeigen —
halben zum Dienst der Tugend entflammt, und ganz auf
desten Zweck aufmerksam. Wir wollen ihn selbst hören,
r sein Herz gegen seinen liebsten Bodmer ergoß: „Was
ne Menge neuer und angenehmer Empfindungen haben sich

nicht seit dieser gesegneten Stunde bey mir eingefunden! Mich dünkt, daß ich jetzt ein ganz Anderer bin, als ich vor einigen Tagen gewesen. Eile, o Tochter, mit Wachsen, wachse zum reifen Leben, und wachse vornehmlich zum edlen Leben der Tugend. Eile zum Wachsen, noch den einst zu sehen, der deines Vaters Werthester ist. Ich denke nun schon, wie angenehme Scenen die seyn werden, wenn ich künftig diesem zarten Gemüthe die Schönheiten im Noah, Jacob und Josephs entwickeln werde." So harmonisch waren alle Saiten der Seele unseres Philosophen gestimmt. In allen Auftritten des Lebens entdeckte man den gleichen, wohldenkenden, tugendhaften Weisen, so wie auch den glücklichsten Mann, dem sich alle Schätze der Natur, alle Schönheiten der Kunst, und alle häusliche Glückseligkeiten zum Vergnügen anboten. An seiner Wilhelmine fand er die beste Freundin, eine wahre Arete, die an allen seinen Freuden Theil nahm — mit Kopf und Herz Theil nahm. Mit ihr las er in den glücklichen Stunden der Einsamkeit die besten Werke des Geschmacks, die den Geist erhöhen und unter den sanftesten Empfindungen des Vergnügens die Tugend anfachen. Von Allem aber hatte für dieses glückliche Paar Nichts einen höhern Reiz, als die Gedichte ihres Freundes Bodmer, welche sie in eine Welt versetzten von Menschen, deren Sitten mit den ihrigen am Besten zusammenstimmten. — Die Sitten der Patriarchen Jacob, Joseph, Rahel 2c. die er in seinen kleinen epischen Gedichten, welche er ihnen von Zeit zu Zeit schickte, und welche er nachher in seiner Calliope gesammelt hat, schilderte; wo die größte natürliche Unschuld mit dem bestgebauten Verstande sich paarte, welche ihnen in dem Vertrauen auf Gott und der vernünftigen Verehrung desselben eine unzerstörbare selige Ruhe mittheilten, und sie würdig machten, oft von den Engeln besucht zu werden. Dieses versüßte ihm die viele Unruhe und Sorgen, welche der Bau seines Hauses in den Jahren 1751 und 1752 nach sich zog, und so blieb er immer für das wahre Schöne, die Quelle des Vergnügens, begeistert, und bey seiner Bestimmung erhalten, der Philosoph der schönen Künste zu werden. Er vergaß darunter seine Pflichten nicht, als ein ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, an der Erweiterung der menschlichen Erkenntniß in den Grundwissenschaften zu arbeiten. Nach dem Bisherigen, wo wir in seinem Leben, in allen seinen Handlungen eine Kette entdeckt, die der Schlußkette einer philosophischen Abhandlung gleicht, kann ein jeder logikalischer Kopf beynahe von selbst errathen, worauf seine Untersuchungen gefallen seyn müssen, nämlich: auf die nähere Kenntniß der menschlichen Seele, und den ersten Keim der schönen Künste. Wirklich arbeitete er in den Jahren 1751 und 1752 seine Untersuchung über den Ursprung der angenehmen Empfindungen aus, welche ihn dazu leiteten; da die Erweckung solcher Empfindungen der Zweck aller Künste ist.

ese Arbeit zu zwey Mahlen der Königlichen Akademie
:nschaften vor, welche sie den Memoires von 1753 und
ückte. Die Epicurische Philosophie setzte die Glückselig-
le größtmögliche Summe des Vergnügens, und machte
dregel der Wissenschaft der Glückseligkeit, daß man sich
möglichen Vergnügen, das aus der Erfahrung bekannt
)affe, und allen Schmerz zu vermeiden suche. Allein da
nügungen oft gegen einander streiten, und die Erfah-
rt, daß ein genossenes Vergnügen die Ursache eines
ßern Verdrusses werden kann, muß man also, ehe man
Moral zu etwas Gründlichem und Gewissem gelangen
e Fähigkeiten, die uns zu den verschiedenen Arten von
gnügen und Schmerz geschickt machen, von Grund aus
und ihre Verhältnisse mit dem Wesen der Seele wissen,
lich die Art, wie vermittelst dieser Fähigkeiten das Ver-
durch allerley Gegenstände erregt wird. Erst dann kön-
den wahren Werth der Vergnügungen, ihr Verhältniß
ckseligkeit, und die Mittel, sie zu erhalten, entscheiden.
nahm sich also vor, die Grundkraft der Seele auszufor-
aus welcher alles — auch noch so verschiedene Vergnü-
tehe. Er nahm an, daß die Seele von einer beständigen
veränderlichen Natur sey, ohne sich in die Frage, ob sie
oder materiell sey, einzulassen; und daß sie eine thätige
z sey; und daß ihre wesentliche Kraft in Hervorbrin-
er Ideen bestehe, da sie niemahls die Gegenstände selbst,
nur ihre Ideen geniesse; daß also auch die Vergnügun-
d Neigungen der Menschen bloß auf etwas Ideales ge-
Die nähere Betrachtung der Menschen — auch bey ihren
sten Vergnügungen, belehrte ihn von einem beständigen
en, den Geist oder die Einbildungskraft mit Gegenständen
erhalten, die ihm Materie zum Denken geben. Ohne die
Vergnügungen des Denkens ist alles sinnliche Vergnügen
hr kurzer Dauer; und er beruft sich auf die größten Wol-
e, daß sie mitten unter den Entzückungen der Sinne die
lange Weile haben, und daß der Mensch ohne diejenigen
ungen, die unstreitig von dem Vermögen zu denken her-
, und das wahre Salz der übrigen Vergnügungen sind,
klich sey. Er ward hier immer durch die Beobachtung
er Verschiedenheit und den Veränderungen des Geschmacks
den Menschen bestärkt: je fähiger der Mensch zu deutli-
Ideen wird, je weniger beschäfftigt er sich mit sinnlichen
ständen.

ı diesem thätigen Grundtrieb der Seele fand er die Quelle
unserer Handlungen, und den Ursprung aller unserer Nei-
n. Dieses in das Licht zu setzen, betrachtet er näher die
Seele eigene Kraft in Fällen, wo sie besonders lebhaft ist;
in einer starken Leidenschaft. Er bemerkt sodann, daß sie
ben deutlicher zu machen sich bestrebe; da die Seele die
ichen Begriffe lieber habe, als die bloß klaren; daß sie aus

solchen Urtheile, Schlüsse und Gedankenreihen auszieh e — un
dieses bey allen Menschen; denn auch der mittelmäßigste Men
mache so gute Schlüsse, als ein Philosoph; daß endlich die See
nur um so viel mehr Gefallen an einer Schlußfolge finde, j
vollkommener dieselbe ist. Diesen Grundtrieb hält er nun fü
den Ursprung aller angenehmen und unangenehmen Empfindun-
gen, den Samen der Leidenschaften, worüber er bey Wolff so
wenig, als bey Cartes etwas Befriedigendes gefunden. Er durch-
geht nun die verschiedenen Classen der angenehmen und unan-
genehmen Empfindungen, nach dem Grad ihrer Stärke, um ihre
Verbindung mit der festgesetzten Grundkraft zu zeigen.

Der erste Grad des Vergnügens ist die **Behaglichkeit**, eine
Art Gleichgewicht der Seele, welchem der **Zwang** entgegengesetzt
ist. Dieser entsteht aus den Hindernissen des beständigen Be-
strebens zu denken, und ist der Ursprung der unangenehmen Em-
pfindungen, oder des Mißvergnügens, das in dem Grade wächst,
wie sich diese Hindernisse vermehren. Da hingegen aus der
freyen Wirkung der Grundkraft der Seele die Zufriedenheit, und
aus den Graden der Geschwindigkeit der Wirksamkeit der Seele
die verschiedenen Grade des Vergnügens entstehen, durch die
Begierde, welche die Leichtigkeit im Denken erweckt, den Ursprung
seiner Vorstellungen zu erweitern. Diese Begierde ist es, welche
uns von der Zufriedenheit zu der Empfindung des Vergnügens
fortführt. Um vorläufig den Einwürfen gegen seine Theorie zu
begegnen, macht er zuerst die Anmerkung, daß die intellectuellsten
Vergnügen die anziehendsten und dauerhaftesten seyn, welches er
mit Beyspielen erläutert, um begreiflich zu machen, daß auch die
lebhaftesten Vergnügungen die Entzückungen der Liebe und Freund-
schaft, sich aus einem so geringen Anfang erklären lassen. Ge-
gen den Einwurf, von der Verschiedenheit des Geschmacks unter
den Menschen, wider die Einheit der Quelle des Vergnügens,
merkt er an, daß nur die äussern Umstände die Quelle dieser
Verschiedenheit sey, welche die Grundkraft der Seele, die immer
die gleiche ist, auf den oder diesen Gegenstand lenke. Er beleuch-
tet es durch die Beyspiele verschiedener Nationalcharactere. In-
dessen bemerkt er auch allgemeine Neigungen, die allen Menschen
gemein sind, die einfachen Leidenschaften des Cartes, Hoff-
nung, Furcht, Selbstliebe ꝛc. Nun geht er fort, näher zu be-
trachten, von welcher Fassung der Seele und von welcher Be-
schaffenheit der Gegenstände die verschiedenen Grade von den
angenehmen oder unangenehmen Empfindungen abhängen, und
setzt die Bedingung fest: *So oft die Seele einen merklichen
Grad der angenehmen Empfindungen fühlen soll, so
muß ihre ursprüngliche Vorstellungskraft zu einer leb-
haften Wirksamkeit gereizt werden.* Hingegen: *muß die
Wirksamkeit der Seele ein merkliches Hinderniß finden,
ehe Unlust oder Verdruß entsteht.* In beyden Fällen trägt
der gegenwärtige Zustand der Seele und die Beschaffenheit des
Gegenstandes das Ihrige bey. Zu dem ersten rechnet er die Fer-

zu denken, und die Lebhaftigkeit, und erweist den
des ersten durch das Beyspiel der gesitteten Völker,
Lust und Unlust aller Arten weit empfindlicher, als die
Nationen, und den Beytrag des zweyten durch die Em-
nkeit lebhafter Temperamente. Er zeigt durch ein Bey-
aß noch andere Eigenschaften übrig seyn, die zum Ver-
oder Mißvergnügen beytragen. In einer Gesellschaft
ie Nachricht von dem Unglück, das einem Menschen zu-
, erzählt. Dieses erweckt bey Freunden und Gleichgülti-
etrübniß, bey Feinden hingegen Freude. Woher dieses?
haß oder Liebe vorher schon in der Seele lagen. So kann
rziehung, Gewohnheit, Gemüthsfassung, ein Vergnügen
ißvergnügen bey gleichem Gegenstande erwecken. Indessen
ch bey allem mittelbaren Vergnügen Alles von dem glück-
Erfolge der Wirksamkeit der Seele herleiten. So macht
füllte Wunsch uns Vergnügen, weil der Lauf der Natur
gegen unser Bestreben nach einer gewissen Reihe von Ideen
. Der fürchterlichste Zustand eines Menschen ist die lange
, die aus der Unthätigkeit der Seele entspringt. Man
das dringende Bedürfniß der Natur, und wünscht instän-
es zu befriedigen, aber die Ideen weigern sich gleichsam,
er Seele darzustellen, und die Seele, die in ihrer Wirkung
schreckliche Lücke gewahr wird, ohne sie ausfüllen zu kön-
möchte vor Verdruß darüber zergehen. Neben diesen Ei-
haften, welche in der Seele liegen, liegt auch in den Ge-
inden selbst der Grund von den verschiedenen Graden der
oder Unlust. Je mehr Manchfaltiges ein Gegenstand ent-
und je mehr Ordnung in der Verbindung des Manchfal-
herrscht, je leichter wird es der Seele, sie zu entwickeln,
um so viel grösser werden angenehme Empfindungen. Wir
n die Wahrheit dieser Bemerkung unter unserer Arbeit, den
acter unseres Philosophen zu entwickeln; wo wir einen solch
dlichen Reichthum von Kenntnissen und guter Anwendung
lben in der schönsten zusammenhängenden Ordnung vor
sehen; unser Vergnügen steigt dabey auf einen Grad, den
selten genossen, und könnte durch nichts Anderes übertroffen
en, als wenn Alle und Jede unserer fühlenden Leser
uns in einen gleichen Grad von Wollust hingerissen wür-
da sich ein weites Feld von gesegneten Folgen unserer
eit unserer Seele zu betrachten vorlegen würde. Nachdem er
em ersten Abschnitte die allgemeine Theorie des Vergnügens
gesetzt, durchgeht er in den drey folgenden Abschnitten die
Hauptclassen der Vergnügen: 1) der intellectuellen; 2)
sinnlichen; 3) der moralischen. Er fängt von den intel-
uellen Vergnügungen an, weil sich diese aus seinem ange-
nmenen Grundsatze am Leichtesten erklären lassen, und die
igen, selbst die sinnlichen, sich am Ende auf die intellectuelle
higkeit der Seele beziehen. Den Gegenstand der intellectuellen
rgnügungen findet er in der Schönheit — denn er nennt alle

Gegenstände schön, die unmittelbar der Einbildungskraft o[illegible] dem Verstande gefallen. Hierunter begreift er nicht nur d[illegible] Schönheit sichtbarer Gegenstände, sondern auch die Schön[illegible] der Gedanken, der Lehrsätze, der Handlungen. Nun untersu[illegible] er zuerst, was das Schöne sey? Und durch was für eine E[illegible] genschaft es die angenehme Empfindung hervorbringe? Zu d[illegible] sem Ende durchgeht er die Hauptarten des Schönen. Die[illegible] stellt sich dem Urtheil der Seele, entweder durch die Sinn[illegible] oder mittelst der Einbildungskraft, oder unmittelbar durch den Verstand dar. Zu den ersten gehören die Schönheiten der Na[illegible] tur, der Mahlerey, der Baukunst und der Musik, welche durch das Auge oder das Ohr der Seele vorgelegt werden; die übri[illegible] gen Sinne erwecken nur verwirrte Ideen, welche nicht zu dem Schönen gehören, obgleich er ihnen zugesteht, daß sie auch au[illegible] gewisse Weise angenehm seyn können. Die Einbildungskraf[illegible] wiederhohlt das sinnlich Schöne, verarbeitet es und bildet neues daraus. Alle diese Schönheiten finden sich in der Poesie ver[illegible] eint. Der Verstand stellt der Seele die Schönheit der Gedan[illegible] ken, eines Systems, einer schönen Zeichnung, eines schönen Cha[illegible] racters, u. s. f. dar. Alles Schöne kommt überein in der Ein[illegible] heit des Manchfaltigen; so nennen wir eine Menge wild durch einander gewachsener Bäume nicht schön; aber wenn sie so zu[illegible] sammengesetzt werden, daß sie eine regelmäßige Figur bilden, stellen sie eine Schönheit dar. Dieses beleuchtet er durch Bey[illegible] spiele von Gemählden, Gebäuden, Gruppen, musikalischen Zu[illegible] sammensetzungen, Tänzen. In Allem zeigt sich eine Einheit, indem allenthalben die verschiedenen Theile zu einem gemeinsa[illegible] men Interesse beytragen, wie in dem menschlichen Körper alle Theile zu seinen Verrichtungen beytragen. Neben der Einheit ist zu der Schönheit die Manchfaltigkeit eben so wesentlich. Ein Gemählde, das uns eine Menge Personen bey einem wichtigen Auftritt zeigen soll, würde nicht schön seyn, wenn alle Figuren in Wuchs, Stellung, Gebärde, gleich wären, auch wenn sie noch so gut gezeichnet wären. Der Grad der Schönheit wird durch das zusammengesetzte Verhältniß der Grade der Einheit und Manchfaltigkeit bestimmt; je mehr **Manchfaltigkeit sich zur vollkommensten Einheit vereinigt, je grösser ist die Schönheit.** In dem intellectuellen Schönen zeigt er dieses aus dem Beyspiel der mathematischen Lehrsätze, von den Eigenschaf[illegible] ten der Cirkel, und den allgemeinen Eigenschaften aller Kegel[illegible] schnitte, deren er einige mit einander vergleicht; je grösser die Zahl der Fälle wird, auf welche die Lehrsätze angewendet wer[illegible] den können, je grösser ist die Schönheit des Lehrsatzes, auf den sich alle diese Fälle beziehen. Aus eben diesem Grund nennt er den Lehrsatz des Newton von der allgemeinen Schwerkraft zum Entzücken schön; weil sich das ganze Planetensystem und viele andere Naturerscheinungen daraus berechnen lassen. Hierher zählt er auch Leibnitz's Lehrsatz von der besten Welt und dem Zu[illegible] sammenhang der Dinge, aus welchem unzählig viele Fragen in

ilosophie und Sittenlehre ein Licht empfangen. Hieraus
r auch her, warum ein bloßes Gleichniß weniger schön
ls eine Allegorie; ein Drama weniger, als ein episches
; ein Sieg über einen tapfern und wohlgeübten Feind
, als eine kleine Unternehmung, die weniger Umstände und
t erfordert. Allenthalben entspringt der höhere Grad der
heit aus der Zusammenstimmung ihrer Manchfaltigkeit zur
. Das größte Beyspiel von Schönheit findet er nach die-
dem Kunststück der Natur, da sie durch einerley allen
hen eingepflanzten Trieb eine so wunderbare Manchfaltig-
n Geschmack, Neigungen und Characteren in den einzel-
Menschen hervorbringt, welches in dem ganzen menschlichen
echt ein so harmonisch-abgeändertes Ganzes macht. Nun
t er, durch die Anwendung seines in dem ersten Abschnitte
gten Grundsatzes, wie das Schöne die angenehmen Em-
ngen hervorbringe, da es nämlich dem Geist eine Menge
deen und Entwicklung darbietet, welche wegen ihrer Be-
g zur Einheit leicht wird. Er beleuchtet dieses durch das
iel von dem Vergnügen eines Sternkundigen bey dem An-
des Firmaments, der einen Unwissenden ungerührt läßt.
nderes Beyspiel findet er in der Betrachtung eines Gebäu-
das nur dem Kenner ein grosses Vergnügen verschafft, der
usammenhang der Theile zu entwickeln fähig ist; wobey
Vergnügen entsteht aus der erlangten Deutlichkeit der Ideen.
hönen Handlungen kommt noch etwas Besonderes vor, das
ügen zu vermehren, das sich aber aus dem gleichen Grund-
rklären läßt; da sie aus der Betrachtung der glücklichen
n entsteht, für deren Schöpfer wir uns ansehen können.
Man kann einwerfen, woher es komme, daß die Menschen
der Schönheit einer Sache so ungleiche Urtheile fällen;
dem Einen gefällt, ist oft dem Andern unerträglich. Dies
klärt der Verfasser aus den ungleichen Fähigkeiten, das
chfaltige in dem Schönen zu entwickeln. Wer höhere Schön-
t zu entwickeln gewohnt ist, für den haben geringere Schön-
keinen Reiz mehr, weil sie seinem Geist keine Begierde zur
wicklung erwecken.
Aus dem Gesagten ist es leicht, die gegenseitige Wirkung
Häßlichkeit und Unordnung zu erklären. Wir führen also
noch kurz die wichtigen Betrachtungen an, welche der Ver-
als Folgen aus seiner Theorie gezogen hat. Daß die
ehung, welche die Schönheit auf den Geist hat,
wendig und mithin unveränderlich sey. Nur setzt er
us, daß man das Schöne kennen müsse. Daß also der
hmack eine nothwendige Folge der Erkenntniß und
sicht sey. Eine reichhaltige Anmerkung, den Menschen in
Beruf zum Fleiß und Nachdenken zu ermuntern, weil er
r einen grossen Grad von Vergnügen erwarten kann. So
eift man auch leicht, wie die Tugend sich selbst belohne. Es
sich auch hieraus einleuchtend, wie der grosse Haufen roher

und unwissender Menschen zu den intellectuellen Vergnügen tüchtig sey, und welchen Dank man den Freunden des menschlichen Geschlechts schuldig sey, die die Völker gesittet gemacht, Künste und Wissenschaften erfunden und bereichert haben. Wir setzen hinzu, wie viel Dank man dem Verfasser schuldig sey, der uns mit der Enthüllung seines allgemeinen Grundsatzes von dem Ursprung des Angenehmen eine neue Quelle des edelsten Vergnügens aufgedeckt hat. Der Abschnitt von den Vergnügungen der Sinne führte mehr Schwierigkeit mit sich, als der erste; denn obwohl sie bey den meisten Menschen die gewohntesten sind, so liegt doch ihr Ursprung verdeckter. Doch auch diesen aufzuspüren, betrachtet er zuerst die Natur der Sinne und ihrer Werkzeuge, auf welche die sinnlichen Gegenstände einen natürlichen Einfluß machen, und dadurch die sinnlichen Empfindungen erwecken. Er nimmt dieses aus der Erfahrung an, ohne sich darüber einzulassen, wie es geschehe. Eine solche Empfindung wird also durch die Bewegung der Nerven des Körpers verursacht, und zwar so, daß die Stärke der Empfindung in der Seele allezeit der Stärke der Bewegung in den Nerven proportionirt ist, und daß so manchfaltig und zusammengesetzt diese Bewegung ist, eben so zusammengesetzt und manchfaltig auch die Empfindungen seyn müssen. Er nimmt denn an, daß das Wesen der Sinne überhaupt in den Nerven bestehe, und ein sinnliches Werkzeug nichts Anderes sey, als ein Gewebe von Nerven, die so gestellt sind, daß sie Eindrücke von denjenigen Materien empfangen können, die sie eben in die Art von Bewegung versetzen, welche zu der Empfindung erforderlich ist. Jeder Sinn hat also seine eigene schickliche Materie, welche allein durch ihn Empfindungen in der Seele erwecken kann. Nach diesen Materien theilt er die Sinne in feine und grobe Sinne ab. Zu den ersten zählt er das Gesicht, da die Materie des Lichts die feinste ist, und auf solches das Gehör. Die übrigen zählt er unter die groben Sinne. Die Stärke der Empfindungen richtet sich nach der Stärke der Bewegung in den Nerven. Daher leitet er die verschiedenen Grade der Empfindlichkeit oder Lebhaftigkeit, welche von der Quantität der die Sinne rührenden Materien und ihrer Geschwindigkeit abhängen.

Ungeachtet die Wirkung der Materien auf die Werkzeuge der Sinne ein ununterbrochener Druck scheint, so lehrt die nähere Untersuchung, daß sie eine unterbrochene Folge von Stößen ist, deren Zwischenzeit wegen ihrer Geschwindigkeit uns unmerklich ist. Man kann dieses leicht in Absicht auf das Gesicht und Gehör beweisen. Und von ihnen schließt der Verfasser auch auf die übrigen Sinne. Hieraus leitet er den Grundsatz her, daß jede ganz sinnliche Empfindung aus einer grossen Menge augenblicklicher Empfindungen zusammengesetzt sey, die so schnell auf einander folgen, daß darüber die Augenblicke der Zeit, die zwischen zwey Schlägen verstrei-

nicht bemerkt werden. Dieses führt ihn auf die V
iheit in den sinnlichen Empfindungen, und die Quel
ınlichen Angenehmen und Unangenehmen. Die Empf
r theilt er ein in einfache, bey welchen sich gleiche E
wiederhohlen, und in zusammengesetzte, die aus versch
zugleich geschehenden Eindrücken entstehen. In den e
Empfindungen läßt sich Nichts, als der Grad der Be
unterscheiden. Das Angenehme oder Unangenehme der
ingt also nur von ihrer Lebhaftigkeit und den Verhältniss
en mit unserm Zustand ab. Wenn wir uns z. B. in d
d schwacher Empfindungen befinden, so sind uns die st
indrücke unangenehm. Daher leitet der Verfasser d
), warum starke Temperamente vorzüglich an lebhaften E
ıngen Vergnügen finden. Die Lebhaftigkeit der Eindrü
lt sich nach dem Grad der Grobheit der Sinne. Also bri
Gesicht die schwächsten und das Gefühl die stärksten E
ıngen hervor. Die Vergnügungen der feinern Sinne gl
einem sanften Zephyr, und die Vergnügungen des Gefül
ungestümen Winde; daher kommt der Schmerz eigentl
iesem Sinne zu. Er folgert daraus, daß eine Musik d
hs oder Geschmacks von ausserordentlicher Wirkung s
e, da die Musik der Farben einen nur schwachen Eindruck mac
Die Eindrücke der feinern Sinne nähern sich den geistig
Reitzen: Also entsteht eine Gradation der Empfindung
intellectuellen Ideen rühren am Wenigsten, sind aber
lichsten, deswegen wir uns ihrer mit Hülfe des Gedä
leicht wieder erinnern. Die Empfindungen von Farb
n lebhafter, als intellectuelle Ideen, aber wir erinnern u
weniger, und die erneuerten Empfindungen sind viel sch
als die ersten wirklichen. Je tiefer wir zu den grob
ien herabsteigen, je lebhafter werden sie, aber zugleich w
uch schwerer, sie durch die Einbildungskraft wieder vor
n; wir erinnern uns leichter einer Farbe, als eines Ech
und dessen leichter, als eines Geruchs, u. s. f. Hierin
der Verfasser eine Weisheit der Vorsehung. Ohne die
ien wir nie zum Genuß intellectueller Vergnügungen er
wenn es uns eben so leicht wäre, die sinnlichen Vergnügen
erhohlen, und wir würden uns niemahls über die Thiere er heb
Ein anderer Unterschied der sinnlichen Empfindungen hä
der Folge der Eindrücke oder Momente ab, welche in S
auf die Zeiträumchen, oder der Stärke der Momente, e
r einförmig oder manchfaltig seyn kann. Nun entdeckt
Quellen des Angenehmen. In den einförmigen Empfind
fließt es aus der verworrenen Empfindung der Regelmäß
welche aber wegen Mangel der Manchfaltigkeit nicht g
kann. Hierzu kommt noch die Geschwindigkeit, von
höherer Grad der Annehmlichkeit entsteht, weil bey ei
llern Folge der Eindrücke die natürliche Thätigkeit der S
in Wirksamkeit gesetzt wird. In den zusammengesetz

sinnlichen Empfindungen entsteht das Angenehme aus der Be-
schaffenheit des Manchfaltigen, wenn die verschiedenen Fo[...]
augenblicklicher Eindrücke ein regelmäßiges Ganzes ausmach[...]
Daß demnach die Vergnügungen der Sinne auf eben den Gr[...]
sätzen ruhen, aus welchen sich die Vergnügungen der Ein[...]
dungskraft und des Verstandes herleiten lassen, nur daß hier [...]
Vorstellungen dunkel sind. Der Verfasser beleuchtet dieses [...]
einem Beyspiel von der Musik, worin sich die Schönheit [...]
Harmonie dem Geiste verständlich machen läßt, indem sich [...]
Verhältniß der Geschwindigkeit in der Folge der Schläge ber[...]
nen und in Figuren dem Gesichte vorzeichnen läßt. Am En[...]
erklärt der Verfasser, wie gewisse Empfindungen von Vergnü[...]
und Schmerz so lebhaft werden können, daß sie zuweilen [...]
Menschen ganz ausser sich setzen. Er leitet es von dem Eind[...]
auf mehrere Nerven und der Verbindung der Nerven her, durch
welche sich eine sehr lebhafte Empfindung auf das ganze Ne[...]
venfystem ausbreiten kann. Dieses kann die Empfindungen au[...]
einen solchen Grad bringen, daß die Seele sich von unzählig[...]
Seiten zugleich angegriffen findet, daß sie nicht weiß, wo [...]
ihre Aufmerksamkeit am Ersten hinwenden soll. In diesen Um-
ständen entsteht von den angenehmen Empfindungen die ho[...]
Wehmuth, und zuletzt eine Ohnmacht.

Er hängt seiner Theorie noch einige mit der Ausübung zu-
sammenhängende Betrachtungen an, in welchen er die sinnlichen
und intellectuellen Vergnügungen mit einander vergleicht. Die
sinnlichen Vergnügungen haben den Vorzug, daß sie eine stärkere
Empfindung erwecken; allein sie erhalten ein Gegengewicht, daß
das entgegenstehende Mißvergnügen auch stärkere Empfindungen
erwecket. Die häßlichsten intellectuellen Gegenstände erregen nie-
mals einen eigentlichen Schmerz. Dieser hängt nur von sinn-
lichen Eindrücken ab. Die sinnlichen Vergnügen haben den
Nachtheil, daß sie starke und gefährliche Leidenschaften erwecken,
die zuweilen in Wuth ausarten. Hingegen die sanftern Ver-
gnügungen des Verstandes ertheilen der Seele Ruhe und Stille.
Die sinnlichen Vergnügungen haben einen zweyten Vorzug, daß
sie die Seele ohne deutliche Erkenntniß ihrer Ursachen geniessen
kann. Sie sind viel leichter zu erhalten, da hingegen die intel-
lectuellen Vergnügen viel Mühe und Nachdenken erheischen.

Hingegen haben die intellectuellen Vergnügen den Vorzug,
daß sie sich durch die Einbildungskraft wieder erwecken lassen,
welches den sinnlichen Vergnügungen mangelt. Die intellectuel-
len Vergnügen sind also in unserm Besitze, da die sinnlichen von
fremden Umständen ausser uns abhängen. Zu diesem kommt
der wichtigste Vorzug der intellectuellen Vergnügungen, daß sie
unsere intellectuelle Fähigkeit vollkommener machen, und also un-
sere Natur der Vollkommenheit nähern, in welcher das höchste
Gut besteht; da hingegen die sinnlichen Vergnügungen, wenn
sie zu weit getrieben werden, unsere Zerstörung befördern. In-
dessen sind beyde gleich edel, da sie aus gleicher Quelle entsprin-

...r behaupten die intellectuellen den Vorzug, daß sie uns
...e Vortheile gewähren. In dem letzten Abschnitte deckt er
...uelle der dritten Classe der Vergnügen, nämlich der
...lischen Vergnügungen, auf; welche aus moralischen
...ndungen und Handlungen entspringen — die eigentliche
...nung der Tugend. Hier betrachtet er zuerst die Natur
...egenstandes, der dieses Vergnügen wirkt, und dann die
...ung desselben auf die Natur der menschlichen Seele. Die
...stände der moralischen Vergnügungen zielen allemahl auf
...ückseligkeit irgend eines verständigen Wesens ab. Da aber
...ückseligkeit weit mehr Annehmlichkeit, als Mißvergnügen
..., so muß schon der Gegenstand den Menschen zum Ver-
...n geschickt machen. Diese Gegenstände müssen auch ihrer
... nach die natürliche Thätigkeit der Seele vollkommener ma-
...nd erleichtern; sie verschaffen der Seele die nöthigen Ideen,
...umen die Hindernisse weg, die ihre Wirkung einschränken
...ufhalten. Das Erste setzte er durch das ausgemachte Bild
... einsamen Menschen in das Licht, welcher bey der Armuth
...deen sehr arm an Vergnügungen lebt, weil es seiner Seele
...toff fehlt, ihre Wirksamkeit zu entwickeln. Das Zweyte
... das Beyspiel eines aufgeklärten Menschen, den äussere Ur-
... hindern, sich die Schätze seines Geistes zu Nutze zu ma-
... Krankheit, Armuth, u. s. f. welcher deßwegen wenig Ver-
...n genießt, das sich aber alsbald in vollem Maße einstellt,
... die Hindernisse wegfallen. Nun wird es ihm leicht, von
... moralischen Vergnügen den Grund anzugeben. Er fängt
...en Gegenständen an, die sich auf unsere eigene Glückse-
... beziehen. Diese stellen uns die Idee einer Sache dar,
...ie natürliche Thätigkeit unserer Seele zu erleichtern und
...mmener zu machen abzweckt. Indem sich die Seele einen
...n Gegenstand vorstellt, so befaßt sie den Umfang der Ver-
...ungen, die er ihr auf die Zukunft verspricht, erwägt sie,
...t sie, und heftet alle ihre Aufmerksamkeit auf sie, und so
...t nach dem, was im ersten Abschnitte gesagt worden, eine
...ehme Empfindung. Dieses zu beleuchten zergliedert er die
...ügen der Freundschaft, der süssesten unter moralischen Em-
...ungen. Der Umgang mit einem Freund giebt den geheim-
...nd angelegensten Gedanken freyen Lauf, und macht dadurch
...Wirksamkeit der Seele und die Entwicklung ihrer Ideen
... Der Freund giebt uns reichen Stoff zu den Ideen, er
...tert ihre Entwicklung durch seine Einsichten, vorzüglich
... die Wegräumung alles Zwanges, alles Kummers, u. s. f.
...Idee eines Freundes ist an sich ein reicher Stoff für die
...hliche Seele, indem die Einbildungskraft die ganze Reihe
...u erwartenden Vergnügungen vorzeichnet. Auf diese Weise
... er auch die Quelle der Vergnügungen, die uns die Glücks-
... und die Mäßigung schenken, auf; indem sie uns von dem
...ig befreyen, der unsere Gedanken hemmt, und also die
...samkeit der Seele hindert. Nun enthüllt er auch den Ur-

sprung der Vergnügungen von moralischen Gegenständen, die unmittelbar auf die Glückseligkeit anderer Menschen abzwecken, und erweist, daß diese auf uns eine ähnliche Wirkung thun muß, als unsere eigene Glückseligkeit. Zuerst bemerkt er, daß jedes verständige Wesen durch seine Natur bestimmt sey, an allem Guten und Bösen, das Andere betrifft, ohne alle vorhergegangene Ueberlegung, Theil zu nehmen. Dieses erläutert er durch die Beobachtung, daß die Ideen abwesender Dinge eine ähnliche Wirkung auf uns machen, als die Dinge selbst, die sie vorstellen, thun würden. Die Vorstellung eines Seesturms macht uns zittern; der Schauspieler geräth wirklich in die Leidenschaft, welche er vorstellt. So erweckt die Vorstellung des Guten am Andern eine ähnliche Idee, als ob das Gute uns selbst beträfe. Dieses beleuchtet er durch Erfahrungen, da wir z. E. bey dem Anblick eines Lastträgers hingerissen werden, die gleichen Gebärden zu machen, wie er. Wir arbeiten gleichsam innerlich, ihm zu helfen. Dieses erweist also, daß wir von Natur auf das Gute und Böse, das sich auf Anderer Glück bezieht, unsere Aufmerksamkeit heften und uns diese zueignen, nur mit der Einschränkung, wenn kein entgegenstehendes Interesse uns daran hindert. Und also ist auch klar, daß die moralischen Empfindungen von anderer Menschen Glück auf gleiche Weise angenehme Empfindungen erwecken, wie die moralischen Empfindungen unsers eigenen Glücks, da sie der Seele Stoff geben, ihre Wirksamkeit auszuüben, und die Hindernisse ihrer Thätigkeit aus dem Wege zu räumen. Jede moralische Handlung, jede Empfindung, jeder Character, der auf die Vermehrung unserer eigenen oder Anderer Glückseligkeit abzielt, erweckt, auf eben die Art, als das Schöne, angenehme Empfindungen in der Seele. Er setzt dieses durch die Entzifferung des Vergnügens bey dem Durchlesen der Geschichte, welche Plutarch von der Befreyung der Griechen durch den T. Flaminins erzählt, in das helleste Licht, und giebt ein neues Beyspiel seines edlen Herzens. Er glaubt also den Ursprung alles Vergnügens deutlich in seiner Seele zu lesen, und einzusehen, daß alle Arten desselben aus einer Quelle, nämlich aus der Thätigkeit der Seele, entspringen, die überhaupt das Wesen eines jeden denkenden Geistes ausmacht. Der Geschmack für das Sinnliche, der Geschmack für das Schöne, die Empfindung für das Gute, sind also Zwillingsneigungen, die von einerley Ursache herrühren; es sind drey Grazien, die von einer Mutter geboren sind. Nun zieht er noch einige wichtige Folgen aus seiner Theorie. Die erste, daß die moralischen Empfindungen und Vergnügungen weder von dem Vorurtheil, noch von der Gewohnheit, noch von der Erziehung herrühren, sondern von eben der wohlthätigen Hand, der wir die Neigungen, die auf unsere Erhaltung zielen, zu danken haben, daß sie also zu unserer Natur gehören. 2) Daß die Tugend nichts weniger, als ein leerer Name, sondern Eine der ersten Wirkungen der Natur selbst sey. 3) Daß diese Theorie uns zu einer gründlichen Einsicht in die

der moralischen Verbindlichkeit führe; indem es die un
derliche Natur des denkenden Wesens ist, die es zu mora
Handlungen antreibt, eben wie der Magnet durch sein
bestimmt ist, sich gegen den Pol zu kehren. 4) Daß der
und einen grossen Einfluß auf das Herz haben müsse. Un
ch kann ein Mensch viel moralische Empfindung haben, der
in sich selbst gekehrt ist, und nicht auf andere Sachen
ihm seine Aufmerksamkeit richtet. Aufmerksamkeit, Nach
, und der Scharfsinn sind die wahren Quellen der mora
Empfindungen. Der Dummkopf und Flatterhafte sind
so leer von Empfindung, als von Tugend; daher trifft
b-y ungesitteten Völkern in Vergleichung mit den gesitteten
nig Annehmlichkeit und Empfindung an. 5) Daß das kör
he Temperament zu der grössern oder geringern Empfind
t des Herzens nicht Wenig beytrage. Bey der Lebhaftig
es Eindrucks, den die Ideen auf den Geist machen, kommt
r sehr auf die Nerven an. 6) Zieht er die Mittel aus,
Menschen moralisch gut zu machen. Man muß ihn näm
uf die Angelegenheiten seiner Mitmenschen aufmerksam ma
und den Mangel der Erfahrung durch Geschichte, Dicht
und Fabeln ersetzen. Endlich stellt er eine Vergleichung
zwischen den moralischen und intellectuellen Vergnügungen.
moralischen besitzen den Vorzug, daß sie mit weniger Mühe
Arbeit erhalten werden. Man hat allenthalben Gelegenheit,
chen zu sehen, bey denen man sie ausüben kann, da der
zu den intellectuellen Vergnügen mit Mühe muß zusam
esucht werden. Ueber dieses haben sie auch den Vorzug,
sie an sich selbst stärker sind. Die Gegenstände der intellec
n Vergnügen sind Speculationen, die an sich nur Wenig
n. Die Gegenstände der moralischen fallen in die Sinne,
stehen unmittelbar mit der Glückseligkeit in Verbindung.
moralischen Gegenstände sind auch weit zusammengesetzter,
reichhaltiger an Ideen, dieses vermehrt ihre Lebhaftigkeit.
einziger Gedanke, der sich über das Leben eines Menschen,
Familie, eines Volks Glückseligkeit verbreitet, welch' einen
thum von Ideen erweckt er! und welche Wollust muß sie
ten! Endlich haben diese den Vorzug, daß sie natürlich an
moralische Vergnügungen nach sich ziehen. Tugend pflanzt
nd, Liebe erweckt Liebe. Von den moralischen Vergnügen
t also eigentlich das Glück des Menschen ab. Genösse Je
auch alle sinnliche und intellectuelle Vergnügungen, es
ihm aber an moralischen, so würde er des besten Theils
Glückseligkeit beraubt seyn, und gerade das Köstlichste in dem
n eines denkenden Wesens nicht kennen.

Wir haben uns nicht enthalten können, aus dieser vortreff
Abhandlung einen ziemlich weitläuftigen Auszug zu ma
da sie als das Resultat der Entwicklung unseres Philoso
unter den bisherigen Arbeiten, und bey den äussern Um
en, durch die ihn die Vorsehung geführt hat, anzusehen ist.

und seine folgenden gelehrten Arbeiten aus seinen hier gelegten Grundsätzen flossen. Denn hier legte er den Grundstein seiner Metaphysik der schönen Künste. Wenn wir hierbey noch ein Wenig still stehen, und diese Arbeit mit den Werken seines großen Lehrers Wolff vergleichen, so muß uns die Veränderung des Geschmacks in dem philosophischen Vortrag aufmerksam machen. Wolff zergliederte seine Begriffe in einer trockenen Schreibart, und spann seine Lehrsätze und Anmerkungen nach einer steifen mathematischen Lehrart aus. Es schien dieses nöthig zu seyn, sich von den herrschenden Verwirrungen der Schulphilosophie zu befreyen, und seine Schüler an eine sorgfältige Bestimmung und genauen Zusammenhang der Begriffe zu gewöhnen; er verwarf deßwegen alle Verzierungen. Hingegen sehen wir hier die Eleganz der Beredtsamkeit mit der Gründlichkeit der Philosophie vereint. Man kann davon auch in dem magern Abrisse unseres Auszugs noch Etwas entdecken. Alle Sätze werden durch Beyspiele erläutert. Es werden practische Anmerkungen eingestreut, welche das Interesse der vorgetragenen Wahrheiten vermehren; selbst der Reichthum der Belesenheit muß hin und wieder Schmuck anbieten, und zuweilen mahlt er moralische und physische Gegenstände mit den Farben der Dichtkunst aus. Wir sehen also in seinem Beyspiele den Fortgang und die Vervollkommnung des Geschmacks bey den Teutschen, der sich auch über die Philosophie verbreitete, der in Plato's und Cicero's philosophischen Werken herrscht, welchen die Engländer in ihren philosophischen Schriften so glücklich nachahmen, obgleich sie in der Deutlichkeit und Gründlichkeit weit hinter Wolff'en zurückbleiben. Einem Sulzer und Mendelssohn war die Ehre aufbehalten, der Teutschen Philosophie auch diesen Vorzug zuwege zu bringen.

Neben diesen metaphysischen Abhandlungen arbeitete er auch in dem physischen Fache. Die Abhandlungen der Gesellschaft von 1753 enthalten nämlich einen neuen Versuch unseres Philosophen über die Ausmessung der Höhen mittelst des Barometers. Er hatte schon vor 10 Jahren seiner Beschreibung einer Bergreise eine nach den Grundsätzen des berühmten Bernoulli ausgerechnete Tabelle beygefügt, in welcher die Höhen der Oerter über das Meer nach der mittlern Höhe des Quecksilbers im Barometer bestimmt wurden. Der Nutzen, den diese Art die Höhen zu messen, von welcher Pascal der Erfinder war, nicht nur unmittelbar leisten kann, sondern noch mehr derjenige, der für die Astronomie sehr wichtig wäre, wenn man von einer gegebenen Höhe der Atmosphäre auf die Schnellkraft und Dichtigkeit derselben, folglich auch auf die Berechnung der Brechung der Lichtstrahlen, schließen könnte, bewog ihn, diese Sache von Neuem zu untersuchen, und eigene sichere Wahrnehmungen zum Grunde zu legen, weil sich die Bernoullischen Grundsätze nur auf Hypothesen gründeten. Hier kamen ihm zwey Sachen zu untersuchen vor: 1) Das Zusammendrücken oder die Dichtigkeit der Luft, wenn das drückende Gewicht und die Wärme der Luft

en sind, genau zu wissen. 2) Eine genaue Vergleichung
rade der Wärme, welche durch die Grade des Thermome-
usgedrückt werden, zu finden; weil die Wärme auf die
lkraft der Luft einen grossen Einfluß hat.
Die Dichtigkeit der Luft für jedes gegebene Gewicht zu be-
en, bediente er sich folgender Maschine. Eine sehr lange
neterröhre ward unten umgebogen, um auf das Ende eine
elstehende weite Glasröhre zu befestigen, welche sich zu
t in eine dünne Haarröhre endigte. Die weite Röhre war
Rheinländischen Fuß lang, und er theilte sie genau in
c. ein. Diese Röhre befestigte er an ein Stück Holz, und
b sodann dieser Maschine eine senkrechte Richtung. Er goß
f ein Wenig Quecksilber in die Röhre, und bezeichnete in
n Schenkeln den Ort, wo er im Gleichgewicht stand. Erst
er schloß er die Haarröhre, die am Ende der weiten Röhre
mit Siegelwachs. Neben der Röhre befestigte er einen
enheitischen Thermometer, den Grad der Wärme während
Versuchs zu wissen, und er wählte eine Zeit aus, wo der
nel bedeckt war, damit die Wärme der Luft, so lang der
uch währe, immer gleich bliebe. Dann goß er in die lange
e eine Portion Quecksilber, und bemerkte die Höhe in der
n Röhre, welche mit dem Druck der Luft, den der Baro-
anzeigte, zusammengenommen das drückende Gewicht an-
, und die Höhe in der parallelstehenden weiten Röhre, wel-
nzeigte, um wie Viel die über ihm liegende Luft verdickt
en. Er machte den Versuch zu drey verschiedenen Mahlen,
verschiedener Höhe des Barometers, und bey verschiedener
me der Luft. Und das Resultat war: 1) daß die Dichtig-
der Luft allemahl grösser sey, als das drückende Gewicht;
aß dieser Ueberschuß der Dichtigkeit in dem Maße zunehme,
die Luft dichter wird. Von diesem findet der Verfasser den
nd in der Anziehungskraft, welche durch das Zusammen-
ken der Lufttheilchen vermehrt wird.
Was die Bestimmung der Wirkung der Wärme auf die
nellkraft betrifft, so kommt es darauf an, daß man ein geo-
isches Verhältniß der Grade der Wärme, welche der Ther-
neter anzeigt, finde. Gemeiniglich begnügt man sich, die
de der Wärme durch willkührliche Zahlen auszudrücken.
er Verfasser glaubte ein Mittel gefunden zu haben, eigentlich
estimmen, wie Viel der eine Grad grösser sey, als der an-
. Hier gieng er so zu Werke: Er sah, daß die Wärme die
t ausdehne. Die Wärme ist also wie eine negative Druck-
ft anzusehen, und man kann den Grad der Wärme bestim-
nach der Ausdehnung, die sie in einer Masse von Luft
bt. Man nehme an, die Wärme verdünne eine Masse von
t, daß sie einen doppelten Raum einnehme; so verhält sich
Erste zu der Andern, wie 1: 2.
Er bediente sich einer genugsamen Menge warmen Wassers,
lches eine Zeitlang eine grössere Wärme behält, als die Luft.

In dieses setzte er einen Thermometer, und neben solchen eine gläserne Röhre, die von Luft angefüllt war. Diese war oben hermetisch geschlossen, unten hatte sie eine kleine Oeffnung. Er hatte sich vorhin versichert, daß die Luft in diesem Glase in kurzer Zeit die gleiche Wärme, wie das Wasser, annehme. Nun betrachtete er den Grad des Thermometers und zeichnete ihn auf. Hierauf schloß er die Oeffnung der Röhre mit Wachs, damit die äussere Luft nicht eindringen könnte, während dessen, daß er die Röhre aus dem warmen Wasser wegnahm und in kaltes Wasser setzte, welches, wie die äussere Luft, auf dem Thermometer 57 Grad anzeigte. In dieses Wasser steckte er den ersten Thermometer mit der Röhre, die er nun wieder unter dem Wasser öffnete, und ließ sie kalt werden, daß das Wasser, die Luft in der Röhre, und der Thermometer gleichen Grad der Wärme hatten. Da nun diese viel geringer war, als vorher, so verdickte sich die Luft in der Röhre, und der dadurch entstehende Raum ward mit Wasser angefüllt; dessen Menge zeigte nun, wie Viel die Luft verdickt worden. Durch öftere Wiederhohlungen dieses Versuches ward er von der Gleichförmigkeit des Erfolgs überzeugt.

Grad der Wärme des Fahrenh. Thermom.	Menge der aus der Röhre vertriebenen Luft.
114.	0. 172.
107.	0. 145.
100.	0. 122.
94.	0. 101.
84.	0. 071.
57.	0. 000.

Es zeigte sich also, daß die Verdünnung der Luft beynahe nach einem arithmetischen Verhältniß geschehe. Dieses gab ihm nun ein festes Fundament, darauf einen Calcul zu gründen, wie die Schnellkraft der Luft in verschiedenen Höhen der Atmosphäre sich befinden, oder die Höhe, welche einer gegebenen Schnellkraft entspricht. Er erfand zu dergleichen Beobachtungen einen Reisebarometer, und einen Thermometer, dessen Grad einen bestimmten Grad der Ausdehnung des Quecksilbers, von dem solcher verfertigt worden, anzeigte; indem jeder Grad desselben $\frac{1}{10000}$ von der Ausdehnung des Quecksilbers ausmachte. Der Barometer hatte den Vortheil, daß er immer angefüllt blieb, und von dem Tragen keinen Schaden leiden konnte. Dieses half einem Nachtheil ab, den er auf seinen Bergreisen erfahren, da man selten Bequemlichkeit findet, einen Barometer an dem Ort der Beobachtung mit der erforderlichen Genauigkeit zu machen. Die Beschreibung dieser zwey Instrumente befindet sich in dem 3. Theil von den Actis physico-mathematico-medicis. Basel 1758.

Unter den Bemühungen, welche Sulzer, neben seinem Lehramt, an dem Bau seines Hauses und an der Ausarbeitung seiner Abhandlungen für die Akademie der Wissenschaften fand,

te ihm die Vorsehung ein besonderes Labsal zu; da sein
nd und Mitbürger Künzli eine Reise nach Berlin vornahm,
Freund zu besuchen, und durch ihn die edlen Menschen
Person kennen zu lernen, welche ihm den Verlust seiner
eizerischen Freunde ersetzten, und durch ihn auch seine Freun-
orden. Er genoß das Vergnügen, ihn fünf Wochen bey
u beherbergen, und ihn zu einem Zeugen seines häuslichen
s zu machen, indem Künzli die ausnehmenden Eigenschaf-
einer Wilhelmine durch einen anhaltenden Umgang kennen
. Wie viel Vergnügen unser Weltweiser in dem Umgang
Freundes gefunden, können diejenigen am Besten zeugen,
e die grosse Gelehrsamkeit dieses Mannes, seine tiefen Ein-
, seinen aufgeweckten Geist, und seinen lebhaften satyrischen
mit welchem er seine Reden zu würzen pflegte, und die
eizerische Redlichkeit, welche dieses Alles begleitete, bey dem
se dieser Reise persönlich kennen gelernt haben. Diese Ei-
aften machten seinen Umgang sehr interessant; unter die
chsten Unterredungen mischte sich immer der muthwillige
z und Fröhlichkeit. Wie sehr er mit Sulzer'n hierin zu-
eustimmte, läßt sich aus dem, wie wir Sulzer'n kennen
t haben, leicht urtheilen; und wie groß sein genossenes
gewesen, läßt sich aus dem Schmerz der Trennung schlies-
den er an seinen Bodmer in folgenden Zeilen ausdrückte:
weiß nicht, ob ich mir jemahls ein solches Glück wieder
chen soll, (schrieb er an Bodmer'n am 23. September 1753).
st gar zu hart, ein solches Gut wieder fahren zu lassen.
hatte alle meine Kräfte in dem Vorsatz zusammengerufen,
n gelassen von mir reisen zu sehen. Aber in dem Augen-
, da ich ihn zum letzten Mahle umarmte, schien meine
in die seinige zu fliessen, und zu zerreissen, da ich ihn
r aus meinen Armen weglassen mußte. Ich werde lange
nöthig haben, mich einer solchen Glückseligkeit zu entwöh-
wie die war, die ich in seiner Gegenwart genoß. Mich
t jetzt, daß ich keinen stärkern Wunsch thun könnte, als mit
en Freunden bald zu sterben, um sie da zu sehen, wo man
nicht mehr von einander entfernen muß; und niemahls habe
ir die Glückseligkeit eines künftigen Lebens so lebhaft vor-
n können, als jetzt, da ich denke, ich werde dort meine
nde Künzli, Bodmer, Waser wieder sehen können." Er er-
e sich bey seiner Wilhelmine, und bey dem Stoff zu immer
n Unterhandlungen mit derselben in den seligen Stunden
häuslichen Einsamkeit, die er an den kleinern Gedichten sei-
Bodmer's fand, der ihn auf alle Messen mit neuen Früch-
seines unerschöpflichen Genies beschenkte, wozu die Gedichte
der Patriarchenwelt kamen, welche Wieland damahls in
mer's Hause verfertigte, da sie mit einander um die Wette
ten, die Tugenden der Patriarchen zu besingen.

Eine von den vorzüglichsten Eigenschaften unseres Philoso-
, war die Gefälligkeit gegen seine Freunde, und die Bemü-

hung, die er sich gab, jungen Männern von Verdiensten einen anständigen Unterhalt ausfündig zu machen. Die Schweiz kann es vorzüglich rühmen, wie viel Gefälligkeit, klugen Rath und Unterricht seine Jünglinge genossen, die von Zeit zu Zeit auf ihren Reisen Berlin besuchten. Alle fanden an ihm einen Freund, der bey ihnen Vaterstelle vertrat, und denen, welche daselbst einen Unterhalt suchten, half er aus allen Kräften, wenn sie nur fähig waren, seine Dienste zu erkennen und sich zu Nutze zu machen.

Das Jahr 1754 gab unserem Philosophen in seinem häuslichen Leben wichtige Gelegenheiten, seine Weisheit auf die Probe zu setzen. Wir haben oben gesehen, wie er die erste Frucht seiner Ehe bewillkommt; er verlor sie gegen die Mitte dieses Jahres. Eine schreckliche Prüfung für einen wahren Philosophen, der ein gefühlvolles menschliches Herz in seiner Brust trägt! Er empfindet den Schmerz sehr lebhaft; allein sein Verstand führt ihn zur Quelle des Trostes. Wie Sulzer sich in dieser Prüfung verhalten, zeugen einige Briefe an seinen Bodmer. An diesen schrieb er nach dem Verlust seines Kindes, das die Pocken hingerissen hatten, am 15. Juny 1754: „Melisse ist nicht mehr; der Tod hat uns dieses werthe, dieses hoffnungsvolle, zärtliche, und eines immerwährenden Andenkens würdige Kind entrissen. Mit ihm ist der größte Theil meiner Freuden und meiner Hoffnungen entflohen, und vielleicht einen Theil von meinem und meiner Wilhelmine Leben! Ich fühle, wie tief, wie hungerig der Schmerz an meinem Leben nagt. O wie sehr beklagen wir Sie seit diesem Verlust, da Sie ehedem diesen Schmerz gefühlt und vielleicht noch fühlen! Wir haben zwar Hoffnung zu mehrern Kindern, aber ein solches wird uns schwerlich zum zweyten Mahle zu Theil werden. Solche Zärtlichkeit, solche Leutseligkeit, solche vergnügte Gemüthsfassung, solche sichtbare Uebereinstimmung mit unsern Wünschen, dürfen wir nicht mehr hoffen. Das Einzige, was von meinen Hoffnungen übrig bleibt, ist, daß nunmehr ein himmlischer, zärtlicher und erleuchteter Freund Melissens ihre Erziehung fortsetzt.“ So drückte er sich in der größten Heftigkeit seines Schmerzes aus, ehe die Zeit und der Trost seiner Freunde denselben linderte. Von den sanftern Empfindungen seiner getrösteten Seele zeugt ein Brief vom 30. November: „Ich kann mich nicht rühmen, daß der edlere Theil meiner Seele über den dem Leibe näher verbundenen in diesem Streit gesiegt habe. Mein Schmerz erneuert sich täglich, aber ich trage ihn gern, und finde gar keinen Grund zu wünschen, daß er jemahls aufhöre. Es ist etwas Süsses in dieser Trauer, und hat eine Kraft, meine übrigen Neigungen zu mäßigen. Melisse hat eine Schwester nachgelassen, die schon im ersten Jahre ihres Lebens beynahe so weit ist, als jene im 2. Jahre war. Dessen ungeachtet dient sie nur, das Andenken ihrer Schwester lebhafter zu unterhalten. Ich kann mich unmöglich entschliessen, meiner Betrübniß entgegenzuarbeiten. Sie dünkt mich angenehmer, als die Freuden der Welt, und hindert mich

mit meinem Zustande zufrieden zu seyn." Auch hinderte
n nicht, seinen übrigen Pflichten genug zu thun, und seine
ten Arbeiten fortzusetzen.

Er arbeitete nämlich in diesem Jahre seine Gedanken von
vorzüglichen Werthe der epischen Gedichte Bodmer's aus,
theilte sie gegen das Ende des Jahres der Welt mit. Die
innigkeit, womit die Gedichte seines Freundes in Teutsch-
aufgenommen worden, setzte ihn in Erstaunen; da er in
n einen so ausnehmenden Geschmack des Schönen und
n gefunden, daß er erwartet hatte, sie würden von den
schen, wie Homer von den Griechen und Römern, als
tägliches Handbuch gebraucht werden, woraus man die
Lehren und Beyspiele zur Beförderung der Tugend und
r Sitten hernehmen würde. Er fand deßwegen einen
n innern Trieb, die Vorzüge dieser Gedichte zu Beförde-
der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, indem sie die
densten Muster aller Tugenden vorzeichnen, dem Publicum
udecken. Er erblickte darin die edelsten Absichten der Poe-
von welchen er einen sehr nachdrucksvollen Begriff zur
ndlage seiner Schrift macht: „Die Weisheit baut den
pel der Ruhe und der Glückseligkeit auf; aber sie läßt ihm
Verzierung, und sein Ansehen lockt nur eine sehr kleine
ahl der Menschen an sich. Die Dichtkunst schmückt ihn
, und macht ihn zu dem Gegenstand der Bewunderung
der Begierde für jedes Auge. Die Philosophie stellt den
schen nackte Wahrheit dar, die Poesie bildet sie mit allen
Reizungen aus, die nothwendig ein Verlangen nach ihr
ecken. — Erst dann erscheint der Werth der Dichtkunst
t, wenn Philosophen dichten, oder Dichter philosophiren.
s epische Gedicht erzählt eine wichtige Begebenheit, in wel-
die Wirkungen der Vorsehung und die erhabensten Tugen-
der Menschen sich im größten Licht zeigen. Wenn derglei-
Begebenheiten den Menschen mit den Reizungen der Dicht-
st vor Augen gemahlt werden, so wird das Gemüth des
ers zu hohen Tugenden, deren Beyspiele er sieht, ent-
mmt. Der erste epische Dichter Homer ist durch seine Ge-
hte ein Lehrer der Vorwelt geworden. Man braucht seine
dichte, der Jugend und dem männlichen Alter Religion,
genden und Sitten einzuflößen." Nach diesem zeigt er die
rzüge der Bodmerischen Epopeen in Absicht auf die Ausbrei-
ng der Gottesfurcht und Tugend, und in Absicht auf die
lehrsamkeit unserer Zeiten, die darin zusammengetragen wor-
n sind. Doch wir haben oben schon Gelegenheit gehabt,
rvon zu reden. Wir fügen nur noch aus Sulzer's Abhand-
ng die characteristischen Züge hinzu, mit welchen er die Ge-
hte seines Freundes kurz, doch sehr bestimmt, von der mo-
lischen Seite bezeichnet: „Im Noah und in der Sündfluth
ht man viele Nationen, welche die wahre Religion verlassen
d auf die allerabscheulichsten Abwege gerathen, welche sie in

das äusserste Verderben geführt haben. Auf der andern Seite sieht man eine kleine Anzahl Menschen der Wahrheit treu bleiben, und dadurch nicht nur dem allgemeinen Verderben entgehen, sondern in dem Schoosse der wahren Ruhe und Glückseligkeit anlangen. Im Jacob und Joseph sieht man auf der einen Seite die fürchterlichen Wirkungen der Missethat auf das Gewissen und die nagenden Bisse der darauf folgenden Reue; auf der andern aber die höchste Belohnung der leidenden Unschuld und Tugend. Im Joseph und Zulica zeigt sich die durch Religion gestärkte Tugend im höchsten Grad. Man sieht sie den stärksten Reizungen zum Bösen auf eine grosmüthige Weise widerstehen, und die Macht der Drangsale auf eine erhabene Weise überwinden. In der Colombona sieht man die Wirkungen der Religion auf die Anschläge der Menschen. Man sieht, wie sie die Natur erhöht und zu grossen Unternehmungen geschickt macht. Kann wohl ein Inhalt edler und nützlicher seyn, als dieser? Es ist kaum ein würdiger Umstand des menschlichen Lebens von dem Eintritt in dasselbe bis auf den Abschied daraus, davon man nicht an den Helden dieser Gedichte die wahre Gemüthsfassung und das allein gute und würdige Betragen auf die einnehmendste Art vorgestellt sieht. Keine Tugend, die man nicht in ihrer vollkommenen Liebenswürdigkeit, und kein Laster, das nicht in seiner wahren Häßlichkeit und unglücklichen Folgen geschildert wird." Wenn wir die Gedanken, die in dieser Schrift enthalten sind, ansehen, wie sie es wirklich sind, als das Resultat der Empfindungen, die er in seinen einsamen häuslichen Stunden, in dem Umgang mit seiner Wilhelmine, theilte, wenn sie beysammensassen, mit einander die Gedichte ihres Herzensfreundes zu durchlesen, so lassen sie uns in das Herz unseres Philosophen einen Blick werfen, der ihn einem jeden Tugendfreunde unendlich schätzbar macht. Wir sehen nämlich, daß sein Herz mit der Gottesfurcht und Tugend der Patriarchen, welche uns Bodmer geschildert, ganz zusammenstimmte, und daß religiöse Empfindungen das gewohnteste und beste Vergnügen seines häuslichen Lebens ausmachten; wie selten trifft dieses bey den Philosophen unserer Zeiten ein, die* sich vielmehr zum Hauptgeschäffte machen, die Religion aus den Herzen der Menschen zu verbannen, und sie als die Quelle des größten Elendes unter den Menschen verhaßt zu machen! Und wie Viel mußte sein Beyspiel zur Ehrfurcht gegen die Religion beytragen, da bey diesem Allem aus seinem Umgang eine solche Fröhlichkeit hervorleuchtete, welche gewiß durch keine Spötterey über die Religion und durch die feinsten Antithesen nicht zu erhalten war, und seine Tugend von dem Vorwurf sicher stellte, daß sie aus einer schwarzen Galle entquollen sey!

In der Akademie der Wissenschaften las er in diesem Jahre einen Versuch über die Glückseligkeit verständiger Wesen, in welchem er die Wege der Vorsehung in der Einrichtung der

und in der Zulassung des moralischen Uebels rechtfertigte.
tersuchte zu diesem Ende die nothwendigen Bedingungen,
einer vollkommenen Glückseligkeit verständiger Wesen er
werden, und spürte der Möglichkeit oder Unmöglichkeit
Bedingungen nach. Da die vollkommene Glückseligkeit
ner Befreyung von allem Unangenehmen und beständigen
angenehmer Empfindungen herrührt, zeigten ihm seine
sätze von den Quellen derselben, daß die vollkommene
eligkeit eine Stärke und Fähigkeit des Geistes erheische,
ihm erlaube, in allen seinen Untersuchungen so glück
rtzugehen, als er nur wünscht, und eine Vollkommen
es moralischen Characters, aus welcher Empfindungen
Handlungen entstehen, die den ewigen Gesetzen der Ord
und natürlichen Schönheit gemäß seyn. Daß zugleich
ussern Umstände keine physische oder moralische Unvollkom
it hätten; daß wenigstens die verständigen Wesen gar
davon gerührt werden, und daß alle ihre Wünsche und
ten mit den Begebenheiten der Welt zusammenstimmten.
Bedingungen hält er für möglich, und erwartet deren
lung von dem weisesten und allmächtigen Wesen, dem
pfer der Welt, daß alle endliche verständige Wesen bey
beständigen Fortgang ihrer Vollkommenheit, in irgend ei
Zeitpuncte, endlich einmahl einen solchen Zustand erreichen
en, wo sie frey von allem Schmerz, von einer angeneh
Empfindung zur andern übergehen und ganz glücklich seyn
en; daß aber dieses nicht gerade im Anfang der Schö
g erfolgt, findet er den Grund darin, weil es mit der
r. endlicher Wesen nicht bestehen könne, daß sie ohne
ung zu dieser Vollkommenheit gelangen können, welches
der Betrachtung, wie die verschiedenen Arten der Ver
ungen entstehen, leicht begriffen wird. Es muß also ein
ches Wesen vorher eine Anzahl niedriger Grade, wo es
Vergnügen, bald Schmerz empfand, durchgegangen seyn,
es zur höchsten Glückseligkeit gelangt. Wie schön hängt
r Versuch mit seiner ersten Abhandlung zusammen, welcher
uch in Absicht auf die Zierlichkeit des Vortrags gleicht!
viel Ehre macht es seinem Genie, daß die Gegenstände
r Abhandlungen allemahl die interessantesten Wahrheiten für
Menschen und seine Vollkommenheit und Glückseligkeit aus
en! Allenthalben glänzt der Character des weisen Men
freundes hervor.

Bald wäre unser Philosoph nach diesen Ausarbeitungen
Welt entrissen worden, da ihn gegen das Ende des Jahres
4 eine gefährliche Krankheit überfallen hatte, welche 9 Wo
lang ihn gefesselt hielt und an seinen liebsten Beschäfftigun
, auch an dem Schreiben an seinen Bodmer hinderte,
am 14. Februar 1755 hatte er wieder Kräfte genug erhal
ihm mit zitternder Hand Nachricht davon zu geben.
h hier erwies er seine Philosophie in ihrer vollen Kraft.

„Ich habe, sagt er, den Tod ganz in der Nähe gesehen. Ihre Schriften sind keine von den geringsten Ursachen, die mir diesen Fürsten der Schrecken gar nicht als einen zu fürchtenden Feind, sondern als einen Freund vorgestellt haben.“ Seine Wilhelmine ward zu eben der Zeit, da sie ihn den Tod entgegengehen sah, von einem Töchterchen entbunden, welches er nach ihrem Namen nannte, mit dem heissen Wunsch, daß sie in der That eine zweyte Wilhelmine werde, um ihm den Kummer über den Verlust seines ersten Kindes, das eben diesen Namen trug, zu lindern. Seine Krankheit ließ ihn auch erfahren, daß er mehr Freunde und Gönner hatte, als er selbst geglaubt. Verschiedene Personen, denen er kaum dachte dem Namen nach bekannt zu seyn, sind freundschaftlich um ihn bekümmert gewesen; und er hatte durch die Krankheit Erfahrungen gemacht, die ihm wichtig und schätzbar waren. Auch sein Bodmer gewann in seinem Herzen einen weitern Umfang durch seine lebhaften Ausgüsse über seine Wiederherstellung, noch mehr durch die Frucht seiner Arbeit, die er an seiner Seele empfunden. Ihm verdankte er die letzten und besten Ermunterungen seiner Seele zu einer gründlichen Zufriedenheit und Ruhe. Er bezeugte ihm, daß sein Noah und Sipha, sein Jacob und Joseph durch ihr Beyspiel an ihm gethan hatten, was die Helden des Plutarch nicht thun konnten. Er rühmte auch, an seiner wiedererstandenen Wilhelmine gleiche Früchte seiner gottseligen Arbeit gesehen zu haben, und wünschte, sie auf seine Kinder fortzupflanzen. Indessen machte ihm dieses seine gelehrten Arbeiten mühsamer, als sonst; dessen ungeachtet übernahm er, einen Auszug aus den Commentariis Petropolitanis für die dortige Akademie zu machen.

Der Akademie der Wissenschaften in Berlin las er neue Versuche vor, den Widerstand, welchen eine Flintenkugel in ihrem Durchgang durch die Luft leidet, zu bestimmen.

Die Theorie des Bombenwerfens bleibt so lang mangelhaft bis man die Gesetze des Widerstandes der Luft genau kennt. Bey einer kleinen Geschwindigkeit einer Kugel ist der Widerstand der Luft, nach den Versuchen des Robin's, eines Englischen Geometers, zuweilen kaum die Hälfte von dem Widerstande, den er bey den grossen Geschwindigkeiten der Bomben und Kanonenkugeln gefunden hat. Da sich diese Versuche auf eine Schätzung von der Stärke des Kanonenpulvers gründeten, welche allzuvielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so fand Sulzer sie zweifelhaft, und er dachte auf neue Versuche, welche sich auf richtig erkannte Kräfte gründeten. Er bediente sich zu diesem Ende einer Büchse, in welcher die Luft in einer Pompe zusammengedrückt wurde. An dieser war eine Barometeröhre angebracht, in welcher der Stand des Quecksilbers den Grad der Zusammenpressung der Luft genau anzeigte. An diese Büchse konnte er einen Flintenlauf anschrauben, der inwendig wohl auspolirt war, und er wählte Kugeln aus, die

genau ausfällten. Bey einem jeden Schluß zeigte ihm
Barometerröhre die Dichtigkeit der Luft richtig an, und
bachtete genau die Zeit, welche die Kugel nach dem
in die Luft zubrachte. Hernach berechnete er die Ge-
digkeit, mit der die Kugel aus der Flinte getrieben wor-
2) die Höhe, die sie erreicht, und die Zeit ihres Stei-
nach den Grundsätzen Robin's; 3) die Zeit des Nieder-
s nach eben diesen Grundsätzen, um die ganze Zeit, die
nach Robin, in der Luft zubringen sollen, zu erhalten.
nterschied zwischen dieser berechneten Zeit, und derjeni-
ie er durch seine Erfahrung gefunden, sollte ihm ein festes
ment geben, den Werth der bekannten Grundsätze über
Widerstand der Luft zu schätzen.

rke des blusses.		Die Zeit nach der Erfahrung. Secunden.	Die Zeit nach der Berechnung. Secunden.
8	—	12. 5 —	11. 1
75	—	12. —	10. 98
54	—	11. —	10. 44
71	—	10. —	10. 24
6	—	7. 60 —	7. 62

Man sieht hieraus, daß die berechneten Zeiten, wo die
windigkeit geringer war, zu groß seyn, und die andern
in, da das Gegentheil hätte erfolgen sollen, weil das
ben der Kugel, die man in der Rechnung nicht in Acht
mmen, die anfänglichen Geschwindigkeiten vermindert hät-
wodurch also die gleiche Wirkung erfolgt wäre, wie von
vermehrten Widerstande. Dieses hätte in den kleinen
windigkeiten eine grössere Wirkung gethan. Woraus er-
daß das Anreiben nicht beträchtlich gewesen ist. Er
t hieraus, daß die gebrauchte Formel für die grossen
windigkeiten den Widerstand allzugroß angebe, und hin-
für die kleinen Geschwindigkeiten allzugering.

In diesem Jahre kam auch eine Uebersetzung von David
e's philosophischen Versuchen über die menschliche Erkennt-
in Hamburg und Leipzig heraus, von welcher er der
usgeber war, und solche mit philosophischen Anmerkungen
tete. Er hatte bey dieser Herausgabe zweyerley Absichten:
Teutschen Philosophen, die zu dieser Zeit zu schlafen schie-
durch die sinnreiche Zweifelsucht dieses Philosophen in
neue Thätigkeit zu bringen, und ihnen zugleich ein Bey-
vorzulegen, wie man bis in die verborgensten und dun-
n Tiefen der Philosophie durch einen Weg, der leicht,
nehm, und gleichsam mit Rosen bestreut ist, durchdringen
. Er fügte hierin das Beyspiel des Englischen Weltwei-
ein eigenes bey, indem er in seinen Anmerkungen den
en angenehmen Weg wandelte, auf dem es ihm nichts
weniger gelang, den irrenden Engländer in die richtige
der Wahrheit zu weisen, da er seine verworrenen Ideen

in's Licht setzte, seine Zweifel durch die Grundsätze der Leibnitzischen und Wolffischen Philosophie auflöste und so die wichtigsten Wahrheiten befestigte, welche die tiefsinnige Zweifelsucht des Engländers schwankend vorgestellt hatte. Er belehrte auch die Teutschen durch sein Beyspiel sowohl, als durch seine Bemerkungen in der Vorrede, von dem Nutzen der Verbindung des angenehmen Vortrags mit der Gründlichkeit der Philosophie. Auch hier gab er einen Beweis von seiner edlen Denkungsart, indem er den Mangel, der hierin auch in Wolf's Werken herrscht, auf eine Weise anzeigt, die von allem Schein, seine Verdienste verringern zu wollen, ganz frey war; indem er die Nothwendigkeit erwies, in der sich der grosse Weltweise befand, sein System auf eben die mühsame Art vorzutragen, durch welche er selbst darauf gekommen war. Um eben diese Zeit ward auch Mendelssohn der Welt bekannt, welcher sich ebenfalls befliß, die Weltweisheit in einem schönen Kleide der Welt angenehm zu machen, und diesen lernte unser Freund durch Lessing persönlich kennen. Er behielt auch bis an sein Ende eine vorzügliche Hochachtung für diesen grossen Weltweisen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir das Werk des Hume und Sulzer's Anmerkungen weitläuftig durchgehen wollten; wir begnügen uns, den Inhalt der 12 Abhandlungen beyzufügen, deren jede mit berichtigenden Anmerkungen unseres Sulzer's begleitet ist; und fügen den Wunsch bey, daß dieser Theil der vermischten Schriften von Hume, mit Sulzer's Anmerkungen, als ein Zusatz der vermischten philosophischen Schriften desselben, welche in Leipzig 1775 von Reich herausgegeben worden, besonders abgedruckt werden möchte. Nichts kann dienlicher seyn, den Werth einer gründlichen Philosophie vor der tiefsinnigsten Zweifelsucht, und die Vorzüge der Leibnitzischen und Wolffischen Grundsätze, zu erweisen, als diese Schrift, welche die wichtigsten Materien in sich schließt. 1) Von den verschiedenen Arten der Weltweisheit. 2) Von dem Ursprunge der Begriffe. 3) Von der Verknüpfung der Begriffe. 4) Sceptische Zweifel in Ansehung der Wirkung des Verstandes. 5) Sceptische Auflösung dieser Zweifel. 6) Von der Wahrscheinlichkeit. 7) Von dem Begriffe der Kraft, oder der nothwendigen Verknüpfung. 8) Von der Freyheit und Nothwendigkeit. 9) Von der Vernunft der Thiere. 10) Von den Wunderwerken. 11) Von einer besondern Vorsehung, und von einem künftigen Lebenszustande. 12) Von der sceptischen oder akademischen Weltweisheit. Von dem Werth der Anmerkungen einen Begriff zu geben, setzen wir aus den Anmerkungen über den 11. Versuch einige Stellen her. Hume legt in seinem Versuche dem Epicur eine Rede in den Mund, seine Verwerfung einer besondern Vorsehung und eines künftigen Lebenszustandes zu vertheidigen, in welcher die tiefsinnigsten Scheingründe mit der grösten Eleganz einer blendenden Beredt-

vorgetragen wurden. Sulzer antwortet darauf:
gestehen zwar gern, daß die Tugend ohne Erkenntniß
unendlich vollkommenen Schöpfers und ohne Voraussetzung
künftigen Zustandes nach dem Tode einigen Werth behält,
sie alsdann das einzige Mittel bleibt, zu einem erträg-
Grade der Ruhe und Glückseligkeit zu gelangen. Daher
ich auch dafür, daß der Mangel der Erkenntniß dieser
Hauptwahrheiten keinen verständigen und dabey ernst-
Menschen von der Bestrebung nach der Tugend und
bung der gesellschaftlichen Pflichten abhalten wird. Dessen
chtet aber halte ich die Erkenntniß jener Wahrheiten für
einzige Fundament einer gründlichen Gemüthsruhe, und
ie allerkräftigste Aufmunterung, die der Mensch, er sey
hilosoph oder ein gemeiner Mann aus dem Pöbel, zu
Bestrebung nach Tugend und Rechtschaffenheit haben kann.
e es einem Zweifler gelingen, mir die Ueberzeugung von
weisen Einrichtung der Welt, und von der Hoffnung, daß
rheit und Tugend mir einen immerdauernden Fortgang zur
en Ruhe und Glückseligkeit versprechen, zu rauben; so ver-
: ich keinen Augenblick länger zu leben. Der Zustand,
nan weder fürchten, noch hoffen kann, ist immer besser,
der Zustand einer verdrießlichen Hoffnung und Furcht.
habe einen sehr geringen Begriff von den Einsichten des
schen, der noch nicht bemerkt hat, daß die Aussicht in
Zukunft das Einzige ist, was der Schöpfung einen Werth
:, welche ohne dieses dem Werke eines Wahnsinnigen glei-
würde. So ungereimt die Lehre derjenigen ist, welche
Welt durch Vorstellung zukünftiger willkührlicher Belohnun-
und Strafen zur Tugend anlocken und vom Laster ab-
:cken wollen, so ziehe ich doch eine solche Lehre derjenigen
ndlich weit vor, welche die Welt zu einem moralischen Chaos
ht, wo weder Ordnung, noch Regel ist, wenn auch
ch eine solche Lehre auf die allertiefsinnigsten Gründe sollte
auet seyn."

Der Hauptsatz, auf welchen Hume alle seine Zweifel grün-
, ist dieser: Man kann durch einen Rückschluß von der
höpfung auf den Schöpfer diesem keine andern Eigenschaften
in keinem andern Grad zuschreiben, als die sich unmittel-
in der Schöpfung zeigen; daß man also auch von dem,
s in der Schöpfung wirklich geschehen ist, nicht den gering-
Schluß auf das machen kann, was künftig geschehen wird.
chdem Sulzer dieses Sophisma zergliedert und dem Ver-
ser gezeigt hat, daß neben der Philosophie, welche Hume
in erkennt, die aus der Betrachtung des angenommenen
esens eines Dinges seine Eigenschaften erforscht, auch eine
lärende und erforschende Philosophie sey, welche sich auf
Satz gründe, das jedes wirklich vorhandene Ding einen
und haben müsse, und von den wirklich vorhandenen Eigen-
aften auf das Wesen der Sache schließt, und daß zu dieser

noch eine dritte Art komme, in welcher man von dem Wesen, das man aus den Eigenschaften gefunden, wieder zurückkehrt, theils den Zusammenhang dieser Eigenschaften näher zu betrachten, theils aber neue aus dem Wesen zu entdecken. Daß diese auch eben so gewisse Wahrheiten enthalte, wie die erste Art, so kommt er endlich auf den, dem obigen Sophisma entgegengesetzten Satz: „Die Schlüsse, die wir aus dem, was uns die Betrachtung der Welt unmittelbar von ihrem Urheber erkennen läßt, auf das machen, was wir nicht sehen, können allerdings ein sehr festes Fundament und eine völlige Gewißheit haben; und wir können aus dem, was wir erfahren, sichere Schlüsse auf das machen, was wir erwarten können. — Die Erkenntniß des Schöpfers aller Dinge ist ein Werk der erforschenden Philosophie. Diese lehrt uns nach den allerstrengsten Regeln der Erfahrung, daß irgend ein nothwendiges Wesen da seyn muß, von welchem Alles, was nicht nothwendig ist, und also anders hätte seyn können, seine Einrichtung erhalten habe. Wie wir also überhaupt einen Urheber der Natur nothwendig erkennen müssen, so können wir auch aus der Betrachtung seines Werks mit völliger Gewißheit auf seinen Character oder auf sein Wesen schliessen; wenn wir aber dieses erkennen, was sollte uns denn hindern, aus der Erkenntniß des Wesens (wenigstens in so weit wir dasselbe erkennen) wiederum auf das zu schliessen, was noch nicht geschehen ist, sondern erst noch geschehen soll? Oder auf das, was schon muß geschehen seyn, ungeachtet seine Wirklichkeit uns durch die Erfahrung noch nicht bekannt geworden? Kein Mensch zweifelt daran, daß es möglich sey, aus der Erkenntniß des Characters und der Gemüthsbeschaffenheit einer Person vorherzusagen, wie sie sich bey gewissen Umständen, die sich ereignen sollen, betragen werde. Wenn dieses gewiß ist, wie viel gewisser müssen unsere Erwartungen von dem Bezeigen eines Wesens seyn, dessen nothwendige Existenz uns versichert, daß sein Character unveränderlich ist!“

Wir haben diese Stellen vornehmlich darum angeführt, weil sie zu der Beleuchtung der Denkungsart unseres Sulzer's in den wichtigsten Grundwahrheiten der Religion ein helles Licht geben. Mit welcher warmen Ueberzeugung redet der Philosoph in der ersten Stelle von der Wichtigkeit des Glaubens eines zukünftigen Lebens! Und wie deutlich setzt er die Vernunftgründe, die ihn dazu führen, aus einander! Man lernt also hier seinen Verstand und sein Herz in Ansehung dieser Sache gleich schätzen. Hierzu kommt die dem Wahrheitsforscher so angemessene Art seinen Gegner zu behandeln. Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit, Hochachtung für die Talente seines Gegners und Bescheidenheit, paart sich hier mit der stärksten Ueberzeugung und Standhaftigkeit in Behauptung der Wahrheit. Man glaubt sich in die Gesellschaft zweyer Freunde versetzt, welche mit weiser Sorgfalt die Grün-

gegen einander abwägen, und die Wahrheit bemächtigt
unser ohne Geräusch. Wie weit ist diese Art zu disputi=
von der menschenfeindlichen, hochtrabenden und markt=
eyerischen Art entfernt, womit so oft die sich so nennenden
:erer für Religion und Ehre Gottes ihren schwankenden Be=
sen einen Nachdruck zu geben suchen! Sollen wir nicht
) hier den Character des wahren Philosophen verehren?
von dem Character des gelehrten Marktschreyers so unend=
verschieden ist. Wer die Wahrheit liebt, sucht durch seine
inde allein seinen Gegner zu überführen, und er wird es
mit einer frechen Stirne thun. Eine unparteyische Prü=
z der Wahrheit hat ihn gar zu oft die Schranken seiner
sichten erblicken lassen, und er weiß, wie sehr der Irr=
m der Menschlichkeit anklebt.

Im J. 1756 ward er durch das Dictionnaire des beaux
s von H. M. de la Combe begeistert, ein ähnliches Werk
r die schönen Künste auszuarbeiten. Er fieng damit an,
em er in müssigen Stunden Artikel aus des de la Combe
rk übersetzte, welche er nachher nach seiner Art ausarbeitete.
s Dictionnaire Encyclopedique hatte diese Art, die Schätze
Gelehrsamkeit den Halbgelehrten und Ungelehrten oder de=
, die durch Geschäffte gehindert werden, ihre gründliche
ehrsamkeit fortzusetzen, mitzutheilen, allgemein beliebt ge=
cht. Unser Philosoph hatte dadurch Gelegenheit bekommen,
bemerken, daß dieses Mittel sehr dienlich seyn könnte, den
en Geschmack in den schönen Künsten allgemeiner zu machen,
an ein gründlichdenkender Kopf die Critik der schönen Künste
andelte, und Alles, was dazu gehört, aus richtigen Grund=
en herleitete, und dann seine Arbeit, die systematisch durch=
acht seyn sollte, in eine alphabetische Ordnung zerstreute,
würden Künstler und Liebhaber, wenn sie die Nothwendig=
: oder Neugier reizte, über einen Gegenstand der Kunst sich
en deutlichen Begriff zu machen, denselben aus den besten
undsätzen abgeleitet vor sich finden. Die Anwendung allge=
iner Grundsätze des Geschmacks auf alle Arten von schönen
nsten und Wissenschaften würde eine allgemeine Aufmerksam=
: auf diese Sachen rege machen. Wenn der Liebhaber der
ahlerey, der Baukunst oder der Musik sehen würde, daß
Poesie und alle übrige schöne Künste, nach eben den Grund=
zen handeln, die er in der seinigen kennt, so würde sein
onderer Geschmack allgemein werden. Auf solche Weise
inte sich unbemerkt der wahre Geschmack in den schönen Kün=
n unter Künstlern und Liebhabern ausbreiten und unmerkbar
e allgemeine Veredlung des Nationalcharacters entstehen.
if diese Weise gieng der erste Keim der allgemeinen Theo=
: der schönen Künste in seiner Seele auf, der zu einem
erk angewachsen ist, das ihn in den ersten Rang der Ge=
rten unseres Weltalters versetzt hat, und seinen Ruhm auch
) den spätern Enkeln erhalten wird. Er glaubte im Anfange,

in ein Paar Jahren damit fertig zu werden, wenn er seine Nebenstunden dazu anwendete. Er dachte nicht, daß dieses Werk sein letztes Werk, und das Resultat seiner Bestimmung auf der Erde seyn sollte.

Der Akademie der Wissenschaften legte derselbe in diesem Jahre seinen Versuch vor, einen festen Grundsatz zu finden, um die Pflichten der Sittenlehre und des Naturrechts zu unterscheiden. In diesem Versuche wollte er den Begriff von den Pflichten, deren Verbindlichkeit unvollkommen ist, und den Pflichten, die vollkommen verbindlich sind, von denen die ersten den Gegenstand der Sittenlehre, die zweyten den Gegenstand des Naturrechts ausmachen, festsetzen, und auf solche deutliche und so allgemeine Grundsätze zurückführen, die auf alle Fälle angewendet werden könnten. Es schmerzte ihn zu sehen, wie wenig Gründliches und Befriedigendes bisher die berühmtesten Weltweisen und Rechtsgelehrten in einer so wichtigen Sache geliefert hätten. Die meisten Rechtsgelehrten nehmen zum Grundsatz an, daß man einem Jeden leisten müsse, was man zu leisten schuldig ist; aber sie lehrten das nicht, was man schuldig ist. Selbst bey Wolffen fand er hierüber nicht viel Besseres. Dieser nannte ein unvollkommenes Recht, welches durch das Recht der Natur uns vorgeschrieben ist, um unsere Pflicht zu erfüllen. Allein Sulzer fand es ausserordentlich schwer, diesen Grundsatz auf alle besondere Fälle anzuwenden. Dieses bewog ihn, auf einen bessern Grundsatz zu denken, und dieses führte ihn auf den Ursprung, das Wesen und den Zweck der Gesetze zurück. Hier fand er einen allgemeinen Irrthum der Rechtsgelehrten, daß sie den Stand der Natur ausser der Gesellschaft setzen, und sich zuerst zwey Menschen erdichten, die auf abgesonderten Inseln wohnen, und dann sorgfältig untersuchen, was für Recht diese Einsiedler gegen einander haben. Unser Philosoph findet hingegen den Menschen zur Gesellschaft bestimmt, und so lang sie gesunde Vernunft gehabt, zu kleinen Gesellschaften vereinigt, aus welchen ganz natürlich Staaten und Republiken entstanden. Er setzt also voraus, daß die Menschen in grossen Gesellschaften leben, deren Hauptwerk ist, ein jedes einzelne Mitglied so glücklich zu machen, als es werden kann. Der Einwurf, daß die Souveraine der Staaten sich wirklich in dem Stande isolirter Menschen gegen einander befinden, hält ihn nicht auf, indem er auch die Souveraine in den gesitteten Theilen der Welt nicht isolirt findet. Sie machen, wie man in Europa deutlich sieht, eine Republik unter einander aus, die ihre Grundsätze hat, wenn sie gleich nicht förmlich für solche erklärt sind. Denn wo Gewalt allein entscheidet, herrscht Barbarey, die keine Rechte kennt. Er nimmt also an, es seyn gebildete Staaten, deren Zweck die Erhaltung der größtmöglichen Glückseligkeit ist. Diese hängt von der vollkommensten Beobachtung aller Pflichten der Menschheit ab. Da aber Bar-

und Unverstand Viele an der Beobachtung ihrer Pflichten
dern, sind Gesetze nöthig, auch diese zu verbinden, wider
Wissen und Willen zur Glückseligkeit der Uebrigen beyzu-
en. Man muß aber vollkommene Pflichten ohne irgend
Ausnahme zu Gesetzen machen, und dem Gutbefinden der
ger nur das überlassen, was gar nicht durch Gewalt kann
lten werden. Man nimmt durch diesen Zwang den Weisen
Vernünftigen Nichts, weil diese auch ohne Gesetze nur
Gute thun würden. Hingegen darf man auch keinen
ang gebrauchen, als wo ein Jeder gewiß überzeugt ist, daß
jenige, was man von Andern fordert, wirklich seine
icht ist, und daß er Unrecht thun würde, wenn er sich
on lossprechen wollte. Hierdurch kommt er auf den Grund-
, der gewiß entscheidet, was eine vollkommene oder un-
lkommene Pflicht sey. Nämlich: Diejenigen sittlichen
lichten, welche ganz unumstößlich gewiß und allge-
in bekannt sind, sind vollkommene Pflichten. Die-
igen aber, von denen ein jeder Mensch nur selbst
theilen und sie sich nur selbst auflegen kann, sind
vollkommene Pflichten und keinen Gesetzen unterwor-
. Die Anwendung dieses Grundsatzes ist leicht. Jede
gemeine Pflicht der Menschlichkeit ist für alle Menschen über-
igend und verbindend. Hingegen sind die Pflichten, die
r aus den persönlichen Umständen, aus der Kenntniß des
rmögens, der Kräfte und Fähigkeiten eines einzelnen Men-
en hergeleitet werden, nur zu den vollkommenen Pflichten
rechnen. Die Fruchtbarkeit dieses Grundsatzes beleuchtet er
rch das Beyspiel der Gewissensfreyheit, und endlich zeigt er,
ß aus seinem Grundsatz auch die Rechte isolirter Menschen
h herleiten lassen.

Er arbeitete neben diesem auch seine Gedanken über den
sprung und die verschiedenen Bestimmungen der Wissenschaf-
n und der schönen Künste aus, welche er, in einer Sitzung
r Königlichen Akademie der Wissenschaften am 27. Januar
757, an welchem der Geburtstag des Königs gefeyert ward,
rgelesen, und in gleichem Jahre bey Haude und Spener in
ranzösischer Sprache in 8. hat drucken lassen.

Ehe wir in der Erzählung der Lebensgeschichte weiter ge-
n, wollen wir eine kleine Weile still stehen, und auf das
ergangene, von der Zeit an, da Sulzer nach Berlin berufen
orden, einen Blick zurückwerfen. Wir haben gesehen, daß
eben der Ausübung seiner Berufspflichten in dem Gymnasium
er Character seines Genies, den er in der gelehrten Welt ha-
en sollte, sich in seinen Schriften vollkommen entwickelt habe,
ndem er in einem beynahe ganz öden Gefilde der Weltweisheit
in neues Licht anzündete, wobey sich die Quellen der Ver-
nügungen in der menschlichen Seele aufdeckten, und aus
lchen die Grundsätze der schönen Künste von selbst abflossen,
ie den Künstlern die besten Regeln ertheilten, die Künste auf

den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, und ihnen durch die Anwendung zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts den größten Glanz zu ertheilen. Seine tiefsinnigen philosophischen Abhandlungen, welchen die Musen, zum Dank für die Verdienste ihres Philosophen, einen besondern Reiz mittheilten, so wie seine übrigen gelehrten Ausarbeitungen, vermehrten täglich seinen Ruhm und gewannen ihm Freunde und Gönner aus allen Ständen. Seine Geschicklichkeit bey dem Unterricht des jungen Prinzen von Preussen erwarb ihm eine Zuneigung seines Durchlauchtigsten Vaters, die sich in wahre Freundschaft verwandelte, und ihm für sein Glück auch Vieles hoffen ließ. Sie brachte ihn in die Bekanntschaft mit Personen vom höchsten Range, und allenthalben war er geehrt und geliebt. Er gerieth zwar dadurch auch in Zerstreuungen, die ihn oft nach mehr Ruhe und Musse zu Fortsetzung seines grossen Werks über die Künste seufzen machten. Zu Hause besaß er eine Gefährtin des Lebens, die ganz nach seinem Wunsch erschaffen war. Neben den Geschäfften einer Hausmutter, die sie auf das Beste besorgte, nahm sie Antheil an seinen liebsten Vergnügungen. Beyde Ehegatten hatten die Lieblingsschriften von Männern, die ihren Witz und Genie ganz der Tugend weihten und die Freundschaft der besten Menschen, unter welchen sie lebten, mit einander gemein. In den, der Seligkeit ehelicher Freundschaft geweihten Stunden lasen sie einander ihre Lieblingsschriften vor; theilten mit einander die Empfindungen, die sie ihnen einflößten; erwärmten sich zur Tugend, und genossen in vollem Maße das Glück der ehelichen Liebe. Er fand an ihr alle Tage neue Verdienste um ihn, die seine Hochachtung und Liebe vermehrten, vorzüglich da er sie den Kindern, die sie ihm geboren, die beste physische und moralische Erziehung geben sah. Sie wohnten in einem prächtigen Hause, das ihr Eigenthum war, in der schönsten Gegend, wo sich die Annehmlichkeiten des Stadtlebens und des Landlebens mit einander vereinigten. Sie besaßen einen Garten, den er sich selbst nach seinem Geschmack angelegt hatte, und worin er in seinen Erquickungsstunden seiner angeerbten Neigung für das Pflanzen sich ganz überlassen konnte. Alles dieses schildert einen Liebling des Glücks, bey dem Alles zusammenstimmte, seine Tugenden zu belohnen. Nun treten wir aber in eine Epoche seines Lebens ein, in der seine Philosophie auf die Probe gesetzt wurde, ob sie sich in den Stürmen des Unglücks standhaft erhalten und auch da ihre Stärke zeigen könnte. Wir berühren sie aber nur.

Nach der unglücklichen Schlacht bey Kunersdorf am 12. August 1759 stand die Stadt Berlin den erbitterten Feinden des grossen Friedrichs ganz offen. Der Schrecken breitete sich überall aus, der Hof flüchtete nach Magdeburg, und ein grosser Theil der Einwohner gieng fort. Sulzer blieb mit seinem Hause in Berlin und sah der Gefahr ohne grosse Un-

e entgegen. Er hatte zwar schon in dem vorigen Jahre
e Wilhelmine überreden wollen, nach Magdeburg in ihr
erliches Haus zu gehen und in dem Schooß ihrer Verwand-
 ausser der Gefahr eines Ueberfalls zu leben; allein sie
llte ihren Ehegatten nicht verlassen und Glück und Unglück
iz mit ihm theilen. Sie hatten nun Gelegenheit, den
rth der Tugend und Weisheit in den Stürmen des Lebens
fühlen.

„Seyn Sie um mich unbekümmert, schrieb er an seinen
dmer. Wer Muth hat, der weiß sich zu rathen, und wer
 rathen kann, der kommt allemahl am Besten aus der
iche. Es kann kaum ohne Wunderwerk geschehen, daß wir
 Feinden befreyt bleiben. Mich schmerzt aber bey dieser
iche meine Privatgefahr gar nicht, denn diese verliert
 in der Sorge für das Allgemeine wie ein Tropfen in dem
eere." An seinen Künzli schrieb er: „Seyn Sie für uns
 keinen Sorgen; wir stehen in einer ruhigen Fassung, und
parten, was die Vorsehung über uns beschlossen hat, ohne
ungigkeit; unsere Hoffnung ist noch fest. Doch sind wir
ch auf böse Tage gefaßt." So zeigte Sulzer auch hier
ne Stärke des Geistes bey der androhenden Gefahr, bey
lcher die meisten Menschen weit verzagter sind, als in dem
glück selbst, das sie in eine Art von Unempfindlichkeit ver-
zt. Das Ungewitter schien sich zwar wieder zu zerstreuen,
d es dauerte bis gegen das Ende des Septembers, ehe
erlin von den Oestreichern und Russen eingenommen wurde.
ey diesem Anlasse blieb er in völligem Besitze aller seiner
eelenkräfte, und wußte durch Klugheit die Gefahren von seinem
ause abzuwenden. Der Russische General verehrte in ihm
n Weisen, als er ihn um seinen Schutz bat, und überließ
m einige Soldaten, das Innere seines Hauses zu bewachen.
urch Gutthätigkeit und Liebe, die er und die Seinen durch
ienen und Handlungen diesen rohen Beschützern erzeigten, da
e die Sprache nicht gebrauchen konnten, gewannen sie diese
hen Menschen, und sie verwandelten sich in getreue Freun-
e, die sie gegen alle Raubsucht, mitten unter dem Gewim-
el von den um sein Haus gelagerten Russischen Völkern, mit
iter beschützten. Eine neue und höchst drückende Sorge
achten ihm die Anstalten, eine nahe an seinem Hause liegende
ießhütte zu unterminiren und in die Luft zu sprengen. Er
achte dagegen Vorstellungen mit einer Freymüthigkeit, die
on dem Feinde verehrt wurde, und wirklich geschah der Ab-
ug der Feinde, ohne daß das Vorhaben ausgeführt worden
var. Man lese, wie sich Sulzer seinem Freunde Bodmer
n einem Billet zeigte: „Die Stunde der Mitternacht ist vor-
ey und es läßt sich zu einer angenehmen Morgenröthe an.
O könnte ich doch, mein bester Freund, nur Einen Tag Ihres
Umgangs geniessen, um Ihnen Alles zu erzählen, was ich
hier gesehen und gehört habe! Oder wenn ich Ihre Feder

hätte, um Begebenheiten und Menschen — einzelne Menschen und ein ganzes Volk zu beschreiben und zu schildern! Es ist einer meiner eifrigsten Wünsche, Sie in der Gesellschaft unserer Freunde in Philocles ferner Hütte oder auf den ihm benachbarten Bergen zu sehen, um Ihnen zu erzählen und mein Herz und meine Gesinnungen vor Ihnen an den Tag zu bringen. Sie würden ganze Tage sitzen und mir zuhören. Friedrich und sein Volk und seine Feinde, welcher Stoff zu Unterredungen? Ich denke oft daran, daß solche Beobachter der Menschen, wie Sie und Philocles sind, hier jetzt an ihrem rechten Ort stünden. Sie selbst wären in ihrem Element und würden der Nachwelt merkwürdige Dinge zur Betrachtung hinterlassen." So machte sich unser Philosoph auch die Gefahren, die er selbst ausgestanden, zu Nutze, neue Seiten der menschlichen Seele zu beobachten und so seine Kenntniß der Menschen zu erweitern. Glücklich! in seinem König einen Helden zu finden, in dem die Grösse der menschlichen Seele sich in dem erhabensten Glanz zeigte. Nie hat ein Philosoph so guten Anlaß gehabt, die Grösse, der die menschliche Seele fähig ist, so genau zu beobachten.

Indessen waren alle die Gefahren, in welche ihn der Krieg versetzte, nur Vorboten grösserer Leiden. Seine Wilhelmine gebar ihm gegen die Mitte des Octobers unter mehrern Schmerzen, als sie ihre Töchter geboren hatte, einen Sohn, welcher bey seinem Eintritt in die Welt bey den Aeltern, vorzüglich aber der Mutter, eine ausserordentliche Freude erweckte. Sie sah in ihm den künftigen Rathgeber, Beschützer und Helfer ihrer übrigen Kinder, und fühlte deswegen eine vorzügliche Zärtlichkeit für dieses Kind, das seinem Vater sehr ähnlich war. Sulzer schilderte ihn seinem Bodmer: „Er hat das ernste und finstere Aussehen seines Vaters im vollem Maße auf seinem Gesichte; aber ich hoffe, daß die Erziehung ihm die Sanftmuth und lächelnde Tugend seiner Mutter geben werde." Dieses schien dieses edle Paar auf den obersten Gipfel des Glücks zu bringen; aber die Vorsehung hatte ein Anderes beschlossen. Nach wenig Wochen merkte man, daß dieses Kind, wiewohl es groß und stark war, keinen gesunden Körper hatte. Dieses verursachte der ohnedieß schwachen Mutter viele Unruhe, und ihr schwacher Körper litt nicht wenig darunter. In der siebenten Woche nach ihrer Niederkunft bekam sie eine Blutstürzung, welche um so viel bedenklicher war, als die Schwachheit der Lungen eine Erbschwachheit schien, da auch ihr Vater an einer Lungenkrankheit gestorben, und sie schon einige Mahle Anfälle von Blutsteigen gehabt hatte. Dieses brachte sie wieder zu Bette und schwächte sie ausserordentlich. Von dieser Zeit an zeigten sich sehr oft so stürmische Bewegungen des Geblütes, das sich durch unnatürliche Wege Luft zu machen suchte, daß man anfieng um ihr Leben besorgt zu seyn. In der zwölften Woche

sie den Sohn ihres Herzens, und mit ihm die schönen
nungen, die sie sich von ihm gemacht hatte. Dieses ver-
rte ihr den heftigsten Schmerz und beförderte ihren eige-
Tod. Ein anhaltender Husten und Zehrfieber machte sie
Tag zu Tag schwächer, und endlich entschlief sie am 16.
1760. Welche Prüfung für unseren Philosophen! sich
it einem Mahle von der Höhe seines Glücks in den tief-
Kummer versenkt zu sehen! Der Heldenmuth seiner Wil-
ine, den sie auf ihrem langsamen Sterbebette immer er-
n, hatte ihn zwar nicht wenig gestärkt, und er genoß
rend des Laufes ihrer Krankheit einen fast beständigen Um-
mit ihr, da sie in den letzten Wochen alle Besuche von
nden und Freundinnen verbat und nur ihre Kinder und
Mann beständig um sich haben wollte. Dieses schenkte
den Genuß einer sanften Wehmuth, sich an der edlen
e der sterbenden Heldin zu ergötzen, ihren Lebenslauf und
kungsart nochmahls mit ihr durchzugehen, die wichtigsten
merkungen über den Character seiner Kinder, und worauf
ihrer Erziehung vornehmlich zu sehen, anzuhören, und
ihr Ermunterung und Trost zu erhalten. „Störe mich
t in meiner Gemüthsruhe, mein Werthester! sagte sie ihm,
n sich der Schmerz seiner allzusehr bemächtigen wollte.
stark und männlich! Hindere mich nicht, meine letzten
ge in Heiterkeit zuzubringen.“ Sie erinnerte ihn an eine
lle aus ihres Bodmer's Gedichten, da Jacob zu seiner
benden Rahel sprach: „Doch ich schweig', ich will dir die
lige Stunde des Todes nicht mit meinem Leiden und hülf-
n Klagen verbittern.“ So erhöhte die sterbende Freundin
ten Muth und verwandelte seinen Schmerz in eine holde
hmuth. Allein desto schmerzhafter war ihm der Verlust,
sie nun nicht mehr bey ihm war. Er schrieb zwey Tage
ch ihrem Tode an seinen Künzli: „Mein liebster Freund,
e soll ich Ihnen sagen, daß ich der verlassenste und be-
ibteste Mensch bin, der jetzt auf der Erde lebt? Meine
euerste Wilhelmine, die beste, die liebenswürdigste Frau,
beynahe den höchsten Gipfel der menschlichen Tugend er-
icht hatte — sie ist nicht mehr, und ich bin verlassen und
einen Abgrund gestürzt, in welchem ich kein Licht und keine
reude mehr weit um mich sehe. O mein theuerster Freund!
as für ein Leiden ist es, von einer solchen Gattin, von
ner solchen Freundin, von einer solchen Gehülfin getrennt zu
erden! Sie hat seit dem Tode ihres Sohnes beständig gele-
en, ist immer schwächer geworden, und vorgestern ist sie
ie ein Licht, dem die Nahrung fehlt, ausgelöscht. Dieses
t Alles, was ich jetzt Ihnen zu schreiben im Stande bin.
Verkündigen Sie mein Unglück unseren Freunden, besonders
unserem theuern Bodmer, der auch allemahl der Inhalt der
süßesten Unterredungen war, die ich mit dieser jetzt verklärten
Seele in den seligsten Stunden meines Lebens gehabt habe.

O! was für Tugend und was für ein vollkommenes Muster aller Rechtschaffenheit ist der Welt, und besonders mir und meinen armen verlassenen Kindern entzogen?"

So empfand unser Freund den Verlust, den ihm die Vorsehung zugeschickt, in seiner vollen Stärke. Der Philosoph hört nie auf Mensch zu seyn, und wird sich auch niemahls menschlicher Empfindungen schämen. Er gab sich aber auch alle Mühe, seinen Schmerz zu lindern, um seinen Geist zum Dienste seiner Nebenmenschen tüchtig zu erhalten. Er suchte das beste Mittel in der Zerstreuung, und reiste zu dem Ende nach Magdeburg, dem Ort, wo er seine Wilhelmine zuerst gefunden. Daselbst besuchte er die Oerter, wo sie ehedem entweder einsam der Weisheit nachgegangen, oder von ihm eingehohlt sich zu den zärtlichen Gesinnungen gebildet, wodurch sie ihn ehedem so glücklich gemacht hatte. Daselbst überließ er sich seiner Traurigkeit, die ganz ohne Unruhe war. Er schrieb in demselben Garten, in welchem er die unschuldigsten Freuden in seinen Jünglingsjahren genossen, das Ehrengedächtniß der Seligen, das er in dem folgenden 1761. Jahre in Berlin für seine Freunde drucken ließ. Dieses ist das vortrefflichste Werk in seiner Art, aus welchem das Meiste, was seine Glückseligkeit in dem Ehestande betraf, hier ausgezogen worden ist. Seine Hauptabsicht war, seinen Töchtern in ihrer Mutter das schönste Bild eines tugendhaften Frauenzimmers vorzuzeichnen, und ihnen damit einigermaßen den Verlust des lebenden Beyspiels und der weisen Lehren, die sie bisher genossen hatten, zu ersetzen. Dieses vortreffliche Denkmahl muß aber auch auf einen jeden Menschen die Wirkung thun, ihn zur Tugend zu entflammen, indem es ein wahres Beyspiel einer durch Tugend in allen Auftritten des Lebens glücklichen Person vor Augen legt. Nur ein unempfindliches Herz kann Solches ohne Rührung und ohne starke Aufmunterung zur Tugend lesen, und so ward unser Weltweiser, auch im größten Unglück seines Lebens, ein wichtiger Lehrer der Menschen; so wie kein Umstand des Glücks gewesen ist, den er nicht zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend genützt hätte.

Nachdem er sich einige Zeit in Magdeburg aufgehalten, gieng er nach Berlin zurück, jedoch mit schwerem Herzen; sein Haus war ihm eine Einöde geworden, wo ihn Alles erschreckte, was er sah, indem es ihn lebhaft an seinen unersetzlichen Verlust erinnerte. Er arbeitete aber auf alle mögliche Weise sich zu zerstreuen. Sein patriotisches Herz gab ihm Stoff dazu; es ließ ihn bey der Aufmerksamkeit auf die allgemeine Noth seine Leiden vergessen, und die Heldenthaten Friedrichs, die das Vaterland aus dem augenscheinlichsten Untergang retteten, gaben seinem Geist nicht wenig Labsal und unterstützten seinen eigenen Muth. Er fieng wieder an, seine Berufsgeschäffte zu verrichten. Allein diese wurden ihm sehr schwer, daß er beynahe eben so lange

rauchte, sich davon auszuruhen, als sie zu verrichten. Man
es auch seinen Briefen an, daß seine Gemüthsart sich
dert habe; die Schwermuth zog ihm über Alles einen
rzen Schleyer. Die wenigen guten Stunden wendete
der möglichsten Sparsamkeit zu ernstlicher Fortsetzung sei
Wörterbuches an. Die meisten Artikel waren entworfen,
r arbeitete sie nun aus, je nachdem er den Geist zu der
oder der andern Materie aufgelegt fand. Sein Vergnü
var, daß er sich schmeicheln durfte, daß auch Meister der
e noch Neues und Unerwartetes finden, und Philoso
unerwartete Anwendungen der Weltweisheit antreffen wer
Verschiedene Artikel wuchsen zu langen Abhandlungen,
velche er die größte Sorgfalt verwendete, weil er sie als die
dfesten des Geschmacks ansah. Er besorgte zwar, daß die
ine Arbeit den Künstlern unangenehm machen könnte, die
Lust haben würden, über eine jede Kleinigkeit ihm bis in
iefen der Seele zu folgen; allein er wollte auch für die
sophen schreiben.

So fand Sulzer bey den Musen den besten Trost in seinem
ner. Hierzu kam noch, daß er seine Wilhelmine in seinen
ern wieder aufleben sah. Er fand sie an Geist und Ge
vortrefflich geboren, (dieß ist sein eigener Ausdruck) und
sie ihm das Leben angenehm machen würden, wenn das An
me in einem so tief verwundeten Herzen nur lang haften
e. Die Aelteste, die nun das 8. Jahr angetreten hatte,
ihr größtes Vergnügen am Lesen, und wählte sich schon
er aus. Sie fand aber auch Lust an den Beschäfftigungen
Handarbeiten, die ihrem Geschlecht nothwendig sind. So
ten sich unserem Philosophen viele Quellen von Trost, wel
hm sein Leben erträglich machten, und welche er der Har
le, die in seinen Handlungen herrschte, zu danken hatte.
sehen allenthalben, in seinem Hause, bey seinen Freunden,
inen freundschaftlichen Briefen, wie in seinen Arbeiten für
Welt, den gleichen Philosophen; allenthalben einen Menschen,
auf jeden Gegenstand seinen Verstand anwendet, und zugleich
tugendhaftes, empfindsames Herz mitbringt, und aus allen
enständen Nutzen zur Beförderung der Tugend zieht. Was
zu dieser Zeit am Meisten schmerzte, war, daß sich die schö
Geister seines neuen Vaterlandes von den schönen Geistern
es alten Vaterlandes zu trennen schienen, indem sie gar zu
um die äussern Zierden in den Werken des Geistes besorgt
en, und nur gar zu leicht in das Tändelnde verfielen, bey
hem sie die moralische Grösse vergaßen, welche nach seinen
ndsätzen der Dichtkunst den größten Glanz geben sollte. In
Schriften seiner Schweizerischen Freunde fand er immer das
treben nach dieser moralischen Grösse; vorzüglich bewunderte
solches in den Werken seines Bodmer's, die man ganz zu ver
en schien, da man doch endlich anfieng, nachdem die Franzo
mit ihrem Beyspiel vorangegangen, den Werken Salomon

Geßner's, auch in dieser Absicht, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. So unangenehm dieses für unseren Philosophen war, so befliß er sich nur desto eifriger, in seinem Lexicon allenthalben die moralischen Einflüsse der Künste in ihrer wahren Würde in das Licht zu stellen. Er gab sich auch zu dieser Zeit alle mögliche Mühe, durch allerley Mittel die Aufmerksamkeit des grossen Friedrichs auf die Teutsche Litteratur zu erregen. Er bediente sich hierzu zweyer Freunde von Ansehen und Verdiensten, welche das Glück hatten, von dem König mit einem vorzüglichen Vertrauen beehrt zu werden — des Englischen Gesandten Mitschel, und des Marquis d'Argens. Die Freundschaft dieser zwey grossen Männer hatte sich Sulzer durch seinen Character und seine Schriften, die mit solchem so wohl zusammenstimmten, erworben. Diese rühmten bey allen Gelegenheiten dem König die Werke des Geistes unter den Teutschen an. Sie waren es, welche bey dem Monarchen die Begierde erweckten, die berühmten Sachsen, Ernesti, Rabener, Gellert und Reiske, persönlich kennen zu lernen. Durch diese ward auch unser Sulzer im J. 1761 dem König näher bekannt.

Als er so unter den wichtigsten und nützlichsten Beschäftigungen seine Schwermuth zu besiegen anfieng, ward seine Wunde im März 1761 durch den Verlust seines liebsten Kindes wieder aufgerissen, „eines Kindes von einem englischen Geist und Herzen, des jüngsten der drey, die nach dem Tode der Mutter übrig geblieben waren, seine größte Freude und fast seine einzige Erquickung in dem verwichenen melancholischen Jahre." — So viel Kummer machte ihn alt und des Lebens überdrüßig, und erweckte eine Begierde nach seinem alten Vaterlande, daselbst den Ueberrest seiner Tage in den Armen der Freundschaft zuzubringen. Doch wollte er noch vorher den Frieden abwarten, und alsdann eine etwas veränderte Lebensart versuchen, indem er sein Lehramt aufgeben und nur noch bey der Akademie bleiben wollte. — Des Professorlebens müde, bat er den König im J. 1763 um die Erlaubniß, seine Stelle niederzulegen, und im Vaterlande sein Leben beschließen zu dürfen. Das Erstere wurde ihm zwar bewilligt, aber seinen Entschluß, Berlin zu verlassen, änderte der König dadurch, daß er ihn mit einer ansehnlichen Pension zum Professor, und in der Folge zum Director der philosophischen Classe der Akademie ernannte. In der Folge wurde er auch Visitator des Joachimsthaler Gymnasiums, und zum Gebrauch dieser Lehranstalt sammelte er die bekannten Vorübungen zur Erwerbung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, die auch ausser ihrer nächsten Bestimmung vielen Nutzen stifteten, jetzt aber allmählich durch zweckmäßigere Unterrichtsbücher verdrängt werden. — Sein Verlangen nach dem Vaterlande verwandelte sich wieder in den bescheidenen Wunsch, seine dortigen Freunde noch einmahl zu besuchen; insonderheit da er das Glück hatte, eine gute Erzieherin für seine Kinder zu bekommen. Die Musen lächelten ihm wieder, und er fieng an zu glauben,

le Verfertigung seiner allgemeinen Theorie der schönen
te seine übrige Lebenszeit beschäfftigen werde.
Diese Arbeit ward ihm immer wichtiger, und es kam ihm
daß er weder für seinen Ruhm, noch für das Beste der
schaft etwas Grösseres hätte unternehmen können: denn es
chten sich nach und nach die schwersten und wichtigsten
rien der Philosophie, der Moral und Politik darin. Um
esem Werke, seinem Hauptwerk, mit mehrerer Musse zu
en, entlud er sich für ein Paar Jahre seiner Amtsverrich-
n, und reiste im März nach Magdeburg, um in dem Gar-
wo er das Gedächtniß seiner Wilhelmine geschrieben, sich
Bearbeitung des Werks ganz zu widmen. Er genoß dabey
Vergnügen, die Königliche Familie oft zu sehen. Es ent-
ihn, an dem Bruder des Prinzen von Preussen einen künf-
Beschützer der Teutschen Musen zu entdecken, da derselbe
Beste mit Geschmack und grosser Begierde las, und jener
Teutsche, als Französische Bücher um sich her liegen hatte.
eiste, wie wir schon bemerkt haben, nach der Schweiz, sei-
alten Vaterlande, um in den Armen seiner Freunde und
wandten den Kummer zu vergessen, der ihn noch immer
Zeit zu Zeit an dem Herzen nagte. Welch' seliges Vergnü-
für die Schweizer, ihren Sulzer wieder auf einige Zeit zu
en! Die Zahl der Freunde hatte sich in seiner Abwesenheit
Jahr zu Jahr vermehrt, indem aus den Jünglingen, die
n Unterricht, oder seinen klugen Rath und Hülfe in Zürich
Berlin genossen, Männer geworden, die sich durch Arbeiten
das Vaterland und für die Welt seiner Freundschaft wür-
gemacht hatten. Alle fanden in seinem Umgange ein Ver-
en, das sie selten gefühlt, und das ihnen eben so lehrreich,
angenehm war. Man konnte von keiner Anstalt für das
rland reden, worüber er nicht belehrende Anmerkungen mit-
e. Er hatte versprochen, von den grossen Thaten Fried-
ihnen Tage lang zu erzählen, und er hielt ihnen sein Ver-
hen redlich. Er setzte sie durch die grossen Anstalten seiner
erung im Frieden noch mehr in Erstaunen, als durch seine
enthaten im Kriege, die alle Welt bewunderte. Ja allen
len der Regierung, von der Ermunterung des Feldbaues bis
en höchsten Collegien, wußte er Beyspiele der weisesten,
rfundenen oder verbesserten Ordnungen zu erzählen. Man
de auch nie satt, ihn zu hören, und man mußte am Ende
eingestehen, was im Anfange ziemlich paradox vorkam, daß
Grundsätze seines Königs mit Rousseau's Grundsätzen über
Staatskunst genau übereinkommen, und daß der weise Mo-
h nach diesen Grundsätzen handelte, so viel er könnte.
lzer wechselte oft seinen Aufenthalt ab, bald war er in Zü-
in seines Bodmer's Hause, bald in Winterthur, wo sich
thalben ihm lauter Freude anbot, daß er endlich eines Lebens
e wurde, wo er sich selbst so unthätig fand. Er beschloß
egen, über den Winter einen einsamen Ort auszusuchen,

wo er in Ruhe die Ausarbeitung seiner Theorie der schönen Künste fortsetzen konnte. Er fand einen solchen Ort in einem angenehmen Gartenhause, wo er sich alle Morgen einschloß, und die Musen zu seiner einzigen Gesellschaft machte. Hier arbeitete er also von 5 Uhr an bis gegen Mittag. Alsdann mußte ein Spaziergang ihm den Geschmack zu einem ganz ländlichen Mahl verschaffen, und Gelegenheit geben, sich seiner Vergnügungen in den Kinderjahren wieder zu erinnern. Des Nachmittags nahm er Besuche von seinen Freunden an, oder gieng zu ihnen. Auf diese Weise brachte er den Winter in seinem Vaterlande zu, bis ihn die Nachricht, daß der Friede am 2. Februar 1763 geschlossen worden, an seine Rückreise erinnerte. Er vernahm zugleich, daß sein Haus an Einen seiner besten Freunde, den Grafen von Bork, verkauft worden, für den er es, so drückt er sich darüber aus, wenn er gewollt hätte, würde gebauet haben, und neben welchem er so ungehindert werde darin wohnen können, als bis dahin, da es noch das seine war. Er machte im Anfange des März Anstalt zu seiner Abreise, dessen eigentliche Zeit er vor seinen Freunden verbarg, damit er den Schmerz der Trennung bey einem förmlichen Abschied nicht allzusehr fühlen müßte. Er schrieb seinem Bodmer: „Was ich empfinde, da ich ein Land verlasse, worin ein Philocles, ein Bodmer, ein Kleinjogg, und noch so viele andere Männer, die man neben diesen nennen darf, wohnen, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Doch ist es kein geringer Trost für mich, daß ich es um ein Land verlasse, darin Friedrich regiert.“ Nach einer langen und sehr mühsamen Reise von drey Wochen langte Sulzer wieder in Berlin an, mitten in den Tagen der Freuden und des Jubels, da man in wenig Tagen die triumphirende Rückkehr des grossen Friedrichs erwartete, nachdem er sich einen ruhmvollen Frieden erfochten hatte. Er kam also für seinen beobachtenden Geist in dem glücklichsten Zeitpuncte an; indem er von dem grossen Geist seines Königs, und von dessen nie ermüdeten Thätigkeit für das Wohl seiner Brüder, grosse Handlungen erwarten mußte, sein Reich gleichsam wieder neu zu erschaffen, und die Verheerungen, welche der langwierige Krieg fast in allen seinen Provinzen angerichtet hatte, wieder zu ersetzen. Es wurde schon oben berührt, daß Sulzer, sich bald nach dem Scheiden seiner Gattin nach Ruhe und Stille sehnend, seine übrigen Lebenstage ganz den Musen und seinen Freunden weihen wollte, und zwar in seinem Vaterlande, in irgend einem Landhause, an den reizvollen Gestaden des Züricher Sees, unweit von der Stadt Zürich selbst, und daß er seine Entlassung vom Könige nicht erhielt: der König wies ihm, ausser einem jährlichen Gehalt von 300 Reichsthalern, bey der Academie noch eine ausserordentliche Pension von 1000 Reichsthalern an, Sulzer konnte nicht widerstehen: die überaus gnädige Art, mit welcher der Monarch sich noch bey der Anweisung des Gehalts und der Pension herausließ, erhöhte zudem den Werth dieser Belohnung noch ungemein. Fieng mit dem J. 1764 in

zer's Leben eine neue Epoche an, in welcher seine anerkann-
Verdienste eine würdige Belohnung fanden, und seine Ta-
in einen grössern Wirkungskreis versetzt wurden, so war
J. 1770 dasjenige, in welchem das Zutrauen seines Kö-
ihm Gelegenheit gab, seine Thätigkeit von Neuem in Wirk-
eit zu setzen, da er ohnediess mehr, als sonst, mit der Zurü-
eines Theils seines Werks zum Druck beschäfftigt war.
hatte den Auftrag bekommen, verschiedene Gymnasien und
ller in Lehrern und Lehrmethoden zu untersuchen, und spe-
Methoden ganz pünctlich vorzuschreiben, wie die Lehrer
denken und lehren sollen. Unter den ermüdeten und ver-
vollen Geschäfften mit der Verbesserung des Schulwesens,
er (wie er sich in einem Brief an Bodmer ausdrückt) „nicht
Einer, sondern vielen hundertköpfigen Hydern zu kämpfen
s, die ihm oft das Leben sauer machten," vergieng der Som-
dieses Jahres, den er sonst in seinem ruhigen Landhause zu-
ingen pflegte, und den er der Auspolirung seines Wörter-
es gewidmet hatte, das nun unter die Presse gegeben worden,
sehr langsam fortrücken mußte — über dieses Werk theilte er
em Busenfreunde seine innersten Gedanken mit: „Mit der
ptsache bin ich zufrieden, ich bin überzeugt, daß ich die
ren Grundsätze der Critik gefunden, und jeden Zweig der
st, wo ihre besten Früchte wachsen, erkenne; aber in man-
besondern Artikeln hatte ich bisweilen nicht Zeit, bisweilen
t Lust genug, jedes einzelne lang genug zu überlegen, und
gestehe, daß ich an diesen Stellen oft die einfachsten und
sten Begriffe nicht erreicht, und den leichten und kernhaften
druck nicht gefunden habe." So dachte dieser Mann von
er eigenen Arbeit, und so bekümmert war er, der Welt nichts
würdiges und Unausgearbeitetes mitzutheilen. Der erste Theil
es gewiß unsterblichen Werks kam endlich in dem J. 1771
der Presse, und in die Hände des Publicums. Dieses
rk, die Frucht eines zwanzigjährigen Nachdenkens, ist gewiß
s der wichtigsten Werke, die jemahls aus der Feder eines
ehrten geflossen, sowohl in Absicht auf die tiefen Einsichten,
grosse Gelehrsamkeit, als in Absicht auf Entdeckung der
hren Grundsätze des Geschmacks in den Künsten, und die An-
dung dieser Eigenschaften auf eine eben so unparteyische,
bescheidene Beurtheilung der Werke der Künstler, welche von
r Bitterkeit und Beleidigung unendlich entfernt ist: auf Voll-
digkeit kann es freylich nicht Anspruch machen, auch bedürfen, wie
ht zu denken ist, wegen der Revolution der Philosophie und der
ändigen Fortschritte verschiedene Artikel in demselben einer
richtigung und Erweiterung. Sulzer that den ersten Schritt
einer allgemeinern Uebersicht der Künste und zu einer nähern
stimmung ihrer einzelnen Bestandtheile, schon das ist grosses
rdienst. Was aber den Werth dieses unsterblichen Werks vor-
lich erhöht, ist der grosse Endzweck, welchen sich Sulzer
gesetzt hat, den Werth der Künste von der Seite zu zeigen

von welcher er gewiß am Größten ist, aber von welcher er auch am Wenigsten betrachtet worden, welches durch seine Neuheit sowohl, als durch seine Wichtigkeit einem jeden wohldenkenden Menschen höchst interessant seyn sollte. — Er schrieb über die schönen Künste als ein Philosoph, und man würde sich betrügen, wenn man in diesem Werke mehr curiöse, als nützliche Anmerkungen, oder mathematische Regeln der Künste, oder besondere Lebensumstände der Künstler, und Entdeckungen von Seltenheiten in den Künsten, und der Geschichte der Künstler, oder ein ausführliches Verzeichniß aller Dichter, Redner und Künstler suchen wollte. Alles dieß überläßt er Andern. Seine Absicht geht nur dahin, die Künstler auf die heilsamen Wirkungen ihrer Künste aufmerksam zu machen, die sie dem menschlichen Geschlechte leisten könnten; ein lebhaftes Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne zu erwecken. Dadurch würden die Künste zu Lehrerinnen der Menschen erhoben, und der Philosophie an die Seite gesetzt werden, da es das Werk der Philosophie seyn sollte, die Verstandeskräfte und Vernunft der Menschen zu bilden und zu erhöhen; die schönen Künste hingegen in Absicht auf die Willenskräfte diesen Dienst leisten sollten, indem sie das Gefühl für sittliche Ordnung, für das Schöne und Gute in die Gemüther pflanzten. Von dieser Seite wollte er die Künste dem Künstler bekannt machen, und ihm feste Grundsätze vorlegen, wornach er arbeiten sollte, diesen edlen Endzweck zu erlangen. Er versprach sich dadurch, die Künste in ein grösseres Ansehen zu bringen, und die Augen der Staatskunst auf sie zu ziehen, daß sie den Künsten eben die Fürsorge schenkte, die sie den Wissenschaften gewährt hat, und ihnen einen Einfluß auf die Religion und auf die Vaterlandsliebe zu geben, da sie bisher meistens nur als Mittel zum Zeitvertreib und zur Belustigung angesehen wurden. Ihn schmerzte, die göttliche Kraft der von dem Geschmack geleiteten Genies so übel angewendet zu sehen, daß sie dadurch bey den weisesten und besten Menschen in Verachtung fallen müssen. Da er überzeugt war, daß in der wahren Anwendung der schönen Künste das einzige Mittel liege, den durch Wissenschaften unterrichteten Menschen auf die Höhe zu heben, die er zu erreichen wirklich im Stande ist; und sein größter Wunsch war, den Regenten die bisher unbetretene Stufe in dem Tempel des Ruhms und Verdienstes besteigen zu sehen; in denen er, aus göttlicher Begierde, die Menschen glücklich zu sehen, mit gleichem Eifer und mit gleicher Weisheit die beyden grossen Mittel zur Beförderung der Glückseligkeit, die Cultur des Verstandes, und die sittliche Bildung der Gemüther, jene durch die Wissenschaften, diese durch die schönen Künste, zum vollkommenen Gebrauche würde gebracht haben. Diesen Gesichtspunct hat er in allen Artikeln seines grossen Werks, das sich in jedem Alphabet in einer grossen Quartform ausdehnte, nie aus den Augen gelassen. Er durchgeht darin alle Künste und jeden Theil derselben nach den gleichen Grundsätzen. — Sollte nicht jeden Künst-

die Würde reizen, zu welcher er eingeladen wird, sich als
en Beförderer der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit unter
Menschen ansehen zu dürfen? — In demselben Jahre, in
lchem die allgemeine Theorie der schönen Künste erschien, er:
lt Sulzer eine Einladung vom Herzoge von Curland nach
tau, um ihm bey Errichtung eines akademischen Gymna:
ms beyzustehen: er sollte die Direction unter den ihm selbst
iebigen Bedingungen erhalten. Lange schon kränkelte der Phi:
oph, und lehnte deßwegen die Einladung ab, entwarf aber
ch den Plan zu diesem Gymnasium, der auch gedruckt worden
, und bemühte sich eifrig um gute Lehrer. Keine Anerbietun:
n waren vermögend, Sulzer'n von seinem zweyten Vater:
nde, wo er täglich neue Proben der Gnade seines grossen Kö:
gs und der Königlichen Familie genoß, wegzubringen. Der
nig vermehrte ihm, seiner Unthätigkeit ungeachtet, im J. 1773
nen Gehalt unter neuen Versicherungen seiner Gnade. Was
ulzer's kränklichen Zustand am Beschwerlichsten machte, war,
e er einem Freunde schrieb: „Der Druck der langen Weile,"
er so viele Tage ganz allein, in seine Stube eingeschlossen,
bringen mußte. — „Es kränkt mich, fährt er fort, daß ich
einem Alter, welches eigentlich das goldene Alter so vieler
einer Mitbrüder ist, unbrauchbar seyn soll. Ich fange an, des
bens überdrüssig zu werden." Zur Erleichterung seiner Leibes:
schwerden machte er im J. 1778, auf Haller's Rath, eine
eise in die Schweiz, in die mittägigen Gegenden Frankreichs
d in die Lombardey, wovon das interessante Tagebuch ge:
uckt ist. Auf der Reise selbst befand er sich besser. Die Wir:
ng des lieblichen Climas zu Hieres entsprach den Hoffnungen,
lche ihm von seinen Aerzten gemacht worden. Seine Kräfte
hohlten sich, sein Gemüth ward heiter, wie die schönste Mor:
nröthe. In der Mitte des Septembers hatte er in Bern die
öste Mühe, sich von der einen Ecke seines Zimmers nach der
dern zu schleppen; am 20. November machte er in Hieres
nen Spaziergang von 10,000 Schritten, ohne müde zu werden.
Nizza, wo er in einem der größten Gärten wohnte, in dem
n immerwährender Frühling herrscht, und wo er sich in allen
sichten noch besser befand, als zu Hieres, erhohlten sich seine
räfte so gut, daß er die höchsten Berge besteigen konnte; allein
der Lunge fand er sich wenig gebessert. Auf seinen Reisen,
d bey seinem Aufenthalte in Hieres blieb er niemahls müssig,
ne Augen sahen alle Gegenstände mit der ihm eigenen Aufmerk:
mkeit, Natur, Kunst, Sitten, Gelehrsamkeit, Staatsverfassung,
dbau, Fabriken u. dergl. Von Allem diesem entzog sich seiner
ufmerksamkeit Nichts, und es gab ihm reichen Stoff zu Ueber:
gungen, welche er zur Abwechselung mit den sinnlichen Ver:
ügen zu Papier brachte, und sich so auch ein eben so grosses
tellectuelles Vergnügen verschaffte, und auch seine Reise, die
r zur Erhohlung seiner Gesundheit bestimmt war, der Welt
chst interessant machte. Bey seiner Zurückkunft schien im An:

fange seine Gesundheit wieder zurückzukehren, allein es war von keiner Dauer. Sulzer hatte seine Bestimmung erfüllt, und er schien nur darum noch zu leben, durch sein Beyspiel zu lehren, wie man sterben müsse, und seiner Philosophie das Siegel aufzudrucken, daß sie mit dem Innersten seiner Seele ganz verwebt gewesen, daß sie in seine Handlungen bis an das Ende des Lebens, in eben der Stärke, wie in seinen Schriften, eingewirkt habe. Ein Bild, was Sulzer im Leben und im Sterben war: ein christlicher, ernstlicher, wahrheitliebender, frommer Mann! „Ich habe Viel, sehr Viel ausgestanden, sagte er zu seinem Freund Spalding, der ihn öfters besuchte, etwa 14 Tage vor seinem Tode, aber das freuet mich, und dafür danke ich Gott, daß ich bey allen meinen Leiden von innerlicher Ungeduld und wirkiger Empörung in meiner Seele frey geblieben bin. Ich getraue mir zwar nicht, setzte er lächelnd hinzu, mit Posidonius zu sagen: „Schmerz, du magst wüthen, so viel du willst, ich werde doch nicht gestehen, daß du ein Uebel bist.“ Aber das kann ich sagen, und werde es immer sagen: der Herr hat Alles wohl gemacht.“ Glauben und Hingebung an Gott und seine Vorsehung, schreibt Spalding an Lavater, bekannte er mit lebhafter heiterer Rührung; sprach mit Abscheu von Schriftstellern, die diese Würde und diesen Trost dem Menschen zu entreissen suchen, u. s. f. Er hielt sehr rührende Unterredungen auf seinem letzten Lager, über die Empfindungen von Gott, der Vorsehung und der Unsterblichkeit. Er äusserte wahre und aufrichtige Verehrung über Christus und seine Religion. — Endlich erschien die Stunde am 25. Februar 1779, in welcher er sanft entschlief. Die Ruhe, die sich in seinen Gesichtszügen zeigte, erhielt seine Freunde einige Zeit im Zweifel, ob er ruhte, oder wirklich ausgeathmet hätte. Sulzer lebte und starb als ein wahrer Weiser, und verdiente sich vorzüglich den Namen des Weltweisen, weil ihn seine Weisheit nie verließ. Sie wohnte bey ihm in seinem Hause, sie begleitete ihn in die Gesellschaften, bey seinen ländlichen Verrichtungen, auf dem Lehrstuhle. In seinem Cabinet saß sie neben ihm, und flößte ihm seine unsterblichen Werke ein. Sie schenkte ihm die Freundschaft der weisesten und besten Menschen, die mit ihm lebten. Sie gewann ihm die vorzügliche Gnade des weisesten und größten Königs. Sie tröstete ihn im Unglück, sie wartete seiner bey seinem Krankenbett, sie verjagte die Schrecken des Todes vor ihm, und führte ihn seinem Schöpfer zu, in die Gesellschaft der Socraten, der Platonen, der Leibnitze, der Boerhaaven, und aller Weisen und Guten, die Gott dem menschlichen Geschlechte zu Lehrern und Wohlthätern geschenkt hat. Was seine Gelehrsamkeit betrifft, so war sie mehr eine Frucht des eigenen Nachdenkens, langen Beobachtens und geübter Empfindung; gemeinnützig und groß, ohne Prunk und Aufwand einer eitlen Belesenheit.

Er hat sich mit philosophischem Scharfsinn in allen Feldern der Gelehrsamkeit umgesehen, und, ob es gleich natürlich war,

er in einem glücklicher und mehr, als in dem andern be-
te hatte, so wußte er doch Alle unter Einen Gesichtspunct
vereinigen. Ein tiefsinniger Metaphysiker, ein Geweihter
speculativen Philosophie, ein emsiger Naturforscher, ein
ner der Alten, ein anmuthiger Lehrer der Tugend, ein
örderer des guten Geschmacks und der Kunst: Alles war
der liebenswürdige Weise, dessen Geist noch thätig unter
lebt in seinen Werken. Seine Philosophie wendete er vor
m zur Vervollkommnung seiner selbst an, und weihte sich
der Tugend.

Sein Bildniß ist auf einer Schaumünze von Jacob Abra
zu Berlin (1775). Seine Schriften haben wir größten-
s schon angezeigt, und bemerken nur noch: Dav. Hume
osophischer Versuch über die menschliche Erkenntniß mit An-
kungen, Hamburg und Leipzig 1775. — Gedanken über
beste Art die classischen Schriften der Alten mit der Jugend
sen, 1765. 8. — Von der allgem. Theorie der schönen
ste ist eine neue verm. Aufl. Leipz. 1792—1795. 4 Bde.
8. Dazu Friedr. von Blankenburg's litterarische Zusätze zu
G. Sulzer's allg. Theorie der schönen Künste, 3 Bde. Leipz.
6—98. und Nachträge dazu, oder Charactere der vornehmsten
hter aller Nationen. Von einer Gesellschaft von Gelehrten.
Bd. bis 8. Bd. 2. St. Leipz. 1792—1808.
S. Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen, 2. Abth.
ich und Winterthur 1779. 8. und Hamberger-Meusel.

Sumarokow, Alexander von, Russisch Kaiserlicher wirk-
er Staatsrath und Ritter des St. Annenordens, bekannt
Russischer Dichter und Stifter des neuern Russischen Thea-
; schon frühzeitig erwarb er sich durch seltene Talente Ruhm.
Er wurde am 14. November 1727 geboren, und starb
1. October 1777 in seiner Vaterstadt Moskau. Sein
ter war Kaiserlicher geheimer Rath und Ritter des St. An-
ordens, und er selbst, der gelehrte Sohn, erhielt den
racter eines wirklichen Staatsraths von der Kaiserin Ca-
rina der Grossen, auch den St. Annenorden, und le-
slang eine jährliche Pension von 2000 Rubeln, vieler an-
en Gnadenbezeigungen nicht zu gedenken.

Sumarokow hat seinen Landsleuten fast in allen Arten
Dichtkunst nachahmungswürdige Muster geliefert, und in
sehung des Theaters hat er vielleicht mehr für Rußland ge-
n, als Corneille für Frankreich. Er schrieb mehrere Tra-
dien, in welchen er Racine, den Lieblingstragiker der
anzosen, nachahmte. Wir nennen sechs der besten Russi-
en Trauerspiele: Choreo; Hamlet; Artistone; Sinav und
uwor; Semire; Dimise. Sinav und Truwor, und die
mire verdienen nach dem Urtheil der Kenner den größten
yfall: der Stoff zu beyden, so wie zu dem Choreo und
Dimise ist aus der Russischen Geschichte, die er sehr

glücklich zu nützen gewußt hat. Einige, z. B. Semire, sind in's Teutsche übersetzt worden. Seine sechs Comödien enthalten zwar viel wirklich Comisches, sind aber doch noch ziemlich von der Vollkommenheit entfernt, die sie hätten erreichen können, wenn er sich eifriger bemüht hätte, Russische Sitten zu mahlen, und dem Geschmack der besten ausländischen Dichter zu folgen. Denn obgleich viele witzige und beissende satyrische Einfälle in denselben vorkommen, so ist doch die ganze Anlage nicht im Stande, diese Stücke auf der Schaubühne unterhaltend genug zu machen. Desto allgemeiner ist der Beyfall, den der Verfasser wegen seiner Fabeln erhalten, davon der Hr. geheime Justizrath von Schlözer einige in's Teutsche übersetzt hat. Eben so schätzbar sind auch seine Elegieen, Eclogen und Lieder. Seine beyden heroischen Opern, nämlich: Cephalus und Procris, und Alceste, sind auch nicht ohne Verdienst; und seine kleinen satyrischen Schriften sinnreich und beissend. In seinen Briefen leistet er seiner Nation in Ansehung seiner Grundsätze der Russischen Sprache, und der Dichtkunst überhaupt, ansehnliche Dienste. Letztere sind ein Auszug der Dichtkunst des Boileau. So glücklich aber war er nicht in seinen Oden, als Lomonozoff, oder Lomonossow, mit welchem er sich auch im Leben nicht wohl vertrug, wie man denn ein Russisches poetisches Gespräch im Reiche der Todten zwischen Lomonozow und Sumarokow hat. Eben so unähnlich war er sich auch in seiner Prose, in welcher einige Briefe und Lobreden abgefaßt sind. Die Monathsschrift, die arbeitsame Biene betitelt, hat er nicht nur veranstaltet, sondern auch das Mehreste selbst dazu gearbeitet. Wir wiederhohlen, daß Sumarokow fast in allen Dichtungsarten für seine Landsleute nachahmungswürdige Muster geliefert hat, und daß in Ansehung der Tauerspiele Racine sein Muster war. Wir bemerken nur noch, daß sein Trauerspiel, der falsche Dimitrij (Russisch geschrieben) am 1. Februar 1771 zum ersten Mahle auf dem Kaiserlichen Theater in St. Petersburg aufgeführt wurde. Sumarokow äusserte daselbst in der Vorrede sein Mißvergnügen über das Schauspiel in Moskau, besonders über das weinerliche Lustspiel, das auch hier Beyfall fand, ihm aber eben so wenig schmeckte, als Thee mit Salz oder Kaffee mit Knoblauch. Er schrieb darüber, und über andere Sachen an Voltaire, der ihm unter dem 26. Februar 1769 antwortete: „Je souscris entierement a tout ce que Vous dites de Moliere et de la Comedie larmoyante, qui a la honte de la nation, a succedé au seul vrai genre comique, porté a sa perfection de l'inimitable Moliere." Die ganze Antwort ist hier abgedruckt.

Sumarokow's Lebensumstände kann man in dem St. Petersburger Journal (Februar 1778) lesen, das wir aber, wie oft in anderen Fällen geschieht, aller angewandten Mühe ungeachtet, da wir bey dem Werke von ungeheurem Umfange

ch keine Kosten scheuen, nicht erhalten konnten. Mehr
erke, die zum Theil zerstreuete Nachrichten und Urtheile
n, sind indeß sorgfältig benützt worden, besonders die B
isterische Russische Biliothek, welche in Absicht auf Rußla
tteratur unser Hauptwerk ist.

S. Backmeister's Russische Bibliothek, 5. Bd. 1. 2. u.
t, S. 153 u. 240. Flögel's Geschichte der comischen Litte
d. 4) S. 352. und neue Biblioth. der schönen Wissenschaf
d. 7. S. 192. (Auch das St. Petersburg. Journal, E
, 1776 bis März 1778. Nr. 13 soll Mehreres enthalten.)

Summermann, Caspar Theodor, der beyden Re
ector und erster und ältester Professor auf der Universität
uisburg, zu Unna in Westphalen 1674 (nicht 1678,
nrichtig in den Miscell, Duisburg. Vol. I. Fasc. 1. ste
nd der Sohn eines dasigen Bürgermeisters, welcher eine
orne Pütter (von welchem Geschlechte man Verschiedenes
leuhusii Otiis parergis, S. 567 fg. findet), als Caspar T
ors Mutter, in der Ehe hatte.

Er gieng die Schulsachen seiner Vaterstadt durch,
ber hernach auf das Gymnasium zu Hamm, wo Albr. Sch
acher, der nachher nach Bremen kam, die Humanioren,
arl Johann Wortmann die Rechte lehrte; und alsdann n
öln, wo er seine Studien, vornehmlich unter dem Pr
or Demont, fortsetzte, doch ohne sich lange hier aufzuhal
Er zog nun auf die Universität zu Jena, und hielt sich meis
m Lynker, Slörke und Schröter. Endlich begab er sich n
Halle, und hörte nebst Thomasius und Stryck, den Budd
iber das Recht der Natur. Hierauf reiste er nach Wetz
wo er sich das besondere Wohlwollen des Hrn. von Ple
rwarb, welcher ihm rieth, sich nach Duisburg zu verfü
und daselbst die Rechte zu lehren. Er folgte demselben
rhielt am 23. März 1699 nach gehaltener Disputation
paritate religionis in augustissimo camerae imperialis jud
observanda die Doctorwürde, und bald hernach ein auße
dentliches, aber auch schon 1700 an die Stelle des W
Kruse ein ordentliches Lehramt. Vier Jahre darauf ehli
er desselben Witwe Ida Sophia Nisius, von welcher er z
Söhne, Beyde in einem vorzüglichen Ruhm und Anse
zurückließ: Beyde sind zu Duisburg Rechtslehrer gewesen;
des Vaters Absterben war der Aeltere, Joh. Wilh. Su
mermann, Beysitzer des Kaiserlichen Kammergerichts zu W
lar, und der Jüngere, Joh. Heinrich Summermann, Kön
Preuss. geheimer Rath zu Cleve.

Unserem Summermann trug im J. 1710 die Univer
eine Reise nach Berlin auf, wo er eine Vermehrung
Einkünfte bewirkte, und 1713 wohnte er als Abgeordn
derselben dem Leichenbegängnisse König Friedrichs I. bey.
war sechsmahl Rector Magnificus und achtzehnmahl Decan

Nicht leicht wird ein Rechtslehrer mehr Acten durchgegangen und mehr Rechtsgutachten abgefaßt haben, als Summermann. Sie liefen von allen Orten bey ihm ein; und er war so gerechtigkeitliebend, als unermüdet in der Arbeit.

Er selbst hatte eine Streitigkeit von besonderer Art. Ein unruhiger Prediger zu Essen, Joh. Merker, von dessen Bewegungen in den 1706. zu Mühlheim am Rhein gedruckten Actis Essendiensibus umständliche Nachricht gefunden wird, erregte unter andern dadurch Streit, daß er alle Processe abgeschafft wissen wollte. Summermann suchte ihn durch eine Disp. pro defensione caussarum forensium eines Anderen zu belehren, wobey Merker öffentlich Einwürfe machte, wozu er auch eingeladen war. Nachher gab Summermann eine nähere Ausführung seiner Vertheidigung heraus, deren Aufschrift ist: Anweisung des Ungrundes und Unfuges in der vermeynten Rettung der kurzen und einfältigen Justiz, welche Herr Joh. Merker in Essen ausgegeben, in einem an denselben abgelassenen Schreiben vorgestellt, Duisburg 1704. 8.

Das Ende dieses wegen seiner Amtsverdienste und Schriften denkwürdigen Gelehrten erfolgte am 5. Februar 1752.

Uebrigens sind seine Schriften:

Disp. de injuriarum et famosi libelli vera indole et effectu; — de veris matrimonium dirimentibus caussis, 1703. — de praesentia regia; — de vera ac genuina jurisdictionis municipalis indole, 1722. — de officio magistratuum, et illorum, quibus mandatur jurisdictio; — facies genuina juris personarum et rerum; — de necessitate atque utilitate jurisprudentiae in vita humana contra inique eam traducentes adserta; — de validitate actuum contra leges celebratorum; — Disp. jurid. duplex, exhibens vera jurisprudentiae praecognita, 1705. — Disp. paradoxa de mero magistratuum Romanorum imperio et de illius atque juris Romani usu in foris Germaniae, potissimum vero in camera imperiali, 1712. — Diss. jurid. exhibens dissentanea cautionum et veram feriarum diversorumque temporum indolem, 1714. — Praxis juris Romani in foris Germaniae circa principium judiciorum de in jus vocando, 1714. Sein wichtigstes Werk ist: ΠΡΩΤΑ, seu pars prima pandectarum, Amstel. 1717. welches in den Actis Eruditorum sein verdientes Lob erhält.

S. Withof's lateinische Leichenrede, nach dem Begräbnisse am 10. Hornung in dem öffentlichen Hörsale gehalten, und auf 8 Bog. in 4. in demselben Jahre (1752) mit verschiedenen Anmerkungen aus der Presse gekommen; Strodtmann's Neues gel. Europa, 4 Th. S. 928. und Dunkel's historisch-critische Nachrichten von verstorb. Gelehrten und deren Schriften, des 3. Bd. 1. Th. S. 158.

Suppig, der erste Drosmann auf der Teutschen Bühne, geboren zu Dresden.

Er debütirte 1731 in der Neuberischen Gesellschaft. In kurzer Zeit schwang er sich bis zum ersten Schauspieler in derselben empor. Er memorirte sehr leicht und fertig, und ward sowohl in jüngern Prinzen des Trauerspiels, als in den Liebhabern der Comödie gern gesehen. Merkwürdig bleibt er auch dadurch, daß er Einer der ersten war, welche sich auf die Chevaliers befleißigten, und sie für den Anfang recht gut spielte. Er starb im J. 1750.

S. (Abrah. Peiba's) Gallerie von Teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen, S. 239.

Sutor, Johann Paul, beyder Rechte Doctor und Professor der Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität zu Ingolstadt. Er wurde zu Arberg, einem Marktflecken im obern Hochstifte des Fürstenthums Eichstädt im J. 1706 geboren. Schon in seinen Jugendjahren zeigte er so grossen Hang zum Studieren, daß er öfters weder zu essen, noch zu trinken verlangte. Nach zurückgelegten untern Schuljahren besuchte er die Universität zu Ingolstadt, studierte 4 Jahre die Rechtsgelehrsamkeit, und disputirte daselbst öffentlich mit ungetheiltem Beyfall im J. 1728.

Kurz darauf machte ihn sein Fürstbischof zum Kastner in Dollnstein, einem Städtchen unweit Eichstädt an der Altmühle, wo er Gelegenheit hatte, bey verschiedenen Jurisdictionsconflicten mit seinen Nachbarn Proben seiner Rechtsgelahrtheit an den Tag zu legen. Dieß geschah auch mit allgemeiner Zufriedenheit der Eichstädter Regierung. Nach Verlauf einiger Jahre kam er nach Eichstädt, und wurde Hof- und Regierungsrath; bald hernach geheimer Secretär beym Fürstbischof Johann Anton von Freyberg, endlich gar geheimer Rath. In dieser Stelle sammelte er sich wesentliche Verdienste um das Bisthum, besonders vermittelst einer tief ausgedachten, und mit wahrer Gelehrsamkeit ausgearbeiteten Abhandlung, daß Eichstädt ursprünglich kein Bayerisches, sondern Fränkisches Bisthum sey, welche König in seinen Selectis Iuris publici, Th. 33. Kap. 6. und Theil 34. neuerdings abdrucken ließ. So grosse Ehre Sutor mit dieser schönen Arbeit bey jedem Eichstädtischen Biedermanne einlegte, und so grossen Ruhm er sich dadurch erwarb; so unangenehme Verdrießlichkeiten zog er sich im folgenden Jahre 1746 zu, als ein junger Domherr mit einem Eichstädtischen Hofrathe, in dessen Hause jener wohnte, zerfiel, und Sutor sich des Hofraths, und der Fürstlichen Gerechtsamen annahm. Das Domkapitel, welches sein Mitglied vertheidigte, machte dem Fürstbischofe wiederhohlte und freundschaftliche Vorstellungen; allein der Bischof, dessen ganze Gnade der Cabinetssecretär besaß, wurde jederzeit, wenn er sich auch vergleichen wollte, wieder auf andere Gesinnungen gebracht. Es kam zum Proceß. Es wurde nach Rom und nach Wien appellirt. Wien protestirte wider Rom, weil der ganze Zwist eine bloße Profansache wäre, und das geistliche Fach gar keinen Einfluß hätte.

Bald wären beyde höchste Gerichte mit einander zerfallen. Einige Jahre verstrichen, und der Bischof war noch mit seinem Domkapitel uneins. Sutor arbeitete muthig und unerschrocken fort, bis sich endlich der Kaiser selbst in's Mittel legte, und dem Bischofe zuschrieb: Er möchte sich mit seinem Kapitel vergleichen, und einem unruhigen Kopfe nicht mehr Gehör geben. Der Vergleich geschah zwar; allein Alles, was immer domkapitelisch hieß, brach wider Sutor los. Er stand freylich fest bey seinem Fürsten; da aber dieser Herr schon bey hohen Jahren war, und Sutor sich bey einer einfallenden Sedisvacanz nichts viel Gutes versprach, wendete er sich an Bayern, und erhielt in Geheim ein Decret auf einen ledigwerdenden Lehrstuhl bey der Juristenfacultät in Ingolstadt. Man machte wohl dem Churfürsten Vorstellungen, da er niemahls ein Freund von Bayern war; allein Maximilian Joseph versetzte: er dürfte es nicht seyn, so lange er in Eichstädtischen Diensten wäre; kommt er in die Meinigen, wird er mein Freund werden, wie er es von Eichstädt war.

Wirklich traf auch im J. 1755 der Fall ein. Sutor reiste sogleich nach Altdorf, nahm in demselben Jahre das Doctorat daselbst an, und hielt in Ingolstadt am 31. May seine Antrittsrede. Als er 2 Jahre Lehrer in Ingolstadt war, starb sein Gönner, Joh. Anton von Freyberg, und Raymund Anton Graf von Strasoldo wurde auf den Bischöflichen Thron erhoben. Kaum hatte dieser die Regierung übernommen, so lud er Sutor'n für sein Cabinet zu sich, und wünschte ihn an seine vorige Stelle zurückzubringen. Allein Sutor dankte für diese Gnade, und versicherte, daß er auf seinem wirklichen Posten sehr vergnügt lebte. Und es war auch in der That so. Er ward von seinen Collegen geachtet, und mehrmahls zum Universitätsrector gewählt; von seinen Zuhörern geschätzt, und selbst bey dem Churfürsten Maximilian Joseph so wohl angeschrieben, daß ihn dieser bey sich unter seinen Revisionsräthen in München zu haben verlangte, welches aber Sutor mit geziemender Ehrfurcht von sich abzulehnen wußte.

So brachte Sutor unter den Musen seine Lebenstage zu, bis auf 71 Jahre hinaufliefen. Unvermuthet, als er ein Paar Jahre zuvor schon die Kräfte zu verlieren anfieng, rührte ihn ein Schlagfluß, und er starb zu Ingolstadt kurz vor dem Tode seines geliebten Fürsten, Maximilian Josephs, im J. 1777, da eben dieser seiner hinterlassenen Familie noch einen ansehnlichen jährlichen Gehalt ausgeworfen hatte.

Seine hinterlassenen Schriften sind: Beweis, daß Eichstädt ursprünglich ein Fränkisches, und kein Bayerisches Bisthum sey, 1745. 4. ohne seinen Namen und Druckort. — Proceßschriften in obengedachter Caussa contra Domkapitel zu Eichstädt, 1746 — 1747. Fol. — Electa Iuris et Fori hodierni, seu conclusiones practicabiles, Ingolst. 1760. 4. — Ius Naturae Heterodoxorum nec Deo, nec Republicae, nec Nomini suum tribuens. Diss. Inaug. Ingolst. 1764.

Aus handschriftlichen Mittheilungen.

JW.





